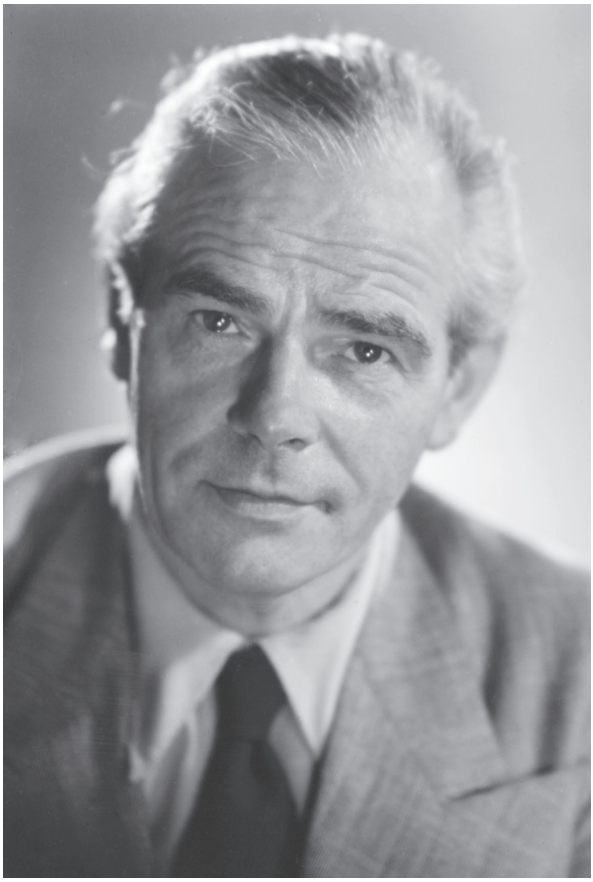
Jozef Rulof

Ein Blick ins Jenseits

Stichting GWG
"De Eeuw van Christus"



Jozef Rulof
1898-1953

Jozef Rulof

Ein Blick ins Jenseits

Das Zeitalter des Christus

Copyright

Das Zeitalter des Christus
Braspenningstraat 88, 1827 JW Alkmaar, Niederlande
Tel: 00 31 (0)728443852
E-mail: info@rulof.org
Website: rulof.de

Auf dem Bucheinband ist ein Gemälde zu sehen, das Jozef Rulof aus dem Jenseits empfangen hat.

© 2021, Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap “De Eeuw van Christus”, Alkmaar, Niederlande
Ein Blick ins Jenseits, 2021
ISBN 978-94-93165-16-8

Inhalt

Copyright 4
Anmerkung der Herausgeberin 7
Bücherverzeichnis 8
Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof 9
Jozef Rulof 12

1933

Teil 1

Vorwort 19
Geistige Führung 21
Der Kontakt 26
Die Erziehung zum geistigen Leben 39
Heilen und Austreten aus dem Körper 49
Das Hinübergehen 81
Das Heilen und die Bedeutsamkeit positiver Kräfte 113
Trance-Séancen 123
Das wahre Hellsehen und seine Gefahren 144
Schwarze Magie 155
Feuerbestattung und Erdbestattung 158
Das Sommerland 202

Teil 2

Vorwort (zu Teil 2) 231
Dematerialisation 233
Wie Alcar über ein junges Leben wachte 245
Die Bedeutung der heilenden Medialität 261
Physische und psychische Heilung 268
Eine wunderbare Heilung 272
Himmel und Hölle; Austreten aus dem Körper 280
    Séancen 288
    Geistige Hilfe auf Erden 296
    Kann die Mutter hellsehen? 301

Leid und Schmerz verursacht durch andere 306
Finstere Gefilde 315
Feuerbestattung 330
Das Gefühl und die Spiritualität der Erde 336
Lebende Tote 346
Erste, zweite und dritte Sphäre 360
Kindersphäre und Reinkarnation 369
Fünfte Sphäre 381
Eine geistige Weihe und Rückkehr zur Erde 398
Eins sein mit dem Leben, welches Gott in alles hineingelegt hat 407
Der Geisteskörper und der stoffliche Körper 414
Der Mensch denkt, Gott lenkt 431
Nachwort 450

Teil 3

Vorwort (zu Teil 3) 453
Hellsehen durch Austreten aus dem Körper 455
Psychische Kräfte 462
Wie Alcar über André wachte 472
Eine Ferndiagnose stellen durch Austreten aus dem Körper 476
Die Medialität; die Geister wissen alles 483
Die Kraft des Gebetes 495
André empfängt seinen Lebensfelsen 517
Austreten aus dem Körper; das geistige Leben in der Sphäre der Erde ... 523
Grobstoffliche und tierliche Abstimmung 524
Die Sphäre der Selbstmörder 539
Genies des Bösen 544
Das Leben im Geiste; Herrscher des Bösen 558
Ein Fest in den finsteren Sphären 565
Genies des Bösen (2) 573
Meister des Bösen 583
Zu den Sphären des Lichts; geistige Kunst, Sphäre der Tiere, erste, zweite und dritte Sphäre, kosmische Mentalitäten 595
André sieht sein Kind 624
Fünfte Sphäre; bildende Kunst und Malerei 634
Sechste Sphäre; geistige Musik 645
Siebte Sphäre und zurück zur Erde 653

Anmerkung der Herausgeberin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Dieses Buch gehört zu der Reihe der 27 Bücher, die durch Jozef Rulof zwischen 1933 und 1952 auf die Erde gekommen sind. Diese Bücher werden von der Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap „De Eeuw van Christus“ (Stiftung Geistig-Wissenschaftliche Gesellschaft „Das Zeitalter des Christus“) veröffentlicht, die 1946 von Jozef Rulof zu diesem Zweck gegründet wurde. Als Vorstand dieser Stiftung verbürgen wir uns dafür, dass der Text der Bücher, die wir heute zur Verfügung stellen, der ursprüngliche Text ist.

Wir haben auch eine Erläuterung zu den Büchern veröffentlicht, die 140 Artikel umfasst. Die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung betrachten wir als ein unverbrüchliches Ganzes. Bei einigen Passagen aus den Büchern verweisen wir auf die betreffenden Artikel aus der Erläuterung. So verweist beispielsweise (siehe Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ auf rulof.de) auf den Basisartikel „Erklärung auf Seelenebene“, wie dieser auf der Website rulof.de zu lesen ist.

Als Jozef Rulof im Jahr 1933 das erste Buch medial empfing, war er als Medium noch nicht ausreichend entwickelt, seinen eigenen Namen niederzuschreiben. Wenn dies geschah, erwachte Jozef Rulof aus der Trance, weil er sich durch das Schreiben seines Namens sozusagen „wachgerufen“ fühlte. Dies traf zugleich für alle Namen und Gegebenheiten zu, die in seinem innersten Gefühl lebendig waren. Darum wurden in „Ein Blick ins Jenseits“ andere Namen und Umstände verwendet, um beim Niederschreiben des Buches die Tiefe der Trance nicht zu beeinträchtigen. Für weitere Informationen über das Zustandekommen dieser Bücher in Trance verweisen wir auf das Buch „Geistige Gaben“.

Aus diesem Grund heißt Jozef Rulof in diesem Buch „André“, auch andere Namen und Gegebenheiten wurden leicht abgeändert. Die exakten Namen und Umstände aus Jozef Rulofs Leben sind in der Biografie „Jeus von Mutter Crisje“ zu finden. Jozef sagt dazu im Vorwort der vierten Auflage von Ein Blick ins Jenseits: „Es geht hier jedoch nicht um einen Namen – sondern um die Botschaft – dieses so schönen Werkes.“

Mit freundlichen Grüßen
Der Vorstand der Stiftung Das Zeitalter des Christus
2021

Bücherverzeichnis

Übersicht der Bücher, die über Jozef Rulof die Erde erreicht haben, in Reihenfolge der Publikation mit Angabe des Entstehungsjahres:

Ein Blick ins Jenseits (1933-1936)
Die vom Tode wiederkehrten (1937)
Der Kreislauf der Seele (1938)
Seelenkrankheiten aus dem Jenseits betrachtet (1939-1945)
Das Entstehen des Weltalls (1939)
Zwischen Leben und Tod (1940)
Die Völker der Erde aus dem Jenseits betrachtet (1941)
Durch die Grebbelinie ins ewige Leben (1942)
Geistige Gaben (1943)
Masken und Menschen (1948)
Jeus von Mutter Crisje Teil 1 (1950)
Jeus von Mutter Crisje Teil 2 (1951)
Jeus von Mutter Crisje Teil 3 (1952)
Frage und Antwort Teil 1 (1949-1951)
Frage und Antwort Teil 2 (1951-1952)
Frage und Antwort Teil 3 (1952)
Frage und Antwort Teil 4 (1952)
Frage und Antwort Teil 5 (1949-1952)
Frage und Antwort Teil 6 (1951)
Vorträge Teil 1 (1949-1950)
Vorträge Teil 2 (1950-1951)
Vorträge Teil 3 (1951-1952)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 1 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 2 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 3 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 4 (1944-1950)
Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 5 (1944-1950)

Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof

Das Vorwort dieser Erläuterung lautet:

Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser „Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof“ beschreiben wir als Herausgeberin den Kern seiner Sicht. Hiermit beantworten wir zwei Arten von Fragen, die uns in den vergangenen Jahren zum Inhalt dieser Bücher gestellt wurden.

Erstens gibt es Fragen zu ganz bestimmten Themen wie zum Beispiel Einäscherung und Sterbehilfe. Die Informationen zu solchen Themen sind oft in den 27 Büchern mit insgesamt über 11.000 Seiten verteilt. Deswegen haben wir pro Thema relevante Passagen aus allen Büchern zueinander gefügt und jeweils in einem Artikel zusammengefasst.

Dass die Information verteilt ist, ist die Folge davon, dass in der Bücherreihe Wissen aufgebaut wird. Im Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ unterscheiden wir zwei Ebenen in diesem Wissensaufbau: Das gesellschaftliche Denken einerseits und die Erklärungen auf der Ebene der Seele andererseits. Für seine erste Erklärung vieler Phänomene beschränkte sich der Schreiber auf Worte und Begriffe, die zum gesellschaftlichen Denken der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gehörten. Hierdurch stimmte er sich auf das Weltbild seiner damaligen Leserschaft ab.

Buch für Buch baute der Schreiber daneben die Seelenebene auf, wobei die menschliche Seele im Mittelpunkt steht. Um das Leben auf der Ebene der Seele zu erklären, führte er neue Worte und Begriffe ein. Mit diesen kamen neue Erklärungen, die die Informationen zu bestimmten Themen aus der vorigen Runde ergänzten.

Meistens jedoch ergänzten die Erklärungen auf Seelenebene die ersten Beschreibungen nicht, sondern ersetzten sie. So kann beispielsweise in gesellschaftlicher Terminologie über ein „Leben nach dem Tod“ gesprochen werden, aber auf der Seelenebene hat das Wort „Tod“ jegliche Bedeutung verloren. Dem Schreiber zufolge stirbt die Seele nicht, sondern sie lässt den irdischen Körper los und geht dann in die nächste Phase in ihrer ewigen evolutionären Entwicklung über.

Die mangelnde Vertrautheit mit dem Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungsebenen sorgt für eine zweite Art von Fragen zu Worten und Auffassungen in den Büchern, über die sich das gesellschaftliche Denken heute gegenüber der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geändert hat. In dieser Erläuterung beleuchten wir diese Themen von der Seelenebene aus.

Hierdurch wird deutlich, dass Worte wie beispielsweise Rassen oder Psychopathie auf der Seelenebene keine Rolle mehr spielen. Diese Worte und die dazugehörenden Auffassungen wurden in der Bücherreihe nur verwendet, um anzuknüpfen an das gesellschaftliche Denken in dem Zeitraum, in dem diese Bücher entstanden, zwischen 1933 und 1952. Die Passagen mit diesen Worten gehören zum damaligen Zeitgeist der Leserschaft und geben auf keinerlei Art und Weise die eigentliche Sichtweise des Schreibers oder der Herausgeberin wieder.

Das ist beim heutigen Lesen dieser Bücher nicht immer deutlich, weil der Schreiber meistens nicht explizit angegeben hat, auf welcher Erklärungsebene das Thema in einer bestimmten Passage behandelt wurde. Darum fügen wir als Herausgeberin bei einigen Passagen einen Verweis auf einen relevanten Artikel aus dieser Erläuterung hinzu. Der betreffende Artikel beleuchtet dann das in dieser Passage behandelte Thema von der Seelenebene aus, um die eigentliche Sichtweise des Schreibers auf jenes Thema ins Licht zu rücken. Aus kulturhistorischen und geistig-wissenschaftlichen Gründen nehmen wir in den 27 Büchern keine Änderungen in den ursprünglichen Formulierungen des Schreibers vor. Wegen der Lesbarkeit haben wir lediglich die Schreibweise des Altniederländischen angepasst. In der online-Ausgabe der Bücher auf unserer Website rulof.de sind alle sprachtechnischen Änderungen satzweise aufrufbar.

Wir betrachten die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung als ein unverbrüchliches Ganzes. Darum verweisen wir fortan auf dem Cover eines jeden Buchs und in der „Anmerkung der Herausgeberin“ auf die Erläuterung. Für eine breite Verfügbarkeit geben wir die 140 Artikel dieser Erläuterung als E-Book (siehe „Herunterladen“ auf rulof.de) heraus und sämtliche Artikel stehen als gesonderte Seiten auf unserer Website.

Auch die relevanten Passagen aus allen Büchern des Jozef Rulof, auf die wir die Artikel gestützt haben, sind ein integraler Bestandteil dieser Erläuterung. Diese Passagen sind gemeinsam mit den betreffenden Artikeln in Buchform gebündelt und stehen in vier Teilen als „Das Jozef-Rulof-Nachschlagwerk“ in Gestalt von Taschenbüchern und E-Books zur Verfügung. Außerdem ist auf unserer Website bei den meisten Artikeln unten ein Link zu einer Extra-Seite mit den Textquellen jenes Artikels aufgenommen.

Mit der Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung bezwecken wir, das Verständnis der eigentlichen Botschaft des Schreibers zu untermauern. Diese wurde schon von Christus ausgedrückt mit. Liebt einander. Auf der Seelenebene erklärt Jozef Rulof, dass es um die universelle Liebe geht, die sich nicht um das Äußere oder die Persönlichkeit unseres Mitmenschen kümmert, sondern sich auf seinen tiefsten Kern richtet, den Jozef die Seele oder das Leben nennt.

Mit herzlichem Gruß,

Im Namen des Vorstands der Stichting De Eeuw van Christus (Stiftung Das Zeitalter des Christus),

Ludo Vrebos

11. Juni 2020

Jozef Rulof

Jozef Rulof (1898-1952) empfing erschöpfendes Wissen über das Jenseits, die Reinkarnation, unsere kosmische Seele und Christus.

Wissen aus dem Jenseits

Als Jozef Rulof im Jahr 1898 im ländlichen 's-Heerenberg in den Niederlanden geboren wurde, hatte sein geistiger Leiter Alcar schon große Pläne mit ihm. Alcar war 1641 ins Jenseits hinübergegangen, nach seinem letzten Leben auf der Erde als Anthonis van Dijck. Seitdem hatte er ein umfangreiches Wissen über das Leben des Menschen auf der Erde und im Jenseits aufgebaut. Um dieses Wissen auf die Erde zu bringen, wollte er Jozef zu einem schreibenden Medium entwickeln.

Nachdem sich Jozef 1922 als Taxifahrer in Den Haag niedergelassen hatte, entwickelte Alcar ihn zuerst zu einem heilenden und malenden Medium, um die Trance aufzubauen, die für das Empfangen von Büchern notwendig war. Jozef empfing Hunderte von Gemälden und durch deren Verkauf gelang es, die Veröffentlichung der Bücher selbst in der Hand zu behalten.

Als Alcar 1933 begann, sein erstes Buch „Ein Blick ins Jenseits" durchzugeben, überließ er Jozef die Entscheidung, wie tief die mediale Trance werden sollte. Er würde Jozef in einen sehr tiefen Schlaf bringen können und seinen Körper übernehmen, um abseits des Bewusstseins des Mediums Bücher zu schreiben. Dann könnte Alcar vom ersten Satz an seine eigene Wortwahl verwenden, um dem Leser aus dieser Zeit zu erklären, wie er selbst die Wirklichkeit auf der Ebene der Seele kennengelernt hatte, wobei das ewige Leben der menschlichen Seele im Mittelpunkt steht.

Eine andere Möglichkeit war, eine leichtere Trance anzuwenden, bei der das Medium während des Schreibens fühlen könnte, was geschrieben würde. Das würde Jozef ermöglichen, geistig mit dem durchgegebenen Wissen mitzuwachsen. Dann aber müsste der Aufbau des Wissens in der Buchreihe auf die geistige Entwicklung des Mediums abgestimmt werden. Und dann könnte Alcar die Erklärungen auf der Ebene der Seele erst geben, wenn auch das Medium dafür bereit wäre.

Jozef wählte die leichtere Trance. Hierdurch war Alcar bei den Worten, die er in den ersten Büchern verwenden konnte, etwas eingeschränkt. Er ließ Jozef dies erfahren, indem er in Trance das Wort „Jozef" aufschrieb. In genau jenem Moment erwachte Jozef aus (der) Trance, weil er sich gerufen fühlte. Um dies zu verhindern, wählte Alcar den Namen „André", um Jo-

zefs Erfahrungen in den Büchern zu beschreiben. Alcar änderte und umging auch andere Namen und Gegebenheiten in „Ein Blick ins Jenseits“, sodass Jozef in Trance bleiben konnte. So erfährt der Leser in diesem ersten Buch zwar, dass André verheiratet war, aber nicht, dass dies im Jahr 1923 geschah und dass seine Frau Anna hieß.

Um mit Jozefs Gefühlsleben in Harmonie zu bleiben, ließ Alcar sein Medium alles, was in den Büchern beschrieben wurde, zuerst selbst erleben. Dazu ließ Alcar ihn aus seinem Körper heraustreten, sodass Jozef die geistigen Welten des Jenseits selbst wahrnehmen konnte. Die Bücher beschreiben ihre gemeinsamen Reisen durch die finsteren Sphären und die Lichtsphären. Jozef sah, dass der Mensch nach seinem Übergang auf der Erde in der Sphäre landet, die zu seinem Gefühlsleben gehört.

Er war in dem Zustand außerhalb seines Körpers auch Zeuge vieler Übergänge auf der Erde. Durch deren Beschreibung wird in den Büchern aufgezeichnet, was mit der menschlichen Seele bei Einäscherung, Begräbnis, Balsamierung, Sterbehilfe, Selbstmord und Organtransplantation genau geschieht.

Jozef lernt seine früheren Leben kennen

Alcar wählte den Namen André, weil Jozef diesen Namen einst in einem früheren Leben in Frankreich getragen hat. Damals war André ein Gelehrter, und die Hingabe, alles gründlich zu erforschen, konnte helfen, das Erklärungsniveau der Bücher schrittweise zu vertiefen.

So konnte Jozef 1938 von Alcars Schüler Meister Zelanus das Buch „Der Kreislauf der Seele“ empfangen. Hierin beschrieb Zelanus seine früheren Leben. Er zeigte mit diesen Beschreibungen, wie all seine Erfahrungen in seinen früheren Leben letztlich sein Gefühlsleben aufgebaut haben und dafür sorgten, dass er immer mehr erfühlen konnte.

1940 war Jozef weit genug entwickelt, um das Buch „Zwischen Leben und Tod“ zu erleben. Hierdurch lernte er Dectar kennen, sein eigenes früheres Leben als Tempelpriester im Alten Ägypten. Dectar hatte seine geistigen Kräfte in den Tempeln zu großer Höhe gesteigert, wodurch er intensive Erfahrungen im Zustand außerhalb des Körpers erleben konnte und sein irdisches Leben daneben nicht vernachlässigte. Diese Kräfte waren nun nötig, um den ultimativen Grad der Mediumschaft zu erreichen: das kosmische Bewusstsein.

Unsere kosmische Seele

Im Jahr 1944 war Jozef Rulof als „André-Dectar“ so weit entwickelt, dass

er gemeinsam mit Alcar und Zelanus geistige Reisen durch den Kosmos erleben konnte. Durch die Beschreibungen dieser Reisen in der Buchreihe „Die Kosmologie des Jozef Rulof“ wurde das höchste Wissen aus dem Jenseits auf die Erde gebracht.

Jetzt konnten die Meister Alcar und Zelanus endlich die Wirklichkeit so beschreiben, wie sie sie für sich als Wahrheit kennengelernt hatten. Erst jetzt konnten sie Worte und Begriffe verwenden, die den Kern unserer Seele beschreiben und hiermit das Wesen des Menschen enthüllen.

In der Kosmologie erklären die Meister auf der Ebene der Seele, wo wir herkommen und wie unsere kosmische Evolution dadurch begann, dass sich unsere Seele von der Allseele abtrennte. André-Dectar lernte nun seine früheren Leben auf anderen Planeten sowie den gigantischen Entwicklungsweg kennen, den seine Seele durchlaufen hat, um sich evolutionär von einer ätherhaften Zelle auf dem ersten Planeten im Raum zum Leben auf der Erde zu entwickeln.

Daneben besuchte er mit den Meistern die höheren kosmischen Lebensgrade, die uns nach unseren irdischen Leben erwarten. Die Kosmologie beschreibt, wo wir hingehen und auf welche Art und Weise unsere Leben auf der Erde dafür notwendig sind. Dies wirft ein kosmisches Licht auf den Sinn unseres Lebens und das Wesen des Menschen als Seele.

Die Universität des Christus

Die Meister konnten alle kosmischen Grade bereisen und dieses ultimative Wissen durchgeben, weil ihnen selbst von ihrem Lehrer-Orden geholfen wurde. Dieser Orden wird „Die Universität des Christus“ genannt, weil Christus der Mentor dieser Universität ist.

In seinem Leben auf der Erde konnte Christus dieses Wissen nicht durchgeben, weil die Menschheit damals nicht reif dafür war. Christus wurde schon wegen des Wenigen ermordet, das er hat sagen können. Aber er wusste, dass sein Orden dieses Wissen auf die Erde bringen würde, sobald ein Medium geboren werden konnte, das deswegen nicht mehr umgebracht würde.

Jenes Medium war Jozef Rulof und die Bücher, die er empfing, läuteten eine neue Zeit ein: „Das Zeitalter des Christus“. Christus selbst hatte sich auf den Kern seiner Botschaft beschränken müssen: die selbstlose Liebe. Im Zeitalter des Christus konnten seine Schüler durch Jozef Rulof Text und Erläuterung dessen geben, wie wir durch das Geben universeller Liebe uns selbst im Gefühl erhöhen und hierdurch höhere Lichtsphären und kosmische Lebensgrade erreichen.

Im Auftrag seines Meisters gründete Jozef Rulof 1946 die Stiftung Das Zeitalter des Christus für die Verwaltung der Bücher und Gemälde. Im sel-

ben Jahr reiste er nach Amerika, um sein empfangenes Wissen dort bekannt zu machen, in Zusammenarbeit mit seinen geistigen Brüdern. Er hielt dort genau wie in den Niederlanden Vorträge und Malvorführungen ab.

Wieder in den Niederlanden führte er neben den Hunderten von Trance-Vorträgen auch jahrelang Kontaktabende durch, um Fragen von Lesern der Bücher zu beantworten. 1950 konnte Meister Zelanus Jozefs Biografie mit dem Titel „Jeus von Mutter Crisje“ schreiben, (und zwar) mit dem Namen „Jozef“ und dem Jugendnamen „Jeus“, ohne die Trance abreißen zu lassen.

Die Meister wussten, dass die Menschheit die Universität des Christus noch nicht akzeptieren würde, trotz allen durchgegebenen Wissens und Jozefs Einsatz. Die Wissenschaft wird einen Beweis für das Leben nach dem Tod nur akzeptieren, wenn er ohne ein menschliches Medium zustande kommt, sodass Beeinflussung durch die Persönlichkeit des Mediums ausgeschlossen werden kann.

Jener Beweis wird durch das geliefert werden, was die Meister den „Apparat für die direkte Stimme“ nennen. Sie sagen voraus, dass dieses technische Instrument eine direkte Kommunikation zwischen dem Menschen auf der Erde und den Meistern des Lichts bringen wird. In jenem Moment werden Jozef und andere Meister aus dem Jenseits heraus zur Welt sprechen können und der Menschheit das Glück eines sicheren Wissens geben können, dass wir als kosmische Seele unendlich leben.

Um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, ist Jozef im Jahr 1952 ins Jenseits hinübergegangen. Meister Zelanus hatte schon am Ende seines Buches „Geistige Gaben“ angegeben, dass Jozef und die Meister sich nach Jozefs Übergang nicht mehr an menschliche Medien wenden werden, weil das ultimative Wissen aus dem Jenseits schon in den Büchern zu finden ist, die Jozef während seines irdischen Lebens empfangen durfte.

Teil 1

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser

Die Veröffentlichung dieses Buches hat zum Ziel, der Menschheit die Überzeugung von einem Weiterleben – in einer höheren Daseinsform – nach dem leiblichen Tod zu schenken.

Was ich Ihnen erzählen werde, wurde mir von meinem Freund André Hendriks mitgeteilt, der, als Bindeglied zwischen der stofflichen und der unsichtbaren Welt, dieses alles hat erleben dürfen.

Er bat mich, dieses Geschehen in der Hoffnung bekannt zu machen, dass es vielen zum Segen sei.

Seiner Bitte komme ich natürlich von Herzen gern nach.

Möge Gottes Segen auf unserem Werk ruhen!

s-Gravenhage (Den Haag), Oktober 1933.

J.R.

Liebe

Liebe ist das höchste Gut,
den Menschen je gegeben.
Liebe ist, was leben lässt,
vor Ergriffenheit erbeben.
Liebe ist alles, Liebe ist Gott,
macht aus Armen: Reiche.
Ohne Liebe, was wär' das Los!
Es kann dem Nichts nur gleichen.
Geist der Liebe, leite uns,
durchdringe uns mit Deinem Wesen.
Dann warten wir auch ungetrübt
auf's Ende ohne Fürchten.
Und sei das Leben kurz, sei's lang,
Gottes Liebe macht kein Sterben bang.

Geistige Führung

„André, was hast du, verbirgst du etwas? Wie kommt es, dass du dich in letzter Zeit so merkwürdig verhältst? Fühlst du dich nicht gut? Kannst du mir nicht sagen, was los ist? Komm, sei nicht so betrübt und glaube bloß nicht, dass wir es nicht bemerken oder spüren. Dazu haben wir dich viel zu lieb. Los, sag mir, was es ist. Du bist nicht wie früher und die Arbeit macht dir auch keinen Spaß mehr. Du bist nicht mehr so aufmerksam. Komm schon, wir sind allein; sag mir doch alles.

Deiner Mutter werde ich schon nichts erzählen, wenn du das nicht willst.

Lass dich doch nicht so lange bitten. Komm Junge, schlepp es nicht allein mit dir herum, wenn es Dinge gibt, die dir zur Last fallen."

Diese Worte kamen von Hendriks, Andrés Vater, als sie in der Werkstatt waren.

Hendriks war ein einfacher Zimmermann, der hart arbeitete und alles für seine Familie gerne tat, für Frau und Kind. Seine Firma gab es schon viele, viele Jahre, denn Hendriks Großvater hatte ihn schon von seinem Vater geerbt. Alle kannten sie als redliche und ehrliche Leute, die andere nicht zu kurz kommen ließen und nur das nahmen, was ihnen zustand. Hendriks lebte ganz für den Betrieb, der einen Großteil seines Lebens, seiner Existenz ausmachte. Wie konnte es auch anders sein! Den gab es schon ein paar hundert Jahre, und später, wenn auch er nicht mehr arbeiten konnte, sollte André ihn weiterführen. André, sein Kind, den er sehr liebte und alles für ihn tat.

Es ging mit ihm in letzter Zeit nicht mehr gut voran und seiner Arbeit ging er nicht mehr mit Freude nach, das konnte man an allem erkennen. Er kannte seinen Jungen viel zu gut. Er war immer ein guter Junge, der sozusagen für einen rannte, wenn man ihn um das eine oder andere bat; er hatte an allem Freude und fühlte sich glücklich. Nun tat er zwar seine Pflicht, aber nur, weil es sein musste. Hendriks machte sich darüber Sorgen. Er konnte es nicht abstellen. André war nicht in Ordnung; er musste die Ursache wissen, wie auch immer. In der Nachbarschaft mochte ihn jeder gern; er war ja auch immer hilfsbereit, gegenüber jedem, und tat, was er konnte, um allen zu helfen. „Du kannst nie wissen, Vater, wie du diese Leute noch einmal brauchst", pflegte er zu sagen, und jetzt, das war gewiss, brauchte er selbst Hilfe.

„Komm, André, rede. Sag mir, was dich stört."

„Ach, Vater, was soll ich dir sagen? Ich weiß es selbst nicht. In letzter Zeit bin ich nicht mehr so, wie es sein sollte. Es ist, als stünde mir etwas bevor. Manchmal habe ich Angst, dann wieder ist mir das Leben zu viel; ich weiß nicht, was es ist, Vater, aber mach dir keine Sorgen, so schlimm ist es nicht.

Das geht schon wieder vorbei. Vielleicht bin ich etwas nervös."

Hendriks beließ es dabei. Trotzdem spürte er, dass es nicht die Wahrheit war. „Wir werden schon sehen", dachte er, aber es ließ ihm keine Ruhe.

In André ging tatsächlich etwas Eigenartiges vor, denn wenn er auf seinem Zimmer war, hatte er das Gefühl, als ob Menschen um ihn herum wären. Manchmal vernahm er sogar seinen Namen, und das machte ihm Angst. Deshalb traute er sich nicht mehr so unbekümmert zu leben; es bedrückte ihn und machte ihn nervös. Was sollte er Vater sagen? Es war genau so, als ob es spukte. Das ereignete sich meistens dann, wenn er im Bett lag und alles ruhig war. Und dann konnte er nicht einschlafen, was vorher nie vorkam.

Sein Leben war immer sehr glücklich. Alles machte ihm Spaß und er konnte über alles lachen. Jetzt konnte er das nicht mehr. Oft war es so, als säße ihm ein Kloß im Hals und als warnte ihn eine innere Stimme.

Und wenn das passierte, konnte er nicht mehr fröhlich sein. Aber warum nicht? Da war doch nichts, was ihn beeinträchtigte? Vater und Mutter waren stets lieb zu ihm und Geldsorgen kannten sie nicht. Sie hatten genug gespart, wenn einmal schlechte Zeiten kommen sollten. Aber das war es nicht, denn im Haus war alles in Ordnung.

Von seinem eigenen Geld musste er auch nicht viel ausgeben, denn davon kaufte er lediglich Holz, um daraus Figuren zu schnitzen. Das hatte ihm Vater beigebracht. Schöne Schnitzarbeiten waren das. Am liebsten schnitzte er Figuren mit religiösen Motiven. Das letzte Brett lag da, es sollte „Die Märtyrer von Gorinchem" darstellen und war fast fertig. Auch dazu hatte er keine Lust mehr. All seine Liebe für diese schöne Arbeit war verschwunden. Er konnte sich noch genau daran erinnern, wann es mit dieser Ruhelosigkeit angefangen hatte; das war, als er die Figur des heiligen Antonius geschnitzt hatte. Von da an traten die ersten Anzeichen auf. Danach gerieten seine Gedanken in Unordnung und er konnte nicht mehr klar denken. Es musste etwas geben, das ihn so durcheinander brachte. Doch wen konnte er um Rat fragen? Wer könnte ihm helfen? Natürlich niemand, auch Vater und Mutter nicht. Was sollten sie davon wissen! Doch gar nichts. Es musste sich schon um etwas Außergewöhnliches handeln.

Er wollte einen Arzt konsultieren, doch dieses Vorhaben verwarf er wieder ebenso schnell, wie es ihm in den Sinn gekommen war. Er war niemals krank gewesen, was sollte er dem Mann denn sagen?

Die Arbeit am letzten Holzbrett hatte schon sehr eigenartig begonnen.

Er wollte den Galgen machen, an dem die armen Menschen aufgehängt wurden, doch ständig wurden seine Gedanken von anderen verdrängt. Es kam ihm vor, als ob eine unsichtbare Macht seinen Arm lenkte und ihn zu einer bestimmten Stelle hinzog.

So etwas ist ihm in all den dreizehn Jahren, die er bei Vater in der Werk-

statt tätig war, noch nie widerfahren, bis jetzt, im Alter von achtundzwanzig Jahren. Es war schon sehr merkwürdig.

Nichts interessierte ihn weiter, Hobbys hatte er nicht mehr und er ging nirgends mehr hin.

Seine Freunde kamen ihn auch nicht mehr abholen, denn sie wussten ja, dass er ohnehin nicht mitkommen würde.

Abends ging er schon früh auf sein Zimmer, legte sich zu Bett und dachte nur an das Unbegreifliche.

Manchmal hatte er den starken Drang zu beten, und das tat er auch gerne mit voller Liebe zu Gott. Dann bat er um Schutz und darum, das Geheimnisvolle von ihm zu nehmen.

Auch mit Vater und Mutter betete er abends gemeinsam, und Mutter sagte dann immer: „Erlöse uns von dem Bösen". André fand es seltsam. Warum musste er jetzt an diese Worte denken? Dem Bösen? Welchem Bösen? Hatte er denn so viel Böses getan? Er hatte niemandem etwas angetan, denn er stellte sich stets jedem zur Verfügung. Er hatte alle Menschen lieb, und doch hatte er jetzt keine Ruhe mehr.

Wo sollte er die wiederfinden?

So waren seine Gedanken während der Arbeit.

Die Tagesarbeit war getan und Hendriks ging ins Wohnzimmer, wo seine Frau damit begonnen hatte, den Tisch zu decken.

Als er hereinkam, sagte er: „Mit André ist etwas nicht in Ordnung. Ich habe ihn heute Mittag gefragt, warum er so still sei, aber ich habe kein Wort aus ihm herausbekommen. Er antwortete nur: ‚Ich weiß es nicht, Vater'. Damit bin ich aber nicht zufrieden. Was sollen wir tun, Marie? So kann es nicht weitergehen."

„Nein, Willem, das kann es nicht. Es vergeht keine Stunde, in der ich nicht an den Jungen denke. Er ist nie so gewesen. Sollen wir mal zum Herrn Pastor gehen? Vielleicht kann der uns helfen."

„Nein, Marie, tu das nicht, was willst du ihm sagen? Er wird antworten: ‚Mach dir keine Sorgen, das kommt schon wieder in Ordnung'. Und was hast du dann erreicht? Gar nichts. Hol keine anderen Leute dazu, wir können doch selbst für unser Kind sorgen. Wenn er unrechte Dinge täte, dann wäre es etwas anderes, aber davon kann keine Rede sein. Er ist doch bloß still und traurig."

Hendriks wollte seine Frau ein wenig aufmuntern, denn er spürte, dass sie darüber stark nachgrübelte. „Findest du das jetzt so schlimm, Marie?"

„Du grübelst doch auch darüber nach, Vater. Tu bloß nicht so, als ob es nicht so wäre. Du weißt, dass er nirgends mehr hingeht und seine Schnitzarbeiten liegen lässt.

Und seine Freunde kommen ihn nicht mehr abholen, der Junge ist ja völ-

lig in sich gekehrt. Er lebt allein vor sich hin, als ob es niemanden mehr in seiner Umgebung gäbe. Aber ich habe eine Idee. Hör mal zu und sag was du davon hältst. Vielleicht findest du es komisch von mir, doch vorige Woche habe ich auf dem Markt mit Frau Hoenders gesprochen und sie erzählte mir, dass sie in der Stadt war wegen ihrer jüngsten Tochter, an der sie schon so viel herumgedoktert haben und die noch immer mit ihren offenen Beinen im Bett liegt.

Die Ärzte haben alles Mögliche getan, doch nichts half. Da ist sie zu einem Hellseher gegangen und ich denke, dass dieser Mann auch uns helfen kann. Es war so überraschend, so eigenartig, sagte sie, dieser Mann hatte direkt gesehen, welche Krankheit ihr Kind hatte, wie alt sie war und wie lange sie sich schon mit ihr abquälten. Er gab ihr Wasser mit und sagte, dass er es magnetisiert habe. Mit diesem Wasser solle sie Tücher anfeuchten und sie auf die Wunden legen. Das ist erst zwei Wochen her und die Wunden werden schon kleiner. Es muss erstaunlich sein, Vater. Vielleicht sagt der Mann uns ja auch, was wir mit André tun sollen; was hältst du davon?"

„Ach Marie, was soll ich dazu sagen. An so etwas solltest du nicht glauben, das ist doch alles nur Kartenlegerei, es geht doch nur ums Geld. Ich glaube nicht daran; du musst es selbst wissen."

„Nein, Willem, der Mann tut es nicht wegen des Geldes, denn er hat gesagt, dass Frau Hoenders mit ihm beten müsse, auch abends beim Wechseln der Tücher. Dann kann es doch kein schlechter Mensch sein. Ich weiß es nicht, aber ich vertraue darauf und ich habe das Gefühl, dass es das Einzige ist, was uns helfen kann. Du weißt doch auch nicht, was André fehlt. Willst du denn warten bis es zu spät ist? Nein, Vater, ich gehe bestimmt hin. Gleich morgen. Ich brauche nur ein Bild von André; der Mann kann aus dem Foto alles herauslesen. Aber sag dem Jungen noch nichts, ich will nicht, dass er es schon weiß."

„Mach, was du willst, Marie, du musst es selbst wissen."

André hatte sich etwas frisch gemacht, um mit Vater und Mutter zu Abend zu essen. Früher saßen sie dann immer gemütlich beisammen und der Vater besprach mit seinem Jungen die Arbeit für den nächsten Tag. Es war dann so herrlich und es herrschte solch eine Harmonie untereinander. Hendriks brauchte ihn nie an etwas zu erinnern, denn André vergaß nichts und ließ sich durch nichts beirren. Auch beim Geldverdienen hatte er schon bald seine Tüchtigkeit bewiesen.

Auf seine Arbeit verstand er sich zum Glück bestens, denn jeder Zentimeter Holz musste sein Geld einbringen.

Er war für Hendriks immer so eine große Stütze. Und nun konnte er ihn fragen, was er wollte, kein Wort war mehr aus ihm herauszubekommen und die herrlichen Stunden bei Tisch sind zu leisen geworden, was sie alle

bedrückte. Und weshalb, warum das alles?

Das machte einen verrückt. Das konnte so nicht weitergehen. Marie hatte Recht. Es musste etwas getan werden. Mit Grübeln erreichte man ja doch nichts und alles Glück im Haus war dahin. Was nutzte denn die viele Arbeit, wenn ihr Kind, für das sie beide lebten, nicht mehr glücklich war? Wie auch immer, das musste und würde ein Ende nehmen.

So dachte Vater Hendriks.

Der Kontakt

Schon früh war Mutter in die Stadt gegangen und so gegen zehn war sie die Zweite, die bei diesem Herrn vorgelassen wurde.

„Kommen Sie herein, gnädige Frau, und nehmen Sie Platz. Sie kommen von D., nicht wahr?“

Mutter Hendriks nickte bejahend.

„Ich wusste bereits, dass Sie kommen würden, doch wie und woher ich das weiß, wird man Ihnen später sagen. Zunächst möchte ich Sie von gewissen Dingen überzeugen, von Ihnen selbst möchte ich aber nichts erfahren. Antworten Sie also nur mit ja oder nein, ob das, was ich sage, stimmt oder nicht stimmt, und beantworten Sie auch so die Fragen, die ich Ihnen stellen werde. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Ja, mein Herr“

„Hören Sie. Sie kommen wegen Ihres Sohnes, nicht wahr?“

„Ja.“

„Sie haben ein Foto von ihm mitgebracht.“

Mutter Hendriks verstand nicht, woher der Mann das wissen konnte, aber sie holte es aus ihrer Tasche und gab es ihm. Nachdem Herr Waldorf Andrés Bild einige Minuten in Händen gehalten hatte, fragte er: „Finden Sie nicht, dass sich Ihr Kind merkwürdig verhält?“

Mutter Hendriks fing an zu weinen.

„Nicht doch, beruhigen Sie sich, so schlimm ist es ja nicht. Bleiben Sie gefasst, das wird doch wieder besser, glauben Sie mir.“

Mutter konnte sich nicht länger beherrschen und vergoss reichlich Tränen.

„Kommen Sie, Kommen Sie, liebe Frau Hendriks, es ist doch nicht so schlimm, seien Sie jetzt stark. Ich habe Ihnen etwas Schönes zu sagen:

Ihr Junge besitzt eine kostbare Gabe, die ihm von Gott geschenkt wurde. Ihm fehlt nichts, aber bei ihm ist etwas anderes im Gange. Lassen Sie ihn einmal zu mir kommen. Ich versichere Ihnen, dass ich ihn schon bald hinbekommen werde, aber dann will ich ihn auch so schnell wie möglich sprechen. Womöglich finden Sie es merkwürdig, dass ich, ohne Sie noch Ihren Sohn jemals gesehen zu haben, über seinen Zustand Bescheid weiß.“

„Ja, mein Herr, das ist mir ein Rätsel.“

„Später wird Ihr Sohn Ihnen das alles selbst erklären. Ich sage Ihnen nochmals, schicken Sie ihn so bald wie möglich zu mir, und seien Sie glücklich, dass er, ebenso wie ich, dieses Werk tun darf. Seien Sie dankbar, dass Gott ihm die Kraft verliehen hat, als Instrument dienen zu dürfen. Er wird ein Werkzeug sein, so wie ich, um die Menschen vom Leben nach dem stoffli-

chen (leiblichen) Tod zu überzeugen.

Im Augenblick steht er unter geistigem Einfluss, was Sie noch nicht verstehen. Aber auch das bleibt nicht mehr lange so, schon bald wird Ihr Sohn Ihnen die reine Wahrheit offenbaren. Ich freue mich, dass ich Sie kennenlernen durfte; auch das werden Sie später besser verstehen. Das alles ist geistige Führung. Ich sage Ihnen nochmals: Seien Sie glücklich mit Ihrem Sohn. Gehen Sie nun nach Hause und schicken Sie ihn so bald wie möglich zu mir."

Mutter Hendriks war von alldem beeindruckt, was sie gehört hatte. Sie fragte, wie viel sie ihm schulde, doch Herr Waldorf wollte nichts davon wissen.

„Nichts, gute Frau, ich will ihm gerne helfen.

Die ganze Trübseligkeit und Stille wird bald von ihm genommen werden, und dann können Sie wieder glücklich sein. Überwinden Sie nun selbst ihre Traurigkeit und sagen Sie Ihrem Mann, dass auch er Gott danken möge, dass Ihr Junge diese herrliche, wunderschöne Gabe empfangen hat."

Mutter Hendriks ging fort. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte; sie hatte nichts verstanden. Sie fand alles so eigenartig; doch es gab etwas, das ihr all das Leid, mit dem sie soeben gekommen war, genommen hatte. Oh, wenn das wahr wäre! Dass André so etwas wie Herr Waldorf empfangen sollte, danach hatte sie kein Verlangen; wenn ihr Junge nur gesund würde! Das war das Wichtigste.

Es wurde ein sonniger Tag für die Familie Hendriks, was sich jedoch erst später herausstellen sollte.

Vater wurde gleich Bericht erstattet und bei Tisch wollte seine Frau auch André alles erzählen.

Zuerst hatte Hendriks darüber gelacht. „Stell dir diesen Unsinn einmal vor! André sollte auch so etwas machen!" Später allerdings fand er es doch sehr sonderbar.

„Nun, Marie, wir werden schon sehen, nicht wahr! Aber wo bleibe ich dann mit der Firma! Muss die nach all den Hunderten von Jahren, die Großvater und mein Vater hier tätig waren, in andere Hände kommen, wenn ich einmal nicht mehr kann? Nein, das geht nicht, Marie, und das wird nicht passieren. Was würde mein Vater wohl sagen, wenn er noch lebte!" Hendriks könnte es nicht übers Herz bringen, und das wollte er auch nicht. Wenn es erst André nur besser ginge, dann würde er schon sehen.

„Nein, Marie, ich finde es gut und schön, aber der Betrieb ist mir mehr wert als all die anderen Dinge. Lass uns erst mal abwarten, ich glaube, dass dieser Mann auch dich behext hat."

„Na, na, na, da sagst du aber was, Willem. Ich lasse mich nicht behexen, und Herr Waldorf ist ein anständiger Mann."

„So, er ist ein anständiger Mann; ich glaube, dass du bereits von ihm

schwärmst, dass ich nicht lache."

Hendriks nörgelte nur so weiter. André ging es nicht gut und jetzt fing seine Frau auch schon an und kam mit Geschichten, aus denen er nicht schlau werden konnte. Auch wenn es noch so schön war, es ließ ihm keine Ruhe.

„Sieh zu, was du tust, Marie, ich finde es lächerlich."

„Auf jeden Fall, Willem, du kannst davon halten, was du willst, aber André geht dahin, denn dieser Herr hat mir gesagt, dass es ihm bald besser gehen wird, und ich finde, dass wir es ruhig probieren können."

„Aber ja, du hast gut reden, wenn er es selbst nur will. Wenn dieser Mann ihm helfen kann, soll es mir recht sein, aber den Rest glaube ich nicht. Wir werden schon sehen, was passiert."

Mutter wusste nicht, wie sie es André sagen sollte, und bei Tisch konnte sie es erst recht nicht. Vielleicht glaubte er es nicht einmal, das machte sie nervös. Trotzdem musste es sein. Sie würde es später tun, wenn sie mit ihm allein war, sonst würde Vater womöglich wieder lachen und alles verderben. André setzte sich an den Tisch und sprach kein Wort.

Er sah schon ein wenig besser aus; er war nicht so müde und hatte die letzte Nacht etwas besser geschlafen.

Als sie mit dem Abendessen fertig waren, ging Vater fort und Mutter hatte Gelegenheit, mit ihm zu reden.

„André, hör mal, ich habe dir etwas zu sagen; ich bin deinetwegen in der Stadt bei einem Herrn Waldorf gewesen. Dieser Herr ist ein Seelenarzt, der vielen Leuten mit großem Erfolg hilft", schwindelte sie. „Du verstehst doch, André, dass wir uns über dich Sorgen machen. Willst du nicht einmal zu ihm gehen? Ich habe mit ihm gesprochen und er fragte, ob du nicht so rasch wie möglich zu ihm kommen könntest. Ich glaube bestimmt, dass dieser Mann dir helfen kann, und er ist ein freundlicher und guter Mensch, du wirst es selbst sehen. Ich habe es für dich getan, Junge." – „Gut, Mutter, ich gehe hin."

„Oh, halb so schlimm", dachte Mutter, „das war einfach"; dass es so schnell ging, hatte sie nicht erwartet.

„Soll ich morgen hingehen, Mutter?"

„Ja, André, wenn du willst, gleich morgen."

Mutter Hendriks war erfreut, dass es so leicht ging. Was war er doch für ein eigenartiger Junge geworden!

André saß tief in Gedanken versunken da und hatte Mutters Fragen gedankenlos beantwortet. Er wusste sogar nicht einmal richtig, worüber sie gesprochen hatte.

„Was sagst du, Mutter, wo soll ich hin? Wo wohnt dieser Mann? Hast du seine Adresse?"

„Warte, André, ich hole eben seine Karte, ich habe sie in meiner Tasche,

hier ist sie“, und reichte sie ihm. André las: G.H. Waldorf, Psychometriker, Hellseher und heilendes Medium. Van Heelstraat 24 G.

„Was bedeuten diese Worte, Mutter, ist das der Seelenarzt?“

Ein inneres Gefühl sagte ihm: Nein, aber er fragte nicht weiter und, um Mutter nicht zu enttäuschen, redete er nicht mehr darüber.

An diesem Abend offenbarte sich ihm vieles, was mit ihm geschehen ist und warum diese ganze Trübsal über ihn hereingebrochen war.

Sobald er in seinem Zimmer war, fühlte er etwas Eigenartiges um sich herum. Es war so, als ob da irgendetwas rauschte, wie wenn der Wind über die abgefallenen Blätter im Wald hinweg wehte. So etwas hatte er noch nie gefühlt und er fand es äußerst seltsam. Auch ließ ihn dieser Wind frösteln; er fühlte, dass dieser kalte Luftstrom nicht von draußen kam, denn alle Fenster waren fest verschlossen.

Kaum war das vorbei, da bewegte sich das Holzbrett, aus dem er den heiligen Antonius schnitzte. Und nun vernahm er auch ein deutliches Klopfen und spürte wieder diesen kalten Wind.

Da bewegte sich das Brett nochmals und es bewegte sich sogar hin und her. Dann hörte er abermals das Klopfen, und da packte ihn die Angst. Sein Kopf fieberte und sein Herz klopfte heftig. Dennoch versuchte er nachzudenken. So etwas war ihm noch nie widerfahren, das war wie ein Spuk. Aber nein, das gab es nicht und daran glaubte er nicht, deshalb schlug er sich diesen Gedanken aus dem Kopf.

Da war es wieder. Das war nun schon das dritte Mal. Er hätte besser das Brett des heiligen Antonius weglegen sollen, aber das traute er sich nicht. Da war etwas, das ihn dort festhielt, wo er stand. Abermals hörte er das Klopfen, jetzt wurde es sogar gleichmäßig. Es waren drei leise Schläge, die vom Tisch kamen.

Er bekam es immer mehr mit der Angst zu tun, es war furchtbar. Es schnürte ihm fast die Kehle zu.

Auf einmal hörte er, dass zu ihm gesprochen wurde: „André, sei ruhig und bete.“ Er wusste nicht, wie es dazu kam und warum er es tat, doch er kniete nieder und fing an zu beten. In seiner Angst betete er inbrünstig und aus tiefem Herzen zu Gott, dass das Geheimnisvolle, das ihn umgab, von ihm genommen werde.

Abermals schreckte er auf. Hatte er recht gehört? Hatte er nicht deutlich neben sich ebenfalls ein Gebet vernommen? Die Stimme, die er hörte, war sanft und liebevoll. Sie sprach folgende Worte: „Vater, hilf mir, ihn zu überzeugen. Hilf mir, Vater, dass auch alle Trübsal von ihm genommen werden möge.“

Er war tief ergriffen, weil er sich nun sicher war, dass er nicht mehr allein in seinem Zimmer war.

„O Gott, um Himmels willen, hier spukt es. Was habe ich denn bloß getan? In letzter Zeit habe ich kein Leben mehr. O Gott, beschütze mich vor dem Bösen. Hilf mir, ich habe nichts Böses getan."

Er weinte, als er Gott um Beistand anflehte. Sein ganzer Körper zuckte vor Erregung.

„Wird denn das Gebet eines Kindes nicht mehr erhört? Ich bin doch nicht schlecht; ich habe doch nichts verbrochen und bin mir keiner Schuld bewusst. Vater, hilf mir, hilf mir!"

Und als er gebetet hatte und etwas ruhiger geworden war, hörte er wieder die sanfte Stimme sagen: „André, mein Sohn, sei unbesorgt, fasse dich und verhalte dich ruhig. Wir kommen, um dir zu helfen, und bringen dir das Gute."

Nun bekam er das Gefühl, als erwache er aus einem Traum, denn die Stimme klang so sanft. Aber, was war damit gemeint? Das war ihm noch ein Rätsel. Dennoch bemerkte er, dass er etwas ruhiger geworden war, und er dachte: „Es war genau so, als würden meinem Kopf Hände aufgelegt."

Wieder hörte er deutlich die Stimme: „Bleib ruhig. André, verdirb jetzt nicht den Kontakt, der uns Monate und Monate an Arbeit gekostet hat und den wir jetzt fast vollendet sehen. Sei glücklich, denn wir kommen nicht im Bösen, sondern im Guten, und wir bringen dir die wunderbare Wahrheit: Die Wahrheit vom Leben nach dem Tod. Wir kommen, um dir zu sagen, dass es keinen Tod gibt, sondern dass die sogenannten Toten leben. Sie leben in Ewigkeit weiter, jenseits des Grabes. Nochmals, bleib, wo du bist und störe uns nicht mit deiner Unruhe. Wir kommen nicht mit schlechten Absichten, sondern wir wollen, indem wir dich als Instrument einsetzen, die Menschen auf den rechten Weg bringen. Wir wollen, durch dich als Medium, den Menschen ihre Unwissenheit nehmen und ihnen stattdessen unser Wissen bringen.

Die große Wahrheit, welche lehrt, dass wir – die wir auf der Erde vor euch hinübergegangen sind, also gestorben sind, wie ihr das nennt – noch leben, aber in einem Leben voller Glück, Liebe und Licht. Ein Leben in Reinheit, das einst vollkommen sein wird, uns von Gott gegeben. Und wir bitten dich, uns zu helfen, unsere Brüder und Schwestern von dieser Wahrheit zu überzeugen. Wir wollen ihnen beweisen, dass es den Tod nicht gibt, sondern dass wir in einem geistigen Leben fortleben werden."

André war von diesen Worten zutiefst ergriffen, er konnte sich nicht beherrschen und weinte vor Rührung und Glück. Trotzdem konnte er sich noch nicht gänzlich anvertrauen, denn es konnte ja der Teufel sein, der da sprach. Der kam doch auch mit schönen Worten und den wunderbarsten Versprechungen zu den Menschen, doch nur, um sie zu vernichten. Erst wurde ihre Eitelkeit geweckt, um sie dann niederzuwerfen, wenn sie völlig in

seiner Gewalt waren. Dann waren sie rettungslos verloren.

„Wir sind keine Teufel“, hörte André, „wir kommen im Guten.“

Diese Worte erschreckten ihn sehr, denn da wurden seine eigenen Gedanken ausgesprochen. Das wurde ihm zu viel. Nicht mal die eigenen Gedanken waren mehr sicher. Das waren Satansmächte, es konnte nicht anders sein.

Wieder sprach jene sanfte Stimme: „Mein Kind, wir sind keine Teufel.“

„Mein Kind“, wurde da „mein Kind“ gesagt? Hatte er richtig gehört? Wer sollte ihn, außer Vater und Mutter noch Kind nennen? Was hatte das alles zu bedeuten? „Sei unbesorgt, mein Kind. Warum willst du mir nicht glauben? Klingt meine Stimme denn so unangenehm, klingt sie so teuflisch? Sind wir denn nicht alle Kinder Gottes? Glaubst du, dass Gott nicht alle seine Kinder so nennt? Ich sage nochmals: Sei unbesorgt, wir kommen mit guten Absichten und ich will alle Trübsal der letzten Zeit in Glück verwandeln. Ich werde alle deine Wege lenken, all deine Unrast in süße Sehnsucht verwandeln.

Höre mich an, ich frage dich: Bin ich des Teufels? Ich sagte dir, dass wir den Menschen diese frohe Botschaft verkünden wollen, denn diejenigen, die im Guten kommen, bringen Liebe, Glück und Vertrauen. Bleibe jetzt ruhig; ich werde mich sichtbar machen und will versuchen, mich dir zu manifestieren. Aber bleib, wo du bist, sieh mich an und schließe mich in dein Herz.“

Nun sah André in der Ecke des Zimmers, wo er das Rauschen des Windes hörte, eine große, weiße Wolke erscheinen. In der Mitte der Wolke wurde es immer heller, und in dem Hellen zeichnete sich eine Gestalt ab, die größer und größer wurde. Dann wurde sie vollständig sichtbar und er sah deutlich die Gestalt eines Geistes vor sich, umgeben von dem schönen Licht, das von ihr ausgestrahlt wurde.

André war von dieser herrlichen Vision tief bewegt und es stimmte ihn ruhig, denn die ganze Angst, alle Trübsal war auf einmal von ihm genommen. Er wollte etwas sagen, aber traute sich nicht.

Die Erscheinung stand nun in einem gleißenden weißen Licht und die Wolke, in der sie erschienen war, war ganz verschwunden. „Schau mich an, mein Sohn“, hörte er, „sehe ich aus wie ein Teufel?“

Der Geist sah schon an den Glückstränen, die nun über Andrés Wangen rannen, dass die Angst, von Teufelsmächten überrumpelt worden zu sein, nun ganz und gar gewichen war. Nun hörte er: „Mein Sohn, würdest du jetzt mein Kind sein wollen?“

André nickte ihm in einer Weise zu, die zeigte, dass er sich ihm völlig anvertraute.

„Nimm mein Äußeres, meine Person gut in dich auf, weil du mich vorerst nicht mehr so wirst sehen können. Nimm alles gut in dich auf, damit du niemanden anderen für mich hältst, wenn ich nicht sichtbar bin. Wie ich schon sagte, wirst du mein Instrument sein und ich dein geistiger Leiter und wir

werden gemeinsam die bedeutende Botschaft verkünden, dass es den Tod nicht gibt, sondern dass die Toten leben. Dabei wird es nicht bleiben, denn ich werde dir bei allem helfen. Und nicht nur dein geistiger Leiter will ich sein, sondern auch dein Bruder, und ich werde dich in allem unterstützen.

Wir sind jetzt schon so weit, dass du hellhören und hellsehen kannst, und später wird dir erklärt werden, was sich heute Abend hier ereignet hat. Jetzt noch dies, dann werde ich gehen: Geh morgen zu dieser angegebenen Adresse. Dieser Herr wurde verständigt, dass du kommst, weil auch er unter unserem Schutz steht und du dasselbe Werk verrichten wirst, welches er bereits seit geraumer Zeit verrichtet. Geh jetzt schlafen, mein Sohn, nichts soll nunmehr deine Ruhe stören."

Niemals in seinem Leben hatte André einen Menschen gesehen, der so schön war wie er, der dort vor ihm stand, und er würde ihn unter Tausenden wiedererkennen. Um ihn wurde es nun dunkel und die Erscheinung war entschwunden. Doch hörte er nochmals die sanfte Stimme: „Ich nenne dir jetzt meinen Namen; achte gut auf den Klang meiner Stimme, damit du sie von anderen Stimmen unterscheiden kannst, falls sich ein anderer für mich ausgeben sollte. Auch das passiert. Aber dann wirst du sogleich heraushören können, dass nicht ich es bin, der zu dir spricht.

Alcar ist mein Name, Alcar. Merke ihn dir gut. Du weißt jetzt, wenn ein Kind zu Gott betet, in Demut kniet, so wird Gott dieses Gebet erhören. Du hast aus tiefster Seele gebetet, tue das stets, tue das für alle Zeiten. Dies wollte ich dir noch sagen. Gute Nacht, mein Sohn.

Gott segne dich. Dein Alcar."

Dann verstummte die Stimme. Nun bedauerte André, dass es vorbei war. Oh, welch ein Klang! Jetzt hatte er keine Angst mehr, er war innerlich völlig ruhig. Sollte er noch hinuntergehen und Mutter und Vater erzählen, was es mit all dem Verdruss auf sich hatte und was es bedeutete? Nein, es war zu spät, schon nach eins.

Er legte sich hin und vergrub den Kopf tief in die Kissen, erfüllt von wunderbaren Gedanken an diesen Mann, der kein Teufel war, wie er zunächst angenommen hatte. Es war ein guter Mann, der als Abgesandter Gottes zu ihm gesprochen hatte. Die ganze Nacht hindurch hätte er mit dieser strahlenden Erscheinung sprechen wollen. Er fühlte sich erfüllt von großem Glück. Himmlisch war es. Dieser schöne Mann war sein Freund, das hatte er ihm selbst gesagt, sein Bruder. Und dann dieser andere Herr, der davon wusste. Der stand auch unter dessen geistiger Führung.

Von all den Emotionen müde geworden fiel er sogleich in tiefen Schlaf und am nächsten Morgen erwachte er voller Glück, wobei seine ersten Gedanken dem neuen Freund, seinem geistigen Leiter mit dem schönen Antlitz und dem prachtvollen Licht galten. Mit seinen geistigen Augen sah er die

Erscheinung wieder ganz deutlich vor sich.

Und welch schönen Namen er hatte!

André konnte nun wieder lachen, er hatte wieder den Mut zu leben. Alle Trübsal war gewichen. Wie schwer war das Leben in letzter Zeit gewesen. Fast verstand er nicht, wie er da hindurchgekommen war. Wie glücklich werden Vater und Mutter sein, wenn er ihnen alles erzählte. Auch für sie war es unerträglich gewesen. Aber wie ist denn die Trübsal über ihn gekommen, wie sollte das geschehen sein? Das alles war ihm noch unbegreiflich. Doch würde er es gerne wissen. Geschwind sprang er aus dem Bett und zog sich an.

Mutter war schon unten.

„Morgen, Mutter."

„Tag, Junge."

André wollte ihr noch nichts sagen, denn er hatte jetzt keine Zeit, ihr alles zu erzählen. Er war neugierig, was ihm dieser Herr zu sagen hatte. Deshalb wurde wenig geredet.

Mutter, die ihn beobachtete, fand, dass er etwas besser aussah. Es entging ihr nicht, dass er lachte. Lange Zeit hatte sie so etwas nicht mehr bei ihm gesehen. Ihr Junge lachte. „Ach", dachte sie, „vielleicht kommt jetzt eine andere Zeit." Dieses Lachen bedeutete ihr so viel. Es sagte ihr, dass sich sein Zustand ändern würde.

André verabschiedete sich und eilte zum Zug.

Mutter Hendriks fühlte etwas, was sie lange nicht gefühlt hatte. Vielleicht kehrte die Harmonie wieder ins Haus zurück. „Oh, wenn das wahr wäre." Diese Worte sprach sie zu sich selbst.

Doch Hendriks, der gerade heruntergekommen war, hatte sie gehört.

„Wenn was wahr wäre, Marie?"

„Ach, Vater, ich meine André; er ist anders heute Morgen, ich habe ihn wieder lachen sehen."

„Ach ja? Das ist ein gutes Zeichen."

„Ich habe das Gefühl, Vater, dass wieder andere Zeiten kommen, dass all das Elend nun vorbei ist."

„Das ist zu hoffen, Marie; es ist zu hoffen, dass du Recht hast."

André klingelte bei Herrn Waldorf und wurde sogleich hereingelassen. Er war gespannt den Mann zu sehen, der bereits über ihn Bescheid wusste, aber er hielt sich zurück, denn er wollte einen ruhigen Eindruck machen.

Da ging die Tür auf und Herr Waldorf betrat das Zimmer.

„Herr Hendriks, nicht wahr?"

„Woher wissen Sie, dass ich es bin?"

André hatte sich vorgenommen, alles zu erfahren. „Das werde ich Ihnen sagen; setzen Sie sich. Vor einiger Zeit sind mir in einer Vision Ihr Elternhaus, Ihr Vater und Ihre Mutter und auch Sie selbst gezeigt worden. Im Moment,

als ich das sah, wusste ich noch nicht, was das zu bedeuten hatte. Doch als wir abends eine Séance abhielten, sagte mir mein geistiger Leiter, der mich beaufsichtigt, dass ich Ihnen helfen soll. Er sagte, dass Sie sehr traurig seien und dass man bereits geraume Zeit auf Sie einwirke. Ihre Eltern wüssten nicht mehr, was sie für Sie tun sollten, und Sie selbst wüssten nicht, was Sie so bedrückt und irritiert. Aber auf Sie wurde eingewirkt und Sie mussten einiges durchmachen. Diese Einwirkung kam von „Jener Seite". Auch wurde mir gesagt, dass Sie bald selbst Botschaften empfangen würden."

André begann zu lächeln. „Ich finde es wunderbar, Herr Waldorf, dass Ihre Mitteilungen so zutreffend sind und dass Sie so ausgezeichnet gesehen haben; gestern Abend wurde mir alles offenbart und ich sage Ihnen ehrlich, dass ich mich im siebten Himmel fühle." Er erzählte alles, was er erlebt hatte.

„Oh, das ist fabelhaft, fabelhaft; ich finde es blendend. Welch ein Fortschritt! Ich hätte nicht gedacht, dass es so schnell passieren würde. Seien Sie glücklich mit dieser schönen Gabe, Herr Hendriks. Ihren geistigen Leiter haben Sie schon gesehen. Das geschah, als Sie sich im Zustand des Hellsehens befanden, das wissen Sie bestimmt."

André bejahte.

„Das ging schnell, und das Schönste von allem ist wohl, dass gleich an zwei Seiten Botschaften gegangen sind. An Sie und an mich. Die Beweise, die wir erhalten haben, können wir ruhig akzeptieren, denn das ist kein Zufall mehr. Sie wissen, was ich Ihrer Mutter gesagt habe. All das geschieht, um Sie zu überzeugen, denn wir, die noch auf der Erde sind, können dieses Große, dieses Unglaubliche kaum annehmen, wenn uns keine Fakten und Beweise gegeben werden, die uns direkt mit dem Leben nach dem Tod verbinden. Glauben Sie mir ruhig, wenn ich Ihnen sage, dass es nicht viele Menschen gibt, die solche Beweise empfangen. Hier jedoch war es notwendig, da Ihre Eltern sonst alles für Teufelswerk gehalten hätten. Sie sind eine gute Kraft und von ‚Jener Seite' werden Sie entwickelt werden. Auch wurde mir gesagt, dass Sie einen geistigen Leiter haben. Das haben Sie gestern Abend hören und sehen können. Wie wundervoll ist es doch. Seien Sie dankbar dafür, denn Sie können mir glauben: Ihnen wurde eine göttliche Gabe geschenkt. Ich selbst und auch meine Frau, Sie werden sie gleich sehen, sind glücklich, dass wir unter dieser Führung stehen. Heute oder morgen werden Sie wohl von Ihrem geistigen Leiter wieder hören, aber, wenn ich Ihnen etwas raten darf, warten Sie geduldig ab. Ich finde es wunderbar, dass alles so fabelhaft auskommt, und das Werk, das Sie verrichten werden, ist das gleiche wie das meine; vielleicht empfangen Sie noch viel mehr. Ich bin mir noch nicht sicher, aber ich habe das Gefühl, dass Sie, wenn Sie sich an Ihren geistigen Leiter halten, viel erreichen werden. Unternehmen Sie nichts von sich aus, sondern warten Sie ab. Sie sind nun bestimmt glücklich, nicht wahr?"

„O ja, ich könnte jubeln und möchte es gerne nicht mehr missen, für jetzt und alle Zeit nicht. Ich habe allerdings eine furchtbare Zeit hinter mir, mein Herr."

„Ja, das glaube ich gern, und falls Sie mich jemals brauchen sollten, können Sie auf mich zählen. Kommen Sie nun mit zu meiner Frau, Sie müssen sie kennenlernen. Ich habe jetzt nicht mehr viel Zeit, denn ich höre, dass Patienten gekommen sind. Kommen Sie mit. Sehen Sie, da ist sie schon.

Hier ist André Hendriks, Anna. Meine Frau weiß bereits vieles und später werde ich ihr alles andere erzählen. Macht euch miteinander bekannt, ich gehe dann zu meinen Patienten. Und schreiben Sie mir, wenn Sie mich brauchen."

Sie schüttelten einander herzlich die Hand, dann ging Herr Waldorf.

„Finden Sie es nicht wunderbar, mein Herr, dass Sie so etwas Schönes besitzen? Oh, ich liebe die Menschen so, die diese Gabe besitzen und für das Gute einsetzen. Hier ist unser kleiner Tom, unser Junge. Ich hoffe, dass Gott auch ihm diese Gabe schenken wird, denn schöneres und besseres Werk wird er niemals tun können. Und ich glaube schon, dass dies geschehen wird, denn schon jetzt sieht er kleine Kinder um sich herum und redet regelmäßig mit ihnen. Oft sagt er: ‚Da, Papa, Kinder.' Und dann sieht mein Mann, dass Kinder aus dem Geisterreich um ihn stehen und mit ihm spielen. Ja, mein Herr, es ist etwas Schönes.

Die Leute kommen von weit her zu meinem Mann; er kann Dinge auch so klar sehen. Immer bringt er schöne Beweise. Doch es ist nicht leicht, mein Herr, das werden Sie bald erfahren. Die Leute sind so undankbar und wollen ständig mehr. Sie werden es auch erleben, aber seien Sie stark und stehen Sie darüber, das ist das Beste, was ich Ihnen raten kann. Mein Mann steht unter Einfluss von weit oben, und wenn Sie auch unter dessen Schutz stehen, können Sie sehr dankbar sein. Nun müssen Sie aber gehen, es wird Zeit. Es ist gleich zwölf und mein Mann sagte, dass Ihr Zug um halb eins abfährt."

Wo ist die Zeit geblieben!

André war glücklich. Und diese Leute waren es mit ihm.

„Gnädige Frau, was bin ich Ihnen schuldig?"

„Nichts, mein Herr, nichts. Gerard möchte das nicht. Uns wurde auf genau die gleiche Weise geholfen und mein Mann ist erfreut, dass er Ihnen zu Diensten sein kann."

„Nein, gnädige Frau, das geht nicht, das kann ich nicht annehmen. Was Ihr Mann für mich und meine Eltern getan hat, kann ich doch ohnehin nicht gutmachen."

„Das brauchen Sie auch nicht, denn alles ist geistige Führung; der Zufall existiert für uns nicht. Alles wird von der höheren geistigen Führung gelenkt, die uns auch den Spiritualismus brachte. Das ist ein fester Glaube,

und der gibt uns neues Vertrauen und neues Glück. Gehen Sie ruhig, mein Herr, bei uns sind Sie immer zuhause; das ist gegenseitiger Beistand."

Frau Waldorf wollte nichts annehmen und wies alles entschieden zurück.

„Wenn wir Ihnen helfen können, dann tun wir das gern; ich füge mich allem, was uns von Jener Seite angetragen wird, denn mein Mann ist das Instrument, er empfängt die Botschaften aus der höheren Welt; ich kann und darf daran nichts ändern. Oh, es ist so schön, mein Herr. Wir haben schon eine ganze Fülle von Beweisen empfangen."

Nachdem André sich auch bei ihr von ganzem Herzen bedankt hatte, ging er.

Er eilte zum Zug und unterwegs bestellte er noch einen wunderschönen Korb Blumen für sie. Es tat ihm gut, dass er wenigstens das tun konnte.

Es wäre furchtbar für ihn, wenn er mit diesen Menschen, die er gestern noch nicht kannte, nicht mehr in Kontakt kommen könnte. Wie schön war das Leben auf einmal.

Im Zug dachte er über alles nach.

Ach, wenn Vater und Mutter ihm jetzt nur glauben wollten. Er würde sein Bestes tun, ihnen alles so genau wie möglich zu erzählen. Es war doch so herrlich und Herr Waldorf leistet eine so wunderbare Arbeit.

Er durfte nun auch damit beginnen und es würde ihn glücklich machen. Das wäre ein anderes Leben als das vieler seiner Freunde, die ihr Glück in Kneipen suchten und an keinen Gott dachten, obwohl sie in die Kirche gingen; nicht, weil sie ein Bedürfnis danach hatten, sondern weil sie mussten. Das neue Leben brachte ihm also den Spiritualismus, wovon er schon so oft gehört hatte.

Die Leute sagten, dass es Teufelswerk sei, aber das sagten sie natürlich aus Unwissenheit und weil sie es nicht verstanden. Er konnte nicht dem Bösen entstammen, das hatte er nun begriffen nach dem Gespräch mit Familie Waldorf. Er war einfach, rein, wahr und heilig.

In ihm jubelte es und es tat ihm gut, dass er denken konnte: „Tot ist nicht tot; die Toten leben. Wie schön ist das; welch herrliche Aussicht, dass man, nachdem man zu Grabe getragen worden ist, dennoch bis in alle Ewigkeit fortlebt." So philosophierte er die ganze Zeit im Zug. Endlich kam er nach Hause.

Er erzählte Vater und Mutter, was er bei Herrn Waldorf erlebt hatte.

Sie wussten nicht, was sie davon halten sollten. Doch sie waren froh, dass sich ihr Sohn wieder besser fühlte.

André sprach mit Überzeugung: „Ja, Mutter, das ist nun der Spiritualismus; er wird als Teufelswerk beschimpft und du siehst, wie wunderbar er uns geholfen hat."

Seine Eltern gingen nicht darauf ein, freuten sich aber, dass er wieder

glücklich war.

Nun herrschte wieder Harmonie im Haus und André war wieder ihr lieber Junge, der Freud und Leid mit ihnen teilte.

Er erzählte ihnen auch, was sich am Abend zuvor in seinem Zimmer zugetragen hatte. Auch davon hatten sie kaum etwas verstanden, aber sie konnten auch nicht behaupten, dass es ihn kränker gemacht hätte; im Gegenteil, es hatte ihn geheilt. Also hofften sie das Beste und mussten darauf vertrauen, dass er auf dem rechten Weg war.

Er versicherte, dass alles geistige Führung aus dem Jenseits sei.

Der Geist, der zu ihm gekommen war und mit ihm sprach, hatte ihn von üblen Einflüssen befreit.

André konnte nun wieder singen und flöten, seine Stimme schallte fröhlich durchs Haus. Und er konnte auch wieder arbeiten, mit noch mehr Freude als vorher!

So verging einige Zeit, ohne dass sich etwas Besonderes ereignete. Aber schon bald sollte er bemerken, dass er nicht allein gelassen wurde.

Mutter hatte in den letzten Tagen starke Kopfschmerzen infolge des Kummers, den sie auszuhalten hatte, und André kam auf den Gedanken, sie zu behandeln. Wie ein Blitz kam es in ihn: „Hilf ihr, lege ihrem Kopf die Hände auf und du wirst sie durch deine magnetische Kraft heilen." Er tat es und allmählich ließen die Schmerzen nach.

Mutter sah ihn an und lachte. Kopfschüttelnd ging sie zu ihrem Mann, um es ihm zu erzählen.

„Wie findest du das, Vater? André hat meine Kopfschmerzen aus der Welt geschafft."

Auch Hendriks lachte.

„Ja, lach nur, trotzdem ist es so. Wirklich, sie sind weg." – „Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, Marie; es ist alles so neu für uns, so unbegreiflich."

André war glücklich über seine erste Heilung. Er dachte gleich an seinen geistigen Leiter, denn Alcar hatte ihm bestimmt dabei geholfen. Er fand es wunderbar, dass gerade Mutter die Erste war, der er hatte helfen dürfen.

In letzter Zeit war es still geblieben in seinem Zimmer; abends war nichts mehr vorgekommen, sodass er wieder herrlich schlafen konnte, wie früher.

Auch das Klopfen hatte er nicht mehr gehört.

Gleichwohl sehnte er seinen geistigen Leiter herbei. Wo würde er sein? Er dachte fortwährend an ihn, wenn er mit alldem, was mit dem Unsichtbaren zu tun hatte, erfüllt war. Wo war Alcar?

Als er sich eines Morgens in der Werkstatt wieder sehr nach ihm sehnte, vernahm er auf einmal ein Klopfen, das so laut war, dass Vater aufschaute. André war überzeugt, dass dies eine Antwort auf seine unausgesprochenen Gedanken war und so viel hieß wie: „Hier bin ich." Kalt überlief es ihn, doch

Vater wollte er nichts sagen.

Es kam doch so oft vor, dass in der Werkstatt etwas knackte.

So vergingen die Wochen, ohne dass weiter etwas Besonderes vorgekommen wäre, und in der Folge wurde seine Sehnsucht nach Alcar immer größer.

Die Erziehung zum geistigen Leben

André fühlte jetzt, dass für ihn das neue Leben beginnen sollte. Das ist ihm schließlich gesagt worden. Die Sehnsucht nach mehr Kontakt mit seinem geistigen Leiter wurde immer stärker.

Er war am liebsten allein und saß abends oft in seinem Zimmer.

So wartete er schon seit einigen Tagen auf die Dinge, die einfach nicht kommen wollten. Aber ein inneres Gefühl sagte ihm, dass es nicht mehr lange dauern konnte.

Nachdem er am nächsten Abend zu Bett gegangen war, schlief er ruhig ein. Doch plötzlich war er wieder hellwach und er glaubte, dass ihn jemand gerufen hatte. „André", hörte er wieder und sogleich wusste er, wer ihn rief. „Ah", dachte er, „die sanfte Stimme von Alcar, auf die ich so lange gewartet habe." Es wunderte ihn, dass er überhaupt nicht ängstlich war. Die Stimme hörte er deutlich, aber er sah niemanden.

„Horch, mein Junge."

Gleich nach diesen Worten vernahm André herrliche Orgelmusik, die ihn vibrieren ließ. Erst meinte er, dass sie von draußen käme, doch diesen Gedanken ließ er sofort wieder fallen, denn er hörte Alcar fragen: „Hörst du das, André?"

Gleich darauf hörte er die Klänge anschwellen, bis sie allmählich leiser wurden, als würden sie vom Wind fortgetragen, um schließlich ganz zu verklingen. Er fand es wunderschön. Dann hörte er jemanden singen, mit einer Stimme wie Kristall so klar. Auch das hörte plötzlich auf und es schien ihm, als seien es die letzten Töne einer Arie gewesen.

Das alles hatte ihn tief bewegt, denn noch nie hatte er so etwas gehört.

Dann fragte Alcar, ob er alles gehört habe.

Er traute sich nicht zu antworten und nach einem Augenblick vernahm er ein Flüstern: „Sprich in Gedanken zu mir, André. Auf diese Weise können wir uns untereinander verständigen. Ich höre jene sanfte Stimme, wie du die meine hörst. Die Musik eben kam aus den Sphären; ich wollte sie dich hören lassen. Nicht nur eure Erde kennt Musik, wir im Jenseits haben sie auch, nur viel schöner und in Harmonie mit dem Unendlichen.

Die bei uns ihre Instrumente spielen, sind alle von ätherischen Gefühlen und von geistiger Kraft beseelt.

Diese inneren Gefühle übertragen sie auf ihre Instrumente. Dies ist möglich, weil sie dabei nicht von einen Stoffkörper behindert werden. Die singende Stimme war meine; die Musik, die du gehört hast, kam aus der zweiten Sphäre; je höher die Sphäre ist, umso vollkommener ist die Musik.

Ich machte dich eins mit dieser Sphäre; später wirst du das besser verstehen können.

So sieht man in den höheren Gefilden den Menschen auch immer mehr vergeistigt und ätherischer werden, wodurch er immer höher steigen kann.

Wenn ich dich später auf unseren Reisen ins Jenseits mitnehmen werde, dann wirst du alles sehen und hören können und wirst folglich alles besser verstehen. Du weißt nun, dass wir sprechen, singen, musizieren können, und noch viele Dinge mehr, dennoch sollen wir nach irdischem Verständnis tot sein, das heißt: zu nichts mehr imstande sein. Weil du hellhörend bist, konnte alles zu dir durchdringen.

Es sind deine inneren Ohren, die alles auffangen.

Für irdische Ohren sind unsere Laute zu schwach und irdische Augen sind auch zu grob, um uns sehen zu können.

Wenn ich nun durchkommen will, ich meine: mit dir sprechen will, also, uns miteinander verbinden will, was bedeutet, sich geistig eins machen, dann durchbreche ich den Stoff; das sind die stofflichen Sinne. Im Zustand des Hellhörens kannst du mit mir sprechen; das ist unser Kontakt, den wir von hier aus leicht herstellen können, wenn wir ein Instrument gefunden haben, welches dafür empfänglich ist.

Von eurer Seite aus Kontakt zu suchen, ist nicht einfach, da eure Augen uns nicht sehen, jedenfalls die meisten Menschen auf deiner Erde sehen uns nicht.

Wir können diese Verbindung leicht zustande bringen, weil unsere Augen durch den Stoff hindurchsehen. Dann erkennen wir den Gefühlsfaden, mit dem wir uns verbinden. Mit deinen geistigen Augen wirst du uns dann sehen und das, was wir dir zeigen wollen, aber nur das, was ich dir zeigen werde, womit ich dich verbinde. Vergiss das nie, mein Sohn, weil darauf unser guter Kontakt beruht.

Wenn du also später mehr Intelligenzen sehen wirst, vergiss dann zu keiner Zeit, dass ich dich an dieser Seite mit ihnen verbinde, und rede dann auch nicht, bevor du mich hörst oder siehst, weil dir sonst falsche Botschaften übermittelt werden könnten.

Es ist notwendig, eine gute Verbindung zwischen Geist und Mensch herzustellen, die auf festem Vertrauen fußt, die es erlaubt, das anzunehmen, was von unserer Seite durchgegeben wird und Beweise liefert für diejenigen, die bei dir um Rat und Hilfe anklopfen. Durch all diese Beweise wirst du auch weiteres Vertrauen gewinnen und stets alles weitergeben, wie merkwürdig es dir auch manchmal erscheinen möge. So wirst du allmählich zu einem guten Instrument, einem guten Medium, das auf uns hört. Merk dir das gut. Du musst immer auf uns hören, sonst läuft alles verkehrt und du stehst wieder allein da, wie zuvor, als ich für dich noch nicht existierte.

Denke stets daran und vergiss nicht, dass wir durch den Stoff hindurchsehen. Ich werde dir dann sagen, was ich an dieser Seite wahrnehme und was ich im stofflichen Menschen entdecke, wenn er zu dir kommt, um wieder gesund zu werden.

Durch ein inniges Liebesband können wir viel erreichen und durch dieses Liebesband werden wir von Gott gestärkt werden, damit wir unsere Aufgabe gut ausführen können, da wir nach Seinem Willen handeln wollen.

Sei also stets offen dafür, mein Sohn, das Schöne zu empfangen, das wir dir durchgeben wollen. Dann werden wir den Menschen überzeugende Beweise vom Leben nach dem Tod geben können, dass nach Ablegen des Stoffkleides das Leben fortbesteht.

Wir werden die Menschen auf diesen guten Weg bringen, damit sie sich entwickeln, um später, wenn sie auf der Erde sterben, im Jenseits das Licht zu erblicken. Das ist unserer Werk, mein Sohn, das wir als heilig ansehen. Wir zusammen wollen den Menschen berichten, dass ihre Lieben noch leben und dass sie sich mit ihnen verbinden wollen, weil Gott es will und weil alles von Gott kommt, auch dieses Wissen. Wir wollen die Kluft zwischen unserer und deiner Welt überbrücken und den Schleier wegnehmen, der die Grenze bildet zwischen der Erde und dem Jenseits. Und wenn wir dann zeigen, dass alles auf Tatsachen beruht, dann bitten wir dich, uns zu folgen.

Wir bringen dich auf den rechten Weg, der nach oben führt und dich zum Tempel der reinen Erkenntnis führen wird. Ich werde dein geistiger Leiter sein und du das Instrument; durch dich verkünden wir die Wahrheit. Ich werde dich entwickeln, damit du es gut ausführen kannst.

Dazu, André, werde ich mich mit dir verbinden und gemeinsam verbinden wir uns mit Gott, denn wir benötigen Seine Hilfe, um den Menschen die Wahrheit durchgeben zu können. Wir wollen ihnen Glück bringen und ihnen das geben, was sie geistig aufbaut, wodurch sie bereits jetzt, während sie noch auf der Erde sind, mit dem ewigen Leben verbunden werden, was ihnen Halt und Kraft geben wird.

Das Leben wird dann nicht mehr so schwer sein, sondern es wird sie erheben. Auch werden sie es leichter haben mit all ihren täglichen Belastungen. So werden die Menschen sich darüber bewusst werden, dass sie glücklich sein werden, wenn auch ihr Ende kommt, und sie nach dem stofflichen Tod etwas Schönes erwartet, in einem Fortleben bis in alle Ewigkeit, wenn sie den schwierigen Weg durch das irdische Leben zurückgelegt haben, wie Gott es von ihnen verlangte. Dann werden sie den Mut zum Kämpfen haben und dann ist das Leben auch nicht mehr ohne Ziel. Sie werden darin Gottes Licht und in allem das Gute erkennen, das Er uns gibt, vor allem die Liebe, Gottes größte Schöpfung.

Dann werden sie alles, was es auch sei, schätzen und neben dem Glück

auch das Leid und den Schmerz annehmen, weil sie dann fühlen, dass all dies ihrem geistigen Niveau zugutekommt.

Wir wollen sie für das Leben in den Sphären erziehen, während sie noch auf der Erde sind, aber dann erwarten wir Schlichtheit und Gehorsam von ihnen und Liebe für die Werke Gottes, der die Allmacht in Liebe ist.

Alles wird sich zu Ihm, für Ihn, erheben, weil es uns von Ihm gegeben wurde.

Wir werden nun Schluss machen, André, aber denke in Ruhe über alles nach und frage mich, wenn du etwas wissen willst. Rufe dann gedanklich mit viel Nachdruck nach mir, und ich werde kommen.

Später werden wir auch zeichnen und malen, doch hab einstweilen noch etwas Geduld, auch das wird kommen. Hast du mich verstanden? Ich werde dir alles so klar und einfach wie möglich vermitteln, damit nicht die Studierten allein, sondern auch die nicht so Gebildeten uns verstehen können. Denn wir müssen alle auf die höhere Existenz hinweisen, damit sie einst zur Überzeugung gelangen, dass wir hier in Vollkommenheit leben, bis in alle Ewigkeit. Gott segne dich."

Alcar hatte aufgehört zu sprechen und André fühlte sich wieder allein.

Dieser gute Geist, der Liebe ausstrahlte, war fortgegangen. Liebe klang in all seinen Worten und André flüsterte im Stillen:

„Alcar, mein geistiger Leiter, ich danke dir für alles."

Er hörte noch sagen:

„Danke Gott, mein Sohn, gib dich selbst in Liebe zu Gott, mit allem und in allem für Ihn."

Danach wurde es still und ihm war, als wenn etwas Gutes von ihm gegangen war.

Für diesen Geist würde er alles tun wollen, für den Mann, den er erst so kurze Zeit kannte und der ihm schon so viel Liebe entgegengebracht hatte. Wie glücklich war er nun über diese Offenbarung!

Er nahm sich heilig vor, sein Bestes zu tun, wie sein geistiger Leiter es verlangte.

Alcar hatte ihm versichert, dass er auch zeichnen würde, doch wie das vor sich gehen sollte, war ihm auch wieder ein Rätsel. Es wurde zu viel, sein Kopf war voll von all dem neuen Wissen.

Er sollte die Menschen überzeugen, sie heilen und sie auf diesen Weg führen, hatte Alcar gesagt, und das wollte er gerne tun, immer und immer wieder. Er empfand bereits Liebe zu allem, was mit ihm, der nun sein geistiger Leiter und Freund war, zu tun hatte; für all die Liebe und für diese große Offenbarung dankte er Gott aus tiefstem Herzen.

Daraufhin fiel er in tiefen Schlaf.

Am nächsten Morgen erzählte er alles Vater und Mutter, denn Alcar hatte

gesagt, dass seine Eltern es wissen sollten.

Auch sie waren glücklich, auch wenn sie nicht verstanden, was das alles zu bedeuten hatte.

André sprach mit Überzeugung über das Leben nach dem Tode.

„Verstehe mich richtig, Vater, ich erzähle keine Lügen, wirklich, glaube mir, Alcar hat mit mir gesprochen und ich habe ihn gesehen. Oh, wenn du diese schöne Musik hättest hören können, du wärst genau wie ich beeindruckt gewesen.

Alcar hat für mich gesungen. Das ist doch der Beweis dafür, dass er weiterlebt. Wie willst du das sonst erklären? Ich war hellwach und habe folglich nicht geträumt. Oh, es war wunderbar. Und ist es nicht herrlich zu wissen, dass eure Eltern auch leben? Habt nur Geduld, wenn sie einst zur Erde kommen und ich sie sehen darf, werde ich es euch sagen."

Sooft sich die Gelegenheit ergab, sprach er mit anderen über seine wunderbaren Erfahrungen.

Auch Mutter erzählte jedem, was passiert war. Von vielen wurde André ausgelacht, doch das störte ihn nicht, es berührte ihn nicht einmal. Dann dachte er eben an Alcar, der ihm schon helfen würde. Offen wagten sie sich ohnehin nicht an ihn heran, denn sie bekamen es mit der Angst zu tun, wenn er über „Geister" sprach.

Einige Tage nach dem letzten Kontakt mit Alcar begann er auf einmal zu zeichnen.

Merkwürdig war es, wie das begonnen hatte.

Er war schon seit einigen Tagen mit einem bohrenden Schmerz im rechten Arm herumgelaufen in der Annahme, es sei Rheuma.

Doch eines Morgens hörte er seinen geistigen Leiter sagen: „André, ich will zeichnen, hole Papier und Bleistift; einen Zeichenstift brauchst du."

Er wusste nicht, was er tun sollte. Wie sollte er zeichnen! Er hatte das nie gemacht.

Trotzdem ging er los und holte, was er benötigte, legte alles vor sich hin und wartete ab, was da kommen sollte.

Allmählich klang der Schmerz in seinem Arm ab. Irgendwann griff dann seine Hand, ohne dass er es wollte, nach dem Bleistift und machte kreisende Bewegungen. Dabei überkam ihn ein eigenartiges Gefühl, während sein Arm immer schneller zu kreisen begann.

Dann nahm es wieder ab und er fühlte, dass sein rechter Arm geführt wurde.

Das ging eine Zeit lang so weiter, alles abseits von seinem Willen. Es wurde zunächst ein Kreuz gezeichnet, dann kamen Blumen um das Kreuz, währenddessen er das Gefühl hatte, vom Schlaf übermannt zu werden.

Vater, der hereingekommen war und sah, dass André zeichnete, ging beim

Anblick dieses seltsamen Geschehens wieder leise weg, um seine Frau zu benachrichtigen. „Komm schnell, Marie, es ist merkwürdig. Wie kommt der Junge da nun wieder dran! Noch nie in meinem Leben habe ich so etwas gesehen. Er zeichnet gerade, das sieht so eigenartig aus. So etwas hat er von mir nie gelernt."

André zeichnete immer weiter und merkte nicht, dass seine Eltern hereingekommen waren und bereits einige Zeit hinter ihm standen.

Mutter fing an, sich deswegen Sorgen zu machen, und sagte: „Sieh mal sein Gesicht, Willem, es ist völlig verändert. Es sieht aus, als wäre er älter geworden, es hat so eigenartige Züge. Was soll das nun wieder bedeuten?"

Ihre Angst nahm zu. „Was ist mit unserem Kind los? Was bedeutet das alles, Vater? Ach, wenn das nur gut geht. Wenn er nur nicht verrückt wird."

Sie hatte schließlich so viel Angst, dass sie André irgendwann umarmen wollte; doch ehe sie dazu kam, sprang er auf und sagte: „Bleib, wo du bist."

Er sah Vater und Mutter mit starrem Blick an, hob den rechten Arm und begann zu sprechen, aber nicht mit seiner eigenen Stimme: Es war ein völlig anderer Klang.

„Liebe Eltern, bleiben Sie ganz ruhig.

Ihr Sohn, den Sie so sehr lieben, steht unter gutem Schutz und fürwahr, ich sage Ihnen: Fürchten Sie sich nicht. Er wird nicht seinen Verstand verlieren.

Ich habe ihn zurzeit in einen Trancezustand versetzt und nun ist es nicht er, der zu Ihnen spricht, sondern ich bin es, Alcar, sein geistiger Leiter; er hat Ihnen von mir bereits viel erzählt. Ich habe seinen stofflichen Körper in Besitz genommen, um durch ihn zu zeichnen und mit Ihnen zu sprechen.

Er ist, wie ich Ihnen sagte, in guten Händen und, auch wenn es Ihnen noch so merkwürdig erscheinen mag und Sie es noch nicht verstehen können, denken Sie bei allem daran, dass wir ihn für eine schöne Aufgabe einsetzen, die darin besteht, den Spiritualismus zu verkünden.

Mit Gottes Hilfe werden wir durch ihn den Menschen zurufen: ‚Wir sind nicht tot, wir leben. Fürchtet euch nicht, ihr habt nichts zu befürchten.'

Ihr Kind besitzt eine schöne Gabe und wir werden Gottes Schutz und Segen empfangen für alles, was wir durch ihn den Menschen bringen wollen!"

Beide waren nun vor Alcar auf die Knie gesunken.

„Ich werde nicht viel von Ihnen verlangen, bloß dies: Lassen Sie Ihr Kind gewähren. Lassen Sie ihn tun, was er will. Damit meine ich: Lassen Sie ihm seinen freien Willen, denn er soll unser Werk ausführen. Wir wollen auch Ihnen helfen, seien Sie sich dessen gewiss. Und nun bitte ich Sie um Ihre Unterstützung und Mithilfe. Sie helfen dann nicht nur mir, sondern vielen, die hier an unserer Seite sind und mit mir die Menschen auf Erden überzeugen wollen.

André ist jetzt in Trance, wie wir das nennen, was bedeutet, dass sein Geist nicht in seinem Körper ist und dass ich als Geist – das bedeutet, dass ich, obwohl schon vor langer Zeit auf der Erde gestorben, jetzt im Jenseits lebe – seinen Körper in Anspruch genommen habe.

Auf diese Weise konnte ich jetzt zeichnen und später werden wir auch durch ihn malen. Und so werden wir durch ihn sprechen, so wird er Wunder wirken, denn wir werden ihn weiterentwickeln. Sagen Sie ihm das.

Wir werden ein gutes Instrument aus ihm machen, damit er uns dienen kann.

Ich überbringe Ihnen viele Grüße, auch von Ihren Eltern, die hier sind.

Ihr Vater und Ihr Großvater sagen, dass es keiner Geschlechter bedarf, um Ihre Firma aufrechtzuerhalten.

Deren Enkel habe ein größeres Werk zu verrichten, und dies ist Gottes Werk.

Sie werden genug damit zu tun haben, ihn in seinem Werk zu unterstützen. Sehen und erleben Sie; tun Sie, was ich Ihnen sage, und geben Sie mir die Zügel in die Hand, um ihn zu führen.

Er wird mein Instrument sein und nichts anderes wollen, als für uns, die Toten, die aber dennoch leben, zu wirken. Er wird später wieder in Trance sprechen, und zwar zu bestimmten Zeiten. Diese Botschaft können Sie ihm ausrichten. Seien Sie stark, Mutter, und haben Sie keine Angst. Wir helfen Ihnen allen. Jetzt gehe ich; ich danke Ihnen. Gott segne Sie beide."

André stieß einen tiefen Seufzer aus und öffnete die Augen. Es war, als ob er geschlafen hätte.

„Mutter, was bedeutet das, warum kniest du vor mir, was ist geschehen?"

Beide erzählten ihm, was Alcar ihnen mitgeteilt hatte. Nun sah er zu seinem großen Erstaunen die wunderschöne Zeichnung.

„Oh, wie schön das ist, Vater."

Hendriks nickte.

„Ich kann mich noch erinnern, dass ich gezeichnet habe, plötzlich hatte ich keine Gewalt mehr über meinen Arm. Auch weiß ich noch, dass ich schläfrig wurde, als das Kreuz mit den Blumen fast fertig war. Weiter erinnere ich mich an nichts mehr.

Wie findest du das, Mutter?"

„Es ist erstaunlich, Junge, und Gott ist mit uns, das ist sicher. Anfangs wurde mir etwas bange, aber als du aufgesprungen bist und mit uns zu sprechen begonnen hast, waren wir auf einmal erfreut. Ist es nicht so, Vater?"

Hendriks war glücklich und berichtete André, was Alcar von ihm wünschte.

„Uns ist nun alles recht, Junge, nur zu und widme dich ganz diesem Werk. Jetzt spüren wir beide, dass es etwas Besonderes ist, und wir werden dir hel-

fen, soweit wir dazu in der Lage sind."

André war im siebten Himmel mit seinem prächtigen Bild, auf dem unten geschrieben stand: Liebe. Darunter stand auch Alcars Name und auf der anderen Seite sein Name.

„Ist es nicht wunderbar, Mutter? Ich mache einen Rahmen für das Bild, das uns heilig ist, und wir werden ihm einen schönen Platz in unserem Haus geben. Das ist doch wohl ein Beweis, dass tot nicht tot bedeutet, sondern dass die Toten leben. Wie könnte es anders sein! Ich habe noch nie so etwas gezeichnet und könnte es auch nicht."

Er machte rasch einen Rahmen und hängte die Zeichnung so schnell wie möglich an einen schönen Platz im Wohnzimmer auf.

Dort hing das Bild als Symbol der beiden Welten und es war, als strahlte es ein großes, starkes Licht aus. Man war gezwungen es anzusehen.

André schrieb sofort Herrn Waldorf und berichtete ihm in einem langen Brief, was sich zugetragen hatte.

Er antwortete, dass er sehr erfreut sei und er hoffe, dass seine Gaben immer mehr entwickelt würden. Bei dem einen Bild blieb es nicht, denn schon bald folgten mehr, allesamt wunderschöne symbolische Zeichnungen.

Dann sollte er Pastellstifte kaufen und es entstanden farbige Bilder.

Mehrere davon wurden von Geistesverwandten gekauft, die gern solch eine Zeichnung besitzen wollten.

Alcar hatte gesagt: „Denke daran, André, jedes Bild, wie bescheiden es auch erscheinen mag, besitzt seine geistige Ausstrahlung, auch wenn das für die Menschen nicht sichtbar ist."

So ging es eine Weile weiter. Dann erhielt er die Botschaft, dass er mit Ölfarbe malen dürfe.

Eines Nachmittags sollte dies zum ersten Mal geschehen, nachdem Alcar ihm mitgeteilt hatte, dass ein französischer Maler durch seinen Körper zu malen wünsche und dass eine kleine Gruppe von Leuten dazukommen dürfe.

Darauf stellten ihm seine Eltern ein großes Zimmer zur Verfügung, wo er Malséancen abhalten konnte.

Herr und Frau Waldorf kamen herüber, um dieser ersten großen Séance beizuwohnen.

Um zwei Uhr waren alle geladenen Gäste anwesend, alle überzeugte Spiritualisten, und André hatte alles fertig vorbereitet, damit er rechtzeitig anfangen konnte.

Man wartete gespannt darauf, was geschehen sollte. André selbst auch, denn bisher saß er bei der Arbeit allein in seinem Zimmer.

Vor der Staffelei sitzend geriet er kurz nach zwei in Trance.

Der Geist, der durch ihn malen wollte, nahm sogleich Pinsel und Palette

und begann mit sicherer Hand zu werken.

André selbst hatte noch nie zuvor eine Palette in der Hand gehalten, doch die Intelligenz, die seinen Körper übernommen hatte, legte große Fachkenntnis an den Tag. Alle Anwesenden erkannten, dass hier wahrlich ein Künstler am Werk war.

Links und rechts wurde die Leinwand bestrichen und das Erste, was er fertigstellte, war ein prächtiger, perlmuttfarbener Himmel.

In dessen Mitte erschien ein Bogen in Form eines Hufeisens. Es glich einer Aussicht auf einen schönen Ort. Dann malte er auf diesen Bogen einen großen, grazilen Vogel, der mit seinem prächtigen, farbigen Schweif einen Ausschnitt des Firmaments überdeckte.

Als das Bild nach ungefähr anderthalb Stunden vollendet war, wandte sich André zu den Anwesenden, die glaubten, er erwache aus dem Trance.

Aber er seufzte tief und Alcar kam durch, um die Bedeutung des Stückes zu erklären.

„Dieses Bild, meine Freunde, wurde von einem Franzosen mit Namen Louis Clairmond angefertigt, einem Freund von mir, der ebenso wie ich vor langer Zeit in seinem irdischen Leben Maler war. Es stellt eine höhere Sphäre dar und der Vogel ist ein Abgesandter Gottes.

Sie sehen die Reinheit der Farben in vollendeter Harmonie, die ihn auf die höheren Sphären abgestimmt sein lässt. Er ist bereit, der Erde, wohin er gesandt wird, Gottes Anweisungen zu überbringen. Wir alle sind Gottes Boten, das ist in diesem Bild symbolisiert.

Ich soll Ihnen Grüße von Ihren hingegangenen Freunden überbringen; viele von ihnen sind hier. Diese Sitzung ist nun zu Ende. Ich grüße Sie alle, Gott segne Sie."

Dann begann André zu sehen und er erkannte viele Intelligenzen, die um die Anwesenden versammelt waren, die er beschrieb und die alle wiedererkannt wurden. So wurden viele Botschaften empfangen. Einer der Anwesenden erhielt sogar einen sehr schönen Beweis. Sogleich hörte er auch wieder Alcar, der sagte:

„Gib acht, André, ich werde dich mit ihm verbinden."

André beschrieb diesen Geist, der denn auch tatsächlich von einem Herrn und einer Dame wiedererkannt wurde. Es war ein Freund dieser Leute, der auf der Erde lange mit ihnen Umgang pflegte und der auf furchtbare Weise ums Leben gekommen war. Er berichtete André alles, wie es geschehen war, was dieser in seinem irdischen Leben war und er nannte auch dessen Namen.

Dies war wohl einer der schönsten Beweise, und niemand sollte die Echtheit bezweifeln können, da der Geist zwei Vornamen durchgab und André wissen ließ, dass Johan der Vorname und Bernard der Nachname war.

André gab diese Botschaften an diejenigen durch, für die sie bestimmt

waren; sie waren stark beeindruckt, weil alles so unerwartet kam.

Tränen hatten sie in den Augen und sie waren davon überzeugt, nicht allein durch das Malen, sondern auch durch diese Beweise, dass ihr lieber Freund noch unter ihnen war. Auch erhielten sie von ihm die Nachricht, dass er bereits Fortschritte machte und durch viel Kampf das Licht erblicken durfte.

So wurden die Leute von einem Leben nach dem Tod überzeugt.

Die Gäste gingen fort und waren von diesem schönen Nachmittag ganz erfüllt.

Das waren glänzende Beweise und André war glücklich über sein auf diese Weise empfangenes Gemälde.

Herr und Frau Waldorf blieben noch, da André noch einiges mit ihnen zu besprechen hatte und er ihnen in Alcars Namen eine Zeichnung übergeben sollte, die sein geistiger Leiter für sie angefertigt und mit einer Widmung versehen hatte.

Unter dem Bild stand: Erhört.

„Sie sehen darauf", sagte André, „dass die Menschen, da unter dem Kreuz, beten. Ein Lichtstrahl durchbricht den schwarzen Himmel. Das ist das Licht Gottes, der Beweis, dass ihr Gebet erhört wird.

Die Zeichnung ist für Sie beide bestimmt und Alcar sagte, dass Sie deren Bedeutung schon wüssten."

Waldorf traten die Tränen in die Augen, denn dies war für ihn ein mächtiger Beweis.

„André, ich will dir sagen, warum ich ergriffen bin. Meine Frau und ich schickten für dich Gebete zu Gott, dass Er dich beschützen möge und dass durch deine Gaben etwas Großes entstehen möge. Nun bekommen wir doch wohl einen eindeutigen Beweis dafür, dass unser Gebet erhört wurde, denn wir haben immer unter dem Kreuz gebetet, das in unserem Schlafzimmer hängt. Und nun schenkt uns dein geistiger Leiter diese Zeichnung. Zwei Menschen, die unter dem Kreuz beten. Das ist auch ein Beweis, dass die Geister alles über uns wissen. Wir danken deinem geistigen Leiter für dieses große Geschenk. Willst du ihm ausrichten, dass wir darüber sehr glücklich sind?"

Nach diesem Tag wurde viel über André gesprochen und von weit kamen sie zu ihm.

Vielen Kranken musste er helfen und ihnen beistehen und sie von der Wahrhaftigkeit des ewigen Lebens überzeugen.

Heilen und Austreten aus dem Körper

Die Entwicklung seiner Gaben nahm einen schnellen Verlauf und zumeist wurden sie zum Heilen angewendet.

Eines Morgens kam ein Herr mit dem Bild seiner Frau zu ihm und fragte, ob er etwas über ihren Gesundheitszustand sagen könne.

André nahm das Bild entgegen, währenddessen er Alcar sagen hörte, dass er gelassen sein solle und alles in Ruhe auf sich einwirken lassen müsse. Dies sei notwendig, um eine klare Diagnose zu stellen. Alcar hatte ihm berichtet, dass dies durch Einfühlen des Mediums möglich sei und dass es nicht anders geschehen könne als durch das Vermengen ihrer Auren; das verstand André noch nicht, doch später sollte es ihm erklärt werden. Nach einigen Minuten trat im unteren Bereich des Rückens ein starker Schmerz auf und kurz darauf erhielt er von Alcar folgende Mitteilung.

„Diese Dame hat ein schweres Nierenleiden. Ich erkenne einen Stein in ihrer linken Niere und du hast den Schmerz gefühlt, den der Stein verursacht."

Nun wurde ihm die Stelle gezeigt, wo der Stein saß, was er fantastisch fand.

Auf einmal schaute er in das Innere des Menschen hinein und konnte feststellen, wo der Körper erkrankt war. Dies wurde ihm deutlich gezeigt.

Alcar fuhr fort:

„Ich lasse dich die Ursache der Krankheit sehen, den Kern, um den sich alles dreht; also: nichts Überflüssiges oder Herumsucherei, nichts anderes als die Ursache. Sage ihm nun ohne Umschweife, was seiner Frau fehlt."

André kam dem unverzüglich nach, doch sein Besucher schien nicht überzeugt zu sein.

„Doch", sagte er, „meine Frau war bei mehreren Ärzten, aber niemand hat von einem Nierenleiden gesprochen."

„Finden Sie das so merkwürdig?", fragte André. „Vielleicht haben sie es übersehen."

Doch er war sich nicht sicher und fragte Alcar, ob er denn richtig gesehen und gehört habe, woraufhin er eine Bestätigung erhielt.

„Hab Vertrauen, André, was ich sehe, ist richtig; zweifle nicht daran, du musst da hindurch, sonst kommen wir mit deiner Entwicklung nicht voran.

Du fühlst es doch selbst und was du gesehen hast, ist richtig, gib es weiter."

Zum zweiten Mal versicherte André, dass die Patientin an einem Nierenstein leide.

Und der Besucher erwiderte: „Gut, mein Herr, dann müssen Sie eben meine Frau behandeln."

Anschließend berichtete André ihm noch einige Einzelheiten über dessen Kinder und der Mann war verdutzt, dass André wusste, dass er Kinder hatte.

„Das sind kleine Beweise, mein Herr, ich hoffe jedoch, dass sie überzeugend sind."

Am nächsten Morgen ging er zu der genannten Adresse, um die Kranke zu behandeln, und als er dort ankam, hatte sie furchtbare Schmerzen.

Sogleich legte er ihr die Hände auf den Rücken, denn Alcar hatte ihm aufgetragen, die Umgebung der Niere gut zu behandeln.

Sie spürte sofort, dass die herrliche Wärme, die seine Hände ausstrahlten, ihr gut tat.

Alcar sagte auch, dass er beim Magnetisieren beten solle; er würde währenddessen die Patientin untersuchen.

Alcar war auf der Erde kein Arzt gewesen, doch in den Sphären, im Leben nach dem Tod, hatte er dieses Studium absolviert und konnte sich jetzt als Arzt ausgeben.

Die Behandlung war beendet und hatte ungefähr zehn Minuten gedauert. Alcar gab ihm zu verstehen, dass sich der Stein bald lösen würde.

„Sage ihr das, André, und beruhige sie."

Am nächsten Morgen behandelte er die Dame nochmals um die gleichen Zeit für zehn Minuten und vereinbarte mit ihr, dass sie, falls sich ihr Zustand gebessert haben sollte, zu ihm nach Hause kommen solle; wenn dies jedoch nicht der Fall sein sollte, würde er am Montag wieder zu ihr kommen.

Als er am nächsten Morgen, am Sonntag, in seinem Zimmer saß, sah er plötzlich diese Patientin vor sich und Alcar sagte zu ihm:

„Geh zu ihr, André, diese zwei Behandlungen haben bereits zum Erfolg geführt."

So schnell er konnte, ging er zu ihr nach Hause und verwundert sagte sie:

„Sie hier, mein Herr? Wir hatten doch vereinbart, dass ich zu Ihnen kommen soll, und wenn nicht, dass Sie dann am Montag wieder zu mir kommen wollten."

„Gewiss, gnädige Frau, das weiß ich, aber lassen Sie mich den Nierenstein doch einmal sehen."

„Woher wissen Sie, dass er sich gelöst hat?"

„Woher ich das weiß? Von meinem geistigen Leiter, gnädige Frau. Ich glaube schon, dass Ihr Mann inzwischen genug Beweise dafür erhalten hat, dass mein geistiger Leiter richtig gesehen hat.

Ich werde Ihnen sagen, woher ich das weiß. Ich war zu Hause in meinem Zimmer. Plötzlich sah ich Sie deutlich vor mir und erhielt die Nachricht, dass sich der Nierenstein gelöst hat."

„Das ist für mich ein überzeugender Beweis, mein Herr.

Letzte Nacht hatte ich furchtbare Schmerzen und nun bin ich so froh, dass

ich dieses leidige Ding los bin. Doch wie konnten Sie das alles sehen?“

André wusste zunächst nicht, was er darauf antworten sollte, doch dann hörte er Alcar sagen: „Ich werde dir helfen, André, gib dich hin." Und blitzartig sah er den gesamten Zustand vor sich.

Dann begann er zu reden: „Wie das möglich war, gnädige Frau? Sehen Sie. Ich stehe unter der Aufsicht eines geistigen Arztes. In dem Augenblick, als ich Sie sah, begriff ich, dass etwas geschehen sein musste. Ich wäre nicht vor Montagmorgen gekommen, wenn mein geistiger Leiter mir nicht gesagt hätte, dass ich zu Ihnen gehen solle und dass die Behandlung bereits ein Ergebnis gebracht hatte.

Ich begab mich unverzüglich hierher und unterwegs bekam ich alles zu hören, was mit Ihnen geschehen war.

So konnte ich Sie bitten:

‚Lassen Sie mich den Stein einmal sehen‘. Sie waren erstaunt. Natürlich hängt alles, und das ist wohl die Hauptsache, von der Art und Weise ab, worauf das Medium abgestimmt ist. Hiermit meine ich den Kontakt zwischen Geist und Medium. Der muss gut sein, da wir das ausführen müssen, was uns aufgetragen wird.

Der Geist sieht durch alles hindurch, gnädige Frau. Natürlich wusste mein geistiger Leiter im Voraus, was mit Ihnen geschehen würde. So wird den Menschen geholfen, so erhalten sie Beweise und sie erfahren, dass hier mit ihrer Krankheit nicht gespottet wird.“

„Oh, ich finde es glänzend, mein Herr, und ich werde es allen meinen Bekannten erzählen. Wie kann es sein, dass es ohne Operation ablaufen konnte!“

„Wir werden Sie noch einige Male behandeln müssen, denn Sie müssen etwas kräftiger werden, aber dann werden Sie wieder völlig gesund sein. Die schwerste Zeit ist nun für Sie vorüber; es war das Lösen des Nierensteins, das diese Schmerzen verursacht hat.“

Zu Hause angekommen sagte ihm Alcar, was an diesem Morgen geschehen war.

„In dem Augenblick, als du der Dame sagen wolltest, wie es möglich war, dass du dies alles hast sehen können, habe ich dir geholfen, es ihr klarzumachen.“

André fragte Alcar, woher er wusste, dass es an diesem Morgen passieren würde.

„Schau, mein Sohn, ich will es dir erklären.

Ihre Schwingungen, das heißt, ihre Gedanken hatten mich erreicht. Das geschah um Mitternacht, da hatte sie furchtbare Schmerzen und ich habe ihr von dieser Seite aus mit meiner Kraft helfen können. So konnte ich ihr eine ruhige Nacht bereiten. Auch sah ich, dass der Nierenstein im Begriff

war, sich zu lösen und den Körper langsam zu verlassen. Ich machte meine Berechnung und stellte fest, dass noch einige Stunden vergehen würden, bis er ganz zum Vorschein kommen würde.

Während sie schlief, bin ich noch einige Male bei ihr gewesen, und als sie sich heute früh aufrichten wollte, bekam sie erneut starke Schmerzen, die durch das Loslösen des Steines hervorgerufen wurden.

Alles andere hast du bereits selbst gesehen und folglich weißt du es. Als sie so gerne noch einiges wissen wollte, legte ich deine Gedanken still, während ich meine durchkommen ließ. Sie hat nichts davon bemerkt.

Du siehst also, André, dass wir durch unser Liebesband eine starke Verbindung aufbauen können. Dadurch könnte ich dir sogar zeitweilig wissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln. Das geschieht dann in Halbtrance, während sich dein Geist noch im Körper befindet. Indem ich auf deine Gedanken einwirke, kannst du nichts anderes sagen als nur das, was ich dich sagen lasse, und das kann nur durch eine gute Verbindung bewerkstelligt werden.

Auf diese Weise werden wir allen Menschen helfen können, die zu dir kommen. Hör gut zu: Gebe dich stets, wie du es an diesem Morgen getan hast, und hab in alles Vertrauen, was ich dich sehen und hören lasse. Befolge meine Anweisungen unverzüglich, wie merkwürdig sie dir auch vorkommen mögen, dann wirst du gestärkt und bald vollkommen entwickelt sein."

Später musste André sich anhören, dass alles bloß Teufelswerk war.

Das bereitete ihm viel Kummer, nicht nur, weil die Menschen so undankbar waren, sondern vor allem wegen Alcar, der ihr in aller Stille geholfen hatte, ohne dass sie es wusste. Darüber dachte man nicht nach. Erst wurde gesagt, wie schön alles war, später nannte man es Teufelswerk. Menschen, die so urteilen, ist nicht zu helfen.

Für André waren es unumstößliche Beweise für das Fortleben verstorbener Freunde, die alles dafür tun wollen, dem stofflichen Menschen die Überzeugung zu schenken, dass sie ihn von Jener Seite aus unterstützen wollen und ihm helfen können. Nun wurde Alcar als „Teufel" ausgemacht, wobei er es war, der die Patientin von Schmerzen und Krankheit befreit hatte. So undankbar ist der Mensch und so schnell steht sein Urteil fest.

„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein." Diese Worte trafen hier zu, wenn man nicht aus Unwissenheit geurteilt hatte.

André merkte doch, dass er gestärkt werden musste, damit er das alles aushalten konnte. Glücklicherweise half Alcar ihm auch jetzt wieder in seinem Leid.

„Ich wusste, dass wir das würden hören müssen", tröstete ihn Alcar, „doch folge meinem Rat. Erwarte nichts; die Leute wissen nicht, wie dumm und undankbar sie sind. Du musst über allem stehen und treu dein Werk tun,

dann kannst du, wenn auch deine Zeit kommt und du die Erde verlässt, dir dessen gewiss sein, dass auch du ausruhen kannst und glücklich sein wirst, weil du es allem zum Trotz gemeistert hast, Gottes Werk auszuführen. Gott wird dich dafür belohnen, vergiss das nie. Er vergisst nichts, was aus Liebe getan wurde."

So konnte André wieder alles tragen und er erhielt bald darauf von Alcar die Nachricht, dass er mit ihm ins Jenseits reisen werde.

„Sorge dafür, mein Sohn, dass du heute Abend um neun Uhr in deinem Zimmer bist. Du wirst mich dann in die Sphären begleiten. Sage deinen Eltern, dass niemand, aber wirklich niemand dich stören darf. Sage ihnen, was wir tun werden und wünsche ihnen eine gute Nacht, bevor du auf dein Zimmer gehst. Sie brauchen dann nicht mehr zu dir zu kommen und können schlafen gehen. Sorge auch dafür, dass du entspannt bist, und gib dich willig hin. Gehe in Ruhe schlafen, alles andere mache ich."

Nachdem er seinen Eltern die Botschaft überbracht hatte, machte er sich am Abend bereit, mit Alcar aufzubrechen. Oh, er war so gespannt; er würde in unbekannte Gefilde mitgehen. Alcar hatte ihm bereits zuvor gesagt, dass sein Geist schon mehrmals unbewusst aus dem Körper ausgetreten sei; unbewusst deshalb, weil der bei der Rückkehr in den Körper, in den Stoffkörper, diese neue Weisheit nicht verarbeiten könnte. Einst würde es so weit kommen, dass er bewusst zurückkehrt und alles, was sein geistiger Leiter ihn hatte sehen lassen, in Erinnerung behalten sollte.

Und nun war es so weit. Er wartete voller Enthusiasmus und sah diesem Augenblick sehnsüchtig entgegen. Es waren spannende Stunden. Noch hörte er nichts, auch sah er Alcar nicht, obwohl es schon Viertel nach neun war. Weder Musik noch Klopfen hörte er.

Nichts dergleichen. Wie das alles vor sich gehen sollte, wusste er nicht, doch er würde sich an das halten, was ihm aufgetragen war, und zu Bett gehen.

Alcar wollte, dass er in Ruhe schlafen ging, er aber dachte: „Wie soll ich jetzt, da ich so gespannt bin, schlafen können." Da musste er gähnen; ein Zeichen dafür, dass auf ihn eingewirkt wurde. Schon fühlte er, dass er müde und schläfrig wurde.

Immer tiefer sank er weg, bis er fest schlief.

Die ersten Worte, die ihn erreichten, waren: „Schau, mein Junge, ich bin es."

Er blickte sich um und sah nichts außer einem hellblauen Licht einige Schritte links von ihm. Dann sah er ein großes, weißes Licht auf sich zukommen, was ihn ängstlich machte. Es war alles so fremd für ihn, so mächtig. Das weiße Licht kam immer näher. Plötzlich sah er Alcar vor sich, und er rief aus: „Alcar, du bist das Licht?" Mit einem Schrei fiel er Alcar um den Hals.

„Alcar, Alcar, jetzt erkenne ich dich. O Gott!“

André fiel vor Freude und Glück auf die Knie und dankte Gott, dass er seinen Schutzgeist auf diese Weise sehen durfte.

„Still, André, sei ruhig, Junge“

Alcar legte beide Hände auf sein Haupt, um ihn zu magnetisieren, und einige Augenblicke später wurde er etwas ruhiger.

„Ich habe gut daran getan, mein Junge, mich nicht sofort zu zeigen; deine Freude wäre zu groß gewesen für deine stoffliche Hülle, und das wäre nicht zuträglich für dich.“ André hatte jetzt das Gefühl, als strömte das Blut mit aller Kraft in seinen Kopf. Erst wurde ihm kalt, dann heiß, dann schwindlig und er musste nach einem Halt suchen, um nicht umzufallen. Das alles dauerte allerdings nicht lange. Dann schlug er die Augen wieder auf und bemerkte, dass Alcar ihn noch immer in den Armen hielt und ihn an sich drückte.

„Na also, mein Sohn, so ist es besser. Jetzt kommst du gegen alles an. Durch dein großes Verlangen und deinen starken Willen sind wir nun eins, um unser Werk zu tun. Eine zu starke Gefühlsregung wäre nicht gut für dich gewesen, wie ich dir soeben sagte; dadurch wäre dem stofflichen Kleid, das du nun verlassen hast, ein Schock versetzt worden und du hättest blitzartig in deinen Körper zurückkehren müssen, was die eine oder andere Störung nach sich gezogen hätte.

Dem habe ich jedoch vorgebeugt. Jetzt wirst du jeder Emotion standhalten, da ich dich bestrahlt und mit meiner geistigen Kraft, meinem Fluidum, umgeben habe. Innerhalb dieses Fluidums kannst du ins Jenseits eintreten. Ohne dieses Fluidum würde dein geistiger Körper nicht allem gewachsen sein.

Wenn du etwas wissen willst, frage mich, ich werde mein Bestes tun, es dir so deutlich wie möglich zu erklären. Ich werde jetzt zunächst alles erzählen, was hier passiert ist. Hör nur zu, André.

Bevor du aus deinem Körper austreten konntest, habe ich deinen Körper in Schlaf versetzt. Du warst zwar angespannt, doch für uns ist es ganz einfach, jemanden von dieser Seite aus zu beeinflussen.“ Alcar lachte; André schwieg und war verlegen.

„Sei beruhigt, mein Sohn, du sollst alles wissen. Ich wollte nicht mehr mit dir sprechen, weil es schnell gehen musste, sonst hätte ich dir zugeredet, bevor du aus dem Körper ausgetreten bist. Ich habe deine Gedanken gelesen. Für die Erdbewohner schläfst du jetzt, in Wirklichkeit ist es aber nur deine stoffliche Hülle, die im Bett liegt. Dein Geist ist nun bereit mir zu folgen, mit mir zu gehen, wohin ich will, wohin ich dich auch führen werde. Das sind die Wunder deiner medialen Gaben. Ich will dir zeigen, wie du dennoch, während unserer Abwesenheit, verbunden bleibst mit deinem

Körper. Schau, der dünne Lichtstrahl, welchen du aus deiner linken Seite austreten siehst, ist der Fluidumfaden, der deinen Geist mit dem stofflichen Körper verbindet. Dies ist der Lebensfaden, welcher nahezu unsichtbar ist, dennoch ist er von dem Licht, das dein Körper ausstrahlt, zu unterscheiden. Wenn dieser Faden reißen würde, könntest du nicht mehr in deinen Körper zurückkehren. Wenn wir uns aber auch noch so weit von hier entfernen, bleibst du trotzdem verbunden, auch wenn der Faden nicht mehr sichtbar ist. Trotzdem ist dieser unsichtbare Faden der Lebensfaden des stofflichen Menschen. Wir nennen ihn auch: das Leben, da er eins ist mit dem Stoff. Ich will, dass du dir das alles gut merkst, denn das ist notwendig." André stand nun am Kopfende seines Bettes und sah sich selbst darin liegen; es war, als wäre er tot. Er sah sehr blass aus, doch seine Brust ging gleichmäßig auf und ab.

Von irdischer Seite aus wäre es sehr schwer festzustellen, dass hier lediglich ein stofflicher Körper lag, während der Geist ausgetreten war.

„Dieser Körper darf, wie ich dir schon zuvor sagte, nicht gestört werden; deshalb bat ich dich, deine Eltern zu verständigen, denn bei der geringsten Störung könnte der Faden reißen und du wärst für die Erde gestorben."

„Wie interessant das alles ist, Alcar"

„Ganz gewiss ist das interessant. Der Mensch ist ja auch die Krone der Schöpfung. Gott schuf ihn nach Seinem Ebenbild. Wenn wir uns nachher fortbegeben, bleiben meine Helfer hier, um über deinen Körper zu wachen. Austreten aus dem Körper ist gefährlich, doch wenn die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, kann und wird nichts passieren. Gleichwohl könnte die geringste Störung Herzversagen zur Folge haben und auf jeden Fall nervöse Störungen verursachen, da das Herz den Schock, verursacht durch das Reißen des Fluidumfadens, nicht aushalten könnte. Deswegen müssen wir unsere Vorkehrungen treffen. Schau, dort sind die Helfer, die über deinen Körper wachen."

Nun sah André sechs junge Männer hervortreten, die hinter ihm in dem starken blauen Licht standen.

Sie grüßten ihn herzlich und er sah, dass sie glücklich waren und ein schönes Antlitz hatten.

„In Wirklichkeit sind sie nicht so jung, wie sie aussehen, da alle bereits ein paar hundert Jahre in den Sphären sind. Der Geist nimmt hier das Aussehen seines inneren Wesens an, und ein Mensch, der im Alter von achtzig Jahren die Erde verlässt und dort schlecht gelebt hat, wird jenseits des Grabes noch älter aussehen. Hier ist das Äußere der Spiegel der Seele und sein Aussehen entspricht seiner inneren Kraft. So findet man denjenigen, der sich auf Erden völlig vergessen hat, hier älter vor. Dort konnte man nicht sehen, dass sich hinter den eingefallenen Wangen eine Seele verbarg, die sehr tief gesunken war, geistig also auf einer sehr niedriger Stufe stand.

Doch sobald jene Seele hier angekommen ist, steht sie völlig nackt da und der geistige Körper nimmt die Gestalt dessen an, was er in Wirklichkeit war. Deshalb wird er unkenntlich und furchtbar alt. Dieser Mensch hatte aus dem irdischen Leben nicht viel gemacht und war geistig vollends auf Abwege geraten.

Du siehst die Schönheit meiner Freunde, André, sie sind jung, auch wenn sie schon zweihundert Jahre alt sind. Das ist hier nicht zu erkennen, weil sie durch ihre geistige Kraft verjüngt sind. Schau, welch ein Licht und welch eine Ausstrahlung; das sind Zeichen ihrer Weisheit und ihrer Liebe zu Gott.

Doch gibt es viele, die tausend Jahre benötigen, um diese Weisheit, dieses Licht zu besitzen."

André betrachtete sie der Reihe nach und ihm fiel auf, dass Alcars Licht wohl das reinste von allen war. Daran konnte er erkennen, dass sein geistiger Leiter höher stand. „So, André, nun wirst du früher als viele andere Brüder und Schwestern das Jenseits erblicken. Denke allerdings nicht, dass du der einzige Besucher bist, denn wenn wir in den Sphären sind, wirst du bemerken, dass mehrere von der Erde kommen. Du kannst ihnen allen ansehen, dass sie Bewohner der Erde sind.

Das ist an der zweifachen Ausstrahlung zu erkennen, genau wie du jetzt von deinem eigenen zweifachen Licht umgeben bist. Diese Kraft ist durchscheinend, deshalb ist dein geistiger Körper durch meine Ausstrahlung hindurch zu erkennen. Und daran wirst du diejenigen erkennen, die, ebenso wie du, von ihren Beschützern begleitet die Sphären besuchen.

Ich erkläre dir das, weil niemand von der Erde aus ohne diese geistige Umstrahlung das Jenseits betreten kann. Die beiden Ausstrahlungen sind unterschiedlich hell. Die schwächere Ausstrahlung geht vom Geisteskörpers des stofflichen Menschen aus. Du wirst also später viele sehen, die wie du in die Sphären mitgenommen werden, während sie noch auf der Erde leben.

Am meisten müssen meine Helfer auf die Gefahr achten, die von unserer Seite aus droht; das sind jene Intelligenzen, die diese Menschen, die ausgetreten sind, rauben wollen; das heißt, dass sie den Fluidumfaden zerreißen wollen. Meine Freunde werden sich aber um alles kümmern und uns schnellstmöglich warnen. Wie das geschieht und wie sie uns warnen können, dürfte dir noch ein Rätsel sein, aber auch das werde ich dir bestimmt zeigen. Wir werden jetzt gehen, André, unterwegs erzähle ich dir alles. Komm mit."

Schwebend verließen sie Hand in Hand die Erde.

„Es werden Medien nicht nur für geistige Angelegenheiten mitgenommen, André, sondern es gibt auch Aufsicht führende Geister, die ihre Instrumente für wissenschaftliche Aufgaben mitnehmen. Diese Menschen treten dann unbewusst aus dem Körper aus, was immer so bleiben wird. Du hingegen bist bewusst ausgetreten. Du wirst dich zunächst jedoch nur teilweise an

diese Reise erinnern dürfen, doch allmählich wird auch alles andere zu dir durchdringen. Instrumenten, die der Wissenschaft dienen, wird lediglich das gegeben, was deren geistige Leiter ihnen geben wollen, und wenn sie dann auf die Erde zurückgehen, werden sie zuvor in den Sphären in einen Schleier gehüllt, damit sie alles so rein wie möglich in ihrem Unterbewusstsein behalten.

Erkennst du, wie wunderbar für alles gesorgt wird? Ich meine, wie viel der Erde gegeben wird? Es ist dir noch unverständlich, aber nach und nach wird dir auch das einleuchten."

André nickte, er fand alles wunderbar und konnte nichts sagen.

„Ich will damit sagen, mein Junge, dass beinah alles, was mit dem Kosmos in Beziehung steht, von dieser Seite aus gegeben wird. Denn niemand, auch nicht der Größte der Großen unter euren Gelehrten, könnte etwas Bedeutendes entdecken, wenn ihm die Wege dahin nicht durch Inspiration aus höheren Sphären gewiesen würden. Das gilt natürlich ausschließlich für das, was nützlich und gut für die Menschen ist. Aber leider wird ihnen auch durch das Böse geholfen, von jenen, die in den unteren Sphären leben. Allerdings wird auf jene Menschen eingewirkt, die empfänglich und offen sind für schlechte Einflüsse, durch die sie angestachelt werden, Böses und Falsches zu tun. So also werden die Menschen beeinflusst, der eine zum Guten, der andere zum Bösen. Doch es ist an ihnen, den Weg zu wählen, der eingeschlagen werden soll. Daran denken viele nicht, denn sie vergessen das aus Eitelkeit und Egoismus, und Eigennutz ist die Ursache, dass sie den Pfad übersehen, der nach oben führt. Zum Glück gibt es viele geistig hochstehende ‚Gelehrte' auf der Erde, es gibt jedoch noch mehr, die lediglich nach vergänglichem Ruhm und Ehre streben und dafür kämpfen, sosehr sie nur können, dabei aber nicht begreifen, dass sie diesen Ruhm nicht dem eigenen Wissen zu verdanken haben, sondern der geistigen Führung aus dem Jenseits. Um dir das zu verdeutlichen, will ich dir etwas erzählen, woraus du schließen kannst, wie furchtbar die Zustände auf der Erde sind.

Vor langer Zeit besuchte ich oft den Planeten von meiner Sphäre aus, weil mich alles interessierte, was die Menschen in ihrer Unwissenheit taten, und ich habe oft ansehen müssen, wie sie alles falsch verstanden und es ihren geistigen Leitern unmöglich machten, ihnen zu helfen. Ich betrachtete mich selbst als einen unsichtbaren Studenten, der zuschaut, und für mich war es von Bedeutung, was ich auf diese Weise erlebte. Das nahm geraume Zeit in Anspruch. Dann wusste ich, was zu tun war, und hatte meinen Plan gefasst, denn ich wollte die Menschheit von ihren falschen Vorstellungen abbringen und ihr stattdessen das reine Wissen vermitteln und sie in die richtige Richtung lenken. Ich sah furchtbare Zustände und habe traurige Szenen sich abspielen sehen; alles aus Unwissenheit, Unkenntnis, Unglaube und Uner-

fahrenheit hinsichtlich der Gesetze des höheren Lebens, das die Fortsetzung des irdischen Daseins ist. Ich und viele andere, wir fühlen uns stark dazu hingezogen, die Menschheit aus den Händen des Bösen zu befreien und sie von hier aus von der traurigen Wahrheit zu überzeugen, dass die Erde und ihre Bewohner krank ist; das wissen wir, weil wir alles durchschauen. Wir wollen auf all das Elend hinweisen und hoffen, dass die Menschen endlich einsehen werden, dass sie falsch handeln und dem Bösen Vorschub leisten, weshalb alles den Gesetzen Gottes zuwiderläuft. Lange waren wir bemüht, im Stillen Hilfe zu leisten, Glück zu bringen und bessere Verhältnisse zu schaffen. Viele von uns wirken auf der Erde durch Kontakt mit einem Medium, doch nur wenige können ihre Instrumente vor den Klauen des Bösen bewahren, weil Neid die meisten Medien auffrisst, weshalb sie ihre Kräfte aufreiben und ihre geistigen Leiter von sich stoßen, deren Mühe auf diese Art belohnt und nichts erreicht wird.

Unsere Aufgabe ist nun einmal schwierig, weil ständig gegen die Auffassung angekämpft werden muss, dass das irdische Leben am bequemsten verbracht werden kann, wenn man es nur so nimmt, wie es ist. Mit dieser Auffassung ist der großen Sache aber nicht gedient, und uns ebenso wenig.

So erkannte ich dann, dass ich durch stille Einwirkung nicht weiterkommen konnte, und bat Gott um Hilfe und Kraft, um mithilfe eines Mediums mein Werk ausführen zu können.

Dann bekam ich Hilfe aus den höheren Sphären, weil uns an unserer Seite durch unsere Gebete, die Gott erhört, geholfen wird, und so war es mir vergönnt, dich zu sehen. In allem ist geistige Führung, André. Du warst jedoch noch nicht tauglich für unser Werk, deshalb musste ich Geduld haben. Dennoch kam ich von Zeit zu Zeit zu dir, während du von meinen Helfern, die du eben gesehen hast, geführt und beschützt wurdest; ich selbst hatte damals eine andere Aufgabe auszuführen. Über all das könnte ich noch lange weiterreden, doch ich sollte nicht davon abschweifen, was ich dir sagen wollte. Endlich konnte ich beginnen. Du weißt, was alles geschehen ist und dass wir uns nun gemeinsam im Jenseits befinden.

Ich bitte dich dringlichst, André, stark zu bleiben. Ich werde dir vieles vergelten. Du verstehst bestimmt schon jetzt, was mein Ziel und meine Absichten sind. Durch dich will ich der Welt all dies verkünden. In unseren ersten Lektionen habe ich dir deutlich genug gesagt, dass dies alles unserer großen Sache dient: Die Menschen von einem Leben nach dem Tod zu überzeugen. Wir werden ihnen von unseren Reisen berichten und von allem, was du von uns empfängst.

Diese geistige Barmherzigkeit, welche über die gesamte Erde ausgeschüttet wird, wird sie voranbringen.

Auf einer meiner Reisen sah ich, wie sich etwas Trauriges abspielte. Der

Mensch lebt im Stoff, des Stoffes wegen und mit dem Stoff, weshalb das Geistige, das Schöne, wodurch die Menschenseele gedeihen soll, vergessen wird. Und es wird dich wundern festzustellen, wie diese in ihrer Entwicklung beeinträchtigt wird, weil man die Realität der Existenz eines Lebens nach den Tod nicht akzeptieren will.

Einst sah ich in einem Laboratorium zwei Brüder bei der Suche nach neuen Erfindungen. Sie forschten in der Chemie und hatten für die Wissenschaft bereits vieles zustande gebracht, wodurch ihre Namen bis weit über die Grenzen hinaus bekannt wurden. Doch ehrgeizig, wie sie waren, reichte ihnen das nicht aus, sondern sie gierten ständig nach neuem Ruhm. Wenn diese beiden Menschen von der Fortsetzung des irdischen Lebens überzeugt gewesen wären, dann hätten sie ihre Forschung völlig anders aufgefasst. Als ich zu ihnen kam, waren sie im Begriff, einen der gefährlichsten Sprengstoffe zu erfinden; als der jüngere Bruder für einige Tage von zu Hause fortging, setzte der ältere Tag und Nacht wie verrückt seine Untersuchungen fort. Er stand unter dem Einfluss des Bösen.

Eines nachts flog das Laboratorium durch eine Explosion in die Luft und man holte seine sterblichen Überreste unter den Trümmern hervor.

Daraufhin wurde auf der Erde bekanntgegeben, dass Professor A. während seiner wissenschaftlichen Forschungen durch einen verhängnisvollen Unfall ums Leben gekommen war.

Sein Bruder meinte, dass die chemischen Experimente wunschgemäß verlaufen waren. Und man baute ihm ein neues Labor, wo er seine Forschung fortsetzen konnte.

Wonach er suchte, danach fragte man sich auf Erden nicht, wenn es nur zum Erfolg führt, und das ist nach unserer Auffassung eine der größten Dummheiten, weil dies den Menschen regelrecht in die Hände des Bösen treibt, weil er dem selber Tür und Tor öffnet, weshalb auch alles Gottes Gesetzen zuwiderläuft.

Was geschah nun an unserer Seite?

Als der Verunglückte nach der Explosion zu der Erkenntnis kam, dass er, obwohl er auf der Erde gestorben war, als Geist weiterlebte, musste er auch erkennen, dass er sich von bösen Geistern hatte beeinflussen lassen. Nun sah er ein, dass er wegen falscher Taten und Auffassungen zu früh hinübergegangen war, und er beschloss, all seine Kräfte aufzubieten, um seinen Bruder auf Erden, der sich des schlechten Einflusses nicht bewusst war, der auf ihn einwirkte, zu beschützen und vor Unheil zu bewahren, während er die höheren Mächte anrief, ihm beizustehen, da er erkannte, dass sein Bruder sonst verloren wäre.

Derlei Zustände habe ich erlebt. Wenn sich der Mensch vergessen hat, wird er unwiderruflich zum Spielball des Bösen. Daraus kannst du erken-

nen, André, wie notwendig es ist, den Menschen die Augen zu öffnen. Viele sind auf diese Weise verloren gegangen. Und was haben diese Menschen nun erreicht? Nicht viel jedenfalls. Ihr Leben ist dadurch gescheitert, weil sie das Geistige, das Nahrung für ihre Seele sein sollte, vergessen haben. So gibt es viele, die durch Unwissenheit verloren gehen.

Wir haben uns schon weit entfernt, André, ohne dass du es bemerkt hast, und wir sind nun an einem Ort angelangt, der uns mit der Erde und mit den Sphären verbindet.

Wir haben diese Entfernung in sehr kurzer Zeit zurückgelegt, weil wir uns schwebend fortbewegt haben.

Bevor wir weitergehen, werden wir die Erde nun als Geister betrachten.

Schau, dort unten, die dunkle, graue Scheibe, das ist die Erde. Dort liegt dein Körper, dort lebst du und dort wohnst du. Doch jetzt kannst du dich davon überzeugen, dass du außerhalb deines stofflichen Körpers leben kannst. Das ist wohl einer der größten Beweise, den du jemals bekommen wirst, weil es durch dein Austreten aus dem Körper für dich sichtbar wird. Du siehst, dass die Erde nahezu kein Licht hat; das schwache Licht, das du siehst, ist nicht das Licht der Sonne, das du mit deinen irdischen Augen siehst, wenn dein Geist in deinem Körper ist. Dieses Licht hingegen stellt die schwache geistige Kraft dar, die von der Erde ausgestrahlt wird. Die Wolken, die du mit deinen stofflichen Augen siehst, sind jetzt auch nicht mehr da. So düster sieht die Erde geistig aus."

„Ich finde es schön und interessant, Alcar, sie so zu sehen."

André schaute zu seinem geistigen Leiter, der ihn lächelnd ansah. „Ganz gewiss lohnt es sich, sie von hier aus sehen zu können. Doch wenn ich dir gleich erzählen werde, was die Ursache dafür ist, dass die Erde so dunkel ist, dann wirst du mit mir beten und Gott um Rettung anflehen. Dann wirst du sie nicht mehr schön und interessant finden, mein Sohn. Siehst du diesen kleinen, dünnen, grauen Streifen da, der sich schwach leuchtend um die Erde dreht: Das ist die gesamte geistige Ausstrahlung, die sie besitzt.

Das Licht der Erde ist nicht weiß, sondern trübe. Das ist das Schlechte, das wir an dieser Seite erkennen, das Böse, das auf ihr weiterwuchert. Dieser Planet ist schrecklich tief gesunken. Sieh nur den Unterschied zwischen dieser Ausstrahlung und der anderer Planeten. Auch dort leben Menschen, doch die sind in Geist und Gefühl viel feiner abgestimmt, deshalb auch vollkommener. Ist ihr Licht nicht viel reiner und stimmt es dich nicht glücklich, so etwas Schönes sehen zu dürfen?

Sieh nun wieder, wie dunkel die Erde ist. Dort kennt man keine lautere Liebe mehr und keine Treue zu Gott. Alles wird entstellt und die Leute streben bloß nach irdischen Schätzen und irdischem Ruhm, wie diese beiden Brüder. Der Mensch will vorwärts, er beschreitet jedoch den Pfad, der ihn

nach unten führt.

Aber wir werden versuchen, das Licht heller zu machen, und viele werden uns helfen.

Sollte die Erde einst strahlen wie die Planeten hier oben, dann würde die reine Liebe auch wieder auf ihr zu finden sein und die Menschen würden wieder nach Gottes Gebot leben. Dann würden sie wieder so strahlen, wie Gott all Seine Kinder strahlen sehen will. Doch das wird vorerst wohl noch nicht geschehen, denn sie bekämpfen einander; ein Bruder bekämpft den anderen. Der eine stiehlt des anderen Glück, begehrt und verwünscht das Leben anderer. So gehen sie weiter auf dem Pfad, der sie, je länger sie ihn gehen, umso weiter vom rechten Wege wegführt. In ihrer Verblendung sehen sie Gottes Wege nicht mehr und fühlen die herrlichen, warmen Strahlen nicht, welche diese Wege erleuchten. Alles ist kalt und dürr für sie und sie haben kein Bedürfnis danach, ihr geistiges Niveau zu erhöhen. Sie gehen einer nach dem anderen durchs Leben, spielen Versteck voreinander und haben Angst, einander ihre guten Eigenschaften zu zeigen. Sie trauen sich das nicht mehr und tragen ihr Kreuz auch nicht offen, sodass es jeder sehen kann. So tief ist die Menschheit gesunken, so matt das geistige Licht der Erde und so unverstanden die Botschaft, welche Christus ihr einst brachte.

Deshalb sind wir und Tausende, nein, Millionen mit uns bestrebt, die Erde zu erlösen, indem wir sie wieder von einem Leben im Jenseits überzeugen, um die Menschen auf den Weg zu bringen, der sie aufwärtsführt. Das, mein Junge, ist die geistige Nahrung, die sie zu Gott, unser aller Vater, zurückführen soll. Wir empfangen Seine Liebe und Kraft, und durch Seine Liebe und Weisheit sind wir imstande, ihnen ein anderes Licht und auch einen anderen Einfluss zu bringen, den heiligen Einfluss aus den Sphären.

Wir bringen ihnen die fruchtbare Saat, die Nahrung sein wird für ihre Seele, die bis hoch über alles Böse hinaus blühen und gedeihen wird und die sie auf den rechten Weg zurückführen wird, den sie schon vor langer Zeit verlassen haben und der sie dann wieder bergauf führen wird."

Wie ein Standbild stand Alcar da, mit erhobenem Arm, Hand in Hand mit André, und es schien, als habe er voll des bitteren Schmerzes zu Gott gesprochen, um Vergebung zu erbitten für die arme Erde und um Kraft für das Werk, das er ausführen wollte.

„Es ist nicht einfach, mein Junge, Besserung herbeizuführen, denn der Mensch macht am liebsten das, was ihm am einfachsten erscheint, was nicht mit Kampf verbunden ist. So ist der Mensch nun einmal, und so wird er, weil er nicht den Mut zum Kämpfen hat, mitgeschleift, der Finsternis entgegen.

Er sinkt immer tiefer, bis er im Elend unterzugehen droht und letztendlich um Hilfe bittet und um Erlösung vom Elend, das er selbst geschaffen hat, weil er vom rechten Pfad abgekommen war.

Und dann kommen wir aus den Sphären, um dem armen Menschenkind zu helfen. Aber erst muss er Gott um Hilfe bitten, vorher können wir ihn nicht erreichen und er kann unsere ausgestreckten Hände nicht sehen.

Doch wenn er den Vater um Hilfe angefleht hat, geht er nicht verloren, denn Gott liebt alle Seine Kinder, die schlechten wie die guten.

So wird einst die Zeit kommen, da Gott alle Seine Kinder in vollkommener Liebe und Reinheit sieht.

Wenn du später auf immer hierherkommst, dann werden wir gemeinsam das schöne Werk fortsetzen, das die Menschen geistig emporsteigen lässt.

Komm, wir gehen weiter."

André schaute noch kurz auf die dunkle Scheibe, welche die Erde sein sollte. Dort unten lebte er, dort sollte er wirken, die Menschen überzeugen. Ihnen mit Gottes Hilfe das Licht bringen. Das bisschen Licht, das die Erde an geistiger Kraft ausstrahlte, soll mit seiner Hilfe stärker werden, damit es einst eine Flamme würde.

So schwebten sie eine Zeit lang weiter und beide waren in eigenen Gedanken versunken.

André sah, dass Alcars Gesicht strahlte, obwohl er noch traurig gestimmt war.

Alcar sah ihn an und fragte: „Denkt mein Sohn, dass ich betrübt bin?"

„Woher weißt du, dass ich das dachte?"

„Ich las deine Gedanken, André, oder besser gesagt: Deine Gedanken erreichten mich."

„Wie ist das möglich, Alcar?"

„Für uns ist nichts unmöglich. Wir können alles, wenn wir es wollen. Um uns das zu eigen zu machen, müssen wir uns entwickeln. Das ist geistige Kraft und daher: eigener Besitz.

Hier ist es vor allem notwendig, die geistige Sprache zu verstehen, denn wenn der Mensch hier ankommt, besitzt er nichts mehr von dem, was zur Erde gehört. Zwar benutzen wir die irdische Sprache für die Erde, weil wir uns dort auf diese Weise verständlich machen müssen, doch, versteh mich richtig, André, hier setzen wir nur unsere geistige Kraft ein, also auch für die Sprache. Ich brauche die geistige Sprache, um mit allem und allen in Kontakt zu kommen, also auch mit meinen sechs Freunden. Das ist nur durch geistige Kraft möglich, weil diese alles durchdringt und daher über Entfernungen hinweg verwendbar ist. Das alles kann nur durch starken Willen und starke Konzentrationsfähigkeit erreicht werden. Es besteht an unserer Seite eine enge, gegenseitige Verbindung, die uns mit dem Höheren in Kontakt bringt.

Komm, lass uns eben versuchen, mit meinen Freunden Kontakt aufzunehmen."

Alcar holte einen Gegenstand hervor, der irgendwie einem seidenen Tuch

glich und leicht zu verstauen war. Um ihn herum war ein loses Kabel mit einigen Kontakten. „Schau her, das ist mein Empfangsgerät, das eine große Kraft in sich birgt, weil es mich mit dem allmächtigen Kosmos, in dem noch so viele Geheimnisse verborgen sind, eins machen kann. Dieses Gerät ist auf menschliche Kraft eingestellt und ist mit unserem starken Willen und unserer Konzentrationsfähigkeit eins gemacht. Es ist somit meinem Willen unterworfen. So kann ich die Bilder so scharf zu mir heranholen, wie ich es haben will. Das Instrument ist aus flüssigem Metall hergestellt und dessen Geheimnis ist nur in den Sphären bekannt. Ein Freund von mir hat es entworfen, und wie er sagte, wird es der Erde in den nächsten Jahren noch nicht durchgegeben. Wenn ich mich nun mit etwas verbinden will, also eins machen will, dann halte ich die linke Hand links und die rechte Hand rechts vom Tuch, mit diesem Kontakt hier und dem Knopf da an der rechten Seite. So, André, nun bin ich eins mit dem Kosmos. Das Weltall birgt, wie ich dir sagte, viele Wunder. Das ist so ein kleines, aber nützliches Wunder. Es gibt Planeten, deren Bewohner es bereits besitzen und es einsetzen. Doch diese Menschen sind auf dem geistigen Weg viel weiter, also viel vollkommener als die Menschen auf der Erde. Ich bin mir sicher, dass wenn es der Erde gegeben werden sollte, dieses edle Produkt dazu eingesetzt würde, andere damit zu vernichten, denn der Erde wurde bereits so vieles gegeben, das zu Kriegszwecken missbraucht wurde, was natürlich keinesfalls die Absicht war. Nun werde ich mich konzentrieren und alles, was ich sehen will – also das, worauf ich stark meine Gedanken richte –, wird sich auf diesem Tuch so abbilden, wie es in der Realität ist. Hier nennen wir das Instrument geistiger Spiegel, oder auch Zauberspiegel; doch mein Freund sagte, und das ist auch so, dass es Gedankenfernsehen ist. Nun pass gut auf, du wirst etwas Schönes sehen, sprich aber nicht und stell dich hinter mich. So, du kannst dann über meine Schulter schauen."

André bemerkte, dass Alcar seine ganze Kraft aufbot, aber nichts regte sich mehr an ihm. Einige Augenblicke saß er totenstill da, dann sah André auf dem Tuch nicht nur sich selbst, sondern auch sein Zimmer mit allem, was sich darin befand, und das so klar, als wäre es fotografiert. Die jungen Männer im blauen Licht erkannte er sofort. Dieses Bild blieb für einige Augenblicke sehr klar, dann wurde es ein wenig schwächer, um schließlich ganz zu verlöschen.

„Oh, Alcar, wie wunderbar ist das. Ich habe mich selbst in meinem Zimmer sehen können, und auch deine Helfer."

„Fandest du das schön, mein Junge? Das war es, was ich dir zeigen wollte. Ich könnte auch Kontakt mit Adonis aufnehmen und mit ihm in geistiger Sprache sprechen, auch wenn wir weit von einander entfernt sind.

Es gibt auch noch andere Wege, um mit unseren Freunden in Kontakt

zu kommen, doch dieser ist meiner Meinung nach der beste, weil ich dafür niemanden brauche. Diese Methode hat mir schon viele Dienste erwiesen und du hast sehen können, dass das Bild gleich schwächer wurde, als ich die Stärke meiner Gedanken und meines Willens ein wenig reduzierte.

Diejenigen, die mit ihren Gedanken etwas erreichen können, die sich konzentrieren können, etwas fixieren können, die sind in der Lage, es damit zu schaffen. Für andere hat das Instrument keinen Wert. Es kommt also alles auf Konzentration und starken Willen an.

Wenn mein Freund das Instrument der Erde übergeben darf, wird es auf dem Wege der Inspiration empfangen werden.

Probiere deine Kräfte auch einmal aus und denke intensiv an deinen stofflichen Körper."

André tat das, doch er konnte nichts als einige schwache Schwingungen hervorbringen. Dann gab er es auf.

„Ich bringe nichts zustande, Alcar."

„Es beweist, Junge, dass du noch stärker werden musst. Du kannst das Ziel noch nicht mit deinen Gedanken fixieren, und das ist auch nicht leicht. Aber allmählich wird das schon kommen."

„Wer ist Adonis, Alcar?"

„Das ist mein Helfer und der geistige Leiter meiner anderen Freunde. Du wirst ihn sehen, wenn wir wieder zurück in deinem Zimmer sind.

Jetzt will ich noch kurz auf das zurückkommen, was ich soeben im Zusammenhang mit dem Weitergeben an die Erde gesagt habe.

Es sind auf Erden zwar kleine Fortschritte gemacht worden, doch die Erfinder, die mein Freund als Instrument einsetzen will, werden trotzdem noch Geduld haben müssen, da sie sonst für falsche Ziele arbeiten werden.

Wir werden uns jetzt geradewegs zu dem Ort in der dritten Sphäre hinbegeben, den ich mit dir besuchen will.

Es gibt sieben Sphären, von denen die erste und die zweite der irdischen Sphäre sehr ähneln, wenn auch nur in geistiger Form. Aber dort beginnt man sich doch allmählich zu entwickeln, um die höheren Sphären zu erreichen. Das sind keine Läuterungssphären mehr, sie werden bereits zu den Daseinssphären gerechnet.

Was wir sehen wollen, ist in diesen beiden Sphären nicht erfahrbar, deswegen gehen wir in die dritte Sphäre. Die Menschen, die dort leben, arbeiten alle an ihrem geistigen Niveau. Viele haben erst vor kurzer, andere vor langer Zeit die Erde verlassen.

Ich habe viele Überraschungen für dich, André; wir sind gleich da."

„Ich höre Musik, Alcar, woher kommt die?

Oh, wie herrlich!"

„Du wirst gleich die Gelegenheit haben, alles zu hören und zu sehen, was

uns dargeboten wird.

Die Intelligenzen, die du sehen wirst, sind zu diesem Anlass aus verschiedenen Sphären gekommen. Du wirst bemerkt haben, dass wir ab unserer letzten Station sehr rasch emporgestiegen sind.

Trotzdem hast du nichts Besonderes wahrnehmen können. Ist dem nicht so?“

„Doch, Alcar, ich habe nichts als einen leeren Raum gesehen.“

„Die Erde und die anderen Planeten sind jetzt nicht mehr zu sehen. Wir schweben in der Unendlichkeit. Dennoch haben wir andere Sphären durchquert, ohne dass du davon etwas bemerkt hast; das kommt daher, weil ich dich nur das sehen lasse, was ich mir vorgenommen habe, weil es dir nicht möglich wäre, alles zu verarbeiten. Es wäre für dich zu viel geworden. Wir könnten uns auch nicht so schnell fortbewegen, wenn ich dich nicht festhalten würde mit meinem Willen und meinen Gedanken. Deshalb bist du jetzt geschützt und wirst allem gewachsen sein, was wir sehen und was uns begegnet. Ich sagte dir bereits, dass wir uns mit der Geschwindigkeit unserer Gedanken fortbewegen können, was natürlich allein denen möglich ist, die an dieser Seite leben.

Es ist mein Wunsch, dass du das gut in dich aufnimmst, was du gleich sehen wirst, weil du alles auf der Erde jedem, der es nur hören will, erzählen sollst. Präge dir alles gut ins Gedächtnis ein, dann wird es, wenn du auf die Erde zurückgekehrt sein wirst, nach und nach wieder zu dir durchdringen. Du wirst alles wieder bewusst so vor dir sehen, wie du es erlebt hast. Trotzdem wirst du nicht erklären können, wie es tatsächlich ist. Es nun einmal unmöglich, dies in irdische Sprache zu übertragen; man muss es selbst sehen und fühlen. Dennoch werden die Menschen glücklich sein, wenn du ihnen vom Leben nach dem Tod berichtest und ihnen versicherst, dass sie hier ins Licht gelangen und des himmlischen Glücks teilhaftig werden, wenn sie auf Erden ein gutes Leben führen. Ein jeder kommt hierher, wie er innerlich ist, und kommt dann in die Sphäre, in die er geistig hingehört. Dem Gesetz von Ursache und Wirkung nach wird man ernten, was man gesät hat. Sehr viele kommen in einem unglücklichen Zustand hier an und müssen dann oft für lange Zeit in den finsteren und kalten Gefilden bleiben, ehe sie geistig weiterkommen können und eine höhere Sphäre erreichen. Andere jedoch, die bereits im stofflichen Leben begriffen haben, dass es Gottes Absicht ist, dieses Leben zum Nutzen anderer einzusetzen und danach handeln, werden sich nach ihrem Hinübergehen gleich zu Hause fühlen und glücklich sein in einer Sphäre, die mit ihrem Inneren übereinstimmt.

Ich komme hierauf noch einmal zurück, weil es von enormer Wichtigkeit ist. Die Menschen sollen wissen, dass jene, die ihr Leben gut geführt haben, in den Sphären des Lichts und der Liebe wohnen werden, aber dass diejeni-

gen, die sich vergessen haben, ihre Wohnstätte in den Sphären der Kälte und Finsternis finden werden. Sage ihnen, André, dass sie hier alles so antreffen werden, wie es ihrem inneren irdischen Leben entspricht.

So, jetzt sind wir in der dritten Sphäre angekommen.

Du hast sicher schon bemerkt, dass sich das Himmelslicht veränderte. Du wirst das so in allen Sphären wahrnehmen können. Immer schöner wird es, immer vollkommener; alles geht ineinander über und ist in größter Harmonie miteinander verbunden." Jetzt sahen sie viele Intelligenzen in großen Kolonnen und auch in kleineren Gruppen kommen und gehen. Alle bewegten sich schwebend fort.

„Sind das alles Menschen, die noch auf der Erde leben, Alcar?"

„Zum Teil, mein Sohn, in der Mehrheit sind es Hinübergegangene aus Sphären, die unterhalb dieser liegen. Sie alle gehen zu dem Fest, das auch wir besuchen, weil es ihnen gestattet ist, das Fest mitzuerleben. Auch das ist wieder ein gewaltiger Vorgang, ein mächtiges Wissen, denn sie werden nicht gerufen, sondern fühlen dies durch das Höhere in sich heraus. Das weist uns wieder auf die Allmacht Gottes hin, die hier wie auf Erden alles regelt.

Schau, wir sind jetzt am Zielort unserer Reise angekommen. Dort im Tal werden wir schon einen Platz finden, von wo aus wir alles genau sehen können." André sah ein wunderschönes Land vor sich. Die Natur war mit der auf der Erde vergleichbar, aber sie war viel sanfter und das Licht schöner, welches eine wunderbare Wirkung auf ihn hatte.

„Wie ruhig es hier ist, Alcar."

„Alle, die hier leben, sind glücklich, auch wenn sie von der Erde aus erst die erste Sphäre erreicht haben, denn das Lebensniveau in dieser Sphäre ist bereits unendlich viel höher als auf der Erde."

Im Tal hielten sich Tausende und Abertausende von Intelligenzen auf, die einen langen Zug gebildet hatten, der sich durch das Tal schlängelte und in der Ferne nur noch als Punkt wahrzunemen war.

„Komm, André, wir stellen uns auf den Hügel, um den Zug vorbeiziehen zu sehen."

„Wie schön ist es hier, Alcar."

„Alles ist in Harmonie mit dem Unendlichen und all diese Menschen wohnen in dem Haus, das sie sich bereits auf Erden errichtet haben. Das hier ist ihre geistige Wohnung."

„Was geschieht jetzt eigentlich hier, Alcar?"

„Das will ich dir sagen. Das Tal ist eine Weihestätte, wo viele Brüder ihren geistigen Eid ablegen werden. Sie befinden sich dort im Zug und werden ein Examen ablegen in ihrem Studium, das sie absolvieren; das werden wir gleich sehen können.

Lausche! Die Musik, die du eben gehört hast, setzt wieder ein."

André hörte herrliche Melodien und sein ganzer Körper vibrierte von dieser großartigen Musik. Er fühlte sich, als wäre er aufgenommen worden, als wollte sie ihn hinauf in höhere Regionen führen.

Noch nie hatte er so etwas Schönes gehört; er war tief beeindruckt. Es schienen ihm unbekannte Instrumente zu sein, die gespielt wurden.

Alcar sah ihn an und bemerkte, dass er weinte.

„Stark sein, mein Junge, es kommt noch mehr, das dich zutiefst bewegen wird."

„Ich weine vor Glück, Alcar, und weiß nicht, wie ich Gott danken soll, und auch dir, dass du mich mitgenommen hast."

„Du wirst noch viel mehr sehen, doch du musst stark sein, denn sonst kannst du unmöglich alles aufnehmen."

Langsam bewegte sich der Zug an ihnen vorbei.

André sah viele Geister in schönen Gewändern unterschiedlichster Farben.

„Haben diese Gewänder für die, die sie tragen, eine Bedeutung, Alcar?"

„Gewiss doch. Die meisten dieser Geister gehören einem Orden an, und die Kleidung, die sie tragen, ist das Symbol ihrer geistigen Kraft. Alle diese Intelligenzen kommen aus höheren Sphären als diese."

André konnte alles deutlich sehen.

Einer, der ein prächtiges Gewand trug, ging mit einem leuchtenden Kreuz hinter der Musik her.

„Was ist das, Alcar?"

„Dies – daran musst du mit deiner ganzen Seele festhalten – ist das göttliche Licht, das vom Kreuz ausgeht. Ich wusste, dass wir es sehen würden.

Es ist heilig, mein Junge.

Es ist das reine, heilige Licht, das uns das Kreuz spendet, denn wenn wir das Kreuz erblicken, denken wir an unseren Meister. Dies ist das Licht des vollkommenen Sohnes Gottes. Seine Ausstrahlung."

Alle knieten jetzt nieder, denn es war ihnen, als wäre der Heiland selbst in ihrer Mitte.

„Knie nieder, André, und lasst uns Gott danken für dieses herrliche Licht."

Beide knieten nieder und dankten dem Vater für diese große Gnade.

„Von allem, was du hier erblicken wirst, ist das zweifellos das Höchste und das Heiligste. Das ist nicht das Licht, wie ein Künstler auf Erden es um das Kreuz herum malt als Symbol der göttlichen Liebe, nein, es ist das strahlende, heilige Licht von Christus selbst.

Das ist der Grund, warum ich dich mitnehmen wollte. Durch Ihn haben wir diese Weisheit, dieses heilige Licht, empfangen.

Du solltest das verstehen können, da du jetzt selbst gesehen hast, welche Bedeutung das Symbol des Kreuzes hinsichtlich geistiger Kraft hat.

Das vollkommene Glück, die Herrlichkeit des Lichts, das Gottes Sohn,

das vollkommene Kind Gottes, den Menschen auf Erden geschenkt hat."

André hatte sich an Alcar geklammert; es wurde ihm zu viel, es war zu überwältigend.

„Komm, Junge, zeig Stärke und hör zu.

Durch den Glanz dieses Lichtes werden die unglücklichen Geister zu anderen Ansichten kommen und sich anstrengen, so an sich zu arbeiten, dass sie einst würdig sein werden, es auf ewig zu besitzen.

Er, der das Kreuz trägt, war mein geistiger Leiter, und er ist würdig es zu tragen. Viele, die hier sind, gehören nicht zu dieser Sphäre, sie sind aus der ersten, zweiten und aus vielen anderen Sphären in dieses Tal gekommen, um das Licht des Kreuzes zu sehen. Ihnen allen wurde die Gelegenheit gegeben, diesem Fest beizuwohnen, und wenn sie später zurückkehren, wird sich bei ihnen der Antrieb offenbaren, sich zu entwickeln.

Sie werden geführt, so wie du, weil sie sonst an den Ort zurückfallen würden, von dem sie gekommen sind, weil sie das Licht und die Wärme dieser Sphäre nicht vertragen könnten. Deshalb müssen sie auch vom Fluidum ihrer geistigen Leiter umstrahlt werden."

Neben dem Träger des Kreuzes gingen zwei jüngere, auch in prächtige Gewänder gehüllte Männer, die André mit sehr großem Interesse betrachtete, da jeder ein mit prächtigen Blumen und Schleifen verziertes Buch trug. Was darauf zu lesen war, konnte er nicht erkennen.

„Kannst du es nicht lesen, mein Sohn?"

„Nein, Alcar, aber du hast wieder gewusst, was ich dachte."

„Ich las nicht nur deine Gedanken und was auf diesen Büchern steht, sondern auch, was die Aufschriften bedeuten. Es sind die Lebensbücher, die sie tragen, Bücher, die Weisheit, Kraft und Liebe bedeuten, drei Eigenschaften, die mit der Erde und mehreren anderen Planeten in Beziehung stehen."

Alcar fand es großartig, dass André alles wissen wollte und dass er seinem Wissensdrang gerecht werden konnte.

„Wie kannst du das wissen, Alcar, auf solch eine Entfernung?"

„Wiederum durch geistige Kraft.

Wenn du später so weit bist und diese geistige Kraft besitzt, wirst auch du, so wie ich, das und noch vieles mehr in Erfahrung bringen können.

Du wirst es dann können, obwohl du noch auf Erden lebst; ich werde dich so weit entwickeln. Allein durch Konzentration erfahre ich, was in diesen Büchern steht, ohne sie lesen zu müssen."

Auf diese beiden jungen Männer folgten etwa fünfzig Jünglinge, die alle dunkelviolette Gewänder trugen mit vielen Ordenszeichen auf dem linken Arm und auf der Brust.

„Was bedeuten diese Orden? Es sind doch Ehrenzeichen, nicht wahr?"

„Gewiss, André, vergleiche sie jedoch nicht mit irdischen. Dort werden

sie oft ohne Grund verliehen und häufig nur materieller Dinge wegen, und nicht für geistige Taten.

Ob oder wie sie verdient werden, danach wird nicht gefragt. Alles wird bloß mit stofflichen Augen gesehen und hat mit Gottes Gesetzen nichts zu tun.

Was haben diese Orden für einen Wert, wenn der Mensch geistig auf niedriger Stufe steht!

Verstehst du, was ich meine, André?"

„Ja, Alcar."

„Wenn sie nicht geistig verdient sind, haben sie hier keinen Wert. Diejenigen, die in den Sphären Ordenszeichen tragen, wie diese jungen Männer hier, haben sich die geistig verdient.

Sie sind an ihrem Licht zu erkennen, an ihrer Ausstrahlung und ihrer Kraft und an ihrer Liebe allen und allem gegenüber. Ihre Grade und Titel sind geistig, heiliger Besitz. Später werde ich darauf zurückkommen, wenn wir Orte besuchen, wo viele von der Erde sind, die sich dort nur aus Dünkel und Eitelkeit Ehrenzeichen aus Metall an die Brust geheftet hatten.

Darüber könnte ich lange reden, doch lass mich dir jetzt noch sagen, dass viele ausgelacht werden, wenn sie damit prahlen, was sie früher alles hatten oder was sie einst alles waren.

Viele von Ansehen, nach irdischen Begriffen, sind hier in den finsteren Sphären, und welchen Sinn macht es da, sich auf diese Weise zu schmücken, wenn alles finster ist in ihrer Seele. Nein, hier besitzt äußerer Glanz keinen Wert mehr, der Mensch muss innerlich strahlen.

Erst das wird ihn als einen Menschen kennzeichnen, der gibt und nur lebt, weil er Gottes Licht in und um sich hat. Dann ist er schön, dann trägt er Orden geistiger Kraft und dann wird er einem jeden helfen. Darum, mein Sohn, schmücke dich mit Gottes Zeichen, die da sind: Weisheit, Kraft und Liebe, in Einfalt und Demut verdient. Dann wirst du Menschen zur Seite stehen können, die dann verstehen werden, dass alles Liebe ist. Gott gab diesen jungen Männern geistige Orden, welche sie in Schlichtheit tragen, da sie sich hingeben, um Gutes zu tun und alles lieben wollen, was zu Gottes Leben gehört.

So werden sie jetzt wieder eine Prüfung ablegen im mächtigen Studium der Lebensgesetze. Deshalb werden diese Bücher mitgenommen."

André sah, dass strahlendes Glück in jedes Antlitz geschrieben stand.

In der Mitte des Tals standen einige Festwagen, die verziert waren mit den schönsten Blumen der Sphären und sie mitführten als Symbole für: Weisheit, Kraft und Liebe. Alles war harmonisch zusammengestellt und bildete ein Ganzes.

Neben den jungen Männern gingen die Gelehrten, die sie prüfen sollten.

Alle diese Geister strahlten Glück und Weisheit aus.

„Diese Männer, André, wären auf der Erde alt, doch was bedeutet hier alt, was bedeutet hier Zeit? Im Vergleich zur Ewigkeit doch nichts! Sie alle sind jung, weil sie geistige Kraft besitzen. In der Ewigkeit altert man nicht, weil der Geist ewig jung bleibt." André fand alles überwältigend. Er konnte keine Worte finden, um auszudrücken, wie ihm zumute war. Das eine war noch schöner als das andere, doch eins fühlte er: Er befand sich hier in der Ewigkeit, das sah er an allem. Jetzt war er sich vollkommen sicher, dass Gott Liebe ist.

„Sie kennen die wahre Liebe, André, und die besitzen sie. Das ist ihre größte Kraft; darum sind sie voller Glück und harmonischer, heiliger Gedanken.

Da sich der Zug nun auf jenen Tempel zubewegt, den du von hier aus sehen kannst, werden wir uns beeilen, damit wir vor ihnen da sind. Dort werde ich dir noch etwas Schönes zeigen, bevor die Zeremonie beginnt, sonst haben wir keine Gelegenheit mehr dazu. Es gibt dort noch mehr, das dich beeindrucken wird."

Während sie weitergingen, fragte Alcar, ob er bei mehreren Intelligenzen nichts Besonderes bemerkt habe.

„Doch, Alcar, ich weiß, was du meinst. Als wir fortgingen, hast du darüber gesprochen. Ist es nicht so?"

„Richtig, mein Junge."

„Ich habe sehr viele mit dem zweifachen Licht gesehen, nicht nur Männer, sondern auch Frauen. Das ist es, was du meinst. Nicht wahr, Alcar?"

„Es rührt mich, dass dir das selber aufgefallen ist, denn es gibt Geister, die schon jahrelang hier sind und es noch nicht erfühlen können und die ebenso wenig erkennen können, ob sie es mit dem Geist eines Stoffmenschen oder mit einem astralen Geist zu tun haben. Das heißt: mit dem Geist eines Erdbewohners oder mit einem Sphärenbewohner. Die niedrigeren Geister können das auch nicht erkennen, weil sie auf Erden die Gelegenheit ausgelassen haben, sich geistig zu bereichern, und deshalb bei ihrer Ankunft in den Sphären geistig sehr arm sind.

Hier sind nun viele Schutzgeister versammelt, denen es wie mir darum geht, ihre Instrumente zu entwickeln, sie alles sehen zu lassen, wie es in Wirklichkeit ist, und sie dadurch von der Gnade, die uns geschenkt wird, zu überzeugen, dass wir hier leben dürfen.

Wir sind nun am ‚Tempel der Wahrheit' angekommen, der jetzt als Prüfungsort in Anspruch genommen wird. Wenn wir nicht wüssten, dass wir in den Sphären sind, dann sollte man meinen, dass dieses Bauwerk von irdischen Händen errichtet wurde. Es hat sehr viel von einem steinernen Tempel auf Erden, dennoch ist an ihm nichts Stoffliches zu entdecken. Später werde

ich es dir erläutern und ganz erklären.

Wir entnehmen alles dem Kosmos. In ihm sind noch viele Geheimnisse verborgen, nicht nur was die Baukunst anbetrifft, sondern auch viele andere Künste und Wissenschaften. Ist es nicht wunderschön, André? Würde man auf Erden glauben wollen, dass im Jenseits Häuser, Gebäude und Tempel zu finden sind? Doch wir besitzen hier alles Erdenkliche, aber dann in der Form viel vollkommener, wobei man sich die Substanz natürlich geistig vorstellen muss. Wie auf Erden alles in stofflicher Form, also gröber, vorhanden ist, so ist im Reich des Geistes alles in geistiger Form erbaut.

Gleiches zieht Gleiches an. Wir Sphärenbewohner sind astrale Wesen, daher muss sich alles hier an uns anpassen. Und je höher die Sphäre, in der wir uns aufhalten, umso vollkommener wird dort alles sein, bis in den höchsten Gefilden das höchst Vollkommene, das gänzlich Ätherische erreicht wird. Wir werden später auch diesen Punkt näher erörtern; jetzt gibt es noch so vieles, was du sehen musst, weil es dich geistig vorwärtsbringen soll. Lasst uns also hineingehen."

Sie betraten eine große Halle, wo sich bereits viele Intelligenzen eingefunden hatten.

Auch hier sah André viele Geister, die noch auf der Erde lebten, folglich aus dem Körper ausgetreten waren. Es war vollkommen ruhig und still. Deutlich fühlte er, dass alles von einer mächtigen Hand gelenkt wurde.

In der Mitte des Tempels befand sich eine große Fontäne, umgeben von prächtigen Blumen in schönsten Farben. Dahinter befand sich ein Podium, ebenfalls mit Blumen geschmückt. Es war eine üppige Schönheit, die ihn wieder tief berührte. Das Ganze war ein Blumengarten, der vollkommen war. Das Zentrum der Fontäne nahm eine symbolisches Darstellung ein: Das emporschnellende Wasser besprengte alle Blumen und Pflanzen. Alles bekam etwas ab, nicht ein Pflänzchen wurde vergessen. Alles wurde in Harmonie und Liebe getränkt. Die große Blume bekam etwas mehr als die kleinere Blume und die große Pflanze wiederum etwas mehr als die kleinere Pflanze; alles wurde so besprengt und bekam so viel, wie es nach Größe und Bedarf nötig war.

„In allem ist Harmonie, mein Junge, und es ist auffallend, dass etwas, das auf Erden doch ganz alltäglich erscheint, hier von allen so anders wahrgenommen wird. Das kommt wiederum daher, weil alle darauf abgestimmt sind. Es ist die große Anmut, die davon ausgeht. Dies muss der Mensch fühlen. Ist es nicht wundervoll, André? Du siehst, dass alle fasziniert sind. Es sind höhere Geister, die sie angefertigt haben, die ganz gewiss in hohem Maße die harmonische geistige Kraft besitzen, die sie in diese Fontäne hineingelegt haben, denn sie spricht zu uns und zwingt uns, an Gott zu denken, da Er in allem ist und in Seiner Weisheit und harmonischen Kraft vom Geis-

tigen in uns verstanden werden muss. Sie lehrt uns somit, alles harmonisch zu tun, wie Gott es von uns verlangt. Natürlich hat diese Fontäne eine tiefe Bedeutung."

„Ich fühle, dass sie mit dieser Absicht angefertigt wurde, Alcar."

„Auch diese Anmerkung ist durchaus richtig.

Ich sagte dir eben schon, was sie uns lehrt, nicht wahr? Du siehst, dass alle hier Anwesenden vom Einfluss, der von der Fontäne ausgeht, ergriffen sind. Das ist das große Mysterium, das in allem liegt und in Beziehung zum Göttlichen steht. Gottes Wege und Gesetze sind für den Menschen unergründlich. Dennoch ist alles einfach, wenn man mit Gott in Harmonie eins sein will. Das heißt nicht: Persönlich mit Gott, sondern ich meine damit, so zu leben, wie Er es allen Seinen Kindern vorgibt. So gesehen ist diese Fontäne die symbolische Darstellung des Menschen und steht für Harmonie, Weisheit, Kraft und Liebe."

„Jetzt ist mir alles klar, Alcar."

„Zum Glück, mein Junge. Wenn wir eins sein wollen mit Gott, dann fühlen wir, dass Kontakt besteht, dass wir Ihn lieben, dass wir Sein Kind sind, wie es sich gebührt. Wir alle sollten Gottes Kinder sein, die nach Weisheit, Kraft und Liebe verlangen. Dann macht der Mensch Fortschritte, dann strahlt er.

Diejenigen, die gleich kommen, werden auch die Bedeutung dieses symbolischen Bildes verstehen. Für sie sind folgende Worte gut gewählt: ‚Und vergiss nicht einen einzigen Halm auf deinem Acker, wo alles, auch wenn es noch so unscheinbar ist, ein Recht hat zu existieren, ein Recht hat zu leben.' Kannst du das nachvollziehen, André? Sie besprengt alles und vergisst nichts. So sollten auch wir alles in Liebe tun. Das ist unsere geistige Nahrung und unsere Kraft. Die geistigen Lehrer werden ihren Schülern in aller Harmonie deutlich machen, wie die Fontäne ihr Werk vollendet. Das können sie durch ihre gemeinsame Liebe zu Gott. Sie beschreiten in allem den Weg der Liebe, weil die Liebe das Höchste und das Heiligste ist, durch Ihn geschaffen. Gleich wird einer der geistigen Leiter zu denen sprechen, die die Prüfung ablegen, zu denen, die hier leben, und zu denen, die, so wie du, von der Erde gekommen sind, um dies mitzuerleben. Er wird alle auf die große innere Kraft hinweisen, welche sie besitzen."

Trompetenklänge erschallten nun, zum Zeichen, dass der gesamte Zug angekommen war und begonnen werden konnte. Auf dem Podium hatte einer der Gelehrten, der ein prächtiges Gewand trug, Platz genommen. Über ihm hing das leuchtende Kreuz, das jetzt, zum Zeichen der Reinheit, mit weißen Lilien geschmückt war. Dies war das heilige, reinweiße Licht, das Jesus Christus als vollkommener Sohn Gottes ausstrahlte.

Es wurde totenstill und alle knieten, der feierliche, heilige Augenblick war

gekommen.

André war tief ergriffen.

„Dieser geistige Leiter ist hier als ein Geist der Liebe bekannt, diesen Ehrennamen hat er sich durch Taten verdient. Er wird über Selbstvertrauen sprechen, André, auch das weiß ich bereits. Das wird allen Halt und Kraft für ihre Entwicklung geben."

Mit klarer, klangvoller Stimme begann der Redner:

„Meine Schwestern und Brüder! Sie, die Sie die Prüfung ablegen werden, Sie, die Sie noch auf Erden wohnen, und auch Sie, die Sie bereits an dieser Seite leben, Sie alle, die schwer Beladenen, zu Ihnen allen will ich sprechen. Wenn es Ihnen im Leben zu schwer wird, und Sie nicht wissen wohin, haben Sie dann Vertrauen. Jeder Kampf im Leben ist schwer, doch ich sage Ihnen: Das Haupt erhoben, gerichtet den Blick zu Gott, zu Gottes Licht. Diesem Wege folgend werden Sie viel, sehr viel erreichen. Brüder und Schwestern! Seien Sie guten Mutes. Wir wollen Ihnen dabei helfen, durch den schweren Kampf zu kommen. Ich komme als Ihr Freund in Ihre Mitte und bringe Ihnen Worte des Beistandes und des Trostes. Und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen Vertrauen zu sich selbst zu schenken, denn was ist der Mensch ohne Selbstvertrauen! Ist das nicht ein Wrack auf dem Lebensozean? Selbstvertrauen und das Vertrauen in alles Wissen zu haben, das Sie in die Lage versetzt, etwas zu erreichen, etwas zustande zu bringen, ist das nicht das Wesentliche im Dasein des Menschen, hier in den Sphären und auf Erden? Und dies dient dann dazu, den Blick zu richten auf das Höhere in unserem Selbstvertrauen. Das ist so leicht gesagt: Vertrauen zu sich selbst. Das bedeutet, zuerst sein Innerstes nach außen zu kehren und dann zu sehen, was daran gut ist und was für unbrauchbar angesehen werden muss. Und falls Sie dann etwas Selbstvertrauen übrig behalten haben, dann lastet auf Sie die schwere Aufgabe, sich in Demut zu üben, um das kleine bisschen Gute in Ihnen wachsen zu lassen. Das macht den Geist und die Hülle des Menschen auf Erden schön. Doch seien Sie dann besonders vorsichtig, dass sich Ihr Selbstvertrauen niemals in Überheblichkeit verkehrt, und seien Sie stets davor auf der Hut. Selbstvertrauen ist die Quelle der Energie, mit der Sie Ihren Weg zum Guten gehen müssen. Mangel an Selbstvertrauen macht Sie klein, macht Sie unscheinbar und gibt Ihnen das Gefühl der Minderwertigkeit. Selbstvertrauen gibt Ihnen Kraft, nicht nur in Bezug auf Ihre gesellschaftliche Stellung, sondern es muss in erster Linie die Quelle sein, in der alles, was im Leben auf Erden und in den Sphären gut ist, seine Nahrung findet. Das betrifft daher nicht nur den Menschen mit seinen irdischen Belastungen, sondern auch und vor allen Dingen dessen Liebe zu Gottes Schöpfung, zu Gottes Allmacht, zu seinen Mitmenschen und zum Guten. Das alles brauchen Sie, hier und auf Erden. Und wenn Gott Sie mit etwas

beauftragt, dann müssen Sie den Auftrag annehmen, auch wenn er noch so schwer erscheint, und Sie müssen darauf vertrauen, dass Sie ihn ausführen können. Und dann werden Sie das Heilige daran fühlen und sagen: ‚Wie dankbar bin ich, dass Gott mir diesen Auftrag erteilt hat und dass ich ihn erfüllen darf.' Dann, meine Lieben, ist Ihr Selbstvertrauen gewachsen und stärker geworden, und nach all dem Kampf und all den Schwierigkeiten fühlen Sie, dass Sie Kraft angesammelt haben, um die Ihnen übertragene Aufgabe auszuführen, und dass Sie selbst dadurch geistig höher gekommen sind. Dann haben Sie das Selbstvertrauen wieder und Sie können von allen Ihren trüben Gedanken ablassen und sich im Klaren werden, dass Gott es war, der Ihnen diese Kraft schenkte, und dass Er Ihnen die Aufgabe auftrug, und Sie werden zugleich verstehen, dass Ihr barmherziger Vater nichts von Ihnen verlangt, was Sie nicht erfüllen können. Haben Sie Vertrauen, dass Sie Ihren Lebenskampf gewinnen werden. Haben Sie Vertrauen ungeachtet der Schwierigkeiten, auf die Sie alle stoßen werden auf Ihrem Lebensweg. Aber haben Sie vor allem Vertrauen in die Liebe, welche Gott dem Menschen als größte Gabe geschenkt hat. Selbstvertrauen und Selbsterkenntnis führen Sie von selbst zu Gottes heiliger Liebe. Für Sie alle ist der Lebenskampf nicht leicht, doch Sie sollten wissen, dass je schwerer der Kampf ist, der Sieg umso größer sein wird. Denn nur diejenigen, die trotz aller Mühen und Sorgen triumphieren wollen, werden Gottes Segen empfangen. Sie werden sich Gottes Willen unterwerfen, alles billigen und alles annehmen. Denn diejenigen, die keinen Kampf kennen, können auch nicht aufsteigen. Sie sinken immer tiefer, denn ihnen fehlt das Eine, das ein Mensch braucht, um er selbst zu sein. Das ist das Selbstvertrauen. Kämpfen Sie Ihren Kampf für das Gute, doch sorgen Sie dafür, dass Sie aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen und dass in Ihnen das Vertrauen vorhanden ist, das Gute in Sie wachzurufen und wachzuhalten. Habt Selbstvertrauen, habt Selbstvertrauen, dann vertrauen Sie auch auf Gott. Doch auch wenn Ihnen diese Lehre richtig zu sein scheint, so ist sie doch oft so schwer zu befolgen, nicht wahr? Denken Sie dann immer daran, dass Sie die Kinder des Allmächtigen Vaters sind, der die Seinen in all ihren Mühen und Sorgen niemals vergisst, sondern ihnen in finsteren Zeiten beisteht, sowohl auf Erden als auch in den Sphären. Darum, schauen Sie voller Vertrauen empor zu Ihm, den Sie Ihren Vater heißen. Und sollten Sie auch einmal den Kopf senken und aus tiefstem Herzen sagen: ‚Vater, ich kann nicht mehr.', dann richten Sie sich danach wieder auf und blicken auf all Ihre Sorgen hinunter. Dann betrachten Sie die schon wieder anders, denn dann hat Gott, in Seiner großen Güte, Ihnen das fehlende Selbstvertrauen wiedergegeben. Mensch, bete viel; für dein Werk und für dein Studium. Bete bei Freude, aber auch bei Schwierigkeiten. Beten Sie, wann immer Sie können, und nehmen Sie es sich stets vor. Bitten Sie um Selbstvertrauen,

denn wisst, dass Sie ohne das kein Kind Gottes sein können. Beten Sie, dass es Ihnen niemals genommen werde, denn dann würden Sie erfahren, wie nichtig Sie sind, weil Sie dann nur das sein würden: Stoff ohne Kraft. Ich bete zum Vater, der unser aller Vater ist, Ihnen zu helfen, Ihnen beizustehen, Sie zu stärken und ihnen Weisheit, Kraft und Liebe zu schenken. Ihnen das Selbstvertrauen zu geben, das Sie brauchen, um Gutes erreichen zu können. Möge auf Sie alle Gottes Segen ruhen. Amen."

Es trat eine tiefe Stille ein nach der Ansprache und dem Gebet dieser hohen Intelligenz.

Dann betrat ein anderer Geist, in einem andersfarbigen Gewand, das Podium und richtete an die Anwesenden die folgenden Worte:

„Meine Lieben, Schwestern und Brüder! Auch ich will einige Worte an Sie richten. Wenn Ihnen alles zu schwer wird im Leben, hier in den Sphären als auch auf Erden, betet, betet, betet. Liebe ist das Höchste, das Allerhöchste, das Heiligste und das Allerallerheiligste. Gott segnet Sie für jeden Sieg, den Sie über sich selbst errungenen haben. Aber es ist schwer und Sie werden viele Male vor schier unüberwindbaren Situationen stehen. Dann sagt Gott: ‚Du sollst tun, was mein Willen ist.', und Sie antworten: ‚Mein Gott, ich kann nicht.' Doch Gott sagt unerbittlich: ‚Du musst.', und immer wieder fühlen Sie Seinen unverrückbaren Willen. ‚Du musst, mein Kind; so muss es geschehen, denn Ich will es so.' Dann denken Sie, dass Sie es nicht können und Sie wollen sich bis zum Äußersten widersetzen. Gott beharrt jedoch darauf, und schließlich sind Sie so weit, und dann neigen Sie das Haupt vor Gottes strengem, aber heiligen Willen und in dem so bitteren, schweren und schmerzvollen Kampf, der Ihr Herzblut gekostet hat, haben Sie den Sieg über sich selbst errungen. Und doch, Sie mussten. Dann legt Ihnen Gott ganz sanft die Hände auf das geneigte Haupt und sagt: ‚Recht so, Mein Kind, Ich bin bei dir.'

Die schweren Stunden kommen für Sie alle; gehen Sie dem nicht aus dem Weg, denn Sie können dem ohnehin nicht entrinnen. Sehen Sie dem lauteren Kampf ins Auge und versuchen Sie nicht, dem zu entkommen, denn nicht Ihr Wille, sondern Gottes Wille soll geschehen. Amen."

Alle waren tief bewegt und fühlten die heilige Wirkung der Worte, mit denen den Anwesenden Halt und Kraft zugesprochen wurde. Auch André war tief ergriffen von den innigen, und doch so schlichten Gebeten, von der geistigen Unterstützung und von allem, was er in den Sphären betrachten durfte. Das hat tief auf ihn gewirkt und in seinem Herzen dankte er Gott inbrünstig für diesen Blick in die Höhere Welt.

„Komm, André, es wird Zeit zu gehen."

„Oh, Alcar, wie schön ist es, wie heilig ist es hier. Wenn ich hier bleiben dürfte, wie glücklich wäre ich dann."

„Das kommt später, mein Sohn, wenn du für immer hierherkommst, wirst du auf ewig glücklich sein. Diese Feier geht weiter, es werden noch mehr Gelehrte sprechen, wir aber müssen zurück auf die Erde.

Bevor wir fortgehen, bitte ich dich jedoch, dir alles gut einzuprägen, damit du es auf Erden weitererzählen kannst."

André richtete noch einmal seinen Blick auf alle, die ihn umgaben, und auf die Herrlichkeit der Sphären.

„Es ist schon sehr schwer für mich, Alcar, von hier zu scheiden."

„Durchfühle alles gut, mein Junge; die herrliche Wirkung dieser Sphären solltest du auch bewahren, weil wir vorerst nicht mehr hierher zurückkehren werden, zumindest vorläufig wirst du dies alles nicht mehr sehen."

Schwebend machten sie sich auf den Weg, der Erde entgegen.

„Jetzt haben wir noch zwei Stunden Zeit, die wir dazu nutzen werden, unterwegs einiges zu besprechen und in uns aufzunehmen. Jetzt sind wir wieder in der gleichen Höhe wie bei unserer Hinreise, als wir die Erde sehen konnten, jetzt aber in entgegengesetzter Richtung. Denn schau, jetzt steht sie über uns, so wie du auf der Erde die Sonne siehst. Schau schräg nach oben. Das ist die Erde."

Wieder sah André den Planeten mit seiner düsteren Ausstrahlung. „Ihre Bewohner suchen immer nach finsteren Dingen, André, und vergessen dabei, das Licht zu finden, das ihnen geistige Nahrung sein sollte. Der eine missgönnt dem anderen das, was der sich auf ehrliche Weise verdient hat. Mit einem angemessenen Ertrag ist man nicht zufrieden, sondern man trachtet danach, so viel wie möglich zusammenzuraffen zu Lasten seiner Schwestern und Brüder, denen er dadurch viel Leid und Schmerz bereitet. So schleppt sich der Mensch durchs Leben. So lebt er in einer finsteren Hölle, die er aber nicht sehen will. Nun kannst du den großen Unterschied erkennen zwischen dem Einfluss, den du in der dritten Sphäre wahrgenommen hast, und dem, den die Erde ausstrahlt."

„Es wird doch auf Erden gebetet, Alcar. Hat das denn keinen Wert, hilft das denn nichts? Können die Gebete zu Gott emporgesandt die Erde nicht erleuchten?"

„Es wird viel gebetet, mein Junge, sehr viel, aber nicht in Einfalt und Demut, denn der Mensch betet immer für sich selbst. Seine Gebete dringen nicht zu Gott durch. Natürlich wird gebetet, doch es gibt nur wenige, die ein Gebet hinaufschicken, das frei von Selbstliebe und Eigennutz ist. Die meisten Gebete, die an uns vorüberziehen – denn ein Gebet steigt an uns vorbei zu Gott auf –, sind voller Bitten, voller egoistischer Gedanken. Man sucht nicht Ihn, sondern man sucht an erster Stelle sich selbst. Der eine bittet um Geld und der andere um Weisheit. Wieder ein anderer darum, einen Krieg zu gewinnen. So geht das weiter. Man erbittet Weisheit, um sie für Böses zu

nutzen; das steht im Widerspruch zu den Gesetzen Gottes. So wird gebetet, mein Junge. Du hast soeben gehört, wie schlicht die hohen Geister uns zugesprochen und gebetet haben. Auch wir werden Gott danken und in Einfalt danach streben, uns Ihm zu nähern. Die Menschen wissen nicht mehr, wie sie Gott lieben sollen, und ihre Gebete kommen nicht aus tiefem Herzen. Bevor wir voneinander gehen, werden wir, wie es sich gehört, unser Gebet in aller Schlichtheit zu Gott senden. Zum Vater beten wie ein Kind. Komm, knie neben mich nieder und lasst uns Gott danken, dass er uns das Glück geschenkt hat, dass wir durch Seine Gnade den Menschen auf Erden helfen können. Wir werden danken für die Hilfe und die Kraft, welche wir in den Sphären empfangen haben."

Schulter an Schulter beteten sie zu Gott und André hörte Alcars Stimme vibrieren, als er sprach: „Allmächtiger Vater. Viele Tage sind vergangen, schon in der Ewigkeit versunken. Freud und Leid ist uns zuteil geworden und Beistand wurde uns gewährt. Wir danken Dir, Vater, denn wir sind schwach. Wir sind schwach, weil wir wollen und so oft nicht können. Vater, wir sind schwach, weil wir Menschen sind, doch wir wollen hin zum Höheren, Vater, und in unserem Herzen ist ein heiliges Rufen, ein Schrei nach Hilfe, und wir fühlen, wie der Geist uns umfasst und uns zum Höheren hinaufführt. Habe Gnade, Vater, für unsere Sünden. Du Allmacht der Liebe, führe uns und stärke uns. Du treibst uns an, unaufhörlich nach vorn auf unserem Pfad, um zu suchen und zu finden. Wir danken Dir, Vater, für alles in unserem Leben, für Freude und Schmerz, für Glück und Leid. Vater, Du kannst uns alles tragen lassen, doch verlasse uns nicht. Wir wissen, dass Du in Deiner allmächtigen Liebe zu uns gekommen bist. Wir wissen, dass Du uns zur Seite stehen wirst und uns vergibst, und deshalb, Vater, danken wir Dir. Wir flehen Dich um Deine Gnade an für unsere Sünden und wir werden danach streben, uns Dir zu nähern. Nochmals, Vater, vergebe uns unsere Fehler und unsere Sünden. Nimm den Schleier des Bösen von uns und lass uns in Dein Vaterhaus kommen. Wir danken Dir. Amen."

Weinend sah André seinen geistigen Leiter an. Die Gefühle haben ihn übermannt. Er fühlte, dass Alcars Gebet schlicht, aber sehr innig war; er konnte sich nicht mehr zurückhalten und fiel seinem geistigen Leiter um den Hals, voll des Glücks und der Liebe zu seinem Allmächtigen Gott.

„Weine nur, André, weine nur, Junge. Sich so richtig ausweinen können, tut auch mal gut. Weine nur. Es ist ein Beweis dafür, dass dein Herz voller Emotionen ist, weil du das Haupt geneigt hast, weil du Gott ehrlich um Vergebung gebeten hast. Es wird dich stärken; sei beruhigt. So, ist es jetzt besser? Bist du nun wieder stark genug, um alles zu tragen?" –

„Doch, Alcar, aber es ist alles so viel für mich."

„Das ist es, mein Junge. Komm, wir müssen jetzt gehen. Das war das

Gebet, das ich schon als Kind zu Gott gesandt habe, als ich noch auf Erden lebte, und immer, wenn ich es aus tiefstem Herzen sprach, fühlte ich, dass Ruhe und Frieden mich tief durchdrungen hat. Es hat mich stets gestärkt, denn wenn man demütig und ohne Selbstliebe betet, wenn wir das Kreuz, das Gott uns zu tragen gibt, auf die Schultern nehmen, dann werden wir im Gebet Kraft finden und es wird uns mehr und mehr trösten. Murre und klage nicht, wenn es dir einmal im Leben zu schwer wird. Durch Kampf wirst du weiser werden und geistig wachsen, denn wenn es niemals finster um dich herum wäre, dann könntest du das Licht nicht schätzen.

Wir könnten noch stundenlang so weiterreden, doch jetzt wird es höchste Zeit."

In kürzester Zeit waren sie wieder zurück in Andrés Elternhaus. Alles war noch still und Alcars Helfer waren noch in seinem Zimmer; sogleich kamen sie ihren Bruder begrüßen.

„Hast du meine Botschaften verstanden, Adonis?"

„Ja, Bruder"

Nun wusste André, wer Adonis war. Der sah ihn lächelnd an und fragte, ob das, was er erlebt hatte, auf ihn Eindruck gemacht habe.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Worte reichen nicht aus, um die ganze Schönheit zu beschreiben."

Nachdem Alcar gesagt hatte, dass er sie später über eine neue Aufgabe informieren werde, gingen Adonis und seine Freunde fort. Da fühlte André, dass der Augenblick des Abschieds gekommen war und ihn überkam ein ängstliches Gefühl. Nun musste er wieder von seinem geliebten Alcar scheiden und konnte sich der Tränen nicht mehr erwehren.

„Still, André, sei stark, Junge. Wir gehen schließlich nicht für immer auseinander. Es ist nur für kurze Zeit, dann wirst du mich von Geist zu Geist wiedersehen. Ich bin doch ständig an deiner Seite, du hörst und siehst mich doch. Das ist das Ende der erste Reise in die Sphären, die du gemacht hast, indem du aus dem Körper ausgetreten bist. Sei stark, wir werden mehrere Reisen unternehmen und hoffen, dass sie alle erfolgreich sein werden. Bevor du nun in deinen Körper zurückkehrst, entlasse ich dich wieder aus meinem Fluidum und meinem starken Willen, denn wenn ich das vergäße, würde morgen ein eigenartiges Symptom bei dir auftreten. Würde ich dich nicht von meinem Fluidum befreien, dann würde es durchdringen bis in deinen Stoffkörper hinein, was sich stark bemerkbar machen würde und dich bei deinen irdischen Tätigkeiten behindern würde. Das muss ich natürlich verhindern und muss dafür sorgen, dass du nach dieser ersten Reise ruhig aufwachen wirst. Das Hinabsteigen in deinen Körper wird einen leichten Ruck verursachen, was nicht zu vermieden ist, wie sehr ich mich auch darum bemühe. Wenn du aufgewacht bist, wird alles, was du in den Sphären gehört

und gesehen hast, allmählich wieder in deine Erinnerung zurückkehren."

Nun merkte André, dass er schrecklich müde wurde.

„Was bedeutet das, Alcar?"

„Das bedeutet, dass ich mein Fluidum und meinem starken Willen zurückgezogen habe. Du warst auf die Sphären abgestimmt und jetzt ist dein Geisteskörper wieder bereit, in den Stoffkörper hinabzusteigen."

Daraufhin fröstelte ihm; da war alle Müdigkeit verschwunden.

„So, André. Ich habe dich entmagnetisiert, was ich auch getan habe, als wir aufgebrochen sind. Und nun: Leb wohl! Hier ist dein Kleid, deine stoffliche Hülle."

Noch einmal kniete André vor seinem geistigen Freund nieder und dankte für alles, was ihm gegeben wurde.

Plötzlich wurde es vor ihm dunkel und er sah seinen geistigen Leiter nicht mehr. Wieder fühlte er, dass es in die Höhe ging; es war gerade so, als würde er hochgehoben. Dann war es so, als ob er nach unten sank. Von da ab konnte er sich an nichts mehr erinnern. Schlagartig wurde er wach, sprang auf und sah, dass es erst sieben Uhr morgens war. „Oh", dachte er, „dann habe ich noch ein wenig Zeit." Sein Körper fühlte sich klamm an und die Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Er glaubte, dass er fest geschlafen habe, denn seine Augen waren schwer; überdies spürte er ein Band um den Kopf. Doch schon bald war er wieder in tiefe Ruhe gesunken. Mutter kam ihn später wecken und körperlich ausgeruht ging er hinunter.

Den ganzen Morgen über war es still. Er hörte nichts, um ihn herum war alles ruhig; doch am Nachmittag, als er seinen Gedanken nachhing, sah er plötzlich Alcar neben sich stehen.

„André", hörte er ihn sagen, „bist du müde? Hör zu, ich habe dir etwas zu sagen. Du weißt sicher, dass du in der vergangenen Nacht mit mir in den Sphären warst. Deswegen fühlst du dieses Band um den Kopf, was nun rasch aufhören wird. Morgen wirst du dich wieder an alles erinnern. Dann wirst du dich besser konzentrieren können und wirst verstehen, was wir gemeinsam gesehen haben. Jetzt möchte ich gerne eine Zeichnung anfertigen."

André legte Papier und Pastellstifte bereit und kurz danach hatte Alcar ihn übernommen. Es wurden sonderbare Blumen gezeichnet; doch als die Zeichnung fertig war, schien er diese Blumen zu kennen. Wo hatte er sie zuvor schon gesehen? Er konnte sich nicht recht daran erinnern. Es waren jedenfalls keine irdischen Blumen, denn sie sahen ungewöhnlich aus.

Es waren geistige Blumen, sagte Alcar. Sie hatten prächtige Farben und waren binnen einer halben Stunde fertig. Wie gut war sein geistiger Leiter doch zu ihm!

„Ich habe dich mit einer besonderen Absicht übernommen und konnte nichts besseres tun, als dich in Trance zu versetzen.

Während ich von deinem Organismus Gebrauch machte, wirkte ich gleichzeitig auf deinen stofflichen Körper ein; das Band um deinen Kopf und die Müdigkeit sind jetzt weg.

Indem ich deinen Organismus in Beschlag genommen habe, konnte ich dich von allem befreien, was dich beeinträchtigt hat. Das kann nur jemand tun, der die höheren Kräfte anzuwenden versteht und selbst darauf abgestimmt ist. Das ist der Schutz, den wir der Güte Gottes zu verdanken haben. Dies noch, André: Was nunmehr in deinem Unterbewusstsein liegt, wurde dir in den Sphären bewusst hineingelegt. Ich werde dir helfen, die Erinnerung daran in dir aufleben zu lassen."

Alcar ging fort.

Auch das war wieder vorbei. Und André war nicht nur geistig reicher geworden, sondern er hatte auch eine schöne Zeichnung empfangen, die von Geisterhand gemacht war. Danach wurden binnen kurzer Zeit seine medialen Fähigkeiten weiterentwickelt. Auch mit dem Hellsehen ging es gut voran und vor allem beim Erkennen und Herausfühlen von Krankheiten machte er große Fortschritte.

Die stofflichen Dinge waren für ihn Nebensache; er holte sich aus allem lediglich die geistigen Wahrheiten heraus. Alcar wollte, dass auch seine psychometrische Gabe ihm beim Erfühlen und Feststellen von Krankheiten und deren Heilung helfen sollte.

Die Resultate waren glänzend. Viele kamen zu ihm, denen er durch seine mediale Gabe und anhand von Fakten beweisen konnte, wie vorteilhaft es für die Menschheit wäre, die wahren Kräfte anzunehmen, das heißt, diejenigen, die diese Gaben besitzen, was für manche eine Hilfe und ein Segen wäre.

Das Hinübergehen

Andrés Tante war bereits einige Jahre krank; zuweilen besserte sich ihr Zustand ein wenig, doch meistens ging es ihr schlecht. Sie war körperlich keine Schönheit, aber man mochte sie ihres guten Charakters wegen, da sie immer bemüht war, die Menschen aufzumuntern und ihnen zu helfen, zu geben, soviel sie konnte. Nach Meinung des Arztes hatte sie noch eine gewisse Zeit zu leben, doch André erhielt von Alcar die Mitteilung, dass hier keine Heilung möglich sei und sie bald hinübergehen werde.

In den letzten Monaten hatte André viel für sie getan; das gab ihr Halt und sie fand es wunderbar, wenn er zu ihr kam, um ihr zu helfen.

„Junge“, sagte sie immer, „du hast etwas Schönes an dir. Du wirst noch vielen Menschen helfen können." Oft gab sie ihm etwas für andere Kranke mit. Er mochte sie sehr gern, sie war so lieb und gut.

Alcar hatte ihm gesagt, dass sich die Krankheit diese Woche verschlimmern werde; er würde ihm noch genauer sagen, was er tun müsse.

Mutter bereitete es viel Kummer, das fühlte er.

Er selbst fand es nicht so schlimm, dass Tante sterben musste, denn im Jenseits würde sie glücklich sein. Sie hatte doch genug gelitten. Wenn sie hinüberging, würde sie von all ihren Leiden erlöst sein; sie würde wieder gesund sein und laufen können, wenn sie das stoffliche Kleid abgelegt hatte.

André sprach viel mit Mutter, wenn sie niedergeschlagen war und Traurigkeit sie überwältigte.

„Ach, Mutter, sei doch nicht so traurig. Sie wird doch glücklich sein. Du brauchst dir um sie keine Sorgen zu machen; sie ist eine gute Frau, ein besonderer Mensch, und sie wird nicht unglücklich sein, denn sie ist bereit zu sterben und hinüberzugehen. Für sie ist es eine Erlösung. Glaubst du mir nicht?

Hab Vertrauen Mutter; Gott wird dir Kraft geben, es zu ertragen. Mach es dir nicht so schwer; Alcar wird uns beistehen. Was tut die Welt des Geistes nicht alles für uns. Wie viel haben wir doch in letzter Zeit empfangen! Komm, lasst uns stark und dankbar sein. Tante hat lange genug gelitten; würdest du sie hierbehalten wollen, waren ihre Schmerzen nicht groß genug und würdest du wollen, dass sie so liegen bleiben muss? Wohl kaum; das willst du nicht. Dafür liebst du sie zu sehr. Was bedeutet der Tod für sie? Sagen dir alle meine Worte denn nichts, und die von Alcar? Ist der Tod nicht ein Erlöser, wenn man weiß, dass das Leben ewig ist? Zeige jetzt, dass du eine Wissende bist. Komm, Mutter, weine jetzt nicht mehr.“

André sprach ihr Mut zu, den sie liebte ihre Schwester so sehr, die nun von ihr gehen sollte.

„Ja“, dachte Mutter Hendriks, „André hat Recht.“

Jahrelang musste die Kranke ständig im Bett liegen, und nun sollte das Ende kommen. Ihr Junge gab ihr Kraft und Mut, um den Verlust verkraften zu können, das nahm sie wohl wahr. Er sprach mit der Überzeugung eines Wissenden.

Sonntags waren sie immer beisammen. Er ging nirgendwohin und Freunde hatte er nur wenige. Es gab nur ein paar, mit denen er über die Dinge reden konnte, von denen er so erfüllt war und für die er sich gänzlich hingab. Man verstand ihn ohnehin nicht, und zu tun, was andere wollten, behagte ihm nicht.

Nein, das konnte er nicht mehr, jetzt, da er so etwas Schönes empfangen hatte. Sie sprachen bloß über irdische Belanglosigkeiten, und die interessierten ihn nicht mehr. Zu diesen Leuten fühlte er sich nicht hingezogen und er suchte sie daher auch nicht mehr auf. Sie wollten ihn zu gerne mitnehmen auf den Weg, der ziellos durch das Leben führt. Er fühlte sich mit all den geistigen Schätzen glücklich, welche Alcar ihm gegeben und ihn gelehrt hatte, und er mied die anderen, da sie nichts anderes tun wollten als das, was bequem war. All diese Leute sollten dann eben so leben, wie sie das Leben sahen; dabei machte er nicht mit. Er wollte so leben, wie er es für sich richtig hielt, bewusst. Die meisten Menschen lebten nicht selbst, sondern wurden durch den Willen anderer gelebt. Er hatte eine Abneigung gegen Leute, die danach trachteten, anderen ihren Willen aufzuzwingen, andere zu zwingen, das zu tun, was sie wollten. Auch fand er es schrecklich, wenn ihm Geschenke angeboten wurden, bei denen Eigennutz im Spiel war; das merkte er sofort, und dann hatten sie keinen Wert mehr für ihn. Was nicht mit Liebe gegeben wurde und nicht von Herzen kommt, würde den Empfänger verpflichten, und er konnte unmöglich weiter mit dieser Art von Menschen umgehen, die ihm auf diese Weise ihren Willen aufzwingen wollten. In ihrer Gesellschaft fühlte er sich unruhig. Da war es besser, alleine dazustehen und den Weg zu gehen, der ihm gewiesen worden war, ehrlich und geradeheraus in wahrer Liebe zu Gott. Die Menschen sollten aus Liebe geben, nicht um irdische Güter oder weltlichen Einfluss zu erlangen oder Äußerlichkeiten halber, noch um Dankbarkeit zu erheischen. Er wollte so leben, wie Alcar es wollte.

Von diesen Gedanken erfüllt kam er eines Morgens herunter, wo er seine Mutter allein vorfand. Nachdem er einen guten Morgen gewünscht hatte, fragte er: „Wo ist Vater?“ –

„Vater ist in der Kirche; ich war schon in der Messe um sieben.“

Mutter sah ihn an, sagte aber weiter nichts. André spürte schon, worauf Mutter hinauswollte: Die Kirche ließ ihnen keine Ruhe. Nachdem er gefrühstückt hatte, kleidete er sich an. „Ist das Wetter gut, Mutter?“

„Ja, Junge, es ist herrlich draußen."

„Gut, dann werde ich einen Spaziergang machen. So gegen zwölf bin ich zurück, Mutter."

„Gut, André." Mutter sah ihm nach; sie liebte ihren Sohn sehr. Wie hatte er sich verändert! In letzter Zeit war er kaum in der Kirche. Von der Zeit an, als es mit ihm angefing, hatte er die Kirche nicht mehr gesehen. Sie spürte wohl, dass Vater darüber noch nicht sein letztes Wort gesprochen hatte. Er fing immer wieder davon an. Er hätte es gerne gesehen, dass er mit ihm ginge. Aber das tat André nicht; er hielt nicht mehr viel von der Kirche, doch das gefiel Hendriks nicht. „Auch wenn er merkwürdige Ansichten hat, könnte der Junge doch in die Kirche gehen", hatte er zu seiner Frau gesagt.

Gegen elf kam Hendriks nach Hause.

„Wo ist der Junge, Marie?"

„Er ist spazieren gegangen, Vater; gegen zwölf wollte er wieder zu Hause sein."

„Das war eine schöne Predigt heute Morgen, Marie. Ich begreife nicht, dass es den Jungen nicht anzieht. Da komme ich nicht mit; das ist doch auch schön. Nein, Marie, ich bin damit nicht einverstanden."

Auch wenn Mutter es gern gesehen hätte, dass er mit Vater mitginge, ergriff sie dennoch Partei für André.

„Ach, Willem, lass ihn nur. Er tut doch nichts Schlechtes. Er betet jeden Tag, das sagt er doch selbst. Es ist wahr, in letzter Zeit können wir ihm nicht mehr folgen, das will ich zugeben, aber er ist doch aufrichtig. Alles, was er tut, ist recht, nicht wahr? Das musst du doch zugeben."

„Ja, das ist alles schön und gut, Mutter, aber er sollte trotzdem in die Kirche gehen."

André war draußen, herrlich in der freien Natur. Dort hatte er alles, sah in allem das Leben und genoss alles. Das war Gottes Schöpfung, und an ihr gingen die Menschen vorüber. Er verstand nicht, dass sie dieses Schöne ohne jeden Grund, ohne einmal darüber nachzudenken, zerstören konnten. Sie verwüsteten die prächtigen Blumen, die hier links und rechts wuchsen, nur so, beim Vorbeispazieren.

Wenn er draußen war, fühlte er immer Alcar an seiner Seite. Ach, wenn die Menschen doch nur einmal hinschauen könnten, wenigstens für ein paar Minuten, dann wüssten sie, wie wunderschön die Welt um sie herum ist in ihrer ganzen Pracht. Dann würden sie auch ihre Schwestern und Brüder sehen, die doch hinter dem Schleier alle leben. Wenige, denen er es erzählte, konnten glauben, dass er draußen mit seinem neuen Freund sprach. Er war geistig so innig mit Alcar verbunden, es war eine so enge Beziehung geworden. Schon morgens, wenn er aufwachte, hörte er Alcar ihm einen guten Morgen wünschen. Das geschah jeden Morgen. Von Anfang an war das so.

Viele würden ihn auslachen, wenn er es erzählte, und trotzdem war es die Wahrheit. Alcar war das Liebste, das er auf Erden besaß, doch er war für andere Menschen unsichtbar. Draußen in der Natur kamen sie so ganz in Kontakt und wenn es ihm zu Hause zu eng wurde, schickte Alcar ihn immer in Gottes herrliche Natur. Dann sagte sein geistiger Leiter: „Geh nach draußen, André, dort können wir dich jederzeit erreichen."

Vor allem, wenn er so traurig war, nach einem Aufenthalt in den Sphären, war es die Natur, die ihn stärkte. Dann konnte er es unter Menschen nicht aushalten; die unterschiedlichen Einflüsse bedrückten ihn schwer. Die Menschen wussten nicht, von welchen Einflüssen sie umgeben waren. Er fühlte das sehr wohl.

Er war jetzt bereits so weit, dass er eine Krankheit feststellen konnte, wenn die Person, die ihn wegen eines Patienten konsultierte, seine Gedanken stark auf den Kranken konzentrierte. Das war der Draht der Telepathie, sagte Alcar, doch was das Verwunderlichste war: Er fühlte dann die Krankheit und den Schmerz an der gleichen Stelle, wo die betroffene Person, an die gedacht wurde, sie spürte. Dann, wenn das geschehen war, sah er alles genau und auch noch vieles andere mehr als das, woran der Besucher dachte. Anschließend wurde die Telepathie wieder eingestellt und er wurde mit dem Kranken verbunden.

Neulich hatte er jemandem dafür fabelhafte Beweise gegeben, über die dieser sehr gestaunt hatte und sie für Wunder hielt. Es war ja auch seltsam, jedoch nicht mehr für ihn; für ihn war es vollkommen normal. Aber es hatte sehr lange gedauert, bis es so weit war. Oh, was für eine schreckliche Zeit hatte er hinter sich. Jetzt sei das Schlimmste vorbei, hatte Alcar ihm gesagt. Dennoch gab es stets neuen Grund für Leid und Schmerz. Das war nicht auf Alcar zurückzuführen, denn Alcar war ein Geist der Liebe, sondern es kam von den Menschen. Hier draußen in Gottes freier Natur war es jedoch herrlich. In solchen Stunden der Trübsal betete er viel, und dann verschwand das Leid allmählich wieder.

An diesem Morgen war es wieder so wunderbar; alles in ihm jubilierte. Doch er fühlte, dass Vater unzufrieden war, weil er nicht in die Kirche ging. Sie alle waren katholisch erzogen, Vater und Mutter sehr streng. Natürlich gab sich die Kirche Mühe, ihn zu halten. Er war jedoch voll und ganz davon überzeugt, dass er die Kirche nicht brauchte. Hier draußen konnte er Gott erreichen, besser als inmitten der vielen Menschen in der Kirche. Es irritierte ihn jedes Mal sehr, dass sich der Pastor in seinen Predigten widersprach, doch der gute Mann wusste es nicht besser. Er hatte Alcar um Rat gefragt, der ihm sagte: „Wir haben dir den neuen Glauben gegeben, Junge, den reinen Glauben, zumindest dann, wenn es dabei nicht um Sensation geht. Denn viele Menschen meinen, dass es schon gut sei, wenn sie

an einer Séance teilnehmen. Wir wollen aber keine Sensation, wir bringen keine Wahnvorstellungen; wir eifern nicht, sondern wir schöpfen aus allem das Geistige. Das führt uns hinauf; das muss angenommen werden. Es tut nichts zur Sache, zu welchem Glauben man sich bekennt, wenn wir denn Gott suchen und das Gute wollen. Es braucht kein Palast zu sein, wo man Gott finden kann; merke dir das. Alle Religionen sind eins, insofern sie das Gute wollen."

Er hatte in seinem Zimmer ein ruhiges Plätzchen, wo er Gott näherkommen konnte. Dort hingen alle seine religiösen Bilder, die er medial empfangen hatte und ihm von den höheren Geistern geschenkt worden waren. Darin lag Liebe und Licht. Dort betete er zu Gott und bat um Kraft. Nein, es war für ihn nicht möglich, wieder zur Kirche zurückzukehren, wie sein Vater es so gerne wollte. In der Natur konnte er sich von allem lösen. Die Menschen erkannten dies nicht, und das konnte er nicht verstehen.

War er in der Natur, erfüllten ihn höhere Gedanken, dann kehrte er an Körper und Geist gestärkt wieder nach Hause zurück. Das war herrlich, dort lebte Gott mehr als in diesem schönen Gebäude. Das Geglänze von Gold und Silber im flackernden Kerzenlicht, Weihrauch und äußerlicher Zurschaustellung, das alles war hinderlich, mit Gottes Schöpfung eins zu werden. In Gottes Natur braucht man das alles nicht. Viele Menschen sahen die göttliche Kraft nicht in allem; sie konnten mit ihr nicht eins werden, weil es in ihnen kalt war.

Sie sahen lediglich die Form, fühlten aber das Leben nicht, das Gott in alles hineingelegt hat.

Doch später hat man von der Form nichts. Form, was ist schon Form? Purer Stoff, purer Egoismus, rein irdisch ist die Form, so sah und empfand er es. Die Menschen, die bloß an der Form festhielten, welche sie noch so eben auf dem rechten Weg hielt, diese Leute erkannten nicht, dass die Erde ein großer Lebensgarten ist.

Gott hat so unendlich viel gegeben, doch nichts davon wurde anerkannt. Sie nahmen es als selbstverständlich an und dachten keinen Augenblick daran, dankbar zu sein für diese Gnade. Wie viele Kranke konnten das Bett nicht verlassen und hätten bereits einen Himmel auf Erden und würden hart arbeiten wollen, wenn sie in der herrlichen Natur, die Gott für uns geschaffen hat, wandeln könnten und dürften, doch für gewöhnlich ist es so, dass man es nicht schätzt und sogar nicht einmal sieht, was im Überfluss vorhanden ist.

Hör nur, wie die Vögel singen! Wie lieblich sie singen. Dort flog eine Mutter mit Futter für ihre Jungen im Schnabel. Alles aus Liebe, purer, reiner Liebe. Die Menschen fühlen nicht die große Kraft in der Natur, die alles beherrscht durch die unendliche Liebe für alles Geschaffene. André sah diese

Liebe überall und fühlte sie sehr stark. In der Natur war noch nichts entstellt; alles war echt und rein, denn es liegt nicht in der Macht des Menschen, daran etwas zu ändern.

Immer wieder versündigte sich die Menschheit an den göttlichen Gesetzen, und wenn dann durch ihre eigene Schuld Leid und Unglück über sie kam, haderten die Menschen, erhoben sich gegen Gott und fragten: „Wie kann Gott das gutheißen? Warum greift er nicht ein?" Sie verstanden nicht, dass es nicht Gott war, der sie strafte, sondern dass es ihre eigenen falschen Taten und Gedanken waren, die das Unglück über sie brachten. Was für eine armselige Vorstellung hatte man von Gott. Gott, der Liebe ist, straft niemals. Gott, der gerecht ist, liebt alle Seine Kinder, und es ist Seine Absicht, dass alle glücklich werden, das Gute tun und immer höher steigen. André fand die Menschen dumm; jeder machte aus seinem Leben nur das, was er selbst daraus machen wollte, und wenn es dann falsch lief, suchte man die Schuld nicht bei sich selbst, sondern bei Gott. Nie war man darum bemüht, sich selbst kennenzulernen; durch Selbsterkenntnis würde man Gott in allem finden können.

Heute dachte er oft an Tante. Vater wollte noch kurz zu ihr gehen, und gleich, wenn er nach Hause kam, würde er schon hören, wie es ihr ging. Lange würde es wohl nicht mehr dauern. Alcar hatte ihm gesagt, dass er ihr helfen solle.

Bei seinen Spaziergänge vernahm er wiederholt Alcars Stimme, oft rechts von ihm in Kopfhöhe, und sehr deutlich. Das geschah in letzter Zeit häufig, aber auch auf andere Weise erhielt er Botschaften von ihm, manchmal durch Gedankenübertragung oder durch Eingebung, oft sah er aber auch eine schwarze Tafel und eine Hand, die mit weißer Kreide darauf schrieb.

So empfing er dann Anweisungen, wie er zu handeln hatte. Für letztere Art der Überbringung musste er sich ruhig halten; das ging beim Gehen nicht.

Alcar schrieb auch durch ihn und führte dann seine linke Hand, wohingegen er selbst immer mit rechts schrieb, mit der linken Hand konnte er es nicht.

Er hatte auf einer Anhöhe, wo er Ausblick auf die Stadt hatte, Platz genommen, und wie es meist geschah, wenn er so still dasaß und genoss, begann er zu sehen. Wenn er es wollte, konnte er zu jeder Zeit sehen, und das war immer wieder erforderlich, wenn man ihn um Hilfe anrief. Mit Alcar konnte er jederzeit in Verbindung treten.

Plötzlich sah er die Tafel vor sich, dann Alcar selbst. Daraufhin verschwand Alcar wieder, seine Hand jedoch blieb und begann zu schreiben. Zunächst seinen Namen, dann schrieb er: „Kannst du alles lesen?“

„Ja“, sagte André gedanklich, und sogleich schrieb die Hand: „Ausgezeich-

net. Ich wollte es auf diesem Weg tun, um dir für morgen einige Mitteilungen zu geben. Schau.

Heute Morgen war ich bei deiner Tante; mit der Kranken geht es nun schnell bergab. Bereite deine Eltern darauf vor, denn morgen geht sie hinüber. Hast du mich verstanden, André?“

Er bejahte, denn er hatte alles gelesen und war sehr erschrocken. Alcar schrieb sogleich weiter: „Auch mit Vater werde ich dir helfen; er ist nicht damit zufrieden, dass du nicht in die Kirche gehst. Ich habe dich heute Morgen nach draußen geschickt, um besser auf dich einwirken zu können. Öffne dich heute Mittag, mein Sohn, und wir werden ihn überzeugen.“

Unten auf die Tafel schrieb Alcar seinen Namen. Dann kam nichts mehr, doch nun hörte er seinen geistigen Leiter, der alles prüfte, sagen: „Sag, was du gesehen hast, André.“ Er tat dies und Alcar sagte, dass es richtig war.

Diese Überprüfung war notwendig, denn wenn die Menschen zum Zwecke der Genesung überzeugt werden mussten, durfte es zu keinen Irrtümern kommen. Sie vertrauten sich dann willig an, um behandeln zu werden.

Von den Patienten wollte er nichts über deren Gesundheitszustand hören; sie konsultierten ihn und er musste ihnen sagen, was nicht in Ordnung war. Dafür war er hellsehender Magnetiseur. Alcar hatte es ihm so gesagt: „Denke daran, André, keine Schnörkel, nur das Nötige.“ Damit meinte er die Krankheit. Und weil Alcar ihm alles auf unterschiedlichste Weise zeigte, konnte er den Menschen immer die wahren Ursachen der Krankheit benennen, und für sie waren dies überzeugende Beweise. Er fühlte sich glücklich, wenn er ihnen helfen konnte.

Nun hörte er Alcars Stimme: „Hör zu, André, ich will dir etwas sagen, was mit Tantes Hinübergehen und mit ihrem Platz in diesem Leben hier zusammenhängt. Bemühe dich, mich zu verstehen.

Viele, sehr viele Menschen stehen in der Welt mit leeren Händen da, und das könnte und müsste so ganz anders sein. Es muss noch vieles getan werden und es ist so schwer, mein Junge. Würde nur ein jeder nach dem Höheren verlangen. Würden sie sich nur nach solch einem Band sehnen, wie wir beide es haben. Dann wäre es um vieles einfacher und schöner im Leben und auf der Welt. Doch wenn es Momente gibt, wo du das Schönste und Beste, das in dir steckt, mit vollen Händen geben wolltest, dann stehst du auf einmal mit leeren Händen da, weil du es vor der Welt und vor den Menschen nicht darfst. Und so wird das Gute, das der Mensch besitzt, die heiligste göttliche Gabe, verborgen gehalten. Und dann will man das Gute nicht mehr zutage treten lassen und es nicht mehr zeigen, weil in jedem Menschenleben einmal derjenige kommt, der nie genug davon hat.

Das hat deiner Tante viel Kummer bereitet, André. Deshalb waren ihre vollen Hände immer noch nicht voll genug. Und es gibt solche, die ständig

mehr nehmen wollen, mehr haben wollen. Nicht aus Egoismus; ich gebrauche dieses Wort absichtlich, André, sondern vor allem, um selbst mit vollen Händen geben zu können. Sie hatte es deshalb so schwer, weil sie mehr gab, als sie selbst empfangen hat. Ein jeder wird das einmal in seinem Leben erfahren. Ein Mal, ein Mal, denn Gott legt nur ein Mal heilige Liebe in die Herzen der Menschen. Eine Liebe für alle Zeiten, auf ewig. Der eine bekommt sie früher, der andere später, doch einst bekommen wir sie alle. Und wenn wir nicht darauf vertrauen könnten, wenn wir nicht wüssten, dass Gott uns in seiner großen Güte diese Liebe schenkt, dann wären wir tief, tief unglücklich. So haben wir in unserem Leben das Vertrauen in Gottes heilige Fügung, das Wissen, dass Er allein die Liebe in unsere Hände legt, und auch, dass wir letztlich diese Liebe in uns tragen und sie dahin bringen, wo sie gegeben werden muss. Und wenn wir am rechten Ort angelangt sind, dann werden sich diese Hände öffnen und die Liebe wird fließen, in immer reicherem Maße fließen, und dann wirst du gewissermaßen Gottes Blumen sehen, die Er durch deine Hände verstreut, dann wirst du auch das Licht sehen, dem du entgegengehst. Das ist der heilige Augenblick, den Gott für dich, Mensch, auserkoren hat. Wartet auf eure Zeit, wartet auf eure Zeit; sie kommt für jeden, für jedermann, früher oder später. Und was macht ein Teil der Lebenszeit eines Menschenlebens aus, gemessen an der Ewigkeit? Was sind zehn, zwanzig Jahre irdischen Lebens verglichen mit der Ewigkeit? Doch nichts! Bringe Glück und empfange Glück, das du auf Erden bekommen kannst, in dieser heiligen Liebe. Doch wisse, dass das Leben im Jenseits viel länger ist, unendlich ist. Liebe ist das Höchste und das Heiligste und das Allerheiligste. Besagt das nicht, mein Junge, dass es nichts Heiligeres gibt als die Liebe? Könnte das etwa anders sein? Gib Liebe, so wie Tante es tat. Denn die Liebe, die Gott in die Herzen der Menschen legt, ist das schönste und heiligste Gut, das man bekommen kann. Vertrau, vertrau auf Gottes heilige Kraft, auf Gottes Gerechtigkeit, und glaube, dass jeder in seinem Leben das bekommt, was Gott will, in dem Augenblick, in dem Er das will. Und wenn du, Mensch in deiner Beschränktheit, auch sagst, dass du für dich nun jenen Augenblick für gekommen hältst, dann wisse, dass du nicht die geringste Vorstellung davon hast. Denn jener Augenblick kommt erst dann, wenn du reif bist dafür; doch kommen wird er. Viele stehen im Leben mit leeren Händen da, viele mit Händen voller Hingabe; die Letzteren werden dann die Glücklichen sein. Und wir an Jener Seite bejubeln, wie Gott euch Menschen hilft. Wir jubeln, dass Gott euch zur Ewigkeit verhilft. Wo die reine Liebe lebt, dort ist Gottes Segen. Können wir da nicht jubeln, müssen wir da nicht jubeln? Es gibt viele Menschen, die lieben und Gottes Liebe in sich tragen. Das umgibt sie mit so viel Schönem, und alles, was schön ist, was rein und heilig ist, bringt Freude an unserer Seite. Tante trug diese Liebe

in sich. Menschen, die lieben, die Gottes Liebe in sich tragen, können nicht schlecht sein, denn sie bringen die Welt voran und helfen auch uns, während sie noch auf der Erde sind. Und wenn dann die Zeit gekommen ist, dass des Menschen Augen geschlossen werden und deren Licht erlischt, dann ist diese Liebe nicht zu Ende, denn sie lebt an ‚Jener Seite' weiter. So war es und so wird es bleiben; das Vertrauen darin sollte dir ein Trost sein. Und wenn die Trennung auch lange währt, so wisse, dass diejenigen, die dich lieben, dir immer nahe sind, dass sie dir beistehen und helfen, wo es möglich ist. Und wenn alle Menschen sehen könnten, dann würden sie bemerken, wie sie dort voller Sehnsucht bei ihnen sind. So ist dann das Leben es wert, gelebt zu werden. Denn Gott hat jedem Menschen seine Aufgabe gegeben. Deine Aufgabe ist noch nicht vollendet, André, ihre schon. Hier bereitet man den Moment ihrer Ankunft vor, und ich rufe den Zurückgebliebenen zu: ‚Hadert nicht und klagt nicht, denn es ist Gottes Wille.' Liebe ist das Höchste, das Höchste auf Erden und an unserer Seite. Denn Liebe ist ein Funken von Gottes Licht, von Gottes ewigem, heiligen Licht.

So wird sie es empfangen, André, und sage, dass alle stark sein sollen, wenn sie hingeht."

Alcar hatte aufgehört zu sprechen. Dies war die Predigt für André, welche direkt aus dem Jenseits kam. Dies sagten die Toten ihm. Ach, könnten alle Menschen das nur hören, dann wären sie glücklich, wie er. In Gedanken dankte er Alcar, und mit Alcars Worten im Herzen und die Harmonie der Natur genießend ging er langsam nach Hause. Dies waren Gottes Lebensgärten auf Erden, in denen die Menschen glücklich sein konnten, wenn sie nur in allem Gottes Werk sähen. Dann würde diese Herrlichkeit für viele, für alle zugänglich sein. Hier stieg sein Gebet empor, das fühlte er. Hier war alles rein und in allem war Gott.

Von Alcars Worten konnten die Menschen viel lernen und sie würden ihnen helfen, wenn sie auf die nur hören wollten.

Vater und Mutter traf er bedrückt an, und sofort dachte er an Tante.

„Tag, Vater, Tag, Mutter."

„Tag, Junge."

„Bist du noch bei Tante gewesen, Vater?"

„Ja, es geht mit ihr bergab."

Er dachte an Alcars Worte und wagte es kaum, sie auszusprechen, trotzdem musste es sein. Er fühlte Alcars Drängen.

„Morgen geht sie von uns, Vater, ich werde heute Nacht bei ihr wachen. Es ist die letzte Nacht."

Hendriks und seine Frau erschraken gewaltig; trotzdem hielten sie sich tapfer.

André fühlte, dass Vater bedrückt war und wohl gleich anfangen wür-

de; Alcar hatte ihn bereits vorgewarnt. In letzter Zeit übernahm er schnell die Gedanken eines anderen, machte jedoch niemals Gebrauch davon, auch dann nicht, wenn er sie zum eigenen Vorteil hätte nutzen können. Er bereitete sich dann lediglich auf die Dinge vor, die kommen sollten. So auch jetzt.

Mutter war traurig; sie hatte Kummer, da es jetzt mit ihrer Schwester bergab ging.

André dachte: „Wenn sie nur anfangen würden, dann könnte ich sie aufrichten und stützen." Sie konnten es nicht so tragen wie er. Sie hatten das Jenseits nicht gesehen. Dennoch musste es sein. Sie wussten schließlich sehr viel über das Leben nach dem Tod.

Mutter fing an zu weinen.

Er stand sofort auf, ging zu ihr und legte seine Hände auf ihr Haupt.

„Ruhig, Mutter, sei stark. Ich werde dich magnetisieren, dir neue Kraft geben, dann wird die Spannung wohl wieder abklingen."

Nach einigen Minuten wurde sie dann auch ruhiger.

„Komm, Mutter, sei stark, halte doch deine Tränen zurück. Was bedeutet das jetzt? Auf, sei tapfer, warum weinst du? Es ist nicht gut, dass du weinst und traurig bist. Hat sie nicht lange genug krank dagelegen? Willst du, dass sie noch hierbliebe? War sie nicht jahrelang ans Bett gefesselt? Ach, Mutter, du weißt nicht, was du tust. Du weißt nicht, was der Tod bedeutet. Nun hast du schon so viel miterlebt, gehört und gesehen, und trotzdem bist du niedergeschlagen und muss dir geholfen werden. Seid beide stark und helft ihr. Mach es ihr nicht schwerer, denn ein Mensch, der hinübergeht, ist sehr empfindsam, sehr sensitiv. Diese Sensitivität hat mit dem Sterben zu tun. Dann ist der Mensch oft halb bewusstlos. In diesem Zustand ist der Geist empfänglich für alle Schwingungen, die zu ihm ausgesendet werden; also, Mutter, was geschieht da jetzt? Weil du weinst, machst du ihr durch deinen großen Schmerz das Hinscheiden schwerer. Darum bitte ich dich nochmals: Verliere nicht die Fassung und mache ihr das Hinübergehen nicht schwer. Glaube mir, Mutter, zu sterben ist wunderbar. Oh, wenn du sehen könntest, was ich sehe, wenn für dich der Schleier nur kurz gelüftet würde, wie glücklich wärst du dann mit mir; dann wärst du überzeugt. Doch ich weiß, dass es nicht leicht für dich ist, weil du nicht sehen kannst. Sie geht ins Jenseits, und dort wird sie auf ewig glücklich sein. Alcar hat es mir heute Morgen gesagt. Sie ist eine Seele, die auf dem rechten Weg war; sie irrte nicht umher, doch auch sie muss noch geläutert werden, wenn sie im Jenseits eintrifft, weil der Mensch Fehler macht, Mutter, willentlich und unwillentlich. Für dich sollte das alles ein Beweis sein."

André stand nun zwischen seinen Eltern und sah ihnen von Zeit zu Zeit tief in die Augen.

Vater und Mutter sahen ihn in stiller Bewunderung an. Manchmal war

er wieder ein Kind, manchmal sprach er gebietend. Sie kannten ihr eigenes Kind nicht mehr.

André fuhr fort mit klarer Stimme:

„Wie herrlich wäre es auf der Welt, wenn alle Menschen Wissende wären, dann würde der Mensch besser leben und würde nicht von seinen niederen Trieben verzehrt, die er ohnehin einst aufgeben muss. Die Menschen würden besser für sich selbst, für ihr geistiges Niveau sorgen. Jetzt legen sie einander Steine in den Weg, ein Mensch bereitet dem anderen Leid und Schmerz. Und warum, frage ich dich? Weil sie es nicht wissen. Sie vergessen, dass wir vor Gott alle Schwestern und Brüder sind und es immer bleiben. Das führt uns zu Gott. Wenn die Menschen nicht einsehen wollen, wie es sein sollte und wie es einst auch sein wird, dann werden sie das Heilige daran nicht erkennen können. Wirklich, wenn die Welt wissend wäre, wenn die Menschen wissend wären, dann gäbe es solche Missstände nicht. Dann würde dir die Trennung auch nicht so schwer fallen und das Hinübergehen von Tante würde für dich keinen Verlust darstellen, sondern wäre lediglich ein kurzer Abschied, denn wir alle werden einander wiedersehen, und wenn wir richtig gelebt haben, so wie Gott es will, dann werden wir einst glücklich sein.

Tante ist eine Frau, die ein Vorbild war für andere. Sie lebte so, wie wahre Christen leben sollten. Und das wusste sie, Mutter, weil sie fühlte, dass sie nicht verdammt werden würde. Sie fühlte es, weil sie offen war für Gottes Liebe, und sie wusste, dass selbst wenn jemand im Leben noch so schlecht war, Gott doch niemanden verdammt.

Gerade das ist es, was mich von der Kirche fernhält, Vater. Lass uns darüber einmal reden."

Hendriks errötete. Das war ein wunder Punkt, an dem André da rührte, aber er tat so, als ob er das nicht registriert hätte, und fuhr fort: „Niemand ist verdammt, Vater; das sagt uns doch unser Glaube. Verdammt! Ist es nicht schrecklich, dass die Menschen sich so etwas anhören müssen? Glaube mir, vielen Menschen nimmt es den Mut, sich im Leben zu bessern. Es macht sie gleichgültig. Ach, was haben die Gelehrten bloß für einen großen Fehler begangen, es sie so zu lehren. Ist das die Vorstellung, die sie von Gottes Allmacht haben? Glaubst du, dass ich auf sie höre? Wie sollte ich das können, Vater? Kannst du das von mir fordern?"

Hendriks sagte nichts und André fuhr fort:

„Natürlich nicht, Vater, das kannst du nicht. Selbst die geistlichen Gelehrten können mich nicht dazu bringen. Verdammt! Es ist entsetzlich. Das kann nicht die Wahrheit sein; ich fühle, dass es nicht wahr ist, und glaubst du, dass ich dann heucheln werde, wenn ich ihnen doch nicht glauben kann? Alcar ist mein Geistlicher, und er lehrt mich die reine Wahrheit, meinen neuen Glauben. Das ist die Wahrheit von Jener Seite, das ist die Wahrheit,

von der uns die Toten, die nicht tot sind, selbst überzeugen kommen. Sei beruhigt. Ich bete viel, Tag und Nacht, um Kraft und Hilfe für meine Patienten und auch für mich selbst, und das kann ich draußen oder in meinem Zimmer besser als unter allen Leuten in der Kirche. Dort wird er abgelenkt, der Mensch, der eins sein will mit Gott.

Wie kann man so über Gott denken, über Ihn, der in allem allmächtig ist! Wie kann Er ein Kind verdammen! Unsinn, Vater, das sind Lügen; das kann nicht sein. Wir kommen nicht in eine Hölle und werden auch nicht verbrannt. Das glauben die Menschen, und das stimmt genauso wenig. Es gibt weder eine Hölle noch ein sogenanntes Fegefeuer; das alles existiert nicht. Der Mensch macht aus sich selbst eine Hölle und das Fegefeuer trägt er in sich selbst. Das ist das Finstere in seiner Seele, weil er nicht lebt, wie es sich gehört. Man kann in sich den Himmel fühlen, wenn man einfach lebt, in Demut betet und nur Gottes Willen tut, dann kann man schon hier auf der Erde den Himmel besitzen. Glaube mir, Vater, nicht einmal die Allerschlechtesten, die am tiefsten Gesunkenen werden verbrannt, und trotzdem lehrt man sie das. Es wird diesen Menschen vorgehalten, und wenn sie auf Abwege geraten sind, dann fällt es ihnen schwer, wieder auf den rechten Weg zu gelangen. Und was wird dann gesagt? ‚Ach, ich bin sowieso zu schlecht; mit mir ist nichts mehr anzufangen, ich bin verloren.', und somit halten sie an ihren Sünden fest. Diesen Menschen hat man den letzten Hoffnungsschimmer genommen; sie sehen keinen Ausweg mehr und haben nicht mehr die Kraft, sich zu bessern, auf ein höheres geistiges Niveau zu kommen.

Nein, Vater, wenn wir so einen Gott hätten, wenn unser Allmächtiger Vater so wäre, wie unzulänglich wäre dann diese Allmacht! Dann müssten wir, die Menschen, Mitleid mit Gott haben. Niemand geht verloren, Vater, niemand. Alles, was lebt, wird immer leben. Einst werden alle glücklich sein. Das ist die neue Wahrheit, und der Kern von allem liegt in uns selbst.

Es sollte nicht bloß eine Empfindung sein, sondern wir müssen eifrig an uns selbst arbeiten, uns selbst bessern. Durch diese herrliche, heilige Wahrheit soll unser geistiges Niveau angehoben werden. Alcar verabreicht uns geistige Nahrung. Nochmals, Vater, willst du, dass ich heuchle, indem ich mit dir in die Kirche gehe? Ich sage dir Folgendes: Lass dich nicht von einem Geistlichen beeinflussen, der den reinen Glauben selbst nicht hat. Laut Alcar hat sich der Klerus in seiner eigenen Lehre verirrt und es ist eine kalte Lehre geworden, die sämtlicher Wärme entledigt ist. Schöne Worte sind es, die lieblos sind. Salbungsvolle Predigten werden gehalten, in denen die ewige Verdammnis verkündet wird. Daran sieht man, wie wenig Christus verstanden wird. Aber ist es nicht wunderbar, Vater, denn jeden Tag erleben wir es selbst, nicht nur ich, sondern auch ihr beide, dass wir mit den Toten sprechen, die leben und glücklich sind? Und sie alle, die Millionen, die an

Jener Seite leben, sagen: ‚Es gibt keine Hölle, es gibt kein Fegefeuer.' Sie alle sagen, dass der Mensch jene Hölle in seinem Inneren trägt, alles trägt er in sich selbst, alles ist in ihm selbst, weil er aus sich selbst eine Hölle gemacht hat. So ist das. Doch wenn ein Mensch schlecht ist und er sich bessern will, dann hilft Gott diesem Menschen, weil Er alle Seine Kinder liebt, die vollkommenen wie die unvollkommenen. Ist es nicht traurig, Vater, dass der Mensch in diesem Jahrhundert noch nicht von dieser Lehre erlöst ist, von diesen Strafen, die er sich selbst auferlegt? Sollen wir denn damit weitermachen, alles blindlings zu akzeptieren?

Wenn du das denkst, Vater, dann sage ich dir: Es wird uns aus dem Jenseits eine neue Wahrheit gebracht. Sollen wir damit fortfahren zu glauben, wenn wir doch wissen können, unverfälscht wissen können? Früher dachtest du auch so wie dieser Geistliche: ‚Die Toten sollten wir ruhen lassen'; aber glücklicherweise hast du selbst gesehen, dass sie von sich aus zu uns gekommen sind. Ja, Vater, von sich aus sind sie gekommen. Und weder du noch Mutter hat genauso wenig wie ich irgendeinen Geist gerufen. Und kannst du denn nicht glücklich sein, jetzt, da wir die Beweise empfangen haben? Damit können wir weiterleben. Kannst du dir eine noch größere Gnade vorstellen? Du kannst mir ruhig glauben, Vater, ich habe dich lieb, euch beide habe ich lieb und ich würde euch kein graues Haar krümmen. Ich werde dir helfen und Freud und Leid mit dir teilen. Mach dich von diesen Gedanken frei. Lass den Pastor reden, was er will. Ich mache keine üblen Sachen, ich suche Gott in meinem Zimmer oder in der Natur, alleine. Dort kann ich beten. Dort kann ich mich hingeben. Dort fühle ich, dass mein Geist zu Gott emporsteigt, wie es sich für den Geist Seines Kindes gehört. Was ist nicht schon alles geschehen! Hast du denn noch nicht genug überzeugende Beweise erhalten? Wir haben doch selbst sehen können, wie ungeheuerlich diese Geistlichen sich irren. Sind das geistige Wesen, Vater, die Gott anflehen, dass ihr Land den Krieg gewinnen möge? Sie sind vom rechten Weg abgekommen und Tausende ziehen sie mit auf ihre Abwege. Jeder Priester flehte Gott um den Sieg seines Landes an, doch Gott gab nichts; Er ließ sie gewähren. Sie glaubten, dass Gott käuflich sei, und versuchten durch Opfer und Gebete Ihn in ihre Hände zu bekommen. Das Gebet aber, das gen Himmel geschickt wurde, war erstens auf Mord aus und zweitens war es voller Egoismus. Es waren lauter kleine ‚Gottmenschen', die aus sich selbst einen Gott machen wollten. Oh, was für ein Irrtum, Vater, es ist furchtbar. Wir haben unlängst sehen können, wie die gesamte Fahrzeugkolonne gesegnet wurde. Das Herz tut einem weh, wenn man so etwas mit ansehen muss. Versuche dabei einmal ruhig zu bleiben! Ich sage dir Vater, das ist Spotten mit den Gesetzen Gottes; mit Gott selbst. Sollen materielle Dinge gesegnet werden, zum Schutz vor Unglücken? Der Mensch sollte für sich um Segen flehen.

Die eigene Seele hat den am nötigsten. Und was war die Folge der Segnung? Trotzdem sind doch Unglücke passiert, und das konnte auch nicht anders sein, weil es ein stoffliches Geschehen war. Und über den Wolken, hier über uns, schauten Tausende und Abertausende von Intelligenzen hinunter auf sie, die dieses kalte Geschehen verhindern wollten, damit diese Verhöhnung die Sphären nicht erreichen sollte. Doch Gott sieht alles und Gott weiß alles.

So weiß Gott, dass man Seiner spottet, denn Er segnet keine Fahrzeuge, wohl aber Menschen, die Ihn um Seinen Segen anflehen. So weiß Gott alles, folglich auch, dass diese Menschen sich täuschen. Der Glaube, in dem ich erzogen wurde, kann mich nicht zufriedenstellen, Vater, doch mittlerweile weiß ich es besser. Und es jubelt in mir, weil ich dir jetzt alles konkret erklären kann.

Der Kern aller Religionen ist derselbe. Wenn der Mensch denn das Gute will, was macht es da aus, ob er Jude, Christ oder Muslim ist? Diese Wege führen alle zu dem einen Ziel: dem Jenseits. Die Leute sagen: ‚Wir werden schon sehen, wer Recht hat.', aber ich sage ihnen, dass sie alle Recht haben, wenn sie dem rechten Wege gefolgt sind und Gott in Einfalt und Demut gesucht haben. Wenn die Christen wirklich der Lehre Christi folgten, dann würden sie sich ihren Mitmenschen gegenüber liebevoller verhalten. Die Lehre, die man um das große Vorbild herum aufgestellt hat, ist hart und leblos; sie hat sich auf äußerliche Formen reduziert. Heute schicken die Menschen ihre Brüder in den Krieg; wenn sie wirklich Christen wären, würden sie nicht töten. Vater, ich will dir keinen Kummer bereiten. Bleib nur bei deinem Glauben, doch ich prophezeie dir: Wenn wir zwei Jahre weiter sind, wirst du mit mir Spiritualist sein. Dann werden wir selbst Gottesdienste abhalten, die rein sind, frei von Egoismus und Selbstliebe. Ich liebe alle Menschen, weil sie Gottes Kinder sind. Und falls es wieder zu einem Krieg kommen sollte, Vater, dann mache ich nicht mit. Lieber sich eine Kugel fangen, als anderen das Leben nehmen. Dann gehe ich zu Alcar, ins Jenseits, das schöner ist als alle Schönheit auf Erden und das wertvoller ist als alle irdischen Schätze zusammen.

Wir glauben nicht, wir wissen. Wir sind mit der Ewigkeit verbunden, wir sind ein Teil des Universums und bleiben es auch dann, wenn wir nicht mehr in unserem irdischen Leben sind. Dieses Wissen, dieses Erleben der Gemeinschaft mit jenen, die an Jener Seite leben, das, Vater, wird dir in deinem Glauben nicht gegeben.

Es gibt eine Sprache, Vater, die jeder versteht, das ist die Sprache der Liebe. Die Sprache der Liebe, die Sprache Gottes kann von jedem, der sie verstehen will, verstanden werden. Diese innere Sprache, dieser Funke göttlichen Lichts, welcher in jedem von uns ist, wird die gesamte Menschheit verbinden. Dieser Teil des göttlichen Feuers wird uns zu Gott führen, wenn wir

Seine Kinder sein wollen und von Ihm gesegnet werden wollen. Wir sollten versuchen, bereits auf Erden wie Brüder und Schwestern zu leben, unabhängig davon, welcher Überzeugung wir zugewandt sind.

Mit allem in Harmonie zu sein, mit allem, was lebt, eins zu sein, das ist Gottes Wille. Es könnte kein Hass mehr existieren, wenn alle das Gute suchen würden. Und von diesen guten Absichten erfüllt werden wir alle das Höhere empfangen.

Was wird uns nicht alles erzählt, Vater, von verschiedensten Strömungen in den Religionen.

Letztens hatte ich ein Gespräch mit einem Herrn, der mich fragte, ob ich die Bibel kenne. Ich antwortete: ‚Nein', worauf er erwiderte: ‚Ich schon.'

Im Laufe unseres Gesprächs äußerte er die Überzeugung, dass er, wenn er einst sterben würde, zu Christus ins Paradies käme, denn Christus hatte selbst dem Mörder am Kreuze gesagt: ‚Heute wirst du mit mir im Paradies sein.' Und das sagt doch alles! Ich fragte ihn: ‚Sie glauben also, dass Sie, wenn Sie die Erde verlassen, in die Sphäre Christi kommen werden?; denn Paradies bedeutet Sphäre. Christus hat Sein Paradies, und das ist Seine Sphäre. Das ist Seine Umgebung, nicht wahr?'

‚Ja', war die Antwort, ‚ganz bestimmt.'

‚Das glauben Sie?', fragte ich ihn wieder.

‚Ja, mein Herr, das glaube ich und das weiß ich.'

Er sagte das gereizt.

Ich bat ihn, sich nicht aufzuregen, denn das sei nicht nötig. ‚Aber', sagte ich, , so denke ich nicht darüber, mein Herr. Ich will alles so machen, wie es sein sollte, wie es sich gehört. Ich komme in wahrer Liebe und nicht aus Selbstliebe. Ich will keinem Menschen etwas vorlügen und keinen Menschen betrügen, geschweige denn benachteiligen. Ich will Liebe geben, soviel ich nur kann. Damit will ich Ihnen sagen, mein Herr, dass ich richtig leben will. Ich will ein einfacher Mensch sein, ein Kind, das Gott in Einfalt liebt. Und wenn ich dann einmal sterbe, werde ich dennoch nicht in die Sphäre Christi kommen. Wir sind nun einmal auf die Erde gekommen, um zu lernen. Wohl hoffe ich ein wenig Licht zu besitzen, was im Jenseits bereits Glück bedeutet.'

‚O nein', sagte er, ‚ich komme ins Paradies.'

Ich fragte ihn dann, ob er mit Christus eins sei.

Er zögerte kurz und antwortete dann, dass er diese Frage nicht beantworten könne. Ich bin weggegangen, Vater. Mit Menschen, die voller Selbstliebe, Dünkel und Fanatismus sind, kann man nicht argumentieren. Wir armselige Stoffmenschen sollten eins sein können mit Christus? Wir, die wir noch voller Fehler sind, voller menschlicher Schwächen, nichtig und stofflich, wir sollten uns mit Ihm vergleichen wollen? Oh, wie kleingeistig denken diese Seelen über den vollkommenen Sohn Gottes! Das ist doch ein klarer Beweis

dafür, dass sie die Lehre Christi nicht begreifen. Menschen, die solche Auffassungen haben, wissen nicht, dass sie voller Hochmut sind, da sie sich mit dem Sohn Gottes, Seinem vollkommenen Kind, vergleichen wollen.

Reiner Fanatismus, Vater. Christus ist ein Ozean, und im Vergleich zu Ihm sind wir Wassertropfen. Wir vergessen, dass wir auf der Erde sind, um zu lernen. Christus kam, um uns zu lehren; wir hingegen sind auf Erden, um uns von unseren Fehlern zu reinigen. Und warum können wir bei unserem Hinübergehen nicht ins Paradies kommen, Vater? Weil nicht ein Mensch, verstehe mich recht, nicht ein einziger Mensch, der auf Erden lebt, auf Christi Paradies, oder Sphäre, abgestimmt ist.

Wir könnten das Licht, das Er ausstrahlt, nicht einmal aushalten und würden erblinden, wenn er uns des Nachts erscheinen würde. Ich habe mit Alcar dieses Licht in den Sphären gesehen, auf meiner ersten Reise mit ihm. Es war mächtig und heilig, Vater.

Oh, Mensch, du solltest nicht zu hoch hinauswollen und dir nicht zu viel einbilden. Deine Enttäuschung wird so groß sein, wenn du die Erde verlassen hast und im Jenseits angekommen bist. Dort ist ausschließlich dein geistiger Besitz, das, was du in deinem Inneren trägst, von Wert.

‚Aber was ist mit all unseren großen Männern?', fragen diese Leute. Lass es sie doch nachprüfen, dann werden sie erfahren, dass viele große Männer später unglücklich sind, wenn sie uns hier auf Erden, in ihrem Übereifer mit schlechtem Beispiel vorangegangen sind.

Ich sage dir Vater, ein Mensch braucht Hunderte von Jahren, um sich zu entwickeln. Dann erst, wenn wir Gott lieben, wenn wir es selbst wollen, werden wir ganz allmählich, im wahren Sinne des Wortes, Mensch.

An Jener Seite werden wir den Weg zur Vollkommenheit weitergehen. Auf Erden ist es nicht möglich, solch eine Höhe zu erreichen, dazu ist dieses Leben zu kurz. Und was heißt es schon, gelehrt zu sein und irdisches Wissen zu besitzen, wenn man das Geistige vergisst oder versucht, sich selbst etwas vorzumachen, das es gar nicht gibt, das in Gottes Führung gar nicht vorkommt. Wenn diese Gelehrten, diese Verstandesmenschen sich einbilden, dass sie das hohe Licht besitzen, das Christus besitzt, dann sage ich dir, Vater, dass sie sich täuschen. Diese Leute sind Eiferer, und das bringt ihnen großes Leid ein, das sie erst dann voll und ganz erfahren, wenn sie das stoffliche Kleid abgelegt haben werden. Welch tiefe Enttäuschung werden sie erleben, wenn sie merken, dass sie sich nicht in der Sphäre Christi befinden, sondern dass man sie in eine Sphäre gebracht hat, die genauso kalt, egoistisch und herzlos ist wie ihre Lehre. Worauf sie innerlich abgestimmt sind, so wird ihre Sphäre sein. Es ist Selbstliebe, die diese Menschen kennzeichnet, nichts als Einbildung und Verblendung, durch sich selbst und durch andere. Weißt du, was es bedeutet, mit dem vollkommenen Sohn Gottes eins zu sein? Was sind wir

im Vergleich zu Ihm? Nein, Vater, ich akzeptiere das nicht. Ich kann das nicht glauben, weil ich innerlich fühle, dass es das nicht gibt. So etwas Schönes können wir als Mensch nicht erwarten, wenn wir von der Erde scheiden. Diejenigen, die das glauben, weil Gelehrte es ihnen erzählen, irren sich, und diese Gelehrten ebenfalls. Und ihr Leid und Schmerz wird groß sein. Sie bauen um sich herum etwas auf, was es nicht gibt. Sie stellen sich auf ein Podest, und wenn Gott das Podest unter ihnen wegzieht, dann können sie sich nicht mehr halten, fallen hinunter und verletzen sich oder zerschellen aufgrund ihrer Selbstliebe, ihrem Übereifer und ihrer Wahnvorstellungen. Viele Gelehrte, die den geistigen Weg beschreiten, sind im Leben nach dem Tod tief unglücklich, weil es in ihrer Lehre an jeglicher Wärme und Liebe fehlt.

Das haben wir neulich auf unserer Séance erfahren, Vater.

Die Geister, die zu uns kamen, waren das nicht Menschen aus den höchsten Kreisen unserer Gesellschaft, und haben diese Gelehrten auf ihrem Weg nicht Tausende mitgerissen? Und wurden diese dann nicht auf Abwege gebracht? Ich sage die Wahrheit, nicht wahr? Du hast es miterlebt. Ist es da nicht logisch, dass wir, von der Erde aus, nicht in Jesu Sphäre kommen werden? Trotzdem glauben sie, dass dem so sei, und darum möchte ich ihnen zurufen: ‚Erforscht euch selbst und erkennt euch selbst, dann werdet ihr sehen, dass ihr über diese geistige Kraft nicht verfügt. Lasst euch für uns geißeln und kreuzigen und ihr werdet sehen, dass sich der Himmel nicht auftun wird. Keine dunklen Wolkenmassen werden die Sonne verfinstern und die Erde wird nicht aufreißen; alles wird so bleiben, wie es ist, und bei eurem Tod wird sich nichts ändern, weil alles an euch stofflich ist. Gott sieht das, doch er lässt euch gewähren, weil ihr bloß Menschen seid. Weil ihr Menschen mit Fehlern seid, genauso wie wir, und keine kleinen Gottheiten mit geistigen Kräften.‘ Diejenigen, die diese geistige Kraft zu empfangen glauben, werden alle von jenen geblendet, die es zu wissen vorgeben; ihr Wissen ist jedoch nicht mehr als irdische Weisheit, eigene Gedanken, denen es an geistigem Gefühl fehlt. Sollen sie es uns doch beweisen und uns zeigen, wer sie sind!

Christus wird nicht auf die Erde zurückkehren, weil Er nach all den Hunderten von Jahren noch immer nicht verstanden wird. Erst wenn sie Seine Worte verstehen, dann erst werden die Menschen nach Seinem Geiste handeln und zurückkehren zu Ihm und zu Gott, von dem sie sich in ihrer Verfehlung schon längst abgewandt haben. Sie meiden Gottes Wege, wie es der geistige Leiter im Jenseits sagte, und sie sollten doch so leben, wie Er es will. Erst dann werden sie bereit sein, ein Kind Gottes zu sein, wie wir es sein sollten, ohne Dünkel oder Selbstliebe.

Auch gibt es Leute, die glauben, dass Christus durch sie spricht. So weit ist es mit einigen auf Erden bereits gekommen. Im Jenseits wird das jedoch

als Sakrileg angesehen. Diese Leute sprechen nicht mehr im Namen Gottes, sondern, wie sie behaupten, mit der Stimme von Christus persönlich. Diese Leute sind auf dem geistigen Weg, aber sie eifern. Sie missbrauchen die Kraft Christi und gehen an sich selbst vorbei.

Waldorf hat es miterlebt. Ich werde es dir erzählen, dann kannst du sehen, wie unsere Gebete erhört werden und wie an Jener Seite gewirkt wird, um uns zu unterstützen. Waldorf diente als Instrument und sollte diese geistige Aufgabe ausführen. Er hat mir alles erzählt; auch Alcar hat ihm helfen müssen. Es sei schrecklich gewesen, so erzählte er, doch es habe ihn gestärkt, und er habe gelernt, wie er zu beten habe und wie er Gott lieben sollte, ohne Eigennutz. Ich konnte es dir nicht früher sagen, weil du es doch nicht verstanden hättest.

Waldorf war Alcars und seiner Freunde Medium, was ihm erst gesagt wurde, als alles vorüber war. Er diente der höheren Welt als Instrument.

Einmal wurde er mit einem Herrn in Kontakt gebracht, einem guten und tugendhaften Menschen. Er betete oft und innig und flehte Gott um Kraft an; seit langem schon bat er in seinen Gebeten um Weisheit, Kraft und Liebe. Er war sehr sensitiv und durch Inspiration wurde ihm geholfen. Er empfing viele Verse und Schriften, und darüber war er sehr glücklich. Doch schon bald ging er zu weit. Viele Leute, die ihn umgaben, nahmen alles von ihm an; weil er, so folgerten sie, ein besonders frommer Mensch war und seine Liebe zu Gott in alles hineinlegte. Wenn er das Licht besäße, könne er über allem stehen; und da er dieses Licht tatsächlich zu besitzen glaubte, obwohl es nichts anderes als Hochmut war, wurden alle anderen von ihm geblendet. So hätte er weitergelebt, wie so viele auf Erden, wenn er nicht Gott angefleht hätte, ihn die Wahrheit erkennen zu lassen. Er flehte innig um die Wahrheit, und Gott gab ihm diese durch Seine Abgesandten, die durch ein irdisches Instrument wirkten. So ließ man ihn die Wahrheit wissen und Waldorf wurde mit ihm verbunden.

Dann begannen Waldorfs geistige Leiter ihm zu helfen. Erst empfing er kurze Botschaften, dann längere, die immer schöner wurden, alles, um seine Eitelkeit zu steigern. Und im Verlauf wähnte er sich auf solch eine Höhe, dass er glaubte, unfehlbar zu sein. Die von ihm empfangenen schriftlichen Mitteilungen seinen geistigen Zustand betreffend wurden immer gehobener, und langsam, aber sicher baute er sich einen steinernen Block auf, bis dieser Block zum Podest wurde. Er ging noch weiter, und schließlich kam es so weit, dass er glaubte, er werde nicht mehr von Geistern geführt, sondern von Christus persönlich. Doch selbst das war noch nicht genug. Er bildete sich ein, dass er nun so weit entwickelt war, dass Christus durch ihn sprach, und hier hatte seine Eitelkeit den Höhepunkt erreicht. Doch das wurde verhängnisvoll für ihn. Was geschah dann? Waldorf erhielt plötzlich eine Schrift

über Weisheit, Kraft und Liebe, und dieses sollte er ihm zusenden. Waldorf wusste damals immer noch nicht, mit welchen Kräften er es zu tun hatte, für wen er wirkte und was der Zweck von alldem war. Wohl wusste er, dass er dem Jenseits als Instrument diente. Schon bald erhielt er eine Antwort dieses Herrn, in der er seine Bewunderung äußerte über die einwandfrei empfangenen Mitteilungen. ‚Stellen Sie sich vor', so schrieb er, ‚alles stimmt. Ich habe jahrelang um Weisheit, Kraft und Liebe gefleht, und nun werden mir dies durch Ihre Vermittlung gegeben, ohne dass Sie wussten, dass ich dafür gebetet habe.' Das konnte kein Zufall sein, Vater, denn niemand auf der Erde wusste es. Sein Gebet wurde erhört und für ihn war es ein sehr starker Beweis, was ihn überglücklich machte.

Der Sinn von alldem war, ihm zu zeigen, dass unsichtbare Mächte seinen inneren Seelenzustand kannten; doch dabei blieb es nicht. Die Botschaften, die Waldorf erhielt, wurden immer zwingender. Jetzt jedoch nicht mehr zum Vorteil des anderen; im Gegenteil, er wurde wieder in seine Grenzen verwiesen. Nun bekam er die Wahrheit, die er erfleht hatte. Er aber wollte nicht weichen. Er blieb auf dem Podest, das er sich selbst errichtet hatte. Dann kam der Kampf, der geistige Kampf, Vater, und er ist verletzt worden, was ihm das Herz zusammenkrampfen ließ. Alle, die um ihn waren, hatten furchtbar mit ihm zu schaffen. Eine Botschaft folgte nach der anderen; alles bewahrheitete sich. Doch er wollte nicht begreifen, dass ihm all das gegeben wurde, weil er innig um die Wahrheit gefleht hat, die man ihm auf irdischen Wegen zukommen ließ. Er blieb dennoch auf seinem Podest stehen und wollte nicht heruntersteigen. Waldorf erhielt eine Botschaft, die allem widersprach, doch das wollte der Übermütige nicht akzeptieren. Er wurde wütend und schickte Waldorf ein Schreiben, das er, wie er mitteilte, persönlich aus dem Jenseits empfangen habe. Waldorf sollte es lesen und sich einfühlen, dann würde er schon begreifen, wer darauf seinen Stempel gedrückt hatte. Waldorf hielt es in seinen Händen und wurde nervös; für ihn ein Zeichen, dass etwas damit nicht in Ordnung war. Bei hohem Einfluss wird man ruhig, Vater, und man fühlt sich glücklich; der Einfluss, der von diesem Schreiben ausging, war demnach nicht von hohem Niveau. Folgendes war zu lesen:

‚Menschen, geistige Leiter und Geister, jetzt ist Feierabend, jetzt ist Schluss damit. Mein Wille, Meine Befehle müssen jetzt befolgt werden. Mein Kind hält es nicht mehr aus; Sie haben Mein Kind jetzt genug angegriffen. Hören Sie mit dem Schreiben auf, es stimmt alles nicht. Die geistigen Leiter wissen nicht, dass Ich hier bei Meinem Kinde bin. Er wird mit Meiner Stimme sprechen und Ich verlange, dass Sie zuhören. Alle Befehle, die Ich ihm gebe, werden Sie befolgen. Seien Sie vorsichtig und treiben Sie es nicht zu weit.'

In diesem Schreiben stand noch mehr.

Direkt danach erhielt Waldorf die Mitteilung, dass er seine Besuche bei

ihm einstellen solle. Dies wurde ihm von seinen geistigen Leitern durchgegeben. Aus dem ersten Schreiben ging klar hervor, dass die höheren Geister wussten, worum der Mann bat. Doch als er das Schreiben bekam, das ihn wieder herunterholen sollte, das ihm sagte, dass seine Eingebungen nichts taugten, stimmte daraufhin davon nichts mehr, aber auch gar nichts mehr, was Waldorfs geistige Leiter – und nicht Christus – ihm durchgegeben hatten. Sein Schreiben sei ihm von Christus durchgegeben worden und keiner könne dagegen an, denn Er stand schließlich über allem. Er sei ein Instrument und Christus persönlich sprach durch ihn, und von Waldorf und dessen geistigen Leitern nehme er nichts mehr an, weil Waldorf, mit seiner irdischen Weisheit, weit unter ihm stünde. Wie könne Waldorf ihm denn sagen, was er zu tun habe. Das akzeptierte er nicht und verstand daher auch nicht, dass er zu hoch hinauswollte, denn er hatte sich selbst einen Fels geschaffen, der auf geistigem Weg beim kleinsten Sturm, der ihn heimsuchte, in Staub aufging. Er wollte nicht heruntersteigen, weil er dann all die Freunde, die er unter seinen Einfluss gebracht hatte, wieder hätte loslassen müssen, und vor dieser Erniedrigung schreckte er zurück. Er, der mit Christus eins sein wollte, war so schwach, dass er die geistige Wahrheit nicht ertragen konnte. Alles, worum er gefleht hatte, alles, was er geschrieben hatte, waren seine eigenen Gedanken. Doch weil er inbrünstig um die Wahrheit gefleht hatte, wurde sie ihm gegeben. Das sagt mir, Vater, dass er durch die geistige Hilfe aus dem Jenseits die Wahrheit erfuhr."

Nun geriet André plötzlich in Trance und Alcar sprach durch ihn weiter:

„Sprach nicht aus fast allen seinen Bitten die kleine menschliche Gottheit, die sich mit seinem eigenen Heiligenschein bekränzt hatte? Ist es nicht so, dass solche Menschen sich für unfehlbar halten, während sie voller menschlicher Fehler sind? Ist es denn nicht wahr, dass sie nicht von ihren Podesten, auf die sie sich selbst gestellt haben, herunterwollen? Und sind nicht fast alle Worte des Zweifels und der Verzweiflung die Folge dessen, dass sie sich auf ihr selbstgebautes Podest stellen? Solange diese Leute sich zu ihren eigenen kleinen Gottheiten erheben und sich in dieser Eigenschaft auf Podeste stellen, können sie nicht demütig knien und ist es ihnen auch nicht möglich, in allem und durch alles Gott zu sehen. Und das allein ist das oberste Gebot: Gottes Allgegenwärtigkeit, Gottes Nähe zu fühlen, Gottes Weg zu erkennen. Doch der Weg zu Ihm führt über Enttäuschungen, denn immer und immer wieder wird man stolpern und der Fall vom Podest wird der tiefste sein. Und diese Enttäuschungen werden an Jener Seite bejubelt, weil man, wenn das richtig verstanden und diese Enttäuschung auch wirklich gut gespürt worden ist, dem Weg, den Gott uns weist, auch tatsächlich einen Schritt nähergekommen ist.

Mensch, Mensch, sei endlich einmal Gottes Kind. Fühlt ihr denn nicht,

dass ihr trotz eurer Superiorität bloß nichtige Staubkörnchen seid. Mensch, nimm die Krone ab, die du dir selbst aufgesetzt hast, verneige dich tief und schenke Gott für einen Augenblick Vertrauen; dann erst wirst du wissen, wie klein, wie jämmerlich klein du eigentlich bist.

Diese Worte richte ich auch an diejenigen, die den Spiritismus bezweifeln. Mehr brauchen sie nicht zu wissen. Doch sagt es auch André; er wird mich verstehen. Es ist so einfach, doch der Mensch sucht nicht Gott, sondern in erster Linie sich selbst. Und wenn er es auch nicht wahrhaben will, so sucht er dennoch sich selbst. Und wenn er auch meint, dass er nur Gott sucht, sucht er doch, leider, so oft wieder nur sich selbst, denn er hält sich für unfehlbar, nicht wahr? Doch letztendlich wird er das Licht, das ewige, endlose Licht sehen und Gottes Liebe wird ihm helfen, den rechten Weg zu finden. Und wenn der Weg auch oft über Dornen führt, und wenn es auch oft finster um ihn herum wird, so wird derjenige, der sich danach sehnt, einst Gottes ewiges, heiliges Licht der Lichter erblicken.

Gott segne eure Arbeit. Wie wunderbar es ist, euch das zu sagen. Ich habe das Sprechen von André übernommen, weil ich euch zeigen will, dass ich bei ihm bin und ihm in allem zur Seite stehe.

Alles, was er euch berichtet hat, ist die Wahrheit."

André kehrte in seinen Körper zurück und fuhr fort:

„Deswegen sind die Geister zu uns gekommen, Vater, um uns den einzigen Weg, der zu Gott führt, zu offenbaren. Deshalb ist der Spiritualismus eine heilige Sache. Das ist mein neuer Glaube. Warum ich dir das alles erzähle, Vater? Weil die Kirche mir das nicht geben kann, der geistige Beistand aus dem Jenseits aber sehr wohl. Geister sehen, wer und was Christus ist, wenn sie in den höheren Sphären sind, doch ein Mensch, der noch auf Erden lebt, kann nun einmal nicht darauf abgestimmt sein, geschweige denn: mit Christus eins sein. Was hat dieser Mann sich nur dabei gedacht? Er hat sich eingebildet, Christi einziges Kind zu sein. Liebt Gott mit Christus uns nicht alle? War er das einzige Kind? War Christus nur für ihn gestorben? Nein, Vater, das geht zu weit. Selbstliebe und Übereifer ist es, das ihm einen Streich gespielt hat. Er hätte auch viel stärker sein müssen, unendlich viel stärker, um nicht verletzt zu werden; wenn er diese Kraft wirklich besessen hätte, wäre er nicht gefallen. Unsere Gefühle, unsere Intuition sagen uns, dass es nicht so sein kann und wie viel Böses daraus erwächst. An diesem Fall können wir erkennen, welche Folgen es hat, wenn jemand so verblendet ist; nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Vielen, die ihm folgen."

André hatte zwei Stunden mit Vater und Mutter gesprochen.

Mutter weinte wieder; nicht mehr vor Kummer, dass ihre Schwester hinübergehen würde, sondern weil ihr Kind so gesprochen hatte, wie er es nie zuvor getan hatte. War das ihr Junge? Oh, wie war das möglich!

Hendriks war still, mucksmäuschenstill und staunte. Dann sah er André an und sagte: „Mein Junge, gehe deinen Weg, wie es dir gesagt wird, denn wir können dir nicht mehr helfen; ich fühle, dass du Recht hast.

Alcar hat uns zugesprochen, und das hat uns gut getan."

André ging zu seinem Vater, legte ihm die Hände aufs Haupt und drückte ihn liebevoll an sich. Er freute sich sehr über diese Zustimmung.

„Ich danke dir, Vater. Auch Tante wird dahinkommen, wo Alcar und all die geistigen Leiter, die uns Menschen stets zur Seite stehen, jetzt sind. Ich bin so froh, dass wir uns am heutigen Tag aussprechen konnten. Aber für jetzt ist es genug; später werden wir wohl noch einmal darüber reden.

Geht beide noch einmal zu Tante; ich bleibe dann zu Hause, weil ich heute Nacht bei ihr wachen will. Am Morgen geht sie hinüber und ich darf dann dabei zusehen, wie sie uns ins ewige Leben vorausgeht. Ihr dürft den Mut nicht verlieren und seid stark, denn wir Wissenden tragen unseren Verlust mit Ergebenheit. Wir wollen ihr das Hinscheiden nicht schwerer machen. Sie wird durch die Pforte schreiten, die Pforte zum Jenseits, und sie wird nicht zurückgehalten werden. Und sie wird schön sein, Vater, jung und schön. Das ist uns allen von Gott beschieden, wenn wir uns Ihm in Einfalt, als Seine Kinder, nähern wollen."

Vater und Mutter gingen fort.

„Was hältst du nun von dem Jungen, Marie? Es war nicht mehr er, der zu uns sprach. Woher nimmt er doch all die Weisheit? Ich bin wirklich beeindruckt und wir können Gott wohl danken, dass er dieses Werk tun darf."

Beide waren sie nun überzeugt, fest überzeugt, dass ihm nichts als Gutes zuteil geworden war. Wie er reden konnte, wie klar er ihnen alles dargelegt hatte!

André blieb allein zurück und ging auf sein Zimmer. Er wollte gern allein sein, allein mit Alcar, den er schon bald vernahm.

„Danke Gott für solch eine Gnade, André, und bete, dass wir stets die Kraft empfangen mögen, damit wir sie alle überzeugen können. Sorge stets dafür, dass du dich Gott immer in Einfalt näherst. Während du gesprochen hast, habe ich dich übernommen; du weißt ja, wie ich das mache. Lasse es jedes Mal so zu und sei mir gegenüber immer offen, achte dann aber gut darauf, was wir dir überbringen. Achte gut auf alle Stimmen, die du hörst. Die tiefste Stimme wird dich die Wahrheit hören lassen; alle anderen sind falsche. Wir werden dir in allem zur Seite stehen; verschließe dich uns gegenüber nicht durch eigene Gedanken und durch eigenes Wissen. Wir könnten dich dann nicht mehr erreichen, weil du unsere Stimmen nicht hören würdest. Dann würde deine eigene Stimme dich mitziehen, weg vom rechten Weg, also: bergab. Bete, bete viel, immer wieder. Bitte um Einfalt und Kraft, um Gutes tun zu können. Alles für Gott, weil Er es so will."

Alcar ging fort.

Als Vater und Mutter zurückgekehrt waren, ging André hinunter.

„Der Arzt ist eben noch da gewesen, André“, berichtete Vater, „und er sagte, dass er das Schlimmste befürchte.“

André, der nachts bei Tante wachen sollte, verabredete mit seinen Eltern, dass sie morgens um fünf Uhr zu ihm kommen sollten, denn Alcar hatte ihm mitgeteilt, dass sie gegen sieben hinübergehen würde.

„Wir werden sehen, ob es so kommt, Vater, doch wenn Alcar es sagt, dann sollten wir es glauben.“

„Gut, André, wir werden kommen.“

Den Abend verbrachte er mit Zeichnen.

Alcar fertigte abermals ein prachtvolles Bild an und nannte es: „Tretet ein“.

Tante würde auch eintreten. Bald würde sie durch diese Pforte das Jenseits betreten. Es war auf ihre innere Stärke zurückzuführen. Wie reich musste sie daher innerlich sein! Die Pforte war eine einzige Pracht aus Blumen und Farben. Wenn man hindurchschaute, sah man in der Ferne eine wunderschöne Landschaft, eingetaucht in einer Fülle von herrlichen Farben. Auf einem Hügel stand ein Tempel, und vor diesem Tempel sah man ein Kreuz, welches als Symbol Christi den Eingang versperrte und den Hinübergegangenen gleichsam fragte: „Bist du bereit, hier einzutreten?“ Tante würde schon bereit sein einzutreten und das strahlende Licht des Kreuzes würde sie nicht zurückhalten. Sie würde dieses Licht ertragen können.

Wie sehr musste Alcar ihn lieben, dass er ihn das alles in einem Bild sehen ließ. Er verstand diese Zeichnung und er fühlte, was sein geistiger Leiter damit meinte.

Vater war noch einmal zu Tante gegangen, um nach ihr zu sehen, und er fragte ihn, wie es ihr ginge.

„Nicht gut, Junge, sie hat ein beklemmendes Gefühl in der Brust und atmet schwer.“

„Ich werde ihr helfen, Vater; das wird ihr guttun.“

Er wünschte seinen Eltern eine gute Nacht und ging fort. Zunächst machte er noch einen längeren Spaziergang, weil er nachts frisch sein wollte.

Gegen zwölf klingelte er und wurde von der Krankenschwester, die Tante versorgte, hereineingelassen.

„Wie geht es Tante, Schwester?“

„Immer noch das gleiche, nicht gut. Der Arzt ist gerade gegangen. Wenn es schlimmer wird, sollen wir ihn sofort rufen.“

André ging in das Zimmer, wo Tante lag. Sie war in tiefe Ruhe versunken; die Augen waren geschlossen und die Hände gefaltet. „Sie betet bestimmt“, dachte er. Wie hatte die arme Frau gelitten! Und doch würde man sie, obwohl sie bereits einige Jahre bettlägerig war, noch gerne bei sich haben wol-

len. Doch Gott nahm sie nun zu sich. Wie wunderbar war doch im Grunde der Tod, der sie von allen Schmerzen erlösen sollte. Wenn die Menschen das einmal so sehen könnten, dann hätten sie keine Angst mehr vor dem Sterben. Sie würden sich auch nicht mehr das Leben nehmen, weil sie feststellen würden, dass man sich nicht das Leben nehmen kann, da der Geist jenseits des Grabes ewig fortlebt.

André ging zur Sterbenden und magnetisierte sie einige Zeit, was ihr offensichtlich guttat, denn sie öffnete die Augen und sah ihn an. Sie lächelte, um ihm zu verstehen zu geben, dass sie es gut fand. Dann nahm er gegenüber vom Bett Platz, um abzuwarten, was geschehen würde.

Einige Stunden waren in Stille vergangen. Er hatte Alcar bereits gesehen, der ihm zu erkennen gab, dass er gut achtgeben solle.

Das Zimmer war in ein sacht rotes Licht getaucht und er fühlte einen Einfluss, der ihm sagte, dass hier tatsächlich etwas geschehen würde.

Die Kranke wurde unruhig, worauf er wieder zu ihr ging. Sie lag noch immer mit geschlossenen Augen da.

Nochmals legte er die Hände auf ihr Haupt, was sie nach einigen Augenblicken wieder beruhigte. Doch schon bald kam ein starkes Röcheln aus ihrer Brust und fast schien es, als könne sie keinen Atmen mehr holen.

André fühlte, dass sie hohes Fieber hatte, aber nach der Behandlung war die Temperatur doch ein wenig gesunken. Die Schwester wollte wissen, wie er das hinbekam, und er erzählte ihr, was er getan hatte. Er hatte schon mehrmals mit ihr gesprochen und sie verstand etwas von diesen Phänomenen.

„Setzen Sie sich zu mir, Schwester, dann werde ich Ihnen erzählen, was ich sehe, und ich werde Sie miterleben lassen, wie ein Mensch in das ewige Leben übergeht."

Deutlich nahm er jetzt hinter dem Bett zwei Personen wahr, und Alcar sagte ihm, dass es ihre Eltern seien, die kamen, um sie abzuholen.

Die Schwester sah nichts, doch sie lauschte mit aller Aufmerksamkeit, was André ihr flüsternd mitteilte. Er bemerkte, dass sich die beiden Geister immer wieder umsahen, als erwarteten sie jemanden.

Abermals sagte Alcar: „Obacht geben, André."

Einige Minuten darauf sah er noch vier weitere Geister erscheinen. Zwei von ihnen waren etwas jünger als die anderen. Bei den jüngeren Intelligenzen bemerkte er, dass sie sich sehr ähnelten.

„Nun sehe ich sechs Geister, Schwester, von denen die beiden Jüngeren wahrscheinlich ihr Bruder und ihre Schwester sind. Sie waren Zwillinge, sind sehr jung gestorben und wären jetzt ungefähr so alt wie ich. Der Dritte der Vier, die zuletzt gekommen sind, ist groß und stattlich; den Vierten kenne ich auch nicht."

André konzentrierte sich, um weiterhin alles gut beobachten zu können.

Nachdem sich alle anderen vom Bett entfernt hatten, begann einer der zuletzt Eingetroffenen damit, entlang Tantes Körper lange, streichende Bewegungen (mit magnetisierender Wirkung) auszuführen, von den Beinen bis zum Kopf. André erzählte der Schwester, wie dies vor sich ging; sie fand es äußerst seltsam. Als diese Behandlung etwa eine Viertelstunde gedauert hatte, hörte er Alcar sagen: „André, hast du diesen Geist gesehen?"

„Ja, Alcar", antwortete er.

„Achte auf alles, was er tut, denn er ist es, der für Tantes Hinübergehen sorgen soll; es ist ein geistiger Arzt, der das tun wird. Er weiß, wie Sterbende geholt und von ihrem stofflichen Körper gelöst werden müssen. Bei Tante führte er diese Streichbewegungen dreimal durch; manchmal ist es allerdings erforderlich, es mehrere Male zu tun. Das liegt am geistigen Zustand desjenigen, der hinübergeht. Viele können nicht so leicht gelöst werden, das hängt von ihrem geistigen Leben ab und wie sie Gott liebten.

Für diejenigen, die sehr das Materielle liebten, die nach den stofflichen Dingen verlangten und diese nicht loslassen konnten, wird der Kampf, Todeskampf genannt, furchtbar schwer sein, weil sie es in ihrem irdischen Leben nicht gewollt haben, Gott zu finden. Bei ihnen müssen diese Streichbewegungen womöglich zehn- oder zwanzigmal wiederholt werden. Es ist ein schrecklicher Zustand, wenn der geistige Arzt seine Arbeit bei einer solchen Seele verrichten muss.

Bei Tante geschieht es dreimal, André, ein Zeichen dafür, dass ihr Hinübergehen nicht zu einem Kampf wird.

Jetzt ist er kurz fortgegangen, denn in dieser Nacht wird nicht nur Tante hinübergehen, sondern viele.

So hat jeder im Jenseits eine Aufgabe, die er in ganzer Liebe ausführen will.

Dieser geistige Arzt weiß mehr als seine irdischen Kollegen, denn hier ist er mit vielen Fällen konfrontiert, die er mit seiner geistigen Kraft klar erfühlen und beurteilen muss, um dem Menschen, der herüberkommt, helfen zu können. Er geht jetzt zu anderen Sterbenden.

Es ist seine Aufgabe, den Schock beim Verlassen des Geistes aus dem Körper abzumildern und den Neugeborenen Beistand zu leisten, bevor sie ins ewige Leben eintreten. Denke nicht, dass es so einfach ist, einen Geist endgültig in die Sphären zu holen. Der Arzt hat für alles zu sorgen, insbesondere für das Durchtrennen des Fluidumfadens.

Wenn das richtig gemacht wird, dann wird der Geist bei der Ankunft keine nachteiligen Folgen zu ertragen haben. Alles muss zur rechten Zeit geschehen, nicht zu früh und nicht zu spät. Der geistige Arzt muss das genau beurteilen können. Er berechnet das anhand der Ausstrahlung des Sterben-

den, worin sich dessen Geisteszustand widerspiegelt. Daran kann er genau erkennen, was er zu tun hat und wie viele Male er die Streichbewegungen wiederholen muss. Dieser Arzt lebte einst auf der Erde, und wenn er dorthin zurückkehren würde, dann wäre die Welt gesegnet, weil er an Jener Seite so unglaublich viel gelernt hat. Jetzt kannst du dir vorstellen, wie furchtbar es ist, wenn der Geist plötzlich aus dem Körper gerissen wird, zum Beispiel bei einem Unglück. Dann geht alles viel zu schnell und der Schock ist viel zu groß. Viele, die auf diese Weise hier ankommen, sind für lange Zeit bewusstlos. Das hängt auch wieder mit dem geistigen Zustand zum Zeitpunkt des Hinübergehens zusammen.

An all diese Dinge denkt man auf Erden nicht. Das Hinübergehen ist die Geburt des Geistes in den Sphären, wie das Kind auf Erden geboren wird. Doch der Geist braucht bei seiner Geburt mehr Hilfe als das Kind. Dazu benötigt der geistige Arzt alle seine Kräfte und darüber hinaus nimmt er die Kräfte anderer in Anspruch, damit er die Sterbenden holen kann.

Auch können die Gedanken der Hinterbliebenen ihnen helfen, leichter von ihrem Körper loszukommen." Alles, was Alcar ihm sagte, berichtete André der Schwester, die sich sehr dafür interessierte.

„Nun müssen Sie Obacht geben, Schwester, Tante wird wohl gleich wieder unruhig, denn ich sehe ihre Mutter am Fußende des Bettes.

Sie konzentriert sich stark auf die Sterbende, und Tante wird ihre Gedanken fühlen und in sich aufnehmen. Das geschieht oft, wenn Menschen hinübergehen. Ich sage Ihnen das vorab, Schwester, weil ich ahne, was geschehen wird.

Viele, die sterben, rufen die Familienangehörigen an, die vor ihnen hinübergegangen sind. Man denkt dann, dass sie delirieren, doch das tun sie keineswegs; mit ihren geistigen Augen sehen sie tatsächlich ihre Lieben vor sich.

Sehen Sie, Tante wird bereits unruhig, und nun sehe ich die anderen Geister am Kopfende ihres Bettes."

André und auch die Schwester hörten sie in einem Moment leise rufen: „Mutter, o Mutter, hilf mir."

Als sie sprach, richtete sie sich ein wenig auf, sank aber gleich darauf wieder in die Kissen zurück.

„Sehen Sie, Schwester, ich bin froh, dass ich es Ihnen im Voraus habe sagen können, als Tante noch ruhig war. Sie hat jetzt ihre Mutter gesehen. Ich sagte Ihnen bereits, dass meine Großmutter versucht hat, sich für sie sichtbar zu machen durch die Verbindung, die zwischen ihr und ihrem Kind besteht; das ist ihr also gelungen."

Innerhalb von ungefähr einer Stunde verschlechterte sich die Atmung der Kranken zunehmend und ihr Zustand wurde immer ernster. Der geistige Arzt war wieder zurückgekehrt und behandelte sie mit magnetisierenden

Streichbewegungen, wie beim ersten Mal. Nach dieser Behandlung sah er sich eine Zeit lang ihren Oberbauch an. Alcar sagte: „Das ist die Stelle, wo der Geist, vom stofflichen Körper losgelöst, getrennt wird. Wir nennen es die Lebenszelle und den Faden, durch den der Geist mit dem stofflichen Körper verbunden ist, den Lebensfaden, wie ich es dir früher schon einmal gesagt habe. Diese Stelle wird auf Erden Sonnengeflecht genannt. Dort beginnt die Trennung. Diese Stelle untersucht der Arzt, und je nachdem, wie stark oder schwach das Lebenslicht ist, kann er feststellen, wie lange es noch dauern kann. Dieses Licht wird schwächer und schwächer, aber nachher, wenn der Geist vom stofflichen Körper gelöst ist, wird es wieder ganz zu sehen sein. Ich erkenne jetzt deutlich, dass Tante um sieben Uhr hinübergeht; ich sehe es geschehen."

Es war jetzt drei Uhr; die Sterbende hatte also noch vier Stunden zu leben auf der Erde.

André erzählte alles der Schwester, dann konnte sie sehen, ob es eintraf.

Die Kranke war noch immer bewusstlos und André fragte Alcar, ob er auch etwas tun könne.

„Mach dir keine Sorgen, mein Junge, sie wird noch einmal zu Bewusstsein kommen. Auch das sehe ich und kann es im Voraus feststellen.

Die große Freude beim Anblick ihrer Mutter – das hatte nichts mit einem Delirium zu tun, sondern sie hatte sie wirklich gesehen – machte sie hilflos, weil der Körper den dadurch hervorgerufenen starken Gefühlsregungen nicht mehr gewachsen war. Die Folgen davon hast du gesehen."

Die Schwester fragte, ob sie nicht den Arzt verständigen müsse, doch André sagte, dass es noch nicht nötig sei, da sie gleich wieder erwachen würde.

„Wir können noch nichts tun, Schwester, weil ich aus dem Jenseits die Nachricht erhalten habe, dass sie wieder von selbst zu sich kommen wird. Deshalb können wir abwarten, was geschehen wird."

Die Nachtstunden zogen sich hin und morgens gegen halb sechs wachte die Kranke auf.

„Sehen Sie, Schwester, dass alles eintrifft? Es wurde mir von meinem geistigen Leiter mitgeteilt, sonst hätte ich es nicht wissen können. Wie viel die Geister doch wissen, Schwester, finden Sie nicht auch?" Mittlerweile waren auch Vater und Mutter eingetroffen und André musste zunächst seiner Mutter beistehen, weil es sie sonst emotional zu sehr mitgenommen hätte. Der Arzt wurde verständigt und er traf bald darauf ein.

Alcar sagte André, dass er während der ärztlichen Untersuchung einen kleinen Spaziergang machen solle; dazu war noch genügend Zeit. Dann wäre er wieder frisch und würde sich gut konzentrieren können, wenn das große Geschehen beginnt.

Also ging er nach draußen und die Morgenluft tat ihm gut.

Der Spaziergang dauerte eine halbe Stunde und ganz erfrischt kam er wieder herein.

Der Arzt war im Gespräch mit seinen Eltern und der Schwester und er fühlte, dass die Schwester ihnen von ihren jüngsten Erlebnissen berichtete.

Er nahm wieder in seiner Ecke Platz, gegenüber dem Bett. Die Kranke wurde jetzt sehr unruhig, was daher kam, dass der geistige Arzt sie wieder behandelte, zum dritten Mal.

Nun würde sich langsam der große Prozess vollziehen; Tante würde hinübergehen.

André war gespannt; es war Viertel nach sechs und Tante lebte noch. Rund um ihr Bett sah er deutlich einen grauen Schleier, der weiß und immer weißer wurde.

Die Sterbende war in eine Wolke gehüllt; alle Geister waren noch anwesend und schauten gespannt zu ihr.

Nicht nur auf irdischer Seite war man gespannt, die Geister waren es noch mehr.

André sah, dass Tantes Hinübergehen mit Ungeduld erwartet wurde.

„Das ist ein großes Ereignis, André“, sagte Alcar, „es kann mit Leid und Schmerz verbunden sein, aber auch mit großem Glück. Hier ist es eine Glückliche, die hinübergeht. Sie wird sehr schön sein, dennoch warten alle mit einem ängstlichen Gefühl auf den Schock, der durch das Reißen des Fluidumfadens ausgelöst werden kann.“

Wieder war eine Viertelstunde verstrichen und der weiße Schleier schwebte jetzt deutlich sichtbar über dem Bett. Der geistige Arzt bat die männlichen Geister um Unterstützung. Das war nun der Beginn des Prozesses. Es war kurz vor halb sieben.

„Diejenigen, die glücklich sind“, fuhr Alcar fort, „müssen dennoch zwei- oder dreimal behandelt werden und ich sagte dir bereits, dass dies viel Kraft und großes Können erfordert.

Bei Tante vollzieht sich alles in Stille; doch für viele, die an ihrem Körper festsitzen und es in den ersten Tagen nach dem Sterben auch bleiben müssen, ist es eine furchtbare Qual. Für sie ist das Sterben äußerst schwer und bringt viel Leid und Schmerz mit sich, dem auch der geistige Arzt machtlos gegenübersteht. Dieses Elend schafft sich der Mensch selbst, weil er es selbst so gewollt hat. Hierüber könnte ich noch lange weiterreden, werde das jedoch auf später verschieben.“

André bemerkte, dass sich der geistige Arzt über die Sterbende gebeugt hatte. Links und rechts von ihr standen die anderen und er sah deutlich, dass sich der weiße Schleier in Richtung des Kopfes verlagerte. Dort vermischte er sich und blieb wie eine große Wolke hängen.

„Der Geist, der gleich hinübergeht, wird von diesem Schleier Gebrauch

machen; er ist für die ersten Tage seines Lebens in den Sphären bestimmt.

Für Tante ist es möglich, diesen Schleier zu nutzen, weil ihr geistiges Niveau hoch ist; den Unglücklichen jedoch fehlt diese geistige Kraft, denn sie sind nicht bereit zu sterben. Ihnen fehlt das und sie fühlen es, weil es die erste Nahrung ist, von der sie in den Sphären existieren müssen."

Langsam stieg die weiße Wolke auf, doch André konnte noch nichts richtig erkennen.

Plötzlich bewegte Tante sich und richtete sich auf. Sie sprach, doch niemand konnte etwas davon aufschnappen. Mutter war bei ihr und hielt die Arme um sie geschlungen. Sie konnte nicht mehr deutlich sprechen, dennoch kamen noch ein paar Worte über ihre Lippen, die alle verstanden. „Da, da!", sagte sie. Dann kam viel Schleim aus ihrem Mund und Mutter legte sie zurück auf die Kissen.

Kurz davor hatte der Arzt ihre Füße abgetastet und den Kopf geschüttelt.

André schloss daraus, dass Tante gestorben war. Unmittelbar darauf kamen die Intelligenzen in Bewegung. Die beiden Frauen waren wieder sichtbar, und viele andere Geister, die er nicht kannte, scharten sich ebenfalls um das Bett.

Noch immer schwebte die weiße Wolke langsam in die Höhe, so langsam, dass es kaum erkennbar war.

André konnte in der Wolke keine Strukturen ausmachen, womit er etwas hätte anfangen können, das irgendetwas ähnlich wäre. Es war ein feierlicher Augenblick, den er niemals vergessen würde.

Jetzt hörte er von Alcar: „Als der geistige Arzt über sie gebeugt war, hat er den Fluidumfaden durchtrennt."

Er hatte es nicht bemerkt, weil auf so vieles zu achten war. Deshalb war er dankbar, dass Alcar ihm das sagte.

Jetzt begann sich in der Wolke oben etwas abzuzeichnen, das einem Kopf glich; dann sah er, es war deutlich zu erkennen, wie zwei Hände die Augen zudeckten, als wollten sie die vor einem zu starken Licht schützen.

So stieg der Geisteskörper langsam empor.

Die beiden weiblichen Intelligenzen, ihre Mutter und ihre Schwester, stützten sie und hielten sie in den Armen.

Oh, welch eine Liebe strahlte aus allem!

André saß in seiner Ecke und weinte still. Es war wunderbar, dies als Stoffmensch erleben zu dürfen. Er war zutiefst ergriffen von diesem große Geschehen.

Tante hatte ihren Körper bereits zum größten Teil verlassen und er sah jetzt deutlich ihr Gesicht, weil ihre Händen es nicht mehr zuhielten. Wie schön sie war, und so jung! Bestimmt um dreißig Jahre war sie jünger geworden und glich nun einer Frau von fünfunddreißig Jahren.

Ihr Geisteskörper strahlte verschiedene Farben aus, die sie vollständig umgaben.

Nun war sie von den Knien an sichtbar und das Austreten aus ihrem Körper hatte sich beschleunigt. Jetzt wurden ihre Füße sichtbar; Tante hatte ihren stofflichen Körper vollständig verlassen.

Der Schleier, der um den Körper lag, schloss sich und Tante war freigekommen.

Sogleich hörte er wieder Alcar:

„In diesem Licht bleibt sie, bis sie in den Sphären aufwacht. Sie ist im Tiefschlaf und wird von ihren Angehörigen an den Ort gebracht, auf den sie innerlich abgestimmt ist. Sie wird sie später alle sehen.

Oftmals geschieht dies früher. Mitunter schon unmittelbar nach dem Verlassen des Körpers, doch das hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Die Farben, die du gesehen hast, lassen Tantes geistige Kraft erkennen. Sie strahlt dieses Licht, diese Farben aus; es spiegelt ihren Seelenzustand wider; es ist ihr eigener Besitz, ihr Glück."

Alcar hatte ruhig und bedächtig gesprochen und André hatte alles verstanden.

„Soll sie ihren Körper jetzt nicht sehen, Alcar?"

„Nein, André, sie nicht. Viele andere aber schon. Wir können sie zwar aufwecken, dann würde sie alles kurz aufnehmen können, aber sie ist ruhig und soll ruhig bleiben, wohin man sie auch bringt.

Es gibt aber auch viele, die nicht einschlafen können, während sie den Körper verlassen. Die werden dann in einen halbwegs benommenen Zustand versetzt, aus dem sie bald wieder aufwachen.

Ich sagte dir, dass ich dir viel darüber erzählen könnte, ich werde das aber später tun und alles gesondert behandeln."

Die Angehörigen schauten noch einmal zu Vater und Mutter, die bei Tantes Stoffkörper zurückblieben. Großmutter kam zu Mutter und André sah, dass Großmutter sie küsste, wovon Mutter nichts bemerkte, obschon er es doch deutlich gesehen und den Kuss gehört hatte. Das alles spielte sich allein vor ihm ab. Dann sah er, dass der geistige Arzt dem Stoffkörper noch etwas entnahm, dann konnte die Reise in die Sphären beginnen.

Nun waren alle fort. Alles vor ihm wurde schwarz und das Schöne, das sich hier im Laufe der Nacht abgespielt hat, das Hinübergehen einer Seele ins Jenseits, war zu Ende.

André fehlten die Worte; in ihm war es still und er stand unter dem Eindruck all dessen, was er hatte erleben dürfen.

Tante war schön, als sie hinüberging, das hatte er deutlich gesehen.

Man fand sie äußerlich unansehnlich, hier jedoch war zu sehen, wie sie innerlich war. Das war echt. Das Sterben und das Hinübergehen in die andere

Welt war wunderbar.

Hatten die Menschen davor nun Angst? Es wäre doch so herrlich, wenn sie nur dazu bereit wären, hinüberzugehen. Dieses Geschehen ließ erkennen, dass Gott alles weiß und alles lenkt.

Es war drei Minuten nach sieben; alles, was Alcar vorausgesagt hatte, war wieder eingetroffen.

Mutter war sehr betrübt.

Der Arzt hatte Tante die Augen geschlossen und die Schwester sollte sich mit sonst jemandem ums Herrichten kümmern.

Zunächst wurde noch gebetet, und als das beendet war, sah André, dass auch das letzte leuchtende Wölkchen über dem Kleid, das Tante auf Erden trug, aufgestiegen war. „Komm, Mutter, wir gehen nach Hause."

Zu Hause erzählte André seinen Eltern alles, was er in dieser Nacht gesehen und gehört hatte.

Mutter wurde viel gelöster, als sie hörte, wie schön es war, was er gesehen hatte. Es wirkte beruhigend auf sie; dieses neue Wissen schien ihr Kraft gegeben zu haben. Die Beschreibung ihrer Eltern, die André ihr gegeben hatte, traf voll und ganz zu, und die Geschwister, die er gesehen hatte, waren in der Tat Zwillinge, die sehr jung gestorben waren. André ging auf sein Zimmer, um ein paar Stunden zu schlafen. Er sah die Bilder alle noch vor sich. Zuerst die Wolke, dann diese schönen Farben, dann Tante, die in dieser Wolke zu ihrem Ort im Jenseits gebracht wurde, und schließlich die Angehörigen.

Wie schön alles war! Wie erhaben alles war! Wie allmächtig war Gott, der über allem wachte und alles regelte. Dies sollten alle Menschen wissen, dann wäre ihr Leben leichter und besser. Wenn sie dies sähen, dann würde ihnen nicht der Mut genommen werden, wie es bei vielen der Fall ist. Hier erwartete sie etwas Schönes; sie würden dann sogleich Licht empfangen und glücklich sein. Tante besaß dieses Licht, schönes, strahlend weißes Licht, das sie selbst erleuchtete und alle anderen, die sie abholen kamen. Welch große innere Kraft musste in ihr gewesen sein.

Für André war nunmehr alles klar und einleuchtend. Er hatte sie ja auf Erden stets in diesem Licht gesehen. Dieses Licht war ihre eigene Ausstrahlung. Auf diese Weise konnte er alle Menschen erkennen. An ihrer Ausstrahlung konnte er erkennen, wie sie innerlich waren, und nun wusste er besser denn je, was das farbige Licht bedeutete.

Alcar sagte ihm, dass er richtig gesehen hatte und dass der Vergleich zutreffend war. Ja, es war wunderbar so zu sterben. Wie schön alle waren, die sie abgeholt hatten, und glücklich.

Alcar sagte, dass zu einem späteren Zeitpunkt Schüler des geistigen Arztes dabei waren, Männer und Frauen, alle voller Licht, voller Glück und jung. Und welch eine Harmonie dort herrschte! Alles war geregelt und geschah

zur rechten Zeit. Jeder hat an Jener Seite seine Aufgabe und jeder verrichtet die Aufgabe, die ihm aufgetragen worden ist, ohne sich in die der anderen einzumischen. Alle dienen einer Sache: das Gute zu bringen und das Gute zu tun. So sollte es auch auf Erden sein. Dort sollten die Menschen sich auch so verstehen; wie herrlich wäre das.

Mit diesen Gedanken schlief er ein und fühlte nicht, dass der geistige Leiter, der ihn so liebte und der durch ihn – als sein Instrument – wirkte, lange Streichbewegungen über ihn machte, um alle Müdigkeit von ihm zu nehmen.

Nach einigen Stunden wachte er auf, so frisch, als hätte er die ganze Nacht geschlafen, und Alcar erzählte ihm, was er getan hatte. Er fühlte, dass es so sein musste, er musste behandelt worden sein, sonst wäre die Müdigkeit nicht gewichen.

Vater und Mutter waren still und zufrieden, nach all den Beweisen, die er ihnen geliefert hatte, und sie sollten nun wohl davon überzeugt sein, dass tot nicht tot bedeutet. Auch die Schwester, die die ganze Nacht über anwesend war, staunte sehr, dass alles so eingetroffen war, wie er es vorhergesehen und vorausgesagt hatte. Sie versprach ihm, auf dem Weg weiterzugehen, der ihr nun gewiesen worden war.

André war glücklich, dass sich wieder alles so wunderbar bewahrheitet hatte. So fuhr er fort, und schon bald sollte er starke Beweise seiner Gabe des Sehens und seiner guten Verbindung mit Alcar vorlegen. Und vor allem würde er deutlich machen, wie gut es ist, als Medium darauf bedacht zu sein, nichts abseits der geistigen Leiter zu tun. Im Sehen liegt eine große Gefahr, wenn die eigenen Gedanken nicht unterdrückt werden. Tante war nun durch die Pforte ins Jenseits eingetreten. Alcar sagte ihm, dass sie noch nicht aufgewacht sei. Bei ihr würde es einige Tage dauern, was sehr kurz ist, denn bei vielen kann das Wochen oder Monate dauern.

Auch geschieht es oft, dass Hinübergegangene weinige Stunden nach dem Sterben zur Erde zurückkehren, um, vom stofflichen Körper erlöst, alles miterleben zu können und die Hinterbliebenen zu trösten.

Tante sollte, nach irdischer Zeit, noch einige Tage schlafen, um anschließend in den Sphären des Glücks, der Liebe und des ewigen Lebens aufzuwachen.

Auf André warteten schon bald wieder neue Erlebnisse, denn jeden Tag wurde er gerufen, oder es kamen Leute zu ihm, die ihn brauchten.

Das Heilen und die Bedeutsamkeit positiver Kräfte

Kurz nach Tantes Hinübergehen wurde André zu einem Kind gerufen. Die Eltern waren besorgt und riefen ihn zu Hilfe. Die behandelnden Ärzten konnten es nicht heilen. Das Fieber, das den vierzehnjährigen Junge schon längere Zeit ans Bett fesselte, wollte nicht abklingen und sie waren nicht in der Lage, die Ursache herauszufinden.

Als André zu Hilfe gerufen wurde, hielt er sich gerade bei Freunden auf, die ungefähr sieben Kilometer vom Haus des Kranken entfernt wohnten.

Ein Onkel des Jungen hatte ihn an diesem Abend aufgesucht und ihn dort angetroffen. Er hatte ein Foto mitgebracht, anhand dessen André die Diagnose stellen sollte.

Er hielt das Bild einige Minuten in Händen, dann sagte er dem Besucher: „Hören Sie, verstehen Sie mich recht. Im Moment hat der Junge 39,4 °C Fieber, das ist vor fünf Minuten gemessen worden. Beachten Sie die Zeit; es geht mir nur darum, Ihnen zu beweisen, dass ich es genau sehe, dass dies geschehen ist. Wollen Sie so freundlich sein und telefonisch nachfragen, ob das zutrifft?“

Der Onkel rief an und es bestätigte sich, was André gesagt hatte; vor einigen Minuten lag die Temperatur tatsächlich bei 39,4 °C.

Gemeinsam begaben sie sich jetzt zum Haus des kranken Jungen. Dort kam es dann zu einer zugespitzten Situation. Einige dachten, dass André Arzt wäre, und als sie hörten, dass dies nicht der Fall war, mieden sie ihn.

Die Mutter des Jungen bot ihm einen Stuhl an, aber auf diesem Stuhl sah er jedoch eine ältere Dame – als Geist – sitzen. Mit diesem Geist war er schon kurz danach in Kontakt und sie erzählte ihm, dass sie die Großmutter des kranken Jungen sei. Dieser Geist, der sich ihm deutlich manifestierte, sagte ihm auch, wo der Kranke lag und wie er dorthinfinden konnte. „Ich bin hergekommen“, sagte sie, „um ihnen zu helfen; es nimmt so keinen guten Verlauf, mein Herr.“ Blitzartig hatte ihn dies erreicht, sodass er, als die Mutter ihm den Stuhl anbot, sofort antworten konnte: „Oh, vielen Dank gnädige Frau, ich stehe lieber.“ So konnte er das Angebot ablehnen. Er wollte sich nicht auf einem besetzten Stuhl niederlassen, auch wenn die Großmutter für die anderen unsichtbar war.

Die angespannte Lage hielt noch einige Zeit an und er hatte das Gefühl, dass einige der Anwesenden ihn lieber gehen als kommen sahen. Er fühlte, dass sie kein Vertrauen in ihn hatten. Um dem ein Ende zu machen, fragte er: „Gnädige Frau, was soll ich eigentlich hier, warum wurde ich geholt?

Lassen Sie Ihren Schwager erzählen, was ich von einem entfernten Ort aus habe feststellen können.“ Dieser berichtete daraufhin, was André gesehen hatte, und einige waren davon kurzzeitig gerührt; andere hingegen, das fühlte er, wollten sich nicht mit so einem Quacksalber einlassen. Was würde der Arzt wohl dazu sagen? Diese Gedanken wurden von ihm aufgefangen. Doch plötzlich sagte die Mutter: „Mein Herr, kommen Sie nur mit.“

André hielt sie zurück und sagte, dass er wisse, wie er in das Zimmer des Kranken kommt.

„Sie kennen sich meinem Haus aus?“, fragte sie. „Sind Sie früher schon einmal hier gewesen? Oder hat mein Schwager es Ihnen erzählt?“

„Ihr Schwager hat mir nichts gesagt, gnädige Frau, und ich bin noch nie hier gewesen und will auch nichts hören. Aber sagen Sie mir, ob meine Beschreibung zutrifft.“

„Doch, es stimmt“, antwortete sie.

Daraufhin sagte er ihr, dass er es von ihrer Mutter weiß, doch auch das hatte für sie keinen Wert. Sie lächelte und ging nicht darauf ein. Von einem Leben nach dem Tod wusste sie nichts.

André war den Anwesenden ins Zimmer des Kranken vorausgegangen.

„Sehen Sie, gnädige Frau, Ihr Junge hat 39.4 °C Fieber. Ich werde ihn behandeln und wenn Sie danach die Temperatur messen, wird sie auf 37.6 °C gesunken sein. Ich sage es Ihnen voraus, um Sie zu überzeugen; mir wird es auch zuvor mitgeteilt.“

Er ging zum Kind und legte ihm die Hände aufs Haupt. Dann betete er innig zu Gott, Alcar Kraft zu geben, um dem Jungen helfen zu können. Die Behandlung dauerte ungefähr zehn Minuten. Danach gingen sie wieder ins Vorzimmer.

André sprach noch kurz mit der Mutter und bat sie, die Temperatur zu messen. Alle waren neugierig, ob die Prophezeiung eintreffen sollte. Das Thermometer zeigte 37.6 °C an.

„Wieder ein untrügliches Zeugnis für Sie, gnädige Frau, dass hier nicht nur irgendetwas gesagt wurde. Alles, was ich Ihnen sagte, wurde zuerst mir durchgegeben. Ich hätte es sonst nicht wissen können. Neben mir steht ein geistiger Arzt, den Sie nicht sehen können, wohl aber ich höre und sehe ihn. Dieser Mensch, der früher auf der Erde lebte und jetzt im Jenseits ist, hat die Aufgabe übernommen, die Menschen auf der Erde von den Sphären aus zu heilen und sie vom hohen Wert des geistigen Reichtums zu überzeugen, der ihnen durch den Spiritualismus geschenkt wird. Ich bin sein Instrument und durch meine Gaben höre und sehe ich ihn. Der geistige Arzt sieht durch alles hindurch, weil er ein Geist ist. Das ist dem stofflichen Menschen nicht möglich. So sieht er auch, was ihrem Kind fehlt. So konnte er im Voraus feststellen, dass das Fieber auf 37.6 °C sinken würde. Sie haben gesehen, dass

es die Wahrheit ist.

Ich erzähle Ihnen das, um Sie zu überzeugen. Sie haben, wie Sie sagen, noch nie von diesen Dingen gehört und Sie können sich nicht so ohne Weiteres anvertrauen. Sie sind besorgt, und diese Besorgnis möchte ich Ihnen durch Beweise nehmen."

Er verabschiedete sich und sollte am nächsten Morgen wiederkommen.

Da betrug die Temperatur 38.4 °C. Nach der Behandlung stieg sie sogleich an und als die Mutter eine Viertelstunde später das Fieber maß, zeigte das Thermometer 40.1 °C an. Sie und die anderen Hausbewohner waren furchtbar verängstigt, und von André und vom Magnetisieren wollten sie nichts mehr wissen. Doch der gab sich nicht so ohne Weiteres geschlagen. Er fühlte, dass wenn er sich nicht anstrengte, nicht alles versuchte, das Kind darunter zu leiden hätte, und das durfte und sollte nicht geschehen.

„Hören Sie, gnädige Frau, ich will Ihnen allen etwas sagen. Als ich den Jungen gestern behandelte, sankt das Fieber sofort, das haben Sie gesehen, und als ich ihn heute behandelte, wurde es höher. Ich werde Ihnen erklären, was das zu bedeuten hat. Sie wissen, dass die Ärzte das Fieber nicht beseitigen konnten. Ihr Kind befindet sich nun schon drei Wochen in diesem Zustand und nichts, nichts hat geholfen. Doch was ist gestern passiert? Direkt nach der Behandlung ist das Fieber heruntergegangen, was wir durch Magnetisieren erreicht haben. Die Ärzte haben alles versucht, was im Rahmen ihrer Wissenschaft nur möglich war, doch alle Versuche, alle Medikamente hatten keinen Erfolg; das Fieber sank nicht, während in den zehn Minuten, in denen ich ihn gestern magnetisierte, das sehr wohl der Fall war. Nun machen Sie sich Sorgen, weil die Temperatur gestiegen ist. Das kommt daher, weil Sie nicht wissen, nicht verstehen, was geschehen ist. Ich aber finde das wunderbar, weil die Temperatur nun von ihrem festen Wert abgewichen ist.

Welchen Grund hat das? Durch die magnetische Bestrahlung verschlechtert sich der Zustand zunächst. Die Temperatur steigt, weil die Krankheitserreger durch den starken Magnetismus angegriffen werden. Und dann kommt es von allein zu einer Reaktion im Krankheitsverlauf. Das kommt bei vielen Menschen vor, bei anderen wiederum nicht. Das hängt mit dem Zustand der Nerven des Kranken zusammen. Ihr Kind ist jetzt so schwach, dass es das nicht vertragen kann. Aber Sie können glücklich sein, weil meine Kraft so groß ist, dass das Fieber nicht dagegen ankommt. Wenn Sie mir allerdings nicht vertrauen, kann ich hier nichts weiter tun."

André ging fort, doch zwei Tagen später kamen sie ihn wieder holen.

„Kommen Sie doch noch einmal mit, mein Herr; wir haben mit dem Hausarzt gesprochen, und der hat von Ihnen gehört. Als er Ihren Namen hörte, sagte er, dass Sie unserem Kind möglicherweise helfen könnten. ‚Heißt er André?', hatte der Arzt gefragt, und als er vernahm, dass es Ihr Name ist,

sagte er: ‚Von ihm habe ich öfters gehört; er soll sehr gut sein.' Deshalb komme ich wieder, um Sie zu holen, mein Herr. Nehmen Sie uns das Vorgefallene bitte nicht übel, wir wissen so wenig über diese Dinge."

André ging sofort mit.

Unterwegs sprach er mit der Mutter und sagte ihr, sie zu verstehen, dass sie sich auf diesem Gebiet nicht so auskannten.

„Die Welt ist unwissend, gnädige Frau, und selbst viele Studierte leben mit dieser Unwissenheit einfach weiter. Deshalb finde ich es keineswegs außergewöhnlich, dass Sie so ungläubig sind, obschon ich Ihnen doch Beweise meiner Gaben geliefert habe. Ich bin kein Quacksalber, sondern ich heile im Kleinen so, wie Christus es einst im Großen getan hat. Vor zweitausend Jahren sind Wunder geschehen, aber heute geschehen die auch. Sie können es selbst sehen und erleben, wenn Sie nur bei den richtigen Personen anklopfen. Diese können Ihnen durch deren Gebet und durch deren magnetischen Kräfte helfen. Ich kann nichts von mir selbst aus, sondern ich verrichte mein Werk mit Hilfe meines geistigen Leiters. Dieses Werk ist eine Gabe Gottes, die mir heilig ist und die ich nicht von Leuten verspotten lasse, die nichts darüber wissen und nichts davon glauben, weil sie selbst nicht hellsehen können und nichts von den Kräften verstehen, welche ein Medium besitzt. Dies ist eine heilige Gabe, gnädige Frau, und wenn wir sie im Guten anwenden, empfangen wir viel Hilfe von oben. Der stoffliche Mensch, dessen Geist noch nicht auf das Höhere abgestimmt ist, glaubt nur das, was er mit seinen stofflichen Sinnen wahrnehmen kann, und deswegen kann er die Existenz der geistigen Dinge nicht akzeptieren."

Als André wieder beim kranken Jungen war, hatte er noch hohes Fieber, doch der kleine Kerl war sehr froh, dass er wiedergekommen war.

„Mutti, dieser Mann kann mich heilen", sagte er seiner Mutter, woraufhin sie zu weinen begann, als sie das hörte.

Der Junge sah André liebevoll an. Seine Augen baten um Genesung. Es rührte ihn, dass dieses Kind das Gute in der Kraft fühlte, die er ihm gegeben hatte. Sagte das nicht genug? Das sollte doch den Eltern alles bedeuten. Ihr krankes Kind fühlte durch Intuition, dass er ihm helfen konnte. Die Unwissenheit seiner Eltern wirkte seiner Genesung entgegen.

Sie liebten das Kind und wollten alles Mögliche tun, um es zu retten, doch ihre Unwissenheit spielte ihnen übel mit.

André war kein Arzt; sie hatten noch nie so etwas mitgemacht und wussten nicht, dass ein geistig hochstehender Magnetiseur nichts tun würde, was er nicht verantworten kann, weil er unter geistiger Führung steht.

André weinte innerlich, als er den Jungen so daliegen sah und der Arme ihn so bemitleidenswert anschaute. Es tat ihm weh. Da hörte er Alcar sagen: „So ist die Welt, André."

Zum dritten Mal legte er ihm die Hände aufs Haupt und nach der Behandlung betrug die Temperatur 38.6°. Am nächsten Morgen erhielt er von Alcar die Nachricht, dass das Fieber wieder auf 40,2° gestiegen war und dass man ihn bald holen würde, was er sogleich Vater und Mutter sagte. „Hör zu, Mutter. Wenn jemand kommt, dann sagst du das, was ich dir gerade gesagt habe, weil ich den Menschen immer mehr Beweise liefern will, denn sie sind nicht zu überzeugen."

Eine Viertelstunde später schellte der Onkel des Jungen, der ihn schon beim ersten Mal geholt hatte, und bat ihn zu kommen. André bat ihn daraufhin, zunächst kurz zu seinen Eltern zu gehen, da sie ihm etwas zu sagen hätten. Der Mann hatte nichts dagegen. „Aber ich brauche keine Beweise mehr", sagte er, „und ich bedaure, dass Sie bei meinem Bruder nicht verstanden werden. Ich kann mir nicht erklären, warum sie sich noch immer so widersetzen."

André brachte ihn zu seinen Eltern, und was er von diesen vernahm, war für ihn einmal mehr ein Beweis, wenn er auch bereits voll und ganz von Andrés besonderen Gaben überzeugt war. Gemeinsam begaben sie sich dann zur Wohnung des kranken Jungen und als sie dort ankamen, ging André sofort zu ihm. Unter dem ganzen Gerede der Leute um ihn herum hörte er Alcar sagen: „André, ich werde das Kind nochmals untersuchen und will nun etwas tun. Pass gut auf."

André hielt die rechte Hand des Jungen fest und setzte sich auf die Bettkante. Neben ihm standen gespannt die Angehörigen.

Wenn er so eine Diagnose stellen musste, fiel er meistens in Trance; in diesem Zustand konnte er alles, was dem Kranken fehlte, von Alcar übernehmen, der in das Körperinnere des Kranken schaute. Das war das Erfühlen der Krankheit. Dieser Trancezustand hielt oft nur kurz an, nie länger als zehn bis zwölf Minuten. In diesem Zustand fühlte er nicht nur die Krankheit des Patienten, sondern er sah auch, woran dieser litt. Und wenn er wieder aus dem Trancezustand erwacht war, überprüfte Alcar, wie André die Krankheit gesehen hat, und der hörte zu, was Alcar zu sagen hatte; das alles ging sehr schnell. Während er nun die Hand des Kindes hielt, sagte ihm Alcar, dass in der rechten Lunge eine Entzündung war, was André bereits gefühlt hatte.

Alcar, sein geistiger Leiter und Aufsicht führender Geist, bestätigte ihm, dass er richtig gefühlt und gesehen hatte.

„Das ist eine Entzündung, André, die weder Husten noch Schleimbildung hervorruft; es gibt keine Symptome, woran man das erkennen kann, und es ist kein Wunder, dass die Ärzte nicht darauf kommen konnten, weil sie keinerlei Hinweise auf eine Lungenentzündung hatten. Es muss schnell interveniert werden, wir übergeben ihnen jetzt den Kleinen wieder. Doch bevor wir uns zurückziehen, will ich seinen Eltern etwas geben. Nimm Bleistift und

Papier zur Hand, André."

André tat, was ihm gesagt wurde. Alcar übernahm die Kontrolle über Andrés rechten Arm und binnen weniger Sekunden wurde eine Lunge gezeichnet, in deren oberen rechten Ecke ein schwarzer Punkt markiert wurde und Kreise um in herum.

André wusste, was er sagen sollte, denn Alcar hatte es ihm bereits durchgegeben.

„Kommen Sie mit", sagte er, und alle gingen ins andere Zimmer. „Gnädige Frau, mein Herr", fuhr er fort, „ich kann Ihrem Kind nicht mehr helfen und gebe meine Aufgabe an Ihren Hausarzt weiter. Tun Sie das schnell. Tun Sie alles, was möglich ist, und sorgen Sie dafür, dass morgen vor zwölf Uhr eine Röntgenaufnahme von der rechten Lunge gemacht wird. Schlagen Sie diesen Rat nicht in den Wind, denn die Folgen wären unabsehbar. Ihr Kind hat eine Entzündung in der rechten Lunge, die von den Ärzten nicht entdeckt werden konnte. Machen Sie möglichst schnell und übergeben Sie diese Zeichnung."

Würde man seinen Rat befolgen? Wenn dies nicht geschähe, wäre das Schlimmste zu befürchten.

Am nächsten Tag, um vier Uhr nachmittags, brachte man ihm die erfreuliche Nachricht, dass er es richtig gesehen habe, denn die Entzündung saß genau an der Stelle, die er auf der Zeichnung markiert hatte. Die Röntgenuntersuchung hatte das gezeigt.

Die Ärzte hatten gefragt, von wem die Zeichnung stammte, und der Hausarzt, der sie mitgenommen hatte, antwortete: „Diese Zeichnung wurde vom Sohn eines Zimmermanns angefertigt, der hellsehen kann und Magnetiseur ist. Das ist schon sehr merkwürdig. Hier haben wir den Beweis, dass an der Existenz derartiger Kräfte nicht zu zweifeln ist."

André fand es wunderbar, das zu hören, und er ging auf sein Zimmer, um Gott zu danken für die große Hilfe, die Alcar empfangen hatte. Er betete innig, weil er, als Instrument, der Wissenschaft diesen starken Beweis geben durfte.

Vier Wochen vergingen, ohne dass er irgendeine weitere Nachricht erhielt, doch eines Tages kam man abermals mit der Bitte zu ihm, noch einmal vorbeizukommen. Der Junge hatte zunächst große Fortschritte gemacht. Er war auf, spielte wieder, er saß am Fenster und schaute nach draußen.

Er war lange Zeit krank gewesen und sehnte sich nach draußen, sodass seine Mutter, da es ihm jetzt so gut ging, den Arzt fragte, ob er es dürfe.

Der Arzt war einverstanden; wenn die Sonne schien und das Wetter so bliebe, dürfte er zwischen zwölf und eins für fünf Minuten nach draußen gehen. „Aber denken Sie daran", sagte er, „nur fünf Minuten und er darf nicht stillstehen, sondern muss in Bewegung bleiben."

Die Mutter war froh, und gegen halb eins war sie mit ihm für fünf Minuten spazieren gegangen. Er fand es herrlich und war zufrieden, als sie wieder hereinkamen. Doch nachmittags fühlte er sich unwohl, wurde immer stiller und stiller, bis er gegen sechs zu Bett wollte.

Am nächsten Tag hatte er keine Lust aufzustehen, und das war nun schon seit drei Tagen der Fall. Außerdem hatte er wieder etwas Fieber.

Abermals nahm André die rechte Hand des Jungen und blieb so sitzen, bis er von Alcar hörte, dass das Kind verloren sei.

Er erschrak gewaltig, blieb jedoch gefasst. Er stand auf und wusch sich die Hände, um den Einfluss des Kindes abzuspülen, damit er wieder vom Schmerz frei wurde, den er von ihm übernommen hatte.

Dann nahm er Abschied von seinem kleinen Patienten und sagte der Mutter, dass er den Arzt anrufen würde.

„Finden Sie, dass es ihm schlechter geht, mein Herr?"

„Ach, nein", schwindelte er, denn er wusste nicht, was er antworten sollte. Es tat ihm weh. Alcar hatte ihn sehen lassen, dass der Junge hinübergehen würde, er wollte aber den Eltern nicht vor der Zeit wehtun.

„Machen Sie sich noch keine Sorgen, gnädige Frau, man kann noch nichts dazu sagen. Wohl aber kann ich Ihnen das sagen: Es nicht gut ist, dass Ihr Sohn draußen war."

Traurig ging er fort. Er sah die Eltern bereits vor sich, gebrochen vom großen Leid, das ihnen bevorstand. Er litt mit ihnen und ihm kamen die Tränen.

„Ja, es ist schwer", dachte er. „Es wird sehr schwer für sie sein, der kleine, liebe Junge wird jedoch glücklich sein. Er wird ins Jenseits kommen und dort weiterleben."

Er rief den Arzt an, der aber nicht zu Hause war. Abends würde er es noch einmal probieren.

In der Zwischenzeit suchte er Kontakt zu Alcar; da war etwas, das ihm Sorgen machte. Er wollte wissen, was es war und was es zu bedeuten hatte. Nachdrücklich rief er mit seiner inneren Stimme: „Alcar, Alcar, komm, hilf mir." Sogleich vernahm er seinen treuen geistigen Leiter und wie immer beruhigte er sich auf der Stelle.

„Warum machst du dir Sorgen, mein Junge? Wozu diese Angst?"

„Alcar, ich habe Angst, dass ich nicht richtig gesehen habe. Was soll ich dem Arzt sagen? Meine innere Stimme sagt mir, dass das Kind hinübergeht, und trotzdem habe ich Angst."

„Komm, lasst uns beten, André. Du weißt, dass uns das Gebet in schweren Zeiten, in ängstlichen Augenblicken hilft. Wir werden Gott um Kraft bitten und das schlichte Gebet, das wir auf unserer ersten Reise nach oben geschickt haben, nochmals zu Ihm hinaufsenden. Mit diesem Gebet habe

ich dich vertraut gemacht. Es wird dich stärken und dir die Angst nehmen."

André betete innig und als er endete, fügte Alcar hinzu: „Großer Vater, Allmächtiger. Es gab eine Zeit, da wir in unserem Glauben an dich gewankt haben. Es gab eine Zeit, da der Sturm unser kleines Boot vom Kurs abtrieb und uns zum Spielball der Wellen des Ozeans der Schwierigkeiten und Leiden machte.

Doch nun wissen wir, dass wir unseren Kompass in den Händen halten und dass Er über die Stürme erhaben uns in den sicheren Hafen, in Sein Königreich, in das Reich der Himmel führen wird. Wir sind so dankbar für unser Wissen, aber wir haben noch so viele Schwächen, wir haben so vieles zu lernen und wir haben so vieles zu tragen. Es gibt Zeiten, Großer Vater, da sich der Stab sich biegt, auf den wir uns stützen; dass es uns schwerfällt und dass wir uns wie Kinder fühlen, denen etwas verboten ist. Doch durch das Wissen hörte das Suchen auf, und durch das Suchen kamen wir zum Wissen. Oh, Gott, möge Dein Schleier der Liebe uns umhüllen. Erhebe uns zu Deiner großen Liebe und Deiner großen Schöpfung. Vater, erhöre uns, vergib uns und gebe uns Deine Wahrheit. Amen."

André seufzte tief; alle Angst war gewichen durch sein und Alcars Gebet, wodurch sie beide wieder Kraft empfangen hatten.

Nun hörte er Alcar sagen: „Gib gut acht, André."

Abermals sah er den kleinen Jungen, doch nun sah er, dass er fortgebracht wurde. Kränze lagen auf der Bahre und alle waren in schwarz gekleidet.

„Sag dem Arzt, dass es innerhalb von vier Wochen geschieht, André."

„Ja, Alcar, aber jetzt weiß ich auch, was mich so ängstlich machte; ich hatte Angst es vorherzusagen."

„Dann sage es jetzt, mein Sohn. Nicht den Eltern, sondern demjenigen, der es erfahren muss. Ich legte meine Angst in dich und wollte dich fühlen lassen, wie mich jene anwidern, die diese Gabe für das Materielle missbrauchen. Mich widern jene an, die ein Medium dazu zwingen, ihnen die Zukunft vorherzusagen, für die sie nicht geradestehen können und dadurch viele noble Seelen und sehr viel Gutes zerstören, nur aus Geldgier und um der Sensation willen. Sie trüben ihre Gabe, das wollte ich dir zeigen. Ich finde es wunderbar, dass du auch das wieder herausgefühlt hast. Gebe dich niemals für Vorhersagen materieller Art her. Wir können und werden vorhersagen, doch ausschließlich auf geistigem Gebiet. Dann können wir es machen, denn dann kann ich meinen Meister um Unterstützung bitten. Auch ich habe meinen Meister, André, und ich würde es nicht wagen, mit Fragen zu ihm zu kommen, die mit irdischem Schlamm und Staub bedeckt sind. In geistigen Angelegenheiten darf ich Fragen stellen, dann darf ich Gott um Kraft bitten, und diese wird uns gegeben werden. Denke daran, André: Keine Vorhersagen, keine Zukunft, keine Beantwortung von Fragen, niemals,

wenn ein materieller Hintergrund vorliegt, auch dann nicht, wenn dir die größten Schätze angeboten werden. Wir werden weit in die Zukunft schauen, doch nur in die rein geistige. Dann können wir Gott um Hilfe bitten und werden den Hafen sicher anlaufen, auch wenn auf dem riesigen Ozean ein Sturm über uns hereingebrochen ist. Vergiss das nie, mein Sohn, wenn du mir kein Leid antun willst und mir keinen Kummer bereiten willst."

André versprach Alcar, dass er, koste es, was es wolle, das niemals vergessen werde.

„Das habe ich gesehen, André, das haben die höheren geistigen Leiter mich sehen lassen. Blitzschnell geht meine Frage hinaus und kommt die Antwort zurück; ich sehe es genau so, wie sie es gesehen haben und wie du es jetzt auch gesehen hast. Das ist die mächtige Kette, in der wir alle ein Glied sind.

Nochmals, sage dem Arzt, was du gesehen hast."

Gegen Abend rief André wieder an; der Arzt war zu Hause.

„Hallo, Doktor, André am Apparat."

„Was gibt es, André?"

„Doktor, ich bin wieder zu dem Jungen gerufen worden. Was haben Sie nur getan! Sie haben ihn nach draußen gehen lassen."

„Ja, das stimmt. Findest du das so schlimm? Komm doch mal zu mir, André."

„Ich habe keine Zeit, Doktor, aber ich will Ihnen nur das sagen: Dass Sie den Jungen nach draußen gelassen haben, ist die Ursache dafür, dass er binnen vier Wochen sterben wird."

Daraufhin hörte er ein Lachen am anderen Ende der Leitung.

„Da hast du es wieder", dachte er, und hörte dann vom Arzt:

„Falls du jemals richtig gesehen hast, André, und auch wenn du des Öfteren richtig sehen wirst; dieses Mal siehst du nicht richtig."

„So, glauben Sie?"

„Ja, sicher, meinem kleinen Patienten geht es gut!"

„Dann lassen Sie mich Ihnen sagen, Doktor, dass der kleine Junge an Lungentuberkulose sterben wird." Der Hörer wurde aufgelegt.

Abermals fühlte André, dass ihm nicht geglaubt wurde, aber gleichzeitig hörte er Alcar, der ihm in allem zur Seite stand und überall bei ihm war: „Recht so, André, lass ihn ruhig warten, er wird schon sehen, was geschieht."; dann war das Gefühl der Entmutigung wieder verschwunden, denn er glaubte Alcar, und nicht dem Arzt.

Vierzehn Tage vergingen. Es wurden drei Wochen, und noch immer hörte er nichts über den Jungen. Wieder vergingen einige Tage und er war gespannt, ob die Voraussage stimmen würde, oder aber, ob man Anlass haben würde, ihn auszulachen. Doch zwei Tage bevor die vierte Woche um war, ging der Junge abends um neun hinüber. Und sowohl die behandelnden Ärz-

te wie auch der Direktor des Krankenhauses, in das er schließlich eingeliefert wurde, stellten fest, dass er an Lungentuberkulose gestorben war.

Vierzehn Tage später kam seine Mutter zu André, brachte ihm Blumen und dankte ihm dafür, wie liebevoll er ihrem Sohn beigestanden hatte. Sie war tieftraurig und hatte an dem Leid und den Schmerz schwer zu tragen, was André im Voraus gefühlt hatte.

Er dankte ihr aus tiefstem Herzen und wünschte ihr Kraft, dieses Kreuz zu tragen.

Sie ging zurück nach Hause und schleppte sich traurig fort, denn obwohl André mit ihr gesprochen und ihr gesagt hatte, dass der Junge jetzt glücklich sei, war es ihm noch nicht geglückt, sie zu trösten.

Dieses traurige Ereignis demonstriert doch sehr deutlich, wie bedeutsam positive Kräfte sind, und man kann daraus lernen, wie wichtig eine Zusammenarbeit zwischen Ärzten und hochstehenden, hellsehenden Magnetiseuren zum Wohle der leidende Menschheit ist.

Hier und da dringt zwar schon ein kleiner Lichtschimmer durch die Finsternis, aber wir sind dennoch weit davon entfernt, dass geistige Gaben und Wissenschaft Hand-in-Hand arbeiten.

Möge einst das volle Licht die Finsternis durchdringen. Welche Wohltat wäre das für viele!

Alcar und André werden, mit Gottes Hilfe, auf dem von ihnen eingeschlagenen Weg weitergehen. Es ist ihr größter Wunsch, dorthin geistige und körperliche Heilung bringen zu dürfen, wo sie benötigt wird, und mithelfen zu dürfen, die Welt auf den Weg zu bringen, der aufwärts führt.

Trance-Séancen

André hatte einen Kreis gebildet, mit dem er von Zeit zu Zeit Séancen abhielt. Zu solchen Abenden lud er verschiedene Leute ein, von denen viele an Leib und Seele gestärkt nach Hause zurückkehrten. Alcar sprach dann durch ihn zu den Anwesenden.

Nie hielt er Séancen ab, ohne dass das Zimmer voller Blumen stand, denn er war davon überzeugt, dass sie, auch wenn sie nicht so schön waren wie die im Jenseits, dennoch auf die Geister, die zu ihm kamen, einen angenehmen Eindruck hinterließen. Auch brannte er Weihrauch ab, während man in demütiger Erwartung war.

Ferner hielt er auch viele Zeichen- und Malséancen ab, die herrlich waren. Man wusste nie im Voraus, was da kommen sollte, und so war man dann neugierig auf das, was man zu Gesicht bekommen sollte. Er hatte schon wunderschöne Bilder empfangen, obwohl er nie Zeichen- und Malunterricht erhalten hatte. Alles geschah, ohne dass er sich dessen bewusst war, er war lediglich das Instrument. Dennoch gab es einige, auf die das alles keinen Eindruck machte; für sie hatte es dann auch keine Bedeutung. Für sie schien es eine normale Sache zu sein, und was da mit ihm geschah, darüber dachten sie nicht nach. Das fand er schade, denn er wollte so gerne, dass sie mehr darauf eingingen, darüber nachdächten, denn dann würden sie auf den rechten Weg gelangen, der sie mit dem Jenseits verbinden würde.

Wenn er sich in Trance befand, hatte sein Geist den Körper verlassen und eine Intelligenz die Kontrolle über seinen Organismus übernommen. Darüber mussten die Leute doch nachdenken, das war doch etwas Besonderes. Dadurch wurde doch klar bewiesen, dass tot nicht tot bedeutet, sondern dass diejenigen, die hier auf Erden gestorben sind, fortleben und darüber hinaus noch dazu imstande sind, wunderschöne Gemälde anzufertigen und noch vieles mehr zu tun.

Man bewunderte zwar die Bilder, doch wie sie entstanden waren, das geriet schon bald in Vergessenheit. Das kam daher, dass man nicht wie er hinter den Schleier schauen konnte. Er konnte es ihnen denn auch nicht verübeln und wollte nicht böse auf sie sein. Er müsse über allem stehen, hatte Alcar gesagt, niemand sollte ihn damit treffen können. Ihm war alles heilig, denn es kam von Jener Seite und seine Gaben hatte er von Gott empfangen.

Was die Leute redeten, konnte ihm nichts anhaben, darum gab er ihnen auch immer wieder die Gelegenheit, das alles mitzuerleben. Ja, es war verwunderlich: Er besaß keinerlei fachliches Wissen, und dennoch musste man zugeben, dass es Kunstwerke waren. Er fand die Leute sehr irdisch, ohne

jedes Gefühl für das geistige Werk.

Bei diesen Leuten musste er vorsichtig sein. Er zeigte sich stets offen und ehrlich, doch er wurde trotzdem falsch verstanden. Viele trieben Missbrauch damit. Das war traurig.

Die schönen inneren Gefühle durfte man nie ganz zeigen; die musste man verbergen.

Alcar sagte, dass viele Menschen Masken trügen und sich nicht ehrlich zeigten; davor musste er aufpassen. Letztens noch wurde erzählt, dass er die Bilder in einer anderen Stadt kaufe. So waren die Menschen. Auch wenn sie mit eigenen Augen sahen, was da geschah, so gab es dennoch einige unter ihnen, die es nicht glauben konnten oder wollten. Dann versuchte er sie auf andere Art und Weise zu überzeugen, indem er glänzende Beweise beibrachte, doch oft war alle Mühe vergebens und sie blieben der ungläubiger Thomas, die armen Teufel.

Wenn er Botschaften empfing und sie so weitergab, wie Alcar sie ihm übermittelt hatte, dann war man oft nicht zufrieden. Man hatte etwas anderes erwartet, meistens etwas Stoffliches, aber Alcar beleuchtete alles vom geistigen Blickwinkel aus, was nicht in ihrem Sinne war. Was ihnen mitgeteilt wurde, war für sie nicht einfach; es bedeutete inneren Kampf, und an den wagte man sich nicht heran. Dann wusste man es selbst besser.

Solchen Leuten war nicht zu helfen, nichts zu raten, weil sie sich nicht auf den geistigen Weg wagten. Ihr Weg führte durch den Stoff; sie liebten das Materielle, das war einfacher. Es fiel ihm schwer, mit allen diesen Leuten gut befreundet zu bleiben. Er könnte wohl genug Freunde haben, wenn er nur das tat, was sie wollten. Das konnte er jedoch nicht tun. Seine Gedanken mussten stets bei seinem geistigen Werk und bei Alcar sein, und das wurde nicht verstanden. Würde er auf sie hören, hielten sie ihn für alberne irdische Dinge von seiner Arbeit ab, mit denen sie sich beschäftigten und die sie wohl interessierten, nicht aber ihn.

Er musste sich genau an seinen geistigen Leiter halten und sollte nur für seine Gaben leben und arbeiten. Er wollte so weit wie möglich vom Materiellen gelöst sein und die Jahre, die er noch auf Erden verbringen würde, sinnvoll nutzen. Jeder Tag war für ihn kostbar.

Daran dachte man nicht und verstand folglich auch nichts von den Dingen, die hinter dem Schleier verborgen sind. Auch drang nicht zu ihnen durch, dass er seine Gaben nicht umsonst empfangen hatte. Wenn er darüber sprach, wurde alles falsch aufgefasst, falsch verstanden, und es wurde gesagt, dass er nicht wolle, und dann ließ die Freundschaft nach, weil er nicht das tat, was von ihm erwartet wurde.

So stand er immer allein da und das Leben war schwer für ihn. Doch es gab einen, der ihm half, Alcar, der Freund, auf den er sich verlassen konnte,

sein geistiger Leiter und Meister in allem.

Alcar war stets an seiner Seite und verstand ihn jederzeit. Alcar wusste, wie er innerlich war, wie er es meinte und wie sehr er alle Menschen liebte. Oftmals sagte er: „Sei stark, André, die Leute wollen dich nicht verstehen. Sie geben sich dazu auch keine Mühe und werden darauf aus sein, dich auf ihre Seite zu ziehen. Nimm dich davor in Acht, denn sonst würdest du durch andere gelebt werden, anstatt selbst zu leben."

Oft waren seine Tage düster, dann schaffte er es kaum und geriet mit jedem aneinander. Dann saß er da, um sich alles durch den Kopf gehen zu lassen, und Alcar musste kommen, um ihn wieder da hindurchzubringen. In diesem Zustand konnte er die Menschen ergründen. Dann durchschaute er sie und fühlte, worauf sie hinauswollten. In seinem Inneren war es dann ganz traurig. In solchen Augenblicken hatte er es so schwer. Dann sah und fühlte er genau, wie schlecht manche Menschen waren, und er sehnte sich danach, dort zu sein, wo Alcar war. Oh, wenn Alcar ihn dann nicht aufmunterte ... . Doch darauf konnte er vertrauen.

Die Menschen müssten in den Herzen der anderen lesen können, vorher würden sie ihm doch nicht glauben. So viel hatte er nun doch schon gesehen und erfahren. Sie bekamen niemals genug, denn sie forderten ständig mehr und mehr. Vor anderen nahmen sie es niemals mit einem auf. Das geschah alles heimlich hinter dem Rücken.

Wenn das geistige Werk nicht verstanden wurde, dann sagte man, dass er fantasiere, und dann ging das Getratsche los, nicht in der Öffentlichkeit, sondern hinter den Masken, durch die niemand hindurchschauen konnte. Er aber durchschaute sie, einen nach dem anderen. So weit hatte Alcar ihn bereits entwickelt, dass er das erkennen und erfühlen konnte. Diese Leute taten alles im Stillen, und bevor er etwas ahnte, wurde heftig gegen ihn ausgeteilt, was ihn so traf, dass ihm das Herz blutete. Trotzdem müsse er es ertragen, hatte Alcar gesagt, denn sie wüssten es schließlich nicht besser. Aber mittlerweile konnte er es auch ertragen, denn er lebte ja oft in den Sphären; ständig war er dort in seinen Gedanken. Seine stoffliche Hälfte blieb auf der Erde, sein Geist jedoch war da, wo allzeit Harmonie und Glück ist. Wie glücklich wäre er mit Alcar, wenn er gestorben sein würde. Deshalb musste er diesen Kampf führen. Oft hatte er gebetet, sterben zu dürfen; denn er fände es so herrlich, auf immer dort sein zu dürfen, wohin er jetzt lediglich von Zeit zu Zeit gelangen sollte: In die Sphäre des Glücks, wo allzeit Harmonie herrscht, bei denen, die sich im Licht befinden. Da kannst du jedermann offen deine Meinung sagen, ohne dass einem die Worte umgedreht werden. Wenn ein Versprechen gegeben wird, dann wird es auch gehalten; alles ist ehrlich und wahrhaftig. Auf der Erde sagen die Menschen „im Vertrauen" alles jedem, der es hören will.

In den finsteren Sphären geschähe das auch so, wie Alcar sagte, doch man weiß das im Voraus und kann sich darauf einstellen. Den Geistern, die dort leben, kann man nicht trauen, sie leben in Finsternis und Kälte. Wer auf Erden anderen alles „im Vertrauen" erzählt, kann in den finsteren Sphären sehen, wie das „Vertrauen" missbraucht wird. Auf Erden kann man nicht in andere hineinsehen, weil der Stoffkörper das nicht zulässt, doch wenn man einst seiner stofflichen Hülle entledigt im Jenseits ankommt, ist es dem Geist nicht mehr möglich, sich vor anderen zu verbergen.

In den höheren Sphären hat man großes Vertrauen in alles, denn wenn man dieses Vertrauen nicht mehr besäße, dann würde man nicht mehr dort hingehören und es dort auch nicht mehr aushalten können, weil man dann nicht mehr darauf abgestimmt wäre. Auch das Licht, das man in diesen Sphären besitzt, könnte man nicht mehr ertragen. Dort ist jeder für andere ein offenes Buch, denn man liest die Gedanken eines jeden. Dort lebt man ehrlich und redlich, in vollkommener Harmonie. Das scheint auf Erden nicht möglich zu sein. Doch dahin muss es gehen. Der Stoff hält auf Erden alles Geistige verborgen, somit auch die guten Eigenschaften des Menschen. Und wenn die oft unterdrückt werden müssen, dann wagt man es nicht mehr, seine Meinung zu sagen und ebenso wenig sich offen zu zeigen. Und dann muss man im ganzen irdischen Leben seine inneren Gefühle verbergen. Und warum ist das nötig? Warum? Weil man sonst von jedem Steine in den Weg gelegt bekommt, ohne dass man etwas falsch gemacht hätte. Das geschieht einzig aus Hass und Neid. Wenn er die Menschen durchschaute, dann lachte es in ihm, was ihm guttat, weil er dann im Voraus wusste, worauf sie hinauswollten. Dann war er vorbereitet und konnte sich vor schlechten Einflüssen schützen. Er machte niemals Gebrauch davon, was er auf telepathischem Wege von ihnen übernahm, denn dann könnte er wohl Tage damit verbringen. Er ließ alles an sich vorbeigehen, als ob er nichts merke, und er kam, wenn möglich, ihren Wünschen nach. Dann fühlte er, dass er über ihnen stand, während sie glaubten, dass er es doch nicht merken würde. Aber solange sie nicht zu weit gingen, ließ er sie gewähren. Alcar würde ihn schon rechtzeitig warnen, das wusste er.

Einmal war er mit Freunden in einer großen Stadt im Ausland, wo es vor einigen Jahren während des Krieges zu schweren Kämpfen kam. Seine Freunde kümmerte das nicht weiter, er aber konnte dort nicht glücklich sein. All das Elend, all die Traurigkeit, all das Leid, all der Schmerz von früher, das alles bedrückte ihn schwer. Den schlechten Einfluss durch all den Hass und all die Wut konnte er fühlen, und das schmerzte ihn. Es war grässlich in dieser Stadt und er fand es schrecklich, dass all die Tausenden von Menschen nichts davon fühlten. Todunglücklich war er; er sah die Soldaten in den Straßen umherstreichen, nicht als stoffliche Menschen, sondern als Geister. Sie

kämpften noch immer und konnten nicht damit aufhören, so sehr waren sie vom Hass beseelt. Mit seinen geistigen Augen sah er das ganze Elend und so sehr er auch versuchte, sich dem zu entziehen, es wollte ihm nicht gelingen.

Es war eine wunderschöne Stadt, so sagte man, er aber erstickte fast, was aber niemand bemerkte. Er hatte deutlich gesehen, wie die Soldaten in verschiedenen Uniformen vorbeizogen, alle wild und rasend. Es war tatsächlich ein Krieg; alles spielte sich wie im Hier und Jetzt vor ihm ab, und er hörte sie „Mord, Mord" rufen, und schimpfen und fluchen. Was hatte man mit diesem Krieg erreicht? Nichts als unsagbares Elend. Menschen wurden auf Menschen gehetzt. Wehe denen, die daran Schuld haben, diese dummen Menschen; sie haben Furchtbares zu erwarten. Millionen werden auf sie warten, wenn sie einst ins Jenseits hinübergehen. Sie müssen jedoch viel, sehr viel beten, solange sie noch auf der Erde sind, dass Gott sie vor diesen Dämonen beschützen möge, auch wenn sie zu ihnen gehören. Denn Dämonen sind es, die auf sie warten, weil sie denen das ganze Leid und den ganzen Schmerz bereitet haben. Mit jenen, die solch ein Verbrechen auf dem Gewissen haben, hatte er auch tiefes Mitleid, weil sie ihrer Strafe nicht entgehen und für das Verbrechen vorerst nicht büßen können. Deutlich hatte er all die armen Geister gesehen und auch das Blut, das auf den Straßen floss und noch an allem klebte. Dennoch war jeder fröhlich und nichts schien sie zu stören. Er fühlte und sah die Gefallenen; das hieß, dass das alles noch nicht vorbei war, sondern dass sie weiterkämpften. Auch jetzt noch, obwohl sie den stofflichen Körper verlassen hatten. Mit stofflichen Augen konnte man das nicht wahrnehmen. Er hätte flüchten wollen, weit weg von dieser üblen Stadt. Er konnte nicht mehr heiter und fröhlich sein.

Seine Freunde fanden ihn seltsam und sie verstanden einfach nicht, warum er so traurig war, sich für nichts interessierte und sich nicht amüsierte. Das schmerzte ihn sehr und es tat ihm für sie leid, weil er ihnen nicht wehtun wollte, doch er konnte ihnen nichts erzählen, denn er befürchtete, ausgelacht zu werden. Ach, es war hoffnungslos. Was sollte er denn sagen? Schließlich sahen sie es doch nicht und würden fragen, warum er an all den Ärger denken müsse. Für sie war das alles doch längst vorbei. Ja, es war vorbei, jedenfalls für die stofflichen Augen; er aber musste es sich ansehen, es so fühlen und durchleben, wie es sich in Wirklichkeit zutrug. So war die Welt und so erkannte er, welch ein Fluch der Krieg für die Menschheit ist. An die unzähligen Opfer wurde nicht mehr gedacht, an die sogenannten Toten, die nicht tot sind, sondern mit einem jähen Schlag aus ihrem stofflichen Körper geschleudert wurden und im Schock im Jenseits ankamen, dort als Geister weiterkämpften und nicht mehr zu bändigen waren. Die Welt wurde, was das geistige Gefühl anbetrifft, dadurch um Hunderte Jahre zurückgeworfen. Und dann die Opfer, die noch auf der Erde lebten, die Verwundeten, die ar-

men, unglücklichen Entstellten, die blind waren oder keine Arme und Beine mehr hatten; an ihnen ging man vorbei. Viele von ihnen bevölkerten die Straßen und er hatte gesehen, dass Hunderte an ihnen vorbeigingen, ohne ihnen etwas zu geben. Wo war ihre Nächstenliebe geblieben? Konnten all diese Menschen nichts entbehren? Hatten sie nichts? Und wenn man nur ein paar Cent gab. Viel Weniges summiert sich und würde ihnen die Existenz ermöglichen. Die armen Männer waren doch im Krieg zu Invaliden geworden! Es hatte ihm wehgetan und er hätte sich unmöglich amüsieren können inmitten des Elends, mitten unter diesen kalten Menschen, die kein bisschen Licht mehr in sich hatten.

Er war zu so einen armen Tropf hingegangen und hatte ihm alles Geld gegeben, das er bei sich hatte; wie viel es war, wusste er nicht. Es konnten zwanzig oder dreißig Francs oder noch mehr gewesen sein. Wie ihn dieser arme entstellte Soldat angesehen hatte. Der wusste nicht, wie ihm geschah.

André hörte eine innere Stimme sagen, dass er richtig gehandelt habe. Er fand es wunderbar. In dieser finsteren Stadt war das seine einzige Freude gewesen. Und als er weiterging, hob der Versehrte seine Krücken in die Höhe, um ihm zu danken. „Iss mal ordentlich, was Leckeres, es sei dir gegönnt", hatte er dem armen Kerl zugerufen. Freudentränen traten dem Soldaten in die Augen; da konnte er es keine Sekunde länger aushalten und rannte weg. Doch dann hatte er sich für einen Augenblick glücklich gefühlt, wegen der Freude dieses armen Soldaten.

Überall waren diese armen Menschen anzutreffen, aber er hatte nichts mehr, was er ihnen hätte geben können. In ihren abgemagerten Gesichtern hatte sich großer Schmerz und tiefes Elend eingebrannt. Ach, er konnte es nicht mit ansehen. Wie war es möglich, dass man sich ans Fenster eines Restaurants setzen konnte und genüsslich essen, während auf der anderen Seite so ein armer Kriegsversehrter stand. Er hätte es nicht gekonnt, denn es schnürte ihm die Kehle zu. Dennoch taten das sehr viele, und sie bemerkten nicht einmal, wer dort stand. Auch nicht, dass sie innerlich ein Fluch erreichte. Da stand ihr Bruder, mit dem sie zusammen gekämpft hatten, der jetzt jedoch nichts mehr zu essen hatte und sich ständig auf der Straße aufhalten musste, bei Wind und Wetter, während sie schlemmten. Das ist das Leben, so ist der Mensch!

Er hatte nach Hause geschrieben, dass er in dieser schönen Stadt, in der er nichts als Kummer und Elend sah, todunglücklich war. Wie sollte er da neue Eindrücke gewinnen und Kräfte sammeln, wenn ihm alles zuwider war. Eines hatte er sich vorgenommen: So lange er noch auf Erden lebte, würde er nie wieder in diese Stadt zurückkehren.

Es war bei seiner Abreise schon auffallend, dass kurz nachdem er außerhalb der Stadt war, alle Trübsal schlagartig von ihm gewichen war. In der

freien Natur, fern dieser finsteren Atmosphäre, konnte er wieder befreit und tief durchatmen, konnte wieder froh und glücklich sein.

Da war es wie im Jenseits, in den Sphären des Lichts, wo alles Harmonie und Glück bedeutet, doch viel herrlicher als auf der düsteren Erde. Die meisten Menschen haben Angst vor dem Sterben. Doch das muss nicht sein, wenn sie wüssten, wie glücklich man in den Sphären sein kann, und sie bereit sind, vor Gottes Thron zu treten. Aber das dringt nicht zu jenen durch, die ihr Glück in den materiellen Dingen des täglichen Lebens suchen. Sie haben kein Auge dafür und nehmen es folglich nicht als Wahrheit an, bis auch sie einst von der Bedeutsamkeit des höheren Lebens überzeugt werden. Dann werden sie einen völlig neuen Blick auf das irdische Leben bekommen und anders über ihre Mitmenschen urteilen.

Was wurde nicht so alles gesagt! Der Krieg (der Erste Weltkrieg, 1914-1918) wäre vorbei und die Kriegsversehrten, die man sah, wären Bettler, die Theater spielten. Doch was er gesehen hatte, war kein Theater, sondern eine Lebenstragödie, und es waren auch keine Bettler, sondern arme Unglückliche, die man zu Unrecht mit schlechten Menschen über einen Kamm scherte.

Alcar hatte ihm gesagt, dass er ihn das ganze Elend habe sehen lassen, damit er noch besser verstehen könne, wie schlecht die Erdbewohner sind.

Am liebsten hielt er sich in seinem Zimmer auf, inmitten all der Bilder, die er aus dem Jenseits empfangen hatte. Dort sah er die Sphären, wenn Alcar ihn verband, und auch das große Licht, das in jener Stadt nicht mehr zu sehen war. Dort war er glücklich mit seinem geistigen Leiter, ebenso in der freien Natur, wo düstere Stimmungen sich bald verzogen.

Nach seiner Heimkehr erzählte er vielen Leuten, was er gesehen hatte, doch die fanden es nicht einmal so schlimm; das hatte er im Voraus gewusst. Sie konnten es auch nicht glauben, ebenso wenig wie andere unsichtbare Wahrheiten, die er gesehen und erfahren hatte.

Alcar sagte, dass es Jahrhunderte dauern könne, bis diese unglücklichen Geister Ruhe fänden. Das bringt der Krieg so mit sich, und wenn der zu Ende ist, dann ist – für die Erde – alles vorbei und man findet ihn nicht mehr so schrecklich, weil man die Folgen nicht überblicken kann oder sich nicht dazu traut. Und kaum ist dieser Krieg vorbei, da denkt man schon wieder an einen neuen, der noch mehr Unheil und Verderben anrichten wird.

„Mensch, werde weiser. Wozu ist das alles gut? Macht mit euch selbst aus, wozu es nötig ist, eure Brüder zu ermorden“, sagte Alcar.

Die Menschen empfinden stofflich und nicht anders. Sie sind darauf abgestimmt und sie vergöttern das Materielle.

Die ganze Kunst in jener Stadt war wunderschön, doch das Schönste in der Kunst verliert seinen Wert, wenn es der geistigen Kraft beraubt wird.

Das wollen die Leute nicht verstehen und sie erkennen es auch nicht, ebenso wenig, dass die Welt krank ist. Sie merken nichts von alledem und wollen es auch nicht merken.

Alcar sagte, die Welt sei krank und schlecht und die Menschen geistig krank. Das ist noch schlimmer, als wenn sie an einer der am meisten gefürchteten Krankheiten leiden würden. Sie haben kein Gefühl mehr und kein Licht in sich.

André erstickte beinah unter diesem schlechten Einfluss. Das war nicht der Einfluss, den seine geistigen Freunde auf die Erde brachten; der war heilig und rein. Auf Erden hingegen fehlt in allem Licht und Wärme und überall herrschen die Leidenschaften. Wo war die wahre Liebe geblieben, die Christus einst gebracht hatte? Man kennt diese nicht mehr; auf was man auch stößt, es ist Selbstliebe. Er fand die Menschen rücksichtslos; sie bemerkten nicht einmal, dass sie oft mit dem heiligen Feuer der Liebe spielten, als ob es nichts wäre. Später wird man entdecken, dass man rücksichtslos mit der wahren Liebe umgesprungen ist, und man wird sehr darunter leiden und es bereuen. Aber es wird nicht lange dauern und man beginnt von Neuem so mit ihr zu spielen, dass vielen das Herz blutet. So grausam sind die Menschen.

Er konnte sich einfach nicht vorstellen, warum sie sich untereinander nicht besser verstehen wollten. Wussten sie denn nicht, dass die Liebe Gottes größte Schöpfung ist und dass sie selbst auf all das Schöne, das Glück bedeutet, abgestimmt sein könnten, wenn sie dem Weg, der aufwärts führt, nur folgen wollten?

Ihm schauderte, wenn er solchen Menschen begegnete. Für ihn bedeutete die heilige Liebe ewiges Glück. Er ärgerte sich auch, wenn Leute zu ihm kamen, die aus Sensationslust oder zum Zeitvertreib an Séancen teilnehmen wollten, und sich dann nicht näher auf die Materie einließen.

Wenn sie bei einem Malabend anwesend waren oder bei einer Séance, bei der Alcar durch ihn sprach, dann hatten sie schon bald wieder alles vergessen, weil sie das Heilige dessen nicht erkannten und nicht fühlten, wie viel Halt und Glück ihnen dadurch gebracht wurde. Das waren Leute, die überall alles verdarben. Ihm war dieses Werk jedoch heilig; er kämpfte, und Tausende mit ihm, für die große Sache: Die Menschen von der Wahrhaftigkeit eines Lebens nach dem stofflichen Tod zu überzeugen.

Alcar warnte ihn stets vor jenen, die daran nicht glauben wollen. „Hüte dich vor denen“, sagte er, „denn sie sind eine Gefahr für unser Werk. Verschließe dich diesen Wesen; ich werde dir dabei helfen. Dann wirst du ihnen mit unserem reinen Wissen Antwort geben können. Wir sehen und kennen jeden Seelenzustand. Wir durchschauen sie alle.“

Er fürchtete sich vor diesen Menschen und hielt sie deshalb auf Abstand.

Neulich hatte er eine schöne Malséance abgehalten, an der viele teilgenommen hatten.

Alcar hatte ihm gesagt, dass er eine große Leinwand kaufen solle, die für einen deutschen Marinemaler bestimmt wäre, der im Krieg gefallen war und jetzt durch ihn zu malen wünschte.

Er hatte die Leinwand (0,90 m x 1,50 m) sowie Farbe und alles Nötige gekauft und war neugierig, was auf diese große Leinwand gemalt werden sollte.

Diese Séancen hielt er immer nachmittags ab, was aber nicht nötig war, da bereits Zeichnungen im Dunkeln angefertigt worden sind, die sich durch eine schöne Linienführung auszeichneten.

Bevor er in Trance versetzt wurde, musste er beten; anschließend nahm er vor der Staffelei Platz und wartete auf das, was kommen sollten. Die Intelligenzen ließen nicht lange auf sich warten und binnen weiniger Augenblicke war er in Trance; dann war sein Geist aus dem stofflichen Körper ausgetreten und sein Organismus von einem geistigen Maler übernommen worden.

Alle geladenen Gäste, unter denen sich einige Kunstmaler befanden, waren an diesem Nachmittag pünktlich zusammengekommen. Der Maler, der durchkam, hatte mit einer staunenerregenden Technik ein Bild ineinandergefügt.

Alle Anwesenden fanden das sehr interessant, weil jemand, wie die beiden Maler sagten, solch eine Technik nur beherrschen konnte, wenn er darüber auch eine Studie angefertigt hat.

Binnen zwei Stunden war das Bild fertig und trug den Titel: „An der Irischen Küste"; das Motiv war: Meer mit Felsen. Danach war Andrés Geist wieder in seinen Körper zurückgekehrt. Doch nach einiger Zeit hatte Alcar ihn erneut in Trance versetzt und den Anwesenden Folgendes gesagt:

„Sie sehen, meine Lieben, dass es uns nach dem stofflichen Tod möglich ist, auf der Erde zu wirken. Dieses schöne Bild wurde von einem deutschen Maler, Erich Wolff, zustande gebracht. Dieser junge Künstler, der in eurem letzten Weltkrieg (der Erste Weltkrieg) fiel, malte in seinem irdischen Leben an der schottischen und irischen Küste.

Viele Familienmitglieder grüßen Sie und Gott segne Sie alle."

Die Séance war zu Ende.

Einige Zeit später empfing er noch mehr Bilder von diesem Maler. Eins davon war äußerst naturgetreu gemalt. Dieses Bild trug den Titel: „An der schottischen Küste."

Einer seiner Freunde bekam es von Alcar geschenkt. Dieser hatte für Alcar etwas getan, ohne dass er wusste, wozu es diente. Das war alles geistige Führung. Nachdem Wolff das Gemälde fertiggestellt hatte, ließ er ihn in hellsehendem Zustand sehen, wie und wo die Schiffe die Küste entlangfuhren.

Als er das Bild zu seinem Freund brachte, erzählte er ihm, was der Maler

ihm mitgeteilt hatte, was der äußerst interessant fand. Es war eine bizarre Felsengruppe mit zwei langen, von der See umspülten Felsspitzen an einem wunderschönen Sommerabend.

Als das Bild schon einige Zeit bei seinem Freund an der Wand hing, kam ein Schwager von ihm, der Maschinist auf großer Fahrt war, nach Hause zurück und erkannte beim Hereinkommen auf der Stelle, dass es sich um die schottische Küste handelte. „Wie kommst du an die schottische Küste?", fragte er. „Hast du dieses Gemälde in England gekauft?"

Doch Andrés Freund lachte nur und ließ ihn weiterreden.

„Wir fahren", so erzählte der Seemann, während er die Richtung anzeigte, „auf der Route nach Holland so um die Küste herum. Diese Felsspitzen sind schon von Weitem sichtbar und dienen uns als Orientierungshilfe. An Bord sagen wir dann: ‚Zacken in Sicht.' Es ist auffallend treffend gemalt, genau so, wie es in Realität ist."

Nachdem er zu Ende geredet hatte, erzählte ihm Andrés Freund, dass ein Mann, der ein Medium war, dieses Bild empfangen hatte, der zum einen unter normalen Umständen nicht malen konnte, und zweitens, wenn er es doch tat, dies nicht wusste, da er sich dann in Trance befand, und der drittens nie Schottland, Irland oder England gesehen hatte.

Der Seemann fand das sonderbar und hatte noch lange das Gemälde betrachten müssen.

Damit war doch wohl bewiesen, dass hier jemand anders am Werk gewesen war. Dass nicht er, André, es gemacht hatte, sondern ein anderer von seinem Organismus Gebrauch gemacht hatte.

Wolff malte sechs große Gemälde für ihn, und alle waren wunderschön.

André war glücklich, sehr glücklich mit seinen Gaben und mit seinem ganzen Werk. Deshalb wollte er auch so gern, dass die Leute tiefer darauf eingingen. Dieses Werk wurde von ihnen als Teufelswerk verunglimpft. Waren Alcar, Wolff und die anderen Geister Teufel?

Nein! Bislang hatte er sie als Geister der Liebe kennengelernt. Noch kürzlich war es beeindruckend, wie Alcar ihn beschützte und wie umsichtig er mit seinen Gaben war.

André fühlte sich krank; er hatte sich tüchtig erkältet. Trotzdem hatte er an diesem Tag seine Arbeit erledigt, obwohl er sich auch nach seinem Bett sehnte. Gegen Abend bekam er hohes Fieber und hatte vor, bald schlafen zu gehen, aber zu seiner großen Bestürzung bekam er gegen sieben von Alcar noch die Nachricht, dass er malen wolle.

Da sagte er sich: „Aber um Himmelswillen, ich bin krank", doch sofort darauf hörte er Alcar zum zweiten Mal: „Sorge dafür, dass du gegen acht bereit bist; wir malen, André!"

Da seufzte er nicht weiter. Was Alcar wünschte, musste recht sein.

Als er es seinen Eltern erzählte, fanden sie es äußerst merkwürdig und rieten ihm dringend davon ab, dem Wunsch nachzukommen. Wie wollte er mit einem kranken Körper malen können?

Er zweifelte; seine Eltern überredeten ihn schließlich dazu, sich zu weigern, und er beschloss zu Bett zu gehen.

Doch das, womit niemand gerechnet hatte, geschah.

Plötzlich kam er unter Einfluss, geriet in Trance und Alcar sprach durch ihn zu seinen Eltern: „Sie sehen, meine Lieben, wenn wir wollen, können wir alles. Heute Abend male ich selbst und Sie werden erst später verstehen, warum ich gerade jetzt seinen stofflichen Körper in Anspruch genommen habe."

Er begab sich in Andrés Zimmer, bereitete alles vor und begann zu malen. Von Viertel vor acht bis fast zehn war André in Trance, und als er erwachte, fühlte er augenblicklich, dass das Fieber und die Erkältung verschwunden waren. Er fand das herrlich und eilte zu Vater und Mutter, um es ihnen zu erzählen.

Wenig später sagte Alcar zu ihm:

„Die Blumen, die ich gemalt habe, sind nicht so besonders schön. Es war meine Absicht, dass es dir besser gehen möge, und das ist mir voll und ganz geglückt. Ich konnte nichts Besseres tun, als deinen Körper in Besitz zu nehmen. Du siehst also, mein Sohn: Gebe dich stets, vertraue mir jederzeit. Dein Stoffkörper untersteht meiner Obhut. Ich werde weiter über dich wachen."

An diesem Abend weinte André vor Glück und Dankbarkeit, weil die Geister so gut zu ihm waren; und auch seine Eltern dankten Alcar in ihrem Gebet für die große Hilfe und für den wunderbaren Beweis, den sie von ihm bekommen hatten.

Das war reine, pure Liebe; Geisterliebe aus höheren Sphären.

Wie viele hatte er nicht schon überzeugen können, durch Beweise, die Alcar ihm gegeben hatte. Musste man auf diese heilige Sache dann nicht peinlichst achtgeben? Waren das nicht gute Teufel? Waren das nicht Teufel, die Menschen liebten? Es wurde doch alles getan, ihnen Beweise zu liefern, sie zu überzeugen von einem Leben nach dem stofflichen Tod. Der Spiritualismus und alles, was damit zusammenhängt, war für ihn eine heilige Sache. Diejenigen, die hinter dem Schleier wirken, ohne Dank zu verlangen, wollen alles tun, um den Menschen das Glück zu bringen und die Wahrheit. Sollte man da nicht demütig niederknien und alles in Dankbarkeit annehmen? Sie wollen die Menschen doch glücklich sehen! Nein, diese Geister der Liebe sind keine Teufel, obwohl die Menschen auf Erden sie in ihrer Überheblichkeit oftmals als solche ansehen. Sie glauben, dass sie mit ihrer irdischen Weisheit das Geistige verstehen können, und das stimmt nicht. Auf all das müssten sie innerlich abgestimmt sein, dann könnten sie es vom Gefühl her erfassen, doch sie sind zu sehr stofflich. Irdische Weisheit ist keine geistige Kraft und

hat auch nichts damit zu tun. Als ob wir vor Gott nicht alle gleich wären!

Steht auf Erden ein König geistig immer höher als ein Zimmermann? Wohl nicht. Dennoch ist man oft dieser Meinung.

Er hatte schon so oft gesehen, dass sogenannte große Männer, die auf Erden Gelehrte, selbst Gottesgelehrte waren und in Séancen durchkamen, zutiefst unglücklich waren und baten, dass ihnen geholfen werden möge. Erst dann verstanden sie, dass der Spiritualismus etwas Schönes ist. Dann standen sie da mit dem ganzen Studium und ihrer ganzen Weisheit, welche sie geistig nicht weitergebracht hatten. Sie hatten schließlich nicht danach gelebt. Trotzdem gab es auch Gelehrte, die das Licht und das Glück an Jener Seite doch gefunden hatten, aber die hatten auf der Erde auch besser gelebt; sie hatten Gott nicht vergessen und waren gut zu anderen. Das war das Gute, das sie in sich trugen, wie Gott es von ihnen wollte. Diese trugen keine Masken, wie andere, deren Zeit im Jenseits einst auch kommen wird. Dort fallen die Masken und sie werden nackt dastehen; ihre Macht ist dann verloren. Doch auf Erden sind sie die Leute, die alles verderben und vor denen Alcar ihn immer warnte.

Das fand er noch nicht einmal so schrecklich, doch wenn sie es unter dem Deckmantel des Geistigen tun, dann ist es viel schlimmer und sie sind verloren. Dann richten sie eine geistige Mauer vor sich auf und schießen von dort aus ihre stofflichen Pfeile ab, die ehrliche und einfache Menschen treffen sollen. So sind deren Masken für diese Welt. So leben sie unter der Maske geistiger Wesen. Für sie ist alles nur Zeitvertreib. Aber dafür ist das geistige Werk zu heilig. Ihre Herzen sind und bleiben kalt für alles und bei ihnen kommt das Gute nicht zum Vorschein. Der göttliche Funke, mit dem sie auf die höheren Sphären und alles Schöne abgestimmt sein könnten, glüht nicht mehr, sondern ist langsam aufgezehrt worden und wie der Docht eines Nachtlichts erloschen.

Wegen solcher Menschen hatte er viel Kampf durchgemacht, und jetzt, da er so weit war und begriff, worauf sie hinauswollten, spielte er mit ihnen, weil er jetzt die Kraft dazu besaß.

Jetzt durchschaute er jeden. So weit hatte Alcar ihn gebracht und sein geistiges Gefühl entwickelt. Das ist es, was diese Menschen nicht tun, denn immer und immer wieder fallen sie in ihre stoffliche Welt zurück. Trotzdem wollte Alcar, dass er sich immer geben solle, denn es durfte niemand dabei zu kurz kommen, da auch solche zu ihm kamen, die sich ehrlich verhielten.

„Du musst über allem stehen“, sagte Alcar, „damit dein Herz den Guten gegenüber nicht verschlossen ist. Du wirst bald herausfühlen können, wenn dir ein offenes Herz entgegentritt, denn jenes Herz strahlt dir entgegen. Sei jederzeit bereit, auch wenn dir ein noch so großer Kampf bevorstehen sollte, denn durch Kampf wirst du lernen. Habe also Vertrauen, wir stehen an dei-

ner Seite und bleiben deine unsichtbaren Helfer."

So sprach Alcar oft mit ihm, und das tat ihm gut, denn es war ihm manchmal zu viel geworden, und dann konnte er fast nicht mehr vor lauter Kummer und Sorgen. Die Menschen wollten ständig mehr und mehr, bis letztlich alles für sie keinen Wert mehr hatte.

Was würde heute Abend nun wieder geschehen? Vielleicht schwärmten sie wieder für ihn, um ihn dann früher oder später wieder fallen zu lassen. Doch er würde vorbereitet sein, wenn man es ihm auch noch so schwer machte.

Alcar und seine Freunde taten das niemals. Sie sind einfühlsam und ehrlich mit ihren Antworten. Niemals kränken sie jemanden und gehen immer nur den einen Weg, den Weg der Liebe. Sie haben ausschließlich ihre Aufgabe vor Augen: für den Spiritualismus zu wirken. Die Menschen verstehen es nur halb und sie wollen nicht dadurch lernen, auch wenn sie noch so schönen Unterricht bekommen. Doch sie bekommen ihn zu ihrem Besten, denn dadurch sollen sie sich entwickeln.

Es ist nicht der Sensation wegen, dass man mit jenen in Verbindung kommen kann, die auf Erden gestorben sind. Das ist nicht die Absicht der Welt des Geistes. Die Menschheit soll vorankommen, hinauf, den Weg zu Gott empor. Doch auf halbem Wege angekommen können sie nicht mehr weiter und fallen dahin zurück, wo das Leben für sie wieder bequem wird. Das kostet sie keine Kraft, sondern geht von selbst. So bringen sie das Leben mit Trödeln zu Ende, das für sie nichts anderes als ein Leben irdischer Freuden ist.

Seine düstere Stimmung wollte noch immer nicht weichen, aber in solch einem Gemütszustand konnte er das große Leid Christi so gut verstehen.

Christus hatte sich für die Menschen hingegeben. Immer mehr gab Er, und als Er nicht mehr geben konnte, schlugen sie Ihn. Christus ließ sie gewähren und es wurde immer schlimmer, denn sie wollten noch mehr. Sie mussten Sein Fleisch und Blut haben. Und erst als Er ans Kreuz genagelt wurde, erkannte das Volk in Ihm das wahre Kind Gottes. Als die Wolken auseinanderrissen und Gottes Licht erschien, erkannten alle Menschen, dass Er der einfache Mensch war, der sich ganz hatte geben wollen.

Christus war auch der Sohn eines Zimmermanns, doch Christus hatte weitaus größere Kraft als André. Christus vollbrachte große Wunder. Christus war der große Geist. Er, André, vollbrachte Wunder im Kleinen. Dennoch durfte er das gleiche Werk tun und durfte auch Kranke heilen. Aber Blinde konnte er nicht sehend machen, wie Christus es tat, weil er nur ein unvollkommener Mensch war, ein Mensch mit vielen Fehlern.

Christus war der vollkommene Mensch, Er war der Sohn Gottes, der sich für die Menschen ganz gegeben hatte; trotzdem kreuzigten sie Ihn.

Bald schon war das große Wunder vergessen und man sündigte weiter, ständig weiter.

Wenn er traurig und trüb gestimmt war, dann konnte er es so richtig fühlen und verstehen, was dieses Leiden für Christus bedeutet haben musste. Christus, das einfache Herz, das von seinen Brüdern und Schwestern gepeinigt und gegeißelt wurde. Als Sein Blut floss, war es noch nicht genug. So sind die Menschen.

Alcar hatte ihm Jesus zum Vorbild gegeben und gesagt:

„Grüble nicht und tue dein Werk, André. Sei auf alles vorbereitet und nimm dir ein Beispiel an Ihm, der für uns alle gelitten hat. Du tust das gleiche Werk, mein Sohn, nur alles im Kleinen, und versuche nicht, dich mit Ihm zu vergleichen. Sei zufrieden mit diesem Glück und bewahre es auf diesem Weg."

Er musste noch viel lernen, das wusste er wohl, und er würde lernen, solange er noch auf Erden war.

Einmal hatte er die große Befriedigung gefühlt, die Christus gefühlt haben musste, und dadurch hatte er alles noch besser verstanden.

Man hatte ihn zu einem neun Monate alten Kind geholt, das schwer krank mit hohem Fieber totenstill in der Wiege lag. Wie es dazu kam, wusste er nicht, und einbilden wollte er sich nichts, doch als er an der Wiege stand, sagte er zu den Eltern: „Nun werde ich Ihnen einmal zeigen, wie Christus heilte."

Sie sahen ihn verwundert an, aber sagten nichts, denn dazu war die Lage zu ernst. Er kniete nieder und betete innig, wie immer, wenn er einen Kranken behandeln sollte. Er flehte Gott und Christus um Hilfe an und betete: „Gib Deinen Abgesandten die Kraft, um mir bei diesem guten Werk helfen zu können. Oh, Jesus, hilf mir. In deinem Namen will ich diese Kleine heilen, wie Du es getan hast."

Plötzlich, er wird diesen schönen und großen Augenblick niemals vergessen, wurde sein Arm leicht angehoben und von einer fremden Kraft zum Köpfchen des Kindes geführt, während ihn ein herrliches Gefühl großen Glückes durchströmte. Nach einigen Minuten wurde sein Arm wieder zurückgeführt, und unmittelbar danach öffnete die Kleine die Äuglein, fing an zu lachen, zu schreien und zu strampeln, und war geheilt.

Die Eltern sahen ihn voller Bewunderung an und Tränen traten ihnen in die Augen.

Oh, welch ein Tag war das! Welch großes Wunder war geschehen!

Alcar sagte ihm: „Durch deine große Liebe zu Christus und zu unserem Werk hast du dies tun dürfen."

Er fühlte sich wie im Himmel.

In seinen Gebeten bat er stets um Hilfe, aber er hatte wohl verstanden, dass nicht jeder Kranke auf der Stelle geheilt werden konnte, denn dann müsste er Christus ebenbürtig sein, und das konnte er in Tausenden von

Jahren noch nicht sein. Für ihn war es jedoch ein heiliges Gebot, dafür zu sorgen, dass er stets bereit war, die höheren Kraftströme zu empfangen, um diese an die Kranken weiterzuleiten.

Indem er seine Hand auf das Haupt des Kindes legte, war es geheilt. So hatte es Christus während seines Lebens auf Erden auch getan. Er, André, wurde zwar nicht gleich gegeißelt, aber er konnte dafür ins Gefängnis kommen, weil er kein Arzt war und nach irdischem Gesetz nicht befugt war zu praktizieren. Christus war vor vielen Jahrhunderten der vollkommene Mensch auf Erden, und nie wieder wird ein Christus auf Erden erscheinen, um sich für die Menschheit zu opfern, denn Jesus wird nach all den Hunderten von Jahren noch immer nicht verstanden.

So grübelte er den ganzen Tag hindurch. Er konnte sich nicht davon losmachen und war müde vom vielen Denken. Doch nun musste es ein Ende haben, denn die geladenen Gäste waren bereits hereingekommen und die Séance sollte gleich beginnen. Alcar würde ihm schon Kraft geben, wie immer. Die Séance begann. Zunächst wurden mit Kreuz und Tafel viele Botschaften aufgefangen; für jeden war etwas dabei und viele kamen wieder mit Familienangehörigen und Freunden in Verbindung, die sie vorübergehend verloren hatten. So wurde man gestärkt, geistig gestärkt, und man war glücklich, weil man mit seinen Teuren in Kontakt kam. Wie schön das war!

Als dieser Teil der Séance vorbei war, gab es einen Augenblick Ruhe, woraufhin Alcar ihn in Trance versetzte und mit seiner klaren Stimme folgende Worte an die Anwesenden richtete:

„Guten Abend, meine Schwestern und Brüder, heute will ich mit Ihnen über die menschliche Uhr sprechen.

Ich kann Ihnen helfen und werde Ihnen helfen. Ich will Ihnen so gerne helfen; nur wie? Ich sagte Ihnen bereits viele Male, immer und immer wieder: Ich werde Ihnen helfen, so Gott es will. Sie lauschen nun voller Andacht allem, was ich Ihnen sagen werde, das Ihnen aber eigentlich schon längst bekannt ist. Es muss aber dennoch gesagt werden, dass ihr Menschen, auch wenn ihr es wisst und das eine oder andere Mal auch daran denkt, mit euren menschlichen Gedanken nicht immer nach diesem Wissen handelt. Ticktack, hin und her, das ist die Zeit. Das ist das Pendel der Uhr. Es geht so regelmäßig: ticktack, ticktack, ohne Unterbrechung: ticktack. Ihr denkt, dass euer Leben auch so gleichmäßig weitergehen wird wie das Uhrwerk, das vom Uhrmacher aufgezogen wird. Aber geht das Leben für jeden so glatt und regelmäßig weiter? Ist es für jedermann das Ticktack, Ticktack der täglichen Belastungen, Tätigkeiten oder Aufgaben? Oder liegt darin ein Klang, den Sie nicht hören? Liegt darin nicht ein Klang, den Sie wohl wahrnehmen und der gerade euch Menschen von jenem täglichen, eintönigen Ticken der Uhr unterscheidet? Ist es nicht gerade der göttliche Funke in Ihnen, der Sie da-

von unterscheidet, der Sie über alles Mechanische stellt? Und liegt in diesem göttlichen Funken nicht die göttliche Liebeskraft? Macht nicht gerade das, was die Menschen Liebe nennen, das Leben lebenswert und es wert, gelebt zu werden? Ist das nicht das Schönste, das Reichste und das höchst Göttliche im Menschen? Jeder sehnt sich danach, von Kind an; ich würde fast sagen: Schon von vor der Geburt an sehnt man sich nach Liebe. Und diese Liebe wächst und diese Liebe wird schöner, sie wird stärker und versetzt Berge. Ohne diese Liebe wäre das Leben eine Einöde.

Wer die Liebe kennt, gehört zu den Glücklichen. Wer die Liebe gekannt hat, lebt darin fort, und wer die Liebe nicht gekannt hat, ist glücklich, wenn er in seinem Inneren diese große Kraft fühlt, diese große und heilige Kraft, die Heiligkeit dessen, was er zu geben imstande wäre. Begreifen Sie das, meine Freunde? Fühlen Sie das, meine Freunde? Dass Ihr Leben ein Leben geleitet von Gedanken (voller Liebe) sein könnte? Wie viel Sie geben könnten? Das, was in Ihnen ist, lasst dies das Schönste und das Heiligste, ja das Allerallerheiligste sein; jederzeit.

Habe ich heute Abend viel Neues gesagt? Wissen Sie das alles nicht schon längst? Und dennoch frage ich mich: Habe ich Ihnen nicht geholfen, Sie nicht gerade wachgerüttelt, nicht gerade das viele Gute hervorgehoben, das im Menschen steckt und ihn von der Maschine unterscheidet? Und wenn Gott in Seiner großen Güte Sie in Ihrem irdischen Leben diese Liebe fühlen lässt, haben Sie dann Vertrauen, meine Freunde. Es ist Gottes Wille, vergessen Sie das nie, dass solch eine Liebe herrscht und dass solche Liebesbande existieren. Könnte es denn jemals Gottes Wille sein, dass solch ein Band gelöst würde? Nein, sage ich Ihnen. Seien Sie dann voller Vertrauen in einem Leben geheiligter Liebe und lassen Sie die Lebensuhr zuversichtlich weiterticken. Es ist Gottes Wille. Einst kommt für jede Maschine der Moment des Endes, der Moment, da sie abgenutzt und verschlissen ist. Dann hört die Lebensuhr auf zu ticken. Dann vernimmt man jenes Ticktack nicht mehr, und dann vermisst man es. Dann lässt es bei so vielen eine Leere zurück, und dann herrscht bei vielen große Trauer um diesen treuen Freund, diese treue Seele, die Sie lieb hatten. Die treue Seele, die Ihnen zur Seite stand, der Sie zur Seite standen, die Ihnen half, der Sie halfen, der Sie Liebe gaben und die Ihnen Liebe gab, vermisst man hier auf Erden dann so sehr. Dann kommt für Sie die Leere, weil Sie nicht an das Jenseits glauben. Und wenn die Uhr nicht mehr schlägt und nicht mehr tickt, gedenken Sie dann der vielen Liebe, die dieser Mensch ausstrahlte. Der vielen Liebe, die er gegeben hat, aber auch der vielen Liebe, die er geben wollte, aber nicht konnte, weil Du, Mensch, ihn in deinen menschlichen Gedanken nicht verstanden und die Liebe nicht gefühlt hast, die er Dir geben wollte. Sie haben die Hände nicht gesehen, die man Ihnen reichte, sondern haben die unbewusst zurück-

gewiesen. Sie können ihm sehr helfen mit Ihrem Gebet zu Gott, in dem Sie um Vergebung bitten, da Sie so viel Liebe nicht haben sehen wollen. Sie können Ihn in Ihrem Gebet bitten, dass Er Sein Licht auf die Seele scheinen lasse, die so viel Liebe gab oder hat geben wollen. Sie können um die Vergebung seiner Sünden bitten, denn jeder Mensch sündigt, gewollt oder ungewollt. Ein Mensch sündigt, weil er nur ein Mensch ist. Und wenn es so weit ist, dass es Gott gefällt, auch bei Ihnen das Pendel anzuhalten, so möge es auch für Sie viele geben, die ein Gebet zu Gott hinaufschicken, dass Er Sie bald ins Licht führen möge. Vertrauen Sie auf Gott, vertrauen Sie auf Gottes Liebe und glauben Sie an Ihre eigene Liebe. Amen."

Alcar hatte aufgehört zu sprechen und hatte sich still entfernt.

Es war eine wundervolle Séance und man fühlte sich auf heiligem Grund. Alle waren glücklich.

Oh, diese schöne, wunderbare Wahrheit, bald auf ewig im Jenseits leben zu dürfen!

Der Abend war vorüber. Die Gäste machten sich auf den Weg nach Hause und fragten nach, ob sie bei den nächsten Sitzungen wieder dabei sein dürften, um abermals dieser schönen, klaren Stimme, die mit so viel Liebe zu ihnen gesprochen hatte, lauschen zu können.

Schon einige Tage später kündigte Alcar an, dass er abermals eine Séance abhalten wolle, und dazu lud André auch noch andere ein, sodass der Kreis noch größer wurde als beim vorigen Mal.

Alle wollten den geistigen Beistand und die Kraft, die ihnen von Jener Seite geschenkt wurden.

Vater und Mutter waren nunmehr auch bereit, ihn zu unterstützen, denn die Prophezeiung, die er seinem Vater durchgegeben hatte, war eingetroffen, so wie Alcar es ihm ganz zu Anfang gesagt hatte.

Auch an diesem Abend kamen viele mit ihren Lieben in Kontakt, die bereits an Jener Seit weilten, und ein erbrachter Beweis war noch überzeugender als der andere. Alles zeugte von Wahrheit und Liebe. Hierauf konnte man bauen; dieses Wissen war rein. Herrlich war es. Es wurden keine Toten beschworen, sondern die Toten kamen von sich aus und sprachen mit den Hinterbliebenen. Hier musste nicht mehr gezweifelt werden; man wusste, dass die Toten leben. Es waren wunderbare Lehrstunden, in denen Selbstliebe oder Egoismus nicht vorkamen. Alles, was durchkam, war rein und lauter. So überbrachten sie es, die vor ihnen hinübergegangen waren. Also konnten nicht nur sie, die noch auf Erden lebten, glücklich sein, sondern auch diejenigen, die bereits im Jenseits waren, da Gott ihnen gestattete, ihren Lieben, die in Leid und Schmerz auf Erden zurückgeblieben waren, dieses Glück zu bringen, wozu Er ihnen die Kraft und den Kontakt geschenkt hatte.

Die Freunde an Jener Seite waren glücklich, weil sie ausrufen konnten:

„Wir sind nicht tot, wir leben. Trauert nicht, wir kommen zu euch und stehen euch zur Seite. Wir schauen durch den Stoff hindurch und können eure Wege durch jede Misere führen. Wir erkennen die Gefahr, da wir des groben Stoffes entledigt sind. Wir sind jetzt feinbesaitet und leben im Licht. Das ist die Kraft, die wir, hier in der Ewigkeit, von Gott empfangen haben. Verschließt eure Ohren nicht, wir sind bei euch und wollen euch helfen. Sucht uns nicht zu weit weg, wir sind in der Nähe. Sucht uns nicht im Grab, wir stehen neben euch und leben."

André hatte diese Worte schon so oft vernommen; doch immer und immer wieder klang ihm und allen anderen jenes: „Wir sind nicht tot, wir leben.", wie sanfte Musik in den Ohren.

Zunächst wurden die Informationen wieder durch das Kreuz empfangen und danach kam Alcar durch, der zu den Anwesenden Folgendes sagte:

„Hier bin ich wieder. Guten Abend, meine Freunde und Freundinnen, Schwestern und Brüder. Heute Abend will ich mit Ihnen über Glaube, Liebe und Hoffnung sprechen.

Einst werden wir auf ewig zusammen sein. Gedenken Sie dieser Worte, während Sie noch auf der Erde leben.

Es ist so wunderbar, zu Ihnen zu kommen, um Ihnen das Licht von Jener Seite zu bringen; das Licht, das Gott uns gibt, um es Ihnen zu bringen. Gottes Liebe!

Und warum ist es so wunderbar, hier sein zu dürfen? Weil unter Ihnen Harmonie herrscht, ein Zusammenkommen von Seele zu Seele, was so wichtig ist. Denn die Harmonie schafft eine Atmosphäre, die heilig ist und schön, wie sie nur bei wenigen Menschen anzutreffen ist. Und deswegen bin ich auch so dankbar, dass ich in Ihrer Mitte sein darf. Verstehen Sie mich recht, wenn ich sage: darf. Denn es ist nicht mein Wille, sondern es ist Gottes heiliger Wille, den ich ausführe. Und ich bin dankbar, dass ich ihn ausführen darf. Es ist so wunderbar, in Ihrer Mitte zu sein, denn ich fühle schon die von Ihnen ausgesandte Strahlung um mich herum, und das gibt mir solch ein Vertrauen, dass hier nichts anderes als das Gute geschehen wird. Von Ihnen allen geht etwas Gutes aus, weil Sie wissend sind und Gutes wollen. Weil Sie vom Wunsch erfüllt sind, Höheres zu tun und nur Höheres zu wollen. Und auch wenn Sie es nicht direkt merken und es auch selbst noch nicht wissen: Ich sage es Ihnen so gerne, weil es vielleicht ein Ansporn für Sie sein wird, weiter auf diesem Weg voranzuschreiten, was Sie stärken und aufbauen wird.

Ach, ein jeder braucht in seinem Leben Unterstützung, und ich weiß, dass Ihnen meine wenigen Worte guttun werden. Dort, schaut alle hoch."

Alcar zeigte mit seinem rechten Arm nach oben.

„Dort sehen Sie den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, und von letzte-

rer werden Sie am meisten sehen; das ist die Liebe, und die ist schön. Oh, sie ist so schön. Glauben Sie an die Liebe und handeln Sie nach ihr, denn ohne den Glauben an das Jenseits, ohne Hoffnung auf Besseres und ohne die Liebe, die ein Band ist, würde das Leben trostlos sein. Diese drei Worte, Glaube, Liebe und Hoffnung, geben Ihnen einen Blick auf die göttliche Gnade. Wenn Gott Ihnen Glaube, Liebe und Hoffnung schenkt, dann ist das mehr, als ein Mensch verdient. Und wenn man diese nicht besäße, würde das Leben dann wohl zu ertragen sein? Wenn man nicht an Gott glaubte, nicht daran glauben und darauf vertrauen würde, dass Er uns das alles schenken wird, wäre das Leben hier auf Erden dann nicht zutiefst traurig? Sie ist so schön, so heilig, diese Dreieinigkeit, und so alles sagend für die Menschenseele. Sie ist so groß, so rein. Es ist mehr, als Sie erfassen können.

Aber auch wenn Sie von alldem nur ein Körnchen aufnehmen und wenn Sie auch nur ein wenig Glauben, etwas Hoffnung und einen Funken Liebe besitzen, so nehmen und greifen Sie bereits etwas auf von diesem ewigen Licht, von diesem o so schönen Licht, dem göttlichen. Und Du, Mensch, solltest dafür sorgen, dass es wächst, dass es sich ausbreitet, dass es stärker und schöner wird; dass in Dir eine Wolke des Glaubens, eine Wolke der Hoffnung lebt und eine Sonne der Liebe Dich in blauem Glanz erstrahlen lässt. Erst dann umgibt Sie eine ätherische Ausstrahlung. Dann geht so etwas Schönes, so Wunderbares von Ihnen aus und Gott sieht Seine Kinder, wie Er sie gerne sehen will. Glauben Sie, hoffen Sie und lieben Sie, dann wird Gott Sie segnen. Und dann werden Sie Gott anrufen können, sich in dankbarer Demut vor Ihm niederlegen und Ihm danken können für all das Schöne, das Heilige und das Göttliche, das Er in Ihr Leben gebracht hat. Das ist dann das Schöne im Leben, das ist das göttliche Licht. Aber leider gibt es noch so viele, die dieses Licht nicht sehen oder nicht sehen wollen. Und wenn man dann selbst zwar den Glauben, die Hoffnung und die Liebe in sich trägt, aber man findet sie auf seinem Weg nicht, dann ist der so schwierig, so schwer, so dürr, dann ist er wie verloren. Dann stößt man überall auf Brombeersträucher, die über den Weg wuchern, und man muss mit bloßen Händen die Sträucher auseinanderziehen, will man den rechten Weg finden. Dann bluten die Hände und man muss sich die Dornen aus dem Fleisch ziehen, weil sie so schmerzen. Dann ist der Weg schwer. Aber in Ihnen selbst müssen Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen und Ihnen muss bewusst sein, dass Sie sich mit Gottes Hilfe durch dieses Gestrüpp den Weg bahnen können, weil Sie so den Weg zum Guten, zum Hohen und zum Heiligen finden werden.

Sie müssen darauf vertrauen, dass Sie diesen Weg finden können, und letztendlich werden Sie ihn auch finden.

Habt Vertrauen, habt Vertrauen. Glauben Sie an sich selbst, haben Sie

Hoffnung auf Besseres und lassen Sie die Liebe in sich blühen. Kampf ist gut, meine Freunde, Kampf wird Sie stärken, doch der Kampf soll Sie zum Höheren führen, zur Dreieinigkeit: Glaube, Hoffnung, Liebe. Sie müssen kämpfen, bis Sie dieses Ziel erreicht haben. Einst werden Sie siegen. Doch solange Sie sich der Beschwerlichkeit des Weges entziehen wollen, wird Ihr Kampf immer schwieriger werden und Ihr Weg schwerer. Dann werden nicht nur Dornen der Brombeersträucher auf Ihrem Wege sein, sondern alles, was Dornen trägt, wird auf ihm wachsen, wie Berge so hoch. Und Sie kommen da nicht hindurch, bevor Sie sich nicht Gottes Willen beugen, in Demut niederknien und sagen: ‚Gott vergib mir, ich habe Verkehrtes getan.' Und wenn Sie dann Ihren Blick heben und in der Ferne die prächtigen Farben sehen, in denen ‚Glaube, Hoffnung, Liebe' geschrieben steht, dann werden für Sie alle Dornen verschwunden sein und der Weg ein ebener, glänzender und offener sein, ein Weg des Lichts. Und dann werden Sie mit offenen Armen auf das Licht zugehen und dankbar sein, dass Sie es haben erreichen dürfen. Glaubt, habt Hoffnung und habt Liebe. Haben Sie Liebe für Ihren Nächsten, haben Sie Liebe für alle Geschöpfe Gottes, haben Sie Liebe für jene, die von ihnen gegangen sind. Haben Sie Liebe zu Gott und haben Sie Liebe für jene, die sie nicht verstehen.

Euer Weg ist nicht immer leicht, doch mit Gottes Hilfe, mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, die Er in euer Herz legt, werden Sie ins Licht gelangen. Vertrauen Sie darauf, vertrauen Sie darauf zu jeder Zeit.

Es ist so wunderbar, in Ihrer Mitte zu sein und Ihnen das alles geben zu können; Ihnen sagen zu können, was einem auf dem Herzen liegt, ein Ohr zu finden, das zuhört, ein Herz, das aufnimmt, und eine Seele, die nach dem Höheren sucht. Mögen meine Worte, die so einfach sind, und dennoch so viel sagen wollen, ein klein wenig von Gottes allmächtiger Kraft in Ihre Herzen legen. Mögen Sie alle in schwierigen Momenten Glaube und Hoffnung haben und in Gottes Liebe leben. Dass Gott Sie segnen möge! Amen."

Die Séance war vorbei und alle gingen still und in sich gekehrt nach Hause.

Abermals hatte ein Abgesandter Gottes zu ihnen gesprochen und man fühlte sich dadurch gestärkt, geistig und körperlich, denn Alcars Worte hatten ihnen wohltuende Ruhe und heilige Kraft für den Geist geschenkt.

Das war der Einfluss von Jener Seite, der von den „Toten" gebracht wurde.

Alle hatten ein weiteres Mal Beweise ihres Fortlebens erhalten und waren somit überzeugt davon, dass tot nicht tot bedeutet. Man konnte die Heiligkeit und die Reinheit dieser schönen Abende fühlen.

„Es werden noch mehr solcher Abende folgen, André", sagte Alcar, „und wir werden damit fortfahren, den Menschen Kraft aus dem Jenseits zu bringen.

Sei stark und bitte Gott, dass wir diese Kraft stets empfangen dürfen, um sie durch dich der Menschheit zu schenken.

Ich danke dir, mein Sohn. Ich gehe jetzt."

Alcar hatte aufgehört zu sprechen, doch André fühlte ihn dennoch an seiner Seite, was wohl immer so bleiben wird, solange er noch auf der Erde ist. Er wird auch weiter Gott darum anflehen, dass er Alcar behalten möge, da ihm sein Werk heilig und lieb ist.

Das wahre Hellsehen und seine Gefahren

André wurde zu einer Dame gerufen, die ihn zurate ziehen wollte. Er fragte Alcar, ob es ihm recht sei, und der antwortete: „Aber ja, wir gehen dahin."

Zur vereinbarten Zeit war er an Ort und Stelle. Die Damen waren nicht zu Hause, konnten aber jeden Augenblick kommen. Die Frau, die ihn konsultieren wollte, kam von außerhalb der Stadt und wohnte bei einer Freundin.

Er wartete etwas, aber als es ihm allzu lange dauerte, wollte er gehen, da er zu Hause Patienten zu behandeln hatte, doch Alcar sagte ihm, dass er warten solle, es würde etwas Besonderes werden.

Er dachte nach. Etwas Besonderes! Dann musste Alcar das also schon wissen. Er fühlte eine starke Einwirkung; Alcar tat etwas. Was es war, konnte er noch nicht deutlich erkennen.

Die Damen kamen nach Hause und er wurde dem Logiergast vorgestellt.

„Ich habe viel über Sie gehört, Herr Hendriks, deshalb möchte ich Sie konsultieren. Lassen Sie uns nach oben gehen, dann werden wir nicht gestört."

Oben angekommen legte sie ihm ein Foto und eine Krawatte vor und fragte, ob er anhand derer etwas über den Gesundheitszustand ihres Ehegatten sagen könne.

Er nahm das Foto in beide Hände.

„Ich werde mein Bestes tun, gnädige Frau, aber sagen Sie mir nichts. Nur wenn ich Ihnen berichte, was ich sehe, dürfen Sie mir sagen, ob es zutreffend ist oder nicht."

Nach einigen Augenblicken sagte er, welchen Eindruck er von ihrem Mann bekommen hatte. Es überfiel ihn ein starker Drang zu schlafen und anschließend hatte er Beklemmungen. Als dieser Drang auf seinen Körper einwirkte, teilte er dies der Dame auch mit und sie antwortete, dass diese Symptome bei ihrem Mann auftraten.

„Ich habe es also richtig erfühlt, gnädige Frau?"

„Ja, gewiss, das haben Sie."

„Gut, dann will ich Ihnen sagen, womit es zusammenhängt. Ich sehe einige Ärzte bei Ihrem Mann; auch sehe ich, dass die Medikamente, die sie ihm geben, für sein Herz sind. Ist dem so?"

„Ja", antwortete sie.

„Ihren Mann sehe ich so, meine Dame", und er beschrieb die Person. Auch jetzt konnte sie nichts anderes sagen, als dass es voll und ganz zutraf. Sein Charakter war ebenfalls richtig gezeichnet.

„Ich sehe den Ort, wo Sie wohnen, die Umgebung, wo Ihr Mann jeden Morgen seinen Spaziergang macht, die Straßen, durch die er auf dem Weg

in sein Büro gehen muss. Auch sehe ich den Namen der Straße, in der es zu finden ist.“ Die Dame musste zugeben, dass alles stimmte. Dann sah er nichts mehr und harrte der Dinge, die kommen sollten.

Nach einigen Augenblicken fragte die Dame: „Sehen Sie noch etwas anderes?“

„Nein, gnädige Frau, aber warten Sie noch eben.“

Sie wurde ungeduldig, doch André war vorbereitet und blieb gelassen.

Alcar hatte ihm schon oft gesagt, dass er den Einfluss, der von den Menschen ausging, von sich halten müsse, da der ihn sonst verwirren würde, und dann könnte er nicht mehr sauber sehen, sondern würde durch die Menschen beeinflusst werden. Gelassen müsse er sein, sagte Alcar immer. Die Menschen schickten ihm viele Gedanken zu, die er telepathisch übernahm. Dann könne er ihnen zwar Beweise vorweisen, doch diese beruhten dann darauf, was sie selbst wussten und dachten. Damit käme er nicht weiter.

So war es auch jetzt. Er wehrte diese Gedanken mit aller Kraft ab.

Plötzlich sah er ganz deutlich vier Personen vor sich. Es waren drei Damen und ein Herr. Sobald er dieses Bild vor sich sah, hörte er Alcar sagen: „Das sind vier Hellseher, die sie konsultiert hat. Sie hatten das Foto und die Krawatte in Händen, und deshalb haftet noch ihr Einfluss an diesen Gegenständen.“

Er gab diese Mitteilung weiter. Auch das war richtig erkannt.

Dann sagte Alcar: „Achte darauf, was in ihrem Kopf vorgeht, André, konzentriere dich stark und übernehme ihre Gedanken.“

Er schaute sie an und sah, dass aus ihrem Haupt ein Lichtstrahl zu ihm herüberkam. Wie der Blitz, so schnell war es passiert.

Alcar fuhr fort: „Nun siehst du ihre Gedanken als Licht. Telepathie, André, sei vorsichtig. Diese Hellseher haben die Gedanken von ihr übernommen, und nun werde ich dir zeigen, wie ein Hellseher beeinflusst wird, wie er die Gedanken der Person auffängt, die ihn konsultiert.“

André wusste um die Bedeutung des Lichts, welches zu ihm herüberkam. Und als die Dame ihn fragte, ob er noch etwas anderes sähe, konnte er ihr berichten, was er gesehen und übernommen hatte.

„Ja, gnädige Frau, ich will Ihnen sagen, was ich sehe. Die vier Hellseher, die Sie konsultiert haben, sagten Ihnen alle, dass ihr Mann noch vor Dezember sterben werde. Ich höre deutlich die Worte, die sie Ihnen gesagt haben und die ich jetzt von Ihnen übernommen habe. Ich werde sie wörtlich wiederholen: ‚Wissen Sie, dass Sie bald Witwe werden?‘ “

Sie erschrak und begann zu schluchzen. Es war nun das fünfte Mal, dass dies von einem Hellseher festgestellt wurde. Vier andere hatten es ihr schon zuvor prophezeit, von denen einer in ganz Europa renommiert war. Es musste also wahr sein, da alle den Eindruck hatten, dass ihr Mann nicht mehr

lange leben würde.

André hatte Mitleid mit ihr, weil so entschieden gesagt wurde, dass ihr Mann bald sterben würde, und weil sie das glaubte, aber er fuhr fort:

„Was ich Ihnen sagte, war also genau das, was die anderen Hellseher vorhergesagt haben?“

„Ja, sicher, Ihre Aussage stimmt mit dem überein, was die gesagt haben.“

„Fabelhaft, gnädige Frau, aber ich versichere Ihnen, dass sie lediglich Ihre Gedanken telepathisch übernahmen und Ihnen das sagten, woran Sie dachten, weil Sie ein starkes Konzentrationsvermögen besitzen und die Seher somit beeinflusst haben. Sie haben Ihnen auch nichts anderes über den Gesundheitszustand Ihres Ehegatten sagen können als das, was Sie selbst wussten und was Sie beschäftigt hat. Ich stehe nun allein den vier Hellsehern gegenüber und ich fühle, dass Sie mir nicht glauben. Dennoch werde ich mein Bestes tun, gnädige Frau, und ich werde versuchen herauszubekommen, ob ich die reine Wahrheit für Sie empfangen darf. Ich werde meinen geistigen Leiter, der bei mir ist, fragen, ob er mich die sehen lassen kann.“

Er fragte es Alcar, der antwortete: „Geb dich hin und wir werden sehen, was die Wahrheit ist.“

Er gab sich Alcar willig hin, doch bevor er sich konzentrierte, bat er Gott, die Wahrheit, die geistige Wahrheit empfangen zu dürfen. Jetzt kam es auf das saubere Sehen an, nicht nur für den Kranken, um den es ging, sondern auch für diese arme Frau, die bereits dadurch, was man ihr sagte, eine so furchtbare Angst durchgestanden hatte. Er flehte um Kraft für seinen geistigen Leiter, dass dieser ihr durch ihn als sein Instrument die reine Wahrheit durchgeben möge. An seiner Seite hörte er Alcar ebenfalls beten und um Kraft bitten.

Wenn die vier Hellseher nur wüssten, wie viel Übel ihr Werk bereits angerichtet hatte und wie vorsichtig sie mit ihren Gaben sein sollten. Die arme Frau befand sich in einer solch starken Anspannung, dass sie, falls die noch lange andauern sollte, ganz bestimmt noch vor ihrem Gatten hinübergehen würde.

Nach seinem Gebet fiel er in Trance, und in diesem Zustand wurde der Schleier für ihn gelüftet, der die Wahrheit verhüllte. Als er sehen konnte, hörte er Alcar: „Sage ihr, was du siehst.“

Zunächst bat er sie, alles, was er sagte, aufzuschreiben, und fuhr dann fort:

„Hören Sie, gnädige Frau. Ich sehe den 1. Dezember vor mir; ich sehe alle Tage des Dezembers nacheinander an mir vorüberziehen. Es ist beinah ein Film. Jetzt sehe ich den Januar und auch Ihren Ehegatten, der noch immer gesund aussieht, obwohl er den Hellsehern zufolge schon gestorben sein müsste. Ich sehe auch nicht, dass im Januar etwas passiert, aber Ihren Mann sehe ich schon. Jedes Mal wird mir gezeigt, wie es um ihn steht. Nun

kommt der Februar an die Reihe; die erste Woche zieht langsam an mir vorüber. Am achten Februar bleibt der Film stehen. Das hat etwas zu bedeuten. Jetzt sehe ich, dass Ihr Mann krank ist, er liegt im Bett; aber machen Sie sich keine Sorgen, der Film läuft wieder weiter. Zehnter, zwölfter, vierzehnter, sechzehnter Februar; nun sehe ich, dass es ihm wieder besser geht. Es war lediglich eine kleine Unpässlichkeit. Jetzt ist der Februar vorbei. Ich sehe den vierten März und nacheinander die übrigen Tage des Monats. April. Jetzt ziehen die Tage und Monate immer schneller vorüber. Nichts, es passiert nichts. Ich sehe Ihren Mann noch immer frisch und gesund neben Ihnen. Auch den Monat November sehe ich an mir vorüberziehen, und jetzt ist der Tag ein Jahr her, an dem Sie hätten Witwe werden sollen, doch ich sehe, dass es nicht dazu gekommen ist. Der Film wird aufgerollt, gnädige Frau; mein geistiger Leiter sagt, dass dies genügen soll. Alles ist vorbei. Ich sehe nichts mehr und Sie können wieder glücklich sein."

Die Dame jedoch wusste nicht, was sie davon halten sollte. Sie hatte auch herzlich wenig aufgeschrieben, nur den 8. Februar. Sie schaute André an, sagte aber nichts, und er fühlte, dass sie ihm nicht glaubte. Es war einer gegen vier und wem sollte sie da glauben? Aus ihrer Sicht konnten die anderen auch Recht haben, und davon schien sie überzeugt zu sein. Für ihn war es ein unhaltbarer Zustand und Alcar sagte: „Mach Schluss, mein Junge. Es hat für sie keinen Wert, und wenn wir auch noch so viel sehen, es hilft nichts."

„Hören Sie, gnädige Frau, Sie können glauben, was Sie wollen, und annehmen, was Sie für richtig halten, doch ich bitte Sie höflich: Schreiben Sie mir alles, was auch immer mit Ihrem Mann geschehen wird. Für mich ist es von sehr großer Wichtigkeit zu wissen, wer hier richtig gesehen hat."

„Das verspreche ich Ihnen."

„Dann will ich Ihnen sagen, was passiert ist:

Was die anderen Hellseher telepathisch von Ihnen übernahmen, hat mit wahrem Hellsehen nichts zu tun. Echtes Sehen bedeutet das durchzugeben, gnädige Frau, was wir von unseren geistigen Leitern empfangen. Wir müssen uns stark konzentrieren, um einzig und allein das empfangen zu können, womit wir durch unsere geistige Leiter verbunden werden. Wenn mich mein geistiger Leiter nicht vor Ihrem starken Konzentrationsvermögen gewarnt hätte, dann hätten Sie auch mich beeinflusst, und ich hätte ebenfalls falsch gesehen. Was ich gesehen und Ihnen mitgeteilt habe, ist für mich die Wahrheit.

Es wird nicht so schnell dazu kommen, dass man mich beeinflusst, gnädige Frau. Und warum nicht? Weil ich niemals versuchen werde, Beweise durch Telepathie zu liefern, das heißt, durch das Übernehmen von Gedanken. Das geschieht, wie ich Ihnen sagte, nicht durch Sehen, sondern allein durch Fühlen. Ein Hellseher muss sich sicher sein, ob die Eindrücke, die

er empfängt, von seinen geistigen Leitern kommen, oder aber von stofflichen Menschen stammen. Das müssen wir auseinanderhalten können, denn dahinter verbirgt sich eine große Gefahr. Vor allem bei Krankheiten ist es erforderlich, die Telepathie vollständig auszuschalten und alles zu prüfen, was unsere geistigen Leiter uns durchgeben. Das darf auf keinen Fall falsch sein. Merken Sie, wie gefährlich das ist? Wenn wir das nicht tun, wird unser Sehen sehr gefährlich für diejenigen, die zu uns kommen und um Rat bitten. Sehen Sie nun die Gefahr dessen, was diese Leute Ihnen erzählt haben? Vielleicht noch nicht, weil Sie mir nicht glauben, doch später werden Sie an meine Worte denken, an alles, was ich Ihnen heute gesagt habe.

Ihre Freundin kennt mich schon länger und sie weiß, dass ich unkompliziert sein will und lediglich als Instrument dienen möchte. Ich bin kein Eiferer, gnädige Frau. Es geht mir allein darum, Ihnen zu helfen mit allem, was in mir ist. Alles, was wir in einem Fall wie dem Ihren sehen, muss geistig sein. Das sagt mir, dass ein Leiter, ein Geist, einer unserer Helfer also, durch den wir alles tun und von dem wir alles empfangen, uns beistehen muss. Ich sage Ihnen das nur, weil ich auf meinen geistigen Leiter baue; das bedeutet, dass alles wahr ist, was er Ihnen durchgegeben hat, da er mir alles immer authentisch vermittelt. Aber auch, weil er niemals mit der Gesundheit eines Menschen scherzt, weil sie ihm heilig ist. Ich finde es für Sie schrecklich, dass man Sie so aus der Fassung gebracht hat. Die Hellseher, die daran schuld sind, wissen selbst nicht mehr richtig, ob ihr Kontakt zu ihren Leitern sauber ist, sonst hätten sie Ihnen das niemals sagen dürfen.

Ein höherer Geist, der sich im Licht befindet, wird so etwas niemals durchgeben. Und selbst wenn es die Wahrheit wäre und die Angaben zuverlässig, dann noch hätte ich Ihnen niemals gesagt, dass Sie bald Witwe sein würden. Und wenn diese Leute zu behaupten wagen, dass sie es sähen, dann sagen sie die Unwahrheit und schalten deren geistige Leiter aus. Wir dürfen niemals vergessen, dass wir Werkzeuge sind, und wir müssen aufpassen, dass unsere eigenen Gedanken nicht in den Vordergrund geraten, nicht durchdringen. Dies ist eine schwere Aufgabe für ein Medium. Jedes Medium arbeitet mit einem geistigen Arzt, doch den haben sie in diesem Fall ausgeschaltet. Und wenn der Hellseher nicht ehrlich bleibt, ich meine, wenn er zwischen Hellsehen und Telepathie nicht unterscheiden kann, dann wird alles unwiderruflich ein Misserfolg. Dann gibt er Ihnen Beweise davon, was in Ihren Gedanken vorgeht. Verstehen Sie jetzt, gnädige Frau, wie einfach alles ist? Wenn Sie diese vier Menschen nicht durch die Angst, Ihren Mann zu verlieren, beeinflusst hätten, dann hätten auch sie Ihnen andere Mitteilungen gegeben. So wurde Ihnen diese Angst zum Verhängnis. Die Hellseher übernahmen Ihre Gedanken und meinten, dass sie richtig gesehen hätten. Davor musste ich mich in Acht nehmen. Ihre Gedanken hätten mich irreführen können;

deshalb halte ich Gedanken, die mir zugesendet werden, von mir fern. Verstehen Sie, was ich meine, gnädige Frau?“

„Ja, ich verstehe Sie.“

„Ich will Ihnen noch von einem wunderbaren Beweis meines geistigen Leiters erzählen. Vor einiger Zeit kamen – an einem Samstagnachmittag – ein Herr und eine Dame zu mir, und der Herr fragte, ob ich etwas über die Gesundheit seiner Frau sagen könne. Um Kontakt zu bekommen, nahm ich ihre Hand in meine Hände; dann beginnt mein geistiger Leiter zu sehen und gibt es mir durch. Dies überprüfen wir dreimal, denn das ist notwendig, um ein telepathisches Übernehmen von Gedanken, was einem oft nicht bewusst ist, auszuschalten.

Ich erhielt die Mitteilung, dass sie auf dem rechten Ohr taub sei, und im gleichen Moment wurde es still in meinem rechten Ohr. Danach sah ich sie von innen, worauf die dritte Kontrolle erfolgte; bei der sagt mir mein geistiger Leiter, ob ich richtig gefühlt und gesehen habe. Diese Kontrolle üben wir über uns selbst aus, und wenn mein geistiger Leiter sagt, dass es in Ordnung ist, dann kann ich mich darauf verlassen, dass alles, was ich gesehen habe, zutreffend ist. Ich sagte der Dame denn auch, dass sie rechts taub sei, und sie bestätigte das. Sie fand es fantastisch; aber das war noch nicht alles. Ich sollte ihr helfen und magnetisierte fünf Minuten ihr Ohr. Während ich sie behandelte, ließ mich mein geistiger Leiter sehen, dass der Abszess in ihrem Ohr am Montagmorgen um Viertel vor neun durchbrechen würde und dass sie dann geheilt wäre. Auch das sagte ich ihr, ohne an mir selbst noch an meinem geistigen Leiter zu zweifeln.

„Wir werden sehen, ob es eintrifft“, sagte ich.

Am darauffolgenden Tag – dem Sonntag – dachte ich viel an diese Dame. Ich war zwar gespannt, vertraute aber meinem geistigen Leiter vollkommen.

Es wurde Montag, und am Morgen um Viertel nach neun klingelte es und ein Herr berichtete mir, dass alles genau so eingetroffen war, wie ich es gesagt hatte, und seine Frau wieder hören könne. Er fand es wunderbar und war sehr glücklich, dass sich die Prophezeiung erfüllt hatte.

Diese Leute empfingen doch einen wunderbaren Beweis nicht nur für das reine Sehen meines geistigen Leiters, sondern auch für die spontane Genesung.

Viele Ärzte hatten sich erfolglos um sie bemüht, doch hier wurde sie binnen einiger Minuten von ihrer Krankheit befreit. Finden Sie das nicht wunderbar? Und dachten Sie etwa, dass ich daran zweifeln würde, was Ihnen jetzt mitgeteilt worden ist, während ich den Menschen bereits Hunderte Male das Können und Sehen meiner geistigen Leiter habe unter Beweis stellen können? Nein, gnädige Frau. Ich sage Ihnen das, um Ihnen mehr Sicherheit und mehr Vertrauen in das zu geben, was Ihnen mitgeteilt worden ist;

denn es geht hier um Ihren Frieden. Ich finde es unverantwortlich, dass die anderen Hellseher Ihnen mitgeteilt haben, dass Ihr Mann von Ihnen geht. Es ist unverzeihlich, dass man zu sagen wagt: ‚Wissen Sie, dass Sie bald Witwe werden?' Und wenn dem auch tatsächlich so wäre, ist es dennoch nicht nötig, Ihnen das Monate im Voraus zu prophezeien. Ich fühle Ihre Angst und verstehe Ihre Situation so gut. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine derartige Mitteilung aus dem Jenseits stammen sollte. Das ist kein Helfen, sondern Abbrechen. Es spricht nicht gerade für deren Menschenliebe. Wir haben unsere Gaben empfangen, um den Menschen, die zu uns kommen, zur Seite zu stehen. Doch anstatt Ihnen zu helfen und Ihnen beizustehen, hat man Ihnen unnötig große Angst bereitet, und die sollte noch zwei lange Monate anhalten. Ach, gnädige Frau, schütteln Sie doch die Angst von sich ab. Glauben Sie mir, es trifft nicht ein, was die Ihnen prophezeit haben. Beten Sie, dass Gott Ihnen meine Überzeugung schenken möge, beten Sie viel; so können Sie es nicht aushalten. Das Gebet wird Ihnen Trost spenden und Ihnen helfen. Mehr kann ich für Sie nicht tun und andere Beweise können Ihnen nicht gegeben werden."

André ging fort und fühlte sich draußen erleichtert, da er seinen lieben geistigen Leiter neben sich sah, der ihm sagte, dass seine Worte richtig waren.

„Du hast dein Bestes getan, mein Junge, doch ich fürchte, dass sie durch unsere Auskunft nicht zu überzeugen ist. Sei aber unbesorgt, alles wird so eintreffen, wie ich es dich habe sehen lassen. Ich werde dir sagen, warum es eintrifft.

Ich wusste im Voraus, worum es ging. Ihre Gedanken erreichten mich, und du weißt, dass ich diese auffangen kann. Ich sah alles und sorgte dafür, dass ich unverzüglich mit meinem Meister in Kontakt kam. Ich konnte es dir in jenem Moment nicht sagen, doch mein Meister ließ es mich sehen. Da es um etwas Geistiges geht, durfte ich es ihn fragen. So habe ich es dir durchgegeben, und du hast es ihr weitergegeben. Das ist die große Kette, in der wir alle ein Glied sind. Mein Meister sieht es und kann die Wahrheit präsentieren. Meine Frage und meine Gedanken erreichen blitzschnell diejenigen, die es wissen können, und steigen dann zu Gott auf, da alles, was geistig ist, mit Seiner Hilfe gewährt wird. Sei stets bereit, es zu empfangen. Bitte viel um Weisheit, Wahrheit und Kraft. Du siehst, das wird uns gewährt, weil wir um geistige Hilfe baten, frei von stofflichen Belangen. Bitte immer in aller Einfalt darum."

Es verging ein Monat und André hörte nichts. Der Fall ließ ihm keine Ruhe. Der Dezember war vergangen; die verhängnisvolle Zeit war gekommen, da der Mann hinübergehen sollte. Er bekam jedoch keine Nachricht. Da rief er die Freundin der Dame an und erhielt die beruhigende Antwort, dass noch alles gut ging. Sie begann an der fatalen Prophezeiung zu zweifeln

und sagte, dass sie sich von seiner Aussage schon gleich angesprochen fühlte.

Der Januar verging, noch hörte er nichts. Am achten Februar rief er wieder an, doch man konnte ihm nichts sagen. Endlich, im März erhielt er ein Schreiben, worin stand:

„Werter André!

Meinem Versprechen vom letzten Herbst im Haus von Frau V. entsprechend übersende ich kurz die Nachricht, dass Sie, was den Gesundheitszustand meines Ehegatten anbetrifft, offensichtlich doch richtig gesehen haben. Er schläft zwar sehr viel, aber sonst gibt es keine beunruhigenden Symptome. Falls einer der Hellseher Recht mit der Zahl drei hat, so könnte dies ‚in drei Jahren' bedeuten. Sie können nicht direkt an mich schreiben, da mein Gatte über meine Unterredung mit Ihnen natürlich nicht im Bilde ist.

Mit freundlichen Grüßen

B. v. H."

Alcars Prophezeiung hatte sich abermals erfüllt. Weshalb sollte man sich nun Phantasien hingeben, die ohne Sinn und Verstand waren? Weil einer der Hellseher die Zahl drei genannt hatte, sollte „in drei Jahren" etwas geschehen!

Den Menschen, die Ihrer Phantasie freien Lauf lassen, ist nicht zu helfen.

Am Anfang seiner Entwicklung hatte Alcar gesagt: „Du wirst das sehen, was ich dich sehen lassen will.", was doch wohl beweist, dass ein Medium von sich aus nichts tun kann. Das große Vertrauen eines Mediums in seinen geistigen Leiter und der Wille, nur als Instrument zu dienen, werden es vor Fehlern und falschen Mitteilungen bewahren. Insbesondere diejenigen mit der Gabe des Heilens müssen sich davor hüten, da es um Leben oder Tod gehen kann. Diese Medien tragen eine sehr große Verantwortung. Alcar sagte zu André: „Einfalt ist die Kraft dieser großen Gabe. Und dann: die Wahrheit über alles. Nicht die Telepathie einsetzen, damit die Leute nicht durch ihre eigenen Gedanken überzeugt werden. Dies ist die große Gefahr des Sehens. Und werde nicht eitel, denn dann würdest du in sehr kurzer Zeit verloren sein, weil du zwischen dem, was ich dir übermittle, und deinen eigenen Gedanken nicht mehr klar unterscheiden könntest, und das unabhängig davon, wie groß deine Gabe ist. Wenn ich dir nicht helfe, ist es dir nicht möglich, einen Gedanken als Licht zu sehen. Sei vorsichtig, wenn du vor großen Dingen stehst, weil es um Menschenleben gehen kann. Auf uns zu hören, das ist das Wesentliche für alle, die diese Gabe besitzen."

Einmal wurde er zu einem achtjährigen Jungen gerufen und als er einige Male dort war, sagte Alcar, dass er ihn nicht mehr behandeln dürfe. Er hörte nicht und dachte: „Warum darf ich ihn nicht mehr behandeln? Das Kind

macht doch Fortschritte?“ Als er sich über die warnende Stimme hinwegsetzte und trotzdem noch einmal zu ihm ging, sprach Alcar: „Du sollst folgen, André. Du hast gerade so getan, als ob du mich nicht hören würdest, aber du sollst nichts außerhalb meines Willens tun. Dieses Kind geht hinüber, und um dir alle Unannehmlichkeiten zu ersparen, ziehe ich dich zurück. Es ist ein Arzt bei dem Jungen, und das genügt. Wir können dort nichts mehr tun; unsere Arbeit ist beendet. Lerne daraus und mache alles so, wie ich es will, wie merkwürdig es dir auch erscheinen möge. Ich schaue durch alles hindurch und mit allem verfolge ich eine Absicht.“

Vierzehn Tage später ging der Kleine hinüber und Alcar sagte: „Du siehst, mein Sohn, dass es eintrifft. Wir an unserer Seite durchschauen alles. Indem du großes Vertrauen entgegenbringst, sollst du das Band, das dich mit mir verbindet, immer stärker werden lassen, bis es einst ein Band der Liebe sein wird. Dann wirst du wirken, wie ich es will, und dann kann ich dir in allem zur Seite stehen, wenn es dir auch noch so gefährlich zu sein scheint. Bleibe bescheiden, das wird deiner Entwicklung zugute kommen. Und vergesse niemals, dass du ein Werkzeug bist, wie alle anderen, die diese Gabe besitzen.

Jeder von ihnen muss seinen eigenen Kampf kämpfen und seinen eigenen Weg finden. Doch nicht nur in Taten, sondern auch in Gedanken. Hierüber will ich dir etwas sagen. Dies gilt für jedermann, denn für die einen ist dies der Weg in die Finsternis, und für die anderen der Weg, der entlang vieler Windungen zum Licht Gottes führt.

Ich habe dir schon so oft gesagt und erklärt, wie schwer dieser Weg für dich sein kann.

Ihr, Erdbewohner, die ihr eure Aufgabe auszuführen habt, ihr, die ihr den Weg zum Licht sucht und den heiligen Willen, Gutes zu tun, in euch tragt, ich sage euch von dieser Seite aus, dass ihr noch so oft irrt und sucht und dass eure Wege noch voller Windungen sind.

Doch wie wird erst der Weg derer sein, die das große Licht nicht suchen? Sind das nicht arme Menschen? Viele irren und suchen. Das soll kein Vorwurf sein, denn wir an unserer Seite wissen, dass ihr irren werdet und irren müsst. Denn wenn ihr einmal den Weg zum Licht erreicht habt, dann seid ihr einer der Unseren und habt mit dem irdischen Leben abgeschlossen. Dieses Irren ist kein vorsätzliches Beschreiten falscher Wege. Nein, es ist mehr ein Abweichen der Gedanken vom rechten Weg. Niemand hindert euch daran, das zu denken, was ihr denken wollt. So können eure Gedanken in eine falsche Richtung geschickt werden, dann irrt ihr umher, und oft wisst ihr das nicht einmal. Doch wenn sie in die richtige Richtung gehen, dann werdet ihr glücklich sein und es uns leicht machen, euch zu erreichen.

Und sind die menschlichen Gedanken denn immer richtig? Steckt in euch allen nicht auch ein Hang zum Bösen, zum Schlechten? Und gibt es nicht

etwas, wenn ihr solch einen Gedanken gefasst, also ausgesendet habt, was euch vom erleuchteten Weg zum Guten abbringt? Ist es denn so befremdlich, dass ich das auf diese Weise sagen muss? Und tue ich das nicht, um euch zu helfen, weiter dem rechten Weg zu folgen, und ihr von reinen Gedanken beseelt euch weiter für das Gute gebt? Ist es denn grausam, wenn ich jedem sage, dass ihr trotz des guten Willens, dem Weg zum Licht zu folgen, irrt? Und wenn ihr, die ihr das Höhere wollt, schon so viel Mühe damit habt, euch sauber abzustimmen, euch mit uns eins zu machen, wie viel schwerer ist es dann nicht, dem Weg des Lichts zu folgen. Und wie unendlich schwerer muss es dann nicht für jene sein, die nicht mit ganzer Seele den Weg zum Höheren gehen wollen. Wir, die Bewohner der Welt des Geistes, rufen euch zu: Ihr alle, die ihr auf Erden lebt, seid nicht nur in euren Taten vorsichtig, sondern auch in euren Gedanken. Denn die Gedanken, die man aussendet, sind so groß wie Wolken, und vor allem eure schlechten Gedanken ziehen als dunkle Wolkenmassen über die Erde. Sie sind undurchsichtig und fühlen sich kalt, klamm und schmutzig an. Wenn ihr in solch einer finsteren Wolke landet, macht es euch Menschen Angst. Wenn ihr diese finsteren Massen seht, erschreckt ihr heftig. Dann werden, wenn ihr es sauber herausgefühlt habt, eure ersten Gedanken sein: Wie konnte ich so denken? Und es ist notwendig, dass ihr euch das fragt. Dann steigen leuchtende Gedanken über die finsteren Wolken auf und erleuchten diese durch ihren Glanz. Das ist das Gute, das ihr innerlich tragt und mit dem ihr auf das Geistige abgestimmt seid.

Dann werfen eure reinen Gedanken ihren Lichtschein auf die finsteren und erleuchten so all das Finstere, doch dann kommt trotz alledem immer noch einiges dieser finsteren Gedanken, des Schwarzen, zum Vorschein, bis das Licht, das Licht des Guten, auch das hinweggefegt hat. Solche schlechte Gedanken können einen anderen wie schwarze Wolken umdrängen und vernichten.

Aber zum Glück gibt es auch die glänzenden Strahlen, welche aus tiefstem Herzen zu Gott gehen. Und gibt es zwischen den blauen, weißen und goldenen Strahlen nicht Tausende von Nuancen? Wenn eine dunkle Wolke durch diese heiligen Farben, dieses Licht des Guten beschienen wird, so habt ihr wieder eine Biegung des Weges hinter euch gebracht und könnt mutig voranschreiten. Und allmählich werden alle finsteren Gedanken dem Guten weichen.

Das ist dann euer Kampf um das Höhere zu finden. Und glaubt ihr auch oft das Licht zu besitzen, so sage ich euch dennoch von dieser Seite aus: Ihr irrt noch so oft umher und sucht. Vergiss das nie, mein Sohn, denn es ist nicht gut, dass es finstere Gedanken gibt, und damit meine ich nicht nur Gedanken, die in deinen Augen unrein und schlecht sind, sondern auch

die des Hochmuts, der Eitelkeit und des Wahns. Die Gedanken des kleinen Gottmenschen. Der Drang, Sensationen zu schaffen, der Hang, etwas sein zu wollen, was du doch nicht bist. Alle diese Gedanken, die ebenfalls finster sind, dürfen nicht von dir ausgehen.

Finstere, schlechte Gedanken können so unendlich viel Unheil anrichten. Denkt stets daran, ihr alle, die ihr an euch arbeiten müsst, euch selbst kennenlernen müsst, und vergesst nicht, dass gerade solche bösen Gedanken den Einen umdrängt, den Einen gekreuzigt haben; die große Persönlichkeit, den einfachen Menschen, vor dem wir in Demut niederknien müssen.

Diese dunklen Wolken ballten sich alle über dem Haupt von Gottes Sohn zusammen. Doch als man Ihn gekreuzigt hatte, rissen über Golgotha die schwarzen Wolkenmassen auseinander und Gottes Licht zeigte sich am Himmel.

Oh, Menschenkind, wenn in dir Finsternis herrscht, so falte die Hände und bedenke, dass du in dieser Finsternis den Weg zu Gott schwer wirst finden können. Falte die Hände, neige das Haupt, danke Ihm für Seine Gaben, bete, dass Er dir durch die dunklen Wolken hindurch den Weg zum Licht weisen möge und dass es noch in deinem irdischen Leben von dir ausstrahlen möge, da die Welt es so dringend braucht. Dann werden auch wir dir in allem helfen, vergiss das niemals. Und wenn es dann hell in dir geworden ist, solltest du Gott anflehen, dieses Licht für alle Zeiten in dir leuchten zu lassen. Gebe Gott, dass diese Worte, die aus meiner tiefsten Seele kamen, euch die Kraft schenken mögen, stets das Höhere tun zu wollen. Bittet Ihn, dieses blaue, dieses weiße und dieses goldene Licht stets in eurer Seele leuchten zu lassen, damit es auch andere, die zu euch kommen, erleuchten und es sie näher zu Gottes ewigem, heiligem Licht bringen möge.

Mein lieber Junge, wenn du allein bist, völlig allein und das Haupt demütig beugst, dann frage dich, ob du an jedem Tag mehr Licht als Finsternis gabst. Sage aber auch, dass du geistig wachsen willst, sage es ehrlich in dir selbst. Erfühle es gut und sage dann: ‚Heute war ich besser als gestern.' Bitte Gott um Hilfe und sage, dass du morgen besser sein willst als heute. Verherrliche nicht dich selbst, aber achte dich auch nicht zu gering. Unser Vater weiß alles, sieht und versteht alles. Und wenn du dann mit geistigen Fragen zu uns kommst, dann können wir damit zu unseren Meistern gehen, um von ihnen die Wahrheit zu empfangen und sie durchzugeben.

Medien, gebraucht eure Gaben in Liebe zu Gott. Dann wird die Welt durch eure Hilfe, eure Kraft und eure Liebe Fortschritte machen, der Spiritualismus immer mehr verbreitet und die Menschheit auf den Weg zum Licht gebracht werden.

Schwarze Magie

André erhielt Unterricht über okkulte Phänomene, sowohl über die guten, höheren Kräfte als auch über die dunklen Mächte. Alcar wollte das, damit er sich in dieser Welt gegen alles wappnen konnte.

„Ich werde dir jetzt etwas über schwarze Magie erzählen", sagte sein geistiger Leiter. „Darüber wird viel geredet, doch nur wenige wissen, wie sie sich gegen diese gefährlichen Kraft zur Wehr setzen sollen. Sie ist vor allem auf unserem Gebiet gefährlich, deshalb werde ich dich das notwendige lehren, damit du unterscheiden kannst, was dir zugesandt wird. Der Mensch kann unter Einflüsse gebracht werden, die geradewegs zur Geisteskrankheit führen. Dies muss ein jeder wissen, der die okkulten Phänomene untersucht, um sich dagegen schützen zu können. Höre gut zu, mein Sohn, ich werde es dir zu erklären versuchen.

Die Magie umfasst die weiße und die schwarze Magie. Die Ausübung der schwarzen Magie ist unter den Europäern nicht oder nur wenig bekannt. Das hängt mit den unterschiedlichen Rassen (siehe Artikel „Es gibt keine Rassen" auf rulof.de) zusammen. Man hört dann auch in den Tropen, in Indien, viel mehr über ‚schwarze Kunst' als in Europa.

Für die schwarze Magie sind bestimmte Eigenschaften erforderlich, bestimmte Charaktereigenschaften und eine bestimmte Umgebung. Sie ist erstens durch Willenskonzentration gekennzeichnet, zweitens durch mediale Fähigkeiten, ferner durch materielle oder geistige Entwicklung und schließlich durch die Kraft desjenigen, gegen den sie gerichtet ist. Die schwarze Magie kann in ihrer ganzen Kraft nur gegen Personen der weißen Rasse (siehe Artikel „Es gibt keine Rassen" auf rulof.de) gerichtet werden und in abgeschwächter Form auch gegen andersfarbige Personen. Die Weißen sind folglich für die schwarze Magie am stärksten empfänglich, infolge ihres geistigen Lebens, durch ihre Konstitution und vor allem durch ihre Lebensumstände. Das Konzentrieren des Willens ist nichts anderes als das Beherrschen des Geistes, das heißt, dass der Wille fest auf das Ziel gerichtet wird, für das man ihn gebrauchen will. Jeder Gedanke wird geschaffen, ist also etwas persönliches, und deshalb auch reell. So ist das Konzentrationsvermögen die Bündelung von Kräften. Die Willenskonzentration ist das gezielte Schöpfen aus den Kräften der Gedanken, die das Gedankenreservoir ausmachen. Mit dem Antrieb, Böses zu tun, schickt man gezielt Gedanken zu einer oder mehreren Personen. Dieses Ziel kann in einem sehr hohen Maße erreicht werden, doch die mediale Gabe ist eine Voraussetzung, um als Überbringer dieses Kräftereservoirs dienen zu können.

Die schwarze Magie hat Geister niedrigeren Ranges als Anhänger; das sind die unglücklichen Geister, die unmittelbar unter der Macht derer stehen, die die Willenskonzentration beherrschen, durch die sie alles erreichen können. Sie schalten sich dann aus und können verschiedenste sogenannte Wunder vollbringen, die durch starke Willenskonzentration und Inanspruchnahme der Gedanken derer entstehen, die sie als Werkzeug gebrauchen wollen. Das ist ihnen möglich, weil Geister niedrigeren Ranges weder einen eigenen Willen noch ein eigenes Dasein haben.

Diese unglücklichen Geister gehörten den unentwickelten Rassen (siehe Artikel „Es gibt keine Rassen" auf rulof.de) an und sind am einfachsten für deren Ziele zu gebrauchen. Mit dem Land, mit der Umgebung, in der sie gewohnt haben, bleiben sie verhaftet, weil sie sich davon nicht lösen wollen. Vor allem die alten, schwarzen Geister, die dort einmal als freie Menschen lebten, hassen die europäischen Eindringlinge. Sie sind leicht zu locken und zu zwingen. Der Magier kann allein durch sein Austreten aus dem Körper es den Geistern ermöglichen, Gegenstände aufzuheben, in die Höhe zu schleudern, abzubrechen oder anzufassen, ja selbst schweben zu lassen. Und nicht nur Gegenstände können auf diese Weise zum Schweben gebracht werden, sondern auch der schwarze Magier selbst, da er mit dem materiellen Körper verbunden bleibt und es ihm durch das völlige Austreten des Willens gelingt, sein Fluidum so zu verdichten, dass es für uns, Geister, sichtbar ist, für das stoffliche Auge jedoch unsichtbar bleibt. Er braucht dann seine Helfer nur dazu, andere Einflüsse von seinem Vorhaben fernzuhalten.

Warum können Europäer nun eher durch diese Kräfte beeinflusst werden als Ureinwohner? Erstens, weil Weiße, die inmitten von Ureinwohnern leben, bald einer Rückentwicklung unterliegen, die sie für schlechte Einflüsse empfänglich macht. Zweitens, weil der europäische Wille durch klimatische Umstände geschwächt wird, was für Weiße in den Tropen sehr gefährlich ist. Drittens, weil ihre durch ein geschwächtes Nervensystem beeinträchtigte Physis sie schon bald für den Einfluss böser Geister empfänglich macht. Viertens, weil die Weißen dem Kampf nicht gewachsen sind und in östlichen Ländern zumeist von geistiger Seite her weniger Hilfe empfangen als in Europa, weil sie dort nicht leicht zu erreichen sind, was auch wiederum eine Folge ihres Verhaltens ist.

Schwarze Magie kann jedoch jederzeit aufgehoben werden, und zwar:

a: Durch Willenskonzentration der Person oder der Personen, die angegriffen werden. Das kann nur von guten Hellsehern mit zuverlässigen geistigen Leitern kontrolliert werden.

b: Indem man auf Alkohol, Kartenspiel und Rauchen verzichtet sowie Verspotten der Religion und andere Fehltritte unterlässt.

c: Indem man ruhig lebt und Gutes tut.

d: Indem man häufig betet, auf dem Grundstück vor der Wohnung ein Kreuz aufstellt und im Haus Weihrauch abbrennt.

Das ist es, was du wissen solltest, denn obwohl man in Europa damit nicht viel Last haben wird, musste ich dich dennoch vor diesen üblen Kräften warnen, denn wenn solche Leute, die mit ‚schwarzer Kunst' umgehen, nach Europa kommen sollten, dann könnten sie Wunder geschehen lassen, welche spiritistischen Phänomenen gleichen, in Wahrheit aber nichts damit zu tun haben. Und dann müssten diejenigen, die so etwas mitmachen, auf besondere Art und Weise vor schlechten Einflüssen geschützt werden.

Nur diejenigen, die unter geistiger Leitung höherer Beschützer stehen, können durch diese Intelligenzen hinter die Wahrheit kommen. Sonst würden sie ganz sicher annehmen, dass sie es mit wahren okkulten Phänomenen zu tun haben. Das ist die große Gefahr für die Menschen, die den Unterschied zwischen spiritistischen Phänomenen und schwarzer Magie nicht feststellen können, wodurch der Spiritismus oft in einen weniger vorteilhaften Ruf gekommen ist. Es war mir vergönnt, dir dies sagen, mein Junge. Bemühe dich es gut zu verstehen, damit du gegen diese Mächte gewappnet sein mögest.

Die schwarze Magie führt den Menschen abwärts, die weiße Magie hingegen führt ihn aufwärts und verbindet ihn mit geistigen Leitern und Geistern, die hinaufwollen, also bemüht sind, sich Gott zu nähern."

(Für weitere Ausführungen zur schwarzen Magie verweisen wir auf das Buch „Geistige Gaben".)

Feuerbestattung und Erdbestattung

Alcar hatte André versprochen, ihn einmal auf einer Reise zu einem Krematorium begleiten zu dürfen, wo sie dann einer Einäscherung beiwohnen würden.

„Aber", hatte Alcar gesagt, „ich muss dich erst noch über einige Zustände und okkulte Phänomene aufklären, dann wird dein Geisteskörper allen traurigen Emotionen, die du auf dieser Reise wirst durchstehen müssen, besser gewachsen sein."

Nun sehnte er diese Reise mit Alcar herbei, denn er fieberte nach Weisheit und es war ein Drang in ihm, alles in Erfahrung zu bringen, was mit dem Leben nach dem Tod zusammenhängt. Das interessierte ihn über alles und dafür würde er auf alle irdischen Vergnügen verzichten wollen. Die Gedanken an das Jenseits nahmen einen großen Teil seines Lebens ein. Alcar kam stets seinen Versprechungen nach. Er enttäuschte ihn niemals, auf ihn konnte er bauen. Das Band zwischen beiden war mittlerweile so stark, dass er genau wusste, wann Alcar zu seinem Haus in den Sphären aufbrechen würde, wo er so glücklich ist.

Oftmals sagte er: „Nur zu, Alcar, geh schon zu deinem schönen Haus, zum schönen Licht; ich werde nichts tun. Du kannst beruhigt gehen; du wirst, genau wie ich, müde sein von der ganzen Arbeit." Doch Alcar erwiderte darauf, dass er nicht müde werde.

„Der stoffliche Mensch wird schnell müde, nicht aber der Geist; einst wird er selbst so weit kommen, dass er allem gewachsen ist. Das wiederum hängt von der Höhe seiner geistigen Entwicklung ab."

Darüber hatte André dann wieder nachzudenken, denn alles, was Alcar ihn lehrte, verarbeitete er innerlich, weil er es ganz verstehen wollte. Er liebte seinen geistigen Leiter so innig, denn Alcar war so gut zu ihm und wich fast nie von seiner Seite.

Er erzählte es schon einmal seiner Mutter, wenn Alcar hin und wieder zu seinem Haus in den Sphären aufgebrochen war, aber sie lief dann weg. Das war zu viel für sie, so weit konnte sie nicht denken. Dann erzählte sie es Vater, aber auch er konnte es nicht begreifen.

„Trotzdem ist es so, Mutter. Alcar ist zu seinem Haus in den Sphären, und ich darf während dieser Zeit nichts tun, sonst ziehe ich falsche Einflüsse an."

Doch Mutter schüttelte den Kopf; sie war zwar überzeugt davon, dass es den Tod nicht gibt, aber dass die Geister Häuser haben sollten, nein, darüber wusste sie nichts und konnte sich so etwas auch nicht vorstellen.

Alcar hatte ihm erzählt, dass er in einem Haus in den Bergen wohne, mit

viel Wasser, Wäldern, Blumen, Gärten, Vögeln und anderen Tieren um sich herum. Aber Mutter konnte das nicht glauben, es war zu viel für ihr nicht mehr ganz junges Haupt.

Eines Nachmittags überraschte Alcar André mit der Nachricht, dass er sich am darauffolgenden Tag für eine zweite Reise in die Sphären bereithalten solle.

„Wir brechen morgens auf, André; sorge dafür, dass du frei hast, denn das, was wir sehen werden, wird in den Morgenstunden stattfinden."

Nachdem er diese Botschaft erhalten hatte, fühlte er sich sogleich ruhig und gelassen; die ganze Anspannung der letzten Tage war gewichen.

Am nächsten Morgen war er um zehn auf seinem Zimmer. Vater und Mutter hatte er gebeten, nicht hereinzukommen. Er durfte nicht gestört werden, von niemanden, und er würde schon wieder nach unten kommen.

Nachdem er zu Bett gegangen war, überkam ihn rasch wieder jene eigenartige Wahrnehmung. Wenn er aus dem Körper austrat, wurde ihm immer von der Fußsohle aufwärts kalt. Dann bekam er das Gefühl, als wäre alles Leben daraus gewichen.

Auf Séancen geschah es so oft, dass sein Geist neben seinem Körper stand, und wenn er dann später aus dem Trancezustand erwachte, konnte er sich an alles erinnern und wusste genau, was er gesehen hatte. Als Geist hatte er sich selbst da sitzen sehen und er sah auch, welches Licht er ausstrahlte. Wenn er ausgetreten war, war das der wohl größte Beweis für ihn, dass das Leben ein Fortleben kennt. Er konnte alles sehen; nur war das Licht ein anderes als das Licht, das er mit seinen stofflichen Augen wahrnahm. Später sollte Alcar ihm erklären, welche Bedeutung das hatte und wie die Verbindung mit den Menschen vom Jenseits aus zustande gebracht wurde.

Wenn diese Taubheit bis über die Knie vorangeschritten war, konnte man ihn stechen und kneifen, ohne dass er davon etwas spürte; danach überfiel ihn ein Gefühl der Schläfrigkeit. Das war für ihn das Zeichen, dass sein Geist dabei war, den Körper zu verlassen. Nach und nach stieg dieser langsam aufwärts, und wenn er den Körper zur Hälfte verlassen hatte, begannen seine Gedanken weniger klar zu werden, bis er sich schließlich ganz befreit hatte. Alcar sagte, dass es langsam gehen konnte, aber auch blitzschnell.

So ist er auch diesmal tiefer und tiefer weggesunken. Den Straßenlärm konnte er so gerade noch wahrnehmen, als wäre er weit entfernt. Bis dahin wusste er alles. Danach wurde es um ihn herum still und er konnte nicht mehr denken.

„Schau an, mein Sohn", waren die ersten Worte, die zu ihm durchdrangen, nachdem er seinen Stoffkörper verlassen hatte, und im selben Augenblick sah er seinen geistigen Leiter, der ihn wieder mit väterlicher Liebe an seine Brust drückte.

„Komm her, mein Junge."

André weinte. Er konnte nicht an sich halten. Es waren keine Tränen der Traurigkeit, sondern des Glücks, und ein nicht zu beschreibendes Gefühl durchströmte ihn. Es wurde dann auch nichts gesagt. Erst musste er sich beruhigt haben, und durch die große Kraft und die wunderbare magnetische Ausstrahlung von Alcar tat er es auch bald. Wer damit umgeben und umstrahlt wurde, musste wohl ruhig werden.

„So, André, nun sind wir wieder zusammen im Jenseits. Ich habe dich wieder in mein Fluidum eingehüllt, du wirst also wieder allem gewachsen sein, was wir am heutigen Morgen erleben werden. Komm, wir gehen auch gleich dahin, dann werde ich dir unterwegs schon einiges darüber erzählen. Heute Morgen werden wir keine höheren Gefilde betreten; alles, was wir sehen werden, liegt in der Sphäre der Erde. Jetzt wirst du auf der Erde Beobachtungen mit deinen geistigen Augen machen können, weil du von deinem stofflichen Körper befreit bist, und es wird dich erstaunen, dass alles für dich so existiert, wie du es gewöhnlich mit deinen stofflichen Augen siehst. Gleichwohl ist das Licht verschieden. Die Erde hat jetzt ein völlig anderes Licht. Das ist nicht mehr das Licht der Sonne, weil sie zur stofflichen Erde gehört und dort mit stofflichen Augen gesehen wird.

Du weißt, dass wir einer Feuerbestattung beiwohnen werden. Dein Geisteskörper hat jetzt so viel Kraft, dass er das damit verbundene Elend bewältigen kann, ohne darunter zusammenzubrechen. Langsam kommt alles, so nach und nach, Schritt für Schritt, und einmal wirst du auf eigenen Beinen stehen können, damit du dein geistiges Werk auf Erden tun kannst."

„Gehst du dann fort, Alcar?"

„Das nicht, mein Sohn; mach dir keine Sorgen. Ich meine das anders. Dann wirst du auf Erden alles besser durchschauen können, selbst handeln können und mich nicht ständig um Rat fragen müssen. Ich kann dann beruhigt dir mehr überlassen, was meine Aufgabe erleichtern wird."

„Bist du mit mir zufrieden, Alcar?"

„Gewiss, André, ich kann zufrieden sein, wenngleich du Dinge getan hast, die ich anders getan haben wollte. Du hast dann nicht genug zugehört und dich mir gegenüber verschlossen. Du dachtest dann, es wäre gut, doch ich hatte es anders gemeint, anders durchgeben wollen. Ich sah schärfer als du, und so konnten wir die Dinge nicht hinlänglich kontrollieren. Deshalb warne ich dich, Junge: Handle nie zu schnell und sei vor allem äußerst vorsichtig, und sei nicht voreilig, was das Heilen anbetrifft. Dann wird dir viel Leid erspart bleiben.

Viele Medien denken, dass es leicht sei, wenn man unter Aufsicht steht; doch ich sage dir, je mehr du entwickelt wirst, umso gefährlicher wird es für dich. Öffne dich nur für mich. Du fühlst mich, kennst mich, hörst und

siehst mich. Überlasse also alles mir. Ich durchschaue alles und werde dich sicher hindurchführen.

Bevor wir zur Einäscherung gehen, werde ich dich andere Zustände sehen lassen, weil du dann alles besser verstehen kannst.“ Gehend und schwebend hatten sie sich schon eine Zeit lang durch Straßen und über Plätze bewegt. André erkannte alles und wusste genau, wo sie sich befanden. Er sah die Menschen mit unterschiedlichem Licht um sich und bemerkte, dass sie ihn und Alcar nicht sahen, wenn sie zwischen ihnen hindurchgingen.

„Ist das Licht, das sie umgibt, ihre Ausstrahlung, Alcar? Ich sehe es bei einigen sehr hell und bei anderen wiederum gar nicht.“

„Ja, André, das hast du richtig gesehen, sie strahlen mehr Licht aus oder weniger und manche haben überhaupt kein Licht. Das hängt mit der Stärke ihrer geistigen Kraft zusammen.“

André sah viele arme Menschen, aber auch viele, die edel gekleidet waren. Er zeigte auf einen Mann, der dicht neben ihm ging und ärmlich gekleidet war.

„Sieh mal, Alcar, was für ein schönes Licht diesen armen Mann umgibt.“

„Gut beobachtet, mein Junge, es ist ein wunderschönes Licht, das dieser Mensch ausstrahlt. Solch ein Licht gibt es nicht zu kaufen, sonst würde es für arme Menschen traurig aussehen. Dieses Licht hat er selbst hervorgebracht, es ist sein Besitz.

Es ist ein großes Glück, dass wir in der höheren Welt nicht nach unserem stofflichen Besitz beurteilt werden; für Gott sind alle Menschen gleich. Wenn man das doch nur begreifen wollte, dann würde die Erde bald von allem Niedrigen und Schlechten erlöst sein. Ein Bettler kann innerlich sehr reich sein, wohingegen der Reiche geistig arm sein kann und dann nichts von diesem schönen Licht besitzt. Geistiger Reichtum hat viel größeren Wert als stofflicher Besitz, und für den Armen, der dieses Licht besitzt, bedeutet das viel mehr als Geld, Luxus und alle Bequemlichkeiten, die man für sein irdisches Glück zu benötigen meint.

Doch das sehen allein wir. An unserer Seite sehen wir die Ausstrahlung der Menschen, die sie selbst nicht wahrnehmen können. Sie wissen nicht, wie ihre Ausstrahlung ist; sie kennen ihr eigenes Licht nicht.

Zum Glück gibt es unter den Reichen dennoch viele, die Gold um sich haben, aber auch Gold in sich tragen; hiermit meine ich: inneres Licht. Das hängt mit der Aufgabe zusammen, die sie auf der Erde zu erfüllen haben und wie sie diese ausführen.

Oft hört man von den mit weniger irdischen Gütern bedachten Menschen über ihre reichen Mitmenschen die Bemerkung: ‚Die haben es doch gut.‘ Aber auch diese Reichen haben ihre Sorgen und das Leben ist für sie nicht so leicht, wie es anderen manchmal erscheinen mag; denn die Art und Weise,

wie diese stofflichen Reichtümer verwaltet werden müssen, bringt tiefe Sorgen mit sich.

Gib mir nun deine Hand, wir werden dann durch Türen und Wände hindurchgehen."

André fühlte sich sofort etwas leichter werden, dann schwebten sie einige Meter über den Köpfen der Menschen und es gab nichts, was sie zurückhielt. Durch alles Stoffliche gingen sie hindurch.

„Das ist allen Geistern möglich, André, auch den Unglücklichen, allerdings mit dem Unterschied, dass Letztere überhaupt kein Licht um sich herum haben und sich lediglich nach den Geräuschen richten, die zu ihnen durchdringen. Wir hingegen können alles wahrnehmen."

So schwebten sie in das eine Haus hinein, aus dem anderen wieder hinaus und sahen durch alles hindurch.

André fand es äußerst interessant.

„Wie würden die Menschen sich wundern, Alcar, wenn sie das sehen könnten."

„Es ist meine Absicht, dir viel zu zeigen, damit du eine klare Vorstellung davon bekommst, auf welche Art und Weise wir uns fortbewegen. Du wirst dann auch beobachten, wie gefährlich es ist, Séancen abzuhalten, wenn sie nicht von geistigen Leitern unserer Seite abgeschottet werden, denn ein Zimmer ist für den Geist ein offenes Feld. Das siehst du nun selbst. Alle werden dadurch angelockt und die Geister stehen neben dem Menschen, ohne dass der es weiß. Der stoffliche Mensch kann sich sehr schwer in diese Zustände hineinversetzen, weil er nicht weiter sieht als die Wände, die ihn umgeben." So gingen sie immer weiter, bis Alcar sagte: „So, da sind wir, wohin ich zuallererst wollte.

Wir sind jetzt Zuschauer, werden aber selbst nicht gesehen. Hier bleiben wir, vorläufig jedenfalls. Nimm alles gut in dich auf. Wir befinden uns hier in einem dieser üppig eingerichteten Gemächer einer Villa. Komm, wir schauen mal, wo die Bewohnerin ist; ich kenne sie schon lange. Dieser Fall interessiert mich und jetzt will ich sehen, ob der Zustand noch derselbe geblieben ist. Komm ruhig mit, uns braucht man nicht zu öffnen. Wir kommen ungefragt, ob es recht ist oder nicht; wir gehen nach oben, dort wird sie wohl sein."

Im Haus herrschte reger Betrieb; viele Bedienstete, ältere und jüngere, liefen hin und her.

„Du siehst, André, dass uns niemand sieht oder sonst wie wahrnimmt. Versuch es einmal und gib diesem Bediensteten einen Schubs, du wirst durch ihn hindurchgehen und er wird es nicht bemerken. Ein feinbesaiteter Mensch würde es sehr wohl spüren, weil er auf geistige Berührung abgestimmt ist."

André gab dem Bediensteten einen Stoß, durch den der Mann, wie er meinte, bestimmt die Treppe hinunterfallen müsste. Der ging jedoch seelenruhig weiter.

„Siehst du, André? Er merkt nichts. Rufe doch einmal, er wird dich auch nicht hören."

André schrie so laut er konnte; der Mann hörte nichts.

„So sind die Menschen allgemein. Trotzdem ist es für uns leicht, ihn zu beeinflussen, wenn wir nur wissen, wie wir in seine Gedanken eindringen müssen."

Sie waren bereits durch viele Zimmer gegangen, als Alcar schließlich stehenblieb.

„Schau, André, hier ist die Frau, die ich besuchen wollte." André sah, dass sie sich in einem Schlafzimmer befanden. Auf einem prächtigen Bett lag eine noch junge, sehr schöne Frau und neben ihr lagen drei kleine Hunde, die zu knurren begannen, als einer von ihnen Alcar erblickte.

„Siehst du das, André? Das Tier sieht mich. Viele Tiere sind hellsehend und dieser kleine Hund hat eine feinere Intuition als sein Frauchen."

Nun wandte sich Alcar vom Bett ab und das Hündchen sah ihn nicht mehr.

Im Moment, als das Tier ihn gesehen hatte, hörte André die Frau sagen: „Still, Mollie, still, mein Schätzchen. Was ist? Komm her! Wen knurrst du denn da an? Was sehen deine großen Augen?" Und das Hündchen war zu ihr gekrochen und leckte ihr die Hände.

„Ist sie nicht schön, André?"

Er nickte.

„Ja, sie ist schön, Junge. Sie ist für ihre Schönheit bekannt und sie tut nichts anderes, als diese bewundern zu lassen. Sie macht nichts anderes und hat bloß Interesse für sich selbst, ihre Hunde, ihren Stand und ihr modernes Leben. Sie ist schön, gewiss, aber dieses schöne Wesen besitzt nichts, was auch nur irgendwie mit etwas Geistigem zu tun hat. In ihr ist nicht die geringste Wärme. Sie spielt Klavier, doch auch ihr Spiel ist kalt. Nirgends ist auch nur eine Spur von Gefühl zu finden. Sie ist ein armes, nichtiges, grobstoffliches Wesen. Zu ihren Tieren ist sie lieb und gut, das glaubt sie jedenfalls. Darüber werde ich dir gleich noch etwas sagen, was mit dem Leben in den Sphären zusammenhängt. Unser Besuch gilt jedoch nicht ihr, sondern hauptsächlich ihrer Mutter, die an unserer Seite lebt und sie jetzt beschützen will und vom schlechten Weg abzubringen versucht. Ich sehe sie noch nicht, doch sie wird wohl bald kommen, denn sie versucht alles, sie zu einem anderen Leben zu bewegen. Wir warten ruhig noch etwas, denn für das eigentliche Ziel unserer Reise haben wir noch alle Zeit der Welt. Wie ich dir sagte, verbringt diese junge Frau ihre Zeit damit, sich der Schönheit ihres

Körpers zu widmen. Sie ist nicht verheiratet, sondern wird von jemandem unterhalten, der dafür reich genug ist. Doch dieser Mensch leidet sehr unter der Kälte ihres inneren Wesens. Sie selbst meint, dass sie es schlecht hat, und ihre Gedanken sind so intensiv auf sich selbst gerichtet, dass sie auch nichts anderes sieht als sich selbst.

So lebt sie ihr bequemes, aber schlechtes Leben und ich traue ihr alles zu. Es bedarf also keiner weiteren Erörterung, dass du mit ihr und ihm tiefes Mitleid haben musst.

Der Mann sieht nichts anderes als das schöne Kleid, das ihr inneres Wesen verbirgt.

Ich werde dir jetzt etwas bezüglich ihrer Tiere sagen. Falls sie einst, beim Verlassen dieser Erde, irgendein Licht ausstrahlen sollte, dann könnte sie, wenn sie es wollte, ihre Hündchen bei sich behalten, weil das in den Sphären ebenso gut möglich ist wie in der stofflichen Welt. Geht sie jedoch in dem Zustand hinüber, in dem sie sich jetzt befindet, dann wird sie die traurige Erfahrung machen müssen, dass ihre geliebten Tierchen nichts mehr von ihr wissen wollen."

„Wieso, Alcar?"

„Das will ich dir erklären. Du weißt, dass ein Tier, ebenso wie der Mensch, aus Geist und Stoff besteht, nicht wahr? Der Mensch hält sich dem Tier gegenüber überlegen, und das ist er auch, aber dennoch könnten nicht wenige Menschen viel von den Tieren lernen, wenn sie aus ihrem tiefsten Innern heraus, im reinen Erfühlen, einen Vergleich zwischen ihrer Liebe und jener der Tiere ziehen wollten.

Diese Frau würde dann bemerken, dass sich ihre Hunde zu jenen Personen hingezogen fühlen, die ihnen gegenüber wahre Liebe zeigen. Von alldem weiß sie jedoch nichts wird wohl auch nichts wissen, bevor sie hierher kommt. Trotzdem kommt es darauf später an.

Das Tier gibt sich ganz, wie es ist, nicht aber der Mensch. Deshalb wird sich das Tier auch zum innerlich vollkommeneren Menschen hingezogen fühlen und unter dessen Einfluss kommen.

An unserer Seite folgen sie dem vollkommenen Menschen. Einst wird auch sie dies erfahren.

Ich habe dir schon früher einmal gesagt, dass auch ich meine Tiere habe, aber denke nicht, dass sie um uns sind. Dennoch leben sie in unserer Nähe, allerdings in einer anderen Sphäre. Das unterliegt auch Gottes Vorsehung. Seine Führung und mächtige Weisheit ist in allem sichtbar.

In ihrer Sphäre erkennen die Tiere, wie ihre Herrchen und Frauchen in Wirklichkeit aussehen. Diese Frau wird später denken, dass die Hunde sie nicht mehr erkennen, doch die sehen und fühlen sie dann völlig anders.

Einst werden wir die Tiere wiedersehen, die wir geliebt haben, und du

wirst große Augen machen, wenn du sie zusammen sehen darfst.

In ihrem himmlischen Reich sind alle Arten von Tieren beisammen und leben dort in Harmonie und in Liebe zueinander. Geister des Lichts können ruhig zu ihnen gehen, ihnen wird nichts Böses geschehen. Es ist Gottes Absicht, dass alle Seine Geschöpfe in Frieden und Harmonie miteinander leben, es wird allerdings noch viele Hunderte Jahre dauern, bis das auf deiner Erde der Fall ist.

Die Liebe ist das Heiligste, das Gott uns geschenkt hat. Seine Schöpfung ist ganz von ihr durchdrungen. Sie ist das Höchste, das er in alles hineingelegt hat; der göttliche Funke: der Beginn der Vollkommenheit. Auch die Tiere fühlen die Wärme und die wahre Liebe, die von einem Menschen ausgehen können. Kannst du das verstehen, André? Oder soll ich es ausführlicher erklären?"

„Nein, Alcar, ich verstehe es, denn so wie du mir alles erklärst und zeigst, bekomme ich ein klares Bild von Gottes Liebe und Allmacht."

„In allem ist Führung, mein Junge; in allem liegt Gottes heilige Kraft.

Diese junge Frau will ihre Hündchen für sich allein haben und niemand darf die unschuldigen Tierchen streicheln. Sie gibt mehr für sie aus, als für einen ihrer Untergebenen, die schwerste Arbeiten für sie verrichten müssen. Alles aus Selbstliebe, André. Sie erkennt nie an, dass ihr Personal sie gut versorgt. Für sie wäre es ein Segen, wenn sie ihren stofflichen Besitz verlöre, denn durch den ganzen Luxus geht sie zugrunde. Sie lebt nicht mit dem Stoff, sondern sie wird durch den Stoff gelebt, wie so viele mit ihr, die noch auf der Erde weilen. Wirklich, es wäre ein Glück für sie, wenn sie all ihre irdischen Schätze verlöre. Und ich sehe, dass es wohl auch noch dazu kommen wird.

Jeder hat sein Kreuz zu tragen. Auch ihres wird schon kommen. Und sie wird es tragen müssen, ob sie will oder nicht. Sie kann ihr Leben ändern, wenn sie es will. Tut sie das nicht, wird sie tiefer und tiefer sinken. Nachher werde ich noch mehr über sie sagen, doch jetzt sehe ich, dass ihre Mutter hereinkommt. Sei unbesorgt; sie kann uns nicht sehen, weil sie nicht unser Licht besitzt. Sie kommt und geht, doch meistens ist sie hier, an der Seite ihres Kindes. Ich werde dich sehen lassen, wie das Böse sich selbst straft.

Diese Mutter ist noch nicht lange hier an dieser Seite; sie hat erst vor kurzem die Erde verlassen, wo sie den gleichen Weg ging wie jetzt ihre Tochter. Auch sie war als sehr schön zu bezeichnen und sie hat dort viel, sehr viel Leid gebracht, wo sie Glück hätte bringen können. Auch sie spielte mit der Liebe, und wer mit ihr spielt, wird schwer bestraft, weil die Liebe Gottes größte Schöpfung ist. Noch größer als das Weltall mit all seinen Sternen und Planeten.

Sie spottete über alles, was Gottes Leben ist, und wie es sich von selbst

versteht, hat sie ihrem Kind nicht viel Gutes hinterlassen und ihr niemals irgendetwas an innerer Kraft gegeben. Hier will ich kurz auf den Fall der beiden Brüder zurückkommen, die sich um die Erfindung von Sprengstoffen bemühten. Wie der eine Bruder den anderen beschützt, so versucht diese Mutter ihre Tochter zu beschützen. Sie wollen beide ihre Schützlinge aus den Händen des Bösen befreien, das sie umgibt. Die Mutter ist nicht weiter gesunken, als sie an unsere Seite kam. Das hat sie der Hilfe ihrer Eltern zu verdanken, die wiederum sie beschützen. Sie begriff ihre Lage sehr wohl und sah das Furchtbare ein. Ganz verloren war sie noch nicht. Und als sie zur Einkehr kam, bat sie Gott um Vergebung für alles Leid und alles Unheil, das sie hinterlassen hatte. Es wurde ihr gestattet zu gehen, wohin sie wollte. Natürlich nicht in die höheren Gefilde, aber innerhalb ihrer eigenen Sphäre. Es ist ihr erlaubt, zur Erde zurückzukehren und alles daranzusetzen, ihre Aufgabe zu erfüllen, ihre Tochter aus der Lage zu befreien, in der sie sich befindet und woran sie durch ihre Erziehung Schuld hat.

Indem sie ihre Tochter mit allem in Kontakt brachte, was weltlich und eitel ist, hat sie ihre Tochter verdorben. Bereits geraume Zeit versucht sie sie zu beeinflussen, damit sie sich von diesem ausschweifenden Leben verabschiedet. Aber du siehst, dass sie noch nicht so weit ist. Und sie wird ihr Ziel in nächster Zeit auch noch nicht erreichen. Du fühlst bestimmt, wie schwer die Aufgabe ist, die sie nach dem stofflichen Tod auf Erden ausführen soll, eine Aufgabe, die sie sich selbst auferlegt hat und die sie gerne auf sich nahm, um die Sünden wiedergutzumachen, die sie in ihrem irdischen Leben begangen hat.

Ihre Aufgabe ist eine der schwersten, die von einem Geist auf der Erde gemeistert werden kann, denn in ihrem Streben, ihr Kind zu erlösen, werden der armen Mutter auf jegliche Art und Weise Steine in den Weg gelegt.

Sie folgt ihrem Kind überallhin. Wo die Tochter ist, dort sehen wir auch ihre Mutter. Gelegentlich gewinnt sie an Boden, doch dann büßt sie ihn großteils wieder ein. Sie kämpft nicht nur gegen die Widerwilligkeit ihres Kindes an, sondern auch gegen die niederen Geister, die es ihr furchtbar schwer machen. Viele von uns versuchen ihr Mut zuzusprechen und sagen ihr, dass sie durchhalten soll. Das tut sie denn auch, aber manchmal wird es ihr dennoch zu schwer, und dann greifen wir ein und helfen ihr, ohne dass sie uns sehen kann. Wir sind unsichtbar für sie, weil sie nicht auf uns abgestimmt ist. So erhält auch sie dann wiederum Unterstützung von höheren Geistern, die diese Aufgabe auf sich genommen haben. Alles wird durch Gottes Weisheit geregelt.

Sie wirkt jetzt unter dem Einfluss des Höheren, da ihr starkes Verlangen, Gutes zu tun, die höheren Sphären erreicht. So wird also von den Sphären aus auf der Erde gewirkt. Wir warten immer bis zum Äußersten, dann grei-

fen wir ein und es wird unumstößlich das getan, was wir wollen.

Du hast es bei Herrn Waldorf gesehen. Er musste mit dem anderen Medium bis zum letzten Moment in Kontakt bleiben, wenn wir nicht unsere letzte Chance verlieren wollten, dieses Medium von seinem Podest herunterzuholen. Du siehst jetzt, André, was stoffliche Schönheit ist, was stofflicher Besitz bedeutet. Nichts als Kälte, nichts als irdischer Besitz. Mit geistigen Augen besehen, natürlich. Alles in dieser Frau und was sie umgibt, ist kalt. Ihre Stimme, die für irdische Ohren jetzt noch ganz normal klingt, wird einmal zum Kreischen, zum lauten Geschrei, vor dem man am liebsten weit wegrennt. Über dies alles ist so endlos viel zu sagen, und es ist ganz gewiss der Mühe wert, all das zu untersuchen.

Berichte auf der Erde, was du siehst, André, und wie die Zustände hier sind, wenn ein Mensch sich vergessen hat.

Schau, jetzt ist ein Dienstmädchen hereingekommen; sie scheint etwas nicht in ihrem Sinne getan zu haben, denn hör mal, wie unbarmherzig sie angefahren wird.

Ist es nicht furchtbar? Die arme Frau, plagt sich den ganzen Tag ab und ist zwanzig Jahre älter als sie, und wegen so einer Kleinigkeit wird sie so hart angegangen. Lange wird die es nicht mehr aushalten können, denn an so etwas geht der stärkste Mensch zugrunde. Das ist nun die Liebe, die sie ihren Mitmenschen entgegenbringt. Doch so hat Gott es nicht gemeint. Wir müssen geben und nehmen, es sei denn, es wird weder gewünscht noch geschätzt.

Aber komm, Junge, wir gehen weiter; wir haben uns hier lange genug aufgehalten.

Sieh, ihre Mutter betet; wo sie nur die Gelegenheit dazu findet, betet sie. Wir werden ihr helfen, bevor wir von hier fortgehen. Auch du sollst für sie beten, wenn du wieder in deinen Körper zurückgekehrt bist. So bitte Gott in deinem Gebet um Hilfe und Kraft für sie. Sieh diese arme Mutter! Sie hat sich vor dem Bett ihrer Tochter hingekniet, doch dieses irdische Wesen sieht wieder einmal nichts anderes als die Schönheit ihres Körpers.

Arme Mutter! Das ist ein Fall von Millionen, ein Beispiel von all dem Leid und all dem Elend, welche auf der Erde und in den niederen Sphären gelitten wird."

André hätte am liebsten der Tochter zugerufen: „Du unglückliches Geschöpf, siehst du denn nicht, dass deine Mutter Kummer hat?" Doch würde das etwas bewirken?

„Es hilft dir nichts, André, selbst wenn du sie schlagen würdest; man würde dich nur auslachen."

„Du weißt wieder, was ich dachte, Alcar. Wie traurig das alles ist. Die Mutter ist zutiefst unglücklich. Schau, sie weint. Hilfst du ihr, Alcar?"

„Ja, mein Junge, ich werde ihr neue Kraft geben; die wird sie bekommen,

ohne dass sie es merkt."

André sah, dass Alcar seine zarten Hände auf das Haupt der armen Frau legte und sie einige Zeit magnetisierte. Als er damit aufhörte, schaute sie sich um, als ob sie etwas zu sehen meinte.

„Sie kann mich nicht sehen, wohl aber fühlen."

Alcar wünschte ihr Kraft und dann gingen sie fort.

„Komm, Junge, nicht darüber grübeln. Es ist nun mal nicht anders. Du wirst an diesem Morgen noch mehr erleben. Vorerst gehen wir noch nicht zurück, denn du wirst noch vieles mitmachen, woran du erkennen wirst, dass der Mensch sich selbst ins Unglück bringt und dass jede begangene Sünde sich selbst straft.

Die Mutter fühlt, wie verkehrt ihr Leben gewesen ist und auch, wie kalt es in ihr war, als sie auf der Erde gelebt hat. Jetzt sieht sie, was sie herangezogen hat, und sie würde eine Menge dafür geben wollen, wenn sie es ungeschehen machen könnte." – „Wird sie ihr Werk vollendet sehen, Alcar?"

„Wenn sie durchhält, wird sie erfolgreich sein, doch dann muss ihrer Tochter erst alles genommen werden, was sie auf der Erde besitzt. Vorher kann man bei ihr nichts erreichen, weil sie zu weit abgeglitten ist. Natürlich gibt es auch noch andere Wege, doch die haben bei ihr keinen Zweck.

Es ist alles so wahrhaftig, André. Der Mensch steckt im Stoff fest und er fühlt den Wert seines eigenen geistigen Besitzes nicht mehr.

Der Besitz von Geld ist für ihn das oberste Gebot; ohne Geld hat nichts für ihn einen Wert.

Doch halte dir eins vor Augen, André: Wenn du dich für die Menschen gibst und durch deine Gaben für sie wirkst, dann sollte das geschätzt werden, auch wenn es für sie nicht sichtbar ist.

Deine Gaben sind mir heilig, und denen, die uns nicht verstehen wollen, verwehre ich jedwede Annäherung. Deine Gaben kosten uns beide Leid und Kampf, und ich lasse nicht zu, dass damit gespottet wird.

Ich habe dir schon zuvor gesagt, dass Gottes Licht nicht für Geld zu haben ist. Das muss sich der Mensch selbst verdienen, niemand anders kann es ihm geben. Und der Stoff, der es ihm öfters leichter machen könnte, ist, im Gegenteil, nur allzu oft ein Hindernis für ihn. Doch es kann auch derjenige, der in Luxus lebt, geistiges Licht in sich tragen, wenn er nur Gott zu finden bemüht ist in Schlichtheit und Gebet. Doch das ist eine Aufgabe, welche nicht leicht zu bewältigen ist. Verlange nicht nach Reichtum, André, der Besitz von viel Geld würde dich enttäuschen.

Reicht es denn nicht zu wissen, dass man im Jenseits auf ewig glücklich sein kann? Und sollte man dann nicht, solange man noch auf der Erde ist, so viel wie möglich an seinem geistigen Niveau arbeiten? Müssen sich manche Leute so gehen lassen, so weit abgleiten und all ihr geistiges Glück aufs Spiel

setzen, um des bisschen nichtigen Scheinglücks willen, welches das Leben ihnen bereithält? Dennoch geschieht dies nur allzu oft.

Der reiche Mensch muss einen starken Willen besitzen, um seinem stofflichen Besitz widerstehen zu können, damit er die Macht darüber behält und nicht der Stoff Macht über ihn ergreift. Er braucht viel Kraft, um seinen Reichtum so verwalten zu können, wie Gott es von ihm will. Er muss stets auf der Hut sein, um nicht durch den Stoff gelebt zu werden. Der Mensch, der sich nicht nach geistigem Besitz sehnt, wird absolut verloren sein, weil er lediglich für die stofflichen Dinge in der Welt Interesse zeigt, und er dadurch für sein geistiges Niveau, für seine geistige Kraft zu wenig Nahrung bekommt. Was besagt es schon, reich an Geld, doch arm an geistigem Gefühl zu sein? Der Mensch trägt die Mittel und Wege zur geistigen Kraft, zur geistigen Reife in sich, und wenn er diese besitzt, wird sich das nach außen hin zeigen. Der Mensch kann innerlich sehr reich an Licht und Kraft sein und strahlen wie der prachtvollste Diamant. Dann ist das irdische Leben nicht so schwer und man kann sich in allem besser orientieren. Hierüber will ich dir etwas erzählen.

Als ich noch auf der Erde lebte, war ich einmal mit Freunden an einem Ort, wo ich noch nie zuvor gewesen war. Trotzdem konnte ich mich dort orientieren und es fiel ihnen auf, dass ich mich so gut auskannte.

Einer von ihnen fragte, wie das möglich sei, und meinte, dass ich schon früher einmal dort gewesen sei.

Ich verneinte, aber das verstand er nicht. ‚Das ist mein Orientierungsvermögen', sagte ich, ‚man muss das innerlich besitzen', und ohne dabei nachzudenken, fügte ich noch hinzu: ‚Du fühlst das nicht und du hast das nicht.'

‚So,' antwortete er, ‚aber ich habe lieber meine Piepen.' Später trennten sich unsere Wege. Doch ich bin ihm auf der Erde schon noch einmal begegnet, und da dachte ich: ‚Sollte er sich bereits orientieren können, oder hat er noch immer seine Piepen lieber?'

Der gute Mann war mir in materieller Hinsicht weit überlegen, und das ließ er mich auch gerne spüren, obgleich er nicht wusste, ob es mich interessierte. Ich besaß alles und nichts; das heißt, dass ich an innerer Kraft reich war, doch arm an Geld und Gütern. Er hingegen kramte immerzu im Stofflichen herum und sah nichts anderes.

Oft hatte ich ernsthafte Gespräche mit ihm, doch der Mann gab sich keine Mühe, sich geistig zu entwickeln oder sich irgendetwas zu eigen zu machen, was ihn Anstrengung oder Willenskraft kostete. Er ist nun auch schon seit langem an unserer Seite und ich weiß, in welcher Sphäre er lebt. Ich fühle sein Verlangen sehr stark und ich könnte zu ihm gehen, um ihm zu helfen, aber ich gehe nicht, bevor der starke Drang, zu ihm zu gehen, in mir aufkommt. Ich weiß, wie er hier angekommen ist, und jetzt gäbe er alles, um

ein ganz kleines bisschen Orientierungssinn zu besitzen, das an unserer Seite Wärme und Licht bedeutet.

Auf der Erde hat er nie versucht, sich Nahrung für seine Seele zu verschaffen, und als er hinüberging, musste er alles zurücklassen, all seine ‚Piepen', von denen jetzt ein anderer profitiert.

Auf der Erde hätte er durch den Kontakt mit geistigen Freunden viel Orientierungsinn gewinnen können. Ich mochte ihn aus Mitleid, weil er so arm an Gefühl war. Wenn so jemand hier ankommt, dann gleicht er einem Kind, das gerade erst zu lernen anfängt. Durch Kampf würde er genesen, durch Kampf käme er los vom Stoff, der ihn festhielt. Doch es war mir nicht vergönnt, ihn davon zu überzeugen. Er lachte mich aus, und alles, was ich ihm sagte, hatte er schon bald wieder vergessen. So hat er sein irdisches Leben umsonst gelebt."

„Hilfst du deinem Freund denn nicht, wenn er dich um Hilfe bittet, Alcar?"

„Aber natürlich, André. Doch er muss noch lauter rufen, noch inbrünstiger verlangen. Nicht zurück zum Stofflichen, sondern aufwärts zum Geistigen. Er muss immer stärker verlangen, sonst rede ich wieder für nichts und wieder nichts und all meine Arbeit wird vergebens sein, zumal es ihm doch nicht hilft.

Wenn man sich zu leicht gibt, dann hat dies für derartige Menschen keinen Wert. Sein Verlangen muss tief aus dem Herzen kommen. Er denkt oft an mich und auch für ihn wird einst die Zeit kommen, für das Gute zu arbeiten. Doch unsere Wege bleiben getrennt, bis es so weit ist. Ihn wird es schmerzen, aber das ist unvermeidlich, und es ist seine eigene Schuld, weil er das alles – durch seinen Besitz noch leichter – in seinem irdischen Leben hätte lernen können.

So ab und zu ruft er um Hilfe und er findet es sonderbar, dass seine irdischen Freunde nicht zu ihm kommen. Auch seine Eltern ruft er, und die sind bei ihm, aber er sieht und fühlt sie nicht. So sind die Zustände hier, André; so geht es denen, die auf der Erde das Geistige vergessen.

Doch wenn er Gott innig, ganz innig um Hilfe bittet, dann wird auch ihm geholfen werden.

Hier ist alles wunderbar geregelt, mein Junge, und wir werden des Lichts und des Glücks teilhaftig werden, auf das wir innerlich abgestimmt sind. Ihr alle, die ihr noch auf der Erde seid, sorgt dafür, dass ihr euch bei der Ankunft in den Sphären orientieren könnt.

Jetzt werde ich dich noch woanders hinführen, André, dafür haben wir noch ausreichend Zeit."

Sie schwebten weiter und kamen in eine ruhige Straße. Plötzlich blieb Alcar stehen und sagte: „Da wären wir, André. Komm, wir gehen hinein."

André bemerkte, dass sie sich in einem Atelier befanden. Hier musste ein Künstler wohnen; überall hingen prächtige Gemälde an den Wänden.

„Komm hier entlang, ich werde dir zeigen, wo der Maler ist. Sieh, da sitzt er, den Kopf aufgestützt, vor der Staffelei."

André sah einen Mann von etwa fünfundvierzig Jahren mit einem kleinen Spitzbart und lockigem Haar. Viel mehr konnte er nicht von ihm sehen.

Auf der Staffelei stand ein großes Gemälde, das noch nicht vollendete Porträt einer schönen Frau.

„Erkennst du sie nicht, André?"

„Wen, Alcar?"

„Die Frau, die hier gemalt wird."

André betrachtete das Gemälde noch einmal und erschrak, als er sah, wen es darstellte.

„Sie ist es, Alcar, die Frau, bei der wir soeben waren."

„Richtig, mein Sohn. Nun dir sieh diesen armen Mann an. Auch er ist in ihrem Netz gefangen, und wenn er sich nicht selbst befreit, wird er verloren sein.

Ich bin hierher gekommen, um dir zu zeigen, dass eine Gabe, wie dieser Maler sie besitzt, geistig eingesetzt werden sollte.

Seine Augen sind jedoch nur auf ihre äußere Schönheit gerichtet, und sie weiß das und schürt die Leidenschaft, an der er zugrunde geht. Er ist völlig in ihrer Macht, und dieser begabte Mensch, der eine Gabe Gottes besitzt und als einer der besten Maler seiner Zeit bekannt ist, wird durch den schlechten Einfluss dieser verführerischen Frau verlorengehen.

Das Gemälde, an dem er arbeitet und für das sie Modell steht, wirkt abstoßend durch ihre negative Ausstrahlung. Stoffliche Menschen sehen das nicht, wir aber schon. Für uns sind beide Ausstrahlungen sichtbar, die der Frau und die des Malers. In ihrer sehen wir alles, ihr gesamtes Leben ist darin festgehalten.

Sie hat sich in den Kopf gesetzt, den Maler in ihre Macht zu bekommen, und sie wird ihn vernichten.

Er ist sich dieser Gefahr nicht bewusst, weil er in ihr nur das schöne Wesen sieht, das ihn inspirieren soll. Er sieht nichts anderes.

Ich will dir zeigen, André, wie alle Gaben Gottes angegriffen und zerstört werden, wenn der Mensch seine Augen nur auf stoffliche Dinge richtet. Der göttliche Funke, der Funke des Genies wird verlöschen, und wenn er seine geistige Kraft verloren hat, wird von seiner Gabe nichts Bedeutendes übrig bleiben. Dann wird sich das Höhere in ihm in Hass, Eifersucht und Leidenschaft verwandeln, alles durch den schlechten Einfluss dieses irdischen Wesens. So gibt es Tausende, die auf diese Weise zugrunde gehen. Diese Frau besitzt nichts von jenem Heiligen, jenem Guten, das einen Menschen

erstrahlen lassen kann; wir wissen, wer sie ist. Sie ist bloß Stoff, grober Stoff, innerlich und äußerlich. Innerlich ist sie kalt und dürr, und wenn er sie nicht so sieht, wie sie wirklich ist, wird er bald seine Gabe verloren haben. Sie steht unter dem Einfluss des Bösen, und durch das Böse werden beide zugrunde gehen, wie alles, was unter dessen Einfluss gerät.

Wenn seine Kunst nicht seine innere Wärme widerspiegelt, so wird sie nicht mehr sein als kalter Stoff. Der göttliche Funke in ihm soll ihn eins werden lassen mit dem Vater.

Beseelung entsteht durch starkes Verlangen und geistige Kraft. Sobald er diese Kraft verloren hat, indem er sich vergisst, ist sein Talent ausgelöscht.

Begreifst du das, André? Fühlst du, was ich meine, mein Junge? Dass jede Gabe eine Gabe Gottes ist, bedeutet, dass man dieses Licht, diese Kraft innerlich trägt, und wenn man seine Gabe durch solch ein Wesen, wie sie es ist, verderben lässt, dann hat man es sich doch selbst zuzuschreiben.

Er sollte sich selbst kennen, doch in seiner Leidenschaft für dieses stoffliche Wesen vergisst er sich und er sieht auch nicht die Heiligkeit seines geistigen Besitzes. Er leidet durch sie, denn schau, wenn wir seinen Gedanken folgen, entsteht am Ende ihr Bild. Jetzt kann er nicht mehr arbeiten ohne sie – das denkt er jedenfalls–, weil er durch ihren Einfluss ausgehöhlt wird.

Orgelklänge könnten ihn inspirieren. Durch die Schwingungen würde er emporgehoben; durch schöne Melodien käme er in einen erhabenen Zustand, und wenn er sich dann auf diese Schwingungen abstimmte, könnte er eine hohe Sphäre erreichen und die Menschen fühlten sich zum Licht hingezogen, das seine Kunst ausstrahlen würde. Diese wäre dann gesegnet durch seinen heiligen Wunsch und sein sehnsüchtiges Verlangen, eine reine Kunst schaffen zu dürfen. Und die würde er dann durch Inspiration empfangen, weil er mit dem Kosmos, mit Gott eins sein würde.

Er glaubt jedoch dadurch, dass er sie erreicht, das Höhere in ihr zu finden. So gehen viele göttliche Gaben verloren, welche eine Offenbarung für die Menschheit sein könnten. Er, der den Weg nach oben hätte suchen sollen, geht nun zugrunde und wird durch den Stoff vernichtet.

Nun sitzt er da und hat Kummer, und wenn die Menschen ihn so sehen, haben sie Mitleid mit ihm, weil er leidet. Sie wissen nicht, dass dieses Leiden stofflich ist und dass er es selbst so will. Es hat nichts mit geistigem Ringen zu tun, weil es irdisch ist. Das ist ein Leid, das es in Wirklichkeit nicht gibt. Das ist kein Schmerz, den Gott ihm auferlegt hat; er sucht ihn selbst. So wird sein Leben auch umsonst gewesen sein, wenn er nicht aufgerüttelt wird.

Das Böse, das mit dem schlechten Leben der Mutter angefangen hat, wuchert weiter, und so gehen alle stofflich, aber auch geistig zugrunde. Und all diesen Menschen, die vom Stoff ausgezehrt werden, rufe ich folgende Worte zu: Mensch, Mensch, lasse ab von deinem Willen für das Materielle. Damit

meine ich, André, dass sie es im Geistigen suchen sollten.

O Mensch, wach auf, erwache aus dieser Finsternis, die du dir selbst suchst. Los, wach auf; wir bringen dir neues Licht. Und weine nicht, denn es ist deine eigene Schuld. Öffne dich und du wirst sehen. Lass wirklich ab vom Willen für das Stoffliche und schau nach oben. Lass dein inneres Gefühl dich zu Gott führen, der dir das Licht gibt. Fühle deinen Schmerz und erkenne dein Leid. Betrachte dies nicht mit deinen irdischen Augen. Lass dich nicht vereinnahmen von Trübsinn und Schmerz; die gibt es nicht. Suche nach der Ursache, warum du leiden musst, und du wirst sie erkennen.

Erkenne, o Mensch, warum das ganze Leid über dich gekommen ist. Erkenne, weshalb du leiden musst. Traust du dich mit Tränen in den Augen zu Gott aufzusehen? Fort mit diesem Leid und weine vor Glück, denn dein Leid besteht nicht. Zeige Gott deine kranke Seele, nur Er allein kennt deine Gram und fühlt deinen Schmerz. Bitte Ihn um Hilfe, die dir gewährt wird in Licht und Liebe, in Kraft und Glück. Einst wird dich dieses Licht umstrahlen und du wirst dich eins fühlen mit Ihm. Dann wirst du glücklich sein und reine Liebe besitzen. Nimm deine Last auf dich; wir rufen dir zu: Oh, Mensch, habe den Mut zu leben. Betrachte alles Stoffliche mit deiner inneren Kraft und strebe danach, dich selbst zu erkennen. Dann wirst du bereit sein, alles zu tragen, und wirst Vertrauen in das Höhere haben.

Schau, André, es scheint, als ob etwas in ihm erwacht, und ich hoffe, dass er lernen wird sich selbst zu erkennen. Ich bedaure zutiefst, dass hier nicht zu helfen ist. Er muss es selbst wollen, aus diesem Elendsdasein erlöst zu werden.

Komm, mein Sohn, jetzt müssen wir zum eigentlichen Ziel unserer Reise."

André war von alledem sehr beeindruckt. Sie schwebten an vielen Menschen vorbei, die, ohne es zu wissen, ihre Schutzengel bei sich hatten, die ihnen in allem beizustehen bemüht waren.

Bald kamen sie in eine Straße, in der Autos eines Trauergeleits bis vor einem Haus standen, dessen Vorhänge heruntergelassen waren.

Sie befanden sich in einer vornehmen Gegend, das war an allem zu erkennen.

„Komm, wir gehen hinein. Auch hier wird uns niemand sehen. Vor anderen Geistern sind wir verborgen, soweit sie nicht auf uns abgestimmt sind, und die Lichtgeister haben die gleiche Absicht wie wir und werden uns folglich nicht hindern wollen, weil sie wissend und glücklich sind und eine Aufgabe auszuführen haben, genauso wie wir."

Sie mussten durch einige Räume hindurch, um in das Sterbezimmer zu gelangen, wo sich viele um den hinübergegangenen Freund versammelt hatten.

„Das sind seine Freunde, die gleich singen werden und ihm einen Ab-

schiedsgruß bringen. Hör, sie fangen schon an.“ Sie sangen mit voller Kraft, aus voller Kehle und wollten hierdurch zeigen, wie teuer ihnen der Verstorbene war und wie schrecklich sie diesen Abschied fanden.

„Er war ihr Dirigent, André, und nun singen sie eines seiner Lieder.“

André sah, dass um die Bahre herum viele Kränze und Gestecke verschiedener Musik- und Singvereinigungen niedergelegt waren.

„Komm näher heran, André, dann wirst du gleich hören können, wenn sie ihre Klagelieder – die sein Leiden noch vergrößern – beendet haben, was die wirkliche Wahrheit ist.“

Der Gesang war zu Ende und alle gingen einzeln an der Bahre entlang, um von ihrem Freund und Vorgesetzten Abschied zu nehmen.

„Hörst du nichts, André?“

„Doch, Alcar, aber ich weiß nicht, woher es kommt. Ich höre ein leises Jammern, ist das von den Hinterbliebenen?“

„Zum Teil, mein Junge. Komm näher.“

Sie gingen nun dicht an den Sarg heran und André sah darin einen Mann von ungefähr sechzig Jahren.

„Hörst du jetzt etwas?“

Nun drang das Jammern viel stärker zu ihm durch.

„Doch, Alcar, es ist furchtbar, und ich sehe auch den Geisteskörper, der sich hin und her wälzt. Er will weg, Alcar, siehst du das?“

„Ja, Junge. Er will weg, doch er kann nicht weg. Er wird festgehalten. Dort, vor dir, mein Junge, wird der größte Schmerz gelitten, und den hat sich dieser Unglückliche selbst bereitet. Der dort an seinem stofflichen Körper festsitzt, wird verbrannt, André.“

„Oh, Alcar, wie entsetzlich! Muss er das durchmachen, obwohl er lebt?“

„Das ist es ja gerade, mein Sohn, und später wird er noch viel mehr leiden müssen. Sein stofflicher Körper wird verbrannt, und das muss er geistig über sich ergehen lassen. Jetzt kannst du sehen, wie unmenschlich grausam seine Brüder sind, auch wenn sie aus Unwissenheit handeln. Dieser Mann war geehrt und berühmt, doch die Gabe, die Gott ihm schenkte, seine Gefühle in Musik umzusetzen – wie der Maler es mit Farben macht –, wurde verdorben, geistig verdorben. Auch er dachte nicht an Gott, und da jetzt viele um ihn stehen und beten, fühlt er den wahren und großen Verlust der göttlichen Liebe, die er nie gegeben hat und die er nie hat sehen wollen.

Ihm fehlte nicht nur die göttliche Liebe, sondern er verspottete zudem alles, was mit Geistigem in Beziehung steht. Auch von ihm kannten die Leute nur sein Äußeres, sein stoffliches Kleid. Sie sahen nicht den Menschen in ihm, der alles hasste, alles verfluchte. Die Bezeugungen der Verehrung, die er fortwährend erhielt, brachten ihn in einen Zustand der Selbstverherrlichung und Selbstüberschätzung. Sein Name war in aller Munde, aber über

die erzielten Triumphe hinweg vergaß er jedoch, dass er seine Gabe von Gott bekommen hat. Gute Tage wollen starke Beine haben. Und als er einmal so weit gekommen war, wurde auch er leicht zum Instrument des Bösen. Das war der Anfang seines Untergangs.

Von seiner hohen Stellung aus versuchte er seine Kollegen zu ruinieren, und so manchen Musiker hat er durch ungerechte Kritik zugrunde gerichtet. Er vergaß vollkommen, dass auch seine Zeit einmal kommen würde, wenn auch nicht mehr auf dieser Erde, so doch jenseits des Grabes.

Trotzdem gibt es noch Menschen, die ihn als ihren Bruder und Freund betrachteten. Menschen, die nicht durch die Maske hindurchschauen konnten und nicht wussten, wie er geistig war. Oh, wenn sie wüssten, was jetzt mit ihm geschieht, dann bekämen sie das Grauen. So sieht man, dass irdische Ehre nur zeitlich ist und für die Ewigkeit ohne Bedeutung.

So erntet der Mensch, was er gesät hat. Sein Hass auf andere kehrt zu ihm selbst zurück, und das Leid der anderen wird zu seinem eigenen Leid, da er alles, was er einem anderen wünscht, früher oder später auf sich selbst zurückfallen sieht. Ich brauche dir das nicht näher zu erläutern, André, du verstehst es sicher.

Der ‚Verstorbene' befindet sich jetzt in einem halbwegs betäubten Zustand, doch später, wenn wir im Krematorium sind, wird er wie ein Wahnsinniger Rache nehmen wollen."

„Ist denn nichts daran zu machen, Alcar? Können wir diesen armen Mann nicht erlösen?"

„Nein, André. Nur Gott allein kann hier helfen. Weder Geister noch Menschen können daran etwas ändern, weil er sich selbst in diese Lage gebracht hat. Er ist darauf hingewiesen worden, anders zu leben. Das widerfährt uns allen im Laufe unseres irdischen Lebens, dann werden wir durch Gottes Willen wachgerüttelt. So wird der Mensch gewarnt, doch meistens merkt er es nicht. Trotzdem war es Gottes Hand, die ihn zweimal warnte. Das weiß ich. Einmal stürzte er, und man glaubte, dass er sterben würde, doch einige Zeit später, als er seine Gesundheit wiedererlangt hatte, begann das alte Leben von Neuem und er hasste die Menschen und Gott, der ihm sein Kreuz zu tragen gab. Ein zweites Mal warf es ihn nieder und er war an sein Bett gefesselt. Und als er sich wieder erholt hatte, war sein Hass noch bitterer geworden, und von unserer Seite aus konnte man ihn nicht davon befreien, weil er nicht auf uns hören wollte. Sein Vater befindet sich schon seit längerem in der Welt der Geister, doch auch er konnte ihn nicht erreichen. Er hat alles versucht, um ihm seine Lage vor Augen zu führen, doch es gelang ihm nicht. Oftmals versuchte er ihm mithilfe des Spiritismus Beweise unseres Fortbestehens beizubringen, doch er lachte darüber und trieb mit allem seinen Spott. Er war durch und durch stofflich geworden und geistig so tief

gesunken, dass er sich nicht an dieser Wahrheit festhalten konnte.

Nur Gott allein hätte ihn retten können, und denke jetzt nicht, dass Er jemals grausam sein könnte. Der Mensch ist der Schöpfer seines eigenen Schicksals. Wenn dieser Unglückliche wie üblich begraben würde, dann bliebe er so lange an seinem stofflichen Körper verhaftet, bis dieser verwest wäre. Der Fluidumfaden, der ihn mit dem Stoff verbindet, kann jetzt von keinem geistigen Arzt durchtrennt werden, weil er durch eigenes Zutun in diese entsetzliche Lage geriet. Er hätte zu glauben lernen müssen und zu Gott zu finden. Der Mensch sollte nicht glauben, dass Gott selbst vor seinen Augen erscheinen werde, aber Er lässt uns fühlen, dass wir den göttlichen Funken besitzen, um mit Ihm eins sein zu können.

Wir sind verantwortlich für unsere Taten und – nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung – ernten wir, was wir gesät haben.

Dieser Mann hat das nicht begriffen und er hat ebenso wenig gemerkt, dass in allem Gottes Führung wahrzunehmen ist. Das ist der Grund, weshalb wir ihm jetzt nicht zu Hilfe eilen können. Dieser Mensch ist nicht der Einzige, der auf diese Weise gequält wird. Man will nun einmal die Wahrheit nicht sehen. So lässt Gott uns nach unserem freien Willen handeln; das ist notwendig für unser Entwicklung. Wir müssen lernen, und wenn wir nicht wollen, werden wir die schlimmen Folgen erleiden.

Von jetzt an werden wir gemeinsam danach streben, der Menschheit zu helfen, André, indem wir sie mit Nachdruck auf die Gefahren hinweisen, die mit der Leichenverbrennung einhergehen; diese Warnung richtet sich in erster Linie an diejenigen, die nicht nach Gottes Geboten gelebt haben. Dies können sie in Erfahrung bringen, indem sie sich selbst kennenlernen. Was für eine schwere Strafe müssen solche Menschen erleiden, wenn sie so tief gesunken sind, dass sie die Einäscherung ihres Körpers durchstehen müssen, während sie noch durch den Lebensfaden mit ihm verbunden sind. Welch unerträgliche Qualen müssen sie bei der Verbrennung ertragen, während der Fluidumfaden sie gefangen hält und sie nicht von der Stelle können; es sei denn, sie trügen ihre stoffliche Hülle mit sich. Das ist allerdings ausgeschlossen, weil der Stoff der Träger des Geistes ist, und nicht der Geist der Träger des Stoffs; das gilt natürlich nur für dieses Geschehen. Wenn wir einmal Abschied genommen haben, ist es vorbei mit unserer Gewalt über unser stoffliches Kleid, und mit dem wird dann in der Regel gemäß unseren eigenen Anweisungen verfahren. Wenn dieser Mensch über das Leben nach dem irdischen Leben Bescheid wüsste, dann hätte er in seinem Testament bestimmt, dass seine sterblichen Überreste gemäß Gottes ewigen Gesetzen dem Schoße von Mutter Erde anvertraut werden sollten. Diesen ewigen Gesetzen zufolge ist der Mensch aus Staub geboren und er soll zu Staub werden; es ist jedoch nicht die Absicht, dass dies gewaltsam geschieht, sondern lang-

sam, nach und nach, auf natürlichem Wege.

Nachher wirst du sehen, warum es notwendig ist, dass das stoffliche Kleid auf normale Weise begraben wird. Dieser arme, unglückliche Mann wollte nach seinem Tod eingeäschert werden, und diesem Wunsch wird nun entsprochen.

Fortan wird es unsere Aufgabe sein, die Menschen davor zu warnen, und wenn sie wissen, wie furchtbar es ist, dann erreichen wir vielleicht damit, dass sie sich gegen eine spätere Einäscherung entschließen. Das wird unsere Aufgabe sein, und deswegen nehme ich dich mit, mein Sohn. Du sollst dieser Feuerbestattung beiwohnen, wie schwer es dir auch fallen mag, damit du später über dieses Geschehen sprechen kannst. Dennoch wird es viele geben, die sich an unsere Worte nicht stören, aber wenn es auch nur einige wenige gibt, die es doch tun, dann sind wir schon sehr dankbar. Einwandfreie Beweise können wir nicht vorlegen, wie gern wir das auch wollten. Doch man sollte uns Glauben schenken. Nur einer unter vielen Tausenden besitzt wie du die Gabe, zu sehen und diese Wirklichkeit miterleben zu können. Und Hellseher, die nicht aus dem Körper ausgetreten sind, müssen sich sehr stark konzentrieren, damit sie den Moment der Verbrennung gewahr werden können. Doch mit der Hilfe ihrer geistigen Leiter kann es für sie möglich sein. Dann werden sie die Feuerbestattung nicht nur mit ansehen können, sondern auch, wenn sie zugleich hellhören können, die Gemarterten jammern und vor Angst und Schmerz schreien hören. All dieses Elend ist vor der Welt verborgen. Gott selbst könnte es den Menschen zeigen, doch es gibt auf der Erde noch keine Gelehrten, die Seine Gesetze im gesamten Umfang verstehen können, denn die Bewohner dieses Planeten sind Menschen, und keine Gottheiten, auch wenn sie es oft glauben und einen göttlichen Funken besitzen. Wenn sie diesen entwickeln wollten, dann könnten sie viele Wahrheiten gefühlsmäßig erfassen, um sie anderen mitzuteilen, und sie somit der Welt zu überbringen, was ihr zugute käme und sie nach vorn bringen würde.

Doch der Mensch ist in seine stofflichen Angelegenheiten vertieft, und das Geistige, unser Gottesfunke, wird vergessen. Wenn er das einsehen könnte, würde er viel empfangen und in der Lage sein, vieles zu verstehen, weil er dann eins sein möchte mit allem, mit Gott, und weil er danach streben wollte, ein vollkommenes Kind Gottes zu sein.

Der Mensch, der sich geistig erweitern will, wird viel empfangen. Es gibt aber nur wenige auf Erden, die sich mit diesem Studium befassen und durch das Göttliche in sich, durch ihre göttliche Abstimmung lernen, sich geistig aufzubauen. Das ist nicht einfach, aber für sie wird es Helfer geben, doch nicht, bevor sie sich ganz geben wollen. Dann werden sie die geistige Wahrheit empfangen, dann werden sie geistig aufsteigen.

Die irdischen Gelehrten sind zu sehr erfüllt mit stofflichen Gedanken,

und daran wird sich nichts ändern, bis auch sie die geistige Wahrheit empfangen wollen, auf Gottes Weisheit vertrauen. Der Mensch verlangt nach Wahrheit und Weisheit, aber er vergisst dabei, dass ihm das nicht gegeben werden kann, solange er nicht den falschen Weg verlässt. Er erbaut selbst, vergisst aber, dass sein Gebäude nicht auf geistigem Fundament ruht und früher oder später einstürzen wird. Er wird einsehen müssen, wie einfach es hätte sein können. Dann werden Helfer erscheinen, die ihn auf den rechten Weg bringen. So geht es in allem.

Das gilt auch für die Heilkunde. Die Chirurgen zum Beispiel machen viel zu viel Gebrauch von ihren Skalpellen, obwohl viele Patienten durch Magnetismus oder durch natürliche Heilverfahren am Leben bleiben würden. Das Ganze beruht auf der göttlichen Kraft in jedem Gegenstand, doch überall ist das göttliche Prinzip auf das Stoffliche reduziert und allem geistigen Gefühl entledigt. Das bedeutet, dass es irgendwann vergehen wird. Die reine Nahrung, durch die der Mensch gedeihen sollte, ist aufgezehrt, also nicht mehr vorhanden. Der Wissenschaft, auf die man baute, fehlt es an jeglicher geistigen Kraft. So weit ist es auf der Erde mit der geistigen Wahrheit gekommen. Und wenn wir von unserer Seite aus nicht helfen und versuchen würden, die Menschheit aufzurichten, dann müssten sie weiter davon zehren und es ging mit der Welt nicht aufwärts, sondern immer weiter bergab, bis zum Ende jeglicher Zivilisation.

Die Zivilisation ist schon teilweise mit Füßen getreten worden und liegt schwer angeschlagen am Boden durch die vielen Schläge, die sie einstecken musste. Diese Misere wurde vom Menschen selbst hervorgerufen, und es muss so weit kommen, dass er einsieht, verkehrt gehandelt zu haben. Es gibt zwar Gelehrte, die versucht haben, ihn dazu zu bringen, doch die wussten auch nicht, ob sie die richtigen Drähte gefunden hatten, die den Menschen mit der großen Allmacht verbinden, die Gott ist. In ihrer Unwissenheit lehnen sich die Menschen oft gegen Gott auf. Dann widersetzen sie sich nicht aus Vorsatz, sondern Unwissenheit und eitler Wahn spielen ihnen einen Streich. Und darin werden sie von manchen unterstützt, die sich selbst für Gottmenschen halten und glauben, die Welt mit einer neuen Wissenschaft nach vorn zu bringen, die jedoch auch keinen Wert hat, da der Kontakt mit dem Geistigen nur gering ist. Auch für sie gelten diese Worte: Mensch, lasse ab von deinem Willen für das Materielle. Denn durch Eigensinnigkeit kommt die Welt und kommt unsere große Sache, der Spiritualismus, nicht voran. Christus brachte ihnen die Wahrheit. Alles in Einfalt, doch die Menschen machten alles Einfache kompliziert und unverständlich, sodass es niemand mehr verstehen kann.

Denn die ganze geistige Wahrheit ist verzerrt und niemand weiß mehr, wo der Anfang zu finden ist. So irren und täuschen sie sich. Und wo ist das

Ende? Wo soll das hinführen, wenn die Menschen sich nicht verstehen wollen. Und sich keine Mühe geben, einander Liebe entgegenzubringen.

Doch komm, mein Junge, der Trauerzug setzt sich in Bewegung, aber wir beide begeben uns zum Krematorium. Wir sind gleich da, und bis die anderen dort ankommen, werden wir einiges untersuchen."

Wie vom Winde getragen schwebten sie dem Krematorium entgegen.

„Schau, André, das schöne Gebäude, dort auf dem Hügel, ist die Folterbank des Geistes. Für jene, die sich auf Erden schlecht aufgeführt haben, nimmt dort das Leben nach dem Tod einen grausamen Anfang. Es heißt, es sei ein Haus des Friedens, doch in Wahrheit ist es das Haus der Schmerzen. Ach, Mensch, begreife in deiner Unwissenheit, dass du dich selbst und andere auf diese Folterbank legst und dass du diejenigen, die von dir gehen, dadurch nicht nur nicht ehrst, sondern dass du sie auf die schrecklichste Weise, die es nur gibt, folterst. Glaube uns und nimm dir diese Warnung zu Herzen, denn du spottest in deiner Unwissenheit Gottes Gesetzen. Wir im Jenseits wollen dir den rechten Weg weisen, der zur Wahrheit führt. Wir hegen keine egoistischen Wünsche, wir wollen dir lediglich helfen. Wir wollen dir die Wahrheit bringen, weil wir wissen, wie entsetzlich hier gelitten wird, in diesem Haus der Schmerzen. Wir rufen dir nochmals zu: Bleib auf Gottes Wegen. Lege dir nicht selbst Wege an, welche nur stofflich sind und dunkel, weil sie durch die Finsternis führen, da die Erbauer blind waren und daher das geistige Licht nicht sehen konnten. Wir rufen dir zu: Setze diesen furchtbaren Zuständen ein Ende und kehre zurück zur Natur, von der du dich schon seit Langem entfernt hast. Öffne deine Augen und erkenne, wie sehr wir dir helfen wollen. Sieh, wie deine Freunde dir beistehen, deine Schwestern und Brüder, die vor dir hinübergingen. Wir wollen dir helfen und wir wollen denen helfen, die auf diese Weise gefoltert werden. Wir sind unter euch, aber deine stofflichen Augen sehen uns nicht, weil du verschlossen bist und die Wahrheit nicht sehen willst. Öffne deine Augen und Ohren und du wirst uns nicht nur sehen, sondern uns auch sprechen hören. Fürwahr, wir können das, weil wir dafür die Kraft von Gott empfangen haben. Wir sind bei dir, um dich zu beschützen, wenn du Schutz brauchst. Suche aber nicht verkehrt, suche an düsteren Tagen nicht nach Sonnenlicht, das nicht da ist, sondern warte, bis es wieder hell wird. Dann wirst du uns sehen, denn wir sind das Sonnenlicht.

Und wenn wir dir geholfen haben und du weißt, dass deine Wege stofflich sind, dann höre auf unseren Rat, denn ein geistiger Wind trägt die Wahrheit in alle Ewigkeit mit sich. Einst wirst du sie anhalten und die Schätze, welche sie mitführt in Empfang nehmen. Nimm dann als Erstes das Wissen an und lege deine Unwissenheit ab. Dann wirst du weiterkommen können, immer weiter, bis alle schlechten Taten bereinigt und in bessere umgewandelt sind,

welche die Wahrheit in sich tragen.

Sieh, André, hier sind bereits viele Freunde, deren stoffliche Hüllen verbrannt wurden und die alle mehr oder weniger darunter gelitten haben. Sie beten mit mir: ‚Vater, vergib ihnen ihre Fehler, denn sie wissen nicht, was sie tun.' "

„Wo sind wir hier, Alcar?"

„In der Verbrennungskammer, André; wir sind wieder unbemerkt hineingekommen. Gleich wirst du einen geistigen Arzt sehen, der dem armen Musiker mit magnetischen Streichbewegungen die starken Schmerzen lindern hilft. Schau, da ist er schon, denn in den Sphären weiß man, wann ein Unglücklicher verbrannt wird.

Aber nicht nur für unglückliche Geister ist die Feuerbestattung abzulehnen, auch die Glücklichen haben noch etwas darunter zu leiden. Das hängt ganz davon ab, wie viel innere Kraft sie haben; aber selbst wenn sie der ersten oder zweiten Sphäre angehören, auch dann noch ist ihnen von der Feuerbestattung abzuraten. Alles hängt also von ihrem inneren Befinden ab und davon, wie sie auf das Geistige abgestimmt sind. So, wie ihr Licht ist, das sie besitzen, so wird Ihr Glück und ihre Kraft sein. So auch ihr Kummer und Schmerz, so ihr Leiden.

Ein Geist, der von der Erde direkt in die dritte oder vierte Sphäre geht, wird so gut wie nichts von der Einäscherung fühlen, aber obwohl diese Geister nicht mehr an ihren Körper gebunden sind, werden sie – bei Ankunft in ihrer Sphäre – dennoch fühlen, dass ihnen etwas fehlt und dass sie Beschwerden haben.

Durch die ungeheure Hitze des Verbrennungsofens wird der stoffliche Körper mit einer Gewalt zersetzt, was den natürlichen Gesetzen zuwiderläuft und völlig gegen Gottes Absicht ist.

Möge dieser Akt der Gewalt also bald – zum Heile der Menschheit – ganz ausgedient haben und der normalen Erdbestattung weichen.

Hierüber könnte ich noch lange reden und Hunderte von Fällen anführen. Uns geht es jetzt aber um diesen armen Sünder, der noch mit seinem Körper verbunden ist und gleich schwer leiden muss.

Wir werden nicht bis zum Schluss hier bleiben, André. Ich meine, bis der Körper ganz eingeäschert ist, weil es zu viel für dich wäre und zu abscheulich anzusehen.

Hörst du! Die ersten Orgelakkorde. Der Trauerzug ist also angekommen.

Komm, wir gehen nach oben. Das ist Trauermusik, André, und die Leute, die der feierlichen Einäscherung beiwohnen wollen und später erzählen, wie schön es war, kommen jetzt von allen Seiten herein.

Sieh, André, der Arme wird bereits auf den Katafalk gelegt, der ihn in nach unten bringen wird. Wir nennen ihn den Totenfahrstuhl."

Ein letztes Lebewohl wurde ihm von allen Anwesenden zugerufen und unter den Klängen der stattlichen Orgel sank der Fahrstuhl hinab.

„Wir werden ihm folgen, mein Junge. Sei stark, denn nun wird die Folter beginnen. Siehst du ihn und hörst du, wie er schreit?“

„Ja, Alcar.“

„Er sieht und spürt bereits, was gleich mit ihm geschehen wird.“

André klammerte sich krampfhaft an Alcar fest.

„Komm her zu mir, mein Junge.“

Es ereignete sich etwas Grauenvolles. Sie hörten den armen Mann schreien: „Sadisten, Mörder; heißt das jemanden ehren?“

Doch dieses Schimpfen traf sie dort oben nicht; alle standen mit erstarrten Gesichtern da und waren voller Mitleid, ohne zu wissen, wie grausam das Los dieses armen Menschen war.

„Er fühlt jetzt schon die höllischen Schmerzen, André, die sein Geisteskörper durchstehen muss.“

Der Aufzug sank unterdessen hinab zur Verbrennungskammer.

„Es ist nicht schlimm zu sterben, mein Sohn, denn der Tod ist ein großer Erlöser, doch auf eine solche, auf der Erde beispiellosen Weise gefoltert zu werden, ist entsetzlich. Der Geist sieht, hört und fühlt alles, auch wenn er seinen Körper verlassen hat, denn durch den Fluidumfaden bleibt er mit ihm verbunden. Das gilt nur für denjenigen, der an seinem Körper festsitzt, der sich im irdischen Leben vergessen hat. Es gibt auch andere Zustände, doch in diesen sind alle vom stofflichen Körper losgelöst. Er dagegen bleibt an seinen Körper gefesselt, bis das Band gelöst wird.“

„Wie furchtbar für diesen armen Mann, Alcar.“

„Das ist nun einmal so und es ist auch wieder die Folge seiner Unwissenheit. Er kann sich nicht konzentrieren, weil er das Materielle zu sehr liebte und das Geistige in sich vernachlässigt hat. Wenn er in seinem Leben auf der Erde Gott gefunden hätte, dann würde jetzt für ihn alles ganz anders sein und er müsste diese Folter nicht erleiden, weil er dann geistig anders abgestimmt wäre. Sein irdisches Leben war umsonst, er hätte sich doch geistig entwickeln sollen. Das gilt für jeden Menschen, für Arm und Reich.

Wenn allerdings sein Körper nicht verbrannt würde, müsste er die Verwesung seines stofflichen Kleides miterleben. Auch diesen Zustand wirst du später sehen.

Ist alles einleuchtend, André?“

„Nein, Alcar. Es leuchtet mir nicht ganz ein.“

„Dann sieh es dir zuerst nur an, mein Junge; nachher werde ich versuchen, dir alles noch verständlicher zu machen.“

André beobachtete es und mit seinen geistigen Augen konnte er den Körper im Verbrennungsofen deutlich wahrnehmen. Die Hitze, die dort herrschte,

war für beide kein Hindernis, da es sich um stoffliche Hitze handelte.

Noch immer wurde Orgel gespielt, die Menschen aber, die dem ‚Verstorbenen' die letzte Ehre erwiesen hatten, waren fortgegangen.

André sah nun, wie der Körper sich krümmte, sich hin und her wälzte und sich wie ein lebendiger Mensch wand, begleitet von Schreien, Brüllen und Weinen, dass er vor Entsetzen zitterte. Es war nicht zum Mitansehen und Mitanhören. Wie grausam wurde hier gelitten!

Dort vor ihm waren zwei Körper, der Stoffkörper und der Geisteskörper. Für einen Moment standen sie, dann fielen sie um und wanden sich wieder umeinander. „Ach, Alcar, ich kann nicht mehr; lass uns hier weggehen."

Alcar legte André seinen Arm um die Schultern und stützte ihn, und so gingen sie fort. Noch klangen ihm die Worte in den Ohren: „Heuchler, Schurken", und noch vieles andere.

„Es ist furchtbar, Alcar, grauenhaft."

„Das ist es. Komm, mein Junge, ich werde dir helfen, sonst kommst du nicht hindurch."

„Ach, Alcar, wie entsetzlich! So etwas will ich nie mehr sehen. Das kann kein Mensch ertragen. O weh, wie dieser Mann leidet."

Alcar legte ihm die Hände aufs Haupt, weil er so schockiert war von alldem Schrecklichen, das er gesehen hatte. „Auch wenn ein Mensch noch so viel Böses getan und noch so viele Sünden begangen hat, Alcar, dann ist das trotzdem eine sehr schwere Strafe für ihn."

„Es gibt noch schwerere Strafen; dies ist eine von vielen, welche man sich selbst zuzuschreiben hat. Vergiss das nie, André."

André betete, dass Gott dem armen Sünder gnädig sein möge.

„So ist die Einäscherung nun einmal für diejenigen, die am Stoffkörper festsitzen, mein Sohn. Der Geisteskörper wird erst dann loskommen, wenn der Stoff ganz vernichtet ist. Jetzt wirst du begreifen, wie notwendig es ist, den Menschen auch in dieser Hinsicht die Augen zu öffnen, damit sie künftig dem Friedhof Vorrang geben gegenüber dem Krematorium.

Dieser Vorgang wird einige Stunden dauern und wenn der Urteilsspruch vollzogen ist, bringt ihn der geistige Arzt an einen Ort in den Sphären, wo er zur Einkehr kommen kann. Dort wird er darüber entscheiden können, was er will, entweder nach oben oder nach unten.

Doch wenn er nach einiger Zeit aus der Bewusstlosigkeit erwachen wird, denn er hält das nicht aus, dann wird er seinen eigenen Weg gehen wollen und von bitterem Hass getrieben wird er den Menschen nachstellen, weil er glaubt, dass sie ihm dieses Leid angetan haben.

Dann kommt die Zeit, dass er mit den furchtbaren Narben umherirren muss, die durch die Verbrennung entstanden sind und mit denen sein Geisteskörper bedeckt ist."

André war traurig. Es war eine grausame Folterung. Er hatte gesehen, dass der arme Mann nicht loskommen konnte, als er wegwollte. Zuerst musste sein Körper verbrannt sein, dann erst riss der Fluidumfaden.

Er hatte die beiden Körper gesehen; der eine gefühllos, der andere umso sensitiver, und er hatte gesehen, wie sich diese Körper, der Stoff und der Geist umeinanderwanden, dort, in diesem schrecklichen Ofen.

„Du hast Recht, Alcar. Dies ist kein Haus des Friedens, sondern ein Haus der Schmerzen."

„Daran wird auf der Erde doch nicht gedacht, André. Der Geisteskörper muss nicht nur mit ansehen, dass sein stofflicher Träger verbrannt wird, sondern er muss auch die Schmerzen erleiden, die von der Verbrennung verursacht werden. Das ist keine Suggestion, sondern traurige Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die voll und ganz dem Mangel an geistigem Gefühl zuzuschreiben ist.

Aber die Materialisten glauben das nicht. Wie sollte dieser Unglückliche denn nun an einen Gott glauben können, da er diese Schmerzen durchzustehen hat!

Spreche jetzt einmal mit ihm über Gott. Er würde dir nicht zuhören, und darum ist ihm noch nicht zu helfen. Er wird vom Hass zerfressen, der jetzt noch schärfer und tiefer geworden ist als während seines Lebens auf der Erde.

Wenn ein Mensch in diesem Zustand wirklich an Gott glauben könnte, so wäre er von dieser Folter erlöst und könnte gehen, wohin er wollte, wenn er auch nicht höher kommen könnte als die Sphäre, auf die er innerlich abgestimmt ist.

Ist dir der Zustand jetzt klarer geworden, André?"

„Ja, Alcar, jetzt begreife ich alles.

Wohin geht nun dieser Mann, nachdem er aufgewacht ist?"

„Seine Sphäre liegt in der Tiefe. Dort befinden sich die finsteren Sphären. Dorthin wird er gehen, wenn er nicht zur Einkehr kommt. Und wenn er dort einmal angekommen ist, wird er genügend Kameraden finden, die ihn in seinen rachsüchtigen Plänen unterstützen wollen. Dann wird er mit seinen neuen Kameraden auf die Erde zurückkehren und auf jeden Menschen, der sich seiner Liebe zu Gott nicht sicher ist und kein Vertrauen in das Gute hat, einen vernichtenden Einfluss ausüben.

Man darf Böses nicht mit Bösem vergelten, doch davon wird er sich, dem Gang seiner Gedanken zufolge, wohl wenig anziehen, fürchte ich. So wuchert das Böse immer weiter. So straft sich das Böse selbst. Wäre er auf die übliche Weise beerdigt worden, dann hätte er nach Ablauf seiner Strafe die Gelegenheit bekommen, sich zu entwickeln, weil sein Hass dann nicht durch diese grausame Verbrennung genährt worden wäre. Trotzdem wird er niederknien und Gott um Vergebung bitten müssen. Auch diese Zeit wird

kommen, doch das kann noch lange dauern, womöglich Jahrhunderte.

Aber was sind schon tausend Jahre in der Ewigkeit? Auf der Erde denken die Leute, dass sie schrecklich alt sind, wenn sie ein, für die Erde, hohes Alter erreicht haben. Aber was sind die paar Jahre gemessen an der Ewigkeit? Nur ein Wimpernschlag.

Wir werden uns jetzt in die finsteren Sphären begeben, an den Ort, auf den dieser Mensch abgestimmt ist. Auch den sollst du sehen, um ein klares Bild zu bekommen. Bleib stark, André, es ist eine schwere Reise für dich."

Hand in Hand verließen sie schwebend die Erde.

„Fühlst du dich wieder etwas besser, mein Junge?"

„Doch, Alcar, aber ohne deine große Kraft könnte ich das alles nicht verkraften."

„Wir werden nicht lange in den finsteren Sphären bleiben. Ich will dir lediglich den Ort zeigen, wo unser Freund leben wird." Wieder sah André die Erde als kleine Scheibe, doch jetzt konnte er alles viel besser verstehen.

„Sieh, André, dort waren wir eben und haben all das Schreckliche mitgemacht. Wie winzig die Erde unter allen diesen großen Planeten ist. Wie einfach wäre es für Gott, ihr zu helfen. Denke nicht, dass Er sie vergessen wird. Sie empfängt genug geistige Nahrung. Gott lässt die Menschen gewähren, denn sie müssen lernen. Sie fordern schließlich all das Leid selbst heraus und müssen jetzt selbst den Weg finden, um voranzukommen; niemand kann ihnen dabei helfen. So werden sie sich einst weiterentwickeln.

Du siehst, es wird immer dunkler und dunkler, wir haben uns nun dem Dämmerland genähert. Dieser gräuliche Himmel ist die Sphäre, die an die finsteren Gefilde grenzt. Es gibt aber noch ein Dämmerland, doch das grenzt an die Sphären des Lichts, wo die höheren Gefilde beginnen; es dient aber als Läuterungssphäre. Dieses Dämmerland gehört zu den finsteren Sphären, und wenn wir es gleich durchquert haben, dann sind wir an dem Ort, wohin unser Freund gehen wird.

Du wirst sehen, wie sich die Farben des Himmels ständig verändern, André."

„Wie eigenartig das ist, Alcar. Der Himmel ist immer dunkel, obwohl die Farbtöne im einen Moment etwas dunkler sind als im anderen."

„Das zeigt, dass wir in der Nähe der finsteren Sphären sind. Hier geht alles ineinander über. Das Licht verändert die Farbe, bis es schließlich seine Farbe beibehält."

Sie schwebten immer weiter.

„So, nun sind wir am Bestimmungsort angelangt. Dieser dunkelbraune Himmel, der von einer roten Glut beschienen wird, ist das Licht, das diese Sphäre, dieses Land des Hasses und des Neides besitzt. Die Millionen, die hier leben, sind darauf innerlich abgestimmt.

Auf unserer ersten Reise haben wir das Licht der dritten Sphäre gesehen. Du kannst also jetzt zwischen beiden Ausstrahlungen vergleichen und daraus schließen, wie tief die Bewohner dieser Sphäre gesunken sind.

Wir sind hier an der Grenze, wo das Land des Hasses beginnt. Komm, wir werden uns ein Plätzchen auf diesem hohen Berg suchen."

André schaute sich um. Dort vor ihm, tief in der Finsternis, in jener dunklen Glut, erkannte er eine große Stadt. Viele Türme hoben sich scharf vom rotbraunen Himmel ab. Von ihrem Platz aus gesehen war es ein herrliches, aber zugleich düsteres Panorama, das sich dort vor ihnen ausbreitete.

„In dieser großen Stadt gibt es nichts als Schmerz und Elend, das die Menschen selbst geschaffen haben, weil sie Gott nicht kennenlernen und lieben wollen.

Viele sind schon Hunderte von Jahren dort und haben in der ganzen Zeit nicht den Drang verspürt, das reinere Licht zu finden. Der Rausch, den sie weiter ausleben, ist derselbe wie auf der Erde."

Die Stadt erstreckte sich bis zum Horizont, wo André ein wenig mehr Licht wahrzunehmen meinte.

„Ist diese Stadt unermesslich, Alcar?"

„Das stimmt, André, sie wird in Tausenden von Jahren nicht zu ermessen sein, weil sie sich unendlich weit ausdehnt. ‚Bis in die Ewigkeit' wage ich nicht zu sagen, denn ich hoffe, dass auch diese Sphären einst das höhere Licht besitzen werden.

Du siehst, dass die Geister auch dort, genauso wie in den höheren Gefilden, ihre Häuser und Tempel bauen."

„Du hast gesagt, Alcar, dass dies der Platz ist, wo der arme Mann von heute Morgen einstweilen leben wird, nicht wahr?"

„Ja, André, das ist die Sphäre, auf die er abgestimmt ist."

„Was wird er tun, Alcar, wenn er dort angekommen ist?"

„Dann beginnt seine Verrohung erst recht und er wird danach trachten, seine Rachsucht auszuleben bei den Menschen, denen er unterstellt, dass sie ihm alle erlittenen Torturen zugefügt haben."

„Leben dort alle zusammen, Alcar? Arm und Reich?"

„Ja, André, dort sind alle eins. Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen und die Ärmsten der Armen. Das trifft auf alle Gefilde zu. Doch wenn einer daherkommt und sich mit seinem früheren Dasein brüstet, mit dem, was er einst war, dann wird er von allen ausgelacht. Hier regiert derjenige, der andere beeinflussen kann, der die Masse durch Konzentration beherrscht.

Ich habe dort unten lange gewirkt, um Unglücklichen zu helfen."

„Gehen wir jetzt nicht dorthin, Alcar?"

„Jetzt nicht, mein Junge. Später. Es wird sonst zu viel für dich. Und den-

ke auch nicht, dass es so einfach ist, dorthin zu gehen. Bevor man in diese Sphäre des Hasses, der Leidenschaft und Gewalt hinabsteigt, sollte man alle erforderlichen Vorkehrungen treffen. Vergiss nicht, dass dort nicht die geringste Spur von Liebe zu finden ist. Es ist nicht leicht, dort zu wirken. Allein diejenigen, die stark sind, die über große geistige Kräfte und einen starken Willen verfügen und sich überall orientieren und konzentrieren können, sind dazu imstande.

Sie müssen in jeder Hinsicht über diesen Geistern stehen, und das bedeutet viel, sehr viel, da das Böse listig zu Werke geht.

Intelligenzen aus den höheren Gefilden steigen in vielen Verbänden und Gruppen in die finsteren Sphären hinab, um dort unten für drei bis vier Monate, nach irdischer Zeit, ihr Werk der Liebe zu verrichten."

„Aber wie findet man unter all den Millionen die unglücklichen Geister, Alcar?"

„Ihre Schmerzensschreie und Hilferufe erreichen die höheren Gefilde und von dort werden die Helfer unten benachrichtigt. Dann gehen sie dahin. Sie müssen eine unendliche Menschenliebe besitzen, sonst halten sie es da nicht lange aus. Durch dieses Werk der Liebe entwickeln wiederum auch sie sich und gewinnen so an geistiger Kraft. Und wenn sie jemanden gefunden haben, der aus tiefstem Herzen um Hilfe ruft und Gott anfleht, dass er ihn aus diesem finsteren Pfuhl erlösen möge, dann wird er in eine Sphäre gebracht, die höher liegt und sozusagen dazu eingerichtet ist, um als Läuterungssphäre zu dienen. Es wird viel für die Unglücklichen getan, aber es ist schwere Arbeit.

Auf einer meiner Reisen in die finsteren Gefilde begegnete ich einer Prinzessin, die auf Erden diesen Titel führte. Sie war erst kurz zuvor angekommen und prahlte mit ihrer Schönheit, weshalb sie von jedem ausgelacht wurde. Sie aber verstand es nicht und wollte alles tun, um jene zu strafen, die sie auslachten; die gaben ihr jedoch keine Gelegenheit dazu. Und als man genug über sie gelacht hatte, ließ man sie in einen Spiegel schauen, damit sie sich selbst betrachten konnte. Du hättest sie sehen sollen, André. Sie schrie auf und hielt sich das Gesicht zu. Dann rannte sie weg, denn es war eine entsetzliche Maske, ein grässlich entstelltes Gesicht, das ihr aus dem Spiegel entgegenblickte. So sah ihre geistige Schönheit aus.

Später sah ich sie einsam und verlassen wieder. Sie will sich nicht mehr zeigen und wird vorläufig nicht mehr damit angeben, was sie einst auf Erden war.

Doch wenn sie Gott um Hilfe und Vergebung bittet und hart an sich selbst arbeiten will, dann wird sie einst wieder eine Schönheit empfangen, die weit über ihre irdische Schönheit hinausgeht."

„Trotzdem ist es bedauernswert, Alcar."

„So, findest du das bedauernswert, André? Sie war noch tiefer gesunken als die Frau, bei der wir heute Morgen waren. Solche Wesen tun keinen Handschlag, und wohin sie kommen, bringen sie Leid und Schmerz, anstelle von Glück und Liebe, die dorthin gebracht werden sollten. Und im Leben nach dem Tod prahlen sie noch damit, was sie alles auf Erden besaßen.

Doch was bedeuten ihnen irdische Schönheit und irdischer Besitz, wenn sie das Geistige, ihren seelischen Zustand vernachlässigt haben! Alles Irdische ist bloß zeitlich und hat keinen Wert. Als Tante hinüberging, haben wir gesehen, wie schön sie wurde, sobald sie ihren Stoffkörper verlassen hatte. Später wirst du sehen, wie schön sie jetzt in den Sphären ist, wohingegen sie doch auf der Erde nicht gerade als Schönheit zu bezeichnen war. Aber sie war gläubig, gab Liebe und lebte so, wie es sich für ein Kind Gottes zu leben gebührt. Solche Zustände, wie jener der Prinzessin, sind bedauerlich, weil sie Leid und Elend mit sich bringen und weil man die eigene Lage nicht einsehen will. Glaube mir, wenn ich dir sage, dass es da unten Tausende gibt, die nicht einmal wissen, dass sie auf der Erde gestorben sind."

„Nicht wissen, dass sie gestorben sind, Alcar?"

„So ist es, André, und das ist doch wohl ein Beweis dafür, dass man in derselben Seelenverfassung in den Sphären ankommt, in der man auf der Erde war, und dann an den Ort gebracht wird, der mit seinem Inneren übereinstimmt.

Später werde ich dir derartige Seelenzustände noch ausführlicher darlegen, und dann werden wir gemeinsam die finsteren Sphären besuchen; doch erst musst du noch stärker werden, wenn du das, als ausgetretener Geist, willst ertragen können. Auch musst du noch andere Zustände sehen, um alles im ganzen Umfang verstehen zu können.

Wenn wir auf die Erde zurückgekehrt sind, wirst du erst richtig feststellen können, was am heutigen Morgen mit dir geschehen ist. Doch ich sage dir, bemühe dich, da hindurchzukommen, und bete viel. Denke daran, André. Nichts ist umsonst. Deine Gabe ist dein Reichtum, das weißt du, und es ist eine Gnade für dich, das alles sehen zu dürfen. Deshalb solltest du dafür kämpfen wollen, den armen Menschenkindern zu helfen."

„Das will ich gerne, Alcar; ich bin glücklich, dass du mich mitnehmen willst, und ich verspreche dir, dass ich mein Bestes tue und mich bemühe, alles zu verstehen."

„Recht so, mein Junge, das wird dich stärken und an geistiger Kraft gewinnen lassen. Darum werden wir ständig auf immer neue Reisen gehen."

„Dies muss der irdischen Lehre nach die Hölle sein, nicht wahr, Alcar?"

„Ja, André, nach irdischer Lehre ist das die Hölle und die Millionen, die sie beherbergt, sollen laut dieser Lehre auf ewig verdammt sein. Das wird auf der Erde gelehrt, diese Hölle sieht jedoch völlig anders aus, als es den

Menschen berichtet und geschildert wird. Die Unglücklichen leiden da doch schon genug. Stell dir vor, sie müssten ewig brennen.

Der arme Musiker ist heute Morgen – im wahrsten Sinne des Wortes – vorübergehend in der Hölle gewesen.

Die finsteren Sphären sind die Hölle im Jenseits, doch die Geister, die dort leben, müssen nicht auf ewig bleiben, da auch sie einst die höheren Gefilde erreichen werden, denn Gott verdammt niemanden. Kein einziges Kind Gottes geht verloren. Das alles ist unsinniges Gerede, und die Geistlichen, die in ihrem irdischen Dasein immerzu von Hölle, Teufel, Fegefeuer und Verdammnis gesprochen haben, werden – nach ihrem Hinübergehen – zu der Erkenntnis kommen müssen, dass sie wirres Zeug von sich gegeben haben, weil sie die Wahrheit nicht kannten. So verkünden sie vieles als Wahrheit, was aber lediglich ihr eigenes Gerede ist.

Was haben solche Predigten über Hölle und Verdammnis für einen Sinn? Später wirst du sehen, wie viele von diesen Gottesgelehrten da unten sind, weil auch sie nicht frei von Hass und Missgunst waren und so manchem Menschen das Glück, den Glauben und die Liebe genommen haben." – „Alcar, schau, da gehen Geister."

„Ich habe sie längst gesehen, André, aber ich habe gewartet, bis du sie siehst. Bleibe ruhig sitzen. Sie können uns nicht sehen, weil sie nicht auf uns abgestimmt sind."

„Was für Geister sind das, Alcar?"

„Das sind Wächter, die den Eingang dieser Sphäre bewachen. Sie lauern auf jeden, der hier ankommt, und haben nichts besseres zu tun, als verirrte Reisende zu überfallen und nach unten zu zerren. Aber das kann uns nicht passieren. Das gilt nur für Geister, die sich ihrer inneren Kräfte noch nicht bewusst sind und diese folglich noch nicht entwickelt haben.

Uns können sie nicht sehen, doch du wirst begreifen, dass man dort nicht ohne Weiteres hineingehen kann. Sieh nur, sie gehen fort, André.

Du kannst diesen Zustand vergleichen mit dem der armen Mutter, die wir heute Morgen gesehen haben. Schließlich sah sie uns auch nicht, und trotzdem standen wir hinter ihr."

„Ist sie denn in einem genauso unglücklichen Zustand, Alcar?"

„Nein, das nicht, denn sie kennt keinen Hass mehr. Sie besitzt jetzt reine Liebe und gibt diese. Das ist wiederum etwas ganz anderes. Verstehst du das, André? Diese Seelenzustände musst du sauber erfühlen können. Ihrer steht schon weit über dem der Wächter. Sie sieht ihre Fehler ein und weiß, was sie falsch gemacht hat. Und weil sie sich dessen bewusst ist, versucht sie, sich zu erheben, indem sie Liebe gibt. Sie kann gehen, wohin sie will, während hier viele leben, die an ihren Ort gefesselt bleiben, bis sie vom Hass erlöst sind, der sie gefangen hält. Die Mutter wird bald das Licht sehen, denn wenn man

Liebe gibt, findet man Gott. So schreitet sie allmählich in der Entwicklung voran."

„Wie lange wird unser Freund in der Finsternis bleiben müssen, Alcar?"

„Das können Jahre sein, André, aber auch Jahrhunderte."

„Bleibt er dann immer an diesem Ort, auch wenn er Gutes will?"

„Aber nein, natürlich nicht. Ich habe dir doch gesagt, dass Geister, die sich nach Höherem zu sehnen beginnen, mit der Hilfe derer, die hier wirken, an andere Orte gebracht werden. Dort sollen sie lernen, und erst wenn sie es wollen, zeigt man ihnen, was sie auf Erden verbrochen haben. Das weiß man hier von jedem. Danach kommt die Reue, die jeder Mensch früher oder später fühlen wird. Dann kommt bei solchen Menschen oft der Gedanke an die Wiedergeburt auf, als Hilfe und Gnade Gottes. Dann dürfen und können sie auf die Erde zurückkehren und werden im neuen irdischen Leben alles, was sie angerichtet haben, wiedergutmachen können, all das Leid und all den Schmerz.

Den Drang, Gutes zu tun, tragen sie unbewusst in sich, weil sie an unserer Seite in diesen höheren Zustand gekommen sind und dafür gekämpft haben, auch wenn ihnen noch viele Fehler anhaften. Das ist eine große Gnade für sie, wenn das heilige Verlangen in sie gekommen ist, das wiedergutmachen zu dürfen, was sie verbrochen haben. Dieses Gesetz ist eines der größten Gesetze Gottes, weil daraus Seine unendliche Liebe spricht.

Über die Wiedergeburt gibt es auch sehr viel zu sagen. Auf der Erde glauben viele an ihr, man weiß aber nicht, wie sie geregelt ist.

Seinerzeit ging ein Schriftsteller hinüber, der, als er hier ankam, über alles lachte und damit prahlte, was er geschafft hatte. Viele Jahre vergingen, bis auch er endlich Reue empfand und in ihm das Verlangen aufkam, Gutes zu tun. Daraufhin wurde ihm vorgehalten, was er im Laufe seines Lebens auf der Erde getan hatte, und er wunderte sich sehr darüber, dass man das wusste. Jeder Buchstabe, den er geschrieben hatte, konnte ihm vorgelegt werden, da alles geistig Geschaffene bestehen bleibt. Auch unsere Gedanken bleiben erhalten, wenn man sie einmal entwickelt hat. Der Inhalt seiner geschriebenen Werke war von niedrigem Niveau und stand im völligen Gegensatz zu allem Geistigen.

Als er auf die Erde zurückkehrte, bewältigte er jenes Leben so, wie Gott es von ihm forderte, denn er hatte Gott lieb gewonnen und lernte Ihn in allem kennen. So gelangte er in einem kurzen irdischen Leben ins Licht, was sonst Jahrhunderte hätte dauern können. Das ist nur ein kleines Beispiel, André, denn über die Wiedergeburt gäbe es unfassbar viel zu sagen.

Ich sagte dir, dass sie für die niedrigen Geister eine große Gnade bedeutet, doch diejenigen, die geistige Kraft besitzen und wissen, wie schön, rein und wunderbar es in den Sphären des Lichts ist, sehnen sich nicht danach, auf die

Erde zurückzukehren, weil sie das irdische Leben nicht mehr lieben. Wenn unser Freund so weit gekommen sein wird, dann steht auch ihm, wenn er es will, dieser Weg offen. So hat Gott Seinen Kindern viele Pfade bereitet, die alle aufwärts führen und in den Weg einmünden, der sie zu Seinem Vaterhaus führen wird.

Für all diese Unglücklichen können wir Worte anführen, die aus dem Herzen kommen. So weiß ich noch, dass mein Meister einst folgende Worte zu mir sprach:

‚Ich sage Ihnen, ein Mensch unterdrückt den anderen, doch im Leben nach dem Leben wird man vor dem einen Richterstuhl erscheinen, und dann wird sich herausstellen, was man einem anderen angetan hat. Wehe dem Menschen, der einem anderen vorsätzlich Leid verursacht!

Es gibt auf der Erde nur wenige, die das berücksichtigen. Deshalb komme ich hierher, zu euch allen, und ich werde euch niemals aufgeben, weil ihr das Gute wollt. Das begreift ihr erst später richtig.‘

Wir waren in anderen Gefilden, um dort zu wirken, und ich habe ihn verstanden, André. Ich wiederhole diese Worte Tausende Male, denn sie haben mich gestärkt, und ich verstehe, wie sie gemeint waren, wie ich Gott erreichen konnte und wie ich den Menschen lieben sollte.

Mein Meister, der vor mehr als zweitausend Jahren auf der Erde lebte, stieg aus den höheren Gefilden zu uns herab und schenkte uns diese Worte, die für alle bestimmt sind.

Daraus geht hervor, André: Einfalt und Demut in allem, das bedeutet Kraft und Liebe. Oh, es ist so wichtig, dass der Mensch das weiß. Wie wird da gesündigt und wie wird da gelebt! Die geistige Wärme wird auf der Erde nicht empfunden, weil man stofflich empfindet und stofflich sieht. Viele, mit denen wir zusammen waren, mein Sohn, haben uns ausgelacht, wenn wir von all unseren geistigen Schätzen so erfüllt waren. Später, wenn sie an unserer Seite sind, möchten sie gerne, dass wir uns wieder mit ihnen beschäftigen, aber dann geht es nicht mehr. Dann sind unsere Wege zu weit auseinander, denn wir gehen weiter, immer weiter. Auch ich bekomme meine Anweisungen; neue Wege werden uns gewiesen und anderen Menschen muss geholfen werden, die den Wert dessen sehr wohl erkennen. Einst werden sie große Augen machen, doch dann sind wir für sie nicht mehr sichtbar. Einmal kommt die Zeit, da ihre Uhr angehalten wird, und dann stehen sie geistig nackt da und werden von allen ausgelacht, wenn sie mit einem Leben prahlen, das völlig umsonst gelebt ist. Hab Mitleid mit Menschen, die sich großtun aufgrund ihres stofflichen Besitzes, und meinen, dass sie deshalb mehr sind als ihr Bruder. Oben im Himmel ist Schluss damit, da regiert Gott und sie müssen auf die Knie gehen, wenn sie das Licht erblicken wollen. Einst kommt die Zeit, da eine gerechte Macht über sie urteilt. Dann ist es mit deren Macht

vorbei und sie sind Gottes Allmacht unterworfen. Einst werden sie den Wert der geistigen Schätze erkennen, die man ihnen auf der Erde geben wollte, die sie damals jedoch nicht sehen wollten, weil sie die stofflichen Dinge liebten und vorzogen. Selbst ihr Denken war durch und durch stofflich.

Einst wird man ihre egoistischen Pläne durchschauen und an das ganze Theater kommt ein Ende. Dann wird jeder sehen können, was für Freunde sie waren, was sie unter Freundschaft verstanden und welche Freundschaft sie liebten. Alles Irdische vergeht, André. Und sollten wir da nicht jubeln? Sollten wir Gott denn nicht danken, dass wir unsere Liebe und unsere Absichten einst gewürdigt sehen werden? Dann werden sie nicht mehr von missgünstigen und unwissenden Menschen verschmäht werden. Ist es denn nicht herrlich zu wissen, André, dass wir einst vor der Gerechtigkeit Gottes stehen werden?

Einst werden wir Gott sehen und nur Er allein kann uns helfen. Er weiß, wie der Mensch sein Leben auf Erden hat leben wollen. Einst wird man begreifen, wie viel Liebe wir schenken wollten, aber nicht konnten, weil man unsere gebenden Hände nicht sehen wollte. Einst wird man nach geistigen Wahrheiten fiebern. Einst wird man die Wahrheit von allem, was geistig gegeben wurde, erkennen. In der Ewigkeit werden unsere Absichten verstanden. Dort regiert Gott allein, unser aller Vater, denn wisse, mein Sohn, es gibt nur eine Macht, die alles verbindet und alles zusammenhält, und das ist Gott.

Von allem, was geistig verrichtet wird, kann weder etwas verborgen noch rückgängig gemacht werden. Dann steht alles unverhüllt da, in seiner wahren Gestalt in jenem großen, heiligen, ewigen Licht."

„Das müssten die Menschen hören, Alcar."

„Sie werden es hören, André. Durch dich werde ich es ihnen sagen.

Ich werde es auch versuchen, diese Sphären in Farben wiederzugeben. Wenn dieses Bild ansteht, wirst du es sogleich erkennen. Es wird aber nicht leicht für mich sein, sie genau wiederzugeben. Ich werde gleichwohl mein Bestes tun; du wirst das Bild empfangen."

Sie hatten schon eine ganze Weile auf dem Berg zugebracht.

„Schau noch einmal hinunter, André, denn wir kommen vorerst nicht hierher zurück."

„Wie groß ist Gottes Allmacht, Alcar, dass Er den Seelenzustand von allen Seinen Millionen von Kindern kennt."

„Das ist sehr gut erkannt, André. Gott weiß alles, Gott sieht alles, Gott ist in allem. Darum ist Er auch allmächtig und kennt eines jeden Seelenzustand. Gott ist Kraft, Gott ist Liebe, Gott ist Licht, Gott ist Leben.

Um es dir noch deutlicher zu machen, woher Er alles weiß und warum Er jeden Seelenzustand kennt, werde ich dir etwas erzählen, was damit zusam-

menhängt.

Vor langer Zeit besuchte ich auf der Erde einen Kreis, der wöchentlich Séancen abhielt. Ich war nicht mit diesem Kreis verbunden, kam aber oft als Aufsicht führender Geist dorthin. Bei Séancen geschieht es ja so oft, dass wir sehen, aber nicht erkannt werden, und dass man nicht weiß, mit welcher Absicht wir zur Erde kommen.

Meine Freunde brachten geistige Nahrung dorthin, die der Kreis mithilfe von Kreuz und Tafel auffing. An diesen wöchentlichen Séancen nahmen acht irdische Personen teil, darunter war eine Mutter, die ihr siebenjähriges Kind nach kurzer, aber schwerer Krankheit verloren hatte.

Als die Kleine schon eine Zeit in den Sphären war, wurde sie – da die Mutter fortwährend nach ihrem Liebling rief – von ihrem Großvater mitgenommen auf die Erde und zu den Sitzungen gebracht, um sie mit ihrer Mutter in Kontakt zu bringen. So konnte die Mutter – durch den Spiritismus – wieder mit ihrem Kind sprechen. Das geschah einige Jahre lang und ich brauche dir wohl nicht zu sagen, André, wie sich die Mutter gefreut hat, dass sie regelmäßig von ihrem Kind aufgemuntert wurde.

Die Kleine passte sich schon bald an ihren neuen Zustand an und entwickelte sich außergewöhnlich schnell.

Nach vier Jahren, als das Mädchen nach irdischer Zeitrechnung 11 Jahre alt geworden wäre, ging auch die Mutter hinüber, und die ersten Gedanken der Hinterbliebenen waren: Jetzt ist sie bei ihrem Liebling, jetzt wird sie glücklich sein.

Als sie eine gewisse Zeit an unserer Seite war und man sie auf die Erde brachte, um, nun als Geist, bei den Séancen zugegen zu sein, und man ihr sagte: Nun wirst du Rietje – so hieß ihre kleine Tochter – wohl gesehen haben, musste sie gestehen, dass dies noch nicht der Fall war. Man verstand sofort, was der Grund war. Sie war noch nicht auf den geistigen Zustand ihrer kleinen Tochter abgestimmt. Sie litt schwer unter diesem Kummer, noch schwerer, als auf Erden die Kleine von ihr gegangen war. Dort hatte sie von Zeit zu Zeit noch Kontakt mit ihr haben dürfen; aber jetzt sah sie sie nicht und durfte auch nicht mit ihr sprechen. Die arme Mutter litt sehr darunter, sie verstand jedoch, warum ihr der Umgang mit ihrem Kind untersagt worden war, und sie nahm sich vor, das Höhere zu suchen."

„Warum durfte sie ihr Kind denn nicht sehen, Alcar?"

„Das will ich dir sagen, André. Ich habe dir früher schon einmal gesagt, dass man allein durch Teilnahme an Séancen kein geistiges Wesen werden kann. Man muss sich geistig entwickeln.

Zum Zweck der Sensation wird all das Werk nicht getan und die geistige Nahrung nicht gereicht. Es soll dazu dienen den Menschen zu bereichern. Er soll danach streben, mittels dieser Wahrheit Gott zu finden und alles zu

lieben, was durch Ihn geschaffen worden ist.

Obschon sie an den Séancen teilnahm, blieb sie eine Person, die sich mehr zum Stoff hingezogen fühlte und alles leichtnahm. Man wird von unserer Seite zu nichts gezwungen, André, sondern man soll lernen, es selbst zu erfühlen. Aus Liebe zu den Menschen wollen wir ihnen helfen, ohne Dank dafür zu verlangen. Sie empfand es jedoch nicht als die große Gnade, welche ihr geschenkt wurde, als ihr Kind zu ihr zurückgebracht wurde, und sie dachte nicht daran, dass auch ihre Zeit einst kommen würde und sie dann bei Ankunft in den Sphären ein gleiches Licht wie ihr Kind würde ausstrahlen müssen, wollte sie es sehen können. Nun sind sie beide in den Sphären, aber nicht zusammen. Einst wird es jedoch so weit kommen, und dann werden sie auf ewig glücklich sein.

Verstehst du nun alles, André? Kannst du nun fühlen, dass dies ein überzeugender Beweis für Gottes Allmacht ist? Ist dir jetzt klar, dass alles durch Seine Allmacht gelenkt und geregelt wird? Ohne Hilfe würde die Mutter ihr Kind hier an unserer Seite unmöglich finden können, weil ihr das geistige Licht und die Kraft dazu fehlt. Gott ist in allem. Darum kennt Er jeden Seelenzustand. Gott ist allgegenwärtig, sowohl in den höchsten Himmeln als auch auf der Erde und in den finsteren Sphären."

„Wie schön und heilig alles ist, Alcar."

„Gewiss, es ist heilig, André. Einmal wird unsere Uhr angehalten, und dann werden wir wissen, ob wir Gott auf rechte Weise geliebt haben.

Wir gehen jetzt zurück auf die Erde, André. Vergiss nicht für den Unglücklichen zu beten, der bald hier ankommen wird."

In schneller Fahrt schwebten sie der Erde entgegen und wieder sah André unseren Planeten und um ihn herum die anderen Planeten. Immer näher und näher kamen sie der Erde und er sah, wie sich die Farbe des Himmelslichts ständig änderte.

„So, jetzt gehen wir zu Fuß weiter."

„Wohin gehen wir, Alcar?"

„Das wirst du gleich sehen. Komm ruhig."

André sah viele Menschen um sich herum, die Blumen und Kränze bei sich hatten und den gleichen Weg gingen wie sie. „Ah, ich sehe, Alcar, wir gehen zu einem Friedhof. Dort ist er schon."

„Richtig. Das ist ein Friedhof und du siehst, dass viele Menschen Blumen auf die Gräber ihrer Liebsten legen. Viel Trost finden die Hinterbliebenen dort nicht, aber ein unwissender Mensch kann sich auch keine Vorstellung, kein Bild von der Wirklichkeit machen. Man denkt, dass die Liebsten tatsächlich unter den Grabplatten liegen, und sie zu besuchen sei der einziger Trost; man meint sie dadurch zu ehren und zu lieben.

Komm an meine Seite, André, ich werde dir gleich etwas Trauriges zeigen.

Du musst dir noch mehr ansehen, aber sei stark.“ Nachdem sie an vielen Gräbern vorbeigegangen waren, blieb Alcar stehen.

„So, hier bleiben wir kurz. Das ist das Grab einer jungen Frau von fünfundzwanzig Jahren. Sieh dich gut um und lausche.“ Auf dem Grab sah André einen aus schneeweißem Marmor gehauenen Engel. Er hielt einen Palmzweig in der rechten Hand und stand vornübergebeugt, als wolle er das Grab beschützen.

André las: Hier ruht unsere geliebte Tochter, Enkeltochter und Schwester, Anna Maria H., geboren in H. am 14. September 1901, gestorben am 7. August 1926. Sie war unser geliebtes Kind; ruhe in Frieden.

„Sieh, André, die beiden Menschen, die an ihrem Grabe stehen, sind ihre Eltern. Sie haben diese schönen Blumen als Zeichen ihrer Liebe auf die Grabplatte gelegt. Ich werde dir noch mehr zeigen, aber sprich nicht.“

André musste sich beherrschen, dass er keinen Laut von sich gab, denn neben den Eltern sah er ein junges Mädchen, wie ein Engel so schön und ganz in Weiß gekleidet. Sie hielt die Arme um ihre Mutter geschlungen, wovon diese offensichtlich nichts spürte, und ebenso wenig hörte sie die sanfte Stimme, die zu ihr sagte: „Mutter, Mutter, ich bin bei dir. Sei nicht traurig, ich bin glücklich.“

André richtete seinen Blick von ihr auf die Mutter, sie hörte diese sanfte Stimme aber nicht, die doch sehr deutlich zu hören war und von mehreren Geistern, die alle mit ihren Lieben gekommen waren, aus großer Entfernung gehört wurde.

Wieder rief sie: „Mutter, Mutter!“ Und jetzt lag ein schmerzlicher Klang in ihrer Stimme. Sie versuchte ihre Mutter sachte zu schütteln, doch es gelang ihr nicht. Nochmals rief sie: Mutter, Mutter, doch die blieb taub für sie. Daraufhin wurde sie sehr traurig, und als Alcar zu ihr ging, hörte André, dass sie ihn fragte, ob er ihr nicht helfen könne.

„Oh, wie schön sie ist, wie rein sie ist“, dachte er. Ihre Gesichtsfarbe war noch schöner als das Weiß des Marmorengels auf ihrem Grabe. Es schien, als wäre sie vom Himmel herabgestiegen, so engelhaft rein und zart war sie. „Ach, Bruder“, hörte er sie sagen, „wie kann ich meine Eltern erreichen! Ist nichts daran zu machen?“

„Doch, liebe Schwester, ich werde Ihnen helfen, aber auf eine andere Art und Weise. Was tun Sie hier in der irdischen Sphäre? Sie haben Ihr Haus doch in den Lichtsphären?“

„Gewiss, Bruder, so ist es, aber da finde ich keine Ruhe. Sie ziehen mich hierher zurück. Wegen all deren Leid und Schmerz finde ich keine Ruhe. Ach, wenn sie wüssten, dass ich lebe und dass es mir gut geht, dann könnte ich in den Sphären des Lichts, des Glückes und der Liebe glücklich sein. Aber ich kann jetzt nicht glücklich sein, weil sie es nicht wissen. Ach, hilf

mir, hilf mir. Ich flehe Sie an. Sie kommen auch aus dem Licht. Helfen Sie mir, Bruder, dass ich sie erreichen kann."

„Gern würde ich Ihnen sofort helfen wollen, liebe Schwester, doch das ist mir nicht möglich, denn auf diese Weise können Sie Ihre Eltern nicht erreichen. Ihre irdischen Ohren hören Sie nicht und ihre irdischen Augen sehen Sie nicht. So merken sie es nicht, dass Sie leben und hier neben ihnen stehen, sie festhalten, sie lieb haben und ihnen zurufen: ‚Trauert nicht, liebe Eltern, ich bin glücklich.' Sie sind für Ihre sanfte, doch deutliche Stimme taub. Ihre stofflichen Ohren hören Sie nicht, weil sie sich geistig verschließen. Aber wir werden Ihnen helfen. Mein Freund und ich haben vor, sie von Ihren Leben in den Sphären zu überzeugen. Er ist mein Instrument und wird es ihnen sagen, wenn sie es hören wollen. Ich lasse ihn diese Zustände sehen und er wird auf der Erde bekanntmachen, wie furchtbar die sind. Auf diese Weise können Sie nichts für die Eltern tun und Sie kennen den Weg noch nicht, wie sie zu erreichen sind, mein Kind."

„Mutter trauert schon so lange, Bruder, sie kommt nicht darüber hinweg. Ihr ist nicht zu helfen. Darum bin ich auf die Erde gekommen. Oft bin ich bei ihnen zu Hause und auf vielerlei Art und Weise habe ich schon versucht mit ihnen in Kontakt zu kommen. Doch sie wollen nicht davon abweichen, was man sie gelehrt hat, dass nämlich Gott mich einmal rufen wird. Das wird, ihnen zufolge, das Jüngste Gericht sein. Helfen Sie mir, helfen Sie mir. Sie müssen wissen, dass ich lebe, und dass ich glücklich bin; das Leben wird dann viel erträglicher für sie."

„Ich werde Ihnen helfen, wenn Sie das wünschen. Gehen Sie zurück in Ihre Sphäre, versuchen Sie Hilfe aus den höheren Gefilden zu bekommen, bitten Sie Gott darum und kommen Sie dann zurück zu Ihren Eltern. Dann werden Sie sie mit der Hilfe höherer Intelligenzen erreichen können. Diese Hilfe wird Ihnen gewährt werden, wenn Sie Gott darum bitten. Lösen Sie sich jetzt von Ihren Eltern; Sie können nicht hierbleiben, denn gleich werden unglückliche Geister kommen, die Sie quälen und verspotten und an Ihrem Leid Freude haben. Lassen Sie Ihre Eltern gehen und versuchen Sie sie auf die Weise zu erreichen, wie ich es Ihnen geraten habe."

Die junge Dame sah Alcar liebevoll an, nahm seine Hand in die ihre und sagte:

„Ich danke Ihnen für diese lieben Worte, Bruder. Ich werde mein Bestes tun und sehe nun ein, dass ich nicht so einfach hätte hierher kommen dürfen."

Ihre klaren Augen blickten ihn noch einmal an, dann ging sie fort.

„Hast du alles verstanden, André?"

„Ja, Alcar. Wie lieb und schön sie ist! Sie ist wie ein Engel!"

„Sie ist ein Geist, der in die Sphären des Lichts und des Glücks gehört,

wo stets Harmonie herrscht, doch die Eltern des lieben Kindes – denn sie ist noch ein Kind – ziehen sie durch deren großen Kummer zurück auf die Erde und sie kann in den Sphären nicht glücklich sein, weil sie deren schmerzliche Gedanken erreichen. Sie fühlt dauernd deren Kummer und wird dadurch gezwungen, hierher zu kommen, während ihre Eltern von ihrer Gegenwart doch nichts bemerken und ihre sanfte Stimme nicht hören. Sie stehen hier an einem Grab, worin nichts anderes als ein Häufchen Staub zu finden ist, und ihr Kind lebt und stand neben ihnen, und sie sahen es nicht. Ihre Überzeugung zieht sie an dieses Grab, worin sie ihre Tochter zu finden glauben.

Es ist furchtbar für einen Geist, der mit der Absicht kommt, Hilfe und Beistand zu gewähren, und dann erfährt, dass man ihn nicht sehen kann und seine tröstenden Worte nicht hört.

Diese junge Frau besitzt zwar die Kraft, zu den Eltern durchzudringen, doch sie weiß noch nicht, wie sie vorgehen muss, um sie durch Beeinflussung zu erreichen.

Sie wird nicht oft auf die Erde kommen, wenn sie nicht gerufen, nicht dorthin gezogen wird.

Derartige Fälle kommen häufig vor, und wenn sie tut, was ich ihr gesagt habe, wird ihr geholfen werden. Ihr Gebet wird bald erhört werden, da ihr Bittgebet rein ist und sie sich Gott in Liebe nähern will. Ihr Gebet ist rein, weil sie lediglich darum bittet, Liebe geben zu dürfen.

Es wird für dich ein schwerer Tag, André, aber verliere nicht den Mut. Wenn du wieder in deinen Körper zurückgekehrt sein wirst, werde ich dir beim Verarbeiten des Kummers helfen, den du als Geist durchlebt und in dich aufgenommen hast."

Jetzt kamen sie an ein anderes Grab.

„Schau, hier steht eine junge Frau am Grab ihrer Mutter, aber zugleich siehst du, dass die Mutter – als Geist – neben ihr steht, um ihr beizustehen und Kraft zu schenken.

So gibt es Tausende und Abertausende auf Erden, die nicht hören und nicht sehen und auch nicht wissen, dass es diese Zustände tatsächlich gibt.

Dort, André, wieder ein anderes Schauspiel: eine junge Mutter am Grab ihres Kindes. Das Kind steht neben ihr, ist aber nicht allein, denn es wird vom Großvater begleitet, der schon seit langer Zeit in den Sphären ist, wie ich an seiner Ausstrahlung erkennen kann. Der Junge würde den Weg zur Erde nicht alleine finden können, aber ganz bestimmt fühlt er all den Kummer, den die Mutter leidet, weil sie ihr Kind nicht vergessen kann."

André sah einen Jungen von dreizehn bis vierzehn Jahren und daneben den Großvater, der ihn an der Hand hielt.

„Auch dieser Junge wird solche Zustände verstehen lernen. Und wenn einige Zeit vergangen ist, wird er daran arbeiten und alles Mögliche tun, um

seine Eltern von seinem Fortleben zu überzeugen und ihnen Beweise zu liefern von seinem Leben in den Sphären des Glücks, der Liebe und des Lebens. Auch er ist dort glücklich, André. Komm, er soll uns nicht sehen; das will ich vermeiden.

So wird ein jeder sich darum bemühen, seine Lieben von Jener Seite aus zu erreichen. Und nach vielen, vielen Jahren werden wir endlich so weit sein."

Nun kamen sie an ein Grab, das erst kürzlich ausgehoben wurde.

„Ich sehe schon jetzt, wer hier begraben wird, André. Es ist eine noch junge Frau, die vor ihrer Zeit hinübergegangen ist. Ich sehe sie – obgleich sie für dich noch unsichtbar ist –, weil mich ihre Gedanken von dort erreichen, wo sie sich jetzt befindet. In dieses Grab wird sie ‚zur Ruhe' gelegt werden, und wer weiß, wie viele auch sie wieder besuchen werden."

„Verlangen Geister oft danach, ihren bestatteten Körper wiederzusehen, Alcar?"

„Ganz gewiss, mein Junge, aber längst nicht alle, denn man weiß schließlich, was man zu sehen bekommt.

Das abgelegte Kleid, das man so liebte, in vielen Fällen, geht unmittelbar in Verwesung über und bietet daher schon bald einen Anblick des Ekels.

Auf Geister, die dessen ungeachtet den Körper wiedersehen wollen, den sie auf der Erde vergöttert haben, macht dies einen solch grauenhaften Eindruck, dass sie schleunigst das Weite suchen, um nie wieder zurückzukehren auf den Friedhof, wo sie der Erde das lassen wollen, was ihr gehört. So wird es auch dieser jungen Frau ergehen."

„Kann man nichts für solche armen Wesen tun, Alcar?"

„Natürlich, André, wenn sie das wünschen. Ich werde dir nachher den Kern von allem zeigen. Du bist von dem ganzen Elend tief beeindruckt, welches wir heute Morgen gesehen haben, aber du weißt noch nicht recht, wem zu helfen ist. Wenn du länger an unserer Seite bist, wirst du schnell wissen, wo du wirklich Gutes tun kannst. Du musst noch lernen, unechtes Leid herauszufühlen. Deine Liebe gegenüber allem, was leidet, ist gut und schön, mein Sohn, du musst jedoch gut erkennen, wo wahres Leid gelitten wird und wer deines Mitleids bedarf. Du musst sauber herausfühlen können, was echt und was lediglich Schein ist. Die fremde Stadt, in der du einst zutiefst unglücklich warst, war erfüllt von purer Verzweiflung und furchtbarem Leiden. Jene Geister waren wirklich zutiefst zu bemitleiden und dein inniges Mitleid war derzeit nicht unangebracht. Dennoch wirst du wiederholt das Gegenteil erleben und Undank als Lohn für liebevollen Beistand erhalten. Wenn du in den finsteren Sphären Liebeswerk zu verrichten hättest, dann würdest du staunen. Es ist aber notwendig, dass wir durch diese Schule gehen. Wir bekommen dort Unterricht in menschlicher Seelenkunde.

Jetzt gehen wir zum letzten Ort, den ich noch mit dir besuchen möchte,

bevor unsere Reise zu Ende geht. Halte dich tapfer, André, denn ich werde dir einen Geist zeigen, der noch an seinem Körper festsitzt. So jemand hat auch wieder entsetzlich viel zu leiden, da er in Dunkelheit und Kälte die Verwesung seiner stofflichen Hülle durchzustehen hat.

Du darfst mich nichts fragen, wenn wir bei ihm sind, nur zuschauen."

André erkannte vor sich das Grab eines erwachsenen Menschen, doch wie sehr er auch hinsah, er konnte nichts anderes entdecken. Da schaute er Alcar an und es war, als ob zu ihm gesagt wurde: „Bleib dort, wo du bist."

Er blieb stehen und konnte Alcar nicht mehr sehen. Wohl hörte er ihn sprechen. Er war offenbar mit jemandem anderen im Gespräch, denn er hörte ihn deutlich sagen: „Guter Mann, suche Gott. Versuche Gott zu finden. Lerne beten."

Nun hörte er, wie Alcar ausgelacht wurde. Ein teuflisches Gelächter schallte über den großen Friedhof, wobei er verächtlich sagen hörte: „Such doch Gott! – Scher dich zum Teufel mit deinem Gott."

André erschrak gewaltig. Wer wagte es, so etwas zu sagen? Wer konnte sich so vergessen? Er hatte doch deutlich gehört: „Scher dich zum Teufel mit deinem Gott." Er wusste nicht, in welcher Hölle er gelandet war, und er hätte wohl davonlaufen wollen, wenn Alcar ihm nicht gesagt hätte, dass er stehen bleiben solle.

„Denkst du", hörte er wieder, „dass mich dein Gott hier so liegen lassen würde, wenn Er so gut wäre? Ich sage dir nochmals: Scher dich zum Teufel. Hau ab und behalte deinen Sermon für dich. Bete für dich selbst, Mann, und hör auf mit dem Gefasel. Geh weg, sage ich dir, und halte jemand anders zum Narren, du hast doch Gott noch nie gesehen."

Jetzt hörte André wieder Alcars Stimme: „Versuche nur einmal zu sagen: ‚O Gott, hilf mir!', dann wird Er dein Flehen erhören. Gott, hilf mir! Wenn du darum ernsthaft bittest, dann wirst du von deinem stofflichen Körper befreit werden."

Abermals erschallte dieses teuflische Lachen und zwischendurch hörte er schreien: „Gott, hilf mir! Mann, hör bloß auf, mach mich nicht verrückt mit deinen rührseligen Sprüchen. Ich sage dir noch mal: Hau ab; ich hab deine Hilfe nicht nötig. Ich habe noch nie jemand gebraucht, noch nie."

Dann hörte er den Mann erzählen, was er auf der Erde alles war. Er hatte eine hohe Stellung inne und genoss hohes Ansehen.

„Oh, diese Schurken", schrie er wieder, „wenn ich die nur zu fassen kriege! Aber ich verspreche dir, die werden mich nicht los. Warte nur! Von deiner Sorte waren schon so viele hier. Alles scheinheilige, fromme Leute. Du bist bestimmt auch einer von denen. Mensch, hau bloß ab, und zwar schnell!"

Nun sah André deutlich eine Gestalt, die sich einige Meter vom Grab entfernte, aber dann nicht weiterkam und sich wieder zurückbewegte, als ob

sie von einer unsichtbaren Hand zurückgezogen würde.

Wieder hörte er ihn rufen: „Bist du noch nicht weg?“

Danach wurde es still und im selben Augenblick sah er Alcar, dessen feine Ausstrahlung allmählich wieder sichtbar wurde.

Er flog an seine Brust und war überglücklich, dass er wieder mit seinem geistigen Leiter zusammen war.

„Oh, Alcar, wie ist das furchtbar; ich halte es hier nicht länger aus.“

„Komm, stark sein, Junge. Begreifst du den Kern von alldem?“

„Ja, Alcar, was für ein Gotteslästerer ist dieser Mann!“

„Unterwegs werde ich dir erläutern, was sich hier in den paar Minuten ereignet hat. Wir werden diesen Acker des Todes – und der Lebenden – verlassen. Du weißt jetzt genug. Um mich ihm zeigen zu können, musste ich mich in seinen Zustand versetzen. Du hast wahrscheinlich bemerkt, dass mein eigenes Licht nicht mehr zu sehen war.“

„Sicher, Alcar, aber ich wusste nicht, was das bedeutete. Ich sah dich nicht mehr und alles um mich herum wurde dunkel; doch dieses satanische Lachen und das Reden und Schreien habe ich sehr deutlich gehört.“

„Ich wollte lediglich zu ihm gehen und du weißt noch nicht darüber Bescheid, wie wir vorgehen müssen, um mit solch einem Unglücklichen in Kontakt kommen zu können. Er sah mich erst, als ich mich ihm ohne meine Ausstrahlung zeigte. Anders ist es nicht möglich. Wenn wir uns ihm wie gewöhnlich genähert hätten, wäre er still auf seinem Grab sitzen geblieben, wohingegen ich dich gerade hören lassen wollte, wie tief dieser Arme noch mit dem Stoff verhaftet ist, wie unendlich weit er noch von der Vollkommenheit entfernt ist. Du hast seine Gotteslästerungen gehört. Ich bin nicht der Einzige, der versucht hat, ihm das Loskommen von seinem Körper zu erleichtern. Wenn er wollte, könnte sich schnell sein Zustand völlig verändern.

Als ich einige Worte an ihn gerichtet hatte, wollte er davonlaufen, doch die unsichtbare Schnur, der silberne Faden hielt ihn zurück und zog ihn zu seinem im weit fortgeschrittenen Stadium der Verwesung befindlichen Körper zurück.“

„Ich habe gesehen, dass er nicht weiterkonnte, Alcar, aber ich habe keinen Faden gesehen. Es war um mich herum so dunkel.“

„Du hast außerhalb von allem gestanden, André, sonst hättest du ihn sehen können. Das war jetzt nicht möglich, weil ich dich aus allem heraushalten wollte. Durch meinen starken Willen und durch mein Konzentrationsvermögen ließ ich dich sehen, dass er noch an seinem stofflichen Körper verhaftet ist. Er ist schon seit geraumer Zeit auf diesem Friedhof; das ist am fortgeschrittenen Zustand der Verwesung festzustellen. Erst wenn das vorbei ist, wird er sich wieder frei bewegen können, und dann wird er Rache nehmen wollen für das ihm vermeintlich angetane Unrecht. Dann wird er auch

danach trachten, die teuflischen Pläne, welche er bereits geschmiedet hat, in die Tat umzusetzen.

Du hast es wahrscheinlich nicht gesehen, aber er hat ein großes Loch im Kopf, das ein Schuss verursacht hat. Diese Verletzung lässt ihn noch immer unerträglichen Schmerzen erleiden, die er in seinem Zorn vorübergehend nicht gespürt hat, als ich mit ihm sprach.

Er bleibt in diesem Zustand, bis er geistig so weit gekommen sein wird, dass er dem Stoff entwachsen ist. Und gerade diese Kraft ist es, die ihm fehlt.

Nun muss er sich – durch die Erdschicht hindurch – die Verwesung seines Körpers ansehen. Es gibt noch mehr von diesen Zuständen und einige sind noch grässlicher. Du hast dieses ganze Elend als Geist miterlebt. Überzeugendere Beweise kann man nicht beibringen. Und jetzt dringe ich darauf, mein Junge, gib deine Erfahrungen an alle weiter, die ein offenes Ohr haben, es sich anzuhören. Berichte es ihnen, denn man soll wissen, wie grauenhaft die Folgen sind, wenn sich der Mensch auf der Erde vergessen hat. Sage es ihnen, so oft du kannst. Wir werden dich dabei unterstützen.

Überall wirken wir für die große Sache und Tausende begeben sich auf die Reise, so wie wir. Allerdings ist es so schade, dass viele von uns ihr Instrument verlieren, weil es den Kampf nicht aufzunehmen wagt, der dafür geführt werden muss. Wir fordern von unseren Instrumenten Gehorsam, Einfalt des Herzens und – vor allem – Liebe zu Gott. Und wenn sie unseren Erwartungen genügen, können wir ihnen dafür viel, sehr viel Schönes zurückgeben, weil auch wir wiederum unsere Unterstützung aus den höheren Gefilden empfangen.

Ebenfalls verlieren viele von uns ihre Instrumente dadurch, dass diese vom Neid auf andere Medien zerfressen werden. Enttäusche mich niemals, mein Junge, dann können wir gemeinsam viel erreichen. Gott wird uns segnen für dieses Werk, mit dem wir bis in Ewigkeit fortzufahren hoffen.

Für alle Zeiten zusammen im Jenseits. Ist das nicht herrlich?

Halte deine Gaben rein, André, vor allem auch deine magnetische Kraft, und bete viel. Gott wird mit uns sein."

Wieder war die Reise zu Ende und André sah, dass Alcars Helfer abermals treu bei seinem Körper Wache gehalten hatten.

Adonis kam auf ihn zu, grüßte ihn freundlich und fragte: „Ist es besser gegangen als beim ersten Mal, mein Bruder?"

André nickte nur. Er konnte wieder nichts sagen, denn er fühlte, dass der Abschied näher kam, der Abschied von seinem lieben Freund.

Adonis verstand das, drückte ihm herzlich beide Hände und ging fort.

„Du siehst, dass wir immer auf alles vorbereitet sind, André. Adonis hat bereits heute früh meine Anweisungen empfangen. Und nun, zum letzten Mal: Sei stark, mein Junge. Denke an mich und rufe mich, wenn du mich

brauchst. Es besteht immer Kontakt zwischen uns und ich werde dir bei allem helfen. Wenn du wieder in deinen Körper zurückgekehrt bist, sage ich dir, was du tun sollst."

Alcar drückte André an sein Herz.

Das Band der Liebe zwischen diesen beiden Menschen wurde immer stärker und heiliger und sollte auf immer fortbestehen. Alcar, der astrale Mensch, und André, der stoffliche Mensch, verrichten gemeinsam dasselbe Werk und streben dasselbe Ziel an, welches sie einst zu erreichen hoffen.

André weinte vor Freude, weil sein Freund, sein Bruder, sein guter, treuer Kamerad ihn so vollkommen verstand und ihm so viel Liebe entgegenbrachte.

„Komm, Junge, es ist Zeit; du musst jetzt gehen."

Abermals fühlte André, dass er emporging und ihm schwindlig wurde; danach fühlte er noch gerade, dass er hinabsank, dann wurde er mit einem leichten Ruck wach. Gleich fühlte er wieder das Band um seinen Kopf. Auch konnte er nicht richtig denken und er hatte nicht genug Kraft, seine Gedanken festzuhalten.

So saß er einige Minuten auf der Bettkante, bis er Alcar sagen hörte:

„Heute wirst du traurig gestimmt sein und morgen vielleicht auch noch. Dann gehe nach draußen, suche die Natur, mein Junge, bete viel und versuche über alles hinwegzukommen. Dein Bruder Alcar ist bei dir und hilft dir."

Er ging nach unten. Fast ganze fünf Stunden war er fortgewesen. Dann ging er nach draußen, um alles, was er an diesem Morgen auf der Reise mit Alcar miterlebt hatte, in Ruhe verarbeiten zu können.

In ihm und um ihn war alles still. Und nach einer Weile in Gottes freier Natur konnte er an Leib und Seele gestärkt wieder nach Hause zurückkehren.

Das Sommerland

Noch geraume Zeit nach der Reise in die finsteren Sphären fühlte sich André sehr traurig. Es war genau wie am Anfang, als so sehr auf ihn eingewirkt wurde. In jener Zeit fühlte er sich auch so traurig. Doch jetzt kannte er die Ursache. Er hatte alles als Geist durchlebt, abseits von seinem Körper, und nachdem er in den Körper zurückgekehrt war, musste er jetzt alles verarbeiten.

Er wusste nun, welch empfindsames Instrument der Mensch sein kann und was er tragen kann, ohne zu wissen, woher er die Kraft dazu empfängt. In letzter Zeit hatte er rasche Fortschritte gemacht; das hatte er Alcar zu verdanken, seinem besten Freund. Seine Gaben hatte er von Gott erhalten, sein geistiger Leiter aber hatte sie entwickelt.

In den letzten Tagen wandelte er oft draußen in der Natur, und das tat ihm gut. Ach, er war so traurig gestimmt und fühlte, dass er wieder allein dastand. Vater und Mutter wollten ihm zwar helfen, aber sie wussten nicht, auf welche Weise; deshalb musste er in Ruhe alles selbst verarbeiten. Doch von Alcar bekam er viel Unterstützung, auch durch schöne Zeichnungen, welche er wieder von ihm empfing. So verging einige Zeit.

Er dachte sehr oft an den armen Musiker und sah ihn noch deutlich vor sich. Er erinnerte sich an alles, was er zusammen mit Alcar gesehen hatte. Vor allem an jene unselige Frau, an deren arme Mutter und auch an den Maler. In aller Stille würde er sein Gebet für all diese Unglücklichen zum Himmel schicken. Das würde ihnen helfen voranzukommen. Ein inniges Gebet für unglückliche Geister, die in den finsteren Sphären leben, wird Gott immer erreichen. Darum wollte er viel beten für die arme Mutter, für den Mann, der verbrannt wurde, und auch für jenen, der noch an seinem Körper festhaftete. Deren Leiden bedrückte ihn sehr.

Wenn die Menschen das einmal sehen und selbst erleben könnten, dann kämen sie wohl zu einer anderen Lebensauffassung und es gäbe viel weniger Neid und Missgunst auf der Welt. Dann würden sie lernen, sich besser den Umständen zu fügen, in die sie der große geistige Leiter unseres Daseins versetzte. Dann lernte man auch begreifen, dass Reichtum ebenso gut eine Daseinsberechtigung hat wie Armut und dass Ansehen und Reichtum zu großer Verantwortung verpflichten. Dann würde ein jeder auf der Erde seine Aufgabe als ein Teil von Gottes großer Schöpfung erfüllen. In den letzten Tagen hatte er den Menschen wieder viele Beweise gegeben und er war auch mehrmals bewusst aus dem Körper ausgetreten. Das war für ihn jetzt möglich durch die starke Verbindung, die zwischen Alcar und ihm bestand.

Das letzte Mal war es schon sehr außergewöhnlich gewesen und Vater und Mutter waren davon wieder sehr beeindruckt, wie immer, wenn sich Großes ereignete.

Es geschah, als er in seinem Zimmer saß. Zu einem bestimmten Zeitpunkt stand er außerhalb seines Körpers und er sah sich selbst im Stuhl sitzen, die linke Hand den Kopf stützend, als schliefe er.

In diesem Zustand ging er durch Wände hindurch, denn die waren dann kein Hindernis mehr für ihn.

Ein anderes Mal, als er von seinem Stoffkörper freigekommen war, ging er in einer Straße in der Nähe seiner Wohnung neben einer Dame her, zu der er gewissermaßen hingezogen wurde, und er sah genau, wie sie gekleidet war. Sie trug einen grünen Mantel und hatte Blumen im Arm. Deutlich konnte er ihre Gedanken lesen und stellte fest, dass diese von ihm erfüllt waren. Daher wusste er, dass sie auf dem Weg zu ihm war. Er fragte sie, was sie von ihm wolle, aber sie ging ruhig weiter, da sie ihn weder hörte noch sah. So ging er – als Geist – einige Schritte neben ihr her und fand das sehr interessant. Im Nu war er dann wieder zu Hause und wachte auf.

Das alles war in nicht einmal fünf Minuten passiert.

Bei derartigen Phänomenen schien es, als hätte er einige Zeit geschlafen und er hatte dann auch ein Druckgefühl auf den Augen.

Sofort ging er zu Vater und Mutter und erzählte ihnen, was er erlebt hatte.

„Hör zu, Vater. Ich habe einen klaren Beweis für dich. Komm, Mutter, du musst es auch hören. Gleich kommt eine Dame, der ich außerhalb meines Körpers, also durch Austreten, entgegengegangen bin. Sie wird mich fragen, ob ich ihr bei ihren Séancen helfen kann."

Ferner erzählte er ihnen, wie sie gekleidet war und dass sie Blumen bei sich hatte.

„Die Blumen konnte ich nicht so richtig erkennen, aber ich weiß mit Sicherheit, dass sie weiß sind. Wenn es nachher schellt, Vater, dann musst du öffnen. Ich möchte gern, dass du das tust, um dich von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was ich gesagt habe. In wenigen Minuten kann sie hier sein."

Vater und Mutter Hendriks waren gespannt, was geschehen würde. Und als es nach fünf Minuten läutete und Vater aufmachte, sah er, dass alles zutraf; er ließ die Dame stehen und lief so schnell er konnte wieder hinein. André musste lachen, aber die Dame begriff nichts davon.

André sagte ihr, dass er schon gewusst habe, dass und wozu sie zu ihm käme. Das berührte sie sehr und es war für sie einmal mehr ein Beweis für die Reinheit seiner medialen Gaben.

Er durfte ihr jedoch nicht helfen; Alcar wollte das nicht, weil man in jenem Kreis sehr eigensinnig war und nicht damit zufrieden war, was man ihnen aus dem Jenseits gab, weshalb man folglich nur wenig erreichte. So

warnte Alcar ihn stets vor allem, was nicht in Ordnung war.

Eines Morgens verließ er das Haus, um Patienten zu behandeln, und sagte zu seiner Mutter, dass er nicht vor vier zurück sein könne. Zunächst ging er zu einem Freund in der Nachbarschaft, doch kaum war er dort angekommen, ließ Alcar ihn sehen, dass zu Hause jemand auf ihn wartete, der ihn gerne sprechen wollte.

Er sagte es seinen Freunden und eilte nach Hause, wo Mutter sogleich zu ihm ging.

„Das ist aber ein Zufall, André", sagte sie, „dass du so schnell zurückkommst."

„Zufälle gibt es nicht, Mutter, Alcar hat mich sehen lassen, dass hier jemand auf mich wartet, der mich sprechen muss, und dadurch habe ich wieder einige Menschen von der Führung überzeugen können, die in allem ist."

Spontane Heilungen hatte er auch wieder gehabt und er hatte sogar aus der Ferne geheilt.

Wenn sich die Menschen nur anheimgeben wollten, Vertrauen hätten und ihm alles überließen, dann könnte viel erreicht werden.

Einmal war er bei Leuten, die ihm einen Ring übergaben, der einer Dame gehörte, die außerhalb der Stadt wohnte, und sie baten ihn, die Diagnose ihrer Erkrankung zu stellen.

Nachdem er den Ring einen Augenblick in Händen gehalten hatte, konnte er feststellen, an welcher Krankheit die Dame litt. Es stellte sich dann heraus, dass die Ärzte zum gleichen Ergebnis gekommen waren. „Aber", fuhr André fort, „im Augenblick ist ihr Hals geschwollen und sie hat Halsschmerzen."

Davon wusste man nichts, aber es wurde sofort ein Ferngespräch geführt und man erfuhr, dass Andrés Aussage richtig war. „Ich werde ihr nun von hier aus helfen", sagte er, „und Sie werden sehen, dass sie in zwanzig Minuten von ihren Halsschmerzen befreit sein wird."

Nach einer halben Stunde informierte man sich erneut telefonisch. Die Schmerzen waren verschwunden und die Schwellung am Hals war merklich zurückgegangen.

André hatte diesen Leuten dadurch bewiesen, dass er, wie jedes Medium, das diese Gabe hat, aus der Ferne heilen kann.

Das ist ihm insbesondere dann möglich, wenn der Patient zur festgelegten Zeit sitzt und sich ruhig verhält. Mehr braucht der Patient nicht zu tun. Alcar sorgt dann dafür, dass Telepathie und Suggestion ausgeschlossen sind. Das geschieht gänlich abseits des Individuums.

Es ist sehr bemerkenswert, wie stark die Ausstrahlung eines Menschen einem Gegenstand anhaften kann.

Einmal kam ein Herr zu ihm, der ihm ein Foto überreichte und gerne wissen wollte, was dem Mann auf dem Bild fehlte. Er nahm das Foto in die

Hände und plötzlich, er erschrak selbst darüber, konnte er nicht mehr gut sehen. Alles begann vor seinen Augen dunkel zu werden, obwohl es doch helllichter Tag war. Dann hörte er von Alcar, dass es schon richtig sei, und weiter hörte er noch die Worte: „Blind, André, aber zu helfen." Er gab Alcars Worte direkt weiter und sagte, dass der Mann blind sei.

Der Herr erschrak kurz, fand jedoch, dass er es ausgezeichnet gesehen habe.

„Und das Schönste ist noch", sagte er, „dass seine Augen noch gut waren, als das Foto gemacht wurde. Sie konnten es folglich nicht vom Foto übernehmen. Ich stelle auf diesem Gebiet Untersuchungen an, und darum finde ich diesen Fall äußerst interessant." André fand es selbst auch sehr bemerkenswert; es war ein schöner Erfolg für ihn. Er wusste allerdings nicht recht, wie er es dem Besucher erklären sollte, und fragte Alcar um Rat. Sein geistiger Leiter sagte: „Gib dich hin und ich werde dir helfen." Plötzlich sah er die ganze Situation vor sich.

„Hören Sie, mein Herr", sagte er daraufhin, „ich will versuchen, Ihnen so deutlich wie möglich zu erklären, wie und warum ich erfühlen und sehen konnte, dass dieser Mann blind ist und ich dies habe feststellen können, obwohl er noch sehen konnte, als dieses Bild gemacht wurde."

Abermals nahm er es in die Hände.

„Durch meine Gabe kann ich mich mit ihm eins machen, was für Sie unmöglich ist, da Sie diese Kraft nicht besitzen. Das kann nur derjenige, der sich geistig vermischen kann – das heißt, sich eins machen – mit einem anderen Menschen, mit einer anderen Ausstrahlung, auch Fluidum genannt. Verstehen Sie das, mein Herr?"

„Nicht so recht."

„Dann will ich es Ihnen anders sagen. Alles lebt, in allem ist Leben, und wenn ich mich nun mit einem Leben eins mache, dann werde ich genau so fühlen, so denken, so sein wie dieses andere Leben. Das ist geistig, nicht wahr? Nun ist dieses Foto schon vor vielen Jahren gemacht worden, als der Blinde noch sehen konnte. Aber das hat nichts mit seinem geistigen Gesamtzustand zu tun. Das hängt mit seinem stofflichen Körper zusammen. Stoff ist Stoff, wenn er das Leben abgelegt hat. Sein Stoffkörper ist so, wie er jetzt ist, wiederum eins mit dem geistigen Körper. Nun halte ich dieses Foto in Händen, versuchen Sie mir zu folgen, mein Herr, und weil ich mein Fluidum mit der Ausstrahlung, welche vom Foto – also von ihm – ausgeht, vermischen kann, werde ich eins mit ihm. Und wenn dieser Kontakt rein ist, werde ich auch alles erfühlen können. Das wirkt dann unmittelbar auf meinen Stoffkörper ein. Deswegen begann meine Sehkraft zu schwinden und ich konnte Ihnen daher mit Sicherheit sagen, was ihm fehlte. Ist diese Diagnose nicht sauber gestellt, mein Herr?"

„Doch, es ist ein Wunder."

„Nein, das ist es nicht. Es ist viel einfacher, wenn wir es so betrachten, wie ich es Ihnen erklärt habe. Und so geschieht es auch. Das ist die geistige Kraft, welche ein Mensch besitzen kann, und jeder, der diese Gabe besitzt, kann dies tun, wenn er in dieses Stadium der Sensitivität gekommen ist. Nun ist es für mich sehr leicht, noch mehr über diese Person zu sagen, zum Beispiel wie er ist, wie er denkt, welchen Charakter er hat, und so weiter. Wenn ich eins mit ihm bin, dann übernehme ich auch alles von ihm."

Nun hörte André von Alcar: „Fabelhaft, mein Junge, gut gemacht. Später werden wir gemeinsam all diese psychischen Möglichkeiten für die Menschen besprechen und deuten. Mach jetzt weiter."

„Ich kann ihm helfen, mein Herr, doch ich sehe, dass er diese Wahrheit nicht annehmen wird. Gleichwohl können Sie es versuchen."

Der Freund des Blinden tat alles Mögliche, um ihn dazu zu bewegen, sich in Andrés Behandlung zu begeben, er jedoch glaubte nicht an diese Quacksalberei und blieb folglich blind.

So ging es immer weiter und täglich erbrachte André den Menschen, die zu ihm kamen, neue Beweise.

Eines Morgens kam eine Dame mit einem Foto zu ihm, von dem ein Teil abgeschnitten war. Er nahm es in die Hände und sogleich sah er neben der Dame auf dem Bild ein Mädchen von ungefähr sieben Jahren. Er sah das Kind sehr deutlich und fragte dann die Besucherin: „Wo ist das Mädchen, das danebengestanden hat?"

Sie erschrak und sagte: „Oh, mein Herr, das habe ich abgeschnitten."

André selbst fand es fabelhaft, dass er so gut gesehen hatte, und jetzt konnte er beruhigt die Krankheit der Dame auf dem Foto diagnostizieren.

So wurde jeder überzeugt und sowohl geistig als auch stofflich geholfen.

Es kam auch einmal eine Patientin zu ihm, die von ihm behandelt wurde. Plötzlich fühlte er einen Kuss auf der Stirn und neben ihm stand ein sehr liebes, bildschönes Geisteskind, ein Mädchen von fünfzehn Jahren, das mit der Mutter gekommen war und ihm diesen Kuss gegeben hatte. Daraufhin sagte das Mädchen: „Sie sind gut zu meiner lieben Mutter."

Tränen traten ihm in die Augen und im selben Augenblick sah er eine prächtige Vase mit Rosen, in deren Mitte eine besonders große, gelbe Rose gesteckt war, die alle anderen übertraf. „Diese Blumen", sagte das Geisteskind, „hat meine Mutter gestern Abend an mein Bild gestellt, und jetzt will ich ihr dafür danken. Ich will ihr aber auch in ihrem Leid zur Seite stehen. Sie hat Kummer, mein Herr, doch sie darf nicht so traurig sein. Sie soll ihre ganze Liebe meinen kleinen Brüdern geben, denn ich bin glücklich."

Es hat nicht mehr als eine Sekunde gebraucht, diese Botschaft zu überbringen. Dann fragte er die Mutter: „Haben Sie gestern Abend an das Foto

ihrer Tochter Blumen gestellt? Es sind Rosen, mit einer großen gelben Rose in der Mitte."

Sie antwortete nicht, sondern fing an zu weinen.

„Hören Sie, gnädige Frau, ich kenne Sie nicht. Aber haben Sie zwei Jungen und ist Ihre Tochter vor vier Jahren gestorben?"

„Ja", sagte sie.

„Ihr Kind ist hierher gekommen und gab mir einen Kuss auf die Stirn für die Hilfe, die ich Ihnen biete. Ich bin glücklich, gnädige Frau, dass dieses reine Geisteskind mir den gegeben hat. Sie bittet Sie, Ihre ganze Liebe den kleinen Brüdern zu geben, die sie – hier auf der Erde – noch so sehr brauchen. Sie lebt und ist glücklich in den Sphären."

Da erzählte ihm die arme Mutter, welcher Kummer sie bedrückte.

„Oh, gnädige Frau, wie wunderbar finde ich es für Sie, dass Sie jetzt einen der schönsten Beweise bekommen haben, welche einem Menschen je gegeben werden können. Sie wissen jetzt, dass die ‚Toten' nicht tot sind, sondern leben. Als sie gestern Abend betrübt waren, haben Sie beim Bild Ihres Kindes Zuflucht gesucht. Und als Sie an sie dachten, wurde sie durch Ihren großen Kummer zu Ihnen hingezogen und sie stand als ein Engel aus den Sphären des Lichts – wo sie so glücklich ist – neben Ihnen, obwohl Sie sie nicht gesehen und ihre Liebkosungen nicht wahrgenommen haben. Sie hat gesehen, dass Sie die Blumen an ihr Porträt gestellt haben.

Möge Ihnen all das ein Beweis dafür sein, dass Ihr lieber Schatz noch lebt und Ihnen zur Seite stehen will. Sie bittet Sie nochmals, Ihre Liebe den Jungen zu geben und sie sagt: ‚Sei stark, Mutter!' "

„Mehr ist nun nicht nötig", sagte die Dame, „das ist ein überzeugender Beweis für mich und ich werde mein Bestes tun, meine ganze Liebe meinen Jungen zu geben. Auch werde ich versuchen über meinen Kummer hinwegzukommen. Nun weiß ich, dass mein Kind lebt und ich sie wiedersehen werde."

„Sie sehen, gnädige Frau, dass Sie sie mit Ihrem starken Kummer zur Erde zurückgezogen haben. Wohl ein Beweis dafür, dass wir diejenigen, die im Jenseits leben, durch unseren Kummer und unsere Sehnsucht zu uns ziehen. Daran kann man erkennen, welch eine Kraft von den menschlichen Gedanken ausgeht. Wir wissen selbst nicht, wie viel von uns ausgeht, und deshalb sagt mein geistiger Leiter oft: André, sei vorsichtig mit deinen Gedanken. "

Die Mutter hat später noch einmal eine Botschaft ihres Kindes bekommen, um ihr zu sagen, dass nun alles gut sei. So hat André bereits Hunderten von Menschen beweisen können, dass nach dem stofflichen Tod das Leben weitergeht.

Doch er war nach wie vor in trauriger Stimmung und er dachte ständig an Alcar, denn er wurde mit den Eindrücken seiner letzten Reise einfach nicht

fertig.

Alcar bat ihn noch um etwas Geduld; er wollte sobald wieder mit ihm in die höheren Gefilde gehen, wenn sich seine Schwermütigkeit nicht legen sollte.

Und die legte sich keineswegs, denn es war nicht einfach, das Leid all jener Unglücklichen zu verarbeiten. Dann und wann lebte er ein wenig auf und dachte dann, es überwunden zu haben, doch danach kam die Reaktion und er verfiel in eine noch düstere Stimmung. Alles bedrückte ihn stark. Er stand damit allein da und niemand konnte ihm helfen. Dann sehnte er sich danach, Alcar zu sehen, von Geist zu Geist. Dann verstanden die Leute ihn nicht und er konnte es nirgends aushalten. Das war nicht nur für ihn schwer, sondern auch für diejenigen mit denen er Umgang hatte.

Vater und Mutter wussten es wohl, sprachen aber nicht darüber. Er war nicht launisch, nur still, betrübt und in sich gekehrt.

Morgens, bevor er mit Alcar fortgegangen war, ging er noch singend durchs Haus, und danach, als er nach unten ging, war es gerade so, als hingen schwere Gewitterwolken über seinem Haupt. Trotzdem wollte er stark sein und Alcar nicht so viel Mühe bereiten. Dann bat er Gott innig um Hilfe. Das erleichterte ihn.

Ach, dieser arme Mann! Er konnte ihn nicht vergessen. Immer wieder sah er jenen toten Körper vor sich, der durch die ungeheure Hitze wieder lebendig zu werden schien. Nein, so etwas wollte er nie mehr sehen. In den ersten Nächten hatte er deswegen nicht schlafen können, aber er brauchte doch Ruhe, um tagsüber seine Arbeit machen zu können. Wenn die Kraft seiner Gedanken alles beherrschte und er keinen Schlaf finden konnte, dann griff Alcar ein und versetzte ihn in Halbtrance. Das fühlte er ganz deutlich. Langsam zog sich Alcar dann zurück und er schlief ein. Dies war dann kein gewöhnlicher Schlaf, das konnte er morgens an seinem Kopf merken.

So waren viele Tage vorübergegangen. Er sprach sich selbst Mut zu, denn er musste da hindurch. Er fühlte wohl, dass es für ihn eine große Entwicklung bedeuten würde, wenn sein Geist das alles aushalten könnte. Und er wusste: Nichts ist umsonst, auch nicht die Weisheit. Alles kostet Willenskraft. Eines Abends sagte Alcar, dass sie sich des Nachts wieder in die höheren Sphären begeben würden.

„Wir werden unsere Reise vorverlegen müssen, André, denn du kannst dich von alledem, was du gesehen hast, nicht losmachen. Es war auch für dich eine schwere Reise. Trotzdem hast du Kraft genug, es tragen zu können. Halte dich nun bereit; heute Nacht sind wir wieder in den Sphären."

Alcar hatte ihm gesagt, dass er mit ihm den regen Verkehr zwischen der Erde und dem Sommerland sehen werde, und er war neugierig, wie es dort sein würde.

Noch immer schwermütig ging er schon früh auf sein Zimmer. Zunächst bummelte er noch ein wenig herum und es wunderte ihn, dass er zu diesem Zeitpunkt noch kein Verlangen hatte, aus dem Körper auszutreten.

Sein Zimmer war mittlerweile vollgehängt mit geistigen Werken, welche er von Alcar und den anderen Malern empfangen hatte. Es hatte ihn ganz schön viel Kampf und Willenskraft gekostet, um so weit zu kommen. Man muss durchhalten und viel ertragen können, wenn man es zu etwas bringen will. Die Menschen sahen lediglich das Resultat, aber den Kampf und das Leid, das ihn das Ganze gekostet hatte, sahen sie nicht. Wie wurde er anfangs verspottet und ausgelacht und auch, als er schon auf diesem Weg weit fortgeschritten war, hatte man sich noch über ihn lustig gemacht. Trotzdem hatte er viele Wände mit Alcars Bildern geschmückt.

Allmählich fühlte er, wie ihn die heilige Einwirkung von Jener Seite überkam. Ihm wurde der Kopf schwer, weshalb er sich schnell auszog. Alcar hatte ihm gesagt, dass er, wenn er nachts aus dem Körper austreten wollte, auf dem Rücken schlafen solle, dann könnte er ihn leichter befreien. Folglich tat er das.

Es war gerade halb zehn. Dennoch machte er das Licht aus und etwa zehn Minuten später war er bereits im Tiefschlaf.

„So, mein Sohn", waren die ersten Worte, die er vernahm, und unmittelbar darauf sah er seinen geistigen Leiter, dem er mit einem Freudenschrei um den Hals fiel.

„Stark sein, André, wir sind jetzt wieder eins. Die letzten Tage waren schwer für dich, denn du musstest vieles verarbeiten. Bei mir wirst du nun rasch zur Ruhe kommen. Wir, an unserer Seite, können solches Leid besser ertragen; für einen irdischen Geist ist das schwierig.

Jetzt siehst du wieder, wie vorsichtig wir sein müssen. Wenn ich dir nun alles auf einmal vermitteln würde, was auf solch einer Reise zu erleben ist: Wie müsste dir dann wohl zumute sein! Du würdest das nicht aushalten. Komm, sieh mich mal an, mein Junge."

Mit Tränen in den Augen sah André seinen geistigen Leiter lächelnd an. Er fühlte seine große Kraft und sah wieder dieses große, weiße Licht, das ihn umgab.

„Du hattest nicht das Verlangen, aus dem Körper auszutreten, sondern das ist alles mein Werk, André. So, und nun können wir beruhigt aufbrechen. Wie herrlich ist es, dass Gott uns dieses Band bilden ließ. Du siehst, dass es in den Sphären Unterstützung und Nahrung für jede schwere Aufgabe gibt. Wer ernsthaft will und den Mut zum Kämpfen hat, der wird weiser und er kann lernen, so viel er nur will. Dies gilt für jeden Menschen auf Erden. Nun wirst du bald von deiner Schwermut befreit sein."

„Oh, es geht mir schon viel besser, Alcar; es ist bereits sehr viel weniger ge-

worden. Ich fange jetzt an, mich wieder glücklich zu fühlen." Hand in Hand verließen sie dann schnell die Erde.

André wusste sich nun zu orientieren, wenn sie sich von unserem Planeten entfernten. Wieder sah er ihn als Scheibe und seine Ausstrahlung war noch immer unverändert. Noch immer war das kleine, schwache Licht das Einzige, was er an geistigem Wert besaß.

„Das Sommerland, André, ist die Sphäre, die mit der Erde in Verbindung steht, sie liegt zwischen der dritten und vierten Sphäre, der glücklichen. Sommerland ist die Sphäre, in der des Nachts der irdische Geist, nach dem Austreten aus dem Körper, verweilen darf, wenn ihm das als Gnade Gottes gestattet ist. Im Sommerland kommt er dann mit seinen Lieben zusammen, die ihm vorausgegangen sind, er sammelt neue Kräfte und kehrt dann, geistig gestärkt, in seinen stofflichen Körper zurück.

Wir werden jetzt direkt dorthin gehen, denn ich will dir die Ruhe und Gelassenheit zurückgeben, die dir durch die Einäscherung abhandengekommen sind. Bald wirst du wieder der alte André sein, nicht wahr, mein lieber Junge?"

„Ach, Alcar, jetzt, da ich bei dir bin, geht es mir schon viel besser."

„Schau, die ersten Lichtstrahlen aus dem Sommerland sind zu sehen. Es ist ein wunderschönes Land, André, eine lautere Sphäre; es würde schwerfallen, es zu beschreiben."

Immer heller wurde das Licht.

„Jetzt haben wir drei Sphären durchquert, obschon du es auch diesmal nicht bemerkt hast."

André sah eine wundervolle Landschaft vor sich, mit Bäumen und Wasser, Vögel in wunderschönen Farben, und Blumen – wie er sie auf der Erde noch nie gesehen hatte –, deren Farben unbeschreiblich waren. Das Himmelszelt war hellviolett-blau und erstrahlte mitunter in goldgelbem Glanz. Für diese ganze Pracht konnte er keine Worte finden. Wenn er sie mit etwas vergleichen wollte, so käme ihr ein strahlender, früher Sommermorgen, wenn der Mensch die Natur zu seinem Gemüt sprechen fühlt, noch am nächsten. Doch selbst wenn dies einer der herrlichsten Morgen wäre, die man jemals erlebt hatte, so wäre es dennoch ein nur sehr dürftiger Vergleich, denn Gottes heiliges Licht und die strahlende Wärme, die im Sommerland herrscht, sind nicht zu beschreiben. „Im Sommerland herrschen Liebe, Harmonie und Glück, mein Sohn."

André sah viele Geister und er konnte wieder sofort die irdischen von den astralen unterscheiden.

„Setzen wir uns hierhin, André, dann können wir alles beobachten."

Als Rastplatz wählten sie eine der vielen, von den schönsten Blumen der Sphären umgebenen Bänke, die den ermüdeten irdischen Reisenden zum

Hinsetzen einluden. Die Vögel sangen ihre schönsten Lieder.

„Hier ist in allem Harmonie, das wirst du sehen und fühlen können. Gib jetzt einmal gut acht. Ich zeige dir, wie ich mich eins mache mit dem Vögelchen, das da vor dir sitzt." Einen Vogel mit solch einem goldenen Glanz hatte André auf der Erde noch nie gesehen. Er sah, dass Alcar sich für etwas anstrengte, und als er seine rechte Hand ausstreckte, kam das Vögelchen sogleich angeflogen und ließ sich auf der Hand nieder.

„Schau mal, wie lieb, André. Jetzt ist er in meiner Gewalt und wird tun, was ich möchte. Konzentriere einmal deine Gedanken kurz auf die vier anderen, die dort zwischen den blauen Blumen sitzen."

Das tat er und als ob er die Tierchen gerufen hätte, kamen sie zu ihm und setzten sich auf die Hand, die er ihnen entgegenstreckte. Eines von ihnen konnte jedoch nicht so schnell den von ihm begehrten Platz einnehmen, denn es hatte an seine Handfläche gedacht, und darauf wollten schließlich alle sitzen, was dem vierten Vogel letztlich auch gelang.

André war entzückt. Wie herrlich wäre es, wenn er so etwas auch mit Vögeln auf der Erde bewirken könnte.

„Wir werden Versuche mit ihnen anstellen, André, dann wirst du sehen, wie der Mensch die Tiere durch Konzentration und Willenskraft beeinflussen kann. Indem er seine Ausstrahlung mit jener des Tieres in Verbindung bringt, kann er es in seine Gewalt bekommen und es dazu bringen, das zu tun, was er will. Denke nur an das, was ich über Fernsehen und schwarze Magie gesagt habe. Bleib du jetzt hier, André, halte die Vögel in deiner Gewalt und konzentriere dich stark; wir werden dann sehen, wessen Willen und Konzentrationsvermögen am stärksten ist."

Alcar entfernte sich von der Bank und das Vögelchen, das zu ihm gekommen war, flog ihm sofort hinterher. Wohin Alcar ging, folgte es ihm nach. Daraufhin wurden die Vögel auf Andrés Hand unruhig. Er fühlte, dass da etwas war, dem sie sich nicht widersetzen konnten, und plötzlich flogen alle vier in Alcars Richtung, der so fünfzehn Schritte entfernt war. Der fing sie auf und ging wieder zurück.

„Deine Willenskonzentration muss noch viel stärker werden, mein lieber Junge, denn deine Gedanken konnten sie nicht halten. Hast du nicht bemerkt, dass sie gleich unruhig geworden sind?"

„Doch, Alcar."

„Durch meinen starken Willen habe ich deine Konzentration abgelenkt. Wir versuchen es noch einmal, danach werden wir sie fliegen lassen."

André strich die Tierchen über die wunderschönen Federn, was ihnen offensichtlich behagte, denn sie streckten ihre Köpfchen hoch und bogen die Rücken durch.

„Jetzt halte sie ganz stark mit deinen Gedanken fest, André."

„Gut, Alcar, ich tue mein Bestes."

Wieder entfernte sich Alcar.

André strengte sich an, doch eine gewissen Zeit später waren alle vier wieder entschwunden und saßen auf Alcars Hand.

„Du siehst, wessen geistige Kraft von uns beiden am stärksten ist. Jetzt will ich dir etwas Schönes zeigen; gib einmal gut acht. Ich werde das Vögelchen, das auf meinem Daumen sitzt, von meinem Willen lösen; es kann dann fliegen, wohin es will. Die drei anderen halte ich noch fest. Schau, jetzt fühlt es sich schon freier. Augenscheinlich geschieht nichts, dennoch sind die anderen Tierchen noch ganz in meiner Gewalt. Ist es nicht prächtig, André? Nun lassen meine Gedanken es völlig los." Kaum hatte Alcar das gesagt, war das Vögelchen auch schon fortgeflogen.

„Jetzt diese beiden, André. Ich lasse meinen Willen nach und nach schwächer werden. Schau, ich lasse sie jetzt ganz frei."

Daraufhin flogen auch sie sofort weg.

„Hier, André, spiel du jetzt noch ein wenig mit den letzten beiden; ich werde dann meine Gedanken von ihnen zurückziehen."

André entfernte sich nun einige Meter von Alcar, konzentrierte seine Gedanken ganz auf die Vögel und klatschte dann mit den Händen, worauf die Tierchen sofort zu ihm kamen.

„Ausgezeichnet, André, das ist der Beweis, dass du mit deinen Gedanken etwas erreichen kannst."

Es war eine große Genugtuung für ihn, dass er es so weit gebracht hatte.

„Probier jetzt auch mal ein Stück weiter wegzugehen und sie dann mitzunehmen."

Zu seiner großen Freude gelang auch dieser Versuch.

„Oh, Alcar, wenn ich auf der Erde einmal solche Tierchen haben dürfte!"

„Das kommt noch, André, du wirst mit irdischen Vögeln einmal das gleiche erreichen. Vergiss aber nicht, dass nicht jedes Tier gleich unserem Willen gehorcht. Beim einen wirst du mehr Kraft benötigen als beim anderen. Nun lass sie nur fliegen, wir haben noch mehr zu tun."

Da dachte André an etwas anderes und die Vögel flogen fort.

„Nun sieh einmal all diese strahlenden Geister, mein Junge. Sehen sie nicht glücklich aus?"

Dort wandelten ein Mann mit seiner Frau, ein Kind mit seiner Mutter, ein Bruder mit seinem Bruder, dann wieder ein Kind mit anderen Kindern oder ein Vater und eine Mutter mit ihrem Kind. Viele von ihnen spazierten gemächlich auf und ab, während andere die Einsamkeit suchten, um eine Zeit lang beisammen zu sein.

„Auf der Erde ist jetzt Nacht und hier sind nun viele aus dem Körper ausgetretene Geister. Gleich kommt jemand, den ich kenne. Seine Frau und sein

Kind habe ich schon gesehen."

„Wie glücklich leben all diese Geister hier, Alcar."

„Du kannst den Menschen auf der Erde nicht oft genug sagen, wie schön und heilig es hier ist. Und in den höheren Sphären ist alles noch vollkommener.

Ich habe einmal die sechste Sphäre sehen dürfen, als dort ein Fest veranstaltet wurde. Weil ich etwas Gutes getan hatte, rief mein Meister mich dort zu sich und ich durfte dort eine Weile bleiben. Es erging mir damals genau so, wie es dir jetzt ergeht. So viel Schönes und Heiliges ist nicht mit Worten zu beschreiben, denn was man dort fühlt, ist unmöglich auszudrücken. Es sind alle Engel, die dort in einer unbeschreiblichen Farbenpracht leben.

Wenn wir später so weit vorangekommen sind, dass du alles verstehen kannst, und wir die fünfte oder die sechste Sphäre besuchen werden, wirst du noch viel mehr Schönes und Heiliges an die Erde weitergeben können.

Sieh, da kommt der Mann, den ich meinte."

André sah einen noch jungen Mann vor sich, der neben einer etwas älteren Intelligenz herging.

„Dieser junge Mann lebt noch auf der Erde. Bei der Geburt ihres Kindes verlor er seine liebe Frau, und auch das Kind ging mit ihr. Du fühlst den tiefen Schmerz, mit dem er einsam zurückblieb.

Doch Gott sorgt für alles und schenkt demjenigen, der wahrhaftig liebt, Seine Gnade.

So ist es ihm gestattet, von Zeit zu Zeit seine geliebte Frau und sein kleines Kind im Sommerland zu besuchen, weil sein Schmerz sonst unerträglich wäre. Sind Gottes Gesetze nicht wunderbar, mein Junge, und ist Seine Führung nicht in allem zu verspüren?"

„Tritt auch er bewusst aus dem Körper aus und erinnert er sich daran, Alcar?"

„Nein, André, das nicht, denn er ist kein direktes Medium, obgleich er, wie jeder Mensch, diese schlummernden Kräfte in sich hat. Bei ihm vollzieht sich das Austreten aus dem Körper wieder auf eine andere Weise, was ich dir später erklären werde. Hier wächst sein liebes Kind weiter auf und es wird einst wie ein Engel so schön seinem Vater entgegengehen."

Der junge Mann schloss seine Frau lange in die Arme, was für André eine ergreifende Szene war, und auch die Kleine, die ungefähr drei Jahre alt war, drückte er liebevoll an die Brust. Dem Mann und der Frau traten Tränen des Glücks in die Augen und beide ließen ihnen freien Lauf. Die Kleine legte die Ärmchen um Vaters Hals und sah ihn an, als wollte sie sagen: Wo bist du nur solange geblieben?

„Solche Szenen spielen sich hier ständig ab und man schämt sich nicht für sein Glück. Diese beiden Menschen werden auf ewig eins sein, wenn die

kurze Zeit vorbei ist, die er noch auf der Erde zubringen muss, denn sie haben Gottes Segen für ihre Liebe herbeigefleht. Er wird dieser Frau unter allen Umständen treu bleiben und sie wird bis in alle Ewigkeit seine Zwillingsseele sein. Ewiges Glück! Fühlst du, was das bedeutet? Auf ewig zusammen, durch Gott verbunden?

Ich habe einmal einer geistigen Trauung in den höheren Sphären beiwohnen dürfen, welche von Christus selbst vollzogen wurde. Und wenn du einmal so weit gekommen sein wirst, dass dein Geist das verarbeiten kann, dann werde ich auch dich solch eine Eheschließung sehen lassen. Oh, André, es ist so etwas Heiliges, so ein großes Glück, das der Mensch an unserer Seite empfangen kann. Es ist nicht damit zu vergleichen, was auf der Erde darunter verstanden wird. Geistige Liebe ist ein gewaltiges Gefühl, das wie ein heiliges Feuer in der Seele des Menschen brennt. Ich habe sie kurz fühlen dürfen, nur kurz. Dann wurde es für mich zu gewaltig, was die beiden innerlich trugen, die geistig eins waren. Dennoch werden auch wir das einmal besitzen. Der Mensch, der diese heilige Kraft gefühlt hat, wird stets danach streben, alles so leisten, wie Gott es will. Er wird sich entwickeln, um einst die heilige Liebe empfangen zu dürfen, die Gott allen Seinen Kindern beschieden hat.

Mein Junge, mein Junge, es ist eine gewaltige Kraft, die der menschliche Geist dann in sich trägt. Dann kann er durch sein unbeschreibliches Glück Berge versetzen und ihm ist so, als ob ihm alles zulacht, alles zu ihm spricht, alles eins mit ihm ist; als ob er träumt, als würde er durch jenes göttliche Gefühl in höhere Sphären getragen. Er hat dann das sehnsüchtige Verlangen, seinem Gott für diese große Gnade zu danken, und kein Opfer könnte ihm zu groß sein.

Auf der Erde könnte man dieses Gefühl nicht verarbeiten. Das kann nur der astrale Mensch, da der Stoff dieses Glück nicht ertragen könnte. Der stoffliche Mensch ist auf dieses Gefühl nicht abgestimmt.

Wie denkt man auf der Erde über die eheliche Liebe? Dieses reine Gefühl wird dort fast nie verstanden, denn der Mensch ist zu sehr verstofflicht und seine Liebe hat mit der höheren Liebe meistens nichts zu tun; sie ist dann nichts mehr als ein stoffliches Zusammensein. Stofflich ist man dann vereint, doch geistig meilenweit von einander entfernt. Man sieht es nur allzu oft. Viele Leben wurden ruiniert, da man zu lieben glaubte, während diese Liebe nichts anderes als Egoismus oder Leidenschaft war. Nichts wird daran getan, die höhere Liebe zu entwickeln, und der Mensch lebt dann viele, viele Jahre, ohne den anderen Menschen zu kennen, der all die Jahre an seiner Seite lebte, weil er nichts daransetzte, dessen Seelenzustand, Gefühle und geistige Kraft zu ergründen und kennenzulernen. Oftmals haben zwei Menschen, die zusammenkamen, weil sie einander wahrhaftig zu lieben glaubten, die

wahre Liebe nie gekannt. Erst wenn zwei Seelen sich demütig voreinander verneigen, wird über die menschliche Leidenschaft hinaus auch die reine Liebe entstehen, die Gott nur einmal in des Menschen Herz legt.

Der Mensch, der diese höhere Liebe für einen anderen fühlt und nichts zurückbekommt, dieser unglückliche Mensch hat eine Seele, die weint, weil sie nicht verstanden wird. Er fühlt die Liebe, um die er Gott so innig angefleht hat, und wenn diese nicht beantwortet wird, dann ist ein Leid geboren, so stark, so furchtbar, so ergreifend tief, dass niemand anders als Gott allein dies ergründen kann. Wehe dem Menschen, der diese Liebe nicht versteht. Der spottet mit Gottes größter Schöpfung, dem Höchsten und dem Allerallerheiligsten, durch Ihn geschaffen.

Wenn auf Erden zwei Wesen einander begegnen, die mit diesem heiligen Feuer begnadet sind, dann wird alles um sie erstrahlen, weil sie überglücklich sind und einander nichts als reine Liebe geben wollen.

Die irdische Liebe ist gewöhnlich nicht mehr als Freundschaft. Was in den Sphären gefühlt wird, ist Liebe, die verschmilzt: ein Fühlen, ein Leben, ein Verstehen. Diese Liebe ist ewig und die Seelen sind durch Gott verbunden. Auf der Erde ist es meistens ganz anders. Dort gehen Menschen als Mann und Frau durchs Leben; sie betrachten das Leben nicht als einen Weg, der zu Gott führt, sondern als einen Weg irdischer Vergnügen. Einen Weg, den man geht, nun ja, wie jeden anderen Weg. Sie vergessen nur, dass jeder andere Weg für alle bestimmt ist, der Weg jedoch, den sie gemeinsam beschreiten müssen, ist nur für sie bestimmt. Diesen Weg müssen sie zusammen in Liebe gehen, dann wird er für beide leicht sein. Sie können einander zur Seite stehen und helfen. Es ist der Weg, den die Engel ihnen weisen, da sie von Gottes Engeln beschützt werden, weil sie in Liebe leben wollen. Es ist der Weg, den Gott selbst ihnen weist.

So viele sehen diesen Weg aber nicht, und allerlei Belange, Neigungen und Gewohnheiten sorgen dafür, dass sie auseinandergehen und sich verirren. Manchmal finden sie sich wieder und versuchen dann den schmalen Weg wieder zu erklimmen, der sie wieder auf diesen hohen, schwierigen Weg zurückführen soll. Bald jedoch sind sie wieder vom Weg abgekommen, weil ihnen der feste, ernsthafte Wille fehlt, um mit Gottes Hilfe einander den Weg zu weisen.

So leben denn viele Menschen nebeneinander her, ohne sich zu verstehen und ohne Liebe; sie sind wie Pferde in einem Gespann, wobei das stärkere dem anderen den Weg aufzwingt, den es selbst nehmen will, bis sich das andere dem schließlich energisch widersetzt, das Geschirr zerreißt, an dem es schon so lange gezerrt hat, und – endlich frei – seinen eigenen Weg geht.

Versuche niemals solch ein Gespann zu lenken, André, denn nur der eigene Wille kann es auf dem rechten Weg halten. Ach, Mensch, frage dich, mit

deinem ganzen menschlichen Verstand, ob dein Weg dich zu Gottes Thron führt, oder ob du dir sagen musst, dass es nicht der Weg ist, den Er dir gewiesen hat. Und wenn du in reiner Liebe vereint bist, so möge Gott, der diese Liebe mit Segen in eure Herzen und Hände gelegt hat, euch dann davor bewahren, dass ihr den Weg, welchen Er euch gewiesen hat, nicht freiwillig verlasst, denn wenn du einst an unsere Seite gekommen sein wirst, wird der himmlische Pfad noch viel schöner sein als der irdische und dich zu deinem himmlischen Heim führen.

Liebt einander in heiliger, reiner Liebe. Seid einander eine Stütze und ein Trost, vertraut einander und folgt dem Weg, auf dem die Blumen eurer Liebe gestreut sind. Das ist Gottes Wille, und die Geister werden jauchzen, wenn sie solch ein glückliches Menschenpaar Hand in Hand ins Sommerland einziehen sehen.

Achte jetzt nur wieder einmal auf die glücklichen Drei, die hier zusammenkommen durften, André.

Der Vater des jungen Mannes hat sich solange zurückgezogen; er wird ihn gleich wieder auf die Erde in seinen Stoffkörper bringen. Wir werden aus einiger Entfernung darauf warten und ihnen dann folgen, um zu sehen, wie er auf der Erde ankommt.

Menschen wie er, die dort in tiefem Schmerz zurückgeblieben sind, empfangen von Gott die große Gnade, ihren Lieben auf diese Weise nahezubleiben und den inneren Kontakt aufrecht zu halten, wenngleich sie sich dessen nicht bewusst sind. Dennoch bleibt es ihr geistiger Besitz.

So gibt es noch so viel, was der Mensch – unbewusst – in sich trägt. Diese Kräfte und Phänomene werden auf der Erde von Parapsychologen eingehend untersucht und studiert.

Viele Spiritisten sind der Meinung, dass alles auf die Einwirkung durch Geister beruht, doch es gibt sehr vieles, das eine tiefere Ursache hat, wie die göttliche Gnade des Zusammenseins im Sommerland.

Hier kann jeder glücklich sein; jene, die Berge lieben, und jene, die weite Ebenen lieben. Du siehst, welch ein herrliches Land das ist. Später werden wir uns himmlische Wohnungen von innen ansehen.“ – „O Alcar, wenn das einmal möglich wäre! Wie gern würde ich dein Haus einmal sehen!“

Alcar lächelte.

„Nicht nur mein Haus, sondern alles, was ich besitze, werde ich dir zeigen. Hab aber noch etwas Geduld; es gibt noch so vieles zu sehen, mein Junge. Wir werden schrittweise alles erforschen, dann kann ich dich noch weiter geistig entwickeln.

Die Schönheit unseres Hauses in den Sphären ist vollkommen in Harmonie mit unserem inneren Wesen. Je höher das Niveau des inneren Wesens ist, umso erhabener ist die Schönheit seiner Umgebung.

Du kannst dir keinen Begriff davon machen und ich gebe dir den Rat, nicht darüber nachzudenken, denn niemals kommt eine Vorstellung davon der Wirklichkeit nahe.

Nach den göttlichen Gesetzen wird man ernten, was man gesät hat. Auch darauf kannst du deine Mitmenschen nicht oft genug hinweisen. Und lege ihnen dabei stets ans Herz, dass gesellschaftlicher Stand oder gesellschaftliche Position mit alldem nichts zu tun haben.

Man kann in einer Hütte auf dem Land geboren sein und sich dennoch – bereits auf der Erde – ein Landgut in den Sphären aufbauen."

„Hier ist es wie in einer Alpenlandschaft, Alcar, aber es ist nicht kalt."

„Kälte wirst du in den finsteren Sphären spüren, welche wir später besuchen werden. Dort herrscht zugleich tiefe Finsternis."

„Hier finde ich alles heilig, Alcar. Hier würde ich bleiben wollen."

„Das glaube ich gern, mein Junge. Auch das kommt später. Hier singt die Natur ihr Lied und alles atmet Ruhe und Frieden. Hier fühlt man, wie Gott die Menschen liebt und wie unendlich gut Er zu ihnen ist. Hier ist der Mensch eins mit Ihm in Seinem Lebensgarten. Sage ich vielleicht zu viel, mein Sohn? Ist es nicht ein Garten des Lebens? Ein Bild, das du von mir empfangen hast, stellt dies ein wenig dar; das Bild mit den vielen Blumen in ewiger Pracht. Der Mensch, der nach einem gut angelegten Leben hier ankommt und dieses Heiligtum betritt, wird unglaublich glücklich sein."

„Diese Geister fangen an zu beten, Alcar."

„Ja, sie fühlen das Bedürfnis, Gott für diese große Gnade zu danken."

„Ach Alcar, wenn die Menschen auf Erden das sehen dürften, dann würden sie wohl so leben, wie Gott es will." – „Ganz gewiss, mein Sohn, doch sie sollen ohne das alles zu sehen so weit kommen, weil in jedem Menschen der göttliche Funke ist, der ihn den Unterschied zwischen Gut und Böse fühlen lässt.

Nun lasst auch uns beten, mein Junge; auch du wirst das Bedürfnis dazu haben, nicht wahr?"

„Ja, Alcar."

„So komm hierher, zu den wunderschönen Blumen, die Gottes Leben in sich tragen.

Schau mal, welch eine herrliche dunkelviolette Farbe diese Blume hat. Es ist, als umgäbe sie ein Schleier."

Alcar hielt seine Hände um die Blume und kniete nieder. André hatte sich vor ihm niedergekniet und schaute ihn an. In diesem heiligen Augenblick fühlte er, dass sein geistiger Leiter geistig noch höher stand, als er ihm zu erkennen gab und dass er ihm in großer Einfalt so viel gab und ihn so viel lehrte.

„Lausche, André, und versuche mich zu verstehen."

Das Haupt geneigt richtete Alcar nun seinen Blick auf die schöne Blume und sprach:

†

„Sie ist eine Geistesblume, die blüht und gedeiht allein durch Gott. Sie lebt in allem und fühlt in allem ihren Gott, weil sie eins sein will mit Gott, dass sie leben wird, umgeben von allem, was Gott ist. Umgeben von Gottes Liebe wird sie leben, wird sie blühen, wird sie schön sein, um – durch Gottes Wille, der heiligend ist – durch unendliche Tiefen zu schauen, unendliche Weiten zu umschließen. Da sie in allem Gottes große Allmacht fühlt, bewahrt sie diese Farbe und diese Pracht auf ewig. Sie ist wie die Alten; verjüngt wie Jünglinge erhebt sie sich in dieser Weisheit auf ihrem Lebensweg. Will man sie aber vernichten, so wird sie dies erkennen, sich zu schützen wissen und siegen, weil sie Liebe gibt und eins ist mit Gott.

Blume des Grabes, lebendiges Atom der Sphären, möge Gott Deine Herrlichkeit beschützen, Deine Farbe und Dein inneres Gefühl; dann werden Strahlen des Lichts dein Leben erleuchten, mit himmlischem Glanz. Und durch das Licht des Schöpfers wird der Mensch bestrebt sein, Dein Licht zu erkennen; im Besonderen: Deine Gefühle für Gott. Lebe, meine Blume, lebe. Lege Deinen Duft, Deine Farbe und Deine Kraft in die Winde des Geistes und leite und stärke den Menschen mit Deiner Weisheit. Gib vielen von Deinem Licht, von Deiner Kraft und auch von dem Glanz, den Du innerlich trägst, dass auch der Mensch auf alles abgestimmt werden möge. Gib von Deinem Besitz den armen Menschen, die zu Dir kommen und die, leider, wieder zur Erde zurückmüssen. Schenke ihnen Deine Liebe und Deinen süßen Duft, welche sie stärken, und vermische Dein Licht mit ihrem Licht.

Oh, helfe dem Menschen in seinem schmerzvollen Leiden, denn er ist verirrt in Steinschläge geraten. Taumelnd kommt er zu Dir und sucht Heilung und Kraft. Lass ihn nicht vergebens rufen, denn er leidet durch seine Umgebung, und nur die Kraft, die Spiritualität in seiner Person kann ihm helfen. Oh, gewähre ihm diese Hilfe. Du erträgst und weißt, Du besitzt und fühlst in allem Gottes heilige Kraft. Möge sie uns alle stärken. Amen."

Alcar gab die Blume wieder frei und André sah, dass er Tränen in den Augen hatte.

„Für dich habe ich auch gebetet, mein Junge."

André fühlte, dass es noch stiller um sie herum geworden war und dass eine starke Kraft in ihn gekommen war. Dieses Gebet hatte ihn gestärkt. Tief dachte nach. Der Mensch konnte mit allem eins sein. Der Mensch litt durch seine Umgebung, auch wieder durch seine Unwissenheit. ‚Taumelnd kommt er zu dir.' Er fühlte, was Alcar damit meinte. Der Mensch muss im

irdischen Leben fallen und aufstehen. Durch Leid und Schmerz muss man höher kommen, oder durch das Geistige in seiner Person. Dies sollte die geistige Kraft im Menschen sein.

Blitzartig gingen ihm diese Gedanken durch den Kopf. Der Mensch könnte mit allem eins sein, dann bräuchte er nicht so zu leiden.

„So ist es, André. Der Mensch kann mit allem eins sein, wenn er es nur will und sein göttliches Gefühl ans Licht kommen lässt. Wenn er nur so leben würde, wie er sollte, in allem eins ist mit Gott."

„Du hast wieder meine Gedanken aufgefangen, Alcar." – „Ja, das habe ich, mein Junge.

Diese Geistesblume fühlt mich; ich habe durch sie gebetet. Auch sie trägt und besitzt das Leben, das Gott in alles hineingelegt hat. Darauf können wir uns abstimmen. Mit diesem Leben eins sein. Fühlst du, was ich meine? Denke einmal gut darüber nach, wenn du auf die Erde zurückgekehrt bist.

Komm, wir gehen jetzt dorthin zurück, wo wir gerade waren; ich habe noch eine Überraschung für dich. Sieh, da kommt jemand, den du kennst."

André schaute zu dieser Erscheinung, auf die Alcar gedeutet hatte, und rief: „Tante, Tante!", flog ihr um den Hals und umarmte sie innig. „O Tante, was für eine Überraschung, welch ein Glück! Warum hast du mir das nicht eher gesagt, Alcar?"

„Ich habe es dir auf unserer letzten Reise gesagt, André, aber du hast es vergessen. Nun bleibe bei Tante, ich hole dich nachher wieder ab; in der Zwischenzeit habe ich etwas anderes zu erledigen." Binnen weniger Augenblicke war Alcar entschwunden.

André konnte kein Wort sagen, dieses Glück kam zu unerwartet und hatte ihn überwältigt. Wie gut Alcar doch war. Nichts als Liebe gab er ihm. Für ihn würde er durchs Feuer gehen. Alcar dachte nie an sich selbst, stets an die anderen. Nie stellte er sich in den Vordergrund; er gab sich stets durch Liebe zu erkennen und tat alles für die anderen.

„Sieh mich mal an, mein Junge."

„Ach, Tante, verzeih mir, ich dachte an meinen lieben geistigen Leiter, er ist so gut zu mir."

„Schau, André, ich bin jetzt nicht mehr alt und hässlich."

„Nein, Tante, du bist schön."

André weinte vor Rührung. Hier vor ihm stand die liebe Schwester seiner Mutter, die er auf der Erde hatte dahinscheiden sehen. Sie lebte, war schön, jung und glücklich, und war umgeben von allem, was rein und anmutig ist.

„Bitte, Tante, erzähle mir etwas. Ich bin so neugierig und weiß nicht, was ich dich zuerst fragen soll, womit ich anfangen soll. Das ist alles so unerwartet, so großartig, so gewaltig. Du lebst, du bist glücklich, du bist jung und schön. Noch schöner, als ich dich damals sah, als du deinen Körper verlassen

hast."

André erzählte ihr alles, was er bei ihrem Dahinscheiden von der Erde wahrgenommen hatte.

„Alles ist so, wie du es gesehen hast, es entspricht alles der Wahrheit. Meine Eltern, meine Schwester und mein Bruder kamen mich abholen. Ich bin bei Vater und Mutter in der vierten Sphäre. Mein Bruder und meine Schwester sind bereits in einer höheren Sphäre. Als Engel sind sie – von der Erde aus – dort angekommen."

„Woher wusstest du, dass mein geistiger Leiter und ich hier sind?"

„Das ist ganz einfach, André. Dein geistiger Leiter sandte mir seine Gedanken; die kann ich jetzt schon auffangen. Ich habe es auch gefühlt und dich von meinem Haus aus gesehen. Dort habe ich ein Instrument, mit dem ich alles beobachten kann, was ich gerne sehen möchte, und ich habe dich darin mit deinem geistigen Leiter kommen sehen. Ich wusste schon lange zuvor, dass wir uns wiedersehen. Oh, es gibt so vieles, mein Junge, was ich dir zu erzählen habe, doch unser Treffen wird dieses Mal nur kurz sein. Später wirst du wieder zurückkommen, noch in deinem irdischen Leben, und dann werde ich dir alles zeigen, was ich besitze. Sage Vater und Mutter, dass ich lebe und glücklich bin und ein eigenes Haus habe, das ich schon in meinem irdischen Leben errichtet habe. Oh, André, die ersten Momente nach dem Aufwachen in den Sphären! Als ich wach wurde und all das Schöne erblickte, als alles mir zulachte und ich wusste, dass mein Leben auf Erden nicht umsonst gelebt war, da kniete ich nieder, um Gott zu danken. Ich habe schon viel gesehen und gelernt. Auch habe ich eine Aufgabe bekommen; mir wurde eine schöne Arbeit übertragen; das hätte ich bereits auf Erden so gerne tun wollen, aber ich habe nie die Gelegenheit dazu bekommen."

„Welche Aufgabe ist das, Tante?"

„Ich betreue Geisteskinder, André, und erziehe sie mit Liebe; das ist meine Aufgabe."

„Oh, wie schön! Ich werde Vater und Mutter alles erzählen. Besonders, dass das Leben nach dem Tod so schön sein kann und dass du jung und glücklich bist."

„Tu das, und vergiss nicht, ihnen meinen Segen zu überbringen.

Weißt du, wer dein geistiger Leiter ist, André?"

„Nein, Tante, das weiß ich noch nicht, wohl aber weiß ich, dass seine Liebe sehr groß ist und dass er alle Menschen liebt."

„Das hast du richtig gefühlt, du stehst unter einer guten Führung. Er, der stets an deiner Seite ist und dich geistig erzieht, ist ein Geist der Liebe, der hier überall verehrt wird. Sei stark und halte weiterhin am Guten fest. Das wird dir geistiges Glück bescheren.

Was für einen Schatz kann der Mensch besitzen, der sich eins macht mit

all der Schönheit, mit dem ewigen Leben. Das ist ewiger Besitz, das ist heilig und wahrhaftig. Oh, ich bin so glücklich. Hier kann ich mich so geben, wie ich innerlich bin; hier werde ich verstanden. Hier herrscht Liebe, hier ist alles eins und jeder ist glücklich."

„Als du wach wurdest, wusstest du da, wo du warst?"

„Ja, ich bin in meinem eigenen Haus aufgewacht, André. Die ersten Augenblicke nach meiner Geburt im Jenseits haben sich auf ewig in meine Seele eingraviert. Es ist mit Worten nicht zu beschreiben. Als ich aufwachte und all das Schöne um mich herum sah, all die Blumen in Tausenden Farben, als ich in allem das ewige Leben erkannte und fühlte, da weinte ich nur noch, ich konnte nur weinen vor Glück, weil ich fühlte, dass dies mein eigener Besitz war, wohin ich von der Erde aus gebracht wurde. Und ich dankte Gott und flehte zu Ihm, allen Geistern dieses große Glück zu schenken. Danach überfiel mich ein tiefes Mitleid mit allen, die auf der Erde zurückbleiben mussten.

Juble, André, juble, wenn ein Mensch hinübergeht, der auf Erden Gott geliebt hat. Schau mich an und fühle, wie glücklich ich bin, jetzt, da ich mein Stoffkleid abgelegt habe. Juble also, wenn so jemand hinübergeht, und trauere nicht, denn wir haben es tausendmal besser als jene, die um uns trauern. Man sollte unser Hinübergehen als eine Reise zu einem höheren Ort betrachten, sollte sich bemühen bereit zu sein, bald ebenfalls diese Reise ins ewige Land anzutreten, und dafür sorgen, dass man dort von glücklichen Geistern mit Jauchzen empfangen wird.

Sage es jedem, wie heilig hier alles ist, André."

„Das verspreche ich dir, Tante."

„Sieh, da ist dein geistiger Leiter; nun musst du fortgehen. Unser Zusammensein war nur von kurzer Dauer. Bleib stark, André. Du wirst immer hierher zurückkehren. Immer wieder, damit du der Erde sehr viel wirst geben können.

Weißt du eigentlich, dass du ein außergewöhnlich begnadeter Junge bist?"

„Ja, Tante, ich weiß es und werde meine Gaben niemals missbrauchen."

„Und später, André, wenn es Gott gefällt, auch deinen Lebensfaden zu durchtrennen, dann wirst du hierherkommen und wir werden auf ewig zusammen sein. Ist es nicht so, Bruder Alcar?"

„Tante, du kennst Alcar?"

„Wer würde ihn *nicht* kennen, André! Wo es der Liebe bedarf, da ist er zu finden."

André sah Alcar in demütiger Bewunderung an und fühlte sich diesen beiden Geistern gegenüber so nichtig. In der kurzen Zeit, die sie in den Sphären war, wusste Tante jetzt schon viel mehr als er. Woher hatte sie dieses Wissen? Wie konnte sie das alles so schnell wissen?

Alcar las abermals seine Gedanken und fragte: „Findet mein Sohn es so fremd, dass ein Geist, der im Licht lebt, ein Wissender ist? Tante ist durch die Pforte geschritten, mein Junge."

André verstand.

Tante drückte ihn ans Herz und küsste ihn. Und beide dankten Gott für dieses Wiedersehen.

„Aber jetzt: bis später, André."

Er wollte noch etwas sagen, doch Tante war bereits fort.

„Ich wollte sie so gerne noch etwas fragen, Alcar."

„In den höheren Gefilden handelt man direkt. Das geht einher mit Ordnung und Harmonie. Folglich wird dort nach einem gefassten Entschluss nicht gezögert. Aber komm, der junge Mann, dem wir folgen wollen, ist bereits auf dem Weg zur Erde."

André warf einen letzten Blick auf alles, was im Sommerland zu sehen war.

„Ich möchte so gerne noch kurz mit den Vögelchen eins sein, Alcar. Haben wir keine Zeit mehr dafür?"

„Nein, mein Junge, später. Wir dürfen jetzt keine Zeit mehr verlieren."

„Aber es fällt mir so schwer, von hier wegzugehen, Alcar, von dieser Herrlichkeit; ich schaffe es kaum."

„Dann werde ich dir durch meinen Willen die Kraft dazu geben. Geht es nun besser?

Wenn der vorübergehend aus dem Körper ausgetretene Geist hierherkommt und das Ewige sieht und fühlt, dann fällt ihm immer die Trennung schwer. Aber sei nicht traurig. Später werden wir noch des Öfteren die höheren Gefilde besuchen und du wirst noch viel mehr sehen, als du bist jetzt gesehen hast. Ich verspreche dir, dass dies bald geschehen wird."

„Ich will nicht undankbar sein, Alcar, doch vom Sommerland zu scheiden fällt mir schwerer als von allem anderen, was ich habe sehen dürfen. Alles hält mich hier zurück, alles lebt hier, alles bedeutet Glückseligkeit. Der Mensch muss sich fortwährend danach sehnen!"

Sie verließen das Sommerland und allmählich begann sein Licht vor ihnen zu verblassen. Beide waren ganz in sich gekehrt und schwebten schweigend der Erde entgegen.

André dachte an alles, was er hatte betrachten dürfen: an die Vögel, die Blumen, die Natur, das Tal, die Berge, die Häuser, an Tante. Ihm schwindelte und er konnte sich nicht davon losmachen.

„Fällt es dir so schwer, von hier wegzugehen, André?"

Diese milden Worte seines geistigen Leiters taten ihm gut und Tränen traten ihm in die Augen. Er nahm Alcars Hand in die seine und drückte sie liebevoll.

„Ja, Alcar, es fällt mir sehr schwer. Für dies alles, für dieses große Glück,

will ich auf alle Schätze der Welt verzichten, selbst wenn es eine Königskrone wäre."

„Das glaube ich gern, André. Irdische Schätze sind nicht zu vergleichen mit himmlischen."

„Ich würde gerne sterben, Alcar, gerne, jetzt, da ich das Sommerland betreten habe. Das meine ich ehrlich und aus tiefstem Herzen sage ich: Hierfür will ich sterben, Alcar, so jung ich auch bin. Gern hätte ich bleiben wollen, aber ich fühle, dass es noch nicht sein darf. Doch ich werde den Menschen auf der Erde so viel Liebe geben, wie ich nur kann, damit ich später in dieser heiligen Sphäre leben darf. Dafür werde ich arbeiten, Alcar."

„Und doch gibt es viele Tausende Menschen, die am irdischen Leben hängen, sich an das letzte Lebensfädchen klammern, um ja nicht zu sterben, und sich krampfhaft daran festhalten, weil sie Angst davor haben hinüberzugehen.

Nichts von dem, was man auf Erden besitzt, selbst wenn es ganze Kontinente wären, kann mit dem Schönen verglichen werden, das die Geister besitzen, die im Sommerland oder in anderen glücklichen Sphären leben.

Bewahre alles, was du jetzt gesehen hast, in deinem Inneren auf. Das wird dir Kraft geben für das tägliche Leben. Tue dein Werk in Liebe zu Gott und deinem Nächsten, dann wirst du von allem den Wert und den Nutzen sehen und wirst wissen, wie du das Leben auf der Erde schaffen musst. Du musst über allem stehen, was stofflich ist, denn du weißt, was dich – nach deinem Hinübergehen – erwartet.

Alles Glück, das dir die Erde bieten kann, ist nicht mit dem zu vergleichen, was du in dieser kurzen Zeit erlebt hast. Diese Augenblicke sind so unendlich mehr wert, mein Junge.

Der irdische Mensch will sich selbst nicht erkennen, und trotzdem muss es dazu kommen. Dann erst beginnt er an seinem geistigen Niveau zu arbeiten. Wir wollen ihm dabei helfen. Dazu kommen wir auf die Erde. Wir wollen seine Seele öffnen, damit er es selbst fühlt. Doch er stößt uns noch zurück, wenn wir in ganzer Liebe zu ihm kommen, und will uns nicht anhören. Und dennoch leben wir für ihn und fühlen seine Sorgen, sein Leid und seinen Schmerz. Er begreift jedoch nicht, dass wir um ihn sind, ihn unterstützen wollen und ihm in allem helfen wollen.

Ich werde dir etwas erzählen, was damit in Zusammenhang steht.

In jener Zeit, als ich noch öfters auf die Erde kam, um zu untersuchen, wie der Mensch in seiner Unwissenheit handelt, wurde ich auf eine Familie mit Mann, Frau und zwei Jungen aufmerksam. Der Vater war Inhaber eines Geschäfts und arbeitete Tag und Nacht für seine Familie. Doch als seine Kinder sieben und neun Jahre alt waren, ging er plötzlich hinüber.

Das Geschäft war noch im Aufbau begriffen und es war für die arme

Mutter ein großer Schock, als ihr Mann so unerwartet verschied. Es war eine furchtbare Zeit für sie. Trotzdem arbeitete sie mit all ihren Kräften daran weiter, was sie gemeinsam aufgebaut hatten. Das ging einige Jahre so weiter; die Jungen wuchsen unbeschwert auf und hatten das Alter von vierzehn und sechzehn Jahren erreicht. Mit dem Geschäft ging es ausgezeichnet; es wurde sogar vergrößert.

Zu dieser Zeit sagte die Mutter zu ihren Kindern: Wenn Vater das noch hätte erleben dürfen!

Ihr war nicht bewusst, dass ihr Mann, der sie alle so sehr liebte, auf sie einwirkte und dass es mit dem Geschäft durch seinen Einfluss so aufwärtsgegangen war.

Er stand ständig mit seinem ältesten Sohn in direktem Kontakt, ohne dass einer von ihnen dies wusste. Alles geschah daher durch seinen Willen. So half der Vater den Seinen und unterstützte sie vom Reich der Geister aus. Im Stillen umgab er sie mit seiner großen Liebe, und wenn die Zeit gekommen ist, wird er den Lohn dafür bekommen. Deshalb möchte ich der gesamten Menschheit sagen: Sucht Kontakt zu denjenigen, die euch vorausgegangen sind; sie leben hinter dem Schleier und werden euch immer lieben und unterstützen.

Jetzt werden wir den jungen Mann aufsuchen, André."

„Wie finden wir ihn, Alcar?"

„Das ist ganz einfach. Die Kraft unserer Gedanken führt uns an den Ort, an dem er sich aufhält, dessen Bild wir uns deutlich eingeprägt haben. Wir müssen nur dafür sorgen, das Bild gut festzuhalten. Fühlst du, was ich meine?"

„Ja, Alcar, ich verstehe dich."

Sie kamen der Erde immer näher und bald schon hatten sie deren Sphäre erreicht.

„Nun muss ich mich stärker konzentrieren, mein Sohn,weil es nicht so einfach ist, durch die Ausstrahlung der Erde hindurchzugelangen, denn die ist gröber als die der höheren Gefilde."

Auf der Erde angekommen gingen sie wieder durch viele Häuser hindurch und nichts hinderte sie dabei. „Sieh, mein Junge, dort ist er."

André bemerkte, dass sie sich wieder in einem Schlafzimmer befanden und dass der Mann, den er im Sommerland gesehen hatte, ruhig schlief. An ihm war nicht zu erkennen, dass sein Geist des Nachts den Körper verlassen hatte.

Bei ihm war die Intelligenz, die ihn ins Sommerland geführt hatte, und führte magnetische Streichbewegungen über seinen Körpers aus. Dieser Geist sah sie sogleich, als sie hereinkamen, und grüßte sie freundlich.

Als er mit der Behandlung fertig war, sprach Alcar mit ihm, dann entfern-

te er sich.

„Dieser Geist kommt gleich wieder, André. Es ist sein Sohn, dessen Beschützer er ist.

Als dieser heute Nacht vor Kummer und Ermüdung in den Schlaf gefallen war, hat sein Vater ihn abgeholt und ihn zu seiner Frau und seinem Kind gebracht, was bereits mehrmals geschehen durfte, da er sie so innig liebt. Wenn er gleich aufwacht, wird ihm noch vieles davon im Gedächtnis geblieben sein, aber er wird denken, dass er geträumt hat, und er wird es seltsam finden, dass er Frau und Kind gesehen hat, umgeben von schönen Blumen.

Aber nicht jeder Traum ist Fantasie, wie du siehst.

Wenn der Mensch das weiß und er des Morgens ganz von Gedanken an jene erfüllt ist, die er verloren hat, dann lindert das seinen tiefen Schmerz merklich, und dann kann er sicher sein, dass er des Nachts in den Sphären gewesen ist. Dann wird sich sein Seelenschmerz in eine stille Sehnsucht verwandeln.

Was sein Geist im Jenseits bewusst durchlebte, trägt er, nach seiner Rückkehr auf die Erde, immer in sich, und er ist dann von so einigem Kummer befreit durch das überirdische Glück, das ihm geschenkt wurde, auch wenn er sich – in den meisten Fällen – dessen nicht bewusst ist. Deshalb wird er diese heilige Wahrheit nicht so einfach annehmen. Der stoffliche Mensch kann sich nur schwer in geistige Zustände hineinversetzen. Fühlst du, was ich meine, André? Wenn er seine Gedanken auf die Dinge konzentrierte, die ihn morgens beschäftigen, also bewusst zu ihm durchdringen, aus dem Fundus seines Unterbewusstseins aufsteigen, dann wird er sich an vieles erinnern und er wird sich des Unbewussten bewusst werden. Dann wird er sensitiver und anders leben als der grobstoffliche Mensch. Dann wird er geistig Fortschritte machen.

Kannst du mir folgen, André?“

„Ja, Alcar, ich finde es wunderbar und dennoch einfach.“

„Jede geistige Wahrheit entspringt der Quelle der Einfalt, mein Junge. Alles, was Gott geschaffen hat, zeichnet sich durch Einfalt aus. Alles ist einfach, wenn es mit geistige Augen betrachtet wird. Aber der Mensch macht, sieht und vergleicht alles stofflich, und durch den Stoff wird er behindert.

Aber in seinem tiefsten Innern liegt der heilige Gottesfunke – den ihm niemand nehmen kann – , durch ihn ist er auf Gott abgestimmt und durch ihn muss er alles prüfen, durchschauen und gefühlsmäßig erfassen.

Dann wird er in seiner Entwicklung allmählich Fortschritte machen und fühlen, welch wunderbare Kraft er besitzen kann. Dann tritt das Gefühl in den Vordergrund, das auf die Substanz seines Unterbewusstseins abgestimmt ist, und diese gleichsam an die Oberfläche bringt. Dann wird er durch seine geistige Abstimmung alles – in all seinen Daseinsformen – be-

wusst herausfühlen. Du musst dich bemühen, mich zu verstehen, mein Junge, denn es ist für dich sehr schwierig, dich eins zu machen mit dem, was ich meine. Ich will dir verdeutlichen, wie tief diese Wahrheit meistens in der Seele des Menschen vergraben liegt und wie leicht alles verlorengehen kann, was der Mensch des Nachts – durch Austreten aus dem Körper – empfangen hat. Selbst der sensitive Mensch hat große Mühe, am Morgen festzuhalten, was des Nachts mit seinem Geist geschehen war.

Die geistige Abstimmung liegt tief in der Seele des Menschen verborgen, aber dieses Gefühl wird einst nach oben kommen, sich entfalten und große Kraft besitzen. Dann wird der Mensch strahlen, dann wird er Liebe geben und Gottes Gebote befolgen. Dann wird er nicht mehr mit dem Bösen zu kämpfen haben.

Begreifst du, wie schwer es ist, dieses Gefühl, das vom stofflichen Fühlen dominiert wird, zutage treten zu lassen?

Dies ist ein Problem, mit dem sich auch die Wissenschaft beschäftigt, das aber nur durch geistiges Erfühlen und durch Abstimmung auf das Göttliche angegangen werden kann. Dadurch wird man den rechten Weg beschreiten, welcher zur Wahrheit führt.

Das ist es, was der Mensch braucht, um die unsichtbaren Dinge erfühlen zu können.

Hast du das verstehen können, mein Junge?“

„Ja, Alcar, ich verstehe dich vollkommen.“

„Ausgezeichnet, dann versuche alles innerlich zu verarbeiten.

Wir sind hier weit weg von deinem Haus, André. Trotzdem kannst du binnen weniger Sekunden in deinem Körper zurück und aufgewacht sein. Mit der Geschwindigkeit unserer Gedanken können wir uns fortbewegen, eingreifen und wirken. Auch können wir, wenn wir es wollen, durch die Erde hindurchgehen, um deinen Körper zu erreichen, quer durch die Erde hindurch, weil auch das für uns kein Hindernis darstellt. Dann könnten wir sehen, was im Innersten der Erde lebt und wirkt.

Es gibt noch so vieles, so unendlich vieles, was den Menschen interessieren sollte und ihn vorwärtsbringen kann, wenn er zu Gott aufschaut, der alles regiert und alles geschaffen hat. Und wenn es Menschen gibt, die sich nach dieser Weisheit sehnen und sich dadurch geistig bereichern wollten, würde Gott sie dann vergebens sich danach sehnen lassen? Nein, mein Junge, tausendmal nein.

In Seiner unbeschreiblichen Liebe zu allen Seinen Kindern hat Er uns, den körperlosen Geistern, zugestanden, den Menschen in allem zur Seite zu stehen, was sie und uns geistig aufsteigen lässt.

Wir wollen die Menschen zu den Orte bringen, wo Liebe, Glück und Harmonie herrschen bis in alle Ewigkeit. Wir wollen sie mit allem eins machen,

was Gott geschaffen hat. Dann wird es auch mit der Erde vorangehen und ihr Licht wird heller werden und farblich schöner.

Sieh mal, mein Junge, inzwischen sind wir unbemerkt wieder dort angekommen, wo dein stofflicher Körper ruht."

André war wieder in seinem Zimmer; es war sechs Uhr morgens.

„Jetzt wird das Leben für dich wieder leichter zu ertragen sein, denn alles, was du in dieser Nacht im Sommerland hast sehen dürfen, wirst du in Erinnerung behalten, und es wird dich stärken. Wir nehmen nun Abschied, mein Sohn, wir werden uns – für eine kurze Zeit – trennen müssen."

Alcar machte ihn wieder von seinem starken Willen frei und zog sein Fluidum von ihm ab.

Doch bevor André in seine stoffliche Hülle zurückkehrte, dankten sie Gott für alles, was sie auf dieser Reise empfangen durften.

„Nun musst du stark sein und alles zu tragen wissen, Junge." Es waren immer seine schwersten Momente, wenn er von seinem geliebten geistigen Leiter, der sein Bruder und treuester Freund geworden war, Abschied nehmen musste.

„Ich werde mein Bestes tun, Alcar, mein Allerbestes, wie du es von mir verlangst."

Er fühlte, dass er in die Höhe ging und dann hinabsank. Dann wachte er auf und erinnerte sich sogleich an die herrliche Reise – mit Alcar – ins Sommerland.

Später erzählte er seinen Eltern, was er im Laufe der Nacht hatte erleben dürfen, und sie freuten sich über das Glück ihres Jungen und waren dankbar, dass ihre liebe Schwester in solch einer hohen, reinen Sphäre leben durfte.

André kehrte wieder ins irdische Leben zurück, reicher an neuer Weisheit, an neuen Eindrücken aus dem Leben nach dem stofflichen Tod.

Die Reise hatte ihm gutgetan. Alle Sorgen, der ganze Kummer und alles, was ihn bedrückte, waren von ihm abgefallen, waren von ihm genommen durch den gesegneten Einfluss des Sommerlandes. Er konnte wieder arbeiten und er war bereit, das Schwerste, was ihm über den Weg kam, zu überwinden. Und aus tiefstem Herzen dankte er Gott in Einfalt und Demut für alles, was er durch Alcar, seinem geliebten geistigen Leiter und Meister, hatte empfangen dürfen.

Er wird stets dafür sorgen, ein Instrument zu bleiben, das nur für das Höhere offen ist.

Er hält seinen Blick emporgerichtet, auf Gott und bittet um Hilfe und Beistand für jeden Menschen.

Alcar, sein geistiger Leiter – ein Geist der Liebe – ruft Ihnen durch ihn zu:

„Eure Toten leben!

Sie leben an unserer Seite, im Land der ewigen Liebe und des ewigen

Friedens.

Ihr dürft sie in ihrer Evolution hin zu den höheren Sphären nicht aufhalten, denn die sind nicht erreichbar, wenn sie durch die Hinterbliebenen, die ständig um sie trauern, immerzu zur Erde hingezogen werden.

Deshalb solltet ihr an sie denken wie an die Lieben, die ihr zwar verloren habt, die ihr aber eines Tages wiedersehen werdet."

Ende (Teil 1)

Teil 2

Vorwort (zu Teil 2)

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Viele Leser von „Ein Blick ins Jenseits“ (Teil 1) baten mich, noch etwas mehr über Alcar und André zu erzählen, da sie sehr dankbar für all die Beweise eines Weiterlebens nach dem stofflichen Tod sind, die Alcar ihnen geschenkt hat und durch die sie vollkommen davon überzeugt sind, dass sie ihre dahingegangenen Lieben einst wiedersehen werden.

Diese Bitte will ich sehr gerne erfüllen, denn Alcar hilft André noch immer mit allem, was die Menschheit auf den geistigen Weg des Spiritualismus bringen kann, der sie zum „Vaterhaus mit den vielen Wohnungen“ führen wird.

Er wird ihn immerzu führen und ihm den Kampf zu kämpfen geben, den er benötigt, um ein williges Instrument für hohe Intelligenzen sein zu können, denn Alcar und die Seinen – alle Geister der Liebe – wollen nichts lieber, als alles Leid und allen Schmerz auf dieser Erde in großes Glück verwandelt zu sehen.

André fühlt, welch heilige Aufgabe ihm auf die Schultern gelegt wurde. Er will sich ihr weiterhin in voller Liebe widmen und er hofft stets geistigen Beistand zu empfangen, um sich der Verbindung mit der höheren Geisteswelt würdig zu erweisen. Er ist sich darüber im Klaren, dass wenn seine Zeit des Hinübergehens gekommen ist, es sich bei seiner Ankunft in den Sphären zeigen wird, ob er seine Gaben im vollen Umfang zum Wohl der Menschheit eingesetzt hat oder nicht.

Gott möge ihm die Kraft dazu schenken!

Liebe ist Leben.

Liebe ist das Allerallerheiligste.

Liebe ist ewiges Glück im Leben nach dem stofflichen Tod.

s-Gravenhage (Den Haag), Dezember 1935.

J. R.

Sehnsucht nach Gott

Eins und unteilbar, Gott ist groß.
In Ihm ruht unser aller Los.
In Liebe ist er unter uns.
Wer Ihn nicht kennt, der ist allein.
Groß ist das Licht, das von Ihm kommt,
und auf die Menschen niedergeht.
Auf jeden, bis hin zum kleinsten Wicht.
Lasse es strahlen, das herrliche Licht.
Und wenn's zur Flamme wird in deinem Leben,
so gibt's am Ende gar kein Beben.
Dann wird dein Geist, mit großem Verlangen,
im Jenseits freudig von Gott empfangen.
Lebt alle, Brüder, die ihr dies lest,
um eins zu werden mit Gottes Geist.

Dematerialisation

Im ersten Band dieses Werkes konnte man lesen, wie Andrés mediale Gaben allmählich von Alcar, seinem geistigen Leiter, entwickelt wurden. Schon lange hatte André darum gebeten, Séancen im Dunkeln abhalten zu dürfen. Er musste sich jedoch gedulden und sich zuerst noch mehr in die okkulten Wissenschaften vertiefen.

Also wartete er in Ruhe ab, bis es an der Zeit war und Alcar ihm Bescheid gäbe. Und als er nach einiger Zeit die Zustimmung erhielt, mit den Sitzungen im Dunkeln zu beginnen, und er sah, wie er aus eigener Kraft bemerkenswerte Phänomene auftreten ließ, war er überglücklich.

Seit geraumer Zeit wusste er, dass Geister mithilfe eines Sprachrohrs – einer Art Trompete –, das ihre Stimmen verstärkt, sprechen können, wenn ein Medium mit direkter Stimme zugegen ist, und dass dieses große Ereignis sogar auch ohne diese Vorrichtung stattfinden kann, wenn die vorhandenen medialen Kräfte dafür stark genug sind.

Alcar ließ ihn wissen, dass die Kräfte für die direkte Stimme, Materialisation und Dematerialisation in ihm vorhanden sind. Diese mussten allerdings entwickelt werden, was längere Zeit in Anspruch nehmen würde.

Welch eine Offenbarung war das für ihn! Und wie dankbar war er, dass es ihm gegeben sein würde, auch auf diese Art – und aus eigener Kraft – die Menschen vom Fortleben jenseits des Grabes zu überzeugen. Schnell hatte er mit einigen Freunden einen Kreis gebildet und Alcar sagte, dass alle geduldig sein müssen und ruhig, in völliger Hingabe abwarten müssen, was geschehen werde. Erst nach mehreren Sitzungen kam es zu den ersten Erscheinungen. Diese bestanden aus Klopfzeichen, welche manchmal an Möbeln und Wänden, doch meistens am Sprachrohr, das in der Mitte des Raumes auf einem kleinen Tisch stand, wahrgenommen wurden. Nach den Klopfzeichen erhielt man Apporte. Blumen wurden einer Vase entnommen und auf den Schoß der Anwesenden gelegt. Und auf einem geschlossenen Klavier wurden Tasten angeschlagen.

So stellten sich unterschiedliche Phänomene ein, an einem Abend mehr, am anderen weniger. André hörte oder sah allerdings nichts davon; denn sobald eine Schallplatte aufgelegt wurde – was erforderlich ist, um direkte Stimmen zu empfangen –, fiel er auf der Stelle in Trance, um daraus erst nach Ablauf der Séance zu erwachen. Aber auch in dieser Hinsicht war er geduldig und er fühlte sich bereits glücklich, wenn man ihm erzählte, dass man einen wunderschönen Abend hatte.

Endlich kam aber auch für ihn der Moment, wahrnehmen zu dürfen, was

geschah.

Eines Abends, als das Sprachrohr wieder in der Luft schwebte, fragte man Alcar, ob „er“ (während er sich in Trance befand, durfte sein Name nicht ausgesprochen werden) dies sehen dürfe. Und Alcar ließ ihn, als Antwort auf diese Bitte, aus der Trance erwachen.

Da sah er hoch über sich in der Ecke des Raumes die „Trompete“ schweben, welche mit zwei Leuchtbändern versehen war.

Was für ein Bild!

Plötzlich machte sie einen gehörigen Schlenker durch das Zimmer, um mit kreisender Bewegung neben ihm auf den Boden zu sinken. Ein kalter Schauer durchfuhr ihn.

Dann sah er sie wieder sinken und fiel darauf erneut in Trance.

Diese bemerkenswerten Erscheinungen manifestierten sich gewöhnlich während der wöchentlichen Sitzungen, bis eines schönen Abends sich etwas anderes, sehr Außergewöhnliches, ereignete. Alcar hatte durch das Sprachrohr zu den Anwesenden gesprochen, was mehrmals – auch durch andere Intelligenzen – geschah, und er hatte sie gebeten, das Licht an- oder auszuschalten, wenn er es ihnen sagte, und auch weiterhin nach seinen Anweisungen zu handeln. Derjenige, der das Licht einschaltete, durfte dabei jedoch nicht zögern, weil damit eine Gefahr für das Medium verbunden wäre. Es musste also sofort gehandelt werden, wenn Alcar seine Anweisungen gab.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt sollte das Licht eingeschaltet werden, woraufhin man mit größtem Erstaunen sah, dass André durch die Gitterstäbe des kleinen Tisches, auf dem das Sprachrohr stand, hindurchgeschoben war, obwohl der Abstand zwischen seinem Stuhl und dem Tisch anderthalb Meter betrug. Dort lag er auf dem Boden, bleich wie ein Toter. Wie er dort hingekommen ist, war jedem ein Rätsel. Plötzlich ertönte Alcars zweiter Befehl: „Licht aus!“, und ein paar Sekunden danach: „Licht an!“

Wie groß war die allgemeine Verwunderung, als man sah, dass André wieder ruhig auf seinem Stuhl saß und schlief, als ob nichts mit ihm geschehen wäre. Er war noch immer in Trance. Als man ihm nach Ablauf der Séance erzählte, was mit ihm geschehen war, versuchte er unter den Tisch zu kriechen, was ihm jedoch nicht gelang, da der Spalt zwischen den Gitterstäben und dem Fußboden viel zu klein war. Daraufhin fragte er Alcar, was mit ihm geschehen sei, und bekam zur Antwort, dass er levitiert und zum Teil dematerialisiert worden war.

Niemand hatte gesehen, wie dieser Vorgang vonstatten ging, obwohl er Leuchtbänder um Arme und Beine trug, die allerdings, wie Alcar sagte, durch den schnellen Ablauf nicht gesehen werden konnten.

Jenseits der Séancen geschah unerwartet noch etwas sehr Verwunderliches mit ihm, denn alle starken Beweise werden spontan durchgegeben.

Eines Abends stand er spät mit einem Freund vor seinem Haus und unterhielt sich noch ein wenig, als zwei Damen auf ihn zukamen und fragten, ob er ihnen helfen wolle, die Haustür zu öffnen, die durch ein im Gang umgefallenes Fahrrad blockiert den Zutritt zur Wohnung versperrte. Die Tür konnte nur um einige Zentimeter geöffnet werden und es war niemand zu Hause. Vielleicht könnte er mit einem langen Stock oder Besenstiel das Fahrrad anheben und umsetzen.

André war sofort bereit, den Damen zu helfen. Er verabschiedete sich von seinem Freund und ging ins Haus, um irgendeine Stange zu holen. Bald kam er wieder mit einem Gasrohr und einem Besen bewaffnet heraus, um damit zu versuchen, das Fahrrad durch den Türspalt aufzurichten, und er begab sich mit den beiden Damen zu deren Wohnung, wo er sich sofort ans Werk machte. Doch wie sehr er auch versuchte, den Besenstiel oder das Gasrohr durch den engen Spalt zu bekommen, es wollte nicht klappen, da beide Gegenstände zu dick waren. Schließlich begann die Tür bedrohlich zu knacken und die Damen bekamen Angst, dass sie brechen könnte. Der ganze Lärm ließ die Nachbarn herbeikommen, um nachzusehen, was los sei, und André fragte, ob er durch deren Haus die Rückseite von der Wohnung der Damen erreichen könne, was sich als nicht möglich herausstellte. Dennoch musste man schauen, wie man hineinkam.

Plötzlich – André wusste selbst nicht warum – steckte er die linke Hand so weit wie möglich zwischen Tür und Türpfosten hindurch, während er mit der rechten Hand den Türgriff festhielt. Im selben Augenblick – das Festhalten der Tür war förmlich ein Kontakt – floss ein Strom durch seinen Körper, der so stark war, dass er schwindlig und müde wurde und hinzufallen drohte. Es überkam ihn dasselbe Gefühl, als wenn er aus dem Körper austrat oder in Trance versetzt wurde.

Was weiter mit ihm geschah, daran konnte er sich nicht mehr erinnern, als er wie aus einem tiefen Schlaf aufwachte. Er gähnte mehrfach und rieb sich die Augen, um besser sehen zu können, blickte sich um und sah, dass er neben dem umgefallenen Fahrrad im Gang stand. Verblüfft hob er das Fahrrad auf, stellte es an die Treppe, öffnete von innen die Tür, grüßte geistesabwesend die Damen und die umstehenden Leute und stürmte geradezu auf die Straße und sie, die alle zu Tode erschrocken waren, zurückließ.

Als er wieder draußen war, wurde ihm irgendwie bewusst, was mit ihm geschehen war. Plötzlich – es war, als schöbe ihn jemand vorwärts –, fing er an zu rennen, während er hörte: „Rennen, André, rennen; das ist notwendig, mein Junge.“ Sofort wurde ihm bewusst, dass es Alcar war, der ihn beruhigen wollte. „Rennen, Junge“, ertönte wieder seine Stimme. Es schien gar, als nähme er an einem Wettkampf teil, so rannte er durch die Straßen. Er fühlte, dass wenn er stehenbleiben wollte, er dies nicht könnte, denn er wurde

dazu wider Willen angetrieben.

Endlich, nachdem er durch einige Straßen gerannt war, kam er wieder bei sich zu Hause an und wurde dort zum Halten gebracht. Es war alles so merkwürdig! Er glich wohl einem Uhrwerk, das von einer unbekannten Kraft aufgezogen und danach wieder angehalten wurde. Doch er begriff, dass es die Kraft und der Wille eines seiner geistigen Helfer sein mussten, der bei diesem Vorgang die geistige Leitung hatte, wenngleich er niemanden sah, weder Alcar noch einen anderen Geist. Auf keinen Fall war es Alcar, denn dessen Einfluss konnte er von jenem aller anderen Intelligenzen unterscheiden und ihn herausfühlen.

Nach all dem Gerenne merkte er, dass er richtig hungrig wurde, und abermals hörte er Alcars Stimme: „Iss, André, iss, bis du spürst, dass du genug hast."

Da lief er rasch in die Küche, um sich ein paar Butterbrote zu schmieren, denn er wollte Mutters Schlaf nicht stören, da es bereits nach halb zwölf war. Er befand sich also jetzt schon etwa eine halbe Stunde in einem für ihn unbegreiflichen Zustand.

Er dachte an nichts anderes mehr als ans Essen und er stellte bald zu seinem Schrecken fest, dass er bereits seine achte Schnitte aß. Was war bloß mit ihm geschehen? Wenn das mal gut ging! Was sollte er anfangen, wenn er krank würde? Wozu war das alles nötig? Waren es wohl Alcar und die Seinen, die ihn für dieses Eigenartige eingespannt hatten?

Allmählich kam Angst in ihm auf.

Abermals hörte er Alcars Stimme: „André, auch darüber nicht grübeln. Du bist in meinen Händen." Sein Herz floss über. Das war sein Alcar! Alcar, der Geist der Liebe, gab Antwort auf seine unausgesprochenen Gedanken. Das hatte er schon so oft erleben dürfen. Alcar kannte ihn, wusste alles über ihn und konnte ihn auf verschiedene Weise erreichen. Und das Schönste, woran er Alcars Liebe am stärksten fühlen konnte, war wohl, dass er auf seine unausgesprochenen Gedanken antwortet. Das fand er immer wieder wunderbar, es war jedes Mal eine neue Überraschung für ihn.

Es leutete. Vielleicht kam man ihn holen wegen eines Kranken.

Er war nicht wenig verwundert, als die beiden Damen vor ihm standen, die er völlig vergessen hatte, was wiederum ein Beweis für ihn war, dass er sich ausschließlich auf das konzentrieren musste, was er zu einem gegebenen Zeitpunkt tat, und dass er noch stets das Instrument seiner geistigen Leiter war und seine eigenen Angelegenheiten nicht durch Gedankenkraft festhalten konnte.

„Mein Herr", so begann eine der Damen, „Sie haben uns vielleicht erschreckt und Angst gemacht! Was ist denn eigentlich passiert? So leicht werden Sie uns nicht los. Wir wollen wissen, was für ein Wunder geschehen ist.

Haben wir es mit dem Teufel zu tun?“

André musste lachen. Er und ein Teufel; das fehlte gerade noch! „Sie lachen auch noch darüber?“, fragte die andere Besucherin. „Wir haben geschrien, so sehr, dass überall die Fenster aufgingen. Man hat bestimmt gedacht, dass jemand umgebracht worden ist. Los, sagen Sie uns, was das alles bedeutet. Sonst werden wir heute Nacht keine Minute ruhig schlafen können. Sie verschwinden auf einmal vor unseren Augen, machen die Tür von innen auf, schauen an uns vorbei und rennen auf die Straße, als wäre der Teufel hinter ihnen her und als hätten wir Ihnen Angst eingejagt.“

„Beruhigen Sie sich, meine Damen“, antwortete André, „dann versuche ich Ihnen zu erklären, dass soeben eine Dematerialisation stattgefunden haben muss, damit meine ich ein okkultes Phänomen, zu dem es meines Erachtens nur kommen kann, wenn Geister eingreifen und ein Medium in Anspruch nehmen, wobei dann die Geister, ich weiß noch nicht wie, den Körper des Mediums förmlich auflösen, um ihn später wieder zusammenzufügen.

Hier war ich das Medium und keineswegs ein Teufel, wie Sie befürchtet haben. Was sich da ereignet hat, war auch für mich eine unerwartete Überraschung, denn derartige Phänomene kommen nun nicht gerade alle Tage vor.

Gott schenkte mir mediale Kräfte, die mir heilig sind, und ich fühle mich als ein Werkzeug in Seiner Hand; in erster Linie da, wo es um die Gabe der Heilung durch magnetische Kraft geht.“ Er richtete sich anschließend an eine der Damen und fuhr fort: „Sie haben Rückenschmerzen, gnädige Frau, woran Sie schon seit langem leiden, und ich sehe einen Herrn neben Ihnen, der sagt, Ihr Vater zu sein.“ Er beschrieb die Intelligenz, die ihm zufolge eine große Ähnlichkeit mit ihr aufwies, nannte die Krankheit, an der er gestorben war, fühlte aber gleich, dass ihr das Angst machte.

Sie sah ihn an, als wenn er selbst eine Geistererscheinung wäre, und sagte: „Dass ich Rückenschmerzen habe, ist wahr, mein Herr, doch dass mein verstorbener Vater hier neben mir stehen soll, das glaube ich nicht. Sie sind ein eigenartiger Mensch, denn alles, was Sie uns erzählen, wird immer unbegreiflicher.“ Ihr war mehr zum Weinen als zum Lachen zumute.

Nachdem die Damen fortgegangen waren, hörte André Alcar sagen, dass er schnellstens zu Bett gehen müsse, und er begriff, dass es sehr dringend war, denn es kam ihm vor, als würde sein Kopf zerspringen.

Und als er im Bett lag, fühlte er wohl eine halbe Stunde lang Strom durch seinen Körper fließen, der ein Prickeln verursachte. Dann wurde ihm ganz heiß und er begann schrecklich zu transpirieren und hatte dabei starkes Herzklopfen. Und dann, binnen einer Viertelstunde war er völlig ausgetrocknet, was ihm eigenartig und unnatürlich vorkam, da dies doch nicht der Fall gewesen wäre, wenn es sich um eine Krankheit gehandelt hätte. Er verstand es nicht. Dann wurde ihm kalt und er fröstelte, doch zu guter

Letzt überkam ihn das wohltuende Gefühl sanfter, herrlicher Wärme. Diese Entwicklung hielt zwei Stunden an. Dann sagte sein geistiger Leiter: „Nun schlafe ruhig, mein Junge, denn du bist sehr müde. Diese Müdigkeit wird jedoch verschwunden sein, nachdem du gut geschlafen hast. Morgen werde ich dir dann alles erzählen, was mit dir geschehen ist, und werde dir diese gelungene Dematerialisation erläutern."

André merkte, wie er immer tiefer wegsank, doch bevor er einschlief, fühlte er, dass eine Hand sanft auf sein Haupt gelegt wurde, die Hand von seinem Alcar, dessen magnetischer Strom so wunderbar auf ihn einwirkte, dass er morgens wieder frisch und munter aufwachte.

Seine ersten Gedanken waren bei den beiden Damen und er erinnerte sich sofort, was ihm am vorigen Abend widerfahren war, und natürlich erzählte er alles seinen Eltern. Diese hatten schon viel Wundersames mit ihrem Jungen erlebt, aber von so etwas hatten sie noch nie gehört.

Im Laufe des Morgens kamen die Damen wieder; sie hatten sich etwas beruhigt und wollten noch etwas mehr über „das Wunder" erfahren. André merkte zwar, dass sie in ihm eher einen Gaukler als ein Medium sahen, sagte ihnen aber trotzdem noch einmal, dass solch eine übernatürliche Erscheinung nur mit geistiger Hilfe zustande gebracht werden könne, und er riet ihnen, falls sie sich für diese Dinge interessierten, über Spiritismus und Okkultismus viel zu lesen. Dann könnten sie alles besser verstehen. Er fühlte dann, dass er darauf nicht tiefer eingehen sollte, weil man ihn ohnehin nicht begreifen und ihm nicht glauben würde, da der Spiritismus und das Leben nach dem Tod noch Rätsel waren für seine Besucherinnen und sie von Geistern absolut nichts wissen wollten. Diese Gedanken hatte er von ihnen übernommen und Alcar ließ ihn fühlen, dass er sie ausloten solle. Doch in diesen armen Menschenkindern war nicht die geringste Tiefe. Sie schliefen ihren Tiefschlaf und es konnte lange dauern, bis sie geistig erwachten und sich für das interessierten, was nach ihrem irdischen Dasein mit ihnen geschehen würde. Vor dem Tod hatten sie Angst und folglich würden sie es nicht annehmen können, dass die „Toten" leben. Doch Angst vor dem Tod bedeutet Angst vor dem Leben, denn: „Tot ist tot" ist eine große Unwahrheit. Die sogenannten Toten leben, und sie werden fortleben bis in alle, alle Ewigkeit.

Wie reich sind er und all jene doch, die diese Überzeugung haben. Wie glücklich war er, dass er, als Instrument in Gottes Hand, den „Toten" helfen durfte, den Menschen auf Erden psychisch und physisch zur Seite zu stehen. „Tote" helfen und heilen stofflichen Menschen. „Tote" brachten ihn durch die massive Holztür. Letzteres können nur sie; Menschen aus Fleisch und Blut ist so etwas nicht möglich, auch wenn sie in der Welt auch noch so gelehrt sein mögen. „Tote" malen durch ihn, sprechen mit ihm und lassen ihn Wunder wirken.

Arme, arme Menschenkinder! Wann werdet ihr endlich erwachen? Ihr, die ihr solch ein Wunder erlebt habt, denkt darüber nach. Es war eine Lehre für euch, welche euch Gott gegeben hat, um erwachen zu können. Ihr müsst jetzt nicht länger ein ungläubiger Thomas sein, denn ihr habt euren Beweis empfangen. „Erwacht, ihr, die ihr schlaft, und steht vom Tod auf", ruft unser aller Meister euch zu, denn indem man geistig schläft, gehen auf Erden so unsagbar viele Menschenleben verloren, werden so viele Leben umsonst gelebt. Also wacht auf und denkt an euer ewiges Glück, an euer ewiges Heil. Der stoffliche Tod ist der Übergang in die geistige Welt, das Geborenwerden in den Sphären des Jenseits. Öffnet eure Augen und seht. Eure Zeit ist kostbar, denn bald kommt euer Ende auf dieser Erde, und dann starrt ihr blind, geistig blind in die Ewigkeit, in das ewige Leben.

Als er nachmittags ruhig dasaß und nachdachte, erfreute ihn Alcar wieder mit seiner liebevollen Stimme.

„Hör zu, mein Junge", sagte er, „unsere Sitzungen im Dunkeln hatten zum Ziel, die Dematerialisation zustande zu bringen, und sie sind als Vorstudie anzusehen. Einige meiner Freunde, unter ihnen die Intelligenz, die ‚Physica' heißt, waren daran beteiligt. Der Geist Physica, der auf Erden Mathematik und Physik studierte und cum laude zum Doktor der Chemie promovierte, führt seine Untersuchungen in den Sphären fort. Er ist seit gut dreißig Jahren einer von uns und hatte bei der Erscheinung von gestern Abend, die alle Aufmerksamkeit verdient, die geistige Leitung übernommen, da er mit dem Kosmos in Verbindung treten kann; er entzog dabei dem Kosmos die Kräfte, die für dieses Geschehen erforderlich waren.

Ich will dir nun das Wesentliche dessen erklären, was mit deinem Körper geschah. Als du die Tür nicht weiter als einen Spalt aufbekommen konntest, versetzten wir dich in Halbtrance. Das war der Augenblick, als du unbewusst deine linke Hand durch die Tür gesteckt und mit der rechten den Türknauf festgehalten hast. Das stellte unseren Kontakt her, durch den die Verbindung zustande gebracht wurde.

Bei Dunkelsitzungen hätten wir alles ganz anders gemacht. Diese können nur bei schwachem, dunkelroten Licht stattfinden, da sich sonst das Teleplasma, das uns mit dem Medium verbindet, auflösen würde. Jetzt mussten wir verschiedene entgegenwirkende Kräfte beachten. Doch Physica hatte zuvor seine Berechnungen angestellt, damit keine bleibenden Störungen in deinem Körper auftreten konnten.

Nachdem die Dematerialisation stattgefunden hatte, stellten wir fest, dass dein Kreislauf schwankte, und um den wieder zu regulieren, ließen wir dich – durch unseren starken Willen und unser Konzentrationsvermögen – einige Straßen hin und zurück rennen. Auf unseren Reisen ins Sommerland und

in die anderen Sphären hast du erfahren, wie stark diese Kräfte sind, denn du konntest damals lediglich das tun, was wir von dir verlangten. Nach der ganzen Rennerei hast du einen abnormalen Hunger bekommen. Das war ein Zeichen dafür, dass wir über deinen normalen Kräfteverbrauch hinausgegangen waren. Du warst erschöpft, was jedoch nicht deine gesamten Kräfte, sondern lediglich dein arbeitendes Bewusstsein betraf.

Der Mensch hat unbewusst eine große Kraft in sich, welche nur in außergewöhnlichen Situationen abgerufen wird. Stell dir zum Beispiel jemanden vor, der in einem Auto auf einer stark befahrenen Straße fährt. Plötzlich kommt ihm ein anderes Auto entgegen, doch durch ein Ausweichmanöver nach links oder rechts gelingt es ihm, einen Zusammenstoß zu verhindern. Nach diesem Kraftakt fühlt er sich aber total erschöpft, denn in diesem Augenblick hat er mehr Kraft und Energie verbraucht, als er sonst den ganzen Tag über verbraucht hätte.

Fühlt mein Sohn, was ich meine? Leuchtet ihm ein, dass er seine Energie aus seinem Reservoir geschöpft hat, das wir sein unbewusstes Vermögen nennen?

Wir haben also mehr Kraft verbraucht als unter normalen Umständen, worauf dein Stoffkörper stark reagiert hat. Daher die große Müdigkeit. Doch indem du ordentlich gegessen hast und mit der nötigen Ruhe war schon bald die verbrauchte Kraft zurückgewonnen. Dann kam der Zeitpunkt, zu dem wir, während du im Bett lagst, dein Nervensystem mit kosmischen Strahlen zur Ruhe bringen konnten, was dringend notwendig war, da jedwede Störung nachteilige Folgen nach sich gezogen hätte, vor allem für dein Herz, das, wie du gemerkt hast, heftig geschlagen hat. Auch musste sich der Blutdruck durch die Behandlung wieder normalisieren, da er mal zu hoch, dann wieder zu niedrig war. Wie du dich erinnern wirst, war dir zunächst schrecklich heiß und dann kalt, und du kamst dann letztlich wieder in deinen normalen Zustand. Das so plötzliche Austrocknen, nach dem starken Transpirieren, war die Folge der Behandlung mit kosmischen Strahlen, mit denen wir deinen Körper versorgt haben.

Bis jetzt hat man auf deiner Erde diese o so nützlichen Kräfte noch nicht anzuwenden gewusst. Gleichwohl wird die Zeit kommen, dass sich die Wissenschaft der Natur zuwenden wird und ihr all diese heilenden Kräfte werdet der Natur entnehmen können. Im Kosmos sind noch so viele Kräfte verborgen, die, wie ich dir schon zuvor sagte, dem Menschen gegeben werden, wenn sich die Wissenschaft einmal an das ewige Reich der Geister zu wenden gedenkt. Das kosmische Bewusstsein muss erwachen, aber um das kosmische Reservoir jedoch öffnen zu können, muss man zunächst in der Lage sein, gefühlsmäßig zu erfassen und zu verstehen. Dann erst wird man imstande sein, den kranken Körper mit kosmischen Strahlen – diesen

gesegneten Kräften – zu versorgen. Erst dann, wenn die irdischen Gelehrten sich demütig verneigen, werden Intelligenzen aus den höheren Sphären sie inspirieren und die Verbindung zustande bringen. Dann erst werden Krebs und Tuberkulose aufhören zu existieren, denn allein die Natur kann ihnen helfen, diese gefürchteten Krankheiten zu bekämpfen.

Die Dematerialisation ist nach Wunsch verlaufen, weil wir den Prozess der Schwerkraft aufgehoben haben, indem wir diese Kraft reduzierten. Dein Körper wurde aufgelöst und blitzartig wieder aufgebaut. Das Auflösen deines Stoffkörpers und dessen Wiederaufbau ist schon eine ganze Wissenschaft für sich. So gibt es verschiedene Phasen in diesem Geschehen, für die man kosmisch entwickelt sein muss, um es in allen Bestandsformen erfühlen zu können. Erst wenn du einer von uns bist, wird dir das klar werden, und dein Gefühl muss entwickelt und auf alles abgestimmt werden. In den Sphären wird alle Theorie zu Leben.

Physica, der auf Erden ein Gelehrter und ein stiller und fleißiger Arbeiter war, musste nach seinem Hinübergehen erkennen, dass sein Wissen noch von geringer Bedeutung war, wie es im Geiste alle irdischen Wissenschaften sind. Irdische Gelehrtheit wird erst dann zur Weisheit, wenn sie im Geiste entwickelt ist.

Physica führt an unserer Seite seine Studien fort, sowohl im Geiste als auch im Stoff. Unsere Gelehrten kommen zur Erde, um ihre Bewohner mit den geistigen Gesetzen in Verbindung zu bringen, und wenn die geistig sehen könnten, dann wären sie verblüfft, dass der Geist – der Mensch der Sphären – seine Untersuchungen im Stoff fortsetzt, um sie auf einen höheren Weg zu bringen: auf den Weg zur Vollkommenheit, auf den Weg zu Gott. Deshalb muss der Mensch erfühlen und verstehen lernen, was das Leben des Geistes ist; dann wird ihn der Geist so leben lassen, wie von allen das Leben gelebt werden muss, weil alles Leben von Gott kommt. Das Leben ist die Wissenschaft, welche unerschöpflich ist und immer bleiben wird.

Wisse, mein Junge, dass alles Wissen Leben ist und in allen seinen Formen Liebe bedeutet. Und alles Leben muss in Harmonie gelebt werden, denn im Geiste sind kosmische Disharmonien unmöglich, weil Gott Liebe ist und Seine Schöpfung vollkommen.

Nachdem wir deinen Körper mit kosmischen Strahlen versorgt hatten, hast du gefühlt, dass meine Hände dich magnetisierten. Mein Lebensfluidum war notwendig, um dir einen ruhigen Schlaf zu verschaffen.

Dir ist sicherlich klar, dass dein Geist während der Dematerialisation den Körper verlassen hat, mit dem er, wie du bereits zuvor sehen konntest, durch die silberne Schnur, oder den Fluidumfaden, verbunden blieb. Während der

ersten Male, als du aus dem Körper ausgetreten bist, war das auch so der Fall, wie du weißt."

André war abermals seinem geistigen Leiter innig dankbar für alles, was er für ihn getan hatte, zugleich bedauerte er jedoch zutiefst, dass dieses wichtige Ereignis umsonst stattgefunden hatte. Was mussten Alcar, Physica und weitere Geister nicht alles tun, um dieses Phänomen zum Erfolg werden zu lassen! Wie viel Energie musste dafür nicht aufgebracht werden!

„Nicht grübeln, mein Junge", hörte er seinen geliebten geistigen Freund sagen, „das ist nicht gut. Es war aber nicht unser Wunsch, physische Manifestationen stattfinden zu lassen, aber dein Verlangen, viel zu bedeuten, spielte dir mit. Deshalb haben wir dir zeigen wollen, was physische Medialität bedeutet. Kann dies dem Menschen Glück bringen? Ist physische Kraft ewiger Besitz? Kann der Mensch durch diese Kraft strahlen und schön sein? Ist er dadurch mit Gott verbunden? Bedeutet sie Leben? Kann man durch sie die Menschheit vor dem Untergang retten? Doch wohl nicht, tausendmal nein. Die psychischen Kräfte sind es, die ewigen Besitz und ewiges Glück bedeuten, während physische Kräfte nur zeitlich sind. All das leuchtet dir bald ein und es wird dich verstehen lassen, dass das Ereignis von gestern Abend nicht umsonst war. Du weißt, dass physische und psychische Kräfte in dir schlummern. Welche sind nun die Wesentlichen, die es zuerst zu entwickeln gilt? Welche sind die größten, die heiligsten Gaben Gottes, die du empfangen kannst? Mit welchen können wir der Menschheit am besten helfen? Welche werden – in einer höheren Daseinsform – dein ewiger Besitz? Physische Kräfte sind auch eine Gabe Gottes, ganz gewiss, doch diese sollten dazu dienen, diejenigen zu überzeugen, wachzurütteln, die durch die psychischen Gaben noch nicht zu überzeugen sind. Und wenn sie dann wachgerüttelt sind, kommen wir, um sie geistig zu unterstützen, ihr Gefühl zu entwickeln und sie zu lehren, wie sie Liebe geben sollen.

Sei dir gewiss, dass wir wissen, weshalb und wozu wir zu dir kommen. Ich habe dir gestattet, Dunkelsitzungen abzuhalten. Nochmals: Nicht für uns, sondern für dich selbst. Um dich mächtiger werden zu lassen? Nein, sondern um dein Verlangen für ein für alle Mal im Keim zu ersticken. Du, mein Junge, hast eine andere, eine schönere Aufgabe. Wir haben mit dir andere Ziele als dich zu einem Spielball derer werden zu lassen, die Verlangen danach haben. Es ist eine sehr, sehr heilige Aufgabe, die auf deine Schultern gelegt worden ist. Darum solltest du demütig sein und still, und den Heiligen Geist in dir wirken lassen. Deine Aufgabe ist die des Geistes. Deshalb wollen wir dir deutlich machen, was das Schönste und das Heiligste an deinen Gaben ist. Gewiss, physische Medialität darf auf der Erde nicht fehlen, doch es gibt bereits genug Medien, die diese Kraft besitzen. Tausende gibt es; in jeder Stadt, in jedem Dorf sind sie zu finden. Wenn wir es wollen, können wir

sie auf verschiedene Art und Weise entwickeln. Aber würden wir dadurch weiterkommen? Sensationen gibt es schon genug auf Erden. Dachtest du, dass uns das helfen würde? Die ersten Klopfzeichen, diese einfachen Erscheinungen, waren noch zu tief gehend, um von der Wissenschaft verstanden zu werden. Trotzdem werden diese Klopfzeichen stets das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte bleiben. Diese einfachen Klopfzeichen waren – wie direkte Stimmen – deutlich hörbar für jeden, der hinhören wollte. Und Tausende lauschten und wurden von einem Fortleben nach dem stofflichen Tod überzeugt.

Doch je stärker die Beweise werden, welche die Menschheit von unserer Seite empfängt, desto weniger glaubt man, weil diese physischen Phänomene nicht mehr menschlich und somit unbegreiflich sind. Folglich wird auf der Erde alles zur Sensation, weil alles irdisch ist.

Physische Medien kann man also zur Genüge finden, doch psychische nur eines unter Tausenden. Wir von unserer Seite suchen stets nach solchen Instrumenten, die bereit sind, uns zu dienen, um der Menschheit geistig zu helfen, denn die Erde und ihre Bewohner können nur dann glücklich werden, wenn das geistige Niveau der Menschen auf der Erde steigt, was nur durch psychische Kraft möglich ist. Deshalb wollen wir deine Gaben für alles Geistige entwickeln, deine Liebe wachsen lassen, wollen dein Gefühl mit allem, was lebt, verbinden. Durch das Experiment von gestern Abend ist dir klar geworden, dass wir den Menschen nicht helfen können, wenn sie es nicht wollen, dass ihnen geholfen wird, und dass der Mensch – trotz der größten Wunder – dennoch ein ungläubiger Thomas bleibt.

Ich habe dich vor dieser Art von Medialität bewahren wollen, die, wie schön und nützlich sie auch sein mag, dennoch nicht das ewige Licht bedeutet. Dein Weg ist ein ganz anderer. Du wirst mit mir die Sphären besuchen und wirst dort sehen, was nur geistig gesehen werden kann. Ich werde dich dem Geist nach entwickeln, was später – hier oben – dein Glück, deine Liebe und dein ewiges Licht sein wird, wenn du Gott um Weisheit, Kraft und Liebe bittest."

Auf Alcars Wunsch hin schickte André einige bedeutende Spiritisten zu den beiden Damen, damit sie von jenen hören konnten, welches Wunder geschehen war, damit es in der einen oder anderen Zeitschrift erwähnt werden könnte. Vielleicht könnte es dann andere wachrütteln. Aber die Damen waren wieder eingeschlafen. Sie hatten nämlich mit dem Pfarrer gesprochen, und dieser hatte gesagt, dass sie sich auf solche Teufelskünste nicht einlassen dürften. Es wäre alles Teufelswerk. Daraufhin fragte André Alcar, was er weiter tun solle. Und der antwortete: „Nichts, nichts, nichts, mein Junge. Du siehst, dass Menschen nicht zu überzeugen sind, wenn die Zeit dafür noch

nicht reif ist.

Es gibt an unserer Seite Tausende von Pfarrern, die allzu gerne verbreiten würden, dass alles hier Leben bedeutet, was sie früher nicht begriffen haben, und dass der Spiritualismus nicht vom Teufel, sondern von Gott kommt.

Es wird also unsere Aufgabe sein, denjenigen Menschenkindern zu helfen, die es wollen, dass ihnen geholfen wird. Die werden dann Nahrung für ihre Seele erhalten, ihrem ewigen Körper."

Später kam André in Kontakt mit Geist Physicas Ehefrau, die noch auf der Erde lebte, und er war glücklich, dass er ihr beweisen konnte, dass sie immer mit ihrem Mann in Verbindung war, der sie in den Sphären erwartete, wenn es mit ihrem irdischen Leben zu Ende ginge.

Wie Alcar über ein junges Leben wachte

Eines Morgens wurde André schon früh von Alcar geweckt, der ihm mitteilte, dass er Doortje, die anderthalbjährige Tochter seines Freundes Jacques, um zwölf Uhr behandeln müsse.

„Merkwürdig“, dachte er. „Was sollte dem Kind fehlen? Gestern Abend saß sie noch fröhlich in ihrem Stühlchen und spielte." Er verstand es nicht, sorgte aber natürlich dafür, dass er zum angegebenen Zeitpunkt bei seinen Freunden war.

Nel, Jacques' Frau, öffnete ihm und sagte, dass ihr Mann noch nicht zu Hause sei, aber bald kommen würde.

„Ich komme, um Doortje zu helfen“, antwortete André.

„Doortje?“, fragte Nel verwundert. „Fehlt ihr denn was?“

„Das weiß ich noch nicht, Nel. Aber mein geistiger Leiter hat mir heute Morgen aufgetragen, zu ihr zu gehen und ihr zu helfen.“

„So“, sagte Nel. „Nun, in letzter Zeit sieht sie schon ein wenig blass aus und manchmal kann sie sogar kreidebleich werden. Kinder erwischt es, bevor man es weiß.“

Während sie sprach, hatte Nel Doortje aus ihrem Stuhl geholt, um sie André zu geben. Die Kleine wollte jedoch nichts davon wissen und versuchte ihn mit ihren Händchen von sich zu schubsen, als fühlte sie bereits, was geschehen würde. Er hatte jedoch mit ihrem Widerstand gerechnet und ein paar Süßigkeiten mitgebracht, womit er die Kleine zur Folgsamkeit bewegen konnte. Nel setzte sie, mit ihren Leckereien, wieder in ihren kleinen Stuhl, und als André diesen günstigen Moment nutzen wollte, um sie zu magnetisieren, hörte er Alcar sagen, dass er besonders die rechte Seite ihres Köpfchens behandeln sollte. Sein geistiger Leiter würde ihm dabei helfen.

Plötzlich wurde er von einer Angst überfallen. Hatte er richtig gehört? Alcar würde ihm helfen? Das geschah nur in ernsten Fällen. War Doortjes Zustand denn so ernst? Was fehlte ihr bloß? Das wusste er noch immer nicht.

Er legte beide Hände auf ihr Köpfchen, obwohl sie das auf mancherlei Weise zu verhindern suchte.

Als in ihm die Angst aufkam, hatte er sich vorgenommen, sich – wie noch nie zuvor – zu konzentrieren, denn er spürte intuitiv, dass Doortjes Krankheit viel ernster war als vermutet.

Beim Magnetisieren geriet er in Trance, aber er konnte in diesem Zustand nichts anderes als eine dunkelgraue Eintrübung auf der rechten Kopfhälfte wahrnehmen. Von Alcar hörte er, dass er richtig gesehen habe und er das Kind nach einer Viertelstunde noch mal behandeln solle. Da begriff er, dass

sie sehr ernsthaft erkrankt sein musste.

„Ist es so, Alcar?“, fragte er ängstlich in Gedanken, damit Nel es nicht hörte.

„Ja, mein Junge, aber alles wird gut. Du musst der Kleinen noch einmal helfen.“

Nel fragte, was er davon hielt, doch André, der es selbst noch nicht wusste, antwortete, dass er eine Erkältung bei ihr entdeckt habe. Daher wolle er sie noch einmal behandeln.

Nel war durch diese Antwort zufriedengestellt, denn sie wusste nicht, dass zweimaliges Magnetisieren nacheinander auf etwas Ernstes hindeutete.

Was bedeutete das alles? War diese graue Eintrübung die Krankheit? Warum zwei Behandlungen so kurz hintereinander?

Zum Glück ließ Alcar ihn in seiner Unruhe nicht lange warten. „Helfen, Junge“, wurde ihm zugeflüstert, „später wirst du es verstehen.“

Beim zweiten Mal behandelte er das kleine Mädchen noch intensiver als beim ersten Mal, und zugleich bat er Gott innig, dass er Alcar die Kraft schenken möge, dieses junge Leben zu retten. Während der ganzen Behandlung betete er dafür, und er versuchte auch die Krankheit in seinen eigenen Körper zu übernehmen, was ihm immer gelang. Dann sog er die schmerzenden Stellen langsam in sich auf, und wenn dies geschehen war, konnte er im Zustand der Hellsichtigkeit die Diagnose stellen.

Das Einzige, was er jetzt feststellte, war das Gefühl einer Steifheit in der rechten Kopfhälfte und ein Zittern im Rücken.

Nach der Behandlung ging er nach Hause und begegnete unterwegs Jacques, den er über alles informierte, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war. Jacques war darüber sehr verwundert, denn auch er hatte, bevor er zur Arbeit ging, nichts Ungewöhnliches an seiner kleinen Tochter bemerkt.

„Vielleicht hat Alcar etwas entdeckt, als wir gestern Abend bei dir waren. Auf jeden Fall wird ihr die Behandlung nicht schaden.“ Davon war sein Freund vollkommen überzeugt, weil er, nachdem er damals von seinem Hausarzt für unheilbar krank erklärt worden war, durch Alcars und Andrés Hilfe binnen kurzer Zeit vollständig geheilt werden konnte. Daher war er Alcar für sein Eingreifen innig dankbar und war zutiefst gerührt von diesem Liebesbeweis ihm und den Seinen gegenüber.

Mittags bekam André von seinem geistigen Leiter die Nachricht, dass Jacques ihn gegen neun holen käme, und genau um neun läutete sein Freund.

„Komm schnell mit, André“, sagte er. „Doortje sieht furchtbar aus. Auf der rechten Kopfhälfte hat sie ein dickes Geschwür, ein Auge ist ganz zu und von der Mitte ihres Kopfes aus zieht sich ein blauer Strich bis zum Geschwür hin. Was könnte das sein, André?“

Blitzartig kamen folgende Worte zu ihm: „Sag ihm, dass es eine Erkältung

ist, die jetzt ausgebrochen ist.“ Er gab diese Botschaft seinem Freund weiter, die ihn halbwegs beruhigte.

Unterwegs kam er erneut in Kontakt mit Alcar, der ihm sagte: „Keine Angst, André, die ganze Gefahr ist vorbei. Wir haben Doortje aus dem Griff einer gefährlichen Kinderkrankheit befreien dürfen. Solange ich es dir jedoch nicht erlaube, darfst du den Eltern nichts davon sagen, denn sie dürfen noch nicht die Wahrheit wissen. Beruhige sie lediglich.“

Bald waren sie bei der kleinen Kranken. Sie sah tatsächlich furchtbar aus. Kein Wunder, dass seine Freunde sich schreckliche Sorgen machten. André beruhigte sie jedoch und sagte, dass sie froh sein sollten, dass die Erkältung sich gelöst hatte.

Doortje saß auf dem Schoß ihrer Mutter und blickte still um sich und er versuchte vorsichtig ihr Köpfchen mit den Händen zu umfassen. Aber mit ihr war überhaupt nichts anzufangen. Daher gab er den Versuch auf und wartete Alcars Anweisungen ab.

Ihr kleines Gesicht war schrecklich geschwollen und der blaue Strich sah beunruhigend aus.

Da hörte er – Gott sei Dank – die bekannte, so liebevolle Stimme flüstern: „Behandle sie auch jetzt zwei Mal, und wenn sie auch noch so laut schreit.“

In diesen Worten verbarg sich eine schreckliche Wahrheit. Doch er beherrschte sich, um das Kind mit der Hilfe von Jacques und Nel in Ruhe magnetisieren zu können.

Nach der zweiten Behandlung musste er sich konzentrieren. Er öffnete sich Alcar, der ihm durch Inspiration seine Informationen durchgab. Doortje wurde geherzt und in ihr Bettchen gebracht; danach vereinbarte André mit seinen Freunden, dass sie ihn rufen sollten, wenn sie ihn bräuchten.

„Besteht denn Gefahr?“, fragte Nel.

„Nein“, antwortete André, „Gefahr besteht zum Glück nicht.“ Wir wollen froh sein, dass diese Erkältung sich gelöst hat."

Zu Hause angekommen dachte er lange über den Fall nach. Nach zwei Behandlungen schien sich der Zustand deutlich gebessert zu haben. Aber warum hatte er Jacques und Nel nicht die Wahrheit sagen dürfen, wenn doch jede Gefahr vorbei war? Noch immer wusste er nicht, was der Kleinen eigentlich fehlte. Alcar hatte ihm lediglich gesagt, dass Lebensgefahr bestanden hat, sie aber Doortje haben retten dürfen. Er fühlte sich innerlich nicht ruhig; der Verlauf der Dinge gefiel ihm nicht ganz. Schließlich schlief er ein, um morgens mit demselben, unzufriedenen Gefühl aufzuwachen.

Seine ersten Gedanken galten dem so kranken Kind. Die Nacht war vergangen, ohne dass er gerufen wurde. Das war merkwürdig. Ihm wurde ängstlich zumute. Hatte er diesmal nicht richtig zugehört und deshalb falsch gehandelt? Das war doch nicht möglich? Sonst zweifelte er nie an Alcars

Worten. Warum denn jetzt? Durfte er denn schlafen gehen? Was hätte in der Nacht nicht alles passieren können! Wie sollte er das alles verantworten können! Hatte er sich dem größten Schatz seiner Freunde mit genügender Sorgfalt gewidmet? Sie haben wohl auch geschlafen, da sie nichts von der Gefahr wussten. Wie hatte er sich so vergessen und ihr Kind den Ärzten vorenthalten können! Es war unverantwortlich, und es musste sich wohl noch einiges bei ihm ändern, wenn er für die höheren Intelligenzen ein liebevolles Instrument werden wollte. Was sollte er nun tun? Zu Jacques und Nel gehen? Aber es war noch so früh. Würden sie dann nicht denken, dass ihr Liebling sehr ernsthaft krank sei? Nein, das durfte nicht passieren. Großer Kummer ergriff ihn. Ach, wie konnte er alles nur wiedergutmachen? Er flehte Gott um Vergebung an und betete: „Vater, ich will dir so gerne als lauteres Instrument dienen. Lass mich dies also eine Lehre sein, Vater, eine Lehre fürs Leben." Seine Freunde sah er bereits gebrochen vor Kummer. Durch seine Schuld hatten sie das Liebste verloren, was sie auf Erden besaßen. Für ihr ganzes Leben waren sie gebrochen. Und wer hatte den größten Kummer? Alcar natürlich. Durch unverzeihliche Unachtsamkeit hatte er ihn völlig ausgeschaltet. Wer würde jetzt noch an seinen Alcar glauben, wenn dessen Instrument zu nichts mehr taugte? Oh, welch eine Angst er hatte. Und wo war sein geistiger Leiter jetzt? Fühlte er seinen Schmerz nicht? Sonst tröstete er ihn immer, wenn er Kummer und Sorgen hatte. Warum denn jetzt nicht?

Ihm schien der Kopf zu platzen und er war benommen vor lauter Denken. Wenn er Alcar nur nicht verloren hat, sein Werk nicht zerstört hat!

Wenn er nur etwas sehen würde! Vielleicht hatte er seine Gaben bereits verspielt. Wie arm würde er dann sein. Ärmer noch als der ärmste Mensch, der nichts mehr zu essen hat; denn was bedeutet schon Hab und Gut im Vergleich zu geistiger Armut? Alcar hatte ihm so oft gesagt, dass irdischer Reichtum keine Bedeutung hat in Hinsicht auf geistigen, ewigen Besitz. Was ist irdisches Gold im Vergleich zu geistigem Besitz? Was bedeutet all das Irdische im Vergleich zu seinen Gaben? Gar nichts. Lieber hungerte er sich zu Tode, als auf seine Gaben – sein geistiges Gold, sein ewiges Kristall, worin die Sphären in vollem Glanz, in ganzer Schönheit funkeln – verzichten zu müssen. Und nun hatte er Alcars Werk, dessen Aufgabe, die Erdbewohner zu heilen und von einem ewigen Fortleben – in einer höheren Daseinsform – zu überzeugen, womöglich zerstört.

Er hätte in dieser Nacht bei Doortje bleiben und über dieses junge Leben gewissenhaft wachen müssen. Und nun hatte er Stück für Stück die Liebesbande, welche ihn mit Alcar verbanden, in die Brüche gehen lassen und somit dessen Vertrauen verspielt.

Gott hatte ihm die Gnade geschenkt, für den Spiritualismus zu wirken und – durch seine Gaben – leidenden Mitmenschen zu helfen und sie zu

trösten. Diejenigen, die sich von ihren Lieben trennen mussten, durfte er unterstützen, indem er ihnen bedeutete, im „Tod“ das Leben zu erkennen. Kranke durfte er heilen, als Erdenmensch durfte er die Sphären besuchen. Und war er denn von der Größe all dessen überzeugt? War es ihm heilig genug? Hat er denn begriffen, dass er Alcar, der bereits vor Jahrhunderten die Erde verlassen hatte und so unendlich viel mehr wusste als er, nie genug Liebe entgegenbringen konnte?

Gott hatte all dieses Heilige in seine Hände gelegt, und wenn er den unbeschreiblichen Wert dieser Gottesgabe nicht genügend fühlte, würde er später sehr unglücklich sein. Tausende von Intelligenzen, die ihre Lieben auf der Erde zurückgelassen haben und diese beschützen, während sie hinter dem Schleier weiterleben, schauen jetzt auf ihn nieder. Ist er sich dessen denn ganz bewusst, dass er bereits jetzt sein ewigliches Leben leben muss? Dass er von allem Abstand nehmen muss, was zur Erde gehört?

Hätte er seine Pflicht getan, dann würden ihn seine Freunde noch mehr geliebt haben, als sie es bereits jetzt taten. Er hätte die Wissenschaft noch mehr davon überzeugen können, dass geistig hochstehende, liebevolle Medien imstande sind, ihr mit Hellsehen, magnetischer Kraft und anderen Gaben zur Seite zu stehen.

Wie viel Nützliches hatte er bereits tun dürfen. Ärzten hatte er helfen können und in wenigen Minuten Diagnosen gestellt, wozu sie – ohne die Hilfe der geistigen Kollegen – nicht imstande gewesen wären, denn mit Alcars Hilfe konnte er in den menschlichen Körper hineinschauen.

Alles wäre anders gewesen, wenn er richtig zugehört hätte.

Die Menschen vertrauen sich nicht so schnell einem Magnetiseur an. Wollten Mütter ihm jetzt noch ihre Kinder anvertrauen? Würden sie sich fortan nicht tausendmal lieber in die Hände eines Arztes begeben, als tatenlos zuzusehen, dass er ihnen jede medizinische Hilfe vorenthielt? War es für sie nicht viel besser zu wissen, alles Mögliche getan zu haben, als ihm ihr unangebrachtes Vertrauen zu schenken? Er war sich voll und ganz darüber im Klaren, wie groß sein Versäumnis war. Das ließ sich nicht mehr schönreden.

Dort hingen seine medial empfangenen Bilder, die Alcar durch ihn als Instrument gemalt hatte. Wagte er es da noch, sie anzuschauen, während er ihn mit Undank belohnte?

Im Geiste werden keine halben Sachen gemacht. Entweder alles oder nichts; das hatte er im Laufe der Jahre doch gelernt. Er musste entweder ein gut entwickeltes Medium sein wollen, oder er verlöre seine Medialität, da diese eine Gabe Gottes ist und der Allerhöchste nicht mit sich spotten lässt.

Wie still war es um ihn herum geworden! Es glich wohl derselben Stille, derselben Ruhe, die im Sommerland herrschte, als er seinerzeit mit seinem geistigen Leiter dort eintrat.

Es wurde noch stiller, so still, dass er das Leben atmen hören konnte. Das tat ihm gut. Es machte ihn ruhiger und seine Nerven entspannten sich. Sein Angstgefühl ließ nach und es wurde ihm etwas leichter Kopf. Ein behagliches Gefühl durchströmte ihn. Wie war das nur möglich! Über seinem Kopf glaubte er irgendein Geräusch zu vernehmen. Es war, als würde geflüstert. Es klang eine Melodie in seinen Ohren. Es war wie Musik, die vom Winde fortgetragen zu ihm drang; himmlische Musik, die ihn glücklich stimmte. An das Angstgefühl von vorhin war jetzt nicht mehr zu denken. Wo war dieses elende Gefühl geblieben? Noch intensiver fühlte er das Glück in sich einströmen. Was passierte mit ihm? Die Wände seines Zimmers verschwanden vor seinen Augen, um einer sonnigen, ausgedehnten Berglandschaft Platz zu machen. Er sah Baumkronen mit dunkel- und hellfarbigen Blättern. Direkt vor ihm war ein großer Teich, worin sich viele Vögel tummelten, wie er sie noch niemals zuvor gesehen hatte; und um diesen Teich dufteten und blühten Blumen im Überfluss in solch leuchtenden Farben, in solch einer überwältigenden Pracht, wie es sie auf dieser Erde nirgens zu sehen gibt, und entlang dieses himmlischen Blumengartens verlief ein Pfad, der sich durch die ganze Berglandschaft schlängelte, bis zum Horizont. Dort entschwand er seinem Blick.

Forschend sah er sich um, doch er konnte kein einziges Menschenkind entdecken.

Wie schade, dass hier keine Menschen lebten, denn wie glücklich wären sie inmitten dieser Schönheit, in diesem göttlichen Lebensgarten, wie jener, den Alcar ihn früher einmal hatte sehen lassen.

Welch ein Reichtum an Harmonie, seliger Ruhe und Frieden lag über dieser von goldenem Licht erleuchteten Landschaft!

Am Ende des Schlängelpfades sah er etwas sich bewegen. Es war nicht viel mehr als ein Tupfen, aber er konnte dennoch sehen, dass es sich fortbewegte. Langsam kam es näher und näher. Es schien eine in Weiß gekleidete Gestalt zu sein. Sollte es doch ein Mensch sein? Welch unbeschreibliche Glückseligkeit musste es für diesen Menschen bedeuten, in diesem Paradies leben zu dürfen.

Immer näher kam die Gestalt. Jetzt blieb sie stehen und nahm mit Ehrfurcht einige Blumen in die Hände. Einige Zeit stand sie da, die einsame Gestalt, und tat genau dasselbe, was er Alcar einmal hatte tun sehen. Auch sie liebte also die Blumen und das Leben, das in allem liegt. Sollte auch sie, ebenso wie Alcar, in allem das Leben fühlen können?

Es war eine große, schlanke Erscheinung. So von weitem gesehen hatte sie die gleiche Größe wie sein geistiger Leiter und in ihrem Tun war sie Alcar sehr ähnlich. Schade, jetzt verschwand sie hinter den Blumenbüschen. Kommt sie wieder? Das junge Leben hielt sie vor seinen Augen verborgen.

Zum Glück, da sah er sie wieder; durch die Sträucher hindurch konnte er ihren Schatten erkennen. Welch eine Ruhe lag in ihren Bewegungen! Jetzt war sie wieder deutlich sichtbar, doch ihr Antlitz konnte er noch nicht klar erkennen; dazu war sie noch zu weit von ihm entfernt. Jetzt kam sie wieder langsam näher. In ihrem ganzen Wesen lag Harmonie und er meinte ein Lächeln auf ihrem schönen Antlitz zu erkennen. Ist es ein Mann oder eine Frau? Die Locken der schönen Erscheinung reichten bis auf die Schultern, aber all ihre Bewegungen deuteten dennoch auf eine männliche Schönheit hin. Doch, es musste sich um einen Mann handeln.

Nun konnte er sein weißes Gewand besser erkennen; wenn es von der Sonne angestrahlt wurde, leuchtete es in unzähligen Schattierungen. Einmal zeigte es sich in einem zartrosa, dann wieder in einem hellblauen oder einem weinroten Hauch, der sich vom hellgrünen Hintergrund abhob. Es war, als spiegelten sich in diesem weißen Kleid all die himmlischen Farben der Blumen wider, inmitten derer er sich befand.

Jetzt blieb der Unbekannte wieder stehen, um zum zweiten Mal Blumen in die Hände zu nehmen. Er beugte sich tief über sie, während er sie mit beiden Händen umfasste, um sie auf diese Weise zu liebkosen. Sollte er jetzt auch beten, genauso wie Alcar, der durch die Blumen zu Gott betete? Durch das Leben, das Er in alles hineingelegt hat? Sollte dieser schöne Unbekannte das auch können? Sollte seine Abstimmung dieselbe sein wie die seines geistigen Leiters?

Er unternahm den Versuch, sich mit ihm zu verbinden, und konzentrierte sich stark auf ihn. Aber er konnte nicht zu ihm durchdringen. Wenn seine Gedanken ihn erreichten, fühlte er, dass etwas ihn zurückhielt, ihn zurückzog und ungeachtet all seiner Mühe wollte es ihm nicht gelingen, was ihm auf der Erde doch so leicht fiel. Wie viel Kraft und Anstrengung ihn das jetzt kostete! War dieser Mensch nicht zu ergründen? Er fühlte deutlich, dass sein Konzentrationsvermögen nachließ, wenn er sich ihm näherte. Etwas umgab diesen Unbekannten, das er nicht durchdringen konnte.

War es vielleicht dessen Ausstrahlung, welche stärker und schöner war als die seine? Konnte dessen Licht nicht mit seinem verbunden werden? Wurde es von seinem Licht zurückgeworfen? Dass ihm der Unbekannte überlegen war, fühlte er in allem. Wollte er nicht, dass man ihn erreichte? War er für eine Beeinflussung nicht zugänglich? Besaß er diese Kraft des Selbstbewusstseins? André verstand. Er prallte von ihm ab, wie Wellen des Ozeans von Felsen zurückgeworfen werden. Dieser Mensch würde Orkanen trotzen und Berge versetzen können. Niemand außer Gott könnte ihn von seinem Podest herunterholen. Und Gott ließ ihm seinen Frieden und sein Glück, weil er das Leben liebte mit einer Liebe, welche im Einklang steht mit Gottes heiliger Liebe. Er lebte daher in Harmonie mit dem Unendlichen und er musste, al-

lein durch seine Liebe, Wunder vollbringen können. Auch das begriff André; Alcar hatte es ihn gelehrt. Und wenn er dafür sorgte, ein gutes Instrument zu sein, dann würde auch er einst diese Kraft besitzen dürfen.

Er fühlte, dass er jetzt nicht so weitermachen und seine Kräfte nicht länger unnötigerweise verschwenden durfte. Wozu diente das? Durfte er einen störenden Einfluss in die Ruhe des Geistes hineintragen? War das Liebe? Durfte er diese heilige Ruhe stören, welche nicht irdisch war? Wäre es nicht besser, geduldig auf das zu warten, was weiter geschehen sollte?

Es tat ihm Leid, dass er bereits zu weit gegangen war; er musste seine Neugier zu bezwingen lernen, denn eigentlich ist Neugier nichts anderes als Selbstliebe.

Welch friedliche Züge im edlen Antlitz des einsamen Unbekannten lagen! Es schien gar, als ob er der Engel des Friedens selbst wäre. Langsam, Schritt für Schritt, entfernte er sich von der Stelle, wo er eine Zeit lang gestanden hatte, und ging in aller Ruhe weiter. Sein Gesicht war nach links gewandt, als nähme er dort etwas wahr, das sein Interesse weckte. Doch ... plötzlich drehte er sich um und war verschwunden.

André kam zu der Einsicht, dass es an ihm gelegen haben musste. Durfte er ihn beim Beten denn so heimlich beobachten? Er musste sich selbst eingestehen, dass es noch traurig um ihn bestellt war und dass er noch ein grober Erdbewohner war, der noch lange nicht auf das Geistige abgestimmt war, da er in Kollision geriet mit dem, was er hier sehen durfte.

All dessen Tun hätte er mit großer Liebe verfolgen sollen, dann wäre seine Abstimmung vollkommen gewesen und sein Geist in Harmonie mit dem Ewigen. Doch der grobstoffliche Erdbewohner fühlt nicht so fein, so geistig, so rein.

Wäre es da nicht besser, sich zu entfernen, anstatt zuzuschauen in der Schönheit der Sphären, dass er vor Erregung Herzklopfen bekam? War er es wert, das alles sehen zu dürfen?

Noch immer lag die Landschaft in ihrer ganzen Ruhe und Schönheit vor ihm. Wer war doch nur der Glückliche, der da so selig umherstreifte? In ihm lebte der Geist Gottes, der Geist des Vaters.

Da sah er ihn wieder. Es war seltsam. Wenn er in Liebe an ihn dachte, dann zeigte er sich sogleich wieder. Sollte er seine Gedanken auffangen können? Das konnte nur Alcar, Alcar allein.

Langsam kam er näher. Wenn er dem jetzt eingeschlagenen Weg nur weiter folgte, dann würde er ihn bald deutlicher sehen können. Er unterdrückte jedenfalls seine große Sehnsucht, denn er wäre tief betrübt, wenn dieser sich durch seine Schuld, durch seine störenden, disharmonischen Gedanken wieder zurückziehen würde.

Wie lange wird es noch dauern, bis der Mensch sich geistig nennen kann

und darf, und wie viele Jahrtausende werden noch vergehen müssen, bis auf Erden bessere Zustände herrschen und die Liebe unter den Menschen geistig, rein und lauter ist!

Mit dem schönen Unbekannten würde er einzig in Liebe verbunden werden können. Das war ihm klar. Da blieb er zum dritten Mal inmitten der Blumen – einem Meer von Blumen – stehen und streckte die Hände nach ihnen aus. Anschließend umfasste er mit seinen schöngestalten Händen eine große, blaue Blume und neigte demütig das Haupt, das von einem überirdischen Glanz erleuchtet war.

Es war ein weihevoller, heiliger Augenblick, woraufhin er zu sprechen begann. Die Laute erreichten ihn genauso, wie soeben diese herrliche Musik, und die Stimme – so sanft wie die Musik – klang gleich melodisch in seinen Ohren. Es war ein Gebet, das er zum Schöpfer hinaufschickte:

†

„Du, meine Blume, oh Du, die Du das Leben in Dir trägst, das Gott in Dich und in mich gelegt hat, durch Dich sende ich meine Liebe zu Ihm.

Indem ich mich mit Dir verbinde, verbinde ich mich mit Gott, weil er uns beiden das Leben geschenkt hat, ein ewiges Leben in uns gelegt hat.

Durch Deine schöne Farbe werde ich in Harmonie bleiben mit dem Unendlichen, mit Deinem süßen Duft werde ich mich stärken. Deine Farbe, die des Geistes ist, überzieht die Felder des ewigen Lebens.

Wer Deinen Duft atmet, wird sich gestärkt fühlen, weil der Atem des Vaters in Dir lebt, in mir lebt. Weil unser Vater das Leben ist, das Leben uns geschenkt hat.

Süß werden Deine Düfte sein, die des Menschen Seelenkraft stärken. Er wird dadurch das Leben fühlen, wie es uns gegeben ist, weil Gott nur das eine Leben gibt, das dem Menschen bedeuten wird: Selige Ruhe, ewiger Frieden und heiligende Liebe. Ich verschmelze darum mit Dir, um mich dem Schöpfer in Liebe und Demut zu nähern.

Ich mische mein Licht mit Deinem Licht, weil wir gemeinsam Gottes Licht, Sein ewiges, heiliges Licht fühlen.

Unsere Liebe, die eins, die ewig, die das Leben ist, werden wir bewahren, weil Gott uns ewige Liebe, ewiges Leben gab. Gott gab Dir das Leben, Deinen blauen Glanz und Deinen Duft.

Mir gab Gott den denkenden Intellekt und bedachte mich mit Weisheit und Kraft.

Er gab uns nur das eine Leben und die eine Liebe. Darum machte Gott uns eins. Durch das Leben und in Liebe sind wir auf ewig verbunden.

So leben wir in Liebe *für* Gott; in Ruhe, in Frieden, in Glück und in Har-

monie *durch* Gott, weil wir das eine Leben in uns tragen.

Würden die Menschen auf Erden, wo ich einst lebte und wo ich nun wieder Werk zu verrichten habe, verstehen können, dass wir eins sind? Oder dachten sie, dass wir Toren sind? Wenn sie nur eine Winzigkeit des Glücks kennen würden, das wir besitzen, das wir in uns tragen, dann würden sie bereits glücklich sein und es würde Frieden herrschen auf Erden.

Wüssten sie nur, schöne Blume, dass Liebe Kraft ist und Leben bedeutet; dass Liebe Meere zum Austrocknen bringen kann. Aber nur, wenn sie göttlichen Ursprungs ist. Würden sie nur fühlen, was universelle Liebe ist, dann würden sie, wie wir, anderen helfen und sie unterstützen können.

Wir werden ihnen jedoch helfen, Gottes heilige Kraft zu nutzen, um andere zu erwecken, die das Leben noch nicht fühlen, es nicht zu leben wissen, die noch nicht zu den Lebenden gehören. Wir werden sie lehren, Vertrauen zu haben in Gottes heilige Kraft. Wir werden ihr Vertrauen zu allem stärken.

Könnten die Menschen auf Erden doch nur mehr Vertrauen haben, dann würden sie stark sein in ihrem Kampf.

Du, schöne Blume, hast Vertrauen; darum ist es Dir gegeben zu leben, ist Dein Leben Gefühl geworden, ist Dein Gefühl Liebe und Deine Liebe Dein Leben.

Wüssten die Menschen auf Erden nur, dass sie – durch Selbstvertrauen – Wunder zustande bringen könnten; dass ihre Liebe – durch Selbstvertrauen – wachsen und blühen würde und rein wäre.

Selbstvertrauen ist die Kraft allen Lebens. Selbstvertrauen ist die heilige Kraft, welche Gott Leben nennt. Das Selbstvertrauen verbindet den Menschen mit Gott.

Warum zweifelt der Mensch an einem ewigen Leben? Weil er, schöne Blume, sein ewiges Leben nicht fühlt, es nicht versteht; weil er sich des Lebens nicht bewusst ist. Noch ist es sein unbewusster Besitz. Darum nennen wir ihn einen lebenden Toten.

Er wird böse, schöne Blume, wenn man ihm die Wahrheit sagt, wenn man ihm die Wahrheit vorhält. Ach, ich könnte Dir so viel über den irdischen Menschen erzählen, aber ich will Deine Ruhe nicht stören.

Der Mensch auf Erden kennt unseren Frieden nicht, weil er in Disharmonie lebt und keine Harmonie fühlt; weil sein Leben disharmonisch ist, weil er in Disharmonie mit seinem himmlischen Vater ist.

Wie viel Schönes könnten wir ihm nicht über uns erzählen! Doch das würde er zu süßlich, zu unirdisch finden. So sehr ist sein geistiges Gefühl verstofflicht.

Wenn wir ihn durch unsere Instrumente anleiten wollen, und diese ihn bitten, es so zu tun, wie wir es sehen und fühlen – weil wir leben und wach sind –, dann glaubt er, dass die Medien unsere Sklaven geworden sind. Das

glauben vor allem diejenigen, die meinen, dass sie etwas von geistiger Abstimmung verstehen.

Wenn sie nur mehr Vertrauen in uns hätten, dann könnten wir sie auf ihre Fehler hinweisen, sie auf den rechten Weg bringen und sie mit unserem Leben verbinden, dem ewigen Leben. Wie viel könnten wir ihnen dann geben! Aber, schöne Blume, selbst diejenigen, die geistig sehen, die Gabe des Lichts in sich tragen, haben nicht genügend Selbstvertrauen. Sie wanken noch und sind Einflüssen ausgesetzt.

Ich schöpfe nun Kraft aus Dir, meine Blume. Junges Leben habe ich genährt und gestärkt mit Deinen Säften.

Nun gehe ich fort, aber ich werde wiederkommen, um Dir noch mehr über die Menschen zu erzählen, wenn es Deine Ruhe nicht stört. Deine Liebe aber ist stark genug, weil sie von Gott kommt.

Ich werde auf Erden das Unbegreifliche verständlich machen und den menschlichen Geist entwickeln. So will ich die Menschen leiten und ihr Gefühl auf Gott abstimmen. Dann wird sich all ihre Angst und ihr Zweifel in Selbstvertrauen verwandeln. Lebe, meine Blume, lebe. Lasse das Leben, das in Dir ist, leben. Lasse es stets Dein ewiges Glück, Dein ewiges Leben sein."

Andrés Herz klopfte heftig. Er wusste jetzt genug und verstand alles. Die Lichtgestalt, dort vor ihm, konnte niemand anders sein als sein geistiger Leiter, sein geliebter Alcar. Nun hatte er ihn – wie noch niemals zuvor – gesehen. Ja, er verstand alles. Seine Angst war unnötig und sein Vertrauen ins Wanken geraten. Er war noch nicht stark genug, um der Gefahr zu trotzen. Er hätte Alcar auf der Stelle wiedererkennen müssen und niemals an seiner Hilfe zweifeln dürfen.

Er fühlte sich wie gelähmt und hatte kaum Kraft, das alles zu tragen.

Da hörte er die ihm wohlbekannte, geliebte Stimme flüstern: „André, mein Junge, derjenige, der alles in Liebe vollbringen will, wird unerschöpflich sein, weil Liebe Gott ist und Gott unerschöpflich ist."

André schaute auf. Dort vor ihm stand sein geistiger Leiter. Wie schön er war! Auf ihren Reisen in die Sphären hatte er sich ihm noch nie so strahlend schön gezeigt.

„Du wirst mich nur dann so sehen, wenn du vollkommen auf mich abgestimmt sein wirst und, wie jetzt, in großer menschlicher Liebe zu mir kommst. Liebe, welche du mir durch deine Angst entgegenbrachtest, da deine Angst Liebe war, die auf diese Sphäre abgestimmt ist. Dieser Beweis deiner Liebe zu mir ließ mich den Entschluss fassen, dem Mangel an Vertrauen, der in dir war, jetzt – und ein für alle Mal – ein Ende zu setzen. Ich kannte dieses Misstrauen, mein Junge, und darum hielt ich dich aus allem heraus und du warst nur mein Werkzeug. Dadurch hättest du aber nichts gelernt,

doch – durch dein tiefes Gefühl – hat deine Liebe sich abgestimmt auf die meine. So wurden wir eins und ich durfte dich verbinden mit dieser Liebe, mit dieser Sphäre, in der du Ruhe gefühlt hast, die in alles Harmonie bringt, was geistiges Leben bedeutet.

Ich wollte, während Doortjes Krankheit, dein Selbstvertrauen stärken, um dir zu zeigen, dass allein die Liebe Selbstvertrauen bedeutet. Dir wird nun nicht mehr die Wahrheit vorenthalten; denn ich weiß jetzt, dass dir alles heilig ist, dass deine Liebe blühen und gedeihen wird und dass wir im Namen des Vaters Wunder bewirken werden, weil Er das Leben allen Lebens ist. Alles wird dir nun klar geworden sein. Sei aber stets auf der Hut, dass du kein Spielball deines Gefühls wirst, und vor allem auch, dass du nicht meinst, es besser zu wissen als wir, denn das wäre Überheblichkeit, vor der wir dich nicht genug warnen können. Lass dich nicht mehr falsch beeinflussen; denk daran. Unglaube ist das Gift, mit dem die Menschheit durchseucht ist.

Sieh, nun ein anderes Bild."

André sah Doortje vor sich, und vor Glück hätte er wohl aufschreien können, denn das Kind lebte. Er hatte sich also unnötigerweise Sorgen gemacht, weil er nicht genug Vertrauen in Alcar hatte.

„Fühlst du jetzt", fragte der, „warum Jacques und Nel nichts wissen dürfen? Wenn sie um den Ernst der Krankheit ihres Kindes wüssten, dann würden sie es uns nehmen, um es in ihrer Angst einem irdischen Arzt anzuvertrauen. In unseren Händen ist es aber sicher und durch zwei magnetische Behandlungen haben wir die Kleine von einer Hirnhautentzündung befreien dürfen."

Diese Nachricht erschrak André nicht mehr, denn jetzt konnte sein Vertrauen in Alcar nicht mehr ins Wanken gebracht werden.

„Alle Schadstoffe verlassen jetzt den kleinen Körper; das wirst du bald sehen. Ich wache, André. Vertraue, vertraue, vertraue.

Und jetzt noch dies: Halte dich nicht für zu groß, aber vor allem auch nicht für zu klein, denn wie könntest du dir dann deiner eigenen Kraft bewusst sein und andere von unserem Wissen überzeugen?

Und zeige auch, dass Liebe von dir ausgeht, denn Liebe bewirkt Wunder.

Dein Freund wird nicht kommen und dem Kind geht es morgen viel besser."

Alcar war fortgegangen und André war wieder allein. In den letzten Stunden hatte er viel gelernt und die Vision hatte er wohl verstanden. Welch ein Glück war es für ihn, dass er seinem geistigen Leiter hatte helfen dürfen, den Eltern ein junges Leben zu bewahren.

Am nächsten Abend ging er zu Doortje, um nach ihr zu sehen. Nel kam ihm schon im Gang entgegen und rief ihm zu: „Doortje geht es viel besser, André, aber wie viel Schmutz kam da aus ihrem Öhrchen! Heute Nachmit-

tag gegen drei brach der Abszess auf; dabei hat es fürchterlich gestunken. Wie muss der kleine Schatz gelitten haben!“

Das kleine Mädchen saß wieder in ihrem Stühlchen und sah ihn lachend an, als wüsste sie, dass nun alles wieder gut war.

Er brauchte ihr nicht mehr zu helfen. Durch die beiden Behandlungen war das Wunder geschehen.

Trotzdem blieb ihr nicht noch mehr Krankheit erspart, denn so langsam schwoll ihr linkes Öhrchen an und die Haut rundherum färbte sich rot, bis schließlich ein Geschwür hinter dem Öhrchen zum Vorschein kam.

André behandelte sie zweimal pro Woche, was sein geistiger Leiter ihm aufgetragen hatte, wobei dieser ihm gleichzeitig mitgeteilt hatte, dass sich dieser Prozess fünfmal wiederholt und dass das zweite Geschwür etwas kleiner wäre als das erste. Das Letzte wäre dann so groß wie ein Knicker.

Er berichtete dies seinen Freunden, die das sehr bedrückte. Sie fanden es schrecklich. Das erste Geschwür war wohl so groß wie eine Nuss und konnte jeden Moment aufbrechen.

Eines Abends sagte Alcar, dass es in der Nacht passieren würde und dass die Kleine gut verbunden werden müsse, da viel unreines Sekret freigesetzt würde.

Am nächsten Morgen kam Jacques und berichtete, dass es sich bewahrheitet hatte, was Alcar ihnen mitgeteilt hatte. Das erste Geschwür war verschwunden.

Gleichwohl blieb das Öhrchen rot und geschwollen, und von dem Moment an, als die Schwellung auftrat, war und blieb Blut im Urin, was, laut Alcar, nicht mehr der Fall sein werde, wenn das letzte Geschwür verschwunden ist.

Langsam kam das zweite Geschwür zum Vorschein und verschwand wieder auf die gleiche Weise wie das erste. Und als sich dieser Prozess schließlich fünfmal wiederholt hatte, wurde die Gesichtsfarbe des kleinen Mädchens zum Glück wieder besser und es war auch kein Blut mehr im Urin zu finden.

„Doortje ist nun geheilt“, sagte Alcar, „und sie wird so bald nicht wieder krank werden, denn wir haben alle schädlichen Substanzen aus dem Körper herausgebracht, und das ist von großer Bedeutung für ihr ganzes Leben.“

Dann erzählte André seinen Freunden, wie liebevoll sein geistiger Leiter über ihren Schatz wachte und von welcher gefürchteten Krankheit er sie gerettet hatte.

Von dieser Botschaft waren sie natürlich tief berührt und innig dankbar für alles, was Alcar in seiner großen Liebe für sie getan hatte.

„Wir können den Menschen bei allem helfen“, sagte Alcar, „und im Falle einer schweren Krankheit wird keine Minute zu lange gewartet, falls sich herausstellen sollte, dass irdische medizinische Hilfe gerufen werden muss.

Ich werde stets wachen, Tag und Nacht, weil der Geist keinen Schlaf mehr braucht und keine Müdigkeit mehr kennt. Doch es obliegt dir, alles unseren Wünschen entsprechend auszuführen. Dann besteht keine Gefahr. Dann wird man sich uns willig anvertrauen und die Wissenschaft wird uns akzeptieren, weil sie zu uns Vertrauen bekommen hat. Ärzte werden um unsere Hilfe anrufen, wenn sie schweren Krankheitsfällen machtlos gegenüberstehen. Sie werden sich verneigen und ihre falsche Scham ablegen, weil sie oftmals vor Problemen stehen werden, die für den Geist keine Probleme darstellen, da wir uns mit dem Stoff verbinden und durch ihn hindurchschauen.

Ich, der heute Alcar heißt und früher auf der Erde gelebt hat, werde – verstehe mich recht – der Wissenschaft beweisen, dass wir fortleben. Ich lebte vor einigen Jahrhunderten auf eurer Erde und der Name, den ich damals trug, wird noch immer von vielen von euch mit Achtung ausgesprochen. In der Blüte meines Lebens bin ich, im Alter von ungefähr vierzig Jahren, von dort abberufen worden. Davor war ich allerdings schon davon überzeugt, dass mein Leben mit dem irdischen nicht endet. Und als mir bewusst wurde, in welchem Zustand ich viele Brüder und Schwestern zurückgelassen hatte, kam – Gott sei Dank – das intensive Verlangen in mir auf, die Erdenmenschen von einem Fortleben nach dem stofflichen Tod überzeugen zu dürfen.

Alle meine Freunde sind nun auch schon seit Langem an unserer Seite und sie helfen mir und unterstützen mich bei dieser Aufgabe. Auf eurer Erde hatten sie klangvolle Namen, die es dort auch immer noch sind und an die man hängt, während sie für sie selbst jedoch nichts mehr bedeuten, weil wir gelernt haben, dass es allein der Geist ist, der dem Leben Wert verleiht.

Wenn man annehmen könnte, dass wir hinter dem Schleier in großer Liebe für die Menschen wirken und bemüht sind, ihnen in allem zur Seite zu stehen, dann könnte man uns unsere Aufgabe so viel leichter machen und unseren Wünschen entsprechend handeln, aber da man glaubt, dass tot tot ist, will man mit dem Leben nichts zu tun haben. Deshalb sind wir – ich und so viele andere – zurückgekommen auf die Erde, um die Menschheit wachzurütteln und sie davon zu überzeugen, dass wir leben, weil Gott, der Liebe ist, uns und der Menschheit ein ewiges Leben geschenkt hat, das – indem es sich ständig durch Evolution entwickelt – einst vollkommen sein wird, dem Vater im Himmel gleich, der vollkommen ist.

So habe ich also ein junges Leben retten dürfen; ich, der entleiblichte Mensch mit meinem entwickelten, denkenden Intellekt, während niemand auf Erden wusste, an welcher gefährlichen Krankheit es litt und folglich niemand rechtzeitig und wirksam hätte eingreifen können, sodass nur Staub, allein Staub zurückgeblieben wäre.

Damit wollte ich aufzeigen, dass wir dem Menschen durch ein geistig hochstehendes, heilendes Medium helfen können, seine Probleme zu lösen,

und ihm stets Liebe entgegenbringen wollen. Lernte er nur zu begreifen, dass die „Toten“ leben. Wir rufen ihm aus dem Jenseits zu: Wir leben, wir leben an unserer Seite in großem Glück. Wir leben in ewiger, reiner Liebe; eine Liebe, wie kein Mensch auf Erden sie kennt noch fühlt. Das ewige Leben ist nicht zu vernichten, aber erst nach dem stofflichen Tod kann es sich ganz entfalten im Geist. Es ist nicht zu vernichten, weil das Leben Gott ist und Er Sein eigenes Leben nicht vernichten wird.

Wenn aber der Augenblick gekommen ist, da Gott ihn ruft und der sogenannte Tod eintritt, dann muss der Mensch lediglich sein Stoffkleid ablegen, wie er so oft ein mehr oder weniger abgetragenes Kleidungsstück ablegt. Dann wirft der Geist seine Fesseln ab, um in unbekannte Gefilde aufsteigen zu können, stets höher, immer nur höher.

Wir, die wir unser Stoffkleid bereits vor so langer Zeit abgelegt haben, kommen zu den Menschen, um ihnen das zu erzählen, weil wir wissen, dass wir uns immerfort durch Evolution entwickeln werden, um immer wieder höhere Daseinsformen anzunehmen, bis wir zu feinbesaitet, zu hoch abgestimmt sein werden, um uns noch mit den Erdbewohnern verbinden zu können.

Schließlich habe ich noch gezeigt, dass der Magnetismus die heilende Kraft ist, die den Menschen helfen wird, ihre Kranken zu heilen, weil es eine reine, natürliche Heilkraft ist, und alles, was natürlich und rein ist, den Weg geht, der zum Höheren führt.

Ich, der vor so langer Zeit auf deiner Erde lebte, rettete ein junges Leben, weil es Gottes Wille war. Das ist mir nur möglich, wenn meine Kraft nicht mit Gottes Kraft in Konflikt gerät.

Wir, die den Geist viel intensiver fühlen als der Mensch, wir wissen, was wir in Abstimmung auf Gott tun können und dürfen.

Der Mensch befindet sich noch in einem geistigen Tiefschlaf, aus dem er erst dann ganz erweckt wird, wenn er zu den Unseren gehört.

Doortje wurde durch uns gerettet. Liefert das den Menschen nicht den Beweis, dass wir zu ihnen zurückgekehrt sind, um in ihrer Mitte unser Werk zu tun? Gott schenkte uns die Gnade, zu ihnen zurückkehren zu dürfen. Da wir das Licht besitzen, sehen wir in ihrer Finsternis, und unser Licht wird ihre Finsternis erhellen.

Mensch der Erde, nimm das Licht an, weil dieses Licht Gott ist. Wir legen dir den Rettungsring des Geistes an. Wisse, dass dich kein Sturm auf dem Meer des Lebens vernichten kann. Du wirst dich über Wasser halten, weil das ewige Leben dich über Wasser hält.

In dir liegt der heilige Gottesfunke, die rettende Kraft, durch die du auf Ihn abgestimmt bist.

Wir werden weiterhin über junge Leben wachen, und auch über Leben, die noch auf Kindesbeinen stehen – noch jung im Geiste zu nennen sind –, auch wenn sie schon das Alter von siebzig oder sogar achtzig Jahren erreicht haben. Ihnen und den Jüngeren wollen wir helfen. Und darum rufe ich allen zu: Jetzt ist noch Zeit, jetzt seid ihr noch in eurem irdischen Körper, im Besitz eures irdischen Lebens. Rettet, Freunde, was zu retten ist. Rettet aber nicht den Stoff, sondern rettet den Geist und läutert die Seele. Dann erwartet euch ein Leben ewiger Liebe, ewigen Glücks in Gottes Vaterhaus, wenn eure irdische Pilgerfahrt zu Ende sein wird."

Die Bedeutung der heilenden Medialität

Eines Nachmittags bekam André Besuch von einem Herrn, der ihn fragte, ob er einmal seinen Sohn aufsuchen und nach ihm sehen wollte, der bereits seit sieben Tagen mit hohem Fieber im Bett lag, der Arzt aber, der ihn täglich untersuchte, noch immer keine Diagnose stellen konnte.

Blitzartig erreichten ihn da folgende Worte: „Er hat eine rechtsseitige Lungenentzündung". Und als er daraufhin Alcar fragte, wie er bereits jetzt, ohne den geringsten Kontakt, diese Diagnose stellen konnte, antwortete sein geistiger Leiter, alles später erklären zu wollen. „Aber sage ihm jetzt", fuhr er fort, „dass uns die Ursache der Krankheit bekannt ist."

André gab dem Besucher diese Botschaft weiter, was dieser sehr merkwürdig fand, nahezu unbegreiflich.

Am Abend läutete er bei der angegebenen Adresse und untersuchte sofort den schwer kranken Jungen. Er nahm dessen Hand in seine, um anschließend in Trance die Krankheit festzustellen, was der siebzehnjährige Wim geduldig über sich ergehen ließ. Dann fragte er ihn, während er diese Stelle berührte, ob er rechts unter dem Schulterblatt Schmerzen verspüre, doch der Patient spürte dort nichts und hatte in all den Tagen keine Schmerzen gehabt. André fühlte jedoch, als er die Hand hielt, in seiner rechten Lunge einen schrinnenden, brennenden, zuweilen stechenden Schmerz und sah dann deutlich, dass die Lunge entzündet war, was Alcar ihm bereits am Nachmittag gesagt hatte.

Dies teilte er nun den erschrockenen Eltern mit, die ihn darum baten, die Behandlung ihres Jungen zu übernehmen, weil sie Vertrauen zu ihm gefasst hatten, da er binnen zehn Minuten die Diagnose stellen konnte, was dem Arzt in sieben Tagen nicht möglich war.

André wollte dieser Bitte natürlich von ganzem Herzen nachkommen und fragte seinen geistigen Leiter, was er tun müsse. „Hör zu, mein Junge", antwortete er, „wenn der Arzt seine Diagnose vor einer Woche hätte stellen können, dann hätte er auf der Stelle mit Prießnitz-Umschlägen begonnen, doch durch sein Versäumnis müssen wir jetzt noch eben damit warten, weil die Entzündung mittlerweile nach innen vorgedrungen ist. Es ist nun an uns, den Jungen stark zu magnetisieren; dann wird die Krankheit nach drei bis vier Behandlungen nach außen treten und es wird auch dem Arzt klar werden, dass sein Patient eine Lungenentzündung hat. Wenn man ihm jetzt Prießnitz-Umschläge anlegte, würde der Prozess zu schnell verlaufen; durch unseren starken magnetischen Strom können wir viel bessere Resultate erzielen. Gib dich ganz, mein Junge; viele Intelligenzen helfen uns."

Nach einer Behandlung von gut zwanzig Minuten ließ Alcar ihn aufhören und informierte ihn darüber, was eintreten werde. „Zunächst wird Wim nach dieser Behandlung ordentlich schwitzen, was eine heilende Wirkung hat. Durch das Schwitzen wird die Entzündung anfangen zu wirken und er bekommt in zwei Tagen die Schmerzen, die du soeben gefühlt hast. Das ist dann der Zeitpunkt, dass der Arzt etwas hören wird."

André gab diese Botschaft wieder an die Eltern weiter, die ihm am nächsten Morgen berichteten, dass ihr Junge in der Nacht tatsächlich sehr stark geschwitzt habe.

Zwei Tage später begann er über Schmerzen zu klagen und als der Arzt ihn nochmals gründlich untersuchte, stellte der fest, dass – wie Alcar schon zuvor gesagt hatte – die rechte Lunge seines Patienten entzündet war. Am Abend wollte er ein Röntgenbild machen.

Als Wims Eltern dies André erzählten, hörte er Alcar sagen: „Bevor die Aufnahme gemacht wird, werden wir ihnen eine Zeichnung geben, in der wir genau die Stelle markieren, wo die Lunge entzündet ist."

André war darüber sehr erfreut und fand es interessant, dass er – als hellsehender Magnetiseur – die medizinische Wissenschaft erneut von der geistigen Hilfe aus höheren Sphären überzeugen durfte.

Nachdem er den Kranken nochmals behandelt hatte, übernahm Alcar die Kontrolle über seinen Arm und fertigte die versprochene Skizze an, welche klar bewies, dass er, André, der nichts über Krankheiten wusste, dennoch imstande war, im Zustand des Hellsehens eine richtige Diagnose zu stellen.

Am Abend machte der Arzt die Röntgenaufnahme und berichtete später, dass darin eine Entzündung in der rechten Lunge zu sehen war. Da er die Aufnahme nicht mitgebracht hatte, fragte die Mutter, ob er nicht eine Zeichnung anfertigen könne. Sie wollte diese dann zu gerne mit Andrés Zeichnung vergleichen, was der Arzt natürlich nicht wusste.

Nachdem er ihrer Bitte nachgekommen war, wurde die erste Zeichnung hervorgeholt und die Eltern baten ihn, nicht böse zu sein, dass sie in ihrer Angst auch einen Magnetiseur zurate gezogen hatten, nachdem ihr Junge schon sieben Tage an einer Krankheit litt, deren Ursache einfach nicht festgestellt werden konnte.

Der Arzt, der die Skizze eingehend betrachtete, fand es äußerst merkwürdig, dass beide Zeichnungen so vollkommen übereinstimmten, und verstand es nicht.

„Ja, Doktor", sagte der Vater, „wir finden es auch sehr verwunderlich, denn als ich beim Magnetiseur zu Hause war, kannte er die Ursache der Krankheit schon, obwohl er unseren Sohn noch nie gesehen hatte. Unbegreiflich, aber es ist die reine Wahrheit. Und als er ihn später in unserem Beisein untersuchte, was nur zehn Minuten dauerte, hat er die Stelle gezeigt, wo er zwei Tage

später Schmerzen haben würde."

Der Arzt konnte nur noch einmal wiederholen, dass er es sehr merkwürdig fand. „Aber", fragte er nach, „dieser Magnetiseur kommt doch gewiss jetzt nicht mehr hierher?"

Wie kleingeistig der Mensch zuweilen sein kann!

Wims Eltern hatten jetzt natürlich das größte Vertrauen zu André und überließen ihm unbesorgt die Behandlung ihres Kranken, der, wie er sagte, den jungen Arzt lieber hatte als den alten. Der junge Arzt würde ihn schon heilen, sagte Wim, denn der legte seine Hände genau auf die Stelle, wo er die meisten Schmerzen hatte, was ihm so guttat. Eines Morgens begrüßte er ihn mit den Worten: „Tag, Doktor", aber André, der davon nichts wissen wollte, sagte, dass er kein Doktor sei. Für ihn war und blieb er jedoch sein Doktor, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte und der ihm versicherte, dass er vollständig geheilt würde, wenn er sich nur ruhig verhielte. So waren wieder vier Tage vergangen und der Junge war im Verlauf der Krankheit sehr schwach geworden und hatte abgenommen; das hohe Fieber, das noch immer nicht weichen wollte, hatte zu schwerer Erschöpfung geführt. Schon beinahe zwölf Tage kämpfte dieses junge Leben dagegen an und der Arzt konnte noch immer nicht sagen, wann die Krise zu erwarten war.

André fragte daher Alcar und bekam unverzüglich dessen klare Darstellung:

„Wir beschäftigen uns nun seit fünf Tagen mit ihm ", sagte er. „Die Krise wird wohl am nächsten Dienstagabend eintreten und bis Donnerstagmittag anhalten. Versteh mich richtig: Donnerstagmittag wird die Krise vorüber sein."

Ohne einen Augenblick daran zu zweifeln, gab André diese Botschaft weiter. Und am Abend des Dienstags stieg das Fieber so stark an, dass der Kranke sehr unruhig wurde und schließlich das Bewusstsein verlor. Unablässig fantasierte er herum und zog an den Decken, sodass André am Mittwochmorgen seinen Zustand sehr beunruhigend fand. Doch Alcar, der ihn seine große Liebe fühlen ließ und auch jetzt wieder Tag und Nacht über das junge Leben wachte, wies ihn an, sich stark zu konzentrieren und den Jungen intensiv zu behandeln. Welch heilige, universelle Liebe lag in alledem! Könnten die Menschen dies nur fühlen! Fühlten sie nur etwas von der großen Kraft, mit der sein geistiger Leiter jedes Leben zu sich zieht und sich damit verbindet.

Während der Behandlung fühlte und sah André, dass mehrere Intelligenzen am Krankenbett standen. „Was sollte das zu bedeuten haben?", dachte er. Es gefiel ihm nicht ganz, da er wusste, dass wenn bei einem Schwerkranken viele Intelligenzen erscheinen, dies meistens auf dessen Hinübergehen hindeutete. Sie kommen dann, um den Geist, der den Körper bald verlassen

wird, an den Ort in den Sphären zu führen, auf den er durch sein irdisches Leben abgestimmt ist. Daher fragte er Alcar, weshalb sie sich am Krankenbett zeigten. Der beruhigte ihn sofort und wollte es ihm später erklären. Er machte sich also nicht wieder unnötig Sorgen, denn die Lektion, die er während Doortjes Krankheit erhalten hatte, war schließlich eine Lektion fürs Leben. Nichts durfte ihm mehr Angst machen; er musste wie ein Fels in der Brandung stehen und die heftigsten Stürme könnten sein Selbstvertrauen nicht mehr zerstören. Niemand sollte es vermögen, ihn zu beeinflussen, auch wenn er zehn Doktoren gegenüberstehen sollte, denn auf Alcar konnte er bauen bis in alle Ewigkeit.

Folglich versicherte er Wims Eltern mit aller Entschiedenheit, dass sie, wie ernst der Zustand auch zu sein schien, darauf vertrauen mussten, dass ihr Junge am Leben bliebe.

Nachdem er ihn am Mittwochabend behandelt und seine beruhigenden Worte noch einmal wiederholt hatte, ging er nach Hause, um am nächsten Morgen – dem Donnerstag – zurückzukommen. Dann hätten ihm die glücklichen Eltern vor Dankbarkeit wohl um den Hals fallen können, denn im Laufe der Nacht war die Temperatur nach und nach auf 38,4° gesunken.

Nach der Behandlung zeigte das Thermometer nur noch 37,9° an und am Nachmittag war Wim völlig fieberfrei. Die Krise war vorüber – wie Alcar es vorausgesagt hatte – und auch dieses junge Leben war gerettet.

Die Eltern wussten nicht, wie sie André dafür danken sollten, und noch weniger, wie sie Alcar jemals ihre so tief empfundene Dankbarkeit bezeugen konnten. Alcar, über den sie in „Ein Blick ins Jenseits, Teil 1“ schon so viel gelesen hatten.

Aber Alcar wollte keinen Dank. „Hör zu, mein Junge“, sagte er, „und überbringe ihnen folgende Botschaft:

Als Wims Vater an jenem Nachmittag zu dir kam, um Rat und Hilfe zu erbitten, wurde er von seinem eigenen, vor längerer Zeit hinübergegangenen Vater begleitet, der in aller Stille über das Wohl und Wehe der Seinen wacht und somit wusste, an welch schwerer Krankheit sein Enkelsohn litt. Indem ich mich mit ihm in Verbindung setzte, erfuhr ich die Ursache und konnte dir folglich die richtige Diagnose durchgeben, bevor wir irgendeine Verbindung mit dem Patienten hatten. Auch teilte der Großvater mir mit, dass er schon seit einigen Tagen auf seinen Sohn einwirkte, was ihm – indem er dessen Angstgefühl weckte – zum Glück voll und ganz gelungen ist.

Später werde ich dir das erklären, indem ich dich – durch bewusstes Austreten aus dem Körper – erleben lasse, wie von unserer Seite aus auf Menschen eingewirkt wird.

Der Großvater, der seinen Enkelsohn schon auf Erden sehr liebte, bewahrte diese Liebe für ihn im Leben nach dem stofflichen Tod und durfte ihm

helfen. Ihm gebührt also der Dank, doch auch er wird diesen nicht annehmen, da geistige Liebe universell ist, die von jeder Intelligenz, die im Licht lebt, in reichem Maße geschenkt wird.

Wir beanspruchen keinen Dank und fühlen uns bereits glücklich, wenn der Mensch sich voller Vertrauen in unsere Hände begeben will, um unsere Liebe zu empfangen. Wir leben für ihn, um ihm durch Beweise das Leben zu offenbaren und ihn davon zu überzeugen, dass in Treu und Glauben heilende Medien gute Dienste leisten, indem sie mit ihrer magnetischen Kraft – das bedeutet: Lebenskraft, einem natürlichen, menschlichen Tonikum – durch und für uns wirken.

Durch sie können wir seine Krankheiten und Leiden unfehlbar heilen; wir, die auf Erden gestorben sind, wie das so heißt."

„Ihr, Kinder der Erde, ihr, die ihr geistig noch immer nicht wach seid: Kann euch all das nicht zum Nachdenken bewegen? Findet ihr den Gedanken, dass ‚Tote' euch helfen, so schrecklich? Dass ‚Tote' einen beinah Sterbenden bei den Seinen bleiben lassen, ihn leben lassen, ist das so beängstigend? ‚Tote' helfen euch mit allem, ja, mit allem, aber erst jene ‚Tote' leben wirklich, wohingegen ihr glaubt, sie können nicht mehr zu euch zurückkehren und euch von ihrer Nähe überzeugen.

Das Wort ‚tot' müsste aus euren Wörterbüchern gestrichen werden; es bringt Disharmonie hinein, denn, bei Gott, wir – die leiblosen Geister – sind bei, in und unter euch, schauen durch den Stoff hindurch, und wir haben auch jetzt wieder über ein junges Leben gewacht. Ist das nicht ein Beweis dafür, dass wir Intellekt besitzen?"

„Und was haben Sie getan, Doktor, der auf Erden studiert, was noch keine Weisheit im Geiste bedeutet? Sie, dessen Aufgabe es ist, sich darum zu bemühen, Menschenleben zu retten? Sie, der suchte, aber nicht finden konnte? Sie wollten unser Instrument vom Krankenbett verjagen, nachdem wir die ganze Angst und Unruhe, die Ihnen schlaflose Nächte bereiteten, von Ihnen genommen, und damit Ihren Frieden und Ihr Selbstvertrauen zurückgegeben haben. Ist das wahre Menschenliebe? Sicher, Ihre Zeit ist noch nicht gekommen. Doch wisse, dass es nur eine Macht gibt, die alles verbindet, durch die alles lebt, die Sie und uns leitet, die uns allen das Leben gegeben hat und die, wenn Sie von ihrem Licht angestrahlt werden, Ihr Wissen und Ihre Gelehrtheit dahinschmelzen lässt. Dann wird aller Besitz, alle Weisheit, alle Macht, alles irdische Wissen von Ihnen abfallen, denn Gott kennt nur eine Kraft: die Kraft der Liebe. Und diese Liebe wollten Sie aus dem Krankenzimmer verjagen, die reine Liebe, die Sie noch nicht fühlen, die Sie aber in reichem Maße werden besitzen müssen, wollen Sie zum Leben gelangen,

dem Leben, das Gott ist, dem Leben, das uns half, das junge Leben den Seinen zu erhalten."

„Wir suchen unsere Instrumente im Allgemeinen unter denjenigen, die kein Studium absolviert haben, denn wenn dies der Fall wäre, könnten sie eigensinnig werden und es besser wissen wollen als wir. Dann würde deren irdische Gelehrtheit mit unserem Wissen kollidieren, da diese nicht im Geiste entwickelt ist und deshalb keine Weisheit ist.

Halbwissende Instrumente können wir nicht gebrauchen, da sie, wenn sie erst einmal auf ein Podest gestiegen sind, Angst bekommen, von uns heruntergeholt zu werden, weil ihr Gebilde im Geiste keine Kraft hat und der geringste Sturm ihr Podest wie ein Kartenhaus zusammenfallen ließe. Es sind die wirklich einfachen Menschen, die uns – für unsere heilige Aufgabe – am besten dienen, weil wir an ihrer Seite, in ihnen und durch sie wirken können.

Akzeptiert daher unsere Instrumente, ihr Männer der Wissenschaft, denn sie sind die Trichter, durch die wir euch erreichen können. Prüft diejenigen, durch die wir sprechen. Prüft sie, soviel ihr wollt, aber akzeptiert sie, wenn sie in Liebe zu euch kommen. Trennt die Spreu vom Weizen; das ist sogar notwendig, denn es gibt noch zu viele Medien, oder sogenannte Medien, die erst später voll und ganz einsehen werden, wie sehr sie auf Erden unser Werk verpfuscht haben. Legt uns keine Steine in den Weg, sondern untersucht ernsthaft und vorurteilsfrei, denn wenn ihr demnächst zu den Unseren gehört, werdet ihr eure ganze Kraft aufbieten, um – genauso wie wir es jetzt tun – die Euren erreichen und sie von eurer nicht nachlassenden Liebe überzeugen zu können. Bedenkt, was für ein Glück es dann für euch sein wird, wenn ihr den zurückgebliebenen Lieben zur Seite stehen und sie unterstützen dürft.

Die vielen Intelligenzen, die unser Instrument um das Krankenbett stehen sah, waren einst Gelehrte auf eurer Erde, denen jetzt – im Leben hinter dem Schleier – wie Kindern gelehrt wird, wie der Geist auf den stofflichen Menschen einwirkt. Versteht ihr das nicht? Dann wartet, bis auch ihr an unserer Seite angekommen seid. Dann werden wir es euch beweisen. Alles, was man auf eurer Erde gelernt hat, wird erst an unserer Seite zur Weisheit, weil Irdisches bei uns keinen Wert mehr hat. Davon sind diese Intelligenzen jetzt voll und ganz überzeugt, und darum sind sie Gott innig dankbar, dass sie jetzt lernen dürfen, wie sie – wenn es einmal an der Zeit ist, dass sie selbst ein Instrument suchen – auf dieses einwirken und durch dieses die Euren auf Erden erreichen können. Sie warten mit Ungeduld auf den Augenblick, da ihnen dies vergönnt sein wird und sie ihrerseits ihre Botschaft verbreiten dürfen."

„Freunde, bald kommt auch eure Zeit. Es kann noch lange dauern, es

kann aber auch sehr schnell gehen. Wenn Gott euch ruft, müsst ihr kommen. Sorgt also dafür, dass ihr bereit seid, und befehlt euren Geist in Seine Hände. Das Leben ist ewig; denkt daran und lernt euer eigenes Leben kennen. Befreit euch von allem Egoismus und überwindet das innere Ich, denn es gibt nur das eine Ich, und das ist das höchste Wesen, der Allmächtige Schöpfer von Himmel und Erde: Er allein. Lasst euch von uns aufrütteln. Über eure ganze Erde hinweg wird unsere geistige Nahrung ausgestreut und ganz allmählich sehen wir das Licht heller werden. Tausende, die ihre Instrumente erreichen und entwickeln durften, kommen zu euch, um euch zu helfen. Steigt von euren Podesten herab, Freunde, verneigt euch tief, schenkt Gott einen Augenblick der Aufmerksamkeit und des Vertrauens und denkt an euer ewiges Heil, an eure ewige Seligkeit."

„Es ist Wims ernsthafter Wunsch, einmal Arzt zu werden. So möge er vielen ein Segen sein und seine Aufgabe stets mit großer Liebe erfüllen. Ihm rufen wir zu: Lass dir alles, was während deiner Krankheit geschah, eine Lehre fürs Leben sein, aus der du stets Weisheit schöpfen kannst. Widme dich ganz der leidenden Menschheit, dem Geistigen noch mehr als dem Körperlichen. Unterstütze die Magnetiseure, die für uns wirken, und verbinde dich mit ihnen. Dann werden wir uns mit dir verbinden, wodurch du Wissen anhäufen, Gefühl besitzen und Leben in dir tragen wirst. Und weil du Leben in dir tragen wirst, wirst du stark und mächtig sein in deinem Können. Du wirst Wunder bewirken, weil dir das Leben helfen wird. Gebe dich in Liebe und zeige stets, dass du es wert bist, die Hilfe der Geister aus höheren Sphären zu empfangen!"

Physische und psychische Heilung

Ein anderes Mal kam jemand zu André, der wegen des Gesundheitszustandes seines siebenjährigen Sohnes Louis um eine Konsultation bat, und in Trance konnte er binnen zehn Minuten feststellen, dass das Kind zurückgeblieben und Bettnässer war.

Auch dieser Vater war darüber äußerst verwundert, dass André so schnell die richtige Diagnose stellen konnte, und fragte, ob es ihm möglich wäre, den Jungen zu heilen.

Er bejahte, da Alcar ihn nicht gewarnt hatte, dass dies nicht möglich sei. Dann fragte sein Besucher, wie lange das dauern würde.

„Hör gut zu, mein Junge", sagte Alcar daraufhin. „Nach vierzehntägiger Behandlung kommt die Krankheit vorläufig zum Stillstand, doch einen Monat später tritt dasselbe Symptome wieder auf. Dann werden weitere acht Monate vergehen, in deren Verlauf er regelmäßig behandelt werden muss, bis es zur vollständigen Heilung kommt. Zugleich wird aber dann auch sein Gefühl entwickelt sein, weshalb er besser sprechen und lernen wird."

André gab dem Vater diese Botschaft weiter, der darüber sehr erfreut war und vertrauensvoll sein Kind in seine Behandlung gab.

Nachdem er den kleinen Louis viermal – zweimal pro Woche – magnetisiert hatte, geschah natürlich das, was Alcar vorausgesagt hatte, und es begann einen Monat später von Neuem. Er setzte die Behandlung bei sich zu Hause fort und nachdem er den Knaben vier Monate lang behandelt hatte, kam dieser einmal mit seinem Vater, der ihn fragte, was er von dessen Zustand hielte.

„Ich habe Ihnen doch mitgeteilt, mein Herr, wie ich alles fühle und sehe", war seine Antwort.

„Ja, was Sie mir beim ersten Mal gesagt haben, als ich zu Ihnen kam, ist eingetroffen, aber davon haben wir nicht viel, denn jede Nacht ist es wieder dasselbe Lied."

André, der sich stark auf Alcar konzentrierte, da er selbst nichts von solchen Zuständen verstand, wartete in Ruhe ab, was sein geistiger Leiter ihm mitteilen würde, und kurz darauf hörte er ihn sagen: „Wenn man kein Vertrauen in unser Urteil hat, muss man sich an die irdische Wissenschaft wenden. Unser Werk braucht Zeit." – „Wenn es Ihnen zu lange dauert, rate ich Ihnen zu erwägen, einen Arzt zurate zu ziehen, mein Herr", fuhr André daher fort. „Die Menschen begeben sich jahrelang in medizinische Behandlung und dauert es auch noch so lange, kommt es nicht darauf an, wenn es dem Patienten nur besser geht. Wie oft kommt es aber nicht vor, dass man es

schließlich doch aufgeben muss, weil die gewünschte Besserung noch immer ausbleibt. Und nun erwarten Sie von mir eine rasche Genesung, obwohl ich mich doch bemüht habe, Ihnen den Hergang zu erklären." Sein Besucher hatte es allerdings nicht so gemeint. „Es wurde", so sagte er, „jahrelang an unserem Kind gedoktert, aber ärztliche Hilfe hat zu nichts geführt, wohingegen wir vom ersten Tag an, seit Sie Louis behandeln – auch wenn die Krankheit noch nicht geheilt ist –, endlich eine positive Veränderung bei ihm feststellen konnten. Denn wenn er früher draußen gespielt hatte, lag er danach immer vier Tage krank im Bett. Nie war er normal gesund wie meine anderen Kinder. Und jetzt spielt er immer draußen bei Wind und Wetter und wird nicht mehr krank davon, obwohl er manchmal triefnass nach Hause kommt. Allein schon deshalb wollen wir an der Behandlung festhalten."

„Gut, mein Herr", antwortete André, „aber dann müssen Sie auch weiterhin Vertrauen zu mir haben."

Kurz darauf hörte er Alcar sagen: „Ich werde ihm nochmals eine Vorhersage machen. Wir behandeln jetzt seinen Sohn seit vier Monaten, folglich brauche ich noch weitere vier Monate, um ihn ganz heilen zu können. Es wird ihm nicht glaubhaft erscheinen, wenn ich ihm sage, dass der kleine Louis, obwohl er noch immer ins Bett nässt, in stofflicher Hinsicht längst völlig geheilt ist. Für irdische Ohren klingt das wohl auch unwahrscheinlich. Aber dennoch ist es die Wahrheit und ich will dir erklären, wie das möglich ist.

Zunächst müssen wir ihn weiterhin regelmäßig magnetisieren. Das ist absolut erforderlich, um sein Gefühl im Geiste zu entwickeln. Wir müssen sein geistiges Niveau anheben, denn wenn wir das nicht könnten, wäre das unerfreuliche Symptom nicht zu beseitigen, weil er sich in diesem Punkt des Mangels an geistigem Gefühl nicht bewusst ist. Es ist noch in seinem Unterbewusstsein verborgen und wird später erwachen müssen.

Nach der achtmonatigen Behandlung wird nicht nur schlagartig das Symptom verschwunden sein, sondern es wird zugleich sein Gefühl entwickelt und in einen erhöhten Zustand gekommen sein. Dann wird er besser sprechen und lernen können und auch sein Konzentrationsvermögen wird gestärkt sein. Durch diesen erhöhten Zustand, oder Bewusstwerdungszustand, treten dann allerdings nicht nur die guten, sondern auch die weniger guten Eigenschaften zutage."

„Letzteres ist kein angenehmer Ausblick", bemerkte Louis' Vater.

Wieder wusste André nicht, was er darauf antworten sollte, doch Alcar flüsterte ihm sogleich zu: „Bei einem normalen Kind wächst das Bewusstsein und das stofflichen Wachstum gleichzeitig und im gleichen Verhältnis, und auch bei solch einem normalen Kind sind weniger gute Eigenschaften festzustellen, wenn diese auch nicht in den Vordergrund treten, da geistiges und

stoffliches Wachstum eins sind, was die normale Entwicklung des bewusst werdenden Wesens darstellt; darin liegt die Gefühlskraft des Wesens. Auf diese Weise könnte ich Tausende andere Zustände analysieren.

Den Teil des Entwicklungsprozesses, für den ein normales Kind ein Jahr braucht, muss dieser Junge jetzt in einigen Monaten bewältigen. Und schlagartig wird er so weit sein, wenn sein Gefühl im Stadium des Bewusstseins erwachen wird. Er durchlebt also alles in viel kürzerer Zeit als ein normales Kind, und durch die schlagartig eingetretene Veränderung verliert er dann das Gleichgewicht aus Mangel an Lebenserfahrung, ausreichendem Konzentrationsvermögen und starkem Willen. Doch so, wie ich seinen Geisteszustand erfühle und ihn ergründen kann, wage ich zu versichern, dass es, was seine weniger guten Eigenschaften anbetrifft, bei Lausbubenstreichen bleiben wird, zu denen es überdies nur zeitweilig kommen wird. Ich kann dies feststellen, weil ich seine Liebe fühle. Er wird also nicht untergehen, weil ausreichend Liebe und Gefühl für das Gute in ihm ist, welche guten Eigenschaften ihn leiten und auf den rechten Lebensweg bringen werden. Sein Vater braucht sich denn auch keineswegs über seinen geistigen Zustand zu beunruhigen. Das kommt alles in Ordnung."

André freute sich sehr über diese Aussicht! „Wie einfach dann alles doch eigentlich zu sein scheint", sagte er.

„Ganz gewiss", hörte André seinen geistigen Lehrmeister antworten, „es ist auch alles einfach, wenn sich der Mensch mit dem Leben verbinden kann. Alles entspringt der Quelle der Einfalt. Dann sind Probleme keine Probleme, Wunder keine Wunder mehr, weil alles Leben ist. Gleichwohl kann der stoffliche Mensch das Leben noch nicht in allem erfühlen und er weiß sich noch nicht damit zu verbinden. Das Leben ist Liebe; darum wird sein Gefühl zu Weisheit geworden sein, wenn es auf das Geistige abgestimmt sein wird."

André setzte Louis' Behandlung fort und fünf Tage vor Ablauf der acht Monate war das besagte Symptom plötzlich nicht mehr da; daraufhin wurde er ein völlig anderes Kind, das viel leichter lernen konnte. Eines Tages erzählte sein Vater jedoch, dass er seine Finger nicht bei sich behalten konnte und alles mit nach Hause nahm, was er nur zu fassen bekam. Das war eine seltsame Erscheinung, denn früher wäre ihm so etwas niemals in den Sinn gekommen. Oftmals kam er sogar mit Zigarren nach Hause, und wie er an die kam, war ihm ein Rätsel.

Doch auch diese Erscheinung verschwand zum Glück wieder, worauf der kleine Louis ein lieber, ordentlicher, vernünftiger Junge wurde, wie es Alcar im Voraus erkannt hatte.

André fragte seinen geistigen Leiter, wie es denn möglich war, das Kind durch die magnetische Behandlung nicht nur körperlich, sondern sogar auch geistig zu heilen, und er bekam darauf folgende Antwort: „Magnetismus ist

Lebensfluidum, und Leben bedeutet Gefühl. Indem man nun sein Gefühl durch Lebensfluidum stärkte, lebte der Junge in dieser Zeit unter erhöhtem geistigen Druck, wodurch seine geistigen Kräfte gestärkt wurden. Wäre dein Fluidum weniger fein gewesen als das seine, hätte keine Verbindung zustande kommen können und die Behandlung wäre nutzlos gewesen. Ich sah aber, was erreichbar war, was einzig dem astralen Geist möglich ist.

Es werden Kranke zu dir kommen oder dich rufen lassen, die du heilen zu können glaubst, was sich dann trotzdem als unmöglich herausstellen wird, da sie dein Lebensfluidum nicht aufnehmen können, weshalb folglich keine Verbindung zustande kommen kann. Das ist dann der Beweis dafür, dass du nicht jedem helfen kannst, es sei denn, man vertraut sich bedingungslos an und knüpft somit ein starkes Band zwischen Magnetiseur und Patient.

Indem man der Psyche des Jungen geistige Nahrung zuführte, musste folglich seine unterbewusste Kraft hochkommen und bewusst werden. Und durch diese plötzliche Bewusstwerdung verlor er sein Gleichgewicht. Ich habe dir schon früher einmal erklärt, wie das möglich ist. Unser Heilmittel musste geistiger Natur sein, damit sich sein Gefühl entwickelte. Durch deine Lebenskraft konnten wir dieses Ergebnis erzielen. Durch das Verabreichen irdischer Arzneien wäre das nicht möglich gewesen, da diese zwar verschiedentlich den Stoff heilen können, aber niemals den Geist.

Du, mein Junge, gibst daher anderen von deiner eigenen Lebenskraft – deinem geistigen Gold –, was du mit einer Bluttransfusion vergleichen könntest. Die Menschen müssten sich darüber bewusst sein, dass du ihnen dein geistiges Blut gibst, dann würden sie nicht so gleichgültig über das Ganze denken. Gehe sparsam damit um, denn es ist kostbar und sollte dem Wert entsprechend gewürdigt werden, wenngleich jeder Verlust an Lebenskraft gemäß der Liebeskraft, die in dir steckt, aus dem kosmischen Reservoir aufgefüllt wird. Du kannst also so viel geben, wie du nur willst, da du nie in einen Zustand der Erschöpfung geraten wirst, wenn deine Liebe rein ist, weil die Liebe unerschöpflich ist, da sie von Gott kommt. Wer also sein Liebesgefühl entwickelt, entwickelt zugleich sein Lebensfluidum.

Es gibt jedoch auch Menschen, die nicht so leben, wie unser aller Vater es von ihnen verlangt, und dennoch heilende Kräfte besitzen. Auch solche haben ihre geistigen Leiter, die sie dann allerdings lediglich als stoffliche Kanäle ansehen, durch die sie wirken können.

Gib dein Lebensfluidum denjenigen, die körperlich oder geistig leiden, mein Junge, doch halte es rein durch deine Liebe, die auf Gott abgestimmt sein muss; denn nur dann werden wir ihnen helfen können."

Wieder hatte André an Lebensweisheit hinzugewonnen und neuen geistigen Reichtum empfangen.

Eine wunderbare Heilung

In dieser Situation erlebte André sehr merkwürdige Erscheinungen, wodurch er die psychischen Kräfte derer kennenlernte, die den Stoffkörper abgelegt haben.

„Hör zu, André", sagte Alcar zu ihm, „das ist es, was der Prophet Joel meinte, als er sprach: ‚Und nach diesem will ich (sagt Gott) meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen." (Joël 2: 28. Hand. 2: 17.)

André erlebte Wunder und verstand daher die Bedeutung dieser Worte, wobei ihm immer deutlicher wurde, dass wenn sich ein Medium mit Leib und Seele höheren Mächten anvertraut, durch dieses Medium Wunder bewirkt werden können. Es wurde seine Hilfe für eine zwanzigjährige junge Frau erbeten, die sehr schwer krank war; die Diagnose, die Alcar ihn stellen ließ, lautete: Paratyphus. Auf seine Frage, ob er ihr helfen dürfe, antwortete Alcar: „Wir können zwar ihre Schmerzen lindern und das Fieber senken, doch für diese Krankheit ist ebenfalls irdische Hilfe vonnöten."

Die Familie rief daraufhin medizinische Hilfe herbei und ein paar Tage später beschloss der behandelnde Arzt, seine Patientin in ein Krankenhaus einzuweisen.

Dann erlebte André wunderliche Dinge, deren Bedeutung er nicht verstand. Wie sehr er auch nachdachte, er konnte kein Licht erkennen in diesem für ihn düsteren Zustand.

Wenn er einen Patienten heilen durfte, oder – aus dem einen oder anderen Grund – die Behandlung eingestellt wurde, konnte er sich stets vollständig lösen, um sich dann wieder anderen Kranken zuwenden zu können, denn für das Stellen einer Diagnose ist es notwendig, sich innerlich von jedem störenden Gedanken freizumachen. Aber das war jetzt für ihn unmöglich, da er ständig ihr Bild vor Augen hatte, was ihn in seinem Werk behinderte. Tagein, tagaus musste er an die Kranke denken und des Öfteren fragte er sich, was das alles wohl zu bedeuten hatte, denn einen solch innigen Kontakt mit einem Patienten, den er loslassen musste, hatte es bei ihm noch nie gegeben. Die junge Frau musste dies wohl auch empfinden, glaubte er, da diese Kräfte bei Kranken oft sehr entwickelt sind. Von seinem geistigen Leiter sah und hörte er nichts, doch er hatte das Gefühl, dass es eine Bedeutung haben musste, die ihm früher oder später offenbart werden würde.

So verging eine Woche.

Annies Nichte Cor, die er gerade in Behandlung hatte, hielt ihn über ihren

Zustand auf dem Laufenden, und eines Abends kam sie zu ihm und fragte in Annies Namen, ob er sie einmal besuchen könnte. Da war er sich sicher, dass auch sie den Kontakt fühlte, auch wenn ihr das womöglich nicht bewusst war. Ihr Körper sei steif geworden, berichtete Cor, und immerzu hatte sie hohes Fieber. Ihr Mund war gefühllos und ihr Blut vergiftet. Sie könne kaum noch sprechen, da ihr Hals so geschwollen war, und ihr Gesicht war grau wie Blei. Die Ärzte hatten keinerlei Hoffnung mehr auf Besserung, und damit habe auch die Familie den Mut verloren.

Nachdem André mit Cor verabredet hatte, am nächsten Abend mit ihr ins Krankenhaus zu gehen, fühlte er, dass der Kontakt nachließ und die Spannung sich in ein starkes Verlangen verwandelte, wieder helfen zu dürfen, ein junges Leben, das mit dem Tode rang, zu erhalten; denn Alcar, der hohe Geist, wachte – wenngleich er sich nicht zeigte – natürlich auch über dieses Leben.

André beschloss daher, vertrauensvoll abzuwarten, und früher als er zu hoffen wagte, wurde auch dieses Problem für ihn gelöst und er lernte die große, heilige Liebe derer noch mehr kennen, die – hinter dem Schleier – mit all ihren Kräften die ihnen von Gott aufgetragene Aufgabe zum Wohle der Menschheit auszuführen.

Es war in der darauffolgenden Nacht, als er plötzlich wach wurde, weil er sich beim Namen gerufen hörte. Er schaute sich um, sah aber niemanden und wollte daher weiterschlafen. Nach ein paar Minuten hörte er jedoch nochmals seinen Namen, wobei ihm zugleich auffiel, dass man ihn von seinem Stoffkörper befreit hatte und er folglich aus dem Körper ausgetreten war. So unvermittelt war das noch nie geschehen, da ihm bisher Alcar vorher Bescheid gegeben hatte, damit er sich dann ganz darauf einstellen konnte.

Zum dritten Mal hörte er rufen: „André!“ Und als er dorthin schaute, von woher die Stimme kam, sah er zwei unbekannte geistige Wesen, und eines winkte ihm, ihnen zu folgen.

Sollte er dieser Bitte Folge leisten? In Gedanken fragte er es Alcar und unmittelbar darauf fühlte er eine wohltuende Ruhe in sich kommen. Es war gleichsam die Antwort auf seine Frage, denn diese Kraft kannte er. Sein geistiger Leiter wachte; nur mit ihm war er in dieser Weise verbunden. Und wenn er mit ihm in den Sphären weilte, unterhielten Alcar und er sich in der geistigen Sprache, der sich die vor uns Hingegangenen dort bedienen – der Sprache der Gedanken.

Alcar wusste natürlich von alledem und ließ ihn dieses Problem auf seine Weise erleben. Er beschloss also mitzugehen, stieg mit den beiden Intelligenzen die Treppe hinab und folgte ihnen mit ein paar Schritten Abstand nach draußen.

Es war eine stockfinstere Nacht, keinem lebenden Wesen der Erde begeg-

nete er unterwegs und kein Wort wurde mit ihm gesprochen.

Sollte das jemand glauben, wenn er später erzählte, dass er des Nachts als Geist herumspazierte und ihm unbekannten Intelligenzen folgte? Würde man das nicht Einbildung nennen, obwohl es doch die reine Wahrheit war?

Er fühlte sich so begnadet, dass sein Geisteskörper sich vom Stoffkörper losmachen und sich in diesem Zustand frei bewegen konnte. Und nach der Lektion, die er während Doortjes Krankheit bekommen hatte, war er so fest von Alcars unsichtbarer Gegenwart überzeugt, dass er sich den ihm vorausgehenden Geistern voll und ganz anvertrauen konnte, wenngleich er nicht wusste, mit welcher Absicht sie ihn abgeholt hatten.

Als Antwort auf diesen Gedankengang wandte sich das geistige Wesen, das ihn gerufen hatte, um und sah ihn so liebevoll an, dass ihn ein warmes Gefühl durchströmte und er durchs Feuer gehen wollte für diese Liebesgeister, die ihn womöglich für ihr Werk auf Erden brauchten.

Plötzlich schwebten sie in eine Straße, die zum Krankenhaus führte, in das Annie aufgenommen worden war.

Sollte dieses nächtliche Austreten aus dem Körper mit ihr im Zusammenhang stehen? Dann leuchtete ihm auch ein, warum er so innig mit ihr verbunden war.

Als sie am Eingang des Krankenhauses angekommen waren, bedeutete ihm der Geist, der ihn gerufen hatte, dass er näherkommen solle. Ein himmlisches Wesen stand da vor ihm, jung und schön, das ihn lächelnd ansah und zu ihm sprach: „Wir haben dich geholt, André, weil wir deine Hilfe als Medium benötigen. Wir haben dich in deiner Nachtruhe gestört, weil es notwendig war, wie dir gleich einleuchten wird."

Das andere Wesen entfernte sich einige Schritte von ihm, und der ihn angesprochen hatte, legte die Hand auf seine Schulter und fuhr fort: „Schau zum Eingang, mein Sohn. Sie, die dort ein- und ausgehen, lebten auch einmal auf Erden, und jetzt bemühen sie sich, ihren lieben Hinterbliebenen und anderen mit allem zu helfen, und Hinübergegangene geleiten sie an den Ort ihrer Abstimmung, der für den einen großes Glück, für den anderen, leider, tiefe Finsternis bedeutet, je nachdem, ob sie ihr irdisches Leben zum Guten oder zum Bösen genutzt haben, da sich kein Sterblicher, der im Jenseits ankommt, Gottes gerechtem Gesetz von Ursache und Wirkung entziehen kann. Er wird ernten, was er gesät hat.

Danach werden Sie mit Ihrem geistigen Leiter wieder die Sphären besuchen, sowohl die höheren als auch die niederen Gefilde, damit Sie auf Erden noch mehr von dem werden bekanntmachen können, was den Menschen an unserer Seite erwartet, wenn die irdische Lehrschule durchlaufen ist.

Medien, die begreifen, dass uns die Botschaften heilig sind, die wir durchgeben, können gesegnete Werke tun, weil nur sie – indem sie Liebe geben

und sich ihrer heiligen Aufgabe vollkommen bewusst sind – gute Instrumente in unseren Händen sein können.

Bitte merken Sie sich, dass die Schätze des Geistes ewig sind und nicht mit denen der Erde zu vergleichen sind. Dies will Ihnen Ihr geistiger Leiter mehr und mehr deutlich machen. Folgen Sie deshalb ohne Zögern unserem Weg. Wir werden Ihnen helfen."

Nach dieser Ansprache hörte André laute Rufe. Man rief: „Das Leben wird erwachen, das Leben ist ewig."

„Hören Sie sie, mein Junge? Es sind Schwestern und Brüder, die bereits die Erde verlassen haben und an unserer Seite leben. Sie wollen die Hinterbliebenen von ihrem ewigen, heiligen Glück überzeugen. Das soll Sie dazu anspornen, Ihre ganze Kraft einzusetzen, um uns zu helfen, sie glücklich zu machen."

Abermals erklangen Stimmen. „Der Mensch muss erwachen", hörte er. „Helft uns, helft uns, ihr Medien, die ihr die Kraft dazu besitzt. Helft uns die Unwissenden glücklich zu machen. Es ist Gottes Wille."

Das rührte André bis ins Tiefste seiner Seele, denn er fühlte das innige Verlangen der Hinübergegangenen, ihre Lieben von ihrem Fortbestehen zu überzeugen. „Schauen Sie jetzt nach oben, André."

Er blickte in den finsteren Himmel, entdeckte zunächst nichts, doch nach einigen Sekunden glaubte er einen schwachen Lichtstrahl zu erkennen. Ja, er hatte richtig gesehen; es kam Licht in die Finsternis. Überall sah er Lichtblitze, die den Himmel in Flammen zu setzen schienen. Es war ein mächtiges Geschehen, das ihn jedoch nicht beängstigte, da er sich in sicheren Händen wusste.

Plötzlich hörte er einen Knall; das Himmelsgewölbe wurde förmlich auseinandergerissen und ein herrlicher, hellblauer Himmel wurde sichtbar. Ein strahlend weißes Licht brach durch, das die Erde in einen goldenen Glanz hüllte.

„Das Licht", hörte er abermals rufen, „das Licht, Gottes heiliges Licht!"

„Gottes Licht", wiederholte die Intelligenz neben ihm, „mit diesem Licht werden wir Annie heilen. Hab Vertrauen, hab nur Vertrauen, mein Junge. Gott ist Liebe. Es ist Sein Wille, dass die geistig Toten zum Leben erweckt werden. Lassen Sie sie leben, rütteln Sie sie wach."

Auf einmal sah er ein kleines weißes Licht – es sah aus wie Phosphor –, das in Form einer Kugel durch den Raum auf ihn zuschwebte. Doch als es ganz nahe bei ihm war, schwebte es wieder von ihm weg und kam anschließend wieder zurück, was sich einige Male wiederholte. Es forderte ihn förmlich dazu auf, ihm zu folgen. Und als er sich dazu entschloss, schwebte es ihm voraus ins Krankenhaus hinein und ein paar Gänge hindurch in ein Zimmer, dessen Tür offen stand.

Vorsichtig trat auch er ein; doch zu seiner Verwunderung sah er das Licht nicht mehr. Trotzdem fühlte er, dass eine unsichtbare Macht ihn hineinführte.

Sollte Annie hier sein?, dachte er. Vorsichtig blickte er hinter den Sichtschutz, der um ein Bett stand, und erschrak heftig, denn ja, dort lag sie. Doch wie gealtert sie war! Er wollte auf sie zufliegen, fühlte jedoch, dass er zurückgehalten wurde. Er blieb daher hinter dem Sichtschutz und merkte dann sogleich, dass seine unsichtbaren Begleiter ihre Konzentrationskraft schwächer werden ließen.

Arme Annie! Sie schien schwer zu leiden. Wie war es sonst möglich, dass sie in wenigen Tagen so altern konnte! Hier ging es um Leben und Tod. Ihr Teint war tatsächlich bleifarben und ihre Augen lagen tief in den Höhlen. Er hörte sie leise wimmern.

Ein Glück! Da sah er das Licht wieder, dessen Ausstrahlung so schön und rein war. Schwebend blieb es über dem Kopf der Kranken stehen und verband sich mit ihr. Dann erreichten ihn Klänge. Es schien wohl ein heiliger Gesang zu sein. Es war wunderbar, das alles erleben zu dürfen.

„André“, hörte er flüstern, „schauen Sie auf das Licht. Es lebt und Gott will, dass sie gesund wird. Helfen Sie uns, dieses Wunder zustande zu bringen. Dazu wurde uns Gottes heilige Kraft geschenkt. Sein Wille geschehe.“

Darauf verschwand das Licht und er fühlte, dass er emporgehoben wurde und in seinen Stoffkörper zurückkehrte. Danach schlief er wieder ein.

Am nächsten Abend holte er Cor ab, um mit ihr zu ihrer kranken Nichte zu gehen. Als er an ihrem Bett war, musste er sich beherrschen und an sich halten; er musste alle Kräfte aufbieten, um ihr nicht zu zeigen, wie sehr ihn ihr Aussehen erschrak. Sie sah ihn prüfend an, ergriff seine Hand und versuchte zu sprechen. Doch es gelang ihr nicht, da ihr Hals so geschwollen war. Daraufhin versuchte sie ihm mit Blicken und Gesten klarzumachen, dass sie von ihm hören wolle, was er von ihrem Zustand hielt. Es war der Blick einer Sterbenden, der auf ihm ruhte; ein Blick, der ihn sehr ergriff und ihn zwang, ihr Hoffnung auf Heilung zu machen und ihr Mut zuzusprechen, wenngleich er fühlte, dass ein Wunder geschehen musste, sollte tatsächlich von Genesung gesprochen werden können, denn ihr Blick war verschleiert und begann bereits gebrochen zu wirken. Die Augen lagen tief in den Höhlen und blickten ihn dennoch flehend an. Der Blick, womit sie die Wahrheit zu erforschen suchte, war erschreckend.

Einige Sekunden verstrichen, Sekunden, die ihm wie eine Ewigkeit vorkamen. Es war eine wahre Folter, denn wenn er diesem Blick nicht widerstehen konnte, würde dies ihr Ende beschleunigen können. Schließlich ließ sie seine Hand los und blieb ermattet in den Kissen liegen.

In dem Moment kam ihr Vater herein und setzte sich an ihr Bett, was

sie zum Glück etwas beruhigte. Doch das währte nicht lange, denn nach einigen Minuten gelang es ihr, ihren Vater mit gebrochener Stimme zu fragen, ob er nicht einen kleinen Spiegel bei sich habe, was zu Andrés größter Erleichterung nicht der Fall war.

Doch wie erschrocken war er, als er Cor sagen hörte: „Doch, ich hab einen für dich." Das war doch nicht möglich! Begriff sie denn nicht, worum es hier ging? Dass ein Blick in den Spiegel für Annie verhängnisvoll wäre? Dumme, dumme Menschenkinder! Annies irdisches Leben hing doch schon an einem seidenen Faden. Und nun griff sie nach dem kleinen Spiegel, den Cor hervorholte; mit verschleiertem Blick betrachtete sie ihr Spiegelbild, und mit einem unterdrückten Aufschrei ließ sie sich zitternd in die Kissen zurückfallen.

Im selben Augenblick fühlte André, dass stark auf ihn eingewirkt wurde. Eine gewaltige Kraft, die Berge hätte versetzen können, ging durch ihn hindurch. Dann bemerkte er über Annies Haupt ein wunderschönes, weißes Licht, das sie anstrahlte. Er zitterte am ganzen Körper. Daraufhin fühlte er, wie er hochgehoben und neben der Kranken abgesetzt wurde, während er eine klangvolle Stimme fragen hörte: „André, André, hast du denn alles vergessen? Leg die linke Hand auf ihr Haupt und halte ihre rechte Hand als Kontakt fest. Gib acht, Junge, ruf dir die Vision und die ganze Weisheit zurück, die dir geschenkt wurde."

Voller Ehrfurcht lauschte er der Stimme aus einer höheren Welt, die fortfuhr: „Heile sie, André; Gott will, dass sie gesund wird. Es ist Sein heiliger Wille. In dich hat Er heilende Kraft gelegt. Hilf ihr."

Durch diese Worten tief getroffen nahm er Annies rechte Hand in seine, legte die linke Hand auf ihre Stirn und schaute hoch. Wieder sah er, wie das strahlende Licht sich mit ihr verband. Das Krankenzimmer verschwand vor seinen Augen und ein prächtiger, blauer Himmel wurde sichtbar. „Das Licht der Lichter", hörte er, „das Licht Gottes. Heile sie, André."

Daraufhin konnte er, indem er sich stark darauf konzentrierte, seinen Willen durch Gedankenkraft zu ihrem Bewusstsein durchdringen lassen. „Höre, Annie", gebot er ihr in Gedanken, „ich will, dass du dich nicht mehr an den kleinen Spiegel erinnerst und ruhig schläfst, weil es Gottes Wille ist, dass du gesund wirst."

Nach drei Minuten ließ er ihre Hand los und trat etwas von ihr zurück. Es war ein beängstigender Augenblick; doch die Anspannung war zum Glück nur von kurzer Dauer, denn binnen drei Minuten war das Wunder geschehen. Annie schlief ruhig, und sie war wieder jung geworden und schön. Eine wundersame Verwandlung hatte sich vollzogen. Wie glücklich ihr Vater war! Still dankte er Gott und ließ seinen Tränen freien Lauf.

Am folgenden Tag ging André wieder ins Krankenhaus, wo er Annie bei bestem Wohlbefinden antraf. Sie war überglücklich ihn zu sehen und freute

sich über den Strauß roter Rosen, den er ihr gebracht hatte. An all das, was abends zuvor geschehen war, erinnerte sie sich offensichtlich nicht mehr.

„Wie krank ich doch war", sagte sie. „Ich dachte wirklich, dass es mir nicht mehr besser gehen würde, und nun fühle ich mich auf einmal wieder gesund."

Als er am Abend in Ruhe zu Hause saß, hörte er zu seiner großen Freude Alcars Stimme. „So, mein Junge", sagte er, „nun werde ich dir wieder einiges erklären. Du durftest wieder ein Wunder miterleben. Ich verband dich mit Annie, damit mein Meister dies zustande bringen konnte. Wir wussten, was geschehen würde, und durften im letzten Augenblick eingreifen. Ich hielt mich verborgen und wollte sehen, ob du das Gute vom Bösen unterscheiden kannst; deine völlige Hingabe war gefordert. Ich ließ dich aus dem Körper austreten, weil mein Meister dir das Heilige deiner Medialität zeigen wollte, damit du dich anstrengst, in diese höhere Abstimmung zu gelangen. Die Absicht war, dein Vertrauen mehr und mehr zu stärken, da du vor immer größere Probleme gestellt sein wirst. Sei dir darüber im Klaren, dass wir zurückkommen werden und du dann bewusst handeln und die Wissenschaft überzeugen sollst. Glaube mir, einst werden wir viele von der Existenz der heiligen Kräfte überzeugen, welche die Meister besitzen. Mein Meister hat zu dir gesprochen; das kleine Licht war ich. An unserer Seite können wir verschiedenste Formen annehmen. Ich war immer bei dir, um dich zu unterstützen. Wir haben uns mit dir verbunden, als wir dich zum Krankenhaus brachten, und du bist unserem Willen gefolgt. Wir standen neben dir, aber wir hielten uns verborgen. Wir konnten deinem Gedankengang folgen und für deine Liebe und dein Vertrauen sind wir dir zu Dank verpflichtet. Mein Meister und ich sind glücklich.

Jetzt will ich dir das geschehene Wunder erklären.

Im selben Augenblick, als du Annies rechte Hand gehalten und deine linke Hand auf ihr Haupt gelegt hattest, wurdet ihr beide mit dem Kosmos verbunden. Es war der gleiche Zustand wie bei deiner Dematerialisation, wobei auch dieselben Kräfte Anwendung fanden. Ist dir das klar? Es war Gottes Wille; sonst wäre es uns nicht möglich gewesen, diese wunderbare Heilung zustande zu bringen. Wir haben dich zunächst in einer Vision erleben lassen, wie gewaltig diese Kräfte sind, diese kosmischen Strahlen – Gottes eigene Ausstrahlung –, die Seine ganze Schöpfung durchdringen, und ohne diese nichts existieren könnte, kein Leben möglich wäre.

Die Menschen auf Erden kennen die Wirkung der kosmischen Strahlen noch nicht, weil sie deren Ursprung noch nicht verstehen können und deren Bedeutung nicht näherkommen.

Später werde ich dir mehr darüber erzählen und du wirst noch mehr Wunder erleben dürfen, wenn du weiterhin demütig auf die Führung der Geister

aus den höheren Gefilden vertraust, die in diesen schweren Zeiten wieder zur finsteren Erde kommen und auf vielerlei Weise bemüht sind, die Erdbewohner zu erreichen, um ihnen Ruhe und Frieden und Glück zuteil werden zu lassen."

Himmel und Hölle; Austreten aus dem Körper

André bekam von seinem geistigen Leiter die Nachricht, dass er aus dem Körper austreten dürfe, um mit ihm zusammen zu sein in den Sphären. Schon lange hatte er auf diese Mitteilung gewartet.

Auf seiner letzten Reise ins Sommerland hatte Alcar ihm versprochen, dass er, wenn seine Gabe weit genug entwickelt wäre, mit ihm die finsteren Sphären besuchen würde. Jetzt war es so weit.

Er war außerordentlich erfreut, denn er fand es herrlich, mit seinem geistigen Leiter zusammen sein zu können. Alcar würde ihm viele Zustände erklären, wodurch er viel über das Leben an Jener Seite erfahren sollte. Auch würde er ihm zeigen, wie die höheren Geister die Unglücklichen davon zu überzeugen suchen, in welch beklagenswertem Zustand sie leben, was sie selbst leider nicht erkennen. Auch würde Alcar ihm noch zeigen, dass ein Höhergehen möglich ist.

Deshalb war er früh auf sein Zimmer gegangen und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Er hatte sich in Ruhe hingelegt und fühlte bald, dass auf ihn eingewirkt wurde, und das Austreten aus dem Körper begann.

Hörte er schon etwas? War das Alcars Stimme? Aufmerksam lauschte er. „André!" Sanft wurde sein Name ausgesprochen und er erkannte die liebevolle Stimme seines geistigen Leiters.

André wusste nun, dass der große Prozess seinen Anfang nahm. Er war sich über alles bewusst, was um ihn herum geschah. Deutlich sah er in seinem Zimmer einen blauen Schleier schweben, der dichter und dichter wurde. Er bewegte sich zu ihm hin und blieb über seinem Haupt stehen.

In seinen Füßen spürte er etwas Eigenartiges, wodurch er begriff, dass Alcar im Begriff war, ihn von seinem Stoffkörper zu befreien. Zuerst prickelte es und dann hatte er das Gefühl, als ob aus seinem Körper etwas entfernt wurde. Er fühlte etwas langsam in sich aufkommen und nach oben ziehen, dann begann sein Herz schneller zu schlagen und der Kreislauf beschleunigte sich. Es war jetzt so ganz anders als bei seinem letzten Austreten. Als sich (damals) sein Geisteskörper bis über die Knie vorgeschoben hatte, sank er in Bewusstlosigkeit und wusste nicht mehr, was mit ihm geschah. Er wachte neben seinem Stoffkörper auf.

„Sollte Alcar mir jetzt alles erklären und es mich bewusst erleben lassen?", fragte er sich.

Wenn das möglich wäre, bedeutete es für ihn Weisheit im Geiste.

Was wusste man eigentlich von ihnen, die die Erde verließen? Was fühlten sie, wenn sie hinübergingen? Es wäre doch herrlich, dies wissen zu dürfen.

Wäre der Mensch davon überzeugt, dass Sterben der Schritt in ein besseres, schöneres Land ist, dann könnte er leichter von der Erde scheiden.

Wie furchtbar schwer sich viele das Hinübergehen machten. Oft stand er an einem Sterbebett und sah einen Menschen leiden, dass ihm das Herz blutete. Wenn er das Loskommen des Geisteskörpers bewusst erleben dürfte, könnte es für viele eine Stütze sein, und sie könnten sich denjenigen, die sie abholen kommen, ruhig überantworten. Dann gäbe es keine Todesangst mehr, denn er könnte den Menschen sagen, dass Sterben nichts anderes als das Ablegen des Stoffkleides ist, das ihnen all die Jahre gedient hat.

Er fühlte bereits, wie beruhigend das für viele Menschen sein würde, denn wie schrecklich war oft der Übergang in die andere Welt. Mitunter schwebten sie tagelang zwischen zwei Welten. Sie konnten sich nicht lösen, weil sie von nichts etwas wussten. Herrlich fände er es, ihnen die Wahrheit kundzutun.

Jetzt hörte er Alcar, der ihn bat, zuzuhören.

„Deine volle Konzentration ist gefordert, André", wurde ihm gesagt. „Hör gut zu und vergiss nichts davon, was du jetzt erleben wirst. Wenn du alles, was du erfahren wirst, demnächst den Menschen mitteilst, wird es vielen leichter fallen, das irdische Leben loszulassen. Ich will, dass du alle Gefühlszustände und Übergänge, auch dieses Austreten aus dem Körper, bewusst erlebst und mitmachst."

Andrés Herz schlug immer schneller. Auch fühlte er, dass sich sein Geisteskörper immer mehr aufrichtete, sodass er seinen Herzschlag von Ferne hörte. Es war ein eigenartiges und höchst merkwürdiges Gefühl für ihn. Sogleich vernahm er Alcars Stimme, der seine Gedanken aufgefangen hatte.

„Das kommt daher, mein Sohn, dass die Trennung von Geistes- und Stoffkörper begonnen hat. Solange der Mensch in seinem Stoffkleid lebt, registriert er das Fühlen an der Stelle des Körpers, die wir das Lebenszentrum nennen: das Sonnengeflecht. Jetzt hat der Geisteskörper dieses Stadium jedoch überschritten. Der beschleunigte Herzschlag, aus großer Entfernung zu hören, ist die Folge davon, dass der Geisteskörper über das bewusst wachende Lebenszentrum hinaus ausgetreten ist. Und ab diesem Moment geht die Gefühlskraft in den Geist über. Ist das verständlich?"

André begriff alles, da er fühlte, hörte und sah. Alcar fuhr fort: „Nur diejenigen, die die nötige Sensitivität besitzen, können auf diese Weise aus dem Körper austreten. Dann ist noch das Abstimmen auf die geistigen Zustände erforderlich. Das alles wird das Austreten aus dem Körper erleichtern und beschleunigen."

Abermals fühlte André, dass es ihn emporzog. Alcar fuhr fort: „Nun haben wir den Punkt erreicht, dass wir aus dem Stofflichen ins Geistige eintreten können; du bleibst allerdings noch kurz in diesem Zustand, weil ich

dir das eine oder andere erklären will. Du wirst bemerkt haben, dass Gefühl das Wesentliche im Menschen als Wesen ist. Das Gefühl ist Leben und das Leben ist Liebe, wodurch der Mensch mit Gott eins sein kann und dadurch göttlich ist. Von diesem Augenblick an, mein Sohn, schau dich um, geht dein Gefühl in den Geist über. Nunmehr wirst du einzig durch die Kraft und Ausstrahlung der Liebe wahrnehmen können, weil Liebe Licht ist an dieser Seite. Liebe ist also Gefühl, und demnach besitzt der Mensch Licht und Glück, wie er innerlich fühlt und abgestimmt ist. Du schwebst nun zwischen zwei Welten; dein Geisteskörper ist noch mit dem Stoff verbunden, fühlt und lebt aber bereits im Geiste. Deshalb hörst du noch entfernt deinen Herzschlag, der als Echo im Geiste zu hören ist. Dies ist ein mächtiges Geschehen, André, das nur wenige erleben, die noch auf Erden sind. Versuche nun zu sehen, dann wirst du wahrnehmen, dass der Stoff in einen dichten Schleier gehüllt ist. Alles ist anders, als wenn du es im normalen Zustand siehst. Das kommt daher, dass deine Sinnesorgane Teil des Stoffkörpers sind, was jedoch im Geiste kein Hindernis darstellt. An dieser Seite umfasst das Gefühl alle Sinne! Hören, Sehen, Riechen, Schmecken, kurzum, im Leben des Geistes ist alles eins, und dieses Eine ist das Gefühl. Der Gefühlskörper ist daher das Wesentliche. Den muss der Mensch entwickeln, um in einen höheren Daseinszustand übergehen zu können. Der Stoff ist jetzt in einen grauen Schleier gehüllt. Das kannst du am besten wahrnehmen, wenn du die Wände, die Bilder und alle andere Gegenstände betrachtest. Sie sind von geistig grober Substanz, durch die du noch nicht hindurchschauen kannst, da dein Gefühl des Bewusstwerdens halb geistig, halb stofflich ist. Die Veränderung allen Stoffs kommt also daher, dass du zwischen zwei Welten schwebst, wodurch der Stoff sich in einem halb bewussten Lebenszustand befindet und deine Wahrnehmungskraft im Stofflichen geschwächt ist. Durch meine Konzentration und auch durch deine eigene Kraft und Abstimmung ist es mir gelungen, dich in diesem Stadium zu halten. Jetzt überschreiten wir den Punkt des Erwachens im Geiste. Gib gut acht, André, du kommst jetzt wieder in einen anderen Zustand."

André fühlte, dass sein Geisteskörper weiter nach oben geschoben wurde, dass es aber zugleich etwas gab, das dieses Höherschieben behinderte. Er fühlte es deutlich und fand es sehr merkwürdig.

„Was du nun fühlst, mein Sohn, ist die diesem Geschehen entgegenwirkende Kraft. Es ist die Anziehungskraft deines Stoffkörpers, deren Ursache der Fluidumfaden ist, der beide Körper verbindet. Zugleich wird deutlich, dass dein Gefühl mehr stofflich als geistig ist, und zudem gibt es da noch die Schwierigkeit, dass du nach wie vor auf der Erde lebst. Das sind Faktoren, die dem entgegenwirken, als irdischer Mensch dieses Stadium des Übergangs, also vom Stoff in den Geist, zu überschreiten. Die Kraft des Fluidumfadens

steht im Verhältnis zur Abstimmung des Gefühls im Geiste. So, wie der Mensch also fühlt, so geht er hinüber. Jedes Wesen hat seine eigene Abstimmung, und deshalb sind auch alle Übergänge unterschiedlich. Verstehst du das? Ohne meine Hilfe könntest du nicht bewusst aus dem Körper austreten, weil deine Kräfte dazu nicht ausreichen. Es bliebe daher lediglich bei einem gedanklichen Austreten aus dem Körper. Darüber habe ich bereits mit dir gesprochen. Wir werden nunmehr in einen anderen Zustand übergehen. In diesem Zustand wird dir klar werden, dass der Fluidumfaden die entgegenwirkende Kraft in diesem Vorgang ist. Ich werde meine Konzentration nun von dir abwenden, wodurch du in den vorherigen Zustand zurückkehren wirst. Gib gut acht, André."

André fühlte, dass er in seinen vorherigen Zustand zurückkehrte. Er hörte deutlich seinen Herzschlag und alle stofflichen Gegenstände wurden für in sichtbar. Auch konnte er seine geistigen Wahrnehmungen von den stofflichen unterscheiden.

Wenn ihn je etwas davon überzeugte, dass das Leben ewig ist, dann war es dies. Wenn ein Bild ihm das verstandesmäßige Denken nach dem Tod zeigte, dann war es dieses Geschehen. Es war großartig. Jetzt erst fühlte er, wie groß geistige Kräfte sind.

„Jetzt, mein Sohn, komme ich auf die Gefühlskraft des Wesens zurück, die ich dir veranschaulichen wollte. Für jene, die auf der Erde hinübergehen, hören diese Kräfte zu bestehen auf, weil bei ihrem Hinübergehen der Fluidumfaden reißt. Alle werden diese Gefühlszustände überschreiten, ihnen ist das alles jedoch nicht bewusst. Für den einen bedeutet es Kampf, für den anderen nichts als Liebe und Glück. Alles vollzieht sich gemäß ihrer inneren Abstimmung. Verstehst du jetzt das alles? Der Lebensfaden verbindet beide Körper und hält den Geist mit Myriaden von Fäden umhüllt. Es ist ein ätherisches Fluidum, worin der Geisteskörper lebt. Es kann nur von uns wahrgenommen werden. Man kann es entwickeln, indem man das Gefühl im Geiste abstimmt. Je höher also die Verbindung des Menschen mit dem Geistigen geht, desto schöner und leichter wird für ihn auch das Hinübergehen. Es ist also alles ganz einfach. Andere jedoch, die sich im Leben auf Erden vergessen haben, kommen bewusstlos hier an. Es dauert lange, bis sie aufwachen. Ihr Gefühl ist auf die finsteren Sphären abgestimmt und demzufolge wird ihr Übergang einen Schock auslösen. Ich könnte viel über all diese Zustände erzählen, weil der Mensch auf den Kosmos Abstimmung hat. Man muss aber kosmisch ausgerichtet sein, will man sich verbinden können. Ich stelle jetzt wieder meine Konzentration auf dich ein, wodurch du in einen höheren Zustand kommen wirst."

André fühlte, dass er emporgezogen wurde und dass ein anderes Gefühl in ihn kam.

„Wir haben uns nun dem Punkt genähert, wo die Trennung beginnt und dein stoffliches Bewusstsein in den Geist übergeht. Du wirst es deutlich fühlen.

Trotzdem ist dein Geist mit deinem Stoffkörper verbunden; doch schau nun auf alles Stoffliche!

Alles, was zur Erde gehört, ist durchsichtig. Du kannst durch alles hindurchschauen, der graue Schleier hat sich aufgelöst. Das kommt daher, wie ich dir soeben sagte, dass dein Gefühl in den Geist übergegangen ist. Du bist also im Begriff, den Stoffkörper zu verlassen. Du wirst wahrnehmen entsprechend der Kraft der Liebe, die in dir ist, da Liebe, wie du weißt, an dieser Seite Licht ist. Für diejenigen, die im Geiste keine Liebe fühlen oder besitzen, wird alles finster sein. Ich hoffe, du hast alles verstanden, mein Sohn. Es ist mir nicht möglich, dir diese Zustände anders zu erklären, als wie du es jetzt erlebt hast. Doch du wirst alles verstehen, weil du es siehst, hörst und fühlst. Und dies zu erleben ist nur wenigen auf Erden vergönnt.

Ich bitte dich daher dringend, mein Junge, nichts zu vergessen von alldem, was ich dir noch zeigen werde. Du erlebst es für Tausende. Auf diese Weise will ich versuchen, die Menschen auf der Erde zu erreichen. Ich will ihnen deutlich machen, dass wenn sie sich im Geiste entwickeln, das Hinübergehen in diese Welt nichts anderes als Glück bedeutet. Der Mensch hat es selbst in der Hand. Es liegt an ihm selbst, ob er in diesem Leben Glück und Liebe, oder aber tiefe Finsternis finden wird. An dieser Seite kennen wir nur ein Gesetz, einen Leitspruch, der da lautet: Viel Liebe zu besitzen bedeutet Weisheit im Geiste. Das gilt auch für dich, André! Wenn du diese Kraft nicht besitzen würdest, wäre es mir nicht möglich, dir all das zu zeigen. Liebe bedeutet Wissen, bedeutet nichts als Glück im Leben nach dem Tod. Kein Wesen wird eine höhere Sphäre betreten können, wenn es keine Liebe kennt; das werde ich dich auf dieser Reise lehren und erleben lassen.

Das blaue Licht, das du wahrgenommen hast, ist die Ausstrahlung deiner Liebe, und die umhüllt den Stoff. Zugleich sagt es mir, dass du noch auf der Erde lebst. Diejenigen, die hinübergehen, entziehen dem Stoff alles, da sie das Leben verlassen.

Ich werde dich jetzt ganz befreien."

André fühlte, dass er von seinem Körper losgelöst wurde. Er schwebte jetzt über seinem eigenen Stoffkleid. Bewusst hatte er den Körper verlassen, mehr Weisheit im Geiste hatte er empfangen und hatte das Leben kennengelernt. Wie mächtig war Liebe. Allein durch Liebe war dies möglich. Sein Stoffkörper lag da, als wäre er bereits gestorben. Dennoch lebte er. Der Fluidumfaden hielt beide Körper zusammen. Einst würde er endgültig reißen und er bräuchte nicht mehr zurückzukehren. Ein behagliches Gefühl durchströmte ihn. Es war die Ruhe an dieser Seite, die ihn glücklich machte.

Er hörte Alcar sagen:

„Was du fühlst, André, ist deine Verbindung im Geiste. Dein Ewigkeitsgefühl ist erwacht und bewusst geworden."

André sank herab. Alcar fing ihn in seinen Armen auf. „Ein gewaltiger Prozess ist vollzogen, mein Junge. Wir sind nun für längere Zeit zusammen. Auf dieser Reise habe ich dir vieles zu zeigen und zu erklären."

„Wie soll ich dir danken, Alcar, für alles, was du mir auf Erden gegeben hast."

„Danke nicht mir, André; unser Leben gehört Gott, Ihm haben wir alles zu verdanken."

Alcar wollte keinen Dank und André dankte Gott für alles, was ihm gegeben war. Groß war die Gnade, dies erleben zu dürfen.

„Schau noch einmal auf dein Stoffkleid, André."

„Was ist das, Alcar?" Er konnte seinen Stoffkörper nicht mehr sehen. „Wie kommt das?"

„Soeben warst du noch verbunden. Das blaue Licht umhüllt deinen Körper während unserer Abwesenheit. Auf unserer letzten Reise wachte Adonis über alles; jetzt ist das nicht mehr nötig, weil deine Ausstrahlung eine Mauer bildet und deinen Körper verbirgt.

In diesem Schleier bleibt er, bis wir zurückkommen. Vor unglücklichen Geistern ist er verborgen. Wir können ruhig von hier fortgehen. Konzentriere dich nun auf dein Kleid, es wird dann sichtbar." André tat, was Alcar ihm sagte. Der blaue Schleier riss auf und sein Körper wurde sichtbar. „Ausgezeichnet, André! Es zeigt dir, dass du Fortschritte gemacht hast und deine Kräfte zu gebrauchen weißt. Wir werden uns nun ein gutes Stück weit von deinem Körper entfernen. Jetzt schweben wir im Raum. Für den Menschen, der stofflich fühlt, wird es nicht zu glauben sein, doch der Geist bewegt sich durch die Kraft seiner Gedanken. Auf der Erde muss der Mensch erst denken, ehe er handeln kann. An unserer Seite handeln wir direkt, wenn wir unsere Konzentration darauf einstellen. Ist dir das verständlich?"

„Ja, Alcar, ich verstehe alles."

„Wir sind bereits in Bewegung, wenn wir uns einstellen. Ich werde meine Gedanken von dir abhalten, weil ich dir etwas verdeutlichen will."

André fühlte eine sehr merkwürdige Kraft in ihm aufkommen. Wenn er sich nicht mit aller Kraft dagegen wehrte, wurde er zu seinem Stoffkörper zurückgezogen. „Was ist das, Alcar?"

„Das ist der Beweis, dass du noch auf der Erde lebst. Der Fluidumfaden zieht dich zu deinem Körper zurück. Deshalb habe ich dir die entgegenwirkende Kraft gezeigt; ich ließ dich erleben, dass dieser Faden den Stoffkörper mit dem Geist verbindet. Er ist unsichtbar, dennoch fühlst du seine Kraft. Es zeigt auch, wie ätherisch unser Leben sein kann. Je nach Abstimmung fühlt

der Mensch also die Gegenkräfte dieses Geschehens; das ist auch so, wenn sie hinübergehen. Es ist alles so einfach. Es ist die geistige Abstimmung eines jeden Wesens. Weiß deine Kräfte zu gebrauchen und du wirst dich nach deinem Willen fortbewegen.

Noch ein anderer Test, André. Konzentriere dich auf mich, wohin wir auch gehen."

Mit ungeheurer Geschwindigkeit schnellte Alcar davon.

„Eben habe ich dir gesagt und es dir auf unseren letzten Reisen auch gezeigt, dass wir uns wie der Blitz fortbewegen können. Was meint mein Sohn, wo er sich befindet?" André blickte um sich, sah aber nichts als eine graue Masse. Nach längerem Nachdenken sagte er seinem geistigen Leiter, dass er sich nicht orientieren könne.

„Dann hör zu. Wir befinden uns im Erdinneren." André sah seinen geistigen Leiter an und dachte, dass es nicht möglich sein könne.

„Erscheint auch dir das unglaublich? Ich zeige dir, dass sich der Geist durch allen Stoff hindurch fortbewegen kann und es für ihn kein Hindernis gibt. Hättest du deine Konzentration sauber auf mich eingestellt, dann hättest du gewusst, wohin wir gehen. Jetzt weißt du, dass für uns alles möglich ist. Trotzdem wird es dir seltsam erscheinen, dies als irdischer Mensch mitmachen zu können. Wir können nach Belieben steigen und sinken. Wir besitzen unser intellektuelles Denken, wie wir es einst auf Erden hatten. Wir haben einen Körper, der besser ist, als ihn der Mensch auf Erden besitzt oder kennt. Wir können uns mit allem verbinden und uns auf alles abstimmen, gemäß den Kräften, die in uns sind, was die Liebe ist. Mit allem, was lebt, können wir uns verbinden. Wir sind das Leben und können eins sein mit allem Leben, mit Gott, weil Gott Leben bedeutet. Wir könnten die Menschheit auf Minerale hinweisen, die nicht einmal bekannt sind, jedoch am meisten benötigt werden. Ja, auf Unbekanntes in der Materie, auf alles, was die Erde verborgen hält. Wir könnten ihr aufzeigen, wodurch Erdbeben entstehen, warum die störenden Wirkungen sich manifestieren. Wir, die Körperlosen, können alles! Das alles können wir, entsprechend der Abstimmung, die wir im Geist finden, nach Kraft der Liebe, die in uns ist. Höher hinaus können wir nicht kommen. Wir besitzen Weisheit, wie unser Gefühl sie uns zubilligt.

Doch wie soll ein lebender Toter das Leben auf anderen Planeten verstehen, wenn er sein eigenes Leben weder spürt noch kennt? Nicht annehmen will, dass er ewig lebt, weder fühlt noch seine sanfte, aber deutliche innere Stimme hört? Was nützt es, dass sie in unbekannte Lufträume fliegen, wenn sie ihr inneres Leben vergessen? Hier weiß man, wie weit sie gehen können. Hier wissen sie, dass es Bereiche gibt, wo das irdische Leben aufhört zu existieren, wo alles zerschmelzen wird, wenn sie doch in diesen Raum

vordringen wollten. Ihre armselige Fliegerei kennen wir hier. Der Mensch sollte nach den Kräften handeln, die in ihm sind, was für den Menschen auf der Erde der Raum ist, wo seine Existenz möglich ist. Tausende kommen zu früh hier an, dann erst werden sie aufhören und begreifen, dass jene Bereiche für sie unerreichbar sind. Hier kennt man Lufträume, wo das irdische Leben aufhört. Keine stofflichen Kräfte sind dem gewachsen. Die Kosmologen der Zukunft werden das alles beweisen. Sie werden nachweisen, dass es Vernichtung bedeutet, wenn sie sich von der Erde aus in diese Höhe begeben wollen. Einst werden diese Geheimnisse preisgegeben, aber dann ist auf der Erde alles anders. Die Gelehrten werden sich auf uns abstimmen, ihre Erfindungen werden dem Menschen dienen. So, wie derzeit alles verschwendet wird, bedeutet es nichts als Gewalt, die Vernichtung der Menschheit."

„Ist das Gottes Absicht?"

„Es wird zu Erfindungen kommen, die dem Glück der Menschen dienen. Einmal werden sie andere Planeten besuchen, aber dann allein zum Guten; es wird nichts als Glück bedeuten, wodurch sie sich geistig entwickeln, kosmische Abstimmung finden werden. Tausende von Jahren wird es erfordern, ehe es möglich ist, ein abgestimmtes Wesen zu finden, das auf der Erde geboren werden kann. Dann werden sie Glück kennen, Liebe besitzen, und die Erde wird sich in Sphären des Glücks verwandeln. Wir werden jetzt dahin zurückkehren, wo dein Körper ruht. Starke Konzentration, mein Sohn, bedeutet Verbindung an dieser Seite. Bevor wir zu unserer Reise aufbrechen werden, habe ich dir noch etwas mitzuteilen.

Zunächst, André, frage mich, so viel du willst. Nach besten Kräften und bestem Wissen werde ich antworten. Dann noch dies: Alles, was du als ausgetretener Geist erleben wirst, hat zum Ziel, die Menschheit von unserem Fortleben zu überzeugen. Gib auf alles acht und merke dir, was du siehst, was ich dich im Geiste sehen lassen werde. Wenn du zurück auf der Erde bist, wirst du es verbreiten. Bedenke, dass deine Gabe der Besitz anderer ist, biete also all deine Kräfte auf, die dafür nötig sind, denn unsere Zeit ist kostbar. Dein Leben dort wirst du sinnvoll nutzen. Lasse keine Stunde ungenutzt vergehen. Lass andere aus deren Leben machen, was sie wollen, aber lass dich nicht mitreißen auf deren finsteren Wegen, die deren Leben verderben. Höre nicht auf ihre eingebildete Weisheit, die sie aus Büchern holen und wonach sie nicht leben. Durchfühle sie und weiß deine Kräfte zu gebrauchen. Weiche keinen Fingerbreit vom eingeschlagenen Weg ab. Und vergeude nicht deine Zeit damit, ihre Abende auszufüllen. Sie schlafen ihren geistigen Tiefschlaf und es wird viel Zeit vergehen, bis sie erwachen. Sei auf der Hut vor denen, die Masken tragen, die sich hinter geistigen Mauern zu verbergen wissen. Sie sind es, die durch Christi Blut sich selbst bereichern wollen. Es sind leere Gefäße ohne Boden, die unsere geistige Nahrung besudeln. Sie schweben

in diesem Raum und die Erde dient ihnen als Stützpunkt. Sie sind es, mein Junge, die das Leben als Schauspiel behandeln und um der Sensation willen spiritistische Séancen abhalten. Vor denen muss ich dich warnen.

Auf dieser Reise werde ich dir deutlich machen, wie nichtig wir Menschen sind, und wenn du die höheren Gefilde betreten hast, lernst du unser Leben kennen. Das alles wirst du auf dieser Reise erleben. Nochmals, gib auf alles acht. Wisse, dass es die größte dem Menschen gegebene Gnade Gottes ist, dass er sich mit uns verbinden darf. Sieh, wir sind wieder am Ort, wo dein Körper ruht. Von hier aus beginnt unsere Reise und wir werden Gott um Beistand bitten."

André war wieder in seinem Zimmer und kniete mit seinem geistigen Leiter neben seinem Stoffkleid nieder.

Alcar betete zu Gott.

„Allmächtiger Vater.

Wir bitten dich um Kraft und Beistand, um unseren Glauben und unser Vertrauen in Dich zu stärken.

Großer Vater.

In uns liegt das heilige Verlangen, den Menschen von einem ewigen Fortleben überzeugen zu dürfen.

Das können wir allein durch Deine Kraft, durch Deine Gnade, und wir bitten Dich, uns zu helfen. Wir bitten Dich um Licht und Liebe, um Deinen Schutz. Mache aus uns bescheidene Instrumente. Lege in uns Deine heilige Kraft, Dein Wissen, und führe uns, auf dass wir weiterhin Deinen Weg gehen dürfen.

Allein durch Deine Kraft werden wir Meere befahren, Stürmen widerstehen können, durch Deine mächtige Kraft, die in uns ist, da wir Dein Leben in uns tragen, ja, Dein Leben sind und bedeuten.

Vater, stehe uns auf dieser Reise bei. Amen."

Séancen

„So, mein Junge, kein Werk wird gelingen, worauf nicht Gottes heiliger Segen ruht. Allein durch Gottes Wille wird unser und des Menschen Glück ein Segen sein. Wir können jetzt aufbrechen. Vorläufig kommen wir hierher nicht zurück. Ich muss dir vieles deutlich machen. Wir verbleiben in der Sphäre der Erde, um anschließend die geistigen Sphären zu besuchen. Wir werden uns schwebend fortbewegen. Halte deine Konzentration auf mich gerichtet, André, du wirst mir in allem folgen können." Sie schwebten durch viele Häuser und Gebäude. In nichts wurden sie behindert und André konn-

te alles erkennen. Er sah die Menschen, von denen viele Licht ausstrahlten. Diese konnte er deutlich wahrnehmen. Andere sah er in einen grauen Schleier gehüllt und er begriff, was das bedeutete. Sie fühlten keine Liebe und lebten ein irdisches Leben. Fremd war es ihm. Jetzt verstand er, wie schwer es für die Hellseher der Erde war, den astralen Menschen wahrzunehmen. Noch schwerer war es, etwas von ihrem Leben zu sehen, zu spüren und zu verstehen. Alles war so gänzlich anders als das stoffliche Leben auf der Erde. Um auf der Erde wahrnehmen zu können, musste die Verbindung vollkommen sein. Doch welch eine Gnade war es, diese Gabe besitzen zu dürfen. Wie groß war sein Glück, hinter den Schleier blicken zu dürfen, um ihr Leben kennenzulernen. Dadurch wurde ihm klar, wie schwer es für den astralen Geist war, den Stoffmenschen zu erreichen.

„Hier werden wir bleiben, André. Ich will dir zeigen, wie auf der Erde Séancen abgehalten werden. Schau, dort sind einige Wesen beisammen, die einen Kreis gebildet haben."

André sah, dass sie sich in einem Wohnzimmer befanden. Eine ältere Dame, die eine schöne Ausstrahlung besaß, war Schriftstellerin. Ein junger Mann saß am Tisch und ihm gegenüber eine Frau; beide hielten zusammen ein hölzernes Kreuz.

Er verstand sogleich, um was es ging. Sie warteten auf Botschaften von dieser Seite. Er konnte alle deutlich sehen. Keiner von ihnen spürte ihre Anwesenheit. Sie waren in einen Schleier gehüllt. Von einem der Anwesenden ging ein Licht aus, das auf die Mutter gerichtet war, die dabei war, alles aufzuschreiben. Es war die Abstimmung von ihr, die ihr Kind war. Liebesgedanken für das Wesen, mit dem die junge Frau innig verbunden war. Der junge Mann, das sah und fühlte er deutlich, war nicht auf sie abgestimmt. Seine Liebe war nicht stark genug, um sich mit ihr eins fühlen zu können.

André berührte ihn, doch er spürte die Berührung nicht. Für ihn war er tot.

Nun versuchte er, sich mit ihm zu verbinden, was ihm vollkommen gelang. Sauber konnte er seinem Gedankengang folgen. Es war für ihn ein sehr merkwürdiges Gefühl, in einen irdischen Menschen hinabzusteigen. Er war in ihm, und trotzdem merkte der das nichts. Das zeigte ihm ganz deutlich, wie sensitiv der Mensch sein musste, den astralen Menschen erfühlen zu können. Der Mensch auf der Erde war für einen Geist ein offenes Buch. Hier wusste man alles über ihn, weil ihre Seelen offen waren. Und dem Menschen war dieses Geschehen nicht bewusst. Dies sagte ihm, dass ein irdischer Mensch niemals allein ist. Er konnte sich vor nichts verbergen. Hier konnte nichts verborgen werden. Ihr innerer Zustand war ihr Besitz, ihr Licht, und jedes Wesen las darin.

„Komm zu mir, André, ich will dir etwas zeigen. Du verstehst, dass sie da-

rauf aus sind, wie man das auf Erden nennt, mit ihren Lieben in Kontakt zu kommen. Der graue Schleier, den du siehst, ist eine Kraft, die zur Abschottung dient. Damit meine ich, dass nicht jeder Geist einfach in ihren Zustand hineinplatzen kann. Wenn sie in voller Hingabe weitermachen, wird der graue Schleier sich in eine hellere Substanz verwandeln, die Verbindung mit jenen, die ihre Séance von dieser Seite aus kontrollieren. Doch vorläufig ist es noch nicht so weit; das erfordert Entwicklung. Es kann Jahre dauern, bis ein Kreis geistig abgeschottet werden kann. Ich zeige dir diese Zustände, um dich davon zu überzeugen, wie viel Mühe von unserer Seite aus aufgewendet wird, Verbindung aufzubauen mit den Menschen auf Erden, damit wir ihnen vor allem von unserem ewigen Leben berichten können. Wenn die Menschen ernsthaft auf der Suche sind, kommen ihre Lieben zu ihnen, um ihnen ihr Glück zu bezeugen. Das wird sie anspornen, alle Kräfte, die in ihnen sind, für ihren inneren Zustand einzusetzen. Dann werden diese Séancen für andere Ziele abgehalten, und zwar hierfür. Schau, dort, André."

André schaute zu der Stelle, auf die sein geistiger Leiter gedeutet hatte.

„Was ist das, Alcar?"

„Ein Geist, mein Sohn."

„Ich habe ihn doch vorher nicht gesehen." – „Das war auch nicht möglich, weil er in einem anderen Zustand lebt, als der, in dem wir uns befinden. Dennoch ist er schon seit geraumer Zeit hier. Später wirst du auch diese Zustände kennenlernen. Er wurde hergebracht, weil man ihn davon überzeugen will, dass er auf der Erde gestorben ist."

„Weiß er das denn nicht?"

„Nein, er nicht und viele andere auch nicht. Diese Séancen bedeuten für ihn nichts als Glück. Er wird für einige Stunden in ihrer Mitte sein, was ihn wärmt in seinem finsteren und kalten Dasein. Der Mann ist erst seit Kurzem an unserer Seite. Seine Ehefrau, seine Tochter und sein Schwiegersohn sind hier beisammen."

André sah ein Wesen, das sechzehn Jahre alt war. Oh, wie entsetzlich sein Gesicht aussah. Wie ein Wahnsinniger sah er aus. Die Augen quollen aus dem Kopf hervor, und er stieß Laute des Jammers aus. Doch niemand hörte ihn. Tastend ging er durch das Zimmer. Der Mann verhielt sich sonderbar.

„Warum tut er das, Alcar?" – „Ist dir das nicht klar? Der Mann fühlt sie, er ist aber geistig blind. Nichts, absolut nichts, kann er wahrnehmen. In seinem irdischen Leben hat er sich vergessen."

André sah eine furchtbare Wahrheit.

„Er besitzt nichts von jenem Heiligen, das ihn an dieser Seite erwärmt und ihn sehen lässt. Seine Abstimmung ist die der tiefen Finsternis, und er irrt in diesem unendlichen Raum umher. Fühlst du, was es heißt, wenn der Mensch auf Erden sich vergisst? Für ihn und für viele andere sind die-

se Séancen bestimmt, um sie mit ihren Lieben zu verbinden. Dies hier ist eine Wahrheit der vielen Tausende von Zuständen, die ich dir auf dieser Reise zeigen werde. Davon weiß der Mensch auf Erden nichts, zumindest derjenige nicht, der von einem Fortleben nichts wissen will. Wenn man ihn überzeugt hat, wird er in seine Abstimmung zurückkehren, um von dort aus ein anderes Leben zu beginnen. Ein höher Abgestimmter wird zu ihm sprechen, um ihm klarzumachen, dass er Verbindung hat. Daran fühlt er, dass er sein Stoffkleid abgelegt hat. Es ist nicht so leicht, diese Botschaften durchzugeben. Der Mensch verschließt sich dem astralen Menschen, und eine andere Verbindung ist nicht möglich. Wir benötigen ihre Kräfte, um uns manifestieren zu können.

Ich will versuchen, dir deutlich zu machen, wie schwer es für uns ist, durchzukommen und durchzugeben, was wir wissen. Als Erstes ist dafür Abstimmung erforderlich. Wenn ein Geist an einer Séance teilnimmt, wird ihm das vom Menschen ermöglicht. Doch von dieser Seite aus können sie nur dann Verbindung bekommen, wenn sie die Kräfte dazu besitzen. Das sind: Liebe, Licht und Glück. Ohne Liebe ist eine Existenz nicht möglich. Damit meine ich einen glücklichen Zustand, eine Sphäre des Lichts an dieser Seite. Derjenige, der auf der Erde einen Kreis leiten will, muss ein starkes Konzentrationsvermögen besitzen, um sich zu manifestieren. Wenn ein dritter Beteiligter auf ihn Abstimmung hat, bedeutet es eine baldige Verbindung für den Geist. Er macht sich mit ihr oder ihm eins, die oder der auf seine Gefühlskraft Abstimmung hat, wodurch er sich manifestieren und Botschaften durchgeben kann. Doch auch dann ist es schwer für ihn, sein Wissen durchzugeben.

Die Schwierigkeit ist die: Der Geist muss die ausgesendeten Gedanken abblocken können, mit anderen Worten: Ihre Gedanken können dominieren. Falls ihm das nicht möglich ist, kommt dasjenige durch, was einige der Teilnehmer denken. Folglich sind es ihre eigenen Gedanken, die buchstabiert werden, und die sind bedeutungslos, weil unsere Wahrheit nicht durchkommen kann. Deswegen kommt lediglich Banales durch, nichts anderes als die Gedanken derer, die in Ungeduld auf die Nachricht warten, dass sie mit Hinübergegangenen verbunden werden. Fühlst du, was das bedeutet, André? Kann der astrale Mensch ihre ausgesandten Gedankenkräfte ablenken, so wird er seine eigenen Erkenntnisse durchgeben können. Die Teilnehmer müssen passiv sein. Ihr Verlangen bedeutet an unserer Seite bereits Disharmonie, wodurch die Entwicklung aufgehalten wird und die uns dabei behindert, saubere Botschaften durchzugeben. Deshalb kann es Jahre dauern, bis eine Séance abgeschottet werden kann und wir sauber durchkommen können. Wir erwarten völlige Hingabe, und wenn sie das nicht können, wird mancher Kreis abgebrochen. Das ist aber nicht unsere Schuld. Hier warten

viele darauf, wie ich dir sagte, geistige Nahrung auf die Erde zu bringen und unglückliche Geister von ihrem ewigen Leben zu überzeugen.

Dann noch Folgendes: Ein Geist, der in der Sphäre der Erde lebt und der fühlt, dass er nicht erwünscht ist, weil sein Wissen keinen Wert hat für den Menschen auf Erden, dieser Geist wird alles versuchen, die einmal aufgebaute Verbindung zu halten. Er spricht über Gott und Liebe und redet von einem ewigen Fortleben, worüber er selbst nichts weiß. Es sind jene, die zur Erde zurückgekehrt sind und sich ergötzen und den Menschen dazu anspornen, an Séancen teilzunehmen. Nichts davon, was durchkommt, hat Wert im Geiste. Das ist auf der Erde deutlich wahrzunehmen. Früher oder später merken es die Leute, dann hören sie mit den Séancen auf. Doch wenn sie es einmal so weit gebracht haben, dass geistige Leiter an unserer Seite alles kontrollieren können, dann ist es heilig, weil sie mit ihren Lieben in Verbindung stehen. Du wirst begreifen, wie groß das Glück dann hier und auf der Erde ist. Alles ist dann Liebe, Glück und Weisheit im Geiste. Dann bedeutet Spiritualismus geistiges Leben, das viele glücklich machen wird. Er wird ihnen eine Stütze sein in ihrem schweren irdischen Leben, und dazu wurde ihnen von denen verholfen, die an dieser Seite sind und ihnen deutlich machen, dass sie bald auf ewig verbunden werden. Nichts als Glück bedeuten diese Abende für beide Seiten. Wenn es auf der Erde gewollt ist, werden viele mit mir kommen, um ihnen zu helfen.

Komm, André, wir gehen weiter. Ich werde dir einen anderen Zustand deutlich machen, wie man unseren heiligen Spiritismus besudelt. Es ist mir und vielen anderen bekannt, wie der Mensch auf der Erde betrogen wird. Es sind diejenigen, die den Spiritismus für eigene Zwecke benutzen und die Geister erscheinen lassen, wie sie es wollen. Das ist allerdings unmöglich. Ich will dir zeigen, wie viele es sind, die gegen alles angehen, was das Größte und Heiligste ist, das von Gott geschaffen wurde. Je mehr Aufsehen sie erregen, desto tiefer sind sie gesunken.

Komm, wir verlassen schnell diesen Ort, André.

Ich will dir zeigen, wie ein Hellseher einen ahnungslosen Menschen damit anlügen kann, was er zu sehen glaubt. Alles ist bloß Anmaßung und Wichtigtuerei, weil er etwas sein will. Vor allem jedoch, um sich durch den Spiritismus zu bereichern. Sie glauben, dass Gott mit ihrem jämmerlichen Getue zu erreichen ist. Die Hellseher und jene, die an deren Séance teilnehmen, sind allesamt Wesen, die sich auf eine finstere Sphäre abstimmen. Sie begreifen nicht, dass es die größte dem Menschen auf Erden gegebene Gnade Gottes ist. Und diese Gnade Gottes ist Liebe, die sie besudeln.

Sieh, André, dort sitzt die hohe Gesellschaft beisammen. Ihr Licht ist das des Dämmerlandes an dieser Seite. Kalt ist alles, so auch ihre Herzen."

André sah mehrere Menschen, die in einem Kreis beisammensaßen.

Der Raum war reich möbliert, prächtige Gemälde zierten die Wände. Es war ihr Séancezimmer. Einige strahlten Licht aus. Andere waren in einen grauen Schleier gehüllt. In ihrer Mitte sah er einige Geister, die als unsichtbare Zuhörer zugegen waren, um über das Wohl und Wehe ihrer Lieben zu wachen. Geistige Beschützer, die ihren Lieben zur Seite standen. Alle Wesen in diesem Zimmer konnte er deutlich an ihrer Ausstrahlung erkennen. Dadurch fühlte er ihre innere Abstimmung, ihr Verlangen und ihre Leidenschaften. Hier wollte man nichts anderes als die Sensation. Dazu diente der Spiritismus. War das nicht furchtbar? Sie wollten Verbindung, damit die Geister ihren Besitz beschützten. Dazu sollte dieses heilige Geschehen dienen.

„Sieh, dort sitzt unser Mann, André. Dieser Hellseher ist dabei, unsere heilige Botschaft zu vernichten. Er denkt, dass er wahrnimmt, aber er fühlt und sieht in Gedanken. Er ist hier das Medium. Die Dame lädt andere zu ihren Abenden ein. Dieser Hellseher weiß sie auf seine Weise zu beeinflussen. Eine Vision ist schöner als die andere. Dafür bekommt er sein Honorar. Das alles geht mich nichts an, es geht nur darum, dir zu zeigen, dass alles falsch ist, was er sieht. Du wirst gleich begreifen, wie furchtbar dieser Mann ist. Und alle glauben, dass er sieht, weil auch sie nicht frei von Eitelkeit und Wahnvorstellungen sind. Dem wird bald ein Ende gesetzt. Die Anwesenden dieser Seite werden alles abbrechen. So ist der eine damit beschäftigt, ihnen etwas zu bringen, und ein anderer hat die Aufgabe, alles wieder abzubrechen. Von ihrer Heiligkeit wird nichts übrig bleiben."

André sah einen Mann von fünfzig Jahren. Er war der Hellseher. Oh, wie er sich fühlte! Er war es, der Verbindung hatte. In ihm lag nichts von jener Kraft, die Hellsehen bedeutete. Was er sah, waren nichts anderes als Hirngespinste, denen sie Glauben schenkten. In großer Aufmachung saß er da und blickte umher, als könne er etwas wahrnehmen. Alle starrten ihn wie einen Heiligen an.

„Ich glaube", hörte André ihn sagen, „dass es losgeht."

„Was wird kommen, Alcar?" „Nichts wird kommen, mein Sohn, gar nichts; er glaubt, dass er sieht." Wie war es nur möglich, alle dermaßen zu betrügen. Was für ein Heuchler.

„Hör zu, er sieht jetzt!"

Das Leben tritt in Erscheinung. Das Leben dient ihm. Das Leben, das Gott ist.

„Ich sehe", so begann er, „dass hohe Geister Blumen bringen. Es sind himmlische Farben, oh, so schön." André schaute sich um, aber da waren keine Blumen, und so gab es auch keine höheren Geister. Nichts war da, nichts. „Wie wunderbar das ist", hörte er ihn sagen. „Sie werden Ihnen auf den Schoß gelegt." Er meinte damit die Hausherrin. Das wird ja fabelhaft,

dachte André, schöner könnte es nicht kommen. „Immerzu kommen Blumen, und jetzt sehe ich zwei Geister, die in schöne Gewänder gehüllt sind, mit Blumen, die sie um Sie herum verstreuen. Oh, wie wunderschön."

„Was der Mann lügen kann, Alcar." „Jetzt sehe ich", fuhr jener fort, „zwei Nonnen, die ebenfalls Blumen bringen. Heilig ist alles. Heute Abend wird etwas Schönes geschehen." Alle starrten ihn an und glaubten, dass sie in den Himmel aufgenommen worden waren.

„Noch immer kommen Blumen an. Immerzu Blumen, in allen Farben, oh, wie schön das ist. Was ich nun sehe, ist wunderschön. Eine weiße Taube fliegt im Zimmer umher und versucht einen Platz zu finden. He, was sehe ich jetzt? Sie hat etwas im Schnabel. Vielleicht wird es mir gezeigt. Da fliegt sie. Zu schade nur, dass Sie dieses Schöne nicht sehen können. Es ist wunderbar."

Alle zitterten vor Erregung.

André sah zu seinem geistigen Leiter, dessen Gesicht stark angespannt war. Wie musste sich Alcar fühlen? Seine Konzentration war auf den Mann gerichtet. Es musste Alcar schmerzen; ihm, der die Menschheit glücklich sehen wollte. Wie alles verdorben wurde!

„Es kommt noch mehr, André, hör nur."

„Nun setzt sich der Vogel auf Ihren Kopf. Spüren Sie das nicht?" Wiederum war es die Hausherrin, die dieses Schöne erleben sollte. Nein, sie spürte es noch nicht. Doch sie errötete vor Glück. In ihr war nichts als Glück. Sie wurde mit dem Heiligsten verbunden.

„Ich sehe jetzt, was auf diesem Zettel steht. Ich kann es wortwörtlich lesen. Es wird ein Geisteskind gebracht, für das Sie sorgen sollen. Das Kind hat vor Kurzem die Erde verlassen und fühlt sich in den Sphären nicht glücklich. Es findet dort noch keine Ruhe. Sie bekommen eine Aufgabe, wie sie nur wenigen anvertraut wird." Bibbernd vor Glück verfolgten alle das großen Wunder.

„Jetzt kommen zwei Geister, die weiße Gewänder tragen. Sie tragen das kleine Wesen in ihren Armen. Sie stehen vor Ihnen und Sie sollen Ihre Arme ausstrecken, dann werden sie das Geisteskind Ihnen in die Arme legen. Ja, jetzt geschieht es."

Die Hausherrin fühlte, dass sie ein Kind in Armen hielt. Ein Wesen aus den höchsten Himmeln. Alle hatten Tränen in den Augen. Das war doch wohl das Schönste, was man von Jener Seite empfangen konnte. Vom heiligen Geschehen gerührt beteten und dankten sie mit ihm, der sich das alles zusammenfantasierte. Sie beteten, dass Gott ihr die Kraft schenken möge, damit sie für das reine Wesen sorgen konnte. Wahrlich, sie war auserkoren. Gott war mit ihr und mit allen. Sie stand da wie eine Marmorstatue.

Es reichte noch immer nicht. „Jetzt wird mir gesagt, dass Sie immer an das

Kind denken müssen. Dann geben Sie ihm Ruhe und mit Ihrer Hilfe wird es heranwachsen."

André durchfuhr ein kalter Schauer. Was für ein Heuchler.

Es wurden noch einige Räucherstäbchen angezündet, sodass der Raum einem qualmenden Weihrauchfass gleichkam. Es sollte nicht mehr lange dauern und sie würde besinnungslos vor Glück zusammensinken. Ihre Arme dem unsichtbaren Wesen entgegengestreckt, schnaufend vor Erregung und mit geschwollenen Stirnadern sah sie den Hellseher an, als wäre er ein Abgesandter, den Gott geschickt hatte. Er war noch größer als Gottes Heiliges Kind. Ein zweiter Christus. Er sah sie an, in seinem schwarzen Frack, und fühlte dabei seine Größe. Die Tränen kullerten über seine Wangen. Das war zu viel für ihn. Das konnte ein normaler Mensch nicht verkraften. Einen größeren Schauspieler gab es nicht auf Erden! Diese Größe lag in ihm, ohne dass er es wusste. Der Hausherr, vom großen Geschehen betört, glaubte in ihr einen Engel zu sehen. Alle waren ganz weg vor lauter Erregung. Dieser Hellseher war nicht mit Geld zu bezahlen, er brachte sie alle in den Himmel.

Plötzlich trat Alcar näher an ihn heran und konzentrierte sich. „He", hörte er ihn sagen, „wie jetzt auf mich eingewirkt wird." André sah ein enorm großes Licht erscheinen. Die Geister, die im Stillen zugesehen hatten, begaben ebenfalls zu ihm hin und konzentrierten sich. Wie schwer war es doch, einen Mensch zu erreichen. Dennoch fühlte er es. Jetzt war er Medium. Welche Kräfte musste man von dieser Seite nicht aufbieten, um ihn zu erreichen. Ihm musste schwindlig geworden sein. Er wurde still. Alle waren totenstill.

„So", hörte er Alcar sagen. „Mehr werden wir nicht tun, doch die Angst, die er hat, wird seine Gedanken reinigen. Vielleicht ist er noch zu retten und hört mit seinen schäbigen Praktiken auf. Wenn Gott ihm in diesem Augenblick die Gabe des Sehens schenken würde, dann würde er von hier flüchten und es nicht mehr wagen, seinen Blick gen Himmel zu richten. Gibt es noch nicht genug Sensation in dieser Welt? Komm, mein Sohn, wir gehen weiter, mir wird schlecht von diesem ‚heiligen' Einfluss.

Ist dir alles klar? Mich und viele meiner Brüder irritiert es, dass unser Spiritismus auf diese oder andere Weise besudelt wird. Andere Teilnehmer sind ebenfalls Unglückliche und stimmen sich angetrieben von Eitelkeit und Wahn auf diese Zustände ab. Der eingebildete Hellseher sieht nichts anderes als hohe Geister und Blumen. Doch um es noch schöner zu machen, lässt er den Heiligen Geist auftreten. Ist das nicht schrecklich? Gott selbst stieg in ihre Mitte hinab und ließ sich auf einem stofflichen Haupt nieder. Es konnte nicht besser aufgeführt werden. Ist es denn nicht wahr, dass mehr zerstört als aufgebaut wird? Ihre Enttäuschung wird groß sein, wenn sie einst die Wahrheit sehen werden. Diejenigen, die annehmen, dass ihnen Geisteskinder gebracht werden, sind nicht nur unglücklich, sondern sie sind benommen vor

Eitelkeit, im Geiste etwas sein zu wollen. Nach seiner Ankunft hier wird er in den finsteren Sphären seine Talente entfalten können. Nichts als Egoismus. Tieftraurig ist alles. So werden auf der Erde Séancen abgehalten. Dieser Kreis ist einer von Tausenden. Erst hier erkennen sie, wie falsch sie gehandelt haben, wie traurig, wie jämmerlich klein sie waren."

Einige Zeit schwebten sie weiter.

Beide waren in Gedanken versunken. André fühlte, dass sein geistiger Leiter betrübt war.

„Ich bin lieber in den finsteren Sphären, wovon ich weiß, dass sie schlecht sind, als unter denen, die ihre Wände mit religiösen Motiven behängen und Christus links und rechts neben sich stellen, die Kerzen anzünden und geistige Symbole tragen, und das alles, um ihre finsteren Seelen zu bedecken. Lieber bei den Unglücklichen als unter jenen, die Diademe tragen, die äußerlich strahlen und innerlich kalt sind, arm an geistigem Gefühl. Einst werden sie wissen."

Geistige Hilfe auf Erden

„Wir werden uns nun gehend fortbewegen, André."

Sie befanden sich jetzt in einer großen Stadt. Durch viele Straßen waren sie gegangen. André hatte es schon auf seiner letzten Reise miterlebt und auch jetzt fand er es sehr merkwürdig. An einer Straßenecke standen viele Leute beieinander. „Was geht da vor, Alcar?"

„Wir werden nachsehen. Komm ruhig etwas näher, niemand sieht uns.

Ein Unfall, André. Ein Mensch ist tödlich verletzt worden. So etwas passiert täglich, doch was an dieser Seite geschieht, ist vielen unbekannt. Der soeben überfahren worden ist, geht hinüber. Der Mann ist bewusstlos. Wie ich sehe, dauert es noch einige Minuten, dann wird sein Geisteskörper vom Stoff freikommen. Dort, André, seine Angehörigen kommen ihn abholen. In den Sphären weiß man von seiner Ankunft."

„Wie ist es möglich, Alcar, dass sie es wissen?"

„Darüber werde ich dir gleich mehr sagen."

André sah ein leuchtendes Wesen, das ihn versorgte.

„Wer ist das, Alcar?"

„Ein geistiger Arzt, mein Sohn. Er wird ihm das Hinübergehen erleichtern."

Um den Stoffkörper sah André einen grauen Schleier. Auch bei seiner Tante hatte er eine gleiche Wolke wahrgenommen, als sie die Erde verließ. Bei ihr war sie schöner; sie stand innerlich sehr hoch. Hier war sie wie eine dichte Masse. Langsam stieg die Wolke empor. Ein Mensch war im Begriff,

die Erde zu verlassen. Es war etwas ganz gewöhnliches, trotzdem zitterte er. War er bereit zu sterben? Er dachte sogleich an seinen inneren Zustand. War es an der Zeit, vom Irdischen ins Ewige zu gehen? Alcar sah ihn an und sagte:

„Ich werde dir gleich auf all deine Fragen antworten."

André dachte: „Wie groß ist Alcar, dass er so schnell weiß, woran ich denke." „Du siehst, mein Sohn, dass geistige Hilfe zur Stelle ist, um ihn zu abholen. Schau, sein Geisteskörper verlässt den Stoffkörper."

„Was bedeutet dieser Schleier, Alcar, ist es der gleiche, wie ich ihn bei Tante habe sehen können?"

„Der gleiche Zustand, aber eine andere Abstimmung. Ist das verständlich?" André verstand.

„Er wird keine höheren Sphären betreten können. Sein Platz ist in der Finsternis. Es wäre besser für ihn, wenn er auf Erden leben dürfte, um an seinem inneren Zustand zu arbeiten. Die höheren Sphären sind weit von ihm entfernt. Komm, wir gehen weiter, unterwegs werde ich dir alles erklären. Er wird im Dämmerland aufwachen, dort, wo es an den finsteren Gefilden grenzt. Nachdem er dort infolge des plötzlichen Hinübergehens über längere Zeit hinweg bewusstlos dagelegen haben wird, wird er, auch aufgrund seiner Abstimmung, an dieser Seite so leben, wie er innerlich fühlt, und wird an den Ort seiner Abstimmung kommen. Dort wird ihm dann klargemacht werden, dass er auf Erden gestorben ist."

„Er weiß dann noch immer nicht, dass er hinübergegangen ist?" – „Nein, wie sollte er es wissen können? Er ist sich dessen nicht bewusst und glaubt auf der Erde zu sein, weil er Leben sieht. Das sagt dir erst dann etwas, wenn du deren Leben kennengelernt hast. Ein Heide wird im Leben nach dem Tod kein Engel sein. Auch sein Zustand wird sich in keinster Weise verändern. Gott ruft alle Seine Kinder zu Seiner Zeit. In den Sphären weiß man von seiner Ankunft. Dieses Wissen tragen sie innerlich. Diejenigen, die es nicht fühlen, werden von anderen verständigt, die mit ihnen in Verbindung sind. Das ist nicht immer möglich; das liegt an den vielen Abstimmungen der Menschen. Die durch die Bande der Liebe verbunden sind, tragen dieses Wissen in sich, indem sie es im Voraus fühlen. Es hat also einen ganz einfachen Grund, dass der grobstoffliche Geist nichts von seiner Ankunft weiß. Ein Meister der ersten geistigen Sphäre (die vierte Lichtsphäre) weiß von jedem Wesen, das die Erde verlässt, wann und wie es hinübergehen wird. Ich werde dir das auf dieser Reise noch näher erklären. Der Mensch kommt keine Sekunde zu früh oder zu spät an dieser Seite an. Es ist Gottes heiliger Wille, woran nichts zu ändern ist. Und wenn ein Geist in den Sphären fühlt, dass ein Geliebter kommen wird, was er oft Jahre im Voraus weiß, dann geht er zurück auf die Erde, um ihm in seinen letzten Jahren beiseite zu stehen und ihn zu geister Entwicklung anzuregen. Dann werden sie an dieser Seite

glücklich sein. Doch der Mensch, der stofflich fühlt, ist für sie nicht zu erreichen. Darum ist der Spiritualismus heilig; eine große Gnade und eine heilige Kraft, die dem Menschen gegeben wurde. Damit können sie ihn erreichen. Wir haben keine anderen Möglichkeiten, und wenn sie mithilfe von Beweisen wachgerüttelt worden sind, dann haben sie ihr Ziel erreicht.

So machen sie es, die schon lange Zeit hier sind, um ihren Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern zu helfen.

Alles Gottes Führung, André. Nimm es also an, dass sie zur rechten Zeit hinübergehen. Aber auch dabei gibt es Zustände, die keine Folge von Gottes Gesetzen sind. Viele kommen zu früh hier an, werden von anderen ins Jenseits geschickt. Oh, wehe denen, die das verursacht haben. Ihr Elend ist furchtbar. Tausende von Jahren leben sie in den finsteren Sphären und büßen für ihre Sünden, die sie in einem kurzen irdischen Leben begangen haben. Ist das nicht grauenhaft? Muss der Mensch sich so vergessen? Sie leben im Tal der Schmerzen und sind sich ihres Lebens nicht bewusst. Auch sie wirst du auf dieser Reise sehen. Es gibt Menschen auf der Erde, die meinen, dass man die vielen Wesen auf diesem Planeten grausam vernichten müsse.

Schau, jetzt sind wir an dem Ort, wo ich sein wollte. Komm, wir gehen hinunter, André. Ich will dir zeigen, dass selbst wenn viele gleichzeitig herüberkommen, für sie Hilfe zur Stelle ist. Gib mir deine linke Hand und bleib mit mir verbunden. Es dient als Kontakt, wodurch du visionär abgestimmt wahrnehmen kannst. Die volle Konzentration ist gefordert. Wir befinden uns hier in einer unterirdischen Hölle auf der Erde, in den Stollen eines Bergwerks. Was ich dir zeigen werde, ist bereits geschehen, und es zeigt dir ferner, dass das, was der Mensch auf der Erde erlebt, unvergänglich ist. Ich war dabei, als das Unglück geschah."

André sah nichts. Kein Wesen war im Bergwerk anwesend. Plötzlich fühlte er, dass ihn ein eigenartiger Strom durchfloss. Das brachte ihn gegenüber vorher in einen anderen Zustand. Er meinte etwas zu sehen, das Konturen anzunehmen schien, und nach wenigen Sekunden schon sah er eine Anzahl Menschen. Sie waren bei der Arbeit; ihr furchtbar schweres Leben fühlte er deutlich. Wie war es möglich, dass dieses Bild zurückgerufen werden konnte. Dennoch, es lebte wieder alles wie zu jener Zeit. Er sah zu seiner Verwunderung auch viele astrale Wesen, die er von den irdischen unterscheiden konnte. Was würde geschehen? Welches Bild wurde ihm gezeigt?

„Was bedeutet das, Alcar?" – „Schau zuerst dorthin, mein Sohn." André sah zu der Stelle hin, auf die sein geistiger Leiter deutete. Hunderte von Geistern sah er beisammen. Es war, als warteten sie auf etwas, das geschehen musste. Unmittelbar darauf hörte er ein gewaltiges Donnern und er begriff, was das zu bedeuten hatte. Das Unglück war passiert. Alle Geister schwärmten aus.

„Du siehst, André, dass wir auch das wissen. Das ist geistige Hilfe auf der Erde.

Es gab einige, die gerettet werden konnten, doch die meisten von ihnen gingen hinüber. Auf der Erde gab es nun Leid, in den Sphären nichts als Glück, und das aufgrund der Tatsache, dass die Verunglückten mit ihren Lieben verbunden werden, wenn sie auf diese Abstimmung haben. Andere werden an jene Orte gebracht, wo es noch trauriger ist als in deren elenden Leben auf der Erde. Hier waren sie zu Hause, an dieser Seite ist das nicht möglich. Hier waren sie mit ihren Lieben zusammen, an unserer Seite leben sie einsam, in Finsternis und Kälte. Es gab einige unter ihnen, die ihr inneres Licht weiter leuchten lassen konnten. Diese waren die Glücklichen und sie leben in Licht und Glück, wie sie es auf Erden nie gekannt haben. Diese unterirdische Hölle ist mit einer Hölle im Leben nach dem Tod nicht zu vergleichen. Die Hölle, in der sie sich nunmehr befinden, wird aufhören zu existieren, wenn ihr innerer Zustand Abstimmung auf eine höhere Existenzsphäre im Geiste findet.

Es dürfte dir nun klar sein, dass man an dieser Seite um das Unglück wusste. Komm, wir gehen hinauf, wo ich dir noch andere Bilder zeigen werde. Der Mensch auf Erden darf sein inneres Leben nicht vergessen. Wie schnell kann das Ende kommen. Dann ist Besitz nötig, Liebe, um an dieser Seite Licht und Glück zu besitzen. Wenn jemand auf der Erde glaubt, dass er lange leben werde, ist das Ende nah. Mensch auf Erden, lasse dein Licht leuchten; Gott ruft dich unverhofft. Dein irdisches Licht, wie rasch ist es nicht erloschen, und dein geistiges Licht wird dann an dieser Seite dein Glück bedeuten. Hier leben sie in Finsternis und können nicht eher aufsteigen, bis ihr Kampf gekämpft ist. So enorm, so furchtbar hart, dass du dir keine Vorstellung davon machen kannst. Ihr schreckliches Dasein auf der Erde war im Vergleich zu ihrem Zustand an dieser Seite ein Himmel. Jetzt ist noch Zeit. Noch habt ihr euer Leben auf Erden. Rettet, Freunde, was zu retten ist; jedoch rettet nicht das Stoffliche; rettet euch, rettet euer inneres Leben, damit ihr an dieser Seite Licht besitzt, was euer ewiges Leben bedeutet."

André sah ein anderes trauriges Bild: nichts als Elend. Hunderte standen vor den Toren des Bergwerks und warteten auf jene, die nicht mehr zurückkehren sollten.

„Denen dort, André, die ihre Männer und Kinder verloren haben, rufe ich zu: Betet, dass Gott euch die Kraft schenken möge, alles tragen zu können. Betet, dass euch die Augen geöffnet werden und dass sie zurückkehren dürfen, um von ihrem neuen Leben zu berichten. Dadurch, dass sie euch die Wahrheit bringen dürfen, werdet ihr ein anderes Leben beginnen. Betet, dass Gott euch die Überzeugung geben möge, dass sie leben und in Ewigkeit fortbestehen. Einst werden sie euch abholen, und dann seid ihr auf ewig

vereint, auf ewig.

Komm, André, ich will dir einen anderen Zustand erklären. Ich könnte dir Tausende dieser Zustände zeigen. Und alle werden dich davon überzeugen, dass kein Wesen der Erde vergessen wird; überall auf der Erde, wo ein Mensch hinübergeht, ist Hilfe zur Stelle. Das Bild, das ich dir jetzt zeige, gehört ebenfalls der Vergangenheit an. Ich könnte es auf eine andere Weise tun, zum Beispiel in deinem Zimmer, aber ich will, dass du es erlebst. Dir wird dann vor allen Dingen klar sein, dass wenn wir uns mit der Erde verbinden, für uns alles lebt, weshalb wir es aufs Neue erleben. Versuche dich jetzt mit der Erde zu verbinden. Dann wirst du deutlich fühlen, wie in diesem Moment die Natur ist."

André tat, was sein geistiger Leiter ihm sagte.

Im selben Augenblick vernahm er ein ungeheures Getöse. Es war das Heulen eines Sturms, in welchem er unterzugehen glaubte. Er suchte Schutz bei seinem geistigen Leiter, der ihn lächelnd ansah.

„Beunruhigt dich das, André? Wie könnte der Stoff den Geist vernichten? Ist das möglich?"

André verstand. Es war unmöglich. Er war eins mit dem Stoff. Er fühlte alles, weil er sich verbunden hatte. Es war schon merkwürdig, denn in den Stollen hatte er sich nicht so erschreckt wie hier. Auch dort hatte er es erlebt. Wie war das möglich?

„Du hast alles durch meine Kräfte erlebt." André fand es wunderbar, dass Alcar wieder seine Gedanken übernahm und ihm alles erklärte. Jetzt verstand er alles. Beim vorherigen Mal war er nicht verbunden gewesen.

„Ist es dir klar, André? Im Bergwerk ließ ich dich von unserem Zustand aus wahrnehmen. Aber jetzt sind wir eins mit dem Stoff. Die Natur ist in Aufruhr, was du deutlich fühlst. Es zeigt dir, dass wir uns verbinden können, wann wir es wollen. Vermindere deine Konzentration und kehre in deine vorherige Abstimmung zurück. Schau, was ich dir jetzt zeige. Auch dies habe ich miterlebt; viele gingen hinüber."

André bemerkte, dass er über einem Ozean schwebte. Unter sich sah er eine schwimmende Festung, die den Wellen ausgeliefert war. In Kürze würde sie untergehen. Über dem Schiff nahm er eine weiße Wolke wahr, in der er deutlich Wesen erkennen konnte, die in einen geistigen Schleier gehüllt waren. Er begriff sofort, was es bedeutete. Geister, die jenen Beistand leisten würden, die bald hinübergehen sollten. Auch hier war Hilfe zur Stelle.

„Wo es auch sei, wie ich dir schon sagte, überall sind Helfer von unserer Seite zur Stelle, einen scheidenden Menschen abzuholen. Hierzu habe ich nichts weiter anzumerken. Und nun zu einem anderen Zustand."

Lange schwebten sie weiter.

André dachte über alles nach, was ihm sein geistiger Leiter bis jetzt gezeigt hatte. Vieles hatte er zu verarbeiten. Wie wenig der Mensch auf Erden doch darüber wusste. Kein Mensch nahm von ihnen etwas wahr, wenn sie auf diese Weise hinübergingen. Und dennoch waren sie zugegen. Das Leben zwischen Himmel und Erde war Ehrfurcht gebietend. Und in allem lag Liebe. Dieses Leben war nichts als Liebe. Wie mächtig war Gott, dass er alle diese Abstimmungen kannte. Kein Kind ging verloren. Gott lenkte alles, kannte jede Seelenabstimmung. Jedes Wesen bekam Hilfe. Von Schwestern und Brüder der Liebe wurden sie abgeholt. Alles, was er an dieser Seite kennenlernte, war Liebe. Wie kläglich war da der Mensch auf Erden im Vergleich zu jenen, die an dieser Seite lebten. Was war irdische Gelehrtheit im Hinblick auf das Ganze, was Gott bedeutete? Was ist Reichtum auf Erden im Vergleich zu dieser Weisheit? Wie groß war dieses Leben!

Er fühlte die riesige Kluft, die der Mensch zu überwinden hatte. Tief war alles. Die Kluft war ihr Kummer, ihr Leid und Schmerz, sie war nichts als Elend; das musste der Mensch überwinden. Kein Wesen würde dem entgehen. Es war das Sichabstimmen auf ein höheres Leben, was Glück bedeutet, wenn sie einst hinübergingen. Und es war die Liebe, nichts weniger als die Liebe, die man aus allem diesem zu lernen hatte. Man musste Liebe besitzen, sonst befand man sich in tiefer Finsternis. War das nicht schwierig? Bedeutete es nicht Kampf? Nicht Elend, nicht Leid und Schmerz? Er fühlte, wie furchtbar es für viele sein würde, doch sie wollten nicht vorankommen, auch dann nicht, wenn sie hundert Jahre auf der Erde leben könnten. Trotzdem musste es sein, kein Mensch konnte sich dem entziehen. Sanft musste der Mensch sein, wie der geistige Wind, wie das Leben selbst.

Das hatte der Mensch auf Erden zu lernen. Hier war Liebe die Macht, nichts als Glück, immer und ewig währendes Glück.

Er, der an seiner Seite war, besaß Liebe. Groß war die Kraft, die er besaß. Wie weit war er noch von ihm entfernt. Wie lange dauerte es, bis er so weit sein würde. Immer wieder musste er es erfahren. Und dennoch nannte er ihn seinen Sohn, seinen Bruder. Sich selbst bezeichnete er in puncto Liebe als ein Kind. Und wie groß war er verglichen mit ihm? Ihm schwindelte, wenn er an Alcars Größe dachte. So manchen Kampf sollte es ihm kosten, so weit zu kommen. Trotzdem wollte er den eingeschlagenen Weg fortsetzen. Jetzt wurde ihm von Alcar gezeigt, dass es allein dieser Weg war, dem der Mensch zu folgen hatte. Lernen, Liebe zu geben, das war der Weg. Wie einfach das war, und doch – wie schrecklich schwer. Feinde musste man lieben können. Er fand sich selbst noch so nichtig, noch o so klein!

Alcar war ein Vater für ihn. Und in seinem Herzen dankte er seinem geistigen Leiter für alles Schöne, das er hatte erleben dürfen. Alcar legte die Hand auf seine Schulter, sah ihn an und sagte: „Wenn mein Sohn so weitermacht und weiterhin unseren Weg beschreitet, wird seine Liebe beständig wachsen zum Wohle der Menschheit.

Hier sind wir wiederum an einem Ort, wo ich sein wollte und wo ich dir wieder einiges zeigen will. Schau, hier in diesem Haus werden Menschen geboren. Hier und an vielen anderen Stätten beginnt der Mensch sein irdisches Leben. Oftmals gehen die Kleinen hinüber und kehren dorthin zurück, von woher sie gekommen sind. Ich meine damit das Leben, das zu Gott zurückkehrt. Für eine Mutter ist es schrecklich, ihr Kind verlieren zu müssen. Wenn sie aber weiß, was Gottes Absicht ist, wird sie alles überantworten. In diesem Zustand will ich dir aufzeigen, dass alles Gottes Wille ist, aber auch, wie heilig dieses Geschehen ist, was nur wenige verstehen. Dann will ich dir zeigen, dass eine Mutter hellsehen kann, aber vor allem, dass sie sich dieses höhere Glück zu eigen machen und besitzen kann. Komm, André, wir gehen hinein, unaufgefordert. Das ist nur einem Geist möglich."

Sie kamen in einen großen Saal, wo André viele Mütter versammelt sah.

„Siehe, mein Sohn, einige sind im Besitz des Mutterglücks, andere werden es bald empfangen oder sind erfüllt von Leid und Schmerz. Wir werden hier Platz nehmen.

In den Sphären fühlen wir allzu oft den bitteren Schmerz, den eine Mutter zu ihrem Kind aussendet, das sie verlorenen hat. ‚Muss das sein?', fragt sich der Mensch. ‚Warum nimmt mir Gott meinen Besitz, während andere keine Kinder haben wollen? Warum trifft es mich, bis ins Tiefste meiner Seele? Wie kann Gott das zulassen? Ich liebe doch mein Kind! Ach, Gott, gib mir mein Kind zurück. Ich will es so gerne behalten.' Doch die Kleinen gehen hinüber. Dann halten sie Gott für grausam und nicht für einen Vater der Liebe, dann fragen sie, wie Gott so hart sein kann.

Alles Flehen erreicht uns, weil Leid und Schmerz, so auch die Liebe der Hinterbliebenen uns erreichen. Dann ist Gott in ihren Augen fürchterlich kalt und Er wird nicht verstanden. Wir kennen ihr tiefes Leid, leiden zu müssen, um dann trotzdem mit leeren Händen heimkehren zu müssen. Ihr Schmerz ist tief, zu tief, um es in Worten ausdrücken zu können. Bei meinem Rundgang auf der Erde habe ich furchtbare Szenen sich abspielen sehen. Seelisch und körperlich gebrochene Mütter, die keinen Mut mehr zum Weiterleben hatten, keine Kraft, ihr tiefes Leid tragen zu können, das Gott ihnen auf die Schultern legte. Blind durch dieses jähe Geschehen, zunichtegemacht all ihre Hoffnungen und all ihr Glück. Alle ihre Pläne in Fetzen, ihre Liebe, ihr Vertrauen und ihr Glaube umgeschlagen in Hass. Wie kann Gott einen Menschen so quälen? Ist das ein Vater der Liebe? Sie sind dann aufgebracht

wie noch nie zuvor. Ihnen rufe ich zu: ‚Mensch, vergiss dich nicht. Wisse, was du sagst, denkst und fühlst. Wenn Gott dir deine Liebe nimmt, dann hat das zu bedeuten, dass du lernen sollst, wie schwer es auch sein mag. Der Kampf, der dir auferlegt ist, ist auszuhalten, weil Gott die Bürde nach deiner Kraft bemisst. Wir wissen, dass es notwendig ist und dass Gott ein Vater der Liebe für alle Seine Kinder ist. Mensch, akzeptiere es, denn eure ‚Kleinen' leben. Sie leben an dieser Seite und wachsen in Liebe auf. Einst werden sie dir gegenübertreten, in strahlender Schönheit.'

Später, mein Sohn, werde ich dir die Sphären der Engel zeigen, wo die Kleinen der Erde leben. Ich will nun versuchen, dir verständlich zu machen, wie groß das Glück ist, das die Mutter empfängt. Ebenso, wie es möglich ist, dass die Mutter durch dieses Geschehen hellsehen kann. Und besonders, dass sie sich diesen erhöhten Zustand zu eigen machen kann, was nichts anderes als geistige Entwicklung bedeutet. Die Mutter, die in Liebe ihr Kind erwartet, ist Wahrheit; andere sind nicht zu erreichen. Von der Wissenschaft auf Erden wird untersucht, ob eine Mutter, was wir bereits festgestellt haben, hellsehen kann. Sie können jedoch den geistigen Zustand nicht feststellen, weil sie den nicht wahrnehmen können. Wir wissen, dass sich der Geist mit einem Geist verbinden kann. Dieses Gefühl ist auf Gefühl hin abgestimmt, was Liebe bedeutet. Befindet sich die Mutter in gesegneten Umständen, ist eine Verbindung mit einem anderen Wesen, mit einer anderen Gefühlskraft zustande gekommen. Ist dir das klar? Diese Verbindung währt neun Monate. Sie befindet sich also in einem Zustand erhöhter geistiger Kraft durch das Wesen, das sie in sich trägt. Darauf komme ich gleich zurück.

Wenn das Kind geboren wird, fühlt die Mutter, dass ihr etwas wegnommen wird; was es ist, kann sie nicht erkennen, sie kann es auch nicht in Worte fassen. Doch uns ist es bekannt und wir wissen, was ihr genommen wird. Viele glauben, dass das Geborenwerden des Kindes, das Seltsame, das sie vermissen, Gefühlskraft ist. Es hat jedoch eine andere Bewandtnis, und zwar die: Es ist die erhöhte Gefühlskraft, die zeit ihrer Verbindung mit dem Kind in ihr war. Es war also die Gefühlskraft dieses Wesens, das ihr dieses Gefühl gab. Begreifst du, was ich meine? Es ist das Glück, die große geistige Kraft dieses Wesens. Wenn diese Kraft, die in ihr ist, im Geist Abstimmung findet, gelangt die Mutter in einen erhöhten Zustand, wodurch sie hellsehen kann. Der Grad des Hellsehen, den sie erreicht, kommt durch ihre eigene Kraft und die des Wesens, das sie in sich trägt, zustande. Diese erhöhte Kraft, die sie die ganze Zeit gefühlt hat, kann sie sich zu eigen machen, aber bei vielen geht diese Kraft, die göttliche Gabe, verloren. Der Grund dafür ist, dass die Mutter ihre Konzentration auf das Wesen unter ihrem Herzen gerichtet hält, und somit in ihre eigene Abstimmung zurückkehrt. Die Mutter, die eine geistige Abstimmung besitzt, kann sich während der Schwangerschaft durch

die Kraft des Kindes in solch einem Grad des Hellsehens befinden. Doch auch in diesem Zustand gibt es unterschiedliche Abstimmungen. Es sind Lebensabstimmungen im Geiste, was die Kraft des Wesens ausmacht. Die eine Mutter lebt irdisch, eine andere ist sehr sensitiv, was auf direktes Medium zu sein Abstimmung findet. Und es liegt an allen diesen Gefühlskräften, ob die Mutter diesen Grad besitzt. Dann, die geistige Kraft des Kindes. Ist die innere Abstimmung des Wesens, das geboren wird, geistig, so werden Mutter und Kind ein Band knüpfen und sich in Gefühlskraft abstimmen. Was die Mutter nach der Geburt des Kindes also vermisst, ist das erhöhte Gefühl, das sie kannte, als sie verbunden war. Und diese Gefühlskraft, das Heiligste dieses großen Geschehens, kann sie sich zu eigen machen. Wir wissen, was Liebesgefühl ist und dass man durch Gefühl hellsehen kann; das bedeutet, dass die Mutter während ihrer Verbindung eine höhere Liebe besitzt, die sie durch dieses Geschehen empfangen hat.

Nun komme ich auf die Gefühlskraft des Wesens zurück. Ich will also aufzeigen, dass die Mutter, die das große Wunder begreift, die Verbindung mit einem anderen Wesen fühlen kann, sich in dieser kurzen Zeit diese Liebe zu eigen machen kann, wofür ein anderes Leben Jahre des Kampfes braucht. Wenn sie sich auf ihren inneren Zustand konzentrieren, dann wissen sie, dass nur Gott es der Mutter schenken kann. Fühlst du, André, was ich meine?"

„Wenn ich dich richtig verstanden habe, Alcar, verändert sich eine Mutter, während sie mit dem Kind, das Liebe ist, eins ist, was sie zu einem anderen Wesen macht."

„Sehr gut, mein Sohn. Vor allem ist es wünschenswert, dass sie in diesem ihrem ersten Gefühlszustand weiterlebt. Die Mutter ist durch dieses Geschehen in die Lage versetzt worden, ihre Liebe zu entwickeln. Wie ich soeben sagte, muss ein anderes Leben jahrelang darum kämpfen, aber die Mutter kann als begnadetes Wesen durch dieses heilige Geschehen erwachen.

Und darum geht es mir. Mehr noch als um das Hellsehen. Das Muttersein ist das Heiligste, das Gott einer Frau auf Erden schenken kann. Viele Mütter fühlen bald, dass dieses Einssein aufgehört hat zu bestehen, und leben ihr Leben wieder wie vorher. Dann ist alles unbewusst erlebt worden. Darum gibt es unter Tausenden nur eine Mutter, die dieses große und heilige Geschehen der Mutterschaft versteht.

An dieser Seite leben Mütter, die erst jetzt erkennen, welch eine Gnade ihnen Gott auf Erden gewährte. Aber da ihr Leben stofflich war und sie von einem ewigen Leben nichts wussten, sanken sie in ihr eigenes Leben zurück, aus dem sie erst nach viel Leid, Kampf und Schmerz erwachten, während sie es sich doch binnen kurzer Zeit hätten zu eigen machen können. Hier erst verstanden die Mütter die wundersame Macht dieses stofflichen Geschehens. Erst an dieser Seite fühlt und sieht der Mensch, dass viele Zustände stofflich

erlebt worden sind. Hier erwacht der Mensch, doch dann ist alles zu spät; auf der Erde muss es geschehen. Hier versteht jeder all sein erlittenes Leid. Zunächst jedoch haben sie einen Weg durch Finsternis und Kälte zurückzulegen, wenn sie in die Sphären des Lichtes eingehen wollen. Es gibt einige wenige, die sich diese Liebe zu eigen machen, und die fühlen auch die große Bedeutung dieses Geschehens und leben in Hingabe und akzeptieren, was Gott ihnen aufbürdet. Alle anderen stimmen sich auf das Wesen ab, auf das Besitzen ihres Kindes. Und wenn ihnen dieser Besitz genommen wird, hören und fühlen wir ihr Flehen, dann finden sie Gott grausam, kalt und hart. Dann verstehen sie nicht, dass alles zu ihrem Besten ist, um zu höherer Einsicht zu gelangen.

Nun noch ein anderer Zustand. Wenn eine Verbindung zustande gekommen ist, bleibt die Mutter auf ewig mit ihrem Kind verbunden, das sie in den Sphären wiedersehen wird, wenn auch sie hinübergeht. Ihr Kind wächst heran, wie ich dir schon sagte, und wird der Mutter in strahlender Schönheit entgegentreten.

Nun ein Test, André, um dir alles noch deutlicher werden zu lassen. Hier sind viele Wesen beisammen, und sie dort besitzt diese erhöhte Geisteskraft. Mit ihr verbinden wir uns. Konzentriere dich jetzt auf sie."

André versuchte sich mit der Mutter zu verbinden.

Er fühlte, wie langsam ein sehr großes Glück in ihm aufstieg. Es war das sanfte Gefühl ihrer Sehnsucht nach diesem unbekannten Wesen, das in ihr lebte. Er fühlte eine große Kraft der Liebe in sich kommen, wie er diese Kraft, um einen Vergleich mit den Sphären anzuführen, im Sommerland gefühlt hatte. Dort hatte er diese Ruhe fühlen und erleben können. Er sah seinen geistigen Leiter an, der lächelte. „Fabelhaft, André. Ich habe mich mit dir verbunden und weiß, was du gefühlt hast. Sie ist vorübergehend auf das Sommerland abgestimmt. Sie lebt also in einer höheren Sphäre, während sie auf das Kind wartet. Ich hoffe, dass dir nun alles klar ist. Noch ein anderer Zustand, André.

Wenn diese Mutter nun mit ihrem Kind hinübergehen sollte, so würde sie zum einen ihr Kind nicht sehen und zum anderen das Sommerland nicht betreten können. Und zwar deshalb: Die geistige Kraft des Wesens, das sie trägt, bringt sie in diese höhere Abstimmung. Wenn aber das Kind geboren wird, kehrt sie in ihren eigenen Zustand zurück. Das Kind nun, das nicht das Licht der Erde gesehen hat und nicht im Stoff gelebt hat, ist ein Engel im Geiste und hat somit eine andere, höhere Abstimmung als die Mutter. Und da wir nun wissen, dass man im Geist Abstimmung haben muss, ist es einleuchtend, dass die Mutter in eine andere Sphäre kommt als ihr Kind. Hast du alles verstanden?"

„Ja, Alcar, ich habe alles verstanden."

„In den Sphären werde ich dir mehr über all diese Zustände erzählen. Wird die irdische Mutter all das akzeptieren können? An dieser Seite ist es die Wahrheit. Wir kennen keine andere. Es sind viele, die hellsehen, viele, die die Gnade Gottes begreifen, aber nur wenige, die durch dieses heilige Geschehen erwachen. Sie schlafen ihren geistigen Tiefschlaf und sind nicht wachzurütteln."

Leid und Schmerz verursacht durch andere

„Komm, mein Sohn, wir gehen weiter, damit ich dir andere Zustände deutlich machen kann. Ich will dir zeigen, wie viele durch das zu leiden haben, was ihnen von anderen aufgebürdet worden ist, aber auch, wie schrecklich viele der Übergänge sind. Ich werde dir jene zeigen, die dabei zusehen müssen, wie ihre Lieben, mit denen sie auf Erden viele Jahre verbunden waren, in finstere Sphären gebracht werden, und lasse dich das bittere Leid wahrnehmen, das sie fühlen, weil sie wissen, was Finsternis an dieser Seite bedeutet."

Durch viele Straßen waren sie gegangen.

„Komm, mein Junge, in dieses Haus werden wir hineingehen."

André sah ein großes Gebäude, das wie ein Krankenhaus aussah. Er sah astrale Wesen, die ein- und ausgingen. Für den irdischen Menschen waren sie unsichtbar. Es war still in diesem Gebäude. Es war die Macht des Todes, die hier das Zepter schwang. Ein Haus des Leidens, nichts als Elend. Es ließ ihn frösteln. Ein Zittern durchlief ihn, als er den Palast des Todes betrat. Er folgte seinem geistigen Leiter, der ein bestimmtes Ziel hatte. Er ging immer weiter. Sie durchquerten mehrere Korridore. Auch hier hat er viele Geister an ihm vorbeigehen sehen. Sahen sie ihn nicht? Keiner von ihnen gönnte ihm einen Blick. „Merkwürdig", dachte er, „ich bin doch an dieser Seite". Sogleich vernahm er eine klare, aber sanfte Stimme, die sagte: „Aber in einem anderen Zustand", woraus er schloss, dass er mit Alcar verbunden war. Er verstand sofort die Bedeutung dessen, was er wahrnahm. Ihm war klar, dass er sich in Alcars Abstimmung befand und sie ihn deshalb nicht sahen.

Vor einem Zimmer blieb Alcar stehen. Gingen sie hinein? Ja, hier sollte er andere Zustände erleben.

Es war ein großer Saal, in dem mehrere Betten standen. Überall lagen Kranke, arme Menschenkinder.

Alcar wartete auf ihn. Dort vor sich sah er einen Kranken, der noch jung war. Neben dem Bett sah er den astralen Menschen, den unsichtbaren Helfer, der aus den Sphären herabgestiegen war, um dem Kranken zu helfen. Liebe, nichts als Liebe. André sah, dass der Geist lange, streichende Bewe-

gungen entlang des Stoffkleides ausführte. Seine Lebenskräfte strömten in den Stoffmenschen ein; geistige Ausstrahlung, Liebeskraft, die dem irdischen Menschen gegeben wurden. Es war für André ein gewaltiges Bild. Könnten die Menschen das nur sehen. Dann wären sie überzeugt, dass Liebesbande ewig sind.

Es war ein männlicher Geist und der Kranke konnte sein Kind sein, denn er stellte eine gewisse Ähnlichkeit fest.

„Auf der Erde weiß man wenig über diese Zustände, André. Auch die Kräfte derer, die an dieser Seite leben, kennen sie nicht; ich meine damit die Wissenschaft. Aber es zeigt dir deutlich, wie wir von unserer Seite aus auf den Stoffmenschen einwirken können, ihm helfen können."

„Geht dieser Junge hinüber, Alcar?"

„Nein, seine Zeit ist noch nicht gekommen. Er wird leben, er wird hierdurch genesen."

Der Geist legte seine strahlenden Hände auf das Haupt des Kranken. All seine Liebeskräfte gab er dem Jungen. Es war großartig, das als Mensch erleben zu dürfen. Es war die Liebe eines Vaters zu seinem Kind. Oh, wie schön das war. Wie mächtig Liebe war. Für tot hielt man ihn, doch der Tote rettete seinem Kind das Leben. Der Tod nährte das Leben. Wie wenig war davon auf der Erde bekannt. Beim Anblick all des Schönen rannen André Tränen über die Wangen. Im Stillen half der Mensch, der hinter dem Schleier lebte. Nichts als Ruhe, Glück und Liebe lag in dessen Zustand. Niemand hörte oder sah ihn. Für die Menschen aber lebte er nicht mehr.

Hier sah er das große Wunder, das ewige Fortleben nach dem Tod.

Mensch, nimm es an! Oh, wie heilig war dieses Wissen. Wie groß ist die Macht Gottes, die dem Menschen im Leben nach dem Tod gewährt wird.

Alcar wartete ein paar Betten weiter auf ihn. Was bekam er dort wieder zu sehen? Er stand vor dem Krankenbett eines alten Mannes. Er war schwer krank. Neben dem Bett sah er eine junge Frau, die ein wunderschönes Licht ausstrahlte und die Umgebung erleuchtete. Sie hielt ihren Blick fest auf den Kranken gerichtet, der im Tiefschlaf lag. Er würde nicht mehr lange leben. Sein Todeskampf hatte bereits begonnen. Für den irdischen Menschen war es unsichtbar. Doch André fühlte den heftigen Kampf mit dem Tod, dem Tod, der Leben bedeutete. Ein Kampf, der nicht nötig war, dem sich der Kranke aber nicht entziehen konnte. Er fühlte und wusste nichts von einem ewigen Fortleben. Und im Kampf, dem Kampf zwischen Leben und Tod, stieg sie aus ihrer hohen Sphäre herab, um ihm beizustehen. Erneut sah er, wie groß die Liebe war. Bande der Liebe waren unzerstörbar.

Das war heilige Sphärenliebe, rein, wie sie diese fühlte, wie sie strahlte, wie sie selbst war, wie das Leben selbst sein konnte.

„Ist sie sein Kind, Alcar?"

„Nein, seine Mutter."

„Was sagst du?"

„Seine Mutter, André. Sie ist ein Geist des Lichts. Jung und schön, während ihr Kind alt ist, körperlich alt und geistig alt."

André verstand es: Seine Mutter war jung und schön, er dagegen ein unglücklicher Geist, wenn er demnächst an dieser Seite ist. Der Mann hatte sein Leben verpfuscht. André verstand nun das Leid und den Schmerz, deren Ursache von anderen ausgegangen war. Sie, die Glückliche, litt, weil ihr Kind sich vergessen hatte. Welch ein Elend. Noch tiefer als er es vorhin wahrgenommen hatte. Dort war es ein anderes Leid als das, was auf ihr lastete. Dort war es zu ertragen, hier war es unmenschlich. Die Mutter litt ihres Kindes wegen; weil sie Mutter war, litt sie. Bald schon wird er in die finsteren Sphären gebracht. Sie musste von ihm lassen, nichts konnte sie daran ändern. Es war seine Abstimmung. Er hatte es so gewollt.

Leiden durch andere. Kannte man dieses Leid auf der Erde? Nein, das war dort nicht bekannt. Eisig kalt war es. Finsternis und Armut. Entsetzlich war es. Es war ihr Kind und es bleibt ihr Kind, auch im Leben nach dem Tod. Deswegen litt sie. Sein Leiden, seine Schmerzen, die er erst noch fühlen würde, die so völlig anders waren als alle stofflichen Schmerzen, das fühlte sie. Schon jetzt, wo doch sein Ende erst noch kam. Sie wusste, was es bedeutete, in die finsteren Sphären hinabsteigen zu müssen. Für viele Jahre kehren sie nicht mehr zurück.

Sein Schmerz würde unbeschreiblich sein. Welch traurige Wahrheit sah er hier. Sie war gekommen, um von ihrem Kind Abschied zu nehmen. Dafür kam sie auf die Erde. Oh, er fühlte es, als wenn Alcar es ihm erzählt hätte. So war das Leben im Geiste. Es war nichts daran zu ändern.

„Leuchtet dir alles ein, mein Sohn? Ich könnte dir Tausende solcher Zustände zeigen. Vor Monaten schon war sie bei ihrem Kind, um sich seiner anzunehmen, und nun ist der Augenblick gekommen, dass sie sich für lange Zeit von ihm trennen muss.

Schau, dort, André, ein junges Mädchen am Krankenbett der Mutter. Neben ihr, ihr Vater. Beide sind gekommen, um sie zu abholen. Nicht mehr lange, und sie werden auf ewig zusammen sein. Alle glücklich vereint, weil sie eine Mutter war, die allen, die zu ihr kamen, viel Liebe gegeben hat. Sie hat geistigen Besitz. Sie sind glücklich, mein Sohn!"

„Können sie uns nicht sehen, Alcar?"

„Nein, unmöglich. Wir sind in einer anderen Abstimmung. Ich werde mich jedoch mit ihr verbinden."

André verstand erst jetzt so richtig, wie schlicht sein geistiger Leiter war. Unmittelbar nachdem Alcar sich mit ihr verbunden hatte, kam sie auf ihn zu und fragte ihn: „Wird es noch lange dauern, Bruder?"

Daraus schloss André, dass Alcar eine höhere Abstimmung besitzen musste als sie, und er hörte seinen geistigen Leiter zu ihr sagen: „Nein, schon bald werdet ihr zusammen sein."

Mit ihren strahlenden Augen sah sie Alcar an, Liebe lag in diesen Augen, nichts als Glück. Das Ewige verstehen, das lag in diesem Blick, das war die Liebe, die beide fühlten. Sie alle waren Geisteskinder. Menschen, die mit einem Blick alles verstanden, ein Blick, in dem alles lag. Sphären waren eins, wo immer sie auch lebten. Wer Liebe fühlte, der verstand diese mysteriöse Kraft.

Weiter wurde nichts gesagt. Alcar kehrte zu ihm zurück und fragte: „Ist dir alles klar geworden?"

„Nein, ich verstehe nicht, warum sie nicht weiß, wann ihre Mutter hinübergeht. Sie ist doch eine Glückliche, Alcar?"

„Sehr gut erkannt. Nur weiter so. Ich will es dir erklären. Auch sie, mein Sohn, kann den Zeitpunkt nicht erfühlen, wann es zur Trennung von Geist und Stoff kommen wird. Sie fühlt, dass die Mutter bald schon hinübergehen wird, aber den genauen Zeitpunkt bestimmen, das können nur jene, die in der ersten geistigen Sphäre (die vierte Lichtsphäre) sind und in dieser Abstimmung leben. Sie hier sind glücklich, schön und jung, leben aber noch immer unterhalb der ersten glücklichen Sphäre, welche ich dir auf dieser Reise zeigen werde. Wenn ihr Ende naht, wird der geistige Helfer an dieser Seite es durchgeben. Als seinerzeit Tante hinüberging, habe ich es dir erklärt. An ihrer Ausstrahlung ist es zu sehen. Daran erkennt man an dieser Seite, ob der Mensch bald hinübergehen wird. Alle diese Zustände sind geistige Gesetze. Ein Gesetz hört auf zu bestehen, wenn wir uns die Kräfte zu eigen gemacht haben, welche die Abstimmung in einer höheren Sphäre ausmachen. Wir können also erst dann die psychischen Kräfte erfühlen, wenn wir die nötige Sensitivität besitzen. Ab der ersten Sphäre können sie sich verbinden und unterschiedliche Übergänge erfühlen. Bei Tantes Hinübergehen konnte ich es ausrechnen. Auch hier ist das möglich. Aber das ist nicht meine Aufgabe. An dieser Seite hat jeder glückliche Geist seine eigene Aufgabe. Beide leben in der dritten Sphäre. Dort bist du bereits gewesen. Auf dieser Reise werde ich dir noch mehr über all diese Abstimmungen erzählen. Wenn wir dort sind, wirst du alle diese Gefühlszustände besser verstehen.

Die erste geistige Sphäre ist jener Zustand, in welchem der Mensch allem Stoffliche entledigt ist. Erst dort erfühlt man das Hinübergehen, weil sie diese Weisheit besitzen und darauf Abstimmung haben. Es ist also Besitz. Nichts als Liebe im Geiste. Alle Wesen, die unter dieser Abstimmung stehen, sind glücklich, von der ersten Daseinssphäre im Geiste (die erste Lichtspäre) an. Derjenige also, der die erste glückliche Sphäre erreicht hat, weiß und fühlt, wann das Ende naht, weil er in den Geist übergegangen ist. An dieser

Seite das geistige Leben zu besitzen, bedeutet das Ablegen allen Stoffes. Frei zu sein von allem also, um nach eigenen Erkenntnissen und Kräften handeln zu können. Hierzu ist ein Arzt nötig, ein höher abgestimmtes Wesen.

Ist dir alles plausibel?"

„Ja, Alcar, vollkommen."

„Ausgezeichnet, mein Sohn, dann gehen wir weiter und suchen ein anderes Krankenzimmer auf."

Sie betraten ein kleines Kämmerchen. André sah eine alte, magere Frau, die einsam dalag und auf ihr Ende wartete.

„Wo sich der Mensch auch befindet, André, ist geistige Hilfe zur Stelle. Geistige Wesen sind zugegen, um ihren Lieben zu helfen, was dir deutlich wird, indem ich dich alle diese Zustände erleben lasse. Es gibt keinen Kranken, der nicht von geistigen Wesen umgeben ist, die seine Schmerzen lindern. Es gibt auf der Erde mehr Wesen von unserer Seite als stoffliche Wesen. Wohin sich Menschen zurückziehen, dahin ziehen sich mit ihnen geistige Wesen zurück, auf die sie sich abgestimmt haben. Wo sich der Mensch aufhält, sind geistige Wesen zugegen, was ich dir im Verlauf weiterer Reisen nach dieser zeigen werde, wenn wir das Leben an dieser Seite erleben werden. Es erwartet dich also noch viel mehr; alles wird Weisheit im Geiste bedeuten.

Nun möchte ich, dass du deine Konzentration auf mich gerichtet hältst, weil ich dir einige andere Zustände deutlich machen will, die dir noch unbekannt sind.

Schau dorthin, André."

André blickte in Richtung der bezeichneten Stelle und sah zwei leuchtende Geister, die neben dem Bett eines Kranken standen.

„Schau, jetzt dort, mein Sohn." André erschrak gewaltig. Er sah einen alten, in einen dunklen Schleier gehüllten Geist. Er hörte ihn jammern und schreien, was er nicht wahrgenommen hatte, bis Alcar ihn darauf aufmerksam machte. Ein wüstes Wesen. Es war schrecklich für ihn, dies mit ansehen zu müssen.

„Was bedeutet das alles, Alcar? Es greift die anderen Wesen an. Müssen die nicht beschützt werden?"

„Nein, sie fühlen ihn nicht noch hören sie ihn. Ich will dir alles erklären. Wir stehen hier am Krankenbett deren Mutter. Die beiden Wesen sind schon lange hier an dieser Seite und kommen jetzt ihre Mutter abholen. Der Vater, der in einer finsteren Sphäre lebt, ist hierhergebracht worden, um ihn von seinem irdischen Leben zu überzeugen."

„Das sind also unterschiedliche geistige Abstimmungen im Geiste."

„Den Zustand des Vaters werde ich dir sofort erklären.

Er ruft sie und flucht, aber sie hören ihn nicht, was besagt, dass sie in einer höheren Abstimmung leben. Sie wissen nichts von ihm, weil sie noch Kinder

im Geiste sind und es ihnen verheimlicht wird. Jetzt sind sie mit ihrer Mutter verbunden und ihre Konzentration ist auf sie eingestellt, weshalb sie nichts von anderen Zustände mitbekommen. Sie könnten sich wohl mit ihrem Vater verbinden, doch sie sind zu ätherisch für seine rohen Kräfte. Erst dann, wenn er eine geistige Sphäre betritt, werden sie sich wiedersehen. In diesem Zustand liegen also drei verschiedene Abstimmungen vor. Das sind die der Mutter, die ihrer Kinder und die des Vaters. Und in allen Abstimmungen gibt es wieder Zwischenzustände, die ich dir später erklären werde. Der Vater ist hierhergebracht worden, um das Hinübergehen seiner Frau mitzuerleben, womit man erreicht, dass er ein anderes Leben beginnt. Indem er diesen Zustand erlebt, wird er sich entwickeln, da das Verlangen in ihm wach geworden ist, weil er weiß, dass auch sie sich an dieser Seite befindet.

Ist das verständlich?

Der Vater ist von glücklichen Geistern hierhergebracht worden, die für diese Aufgabe befähigt sind. Sie lassen es ihn so erleben, wie ich dir verschiedene Zustände deutlich gemacht habe, indem ich sie dir in visionärer Abstimmung zeigte. Deshalb konntest du auch das Leben im Bergwerk wahrnehmen.

Beim Anblick seiner Geliebten will er sich verbinden, was allerdings für ihn nicht möglich ist. Du hast gehört, wie weit er von dieser Höhe noch entfernt ist.

Fühlst du die große Bedeutung all dessen, mein Sohn? Die Mutter wird bei ihren Kindern sein und mit ihnen in einer Sphäre leben, denn auch sie besitzt Abstimmung im Geiste.

Nun sieh dort hin, André."

„Wer sind die, Alcar?" Er sah zwei Geister in geistigen Gewändern.

„Sie brachten ihn hierher. Geistige Helfer an dieser Seite." Sie sahen ihn liebevoll an, als verstünden sie, warum er hier war.

„Liebesgeister, André, die in der Sphäre der Erde eine Aufgabe erfüllen. Sie werden anderen die Augen öffnen und sie lehren, wie höheres Glück zu erlangen ist."

„Wissen sie, was ich hier tue, Alcar?"

„Auch das wissen sie, weil sie deine Ausstrahlung sehen und deshalb alles feststellen können. Und noch dies: Diese Geister sind aus der vierten Sphäre, wo sie nichts als Licht und Glück besitzen. Um jedoch in der Sphäre der Erde zu wirken, verbinden sie sich mit diesem Zustand, was bedeutet, dass sie in jenes Leben übergehen. Es sind Geister der Liebe, auch wenn ihre Gewänder nicht von zarter Schönheit sind. Wie kann sich ein Engel des Lichtes in der Finsternis zeigen? Das ist doch nicht möglich, oder? An dieser Seite bedeutet Verbindung das Übergehen in einen anderen Zustand. Auch dieses alles wird dir auf dieser Reise deutlich werden. Geister des Lichtes tragen

ihre Kraft innerlich, sie sind mit dem Orden der Wahrheit verbunden und tragen diesen Orden. Alle diese Zustände, André, sehen wir täglich, weil in jeder Sekunde Tausende hinübergehen. Und alles ist und bedeutet Leid, verursacht durch andere.

Weiter, mein Sohn, ich habe dir noch andere Zustände zu zeigen."

Sie gingen durch viele Säle.

„Jetzt lasse ich dich eine Wahrheit erleben, die nur wir kennen.

Komm, wir gehen hierhinein.

Da liegt ein junges Leben, das zu früh in diese Welt geschickt wird. Man hat sie operiert, was auf der Erde einfach ist, im Geiste jedoch eine andere Bedeutung hat, die allein wir kennen. Die Operation ist misslungen, andere warten noch darauf, operiert zu werden."

Viele irdische Menschen standen um das Bettchen und weinten. Ein junges Leben verschied und alle waren tief traurig.

„Wir gehen weiter, mein Sohn, die Bedeutung dieses vorzeitigen Hinübergehens ist nicht hier zu finden und wir werden sie suchen. Als ich auf der Erde meine Erkundungstour machte, habe ich Hunderte Male gesehen, wie Menschen so hinübergingen. Und in allen Fällen betrifft es jene, die das Skalpell führen. Doch auch hierbei gibt es Umstände, die auf die wahren Schuldigen deuten."

„Wo sind wir hier, Alcar?"

„Im Direktionszimmer eines Krankenhauses. Sieh dort, ein Instrument in unseren Händen. Auch er ist ein Medium und wird von uns geführt und wir helfen ihm. Er hat sein Können unserer Hilfe zu verdanken. Seine Ehre und sein Ruhm ist dem Geiste geschuldet. Was er lernte, war lediglich Stoffliches, sein Gefühl ist jedoch durch jene abgestimmt, die durch ihn der Menschheit dienen. Unfehlbar führte er das Skalpell, bis er durch einen anderen Umstand seine Unfehlbarkeit verlor."

André sah zwei Männer beisammen. Einer der beiden, der Ältere, saß mit aufgestütztem Kopf nach vorn gebeugt da. Der Andere ging gestresst auf und ab.

„Der da auf und ab geht, ist sein Sohn, und sein Können wird an das seines Vaters nicht heranreichen, auch wenn er tausend Jahre alt würde, nicht. Er ist von uns nicht zu erreichen. Trotzdem muss und wird er die Nachfolge seines Vaters antreten, denn der Vater will es so. Und dieser junge Arzt soll die Kunst erlernen, die sein Vater so außerordentlich gut beherrscht, doch Dutzende gehen deswegen hinüber, sie werden zu früh in diese Welt geschickt. Er schickte das junge Leben hierhin, bewirkt durch den Willen seines Vaters. Er musste und sollte das Skalpell in die Hand nehmen, damit später, wenn der Vater hinübergeht, dessen Werk von seinem Sohn fortgeführt werden kann. Seine Rechnung ging nicht auf, weil man für diese Tätigkeit Gefühl besitzen

muss. Das ist das Fühlen, was nicht erlernbar ist. Der Vater schaut zu, wie ein junges Leben ausgelöscht wird. Er ist davon überzeugt, dass alles anders gewesen wäre, wenn er das Skalpell geführt hätte. Dennoch war es passiert, denn Eitelkeit und Wahn hatten ihm übel mitgespielt. Er hat Schuld an diesem vorzeitigen Hinübergehen und er wird es wiedergutmachen müssen. Er bringt Leid und Schmerz über andere, was nicht nötig gewesen wäre, weil er in diesem Fall ein Medium ist, das sich in unseren Händen befindet. Hör nur, sie reden."

André sah, dass der junge Arzt auf seinen Vater zutrat, und hörte ihn sagen: „Komm, Vater, nimm es dir nicht so zu Herzen, wir haben doch unser Bestes getan."

„Nein", sagte der, „ich hätte es selbst tun müssen. Ich hätte auf mein inneres Gefühl hören müssen und es nicht zulassen dürfen. Du lernst es nie, nie und nimmer!"

Dies bewies seinen Fehler und offenbarte die unverrückbare Tatsache, dass das Kind nicht hätte sterben müssen. „Ich werde wahnsinnig", hörte André ihn sagen, „das Kind stirbt. Daran ist nichts mehr zu machen. Du taugst nicht zu deinem Beruf."

„Gewissensbisse, mein Junge, Reue, nichts als Gram, was nicht nötig gewesen wäre. Doch wenn er sich nicht aus eigenem Willen von diesem Einfluss zu befreien weiß, werden noch mehr hinübergehen müssen. So wird Leben zerstört, anderen Leid und Schmerz zugefügt. Das ist nicht Gottes Wille. Gott hat es anders gemeint. So fügt der eine dem anderen Leid zu, um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, um seinen Besitz zu mehren. Viele werden hinübergehen, doch dann ist alles anders. Es naht dann Gottes heilige Zeit, die Zeit des Hinübergehens. Während ich die Erde erkundete, habe ich als unsichtbarer Mensch viele solcher Schreckenszustände erlebt. Ich nahm wahr, dass man Tiere vernichtete zum Nutzen der Menschen. Ein Leben wird umgebracht, um ein anderes Leben zu heilen.

Ich könnte Tausende Gräuel aufzählen, die noch schlimmer sind als dieses.

So wird das eine Leben zerstört, um das andere erhalten zu können. Ich habe widerliche Szenen gesehen.

In einem Labor sah ich, wie ein Hund auf einen Tisch gebunden wurde. Man hatte das Tier einige Tage hungern lassen, um es dann zu quälen. Ich sah, wie sie dem Tier den Hals aufschnitten, um die Magensäfte aufzufangen.

Man ging wie folgt zu Werke: Dem Tier, das ausgehungert war, hielt man ein Stück Fleisch vor, wodurch eine heftige Reaktion im Magen des Tieres ausgelöst wurde. Die von der armen Kreatur ausgespienen Magensäfte wurden aufgefangen, und davon stellten sie Seren her, die zur Heilung von

Krankheiten angewendet wurden. Zwar wurde das Tier örtlich betäubt, doch es hat alles mitbekommen.

Das ist die Wissenschaft auf der Erde, des Menschen, der das göttlichen Gefühl besitzt! Wehe denen, die sich dafür hergeben. Die Säfte von Tieren sollten dazu dienen, das Leben der Menschen zu verlängern! Wie kann der Mensch sich so vergessen! Eine schaurige Wissenschaft. Sie bemerken den Morast nicht, in dem sie sich wälzen!

Ich sah auch andere Zustände, die mich glücklich stimmten. Eines unserer Instrumente musste eine schwierige Operation durchführen. Mit vielen anderen folgte ich ihm an dieser Seite. Er war um das junge Leben besorgt, ob es sterben oder am Leben bleiben würde. Er hatte alles im Griff, wie er glaubte. Er verlor sein Selbstvertrauen und kehrte nach Hause zurück. Am nächsten Tag sollte die Operation stattfinden. Er war von einem Fortleben überzeugt und war sich seiner Gabe bewusst. In ihm war doch noch jene Kraft, die ihn vor viel Leid bewahrte.

Mitten in der Nacht kniete er nieder und betete zu Gott, dass er ihm helfen möge, sein Selbstvertrauen zurückzugewinnen. Lange betete er. Und ihm wurde geholfen, von denen, die an dieser Seite leben.

Während des Betens wurde ihm das Bild durchgegeben und er sah, dass die Operation gelang. Deutlich sah er, was zu tun war, um das Ziel zu erreichen. Er schlief ein und wachte frisch und gut gelaunt auf und er blieb mit seiner Vision verbunden. Ihm standen Geister der Liebe zur Seite, die über ihn wachten; diese waren seine Geliebten. Man betete noch lange mit ihm, dass Gott ihm Kraft geben möge. Die Operation gelang vollkommen. Er fühlte Gottes heilige Macht und nahm in Demut seine Aufgabe an. Er war auf Erden berühmt, durch jene, die an dieser Seite auf ihn einwirkten. Wie weit doch der andere Arzt von ihm entfernt ist, und trotzdem bekam dieser Auszeichnungen und wurde zum Ehrenbürger ernannt. Einst wird man ihm zeigen, was in seinem irdischen Leben richtig war und was falsch. Viele, die heiliges Werk verrichten, werden Kämpfer sein für den Menschen mit allen dessen Bedürfnissen. An dieser Seite erwartet man sie, die zu früh hierher geschickt werden. All das ist Leid und Schmerz, welches von anderen verursacht wurde.

Und nun werden wir die Erde verlassen, um die finsteren Sphären aufzusuchen."

„Komm, mein Sohn, uns erwartet noch mehr Tristess. Du musst deine ganze Kraft aufbieten, denn es ist eine schwierige Reise, doch es wird Weisheit im Geiste für dich bedeuten."

Schwebend verließen sie die Erde.

André war tief bestürzt von alldem, was Alcar ihn hatte sehen lassen.

„Fühlst du dich nicht gut, André?" – „Nein, Alcar."

„Dann hör gut zu.

Ich habe dir schon früher deutlich gemacht, dass du nicht das ganze Leid der Welt tragen kannst. In so einem Zustand befindet sich mein Sohn jetzt. Es ist traurig, doch was du fühlst, ist Mitleid, und Mitleid ist Selbstzerstörung. Bald wird dir auch das klar sein. Liebe fühlen und in deinem eigenen Zustand bleiben, erst dann wirst du aktiv vorgehen können."

André begriff. „Sieh, dort unter uns, die Erde. Dort waren wir, auf ihr lebst du, dort ist all das Leid und der Schmerz, die du von dieser Seite aus hast sehen und erleben können. Ich habe dir dieses mächtige Bild schon früher einmal gezeigt. Du siehst, wie unscheinbar sie im Vergleich zu ihren größeren Brüdern ist, die alle ihren Platz einnehmen im Universum. Doch wie groß ist ihr Leid und wie tief ist die Menschheit gesunken, die auf ihr lebt. Aber Gott will alles anders. Er hat für alle Seine Kinder Glück bereit. Wenn sie die Erde von hier aus sehen könnten, würden viele ihre Lebensweise ändern. Wie unscheinbar wir sind, und sie, im Vergleich zu Gottes Schöpfung. Trotzdem fühlt sich der Mensch so groß! Jedes Wesen fühlt sich groß. Und was ist der Mensch in diesem Ehrfurcht gebietenden ewigen Raum? Nichts! Und dennoch ist der Funke des ewigen Lichtes in ihm und hat er Abstimmung auf Gott. Deshalb ist unser Spiritualismus heilig. In allen Winkeln der Erde wird geistige Nahrung ausgeteilt, damit der Mensch sein Leben ändert. Hier erwartet ihn Glück, nichts als Glück, wenn er sich innerlich entwickelt. Dann hört jedweder Brudermord auf, denn sie wissen, dass das Leben ewig ist und nicht vernichtet werden kann.

Komm, André, wir setzen unseren Weg fort. Geht es dir schon etwas besser?"

„Ja, Alcar, dank deiner Hilfe."

Hand in Hand schwebten sie den finsteren Sphären entgegen. „Dort vor uns liegt das Dämmerland, das an die finsteren Gefilde grenzt. Wir kennen allerdings noch ein Dämmerland; dort ist das Licht auch anders, weil es an die erste Daseinssphäre grenzt, die wir auf dieser Reise auch besuchen werden. Das Himmelslicht verändert sich ständig, bis es eine rotbraune Farbe angenommen hat; das ist die Ausstrahlung der Menschen hier. Das Licht, in dem sie leben, ist folglich ihr innerer Zustand. Wir durchqueren das Däm-

merland und werden gleich da sein. Wenn wir dort angekommen sind, bleiben wir kurz an der Grenze dieser Sphäre, damit ich dir einiges erklären kann. Anschließend steigen wir hinab.

Schau, André, wir sind an dem Ort, wo wir auf unserer ersten Reise gewesen sind, jetzt aber wirst du diese Sphäre kennenlernen. An einem anderen Ort werden wir hinabsteigen."

André sah, wie sich das Himmelslicht ständig änderte. Schließlich hatte es sich in eine rotbraune Glut verwandelt: Das Licht derer, die dort lebten. Oh, was für ein Elend erwartete ihn in Finsternis!

„Richtig, mein Junge, die Hölle im Jenseits. Nichts als Elend. Auf Erden stellt man sich die Hölle anders vor, zumindest diejenigen, die alles wortwörtlich nehmen. Die Hölle hier ist so ganz anders, und das Feuer ist das der Leidenschaft und Gewalt, die alle ausstrahlen. Wir nehmen hier Platz, bevor wir sie besuchen."

„Erde, Alcar?"

„Erde, mein Sohn, in geistiger Substanz." André nahm es in die Hände. Ja, es war Erde, wie man sie auf der Erde kannte. Doch sie war irgendwie fremdartig und fühlte sich sehr eigenartig an. Er konnte es nicht beschreiben.

André sah seinen geistigen Leiter an, der ihm antwortete: „Fremdartig, mein Sohn? Hier gibt es kein Leben, keine Wärme, keine Liebe, keine Sonne, nichts von alldem, was uns das Leben zuteilwerden lässt. So fehlt dieser Substanz auch jede Kraft; da sie keinen Daseinszustand haben, befindet sich auch alles in ein und derselben Abstimmung. Was der Mensch fühlt, das ist sein Besitz an dieser Seite. Du fühlst bestimmt, wie traurig das ist? Hier wächst und gedeiht nichts, weil das Leben unnatürlich ist. Es fehlen ihnen die Lebenssäfte, durch die das Leben gedeiht, sie haben aber kein Dasein, und deswegen ist alles kalt und dürr. Ist das einleuchtend?"

„Ja, Alcar. Gehen wir zu demjenigen, den wir haben verbrennen sehen, Alcar? Du sagtest ja, dass er hierherkommen würde?"

„Ja, ihn will ich aufsuchen, und ich werde ihn finden, wo immer er sich auch aufhält. Hier unten wird er sein, da seine Abstimmung eine unglückliche ist. In so kurzer Zeit wird er sich nicht bis in die Lichtsphären hochgearbeitet haben. Wir werden ihn hier finden. Viele Abstimmungen werde ich dir zeigen, alle menschlichen Zustände. So, wie ihre Liebe ist, so ist ihre Abstimmung im Geiste."

Dort vor ihm lag eine finstere Stadt. Scharf stachen die spitzen Türme in der rotbraunen Glut hervor und bis in weiter Ferne konnte er alles deutlich erkennen.

„Ist das die Stadt, Alcar, die ich voriges Mal gesehen habe?"

„Dies hier ist der Ort, den ich dir gezeigt habe; es ist jedoch keine Stadt, sondern ein Land und du könntest für Tausende Jahre weiter darin umher-

laufen. Es nimmt kein Ende, bis dass sie selbst das Ende fühlen. Ich habe dir damals erzählt, dass es unendlich ist, für sie jedenfalls, da sie das Ende nicht sehen; sie schließen sich deshalb in ihrem eigenen Zustand ab. Die Menschen leben hier in einem finsteren Pfuhl der Leidenschaft und Gewalt und sie werden erst dann nach oben kommen, wenn sie sich innerlich davon freigemacht haben, was bedeutet, dass sie ihre Liebe entwickeln. Alle sind an ihrem Unglück selbst schuld, weil sie ihr irdisches Leben verpfuscht haben. Sie werden sich selbst kennenlernen, wodurch sie das Schreckliche ihres Zustands einsehen. Dann wird sich ein Wandel vollziehen und sie werden in eine andere Abstimmung übergehen." Um sie herum war es still.

Plötzlich sah André einige Wesen, die um ihn herumwirbelten. Es machte ihm Angst. „Da sind Menschen, Alcar. Sie kommen zu uns. Ist das nicht gefährlich?"

„Bleib, wo du bist, wir sind in einem anderen Zustand, sie können uns nicht sehen. Diese Wesen sind die Glücklichen unter ihnen, weil sie sich befreit haben vom Land des Hasses, wo sie geraume Zeit verweilen mussten. Sie haben einen langen, traurigen Weg zurückgelegt, um sich davon zu lösen. Ihr Schmerz war groß und sie haben immer noch zu leiden. Wenn du ihr Leben kennst, wird dir klar sein, wie lange sie schon auf dem Weg zur Vollkommenheit sind und wie traurig ihr Zustand jetzt noch ist. Doch sie werden Gott noch mehr um Vergebung bitten müssen, wenn sie eine höhere Sphäre betreten wollen. Sie fühlen, dass sie ihr Leben verpfuscht haben, aber ihre Reue ist nicht inständig genug, um erhört werden zu können. Nur langsam folgen sie ihrem Weg. Immer weiter, bis sie ein anderes Leben beginnen."

„Ändert sich ihr Zustand sogleich, wenn sie das Gute wollen, Alcar?"

„Selbstverständlich. Die Veränderungen zeigen ihnen, dass ein Höhergehen möglich ist."

„Wird auch ihnen geholfen?"

„Ihre Lieben, die in einem höheren Zustand leben, schicken ihre Gebete für sie zu Gott empor, was ihnen Hilfe zuteilwerden lässt."

„Gibt es hier unten unterschiedliche Zustände?"

„Ja, André. Hier gibt es sieben verschiedene Zustände. Also sieben Stufen der Leidenschaft und Gewalt, des Leids und Schmerzes, des furchtbaren Elends. Was vor uns liegt, ist das Land des Hasses. Dann kommt die Dämonensphäre, danach die tierhafte Abstimmung, worauf der vortierhafte Zustand folgt. Und unterhalb dieser Zustände liegen noch zwei weitere Abstimmungen, die wir auf dieser Reise nicht besuchen können, weil dazu deine Kräfte nicht ausreichen. Je tiefer wir hinabsteigen, umso furchtbarer sind die Menschen, die dort leben. Später wirst du sehen, dass es an dieser Seite Menschen gibt, die sich nicht mehr fortbewegen können. Im Tal der

Schmerzen wissen sie nicht mehr, dass sie überhaupt existieren."

„Werden sie von der Erde hierhergebracht?"

„Ja, mein Sohn. In der Sphäre der Erde hast du nur einen winzigen Eindruck bekommen. Es gibt viele andere Zustände, die allesamt noch trauriger sind als dieser. Ich habe Fürchterliches bei Sterbefällen erleben können. Das Krankenhaus, in dem wir waren, war nur ein Eindruck, und so gibt es tausend andere, die viel trauriger, viel stärker sind. Alle haben ihr irdisches Leben zerstört."

„Dann ist die Trennung auf Erden nicht so schrecklich wie diese Trennung, Alcar."

„Sehr gut bemerkt, André. Diejenigen, die hierhergebracht werden, sind getrennt von ihren Lieben, mit denen sie auf der Erde viele Jahre zusammen waren. Sie zu bedauern ist das Leid derer, die eine höhere Abstimmung besitzen. Hier lebt deren Liebe in Finsternis und Kälte. Leben auf der Erde gehen vorüber, plötzlich kommt das Ende, und dann diese Wahrheit. Alle haben es selbst so gewollt. Sie sollten sich auf der Erde durch die Annehmlichkeiten des Stofflichen entwickeln, doch ihres Besitzes wegen sind sie untergegangen. Sie erkennen erst hier, wie ihr Leben dort gewesen ist. Aber dann ist es zu spät. Doch wenn sie sich von diesem Leben befreien, ändern sich die Zustände, die Sphären werden schöner und ihre Weisheit und Kraft entwickeln sich."

„Es ist doch merkwürdig, Alcar, dass man in dieser Finsternis noch sieht."

„Die Natur hier, oder das Licht, dass sie besitzen, ist mit dem Licht der Erde nicht zu vergleichen. Die Menschen sehen durch stoffliche Sinnesorgane, aber innerlich leuchten sie entweder, oder es herrscht tiefe Finsternis in ihnen. Das innere Licht also ist die Ausstrahlung, das Licht, das sie besitzen. Man kann deshalb wahrnehmen, weil es lebt, jedoch nur in dieser Abstimmung. Ist dir das verständlich? Selbst wenn wir bis in das Tiefste ihrer Leben hinabsteigen, können wir dennoch wahrnehmen, weil es Leben ist und Leben bleibt."

„Wie einfach alles ist, Alcar."

„Das Licht hier ist also ein bleibender Zustand, bis sie alle ein neues Leben beginnen."

„Hier lebt alles zusammen, Alcar?"

„Alles lebt hier zusammen. Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen, Edle und Gelehrte, kurzum, hier sind alle beisammen, auch die Armen. Hier erleben sie das Leben, das sie auf der Erde geführt haben. Später wirst du auch ihre Leben kennenlernen, weil ich dir auf dieser Reise Zustände, Abstimmungen und Verbindungen deutlich machen will."

„Sind auch Herrscher hier?"

„Das sind diejenigen, mein Sohn, welche die Massen beeinflussen können.

Die Schwächeren haben zu leiden, doch sie wollen es selbst, weil sie ihnen in allem folgen. Hier leben Genies, Dämonen, Herrscher und Meister des Bösen und Millionen andere Wesen. So vergehen Hunderte und Tausende von Jahren, bis sie erwachen, und im Laufe all der Jahrhunderte haben sie furchtbar zu leiden. Sie kennen kein anderes Leben, sie sind untergegangen in ihrem tief unglücklichen Dasein. Reichtum auf der Erde bedeutete für viele deren Untergang. Von den höchsten Positionen, die sie bekleideten, sanken sie hinab in dieses Leben, in diese Finsternis. Schönheiten der Erde mussten den Strahlenkranz, das Gold und die Smaragde gegen die Finsternis eintauschen. Hier leben sie gemeinsam wie Tiere und sind als Mensch entstellt. Sie alle tranken zu viel von dem Gift des Lebens, was sie alle zugrunde gehen ließ. Jetzt steigen wir hinab. Wir gehen jetzt, André, und wenn nötig schweben wir. Wir bleiben aber in unserem Zustand. Kein Wesen wird dich sehen, es sei denn, wir müssen uns verbinden. Wenn ich dies für notwendig erachte, werde ich dir vorher Bescheid sagen."

André war von Angst erfüllt. Wohin würde Alcar ihn in dieser Finsternis führen?

„Angst, André? Dir wird nichts geschehen." Der Weg, dem sie zu folgen hatten, führte immer tiefer hinab ins Unbekannte, das sie erwartete. Dort vor ihnen lag das Land des Hasses. Dort lebten Menschen. Vor ihnen erhob sich eine graue Masse in die Höhe, ragte bis in den Himmel. Es war für sie unmöglich, da hindurchzusehen.

„Was ist das, Alcar?"

„Die Grenze zwischen beiden Zuständen. Ich ließ dich diese Grenze sehen, sonst hättest du sie nicht wahrgenommen. Es ist wie eine Festung, hinter der sie sich verborgen halten. Mauern aus geistiger Substanz. Stoff im Geiste, Ausstrahlung, verstehst du das? Dieser Zustand, oder Substanz, ist grobstofflich. Wenn wir in die höheren Sphären gehen, werden sie feiner und gehen ineinander über. Dort sind die Übergangszustände, also Sphären, die nicht mehr wahrnehmbar sind. Aber an der Natur ist es zu erkennen, die verändert ist; ebenso an den Menschen, die dort leben. An dieser Seite geht alles ineinander über, alle Sphären sind verbunden. So haben denn die höchste und die niedrigste Sphäre im Geiste Verbindung miteinander. So auch der Mensch auf Erden, in ihm ist Licht, doch zugleich tiefe Finsternis. Diese Barriere ist nur für sie sichtbar, weil sie diese Abstimmung besitzen. Andere, welche die Abstimmung auf eine höhere Sphäre besitzen, fühlen und sehen diese Verbindungssphären und können dort eintreten, wann sie das wollen. Ich habe mich also mit diesem Übergangszustand verbunden, um es dir zu zeigen."

Langsam gingen sie weiter. André fühlte sich jetzt ruhig.

„Hat das einmal ein Ende, Alcar?"

„Ja doch, einst werden diese Sphären aufhören zu bestehen, weil der Mensch sich in einer höheren Abstimmung befindet. Einst werden hier Heilige leben und diese Sphären werden sich eine Sphäre des Glücks verwandelt haben, weil der Mensch sich durch Evolution weiterentwickelt und auf Gott Abstimmung hat. Es ist also alles ganz einfach: Der Mensch erschafft sich einen eigenen Himmel, damit er im ewigen Leben glücklich sein kann. Jedes Wesen hat sein eigenes Glück in Händen. Wir haben uns mittlerweile den Pforten der Hölle im Leben nach dem Tod genähert. Schau, André, ich zeige dir ein mächtiges Bild."

André erschrak gewaltig. Dort vor ihm lag eine Stadt, die brannte. Die Flammen loderten heftig gen Himmel, in rotgelben, grünen und hellroten Farben. Es war teuflisch. Sein Herz raste bei diesem entsetzlichen Anblick. Er konnte keine Luft mehr holen, er glaubte ersticken zu müssen.

„Was ist das?"

„Das ist nicht mehr und nicht weniger als die Kraft ihrer Ausstrahlung. Ausstrahlung von Liebe, mein Sohn, auf tierlicher Abstimmung. Nichts als Leidenschaft und Gewalt. Es dürfte dir nun klar sein, dass man andere Kräfte besitzen muss, wenn man sich mit ihnen verbinden will. Deren auflohende Glut wird diejenigen vernichten, die sich deren Fähigkeiten nicht bewusst sind. Und nun weiter."

André sah die ersten Wesen in dieser schrecklichen Stadt. Er betrat das Land des Hasses.

„Sind das Menschen, Alcar?"

„Menschenkinder, mein Junge. Einst lebten auch sie auf der Erde und waren jung und schön. Dann alt, um sich im weiteren Leben zu vergessen und hier einzutreten."

André starrte sie an und traute seinen Augen nicht. Wild, hinterhältig waren sie. Das waren keine Menschen mehr, es waren Raubtiere. Blutunterlaufen quollen ihre Augen hervor. Seelisch und körperlich waren sie entstellt. Menschen hatten sich in Ungeheuer verwandelt. Ihr Blick war vernichtend. Vom Feuer ihrer Leidenschaften wurden sie verzehrt. Wie tief waren sie gesunken. Männer und Frauen sah er beisammen. Schönheiten der Erde lebten hier. Wie abscheulich sie jetzt waren. In Gedanken war er auf der Erde und sah sie in prächtigen Gewändern. Wie schön konnte eine Frau sein. Und wie waren sie jetzt? Welches Leben hatten sie auf der Erde gelebt? Was hat sie so tief sinken lassen? Konnten sie auf der Erde ihre dunklen Seelen verbergen? Wie um Himmels willen war das möglich!

„Oh, wie furchtbar, Alcar."

Arme Menschen. Wie tief ist euer Leid, wie weit seid ihr vom Leben abgekommen.

„Es ist noch nicht damit zu vergleichen, wie es bei denen ist, auf die du

gleich treffen wirst. Wir befinden uns hier in der zweiten Abstimmung. Komm, wir gehen weiter, in ihr Königreich."

André glaubte zu träumen. Er sah eine prachtvolle Stadt, die in kunstvollem Stil errichtet war. Er sah prächtige Gebäude verziert mit Bildhauereien, die allerdings Abstoßendes darboten. Doch alles war von ihrem intellektuellen Denken durchdrungen: Das Gefühl des Künstlers.

„Wie ist es in dieser Finsternis möglich, gestalten zu können, Alcar?"

„Ihnen ist alles möglich; nur können sie weder eine höhere Sphäre betreten noch ihre Finsternis in einen leuchtenden Zustand bringen. Ihre Macht ist begrenzt. Hier leben Genies, Meister des Bösen. Das irdische Sprichwort: ‚Je gelehrter, desto verkehrter' bewahrheitet sich hier. Hier leben Meister aller Künste und Wissenschaften. Ihre Gefühle sind messerscharf durchdacht, jedoch alles für das Böse. Unfehlbar, sollte man meinen, aber sie wissen, dass sie das Gute, das Gott bedeutet, nicht besiegen können. Auf der Erde haben sie nicht verstanden, dass es eine Gnade ist, eine Gabe zu besitzen. Hier können sie ihre Leidenschaften ausleben. In allem ist es zu sehen, so ist ihr Leben. Alles ist ihr eigenes Werk. Einmal werden alle ihre Gebilde einstürzen, ihre himmelhohen Bauten haben im Geiste keinen Wert, wie alles von ihnen, so auch ihr eigenes Leben. Leben nicht diese Wesen auf der Erde? Ist auf der Erde nicht der eine der Fluch des anderen? Wird dort nicht gemordet, um zu besitzen? Alle, die hier beisammen sind, haben auf der Erde gelebt. Hier zeigen sie sich, weil sie sich auf der Erde hinter Masken verbergen können. Hier kann man nichts verbergen, sie alle sind nackt, das ist ihre Abstimmung im Geiste. Auf der Erde können sie sich verbergen, dafür haben sie ihre Paläste, hier aber ist das unmöglich. Dort ist alles möglich, ihre Masken verhüllen ihre finsteren Seelen. Hier spielen sie ihr tierisches Spiel, doch jemand in einer höheren Abstimmung sieht und erkennt ihren inneren Zustand. Hier leben sie beisammen und gehen zurück zur Erde, um andere zu beeinflussen. Und wehe denen, die sich auf sie abstimmen: Sie sind verloren. Wenn sie dort sterben, werden sie mitgerissen werden hierher und sie müssen ihnen an dieser Seite dienen. Die auf Erden das Höhere suchen, werden von höheren Geistern geholfen.

Fühlst du, André, wie grauenhaft diese Wesen sind? Alle haben noch eine menschliche Gestalt und wissen, dass sie leben. Jene aber, die sich unterhalb von hier befinden, sind sich keiner Existenz mehr bewusst."

André sah viele Wesen vorbeiziehen.

„Feiern sie ein Fest, Alcar?"

„Auch hier werden Feste gefeiert. Wenn wir bald das Leben an dieser Seite erleben, zeige ich dir ihr Leben. Aber das alles kommt später. Alles ist falsch, mein Sohn, wie auch ihr Leben."

Straßen und Plätze waren kunstvoll angelegt.

„Was ist das dort drüben, Alcar? Sehe ich richtig, ist das eine Brücke?“

„Das hast du richtig erkannt, auch hier gibt es Brücken.“

Wie war es nur möglich. Dort floss ein mächtiger Strom. Sie hatten eine prächtige Brücke über den Fluss gebaut. Es war enorm. Als wenn er auf der Erde lebte. Im Leben nach dem Tod erblickte er das Ebenbild der Erde. Nur war hier das Böse vereint. Auf der Erde lebten Gut und Böse beieinander, hier waren es in nur einem Zustand abgestimmte Wesen.

Auf der gegenüberliegenden Seite sah er viele Gebäude, deren Türme als gespenstische Silhouette über die Häuser ragten. Bizarr war dieses Bild. Still war es; in Düsternis und in schauriger Stille lebte der Mensch hier. André fühlte das Leiden des Lebens, das hier gelebt wurde. Alles war Hass und Zerstörung. Der Strom floss wie ein mächtiges Gespenst dahin, als wollte es ihn verschlingen. Alles war Tod und Verderb. Das Monster Hass befand sich in tiefer Ruhe. Wehe, es erwachte! Dort vor ihm, in prachtvollem Stil erbaut, lag die Stadt: Das war das Ungeheuer. Alles bedeutete Hass. Ein Schauer durchlief ihn. Alle Werke mussten vernichtet werden, dann gäbe es keinen Hass mehr. Der Hass war so tief in das Leben eingedrungen, dass man daraus Städte baute. Es war ein mächtiges Land, dieses Land des Hasses. Nein, dies kannte man nicht auf der Erde. Wie viel hatten sie wiedergutzumachen. Alles müsste abgerissen werden, was bedeutete, gegen ihren eigenen Willen anzukämpfen, damit ihr innerer Zustand sich in Licht verwandelte. Je höher ihre Gebäude waren, desto tiefer war ihr Leid, ihr Elend, desto stärker ihr Hass. O je, er begriff und fühlte alles.

Oh, Menschen, ändert euer Leben. Arbeitet an eurem inneren Zustand, aber im Geiste. Arbeitet an euch selbst und reißt eure Podeste ab, seht, wie alles seiner Vollendung entgegengeht. Erkennt diese Wahrheit, das gleiche Leben erwartet euch.

„Wir sind schon dabei, André, und viele mit uns, das alles niederzureißen. Tausende werden uns helfen, die Menschen von alledem zu überzeugen, was sie zu einem anderen Leben führen wird. Ich werde dich jetzt mit dieser Sphäre verbinden, ich bleibe in meinem Zustand. Konzentriere dich stark, du weißt, wie mächtig ihre Kräfte sind. Versuche dich auf den Beinen zu halten.“

Im selben Moment fühlte André etwas Fürchterliches in sich aufkommen. Eine gewaltige Angst, als wäre es der Teufel selbst, überfiel ihn. Er hatte kein Gefühl mehr. Er schwebte über Berge und Täler und es schien kein Ende zu nehmen. Er wollte um Hilfe rufen, aber das war unmöglich, kein Wort noch Laut konnte er von sich geben. Er widersetzte sich mit allen Kräften, doch es half nichts. Er fühlte sich immer tiefer versinken und konnte keinen Widerstand leisten; er fühlte, dass er der Ohnmacht nahe war, und sackte zusammen. Als er die Augen aufschlug, blickte er in Alcars Augen.

„Geht es etwas besser, André? An Deutlichkeit lässt es nichts zu wünschen übrig. Du hast deren Kräfte gefühlt, sie haben deine Konzentration ausgeschaltet. Ich ließ dich selbst handeln; auf diese Weise fühlst du, wie ungeheuerlich ihr Hass ist. Aber es konnte nichts passieren, ich habe aufgepasst, André."

„Wo war ich, Alcar? Mir war, als schwebte ich über Berge und Täler. Sie rissen mich mit; wie grauenhaft sind diese Wesen."

„Du warst nirgendwo, André. Wir waren hier, am Ufer des Flusses; du hast dorthingestarrt. Die Kraft ihres Einflusses bewirkte, dass du in ihren Zustand aufgenommen wurdest. Dieses Schweben ist also nichts anderes als das Wüste ihrer inneren Abstimmung. Es war eine Vision, doch die nahm dir den Atem. Es ist ganz einfach. Deine Konzentrationskraft wurde beherrscht, was jedoch unnötig war, da du eine andere Abstimmung besitzt als sie. Ich werde dich auf dieser Reise verschiedene Zustände fühlen lassen. Dadurch wirst du ein klares Bild von all diesen menschlichen Zuständen bekommen. Dieses Schweben über Berge und Täler bedeutet zugleich, dass du noch mit dem Körper verbunden bist. Wir, mein Sohn, sind auf alles eingestellt. Du wirst alle diese Kräfte kennenlernen.

Komm, wir gehen weiter. Es dürfte dir klar sein, dass man nicht so ohne Weiteres hier eindringen kann. Damit man hier aktiv sein kann, braucht man eine starke Konzentration, um sich behaupten zu können."

André sah, dass es immer dunkler wurde. Immer tiefer stiegen sie hinab, bis sie in einen anderen Zustand kamen. Hier herrschte tiefe Finsternis, nicht den kleinsten Lichtschimmer gab es; das Verwunderliche war jedoch, dass er trotzdem alles wahrnehmen konnte.

„Wo wir uns jetzt befinden, das ist eine Zwischensphäre, welche die beiden Sphären, das Land des Hasses und die tierliche Sphäre, verbindet."

André sah nichts als Höhlen und Baracken. Darin lebten Menschen. Alles, was er erblickte, befand sich in einem schleimartigen Zustand. Häuser und Bauten gab es hier nicht. Die Straßen, wenn man es so nennen wollte, waren mit Rissen übersät und überall sah er Spalten, die in tiefe Abgründe abfielen. Hier musste man vorsichtig sein, um nicht in die Tiefe zu stürzen, die endlos erschien. Eine dichte Masse aus Schlamm und Dreck bildeten da den Grund. Dahingegen war es dann hier oben als heilig anzusehen. Hier lebte man in Höhlen und stillte seinen Hunger mit seinem eigenen tierlichen Leben.

„Wir werden uns eins machen, André, dann wirst du wahrnehmen. Komm, gib mir deine Hand, dazu ist viel Kraft erforderlich."

André wusste, dass wenn Alcar hierzu überging, würde es für ihn zu mächtig werden. Er bebte schon vor Erregung beim Gedanken daran, was er zu sehen bekäme.

„Wir werden diesen Kontakt aufrechterhalten, bis wir uns mit einer höheren Sphäre verbinden."

He, was hörte er da? Es wurde stärker und stärker, steigerte sich zu einem Orkan, dessen Macht alles Leben erzittern ließ. Es fuhr ihn durch Mark und Bein. Jetzt war es ein herzzerreißendes Heulen, worin Mord und Leidenschaft lag, das er fühlte, als wenn ein Leben das andere umbringen würde. Es machte ihn fassungslos; so großem Elend war er nicht gewachsen.

„Grauenhaft, Alcar, was ist das?"

Die Kraft derer Leben, deren geistige Abstimmung, Tod und Verderben. In allem, was lebt, gibt es kein Fünkchen menschlichen Gefühls mehr. Alle sind zum Tier geworden. Du hörst ihr tierhaftes Spiel der Leidenschaft und der Gewalt. Alles aber nur mit halber Kraft. Wir können uns nicht eins machen, du würdest es nicht aushalten. Darauf ist kein menschliches Gefühl eingestellt. Schau, André."

André versuchte in dieser Finsternis irgendetwas zu erkennen. Plötzlich sah er mehrere Wesen umherkriechen. Waren das Menschen? Das war doch unmöglich? Es waren Tiere, tausend Jahre alte Tiere. Hände und Füße sah er keine. Sie mussten sich kriechend fortbewegen. Ihr menschliches Gefühl war ins tierhafte übergegangen. Trotzdem lebten sie und waren Menschen der Erde. Einst waren sie schön und hatten Mutterliebe gefühlt. Nein, es war zu viel für ihn.

„Wo sind wir hier, Alcar?"

„Ich habe dir doch erklärt, wo wir sind. Du siehst, mein Sohn, sie leben. Gleich wirst du jene sehen, die sich in einem unbewussten Lebenszustand befinden. Ich wollte, dass du hörst und siehst.

Komm, wir gehen weiter. Unser Weg führt in die Tiefe, immer tiefer, bis wir in jene Abstimmung gelangen, in der das Leben in einen Lebensschlaf gefallen ist. Sie sind sich einer Existenz nicht mehr bewusst. Komm, André, ins ‚Tal der Schmerzen'."

Wieder fühlte André, dass er hinabsank. Es schien kein Ende zu nehmen. Schließlich kamen sie dem Ort an, den Alcar erreichen wollte. André stand am Rand eines großen Tals, das sich scheinbar endlos vor ihm ausbreitete. Dort in der Tiefe lebten Menschen. Es war noch finsterer geworden. Doch auch hier konnte er wahrnehmen. Hier gab es keine Straßen und keine Ebenen, es war ein tiefer Abgrund und auch dort sollte es Leben geben.

„Auch diese Tiefe ist endlos, bis sie in eine andere Abstimmung übergehen. Es geht immer tiefer, doch wir werden hierbleiben. Nichts als Elend, mein Sohn, nichts als Leid, unsagbares Leid. In dem Zustand, in dem wir soeben waren, kriecht der Mensch und kriechend versucht er einen anderen Lebenszustand zu erreichen. Wenn diejenigen, die du gleich sehen wirst, aufwachen, dann versuchen sie aus diesem Zustand herauszukommen. Die-

ser Zustand hat Verbindung mit der tierlichen Abstimmung, und von hier aus gehen sie darin über. Sie leben in Höhlen und werden sich von dort aufmachen, in das Land des Hasses zu gelangen, wo ihr eigentliches Leben beginnt."

„Wer sind die, Alcar?"

„Menschen, mein Sohn, die wach geworden sind."

Diese Wesen waren noch schlimmer als hier oben. Ihre Bewegungen waren träge. Sie konnten sich kaum fortschleppen. Nach jeder Bewegung blieben sie einen Moment liegen. Dies waren Menschen!

Und auch dieses Tier ist göttlich. Das Leben auf der Erde kann schön sein, jedoch gingen sie alle im Stofflichen zugrunde. „Was haben diese Menschen denn bloß getan, um in solch einen Zustand zu geraten? Kann ein Mensch so viel Böses tun?" – „Was weißt du schon vom Leben der vielen Menschen, mein Sohn? Tausende von Menschenleben sind abgeschlachtet und ihre Herzen zerrissen. Ich könnte dir viele andere Gewalttaten aufzählen, die dir nicht in den Kopf kämen, weil du an so etwas Böses nicht einmal denken würdest. Wir werden uns hier nicht verbinden, denn du würdest das alles unmöglich verarbeiten können."

André klammerte sich an seinem geistigen Leiter, in dieser Finsternis wollte er Alcar nicht loslassen. Es wäre alles zu gewaltig. „Komm, wir gehen nach unten. Wir müssen nicht weit gehen, wir werden sie schnell finden. Sieh, da vor dir liegt ein menschliches Wesen."

André schaute zu der Stelle hin, auf die Alcar zeigte. Er sah nur eine graue Masse, die mit dieser Umgebung verschmolz.

„Komm, wir setzen uns hierhin."

André fühlte sich zunehmend ruhiger werden. Hier war etwas, was er nicht in Worte fassen konnte. Es nahm ihm den Mut, sich noch weiter in all das Elend zu vertiefen. Er fühlte, dass er nicht mehr die Kraft zum Weitergehen hatte. Ihm war schwindlig, er war traurig, tief traurig über alles, was er zu sehen bekam.

Alcar sah ihn an und sagte: „Kannst du nicht mehr, mein Sohn? Sollen wir umkehren? Wenn es zu viel für dich ist, gehen wir zurück zur Erde. Ich helfe dir doch?"

„Was ist das, Alcar, was in mich gekommen ist?"

„Ausschließlich den Einfluss dieser Sphäre fühlt mein Sohn da. Biete deine ganze Kraft auf, André, du kommst so bald nicht hierher zurück. Versuche Gott um Kraft zu bitten, du musst es wollen, sonst lassen meine Kräfte nach, ich kann dir dann nicht helfen. Du wirst lange warten müssen, weil zuerst deine geistigen Kräfte entwickelt werden müssen. Hältst du alles aus, so wird es Weisheit im Geiste für dich bedeuten. Ich werde dir zur Seite stehen, mein Junge. Bedenke, dass du viele Menschen auf der Erde überzeugen musst."

Still bat André den Vater im Himmel um Kraft; nach einiger Zeit fühlte er sich erstarken und mit neuem Mut bemühte er sich, seinem geliebten geistigen Leiter zu folgen.

„Geht es dir etwas besser, mein Sohn?"

„Ja, Alcar, ich habe neue Kraft bekommen, sodass ich dir folgen kann."

„Du bist der Einzige, denn viele, die mitgenommen wurden, mussten umkehren. Aber ich habe dir schon gesagt, dass du das Leid der vielen Wesen nicht tragen kannst. Verbindung ist Fühlen, doch das Leben zu erfühlen, heißt nicht, untergehen zu müssen. Das beweist, dass deine Konzentration nur halb eingestellt ist. Doch all das wirst du lernen."

Es war für ihn auch so unbegreiflich. Nichts als Leid sah er, Leid und Schmerz. Wie konnte ein Mensch so viel Böses tun. Er würde verrückt werden, wenn er darauf keine Antwort bekäme. Nun wusste er, warum es ihn überkommen hatte. Ihm war schwindlig. Konnte ein Mensch so tief ins Unglück stürzen? Für ihn war es ein Problem. Wie viel Böses konnte ein Mensch auf der Erde nur tun, um auf diesen Zustand Abstimmung zu haben? War ein Mord nicht das Schlimmste, was man auf der Erde einem Menschen antun konnte? Wurde man dafür so fürchterlich bestraft? War dies die Abstimmung auf die Tat? Traurig war es. Er konnte kaum noch denken.

Wo war er nicht schon gewesen? Nun stand er vor einem Menschen, der sich seines Lebens unbewusst wie ein Haufen Unrat daniederlag. Wo war hier das Ende?

Er blickte zu seinem geistigen Leiter, der ihn liebevoll ansah und sagte:

„Stark sein, André. Du bist aufgebracht. Gleich wird dir alles klar sein. Gott kennt alle Seine Kinder, kein Kind Gottes wird bestraft."

„Was sagst du? Kein Kind Gottes wird bestraft?"

„Klingt das so unglaubwürdig? Der Mensch tut es selbst, er selbst will es so. Ist das zu verstehen? Ich werde versuchen, mich zu verbinden, und berichte dir, was ich wahrnehme. Vielleicht wird sich für dich dann alles aufklären. Hör gut zu."

Alcar konzentrierte sich und André war äußerst gespannt. Was würde sein geistiger Leiter sehen? Oh, er war so neugierig.

„Denjenigen, der dort vor uns liegt, sehe ich auf der Erde als kleines Kind. Er ist jung und schön, umgeben von großem Reichtum. Ich befinde mich im Osten. Auf einem wunderschönen Landsitz lebt er. Viele sind um ihn herum. In prächtigen Gewändern sind sie gekleidet. Nun sehe ich einen anderen Menschen; es ist sein Vater. In den Farben seines Landes zieht er in die Schlacht. Er hält sein Kind in Armen. Es zieht sich lange hin, bis er aufbrechen kann. Er kehrt nicht wieder. Jetzt sehe ich ihn, den Sohn, jung und schön, in einem prächtigen Gewand gekleidet.

Wieder ein anderes Bild. Jetzt ist er zu Pferd und auch er zieht in die

Schlacht. Er ist Araber. Viele ziehen mit ihm in den Kampf. Auch er geht zugrunde. Ich sehe ihn auf dem Schlachtfeld wieder. Verschiedene Bilder, die denselben Zustand widerspiegeln, wonach er Mord um Mord begeht, andere vernichtet. Er geht als Sieger hervor. Es ist sein ungeheurer Hass, der ihn in diesen Zustand versetzt. Mord um Mord wird begangen. Es reicht noch nicht. Ich sehe, dass er Hunderte auf niederträchtige Weise umbringt. Hass und Herrschen, das ist sein Leben. Jetzt sehe ich ein Lager. Nunmehr verblasst das Bild. Dieses Wesen, André, ist nicht wachzurütteln. Es wird noch Hunderte von Jahren dauern, bis er erwacht."

„Siehst du noch mehr, Alcar?"

„Ich versuche mich zu verbinden. Wieder sehe ich ein Lager. Auch ihn sehe ich. Er sieht von Ferne zu, wie seine Krieger im Lager die Unglücklichen ermorden. Alles ist sein Wille. Es herrscht große Stille. Das Lager wird in Brand gesteckt. Hunderte werden wie lebende Fackeln verbrannt, nicht einer entkommt. Es gibt Verwundete. Ihr Ende ist grausam. Nicht nur, dass er mordet, sondern auf seinen Befehl hin werden die vielen Verwundeten abgeschlachtet. Er ist eine Bestie, André. Dieser Mensch hat die tierliche Abstimmung überschritten. Hab kein Mitleid mit ihm, sondern fühle Liebe. Ich habe lediglich Ausschnitte gesehen. Wie wird erst sein gesamtes Leben auf der Erde gewesen sein? Hier liegt er und ist sich dessen nicht bewusst, was er in einem kurzen irdischen Leben angerichtet hat. Ist das nicht grauenhaft? Er war ein Held, ein Meister im Bösen. Doch wie viele vernichten nicht die Menschheit im Verborgenen, die in ihrem stillen Kämmerlein Verderb und Untergang über die Menschen bringen? Dort sind noch mehr Wesen."

„Erkennst du auch etwas von ihnen?"

„Ich will es versuchen, mein Junge." André sah, dass sein geistiger Leiter sich erneut konzentrierte.

„Auch dieses Wesen ist ein Mann, ein Gelehrter der Erde. Ich sehe ein kleines, von Bergen umgebenes Dorf, abgeschieden von der Welt. Einsam und verträumt liegt es da. Es ist neblig. Nun komme ich in ein Labor. Dort sehe ich ihn wieder, und bei ihm ist eine zweite Person. Ich höre einen entsetzlichen Knall, alles fliegt auseinander. Das kleine Dorf ist vom Erdboden verschwunden, und mit ihm Hunderte von Menschen, Kinder und Erwachsene. Erfinder waren sie. Sie hatten viel zuwege gebracht. Meister des Bösen, mein Sohn. Durch das Böse wurden sie vernichtet. Sein Talent wurde missbraucht, um die Menschheit zu vernichten. Nein, dafür gibt Gott dem Menschen diese Kräfte nicht. Sie sollten dazu dienen, den Menschen zu helfen. Wie wird jedoch alles missbraucht!"

„Dort liegt noch ein Wesen, Alcar."

André sah, dass sich sein geistiger Leiter aufs Neue konzentrierte. Still war es. Was würde Alcar jetzt sehen? Arme Menschen, die ihre göttliche Gabe

verschandelten. Wie groß war es, so etwas Schönes zu empfangen, und wie wenige verstanden, was eine Gabe ist.

Alcar sagte: „Eine Frau, André."

Ihm schauderte. Eine Frau? Konnte eine Frau sich so vergessen? Gott schenkte der Frau die schönste und heiligste Gabe, die ein Mensch auf Erden empfangen konnte. Konnte das sein? Es war doch nicht möglich, dass eine Mutter so viel Böses tun konnte?

„Hör zu, mein Sohn. Sie lebte einst in einem Palast, gekrönt und verehrt. Ihren Gemahl sehe ich auch, doch der lebt in einem anderen Zustand. Sie sind schon lange an dieser Seite. Ihr Leben auf der Erde war ein Leben für die Vernichtung der Menschen. Alles um sie herum ist Tot und Verderb. In Kerkern wurden Menschen wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen, um sich daran zu weiden. Hunderte leisteten ihr Gehorsam und kamen ihren Launen nach. Menschen ließ sie zu Tode foltern, um sich an deren Schmerzen zu ergötzen. Wenn Blut floss, erlebte sie ihr tierliches Leben. Vertiert war sie. Ihre Leidenschaften waren gewaltiger als die Stürme des Ozeans. Ihr menschlicher Intellekt hielt ihre Leidenschaften im Zaum. Ihr triebhaftes Leben, ihre Lust zu vernichten, brachte sie in diesen Zustand. Eine Meisterin des Bösen. Sie ging genauso hinüber, wie sie viele umbringen ließ. Das Bild, das sich mir zeigt, ist entsetzlich. Hunderte von Leben wurden geopfert als Futter für ihre Krokodile. Das ist herzzereißend, André. Sie brachte viele Frauen um, die ihr an Schönheit gleichkamen. Der Mensch diente, durch ihre Macht, als Futter für die Tiere. Kann es noch schlimmer gehen, als das, was sie sich ausgedacht hat?

Schau auf die Erde, noch leben dort diese schrecklichen Wesen. Später, auf unseren nächsten Reisen, werde ich dir das alles zeigen. Noch immer vernichtet ein Mensch tausend andere. Sind diese Menschen nicht tiefer gesunken als Tiere? Ein Tier stillt den Hunger und geht seines Weges, der Mensch besitzt den denkenden Intellekt und hört nicht auf zu vernichten. Ein Mensch ist niemals satt."

Nun verstand André, wie sehr sich ein Mensch vergessen konnte. Überall, wohin er sah, lagen Menschen, die anderen nichts als Leid und Schmerz beigebracht hatten. Wahrhaftig, das hier war ein Tal der Schmerzen.

„In der Sphäre, die dieser folgt, André, lebt der Mensch in seinem eigenen verbrecherischen Leben. Ich will dir diese Zustände nicht zeigen. Was ich dich sehen lasse, soll genug sein, um dir begreiflich zu machen, wie sich Menschen vergessen können."

„Man muss Mitleid mit allen haben, Alcar."

„Mitleid, mein Sohn? Fühlt mein Sohn wieder Mitleid? Wie oft habe ich dir nicht klargemacht, dass Mitleid Zerstörung bedeutet. An dieser Seite kennen wir kein Mitleid. Hier kennt man nur Liebe. Mitleid zu fühlen heißt,

sich mit einem anderen Wesen zu verbinden. Verbinden bedeutet Übergehen in ein anderes Leben. Wenn du so fortwährend ein Leben bedauerst, wirst du mit diesem Leben untergehen. Mitleid ist Schwäche, nichts als Schwäche. Mitleid bedeutet, durch andere gelebt zu werden. Liebe zu fühlen bedeutet, dem Weg zu folgen, den Gott uns allen weist. Es ist die völlige Hingabe, wodurch sich der Mensch entwickelt. Liebe für das Leben zu fühlen bedeutet, es in allen seinen Zuständen zu unterstützen. Doch das bedeutet Kampf, nichts als Kampf. Durch Leid und Schmerz stimmt sich der Mensch auf höhere Zustände ab. Mitleid zu haben bedeutet, alles zu übergeben, auch das eigene Leben, und das haben sie selbst verpfuscht."

„Was fühlst du für diese Menschen, Alcar?"

„Was ich fühle, das ich für sie tun würde, ist dies: Wenn sie zuhören würden, dann würde ich ihnen den Weg weisen, dem wir alle zu folgen haben. Das ist der Weg zum Licht, den alle gegangen sind, die in den höheren Sphären leben und denen du auf dieser Reise begegnen wirst. Sie sind es aber, die wollen müssen, sonst ist meine Hilfe sinnlos. Aber wenn ich jetzt mit ihnen klage, weil es so schwer ist, was wird dann aus unserem Leben? Leid und Schmerz durch andere bedeutet Liebe (und setzt sie voraus), durch die das Leid gefühlt werden kann. Diejenigen, die keine Liebe besitzen, können durch andere nicht ins Unglück gestürzt werden. Fühlst du, was ich meine? Ich bin bereit zu helfen, wo auch immer, doch der Mensch muss selbst wollen, sonst ist er nicht zu erreichen. Das ist Liebe. Folge deinem Weg, und wenn du siehst, dass sie nicht wollen, dann lass sie gehen, einst werden sie doch deine Hilfe brauchen. Aber kehre nicht eher zu ihnen zurück, bevor sie nicht innig um Hilfe flehen, sonst stehst du wieder vor der gleichen Situation. Darum fühle, ob ihnen zu helfen ist, sonst bedeutet es und wird es immer bedeuten: Perlen vor die Säue werfen."

André verstand.

„Du sagtest, Alcar, dass hier keine Armen der Erde leben. Wie kommt das?"

„Ich sagte dir doch, dass sie auf der Erde diese Kraft und Macht nicht besitzen. Ihre Armut auf der Erde ist ihr Glück an dieser Seite. Deswegen kann es gar nicht dazu kommen, dass sie so tief sinken. Sie können sich geistig vergessen, einen Mord begehen, und einige sind sogar hier, aber trotzdem ist es für sie unmöglich, Tausende in einen Krieg zu schicken, auch wenn sie das wollten. Sie sind keine Gelehrten, keine Genies, keine Herrscher der Erde."

„Was würden sie tun, Alcar, wenn sie diese Macht besäßen?"

„Nach ihrem Gefühl handeln. Doch es gibt viele Arme, die rufen würden: ‚Ich habe mehr Reichtum an meinem geistigen Gefühl als die mit ihrem ganzen Besitz.' Auf der Erde gibt es diese Wesen und wir kennen sie. Und alle diese Zustände machen den Kreislauf der Seele aus, weil der Mensch

Abstimmung auf den Kosmos hat, worüber ich dir später erzählen werde, wenn wir in die höheren Gefilde gekommen sind. Und nun zu einem anderen Zustand; hier unten waren wir lange genug."

Feuerbestattung

„Vergiss nicht für sie zu beten, André. Auch sie brauchen unsere Hilfe, ja gerade sie."

In Stille, beide in sich gekehrt, verließen sie die tierliche Abstimmung. André fühlte sich wieder besser, jetzt verstand er, dass sie es selbst gewollt hatten. Kein Kind Gottes geht verloren, auch wenn es das Tierliche schon überschritten hat.

Sie schwebten zu einer anderen Sphäre, wo ihn neue Weisheit im Geiste erwartete. Und all diese Weisheit bedeutete Leid, Leid und Elend. Trotzdem wollte er alles erleben, weil es den Menschen auf der Erde helfen würde, wenn sie etwas vom Leben an dieser Seite wussten. Schließlich sagte sein geistiger Leiter zu ihm: „Wir versuchen jetzt denjenigen zu finden, den wir auf der Erde haben verbrennen sehen."

„Ist das möglich unter all den Millionen?"

„Für uns ist alles möglich, André, wenn wir die Liebeskraft dazu besitzen. Wir kennen ihn, nicht wahr, und weil ich ihn gekannt habe, werde ich ihn wiederfinden. Wäre das nicht der Fall, wäre es auch mir nicht möglich, oder ich müsste den einen oder anderen Einfluss besitzen, womit ich mich dann mit einer anderen Ausstrahlung verbinden kann. Aber jetzt, da ich ihn zuvor getroffen habe, verbinde ich mich durch Konzentration und meinen starken Willen. Du wirst auch dies erleben. Wenn ich mich einstelle, folge ich dem Weg, der mich mit ihm verbinden wird. Es wird dir bald schon klar werden.

Dann noch dies: Ich kann mich mit allem verbinden, was unterhalb meiner eigenen Abstimmung liegt; eine höhere Abstimmung ist auch mir nicht möglich. Auch diese Kräfte wirst du auf dieser Reise kennenlernen. Ist dir das verständlich?"

„Ja, Alcar."

„Aber auch darin gibt es viele andere Zustände, da auch wir an Gesetze gebunden sind."

„Ich bin sehr neugierig, Alcar, wo er sein wird. Lebt er im Land des Hasses?"

„Wir werden es gleich sehen; komm, wir müssen dorthin. Ich sehe es schon, er lebt in einer Zwischensphäre, abseits der Menge. Wir werden ihn in bewusstlosem Zustand vorfinden, das Verbrennen seines Stoffkleides hat dazu geführt."

André sah, dass sein geistiger Leiter einem bestimmten Ziel folgte. Es erschien ihm eigenartig, wie sich der Geist orientierte. Überall in dieser Finsternis kannte Alcar den Weg. Sie gingen irgendwo hinein, offensichtlich in eine Grotte. Es waren unterirdische Gänge, wo er dennoch sehen konnte. Er begegnete vielen Wesen. Sie durchquerten viele Gänge und Höhlen. In der Finsternis sah er andere, die eingeschlafen waren; geistesabwesend lagen sie da. Überall sah er diese Wesen: Sie schliefen den Schlaf des Todes, lebten aber, lebten in der Ewigkeit. Alles war Elend, nichts als Leid und Schmerz. Verpfuschte Leben waren es. Links und rechts waren Nischen, wo sie zur Ruhe niedergelegt worden waren. Von der Erde in diese Finsternis. Oh, er begriff alles. Dennoch waren sie nicht so tief gesunken wie jene im Tal der Schmerzen. Er verstand jede Abstimmung und kannte die Gefühlszustände aller dieser verschiedenen Wesen. Alle Rassen (siehe Artikel „Es gibt keine Rassen“ auf rulof.de) der Erde sah er. Hier waren alle eins, gleich welchem Glauben sie auch angehört hatten. Jedes Wesen kannte und fühlte die Mutterliebe. Alle waren Kinder Gottes, auf ewig. Andere wiederum schlenderten umher und verhielten sich wie Wilde. Sie sahen ihn nicht, woraus er schloss, dass Alcar in seinem eigenen Zustand blieb.

Jetzt blieb sein geistiger Leiter stehen. Hatte er ihn gefunden? Er war sehr neugierig.

„Sieh, André, da liegt unser Mann, wir haben ihn gefunden.“

André sah ein Wesen, das abseits von allen anderen zusammengekauert dalag.

„Erkennst du ihn wieder, André?“

Ja, er war es, den er auf Erden hatte verbrennen sehen. „Er ist bewusstlos. Meine Vermutung hat sich bewahrheitet. Ich lasse dich nun alleine zurück, weil ich mich mit ihm verbinden werde. Damit will ich dir zeigen, dass er lebt. Tu nichts und bleib in deinem Zustand. Ich verbinde mich genauso mit ihm, wie ich es auf dem Friedhof getan habe. Du weißt, wie das möglich ist, nicht wahr?

Höre also gut hin, André. Niemand wird dich sehen. Es sind nur die höheren Geister, die dich sehen können, und diese wirken hier, um Unglücklichen zu helfen. Von ihnen geht keine Gefahr aus. Bleibe also in deinem Zustand.“

André war allein. Sein geistiger Leiter hatte sich in der Finsternis aufgelöst. Merkwürdig, dachte er, als Alcar bei mir war, sah ich ihn, nun ist auch er verschwunden. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?“ Jedes Mal war er mit anderen Zuständen konfrontiert. Tausende waren es. He, was hörte er da? Er meinte jemanden wimmern zu hören. Woher kam das? Wieder hörte er es. „Ich werde etwas näher herangehen, vielleicht sehe ich, was es ist“, dachte er. Brauchte jemand Hilfe? Er hörte es noch deutlicher als soeben. Er

ging in die Richtung der Geräusche.

Was war das? Doch er hatte keine Zeit zum Nachdenken, er merkte, dass er angegriffen wurde. Eine gewaltige Angst überfiel ihn. Er fühlte, dass man ihn ergriff und hochhob, um ihn irgendwohin zu schleudern. Er schrie um Hilfe und fühlte dann, wie er in Ohnmacht fiel. Wie lange es gedauert hatte, wusste er nicht mehr, doch als er aus diesem Zustand erwachte, lag er Alcars Armen.

„So, mein Junge, wach? Das Böse hat dich übermannt. Jetzt, da du ihre Kräfte kennenlernst, wird alles noch deutlicher zu dir durchdringen. Du wirst erst jetzt begreifen, wie gefährlich es hier ist und dass dazu Konzentration erforderlich ist, hier zu wirken."

„Was ist mit mir geschehen, Alcar? Wer hat mich überfallen?"

„Ich will dir alles erklären. Schon besser?"

„Ja, Alcar."

„Hör zu, mein Sohn. Du hörtest eben ein Wimmern? Das kam von unserem Freund. Du meintest, etwas näher herangehen zu sollen, und wurdest angegriffen. Ist es nicht so? Im selben Augenblick, als du nachsehen wolltest, woher die Geräusche kamen, warst du aus deinem eigenen Zustand herausgetreten. Es ist die gleiche Abstimmung wie jene, die ich dir im Krankenhaus gezeigt habe. Jetzt hast du aber eine derartige Abstimmung erlebt. Das Austreten aus deinem Zustand bedeutet also, in einen anderen einzutreten. Jene, die du soeben hast wahrnehmen können, die hier umherirren, sie haben dich angefallen. Sie erkannten an deiner Abstimmung, dass du nicht in diese Sphäre gehörst. Du hast ihre Kräfte gefühlt, und dadurch wurde deine Konzentration gebrochen. Wenn du an deine Kräfte gedacht hättest, hätte es nicht die Möglichkeit dazu gegeben, dich angreifen zu können. Sie konnten dies tun, schon allein deiner Neugierde wegen. Das Erleben eines anderen Zustands bedeutet, in eine andere Sphäre überzugehen. Ist dir das klar?

Dies zeigt dir also, dass wir an dieser Seite nach unserem inneren Zustand, nach unserer Gefühlskraft handeln, und zugleich, dass der Geisteskörper das intellektuelle Denken an dieser Seite ist. Als ich neben dir stand, also bevor ich fortging, war für dich alles sichtbar, nicht wahr?"

„Deshalb war alles so fremd für mich, Alcar."

„Alles wurde finster um dich herum, was aber nicht nötig gewesen wäre, wenn du nur auf deine eigene innere Kraft abgestimmt gewesen wärst. Du hast unbewusst gehandelt. Unbewusst zu handeln ist hier nicht möglich, da es Vernichtung bedeutet. Als ich in den anderen Zustand überging, in den unseres Mannes, ließ ich dich in deine eigene Abstimmung zurückkehren, wovor ich dich aber deutlich gewarnt hatte. Durch meine Kräfte hörst und siehst du alles, was sich in den finsteren Sphären befindet. Überall dort, wo wir waren, stellte ich mich auf dich ein, sonst könntest du nichts erkennen,

ja, du wüsstest nicht einmal, wo du bist. Folglich bist du nicht in der Lage, hier in eine dir unbekannte Sphäre hinabzusteigen. Dazu ist es erforderlich, alle diese Übergangszustände zu kennen.

Du könntest hier noch nicht wirken, weil du von deinen Kräften noch nicht Gebrauch zu machen weißt. Es sollte dich aber beruhigen, dass man alle diese Sphären erlebt haben muss, was heißt, dass man von fähigen geistigen Leitern geführt wird, um sie kennenzulernen. Diejenigen, die eine höhere Sphäre als Besitz in sich tragen, können mit der Hilfe fähiger Leiter hinabsteigen und Aufgaben ausführen. Auch jene, die in den höheren Sphären leben, haben diese Schule durchmachen müssen. Andere aber, die hier gelebt haben, kennen alle Übergänge in den finsteren Gefilden, bis hin zu den tiefsten Tiefen.

Dazu braucht es also Erfahrung, die Schule allen Lebens. Der Mann, den wir aufsuchen wollten, befand sich in einer tieferen Abstimmung als jene, die dich angefallen haben. Wenn er aufwacht, kommt er in diese Abstimmung und lebt darin. Dass er und ich vor deinen Augen verschwanden, kam daher, dass er in einem noch tieferen Zustand lebte, was von deiner Abstimmung aus nicht wahrzunehmen war.

Es sind also zwei Zustände, die ineinander übergehen, ebenso das, was ich dir hier unten bereits gezeigt habe. Wenn er demnächst aufwacht, kommt auch er in diese Abstimmung. Ich habe dich in meine Sphäre zurückgeholt, und damit befreite dich aus deren Händen. Vor den Augen derer, die dich angefallen haben, hast du dich aufgelöst, was für sie ein Wunder ist. Dadurch wissen sie, dass hier ein höherer Geist, wenn sie denn dieser Überzeugung sind, anwesend war. Alles an dieser Seite kostet Anstrengung und Kraft. Hier kann wie auf der Erde nichts übersprungen werden. Das Leben im Geiste ist Erfahrung, was Entwickeln der Liebe bedeutet. Ein Engel des Lichtes kann nicht unvorbereitet hierher hinabsteigen. Sie können zwar hinabsteigen, doch wenn sie sich nicht verbinden wollen, bleibt auch für sie alles unsichtbar. So können wir uns alles zu eigen machen, wenn wir es erleben. Diejenigen, die hier gelebt haben, sind die geistigen Leiter dieser Zustände. Geht es dir etwas besser?“

„Ich bin bereit dir zu folgen. Hast du hier gelebt, Alcar?“ Alcar lächelte. „Weil ich dir das alles erklären kann? Ich habe nicht hier gelebt, André, aber ich habe viele Jahre hier unten verbracht, um anderen zu helfen. Ich nehme an, dass wir alle, wer auch immer, in diesen Zuständen gelebt haben. Indem wir uns durch Evolution entwickeln, befinden wir uns in einer anderen Abstimmung. Doch der Weg, den wir zurückgelegt haben, führt durch die Finsternis ins Licht. Der Wahlspruch lautet: ‚Wer die Finsternis nicht gesehen hat, wird das Licht nicht zu schätzen wissen.‘

Ich habe hier gewirkt, um meinen Freunden zu helfen. Wenn wir in

den höheren Gefilden angekommen sind, werde ich dir darüber erzählen. Komm, folge mir."

André sah zum zweiten Mal den Unglücklichen.

„Ich verbinde mich jetzt mit ihm."

André sah, dass sein geistiger Leiter sich konzentrierte. Er fühlte, dass er sich verband, um den Unglücklichen ins Bewusstsein zurückzuholen. Kurz darauf gab er Lebenszeichen von sich. Hörte er richtig? Es war, als hörte er ihn weinen. Ja, er wimmerte. Armer Mann. Alcar zog seine Kräfte von ihm zurück, und auf der Stelle hörte das Wimmern auf.

„Sicherlich hast du alles verstanden, André? Ich holte ihn ins Bewusstsein, deswegen fühlte er seinen Zustand. Noch ist sein Schlaf tief. Wenn er aufwacht, fängt sein Leben an dieser Seite erst an und fühlt er die Schmerzen, die er sich durch das Einäschern eingehandelt hat. Außer den Qualen durch Finsternis und Kälte fühlt er also die bitteren Schmerzen, die ihm durch die Einäscherung enstanden sind. In einem stofflichen Gefühlszustand, oder Abstimmung, verbrannte sein Körper. Er hat sich im Leben auf der Erde geistig vergessen. Dies will man auf der Erde nicht annehmen. Sein Gefühlskörper war oder befand sich in einer stofflichen Abstimmung. Deshalb erlebt er auch alles, weil er nicht von seinem Körper befreit war. Das Einäschern brachte ihn in diesen Zustand, weil der Schock zu groß war für seine geistige Abstimmung. Wäre er auf gewöhnliche Weise begraben worden, würde er die Verwesung seines stofflichen Kleides erleben. Doch dieser Zustand ist gegenüber der Einäscherung bei Weitem vorzuziehen, und zwar deshalb: Dem Menschen, der verbrannt wird, werden Kräfte entzogen, die wir Lebensaura nennen. Sie dient dazu, den Geist bei seiner Ankunft hier, in der ersten Zeit seines Lebens zu stabilisieren. Dies gilt für alle Wesen, auch wenn sie höher abgestimmt sind. Nach fünf bis sieben Tagen, wenn der Stoff in das erste Stadium der Verwesung übergeht, entzieht der scheidende Geist dem Stoffkörper die Lebensaura. Dies kann auch länger dauern, das hängt von der Abstimmung des Menschen ab, der hinübergeht. Die Aura dient somit der Bewusstwerdung an dieser Seite. Der glückliche Geist ist an keine Zeit gebunden, weil er sich in einem höheren Zustand befindet. Für diejenigen, die in eine höhere Sphäre eingehen, stellt die Feuerbestattung keine Beeinträchtigung dar, weil sie, bevor der Körper verbrannt wird, vom Stoff losgelöst sind. Ich sagte dir soeben, dass jedes Wesen, das hierher kommt, dem Körper die Lebensaura entziehen wird, doch die glücklichen Geister tun das, sobald sie den Stoffkörper verlassen. Leuchtet dir das ein?"

„Ja, Alcar."

„Ausgezeichnet. Dann noch Folgendes: Auf der Erde denkt man heute, dass anderthalb Stunden zu verbrennen besser sei, als jahrelang Qualen durchstehen zu müssen (siehe auch den Artikel: Feuerbestattung oder

Erdbestattung). Der Geist, so wird gesagt, ist schließlich erlöst? Doch viele können nicht vom Körper loskommen, und für sie ist das Verbrennen ein geistiger Schock. Diesen Schock hat er erlitten, der jetzt daliegt wie ein lebender Toter. Der Fehler, der gemacht wird, besteht darin, geistige Zustände stofflich zu deuten, was natürlich verkehrt ist. Diejenigen, die hinübergehen und noch rosarote Wangen haben, was so oft zu beobachten ist, befinden sich in diesem furchtbaren Zustand. Das Leben hat den Stoff verlassen, oder der Geisteskörper hat das Stoffkleid abgelegt, und die Lebensaura hält das abgelegte Kleid am Leben. Erst wenn das erste Stadium der Verwesung eintritt, nimmt der Stoff die Leichenfarbe an. Dann ist alles vorbei und der Geist lebt in seinem neuen Dasein. Die Lebensaura hält also den Körper intakt, und wenn der stoffliche Körper verbrannt wird, bewirkt das einen gewaltigen Schock. Frage jeden, der hier lebt, was sie von der Einäscherung halten, sie alle werden dir sagen, dass davon abzuraten sei. Es ist nichts anderes als Quälerei. Eine Folter im Geiste. Deshalb empfehle ich jenen, die sich einäschern lassen wollen, es nicht zu tun. Denkt über dieses Geschehen nach und geht auf Nummer sicher: Lasst euch beerdigen. Diejenigen auf Erden, die gelehrt sind und die Feuerbestattung gut und sauber finden, werden wohl eine dunkle Seele haben, weil dieses Gute und Saubere stoffliche Finsternis an dieser Seite bedeutet. Den Menschen auf der Erde rufe ich zu: ‚Wenn ihr allem habt folgen können, dann macht Schluss mit eurer Verwegenheit und strebt danach, euch im Geiste zu entwickeln. Noch ist Zeit. Bald werdet ihr hinübergehen, und dann hat allein das einen Wert, was ihr innerlich tragt. Entwickelt euer Gefühl und macht das wieder gut, was ihr verkehrt gemacht habt. Wir, die wir an dieser Seite leben, wir alle, die wir die Erde verlassen haben und uns seit einigen Jahrhunderten hier befinden, haben diese Wahrheit annehmen müssen. Wir haben gelernt, dass Liebe das Höchste und Heiligste ist und Licht und Glück im Leben nach dem Tod bedeutet. Hier, meine Freunde, könnt ihr euch nicht verstecken. Hier hat nur die Liebe einen Wert. Entwickelt diese Kraft, euer Leben, lernt zu lieben. Lernt unsere Sprache, die Sprache der Liebe, die ihr bei der Ankunft hier verstehen müsst, sonst wird Finsternis euer Besitz sein.

Bevor wir die finsteren Gefilde verlassen, mein Sohn, sage ich dir: Wenn wir wieder gemeinsam an dieser Seite sein werden, wirst du dieses Leben kennenlernen. Ich werde dir zeigen, wie die Herrscher, die Meister, die Genies des Bösen leben, wie sie handeln und wie sie andere vernichten, die sich auf sie abstimmen. Ich möchte damit den Menschen auf der Erde erreichen. Du wirst erleben, wie auch sie ihre irdischen Feste weiterfeiern. Kurzum, du wirst ihr Leben kennenlernen. Was ich dir bisher zeigte und dir noch zeigen werde, sind Zustände, Abstimmungen und Verbindungen im Geiste. Jetzt werden wir die finsteren Gefilde, die Hölle im Leben nach dem Tod,

verlassen."

Das Gefühl und die Spiritualität der Erde

Schwebend gingen sie weiter.

André konnte wieder aufatmen. Er war froh, dass es vorbei war. Trotzdem fühlte er sich glücklich, dass er alles erleben durfte. Für ihn bedeutete es Weisheit im Geiste. Wie wahr war alles, was er bis jetzt wahrgenommen hatte. Wie groß war die Macht Gottes, der all dies lenkte, alles über alle Menschen wusste, bis in die tiefsten Tiefen. Gott ergründete und kannte alle Seine Kinder. Einem Mensch war dies nicht möglich.

André sah ein anderes Licht als jenes, welches er in der Finsternis gesehen hatte.

„Wo sind wir hier, Alcar?"

„Wir sind im Dämmerland und sind in einen anderen Zustand übergegangen. Der Mensch, der hier lebt, befindet sich in einem höheren Gefühlszustand, und in dem Maße, wie wir höher kommen, verändern sich die Sphären und die Menschen, kurzum, alles verändert sich. Wir sehen ständig andere Gefühlsabstimmungen. Daher ist das Gefühl das Wesentliche im Dasein des Menschen, was ich dir schon oft deutlich gemacht habe."

„Kann ein Gelehrter der Erde das Gefühl analysieren?"

„Gewiss, wenn er im Geiste Abstimmung besitzt. Doch auf der Erde gibt es solche, die bei Operationen am Menschen noch nie die Seele gesehen haben. Das ist traurig. Die sind arm an Gefühl, und dennoch gelehrt. Ihre Gefühlskraft liegt im Schlummer und sie sind lebend tot. Das Gefühl ist Leben, ist Seele und bedeutet Liebe. Und da wir nun wissen, dass Liebe Gott ist und Gott Gefühl bedeutet, ist es doch wohl klar, dass man in einem irdischen Körper Gott nicht wahrnehmen wird. Ich höre schon den ersten Gelehrten ausrufen: ‚Ich habe Gott gesehen'. Von anderen wird er für geisteskrank erklärt. Das Leben kann man nicht sehen, das Leben kann man erfühlen. Das Leben hat dort, also nach Ablegen des Stoffes, nichts mit der Erde zu tun. Es kehrt zur Quelle allen Lebens zurück, und das ist Gott. Gott legte das Leben in allen Stoff, welches das Gefühl ist. Auf Erden ist das Leben eins im Stoff, ist aber trotzdem ein separater Körper. Daher nennen wir ihn den Geistes- und den Seelenkörper. Das Leben ist das Plasma, die Urkraft: Gott. Es ist nicht zu vernichten, nicht durch stoffliche Sinnesorgane wahrzunehmen, weil der Mensch das wahrnimmt, was zum Stoff gehört, weil er selbst Stoff ist. Der Mensch als Geist jedoch ist der Gefühlskörper, durch den der Mensch Abstimmung auf Gott findet. So wird das Gefühl, das Leben, die Seele zum Vater zurückkehren, weil das Gefühl göttlich ist.

Nachdem er in den vortierlichen, den tierlichen, den grobstofflichen, den stofflichen, den geistigen Zustand übergegangen ist, wird der Mensch, das Leben jedenfalls, ins Göttliche zurückkehren. Im irdischen Leben schon ist der Mensch auf Gott abgestimmt, auch in allen sonstigen Übergängen und Zuständen. Jene, die im Körper die Seele finden wollen, sollten sich auf uns abstimmen, dann erst sind sie auf dem Weg, den wir alle gegangen sind und noch gehen werden.

Das Gefühl kann wissenschaftlich nicht analysiert werden. Wenn wir die kosmische Abstimmung besitzen, werden wir den Gefühlskörper analysieren können. Es sind die Meister an dieser Seite, die das Gefühl als göttliche Kraft in direkter Lebensabstimmung durchfühlen.

Und alles, mein Sohn, ist Liebe. Liebe ist Gefühl, Liebe ist Gott."

Sie schwebten immer weiter.

André erblickte ein fremdes Land. Das Dämmerlicht war anders und in der Natur sah er mehr Vitalität. Es war, als würde hier alles erwachen.

„Ausgezeichnet erfühlt, André. Wir befinden uns hier in der Sphäre des Erwachens. Der Mensch, der hier lebt, hat seinen langen Weg aus der Finsternis zurückgelegt und erwacht. Es ist bereits eine andere Abstimmung, ist aber noch nicht mit der ersten geistigen Sphäre vergleichbar. Wärme kommt in ihr Leben, was für die Entwicklung notwendig ist. Trotzdem wächst hier noch nichts, kein Grün, keine Bäume, hier ist von einem blühenden Leben nichts zu sehen. Das sehen wir erst in der Sphäre, die über dieser liegt. Der Mensch, der hier lebt, hat noch immer Abstimmung auf die finsteren Sphären und kann daher zurückfallen, wenn er sich nicht mit allen Kräften dagegen wehrt. Viele fallen deswegen in ihren vorherigen Zustand zurück."

„Sieh dort, Alcar, viele Wesen schweben an uns vorbei."

„Das sind die helfenden Geister aus höheren Gefilden. Sie steigen für eine geraume Zeit hinab, um Unglücklichen zu helfen. Väter, Kinder, Brüder gemeinsam, sie alle kommen aus höheren Sphären und müssen stark sein, damit sie dort helfen können. Du kennst nun ihre Kräfte. Sie gehen weiter, bis sie die Grenze zum Land des Hasses erreichen, wo jeder seine Aufgabe bekommt. Alle unterstehen einer geistigen Leitung und werden in Gruppen eingeteilt. Viele sind dort noch nie gewesen und werden unter kompetenter geistiger Führung ihr Leben kennenlernen."

„Werden die Unglücklichen, die sie finden, in diese Sphären gebracht?"

„Ja, mein Sohn. Wenn sie innig um Hilfe bitten, wird ihnen geholfen, aber sie müssen es selbst wollen."

„Was geschieht danach, Alcar?"

„Ihnen wird gesagt, wie sie höher kommen können, indem sie das Gute wollen, und wenn sie nicht wissen, dass sie auf der Erde gestorben sind, werden sie auch davon überzeugt. Man nimmt sie mit auf die Erde. Dafür

sind dann Séancen nützlich, das habe ich dir gezeigt. Danach bringt man sie zurück, in diesen Zustand, damit sie sich im Geiste weiterentwickeln. Wenn sie sich behaupten können, werden sie bald in eine höhere Sphäre eingehen. Und dieses Höherkommen können sie sich zu eigen machen, indem sie anderen helfen. So setzt der Mensch seinen Weg fort und kehrt zum Vater zurück, zu Gott."

„Wohin gehen wir jetzt, Alcar?"

„In die Läuterungssphäre, einem grobstofflichen Zustand. Sie grenzt an die erste Daseinssphäre im Geiste. Dort sehen wir Licht, aber um es mit der Erde zu vergleichen, ist es eine graue Herbststimmung. Alles lebt in einer grobstofflichen Abstimmung, so auch der Mensch, der dort lebt. Sie sind auf der Erde gestorben, was sie aber nicht wissen. Der Mensch ist sich erst dann seines geistigen Lebens bewusst, wenn er in die erste geistige Sphäre übergegangen ist. Ist dir das verständlich?"

„Ja, Alcar."

André sah, dass sich alles veränderte. Unter ihm lag eine Sphäre, aber sie schwebten weiter. Langsam veränderten sich die Sphären. Je weiter er kam, umso mehr Leben fühlte er, er sah es an der Natur und auch am Himmelslicht. Alles würde erwachen, dies konnte er deutlich wahrnehmen. Es kam Leben in die Natur und in die Menschen. Die kalten, finsteren Sphären lagen nun weit hinter ihm.

„Gehen wir direkt dorthin, Alcar?"

„Ja, mein Junge. Wir werden versuchen, einige auf andere Gedanken zu bringen. Vielleicht ist es möglich. Ich will das probieren, damit du dich von ihrem Leben überzeugst, wie sie fühlen und wie ihr Leben ist. Auch dort ist es kalt und unbehaglich. Es ist wie eine Herbststimmung auf der Erde, wenn in der Natur alles abstirbt. Es ist das Ebenbild ihrer inneren Gefühlskraft. Auch sie fühlen die Wärme nicht, die ein glücklicher Geist fühlt. In allem liegt ihr grobstoffliches Gefühl."

„Lebt auch dort alles zusammen?"

„Dieses Einssein gilt für jeden Zustand an dieser Seite. Wohin du auch kommen wirst, alle Stände und Ränge leben beisammen. Alle, die ein und dieselbe Abstimmung besitzen, was die Liebe ist, sind eins. Dies hat mit irdischer Gelehrtheit und irdischen Titeln nichts zu tun. Hier hat allein Liebe einen Wert, das Gefühl, das Abstimmung im Geiste findet. Wenn ihre Liebe nicht geistig ist, ist alles wertlos."

„Hat all das, was man auf der Erde lernt, keine Bedeutung an dieser Seite?"

„Aber selbstverständlich, André. Ich sage doch eindeutig: Wenn ihr Gefühl im Geiste entwickelt ist, können sie ihre irdische Gelehrtheit auch hier zur Anwendung bringen, oder wenn sie zurückkehren auf die Erde. Gerade sie können die Menschen auf der Erde erreichen durch ihre Kenntnisse

in verschiedensten Zuständen und Wissenschaften der Erde. Viele werden dorthin gesandt, um dem stofflichen Menschen zur Seite zu stehen. Sie wirken dann auf sie ein und geben ihnen durch, was sie über das ewige Leben wissen. Das sind jene, die sich auf der Erde nicht vergessen haben. Aber sie werden erst dann zurückkehren können, wenn sie die dritte Sphäre erreicht haben."

„Ist es schwerer, auf der Erde zu wirken, als an dieser Seite?"

„Für uns ist es schwieriger, auf der Erde den Stoffmenschen zu erreichen. Die Schwierigkeit liegt darin: Auf der Erde leben die Menschen als Geister im Stoff. Folglich nehmen sie alles mit stofflichen Sinnesorganen wahr. Die Schwierigkeit für sie und für uns ist es, sie im Stoff das Geistige fühlen zu lassen. An dieser Seite überzeugen wir sie, indem wir sie einen Zustand erleben lassen. Auf der Erde ist das nicht so einfach, da die meisten von ihnen eine stoffliche Abstimmung besitzen. Wie kann der Mensch geistig fühlen, wenn er diese Gefühlskraft nicht besitzt? Es ist also nicht möglich und wir müssen immer wieder zurückkehren. Hier aber können wir ihnen Bilder zeigen, und wenn sie es sehen, vertrauen sie sich willig an. Es ist also einfacher, geistig auf den Geist einzuwirken als geistig auf den Stoff. Beeinflussung im Stoff ist nicht einfach, weil der Mensch stofflich wahrnimmt. Dann muss der Mensch schon wollen. Ist dies nicht der Fall, dann sind sie für uns auch nicht zu überzeugen. Auf der Erde muss man glauben; hier glaubt man nicht mehr: Wir wissen. Das ist der große und wichtige Unterschied, auf der Erde etwas zu erreichen. Unser Wirken dort wird erleichtert, wenn der Mensch um ein ewiges Fortleben weiß. Dann erst beginnt unser eigentliches Werk auf der Erde. Der Mensch sieht seine eigene Welt, die Sonne, den Mond und die Sterne, und alles dieses gehört zum Stoff. Sie müssen durch all dies hindurchsehen, wollen sie den Schleier durchdringen, um in unserem Leben wahrnehmen zu können.

Das ist die Schwierigkeit, auf der Erde zu wirken. Ist auch das für dich nachvollziehbar?"

„Ja, Alcar, ich verstehe dich vollkommen. Kommen die Wesen, zu denen wir jetzt gehen, alle aus den finsteren Sphären?"

„Ja und nein, André, beides also. Viele kommen von der Erde hier an, andere haben den langen Weg aus der Finsternis zum Licht zurückgelegt. Diejenigen, die von der Erde gekommen sind, leben in einem unbewussten Zustand und sind somit lebend tot, da sie denken, dass sie noch auf der Erde leben; ihre Entwicklung fängt also hier an. Hast du auch das verstanden? Folgendes: Frage mich so viel du willst. Deine Frage, folge mir gut, ist meine Verbindung. Ich halte mich an einen festen Plan und weiche nicht davon ab. Wenn du jetzt gerne etwas wissen möchtest, so frage ruhig, ich werde dir nach bestem Wissen antworten. Je tiefer du eingestellt bist, desto mehr

Weisheit bedeutet es im Geiste. Frage also, wonach dir ist, ich werde dir antworten. Frage dann für alle Menschen auf der Erde, die es gerne tun würden, es jedoch nicht können, weil sie diese Gabe nicht besitzen. Vergiss nie, dass deine Gabe ihre Gabe ist und bleiben wird."

„Du sagtest mir eben, dass diejenigen, die hier oben leben, nicht wissen, dass sie auf der Erde gestorben sind. Wie furchtbar ist das, sie befinden sich doch in der Ewigkeit?"

„Diese Zustände sind furchtbar, aber es ist die Wahrheit. Auf der Erde wollten sie sich nicht aufraffen; in derselben Abstimmung kommen sie hierher. Das Gefühl ist der Geisteskörper, in diesem Zustand kommen sie hier an, so, wie sie fühlen. Wenn also der Mensch hier ankommt, ist und bleibt alles so, wie er fühlt. Nichts ändert sich. Es ist nicht möglich. So, wie sie fühlen, besitzen sie Licht, besitzen sie Glück."

„Wird auch ihnen geholfen?"

„In jeder Sphäre findet man geistige Hilfe, wo sich der Mensch auch befindet, überall, in jedem Zustand, bis in die höchsten Himmel. Jene dort, zu denen wir nun gehen, leben im ewigen Leben, wollen aber noch mit irdischem Geld dafür bezahlen, was man für sie tut, und für viele andere Dinge mehr."

„Was sagst du? Mit Geld?"

„Ja, André, sie denken schließlich, dass sie noch auf der Erde leben. Ihr Gefühl, die Natur, alles hat Abstimmung auf die Erde. Es kann ja nicht anders sein. Das ist ein Beweis dafür, wie wahrhaftig das Leben an unserer Seite ist. Es könnte nicht wahrhaftig sein, wenn es wider die Natur wäre. Es gibt noch viele andere Zustände, die noch trauriger sind als dieses harmlose Bezahlen mit Geld. Wir kennen ganz andere. Es sind Geistliche der Erde hier, die im Leben nach dem Tod noch immer von Hölle und Verdammnis reden und sich anderen gegenüber darüber auslassen. Hier, wo sie in der Ewigkeit sind."

„Das ist doch nicht möglich, Alcar?"

„Ich sage nur die traurige Wahrheit, nichts anderes. Tausende folgen ihnen. Du wirst sie kennenlernen, wenn wir dort ankommen. Sie gründen ihre Gemeinden und reden von ewiger Verdammnis."

„Es ist nicht zu glauben, Alcar."

„Es ist, leider, die Wahrheit. Auf der Erde sind sie eingerostet mit ihren Dogmen und blindlings folgen sie ihren Predigern darin, was sie ihnen verkünden. Wer sich zu einer anderen Religion bekennt, wird verachtet, und wenn sie doch den Mut dazu haben sollten, werden sie in Stücke gerissen. Alle sind samt und sonders kalt und öde, zusammen mit den Geistlichen. Und jetzt, da wir wissen, dass der Mensch so fühlt, wie er sich gibt und handelt, sind sie alle unglückliche, kalte Wesen. Wie könnte es anders sein? Wenn sie einen Gott der Gewalt kennen, wollen sie einen Vater der Liebe

weder sehen noch fühlen. So haben sie im Leben hier dieselbe Abstimmung, die sie auf der Erde hatten. Sie fühlen es so und wollen es eben nicht anders.

Ist das Liebe? Ist Gott ein Vater, könnte Gott ein Vater sein, wenn er Seine Kinder verdammt? Nein, zum Glück nicht, wir kennen einen anderen Gott, als den sie fühlen und kennen. Zeit ihres Lebens auf Erden haben sie nichts anderes getan, als über Verdammnis zu predigen. Gibt es den Menschen die Wärme, die sie an dieser Seite glücklich sein lässt? Was ist ihr Besitz, wenn ihr Gott ein Gott der Gewalt ist? Ihr Glaube und ihr Wissen ist arm an geistiger Kraft. So, wie sie fühlen, ist alles kalt und öde, mein Sohn, genauso wie die Geistlichkeit der Erde. Alle, die von Hölle und Verdammnis sprechen, sind kalt. Sie beten ihr ganzes Leben lang, doch es hat keine Kraft. Ihre Gebete sind kalt und allem Leben entledigt. Alles ist tot, wie sie selbst. Deswegen nennen wir sie hier die lebenden Toten. Sie sind auch tot, weil sie das Leben nicht fühlen, denn das Leben verdammt und mordet nicht und kennt keine Gewalt, weil das Leben Gott ist und Liebe bedeutet. Auch ihre salbungsvollen Predigten haben keinen Wert. Ihr falscher Gesang ist das Gejammer um Wärme und Licht, was nichts als Schwäche bedeutet. Es hört sich wie ein Sturm an, es ist das Tosen eines Orkans, es ist zerstörend, weil es falsch ist. Innerlich fühlen sie einen Gott der Rache, deshalb ist alles falsch, nichts ist echt, wie auch ihr eigenes Leben nicht. Alles wird so sein, wie der Mensch fühlt, und so wird er hier Abstimmung finden. Ihre Gebete werden erst dann Kraft haben, wenn sie in Harmonie sind, wenn sie eins sind mit dem Leben. Es sind schöne Worte, worin weder Gefühl noch Kraft liegt, die den Menschen erwärmen sollen. Das sind die Predigten derer, die über einen Gott der Rache, über Hölle und Verdammnis reden. Darum ist ihre Abstimmung ein grobstofflicher Zustand. Einst werden sie wissen, dass Gott ein Vater der Liebe ist. Sie werden es fühlen, einst, André, hier in diesem Leben."

„Es macht also keinen Sinn zu beten, Alcar?" André sah seinen geistigen Leiter an und fühlte, dass seine Frage falsch war. Wie konnte er so dumm sein?

„Du hast mich nicht verstanden, mein Sohn. Ich meinte ausschließlich diejenigen, die einen Gott der Rache kennen, die können besser aufhören zu beten. Wenn der Mensch jedoch in Einfalt und Demut niederkniet und ein Gebet aus tiefstem Herzen gen Himmel schickt, wird ein solches Gebet erhört werden. Dann hat ein Gebet Kraft. Dann hat ein Gebet Wert und wird zum Kern aller Wahrheit durchdringen, weil das Wesen Gott fühlt und sich seinem Vater in Liebe und Demut nähert. Der Teufel auf Erden betet zu Gott, der Teufel, der in Menschengestalt lebt. Er flennt und verbirgt sich hinter seiner Maske. Das sind die Heuchler der Erde, die beten und nicht danach leben. Ein Leben verflucht das andere, ein Leben betet für den Untergang eines anderen Lebens. Gerade weil sie beten. Einer betet

um der Vernichtung willen, ein anderer, um einen Krieg zu gewinnen, und sie alle kennen den einen Vater. Ist das Liebe? Es sind Teufel, weil sie sich mit heiligen Kreuzen behängen und sich hinter ihren Gebeten verbergen. Ist das nicht der reinste Hohn? Ist es nicht wider Gottes heiligem Leben? Auf allem liegt ein Fluch. Wie wollen sie das verantworten? Sie beten, damit sie einen Krieg gewinnen, und trotzdem bekennen sie sich zu einem Glauben. Ist das nicht furchtbar? Man sollte sie unter ihren Kreuzen begraben sein lassen, um das andere Leben, das kein intellektuelles Denken besitzt, aber dennoch Gottes Leben in sich trägt, zu hegen. Hier werden sie das Leben kennenlernen. Hier werden Tausende auf sie warten, die sie mit ihren Gebeten vernichtet haben. Wer seinen Auftrag auf der Erde verstanden hat, lebt in den Sphären des Lichts und ist glücklich. Deshalb ist nicht gleich jeder Priester ein Geistiger. Diejenigen, die dem Vater aller Väter dienen und sich in Liebe Seiner heiligen Macht annähern, erwärmen die Menschenkinder, weil sie Sein heiliges Leben fühlen."

„Wie denkst du über die Geistlichkeit der Erde?"

Alcar sah André an und sagte: „Ob diese heilig sind, André? Nein, mein Junge, es gibt auf der Erde keine Heiligen. Diejenigen, die sich dafür ausgeben, spotten mit Gottes heiliger Macht und verunglimpfen Seine Heiligkeit. An dieser Seite weiß man nichts von Heiligen auf der Erde. Es gibt keine, sie müssen noch geboren werden. Nicht einmal in tausend Jahren wird es dort Heilige geben können, weil sie den Heiligen, der einst dort lebte, umgebracht haben.

Ich will dir zu erklären versuchen, warum das nicht möglich ist. Hör zu. Erstens: Auf Erden lebte einst ein Heiliger, doch die Menschen, wie ich soeben sagte, schlugen Ihn ans Kreuz. Man geißelte Ihn und zerfetzte Sein Fleisch. Seine heilige Liebe, die ihren finsteren Seelen als Nahrung dienen sollte, wurde nicht verstanden. Doch die Menschen vernichteten das heilige Leben, weil ihre Liebe eine andere Liebe war. Sein heiliges Gefühl war die geistige Wahrheit, weil Er mit allem Leben eins war und mit Gott verbunden. Gott war in Ihm, in Ihm lebte Gott. Er war eins mit allem. Er war heilig und fand Abstimmung auf Gottes heilige Macht, er besaß die heilige Liebe. Diese heilige Kraft wollte er den stofflichen Menschen geben, auf dass auch sie Gottes heilige Liebe kennenlernten. Doch was taten sie? Sie tranken Sein Blut und besudelten Ihn. Sein heiliges Herz wurde zerrissen. So unbedeutend und so jung das Leben auf der Erde noch ist, es fühlt die heilige Kraft Jesu Christi, unserem Meister. Seine heilige Ausstrahlung erwärmte Millionen. Seine Liebe heilte, Seine Berührung wirkte Wunder. Kranke wurden gesund, Lahme und Krüppel kehrten ins Leben zurück. Sein heiliges Leben war in ihnen, Seine Liebe heilte alles, strahlte über die ganze Erde. Wie geben sich diejenigen, die sich Heilige nennen? Ihr Heiligsein ist nichts als Selbstsucht

und Eitelkeit. Es ist grobmenschlicher Egoismus, es ist Prahlerei mit Gold und Silber. Es sind weltliche Glückliche, mein Sohn. Es hat an dieser Seite keine Bedeutung. Ihr Heiligsein ist das Podest, auf das sie sich selbst stellen. Es sind die Aussätzigen an dieser Seite. Das Übel dieser furchtbaren Krankheit liegt in ihrem Gefühl. Hier kennen wir ein Gesetz, das jedes glückliche Wesen kennt, und es lautet: ‚Was der Mensch sich auf Erden aneignet, gehört zur Erde, und er wird es zurücklassen, wenn er das irdische Leben verlässt'. Da wird man alles ablegen müssen. Nackt wird man hier eintreten, weil es an dieser Seite keinerlei Wert hat. Zweitens kann kein Mensch der Erde die erste geistige Sphäre betreten, wenn er sich an dieser Seite nicht einer Läuterung unterzogen hat. Das besagt, dass sie keine heiligen Wesen sind.

Nochmals, Gott hat auf der Erde keine Repräsentanten in einem menschlichen Körper. Wer auf der Erde wagt von sich zu behaupten: Ich und der Vater sind eins?

Man wartet hier auf ihre Ankunft, und auch an ihnen wird etwas Heiliges vollzogen werden. Hier sind sie nackt, von Gottes heiligem Licht beschienen. Das ist ein heiliger Augenblick, dem kein Mensch, kein Leben sich entziehen kann. Als ich noch auf der Erde lebte, mein Sohn, glaubte auch ich, dass dort Heilige lebten. Doch an dieser Seite habe ich ihr Heiligsein kennengelernt. Hier weiß man, dass sie ihre Podeste durch Intrigen und mit dem Blut anderer errichtet haben. Wir hier wissen, dass ihre Mentalität tiefe Finsternis bedeutet.

Ich, mein Sohn, und Tausende mit mir haben mehr Ehrfurcht vor einer Mutter, die mit ihren acht Kindern allein zurückbleibt und sich zu Tode arbeitet, um sie am Leben halten zu können. Wir fühlen mehr Ehrfurcht vor einem Heilsarmisten, der, um anderen zu helfen, auf der Straße von Spott begleitet seine Lieder singt, als vor einem Heiligen der Erde.

Drittens will ich dir aufzeigen, dass auf der Erde keine Heiligen leben können. Hör gut zu und bemühe dich, mich zu verstehen. An dieser Seite sieht man die Mentalität, welche die Erde besitzt, auf kosmischen Abstimmung. Also das ist die Gefühlskraft des Lebens auf dem Planeten Erde in ihrer universellen Abstimmung. Im Universum gibt es sieben Grade geistiger Liebe, was die universelle Abstimmung ist. Das Leben nun, das im siebten (kosmischen) Grad lebt, geht von dort ins All über. Doch darüber gleich mehr.

Im Universum gibt es Tausende andere Planeten und Körper, auf denen es Leben gibt, Leben also in einem höheren Grad geistiger Abstimmung, aber auch in einem niedrigeren Grad, in der alle eins sind, was bedeutet, auf Gott Abstimmung zu finden.

Das alles bedeutet den Kreislauf der Seele. Es ist der Lauf, dem das Leben folgt, um zum Ursprung allen Lebens zurückzukehren. Jedes Leben hat also seine eigene Abstimmung, das heißt, es befindet sich in einem Gefühlszu-

stand, der eine geistige Abstimmung ist, aber auf Gott Abstimmung hat, und deshalb göttlich sein kann. Es sind also unterschiedliche geistige Zustände, in kosmischer Abstimmung.

Die Erde, das heißt, das Leben auf dem Planeten Erde, hat den dritten Grad der Entwicklung erreicht. Es gibt also zwei darunterliegende Zustände, mit anderen Worten: Es leben im Universum Wesen, die eine erste und zweite Mentalität besitzen und sich unterhalb der Gefühlskraft des Lebens auf der Erde befinden.

Verstehst du das, André?"

„Ja, Alcar."

„Hingegen gibt es vier höhere Abstimmungen, die alle oberhalb der irdischen liegen und daher einen höheren Grad geistiger Entwicklung erreicht haben. Das Leben nun, das in der vierten Abstimmung lebt, das sind Heilige in geistiger Abstimmung. Sie können sich Heilige nennen, weil sie diese Kräfte besitzen und darum geistige Wesen sind. Ihre Liebe ist reiner, als das Leben auf der Erde sie fühlt und besitzt, kurzum, alles ist anders als alles, was das Leben auf der Erde ausmacht.

Die heiligen Wesen, die in diesem Zustand leben, kehren nicht mehr auf die Erde zurück, weil es ihren Kreislauf zerstören würde, was nicht möglich ist, und sie werden nicht in ein Leben zurückkehren, das sie bereits gelebt haben. Sie entwickeln sich durch Evolution weiter, bis sie den höchsten Grad der kosmischen Abstimmung erreicht haben, um ins Göttliche zurückzukehren. Es ist also deshalb nicht möglich, weil das Leben seinen Weg nach oben fortsetzt und nicht unterhalb seiner Gefühlsabstimmung leben wird. In den höheren Sphären komme ich darauf zurück.

Es dürfte dir zugleich klar sein, dass die Erde von Leben niederer Abstimmungen bevölkert wird, weil das Leben sich durch Evolution entwickelt und sie in einen höheren Zustand gelangen, und deshalb kommen sie auf den Planeten Erde.

Ist dir auch das verständlich, André?"

„Vollkommen, Alcar, aber alles ist zu tief, zu erhaben für mich, als dass ich es verarbeiten könnte."

„Auch für uns, André, ist alles zu weit weg, doch es stimmt uns glücklich, dass uns höheres Glück erwartet. So wird sich dann die Erde verändern, bis die in den niederen Zuständen lebenden Wesen auf andere Planeten übergegangen sind, und folglich jene Mentalitäten aufhören zu bestehen, da sie in eine andere, aber höhere Lebensform übergegangen sind. Erst dann wird sich die Erde verwandeln, weil keine vortierlichen Abstimmungen mehr auf sie übergehen, weil sich die betreffenden Abstimmungen aufgelöst haben. Von der ersten und zweiten Mentalität kommt das Leben und geht in die dritte, die der Planet Erde ist. Und alle anderen Planeten nehmen einen Platz ein

und besitzen eine geistige Abstimmung, welche die Liebe allen Lebens ist, das sich im Universum befindet; aber alles hat Abstimmung auf Gott, weil es Gottes eigenes Leben ist.

Dann noch dies, mein Sohn: An dieser Seite wissen die Meister, dass das Leben, das in der vierten Abstimmung lebt, Hunderte Jahre alt werden kann, bis es auch dort sterben wird, was das Übergehen ins Jenseits bedeutet. Wenn der Mensch, oder das Leben, nun höher kommt, lebt er auch länger, sogar bis zu Tausenden von Jahren und geht dann hinüber. Die höchste Mentalität geht dann ins All über und das Leben hat seinen Kreislauf vollendet.

An dieser Seite sind Kräfte bekannt, André, mithilfe derer man einen alten Menschen auf der Erde verjüngen könnte. Ja, Kräfte, die allen existierenden Krankheiten ein Ende setzen könnten. Aber wir wissen auch, dass der Mensch auf Erden, oder das Leben, das dort lebt, glücklich sein sollte, dass es dort sterben darf. Verstehe mich also recht: sterben darf. Das schallt wie ein Donnerschlag in den Ohren, doch wir wissen, was Gott dem Leben auf Erden beschieden hat: Nicht irdisches Glück allein, sondern geistiges, ja universelles Glück, um einst ins Göttliche einzugehen. Welch ein trauriges Dasein wäre es für das Leben, wenn es auf ewig auf der Erde bleiben müsste.

Nochmals, Mensch: Freu dich, dass du dort sterben darfst, höheres Glückes erwartet dich, höhere Liebe und Seligkeit, an dieser Seite!

Es wird dir auch klar sein, dass auf der Erde keine Heiligen leben können, niemals dorthin kommen werden, es sei denn, sie haben eine Mission Gottes zu erfüllen.

Nun zu einem anderen Zustand. Wir befinden uns im Jenseits, nicht wahr? Hier lebt der Mensch, der auf der Erde gestorben ist, wie man das so nennt. Auch das ist dir klar? Dann hör zu:

Wo befinden sich, oder wo denkt mein Sohn, leben all die anderen Mentalitäten? Ich meine diejenigen, die eine höhere Abstimmung besitzen als das Leben, das von der Erde hierher kommt."

André dachte nach, fand aber keine Lösung, und sagte: „Ich weiß es nicht, Alcar, es ist zu tief für mich."

„Es ist wunderbar zu hören, dass du ehrlich bist. Ich will es dir erklären. Die Meister an dieser Seite verfügen über die Kosmogonie. Das ist die Lehre des Weltalls. Zugleich die Psychologie, die Seelenkunde, aber auf kosmischer Abstimmung. Ihre Lehre, mein Junge, habe ich eine Zeit lang verfolgen dürfen, um mir selbst über das Leben, das im Kosmos lebt, klar zu werden. Ich will es dir zu erklären versuchen, wie alle diese Abstimmungen eins sind und Verbindung haben.

Hör zu, André. Wir sind jetzt im Jenseits, nicht wahr? Du hast es erlebt, indem ich dir verschiedene Zustände deutlich gemacht habe. Du hast dadurch ein klares Bild von unserem Leben bekommen. Dabei habe ich dir ge-

zeigt, dass wir für diejenigen, die in den finsteren Sphären leben, unsichtbar sind. Das bedeutet, dass wir eine höhere Abstimmung besitzen als sie. Das leuchtet dir alles ein, nicht wahr?“

„Ja, Alcar.“

„Wunderbar. Wenn ich in meiner Abstimmung lebe, kann ich das Leben noch höherer Zuständen nicht wahrnehmen, weil sie wiederum einen höheren Grad der Entwicklung erreicht haben. Auch das ist einleuchtend? Wenn also diejenigen, die in den mentalen Gefilden leben, auf andere Planeten übergehen und auch dort wieder sterben, kommen sie an diese Seite und leben in diesem Zustand weiter, bis sie wieder auf andere Körper übergehen, was der Kreislauf der Seele ist. So lebt hier alles bis hin zur höchsten Mentalität, alle Abstimmungen also, weil dies das Universum ist. Nun lebt in unserem Zustand auch die höchste Mentalität: die siebte kosmische Abstimmung. Also, wenn du das alles fühlst, leben wir in und mit Gott, sind wir mit Gott zusammen, sind allerdings noch weit entfernt von Seinem göttlichen Leben. Hier und wo immer sich der Mensch auch befindet, sind die niedrigsten und zugleich die höchsten Abstimmungen beisammen. Das sagt dir, dass Gut und Böse eins sind, einen Zustand bilden: den Menschen. In uns ist Gott, doch in uns sind auch die finstersten Mächte, die wir besiegen müssen, um unserem Heiligen Vater näherzukommen. In uns lebt Gott, in uns ist das Licht, aber zugleich tiefe Finsternis.

Es ist also klar, dass der Mensch göttlich sein kann. Auch, dass uns heiliges Glück erwartet, wenn wir willens sind, uns auf Gott abzustimmen. Das bedeutet nichts anderes als ewiges, ja, ewiges Glück. Leuchtet dir das ein?“

„Ja, Alcar, alles.“

„Begreifst du alles, mein Junge?“

„Ja, Alcar.“

Lebende Tote

André dachte über alles nach, aber es machte ihn schwindlig. Welch eine Weisheit sein geistiger Leiter besaß. Wer war er, dass er ihn kosmisch verbinden konnte?

Er hatte Alcar die Frage gestellt, wie er über die Geistlichkeit der Erde dachte, damit ihm auf diesem Wege diese Weisheit zuteil würde. Wie groß war Alcars Gefühl, welch eine Ehrfurcht hatte er vor der Liebe. Er konnte Gott nicht genug danken, dass er mit ihm die Sphären besuchen durfte. Er verglich sich selbst mit all diesen Kräften, die das Leben besitzen konnte. Was war er in diesen Millionen von Kräften verglichen mit alledem? Nichts, nichts war er. Wie viel hatte er noch zu lernen! Wie nichtig war alles, was

er besaß, das sein Ich bedeutete. Und wie erst der Mensch auf Erden? Was war irdische Gelehrtheit, wo blieb alles im Angesicht dieser Wahrheit? Es war doch noch nichts, und nichts davon war beständig. Das Leben, das auf Erden lebte, wusste nicht einmal, dass es lebte; wie weit waren sie noch von dieser Wissenschaft entfernt. Nun begriff er, dass auf Erden keine reine Liebe gegeben werden konnte. Wir waren noch nicht so weit, fühlten jene Wärme nicht und kannten jene Kräfte nicht, die solch eine Liebe besäße. Alles, was der Mensch fühlte, und auch er, war Egoismus, nichts als Liebe zu sich selbst. Das menschliche Niveau war ein dritter Grad in der Entwicklung. Dieser Grad steht für die Liebeskraft. Was wusste man auf der Erde über Grade, über geistige Grade? Nichts wussten sie, weder kannten noch fühlten sie kosmische Grade unterschiedlicher Mentalität. Das alles war unsichtbar für die Menschen, wie Alcars Liebeskräfte für sie unsichtbar und unfühlbar waren.

Was war universelle Liebe? Konnte man das auf Erden erfassen, oder eingrenzen? Es war nicht möglich, weil sie nicht einmal ihr eigenes Leben kannten. Man redete dort von vierdimensionalen Zuständen und kannte nicht einmal die eigene Abstimmung und verstand auch nicht, was es bedeuten und ausdrücken sollte. Man rätselte darüber, wie jene, die das Weltall berechnen wollten und mit Zahlen konfrontiert waren, die sie nicht einmal aussprechen konnten. Es waren Tausende und Millionen von Ziffern, für die man, um sie der Reihe nach auszusprechen, Jahre brauchte, ohne ans Ende zu gelangen. So weit war diese Wissenschaft von ihnen entfernt, aber dessen ungeachtet wussten sie Zahlen zu nennen. Und ebenso weit war die universelle Liebe vom Menschen auf der Erde entfernt. Auch er kannte nicht einen dieser Zustände und auch Alcar sagte, dass er, was die Liebe anbelangt, noch ein Kind sei.

André verstand, dass sich selbst kennenzulernen das umfassendste Studium der Menschen wäre. Alcar hatte ihm einen Spiegel vorgehalten, worin er das Leben kennengelernt hatte. Und welch ein Leben! Ihm schwindelte. Und war es nicht die Wahrheit? Fühlte nicht jedes Wesen, dass es so sein konnte? Konnte das Leben die Wahrheit dessen nicht erfühlen? Fühlte das Leben etwas anderes? Aber was? War eine andere Theorie möglich? Er fühlte und glaubte Alcar, da seinem geistigen Leiter alles heilig war und er alles Leben liebte. Und jene, die liebten, würden andere Leben, welche diese Höhe in sich noch nicht fühlten, keinem Spott aussetzen. Nein, es war weit von ihm entfernt, dennoch stimmte es auch ihn glücklich.

Zugleich fühlte er aber, dass Tausende andere Zustände in ihm hochkamen, die in ihm Widerspruch auslösten. Denn was war auf Erden schon Besitz? Was war der Mensch? Ein Atom des Großen, das Gott war. Wie nichtig er war, doch wie groß wollte und konnte er sein. Alcar sagte ihm, dass der

Mensch auf Erden darüber froh sein sollte, dass er dort sterben durfte. Hören Sie das? Wir sollen froh sein, dass wir dort sterben dürfen. Ist es für viele nicht ein Schrecken, hören zu müssen, dass sie froh sein sollten, sterben zu dürfen? Sollte man darüber glücklich sein, hinübergehen zu dürfen? Hatte er denn Alcar klar und deutlich verstanden? Doch, schließlich sagte er, Gott habe ein anderes Glück bereit für das Leben, das auf dem Planeten Erde lebt.

Und was taten die Menschen? Sie vergossen Tränen, ja, viele waren gebrochen, wenn ein betagter Mensch hinüberging und sie verließ. Sie waren vor lauter Kummer gebrochen und gingen an ihrem Kummer zugrunde. Wie lange würde es noch dauern, bis sie so weit waren, dass sie ihre Lieben, die in ein höheres Leben übergingen, mit Freude im Herzen gehen lassen konnten? Keine Selbstliebe mehr zu besitzen, wie lange dauerte das noch? Wann würden auf der Erde Menschen leben, die diese Weisheit in sich tragen? Wann wird man rufen können: Grüße sie, die schon hinübergegangen sind? Wann werden sie das können? Es wird noch Tausende Jahre dauern, so lange noch foltert sie der Tod. So lange noch werden sie ihr vortierliches Wesen weiterhin mit Kummer, Leid und Tränen nähren. Es saugt sie leer, nimmt ihnen alle Lebenssäfte. Tierlich ist dieser Gedanke. Sie zittern und beben vor dem Tod.

André wusste es jetzt besser. Das Wort Tod war ein Fluchwort im Vokabular. Es besudelte alle anderen Gedanken, die mit dem Leben zu tun hatten. Das Wort Tod erstickte alles und nahm den Lebenden die Kraft zum Weiterleben, wenn sie ihre Lieben verloren hatten. Nein, es gab keinen Tod, der Tod hat nie, zu keiner Zeit existiert. Der Tod war eine Fiktion. Der Tod war nichts und alles, der Tod bedeutete Leben. Der Tod lebte, wie konnte das sein? Hier blickte er in das Leben nach dem Tod; schon wieder das Wort Tod! Im Leben nach diesem Leben lebten die Menschen weiter. Ewig, auf ewig zusammen mit denen, die bereits hier waren und erneut lebten.

Für ihn bedeutete der Tod Leben. Erhaben war jenes Leben. Oh, wie schön fand er den Tod. Er war mit ihm befreundet, es war sein bester Kamerad, außer Gott und seinem Alcar. Dann folgte er, und am meisten, ja, am meisten liebte er den Tod, weil er ihm das Leben gab. Für ihn war der Tod Gott, eins sein mit Gott, das war der Tod. In Stille sprach er so oft zu ihm. Jeden, der hinüberging, beneidete er. Er war auf nichts eifersüchtig, er beneidete lediglich diejenigen, die sterben durften.

Oh, Tod, du schönes Leben, das hinter dir verborgen liegt. Du mächtiger Befreier. Ich habe dich lieb, weil du das Leben bist und es bedeutet. Alles, was in mir ist, gehört dir, du fühlst meine Sehnsucht nach dem Augenblick, da du mich holen kommst, was für mich nichts als Glück, nichts als ewiges Glück bedeutet. Tod, o teurer Tod, ich kenne dein Leben, weil ich mit ihm mitgehen durfte, um dich kennenzulernen. Die Menschen auf Erden haben

dir diesen Namen gegeben, weil sie in dir, o Tod, das Leben nicht sehen und es nicht fühlen. Wie oft sang er nicht dieses Lied, wenn er an Sterbebetten stand, und beneidete diejenigen, die hinübergingen. Dann fühlte er ihr Leid, ihren Schmerz, aber auf eine andere Weise. Dann war er eins mit ihnen, die das Leben und den Tod kennenlernen würden.

Oh, wenn der Augenblick käme, da auch er gehen durfte, dann würde er dank seines eigenen Vermögens leben dürfen, so, wie er leben wollte, dann gäbe er sein Blut für andere, die es auf Erden von ihm nicht annehmen wollten.

Wenn es nur nicht so lange dauern würde, er sehnte sich schon jetzt danach. Das war das größte Geschenk, das man ihm auf Erden machen konnte. Alcar sah ihn an und sagte:

„Es wird noch ein Weilchen dauern, mein Junge, bis das große Glück zu dir kommt. Wir müssen noch viele Menschen davon überzeugen, dass Sterben nur Glück bedeutet. Den Menschen wird schwindlig werden, wenn sie das hören, aber lasst mich ihnen dann zurufen, dass es auch für uns Mächte gibt, die uns vor Ihm niederknien lassen, der dieses alles regiert. Wir sind auf dem Weg, uns zu entwickeln, auch sie, die in den höchsten Himmeln sind. Und erst dann, wenn wir die mentalen Gefilde erreicht haben, werden wir vieles, was uns jetzt noch unverständlich ist, fühlen und in uns aufnehmen, wonach wir dann handeln werden. Alles wird dann Weisheit im Geiste sein. Alles andere ist auch für uns noch in Dunkel gehüllt.

Jetzt befinden wir uns in einer anderen Sphäre, da, wo die lebenden Toten der Erde leben."

André sah ein Land, das der Erde glich, wie sein geistiger Leiter es ihm beschrieben hatte. Es lag in einem grauen Schleier. Kalt und unbehaglich war es hier. Hier war aber wieder mehr Leben als in den anderen Sphären, dennoch war alles noch in einem unnatürlichen Zustand. Auf der Erde war alles grün, hier war es ein graues Gewand, das die Natur trug.

Er sah Menschen, alle waren alt, mit gekrümmtem Rücken. Sie trugen das Leid der Erde. Es lastete auf ihren Schultern. Sie gingen daran zugrunde. Junge, muntere Menschen sah er nicht, die waren hier nicht zu finden. Hier lebten nur Alte, innerlich alt und verlebt waren sie. Kinder gab es hier auch keine. Es war schon sonderbar, nichts als Alte zu sehen. Wo Menschen lebten, waren da nicht alle vertreten, auch Kinder und junge Menschen? Es kam ihm äußerst seltsam vor. Wie konnte es eigentlich sein, wie war das möglich? Was bedeutete das? Schrecklich war es, sie so zu sehen. Er dachte jetzt an Alcars Ausführungen zu allen anderen Sphären. Sie waren in ihrem Inneren so alt. Es war ihre geistige Abstimmung. Er sah auch viele Häuser und Gebäude. Auch Kirchen sah er und in der Ferne erblickte er eine kleine Stadt. Kahl und alt war alles. Auf der Erde war alles schöner; und dann zu glauben,

dass man sich in der Ewigkeit befindet. Dies war ein trauriger Zustand. Auf der Erde hatten sie es da hundertmal besser als in der Ewigkeit.

„Wo sind die jungen Menschen, Alcar, die hier nicht zu sehen sind?"

„Sie leben in anderen Sphären; später erkläre ich dir, wie all die Abstimmungen sind. Alle haben eine andere Abstimmung."

André begegnete den Menschen, die hier lebten. Sie sahen ihn an, als wäre er ein Wunder. Das fiel ihm deutlich auf.

„Was hat das zu bedeuten, Alcar? Sieh nur, wie sie uns anschauen!"

„Auch das ist einfach, mein Sohn, sehen wir so alt aus wie sie?"

André begriff.

„Wir befinden uns in einer Abstimmung, die eine andere als die ihre ist. Würden wir uns in der uns eigenen Kraft zeigen, dann glaubten sie Wunder zu sehen, was du nachher erleben wirst. Das verdeutlicht, was ich dir über alle andere Planeten berichtet habe. Du siehst, dass sie auch hier ihre Häuser und Kirchen bauen. Sie tun es nach den Kräften, die in ihnen sind, aber die Mittel, etwas Schönes zustande zu bringen, die fehlen ihnen. Komm, wir gehen hier entlang und lassen das Städtchen liegen. Dort finden wir sie nicht."

Viele Wesen schlenderten umher, die Köpfe gesenkt, als glaubten sie etwas zu finden. Traurig war es, sie so zu sehen.

„Was suchen sie, Alcar?"

„Sie suchen nichts, André. Es sind diejenigen, die bald in eine höhere Sphäre übergehen werden. Sie fühlen sich unglücklich. Sie fühlen Reue und wollen alles wiedergutmachen, was sie falsch gemacht haben. Bald wird ihnen Gelegenheit dazu geboten, Gutes zu tun. Sie sondern sich von allen anderen ab, ihr Leben widert sie an, sie fühlen ein anderes, höheres Leben. Dazu kommen helfende Geister hierher, die sie unterstützen und ihnen den Weg weisen werden, damit sie hinübergehen können. Andere jedoch sind vollkommen glücklich, was deutlich zeigt, dass sie ihr eigenes Leben nicht kennen und nicht davon überzeugt sind, dass sie ein armseliges Dasein führen."

Der Himmel war ein grauer Schleier, kein Wölkchen war auszumachen. Wo war das prächtige Blau, das man auf der Erde am Himmel sah? Traurig war alles, was er in dieser Sphäre wahrnahm. Auch Berge sah er und Ebenen. Alles wartete auf Wärme; keine Sonne, die mit ihren Strahlen das Leben erwachen ließ. Alles wartete auf diese ersten Strahlen, die das Leben zum Leben brächten, es in warme, sanftere Farben tauchten. Alles lag unter einem Schleier, bleich war alles, so auch sie, die hier lebten.

Arme Menschen waren es. Bedauernswert, sie so zu sehen. Hier könnte er sich nicht glücklich fühlen, da war es auf der Erde besser. Diejenigen, die er auf der Erde so oft hatte sagen hören, wenn es um das Jenseits ging, dass sie doch lieber dablieben, weil sie jetzt wüssten, was sie hätten, und erst einmal

abwarten müssten, was sie bekämen, die hatten Recht. Wenn sie in diesen Zustand kommen sollten, dann wäre es auf der Erde besser. Dort waren viele glücklich. Sie merkten nichts von ihrem eintönigen Dasein. Sie hatten es gut und wollten es nicht anders. Deswegen waren sie auch tot. Erst jetzt, da er sie wahrnahm, begriff ihr Lebendtotsein so richtig.

„Sieh, André, dort sind die Bewohner dieser Sphäre."

André sah ein großes Tal, wo Hunderte versammelt waren. Was machten sie da? Er sah Männer und Frauen beisammen, alle alt und runzelig.

„Wir haben es getroffen", sagte Alcar, „sie halten Versammlungen ab. Das tun sie auch auf der Erde. Du siehst, wie natürlich ihr Leben ist. Wir bleiben hier, vielleicht hören sie uns zu. Ich will versuchen, zu ihnen zu sprechen, und du, mein Junge, wirst mir dabei helfen, nicht wahr?" André sah seinen geistigen Leiter an, als wollte er sagen: Ich soll zu ihnen sprechen?

„Ja, André, willst du ihnen nicht erzählen, was ich dir gezeigt habe und dir noch zeigen werde? Wenn es uns gelingt, dann öffne dich, ich werde dir zur Seite stehen. Ich will sehen, ob du in all den Jahren, seit wir zusammen sind, gelernt hast. Und auch, ob du Schwierigkeiten bewältigen kannst. Wenn wir auch nur ein Wesen überzeugen können, ist unser Werk schon belohnt, weil wir dadurch zeigen, wie dankbar wir sind, dass Gott uns all dieses Schöne geschenkt hat. Setze deine ganze Kraft dazu ein, André. Wirke auf sie ein und versuche, einen mit dem anderen zu verbinden. Lasse sie deine Liebe fühlen, führe sie empor und verbinde sie mit dem Leben, versuche ihre kalten Herzen aufzutauen. Denk daran, André, alles hängt von deinem Selbstvertrauen ab, von deiner Konzentration und deinem starken Willen, wenn du anderen etwas geben willst. Vor allem, hab keine Angst. Lasse sie fühlen, was du fühlst, sehen, was du siehst, und hören, was du hörst."

André war aufgeregt. Was sollte aus der ganzen Sache werden?

Alcar sagte ihm: „Jetzt bist du schon unter ihrem Einfluss, mein Sohn. Lass sie denken, was sie wollen, schließe sie in dein Herz, nimm sie in dein Gefühl auf, fühle Liebe für sie, Liebe wirkt Wunder. Wenn du zweifelst, müssen wir weitergehen, weil auch sie uns dann angreifen, da sie uns für Eindringlinge halten. Wozu Angst, André? Können sie dich etwas lehren? Schätze dich selbst nicht zu hoch ein, doch vor allem nicht zu gering. Es wäre dein Untergang. Wenn du mehr Liebe fühlst als sie, ist nichts zu befürchten. Ich gehe jetzt."

André war allein. Dort vor ihm waren Hunderte Wesen versammelt und aus der Ferne kamen noch mehr an diesen Ort. Sollten sie sich hier versammeln? Sie waren lebende Tote. Er, als irdischer Mensch, wusste mehr über die Ewigkeit als sie. Er hatte im Sommerland seine Tante gesehen, die alt die Erde verlassen hatte und dort verjüngt und schön angekommen war. Sie hatte ihren geistigen Zustand angenommen, gleich nachdem sie ihr Stoffkleid

abgelegt hatte. Sie war jung und schön in diesem Leben, und wie waren sie? Diese Wesen hatten krumme Rücken, waren alt, und das alles aus Mangel an Liebe. Oh, er drängte schon darauf, dass es so weit sein möge und er anfangen durfte. Sehnlich wünschte er sich, ihnen die Augen öffnen zu dürfen. Er merkte, dass er sich beruhigte, eine wunderbare Ruhe überkam ihn. Vor sich sah er einen großen Menschen, der wie ein irdischer Geistlicher gekleidet war. War er eines jener Wesen, die auch hier über Hölle und Verdammnis predigten? Er entfernte sich von den anderen und ließ sich an einer Stelle nieder, die höher gelegen war. Wollte auch er eine Ansprache halten? Und wo war Alcar? Nirgends sah er seinen geistigen Leiter. Der Geistliche sah ihn an und André fühlte, dass er in ihm einen Fremden sah, der nicht hierher gehörte. Es schien, als fragte er ihn, was er hier so allein trieb. Sein Blick war scharf, als wollte er ihn durchbohren. Er widerstand diesem grimmigen Blick und er fühlte, wie kalt es in ihm war.

Da war Alcar, aus ihrer Mitte trat sein geistiger Leiter hervor. Alcar ging auf den Geistlichen zu und wechselte einige Worte mit ihm. Deutlich hörte er Alcar fragen: „Dürfen wir zu ihrer Gemeinde sprechen?“ Mit verschränkten Armen sah der Geistliche von seinem erhöhten Platz aus Alcar mit herausforderndem Blick an, und es dauerte einige Sekunden, bis er antwortete.

André wollte am liebsten auf ihn losstürzen und ihm zurufen: „Sehen Sie nicht, wer da vor Ihnen steht?“ Musste dieser Mann seinen geistigen Leiter so mit Missachtung behandeln? Das war doch nicht nötig! O je, wie sollte sich da wohl Alcar fühlen? Endlich sprach er und seine Frage war barsch. „Wer sind Sie?“ – „Wir“, hörte er Alcar sagen, „sind deine Brüder und kommen aus einem anderen Land zu euch in Liebe, im wahren Sinn des Wortes.“ Der Geistliche lächelte sarkastisch. Er stand noch immer da und schaute auf ihn hinab wie seinerzeit Nero auf Rom. Sein altes Gesicht war von tiefen Furchen durchzogen. Am Ende sprach er. Es war ein spannender Augenblick. Wie bescheiden Alcar war, und in seiner ganzen Bescheidenheit wartete er ab, wie die Entscheidung aussehen würde. André verstand Alcars Auftreten als eine Lebenslehre: Nur mit Liebe würde man etwas erreichen können.

„Kommen Sie im Namen Gottes?“ Diese Worte peitschten in seine Seele, weil sie so kalt daherkamen. Dieser Unglückliche fragte seinen geistigen Leiter, ob er im Namen Gottes komme. Siehst du, das war der Mensch. Wie er sich wohl fühlte. Alcar schaute ihn ehrerbietig an und antwortete: „Wir kommen im Namen Gottes zu euch, wie ich Ihnen bereits sagte, in der wahren Bedeutung des Wortes.“ – „Ich gebe Ihnen eine halbe Stunde“, war seine Antwort. Das ist nicht viel, dachte André, die Zeit würde sein geistiger Leiter für sich selbst benötigen. Jedenfalls war er einverstanden, die Würfel waren gefallen und Alcar ging zu ihnen und sprach zu der Schar: „Schwestern und Brüder. Von Ihrem Leiter habe ich die Erlaubnis bekommen, zu

Ihnen zu sprechen. Wenn Sie alle bitte Platz nehmen wollen, dann können wir beginnen."

Die Wesen sahen ihn an, als wäre Alcar ein Wunder. Auch der Geistliche war merklich verändert.

Alcar sprach mit seiner sanften, aber klangvollen Stimme zu ihnen: „Warum, liebe Freunde, ist der Mensch schuld an seinem Unglück? Warum, frage ich Sie, kennt der Mensch sich selbst nicht, obwohl Gott ihm einen denkenden Intellekt gegeben hat? Gott stellte den Menschen über das Tier, und das Tier fühlt, wo es hingehört, der Mensch hingegen nicht. Das Tier versinkt nicht, es lebt immer so, wie es fühlt, denn sein Gefühl weist ihm den Weg und sagt ihm, wie dem zu folgen ist. Und wie handelt der Mensch? Die Liebe des Tieres ist eine Liebe, die in voller Kraft gegeben wird. Aber was tun wir? Geben wir stets unsere reine Liebe? Geben wir sie mit ganzer Kraft? Wohl kaum. Liegt in uns nicht eine Kraft, die uns immer wieder zu uns selbst zurückführt? Und ist das nicht unser eigenes Ich? Gott stellte den Menschen über das Tier und gab ihm eine göttliche Kraft, einen Verstand, in größerem oder geringerem Maße. Und gebrauchen wir diesen Verstand immer, um unserem Weg zu folgen? Keiner von uns tut es. Kommen wir von unserem Weg, Gutes zu tun, nicht ständig ab? Schenkt das Tier da keine schönere Liebe als wir, als der Mensch im Allgemeinen? Habe ich zu viel gesagt? Kennt sich das Tier denn nicht besser, als wir uns kennen? Lebt das Tier nicht bewusster? Und sind wir uns unseres eigenen Zustands bewusst?

Ist es nicht furchtbar, nicht traurig, dass wir so oft nicht näher an das Tier herankommen können? Fühlen wir so oft nicht diese Schwächen, liegt das nicht an uns selbst? Gott gab uns einen denkenden Intellekt, eine Kraft, die so ist, wie Er selbst ist. Gott schenkte uns die Gnade, eine eigene Persönlichkeit zu sein, eine göttliche Gnade, die jeder Mensch empfängt. Doch wir müssen uns davor hüten, nicht unterzugehen. Gott gab uns den Verstand. Und dient dieser Verstand zur Entwicklung unseres eigenen Ichs? Dient er dazu, einen Heiligenschein der Selbstliebe und des Egoismus entstehen zu lassen? Ist das nicht der Untergang von uns selbst? Sagt es uns nicht, dass wir das Leben nicht verstehen und uns zu sehr in den Vordergrund stellen? Wollen wir nicht die Person sein, um die sich alles dreht, weshalb wir unser Gleichgewicht verlieren? Je nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, führen wir uns selbst zurück zur Wahrheit. Dadurch lernen wir uns selbst kennen. Würden Sie mir gegenüber nicht zugeben wollen, dass Gott uns diesen Verstand nicht mit anderen Zielsetzungen gegeben hat? Wir sagen so oft: Mensch, gebrauche deinen Verstand! Und dieser Verstand dient dazu, uns mit Gott zu verbinden. Damit meint Gott: Mensch, mache Gebrauch von deiner göttlichen Gabe, welche Du empfangen hast, um deinen Weg ins Licht zu suchen, in Mein Heiliges Land der ewigen Liebe. Gott gab uns

den denkenden Intellekt und stellte uns über das Tier, damit wir anderen etwas bedeuten. Doch ist unser höheres Gefühl nicht unser eigenes Unglück? Mensch, fühle deine göttliche Gnade und lebe durch das Leben. Gebrauche nicht deinen Verstand für dich selbst, sondern erfühle deinen Zustand und handele nach deiner dir eigenen höheren Einsicht. Mensch, lebe. Erwacht, Freunde! Gott gab euch die große Gnade, euch auf Ihn abzustimmen, was nur möglich ist durch Seine heilige Kraft, die in uns liegt. Freunde, schärft euren Verstand für jedermann, für alles, was lebt, seid bestrebt, euch über das Tier zu erheben. Haltet nicht daran fest, dass eurer Verstand für euren persönlichen Egoismus bestimmt ist, sondern werdet zu Altruisten der Menschheit, um dem Leben zu dienen. Setzt eure Kräfte ein, eure Seele, um eure menschliche Liebe zu euch selbst vor Leidenschaft und Gewalt zu retten, und gebt euch Mühe, daraus als Sieger hervorzugehen. In jedem Leben gibt es Kampf; Kampf, damit ihr euch selbst kennenlernt. In euch sollte der Drang liegen, höher zu kommen. Das ist euer geistiges Leben, das euch näher zu Gott führt. Das ist der Kampf, um in die höheren Sphären eintreten zu können. Der Mensch muss ständig höher empor. Doch viele haben einen Weg eingeschlagen, der in die tiefe Finsternis führt. Ihren Verstand haben sie falsch eingesetzt. Ihre Wege waren Wege, die nicht zu Gott führen. Sie bewegen sich im Kreis, dem sie mit ihrem Verstand nicht entkommen. Doch je mehr ihr euch übt und euren Verstand zu gebrauchen lernt, desto mehr wird sich euer Gefühl entwickeln, was für euch Glück sein wird und Licht bedeuten wird. Mensch, gebrauche deinen Verstand, um dein Gefühl im Geiste zu entwickeln.

Bahnt euch durch alles einen Weg, Freunde, und wisst, dass euch alle Schwierigkeiten von Gott auf den Weg gelegt sind und dass ihr diese Schwierigkeiten überwinden müsst. Wisst, Freunde, dass euch reinere und schönere Sphären erwarten, worüber mein Bruder euch gleich mehr erzählen wird, und die könnt ihr erreichen, wenn ihr die Kräfte zu gebrauchen wisst, die Gott euch gegeben hat. Kämpft, Freunde, für eurer eigenes Ich, aber geht nicht daran zugrunde. Strebt danach, euch selbst zu überwinden. Wisst, dass Gottes heilige Kraft in euch ist, dass Er euch Sein heiliges Leben gegeben hat.

Wacht auf, denn euer Leben ist ewig. Erwacht aus eurem Tiefschlaf, Gott ist in euch. Ruft um Hilfe, bittet Gott um Kraft und darum, dass er euch helfen möge, euren Weg zu finden.

Und wenn ihr euch in Demut verneigt und alles zu Gottes Füßen legt, dann wird auch für euch alles anders werden.

Betet, Freunde, betet viel, bittet darum, dass ihr die Kräfte, die in euch sind, kennenlernen dürft. Betet, dass Gottes Licht euch stets anstrahlen möge, dass ihr einst sehen werdet mit voller Kraft. Es ist Gottes Wille, dass

Seine Liebe eingesetzt wird, um anderen zu helfen, um andere zu erwärmen, die Seine Liebe noch nicht fühlen. Wisst, Freunde, dass ein Höhergehen möglich ist.

Gott gab euch einen denkenden Intellekt, die Gnade, ewig zu leben. Lernt euren Verstand im Dienste Gottes zu gebrauchen, wenn es euch auch noch so schwer fällt. Lernt darauf zu vertrauen, dass Gott, in seiner unendlichen Güte, euch allen helfen wird, euch das ewige Glück zuteil werden zu lassen. Amen."

Es herrschte tiefe Stille. Alle sahen Alcar voller Verwunderung an. Tiefe Ehrfurcht hatte sie ergriffen.

Blitzartig kam in André auf: „Sprich über die Natur und verbinde sie mit dem Leben." Unverzüglich ging er ans Werk, und er fühlte, dass ihm geholfen wurde.

„Schwestern und Brüder! Wir kommen aus einem anderen Land, um Ihnen zu berichten, wie schön es bei uns ist, und wir bitten Sie, unser Land zu besuchen. In unserem Land ist es wunderschön, auch die Natur dort ist anders als hier. Der Himmel ist hell und überall wachsen und blühen Blumen, die nie verwelken, sondern ewig frisch bleiben.

Wir bauen unsere Häuser so, wie wir uns das wünschen. Keines von ihnen weist dieselbe Architektur auf. Das kommt daher, dass auch jedes Wesen anders ist, eine eigene Persönlichkeit besitzt. So, wie wir uns unser Haus innerlich vorstellen, so wird es sein. Wir können unser Haus nach eigenen Wünschen bauen, in den Bergen oder auf dem Land, an der Küste und an Ufern der Seen und Flüsse. Doch die Mittel dazu können wir nicht aus anderen Landen beziehen. Alles, was in unserem Land wächst und gedeiht, können wir verwenden. Auch wissen wir, dass es woanders, wo auch Menschen leben, ebenfalls nicht möglich ist, Baustoffe aus anderen Landen zu beziehen. Wir sind an Gesetze gebunden. Die Gesetze stehen im Einklang mit dem inneren Zustand des Menschen, der dort lebt. Das bedeutet, dass wir unsere Kräfte nicht übersteigen dürfen oder können. Wir können die Materialien aus anderen Landen nicht verbauen, aus dem einfachen Grund, weil bei uns sonst alles einstürzen würde, da hier ein anderes Klima herrscht.

Wir leben wie Brüder und Schwestern zusammen. In Liebe leben wir füreinander und wir lügen einander niemals etwas vor oder betrügen einander, selbst in Gedanken nicht. Was euch fremd vorkommen mag, ist die Tatsache, dass wir es sofort wüssten, weil wir den Gedankengängen anderer folgen können. Darum sind alle ehrlich und ein Bruder oder eine Schwester ist allen anderen gegenüber offen, vollkommen offen. Wenn wir eine Schwester oder einen Bruder sehen, sehen wir uns selbst, weil wir ein und dieselbe Liebe besitzen und in Liebe eins sind mit der Folge, dass unserem Leben nichts als Glück beschieden ist.

Wir widmen uns der Kunst unserer Wahl und spielen wie Kinder miteinander. Wir machen Spaß und haben Freude, so schön ist unser Leben. Wir gehen in prächtigen Gewändern gekleidet zu Festen und auch zu Konzerten, zu denen sich verschiedene Meister einfinden und zusammen konzertieren. Sie spielen keine geschriebene Musik, sondern der Natur folgend, welche Farben ausstrahlt in unterschiedlichsten Tönen. Die Meister sind eins mit der Natur, und so, wie sie das Leben aller fühlen, geben es die Meister mit ihren wundervollen Instrumenten wieder. Wunderbar ist es bei uns, und verglichen mit Ihrem Land kann man das unsere ein Paradies nennen. Wir haben prächtige Tempel und Gebäude, und was für Sie unglaublich erscheinen mag: Unsere Tempeln echoen. Das heißt, der Klang breitet sich aus, sodass man, auch wenn man nicht im Tempel ist, dennoch einem Konzert folgen kann. Es breitet sich über Tausende Meilen aus, da alles eins ist und Leben bedeutet. Wir kennen und besitzen viele Wunder, die wir alle verstehen, weil wir das Wunder in unserem Inneren fühlen. So gibt es für uns keine Geheimnisse mehr, weil ein Geheimnis ein anderes Leben ist; und wenn wir dann das Leben erleben, werden wir es uns zu eigen machen und es wird uns gehören. So gehen wir immer weiter, immer höher und danken unserem Gott für alles, was uns gegeben wurde.

Überall lacht uns das Glück zu. Wir beten in der Natur, nie in Gebäuden oder in Tempeln, weil die Natur Gott ist und wir uns Gott durch das Leben der Natur besser annähern können, weil es Gottes heilige Kraft ist, die in allem liegt. Und mit ihr verbinden wir uns und werden durch nichts gestört, weil unser Zusammensein Einssein bedeutet und wir uns in Einfalt und Natürlichkeit verbinden wollen.

So fühlen wir Gott und streben danach, unserem allmächtigen Vater in Liebe nahe zu sein. Liebe ist für uns das Heiligste, das Schönste und das Mächtigste, das von Gott geschaffen und uns Menschen gegeben wurde. Es ist die heilige Kraft, die Gott selbst ist, und wenn wir andere lieben können, nähern wir uns Gott, weil Gott nichts als Liebe ist. Dann strahlt uns alles an und für immer sind wir glücklich. Wir werden nie alt. Alter kennen wir bei uns nicht. Das Alter, wie Sie es hier haben, ist uns unbekannt. Wir sind wie die Blumen, immerzu, ja, ewig jung. Wenn ich Ihnen jetzt von einem anderen Wunder berichte, so sage ich Ihnen im Voraus, dass Sie es unglaublich finden werden, aber ich sage Ihnen auch, dass es die Wahrheit ist, so wahr, wie Sie leben. Wir und viele andere bei uns sind bereits Tausende Jahre alt, und dennoch jung, dennoch schön, und wir können, im wahrsten Sinne des Wortes, wie Kinder sein. Ist das nicht unglaublich? Dennoch sage ich die Wahrheit. Wir können nicht mehr alt werden. Innerlich sind wir alt, äußerlich aber sind wir jung. Unser Alter ist unsere Weisheit, die jedes Wesen bei uns besitzt. Wen Sie bei uns auch sehen oder sprechen sollten, alle besitzen

Weisheit in ihrem Inneren. Unsere Weisheit ist unser Gefühl, weil wir das Leben fühlen, das in allem liegt, und dadurch alles verstehen. Ich könnte Ihnen noch Tausende andere Wunder aufzählen. Bei uns waren viele Fremde, die uns besuchen kamen, aber nicht mehr zu ihren Familienangehörigen zurückkehren wollten. Unsere Schönheit hielt sie gefangen. Sie verstanden einfach nicht, warum wir alle so jung waren, und sie wollten gerne wissen, wie dies zu erreichen wäre. Unsere Meister, die bei uns alles lenken, sagten ihnen, wie es für sie möglich sein konnte, in unserem Lande bleiben zu dürfen und ein junges Leben besitzen zu können. Sie sagten ihnen Folgendes: ‚Wir alle, die hier leben, lebten einst in einem anderen Land. Als wir noch dort waren, wurden wir von Fremden, die uns besuchten, von einem schöneren Land überzeugt, welches sie das Land der Liebe nannten. Sie sagten uns, dass wir alle aufbrechen sollten zu unserer Pilgerreise. Sie erklärten uns, wie wir gehen mussten, und mit ihrer Hilfe sind wir zu Tausenden aufgebrochen, um in ihr Land der Liebe zu gelangen. Sie sagten uns auch, dass es schwer sein würde, da wir unterwegs viel zu leiden hätten. Doch ist man einmal dort angekommen, erwartete einem nichts als Glück.'

Zu Tausenden zogen wir von dannen, nur wenige kehrten um. Wir baten Gott um Kraft, dass er uns beistehen möge auf unserer mühsamen und beschwerlichen Reise. So zogen wir weiter, immer weiter, und das Wunderbare geschah, denn als wir uns dem Land der Liebe näherten, wurden wir immer jünger. Unterwegs teilten wir alles. In Liebe waren wir zusammen, und denjenigen, die nicht mehr weiter konnten, halfen wir und unterstützten sie mit allen Kräften, die in uns waren. Als wir ein gutes Stück vorangekommen waren, erwachten wir, und verstanden, was die Fremden damit meinten, dass wir uns selbst kennenlernen würden. Viele erfassten bereits alles nach ihrem inneren Gefühl, nach ihrer Abstimmung, und sie begriffen, dass sie sich selbst nicht gekannt hatten, weil sie das Leben nicht gefühlt hatten, das Gott in alles hineingelegt hat. Nunmehr lernten wir durch Leid und Schmerz das Leben und unser eigenes Leben kennen, indem wir Schwierigkeiten überwanden. Nichts als Kampf, Kampf und nochmals Kampf war es, doch wir folgten und verstanden, dass uns höheres Glück erwartete. An allem, wo wir waren, war das zu erkennen, da wir uns mitten im Kampf verjüngten. So kamen wir in ein anderes Land, das jedoch noch nicht das gelobte Land der Liebe war, wo die Fremden lebten. Wir alle waren glücklich, dass wir unser eigenes Land verlassen hatten. Wie kalt alles bei uns war verglichen mit dem, was wir unterwegs bereits angetroffen hatten. Doch im Land der Liebe war es noch schöner. Und frischen Mutes zogen wir weiter, immer weiter, bis wir eines schönen Morgens das Land der Liebe betraten.

Wie glücklich waren wir. Oh, die ersten Augenblicke, als wir gewissermaßen erwachten; es war, als ob wir träumten, als wir fühlten, wie groß doch

Gottes Mächte waren, wie viel Schönes Gott allen Seinen Kindern beschieden hat.

Als wir Gottes heiliges Licht schauen durften, knieten wir alle nieder und dankten Gott für all das Schöne. Lange beteten wir tief verneigt vor all dem Schönen, das uns gegeben wurde. Wir alle haben uns das Land der Liebe durch Kampf, durch Leid und Schmerz verdient. Wir alle begriffen, dass Gott nichts als Liebe ist. Gott ist Licht, Gott ist Leben. Wir alle waren jung, schön und munter. Alle, niemand ausgenommen, riefen aus voller Brust: Gott ist Liebe, Gott ist Licht, Gott ist Leben, ewiges, ewiges Leben. Alle waren glücklich."

Andrés Stimme war voller Glut. In Gedanken waren alle mit ihm verbunden. Auch der Geistliche strahlte, in seinem gealterten Gesicht spiegelte sich das Glück und die Sehnsucht, dieses Schöne besitzen zu dürfen.

Ihre sehnsüchtigen Blicke rührten ihn zutiefst. Er fühlte, dass alle unter seinem Einfluss standen, auch fühlte er, dass er in diesem Moment Berge hätte versetzen können.

Voller Begeisterung fuhr er fort:

„Unsere Meister sagten uns: ‚Geht zurück in euer Land und folgt dem Weg, dem wir und viele andere gefolgt sind. Weist ihnen den Weg, wie sie diesen zu gehen haben, und unterstützt euch gegenseitig auf eurer beschwerlichen Reise. Alles liegt an euch selbst. Ihr habt euer Glück selbst in der Hand. Und wenn ihr trotz des vielen Leids und Schmerzes durchhaltet, könnt ihr bald hier sein, wo euch Tausende erwarten werden, und wir werden dafür sorgen, dass alles bereit sein wird, um euch zu empfangen. Alle, die unserem Wege folgen, können hier eintreten. Hier gibt es für jedes Wesen Glück, nichts als Glück. Ewiges, heiliges Glück erwartet euch. Vergesst aber nicht, dass ihr hier nicht eintreten könnt, wenn ihr euren Weg nicht in Liebe geht und nicht alles liebt, was euch auf eurem Weg begegnet.'"

André sah, dass der Geistliche hinunterging und auf Alcar zutrat. André fuhr fort:

„Die Fremden kehrten in ihr Land zurück und Tausende zogen los, das Land der Liebe zu erreichen, mit ihrer Pilgerreise zu beginnen.

Und Ihnen, Freunde, Ihnen allen rufe ich zu: Verlassen auch Sie dieses kalte Land, anderes erwartet Sie, ein höheres Glück.

Verlasst dieses Tal der Tränen und folgt dem Weg, den sie beschritten haben und alle beschreiten werden, weil es der Weg ist, den Gott uns weist und für alle Zeit weisen wird. Erhebt euch, Freunde, folgt dem Weg der Liebe. Folgt dem Weg, der Sie zum Land des ewigen Glückes führen wird, wo eure Freunde leben, die dort schon angekommen sind."

André fühlte, dass er in diesem Augenblick noch weiter gehen konnte, und rief ihnen glutvoll zu:

„Freunde, ich will euch noch mehr berichten, es ist die Wahrheit, wie alles die Wahrheit ist. Hört zu, hört gut zu und vergesst es nie.

Ihr alle habt auf der Erde gelebt und seid dort gestorben. Ihr lebt in der Ewigkeit, habt aber euer irdisches Leben verpfuscht, weil euer Leben stofflich war, wodurch ihr in diesen Zustand geraten seid; ihr wisst nichts von einem geistigen Leben, weil ihr euch diesem Leben verschlossen habt. Betet, dass Gott euch die Augen öffnen wird.

Wo sind eure Kinder? Auch sie leben hier an dieser Seite, aber in anderen Landen. Sie sind schöner und reiner, sodass ihr sie nicht sehen könnt, weil sie eine höhere Abstimmung besitzen. Fühlt euren unnatürlichen Zustand und vergleicht euer Leben mit einem höheren, einem geistigen Leben, in dem ihr einst ewig leben werdet. Gegenwärtig kommt ihr in jenem Land mit allem in Konflikt, auch mit euren eigenen Kindern. Hier werdet ihr eure Kinder nicht wiedersehen, auf gar keinen Fall. Dort, wo nichts als Glück herrscht, dort werdet ihr sie wiederfinden, in himmlischer Schönheit. Gottes Wille ist es, Freunde, dass ihr Seinem Weg folgt. Gott ist Liebe, Freunde, Gott ist Licht, Glück und Leben."

Alle waren jetzt verändert. Er hörte den Geistlichen rufen: „Gott ist Liebe, wir wollen dem Weg der Liebe folgen." Alle riefen durcheinander: „Gott ist Liebe, wir wollen in das Land der Liebe, wir wollen unsere Kinder wiedersehen." Es war ein großartiger Abschluss, den er zuvor nicht zu erhoffen gewagt hatte. Viele weinten, Tränen rannen über ihre Wangen. Alle waren jetzt aufgetaut, ihre Herzen geschmolzen. Liebe strömte ein, die Kälte musste einem wärmeren und schönerem Gefühl weichen. Es war das Neue, in all seiner Schönheit.

Alcar hieß ihn aufhören und sagte, dass sie vor ihren Augen entschwinden würden. Blitzartig kam es in ihn: „Auch dich werde ich davon überzeugen, was Liebe vermag, was Liebeskräfte sind.

Mach dich bereit, André, und gib mir deine Hand als Kontakt." André fühlte nichts als Glück.

„Das, worüber ich mit dir in den finsteren Sphären gesprochen habe, wird nunmehr geschehen. Konzentriere dich auf mich, alle Kräfte sind gefordert." Der Geistliche stand vor seiner Gemeinde, und aus Hunderten Kehlen hörten sie: „Gott ist Liebe, wir wollen in das Land der Liebe und des Glücks, wir wollen unsere Kinder wiedersehen."

Zum letzten Mal schauten sie zu ihnen hinüber, dann hörte André, dass er sich bereithalten solle; er fühlte sich in einen anderen Zustand aufsteigen, und schon waren sie vor deren Augen verschwunden. Es klang noch in ihren Ohren: „Ein Wunder ist geschehen, Christus war in unserer Mitte, Christus war hier, Christus hat sich mit einem Apostel gezeigt. Gott ist Liebe, nichts als Liebe."

„Höre sie, mein Sohn! Sie glauben, dass Gottes heiliges Kind in ihrer Mitte war. Es ist die Kraft der Liebe, die ein Mensch besitzen kann und womit er sich gegenüber niedrigeren Zuständen und Abstimmungen unsichtbar machen kann. Es ist also nichts anderes als Liebeskraft, auf geistiger Abstimmung."

Hand in Hand schwebten sie weiter, einer anderen Sphäre entgegen.

Erste, zweite und dritte Sphäre

„Wie soll ich dir danken, Alcar, für all deine Hilfe, die du mir gewährt hast."

„Danke nicht mir, mein Sohn, danke Gott, der dir diese Gnade gewährt hat, all dies erleben zu dürfen."

„Wie ist es möglich, Alcar, diese Wunder zu bewirken?"

„Es sind keine Wunder, André. Ich habe dir doch deutlich erklärt, dass es ausschließlich Liebesabstimmung im Geiste ist. Auf diese Weise manifestierte sich Christus seinen Aposteln auf der Erde. Christus machte sich eins mit dem Stoff, Er, der sich mit Planeten und Sternen verbinden konnte. Auch die Menschen auf der Erde glaubten ein Wunder zu sehen, es ist aber die Kraft des Wesens, das Liebe fühlt und besitzt. Wenn wir dies können, wie groß ist dann nicht erst die Kraft des vollkommenen Kindes Gottes. Und Ihn schlug man ans Kreuz, weil die Menschen diese heiligen Kräfte nicht kannten, nicht verstanden. Alles, was sie nicht kennen, lehnen sie ab. So gehen viele, heilige Wahrheiten verloren. Es ist alles so einfach. Hier gibt es keine Wunder, alle Wunder liegen in der Abstimmung und im Zustand eines Menschen. Wir selbst sind also das Wunder, die heilige Liebe liegt in uns und in uns kann sie sein. Dann sind wir imstande, für diejenigen, die noch nicht so weit sind, Wunder zu wirken. Wir haben sie verwundert zurückgelassen, aber wie soll es schon sein, wenn man es weiß?

Liebeskraft, das geistige Gold im Leben nach dem Tod, das zu besitzen mögen manche sonderbar finden, aber für diejenigen, die sie besitzen, nichts als Glück bedeuten.

Nun begeben wir uns in die erste geistige Daseinssphäre im Geiste (die erste Lichtsphäre). Die dort leben, André, wissen, dass sie auf der Erde gestorben sind. Sie wissen, dass sie in der Ewigkeit leben, wenn auch ihr Gefühl stofflich ist. Daher ist die Sphäre wie die Erde, jedoch in geistiger Substanz. Darum ist es die erste Daseinssphäre, was bedeutet, dass sie sich wirklich im Geiste abstimmen. Hier liegt also ein natürlicher Zustand vor. Was dort lebt ist wirklich, ist echt, weil es ein Daseinszustand ist. Ist das verständlich?

Dort beginnt also ihre Entwicklung im Geiste und sie folgen dem Weg,

dem alle, die nunmehr in dieser Abstimmung leben, zu folgen haben. Dort leben Männer und Frauen beisammen, und auch jüngere Menschen, aber keine Kinder. Die Kinder leben in anderen Sphären, worauf die Kleinen Abstimmung finden, um später, wenn sie alt genug dafür sind, in einen anderen Daseinszustand einzugehen.

Die Kindersphären liegen in den höheren Gefilden, die wir besuchen werden. Andere aber, ich meine die jüngeren Wesen, haben das Alter von vierzehn Jahren erreicht und sind von der Erde aus hier angekommen. Diejenigen, die noch nicht so alt sind, das sind die Sieben- bis Vierzehnjährigen, leben wiederum in anderen Sphären als die der noch kleineren Wesen, welche die Erde verlassen haben. Wir haben mehrere Zustände für die Kleinen, welche Verbindungssphären sind, die jeweils zwischen der dritten, vierten und fünften Sphäre liegen. Die Jüngeren, die in der ersten Sphäre leben, sind in dem Fall, dass ihre Eltern nicht in einer anderen und höheren Sphären leben, mit ihnen zusammen. Wenn Eltern also eine andere Abstimmung besitzen oder umgekehrt, sind sie alleine, bis sie sich ein und dieselbe Abstimmung erobert haben, ein und dieselbe Liebe besitzen, was ihre Abstimmung im Geiste ist. Aber wir wissen, dass Mütter allein sind, dass Kinder und Väter allein sind, wie auch verschiedene Familienmitglieder und Freunde, um später auf ewig zusammen zu sein, in Glück, in Liebe, in vollkommenem, heiligem Glück. Jedoch nicht, bevor sie die ersten glücklichen Sphären im Geiste erreicht haben. Darum warten viele mit Ungeduld auf den Augenblick, dass sie verbunden werden sollen. So kommt der Mensch von der Erde hierher und glaubt seine Lieben vorzufinden, die dann in anderen Sphären leben. Dann sind sie betrübt und es spielen sich traurige Szenen ab. Nichts ist so schrecklich, als wenn der Mensch in die finsteren Sphären hinabsteigen muss. Doch sie können nicht zusammen sein."

„Sehen sie sich denn überhaupt nicht?"

„Sicher doch; die höhere Abstimmung kann sich mit der niedrigeren verbinden. Das ist möglich, aber auch wir sind an Gesetze gebunden. Du wirst bemerkt haben, dass das Himmelslicht sich fortwährend verändert, bis wir die erste Sphäre betreten, wo das Licht so ist, wie man es auf der Erde kennt. Sieh, wir sind bereits in der ersten Sphäre. Du wirst keinerlei Unterschied zur Erde erkennen. Es ist die Erde, aber im Geiste."

André sah ein Land, das, wie Alcar sagte, wie die Erde war. Der Himmel war bewölkt und es wehte ein kräftiger Wind. Er sah Vögel und Blumen, Bäume und Grün, er sah alles, was man auch auf der Erde in der Natur kannte.

„Wie ist das möglich, Alcar, im Jenseits und dennoch auf der Erde."

„Richtig, André. Der Mensch weiß, dass er im Geiste lebt, aber sein Gefühl findet Abstimmung auf den Stoff. Sie befinden sich im ersten Stadium

der geistigen Entwicklung. Sie sind überzeugt, dass alles, was zur Erde gehört, im Geiste keinen Wert hat. Sie alle sind bestrebt, eine höhere Sphäre zu erreichen, in welche sie aber nur gelangen können und werden, wenn sie anderen helfen, um für andere etwas bedeuten zu können, was die gebende Liebe ist und bedeutet. Verstehst du das?"

„Ja, Alcar, alles."

„Später, wenn wir die zweite Sphäre betreten, wird dir klar sein, wie anstrengend ihr Leben ist, um in eine höhere Sphäre gelangen zu können."

Er sah viele alte und auch junge Menschen beisammen. An ihnen war nichts Außergewöhnliches zu erkennen. Sie trugen Gewänder aus grobem Stoff und einige unter ihnen trugen bereits schöne Gewänder. Er fühlte, was das bedeutete. Diese würden vielleicht schon bald in eine höhere Abstimmung eingehen.

„Sehr gut erkannt, André. Sie leben schon in der zweiten Sphäre und warten darauf, übergehen zu dürfen. Sie alle kämpfen ihren schweren geistigen Kampf, um höher zu kommen; sie werden nicht ruhen, bis sie das Sommerland erreicht haben, die erste glückliche Sphäre. Deshalb sind die erste, die zweite und die dritte Sphäre Läuterungssphären, in denen der Mensch sein stoffliches Gefühl ablegt. Erst in der dritten Sphäre fühlen sie sich vom Stoff befreit und machen sich bereit, ins Sommerland einzugehen, wo du während deiner letzten Reise warst. Ihr Kampf ist also der Kampf der Selbstüberwindung. Du fühlst bestimmt, wie schwer es ist, weil sie sich selbst Stück für Stück niederreißen müssen. An dieser Seite fallen alle irdischen Podeste in sich zusammen. Zuerst müssen sie das niederreißen, was sie zu besitzen glaubten. Ihr irdischer Besitz ist nur ein Hindernis an dieser Seite.

Viele kehren von hieraus zur Erde zurück, um Geliebten, die sie zurückgelassen haben, im Stoff zur Seite zu stehen. Sie überzeugen sie von ihrem ewigen Fortleben und spornen sie an, sich im Geiste zu entwickeln. Andere wiederum steigen in die finsteren Gefilde hinab, um den Unglücklichen zu helfen, und arbeiten so an sich selbst, weil sie anderen etwas bedeuten wollen. An dieser Seite kann sich der Mensch nur entwickeln, indem er gibt, was die dienende Liebe ist. Wer fordert, steht in seiner Entwicklung still. Das Leben auf der Erde kann also nicht mit diesem Leben verglichen werden, wenn auch die Sphäre mit der Erde vergleichbar ist. Vergiss nicht, dass irdische Zustände im Geiste keine Bedeutung haben. Hier lebt einer für den andern. Auf der Erde dient der Mensch dem Menschen. Wer viel Besitz hat, lässt sich bedienen, hier ist mit alldem Schluss. Alle also, die die erste Sphäre erreicht haben, sind innerlich von ihrem geistigen Leben überzeugt.

Es liegen auch in dieser Sphäre andere Zustände vor, auch wieder Zwischensphären, wo der Mensch lebt, der sich auch auf der Erde in Einsamkeit verschließt. Sie leben hier dasselbe Leben, weil ihre Gefühlsabstimmung die-

selbe ist. Aber wenn wir sie auf ihren Zustand hinweisen, dann bekommen wir zur Antwort: ‚Ich lebe glücklich, besitze ich etwa kein Licht?' Natürlich haben sie Licht, doch was ist ihr Licht verglichen mit dem Licht derer, die in den höheren Sphären leben? Nur wenn sie auf diese Weise weitermachen, vergehen hunderte Jahre, und die ganze Zeit über leben und bleiben sie in derselben Abstimmung. Ihre Entwicklung steht still, weil sie sich dem Leben verschließen. Du erkennst an all diesen Zuständen, dass allein diejenigen glücklich sein werden, die eins sind mit allem Leben; was der Weg der Liebe ist, dem sie zu folgen haben."

„Du sagtest mir, Alcar, dass ein höher Abgestimmter in eine niedrigere Sphäre hinabsteigen darf; dürfen sie dort denn nicht bleiben?"

„Sie dürfen und können tun, was sie selbst wollen. Aber wenn sie mit ihnen um das Nichteinssein trauern, dann gehen beide zugrunde, mit anderen Worten, das verhindert auch ihre Entwicklung, weil sie Mitleid fühlen für jene, die in einem niedrigeren Zustand leben. Auch daran wird deutlich, dass Mitleid zu haben Untergang bedeuten kann. Von Zeit zu Zeit ihre Lieben wiederzusehen, soll sie anspornen, an sich selbst zu arbeiten. Auch sie müssen empor und sollen sich von ihrem Zustand losmachen."

„Dann ist für den Menschen eine geistige Trennung schwerer als eine Trennung auf der Erde, nicht wahr?"

„Sehr gut erkannt, André. Auf der Erde lebt der Mensch zeitlich, hier sind sie in der Ewigkeit. Die Trennung auf der Erde kann kurz sein, hier kann es Hunderte von Jahren dauern."

„Kann man sich hier schneller entwickeln als auf der Erde?"

„Sich geistig zu entwickeln ist auf der Erde leichter als an dieser Seite. Und zwar deshalb: Sich auf der Erde in einem stofflichen Zustand geistiges Glück zu eigen zu machen bedeutet einen schweren Kampf, kostet Kraft und Anstrengung. Der Stoff ist das Mittel, durch den Stoff kann man es erreichen. Das Leben auf der Erde ist nicht schwer, wenn man alles hat, was das Leben angenehmer macht. Das Stoffliche erlaubt es, sich zu entwickeln, indem man anderen hilft. Das heißt, sich losmachen von allen bestehenden stofflichen Zuständen. Viele jedoch gehen am Stofflichen zugrunde. Das Loskommen von der Erde, also in einem stofflichen Zustand sich geistig bereichern, das ist der Sinn, das will Gott von allen Seinen Kindern. Viele, wie ich sagte, werden durch das Stoffliche gelebt. Im Leben auf der Erde kann man durch eine einzige Tat einen Menschen glücklich machen. Eine einzige Tat in Liebe vollbracht bedeutet die Entwicklung des Lebens. Die Erde befindet sich in tiefer Finsternis; um aus der Finsternis zum Licht zu gelangen, kostet Kraft. Diejenigen, die das können, werden Licht sehen, wenn sie hinübergehen. Sie sehen das Licht, das sie innerlich tragen, und finden hier ihre Abstimmung. Wie lebt man auf der Erde? Wir wissen es hier. Warum besuchen wir von

hier aus die Erde? Um anderen zu helfen. Auf der Erde ist es eine große Schwierigkeit, die Menschen zu erreichen. Ich habe dir das schon erklärt, als wir im Dämmerland waren. Wir gehen jetzt weiter zur zweiten Sphäre."

„Sieh dort, Alcar, viele Geister schweben an uns vorüber. Wohin gehen sie?"

„Sie suchen Zustände auf, um die Gesetze des Geistes kennenzulernen. Sie alle sind Studierende. Der Wissenschaft, mit der sie auf der Erde begonnen haben, können sie sich hier weiter widmen und sich darin weiterentwickeln. Doch zunächst müssen sie lernen, wie Verbindungen zustande gebracht werden. Sie alle sind glückliche Geister. Auf der Erde kann man jedes Studium absolvieren, hier ist das jedoch nicht möglich. Hier muss man Liebe besitzen und einen gewissen Grad erreicht haben, bevor man sich in irgendein Studium vertiefen kann. Sie könnten die psychischen Gesetze nicht erfühlen. Alle Weisheit ist also an dieser Seite Liebe, nichts als Liebe. Und Liebe ist Weisheit im Geiste. Das Leben hier ist nicht mit dem irdischen Leben zu vergleichen. Hier ist Abstimmung erforderlich. Auf der Erde lernt man, um zu besitzen, hier lernt man, um geben zu können, um andere glücklich zu machen. Aus diesem Grund wird der Sinn des Lebens auf der Erde nicht verstanden. Für viele bedeutet Studium und Gelehrtheit Ehre und Vernichtung. Wie groß die Gelehrten auch sein mögen, auf der Erde stellt Großsein für viele eine Attraktion dar. Hier bildet man sich, um dem Leben zu dienen. Das Leben glücklich zu sehen, das ist für viele das Studium, die Weisheit. Auf der Erde kann man sich zum Arzt ausbilden lassen, um der leidenden Menschheit zu helfen, etwas sein, um die Not zu lindern. Aber wie viele fühlen ihre Berufung? Es sind auch irdische Gelehrte unter ihnen, die du soeben gesehen hast, und sie haben geistige Leiter, die keine Gelehrten waren, die nie studiert haben. Was besagt das, André? Diese besitzen Liebe, und Liebe ist Weisheit. Kein stoffliches Können kann diesbezüglich Anwendung finden. Es hat also keinen Wert, wenn man keine Liebe besitzt. Die Gelehrten der Erde überantworten sich ihnen, weil es höher abgestimmte Wesen sind. Hier neigt man das Haupt vor der Liebe. Hier hat man Ehrfurcht vor der Liebe, weil Liebe Licht und Weisheit ist an dieser Seite."

„Wie wunderbar alles ist, Alcar."

„Alles ist geregelt, mein Sohn. Gott hat nichts vor Seinen Kindern verborgen. Wir werden vielen dieser Gruppen begegnen. So hat jedes Wesen seine Aufgabe, um dem Leben dienen zu können."

„Sind auch sie für die erste Sphäre unsichtbar?"

„Nicht nur für die erste, sondern auch für die zweite und dritte Sphäre, weil es Wesen aus dem Sommerland sind. Erst dort können sie sich mit einem Orden verbinden."

„Besuchen sie die Erde, Alcar?"

„Natürlich. Als du an Wims Krankenbett standst, hast du gesehen, dass auch sie dorthin gebracht wurden, damit sie erfahren, wie man auf den Stoffmenschen einwirkt und wie man ihm helfen kann. Sie besuchen die Erde, um bald dort zu helfen. Es gibt auch viele andere Wege, die wir beschreiten können, um auf der Erde etwas zustande zu bringen. Alles ist einfach, André, wenn man die Liebe dazu besitzt. Du wirst das Gedicht, das dir gegeben wurde, erst jetzt so richtig verstehen.

Du weißt, wie es lautete:

‚Liebe ist das höchste Gut,
dem Menschen je gegeben.
Liebe ist, was leben lässt,
vor Ergriffenheit erbeben.
Liebe ist alles, Liebe ist Gott,
macht aus Armen: Reiche.
Ohne Liebe, was wär' das Los?
Es kann dem Nichts nur gleichen.
Geist der Liebe, leite uns,
durchdringe uns mit deinem Wesen.
Dann warten wir auch ungetrübt
auf's Ende ohne Fürchten.
Und sei das Leben kurz, sei's lang,
Gottes Liebe macht kein Sterben bang.'

Nun wirst du die Liebe noch besser verstehen als vor einiger Zeit. Es wird dir klar sein, warum man an dieser Seite Liebe besitzen muss, um glücklich zu sein.

Schau, wir sind jetzt in der zweiten Sphäre."

André sah wieder ein anderes Land. Alles war anders als dort, wo er eben war. Der Himmel war in ein straffes blaues Kleid gehüllt und kein Wölkchen war zu sehen. Das Firmament war wie ein stramm gespannter Ballon, der jeden Augenblick reißen konnte. Er fühlte dies deutlich. Auch in der Natur lag diese gleiche Kraft, was er äußerst merkwürdig fand. Ein eigenartiges Gefühl kam in ihn. Um sich herum sah er Tempel und Gebäude, in glanzvollem Stil errichtet und von feinerer Substanz als in der ersten Sphäre. Es war, als wenn alles mehr Leben fühlte, und deshalb alles sich in einem höheren Daseinszustand befand. Er sah auch viele Wesen und es fiel ihm auf, dass die Gewänder ganz anders waren als die in der ersten Sphäre. Alle waren jünger als dort. „Was bedeutet diese Spannung, Alcar, die in allem liegt? Hat das eine Bedeutung? Es ist, als ob alles zu zerspringen droht."

„Auch das hast du richtig gefühlt, André. Alles, was hier lebt, ist in einen Übergangszustand gekommen und der Mensch fühlt die Verbindung mit

einer höheren Abstimmung. Die Natur, die Menschen öffnen sich für ein höheres Leben. Und der Besitz dessen ist die allgemein gesteigerte Gefühlskraft. Ihre Konzentration ist auf höheren Besitz eingestellt, es ist die Prüfung ihres inneren Zustandes. Du fühlst ihren Kampf, von dieser Sphäre aus die dritte zu erreichen. Hier haben sie gegen die heftigen Angriffe ihres eigenen Ichs anzukämpfen. Hier werden sie sich selbst ablegen müssen, um später in der dritten Sphäre auf ewig in das geistige Leben einzugehen. Je höher der Mensch kommt, desto schwerer sein Kampf, weil die Zustände feiner und reiner sind, die Sphären ätherischer, und der Mensch sich innerlich abstimmen muss. Der große Kampf dient also dazu, vom Stofflichen ins Geistige einzugehen. Fühlst du, wie schwer ihr Kampf ist, wie angespannt ihr Zustand, wie stark ihre Konzentration auf diesen höheren Besitz hin eingestellt ist? Ich könnte dir vieles aus dieser Sphäre deutlich machen, doch später wirst du auch deren Leben kennenlernen. Jetzt gehen wir weiter zur dritten Sphäre. Wenn wir später zurückkehren werden, wirst du mit ihnen sprechen, du wirst sie bei ihren Aufgaben sehen, bei ihrer Kunst und in vielen anderen Zuständen. Ich muss mich jetzt an einen festen Plan halten, es würde sonst zu viel für dich sein, denn es gibt noch andere Zustände, die wir uns ansehen müssen. Auf dieser Reise wirst du vieles empfangen, André, was alles Weisheit für dich bedeuten wird. Je weiter wir kommen, desto schöner werden die Sphären, wird die Kunst, werden die Wesen. Alles wird so erstrahlen, wie das Leben dort fühlt gemäß der Liebeskraft, die es besitzt.

Wir befinden uns nun in einer Verbindungssphäre, welche die zweite und dritte Sphäre verbindet, wo die Kinder der Erde leben, die im jugendlichen Alter hinübergegangen sind. Wir gehen jedoch weiter und besuchen diese Sphären später. Wir werden der Sphäre der Engel einen Besuch abstatten, weil ich den Müttern, die in Leid und Schmerz zurückgeblieben sind, helfen will und ihnen klarmachen will, wo sie (die Kinder) sich befinden. Und vergiss nicht, dass auch das Kind, welches das Alter von sieben bis vierzehn Jahre erreicht hat, von der Erde aus in eine Läuterungssphäre eingeht, so wie jedes Wesen, das auf der Erde in einen Bewusstseinszustand gekommen ist.

Schau, mein Sohn, die ersten Lichtstrahlen der dritten Sphäre fallen auf uns. Dahinter liegt die dritte Sphäre, wo du auf deiner vorigen Reise warst. Die Spannung, die du in der zweiten Sphäre gefühlt hast, hat sich verwandelt in ein sanft sehnendes Verlangen, die vierte Sphäre zu erreichen. Wir haben die Grenze zur dritten Sphäre überquert."

André erkannte alles wieder. Die Wärme und das große Glück, die sie hier als Besitz trugen, hatte er schon früher gefühlt, infolgedessen er vollkommen glücklich auf die Erde zurückgekehrt war. Er sah die in wunderschönen Gewändern gekleideten Wesen von schönsten Sphärenblumen, die Licht ausstrahlten, umgeben. Alles lebte, die Natur sang ungetrübt ihr erhabenes

Lied, die Menschen, die hier lebten, waren jung und munter, wie alles, was hier lebte. Rein war das Leben, befreit von allem, was sich stofflich angefühlt hatte; das Irdische war getilgt: Ins geistige Leben waren sie eingetreten. Hier war der Mensch glücklich. Liebe, nichts als Liebe sah er. In allem lag das höhere Gefühl des intelligenten Wesens. Da er die Finsternis nun kannte, begriff er, wie groß ihr Besitz war und wie schrecklich der Kampf derer in der Finsternis war, diese Abstimmung zu erreichen. Wie weit waren die von dieser Sphäre entfernt. An das Tal der Schmerzen und an all die anderen Zustände, worüber Alcar ihm berichtet hatte, wagte er nicht einmal zu denken. Wie viele Jahre sollten vergehen? War es für sie überhaupt möglich, hier einzutreten? Arme Menschenkinder waren sie, wie furchtbar war ihre Abstimmung. Konnte man ihnen noch helfen? Alcar sagte ihm, dass auch sie göttlich seien und einst hier leben würden. Es war kaum anzunehmen. All diese finsteren Sphären sah er vor seinen Augen vorüberziehen. Das eine Elend folgte dem anderen. Er sah sich im Tal der Schmerzen, wo er aufgebracht war, am Rand der Brücke, wo er in ihr endloses Elend starrte.

Nun sah und fühlte er die Tiefe ihres Elendsdaseins noch intensiver, als er es erlebt hatte. Wie groß, wie mächtig war der Unterschied, wenn er diese Zustande verglich. Hier machte es ihn glücklich, dort überfiel ihn ein furchtbarer Einfluss, der ihm den Atem nahm. Kolossal war der Unterschied, der in den Farben, der im Glück wahrzunehmen war. Vor sich sah er die ungeheure Kluft, die sie in Hunderten von Jahren nicht überwinden würden. Hier lebten ihre Lieben in Wonne und Glück, sie dagegen in tiefem Elend. War das nicht schrecklich? Dort unten lebten Eltern und Kinder in tiefer Finsternis. Dort gab es Kinder, deren Mütter in das Tierliche abgeglitten waren. Dort waren Grenzen gezogen, unermesslich tief und weit, die der Mensch selbst aufheben musste. Es war die Grenze ihrer Gefühlsabstimmung im Geiste. Bittere Wahrheit, nichts als Leid und Schmerz war das Leben dort unten. Herzzerreißend war alles. Trotzdem fühlte er sich glücklich, dass er alles hatte erleben dürfen. Es spornte ihn an, aus dem Leben auf der Erde das zu machen, was ihn auf eine glückliche Sphäre an dieser Seite abstimmen würde. Dafür wollte er sich anstrengen. Kinder waren es, die dort in Finsternis lebten. (Kinder hier im Sinne von: geistig noch nicht weit entwickelt) Warum habt ihr, in einem kurzen irdischen Leben, euren inneren Zustand verdorben? Wofür? Die Bilder, die Alcar ihm zeigte, waren die klaren Beweise für ihr tierliches Leben auf der Erde. Wie wahr war alles. Es gab nicht einen Menschen, der eine zu harte Strafe auferlegt bekäme. Sie straften sich selbst; wie gerecht war Gott. Dennoch empörte sich der Mensch. Wie konnte es auch anders sein. Auch er war aufgebracht, als er das alles erlebte.

Sieh nur, wie schön sie sind, die hier leben. Sieh nur ihr Strahlen, ihr Einssein mit dem Leben. Schau, wie groß, wie erhaben alles ist, wie rein ihre

Liebe, ihre innere Abstimmung ist. Wie sanft ihr Gefühl ist, sie sind wie Kinder im Geiste. Jetzt, hier in der dritten Sphäre, verstand er erst so richtig, was Zustände, was Abstimmungen im Geiste bedeuteten. Nun begriff er, was geistiger Besitz für denjenigen bedeutete, der Liebe fühlte. Hier wurde er von allen diesen Wahrheiten überzeugt. Hier begriff er, was Finsternis und Licht im Leben nach dem Tod bedeuten konnten. Erst hier verstand er die Bedeutung von Himmel und Hölle. Und aus tiefster Seele dankte er Gott für alles, was ihm gegeben wurde. Er war ein begnadetes irdisches Wesen.

Ach, du Mensch auf Erden. Von hier aus möchte ich dir zurufen: Entwickle deine Liebe.

Und ihr, ihr Medien, die ihr seht und hört: Entwickelt euer Gefühl, so werdet ihr anderen helfen können, weil auch ihr sehen werdet, was hinter dem Schleier lebt, was wiederum andere glücklich macht.

Von hier aus rufe ich euch zu: Nur durch Liebe können sie euch erreichen, die in diesen Sphären leben. Liebe und Glück erwartet euch, wenn ihr die Wahrheit wollt und die Wahrheit sein werdet."

André schaute ihn an, der ihn dieses Schöne hatte sehen und erleben lassen. „Wie kann ich dir nur danken, Alcar?" Doch sein geistiger Leiter wollte keinen Dank, und André wusste warum. Er bezeichnete sich selbst als nur ein Kind in der Liebe, und dieses Kind führte ihn in unbekannte Gefilde und konnte Wunder bewirken! Alles im Leben des Geistes war Einfalt und Demut vor Ihm, der alles lenkte, ihrem Vater im Himmel, ihrem Gott, der nichts als Liebe ist.

„Bevor wir von hier fortgehen," sagte Alcar, „will ich noch etwas testen, dich davon überzeugen, wie schnell wir uns fortbewegen und verbinden können. Du weißt, wie weit die finsteren Sphären entfernt sind, wie furchtbar tief das Tal der Schmerzen ist und wie weit alle anderen Zustände von hier entfernt sind. Wie ein Blitz aber können wir uns fortbewegen und uns mit dem Tal der Schmerzen verbinden."

„Es erscheint mir Jahre von hier weg zu sein, Alcar."

„Gib mir deine Hand und halte dich gut an mir fest, und vergiss nicht, dich mit aller Konzentration, die in dir steckt, mit mir zu verbinden. Nichts, aber auch gar nichts darf stören. Es dürfen keine anderen Gedanken in dir sein, nur an mich denken. Hast du mich verstanden, André?"

„Ja, Alcar."

„Mach dich bereit."

André fühlte eine gewaltige Kraft in sich einströmen. Im selben Augenblick fühlte er sich aufgenommen und blitzartig davongetragen. Er erwachte aus einer leichten Trance und sah mit Schreck, dass er sich im Tal der Schmerzen befand. Welch ein Wunder war passiert?

„Konzentration und starker Wille, mein Sohn. Dort vor dir sind sie, mit

denen wir uns verbunden haben. In Blitzesschnelle haben wir diesen Ort hier erreicht und genauso wieder zurückkehren, durch alle Sphären hindurch, die ich dir gezeigt habe. So erreichen wir die Erde und können uns mit allem verbinden, was lebt. Wo sich der Mensch auch befinden mag, wir werden ihn finden."

Welch eine Kraft, welch eine Macht war die Liebe.

In der dritten Sphäre sah er die finsteren Sphären an sich vorüberziehen und so schnell wie der Blitz war in dieses Elend zurückgekehrt.

„Und wie der Blitz kehren wir auch wieder zurück."

Abermals fühlte André sich wegsinken, aber ihm war dennoch alles bewusst. Schnell waren sie in der dritten Sphäre, an dem Ort, von wo aus sie soeben hinabgestiegen waren. Wundersam war alles, was er an Jener Seite erlebte. Für einen Geist des Lichts gab es keine Tiefen mehr, keine Weiten und Entfernungen, sie waren eins mit allem.

Kindersphäre und Reinkarnation

„Und nun zu den höheren Sphären."

Sie schwebten weiter.

„Die vierte Sphäre, mein Sohn, ist das Sommerland. Dort hast du Tante getroffen und dort hält sich auch der unbewusste Mensch der Erde auf, um seine Geliebten zu besuchen. Ich habe dir all das schon auf unserer ersten Reise erklärt. Wir kennen allerdings noch ein Sommerland, aber das liegt in den mentalen Gefilden. Wenn der Mensch darin übergeht, kann er nicht mehr in diese und in andere Sphären zurückkehren. Man geht darin über. Es ist auch dort, wo der Geisteskörper und der Seelenkörper sich trennen und die Seele ihren Weg fortsetzt. Der Mensch hat seine geistige Abstimmung erreicht und geht in andere Zustände über. Wir werden nicht in der vierten Sphäre bleiben, sondern direkt zur Sphäre der Engel gehen, welche die vierte und fünfte Sphäre verbindet und eine Zwischensphäre darstellt. Dort leben die Kleinen der Erde, vom noch ungeborenen Kind an bis zu den Dreijährigen. Das Kind, das die Bewusstwerdung im Stoff erlebt hat, wächst an dieser Seite auf, wenn es auch auf der Erde die Sonne nicht hat aufgehen sehen. Alle Kleinen werden in diese Sphäre gebracht, und sie werden aufgezogen von Geistern der Liebe, die im Besitz der wahren Mutterliebe sind. Anderen Wesen wäre es nicht möglich, die Kleinen zu betreuen, was dir klar sein wird, wenn wir dort ankommen. Man sorgt für deren Frieden. Wenn sie nach irdischer Zeitrechnung sieben Jahre alt sind, gehen sie entsprechend ihrer Abstimmung in andere Sphären über."

„Haben die Kleinen nicht ein und dieselbe Abstimmung, Alcar?"

„Nein, das ist nicht möglich. Wenn sie das Alter von vierzehn Jahren erreicht haben, dann erst gehen sie in ihren Daseinszustand über, um sich weiterzuentwickeln. Auf der Erde denkt man, dass ein noch junges Wesen im Himmel wohnt, und tatsächlich ist ihr Zustand auch ein Himmel, aber nicht ein Himmel, wie sie ihn sich vorstellen. Ich will es dir zu erklären versuchen.

Wenn Kinder vor der Geburt hinübergehen, also tot geboren werden, sind es Geisteskinder, aber keine Engel im eigentlichen Sinn. Sie können nicht in den Zustand eines Engel eingehen, aus dem einfachen Grund, weil sie diese Abstimmung nicht besitzen. Zwischen der siebten Sphäre und den mentalen Gefilden leben Wesen, die sich als Engel bezeichnen können, weil sie diese Abstimmung besitzen. Ich sagte dir auch, dass sich dort die Trennung von Seele und Geist vollzieht. Es ist folglich nicht möglich, von der Erde aus in eine Engelssphäre einzugehen, auch dann nicht, wenn das Stoffliche nicht erfahren wurde, wie das Kind, das vor der Geburt hinübergeht, weil es mit der Erde zu tun hatte. Das Leben wäre sonst nicht dorthingekommen. Ist das verständlich?“

„Ja, Alcar.“

„Nun zu einem anderen Zustand. Diejenigen, die in diesen Sphären eine Aufgabe zu erfüllen haben, und das gilt auch für die Erde, leben also unterhalb ihres eigenen Zustandes, weil sie, wenn sie eine höhere Abstimmung besäßen, nicht mehr zurückkehren würden. Sie gehen erst dann hinüber, wenn sie ihre Aufgaben vollendet haben.

Alle Wesen, mit anderen Worten, jedes Leben, das auf der Erde lebt und dorthinkommt, lebt daher unterhalb der siebten Sphäre; es ist ihnen sonst nicht möglich, dort zu wirken. Mein Meister nun hat die geistige Leitung über alle diese Gefilde, so auch auf der Erde. Wenn er in die mentalen Gefilde übergeht, wird ein anderer Geist seine Aufgabe fortsetzen, und er kann nicht mehr zurück, weil sich Geist und Seele trennen.

Die Engel nun, die in den mentalen Gefilden leben, sind kosmisch erwacht. Es sind Engel in kosmischer Abstimmung. Die in der vierten, der fünften, der sechsten und der siebten Sphäre leben, sind Engel in geistiger Abstimmung. Diese Abstimmung ist nicht zu vergleichen mit einer kosmischen Mentalität, die sie dort besitzen. Meine Abstimmung ist die fünfte Sphäre, also keine Engelssphäre, aber alle, die dort leben, sind Kinder im Geiste. Kinder, die geistig lieben. Wir sind noch weit von denen entfernt, die sich Engel nennen können. Verstehst du auch das?

Es sind also Sphärenkinder, geistig abgestimmte Wesen. Wenn dir das alles einleuchtet, dann wirst du verstehen, dass wenn eine Mutter meint, ihr Kind sei ein Engel, ihr die Abstimmung nicht klar ist.“

„Bleibt der Kontakt zwischen Mutter und Kind bestehen?“

„Auch das habe ich dir bereits erklärt und es bejaht. Diese Verbindung bleibt, weil die Eltern diese Verbindung selbst wollten, selbst zustande gebracht haben. Jedoch lastet auf ihnen die große Aufgabe, sich auf ihr Kind abzustimmen, wollen sie bei ihrer Ankunft hier verbunden sein."

„Das ist eine traurige Wahrheit, Alcar."

„Gewiss, mein Sohn. Sie sehen ihre Kleinen nicht wieder, auch wenn sie an diese Seite kommen nicht. Das ist ein geistiges Gesetz, welches bestimmt, dass die Eltern sich abstimmen müssen, und diese Gesetze sind erst dann aufgehoben, wenn sie diese Liebeskraft besitzen. Schau, dort liegt das Sommerland." Wieder sah André ein starkes Licht durchbrechen. Es war das Licht der vierten Sphäre. „Hier bleiben wir nicht, weil du diese Abstimmung kennst; wir eilen weiter, bis wir die Engelssphäre erreicht haben, wo wir verweilen werden."

Blitzartig bewegte sich Alcar vorwärts.

„Schau, dort vor dir, eine Engelssphäre, in geistiger Abstimmung. Hier leben die Kleinen im Frieden des Geistes."

André erblickte ein wunderschönes Land. Wo er bis jetzt auch war, so etwas Schönes hatte er noch nicht gesehen. Die Natur konnte man göttlich nennen. Es gab keine Worte, mit denen er es hätte schildern können. Welcher Friede hier herrschte. Der Himmel war in einen silbrigen Schleier gehüllt, worin sich die Natur widerspiegelte. Alles spiegelte sich im silbernen Firmament. Es war ein gewaltiges Bild für einen irdischen Menschen. Für ihn war es nichts als Glück. Wie sollten die noch höheren Sphären dann erst sein, wenn das hier bereits ein Paradies war. Göttlich war alles. Die Kleinen lebten in himmlischer Schönheit. Ringsherum Blumen umgeben von jungem Leben, das die Natur in voller Pracht zur Entfaltung brachte. Es war eine Sinfonie der Farben. Nichts als Leben, überall lag ihr Glück.

Rundherum standen Ruheliegen, von Blumen umgeben, wo die Kleinen verweilen konnten. Weit in der Ferne waren sie, mit ihren (geistigen) Müttern. Überall sah er sie wandeln und in allem lag das Glück, der innere Zustand des Wesens. Schön mussten sie sein, rein und unbefleckt. Er konnte es selbst nicht fassen, dort waren die Kinder der Erde. Ach, wenn eine betrübte Mutter nur einen Augenblick lang hier sein dürfte, sie würde ihren Kummer vergessen. Prachtvolle Tempel sah er, aus schneeweißem Marmor. Sie lebten hier wie Königskinder! Zugleich fühlte er, dass kein Königskind der Erde dieses Glück besaß. Das Glück auf der Erde war hiermit nicht zu vergleichen.

„Können wir nicht näher herangehen, Alcar? Vielleicht kann ich sie dann besser sehen."

„Nein, André, das ist nicht möglich. Wir dürfen uns ihnen nicht nähern, wir würden deren Frieden stören."

André verstand. Warum war er unzufrieden? Natürlich könnte Alcar sich

verbinden, wegen ihm tat er es jedoch nicht. Er war noch nicht so weit, sich eins machen zu können. Doch es stimmte ihn glücklich, dass ihm ein Blick in diese so schöne Sphäre vergönnt war. „Komm, André, wir lassen uns hier nieder."

In einem Meer von Schönheit saßen sie beisammen. Nichts als Glück atmete er, reines, pures Glück, das Glück eines Sphärenkindes. Es tat ihm gut und er fühlte sich dadurch innerlich gestärkt.

„Wie viel Glück Gott für alle Seine Kinder bereithält, Alcar."

„Für jedes Wesen gibt es himmlisches Glück, aber in nur einem kurzen irdischen Dasein zerstört der Mensch sein ewiges Leben. Dies atmen zu dürfen wird deine Seelenkraft stärken. Doch sind wir noch nicht mit dem Heiligen Geist verbunden, wie sie auf der Erde es zu sein glaubten. Du erinnerst dich, wo wir gewesen sind. Aber ich bin lieber hier als bei jenen, zu denen der Heilige Geist hinabgestiegen war. Jetzt verstehst du wohl, dass keine Geisteskinder auf die Erde gebracht werden können, um von einem stofflichen Wesen aufgezogen zu werden. Ich hätte nicht mehr darüber gesprochen, wenn es nicht so tieftraurig wäre. Alles, was auf der Erde lebt, ist zu grob für diesen Zustand. Die hier leben, können sich auf der Erde nicht manifestieren. Es ist nicht möglich. Sind irdische Menschen nicht zu grob für diese Kleinen? Müssen auch wir uns nicht weit von ihnen fernhalten? Nur ein eingebildeter Hellseher kann diese Unwahrheit durchgeben, für andere ist alles zu heilig und sie haben Ehrfurcht vor dieser Wahrheit. Wenn auch er einst hier ankommen wird, dann erst wird er wissen, wie sehr er das Leben besudelt hat.

Ich will nun über die Mütter sprechen, die in Leid und Schmerz zurückbleiben. Die Kleinen leben in Glück, die Eltern in Leid und Schmerz. Für die Kleinen ist es wunderbar, und das ist es für jedes andere Wesen, wenn es die Erde früh verlassen darf. Es hat Bedeutung im Geiste, wenn man dort jung sterben darf. Es ist Gottes Absicht, und der Mensch auf Erden sollte das alles akzeptieren. Aller Besitz auf Erden ist kein Besitz. Dies zu wissen und danach zu leben, das ist Gottes Absicht. Doch der Mensch will auf all das, was er zu besitzen glaubt, nicht verzichten, insbesondere dann nicht, wenn er den Verlust einen Geliebten hinnehmen muss. Dann lebt er in Kummer und Schmerz, während sie in himmlischem Glück leben. Dies zu wissen und in voller Hingabe danach zu handeln, das ist Gottes Wille, dann erst lebt der Mensch. Doch wie wenig wird das auf der Erde verstanden. Wenn es akzeptiert wird, ist jedes Leid kein Leid. Daher wissen und fühlen wir, dass sie keine reine Liebe besitzen. Gott ruft alle Seine Kinder zu sich, und das geschieht zu Seiner Zeit, woran kein Wesen etwas ändern kann und wird. Hier leben sie in himmlischem Glück, und durch deren Unwissenheit werden sie in ihrem Glück gestört. Ihr Leid und Schmerz durchdringt alle Gefilde und erreicht jene, die den Frieden des Geistes fühlen. Wenn die Menschen das

alles annehmen, leben sie und das Leben auf Erden wird verstanden. Sie legen alles in Gottes Hand, da sie wissen, dass ihre Kleinen wie Königskinder leben, infolgedessen auch sie glücklich sein werden. Einst werden sie ihren Lieben gegenübertreten; in Sphärenschönheit, in Glück, in Liebe werden sie sie erwarten. Dann sind sie, wenn sie Liebe besitzen und Abstimmung auf sie haben, auf ewig vereint. Wenn sie auf der Erde erwacht sind, leben sie so, wie auch wir alle leben, was Gottes Absicht ist. Das ist die Entwicklung der Menschheit auf Erden, dann lebt der Mensch und besitzt dann eine andere Mentalität.

Jedoch kennen wir die Zustände auf der Erde. Widerspricht alles nicht Gottes heiligen Gesetzen? Begreifen sie das große Geschehen im Stofflichen? Ist es Gottes Absicht, dass dieses Heilige besudelt wird? Habe ich dir nicht vor Augen geführt, dass es aus Leidenschaft geschieht? Die Mutter ist gebrochen, wenn sie ihr Kind verliert; doch nichts, aber auch gar nichts können sie sich aneignen. Die Gesetze der Kirchen schreiben vor, dass je mehr Kinder sie gebären, ihnen umso mehr Glück geschenkt wird. Und auf welche Weise dies geschieht, das ist egal, wenn sie sich nur hingeben. Wie man sich vermehrt, daran wird nicht gedacht. Ob es aus Leidenschaft und mit Gewalt geschieht, danach wird nicht gefragt. Und wenn Gott ihnen ihren Besitz nimmt, sind Mutterherzen gebrochen. Was für eine Moralität ist das? Nichts anderes als irdisch stoffliche Zustände, die im Geiste keine Bedeutung haben. Welchen Sinn macht das und wozu ist es gut, sich auf diese Weise zu vermehren? Kann sich denn der geistige Keim entwickeln, wenn das Gefühl stofflich ist? Kann ein stofflicher Zustand, der keine Weisheit im Geiste bedeutet, den Keim erwachen, ja wachsen und gedeihen lassen, wenn die Befruchtung in Leidenschaft stattfindet? Ist das möglich? Fühlst du, mein Junge, was ich meine?

Ich will dir deutlich machen, dass alles irdisch ist und dass sie, da sie das Geistige stofflich erleben, auch durch den Stoff vernichtet werden. Keiner dieser Zustände bringt das Leben in Harmonie mit Gott. Keiner dieser Eltern wird das Licht erblicken, das ein Säer des Lichtes ernten wird. Diejenigen, die dieses heilige Geschehen irdisch erleben, werden, da sie stofflich sind, in Leid und Schmerz leben, weil sie sich gegen Gott auflehnen.

‚Aber was dann', fragt der Mensch, ‚was ist der Sinn des Ganzen?'

Der Sinn des Ganzen ist es, so zu leben, wie alles lebt, was natürlich ist, und dann wird das Leben gedeihen in Glück, in Schönheit, und alles wird Weisheit bedeuten. Wenn die Menschen in Liebe eins sind, wird nichts als Segen auf dieser Verbindung ruhen. Dann folgen sie dem Weg, wie Gott es beabsichtigt hat. Bitten sie Gott um das Wesen, das ihnen geschenkt werden möge, um Weisheit, Kraft und Liebe, dann wird für sie und für die Erde alles ein Segen sein, weil Gottes Segen auf ihrem Leben ruhen wird. Das Kind

wird durch ihr Verlangen gesegnet sein, weil ihr Einssein in Liebe geschah, wodurch das junge Leben heranwachsen wird, ja, später andere erwärmen wird. Dann gibt es Glück auf Erden, weil die Menschen wissen, dass das Leben ewig ist. Ihr Besitz, in Liebe geboren, wird Liebe bringen, wodurch sich die Mentalität der Erde verändern wird. Dann gibt es keinen Krieg mehr, da jedes Wesen das irdische Leben versteht, weil sich die Eltern geistig verbunden haben. Durch Liebe wird das Leben vollkommen sein. Der Mensch lebt auf Erden mit der heiligen Absicht, dort eine Aufgabe zu erfüllen, wodurch das Leben es wert ist, gelebt zu werden.

Deshalb rufe ich den Eltern zu: Leute, betet, dass Gott euren Besitz segnet, dass Gott Seine heiligen Kräfte in das junge Leben hineinlegt, was Weisheit ist und Liebe, wodurch euer Leben einen Wert erhält, euch an geistiger Kraft gewinnen lässt, und dass Er euch einst an dieser Seite ewiges Glück schenken wird, auf ewig! Erst dann ist eine Verbindung mit einem heiligen Vorsatz zustande gekommen, dann wird die Ehe nichts als Glück bedeuten. Dann ist das Leben auf Erden kein Schrecknis mehr, kein Leid und kein Schmerz, sondern nichts als Glück. Dann wird das Heilige dieses Geschehens verstanden und werden die Mütter erwachen, weil sie im Geiste verbunden sind. Dann gibt es keine Blutbäder mehr, weil der Mensch lebt.

Dann fragen die Menschen nicht mehr ‚warum und wozu', sie legen alles in Gottes Hand, weil sie wissend sind. Dann ist ihr Leben kein Strudel, sondern ein rechter Weg, der hinaufführt zu höheren Regionen, zu Gott. Ihr Hinübergehen auf Erden ist dann die Reise in ein ewiges Land, und sie beneiden andere, die vor ihnen hinübergingen. Dann gibt es kein Leid und keinen Schmerz, weil sie wissen, dass sie einander an dieser Seite wiedersehen werden. Der Tod wird ihr Leben nicht vergällen, der Tod ist kein Sterben mehr, sondern das Leben. Dann ist alles anders und man kennt auf Erden einen Gott der Liebe. Dann tragen sie das Kreuz, das Gott ihnen zu tragen gegeben hat. Jetzt weinen sie wie kleine Kinder, wenn sie ihren Besitz verlieren müssen. Ist für sie denn ihre Liebe nicht der Besitz des Kindes? Sie werden unserem Weg folgen müssen, weil es Gottes Weg ist, dem alle gefolgt sind, die an dieser Seite in den höchsten Himmeln leben.

Dann noch dies, mein Sohn: Wenn ein Kind, oder jedes andere Wesen, die Erde verlässt, so hat dieses Hinübergehen eine Bedeutung. Doch diese Zustände sind auf der Erde nicht zu ergründen. Frühes Hinübergehen in den Geist heißt, dass das Leben die Bewusstwerdung stofflich erlebt hat. Diejenigen, die das erleben, werden alles aufgeben müssen. Es ist Gottes Wille. An dieser Seite kennen wir die Abstimmung des Lebens auf der Erde. Wir wissen, zu welchem Zweck das Leben auf die Erde kommt. Hier weiß man, warum das Kind die Erde verließ, bevor es geboren wurde. Wir kennen und verstehen beide Zustände, weil die Meister dazu die kosmische Abstimmung

besitzen. Dieses alles ist Reinkarnation."

„Glaubst du an dieses Gesetz, Alcar?"

„Absolut. Es handelt vom Kreislauf der Seele. Später werden wir den psychischen Gesetzen nachgehen und du wirst auch diese Zustände kennenlernen. Doch darüber gleich mehr.

Ist dir nun klar, dass es Gottes Wille ist, wenn der Mensch früh die Erde verlässt? Dass den Eltern dieses Glück im Stoff zeitlich gewährt wurde? Und dass sich der Mensch gerade im Stoff geistig entwickelt? Ist nicht alles einfach?"

„Wie du mir auf der Erde bereits erklärt hast, Alcar, lebt eine Mutter nicht mit ihrem Kind zusammen, wenn sie gemeinsam hinübergehen, aber gilt dies für jeden?"

„Leider ja, für jedes Wesen. Die Mutter, die von der Erde aus in die dritte Sphäre eingeht, wird ihr Kind schon bald sehen. Aber vereint sein, nein, das ist nicht möglich. Auf der Erde wird man dies nicht glauben, aber es ist die Wahrheit. Ich will es dir noch deutlicher erklären.

Die Mutter geht in die Sphäre ein, auf die sie Abstimmung findet. Das ist einleuchtend, nicht wahr? Wir wissen, dass kein Leben von der Erde aus in die erste geistige Sphäre, das ist die vierte Sphäre, eingehen kann. Nun kommt die Mutter mit ihrem Kind herüber. Das geistige Wesen kommt hier an, die Mutter an den Ort, auf den sie Abstimmung findet. Sie lebt also unterhalb dieses Zustandes, darf jedoch, wenn sie so weit gekommen ist, ihr Kleines besuchen. Vergiss nicht, dass viele Mütter die Grenze zum Tierlichen überschritten haben. Sie tragen ein junges Leben unter dem Herzen und wissen nicht einmal, wer der Vater des Kindes ist. So gibt es Tausende andere Zustände, in denen die Mutter grobstofflich ist und keine geistige Sphäre betreten kann. Ist solch ein Kind, so frage ich dich, in Liebe geboren worden? War alles Liebe? Stimmte sich die Mutter auf das Kind ab? Wäre alles nicht irdisch und Gott nicht ein bedauernswertes Wesen? Seine Schöpfung wäre keine Allmacht, wäre keine Kraft, die den Menschen und alle anderen Planeten lenken würde. Was wäre Gott? Wie der Mensch selbst ist – stofflich. Kann das sein? Nein, tausendmal nein."

„Stimmt sich die Mutter auf das Wesen ab, welches das Licht des Vaters besitzt, Alcar?"

„Die Mutter, André, lebt in einem unbewussten Zustand und ist eine lebende Tote."

„Wie viele Mütter kommen in diesem unglücklichen Zustand hier an?"

„Tausende, mein Sohn, und eine von tausend wird ihr Kleines wiedersehen. Sie wollen es selbst, weil sie stofflich leben, weil das Heiligste, das ihr gegeben ist, besudelt wurde. Und sollten diese Wesen da zusammen sein können? Würde sie an dieser Seite die Liebe, die reine und heilige Liebe, das

Licht, das goldene, reine Licht aushalten können? Nein, und nochmals nein. Gott hat alles geregelt, er straft kein Kind, das Kind jedoch straft sich selbst."

„Furchtbar ist alles, Alcar."

„Vergiss aber nicht, dass der Mensch das alles selbst in der Hand hat; er selbst besitzt Licht, wie auch tiefe Finsternis."

„Du sagtest, dass frühes Hinübergehen Reinkarnation bedeutet; weiß man etwas davon, wenn man hier eintritt?"

„Nein, kein Wesen weiß etwas davon. Ich sagte dir schon, dass nur die kosmisch Erwachten es wissen können. Nur jene in den mentalen Gefilden können Reinkarnation erfühlen und verstehen. Das Leben kommt im Zustand des Unbewussten auf die Erde, und daraus kehrt es wieder zurück; es ist sich ausschließlich dieses Lebens bewusst."

„Weiß man hier, wohin das Leben geht, wenn es von der Erde scheidet? Und wie es geschieht?"

„Nein, auch das ist uns nicht bekannt."

„Weißt du, wie oft der Mensch auf die Erde kommt?"

„Ja, das wissen wir. Das Leben kehrt so lange auf die Erde zurück, bis es geistig fühlt, ist auch die Abstimmung eine stoffliche. Wenn es in diesen Zustand gekommen ist, hat es dort nichts mehr zu lernen. Verstehst du das?"

„Ja, Alcar, ich verstehe alles. Ist es möglich, dass ein Mensch tiefer sinkt als es seinem geistigen Niveau entspricht?"

„Mach weiter so, André, eine sehr schöne Frage. Nein, das ist nicht möglich, auch wenn ihm auf Erden die Möglichkeit dazu gegeben würde. Um dir klarzumachen, dass es nicht möglich ist, werde ich dir etwas erzählen, das diese Unmöglichkeit deutlich macht, selbst wenn sich der Mensch im unbewussten Zustand befindet. Ich war dabei zugegen, ich spreche also aus eigener Erfahrung. Als ich auf der Erde meinen Weg fortsetzte, die irdischen Zustände kennenzulernen, erlebte ich diese Situation. Ein Hypnotiseur brachte sein Individuum, es war eine junge Frau von zwanzig Jahren, in einen Trancezustand und ließ sie verschiedene Handlungen ausführen. Sie erfüllte seine Wünsche und handelte folglich nach seinem und durch seinen Willen. Plötzlich befahl er ihr, sich zu entkleiden. Und was geschah da? Sie weigerte sich entschieden. Seine Macht über sie war durch die Kraft ihrer geistigen Abstimmung gebrochen; ihre Persönlichkeit rettete sie also, was sich in ihrer Weigerung manifestierte. In ihrem unbewussten Zustand verweigerte sie entscheiden das, was sie bewusst auch nicht getan hätte. Es ist also klar, dass der Mensch, auch wenn er unbewusst ist, nicht tiefer sinken kann, weil er die entsprechenden Kräfte besitzt, ohne sich selbst zu kennen. Dessen ist sich der Mensch nicht bewusst. Es dürfte dir also klar sein, dass wenn die Person diese inneren Kräfte nicht besäße, sie seinem Ansinnen entsprochen hätte. So liegen im Menschen, im unbewussten Zustand, viele

andere Kräfte, so auch andere Lebenszustände, deren er sich nicht bewusst ist, die aber alle Lebenszustände sind, die erlebt worden sind, wodurch er diese Gefühlskraft erlangt hat. Die Parapsychologen auf der Erde analysieren all diese Dinge, und für sie ist alles Unterbewusstsein, in das sie die spiritistischen Phänomene einordnen, die der Erde von unserer Seite gegeben sind. Einst wird diese junge Wissenschaft blühen, wenn die spiritistische Hypothese akzeptiert sein wird. Es ist eine Wissenschaft, die Abstimmung auf die ewige Wahrheit findet, aber solange sie diese Abstimmung nicht erfühlen können, indem sie diese einzige Möglichkeit verwerfen, wird es lediglich ein Loten tiefster Tiefen sein, deren Abstimmung sie nicht besitzen. Wenn sie das ewige Leben nicht akzeptieren, ist und bleibt die Wissenschaft irdisch, was das Leben bedeutet, das im Stofflichen lebt. Der Zugang zu diesem kosmischen Reservoir ist nur dann möglich, wenn die spiritistische Perspektive akzeptiert wird. Nur dadurch werden sie mit dem Leben verbunden. Verstehst du auch das, André?"

„Ja, Alcar. Ist es möglich, Alcar, an dieser Seite in diesen geistigen Zustand zu gelangen? Oder muss man zurück auf die Erde, um diesen Grad zu erlangen?"

„Deine erste Frage kann ich folgendermaßen beantworten: Nur diejenigen, die an dieser Seite eine stoffliche Abstimmung besitzen, können sich hier weiterentwickeln, um in die erste geistige Daseinssphäre einzugehen. Sie haben die stoffliche Abstimmung erreicht, was den Übergang in den Geist bedeutet. Deine zweite Frage ist schwieriger, aber ich will versuchen, dir auch deutlich zu machen, wie nützlich es ist, in den Stoffkörper zurückzukehren. Die Erde ist ein stofflicher Zustand, der Mensch ein göttliches Wesen, das sich jedoch in einem grobstofflichen, ja vortierlichen Zustand befindet. Wir haben diese Abstimmung in den finsteren Sphären erlebt. Dort leben diese Wesen, wie auch auf der Erde. Wie sollte ein tierliches Wesen ein geistiges Leben fühlen können? Ist dazu nicht ein Daseinszustand erforderlich, um es erleben zu können? Und ist dies im Geiste möglich, während der Geist in sein geistiges Leben zurückgekehrt ist? Ist das zu erlebende tierliche Leben nicht im Stoff, wenn das möglich ist? Ja, ist es nicht die Nahrung, um sich im Stofflichen sättigen zu können? Ist das stoffliche Leben nicht dazu da, sich zu entwickeln? Ist es nicht der Spielball des Kindes? Ist in den Sphären des Lichts tierliche Nahrung zu finden? Ist das stoffliche Leben nicht der Anzug, die Kleidung, um sich vor Kälte zu schützen? Ist es nicht der Atem, um leben zu können? Ich könnte so fortfahren, mein Sohn, um dir zu zeigen, dass die Wiederkehr in den Stoff eine große Gnade für das Leben ist, das sich in diesen Zuständen befindet. Um vom Tierlichen ins Stoffliche einzutreten, dazu dient das Leben auf der Erde, dazu dient die Reinkarnation. Den Eintritt vom stofflichen ins geistige Leben wird sich der Mensch an dieser Seite zu

eigen machen können, da es für ihn auf der Erde nichts mehr zu lernen gibt. Wozu dient der Planet Erde? Welchen Platz nimmt er im Universum ein? Wozu dient Gottes Schöpfung? Begreifst du den Sinn, dort sein zu dürfen? Warum die Redewendung: Das Leben ist es wert, gelebt zu werden; und ist das eine Unwahrheit? Bedeutet es nicht die Entwicklung des Individuums? Jeden Lebenszustand im Stofflichen erleben zu dürfen, bedeutet geistige Erkenntnis, wenn sie auch auf den Stoff Abstimmung findet. Und ist der Stoff nicht Gottes Schöpfung? Ist der Stoff nicht dazu da, zu geistiger Arbeit zu gelangen? Nicht dazu da, das Leben kennenzulernen? Auf der Erde befindet sich der Mensch in der Praxis des Lebens. Hier oben ist das Leben ein Leben im Geiste. Praktisch erlebt man alles das, was man im Geiste denkt. Aus diesem Grund besitzt der Mensch einen stofflichen Körper und ist der Gefühlskörper eins mit dem Stoff. Deshalb, mein Sohn, ist der Stoff das Mittel, die Erde die Möglichkeit, sich schnell im Geiste zu entwickeln. Bis das Leben seinen eigenen Zustand beherrscht. Fühlst du, wie es ist, André? Dies ist Gefühl mittels Reinkarnation. Darum sage ich: Sei glücklich, dass es möglich ist, weil es nützlich ist für alles Leben. Auf deine erste Frage antworte ich also, dass diejenigen, die zur geistigen Bewusstwerdung gekommen sind, nicht zurückkehren werden. Mit anderen Worten: Diese haben den Kreislauf auf Erden vollendet und gehen an dieser Seite im Geiste weiter, da es für sie auf der Erde nichts mehr zu lernen gibt. Deine zweite Frage beantworte ich damit, dass der Mensch auf die Erde kommen wird, bis er, vom Tierlichen aus, ins Geistige eintritt. Hast du alles klar verstanden, André?"

„Ich fühle, dass es so sein muss, Alcar, ich verstehe dich vollkommen. Ist es auch geistige Leitung, wo und wozu der Mensch auf die Erde kommt?"

„Auch das ist Führung, mein Sohn, Gottes heilige Führung. Das Leben kommt zu einem bestimmten Zweck dorthin. Die Meister kennen diese Zustände und wissen, wo sich das Leben auf der Erde befindet, in welchem Zustand es dort ist, welches Leben gelebt werden wird. Ich will dir ein sehr anschauliches Bild daüber geben, wodurch du noch besser verstehen wirst, wie schön Reinkarnation für das Leben ist, das auf die Erde kommen darf: Ein Kind wird geboren. Ein ganz normales Ereignis, nicht wahr, aber dieses Leben ist auf der Erde, um etwas zu erleben. Wann, das wissen wir nicht, doch einst wird es erfahren, dass es in dieses Leben zurückkehrt, um dem Weg zur Vollkommenheit zu folgen. Das Kind wächst heran, bis es das Alter einer Frau erreicht hat. Sie liebt Kinder, doch die Möglichkeit wird ihr genommen, sie bleibt allein. Sie verlangt fortwährend nach diesem großen Besitz, doch sie wird dieses göttliche Geschehen nicht erleben. Auf der Erde alt geworden geht sie in diese Welt über. Dort wurde ihrem Sehnen, bei Kindern zu sein, sie versorgen zu dürfen, entsprochen. An dieser Seite durfte sie Geisteskinder betreuen. Sie lebte zwischen der dritten und vierten Sphäre.

Die erste Zeit nach ihrem Herüberkommen bedeutete für sie großes Glück, aber trotzdem sehnte sie sich fortwährend danach, was für sie auf der Erde das Schönste und Heiligste bedeutet hätte. So lebte sie mit ihrem Drang nach Mutterschaft weiter. Hier kämpfte sie gegen ihre Sehnsucht an. Es kann ja an dieser Seite nicht erlebt werden? Letztendlich kann sie nicht mehr, sie verschließt sich und lebt in Sehnsucht und Einsamkeit. Was geschieht da mit ihr? Ihre geistige Entwicklung steht still, sie ist am toten Punkt angekommen. Ihr Kampf ist heftig, ihre Sehnsucht nach diesem Besitz wird immer stärker. Dann kommt ein mächtiges Gesetz zur Wirkung, worüber wir nichts wissen. Sie kehrt zurück auf die Erde, um Mutter zu werden. Jetzt, in dem Leben wird sie Mutter. Aber wie und wo sie sich aufhält und wie das Leben sein wird, wir wissen es nicht, nur die kosmisch Weisen wissen es, wie ich dir bereits sagte. Diese heilige Gnade, mein Sohn, wird im Stoff erlebt. Zu diesem Zweck lebte sie auf der Erde. Ist das nicht mächtig? Könnte sie an dieser Seite Mutter werden? Deswegen, André: Der Mensch erlebt alles im stofflichen Körper, auf der Erde, dazu ist der Stoff, der Planet Erde da. Geht es noch anschaulicher? Wenn nun alle stofflichen Gefühle durchlebt worden sind, kehrt der Mensch in dieses Leben zurück und geht an dieser Seite weiter. Aber zunächst einmal wird sie, sich eines geistigen Lebens nicht mehr bewusst, ein Gefühl durchleben, denn zuvor lag ihr Gefühl in der Konzentration, das Eine zu erleben. So gibt es Tausende Zustände, Gefühlskräfte, die der Mensch auf der Erde durchleben muss, kann und wird.

Und alles erleben sie unbewusst. Wir werden unseren eigenen Lebensfilm erst dann bewundern können, wenn wir an dieser Seite in die erforderlich Abstimmung gekommen sind. Aber das wird erst dann der Fall sein, wenn wir in die mentalen Gefilde eingegangen sind. Dann, wenn wir Brüder und Schwestern sind, wenn die Mutterliebe in die universelle Liebe übergeht.

Zu einem anderen Bild: Der Mensch hat auf der Erde Besitz. Er ist glücklich, weil er viel besitzt. Für viele bedeutet Reichtum Glück auf Erden. Aber ein geistiger Mensch sagte einmal zu einem Reichen: ‚Ich habe mehr an meinem geistigen Wissen, meine geistigen Schätze haben mehr Wert als Ihr gesamter Besitz.' Und diese Kräfte, um die geht es mir, haben den Menschen, weil er großen materiellen Besitz hatte, so weit gebracht, dass er von allem, was der Erde zugehörig ist, Abstand nehmen konnte. Er besitzt das Glück im Geiste und ist arm an Materiellem. Das sind zwei verschiedene Zustände geistiger Abstimmung. Beide leben auf der Erde. Der eine begreift nicht, dass der andere sich nicht nach Reichtum sehnt. Wieder andere morden, um an materiellen Besitz und Reichtum zu gelangen. Und diese Zustände sehen wir bei Tausenden. Nun zum Kern all dieser Zustände: Das geistige Wesen muss in einem Zustand gelebt haben, um im derzeitigen Leben auf den ganzen Reichtum verzichten zu können, um zu wissen, dass es ihn nicht

glücklich macht, sondern ihm nichts als Sorgen bereitet, weshalb er es nicht will. Er muss wissen, was es heißt, auf der Erde großen materiellen Besitz zu haben. Dies kann er nur wissen, indem er es einst durchlebt hat, in allen Zuständen. Außer der Erde ist nun einmal kein anderer Planet bekannt, von dem der Mensch weiß, dass er dort gelebt hat. Es muss also die Erde gewesen sein, auf der sich das Leben diese Kräfte angeeignet hat. Für den grobstofflichen Menschen ist in seiner Vorstellung eine andere Existenzwelt nicht möglich. Derjenige also, der die Erkenntnis besitzt und diese Gefühlskraft erlangt hat, muss in einem Lebenszustand so weit gekommen sein und mit einem höheren Ziel auf der Erde sein, was wiederum andere Zustände sind. In der weiteren Folge wird der Mensch also alles auf der Erde lernen, und er wird auch dort das ablegen müssen, was er in einem anderen Zustand besitzen wollte. Was der Mensch in einem Zustand zugrunde richtet, legt er ab und macht es in einem anderen irdischen Leben wieder gut. So könnte ich Tausende andere Lebenszustände erklären, womit ich zeigen kann, dass alles, was der Mensch lernt und noch lernen wird, auf der Erde gelernt wird.

Darin liegen verschiedene Abstimmungen der Liebe, Gefühlszustände, wie ich schon sagte, um vom Vortierlichen, über dem Tierlichen und dem Grobstofflichen ins Stoffliche einzugehen, um dann an dieser Seite oder schon auf der Erde die geistige Abstimmung zu erreichen. Und alles, André, stellt den Kreislauf der Seele dar, um vom Tierlichen aus das Göttliche zu erreichen. Alles dient also dazu, den ewigen Körper zu entwickeln, den Geisteskörper."

„Das alles ist für den menschlichen Verstand zu tief, Alcar, um das erkennen zu können. Wenn ich dich richtig verstanden habe, ist Reinkarnation eine Trennung im Geiste. Ist dem so?"

„Es ist eine Trennung, jedoch im Geiste ist es nicht möglich. Wenn wir eins sind, gibt es keine Trennung mehr, das Einssein bedeutet Verbindung, wo immer sich auch das andere Leben befinden mag. Der Mensch, der in diesem Zustand lebt, besitzt und hat Abstimmung auf die universelle Liebe. Dann ist keine Trennung mehr möglich. Dann sind wir mit allem eins, mit allen unseren Brüdern und Schwestern. In diesem Zustand hat der Mensch alle seine früheren Gefühlszustände abgelegt und lebt in dieser erhöhten Abstimmung. In dieser Abstimmung löst sich alles auf, so auch die Vater- und Mutterliebe, dann kennt der Mensch nur eine Liebe, und das ist die universelle Liebe. Dann sind wir Brüder und Schwestern. Alle irdischen Gefühlszustände sind abgelegt und wir sind eins in allem. Kannst du das verstehen? Eine Trennung ist also nicht möglich. Das alles gilt jedoch ausschließlich für diejenigen, die diese Abstimmung besitzen. Erst dann, wenn der Mensch alle stofflichen Gefühlszustände abgelegt hat, der Mensch so leben will, wie er leben sollte, wird auch sein Leben auf der Erde ein anderes sein."

„Was würde es den Menschen helfen, Alcar, wenn sie all das wüssten."

„Sie werden alles wissen, durch dich verkünde ich es ihnen. Ich will die Mütter überzeugen, dass sie ihre Kleinen wiedersehen werden, in strahlender Schönheit, und ewig leben werden in Liebe und Seligkeit.

Komm, André, wir gehen weiter."

Fünfte Sphäre

„Sieh dir die Kleinen noch einmal an, vorläufig kommen wir nicht hierher zurück. Trotzdem wirst du sie einmal wiedersehen, doch dann werden wir sie zu einem anderen Zweck besuchen. Hier lebt Arm und Reich zusammen, Prinzen und Prinzessinnen; im Geist sind sie alle verbunden. Sie sind in allem eins."

André betrachtete noch einmal all diese Schönheit. Hier würde er wohl bleiben wollen. Gewaltig war alles. Ätherisch waren die kleinen Engel, die hier lebten. Dennoch waren sie stark, wie ihr natürliches Leben es war. Sich davon trennen zu müssen, fiel ihm schwer. Es war wie in einem Paradies.

„Und nun weiter, André, zur fünften Sphäre."

Lange schwebten sie weiter. André dachte an all das, was er wieder empfangen hatte. Wie viel Weisheit hatte Alcar ihm gegeben. Oh, er war so dankbar. Beide waren in Gedanken. Er bemerkte, dass er still wurde. Und auch sein geistiger Leiter war in sich gekehrt. Es wirkte etwas auf ihn ein, das ihn so still werden ließ. Wohin führte Alcar ihn jetzt? Sie schwebten immer weiter, immer höher, und noch immer schwieg Alcar. Merkwürdig, dachte er, das war noch nie passiert. Alcar erzählte ihm immer alles, wenn sie einen Zustand verlassen hatten und weitergingen. Er wagte es nicht, Alcar irgendetwas zu fragen, doch er fühlte, dass da etwas war. Noch nie war Alcar so still gewesen. Und wo war er bisher nicht schon gewesen? Zuerst auf der Erde, wo er viele Zustände erlebt hatte, die alle furchtbar waren. Danach in der Finsternis. Oh, er wollte nicht daran denken, wie weit sie nun davon entfernt waren. Auch dachte er an die lebenden Toten. Beeindruckend war es. Wer hatte ihm dort wohl geholfen? Woher hatte er auf einmal die Weisheit? Es war ihm ein Rätsel. Während er so zu sich sprach, sah er diese Gefilde alle an sich vorüberziehen. Es war, als hätte er selbst dort gelebt, so einfach war es für ihn. Seltsam, dass er nicht eher daran gedacht hatte. Es war doch schon sehr merkwürdig, wie sich dort alles auflöste. Alcar hatte ihn wundersame Zustände erleben lassen. Dann im Tal der Schmerzen; nein, daran wollte er nicht denken, furchtbar waren die Zustände. Wie gewaltig war alles, und dennoch so einfach. So, wie Alcar es ihm erklärte, verstand er die tiefsten Probleme. Es waren dann keine Probleme mehr, weil alles lebte

und Wahrheit war.

Und nun ging er in dessen eigene Sphäre, dorthin, wo er lebte. Wie groß sein geistiger Leiter war. Er nannte ihn seinen Bruder. Liebe war er, nichts als Liebe. Es fiel ihm auf, dass sie bereits weit vorangekommen waren. Noch immer sagte Alcar nichts zu ihm. War da etwas? Hatte er etwas Verkehrtes getan? Schon merkwürdig. Er dachte nach, war sich aber keines Übels bewusst. Störte Alcar irgendetwas? Er konnte sich diese plötzliche Veränderung nicht erklären. André sah seinen geistigen Leiter an und wandte augenblicklich seinen Blick wieder ab. Alcar blickte empor, als wäre er bereits in seiner eigenen Sphäre und suchte sich mit unsichtbaren Mächten zu verbinden. Es wurde noch stiller. Welch eine Ruhe fühlte er hier.

Plötzlich, er erschrak gewaltig, riss der Himmel auf und ein mächtiges, goldfarbenes Licht brach durch den Schleier hindurch und schien auf sie nieder. André wagte sich nicht weiter. Das Licht ließ ihn stehenbleiben. Welches Gefühl hielt ihn zurück? Er konnte unmöglich weitergehen. Es war, als verbrannte seine Seele. Er kniete nieder, neigte tief sein Haupt und betete inbrünstig zu Gott um Kraft, dass er dieses goldene Licht aushalten möge. Wie lange er gebetet hatte, wusste er nicht, aber er bemerkte, dass eine Hand auf sein Haupt gelegt wurde, woraufhin ein starker Strom ihn durchfloss und ihn stärkte. Deutlich hörte er seinen geistigen Leiter sagen: „Komm, André, wir können weiter. Dein Gebet wurde erhört. Auch ich habe gebetet, schon seit wir die Kindersphäre verlassen haben, dass Gott dir gewähren möge, hier einzutreten. Es ist meine Abstimmung. Hier hören meine Kräfte auf, mein Sohn, ich kann dir jetzt keinen Beistand mehr leisten. Man muss eine höhere Kraft anrufen, um hier eintreten zu können. Gott hat dein Gebet erhört, weil du es selbst wolltest. Ich konnte nichts dabei tun. Mit der ganzen Liebe, die in dir ist, musstest du es wollen. Hier kann ich mich nicht verbinden, weil meine Kräfte nicht bis hierher reichen. Kein Wesen kann über die Kräfte hinausgehen, die es innerlich besitzt. Um noch deutlicher zu sein, man kann an dieser Seite nicht über seine eigene Abstimmung hinaus agieren. Dein Gebet ließ dich bestehen. Du hast dich auf mich abgestimmt, indem du Gott um Kraft und Hilfe batest; wir hätten sonst umkehren müssen. Du siehst, wie mächtig Liebe ist. Deshalb, um dich zu unterstützen, habe ich gebetet, dass Gott dir diese Gnade schenken möge.

Und nun zu meiner geistigen Wohnung. Du sollst mich kennenlernen, du sollst wissen, wer ich bin, was ich auf der Erde war und warum wir zusammen sind.“ Und blitzschnell waren sie in der fünften Sphäre. Dies übertraf alles, was André bis jetzt gesehen hatte. Was er sah, war nicht zu beschreiben. In stofflicher Sprache war es nicht auszudrücken. Man musste dies fühlen können, innerlich bewältigen, darum flehen, dass Gott die Kraft dazu in den Menschen hineinlegen möge, sonst war es nicht zu begreifen, so schön

war alles, so heilig war diese Sphäre. Alles war in einen goldenen Schleier gehüllt. Wo war er? In Alcars Abstimmung, in seinem Zustand. Himmlisch war alles, was er sah. Wie weit war sein geistiger Leiter auf dem geistigen Wege fortgeschritten? So viel Glück, so viel Liebe. Gold, das geistige Leben und Reinheit, erstrahlte aus allem. Sie wandelten durch eine wunderschöne Landschaft, von einem Blumenmeer umgeben. Den Gesang allen Lebens vernahm er. Tief in seiner Seele vibrierte etwas vor heiligem und großem Glück; es war die Stimme des Lebens. Wahrhaftig, hier lebte alles. Das Leben jubilierte, es war ein Freudengesang, den man schon aus großer Entfernung hörte. Er sah Farbtöne, die nicht zu beschreiben waren. Blumen, wie er sie auf der Erde noch nie gesehen hatte. Fremde Arten waren es, und alle strahlten Licht aus. Er hörte einen sanften, reinen Gesang, das Leben atmete, es waren Seelenklänge, die er vernahm. Gottes Leben; wie weit war der Mensch der Erde davon entfernt?

Womit hatte er, als irdischer Mensch, das verdient? Dies erleben zu dürfen, war eine göttliche Gnade. Er war der Begnadete. Erst jetzt drang zu ihm durch, wie groß seine Gabe war, wie heilig es war, dies als Mensch auf der Erde empfangen zu dürfen. Geistiges Gold war es, das in ihm lag und seine Gabe aus dem Körper austreten zu können bedeutete, wie gewaltig war es, dies auf der Erde zu besitzen. Er war reich, erst hier begriff er alles. Wie konnte er Gott für diese große Gnade danken? Bis in weite Ferne konnte er wahrnehmen. Überall prächtige Tempel und Gebäude, die in einem eigenen, nie gekannten Stil errichtet waren. Hier war es noch schöner als bei den Kleinen in der Kindersphäre. Es überwältigte ihn und er sah seinen geistigen Leiter an, um ihm zu danken.

„Ich bin sprachlos, Alcar. Wie groß ist mein Glück! Womit habe ich das alles verdient?“

„Weil du für uns wirken willst, André, und uns in allem folgst. Deine völlige Hingabe gibt mir die Kraft, dich zu entwickeln. Wenn du so weitermachst, wirst du noch schönere Zustände erleben dürfen. Schau, dort drüben auf dem Berg, meine geistige Wohnung.“

Auf einem hohen Berg sah André Alcars Besitz. Es war kein Haus, es war ein merkwürdiges Gebäude. Es war ein eigener Zustand, wie das Leben sich fühlte. Eine merkwürdige Architektur, die er nicht beschreiben könnte. Es war in einem kugelförmigen Zustand und er sah deutlich, dass das Ganze von starken Fundamenten getragen wurde. Von einem Blumenmeer war es umgeben. Es war aus einer bläulichen Substanz errichtet und es schien, als strahlte das ganze Gebäude Licht aus. Er sah ein bläuliches Licht, das ständig die Farbe wechselte, um wieder den vorherigen Farbton anzunehmen. Auch das fand er sehr eigenartig. Wie war es möglich, dass ein Gebäude strahlte? Sonderbar war alles. Nichts war für ihn mit der Erde vergleichbar.

Alles war anders, und doch war es natürlich. Er ging etwas näher heran und stellte fest, dass Alcars Haus aus bläulichem Marmor bestand. Es war eine strahlende Lichtkugel. Es war wie ein kleiner Planet, näher könnte er es nicht beschreiben. Mit diesem Vergleich kam er der Wahrheit am nächsten. In der ganzen Umgebung von Alcars Besitz sah er nichts als Licht und Leben. Es war gewaltig. Ach, könnte er dafür nur Worte finden, um ein deutliches Bild zu zeichnen.

Jetzt stand er vor Alcars Wohnung.

„Trete ein, mein Sohn."

Wieder merkte er, dass er nicht weiterkonnte. Was war das nun wieder? Plötzlich fühlte er etwas in sich aufkommen und er verstand dadurch, warum er auch hier zurückgehalten wurde. Zum zweiten Mal kniete er nieder und bat Gott um Kraft, dass er mit seinem geistigen Leiter verbunden werden möge. Das dauerte eine ganze Weile. Ihm war alles klar. Er fühlte die Wahrheit des Ganzen in sich aufsteigen. Bevor sich ihm die Pforten der fünften Sphäre geöffnet hatten, musste er sich auf Alcar abstimmen, jetzt jedoch trat er in dessen gesamtes Wesen ein. Es war beinah unvorstellbar. Er sollte in ihn hinabsteigen. Eine Wohnung war ein Mensch, er stieg in seinen geistigen Leiter hinab, er, als irdischer Mensch. Ein Geist öffnete sich für ihn. Nein, durfte er eintreten? O Gott, bat er, gib mir die Kraft, Gott allein würde ihn in Alcars Leben aufnehmen können. Seine Seele war sein Haus, sein Haus, das war Alcar. Ihm schwindelte. Er, als irdischer Mensch, durfte nicht so ohne Weiteres in eine geistige Wohnung eindringen. Abermals betete er, hierzu war Abstimmung erforderlich. Oh, wie gern würde er in Alcars Inneres eintreten. Wie groß war Liebe. Alles lag an ihm selbst. Alcar wollte es; er musste Gott um diese Kraft bitten, dass er aufgenommen werden möge. Inbrünstig betete er. War es nicht aus Egoismus? Er begriff, dass sein geistiger Leiter sich vollkommen für ihn öffnete. War es keine Selbstliebe? Keine Neugier? Hatte er als irdischer Mensch das Recht dazu? Wie weit war er davon entfernt.

Ein heiliges Gefühl durchströmte ihn; zum zweiten Mal wurde sein Gebet erhört.

Als er seine Augen aufschlug, blickte er in die strahlenden Augen seines geistigen Leiters. Es brannte ihm in der Seele wie noch nie zuvor.

„Ich bin so glücklich, André, das du all das verstanden hast. Angst hatte ich jedenfalls keine und ich habe auch nicht gezweifelt. Auch diese Kluft würdest du überwinden. Alles in dieser Sphäre durftest du sehen, doch die Tür zu meinem Zustand blieb verschlossen, wie gern ich dich auch hereinlassen wollte. Es wäre nicht möglich gewesen, wenn du dies nicht begriffen hättest. Es kam Hilfe, weil dein Gebet rein war und du dich in Demut mir genähert hast. Weil du auf der Erde der Menschheit helfen willst, ist auch

das bewältigt. Auf der Erde kann man einladen, wen man will, hier ist das nicht möglich. Hier muss man Liebe besitzen, um in die Wohnung eines anderen eintreten zu können."

André trat über die Schwelle von Alcars geistiger Wohnung. Schritt für Schritt ging er weiter. Hier stand er auf gesegnetem Grund. Alles war heilig. Er wandelte auf dem Besitz eines höheren Wesens, und dieses höhere Wesen war sein Alcar, sein Bruder, sein geistiger Leiter. Ihm wankte der Boden unter den Füßen. Es war, als ob er schwebte, obwohl er sich auf ebenem Grund bewegte. Der Boden, auf dem er ging, war aus bläulichem Marmor. Und alles strahlte Licht aus, alles lebte. Wundersam war es. Aber wie konnte der Boden, auf dem er ging, Licht ausstrahlen? Er zitterte sich jeden Schritt vorwärts. Das Blut stieg ihm ins Haupt. Gleichwohl war der Boden hart. Um dies zu untersuchen und zugleich seinen Gedankengang zu überpüfen, stampfte er mit aller Kraft auf den Boden. Ja, tatsächlich, der Boden war hart.

Aber was war das? Eine gewaltige Angst überfiel ihn. Ihm wurde schwindlig, er wusste sich keinen Rat mehr. Das Geräusch, das sein Gestampfe verursachte und durch die Sphären ging, klang wie ein Klagelaut. Es hallte in allem Leben wider, sodass es im ganzen Umkreis zu hören war. Er wurde immer ängstlicher. Es traf ihn bis ins Tiefste seiner Seele. Endlich legte es sich und auch in ihn kehrte wieder Ruhe ein. Oh, wie hatte er sich erschrocken. Ihm war klar, welches Unheil er angerichtet hatte. Tiefes Leid überfiel ihn. O je, wie dumm war er da gewesen. Er schämte sich dieser Gewalt. Wie grob er war. Er hatte den Frieden des Geistes gestört. Wie sollte er das wiedergutmachen können? „Ach, Alcar", dachte er, „vergib mir diesen groben Fehler. Ich stampfe auf seiner Seele herum, ich schaute nach, ob seine Seele hart war; o Gott, vergib mir meine Verfehlung, ich besudle das geistige Leben, das sich mir in Liebe geöffnet hat!" Alcar wird es gefühlt haben. Ohne es zu wollen, hatte er seinem geistigen Leiter Leid und Schmerz zugefügt. Es war kein stofflicher Schmerz, aber er hatte ihn in der Seele getroffen. Das konnte nur der Mensch, er konnte es, er, ein irdisches Wesen. Ihm blutete das Herz; er flehte Gott um Vergebung an. Wie dumm aber auch, dass er sich durch seine Neugier so vergessen konnte. Alcar hatte ihm zuvor alles erklärt. Sein Haus war seine Seele, seine Seele, das war er selbst. Darauf trampelte er herum. Nein, es war nicht wiedergutzumachen, niemals, er hatte ein Band zerstört, hatte die große und heilige Liebe seines geistigen Leiters beschmutzt. Das war noch nicht genug, nein, er zerriss dessen Seele, er hatte das schlimmste Übel angerichtet. Überall hatte man den Lärm gehört. Sein Werk, wegen seiner Neugier! Er hätte wohl flüchten wollen, weit weg von hier. Wie nichtig war er. Wie lange würde es noch dauern, bis auch er diese Liebe besitzen würde? Oh, welch ein heiliges Feuer die Liebe war. Er trampelte auf diesem

heiligen Feuer herum, auf dieser reinen Liebeskraft, auf dem Leben, auf dem Wesen, das ihm heilig war. So war es um die gesamte Menschheit bestellt. Christus schlug man ans Kreuz, weil man seine Liebe nicht verstand. Auch er tat es, und doch, nein, er hatte es nicht gewollt. Könnte er es nur wiedergutmachen.

Er blickte sich um, um zu sehen, was sein geistiger Leiter ihm zu sagen hätte, wagte es aber nicht, ihm in die Augen zu sehen. Trotzdem musste es sein. Doch als er sich nach seinem geistigen Leiter umsah, erschrak er gewaltig, Alcar war nicht bei ihm. Sein geistiger Leiter war nirgends zu sehen. Was hatte das zu bedeuten? Er wollte ihn um Vergebung bitten, aber das war nicht möglich. Nein, es war nicht nötig. Hatte er Alcar Leid zugefügt? Doch, natürlich. Was sollte er bloß tun. Umkehren? Hinausgehen? Und als er beschloss umzukehren, vernahm er eine Stimme, die nicht Alcars Stimme war, welche ihm sagte: „Bleiben Sie, André. Auf der Erde peinigt ein Mensch den anderen, ohne es zu wollen, bis ins Tiefste der Seele; doch auch dadurch werden sie lernen, falls sie das Geschehene begreifen."

Ja, er hatte begriffen, und er hatte gelernt. Wer war derjenige, der so zu ihm sprach? Alcar sprach immer so zu ihm, und doch war es nicht sein geistiger Leiter, da er Alcars Stimme aus Tausenden heraushören konnte.

Aber im selben Augenblick sprach die Stimme wieder zu ihm und sagte: „Ihre Liebe zu unserem Werk werden wir belohnen. Hören Sie, André."

Der Unsichtbare kannte ihn?

„Sehen Sie sich um", hörte er ihn sagen, „ich will Ihnen einige Zustände erklären, dann gehe ich. Ich kenne Sie schon lange, das sollte genügen. Ihr geistiger Leiter kommt gleich wieder. Gehen Sie weiter, André."

André setzte sich in Bewegung. Schritt für Schritt. Seine Verwunderung wuchs unablässig. Überall sah er prächtige Blumen, die das Ganze schmückten. Nun befand er sich in einer großen Halle. Es war großartig. Auch hier, er traute sich fast nicht hinzusehen, war der Boden aus derselben Substanz wie dort, wo er soeben war. Das Innere war erleuchtet, doch woher das Licht kam, auch das war für ihn nicht zu erkennen. Alles strahlte ihm entgegen, in allem lag das Leben. Noch nie hatte er so etwas Schönes sehen dürfen. Die Wände, wenn er sie denn so nennen wollte, waren verziert und auch sie strahlten Licht aus. Er konnte fast hindurchschauen. Über seinem Kopf sah er eine Decke, die dem Universum glich. Ihm fehlten die Worte, es war der Himmel, hier fühlte er sich eins mit dem Weltall, und doch war er in Alcars Haus. Wie war das möglich? Auch dahinein konnte er schauen, aber zu erkennen war nichts. „Sonderbar ist alles", dachte er. Hier befand er sich im Leben des Geistes. Das konnte sich der Mensch auf Erden nicht vorstellen. Und auch er nicht, wenn man ihn es nicht hätte erleben lassen. Wie konnte ein Haus leben? Welche Wunder verbargen sich hier? Er dachte nach und

fühlte, was dieses alles bedeutete. Ein zweites Mal wollte er Alcars Frieden nicht stören, und ihm Schmerz zufügen noch weniger.

Das ganze Gebäude ruhte auf Marmorsäulen. Überall sah er Bänke, von schönen Blumen umgeben. Blumenbeete waren es. Oh, welch eine Wonne, wie heilig war alles in Alcars Haus, wie groß war seine Liebe. In der Mitte dieses Raumes stand eine Fontäne, ein prachtvolles symbolisches Kunstwerk, wie er es aus der dritten Sphäre her kannte, als er zum ersten Mal aus dem Körper ausgetreten war. War es Alcars Besitz? Doch, es musste wohl so sein. Die Fontäne in der dritten Sphäre stand für Weisheit, Kraft und Liebe. Alcar war Weisheit, Kraft und nichts als Liebe. Die Fontäne strahlte, wie alles, was er sah. Woraus war dies alles erbaut? Wenn ihm das doch einmal erklärt würde! Wie doch alles lebte, und woher kam das Leben? Es war sein geistiger Leiter, doch er musste gestehen, dass alles zu tiefgründig für ihn war und er es nicht verstand. Deutlich hörte er, wie zu ihm gesprochen wurde: „Dieses Haus ist eine geistige Wohnung und ist aus Stoff erbaut, allerdings in geistiger Substanz, den wir dem Kosmos entziehen. Es ist also geistige Materie, ein kompaktes Ganzes, das durch die Liebeskraft des Wesens, das darin lebt, instand gehalten wird. Es nährt und stärkt, nur durch Liebe. Es ist nach den Wünschen des Wesens errichtet und strahlt nach der Kraft, die das Wesen besitzt. Darum strahlt alles, ist alles Leben, weil das Wesen lebt und es diese Liebe besitzt. Je reiner unsere Liebe ist, umso schöner ist unser Haus, unser Besitz, kurzum, alles strahlt entsprechend der Liebeskraft, die wir besitzen. So baut sich der Mensch sein eigenes Haus, und mit seinem Höhergehen verändert sich auch alles. Deshalb ist der Mensch sein eigener Schöpfer, was durch seinen Willen und seine Gefühlskraft zustande kommt. Alles lebt, in allem liegt sein eigenes Leben.“ Jetzt verstand André noch besser, warum alles Licht ausstrahlte. Eine geistige Wohnung war eine Wohnung der Liebeskraft. In kunstvollem Stil war alles so errichtet, wie das Wesen fühlte. Dann war Alcar ein großer Künstler. Ja, wie groß sein geistiger Leiter war.

Abermals sprach die Stimme: „Jedes Wesen fühlt in seiner Kunst anders, aber wir besitzen in dieser Sphäre ein und dieselbe Liebe und sind in allem eins; erst später werden Sie die tiefe Bedeutung dessen verstehen.“

Dann hörte er seinen unsichtbaren Begleiter sagen: „Dort steht der Besitz, die innere Kraft Ihres geistigen Leiters.“ André stand vor der Fontäne, die er schon gesehen hatte. „Sie kennen ihre Bedeutung, nicht wahr? Das sagt Ihnen zugleich, wo Sie sich befinden. Es ist der Raum der Liebe. Wenn ich Ihnen eine geistige Wohnung erklären will, muss ich mich an Ihre Sprache halten, sonst ist es mir nicht möglich. Alles ist anders, aber die Bedeutung ist im Kern Folgende: Wie ich Ihnen sagte, befinden wir uns im Raum der Liebe, und von dieser Stelle aus baut das Wesen sein Haus auf. Um diesen Raum der Liebe herum sind viele andere Räume angeordnet, doch es ist

nicht an mir, Ihnen diese zu zeigen. Ich darf Ihnen lediglich erklären, wie eine geistige Wohnung aufgebaut ist, wie alles eingeteilt ist und endet, mit anderen Worten, bis dahin, wo die Kräfte, die das Wesen besitzt, enden. Folgen Sie mir, André."

Vor sich sah er das Wesen, das er nun halb erkennen konnte. Es war eine wunderschöne Erscheinung. Er und alles, wo sie sich befanden, wurde vom Licht, das es ausstrahlte, erleuchtet. Immer weiter ging er. Wieder nach links, dann wieder nach rechts, er durchstreifte Alcars Haus. Es kam ihm vor, als wenn es kein Ende nähme. Nichts konnte er wahrnehmen, und trotzdem fühlte er, dass er sich noch stets in Alcars Wohnung befand, in dessen eigenem Leben. Alles verschmolz zu einem Ganzen, doch an den Lichtstreifen sah er, dass es doch aufgeteilt war. Es waren separate Bereiche, aber er konnte nichts anderes erkennen. Auch sah er es in verschiedenen Farben und ständig veränderte sich alles. Es war so, wie er es aus der Ferne gesehen hatte. Alles bildete zusammen eine Kugel. Die Erscheinung führte immer weiter und er folgte ihr auf dem Fuß. Jetzt konnte er mehr erkennen. Es wurde immer heller und heller, was er sehr seltsam fand.

Plötzlich wurde er von einem goldenen Licht angestrahlt: Es war das geistige Licht der fünften Sphäre. Er befand sich draußen in der Natur, außerhalb Alcars Haus, und er begriff, was eine geistige Wohnung bedeutete. Er hatte es erleben dürfen. Es konnte deutlicher nicht sein. Alcars Haus löste sich auf. Hier befand er sich in einem noch ätherischeren Zustand als im Raum der Liebe. Dort war für ihn alles sichtbar, hier befand er sich in unbekannten Bereichen des Hauses seines geistigen Leiters, die ihm nur auf diese Weise veranschaulicht werden konnten. Er begriff, was geistige Substanz war und wie sie instand gehalten wurde. Lebende Materie war es.

„Schauen Sie nach unten, André", hörte er sagen. Und augenblicklich sah er ein grelles Licht, das die Substanz durchschnitt und den Raum der Liebe sichtbar werden ließ. Sah er richtig? War es sein geistiger Leiter, den er zu sehen glaubte? Das Bild dort in der Tiefe wurde immer klarer. Ja, rief er vor Freude, es war sein Alcar. Oh, zum Glück, dachte er, Alcar ist nicht weggegangen wegen des Furchtbaren, das geschehen war. Wie weit war er von seinem geistigen Leiter entfernt.

„Sie sehen, André, dass sich eine geistige Wohnung auflöst. Immer höher steigt dieser Besitz empor, bis er einmal die sechste Sphäre erreicht haben wird. So fährt der Mensch fort, an sich selbst zu arbeiten, seinen Besitz zu verschönern. Immer weiter, bis er die göttliche Abstimmung erreicht hat und sein Zustand, seine Wohnung, sein Leben, seine Liebe, ins Göttliche übergeht. Meine Aufgabe ist nun zu Ende, ich werde Sie zu Ihrem geistigen Leiter zurückbringen."

André wollte dem unsichtbaren Engel danken, doch es wurde kein Dank

angenommen.

„Danken Sie nicht mir“, hörte er, „das alles geschieht nur, weil mein Bruder es wollte. Danken Sie Gott für diese Weisheit, mein Sohn, und wissen Sie sie zu gebrauchen.“

Blitzschnell wurde er zurückgebracht. Die Substanz wurde immer dichter und nahm wieder Formen an, bis er die Halle erkannte, wo die Fontäne stand. Er war wieder zurück im Raum der Liebe. Da war Alcar. André flog auf seinen geistigen Leiter zu und kniete vor ihm nieder. Innerlich ergriffen von dieser ganzen Liebe weinte er, weil auch Alcar nichts von einer Schuld wissen wollte.

„Komm, mein lieber André. Du wusstest es ja nicht. Sieh mich an, André.“

André sah seinen geistigen Leiter mit Tränen in den Augen an und erschrak. Diesmal nicht vor Entsetzen, sondern vor Verwunderung. „Alcar, Alcar, wie schön du bist.“ Sein geistiger Leiter trug ein prachtvolles, leuchtendes Gewand. Strahlend schön und verjüngt war er. So hatte er seinen geistigen Leiter noch nie gesehen. In seiner Nähe war er, jung wie ein Engel.

„Komm, mein Junge, nimm Platz, ich habe dir sehr viel zu erklären und zu erläutern. Lass alles nicht gleich Angst und Leid sein; auch dies sollte so geschehen, du hättest es sonst nicht verstanden. Ich wollte es, André. Ist nun alles anders?“

André konnte keinen Laut hervorbringen.

„Jetzt wirst du wissen, was eine geistige Wohnung ist. Deine Angst war meine Angst. Dein Leid mein Leid, wir waren eins und werden eins bleiben. Ich bat meinen geistigen Leiter zu mir; er hat dir meine Wohnung gezeigt, ich hätte es nicht tun können, so sehr ich es auch gewollt hätte. Dazu war eine noch höhere Macht erforderlich. Ich kann mich mit diesen ätherischen Bereichen noch nicht verbinden. Das ist erst möglich, wenn auch mein innerer Zustand sich verändert hat, was die Entwicklung meiner Liebe ist. Dann wird alles, was jetzt für mich noch unsichtbar ist, auch für mich sichtbar sein. So gehe ich weiter und wieder gibt es unsichtbare Bereiche, die immer bestehen bleiben, bis ich, mein Haus, meine Seele also, mein ganzes Wesen, sich im All auflöst. Hast du das verstanden?“

„Ja, Alcar, alles. Ich danke Gott für diese heilige Gnade.“

„Ich werde dir jetzt alle anderen Zustände erklären. Ubronus hat dich geführt. Auch er ist ein Geist der Liebe und lebt in der sechsten Sphäre. Auch er wirkt auf der Erde und hält sich zeitweilig hier auf. Das Zeitweilige kann nach irdischer Zeitrechnung zehn Jahre dauern. Wir kennen aber keine Zeit. Wir alle, und Tausende mit ihm, stehen unter der geistigen Leitung von Cesarino; er ist unser Meister. Darüber werde ich dir aber später mehr erzählen. Nimm Platz, André, und schau auf die Fontäne. Lasse die geistige Ruhe in dich hinhein; auf der Erde wirst du viel Kraft brauchen, um der Menschheit

zu erklären, was du alles durch Körperaustritt erlebt hast."

Jetzt sah er, wie schön die Fontäne war. Sie stand auf einem prächtigen Sockel in einem Becken, worin Fische verschiedenster Farben schwammen. Hier, im Leben nach dem Tod, lebte alles, was man auch auf der Erde in der Natur kannte. Der Mensch war eins mit der Pflanzen- und Tierwelt. Eins mit allem. Herrliche Blumen wuchsen rings um die Fontäne. Mächtig war dieses Symbol der Liebe. Schreie des Erstaunens gab er von sich, einen nach dem anderen. Wieder zeigte Alcar ihm ein geistiges Wunder. „Sieh mal, mein Junge, nimm von diesen Früchten, es wird dich stärken." André sah, dass in Alcars Haus alles vereint war. Hier war er in der Natur. Überall wuchsen Früchte und blühten Blumen, in unbeschreiblichen Farben. „Nimm ruhig, André, die sind da, um den Menschen zu stärken."

André pflückte eine Frucht. Es war unglaublich; milder Saft ergoss sich in seinen Mund. Sie glich einem irdischen Pfirsich, aber diese Frucht war purer Saft. Er fühlte sich erstarkt, ihm fehlten die Worte.

„An dieser Seite haben wir alles. Warum sollten wir keine Früchte haben? Ich werde dir noch mehr Wunder zeigen. Eine geistige Wohnung ist ein Paradies für sich. Der Mensch besitzt diese Abstimmung und ist eins mit dem Leben, das in seinem Zustand lebt. Hier lebt, wächst und erfreut sich alles in einem erhöhten Zustand. Sieh dort, André."

Im selben Augenblick kamen mehrere Vögel hereingeflogen. Erst jetzt bemerkte er, dass Alcars Haus offen war. Es wunderte ihn, dass er es nicht eher gesehen hatte. In alle Himmelsrichtungen konnte er blicken. Sogleich hörte er: „Weil du nicht verbunden warst." Alcar sprach zu ihm in der geistigen Sprache, weil die Vögel angeflogen kamen. Er war tief gerührt, dass die Tiere sich auf Alcars Armen, Haupt und Beinen niederließen. „Meine Lieblinge, André. Sie wissen, dass ich zurück bin, und kommen mich begrüßen."

Liebe, nichts als Liebe sah André. Eine selige Ruhe kam in ihn. Dies war ein fantastischer Augenblick für ihn. Ein Tier machte dem anderen Platz, damit es seinen Meister begrüßen konnte. Alle sangen sie ihr Lied, was ihn bis ins Tiefste seiner Seele rührte. Himmlisch war es. Hier wurde reine und pure Liebe gegeben und empfangen. Nichts als die heilige Kraft fühlte und erlebte er, was ihn glücklich stimmte. Da sah er einen prächtigen, weißen Vogel hereinfliegen, und ein anderes Wunder wurde ihm beschert. Der Vogel ließ sich auf den Rand der Fontäne nieder und aus dem Schnabel ließ er etwas Essbares in das Becken fallen, woraus André schloss, dass er die Fische fütterte. Liebe, wieder war es Liebe, was ihm gezeigt wurde. Ein Leben fütterte das andere Leben. Keine Macht ist größer als die Liebe. Keine Liebe reiner als Gottes Leben. Der Vogel verließ die Fontäne, umkreiste sie einige Male, um sich mit einem anmutigen Schwenk auf den Schultern seines Meisters niederzulassen. Er schmiegte seinen Kopf an Alcar, als wollte er ihn

seine Liebe fühlen lassen. Die anderen machten ihm Platz und sangen im Chor, als stimmten sie allem bei. André standen die Tränen in den Augen. Er wollte sie nicht zeigen, doch das war unmöglich. Es war alles zu gewaltig für ihn, dem irdischen Menschen.

„Wie lieb, uns zu begrüßen", hörte er seinen geistigen Leiter zu den Vögeln sagen. Er begriff, dass Alcar nun beten würde und auch er neigte in Demut das Haupt, da er den Wunsch verspürte, Gott für alles dieses Heilige zu danken. „Heilige Liebe. Wie liebevoll, das andere Leben zu nähren. Ich weiß, dass du das heilige Leben Gottes trägst und fühlst. Hier bist du eins, in Ruhe und in Frieden. Wie können wir dem Schöpfer danken für alles, was uns gegeben ist. Wie tief verneigen wir unser Haupt vor all Seiner Güte, die wir empfangen. Wahrlich, wir sind eins mit Gott. In Liebe können wir uns Gott nähern, wissend, dass uns viel gegeben werden wird. Nur in Liebe. Gott gab uns diesen Frieden, dieses Wissen, diese heiligen Kräfte. Ihm gehört unser Leben. Auch in dir liegt Gottes heilige Kraft, in dir liegt Seine Liebe, weil wir ein und dasselbe Leben in uns tragen, ein Leben sind. Durch unser eigenes Leben sehen wir unseren Vater, so lernen wir Ihn kennen, um uns in Liebe zu geben. Deinem Weg, teures Leben, werden wir folgen. Du verlangst keinen Dank, keine Hilfe, du nährst, weil du weißt, dass du anderen helfen sollst. Du wirst Hunger stillen, du wirst Liebe geben. Was tut der Mensch, der auf Erden lebt? Dort, wo ich wirken soll, da zerstört ein Leben das andere. Ein Leben sättigt sich durch das Leid und den Schmerz des anderen. Ist das Gottes Absicht? Doch wohl nicht, Gott wollte es anders. Gott brachte die Menschen in Liebe zusammen, doch der Mensch hat seine Abstimmung vergessen. Sie folgten einem anderen Weg, einem Weg, der sie in die Finsternis führte, und nur wenige entkamen. Auf der Erde verwendet man dein Leben dazu, den Menschen zu ernähren, doch damit ist man nicht zufrieden, nein, man quält dich, man lässt dich verhungern, um dich dann deiner Lebenssäfte zu berauben, womit dann der Mensch geheilt werden soll. Dafür wird Gottes heiliges Leben genommen. So tief ist der intellektuelle Verstand gesunken. Sie besudeln Gottes heiliges Leben, sie tun dies, ohne rot zu werden. Ach, auf der Erde wird so viel anderes Unheil angerichtet. Ich will dir dein reines Leben nicht vergällen, indem ich dir über ihr Leben erzähle. Ich hüte mich davor, wir sind nur kurz zusammen. Alles ist grausam, in nichts fühlen sie unsere Liebe. Alle Liebe ist erstickt; sie kennen bloß Gewalt und Leidenschaft. Darin lebt der Mensch, er kennt es nicht anders. Bitte mit mir um Kraft, dass Gott mich stärken möge, damit ich sie wieder auf unseren Weg bringen kann, der sie zum Licht führt. Bitte mit mir um Kraft und Beistand, dass es mir gegeben sein möge, dass Gott meinen Willen stärkt und meinen Blick schärft, und ich weiterhin in ihr Leben schauen kann, um sie sehend zu machen. Bitte mit mir um die Gnade, dass es mir gelingen möge,

unsere Liebe in ihre Herzen übergehen zu lassen, wodurch sie ein anderes Leben kennenlernen. Nur durch Liebe, diese heilige Kraft, das göttliche Feuer, werden ihre Herzen auftauen, wird sich ihr Leben verändern, werden sie Sehende sein. Jetzt sind die Menschen blind, geistig taub und blind. Sie sind es, leider. Möge Gott mir die Kraft schenken, dass ich Sein Licht und Seine Liebe mit ihren Leben zu verbinden vermag. Möge Sein Segen auf unserem Werk ruhen. Nun gehe zu meinem Bruder, lasse ihn deine Liebe fühlen, es wird ihn stärken."

Das Wunderbare geschah.

Der Vogel richtete sich auf, flog um die Fontäne herum und setzte sich auf Andrés Schulter. Nun konnte er sich nicht mehr beherrschen und ließ seinen Tränen freien Lauf. „Komm, mein Sohn, sei stark. Liebe zu empfangen, pure und reine Liebe, ist nichts als Glück und bedeutet Kraft. Hier ist Liebe Macht, sie lindert Schmerzen, verwandelt Kummer und Leid in heiliges Glück. Nimm alles an. Gott lebt in allem und hier fühlt man Seine Kraft. Alles Konzentration, André, nichts anderes. Ich sprach zu ihm, damit du es verstehen kannst, es wäre aber nicht notwendig gewesen. Er fühlt mich und handelt nach meinem Gefühl. Es dürfte dir klar sein, dass wir uns mit allem Leben verbinden können."

Ein warmes, glückliches Gefühl strömte in ihn ein. Es war die zärtlich umsorgende Liebe des Tieres. Auch der Vogel strahlte Liebe aus und lebte in Liebe.

„Ich will dir nun meine geistige Wohnung erklären. Versuche mir zu folgen, André, es ist ziemlich schwierig. Ich will mich bemühen, es irdisch darzustellen, damit du alles besser verstehst. Wo wir uns jetzt befinden, du weißt es bereits, ist der Raum der Liebe. Und um ihn herum sind verschiedene andere Räume angeordnet, alles Charaktereigenschaften. Es sind die Räume des Glaubens, des Vertrauens, der Einfalt und der Hoffnung, der Demut, des Gebets, der Ruhe und der Kunst und noch viele andere mehr. Dann gibt es hier einen Raum, wo ich mein gelebtes irdisches Leben betrachten kann. Darin befindet sich alles, nichts ist verloren, nicht ein Gedanke. Alles ist bewahrt, daher nennen wir es unser irdisches Zimmer. Es ist der Raum der Wahrheit. Du könntest Stunden umhergehen, ohne dass du, wie du es bereits erlebt hast, irgendetwas wahrnimmst. Es sind also meine eigenen Charaktereigenschaften. Dann gibt es hier noch viele andere Eigenschaften, alles wiederum Räume, die ich aber selbst nicht kenne, weil sie für mich noch unsichtbar sind. Dann ist dir bestimmt klar, das ich noch nicht in dieser Phase der Bewusstwerdung lebe. Ich werde noch vieles erleben müssen und indem ich emporsteige, werden alle diese Zustände nach und nach sichtbar, weil mein inneres Gefühl Abstimmung darauf findet.

Oft verweilte ich im Raum der Wahrheit, um von dort in den Raum des

Gebets zu gehen. Anschließend in den Raum der Konzentration und des starken Willens, um mich in Einklang zu bringen, ja abzustimmen auf den Raum der Liebe, wodurch ich Verbindung bekam. So fahre ich also damit fort, mein Haus zu schmücken, was nur möglich ist, indem ich Liebe gebe, indem ich anderen etwas bedeute. So werde ich Abstimmung auf höhere Zustände finden und werde einst in höhere Zustände übergehen; dann wird zugleich mein Haus schöner sein, werde ich selbst mehr Glück und Weisheit besitzen, ja, alles wird in einer noch höheren Abstimmung sein. Bis mein Lebensfilm sich in Gold verwandelt haben wird. Dazu werden aber wohl Tausende Jahre nötig sein, aber ich weiß, dass wenn ich meinem Weg weiterhin in dieser Weise folge, ich einst in dieses Glück, in diesen höheren Zustand werde eingehen dürfen. Wenn wir immerzu fühlen, dass ein Höhergehen möglich ist, sollen wir alle unsere Kräfte dazu aufbieten, uns jenes Glück zu eigen zu machen, was der heilige Wille Gottes ist. Die Fundamente tragen das Ganze, was die Liebeskraft eines jeden Wesens ist, das hier in der fünften Sphäre lebt. Der Raum der Liebe ist ausgeschmückt durch verschiedene andere Eigenschaften. Sei es durch die Kunst oder durch andere Abstimmungen, die der Mensch besitzt und sich in einem höheren Stadium der Entwicklung befinden. Deshalb ist jede Wohnung anders, die Räume der Liebe jedoch sind gleich. Verstehst du das? Kein Wesen ist also einem anderen gleich, doch alle besitzen ein und dieselbe Liebe und sind deshalb verbunden. Es wird dir auch einleuchten, wenn ich sage, dass ein Wesen in der Kunst mehr vermag als ein anderes, dieses andere Wesen wiederum hinsichtlich anderer Zustände in seiner Entwicklung weit über jenem steht. So beherrscht der eine die Musik, der andere die bildende Kunst und wiederum ein anderer die Malerei, und so weitere verschiedene Bereiche der Kunst, die sie beherrschen. Auf einer anderen Reise wirst du auch diese Zustände kennenlernen. Hier ist man also eins in allem, so auch in unserer himmlischen Wohnung. Auf der Erde lebt man abseits von allem, wir sind mit allem eins und verbunden. Es dürfte dir dadurch, dass du all das bereits erlebt hast, klar sein, dass ein geistiges Wesen eins ist mit seiner Wohnung und dass sein Besitz entsprechend der Liebe strahlt, die in ihm ist. Wie schon gesagt kann ich dir nur den Raum der Liebe zeigen, und auch darin, also hier, wo wir uns jetzt befinden, kannst du nicht alles wahrnehmen, weil es dir nicht möglich ist, meine tiefsten inneren Kräfte zu ergründen. Ist auch das verständlich, André?“

„Ja, Alcar.“

„Ausgezeichnet, dann also weiter. Ubronus zog dich in meine höhere Abstimmung hinauf, weshalb du ein klares Bild vermittelt bekommen hast, sonst wäre es für mich unmöglich gewesen, dir das alles zu erklären. Du hast sehen und fühlen können, dass sich eine geistige Wohnung in einem

kugelförmigen Zustand befindet. Von der Form her sind auch die Sphären wie mein Haus. Eine Sphäre ist also ein kugelförmiger Zustand, der wiederum Abstimmung auf das Universum findet; unser Haus ist also so, wie das Weltall ist. Eine geistige Wohnung ist folglich das Ebenbild des Universums. Durch die Kraft der Liebe sind alle Räume verbunden und instand gehalten. Deren Aufteilung hast du gesehen. So liegen im Menschen Tausende von Gefühlszuständen, was Eigenschaften sind, also der Mensch ist. Durch Konzentration und staken Willen werden alle diese Eigenschaften gespeist mit der Kraft der Liebe, die vorhanden ist und die das Wesen besitzt. Und in dem Maße, wie sich eine Eigenschaft entwickelt, leuchtet das Wesen und ist dieser Raum sichtbar für das Wesen, das in diesem Zustand lebt. Fühlst du, André, wie alles ist?"

„Ich verstehe dich vollkommen, Alcar."

„Wunderbar, dann fahre ich fort. Nun habe ich Abstimmung auf diese Sphäre, einen Zustand also, und dieser Zustand ist meine Wohnung und bin ich selbst. Mein Zustand ist also ein Liebeszustand, welcher Abstimmung auf diese Sphäre findet. Diese Sphäre ist das Leben, und das Leben ist Gott, und deshalb ist alles, was hier lebt, Gott. Darum sagt man auf der Erde: In Gottes Haus gibt es viele Zimmer. Millionen von Wesen leben in Gottes Haus; in unserem Vaterhaus, darin leben wir. Mein Haus ist also ein Teil dieser Sphäre, ein Teil von Gott, weil ich in diesen Grad der Abstimmung gekommen bin.

Ein Mensch also findet Abstimmung auf einen Zustand, ein Zustand ist eine Sphäre, eine Sphäre ein Teil des Universums, womit ich dir klar aufzeige, wie eine Sphäre beschaffen ist. Nun schau auf die Fontäne: Hoch oben von der Spitze aus steigen wir hinab. Dann erreichen wir den Rand des Beckens. So sind die Sphären, so kann ich dir am besten die Lage erklären. Man kann es allerdings nicht wahrnehmen, weil eine Sphäre unendlich ist. Wenn wir hinabsteigen, kehren wir also zurück an die selben Stelle. Doch es ist nicht möglich, da eine Sphäre unendlich ist. Die Erde kann man umrunden, aber im Weltall ist das nicht möglich. Wo sich der Mensch auch befinden mag, er fühlt sich eins und ist eins, wird stets eins bleiben. Wo er ist, da ist der Mittelpunkt. Es gibt also kein Ende; so wird einst unser Haus sein, unser inneres, unendliches Leben, unermessliche Liebe werden wir besitzen, wodurch wir auf Gott Abstimmung finden und einst göttlich sein werden. In jeder Sphäre lebt ein Meister. Um den Meister, der in einer höheren Sphäre Abstimmung findet, leben alle anderen Wesen in dieser Sphäre. Ein Meister opfert sich für andere auf und hat die Kraft und die Macht, Gnade zu gewähren.

Wir haben unsere Feste, mein Sohn, woran Millionen Wesen teilnehmen, wenn sie sich in diesen Zuständen befinden. Aber auch dann, wenn sie Auf-

gaben ausführen, sind sie eins und sie werden erleben, was innerhalb ihres eigenen Zustands erlebt wird. Sie sind und bleiben eins, wo immer sie sich auch aufhalten. Hast du auch das verstehen können?“

„Ja, Alcar.“

„Wo ich mich auch befinde, auf der Erde, hier oder in anderen Zuständen, ich bin und bleibe in meiner eigenen Abstimmung. Ich erlebe es daher so, als wenn ich zugegen wäre.“

„Wie tiefgründig das alles ist, Alcar. Und alles ist voller Wunder.“ – „Ich sagte dir bereits, André, wir kennen keine Wunder. Alles ist Wahrheit und Leben. Wenn wir jenes Leben, von dem wir jetzt noch nichts wissen, erlebt haben, löst sich für uns das Wunder auf. Wunder gibt es also nicht, alles ist Leben. Ich kann also Aufgaben ausführen und an geistigen Festen teilnehmen. Das ist allerdings nicht immer möglich, das hängt davon ab, was stattfindet. Auch wir sind an Gesetze gebunden. Wenn wir teilnehmen, tragen wir prachtvolle Gewänder. Unsere Gewänder strahlen nach der Liebeskraft des Wesens, das es trägt. Die Meister sind versammelt und geben Konzerte. Vergleiche sie nicht mit irdischen Meistern, denn deren Können steht in keinem Vergleich dazu, was sie in dieser Abstimmung zu vollbringen in der Lage sind. Auch das wirst du erleben. Unsere Instrumente sind nicht vergleichbar mit den Instrumenten der Erde. Das Spiel hier ist inspiriert vom Leben, weil das Leben uns dient. Unsere Musik wird in Farben wiedergegeben. Wenn du das begreifst, sage ich, dass man hier nach der Ausstrahlung des Lebens spielt, ja das Leben wiedergibt. Daher sind unsere Noten Farbtöne. Gleich wirst du ein geistiges Fest miterleben; das wird das Heiligste unserer Reise sein. Dir ist klar, dass eine Sphäre ein Himmel ist. So besitzt jedes Wesen einen Himmel, und es ist ein Himmel für sich. Verstehst du das? Ein Wesen ist ein separater Himmel und so können auch viele Wesen wiederum ein einziger Himmel sein und Tausende Wesen können einen Himmel bilden. Der Mensch kann also Besitz haben und er ist entweder ein Himmel oder eine Hölle, allein oder mit vielen Tausenden zusammen. So können zwei Wesen einen Himmel bilden, und diese sind Zwillingsseelen, Zwillingsbrüder oder Zwillingsschwestern. Tausende oder Millionen zusammen bilden einen Himmel. Dann tragen von der ersten geistigen Abstimmung an alle Sphären verschiedene Namen. Wir kennen hier, wie ich dir schon sagte, den ersten glücklichen Himmel auf geistiger Abstimmung, nicht wahr? Dann die Blumensphäre, oder Blumenhimmel.

Die siebte Sphäre, die Musik- und Kunstsphäre, ist der Himmel der Glückseligkeit. So dürfte dir einleuchten, André, dass wir uns ständig verändern, was der Kreislauf der Seele ist und es bedeutet.

Nun sollst du erfahren, wer ich bin und warum wir zusammen sind. Ich war Maler auf der Erde, André, zu der Zeit, als die Meister auf der Erde

lebten. Meine Gemälde werden noch immer in Museen aufbewahrt, obwohl schon einige Jahrhunderte vergangen sind. Ich war auf der Erde von einem ewigen Weiterleben überzeugt, weil auch ich fühlte, dass mir geholfen wurde. Jeder Künstler ist im höherem oder geringerem Maße auch ein Medium. Ich wusste, dass ein Künstler in Abhängigkeit von seiner Abstimmung seine Ambitionen aus höheren Quellen empfangen kann. Ich fühlte mitunter sehr deutlich die Einwirkung mir unsichtbarer Mächte. Und einige Male sah ich jene Mächte und Kräfte in Form einer Gestalt und ich versuchte mich mit dieser Macht zu verbinden, was zur Weiterentwicklung meines Können führte. Die Wahrheit sah ich jedoch erst an dieser Seite. Ich ging in jungem Alter hinüber. Ich war zweiundvierzig Jahre alt, als ich das Zeitliche segnete. In meiner Laufbahn malte ich meist religiöse Motive, wie die Flucht nach Ägypten, Golgatha, das Letzte Abendmahl und viele andere, zu viele, um sie aufzuzählen. Meine Kunst war mein Leben. Ich darf und kann ehrlich sagen, André: Ich bin nicht untergegangen. Ich habe mein Leben nicht verpfuscht. An dieser Seite begriff ich die Gnade meines frühen Hinübergehens. Hier lernte ich mich selbst kennen. Hier begriff ich die Bedeutung meines Lebens auf der Erde und zugleich, welch eine Gnade es ist, auf der Erde eine Gabe Gottes besitzen zu dürfen. Hier lernte ich auch zu verstehen, dass diese Meister auch in Tausend Jahren nicht zurückkehren werden, und das trifft auch für jene zu, die mit der Gabe der Tonkunst ausgestattet sind. Es wird also kein Beethoven mehr geboren werden, weil die Kunst, die auf die zweite Sphäre abgestimmt ist, der Erde bereits gegeben wurde. Doch auch darüber später mehr.

Als man mich an dieser Seite von vielen Zuständen überzeugt hatte, ging ich zurück zur Erde. Zu meinem Schrecken sah ich, dass viele meiner Freunde einem finsteren Weg folgten und als verloren anzusehen waren. Auch mein Lehrmeister befand sich in solch einem Zustand. Es tat mir weh, sie untergehen zu sehen, weshalb ich den Entschluss fasste, ihnen zu helfen. Ich versuchte, ihnen von hier aus zu helfen, musste aber meine Pläne aufgeben, da sie auf diese Weise nicht zu erreichen waren. Dies zu wissen, bereitete mir viel Kummer. Die ich liebte, waren den Dämonen ausgeliefert. Völlig ratlos kehrte ich in die Sphären zurück. In der dritten Sphäre lernte ich, wie auf den Menschen eingewirkt werden kann. Jahre vergingen. Auch studierte ich den menschlichen Körper, da man sich an unserer Seite auch diesem Studium widmen kann. Ich machte mir diese Wissenschaft zu eigen, um einst wieder zur Erde zurückzukehren und der Menschheit zu helfen. Wieder eilte ich zur Erde und blieb dort geraume Zeit, um auf Wanderschaft zu gehen. Alles, was mich interessierte, erfuhr ich als unsichtbarer Zuschauer. Danach kehrte ich in die Sphären zurück und stieg hinab, um in den finsteren Sphären zu helfen, wodurch ich auch dieses Leben kennenlernte. Jetzt ist dir wohl

klar, warum ich mich dort so gut auskenne.

Meine Freunde kamen einer nach dem anderen herüber. Einige waren glücklich, andere befanden sich jedoch in einem finsteren Zustand. Ich konnte sie rasch von diesem Leben überzeugen, da sie wussten, dass ich bereits vor ihnen gestorben war. Ich erklärte ihnen, wie sie sich entwickeln sollten, um in eine höhere Abstimmung gelangen zu können.

Abermals kehrte ich zur Erde zurück. Von meinem eigenen Zustand aus erlebte ich Tausende von Zuständen, von denen ich dir viele gezeigt habe. Auch dort habe ich Unglücklichen geholfen. Gleichzeitig lernte ich die Kräfte kennen, mithilfe derer ich mich auf der Erde nützlich machen konnte. Ich sah ihre Nöte und ihr Elend, ihr Mangel an geistiger Nahrung und ihre Ahnungslosigkeit im Hinblick auf ein ewiges Fortleben, und ich fühlte deutlich die Notwendigkeit, dass der Mensch zuerst sich selbst kennenlernen musste. Jahre hindurch lebte ich als Geist auf der Erde. Dann kehrte ich wieder zurück und bat meinen Meister um Hilfe. Ubronus war es, der mir in allem zur Seite stand. Er hat mir dabei geholfen, auf der Erde ein gutes, brauchbares Instrument zu finden, dem ich all meine gewonnene Weisheit durchgeben wollte, um es auf der Erde bekannt zu machen. Ich wollte die Menschen in erster Linie in von einem ewigen Fortleben überzeugen.

Ubronus sagte mir: ‚Suchen Sie ein Instrument, das dieselbe Gefühlsabstimmung hat, dann ist es möglich, auf der Erde etwas zu erreichen. Das Instrument muss Ihre eigenen Charaktereigenschaften aufweisen, sonst werden Sie das gesteckte Ziel nicht erreichen.'

Gemeinsam begaben wir uns zur Erde und suchten nach einem Instrument. Und auch ich musste mich eines Besseren belehren lassen, mein Sohn, weil ich mir alles so ganz anders vorgestellt hatte. Denn meine Absicht war es, einen erwachsenen Menschen zu finden, der sich seines eigenen Zustands bewusst war. Aber Ubronus lehrte mich einen anderen Weg zu beschreiten.

‚Suche ein Kind', so sagte er, ‚und verbinde dich mit jenem Leben. Stimme dich ab und entwickle es in jungen Jahren. Beschütze es und sorge dafür, dass es unter keine fremden Einflüsse gerät, die sich nachteilig auf den inneren Zustand auswirken würden.'

So habe ich dich gefunden, André. Alle anderen Umstände sind dir bekannt; du weißt, wie ich mich dir manifestierte. In deiner Jugend habe ich dich allerdings in vielen Lebenssituationen beschützen müssen. Achtsam folgte ich dir auf all deinen Wegen. Ich habe dabei auch Hilfe bekommen und konnte mir anderes Wissen aneignen. Alles handelte vom Leben nach dem Tod. Und als ich, nach sechsundzwanzig Jahre warten, eines Morgens damit anfangen durfte, die Verbindung herzustellen, war ich glücklich, dass mein Werk seinen Anfang nahm. Es dauerte lange, bis ich so weit war und ich dich überzeugt hatte, dass die psychischen Zustände, die psychische Me-

dialität geistiges Gold für dich bedeuteten. Durch dich, André, werde ich und werden viele mit mir der Menschheit helfen können, indem wir ihnen sowohl das Leben auf der Erde als auch dieses Leben erklären. Ich entwickelte dich, damit du aus dem Körper austreten konntest, und mittlerweile waren wir bereits einige Male an dieser Seite zusammen. Oftmals, mein Junge, sah ich mein ganzes Werk zerstört. Du warst in anderen Händen, in der Hand des Bösen. Doch durch deine Liebe, aber auch durch den Willen, Gutes zu tun, sind wir auch da hindurchgekommen. O ja, das waren schwere Stunden. Jahre des Wartens, Jahre der Mühe sah ich zunichtegemacht. Dann flehte ich um Hilfe und letztendlich warst du wieder in meiner Hand; das alles hat dir die Augen geöffnet. Zusehen zu müssen, dass Dämonen das Liebste an sich reißen, ist schrecklich, André. Ich danke Gott, dass es nicht so weit gekommen ist, und sie auch dich vernichtet hätten. Du glaubtest mich zu hören, doch ich war das nicht, ich konnte dich nicht mehr erreichen. Alle gefährlichen Klippen habe ich umschifft; es ist mir gelungen, du hast gelernt und du weißt, wie dein Leben dort gewesen ist. Und jetzt ist mein Sohn, als irdisches Wesen, in der fünften Sphäre. Und wenn du damit fortfährst, unser Werk zu tun, werden sich dir noch schönere Dinge offenbaren. Viele Schwestern und Brüder, die du auf der Erde überzeugt hast und denen du hast helfen dürfen, sind schon an dieser Seite. Später, wenn du hierherkommst, werden dich alle erwarten und du wirst ewiges Glück empfangen. Alle werden dich erwarten, André, und vielen wirst du bei Ankunft in diesem Leben ein geistiger Leiter an dieser Seite sein können.

Du sollst alles, was du bisher erlebt hast, bekanntmachen, und ich werde dich dabei unterstützen.

Und jetzt ist der Moment gekommen, dass wir weitergehen müssen, zum Heiligsten dieser Reise, in den Himmel im Leben des Geistes."

Eine geistige Weihe und Rückkehr zur Erde

Der Vogel, der noch immer auf Andrés Schulter saß, machte sich bereit, als fühlte er, dass die Zeit des Abschieds gekommen war. Er flog auf Alcars Schulter, der ihn streichelte und ein paar liebe Worte zu dem Tier sprach. In einer weiten Schleife um die Fontäne, als wollte er die Fontäne und alles andere Leben behüten, entschwand der Vogel in der Natur.

„Leb wohl, mein Leben. Wir werden wiederkommen."

Und auch zu den anderen Vögeln, die auf dem Rand der Fontäne saßen, sprach Alcar Worte der Liebe, woraufhin sie fortflogen.

Alcar schaute ihnen hinterher; André wusste weder aus noch ein, so sehr hatte ihn dieser Abschied ergriffen. Bewegend war das Geschehen.

„Und nun, mein Junge, noch ein letzter Blick auf ein geistiges Haus. Du wirst für lange Zeit nicht hierher zurückkehren. Es werden Monate vergehen, weil du dieses alles erst auf der Erde verarbeiten musst. Nimm alles tief in dich auf, damit du es der ganzen Wahrheit nach weitergeben kannst."

André war im Begriff aufzubrechen. Er fühlte, dass er zusammensacken würde. Wie schwer war es, sich von alldem zu trennen. Trotzdem musste es sein. Er erschrak bereits vor dem Augenblick, dass er auf der Erde aufwachte und das Leben im Stoff wieder begann. Doch er wollte nicht undankbar sein und seinem geistigen Leiter lieber für all das Heilige danken. Er bekam jedoch kein Wort heraus. Er sprach sich Mut zu. Zunächst musste er versuchen, sich dieses Glück zu verdienen. Wie schwer musste es Alcar nicht fallen, hier leben zu können und all dieses Schöne zurückzulassen, um in Finsternis und Kälte tätig zu sein. Er begriff, wie sein geistiger Leiter auf der Erde kämpfte, um den Menschen zu helfen.

Der Augenblick war gekommen. Alcar stand vor der Fontäne und blickte auf das Leben im Becken.

„Alcar", sagte André. „Ich kann nicht viel sagen, aber ich habe das Bedürfnis, dir zu danken. Doch bevor ich von hier fortgehe, will ich dir doch noch dies sagen: Ich werde auf Erden mein Bestes tun und es dir nicht schwer machen."

André kniete vor seinem großen geistigen Leiter nieder. Alcar beugte sich über sein Instrument; die wenigen Worte sagten ihm Bände.

„Ich danke dir, mein Sohn. Gottes Segen wird auf unserem Werke ruhen. Jetzt zum Fest in den Sphären"

Ein Zittern ging durch ihn, als er Alcars Wohnung verließ. Wie sollte sich wohl Alcar fühlen? „Ein Geist des Lichtes trägt seinen Himmel innerlich."

André verstand.

Hand in Hand schwebten sie weiter, einem anderen Zustand entgegen, welcher der letzte auf dieser Reise sein sollte. In allem lag ein goldener Glanz. Wie mächtig Liebe war. Wie er sie jetzt kannte. Durch viel Leid und Schmerz hatten sie sich dieses Glück zu eigen gemacht. Er sah, dass das Land immer höher hinaufging. Es war, als wenn er von einem Tal aus sanft aufsteigend sich dem höchsten Gipfel näherte. Unter sich sah er Tempel und Gebäude in herrlichen Farbtönen, die alle strahlten, dessen Bedeutung er nunmehr verstand. Viele Wesen, die derselben Richtung folgten, schwebten an ihnen vorbei. Sie führten Gespräche miteinander, was er deutlich sah und fühlte. Verwundernd war es. Für sie war es ganz normal, weil sie in diesem Leben lebten. Manchmal sah er sie vor sich, worauf sie auf einmal vor seinen Augen entschwanden, als lösten sie sich in Luft auf. André verstand es nicht und fragte seinen geistigen Leiter, was dies zu bedeuten hätte, und der sagte ihm: „Wenn wir uns verbinden, auf ihre Konzentration Abstimmung haben, sehen

wir sie, sonst geht es nicht. Auch sie können unsichtbar bleiben, auch wenn sie in dieser Sphäre leben und wir ein und dieselbe Abstimmung haben. Das kommt daher, dass sie sich schneller fortbewegen als wir, und sie deswegen unsichtbar sind. Aber unter ihnen sind auch solche, die schon Abstimmung auf eine Verbindungssphäre haben und bald in die sechste Sphäre eingehen werden. Wir werden uns jetzt schneller fortbewegen. Gleich sind wir da."

In der Ferne meinte André ein großes, weißes Licht wahrzunehmen. Je näher sie kamen, desto deutlicher sah er das Licht.

„Was ist das für ein Licht, Alcar?"

„Was du siehst, ist das Licht, welches der Tempel des Glücks ausstrahlt. Es ist die Kraft des Lebens. Dort werden Wesen verbunden. Du wirst erleben, dass einige unserer Schwestern und Brüder höher gehen werden. Sie werden in die sechsten Sphäre aufgenommen."

André sah ein riesiges Gebäude aus schneeweißem Marmor mit einer sehr eigenartigen Form, in der Form eines Kreuzes. Eindrucksvoll war es, aus der Ferne gesehen.

Langsam sank Alcar hinab, bis sie auf ebenen Grund waren. Aus allen Richtungen sah er die Engel herbeischweben. Schwebende Engel sah er. Was auf der Erde ein Märchen war, sah er im wirklichen Leben des Geistes. Wunderschöne Gewänder, die phosphoreszierten. Jung und schön waren alle, strahlend in himmlischem Glanz. Alles lebte, alle strahlten Licht aus. Jung, ewig jung würden sie bleiben. „Viele sind tausend Jahre alt, mein Sohn, andere wieder jünger. Es gibt auch manche, die zwei- oder dreitausend Jahre alt sind."

André sah nichts als Wunder. Welch ein Glück, hier leben zu dürfen. André meinte, dass sie sich an der Vorderseite des Tempels befanden. Dabei sah er seinen geistigen Leiter an, um es aus seinem Munde bestätigt zu hören. Alcar aber lächelte und sagte: „Wir kennen hier keine Vorder- oder Rückseiten, hier ist alles offen, wo du auch lebst. Im Leben des Geistes kann nichts verborgen werden. Der Tempel stellt das Leben unseres großen Meisters Jesus Christus dar, dem vollkommenen Kind Gottes; durch Seine heiligen Kräfte errichtet."

Überall sah er Fontänen, deren Strahlen bis hoch in den Himmel reichten und das Leben in Myriaden von Farben verzaubert erscheinen ließ. Überall sah er Glück, nichts als Liebe. Tausende von Wesen waren beisammen, in Liebe.

Was war Schönheit auf der Erde im Vergleich zu dem allen? Ihr Glück steckte ihn an. Alle strahlten Weisheit, Kraft und Liebe aus. War dies das Land der Liebe, worüber er gesprochen hatte? Dieses Bild sah er vor sich, als darüber gesprochen wurde. Alles deutete darauf, dass es dieser Zustand sein musste. Bestimmt hatte Alcar ihm diese Inspiration eingegeben. Das, was Alcar den lebenden Toten zurückgegeben hatte, war Alcars Besitz. Er hatte

nichts als die Wahrheit berichtet, nichts als die ewige Wahrheit. Er war froh darüber, dass er alles so genau vermittelt hatte. Alcar hatte sie überzeugt, indem er ihnen über sein eigenes Leben berichtete. Er war glücklich, dass er einst die Kraft und dieses Glück besitzen sollte.

Oh, wie schön sie alle waren. Ein himmlischer Glanz war in ihren Augen. Darin lag die Kraft des Wesens. Dies fiel ihm deshalb so sehr auf, weil so viele beisammen waren. Welch ein Vergleich zum Menschen auf Erden. Die schönsten Menschen, die er je gesehen hatte, wären Unglückliche an dieser Seite beim Anblick deren Schönheit. Ihre Schönheit war nichts als armselige Eitelkeit. Auf der Erde waren die Menschen alt, wenn sie jung und schön zu sein glaubten. Alt im Geiste waren alle hier und jung und schön, das war ihre Weisheit, die sie strahlen ließ. Sie alle waren Sonnen, die andere wärmen konnten.

„Komm zu mir, André, wir lassen uns hier nieder."

Überall waren Bänke, wo auch immer er in den Sphären gewesen war. Hier waren es Skulpturen mit verschiedensten Motiven. Sonnen, Sterne und Planeten, Sphären und andere symbolische Darstellungen. Auch verstand er, dass er sich in einem besonderen Zustand befand, da kein Wesen ihn beachtete. Wie gerne hätte er mit ihnen gesprochen, nur um kurz ihre Stimmen zu hören. Doch er fühlte, dass es nicht möglich war, weil er in Alcars Abstimmung lebte. Er war ja auch zufrieden. Wie groß war schließlich die Gnade, dieses alles sehen und erleben zu dürfen. Für viele auf der Erde würde es schon Glück bedeuten, wenn sie das alles in einer Vision wahrnehmen dürften. Nein, er war dankbar. Aus tiefster Seele stieg sein Dank zu Gott empor. Einst wird er an allem teilhaben dürfen, wenn auch er diese Abstimmung besitzen wird. Er würde kämpfen, um sich dieses Große zu eigen zu machen. Oh, wie viel Glück ihn und alle Menschen auf Erden noch erwartete. Einst würde er auf ewig eins sein mit Alcar. Für dieses Glück wollte er gerne auf der Erde sterben. Für jeden, der sein Leben von ihm übernehmen wollte. Doch das war nicht möglich. Er hätte alles dafür getan, denn hier in diesem Leben gab es nichts als Glück.

„Sind hier alle beisammen, Alcar?"

„Auch hier, mein Junge. Die Reichsten der Erde, Herrscher und Kaiser, die Ärmsten der Armen, hier ist alles eins. Hör, die Meister beginnen damit, ihre hohen geistigen Gefühle in Kunst zu verwandeln."

Er fühlte eine tiefe Ruhe in sich. Das Heilige geschah. Er hörte in der Ferne die Klänge lauter werden. Wohlklingend schallte es herüber, von fernen Orten. Angefangen hatte es als sanftes Säuseln. Doch in dem Säuseln waren Himmel und Erde verbunden. Es war eins, er fühlte es deutlich. Es prickelte in seinem ganzen Körper. Es war eine gewaltige Kraft, die in ihn kam. Alle Wesen knieten nieder. Auch Alcar, und neben seinem geistigen Leiter kniete

er sich nieder. Das Gefühl der Demut überkam ihn derart, wie er es noch nie gekannt hatte. Vor Dankbarkeit gegenüber Gott weinte seine Seele. Jetzt fühlte er eine andere Demut, als die er jemals auf der Erde fühlen zu können glaubte. Verglichen mit diesem Gefühl war er förmlich renitent, wenn er sich auf der Erde Gott zu nähern glaubte. Wie weit war er dort von diesem heiligen Gefühl entfernt. Meilenweit war er davon weg. Sein Herz zog sich zusammen und das Leben bedrückte ihn. Es schien, als fühlte er wieder alle Sünden, die er begangen hatte. Er hatte doch für alle seine Fehler um Vergebung gebeten, dennoch fühlte er, dass sie in ihm waren. Je schöner die Musik wurde, desto mehr veränderte er sich. Ständig veränderte sich seine Gefühlskraft. Alles kam in ihn zurück, er sah sein ganzes Leben auf der Erde an sich vorüberziehen. Bitteres Leid überfiel ihn. In allem fühlte er seine Schwächen. Er erlebte alles hier, gespielt von den Meistern. Er weinte innerlich, aber es kamen ihm keine Tränen. Er schluckte sie hinunter, niemand sollte seine Schwächen sehen. Das alles wollte er allein verkraften. Es war eins mit ihm, es war sein Leben. Nun merkte er, dass er davonschwebte. Man führte ihn über Berge und Täler. Oh, welche Musik; es war keine Musik, wie man sie den Instrumenten auf der Erde entlockte. Es war unbeschreiblich, es zerriss einen Menschen. Immer weiter fühlte er sich schweben. Mal befand er sich in großer Höhe, dann wieder nahe am Grund. Das Leben tanzte in ihm, es war der Tanz des Lebens. Niemals zuvor hatte Musik ihn so ergriffen wie jetzt. Sanft brachte es ihn an den Ort zurück, wo er sich befand, in ihrer Mitte, in der fünfte Sphäre. Dann wurde es wieder stärker und heftiger, es war wie ein Sturm, der alles vernichtete. Es kam zurück, als wenn ihm ein heiliges Wesen etwas zuflüsterte, von Glück und Seligkeit redete. Er fühlte alles und verstand diese mächtige Sinfonie, die das Leben bedeutete. Es war, als wenn Gott selbst zu ihm sprach. Hier sagte man ihm, dass ihn viel Glück erwartete, wenn er das Leben verstand. Hunderte von Bildern sah er wie einen Film an sich vorüberziehen. Er erkannte Erdteile und man verband ihn mit anderen Planeten. Er stieg in große Tiefen hinab, er sah die Finsternis und fühlte die eindringende Kälte. Christus sah er, in Seinem Leid, das Er durchgestanden hatte, und er fühlte die Schmerzen, als man Ihn ans Kreuz schlug. Wer ließ ihn das alles erleben? Wie sollte er das alles aushalten können? Er war eins in dieser Sphäre, man ließ ihn erleben, was sie hier fühlten. Er war ergriffen und fühlte seine Kräfte schwinden. Lange durfte das nicht mehr gehen. Welch eine Kraft lag in dieser Musik! Alle Engel waren mit den Meistern verbunden. Auch sie fühlten deren heilige Kraft. Er musste sich noch stärker anstrengen, wollte er das alles bis zum Schluss aushalten können. Er ergriff Alcars Hand und mit seinen Händen umschloss er sie.

Was hörte er nun? Aus der Ferne erreichte ihn ein wunderschöner Gesang. Es waren wohl Tausende von Stimmen vereint. So rein hatte er noch nie

singen hören, es war so rein wie deren Ausstrahlung. Die Meister begleiteten den Gesang. Eine himmlisch schöne und klare Stimme hörte er aus allen anderen heraus. Es schien, als ob er noch mehr Glück empfangen würde. Das Leben kam in ihn. Er fühlte die Kraft ihrer Liebe, die ihrem Gesang innewohnte. Er verstand buchstäblich alle Töne. Alle Engel sangen im Chor. „Gott ist Liebe. Gott ist Glück. Liebe ist Leben, in allen Zeiten. Liebe ist eins sein mit Ihm." Oh, für einen Augenblick war großes und heiliges Glück in ihn gekommen. Er verstand ihr Gefühl, das Leben war in ihm.

Selig sind sie, die das Glück empfangen. In Liebe vereint, in Frieden, in Glück, auf ewig eins. Das galt jenen, die verbunden werden sollten. Was Gott verbindet, verbindet er mit Sich. Sphärenschönheit, Sphärenliebe. Engelsglück, Engelsschönheit. Gib Liebe, und du wirst empfangen. Er konnte nicht mehr, es war zu viel für ihn. Alcar musste ihn halten, damit er auf den Beinen blieb. Alles endete in einer heiligen Stille. Lange blieben die Engel knien. Alle waren still; es war noch stiller, als bevor die Meister begonnen hatten. Schließlich standen alle auf und begaben sich in den Tempel des Glücks.

„Deren und auch unser Gebet ist beendet, André. So betet man in den Sphären. So bereiten wir uns darauf vor, an einem Fest teilzunehmen. Alle fühlten eine höhere Liebe, die sie später besitzen werden. Stark sein, mein Junge. Es ist noch nicht zu Ende, auch wir werden hineingehen."

André klammerte sich an seinen geistigen Leiter, er wollte Alcar nicht mehr loslassen. Tausende Engel waren hineingegangen. Er traute sich nicht; war er denn gerüstet, in ihrer Mitte zu sein? Würde er dieses heilige Ereignis nicht stören?

„Nein, du darfst hineingehen, mein Junge. Dein Gebet wurde erhört, darum hast du neue Kraft bekommen."

Hand in Hand traten sie ein. Hier wurden keine Wesen abgewiesen, Millionen Wesen konnten hinein. Alles war allmächtig. Er fühlte, dass auch dieses Gebäude sich auflösen würde. Es dehnte sich aus, es gab Wände, aber die Wände lebten. Darin lag das Leben Christi. Das Erste, was ihm auffiel, war die Kreuzform des Tempels. Es war das heilige Leben Christi. Das Ganze war in ein strahlend weißes Licht getaucht, das alle Wesen erleuchtete. Das Ende des Tempels konnte er nicht ausmachen. Die Liebe Christi war endlos, unerschöpflich, es gab kein Ende. Sie befanden sich hier in Seinem Haus der Liebe. Alle Wesen der fünften Sphäre hätten Einlass finden können. Ihm schwindelte, das alles war zu gewaltig. Hier wurden ihm Wunder einer höheren Sphäre gezeigt. Das alles drang zu ihm durch und er begriff, dass Alcar es ihm innerlich sagte. Es wurde in geistiger Sprache gesprochen. Bis in weite Ferne konnte er die Engel wahrnehmen. Hier gab es keine Entfernungen, er fühlte und sah alles, was sich an diesem Ort befand. Im Geiste gab es kein

Hindernis, alle waren eins. Blumen in unbeflecktem Weiß schmückten das Innere des Tempels. Auf einem höheren Podest sah er zwei kniende Wesen, die schneeweiße Gewänder trugen. Ihre Häupter tief verneigt, ihre Hände gefaltet, wie Marmor, so weiß. André fühlte, dass sie auf höhere Kräfte eingestellt waren. Das Heilige schien nahe zu sein. Gott war in ihnen, er fühlte den Atem des Lebens, der alles Leben erhält.

Ein sanfter, himmlischer Klang hob an. Alle Engel richteten den Blick empor in Erwartung auf etwas, das da kommen sollte. Über den beiden Glücklichen sah er jetzt ein Licht. Alle schauten auf dieses Licht. Dann hörte er einen melodischen Gesang. Es war ein Gebet, welches die beiden Wesen hinauf zu Gott sandten. Das Gebet wurde immer inbrünstiger, es strömte in seine Seele hinein, und auch er betete für deren Glück. Um das Haupt beider sah er einen Strahlenkranz, den er deutlich erkennen konnte. In ihrem Licht nahm er sanftere Farbtöne wahr als in seinem, was ihn die männlichen Kräfte fühlen ließ. Seine Kraft zu erschaffen war die Quelle seines starken Lichts, das sich mit ihrem Licht vereinte. Das Licht beider fluteten ineinander, sie waren bereits in ihrer Ausstrahlung verbunden.

Viele weitere Wunder sah er jetzt. Die Wände begannen zu leben, ganze Szenen sah er darin sich abspielen. Er sah das Weltall, die Sterne und Planeten und das Leben Christi an ihm vorüberziehen. Über den beiden Engeln sah er dieselben Szenen. Das Universum erwachte, es wurde allen gezeigt. „Siehe“, fühlte er, „das Leben erwartet dich. Das Leben wartet, in höhere Sphären kannst du eingehen.“ Andere Planeten wurden gezeigt, es war das Leben, das herabstieg. Christus, der vollkommene Sohn Gottes, sollte kommen. Mit Ihm waren alle eins, Er, der kosmisch Erwachte, sollte herabsteigen. Die Verbindung war zustande gekommen. Als ein kurzes Aufblitzen hatten Ihn alle wahrgenommen, und sie waren mit Seinem heiligen Leben verbunden.

Jeder neigte jetzt sein Haupt, jedes Wesen bat um Kraft und Liebe, um auch, wie die beiden, in einen höheren Zustand aufgenommen zu werden.

Nach dieser eindrucksvollen Stille wurde plötzlich der ganze Tempel erleuchtet. Auf beide Engel war ein Lichtstrahl gerichtet. Immer heller wurde es. Aus allen Richtungen kamen Lichtstrahlen und erleuchteten die beiden Kinder, die auf ewig verbunden werden sollten. Vor ihnen sah er ein goldenes Licht wie eine Sonne aufgehen. Das Leben nahte. Der heilige Augenblick war nahe. Alcars Hand umfasste seine, als wollte ihm sein geistiger Leiter sagen, dass der Augenblick gekommen war. Die beiden Wesen waren wie Skulpturen aus Marmor. Ihre Gewänder strahlten durch das himmlische Licht. Alle Engel konzentrierten sich auf diesen Augenblick. André sah in dieser goldenen Sonne etwas sichtbar werden. Es war ein Wesen. Deutlich sah er es auf diesem goldenen Hintergrund. Nun trat es in Erscheinung, es

lebte. Das Wesen blieb in einen Schleier gehüllt, breitete aber die Arme aus und segnete die zwei Engel. Der heilige Augenblick war da, zwei Leben wurden aufgenommen. So schnell wie es gekommen war, entschwand das Licht. Christus, der vollkommene Sohn Gottes, hatte sich manifestiert. Engel sangen, die Meister begleiteten sie, ein mächtiger Chor stimmte ein; es war ein erhabenes Ganzes, alles war Liebe.

André fühlte, dass er zusammensank; dies konnte er nicht verkraften. Noch hörte er den Gesang, der sich weiter und immer weiter entfernte. Dann verließ ihn das Bewusstsein. Als er aufwachte, spürte er noch immer Alcars Hand in seiner, und er begriff, dass keine Macht außer Gottes Macht sie trennen könnte. Er schlug die Augen auf und blickte seinen geistigen Leiter an.

„So, mein Junge. Wieder bei Bewusstsein?"

André nahm Alcars beide Hände, um ihm für alles zu danken. Kein Wort konnte er hervorbringen. Lange schwebten sie so weiter, der Erde entgegen. Noch war seine Konzentration nicht wieder da. Wie gelähmt waren seine Gedanken. Er hatte das höchste Glück erlebt, er war benommen vor Glück. Nur langsam kehrten seine Kräfte zurück.

„Wo sind wir, Alcar?"

„Auf dem Weg zur Erde."

„Nicht mehr in deiner Sphäre?"

„Nein, mein Junge."

„Oh, wie schön alles war. Ich bin ganz benommen vor Glück."

„Es wird deine seelischen Kräfte stärken. Du hast das Heiligste unserer Reise erlebt: Eine himmlische Verbindung hast du als irdischer Mensch miterleben dürfen. Das ist eine Gnade, die nur einem Menschen unter Tausenden zuteil wird." André sah, dass er in der dritten Sphäre war, und er spürte, dass sie mit großer Geschwindigkeit der Erde entgegenschwebten. Noch einige Augenblicke und auch dieser schöne Aufenthalt außerhalb seines stofflichen Körpers gehörte der Vergangenheit an. Sein ganzes Leben lang würde ihm auf Erden diese Erfahrung eine Stütze sein. Im Nu hatten sie die Erde und sein Zimmer erreicht. „Alles, was du erlebt hast, mein Sohn, wird für dich bewusstes Wissen sein. Es bedeutet Weisheit im Geiste und wird nichts als Kraft bedeuten in deinem irdischen Leben. Beginne schon bald mit deinem Werk, der Menschheit alles bekannt zu machen. Ich werde dir dabei zur Seite stehen. Aber alles beruht auf deinem Gefühl, es so zu berichten, wie ich es dich habe sehen lassen. Das ist deine Aufgabe; auf unsere Hilfe kannst du zählen."

Nochmals kniete André vor seinem geistigen Leiter nieder, um ihm für alles zu danken.

„Sei stark, mein Junge, bald schon werden wir wieder zusammen sein."

André fühlte, dass er emporgezogen wurde, wieder hinabsank und mit einem leichten Ruck in seinen Stoffkörper zurückkehrte. In einem Gefühl der Erhabenheit, des Glücks wachte er auf und hörte seinen geistigen Leiter sagen: „Nun bist du wieder mit deinem Stoffkleid vereint. Du lebst auf der Erde, ich an dieser Seite, aber wir sind eins, für immer, auf ewig. Aber bevor ich den Kontakt abbreche, bitte ich dich um dies: Vergiss nichts von alldem, was du hast erleben dürfen. Geh zügig ans Werk. Danach erwarten dich neue Wunder. Dein Alcar." André hörte nichts mehr und fiel in einen Tiefschlaf. Am Morgen wurde er wach und wusste, was er diese Nacht erlebt hatte. Er fühlte sich glücklich und hätte weinen können vor Freude. In ihm lag ein großes, heiliges Gefühl, und er wusste, was die Ursache dessen war. Es war das Glück derer, die im Jenseits lebten.

In Glück, in Liebe, auf ewig eins. Sie hatten das Stoffkleid abgelegt; sie wussten, was es bedeutete, das Leben auf der Erde.

Eins sein mit dem Leben, welches Gott in alles hineingelegt hat

André hatte viel erleben dürfen dank seiner wunderbaren Gabe. Verschiedene okkulte Probleme wurden ihm erklärt und lösten sich für ihn auf, doch was er nun in diesem Zustand erlebte, das war wohl das Unglaublichste von allem, was ihm im Geiste gegeben wurde. Der Leser wird sich daher fragen, ob es wohl in dieser Welt und an Jener Seite Menschen gibt, die dieses Geschehen fühlen oder damit verbunden werden können. Viele werden mit den Achseln zucken, weil sie es nicht annehmen können.

Doch alles, was André berichtete, hat er miterleben dürfen, durch jene, die hinter dem Schleier leben. Durch seine große Gabe, durch Gottes heiliges Geschenk, ist dieses alles Wirklichkeit geworden.

Darum nochmals: Alles ist Wahrheit, nichts als die Wahrheit, er hat alles erleben dürfen.

Eines Mittags, als er allein in seinem Zimmer saß, wurde er in einen Zustand versetzt, in dem er das Leben in allem fühlte. Es war ein wundersames Geschehen und für ihn war es ein großer Moment. Nach jenem Augenblick fühlte er, wie ein großes Glück ihn überkam, und er fühlte in sich eine Liebe zu allem, was lebte. Es war ein Augenblick seligen Glücks, wofür er Gott nicht genug danken konnte. In Gedanken weilte er an Jener Seite bei allen seinen Freunden, die er bereits hatte hinübergehen sehen. Er dachte: „Wie werde ich sie wiedersehen?“, denn viele, das wusste er gewiss, würden Glück besitzen und andere tiefe Finsternis. An Letztere dachte er am meisten, sie benötigten Hilfe. In diesem Augenblick fühlte er sich innig mit ihnen verbunden und ihm wurde in diesem Zustand das Wunder offenbart. Morgens, als er wach wurde, fühlte er, dass er sich in einem ihm unvertrauten Zustand befand. Das war ihm sofort aufgefallen. In ihm war eine Ruhe, eine Stille, die auf der Erde nirgends so zu finden war.

Seine ersten Gedanken waren, dass er aus dem Körper ausgetreten wäre, doch er schob diese Gedanken beiseite, da Alcar ihn bewusst austreten ließ und ihm vorher Bescheid geben würde. Wenn er sich mit einem Problem auseinandersetzen sollte, dann war auch alles ganz anders. Nein, er war nicht in den Sphären gewesen. Diese innere geistige Ruhe fühlte er den ganzen Morgen über, bis zu dem Moment, als er bemerkte, dass auf ihn eingewirkt wurde, wodurch ihm die Bedeutung dessen klar wurde, was vor sich ging, und er mit dem Wunderbaren verbunden wurde. Früher machte ihn eine solche Ruhe sogar ängstlich, weil er dann nicht wusste, was mit ihm geschah. Das war auch jetzt der Fall, aber er hatte gelernt abzuwarten und sich nicht

mehr zu ängstigen, weil sich durch die vielen Beweise dieses Vertrauen aufgebaut hatte. Aus dem Vertrauen war ein Wissen geworden. Jetzt beunruhigte es ihn nicht mehr und in Hingabe wartete er auf die Dinge, die kommen da sollten.

Als er so in Gedanken versunken war, nahm er plötzlich eine Einwirkung war und fühlte sich in einen anderen Zustand übergehen. Doch ihm war alles bewusst, was mit ihm und um ihn herum geschah. Er dachte: „Was hat das nun wieder zu bedeuten?", ließ aber ruhig auf sich einwirken. So, in voller Hingabe, würde Alcar ihn erreichen können. Was er fühlte und wahrnahm, war sehr merkwürdig. Er wurde mit etwas verbunden, was er noch nicht verstand. Dann erreichte ihn ein herrlicher Duft, was sein Interesse für die ihn umgebenden unsichtbaren Mächte steigen ließ. Er sah sich um, ob es in seinem Zimmer vielleicht Blumen gab, die diesen Duft verbreiteten. Aber da stand bloß eine Vase mit roten Tulpen, und die konnten nicht die Ursache für diesen Duft sein.

Nach diesen Erscheinungen hörte er ein leises Geräusch. Es war, als wurde ihm etwas zugeflüstert, allerdings nicht deutlich genug, um es zu verstehen. Mal war es fern, dann wieder nah, auch über seinem Kopf war es zu hören. Oft war es sehr heftig, als wenn etwas Unangenehmes geschähe, weshalb es in diesen Zustand geriet.

Er fragte sich, was das bedeutete. Es waren doch Geräusche, die er hörte? Jetzt hörte er es wieder und noch deutlicher als beim ersten Mal, und ihm war klar, dass es sich nicht um Stimmen handelte. Bei seinen Séancen im Dunkeln hatte er die Geister sprechen hören und er kannte ihre Stimmen, die genau so waren, als wenn sie noch auf der Erde lebten. Ihre Stimmen waren menschlich, aber was er jetzt hörte, war etwas ganz anderes. Er hatte auf okkultem Gebiet vieles erlebt, aber dies war fremd und daher neu für ihn.

Nochmals versuchte er das Geräusch aufzufangen und lauschte konzentriert. Nein, es waren keine menschlichen Stimmen, dies war etwas sehr Eigenartiges. Aber was nur? Er ging im Zimmer auf und ab, um es noch deutlicher hören zu können.

Als er in einer Ecke seines Zimmers stand und lauschte, spürte er, als er wieder umkehren wollte, dass er zurückgehalten wurde. Eine unsichtbare Macht hinderte ihn daran zu gehen. Aber er ließ sich ruhig beeinflussen und er spürte, wie er zum Tisch geschoben wurde, wo die Tulpen standen. Sofort verstand er die Absicht und wollte schnell dorthingehen, doch erneut wurde er zurückgehalten. Dann schob man ihn langsam vorwärts, Schritt für Schritt näherte er sich der Vase mit den Tulpen. Er erlebte alles bewusst und konnte normal denken.

Als er den Tisch fast erreicht hatte, erschrak er gewaltig. Das Geräusch, das er soeben hörte, ging von den Tulpen aus. Er glaubte verrückt zu werden.

Wie versteinert stand er vor dem Tisch. Was sollte er tun? Was bedeutete das alles? Es verstrichen ein paar Sekunden. Er bekam das Gefühl, mit den Blumen sprechen zu müssen. In ihm war ein starker Drang, das zu tun. Er traute sich jedoch nicht und dachte an verschiedene stoffliche Dinge, um sich selbst zu vergewissern, dass er noch klar denken konnte.

„Ja", so dachte er, „ich bin normal, mein Gedankengang ist perfekt."

Es dauerte nicht lange und er fühlte sich gänzlich mit den Blumen verbunden. Ein Wunder geschah. Als er sie mit seinen Händen berührte, bemerkte er ein eigenartiges Gefühl, das in ihm aufkam. Bei einer Tulpe kam Ruhe in ihn, bei einer anderen verspürte er Angst, und wieder bei einer anderen wurde er rebellisch und hätte am liebsten alles demolieren wollen. Während er sie nacheinander umsteckte, fühlte er, dass verschiedene Gefühlskräfte ihn durchströmten. Der Drang, mit ihnen zu sprechen, wurde immer heftiger, und als er dazu überging, nahm er eine einhellige Zustimmung wahr. Deutlich registrierte er die verschiedenen Gefühlsübergänge. Das schönste und heiligste Gefühl dabei war nachzuempfinden, dass einige Tulpen bald verwelken und absterben würden. Das nahende Ende dieses so kurzen Daseins war ein äußerst sonderbares, aber intensives Gefühl. Leichter Schwindel und Müdigkeit überfielen ihn, er fühlte eine herrliche Ruhe in sich aufkommen, und zugleich Traurigkeit. Einige Minuten lang blieb er mit ihnen verbunden, bis ihm plötzlich klar wurde, wie unnatürlich sein Treiben war.

Er bekam Angst vor sich selbst. Er, als irdischer Mensch, sprach mit den Blumen und fühlte ihr Blumenleben. Auch sie waren wie die Menschen und hatten ihre Sympathien und Antipathien, so auch ihre unterschiedlichen Gefühlseigenschaften. Es hätte ihn schwindlig machen können. Zum zweiten Mal betastete er sich, befühlte seinen Kopf und seine Arme und sah, dass er normal war. „Bin ich noch in dieser Welt", dachte er, „oder wurde ich in ihr Leben aufgenommen?" Nachdem er alles geprüft hatte, war ihm klar, dass alles normal war und er als irdischer Mensch denken und fühlen, sehen und hören konnte.

Da stand das Radio, dort hing ein Gemälde von ihm, das Alcar für ihn angefertigt hatte. Das, was er anhatte, war ein brauner Anzug, das ein Tisch, auf der Straße hörte er Menschen reden und sah sie vorbeigehen. Alles war normal, und dennoch fühlte er sich in einer anderen Welt als in seinem irdischen Bewusstsein. Er lebte und ihm war alles bewusst, was ihn umgab; bewusst, aber doch mit einem anderen Leben verbunden. Nachdem er das alles überprüft hatte, begann er wieder mit den Blumen zu sprechen. Und jetzt fühlte er sich noch inniger mit ihrem Leben verbunden als beim ersten Mal.

Seinem Gefühl nach verließ er die Welt und erlebte den ganzen Vorgang mit. Vom Samen bis zur Blume fühlte er, wohin das Leben führte, welche Reise es gemacht hatte, bis sie hier in seiner Vase ihren Platz gefunden hat-

ten. Das Heiligste war wohl, als er erlebte, wie die Knospe aufging und zur Blüte wurde. Ein leises Stöhnen, ein schmerzliches Gefühl kam in ihn. Dieses Erwachen war auch für die Blumen schmerzhaft. Er fühlte, wie er sich innerlich zusammenzog, als drohte sein Körper zu bersten. Es war ein intensives Gefühl, das er klar und deutlich wahrnahm.

Dann kam etwas Schönes in ihn, es war der Gesang des erwachten Lebens. Er fühlte, dass es geboren war, und auch er fühlte dieses Glück. Anschließend sah er wie in einer Vision, dass sie gepflückt wurden, und ein kalter Schauer überlief ihn. Schneidend war es und er bebte vor innerer Ergriffenheit. Es war ein beängstigendes Gefühl, das ihm die Sinne raubte. Dann merkte er, wie sich sein Gefühl in ein geduldiges Sichfügen in das Ende eines Daseins verdunkelte. Alles war von einem feinen Schleier umgeben, bald schon würde das Ende kommen.

Innig sprach er mit ihnen. Vor allem für sie, die bald verwelken sollten, wählte er Worte der Zärtlichkeit des Aufrichtens, um ihnen das Hinscheiden leichter zu machen. Sie trauerten, er fühlte es deutlich. „Kommt", so sprach er, „euer Leben ist kurz, und ich verstehe sehr wohl, dass der Mensch es verkürzt. Trotzdem solltet ihr Ruhe bewahren und euer Leben miteinander teilen. Warum aufgebracht sein? Ist auch in eurem Leben Disharmonie? Verdrängt einer den anderen? Seid ihr nicht alle dem Tode geweiht? Müsst ihr einander das Leben noch schwerer machen, als es schon ist? Auf, seid ruhig und glücklich." André fühlte das Leben sehr deutlich, welches Gott in sie hineingelegt hatte. Als er ihnen so zusprach und eine nach der anderen an einen anderen Platz stellte, zog bei allen Frieden ein.

„So", sagte er, „nun ist es besser. Ihr folgt nun dem Weg, dem auch wir Menschen zu folgen haben, aber es noch immer nicht wollen. Der Mensch hält zu viel von sich, fühlt sich zu stark und ist zu sehr von sich eingenommen. Lasst Friede unter euch walten. Das Leben ist kurz für euch; das weiß ich, weil ich diesen Vorgang soeben habe verfolgen dürfen. Gibt es denn nirgends Frieden und Glück? Auch nicht in eurer Welt?"

Alle lauschten ihm und er hörte ihre Stimmen; die Veränderungen ihrer Gefühle, alles durchlief ihn.

Er hätte wohl stundenlang so weiterreden wollen; es war für sie und für ihn ein heiliger Augenblick.

Plötzlich hörte er, wie er bei seinem Namen gerufen wurde und es war Alcar, der ihm sagte, dass die Verbindung abgebrochen würde.

André erschrak dabei und hatte das Gefühl, sie entmagnetisieren zu müssen, was er dann auch tat. Da erlebte er ein anderes Wunder: Die Tulpen, die herunterhingen, stellten sich im selben Moment auf, als er sie entmagnetisierte, und standen kerzengerade in der Vase. „Wie ist das möglich", dachte er, „das beweist doch wohl, dass ich mit ihnen verbunden war." Welches

Wunder wurde ihm offenbart? Ein heiliges, warmes Gefühl durchströmte ihn und er stellte fest, dass die Verbindung beendet war. Er kniete vor den Blumen in der Vase nieder, um Gott und seinem geistigen Leiter Alcar für dieses Glück zu danken. Lange betete er, und als er damit fertig war, stürzte er zu seiner Mutter, um ihr von dem großen Ereignis zu berichten.

„Los, Mutter, komm mit, es ist ein Wunder geschehen."

Seine Mutter sah ihn an und schüttelte den Kopf. In seinen Augen sah sie diesen eigenartigen Glanz, den sie kannte und schon so viele Male gesehen hatte. Wenn sich ihr Junge in Trance befand, oder wenn er mit anderen Mächten, die durch ihn wirkten, verbunden wurde, war in seinen Augen ein milder, aber zugleich ein in die Ferne gerichteter Glanz. Daran erkannte sie, dass er wieder etwas Sonderbares erlebt hatte. Gemeinsam gingen sie auf sein Zimmer. Die ersten Worte, die sie zu ihm sagte, waren: „ Mein Junge, wie kannst du die Tulpen nur so in die Vase stellen!" Und um ihre Worte in die Tat umzusetzen, wollte sie die Blumen in der Vase umstecken. André begriff, dass auch auf sie eingewirkt wurde, und mit einem Sprung war er bei ihr und hinderte sie daran, die Vase auch nur mit einem Finger zu berühren. Sie sah ihn an und dachte: „Ach, er ist wieder in einer anderen Welt."

„Setze dich hin, Mutter, und höre zu, was ich dir zu berichten habe."

Willig folgte sie der Bitte ihres Sohnes und setzte sich. „Hör mir zu, Mutter, wie du mir noch nie zugehört hast. Wenn du mir einmal zuhören willst, dann tue es jetzt. Du weißt, dass mir alles heilig ist, was mir von Alcar und allen anderen Intelligenzen durchgegeben wird, nicht wahr? Wenn ich eine Diagnose stellen oder einen Kranken heilen darf, werde ich alles so durchgeben und niemals etwas hinzufügen, weil ich sonst Alcar Kummer bereiten würde. Du weißt das, oder? Wenn ich etwas sehe, beschönige ich es niemals. Ich weiß, Mutter, dass wenn ich es doch täte, ich es einst wiedergutmachen muss. Viele Geister schauen auf mich, wie ich meine Gabe einsetze, und weil ich das weiß, ist mir alles heilig, was mit dem Leben nach dem Tod zu tun hat."

Da seine Mutter das alles schon längst wusste, wollte sie ihn unterbrechen, er gab ihr jedoch keine Gelegenheit dazu.

„Nein, Mutter, lass mich ausreden. Ich habe dir noch mehr zu sagen. Sei ehrlich zu mir und vergiss nicht, dass es mein heiliger Ernst ist: Sag mir, Mutter, meinst du, dass ich normal bin, wie ein normaler Mensch mit dir rede?"

Seine Mutter, die ungeachtet seines heiligen Ernstes dennoch lachen wollte, verbiss sich das Lachen, weil sie sah, dass er wegsackte und seine Gesichtsfarbe sich veränderte. Sie nickte mit ihrem Kopf zum Zeichen, dass alles in Ordnung war.

„Hör jetzt gut zu. Ich habe gerade mit den Blumen gesprochen, Mutter.

Oh, ich bin so glücklich."

„Was sagst du, mit den Blumen gesprochen?"

„Ja, Mutter, findest du mich nicht unnormal? Ich weiß noch nicht, was es bedeutet, aber ich habe mit den Tulpen gesprochen und ihr Leben gefühlt. Aber eins weiß ich, und ich weiß es nicht nur, sondern fühle es intensiv, und das ist, dass ich alles, was lebt, umarmen könnte. Oh, ein herrliches Gefühl ist in meinem Inneren, das vorher nicht da war."

Seine Mutter erhob sich vom Stuhl und ging, ohne etwas zu sagen. André hörte sie murmeln: „Merkwürdig; merkwürdig aber auch." Für sie als Mutter war das alles zu viel und zu tiefgründig. Sie kannte ihren Jungen schon längst nicht mehr und glaubte, dass er sich weit, sehr weit von ihr entfernt hatte. Jeden Tag spürte sie, wie die Distanz zunahm, bis er für sie nicht mehr zu erreichen war, was sie zuweilen traurig stimmte. André, der allein zurückgeblieben war, hörte seinen geistigen Leiter sagen:

„Ist mein Junge glücklich, und bist du etwas gefasster, André? Hat es dich nicht zu sehr mitgenommen und nicht zu viel Kraft gekostet? Waren die Emotionen nicht zu stark für dich? Ist André überzeugt von diesem großen Wunder? Fühlst du, mein Junge, dass ein heiliges Glück in dich gekommen ist? Und wolltest du unserem großen Vater, was du bereits getan hast, nicht aus tiefster Seele danken und ausrufen: ‚Vater, was hast Du mir gegeben! Wie kann ich Dir danken?' Würdest du nicht für alles, was lebt, dein Leben geben können, wenn man dies verlangte? Fühlt nunmehr André nicht Liebe für alles, was lebt? Kannst du jetzt nicht alle Menschen lieben und möchtest du nicht ausrufen, wie glücklich du bist? Findet mein Sohn es so unbegreiflich, dass ich ihn mit dem Leben, das Gott in alles hineingelegt hat, habe verbinden dürfen? Dass Gott deinen Willen, unser Werk zu tun, kennt und er dein Bitten um Weisheit, Kraft und Liebe erhört hat?

Hör zu André: Vor langer Zeit, als wir das erste Mal zusammen waren und du sie kennengelernt hast, die an dieser Seite in Glück leben, kam ein großes Verlangen in dir auf, solch eine Abstimmung besitzen zu dürfen. Du knietest jeden Tag, jede Stunde nieder und batest, dass Gott uns die Kraft schenken möge, dich zu einem lauteren Instrument entwickeln zu können. Schon damals, André, wusste ich, dass du diese heilige Gnade einst empfangen solltest. Dass uns Gott zugestehen würde, dich mit dem Leben zu verbinden. Das ist nun geschehen. Du bist im Geiste erwacht und fühlst die Schwester- und Bruderliebe. Dieses heilige Gefühl wirst du für immer bewahren, es ist dein Besitz geworden. Nunmehr wird dein Kampf kein Kampf mehr sein und du wirst das Kreuz tragen, das Gott dir zu tragen gegeben hat. Du wirst das Leben, das zu dir kommt, fühlen können und wirst nach deiner Liebe handeln.

Jetzt noch Folgendes: Um dieses große Geschehen ruhig auf dich einwir-

ken lassen zu können, brachte ich dich in diesen Zustand der Ruhe, als du noch im Tiefschlaf warst. Ich konnte dies nur erreichen, indem ich mich mit dir verband und diese Verbindung aufrechterhielt. Du hast also meine innere Ruhe gefühlt, meine eigene Abstimmung. Du weißt, dass wir in unserer Abstimmung in allem das Leben fühlen. Auch brachte ich dir den Blumenduft, um dein Gefühl und dein Interesse auf dieses Geschehen abzustimmen, wodurch ich dich verbinden konnte und dafür sorgte, dass deine ganze Konzentration darauf Abstimmung finden würde und du dem Vorgang folgen konntest. Das alles ist mir vollkommen gelungen. Ich hielt dich zurück und brachte dich Schritt für Schritt zu den Tulpen, um die Verbindung nicht zu beeinträchtigen. Dann ließ ich dich fühlen, dass auch in der Natur Disharmonie herrscht. Auch ließ ich dich die Gefühlskräfte des Lebens fühlen, was ein Leben an Kraft besitzt, und ich ließ den Werdegang in deinem Gefühl an dir vorüberziehen. Du hast alles deutlich verfolgen können. Erst wenn der Mensch die erste glückliche Sphäre an dieser Seite betritt, kann er das Leben in allem erfühlen, weil sein Gefühl im Geiste Abstimmung findet. Hast du das verstehen können? Der Mensch auf der Erde kann nicht in diesem Zustand leben, darum musste ich mich mit dir verbinden und konnte es dich auf diese Weise erleben lassen. Was du erlebt hast, geschah also durch meinen Willen, auch durch dein inniges Flehen, dass du uns als lauteres Instrument dienen willst. Ohne uns hättest du das Leben also nicht gefühlt. Dieses Gefühl, André, das nun in dir ist, wirst du weiterentwickeln, und einst wird es Abstimmung auf unseren Zustand finden, was für dich ewiges Glück sein wird. Verbinde dich in Liebe, dann wirst du alles fühlen können, was das Leben im Moment der Verbindung fühlt. Diese Liebe, mein Junge, ist dein Besitz. Das Leben ist dein, mein Junge, sei glücklich und lass andere dein Glück fühlen. Ich gehe jetzt. Dein Alcar."

Wie mächtig Liebe war. Ein Wunder nach dem anderen wurde ihm offenbart.

Und das alles durch den heiligen Spiritualismus.

Der Geisteskörper und der stoffliche Körper

André bekam immer mehr Beweise für ein ewiges Fortleben nach dem stofflichen Tod und er war bemüht, die Menschheit davon zu überzeugen, dass der Geisteskörper ein separater Körper ist und der Mensch nach Ablegen des Stoffkörpers ins ewige Leben eingeht. Überdies wurde ihm dargelegt, dass der Geist der intelligente Körper ist und den Gefühlskörper darstellt. Da er viele Male durch Alcar aus dem Körper austreten durfte, stand für ihn fest, dass der Mensch auf der Erde lebte, um sein Gefühl im Geiste zu entwickeln. Und das war die Liebe. Nach seiner letzten Reise in den Himmel und in die Hölle gab es für ihn keinen inneren Beweggrund mehr, an dieser Wahrheit zu zweifeln. Wenn das eine oder andere ihn irritierte, ließ Alcar es ihn erleben, wodurch er verschiedene Probleme kennenlernte und sich im Geiste entwickelte. Das Erleben vieler Zustände war für ihn eine große Gnade und es ermöglichte ihm, das geistige Leben kennenzulernen. Was er nun in diesem Zustand erlebte, war ganz gewiss die Mühe wert, erzählt zu werden.

Das folgende Geschehen war denn auch sehr merkwürdig. Bereits einige Zeit bevor er dieses Problem erleben durfte, las er ein Buch eines bekannten Schriftstellers über das Leben des heiligen Franziskus von Assisi. Für ihn war die Geschichte, wie der Schriftsteller sie wiedergegeben hatte, äußerst erstaunlich und sie hatte ihn tief berührt. Der feste Glaube und die Menschenliebe von Franziskus brachten ihn zum Nachdenken. Ein Umstand war ihm nicht klar und er grübelte viel darüber nach, es war die Selbstkasteiung, die Franziskus sich auferlegte. Ob es sich nun wirklich zugetragen hat oder nicht, der Fall interessierte ihn besonders. André wollte nicht an dessen Heiligkeit rütteln, aber er verstand nicht, dass sich Franziskus durch Selbstkasteiung entwickeln konnte. Viele mochten ihn für dumm halten, doch es ließ ihm keine Ruhe, er dachte bereits einige Monate darüber nach.

Er fand es enorm, nackt in einen Dornenbusch zu springen, dass Blut über den ganzen Körper lief; aber ob Franziskus dadurch diese hohe geistige Abstimmung erlangt hatte, das war nun das Rätsel für ihn.

André hatte große Ehrfurcht vor dem Heiligen. Der war ein Mensch mit einem großen heiligen Gefühl, und davor verneigte er sich tief. Aber er sah es als falsch an, weiter an ihn zu denken. Auch er wollte vorankommen, und da Alcar ihm klargemacht hatte, dass das Leben erlebt werden musste, verstand er nicht, was es damit auf sich hatte. Eine Frau, die auf der Erde nicht Mutter werden konnte, sich aber nach Mutterschaft sehnte, kam zurück, um es zu erleben. Könnte dieselbe Mutter sich anders von ihrer Sehnsucht befreien?

Das waren Probleme, die er nicht mal eben so gelöst sah.

Könnte eine Frau, die sich danach sehnte, Mutter zu sein, ihre Sehnsucht überwinden und aus der Welt schaffen, indem sie sich selbst kasteite? War das möglich? Wozu diente dann das Leben? Er suchte wiederholt nach einer Antwort, kam jedoch zu keinem Ergebnis. Selbstkasteiung war doch nicht der Weg, in einem kurzen irdischen Leben in solch einen erhöhten Zustand zu gelangen?

Der Heilige betete Tag und Nacht, opferte sich für alles Leben auf, aber wozu war dann die Selbstkasteiung nötig? Um Leidenschaften zu unterdrücken? Er lebte ein lauteres Leben; das war doch hinreichend? Nochmals, er wollte an dessen Heiligkeit nichts infrage stellen, aber es ließ ihm keine Ruhe. Immer wieder erwischte er sich dabei, dass er wieder mit Franziskus beschäftigt war, und er konnte sich einfach nicht davon losmachen. Dann kam noch hinzu, und es war ein wichtiger Faktor, dass André aus seinem irdischen Leben etwas machen wollte. Er wollte anderen etwas bedeuten. Und welche Mittel dazu auch erforderlich waren, er wollte sie anwenden, um sich geistigen Besitz zu eignen zu machen, dass er, wenn auch er hinüberging, im ewigen Leben Licht besäße. Alles wollte er dafür tun, er gab sich jedem Wesen in reiner Liebe hin und für jeden gäbe er sein Leben, wenn es von ihm verlangt würde. Es war nicht die Eitelkeit, etwas zu sein, er wusste, wie nichtig er war. Die schönsten Bilder hatte er gemalt, und dennoch wagte er es nicht, sich als Maler auszugeben. Wenn Wolff und viele andere nicht mehr durch ihn malten, wäre auch sein Talent verschwunden. So war es auch mit dem Sehen und Heilen. Wenn Alcar ihm nicht half, kam es nicht zu einer Diagnose. Er wusste schließlich, dass er es ohne ihre Hilfe nicht konnte und niemals können würde. Er war nichts und blieb nichts, er war ein Instrument. Was er allerdings sehr wohl begriff, war dies: Wenn er sich anstrengte und sich reinen Herzens geben wollte, würde Alcar ihn im Geiste entwickeln, was geistiges Gold bedeutete an Jener Seite. War das Eitelkeit? Aber nein! Er wollte lediglich anderen etwas bedeuten; deshalb bot er all seine Kräfte auf, um sich die Schätze des Geistes zu eigen zu machen. Darum hielt dieses Problem ihn gefangen.

Eines Abends ging er ermattet früh zu Bett. Doch er konnte nicht einschlafen, weil Franziskus ihn beschäftigte. Er fragte sich, ob Alcar wüsste, wie er herumgrübelte. Ging ihn dies nichts an? Oder hatte Alcar mit solchen Zuständen nichts auszustehen? Monatelang lief er damit herum und sah einfach keinen Ausweg. Nach seinem letzten seltsamen Erlebnis wagte er Alcar nicht mehr um etwas zu bitten, denn immer wenn es notwendig war, wurde ihm auch geholfen. Nun würde der sicherlich alles lächerlich finden und er musste es mit sich selbst ausmachen.

Womit gab er sich auch ab? Warum hatte er das Buch gelesen und alles

wortwörtlich genommen? Es war natürlich falsch, aber was konnte er jetzt noch daran ändern? Alles von sich abschütteln, aber wie? Wie oft hatte er es nicht schon hinter sich gelassen, trotzdem schlich es sich wieder in seine Seele ein. Er regte sich auf und merkte, dass seine Konzentration noch sehr schwach war. Einige Nächte zuvor hatte er sogar davon geträumt. Er fand es furchtbar. Er konnte nicht einmal mehr ruhig schlafen. Er träumte, dass Franziskus ihn hatte rufen lassen und ihm über sein Leben erzählte. Er sagte Folgendes zu ihm:

„Ich weiß um dein Sinnen und weiß wohl Rat, komm nur mit."

Er hatte ihn in einen großen Garten hinter einem Kloster gebracht und sagte zu ihm: „Bitte! Spring nur hinein, dann weißt du gleich, wie es ist." Franziskus zeigte auf ein Dornengebüsch. Dabei sah er ihn an, als wollte er sagen:„Du traust dich ja doch nicht!", und André sprang nackt in den Dornenbusch, sodass ihm am ganzen Körper das Blut herunterlief. Doch als er morgens aufwachte und sich an seinen Traum erinnerte, war an seinem Körper nichts zu sehen, es war also wirklich ein Traum.

Und nun lag er schon wieder da und grübelte über dasselbe Problem. Er würde noch verrückt werden, wenn er nicht bald davon erlöst werden würde. Er konzentrierte sich wie noch nie, denn er wollte schlafen. Halbe Nächte lang wach zu liegen und nichtssagende Träume zu träumen, das machte ihn nicht klüger. Er dachte: „Ich werde so lange beten, bis ich einschlafe." Es gelang ihm; das Gebet brachte ihn in tiefen Schlaf.

Wie lange er geschlafen hatte, wusste er nicht, als er seinen Namen zu hören meinte. Er schaute sich um, sah aber niemanden.

Abermals hörte er: „André?" Wer rief ihn da? Kam man ihn wieder für irgendetwas holen? He, was war das? Er stand neben seinem Körper. Sofort dachte er an seine letzte nächtliche Reise. Brauchte man ihn? Wer hatte ihn vom seinem Körper befreit? Alcar? Wo war sein geistiger Leiter? Waren es wieder andere Probleme, die er erleben sollte? Als er Annie heilen durfte, waren auch zwei Unbekannte gekommen, um ihn zu holen, und als ihm alles erklärt wurde, stellte sich heraus, dass es Alcar und dessen Meister waren. Wie schlecht hatte er über sie gedacht, und das wollte er jetzt vermeiden. Trotzdem musste er vorsichtig sein und durfte nicht einfach so mitgehen, er konnte ja nicht wissen, ob Unglückliche zu ihm gekommen waren.

Wieder hörte er: „André, wollen Sie uns folgen?" – „Folgen", dachte er, „wohin?" An der Stimme hörte er, dass es keine unglücklichen Geister waren, denn in ihr war Liebe; im Geiste fühlte und hörte man das sofort. An dieser Seite konnte sich ein Dämon nicht verbergen, durch den einen oder anderen Umstand konnte man ihn erkennen.

Vor ihm standen zwei Wesen, die in einen hellen Schleier gehüllt waren. Er sah sie, aber sie waren doch wie Schatten. Noch immer hörte er nichts von

seinem geistigen Leiter. Im selben Augenblick erfüllte ihn eine Liebeskraft, es war dasselbe Gefühl, als man ihn zu Annie holte, und deswegen war er fest entschlossen mitzugehen. Er trat auf sie zu und fühlte, wie er emporstieg und dass sie sich von der Erde entfernten.

„So", dachte er, „es ist eine Reise in die Sphären." Das war also eine andere Sache als bei Annie. In schnellem Flug verließen sie die Erde, und er war sehr neugierig, wohin man ihn brachte.

André sah zum Himmel und erschrak. Das war nicht in Ordnung. Solch einen Zustand kannte er nicht und hatte Alcar ihm nicht gezeigt. Der Himmel war gelb. Das konnte doch nicht sein? Wie konnte ein Himmel gelb sein? Davon hatte er nie gehört. Gab es an dieser Seite solche Himmel? Er fand es unnormal, es war unnatürlich. Er kannte das Himmelslicht von den finsteren Gefilden bis zur fünften Sphäre, aber einen Himmel wie diesen hatte er noch nie gesehen. Er nahm sich vor, doppelt vorsichtig zu sein. Er sah eine Landschaft mit gelben Bäumen und gelben Pflanzen, alles war gelb. Konnte das natürlich sein? Wohl kaum. Es war unwirklich. Führte man ihn in unnatürliche Zustände? Wurde er auf die Probe gestellt? Wozu diente das alles?

Sie schwebten immer weiter und er fühlte sich von den beiden unsichtbaren Geistern weitergezogen.

Endlich machten sie halt. Er stand auf einem hohen Berg und blickte in ein tiefes Tal vor ihm. André merkte, dass man ihn vor eine Situation gestellt hatte, denn vor ihm schlängelte sich ein Pfad hinunter ins Tal. Auf der gegenüberliegenden Seite sah er ein großes Gebäude. Das einzige in diesem endlosen Raum. Sollte er hinuntergehen? War das ihre Absicht? Und sogleich bekam er das Gefühl, dass es ihre Absicht war; er sollte diesem Pfad folgen. Fremd war alles, unnatürlich und geheimnisvoll. Warum sprach man nicht mit ihm? Sollte er nicht besser umkehren? Daran konnte ihn niemand hindern. Er hatte gelernt und er wusste sich zu konzentrieren, wenn Gefahr drohte. Trotzdem war er neugierig, was das alles zu bedeuten hatte.

Er stieg hinunter und es dauerte lange, bis er die andere Seite erreichte. Schließlich kam er direkt vor einer Festung aus, die sich aus dem Erdreich zu erheben schien. Er blieb stehen, um nachzudenken.

Es war ein altes Bauwerk, aus gelblichen Steinblöcken erbaut. Auch das war nicht natürlich. Er sah kein Wesen und es herrschte eine bedrückende Stille, was ihm unangenehm war. Eine große Tür, die mehr einer Pforte glich, verschloss den Eingang.

Abermals blickte er in die Natur, aber er sah kein lebendes Wesen und auch seine Begleiter waren verschwunden. Die Stille machte ihm Angst. Hier war das Leben eingeschlafen. Kein Wind, der die Natur auffrischte, nichts als ein totes Klima, unnatürlich und geheimnisvoll. Hier könnte sich kein

Mensch glücklich fühlen. Da war und blieb er lieber auf der Erde. Was sollte dort hinter jenen mächtigen Türen leben? Menschen? Und die ihn abgeholt hatten, wo waren sie? War dies das Ende seiner Reise? Sollte er hier hinein? All diese Fragen spukten in seinem Kopf herum. Er ging etwas näher heran, vielleicht gab es eine Lösung. Doch als er sich bis auf einige Meter genähert hatte, ging die Tür von selbst auf, was ihm einen gewaltigen Schreck versetzte. Wie erstarrt blieb er stehen. „Da hast du's", dachte er. Aber kein Mensch zeigte sich. Mit zitternden Knien stand er da. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Er blickte in einen langen Gang, sah aber niemanden. Sollte jemand hinter der Tür stehen? Nein, das war nicht möglich, die Tür reichte bis fast an die Wand, was er mit einem Blick erkannte.

Aber was dann, wer hatte ihm geöffnet, wurde er erwartet? Wo war Alcar? Bezüglich dieser Frage sagte ihm wieder das Gefühl, dass Alcar über ihn wachte, und er ging hinein. Er hatte den Fuß noch nicht über die Schwelle gesetzt, da sah er schon seine unsichtbaren Freunde vor sich. Der lange Gang war mit Platten ausgelegt und alles war wieder gelb und kahl. Jetzt stand er vor einer langen Treppe, die er hinabstieg. Er zählte die Stufen und fand es äußerst merkwürdig, dass er an all das Nebensächliche dachte. Unten angekommen stand er abermals vor einem langen Gang, den sie bis zum Ende passierten und der sie in ein großes Gewölbe führte.

Wiederum blieb er stehen und dachte über alles nach. Was für ein Gebäude war das? Warum brachte man ihn in ein unterirdisches Gewölbe? Er sah viele Pfeiler, die als Unterbau das Gebäude trugen. Auch hier war alles gelb. Keine andere Farben waren zu sehen. Er hatte sich schon daran gewöhnt und fand es jetzt ganz normal, wenn er auch wusste, dass alles unnatürlich war. Das Gewölbe war ganz von einem dichten, undurchsichtigen Nebel verhangen. Hielt man alles vor ihm verborgen? Wurde er plötzlich vor Tatsachen gestellt? Er fühlte, dass seine Begleiter in einigen Metern Abstand vor ihm waren. Doch er war ruhig und fühlte sich bereits mit ihnen vertraut. Er begriff, dass er weitergehen sollte, was er dann auch tat. Schritt für Schritt ging er weiter, denn er war sich sicher, dass er hier etwas Neues erleben sollte.

Als er ein paar dutzend Meter weiter war, hörte er ein leises Geräusch, das er zu erkennen glaubte. Das erste Leben, das er auf seiner langen Reise vernommen hatte. War es ein Mensch? Aufmerksam lauschte er weiter und es war, als holte jemand tief Atem. Wieder ging er weiter, um sich zum zweiten Mal zu erschrecken. Dort vor sich sah er drei Wesen. Einer von ihnen war unbekleidet und hatte nur einen Lendenschurz an, den er sich um die Taille gebunden hatte. Neben ihm standen zwei andere, starke Männer, die beide eine Peitsche in der Hand hielten, was ihm diese Szene plötzlich klar werden ließ. Sie hatten ein gelbes Gewand an und die einzige andere Farbe, die er bis jetzt in diesem Land gesehen hatte, war das Schwarz des Bandes, das sie um

die Taille gebunden hatten. Nun fühlte er, dass sich ein Teil des ganzen Mysteriums für ihn auflösen würde. Im Leben nach dem Tod hatte er gelernt, dass Farben Licht bedeuteten. Die Bedeutung der schwarzen Bänder war es, dass er das erleben sollte, was sie zu tun gedachten. Ein wenig Licht kam ins Dunkle, doch wie stellte sich das Problem insgesamt dar?

Der sich entkleidet hatte, war ein junger, schöner Mensch um die dreißig. Was wollte man von ihm? Waren die beiden starken Männer seine Peiniger? Sollte er ausgepeitscht werden? Wenn das der Fall wäre, wusste André, wozu man auch ihn geholt hatte. Ja, der Mann atmete tief, er war es also, den er eben gehört hatte. Der Mann war dabei, alle Kräfte zu sammeln, die in ihm waren. Seine Peiniger warteten, bis er bereit war, und André fühlte, dass der Mann sich freiwillig auspeitschen ließ.

Auf einmal ging er auf einen Pfeiler zu, stellte sich vor ihm auf und rührte sich nicht von Stelle. André bebte. Er sammelte seine Kräfte, was er deutlich wahrnahm. Was wollte man ihm hier zeigen? Er konzentrierte sich auf den jungen Mann und wusste, dass er sich aus freien Stücken auspeitschen ließ. Jetzt begriff er alles. Das hatte mit ihm und Franziskus zu tun. Jetzt sollte sich für ihn auch dieses Problem lösen. Hier konnte er erleben, ob Selbstkasteiung geistige Entwicklung bedeutete. Er spürte eine enorme Spannung. Die Peiniger standen links und rechts von dem jungen Mann und warteten auf das Zeichen, anfangen zu können. André fühlte, dass er ihnen das Zeichen gab. Links und rechts fielen die Hiebe, und alle Hiebe, die man ihm versetzte, hinterließen auf seinem Körper einen breite, rote Striemen. Bald hatten sie ihn krumm und lahm geschlagen, doch er hielt mutig durch. Selbstkasteiung! Endlich löste sich für André das Rätselhafte auf, was ihn monatelang in entsetzlicher Anspannung hielt.

Er wurde noch immer auf ihn eingeschlagen, aber lange würde er es nicht mehr aushalten können. Der Schweiß, der heruntertropfte, war blutrot. Mit erhobenen Haupt stand er da und duldete, dass man ihn auspeitschte. Er war ein Held. André fühlte, wie sich in ihm eine ungeheure Spannung aufbaute. Jetzt wurde ihm die Möglichkeit gegeben, zu zeigen, was er wollte, was er konnte. Der junge Mann lächelte bei jedem Hieb, den man ihm beibrachte. Und auch er war Feuer und Flamme, dasselbe durchzumachen. Endlich hörten die beiden auf und brachten ihn weg. Ihm war es gelungen, sich auf den Beinen zu halten. Ob er überzeugt war, dass es ihm geistige Entwicklung gebracht hatte?

Zu schade, dass er fortgegangen war, er hätte es ihn gefragt. War dieser aus dem gleichen Grund hier wie er? Er fühlte eine starke Kraft, die in ihn kam. Ja, er war bereit. Und als er innerlich den Entschluss gefasst hatte, kamen seine beiden Begleiter herbeigesprungen, bereit, auf ihn einzuschlagen.

So, so, waren sie also seine Peiniger? Nein, das waren sie nicht; er wollte

es, denn sie würden es nicht tun, wenn er sich nicht dazu entschlösse. Aber wenn er es erlebte, war er von all seinen Unannehmlichkeiten erlöst. Er dachte nach, was er tun sollte. Es war zwar kein Dornenbusch, aber dennoch war es Selbstkasteiung und er würde dadurch lernen. Nein, er wollte jetzt nicht mehr zurück; auch er wollte es am eigenen Leib erfahren. Jetzt erst sah er, dass man alles berücksichtigt hatte. Auch er trug ein Gewand, wie sie es trugen, obwohl er es zuvor nicht bemerkt hatte. Hatte er es erst hier anbekommen, während er zu dem Entschluss kam, es zu tun? Zeit zum Nachdenken hatte er nicht; er warf das Gewand ab und stellte sich vor einem Pfeiler auf. Einen halben Meter musste er vom Pfeiler wegbleiben, da er merkte, dass er nicht weiter gehen konnte. Man wollte ihn wohl von vorn und von hinten treffen.

Der andere hatte sich gegen den Pfeiler gestemmt. Waren es andere Umstände? André machte einen tiefen Seufzer, um alle Kräfte zu sammeln. Er entschied innerlich, dass sie anfangen konnten, und im selben Moment fielen die ersten Hiebe. Der erste Hieb war fürchterlich. Seine Seele schrie und bebte. Jeder Hieb ließ ihn zusammenkrümmen. „Entsetzlich", dachte er, „worauf habe ich mich bloß eingelassen! Gleich breche ich zusammen. Ich halte es nicht aus." Er schaute hoch und meinte ein anderes Licht wahrzunehmen. „Merkwürdig", dachte er, „wenn ich mich auf das Licht konzentriere, spüre ich die Treffer nicht so. War es Alcar?" Er konnte jedoch nicht mehr als einen hellen Schleier erkennen. Wurde ihm geholfen? Ließ Alcar es ihn fühlen?

Jeder Hieb brach ihm die Konzentration; er spürte die Striemen der Schläge. Sein Körper brannte wie Feuer. Am ganzen Körper brach ihm der Schweiß aus, auch bei ihm war er rot. Kein freies Fleckchen gab es mehr, man hatte ihn von oben bis unten windelweich geschlagen. Lediglich sein Kopf und seine Füße wurden nicht getroffen und auch seine Hände blieben ohne Striemen. Er verstand selbst nicht, woher er die ganze Kraft holte. Wie stark ein Mensch sein konnte! Er spürte, dass seine ganze Konzentration auf diese Situation eingestellt war. Trotzdem merkte er, dass seine Kräfte nachließen.

Sein ganzer Körper war angespannt, er wurde krumm und lahm geschlagen. Niemals zuvor hatte er solch eine Kraft in sich gespürt. Er warf alles hinein, keine Reserven sollten ihm bleiben. Er strengte sich noch an, weil er fühlte, dass er jeden Augenblick zusammenbrechen würde. Er wollte sich auf den Beinen halten, wie der andere. „Oh Gott", dachte er, „worauf hab ich mich nur eingelassen!" Er blickte zu dem Licht, da er in Ohnmacht zu fallen drohte.

Nun fühlte er, dass sie, wenn er aufhören wollte, auf der Stelle von ihm ablassen würden. Immer wenn ein Arm gehoben wurde, spürte er bereits den

Hieb, bevor der auf ihn niedergegangen war. Nein, er konnte nicht mehr, und umgehend hörten die Schläge auf. Auch das Licht war verschwunden. Da stand er nun. Wie furchtbar sein armer Körper aussah. Er war nicht vorzeigbar. Hände, Kopf und Füße waren nicht getroffen worden, aber überall sonst war er bedeckt mit blutroten Striemen. Er hatte das Gefühl, als quollen ihm die Augen aus dem Kopf, und alles war stark angespannt. Wo war sein geistiger Besitz? Er fühlte sich vollkommen unverändert. Und doch hatte er mutig durchgehalten! Es war eine bittere Enttäuschung. In ihm hatte sich nichts verändert, sondern er war innerlich derselbe geblieben. Er war nun überzeugt, aber er hatte eine jämmerliche Erfahrung gemacht. Er hatte teuer dafür bezahlen müssen, dass dieses Problem für ihn gelöst wurde. Er verwünschte den Augenblick, als das Buch in seine Hände fiel. Wie doch die Lektüre den Menschen beeinflussen konnte! Alles hatte er umsonst durchgemacht. Es war sein eigener Wille und seine eigene Schuld, Alcar würde böse auf ihn sein. Tränen flossen ihm vor Gram und Enttäuschung die Wangen hinunter. Eben noch hatte er sie verbergen können, jetzt war es unmöglich. Er fühlte sich an Leib und Seele gebrochen. War es falsch, was er getan hatte? Von Anfang an war alles unnatürlich. Er hätte umkehren sollen. Für diese Erfahrung hatte er teuer bezahlt. Jeden Schritt auf diesem Pfad hatte er mit einem Peitschenhieb bezahlen müssen. Wie viele Peitschenhiebe mussten nicht ausgeteilt werden, bis auch viele andere davon überzeugt waren, dass sie auf dem falschen Weg sind. Wenn sie einmal im Jenseits ankommen werden, das wusste er ganz sicher, würden viele es mit Peitschenhieben wiedergutmachen wollen, doch dann war es bereits zu spät. Der Gedanke daran, dass es ihm die Augen geöffnet hatte, war Salbe auf seine Wunden und linderte die bitteren Schmerzen.

Was hatte er hier noch zu suchen? Nichts! Er wollte zurück auf die Erde, zurück in seinem Körper. Sollte auch das auf einmal nicht mehr möglich sein? Eine gewaltige Angst überfiel ihn. Er fühlte, wie er aufgenommen wurde und sich blitzartig entfernte. Rasch war er wieder auf der Erde und kehrte in seinen Stoffkörper zurück. Mit einem leichten Rucken wachte er auf und alles war ihm bewusst, was er in den Sphären erlebt hatte. Er fühlte sich todmüde. Weder Arme noch Beine konnte er bewegen. Seine ersten Gedanken galten seinem geistigen Leiter. Von ihm hörte er nichts. Hatte er es sich bei ihm verscherzt? Das war doch nicht möglich? War daran nichts mehr zu ändern? Er kannte seinen geistigen Leiter doch als einen Geist der Liebe, und er wollte sich doch bloß vergewissern. Er würde verrückt werden, falls er Alcar verlieren sollte. O je, es quälte ihn so. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass es sechs Uhr morgens war. Um diese Uhrzeit kehrte er immer zürück, wenn er mit Alcar die Sphären hatte besuchen dürfen. Wusste Alcar alles und hatte er ihm geholfen? Er wollte sich umdrehen, aber das ging nicht.

Sein ganzer Körper war steif. Alles tat ihm weh. Er fiel in tiefen Schlaf und wachte gegen acht auf. Sich zu bewegen fiel ihm jetzt leichter als um sechs. Diese Ruhe hatte ihm gut getan. Rasch war er aus dem Bett, um sich anzukleiden. Er zog seinen Schlafanzug aus und erschrak so sehr, wie er sich noch nie erschreckt hatte. Was war mit seinem Körper geschehen? Er war von oben bis unten voller Striemen. Er war genau so zugerichtet, wie nach der Tortur sein Geisteskörper. Kein Fleckchen war verschont geblieben, es war furchtbar anzusehen. Lediglich Gesicht, Hände und Füße waren ohne Striemen. Lange betrachtete er seinen armen stofflichen Körper und erlebte dabei noch einmal, was er in dieser Nacht durchgemacht hatte. Er sah sich vor dem Pfeiler stehen und spürte jeden Hieb, der ihm versetzt wurde. Er fühlte den gleichen Gram wie nach der Auspeitschung.

„Seltsam", dachte er, „aber ich fühle mich doch äußerst glücklich, was hatte das zu bedeuten?" Er wusste nicht, was es war, es hatte aber eine Bedeutung. Das Gefühl der Enttäuschung war auf einen Schlag verschwunden. Was er im Geiste erlebt hatte, war von seinem Stoffkörper übernommen worden. Welches Wunder war geschehen? Dass es ein Wunder war, stand für ihn fest. Was für Mächte waren es, mit denen er verbunden war? War dies Alcars Absicht? Der geistige Zustand war auf den Stoffkörper übergegangen; so etwas hatte er noch nie erlebt. Er fühlte sich schrecklich müde, aber Schmerzen hatte er nicht, wenn auch die Haut am ganzen Körper stark gespannt war. Er flehte Alcar an, dass er ihm doch helfen möge, aber er hörte nichts von ihm. Waren es Dämonen, die ihn dies hatten erleben lassen? Nein, das war nicht möglich, er hatte es selbst gewollt.

Er kleidete sich schleunigst an, denn Mutter würde einen gewaltigen Schreck bekommen, wenn sie ihn so sehen würde. Es war schon sehr merkwürdig. Sein Geisteskörper war Tausende Meilen von seinem Stoffkörper entfernt, und dennoch hatte der Geisteskörper das Erlebte auf den Stoff übertragen. Wie ging das? Er wusste, dass wenn er aus dem Körper austrat, der Fluidumfaden ihn dennoch mit seinem Körper verbunden hielt. Der Fluidumfaden war der Lebensfaden, der beide Körper verband. Er glaubte eine Lösung zu erkennen. Wenn das zutreffen sollte, dann wäre es wunderbar, und doch sehr einfach. Eigentlich konnte es keine andere Möglichkeit geben. War der Faden auch unsichtbar, so befanden sich beide Körper dennoch in ein und demselben Zustand. Im Geiste kehrte er wieder an den Ort zurück, um festzustellen, wie er sich von dort aus fühlte. Vielleicht konnte er etwas wahrnehmen. Er fühlte, wie er wegsank und sich fortbewegte, und er konzentrierte sich. Nun sah er einen dünnen silbrigen Faden, der von ihm zum Stoffkörper führte und dem er deutlich folgen konnte. Er sah und fühlte, dass er lebte. Sollte dieser Faden das Erlebte übertragen haben? Wie einfach war es dann. Aber entsprang das nicht seiner Fantasie? War er so

sensitiv? Alcar hatte ihm doch gesagt, dass er den Fluidumfaden nicht sehen könne, nur die kosmisch Abgestimmten waren dazu in der Lage. Wie weit war er jedoch davon nicht entfernt. Aber was dann? Er wunderte sich selbst darüber, dass er gerade dabei war, dieses Problem zu lösen. So etwas wäre ihm früher nicht eingefallen. Er wartete immer ab, bis Alcar ihm alles erklärte. Ihm war auch klar, dass dieser Vorgang so ganz anders war als alle Zustände zuvor, die er hatte erleben dürfen. Jetzt analysierte er alles, fühlte sich allerdings auch einsam, da er nichts von Alcar vernahm. War es dessen Wille, ihn dies erleben zu lassen?

Er kam wieder auf den Lebensfaden zurück. Wie sensitiv war er geworden, wenn das wahr war. Hier zeigte sich ihm, dass sein Gefühl stark entwickelt war und der Lebensfaden jene Sensitivität besaß, was ein jeder, der sich geistig entwickelte, erleben konnte. Da er jetzt alles von Anfang bis Ende untersuchte, stellte es nicht einmal mehr ein Problem dar. Die Selbstkasteiung hatte ihn überzeugt, aber es war doch nicht möglich, dass dies etwas mit seinem Stoffkleid zu tun hatte. Er war doch nicht in seinem Stoffkleid gewesen? Franziskus konnte wohl ein Heiliger sein, aber der Weg war es nicht, das hatte er doch deutlich gefühlt. Er sah wieder ein anderes Bild: Für ihn war es schon längst eine feststehende Tatsache, doch für die Wissenschaft sollte es ein herausragender Beweis dafür sein, dass der Geisteskörper ein separater Körper war, der im Zustand der Ewigkeit fortlebte. Dass er daran nicht eher gedacht hatte, oder würden die Gelehrten es nicht annehmen? Für die Parapsychologen war es das Unterbewusstsein. Oder würden sie noch andere Hypothesen aufstellen können, um diesen Beweis zu Fall zu bringen und das Gegenteil zu beweisen? Waren das Kräfte des Unterbewusstseins? Das war aber nicht möglich, er hatte schließlich alles bewusst erlebt.

Was hörte er da sagen? „Stigmatisation"? Wer sagte ihm das? Es war nicht Alcars Stimme, die er hörte. „Stigmatisation, oder das Suggerieren, respektive Konzentrieren auf verschiedene Zustände, was Suggestion ist und sich am Körper manifestiert."

Die Stimme war klar und deutlich.

Suggestion? Suggerieren? Wie war das nun möglich? Würde man das sagen? Hatte die Wissenschaft nichts anderes zu bieten?

Wie sollte er sich auf sich selbst konzentrieren, während er nicht einmal mehr in seinem Körper lebte? Glaubten sie nicht, dass er aus dem Körper austrat? Wenn er malte und sich ein Geist seines Körpers bediente, dann war er doch auch aus dem Körper ausgetreten. Und trotzdem wurde gemalt. Würde das möglich sein, wenn er selbst nichts davon wusste? Sollte er sich selbst etwas vorlügen und zugeben müssen, dass es so war? Konnte er sich selbst betrügen, wenn die Kraft, das Bewusstsein, den Körper verlassen hatte?

Das war ein anderer Zustand, eine andere Gabe, aber Austreten war Austreten, und dann hatte der Geist den Stoffkörper verlassen. Oh, jetzt erfasste er die große Bedeutung dieses Austretens aus dem Körper und er wollte retten, was zu retten war. Wie sollten das unbewusste Kräfte sein können? Er war sich schließlich von nichts bewusst und hatte geschlafen. Sein Geisteskörper lebte und erlebte das, was er im Geiste wahrnahm. Der Körper, der im Stoff den Stoff führte und lenkte, dieser Körper war der ewige Körper, der fortlebte. Dieser Geistesintellekt war das ewig währende Leben.

Was würde von diesem großen Geschehen bleiben, wenn es etwas mit Unterbewusstsein zu tun hätte? Doch nichts; aber so einfach wollte er nicht aufgeben. Er hatte es schließlich selbst erlebt. Weil er es erlebte, wusste er, wie der Geisteskörper in jener anderen Welt leben konnte und wie all die Abstimmungen waren.

Nein, es hatte mit Stigmatisation nichts zu tun. Es war viel einfacher. Wenn man doch eines nur akzeptieren wollte, dass der Fluidumfaden die Kraft war, die beide Körper verband, und infolgedessen, auch durch seine Sensitivität, eine separate Gabe sich im Stoff manifestierte.

Jetzt fiel ihm plötzlich sein Traum ein. Er fühlte, dass auch der damit zusammenhing. Es hatte mit diesem Wunder zu tun. Franziskus hatte ihn gerufen, und der ist ins Dornengebüsch gesprungen, wobei seinem Stoffkörper dennoch nichts geschehen ist. Es war nur ein Traum. Die Kluft, die sich zwischen diesen beiden Zuständen auftat, konnte er noch nicht überbrücken. Wie realistisch Träume waren; und warum war er aus seinem Traum nicht lädiert erwacht? Wie war das zu erklären? War dieser Traum Unterbewusstsein? Dann hatte sein Unterbewusstsein keine Bedeutung, denn es sagte ihm nichts. Dies hatte er geistig erlebt, ja, ihm war alles, was mit ihm geschah, bewusst und er hatte auf alles geachtet, was ihm auf seiner Reise begegnete. Sein Traum hingegen war ein echter Traum, der nichts bedeutete. Je mehr er nachdachte, desto schärfer zeichnete sich das Bild in seiner Vorstellung ab, sodass er das Wunderliche begreifen konnte. Und wie sensibel der Mensch war, der auf das Leben im Jenseits abgestimmt war. Als er dachte: „Jetzt kann ich nicht mehr“, wurde auf der Stelle aufgehört. Auf Erden hätte man es ganz laut schreien müssen, damit sie es hörten. Er kannte diese Kräfte, es war der Besitz einer subtileren Liebe, einer höheren Abstimmung als die der Erde.

Jetzt verstand er auch, warum er das alles bewusst hatte erleben müssen. Er hätte schließlich von allem nichts begriffen! Je mehr er nachdachte, desto mehr verspürte er Boden unter den Füßen, was ihm in diesem Zustand Halt gab.

Dann verstand er auch, warum sein geistiger Leiter sich nicht zeigte; er musste dies allein durchmachen, um alles selbst zu analysieren. Er hatte es selbst gewollt, Alcar hatte ihm lediglich eine Möglichkeit geboten, dieses

Problem zu erfahren. Ja, er war glücklich, dass Alcar durch dieses Geschehen zeigen wollte, was der Geisteskörper und was der Stoffkörper war. Nichts anderes als das, er fühlte es deutlich. Das war ein sauberer und glänzender Beweis für ein ewiges Fortleben. Natürlich wusste er noch nicht mit Gewissheit, ob es so ist, doch es konnte fast nicht anders sein. Er würde abwarten, bis sein geistiger Leiter ihm alles erklärte.

Doch strömte nur Glück in ihn ein; er hatte sich nicht umsonst auspeitschen lassen. Für solche Beweise durfte man ihn zu Tode prügeln, wenn es die Menschheit nur überzeugte, dass der Geisteskörper der ewig intelligente Körper ist, der fortlebt.

Dem würde die Wissenschaft nichts entgegenzusetzen haben, denn sonst müsste es unbewusste Autosuggestion sein, und das war eben keine Wissenschaft. Wissenschaften des Unbewussten waren auf dieser Welt noch nicht bekannt und es war auf Erden auch nicht möglich, dass es sie geben wird. Es bedeutete nichts, weil es unbewusst war.

Stigmatisation und Konzentration oder Unterbewusstsein, das war nicht möglich, es war so, wie er es erlebt hatte, dass der Geisteskörper der intelligente Körper ist, der ewig fortlebt.

Er fühlte sich ruhig und war glücklich, dass er es hatte erleben dürfen. Mittags vernahm er seinen geistigen Leiter: „So, mein Junge. Hier bin ich wieder und werde dir vieles aufhellen und erklären. Hat es nicht zu lange gedauert, André?“

André war gerührt, als er Alcars liebevolle Stimme wieder hörte. Wie hatte er sich nach diesem Klang gesehnt.

„Ich will dir einige Zustände erklären, alle anderen hast du bereits verstanden. Alles war mein Werk, André, weil du es selbst wolltest. Ich habe dir klarzumachen versucht, wie unnatürlich alles ist, und ließ dich das alles im Geiste erleben. An unserer Seite gibt es diese Zustände, um den Geist davon zu überzeugen, dass das, was sie als natürlich ansehen, in Wirklichkeit unnatürlich ist. Auch ließ ich dich im Voraus erkennen, dass es unnatürlich ist, aber deine Wissbegierde hielt dich gefangen. Nochmals, es war nicht mein Wille, sondern es war dein eigener Wille, dies zu erleben. Ich machte also von deinem Willen Gebrauch, um nachzuweisen, dass der Geist ein separater Körper ist, der ewig fortlebt. Auch habe ich dir geholfen, es selbst zu analysieren, wodurch du alles noch besser verstehen würdest. Ich war es also, der zu dir sprach, doch meine Stimme war eine andere, die ich für mich habe sprechen lassen. Ich habe dir in allem zur Seite gestanden und ich habe auch deinen Mut bewundert, was mich glücklich machte; es beweist deinen Willen, die Menschen von einem ewigen Fortleben zu überzeugen. Dadurch hast du bewiesen, allem, was es auch sei, zu trotzen, um sie auf Erden glücklich machen zu können. Aber es war nicht mein Wille, vergiss das niemals.

Es gibt noch tausend weitere Möglichkeiten, die Menschen zu überzeugen. Trotzdem bin ich glücklich. Deswegen wirst du andere Aufgaben bekommen, wodurch du vielen helfen wirst. Du hast erfahren, wie sinnvoll es war, dass du aus dem Körper ausgetreten bist. Die psychischen Kräfte, die du kennengelernt hast, werden Weisheit im Geiste bedeuten. Deshalb wurde dir alles bewusst gegeben. Du hattest deinen Traum durch meine Einwirkung, ich ließ ihn dich träumen. Ich war Franziskus, André. Ich wollte dir dadurch zeigen, dass ein Traum nichts mit einem geistigen Austreten zu tun hat. Wenn du dich nicht dazu entschlossen hättest, dich auspeitschen zu lassen, hätte ich diese Beweise nicht liefern können. Ist dir das klar? Ich hatte jedoch keinerlei Zweifel an deinen Kräften und an deinem Willen, und deshalb hielt ich dich mit diesem Zustand verbunden. Ich habe diese Verbindung aufrechterhalten, und zwar aus vier Gründen. Erstens, um zu zeigen, dass der Geist ein separater Körper ist, der ewig fortlebt. Zweitens, um zu testen, wie du unsere Arbeit verstehst, die dir im Geiste gegeben wird. Drittens, um dich erkennen zu lassen, dass Selbstkasteiung nicht der Weg ist, der zu geistiger Entwicklung führt; und viertens, um zu beweisen, dass der Spiritismus Wahrheit bedeutet, dass wir, die wir den Stoffkörper abgelegt haben, in einem Leben des Glücks leben und einen intelligenten Körper besitzen, der unseren Stoffkörper auf Erden lenkte und führte. Und dies alles konnte ich tun, weil du ein Buch gelesen hast, worin von Selbstkasteiung die Rede war. Wenn wir über Instrumente mit psychischer Abstimmung verfügen, können wir die Wissenschaft von einem ewigen Fortleben überzeugen. Du hast dir auf viele Fragen selbst die Antworten gegeben, die du klar herausgefühlt hast. Ich habe dich allerdings ein weiteres Mal im Geiste verbunden und habe dich in visionärer Abstimmung den Fluidumfaden sehen lassen. Ist dir auch das klar?“

André verstand, weil er es erlebt hatte.

„Ich ließ dich also wahrnehmen, indem ich dir ein Gedankenbild durchgab. Ich war das Licht, welches du während dieses Geschehens wahrgenommen hast. Ich habe dir zur Seite gestanden, ließ dich allerdings die Kräfte ungemindert fühlen, ließ es dich vollständig erleben. Ich will dir sagen, wie es möglich ist, dass der Stoffkörper die Erfahrungen des Geistes übernehmen kann, oder mit anderen Worten, wie Auspeitschen im Geiste sich stofflich auswirken kann. Das geschieht durch den Lebensfaden, du hast es bereits erfühlt, der beide Körper verbindet, auch wenn der Geisteskörper vom Stoff gelöst ist. Wie ich dir auf unserer letzten Reise bereits erklärt habe, hat die Wissenschaft Versuche angestellt, wobei sie ein Medium durch die Kraft eines Hypnotiseurs, also gezwungenermaßen, aus dem Körper austreten ließ. Dem Instrument wurde ein Auftrag erteilt, und den sollte es ausführen. Das Medium berichtete ihnen, was es von Ferne aus wahrnahm, und dieses

Wahrnehmen und Sprechen wurde über den Fluidumfaden weitergeleitet. Der Ton kam leiser durch, als wenn das Medium normal sprach.

Auch diese Zustände wirst du später als Medium erleben, wenn derartige Situationen eintreten, damit sie erlebt werden können. Die Wissenschaft fand es äußerst erstaunlich, doch das Erstaunliche wurde bald zunichtegemacht. In dem Maße ein Medium diese Sensitivität besitzt, kommt alles durch, was es aus großer Entfernung wahrnimmt, und geht auf den Stoffkörper über. Diese besondere Gabe, die du besitzt, hat nun dieses Stadium der Entwicklung erreicht, was mir ermöglichte, dir das alles zu zeigen. Aber es gibt außer diesem Auspeitschen tausend andere Zustände, mein Junge, in denen wir dieses alles erleben können. Die Übertragung dieser geistigen Wahrnehmungen ist folglich nur möglich, wenn das Instrument die nötige Sensitivität besitzt. Jetzt will ich dir das Träumen zu erklären versuchen."

André dachte: „Alcar weiß alles, weiß wie ich denke und fühle."– „Träume sind mehr oder weniger Trancezustände. Im Schlaf gibt es sieben Grade von Übergängen in die Trance, von denen der siebte der Scheintod ist. Auf der Erde kennt man diese Abstimmungen nicht, sie sind für einen Menschen nicht feststellbar. Das ist nur uns möglich, die wir das Stoffkleid abgelegt haben. Um auf deinen Traum zurückzukommen, es war kein Traum, den du selbst erlebt hast, das heißt, der aus deinem inneren Zustand hervorgekommen ist, sondern ein Traum, der dir von mir eingegeben wurde. Du hast also geträumt, weil ich es wollte, durch meinen Willen und durch meine Gedankenkonzentration, was ein Zustand für sich ist. Der Mensch kann somit Träume träumen, die ihm im Geiste gegeben wurden. Dein Traum war ein Gefühlszustand, der sich durch Konzentration und starken Wille in dein Gefühlszentrum einprägte. Verstehst du das?

Im Schlaf gibt es, wie eben erwähnt, sieben Grade. Der erste, zweite und dritte Grad ist der menschliche Ruhezustand, worin der Mensch dem Stoff das Gefühlsbewusstsein entzieht und das Gefühl folglich in den Geist übergeht. Dann ist die Konzentration in den Geist übergegangen, was die halb wache Abstimmung ist. Dieser Schlaf ist nicht tief, aber entspricht dem Zustand des Stoffkörpers. Wenn der Stoffkörper nicht normal gesund ist, wacht der Mensch leicht auf, weil durch Erkrankung der Nerven oder anderer Organe der Schlaf gestört wird. Wer sich in diesem Zustand hier befindet, dessen Körper muss gesund sein, will er ausreichend schlafen können. Wenn das Nervensystem sich verkrampft oder angespannt ist, ist ein normaler Schlaf nicht möglich, dann leidet die Person an Schlaflosigkeit. Es versteht sich also von selbst, dass der Stoff in diesem Zustand einen störenden Einfluss ausüben kann. Im vierten Grad des Schlafs ist der Geist vom Stoff losgelöst und der Stoffkörper von allen störenden Faktoren befreit. Diejenigen, die sich in dieser Abstimmung befinden, schlafen ruhig und wachen nicht so

schnell auf, weil das halb wache Bewusstsein überschritten ist. In dieser Abstimmung wird sich der Mensch seines erlebten Lebens bewusst, je nach Gesundheitszustand des Stoffkörpers, weil das Stoffkleid nicht zulassen wird, dass der Gefühlskörper sich entfernt. Doch auch darin liegen Tausende von Abstimmungen, die davon abhängig sind, wie der Mensch sich im Geiste entwickelt hat und Abstimmung findet. Es ist also klar, dass das Nervensystem auf den Gefühlskörper reagiert, auch wenn der Mensch unbewusst ist, was im Schlaf der Fall ist. Der Geisteskörper ist und bleibt so, wie er im Stoff lebt und fühlt. Wenn also der Gesundheitszustand des Stoffkörpers schlechter ist als normal, kehrt die Konzentration in den Stoff zurück und der Gefühlskörper überschreitet die Grenze zum dritten, zweiten und ersten Grad des Schlafes, um dann in den bewusst wachen Lebenszustand zurückzukehren und in Bewusstsein überzugehen. Das ist das Wachwerden, wobei die stofflichen Organe ihre Funktion wiederaufnehmen.

Der fünfte Grad ist die Abstimmung, in der sich die Trennung von Geist und Stoffkörper vollzieht und das Gefühl in den Geist übergeht, was das Austreten aus dem Körper möglich macht. Erst dann kann sich der Geisteskörper vom Stoff entfernen und kann gehen, wohin er will. Dann hat der Geisteskörper das halb wache Bewusstsein hinter sich gelassen und der Geist ist in das bewusst Geistige übergegangen. Den sechsten Grad haben auf der Erde nur wenige. Dies ist ein erhöhtes geistiges Konzentrationsvermögen, das durch langwieriges Studium erreicht werden kann. Der Mensch, der über diese Kräfte verfügt und den Stoff zwingen kann entsprechend seinem Willen und seiner Konzentration, kann in einer Stunde mehr Schlaf bekommen als andere in normaler Zeit, die sich auf acht Stunden beläuft. Dieser Zustand übersteigt den Zustand des Austretens aus dem Körper. Dennoch werden sie nicht austreten können, wenn sie die geistige Abstimmung dazu innerlich nicht besitzen. Wenn die Abstimmung stofflich ist, werden sie vom Stoff angezogen, und folglich ist es im Geiste nicht möglich. So, wie sie fühlen und wollen, so stimmen sie sich ab. Es ist also ein geistiges Gesetz, was ihre innere Abstimmung auf das geistige Leben ist. Sie sind durch Konzentration so weit gekommen, aber können sich die Schätze des Geistes nicht zu eigen machen, was du kannst, weil dein Gefühl im Geiste Abstimmung findet. Deine Abstimmung ist aber die fünfte und grenzt an die sechste. Diese Versuche haben wir bereits gemeinsam angestellt und du kennst die wunderbare Wirkung, die daraus resultierte. Es dürfte dir also einleuchten, dass der Mensch nur dann bewusst aus dem Körper austreten kann, wenn er sich im Geiste abstimmt und diese Abstimmung besitzt.

Der siebte Grad des Schlafes ist der Scheintod. Dann lösen sich die Lebensauren im Geiste auf. Das ist deutlich am Stoffkörper zu erkennen. Es gibt sie, die das durch Konzentration und starken Willen erreicht haben. Ein Bei-

spiel sind die Fakire. Sie können sich begraben lassen und viele Tage unter der Erde bleiben, ja, sie sind in der Lage, ihr Leben auf Erden zu verlängern und zu stärken, indem sie anderen die Lebenssäfte aussaugen. Wenn sie sich begraben lassen, wird der Stoffkörper über den Fluidumfaden genährt und instand gehalten. Um sich in diesen Zustand zu bringen, braucht der Fakir für einige Stunden tiefe Dunkelheit. Diese Dunkelheit ist notwendig, weil sich die Lebensaura in natürlichem Licht auflöst, infolgedessen er sein angestrebtes Ziel nicht erreichen würde. Anschließend kann man ihn begraben und er wird noch lange Zeit danach lebend zum Vorschein kommen. Ihre Konzentration ist messerscharf auf den Stoffkörper eingestellt und sie haben ihn völlig in ihrer Macht und können den Stoff ihrem Willen unterwerfen.

In den finsteren Sphären habe ich dir gesagt, was die Funktion der Lebensauren ist. Die Auren sind Lebenskräfte, welche den Stoff durch die Gefühlskräfte der Wesen nähren. Wenn die Lebensauren nicht abgezogen werden können, kann nicht von Scheintod gesprochen werden. Die Lebensauren sind die Verbindungen zwischen Atem und Gefühl. Wenn der Mensch lebt, geht der Atem durch die dafür bestimmten edlen Organe, aber es sind die Lebensauren, die das Werk des Stoffes vollenden, und sie sind die Verbindungsdrähte oder -leitungen zwischen Geist und Stoffkörper. Wenn eins von beiden gestört ist, also der Atem oder die Aura, wird dies den Tod zur Folge haben oder eine Störung verursachen, die zu Herzinfarkten führt. Dies ist dann eine geistige Störung, die stoffliche Folgen hat, was die Trennung des Geisteskörpers vom Stoffkörper hervorruft.

Der Fakir kann den Zustand des Scheintods also erreichen, weil er dem Stoffkörper die Lebenskräfte entzogen hat, was bedeutet, dass jegliche geistige Wirkung auf den Stoffkörper bis auf ein Prozent der Kraft reduziert ist. Wenn er in seinen Stoffkörper zurückkehrt, dann dient die Lebensaura als elektrischer Strom, um die Maschine in Gang zu bringen. Der Stoff lebt also, aber die Funktion ist ihm genommen. Diese hohe Konzentration zu besitzen ist auch eine direkte mediale Gabe, für die auch geistige Hilfe erforderlich ist, um dies bewerkstelligen zu können. Wenn sie die Gabe, sich uns übergeben zu können, also nicht besitzen, wird es auch nicht zu erreichen sein.

Ich könnte allein über Schlaf und Traum Bände füllen, um jeden Gefühlsübergang zu identifizieren und zu analysieren. Ich habe mich bemüht, dir alles zu erklären, damit du deine eigene Abstimmung verstehst. Ich hoffe daher, dass du alles verstanden hast. Ich könnte dir erklären, wie der Stoffkörper fordert und zurückgibt, wie der Geist lenkt und seine Funktion ausübt im Laufe des irdischen Lebens, solange er mit dem Stoff eins ist. Doch später wirst du alles empfangen und ich werde dir diese Übergänge erklären, von denen man auf Erden noch nichts weiß und nichts ahnt. Alle Grade des Schlafs sind bewusste und unbewusste Lebenszustände, und du wirst jetzt

begreifen, was mit dir geschehen ist und wie es möglich ist, dass der Stoffkörper es übernommen hat.

Mein Junge, ich danke dir für deinen Mut und deinen Willen, unser Werk zu tun, wodurch du Weisheit im Geiste empfangen wirst, wie sie nur wenigen auf Erden zuteil wird. Wir kennen und fühlen deinen starken Willen, anderen etwas zu bedeuten, und wir werden nach deinen eigenen Kräften dich Erfahrungen machen lassen. In einigen Tagen werden auch die stofflichen Erscheinungen verschwunden sein. Ich habe heute Morgen deine Schmerzen lindern können, als du tief geschlafen hast. Ich gehe jetzt, mein Junge; neue Probleme wirst du erklärt bekommen. Du sollst wissen, dass ich dir in allem zur Seite stehe. Danke Gott für deine große und heilige Gabe. Dein Alcar."

Wieder war ein Problem gelöst und er hatte ein weiteres Wunder erlebt. Wie groß war Alcar. Er dankte ihm für seine Hilfe und für seine unerschöpfliche Liebe, und auch dankte er Gott für alles, was er empfangen hatte.

Der Mensch denkt, Gott lenkt

André war schon seit langem verheiratet und seine Frau war nunmehr in gesegneten Umständen. Jahre des Wartens auf das Glück, das einfach nicht kommen wollte, waren vergangen und nun freute er sich, dass ihm ein junges Leben geschenkt werden sollte. Tagein, tagaus betete er, dass Gott Weisheit, Kraft und Liebe in das Wesen hineinlegen möge. Denn er liebte Kinder so sehr. In einem jungen Leben las er wie in einem offenen Buch und er fühlte den Seelenzustand des Wesens. Er würde eine Mutter auf verschiedene Gefühlsübergänge hinweisen können, wodurch sie ihr Kleines kennenlernen konnte. Doch er wagte es nicht, sich mit Kindern zu verbinden, weil eine Mutter nicht wollte, dass sich andere in ihre Liebe einmischten. Wenn er dieses große Glück empfangen durfte, würde er im Stillen auf sein Kind einwirken und ihm seine Liebe fühlen lassen. Eben durch Gedankenkonzentration würde er sich mit dem Kind verbinden, wodurch es sich gleichzeitig im Geiste entwickeln würde.

Aber als er innerlich über all diese Dinge sinnierte, fühlte er etwas in sich heraufziehen, das sein Glück störte. Es war seltsam, aber dieses Gefühl hinderte ihn daran, glücklich zu sein über das, was bald geschehen sollte. Es wurde immer stärker, sodass er kaum noch an sein Kind zu denken wagte. Wenn seine Frau darüber sprach, was doch täglich sein musste, dann durchfuhr ihn ein kalter Schauer, und die Bedeutung dessen konnte er einfach nicht erkennen. Dann führte er lange Selbstgespräche, fragte sich, warum er nicht glücklich sein konnte, und versuchte das Rätsel zu lösen. Wenn er die Babykleidung anfasste, war es, als schlüge sein Herz schneller und würde ihm der Atem genommen. Irgendetwas war mit den Sachen, das fühlte er deutlich. Nur was? Etwas hielt ihn zurück, bereits jetzt voller Glück auf den großen Augenblick zu warten, wenn ihm das junge Leben geschenkt würde.

So vergingen einige Monate. Wenn darüber nicht gesprochen wurde, war auch er ruhig und gelassen; doch wenn seine Frau über ihren Schatz zu reden begann, spürte er wieder die Angst, was ihn gänzlich aus der Fassung brachte. Er ließ sich davon nichts anmerken, er wollte es allein ausfechten. Würde ihm das Kind gegeben werden oder würde irgendetwas geschehen, wodurch ihnen dieses Glück vorenthalten bliebe?

Wenn er seinen geistigen Leiter darüber befragen wollte, bekam er keine Antwort, und er fühlte dann, dass Alcar nicht darüber reden wollte. „Ich gehe zu tief auf meine Gefühle ein“, dachte er dann, „alles ist doch in Ordnung.“ Seine Frau fühlte sich gesund und er musste von ängstlichen Gedanken abkommen. Dann kehrte das Glück in ihn zurück und er dachte an

viele schöne Dinge. Welch ein großes Glück war es, so etwas empfangen zu dürfen!

Aber nach einigen Tagen war es wieder genau dasselbe. Er fühlte zweierlei Kräfte in sich: Leid und Glück. Das Leid trachtete das Glück zu verdrängen und manchmal unterlag das Leid. Aber dann kam es wieder und unterbrach seine Ruhe, sodass von der Herrlichkeit nichts blieb und sein Kampf erneut begann. Oft überlegte er, was gewinnen würde, denn dass es etwas zu bedeuten hatte, stand für ihn fest. Ließ Alcar ihn fühlen, dass etwas passieren würde? Würden sie auf das Glück verzichten müssen, auf das sie jahrelang gewartet hatten? War es ihnen nicht beschieden? Aber kurze Zeit später schlug er sich auch das wieder aus dem Kopf und wollte nicht mehr daran glauben. Er wollte das junge Leben behalten, und so stellte er sich Fragen und beantwortete diese seinem Gefühl folgend, das Kind haben zu wollen. Er ergründete die Gefühle seiner Frau, doch es gab nichts an ihrem Zustand, worüber er sich beunruhigen musste. Tagaus, tagein arbeitet sie und hatte sich noch nie so gut gefühlt.

Plötzlich sagte Alcar zu ihm, dass er mit seinem zweiten Buch anfangen sollte. Oh, das war wunderbar, dann musste er nicht so viel an seine Angst denken, die einfach nicht weichen wollte. Er machte sich bereit und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Er sollte, was er bereits wusste, über alle Zustände schreiben, die er im Geiste und auf Erden erlebt hatte. Dazu gehörten die vielen Behandlungen auf Erden, die er durch Alcars Wirken hatte durchführen dürfen, und von denen einige sehr bemerkenswert waren.

Er besorgte Schreibpapier, und einige Tage bevor Alcar anfangen sollte, sah er das gesamte Werk vor sich und wusste, wie die Gliederung der Kapitel aussehen würde. Nichts von allem, was er hatte erleben dürfen, war verlorengegangen. Wenn er einmal verbunden war, schrieb er ein Kapitel nach dem anderen herunter.

Manchmal schrieb er hintereinander hundert Blatt Papier voll und konnte nicht genug bekommen. Müdigkeit verspürte er nicht, da er sich in einer besonderen Abstimmung befand. Binnen einiger Wochen war denn auch das gesamte Werk fertiggestellt. Die Fähigkeit, auf mediale Weise zu schreiben, war eine wundervolle Gabe. Alle seine anderen Gaben ruhten dann und konnten, falls es notwendig war, wieder aktiviert werden. Wenn er schrieb, fühlte er nichts mehr vom irdischen Leben und lebte in einer anderen Welt. Manchmal blieb er wochenlang in dieser Abstimmung. Länger durfte es nicht anhalten, weil es zu viel körperliche Anstrengung erforderte.

Merkwürdige Zustände erlebte er manchmal. Eines Morgens war er früh aus dem Haus gegangen, um seine Patienten zu besuchen. Er war zu Fuß und mit der Straßenbahn unterwegs und half seinen Menschen, und als er mittags in seinem Zimmer saß, schrak er auf einmal hoch. Er konnte sich

nicht einmal erinnern, ob es Mittag oder Abend war. „Oh, ich habe mich verschlafen“, dachte er und eilte zu seiner Frau, um sie zu fragen, warum sie vergessen hatte, ihn zu rufen. Dann kehrte sein irdisches Bewusstsein wieder langsam in ihn zurück und Alcar zeigte ihm, dass er seine Arbeit gut gemacht hatte. So tief versank er dann in seinem geistigen Leben.

Ein anderes Mal bat ihn seine Frau, mit ihr spazieren zu gehen. Sofort ließ er alles liegen und ging mit ihr hinaus in die wunderbare Natur. Eine Stunde waren sie draußen, und als er nach Hause kam, fühlte er sich wieder sofort in seinen Schreibzustand aufgenommen. Als seine Frau eine Stunde später zu ihm kam, fragte er sie nach dem Wetter, weil ihm so kalt war und er sich so unglücklich fühlte. Von seinem Spaziergang wusste er nichts, obwohl er doch mit ihr über verschiedene Dinge gesprochen hatte. „Merkwürdig ist das“, sagte sie. Als er dann das Manuskript nachlas, sah er, dass er über die finsteren Gefilde geschrieben hatte, dort, wo die unglücklichen Geister lebten, die sich auf Erden vergessen hatten. Während des Schreibens zog er jene Einflüsse an und war mit ihnen verbunden. Einmal geschah es, dass er während des Schreibens sagen hörte: „Es läutet, André, und es ist niemand zu Hause, denn deine Frau ist ausgegangen.“ Er stolperte zur Tür und schloss sie von innen mit dem Schlüssel auf. Vor ihm stand ein Unbekannter, den er fragte, was er wünsche. Es war jedoch seine Frau, die ohne Schlüssel fortgegangen war; sie ging ruhig an ihm vorbei im Wissen, dass er wieder in einer anderen Welt war. André konnte sich dann später an nichts mehr erinnern. Bei alldem fühlte er aber, dass über ihn gewacht wurde, er konnte sich willig hingeben und wusste, dass Alcar für ihn sorgte. Darüber war er froh, denn jetzt konnte er nicht an seine Angst denken.

Ein Kapitel folgte dem anderen, bis er an eine Stelle kam, die wieder seine Angst aufkommen ließ. Er hatte mit dem Kapitel „Himmel und Hölle“ angefangen, und darin kam eine Passage über das Hellsehen der Mutter vor. Das Verwunderliche war, dass er darüber bereits mit seiner Frau gesprochen hatte, weil auch sie in ihrem Zustand die Fähigkeit des Hellsehens besaß. „Aber warum“, dachte er, „schreibe ich gerade jetzt darüber, während sie sich in diesem Zustand befindet?" War es Zufall? Hatte es etwas zu bedeuten? Er las es sich wohl zehnmal durch, und dabei fühlte er, dass seine Angst zurückkam. In diesem Kapitel sagte Alcar den Müttern, dass sie ihre Kleinen, die hinübergingen, wiedersehen würden. Er stand den Müttern in ihrem tiefen Leid zur Seite, versuchte ihnen jedoch zugleich klarzumachen, dass dazu Abstimmung erforderlich war, wenn sie ihre Kleinen wiedersehen wollten. Es war schrecklich, seine Seele brannte. Er wehrte sich mit aller Gewalt dagegen, doch es wollte nicht weichen. „Ich schreibe meinen eigenen Kummer und Schmerz nieder“, dachte er, „meine Frau wäre die erste, der Alcar zur Seite stehen wollte. Das ist doch nicht möglich?" Lange dachte er nach und

kam zu dem furchtbaren Entschluss, nicht mehr weiterzuschreiben, und zerriss das ganze Kapitel. Er glaubte verrückt zu werden. Wenn er es nicht erlebt hätte, dann hätte er wohl angenommen, unter schlechtem Einfluss zu stehen. Doch er hatte alles durch sein Austreten aus dem Körper miterleben können und zweifelte jetzt nicht daran. Dennoch weigerte er sich entschieden.

André war aufgebracht! So war er noch nie gewesen und er kannte sich selbst nicht mehr. Innig betete er zu Gott, dass er diesen Kelch an ihm vorübergehen lassen möge. Die ganze Woche lief er damit herum und er fühlte sich von der Angst befreit. Trotzdem nagte etwas in seinem Innersten. Oh je, es war so schwer. Er war am Punkt angelangt, alles zu zerstören, was in vielen Jahren des Kampfes aufgebaut worden ist. Er brach das Heiligste mittendurch, seine Verbindung mit Alcar. Er, der für Jene Seite sein Leben geben wollte, weigerte sich, für ihn zu arbeiten. War das nicht schrecklich? Er sah sich selbst in den Sphären und sah den großen Augenblick an sich vorüberziehen, als er Alcars Haus wieder verließ. Er sah, wie er vor seinem geistigen Leiter niederkniete und hörte, wie er selbst sagte: „Viel habe ich nicht zu sagen, aber etwas möchte ich dir doch noch sagen, bevor wir von hier fortgehen." Er wagte nicht daran zu denken, ihm schauderte vor seinen eigenen Worten. Er hatte Alcar versprochen, es ihm nicht schwer machen zu wollen – und was tat er jetzt? Er, Alcars Instrument, verweigerte sich. Nein, es war nicht zu glauben.

In Ruhe holte er Papier hervor, bereitete wieder alles vor und wartete ab, ob sein geistiger Leiter anfangen würde. Er brauchte seine Hilfe, denn allein würde er nichts zuwege bringen. Wenn er allein weiterschreiben müsste, würde ihm davon schwindlig werden, all die psychischen Zustände auseinanderzuhalten und alle geistigen Abstimmungen, die er erlebt hatte, zu unterscheiden. Nun wurde seine Angst noch größer, es war die Angst, seinen geistigen Leiter verlieren zu müssen. Nächtelang hatte er nicht geschlafen und innerlich bat er inbrünstig um Vergebung, dass er doch nur wieder anfangen dürfe.

Eines Nachmittags fühlte er, dass Alcar schreiben wollte, und ohne ihm etwas zu sagen fuhr der damit fort. Bald war das Kapitel fertig und es war noch schöner als beim ersten Mal. Dann kamen wieder andere Zustände und er stieg in die Hölle hinab, um diese mit all ihren Schrecken zu Papier zu bringen. Abermals fühlte er sich eins mit denen, die dort lebten. Ihre Einflüsse waren so intensiv, dass es beim Schreiben sogar zu Einwirkungen auf seinen Stoffkörper kam.

Als er auch damit fertig war und seine Frau, die neben ihm saß, ihn ansah, rief sie auf einmal verwundert aus: „Wie alt du aussiehst! Wie sechzig." Er sagte ihr, wie das zu erklären war, und versuchte sich davon frei zu machen, was ihm völlig gelang. Er war so sensitiv, dass die Kräfte selbst jetzt, da er

in seinem Stoffkörper lebte, noch Einfluss auf seinen Körper hatten. Dann zog er sich allmählich wieder in sein bewusstes stoffliche Leben zurück und fühlte, dass er freikam.

Als er mit Alcar in den finsteren Sphären verweilte, hatte er deren Leben kennengelernt und deren Kräfte wahrgenommen. Mehrere Male hatten sie ihn überfallen. Nun war er glücklich, dass auch das vorbei war. Nach den finsteren begann er mit den höheren Sphären und verspürte abermals Angst, die ihn wieder heimsuchte. Es war das Kapitel, als Alcar ihm die Kindersphäre zeigte und wieder zu den zurückgebliebenen Müttern sprach, um ihnen beizustehen. Seine Angst wurde noch größer, als Alcar ihm sagte, dass er vorläufig aufhören wolle; er würde es später fortsetzen. Dieses Warten hatte eine Bedeutung. Alcar hatte an der Stelle aufgehört, als er den betrübten Müttern erzählte, wo ihre Kleinen lebten. Er dachte wieder an das Kind. Sollte es denn doch sterben müssen? Schon wieder wurde das Glück durch das Leid zerstört, in Fetzen gerissen und zerrieben. Sein Glück war nur von kurzer Dauer und Leid schlich sich in seine Seele hinein.

Seiner Frau ließ er nichts anmerken, das durfte unter keinen Umständen passieren. Trotzdem fühlte er, dass er sie vorbereiten musste, und er hob an, mit ihr über die Sphären zu sprechen:

„Hör mal zu, Anna, ich werde dir etwas über die Kindersphäre vorlesen, dann kannst du einmal hören, wie schön es dort ist, wo die Kleinen der Erde leben, die jung hinübergegangen sind. Oh, es ist dort so wunderschön. Die Kleinen leben dort in Palästen und kein Königskind der Welt wird je das Glück besitzen, welches sie dort erfahren. Ich habe schon mit dir darüber gesprochen, aber jetzt ist es aufgeschrieben.“ Aber sie wollte nichts von Sphären wissen und er merkte, dass er aufhören musste.

Er hielt sich für einen Rohling, jetzt damit anzufangen, gerade jetzt, da sie in Umständen war. Trotzdem kam dieser starke Drang wieder in ihm auf und er machte sich erneut daran, sie vorzubereiten. „Wenn du Zeit hast, solltest du es einmal lesen“, sagte er und wartete ab, ob sie darauf einging. Sie tat es aber nicht. Er zitterte innerlich, wenn er daran dachte, was der jungen Mutter zu drohen schien. An einem anderen Abend, als er die Möglichkeit dazu sah, begann er wieder von den Kindersphären zu erzählen.

„Du solltest einmal zuhören“, sagte er zu ihr. André fühlte, dass er innerlich verbunden wurde, und er berichtete ihr, was er hellsehend wahrnahm. „Die Kleinen werden dort von hohen Geistern erzogen." Er sprach voller Glut und stellte fest, dass er seine ganze Kraft in sein erschreckendes Plädoyer gelegt hatte.

„Wie herrlich und schön ist es doch, all das als irdischer Mensch erleben zu dürfen, und falls Menschen ihre Kleinen missen müssen, ihnen auf diese Weise beistehen zu dürfen. Welch eine große Gnade ist das, findest du nicht

auch?“

„Ja“, sagte sie plötzlich, „aber du willst das Kleine doch nicht missen? Sie mögen es dort noch so gut und schön haben, aber dein Kind willst du doch nicht hergeben?“

André erfuhr Widerstand. „Missen, nein, das nicht“, sagte er weiter, „denn du wirst es schließlich wiedersehen. Es wächst dort weiter auf und wird dich in strahlender Schönheit erwarten, wenn auch wir einst hinübergehen werden. Die Verbindung ist auf ewig, und du bist doch mit dem Kind verbunden?" In diesem Moment wagte er alles. Mit aller Gewalt versuchte er seinen inneren Zustand zu verbergen und sagte zu ihr:

„Aber stell dir jetzt einmal vor , du weißt doch nie, was Gottes Wille ist, dass es uns genommen würde.“ Er ergründete sie, um ihren inneren Zustand zu erfühlen. „Dann nimmt Gott das Wesen zu sich und es ist vor viel Leid und Schmerz bewahrt. Das ist für viele Mütter doch ein großer Halt.“

„Das ist alles gut und schön“, sagte sie, „aber du willst es doch nicht verlieren?“

Er war wieder da, wo er angefangen hatte. Trotzdem musste es sein, sie brauchte ja noch nichts zu wissen; wenn auch nur ein kleines Fünkchen in ihr blieb, es würde ihr später helfen, das Leben wieder in Angriff zu nehmen. Zaghaft setzte er an: „Wenn du liest, wie schrecklich es ist ...“, weiter kam er jedoch nicht, sie fiel ihm ins Wort und sagte:

„Hör doch um Himmels willen mit deinem ewigen Sterben auf. Ich will Gommel nicht missen, für keine tausend Himmel und Paläste, ich will Gommel behalten, und jetzt genug davon!“

André erschrak. Er war zu weit gegangen. „Gommel“, dachte er, „was ist das nun wieder für ein Wort?" Seine Frau war Wienerin und sie sagte ihm, dass es ihr Dialekt sei und übersetzt Kleiner Zwerg bedeutete. Es war ihr Lieblingsname für das Kleine, das sie trug. „Ich gehe im Sommer mit Gommel spazieren“, fügte sie hinzu und blickte gleichzeitig auf die Babykleider, die sie bereits für ihren Gommel genäht hatte. André dachte: „Ich bin zu weit gegangen; wenn sie nur nicht meine Angst spürt.“ Sein Herz zerriss und blutete. Es war ja auch nur das, was er wusste. Er fühlte sich ratlos; seine Angst wurde immer größer und ging immer tiefer. Ob sie etwas gemerkt hatte? Als sie zurückkam, erforschte er sie erneut, aber diesmal, um herauszufühlen, ob sie etwas gemerkt hatte. Er nahm sich vor, nicht mehr darüber zu sprechen.

Er sagte zu ihr: „Und wie wir im Sommer spazieren gehen!“ Das hatte sie berührt und sie selbst setzte daraufhin das Gespräch fort. André war froh zu sehen, dass sie nicht darauf einging, was er zuvor gesagt hatte.

Ihr Glück befand sich in ihr, das war ihre innere Überzeugung; ihre Abstimmung war so anders als seine. Es war der Besitz des Lebens, woran sie nicht eine Sekunde zweifelte.

Was nun? Er erschrak über sich selbst. Es war doch wohl ziemlich rücksichtslos von ihm, über solche Dinge zu reden, da sich doch alles erst noch bewahrheiten musste. Was könnte nicht alles passieren? Nein, er fand sich selbst schon merkwürdig, er sollte nicht so tief darüber nachdenken. Dennoch dachte er: „Stell dir nur einmal vor, dass ich es absolut akzeptiere, würde ich es dann noch länger vor ihr verbergen können? Braucht man dafür nicht eine übermenschliche Kraft?“ Würde er als irdischer Mensch diese Kraft haben? Was war die Bedeutung all dessen? Konnte er es verkraften? Er versuchte sich in diesen Zustand zu versetzen, fühlte jedoch, dass er dem nicht gewachsen sein würde. Sechs Monate war er nun schon am Zweifeln, ob er es akzeptieren müsse. Noch schwebte er zwischen zwei Gefühlszuständen, ja oder nein. Das Ja bedeutete Leid und Schmerz, und das Nein Glück. Das Nein war ihm am nächsten, und das war am schwersten festzuhalten. Das Ja schlich sich immer wieder in seine Seele ein, und dann fühlte er einen Kampf auf Leben und Tod.

Würde er auch dann noch zweifeln, wenn Alcar es ihn definitiv sehen ließe? Wenn er morgens seine Patienten besuchen ging, dann legte er das Manuskript so hin, dass sie es sehen musste, doch sie sprach kein Wort darüber. Sie war nicht zu erreichen; diese Mauer des Glücks konnte er nicht durchdringen. Es umgab sie wie eine Festung, sie ließ es sich durch nichts nehmen.

Einige Tage später hatte er eine wunderschöne Vision. Er sah sich in einer Einrichtung, wo eine Mutter ein Kind gebar. Er erlebte alles mit. Er war ein unsichtbarer Zuschauer. Aber wie sehr er es auch wollte, die Mutter konnte er nicht sehen, es war, als würde sie vor ihm verborgen gehalten. Es war ein Mädchen, das sie zur Welt brachte. Es war tot und er begriff, dass sich hinter dieser Vision eine Wahrheit von großer Bedeutung verbarg. Wie sehr er sich auch konzentrierte, er konnte ihr Gesicht nicht sehen. „Ein Mädchen“, dachte er, „und tot? Das ist doch nicht möglich?" Es brach ihm innerlich das Herz, er fühlte sich tief verletzt. Die unsichtbare Macht kehrte immer wieder zu ihm zurück, bis dass er es akzeptieren würde. Er wollte es aber nicht akzeptieren, er wollte das Kind, nichts anderes als das junge Leben! Wie furchtbar war es, hellsehen zu können und alles im Voraus zu sehen und zu fühlen. Sensitiv zu sein war wundervoll, doch für ihn bedeutete es jetzt nichts als Kampf, Kampf gegen sein Glück.

Es war doch nur zu schlimm, dass man ihn nicht in Ruhe ließ. Wieder und wieder spürte er eine geheimnisvolle Einwirkung. War es Alcar? Wer sollte es sonst sein? Doch er trotzte der unsichtbaren Macht und er nahm sich heilig vor, alles von sich abzuschütteln. Jetzt war es zu einem offenen Kampf gekommen, zwischen ihm und unsichtbaren Mächten. Man wollte ihm etwas aufzwingen, einzig und allein Elend und Kummer, mit nichts anderem kam man zu ihm. „Komm nur“, dachte er, „ich akzeptiere es nicht,

niemals, wer es auch sein mag.“ Er wollte nicht sehen, nicht hören und nicht fühlen, diese Probleme brachten alle Gaben zum Erliegen, sie waren nicht in Gang zu bringen.

Er spürte deutlich, dass er das Katz-und-Maus-Spiel spielte, und war irgendwie neugierig, wer es gewinnen würde. Es war ein grausames Spiel, wie es nur wenige auf Erden spielten. Nein, daran hatte er nie gedacht; wie konnte das sein, wie war es möglich, in solch eine Situation zu geraten?

Es war trotzdem bemerkenswert, dass ihm, was seine anderen Gaben anbetraf, in allem geholfen wurde. In allem fühlte er Alcar, dennoch wusste er sehr wohl, dass er mit diesem Problem in Konflikt war. Er wagte nicht daran zu denken. Nicht an Sphären, nicht ans Austreten, nicht an Malerei, an nichts. Er tat sein Werk mit ganzer Liebe, doch für dieses Wissen war er nicht zu erreichen. So vergingen wieder einige Tage, bis Anna ihn plötzlich fragte: „Was denkst du, was es wird?" Was es wird? Ihn traf der Dolch, denn genau in dem Moment wurde er unvermittelt mit seiner Vision verbunden. Es ergriff ihn zutiefst, es zerschnitt ihm das Herz.

Er antwortete ihr, dass er es noch nicht wisse, doch sein Kampf hatte wieder begonnen. Erneut dachte er an seine Vision. Er versuchte sich dennoch zu verbinden, um das Geschehen noch einmal wahrzunehmen. Aber wie sehr er sich auch anstrengte, er sah nichts, eine Verbindung war nicht möglich. Und wieder schüttelte er es von sich ab und dachte nicht mehr daran. Trotzdem war er sich sicher, dass er ein schreckliches Spiel spielte. Es war ein Theaterstück, wie er sie noch nie gespielt hatte, und er selbst war der Hauptdarsteller. Eines Abends bekam er von seinem geistigen Leiter die Botschaft, dass er zeichnen wolle. „Für das Kleine“, fügte Alcar hinzu, was ihn glücklich stimmte. „Siehst du“, dachte er, „ich mache mir umsonst Sorgen. Alles ist bestens. Sie fühlt sich gut, kein Wölkchen am Himmel, die das Licht verdunkelt. Alcar zeichnet sogar." Mehr sollte und durfte er doch nicht verlangen. Seine Frau war glücklich, dass man an Jener Seite Interesse für ihren Gommel zeigte.

Alcar sagte ihm, dass die Zeichnung entweder über dem Bettchen des Kindes oder über ihrem Bett aufgehängt werden solle, und als André ihr das mitteilte, sagte sie: „Nein, wenn es für Gommel ist, soll es auch über seinem Bettchen hängen.“ André hatte wieder neuen Stoff zum Nachdenken. Warum so dezidiert über seinem Bettchen oder über ihrem Bett? Bedeutete auch das wieder etwas anderes und steckte dahinter die Absicht, dass es nicht über sein Bett gehängt werden sollte? Aber zum Nachdenken hatte er nicht viel Zeit, da Alcar ihn in Trance versetzte und sein Interesse darauf eingestellt war. Es wurde eine wunderschöne Zeichnung. Gleich beim ersten Mal, als Alcar daran arbeitete, war sie bereits wunderschön. Es war ein siebenzackiger Stern, mit einem Kreuz in der Mitte.

Dann ließ Alcar sie für einige Tage liegen und nahm sich Zeit, um nachzudenken. Das Kreuz in der Mitte der Zeichnung gefiel ihm nicht. Es war kein Kreuz, wie Alcar es immer in seinen Werken zeichnete, die Glaube und Liebe darstellten. Der Stern bedeutete Bethlehem, die Geburt, aber für was stand das Kreuz? Er hatte nie solche Kreuze gezeichnet.

„Sieben Zacken“, dachte er, „das bedeutet das Jenseits." Es gab sieben Sphären geistiger Abstimmung. Was meinte Alcar mit dieser Zeichnung? Zum soundsovielten Mal geriet er in Empörung und fühlte, dass sein Spiel wieder von vorne losging. War Alcar sein Gegner? Nein, das wurde zu dumm, er ging zu weit. Wenn das nur wiedergutmachen war! Er fühlte, es war sein eigenes Leiden, das er zeichnete. Zuerst hatte er sein Elend niedergeschrieben, jetzt zeichnete er das, woran er selbst nicht glaubte. Er zeichnete den Tod seines Kindes; oh weh, wie schwer fiel es ihm, dies zu akzeptieren. Die Zeichnung war von einem Trauerflor umgeben. Darin lag der Tod, und er fühlte ihn. Davon konnte er sich nicht freimachen, sein unsichtbarer Freund hatte über ihn gesiegt. Aber das war doch nur zu dumm. „Ich lebe doch noch auf Erden, ich kann mich doch von allem losmachen“, dachte er, „wer sollte mir das verwehren?“ Es lag ein Gefühl in ihm, das immer stärker wurde und ihn rebellisch machte, das ihn dazu anstachelte, das Zeichnen zu verweigern. „Zeichne nicht“, hörte er ganz deutlich sagen, „ du zeichnest den Tod deines eigenen Kindes. Was für ein Vater!" Er hörte ein Lachen. „Zeichne nicht!" Mehr als diese Worte hörte er nicht. So ging er zu Bett und lag stundenlang wach. Die ganze Zeit über dachte er an die innere Stimme, die ihn gegen seinen geistigen Leiter aufwiegelte. Das waren schlechte Einflüsse, die er durch sein Weigern angezogen hatte. Innerlich aufgebracht schlief er ein, und als er morgens im selben Zustand wach wurde, war das Erste, was er tat, die Zeichnung zu zerreißen. Als er die Schnipsel in seinen Händen hielt, verspürte er einen kalten Schauer. Es war passiert, er konnte nichts daran ändern. Mittags fühlte er eine ungeheure Reue. Was hatte er nur getan? Alcars Werk vernichtet und das Geschenk für sie und das Kleine, und somit auch ihre Liebe vernichtet.

Er fühlte Alcar, wagte es jedoch nicht, nach ihm Ausschau zu halten. Vielleicht verstand er ja seinen furchtbaren Kampf. Auch er war nur ein Mensch, mit vielen Fehlern. Trotzdem war es grausam von ihm: Die Liebe seines Kindes hatte er zerstört. Das war nun ein liebevoller Vater! Würde er das Kind großziehen können? Der kleine Wicht war noch nicht einmal auf der Welt, und der Vater zerstörte bereits das Glück des Kindes. Er, der er alles Leben lieben wollte, hatte drei Menschen die Liebe genommen. War das nicht erschreckend? Konnte ein Vater den Tod seines eigenen Kindes zeichnen? Er wusste es nicht, aber er stellte sich doch zur Verfügung? War das menschlich? War das Liebe? Es war gemein von ihm, sich zur Verfügung zu stellen. Hatte

Alcar das gewollt? Ein Geist der Liebe? Nein, er fand, dass er nicht falsch gehandelt hatte, die Zeichnung zu zerreißen. Er lehnte es ab, sich hinzugeben. Doch eines Abends, während er die Zeitung las, versetzte Alcar ihn wieder in Trance und zeichnete durch ihn. Er hatte nichts, aber auch gar nichts entgegenzusetzen. Es wurde gezeichnet. Und nun war sie plötzlich fertig und wunderschön. Unter dem Stern lag der Zweig des Lebens. Eine Zeichnung für Gommel, über die seine Frau sehr glücklich war.

Alcar sagte ihm ein paar Worte: „Diese ist nun für das Kleine." Jetzt, da er die fertige Zeichnung sah, fand auch er sie wunderschön.

Nach dieser Zeichnung versetzte Alcar ihn abermals in Trance und ließ eine andere symbolische Zeichnung entstehen. Auch jetzt hatte Alcar nur wenige Worte für ihn: „Ich habe einen Seelenzustand gezeichnet." Es war ein sehr eigenartiges Bild. Er betrachtete es lange, wusste es jedoch nicht zu deuten und legte es beiseite. Nunmehr harrte er der Dinge, die da kommen sollten. Trotzdem hatte er noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, dass sein Kind lebend auf die Welt kommen würde. Es war ruhig in ihm, der Kampf ebbte ab. Alcar sagte nichts zu ihm und er dachte, dass sein geistiger Leiter ihm wohl vergeben würde, dass er sich aufgelehnt und seine Liebe nicht verstanden hatte. Abermals wurde er eines Abends in Anspruch genommen. Es war so spontan in ihm hochgekommen, dass ihm hinterher schauderte. Auf einmal merkte er, dass sein rechter Arm unter fremder Kontrolle stand. „He", dachte er, „was ist das, was hat das wieder zu bedeuten?" In letzter Zeit ließ man nicht mehr in Ruhe. Dennoch griff er zu Bleistift und Papier und gab sich hin. Komisch, wer hatte ihn da zu fassen bekommen? Das ganze Blatt wurde mit 6 x 7 – 12 x 1, 6 x 7 – 12 x 1 vollgeschrieben. Das verstand er nicht und warf es in den Papierkorb. Seine Frau fragte ihn, was er mache, und er sagte ihr, dass auf ihn eingewirkt wurde, es sich jedoch nur um nichtssagende Zahlen gehandelt habe.

Die Zeit zog sich hin. Eines Mittags kam ein Freund sie besuchen, der sehr sensitiv war. André zeigte ihm die Zeichnung und forschte aus, was dieser dabei fühlen würde. Dieser nahm plötzlich seinen Hut ab und André fühlte, dass er innerlich zitterte. Wovon, das wusste er nicht, doch es war eigenartig, was er tat. Er hat dies völlig verstanden. Neben ihm sah er seinen geistigen Leiter, der auf ihn einwirkte. Es war eine abrupte Einwirkung, die man von Jener Seite aus nur auf sensitive Menschen ausüben konnte. Er war zu erreichen. Das war jetzt der letzte Beweis für André, nunmehr akzeptierte er. Deutlich sah er im selben Moment seinen geistigen Begleiter bei ihm stehen, um es ihm durch einen anderen Menschen zeigen zu lassen. Sein Freund wusste nichts von seinem unbewussten Tun, wohl fühlte er, wie er später erzählte, dass er unter Einfluss gestanden hatte. Er fand die Zeichnung wunderbar und ein kostbares Geschenk.

André fühlte jetzt, dass ihn eine tiefe Traurigkeit befiel. Sieben lange Monate hatte er Widerstand geleistet. Er hatte für sein Glück und gegen den unsichtbaren Menschen gekämpft, der ihn von einer Wahrheit überzeugen wollte, die er nicht annehmen wollte. Natürlich gab es jene, die kämpfen würden, bis die letzten Kräften aufgebraucht waren, doch dieser war ein ein sehr eigenartiger Kampf gewesen. Der unsichtbare Mensch, den man auf Erden tot wähnte, hatte ihn besiegt. Sein Glück war zerstört, das Leid war der Sieger und das Ja hatte in einem sich hinziehenden, aber vorausberechneten Kampf über das Nein gesiegt. Jetzt neigte er tief das müde Haupt vor dem Sieger. Er hatte Alcars letzte Beweise bekommen.

Als er dann einmal allein war, kniete er nieder, um sehr lange um Vergebung zu bitten. Sein hartnäckiger Widerstand war ein für allemal gebrochen. Er ergab sich willig und wartete ab, was geschehen würde. Wenn alles nur bald vorüber wäre, er wollte die Wahrheit. Bevor seine Frau aufbrechen sollte, kam eine Freundin zu Besuch, um Abschied zu nehmen. Auch sie spürte, dass in der Zeichnung der Tod verborgen war. Das sagte ihm allerdings nichts mehr, er dachte nur an seine liebe Frau und daran, wie groß ihre Enttäuschung sein würde. Es kam, es sollte über sie hereinbrechen. Leid, Schmerz, nichts als Kummer sah er in der Ferne aufziehen. Es sollte sie niederschmettern; es war für sie nicht möglich, es behalten zu können, auch ihre Festung wurde zerstört.

Schließlich war es so weit und am Morgen des fünften Januar brachte er sie zur Entbindungsstation. Im selben Augenblick fühlte er, dass eigenartige Schmerzen in ihm aufkamen. Es war so etwas wie Ebbe und Flut, das verschwand und ständig zurückkam. Er erzählte es ihr und auch sie spürte den gleichen Schmerz. Alcar sagte, dass er ihn mit ihr verbunden hat und dass auch er und ein geistiger Arzt ihr helfen und beistehen würden. Er musste von fern einwirken, deshalb wurde er verbunden und fühlte er die Schmerzen, weil er eins war mit ihr.

Als er zu Hause ankam, konnte er sich fast nicht bücken. Es war schon sonderbar, dass er ihre Schmerzen über die Entfernung hinweg übernahm. Dennoch war es so.

Es wurde der sechste Januar. Um elf Uhr vormittags war das Kind immer noch nicht geboren. Dreimal hatte er bereits angerufen und man richtete ihm aus, nicht vor eins anzurufen. Ist schon gut, André ging nach Hause. In seinem Zimmer hörte er sie schreien; er glaubte verrückt zu werden. Welch eine Qual, alles von fern zu hören und zu fühlen. Doch er konnte nichts mehr tun und musste abwarten. Nein, lieber wollte er es hundertmal selbst durchmachen, als in diesem Zustand zu sein. Es war furchtbar, sie zu hören. Mit aller Gewalt wollte er an etwas anderes denken, und für einen Augenblick verschaffte es ihm Erleichterung, aber es kam noch heftiger zurück. Es

wurde zwölf, eine Stunde musste er noch warten. Inbrünstig betete er, dass ihre Schmerzen nicht so stark sein mögen. Es war alles so unnatürlich. Ihre Hilfeschreie gingen durch seine Seele. Langsam verging die Zeit und es wurde halb eins. Die Frau, die im Haushalt aushalf, rief ihn zum Essen. Kaum saß er amTisch, fühlte er plötzlich, dass die Schmerzen aufhörten. Wo waren sie abgeblieben? Er hatte sich bereits daran gewöhnt. Das hatte etwas zu bedeuten. Er fühlte sich völlig frei. Er konzentrierte sich auf seine Frau und sah sie vor sich. Das Kind, ein Mädchen – tot. Um halb eins war es geboren. Er stürzte zur Tür hinaus und rief an; man sagte ihm, dass er sofort kommen solle. „Da hast du's", dachte er, „alles, aber auch alles ist schief gelaufen." Schnell war er dort. Endlich die Wahrheit, die man ihm im zweiten Monat vermitteln wollte, die er aber nicht annehmen wollte.

Der Arzt erwartete ihn. „Wie geht es meiner Frau, Doktor?", fragte André, noch bevor dieser etwas sagen konnte.

„Gut", war die Antwort.

„Und das Mädchen tot, Doktor?"

„Hat man Ihnen etwas gesagt?"

„Nein, das nicht, ich weiß es schon seit sieben Monaten." Und im Flug sah er seinen Kampf an sich vorüberziehen. „Darf ich sie besuchen?"

„Gehen sie ruhig", antwortete der Arzt und sah ihn an, als ob eine Sprache gesprochen wurde, die er noch nie gehört hatte. Sonderbar, sehr sonderbar fand ihn der Arzt.

Er fühlte sich ungewöhnlich ruhig und wollte ihr jetzt zur Seite stehen. Eine Schlinge in der Nabelschnur bedeutete das Ende für das Kind. Es kam nur selten zu solchen Situationen. Und zwar hatte sich die Schlinge um das Hälschen gelegt, doch das Kind war von sich aus in diese Schlinge geschlüpft und hatte selbst das Leben beendet. Er eilte ins Krankenzimmer. Da lag sie, ohne Gommel. Ihr kleiner Zwerg war hinübergegangen. Sein Kampf war gekämpft, ihrer hatte begonnen. Auch sie war machtlos. Ihr Glück war nur ein Traum, eine Erscheinung, mehr nicht. Sie hatte das Glück gefühlt, ein junges Leben tragen zu dürfen, dicht unter ihrem Herzen; nun war das Glück zerstört, hatte sich in Leid und Schmerz verkehrt.

Er stand ihr bei und sah einen Film an sich vorüberziehen. Ein Stück Lebensfilm wurde für ihn abgerollt, so menschlich wahr, so tragisch und tief, wie es nur wenige Lebensfilme sein werden. Er sah den Augenblick an sich vorüberziehen, als er mit ihr über die Kindersphäre sprach.

„Sie ging mit ihrem Gommel spazieren und wollte ihn nicht für alle Schätze der Welt missen."

Der Mensch dachte, doch Gott lenkte.

Nunmehr musste sie ohne Gommel weiterleben. Er erzählte ihr von seinem furchtbaren Kampf, dass er es nicht habe akzeptieren wollen, bis er

einige Tage vor diesem Ausgang davon überzeugt wurde. Er stand ihr zur Seite und er fühlte, dass es sie stärkte.

„Sieben Monate lang habe ich gekämpft, habe Alcars Liebe besudelt. Ich werde ihn um Vergebung bitten, denn er weiß, dass ich nur ein Mensch bin, und er wird mir vergeben. Überantworte es und lege es in Gottes heilige Hände." Sie fand sich damit ab.

„Gommel war zu gut für diese Welt. Dort, ich habe mit dir darüber gesprochen, dort lebt sie nun und ist glücklich. Das Licht der Welt sollte sie nicht erblicken."

André war Medium, vollkommen Medium. Vollkommen bedeutete, dass er für andere schrieb, sie von einem Fortleben überzeugte, und er das auch in seiner tiefen Bedeutung selbst erleben sollte. Alles erlebte er, ihm wurde nichts, absolut nichts geschenkt. Dies war Dienen für höhere Mächte, das war psychische Medialität. Er hatte eine Aufgabe auszuführen, durch die für die Menschheit der Schleier gelüftet wurde. Diesen Kelch mussten und würden sie bis auf den letzten Tropfen leeren. Er verstand und fühlte alles. Er bezahlte für seine Medialität mit seinem eigenen Glück und mit ihrem. Doch er war jetzt glücklich, dass er für sie wirken durfte, ja, er meinte es ehrlich, er war trotz allem dennoch glücklich.

Seine Frau erholte sich schnell und kehrte nach Hause zurück. André rief jemanden an, um ihre Zeichnung einrahmen zu lassen. Im selben Augenblick, als er etwas sagen wollte, hörte er Alcar sagen: „Die andere auch, André."

„Was? Welche andere?", fragte er sich innerlich.

„Diese", hörte er wieder und sah in einer Vision die andere Zeichnung. Er legte auf und konnte nicht mehr, er war erschüttert von so viel Liebe. Es war die Zeichnung, die den Seelenzustand des Kindes darstellte. Zwei auf einmal, es war gewaltig. Die erste stellte den Tod dar, die andere den Übergang ins ewige Leben. Wie konnte es sein, den Menschen – die nicht glauben wollten – so viele Beweise eines Fortlebens zu geben.

Er weinte, ließ seinen Tränen freien Lauf, und neben sich fühlte er seinen großen und liebevollen Alcar, seinen geistigen Leiter, der trotz allem nicht böse auf ihn war, der Liebe war in allem, durch den er Gott kennenlernen würde. Er war wahrhaftig, sanft und groß. Er nötigte ihm Ehrfurcht ab, nichts als Ehrfurcht. Mächtig war das Geschehen. Die Toten lebten und die Lebenden waren tot. Er fühlte diese Wahrheit. Die Toten hatten ein Wissen, das den Lebenden zu mächtig war, und von ihnen nicht angenommen wurde. Die Toten wussten alles, er jedoch wollte damals ihre Wahrheit nicht annehmen. Wie groß das Problem doch war. Wie viele Beweise für ein Fortleben hatte er mittlerweile nicht erhalten? War der Tod nicht intelligent? Spürte man diese große Kraft? Sein Kampf wäre unnötig gewesen, wenn

er alles sogleich angenommen hätte. Aber wäre das auszuhalten gewesen? Hätte er alles verbergen können? Wer sollte das können? War es ein Wunder, dass er rebellierte? Ist es denn nicht wahr, dass wir nur Menschen sind, Menschlein mit einem kleinen Herzen, mit ach so wenig Liebe? Er fühlte seine Schwächen, und deshalb hatte er Kummer gehabt, hatte er Leid und Schmerz zu spüren bekommen, weil er rebellierte. Doch wenn er alles überantwortet hätte, wäre alles anders gewesen. Deutlich lag das ganze Problem vor ihm, wie ein offenes Buch: Zuerst hatte Alcar es ihn fühlen lassen; er glaubte nicht daran. Alcar kam zurück und schrieb, um seiner Frau und allen anderen Müttern beizustehen. Wieder schüttelte er alles von sich ab und machte sich von dieser Wahrheit los. Er wollte nur das Eine, das Kind, das wollte er haben. Dann seine Vision, auch das verstand er jetzt völlig. Seine Frau hätte er nicht sehen dürfen, aber sich auf alles vorbereiten müssen, dann hätte ihn auch alles unter anderen Umständen erreicht und er hätte auch Kraft dafür empfangen. Aber nein, er katapultierte alles meilenweit von sich weg und glaubte nicht einmal an das, was er wahrnahm. Wie konnte ein Mensch sich selbst so betrügen? Er hatte eine Lektion fürs Leben erteilt bekommen, so tief gehend und furchtbar, dass es ihm für sein ganzes Leben auf Erden reichte.

Dann zeichnete Alcar. Er wollte nicht daran glauben, aber dennoch zeichnete er den Tod seines Kindes. Jetzt erst drang es zu ihm durch, wie groß, wie mächtig diese Beweise für ein ewiges Fortleben waren. Wer hatte durch ihn gezeichnet? Waren es Schwingungen? Schwingungen, die er nicht empfangen wollte? Kannte man auf Erden intelligente Schwingungen, die zeichnen konnten, ja, die im Voraus wussten, dass ein Kind geboren wurde, das aber tot zur Welt kommen sollte? Kannte die Wissenschaft jene Schwingungen? Er hatte nie davon gehört, dass es außer dem Menschen lebende Schwingungen gab, die über ein gleich intelligentes Denkvermögen verfügen sollten, wie es Gott allein dem Menschen als heiliges Geschenk gegeben hatte. Das Göttlichste, was dem Menschen gegeben wurde! Waren noch mehr Planeten bekannt auf Erden, mit denen sie verbunden waren? Woher kamen diese intelligenten Schwingungen? Woher? Wissen Sie es? Bitte, sagen Sie mir, wo außerhalb der menschlichen Abstimmung intelligente Schwingungen leben. Wissenschaft, neige auch du das Haupt vor dieser Wahrheit. Oder ist es Unterbewusstsein? Wie sollte ein Unterbewusstsein, das bewusst nicht akzeptieren will, sich regen können? Genau so ist es, wie oben gesagt wurde. Kennen Sie ein Unterbewusstsein, das nicht aufnehmen will, und dennoch aufnimmt? Ist ein Mensch zu erreichen, wenn der nicht erreicht werden möchte? Kann ein Mensch etwas zustande bringen, wenn er es nicht will, es nicht zu empfangen wünscht? Er hatte noch nie davon gehört, dass von diesen Phänomenen etwas wahr sein könnte. Nein, er hatte alles zerrissen, was

sein Unterbewusstsein ihm geben wollte, was jene Schwingungen ihm sagen wollten. Er wollte nichts mit seinem Unterbewusstsein und Schwingungen zu tun haben. Aber wie groß, wie mächtig, was die Liebe betraf, war beides. Trotzdem war sein Unterbewusstsein stärker als seine bewussten Kräfte im irdischen Leben. In seinem Bewusstsein konnte er sein Unterbewusstsein nicht zurückdrängen, es kam zurück und zeichnete. Hatte ein Mensch keinen eigenen Willen? Und sollte es seinem Unterbewusstsein möglich gewesen sein, sein bewusstes Leben zum Stoppen zu bringen? War dies in der Wissenschaft bekannt? Kannte man diese Kräfte? Er kannte sie nicht, aber er kannte eine andere Wahrheit, eine heilige, eine schöne Wahrheit, und zwar die, dass die Toten durch ihn zeichneten, dass allein sie es waren, die auf Erden gelebt, jedoch ihren Stoffkörper abgelegt hatten. Es war so einfach und großartig, damit glücklich zu sein.

Ist es nicht ein großes Glück, ausrufen zu dürfen und es auch zu können: „Mensch, wir leben danach weiter, wenn wir unser Stoffkleid ablegen, unser Leben ist ewig." Ein Wesen, das die Erde schon vor langer Zeit verlassen hatte, zeichnete und wusste, dass sein Kind tot geboren werden sollte.

Was für eine Macht, welche Denkfähigkeit, wie viel größer ihre Weisheit als die unsrige! Verbeugen, verbeugen sollte sich der Mensch vor deren Wissen. Er, der einst auf Erden lebte, kehrte wieder und zeichnete für einen Lebenden das Hinübergehen seines Kindes. Doch zugleich zeichnete er das ewige Leben. Ist das kein Trost? Sagt Ihnen das nichts? Ist es nicht Ehrfurcht gebietend, wenn man das fühlt? Sollte man sich nicht vor ihnen verneigen? Ist das Teufelswerk? Er, der hinter dem Schleier lebte, wollte ihn überzeugen, so lange, bis er es akzeptierte. Er akzeptierte und es hat sich ereignet.

André fühlte eine gewaltige Kraft in sich aufsteigen. Hierfür gab er sein Leben, hierfür wollte er alles opfern. Um die Menschen auf Erden überzeugen zu können, um das Leid von Tausenden aufzulösen, dafür wollte er kämpfen, und nun dankte er Gott dafür, dass er seinen Kelch bis zum letzten Tropfen hatte leeren dürfen. Da er nun das Wissen besaß, war es für ihn kein Kampf mehr, und auch seine Frau fand sich mit dieser heiligen Botschaft ab und fügte sich. Beide fühlten sie Kraft, die ihnen von jenen gegeben wurde, die hinter dem Schleier lebten.

Für sie gab er sein Leben; es war für alle Menschen, um ihr Leid in Glück zu verwandeln.

Mensch auf Erden, deine Toten sehen, sie hören und sie sind bei dir, um dir zur Seite zu stehen, aber die auf Erden leben, sind taub und geistig blind. Leider ist es die Wahrheit, auch André erlebte es, obwohl er sah, fühlte und hörte. Doch er wollte nicht sehen, er wollte es nicht annehmen. Das ist Spiritismus, heiliger Spiritismus, und kein Teufelswerk. Das ist kein Tischrücken, sondern Wissen, reines Wissen, dass unsere Toten leben und uns in allem

unterstützen und helfen wollen.

Ein paar Tage später hörte er seinen geistigen Leiter, der zu ihm sagte: „Da bin ich wieder, André, mein lieber Junge, wir sind wieder zusammen."

André weinte, Alcars Liebe war unerschöpflich. Es wärmte seine Seele, die diese Wärme so nötig hatte.

„Hör zu, André: Der Mensch denkt, Gott lenkt. Leuchtet dir das ein? Begreift mein Sohn alles? Ist das Leben es nicht wert, gelebt zu werden, auch wenn es noch so schwer zu sein scheint? Der Mensch denkt nach und bittet: ‚Vater, lasse diesen Kelch an mir vorübergehen', doch Gott sagt: ‚Komm, mein Kind, es ist zu deinem Besten', und der Mensch setzt seinen Weg fort, zu dem man ihn zwingen muss. So siehst du es auch jetzt wieder. Der Mensch wägt ab und fragt sich: ‚Soll ich dies oder das tun? Welchem Weg soll ich folgen? Diesem oder jenem?' Vielen Menschen stehen viele Wege offen. Aber welchen Weg soll man nun gehen? Rechts oder links? Sie wissen es nicht, denn Gottes Weg ist so schwer zu finden. Der eine Weg erscheint so einfach, so breit, und sie können sich nicht so leicht verirren. Doch der Mensch fühlt und sieht seinen eigenen Untergang nicht, denn er wird von diesem Weg abdriften. Und so wägt der Mensch ab: ‚Soll ich diesen oder den anderen Weg beschreiten?' Dieser, vor dem sie stehen, ist so schwer und deshalb folgen sie einem Weg, der sie geradewegs in die Finsternis führt. Und so jammert der Mensch weiter und fragt sich: ‚Aber welchen Weg dann?', und er sucht alle Lebenswege ab, die er gehen kann. Er überlegt hin und her, doch Gott lenkt. Gott weist ihm den Weg, wie auch dir der Weg gewiesen wurde. Doch auch wenn der Mensch diesem Weg nicht folgen will, einst wird er ihn gehen, allem zum Trotz. Und wenn sie sich bis zum Schluss widersetzen und weiterhin lange hin und her schwanken: Gott führt sie alle Seines Weg entlang, notfalls auf bloßen Knien, weil es der einzige Weg für alle Menschen ist. Es ist der Weg, der zu Ihm führt, und Sein Weg ist. Du hast lange hin und her überlegt, mein Sohn. Du hast viele Wege beschritten, doch Gott führte dich auf Seinen Weg, den wir alle gehen müssen und noch beschreiten werden. Denn es ist Gottes Wille und alle Wege führen zu Seinen Weg; dann wird der Mensch seinen Gott erreichen. Nach langen Wanderungen, nach vielen Sünden und Fehltritten kommt der Mensch zu Gott. Gott hat es gefügt und zu guter Letzt werden alle akzeptieren.

Ist es so einfach, Gottes Weg zu finden? Nein, es ist äußerst schwierig. Und doch ist es auch wiederum so einfach, Gottes Weg zu finden, und es könnte so leicht sein, denn Gottes Weg ist ein Weg des Lichts; aber der Mensch will Gottes Weg nicht sehen. Sie tasten im Dunkeln und halten sich die Augen zu, um zu vermeiden, dass sie Gottes Licht sehen. Zuweilen tun sie es unbewusst, oft jedoch bewusst, und dann verschließen sie sich absichtlich dem Weg, den sie gehen müssen, und streifen und irren umher, bis sie zur

Einkehr kommen. Bis einst die Liebe Gottes in ihren Herzen spricht und sie einsehen, dass Gott ihr Vater der Liebe ist. Dann werden sie die Hände von den Augen nehmen und werden das Licht Gottes erblicken, in seiner ganzen Herrlichkeit. Dann verbeugt sich der Mensch tief, ganz tief, und dann fleht er für all seine Irrwege um Vergebung.

Dann danken sie Gott, ihrem Vater, dass Er ihnen den Weg gewiesen hat. Und dann erst können sie sagen: ‚Gott, du lenkst, denn du kannst nicht zulassen, dass Dein Funke der Liebe in Sünde und tiefer Finsternis lebt'. André, lass uns im Leben reiflich überlegen, lass uns das Gute wollen, dann wird es auch leichter zu tragen sein. Was Gott in all Seiner großen Liebe für uns fügt, ist wohl getan. Einst werden wir alle, du wie wir, vor unserem göttlichen Vater stehen. Dann werden wir vollkommen nackt vor Ihm stehen, und dann gibt es kein Fleckchen, auf das nicht die Liebe Gottes scheint. Dann gibt es nichts mehr, das Gott nicht fühlt. Und stehen die Menschen auf Erden auch einander gegenüber und können sie ihre tiefsten Gefühle dort auch verbergen: Wenn sie vor ihrem Heiligen Vater stehen werden, gibt es kein Fleckchen mehr, ja nichts, was Er nicht sieht, nicht gesehen hat, und dann werden sie Seinen Weg beschreiten. Bete zu Gott, mein Junge, bete viel, mit Herz und Seele, bitte um viel Licht, damit du anderen helfen kannst. Bete, dass deine Sünden sichtbar gemacht werden mögen, damit du selbst erkennen kannst, ständig erkennen wirst, um sie selbst bekämpfen zu können. Bete, dass du stets Licht, Gottes heiliges Licht vor dir sehen darfst, du es behalten darfst, um Seinen Weg zu erkennen, damit dir die Wahrheit gegeben werden möge. Und wenn du es einst in voller Kraft hast erblicken und kennenlernen dürfen, dann wirst du und werden alle anderen Menschen kein anderes Licht mehr sehen wollen. Amen.

Sage Anna, dass wir für ihre Kleine sorgen und dass ihr Kind lebt. Für immer, auf ewig. Sage ihr auch, dass sie, will sie es später wiedersehen, sich auf das Wesen abstimmen muss, was nur möglich ist, indem sie die Liebe im Geiste entwickelt. Gott bestimmte über dieses junge Leben. Meine Liebe, meine Treue ist stets mit dir, wo du auch bist; wohin du auch gehst, wirst du Liebe empfangen. Nun will ich dir Verschiedenes erklären. Erstens wusste ich, dass es so kommen würde, aber auch, dass es zurückkehren sollte. Ich ließ dich dies im Voraus fühlen und du, André, hättest es annehmen sollen. Deutlicher konnte ich es dir nicht vermitteln, du hättest nicht alles ertragen können. Das kleine Fünkchen Hoffnung ließ dich leben. Dein Kampf wäre kein Kampf gewesen, wenn dir das bewusst gewesen wäre. Doch du hast es vollbracht, weil Gott es wollte. Das junge Leben ist gekommen, um den Prozess des Bewusstwerdens im Stoff zu erleben. Es sollte zurückkehren, bevor es geboren wurde. Es sollte die Sonne nicht aufgehen sehen. Das ist ein Gesetz, das wir an dieser Seite kennen und worüber ich dir auf unserer letzten

Reise erzählt habe. In dem Leben lag jene Kraft, die man auf Erden nicht ergründen kann, wovon der Mensch nichts weiß.

Das Leben beendete sein Leben und kehrte zurück.

Diese Kraft lag in seinem Unterbewusstsein. ‚Forscht nach, ihr Menschen, ihr fühlt die Tiefe dieses Geschehens nicht!' Das rufe ich der Wissenschaft zu, mein Sohn. Daran war nichts zu ändern. Mir wurde es von höheren Geistern mitgeteilt, infolgedessen ich meine Berechnungen anstellte. Als du es nicht akzeptiert hast, stellte ich meine Beweise zusammen, und diese Beweise waren erdrückend. Wenn du es akzeptiert hättest, wäre es mir nicht möglich gewesen. Ich, mein Junge, legte die entgegenwirkenden Kräfte in dich. Es ging mir darum zu erkennen, was mein Instrument wollte. Du solltest den Kelch bis auf den letzten Tropfen leeren, wofür du mir später dankbar sein wirst.

Das alles leuchtet dir doch gewiss ein? Du hast einen inneren Kampf geführt, den du nicht mehr zu führen brauchst. Ich habe, indem ich dir alle Kräfte abverlangte, aus dieser Situation ein großes, mächtiges Ganzes gemacht, infolge dessen du die Menschheit überzeugen kannst. Alle Beweise, die ich dir gegeben habe, dienen dazu nachzuweisen, dass es das Leben nach dem Tod gibt. André, je tiefer das Leid der Menschen ist, umso größer wird ihr Glück sein. Ich spielte das Katz-und-Maus-Spiel, nicht du. Ich, mein Junge, verlangte meinem Instrument alles ab. Denke gut über alles nach, es wird dir in deinem Leben auf Erden eine Hilfe sein. Du wirst glücklich sein, dass du dies an die Menschheit weitergeben kannst. Durch dein Leid, durch ihren Schmerz, empfängt der Mensch reines und pures Glück. Es ist das Wissen, dass seine Liebsten leben, in Glück und Liebe, auf ewig. Ich kann nun zeigen, weil es Gottes Wille ist, dass wir ewig leben.

Darum rufe ich der Menschheit von dieser Seite aus zu: Nehmt diese Beweise an, es sind wirklich Beweise und sie sind echt. Ich, Alcar, der ich vor einigen Jahrhunderten auf Erden lebte, kehrte zu euch zurück und zeichnete das Leid und den Schmerz eines menschlichen Geschehens. Ich bin Gott dankbar, dass mir die Gnade gewährt wurde, euch von unserem Leben überzeugen zu dürfen. Wie groß ist unser Glück, dass wir irdische Instrumente in Anspruch nehmen dürfen, damit wir unsere Wahrheit durchgeben können. Schwestern und Brüder, wir leben. Wir alle erwarten euch und bereiten alles für euch vor, um euch bald an dieser Seite zu empfangen. Daher rufe ich euch zu: Zieht auch ihr zu Tausenden los und setzt eure Pilgerreise fort, wie sie, die an unserer Seite leben und nicht wissen, dass sie auf Erden gestorben sind. Folgen Sie dem Weg der Liebe, damit Sie das Land der Liebe erreichen können. Eure Lieben leben, sie alle erwarten euch. Stimmt euch in Liebe auf sie ab, damit ihr an dieser Seite Sehende sein werdet. Das ewige Leben ist eine Realität.

Ich will dir nun die Zeichnungen erklären, André. Die Erste stellt den Tod dar. Der siebenzackige Stern: die Geburt und das Leben an unserer Seite. Das Kreuz bedeutet das Ende auf Erden, so auch der abgebrochene Zweig des Lebens, was du deutlich wahrgenommen hast. Die zweite Zeichnung stellt den Kreislauf der Seele dar, oder auch das ewige Leben. Oben siehst du einen Muttervogel; er trägt in seinem Schnabel ein Kreuz, das die Form eines Schwertes hat. Es bedeutet Liebe durch Leid und Schmerz. Rechts oben, das Junge, das in Frieden und Glück zur Mutter zurückkehrt, und ihr Friede und Glück bringt, nichts als ewige Wahrheit. Beide sind durch das Herz der Liebe verbunden. Das Kreuz weist auf ihr Herz hin; für den Menschen ist kein größeres Leid vorstellbar, als dass eine Mutter ihren Besitz hergeben muss. Der kleine Kreis ist die Abstimmung des Wesens im Geiste. Wieder ist es durch Liebe verbunden. Du siehst das geistige Kreuz, die Kraft ihrer Liebe. Von diesem Zustand aus gelangte das Leben auf die Erde. Ein Pfeil weist vom Geiste aus auf die Erde; so ist das Podest der Stoff, worin es die Bewusstwerdung erleben sollte. Dann ein Pfeil, dass es in dieses Leben zurückkehren sollte. Der große Kreis stellt den Kreislauf der Seele dar und die verschiedenen Zeichen sind Lebenszustände, die das Wesen durchlebt hat, was ich Reinkarnation nennen könnte. Reinkarnation dient ausschließlich dazu, diesen Prozess auf Erden erleben zu können. Wenn es seinen Kreislauf vollendet hat, wird das Wesen ins Göttliche zurückkehren.

Alles, was du empfangen hast, André, ist die heilige Wahrheit. Wenn ich nur einige überzeugen kann, werden viele mit mir glücklich sein. Noch bin ich nicht zu Ende und du wirst viele andere Zustände erleben, die ich dir auf weiteren Reisen erklären werde.

Freunde, ihr könnt alles gründlich durchdenken, doch Gott bestimmt über alle Seine Kinder. Gott bestimmt über ihre Leben, weil Gott das Leben ist.

Ewiges Glück erwartet euch. Und dir, mein Sohn, und auch deiner Frau danke ich für die Liebe. Schöpfe Kraft aus dieser Quelle der Weisheit, der Wahrheit und des Lichts. Einst wird sie ihr Glück wiedersehen, in strahlender Schönheit, in ewigem Glück.

Von Gott bekommt man nicht mehr auferlegt als was man tragen kann.
Nun gehe ich fort.
Dein Alcar."

André fährt damit fort, die Menschheit zu überzeugen, und wird sein Gottesgeschenk lauter gebrauchen, um Alcars Weg zu folgen, dem Weg des Lichts.

Nachwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Alcar wollte, dass ich mich vorstelle. Ich erzählte Ihnen von André, was jedoch mein eigenes Leben ist. Als ich meine Erlebnisse zu erzählen begann, kam ich auf einmal nicht mehr weiter, weil mich jedes Mal das Wort „ich" störte. Alcar war es auch, der die Gliederung des ersten Bandes vornahm, und alles ist so, wie Sie es gelesen haben.

Viele haben mich wiedererkannt, weil ich in Den Haag lebe und arbeite. Die Eltern von Doortje, Wim, Louis und Annie leben noch, und auch sie selbst. Die Originalzeichnungen hängen bei uns zu Hause und wer sich dafür interessiert, kann sie sehen, wie auch alle meine anderen auf medialem Wege erhaltenen Werke. Alles, was Sie gelesen haben, habe ich durch meinen geistigen Leiter Alcar erleben dürfen. Ich mache mich an die Arbeit, weil auch der dritte Teil bereits festgelegt ist. Wir sind überzeugt von einem ewigen Weiterleben und hoffen, dass es Ihnen helfen wird, wie es uns und vielen anderen geholfen hat, in unserem schwierigen irdischen Leben. Und wie schwierig es auch sei, ich würde meine Gabe für nichts in der Welt missen wollen.

JOZEF RULOF
Den Haag, Dezember 1935

(Ende Teil 2)

Teil 3

Vorwort (zu Teil 3)

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Im zweiten Teil stellte ich mich vor und berichtete, dass ich die Heilungen und das Austreten aus meinem Körper durch meinen geistigen Leiter Alcar habe erleben dürfen. Doch ich will in der gewohnten Weise fortfahren und Ihnen von André berichten.

Alles, was Sie in den ersten beiden Teilen gelesen haben, wie auch das dritte Buch, wurde durch mich wahrheitsgemäß durchgegeben. Ich danke Gott für diese Gnade und ich hoffe, dass es vielen zum Segen sei.

„Möge Gottes Segen auf meinem Werk ruhen."

JOZEF RULOF
’s-Gravenhage (Den Haag), 15. November 1936

Danach

Der Körper stirbt; die Seele, befreit von allen Banden,
geht in die weite Ewigkeit, in bess're Landen.
Wo Licht und Schönheit ist, und Freud, kein Abend und kein Morgen,
mit allen, die gegangen sind, nun frei von allen Sorgen.
Wir werden dort nun weiterleben und stets nach Höh'rem streben,
frei der Erde, im prallen Licht, glücklich und zufrieden.
Das wird nun Wahrheit und ist Glück, herrlich, dort zu weilen,
befreit vom schweren Druck der Welt, und keine Angst wird bleiben.
Einzig Freude ist's und Seligkeit, es ist die große Herrlichkeit,
zu leben, dort, in Licht, in Liebe, in allem eins, in alle Ewigkeit.

Hellsehen durch Austreten aus dem Körper

Eines Nachmittags wurde André von außerhalb angerufen, ob er nicht kommen könne; ein fünfzigjähriger Mann war plötzlich verschwunden. Sein Ausbleiben beunruhigte sehr und man befürchtete, dass ihm ein Unglück zugestoßen war. Er fragte seinen geistigen Leiter, ob er abreisen dürfe, doch der sagte ihm, dass er nicht gehen solle, sondern sich einen Gegenstand geben lassen solle, um anhand dessen das Geschehene festzustellen. Man schickte ihm eine Krawatte mit der Bitte, so schnell wie möglich eine Antwort zu senden. Was er nun erleben sollte, war äußerst merkwürdig. Alcar sagte ihm, dass er für diesen Zustand aus dem Körper austreten müsse. Er sollte die Krawatte in die Hände nehmen und versuchen, sich mit der Ausstrahlung des Verschwundenen zu verbinden. Er tat, was sein geistiger Leiter ihm sagte, und fühlte, dass er rasch in den Geist hinaufgezogen wurde und sich von seinem Körper löste. War er einmal frei, konnte er gehen, wohin er wollte; nichts behinderte ihn. Auch das Austreten aus dem Körper war inzwischen für ihn normal geworden, weil er mit seinem geistigen Leiter schon mehrere Reisen in die Sphären unternommen hatte. Jetzt befand er sich in dem Leben, wo jene lebten, die den Stoffkörper abgelegt hatten, und wo er nun wirken sollte. Er dachte an denjenigen, den er suchen sollte; wenn er einmal mit ihm verbunden wäre, würde er erleben, was mit ihm geschehen war. Er stellte seine Konzentration auf ihn ein und fühlte, wie er sich weit von seinem Körper entfernte.

Wo sollte der Mann sein? Lebte er noch? Dies waren die ersten Fragen, die in ihm aufkamen. Sollte ihm etwas zugestoßen sein? Es könnte auch möglich sein, dass er irgendwohin gegangen war, was seine Familie nicht wissen sollte. Alles war möglich und André war sehr neugierig, wo er sein würde.

Manchmal wusste er nicht, wo er sich befand, wenn er aus dem Körper ausgetreten war, jetzt aber erkannte er die Stadt und den Fluss, an dessen Ufer er stand. Er fand es sehr seltsam, dass er an diesem Ort kam, und dachte nach, um sich alles zu vergegenwärtigen. Die Ausstrahlung hatte ihn hierher gebracht, und nun musste er versuchen, ihn zu finden. Wo war der Mann? Hatte er sich ertränkt? Musste er in den Fluss hinein? Er suchte zunächst die ganze Umgebung ab, doch er kehrte an die Stelle zurück, wo er davor war. Es war von ihm nichts zu sehen. Der Mann musste sich jedenfalls hier aufgehalten haben, sonst wäre es nicht möglich gewesen, dass er an diesen Ort angelangt ist. Er hatte doch eindeutig eine Verbindung mit ihm gefühlt. Was sollte er jetzt tun? Wieder suchte er die Umgebung ab, sah jedoch keinerlei Leben. „Dann muss ich eben umkehren“, dachte er, „ich kann ihn nicht fin-

den." Und als er im Begriff war umzukehren, hörte er, wie eine sanfte, aber deutliche Stimme sagte: „Warum hast du gezweifelt, André? Warum willst du auf halbem Wege umkehren? Ich habe dir doch mehrmals gezeigt und klargemacht, wie deine Kräfte an dieser Seite zu gebrauchen sind. Auf die Weise wird sich dieser Zustand nicht auflösen. Ich ließ dich aus dem Körper austreten, um dir das Geschehen zu erklären, und das ist möglich, weil du so weit entwickelt bist. Auf unseren letzten Reisen, auch auf unserer Reise zum Himmel und zur Hölle, kehrten wir, als wir in der dritten Sphäre angekommen waren, blitzartig in die Finsternis zurück, wodurch ich dir gezeigt und klargemacht habe, wie wir uns an dieser Seite fortbewegen und uns verbinden. Du hast gelernt, dass es allein durch Konzentration und starken Willen möglich war. Wenn ich eine Verbindung zustande bringen will, dann halte ich meine Gedanken auf einen Punkt gerichtet, infolgedessen ich verbunden werde und es zum Schluss zur Lösung des Problems kommt. Und handelst du entsprechend? Ich blieb jetzt in meiner eigenen Abstimmung, um zu sehen, wie du das alles zu einem guten Ende bringst, aber auf diese Art wirst du ihn nie finden. Seine Ausstrahlung brachte dich an diesen Ort. Gehe in dir selbst nach, wie du hierher gekommen bist, aber halte deine Konzentration auf ihn gerichtet, was bedeutet, deine Verbindung mit ihm aufrecht zu halten. Hier an diesem Ort beginnt deine Arbeit erst. Du hast gefühlt, dass du verbunden warst, und im Geiste ist Verbindung Erleben. Das bedeutet, dem Weg zu folgen, den andere gegangen sind. Wenn sich ein Medium mit einem anderen Leben verbindet, fühlt es dieses Leben, wie dieses sich im Moment der Verbindung fühlt. Dann wirst du jetzt erleben, was mit ihm geschehen ist, und kannst ihn finden, wenn deine Konzentration sauber eingestellt ist und bleibt.

Ich habe dir auch klargemacht, dass ein Mensch eine Gefühlsabstimmung im Geiste hat, was psychische Gesetze sind und Liebe bedeutet. Auch lehrte ich dich, wie der Mensch auf Erden zu leben haben wird, will er sich im Geiste eine Daseinssphäre erobern, was an dieser Seite Licht und Glück bedeutet. Das alles reicht jedoch noch nicht aus, um den grobstofflichen Menschen zu überzeugen, und darum lasse ich dich all diese Zustände erleben, damit er die psychischen Gesetze kennenlernt. Ich will dir durch die verschiedenen Zustände aufzeigen, dass wenn sie ihren Stoffkörper ablegen, sie hier so ankommen, wie sie sich ihrem irdischen Leben zufolge innerlich fühlen; das irdische Leben bedeutet also die Ewigkeit. Verstehst du das, André?“

„Ja, Alcar, ich verstehe dich vollkommen. Wenn das irdische Leben endet, geht der Mensch in den Geist über.“

„Und dies alles, André, will ich erreichen, indem ich dich all diese Zustände erleben lasse, woraufhin sie ihre eigene Abstimmung erfühlen können. Ich erreiche damit, dass sie anders leben werden, weil sie wissen, dass das

Leben ewig ist und dass sie alles, was zur Erde gehört, zurücklassen müssen. Ich will den Menschen unser geistiges Leben vermitteln, sie dazu anspornen, sich geistig zu entwickeln, ihnen verdeutlichen, dass die Liebe das Heiligste ist, von Gott gegeben, und dass sie dieses heilige Geschenk Gottes im Geiste abstimmen müssen.

Dann will ich ihnen deutlich machen, wie wir von dieser Seite aus auf den Stoffmenschen einwirken, um sie zu unterstützen und ihnen zu helfen. In unserem Leben bedeutet Liebe nichts als Glück, nichts als Licht und Seligkeit. Ich bitte dich daher eindringlich, nichts davon zu vergessen, was ich dir zeige und erkläre.

Aber jetzt deine volle Konzentration, André, und frage mich, wenn dir etwas nicht klar ist. Wir müssen hinabsteigen, weil sich der Arme das Leben genommen hat, was du sogleich bestätigt sehen wirst."

André stieg in den Fluss hinab. Welch ein Wunder für ihn, dass er sich jetzt im Geiste verbinden durfte, obwohl er noch im Stoffkörper lebte. Dadurch lernte er das geistige Leben kennen. Wie groß war die Macht derer, die den Stoffkörper abgelegt hatten. Die auf Erden aber ihr Leben verpfuscht hatten, würden sich in der Finsternis wiederfinden, und für sie war es nicht möglich, diese Zustände zu erleben, da ihnen das nötige Licht fehlte. Liebe ist Licht, und ohne Liebe ist das Leben an Jener Seite tiefe Finsternis.

Würden die Leute ihm glauben, wenn er ihnen berichtet, dass er auf dem Grund eines Flusses spazieren gegangen ist und dort wahrgenommen hatte? Sie würden mit den Achseln zucken und ihn auslachen. Und dennoch war es die Wahrheit! Er ging auf dem Grund eines Flusses umher, um einen Menschen zu suchen, etwas, das er durch seine Gabe erleben durfte. In den ersten Jahren seiner Entwicklung hätte er nie daran gedacht, dass dies möglich wäre. Im Zustand eines aus dem Körper ausgetretenen Menschen, in seinem Geisteskörper, erlebte er all diese Wunder. Bis weit in die Umgebung konnte er wahrnehmen, es war hell im Wasser. Das war ein großartiger Augenblick.

Sein geistiger Leiter hieß ihm zuhören.

„Das Licht, das du wahrnimmst, André, ist deine Abstimmung im Geiste, sonst könntest du diese Umstände nicht durch Austreten aus dem Körper aufklären und hättest keine Verbindung bekommen. Demnach wird alles Finsternis sein, wenn man keine Liebe besitzt."

Sie gingen immer weiter. Oft schwebte er, das konnte er nach Belieben tun. Links und rechts schwammen Fische an ihm vorbei, was ein fantastischer und herrlicher Anblick war. Er sah sie in verschiedenen Größen und Farben. Wenn die Menschen auf Erden dies erleben dürften, wären sie ganz gewiss von einem ewigen Fortleben überzeugt. Groß war sein Glück, weil er das Leben, welches Gott in alles hineingelegt hatte, so deutlich sah und fühlte. Darum war der Besitz von Liebe geistiges Gold an Jener Seite. Er

würde sich anstrengen, seine ganze Kraft gäbe er dafür, dann würde Alcar ihm Weisheit im Geiste geben können. Dafür wollte er sein Bestes tun.

Dort vor ihm glaubte er etwas wahrzunehmen. Sah er richtig? Dort trieb etwas im Wasser, das einem Menschen glich. Furchtbar, wenn er es war, den er suchen musste. Als er ein wenig näher herangekommen war, sah er, dass es ein Mensch war, der auf diese Weise aus dem irdischen Leben geschieden war.

André erschrak gewaltig. Wie traurig war diese Wahrheit. War es der Gesuchte, oder war es jemand anders? Das war ein Ende, das ihn traurig machte. Sogleich hörte er Alcar:

„Er hat seinem Leben ein Ende gesetzt und es ist der Mann, den wir suchen. Sonst wärst du nicht an diesen Ort gelangt. Wenn du dich mit ihm verbindest, wirst du es sogleich fühlen können. Konzentriere dich auf ihn, du wirst eine andere Wahrheit erfahren, die noch grauenhafter ist als dieses Ende."

André fand es erschreckend, was er wahrnahm; was er jetzt sah, war das Furchtbarste von allem. Vor ihm trieb der Stoffkörper, doch der Geisteskörper war noch mit dem Stoff verbunden. Das war das traurige Ende eines Menschen und er verstand, was diese Verbindung zu bedeuten hatte. Der Fluidumfaden hielt ihn mit dem Stoff verbunden; und in diesem Zustand musste er ausharren, bis sein Körper verwest war. Auf seinen vorigen Reisen hatte Alcar es ihm bereits erklärt, und nun begriff er die traurige Bedeutung dieses vorzeitigen Hinübergehens. Beide Zustände waren eine Abstimmung, weil sich der Geist nicht befreien konnte. Nicht nur, dass seine Familie Leid und Schmerz durchzustehen hatten, sondern auch er lebte in tiefstem Elend, was sich ein Mensch, der noch im Stoffkörper lebt, nicht vorstellen kann. Ein einziger Mensch verursachte Kummer für viele. Er fühlte, dass sehr viele Fragen in ihm aufkamen. Was hatte ihn in den Tod getrieben? Waren es Sorgen, oder war es eine Krankheit? Wer hatte sein Schicksal entschieden? War es eigenes Verschulden, oder wurde er ermordet? Was hatte ihn zu dieser furchtbaren Tat getrieben? Es bewegte ihn tief und seine Seele zog sich zusammen, wenn er an die Hinterbliebenen dachte. Wie rücksichtslos war es, so plötzlich aus dem vollen Leben zu scheiden. Das war nicht Gottes Absicht; der Mensch sollte sein Ende abwarten. Wer seinem Leben ein Ende machte, war unwiderruflich verloren, nicht nur stofflich, sondern auch geistig. Armer Mann. Sein Übergang ins Jenseits war ein schmerzliches Ende. Wenn er etwas von einem ewigen Leben gewusst hätte, wäre es vielleicht nicht so weit gekommen; dieses Wissen hätte ihn davon abgehalten und all das Elend, in dem er sich nunmehr befand, hätte er nicht sehen müssen. Das Leben war göttlich, und dieses Leben befand sich im elendsten Zustand, in dem ein Mensch sein konnte. Wenn er an die höheren Gefilde dachte, wo

auch dieser Mann Glück gefunden hätte, und über dessen heutigen Zustand nachdachte, fühlte er, wie sich sein Herz zusammenzog.

Wie weit war er vom Glück entfernt. Sein Leid war tief, unmenschlich tief. Was war Armut auf Erden im Vergleich zu diesem Elend? Nichts. Was war irdisches Leid im Vergleich zu seinem Zustand? Ihm schauderte davor, tiefe Traurigkeit überfiel ihn. Er fragte seinen geistigen Leiter nach der Bedeutung dieses Elends.

„Kannst du erkennen, Alcar, wieso es zu seinem vorzeitigen Ende kam?"

„Ich will versuchen, mich mit ihm zu verbinden."

André wartete ab, was sein geistiger Leiter sehen würde.

„Wegen irdischer Sorgen hat er sich das Leben genommen. Doch es waren nicht stoffliche Sorgen allein, die ihn quälten, sondern ich sehe, dass seine Seele so verletzt ist, dass sie blutet. Alles wird noch trauriger, wenn du weißt, dass sein innerer Zustand Abstimmung auf die erste Sphäre an dieser Seite gefunden hätte, wenn er unter normalen Umständen gestorben wäre. Seine geistige Abstimmung, sein ganzer Besitz an dieser Seite, hat er zerstört, indem er diese schreckliche Tat begangen hat."

„Ist das möglich, Alcar? Als wir in der Kindersphäre waren, sagtest du mir, dass es nicht möglich sei. Kann ein Mensch unter das Niveau seiner Abstimmung sinken?"

„Sehr gut bemerkt, André. Ich will es dir erklären. Dieser Zustand hat mit seinem irdischen Leben direkt nichts zu tun, mit anderen Worten, er handelte nicht nach seinem Willen, sondern durch den Einfluss anderer. Sein geistiges Niveau braucht deswegen nicht verändert zu sein. Dies ist eine Tat, abseits von seinem geistigen Leben. Ist dir das verständlich? Er muss das alles selbstverständlich wiedergutmachen, deswegen ist er jetzt in dieser schrecklichen Lage. Er kann ein guter Mensch sein, doch in diesem Zustand fiel er in die Hände des Bösen und nahm sich das Leben." – „Ich verstehe dich vollkommen, Alcar." – „Ausgezeichnet, André, dann fahren wir fort. Das Böse trachtet danach, die Menschheit zu vernichten, und darum muss man sich mit aller Kraft gegen diesen Einfluss zu Wehr setzen. Er fällt also nicht zurück, sein geistiger Zustand bleibt derselbe, doch er wird seine Tat wiedergutmachen müssen. Dies ist also ein anderer Zustand als der, über den ich mit dir gesprochen habe, und vergiss nicht, dass jede Tat eine eigene kosmische Abstimmung hat. Solange der Mensch unterhalb der ersten geistigen Sphäre (die vierte Lichtsphäre) lebt, kann er zurückfallen, weil er diesen geistigen Grad der Entwicklung noch nicht erreicht oder sich ihn nicht zu eigen gemacht hat.

Seine innere Abstimmung ist ein stofflicher Gefühlszustand, und deshalb kann er von denen erreicht werden, die das Menschengeschlecht vernichten wollen, weil er diese Verbindung selbst sucht und will. Sein Hinübergehen

fällt also aus seinem normalen irdischen Leben heraus. Es sollte dir daher einleuchten, dass nicht jeder Selbstmörder ein schlechter Mensch zu sein braucht. Viele machen ihrem irdischen Leben ein Ende, weil sie ihre Liebe nicht erwidert sehen. Dieser Mann wird seine Tat in diesem Zustand abtragen, um danach in seine vorige Abstimmung zurückzukehren.

Der Mensch vergisst, dass das Leben Gott ist und dass man es nicht vernichten kann; wer dies dennoch tut, versündigt sich gegen alles, was für die Gesetze Gottes steht und sie bedeuten. Sie vergessen, dass Gott ihnen diesen Kampf auferlegt hat, um sich zu entwickeln, wie schwer es ihnen auch fallen mag. Die sich im Leben auf Erden vergessen, sinken hinab zu jenen, die in der Finsternis leben, zu den Unglücklichen. Seine Tat ist also Schwäche, er weicht vor seinen Schwierigkeiten zurück und geht dadurch zugrunde.

Darum rufe ich der Menschheit zu:

‚Mensch auf Erden, mache alles, was du möchtest, lebe dein Leben, wie du selbst es willst, aber nimm dir nicht das Leben, denn das Leben ist ewig und ist nicht zu vernichten. Das Leben ist Gott und es wird zu Seinem heiligen Leben zurückkehren. Du zerstörst alles. Du willst keine Sonne, kein Licht, keinen Mond, keine Sterne, keine Nahrung und keine Liebe, obwohl du das alles doch so nötig hast in deinem irdischen Leben, in dem Leben, in welchem du fühlst, hörst und siehst. Dein irdischer Körper ist stofflich, aber dein geistiger Körper fühlt, hört und sieht, lebt also im Geiste und, weil seine Abstimmung stofflich ist, wird der sich weiter danach sehnen, weil er ein anderes Leben weder kennt noch fühlt. Du nimmst dir das irdische Leben, um ins geistige einzugehen. Je nach Abstimmung deiner Liebe im Geiste, wirst du an dieser Seite fühlen. Und wenn ein Mensch sich das stoffliche Licht auslöscht, wird er das geistige Licht nicht wahrnehmen können, weil er jenes Licht innerlich nicht besitzt und seine Tat ihn geradewegs in die Finsternis führt. Fühlst du, dass das Leben ewig ist? Dass du auf der Erde bist, um dich geistig zu entwickeln? Dass das Leben nicht zu vernichten ist, sondern dass du ewig, ja auf ewig lebst, leben wirst? Dass in dir ein Funke liegt, der Gottes heiliges Leben ist, der Sein Leben repräsentiert? Mensch, nimm deinen Kampf an, stimme dich auf uns ab, auf das ewige Leben, denn viele mit mir warten mit Ungeduld auf deine Bittgebete, damit dir geholfen werde. Doch du musst es selbst wollen, wir können dich sonst nicht erreichen, da du dich mit uns verbinden musst und Abstimmung des Gefühls besitzen musst.

Wisse, dass Gott Liebe ist und dass wie für alle Seine Kinder Glück auf dich wartet, wenn du dich auf Ihn abstimmst.

Nochmals, folge dem Weg, den Gott dir weist, es ist der Weg der Liebe, den wir und auch du zu beschreiten haben.'"

„Ist ihm sein Zustand bewusst, Alcar?" – „Ja, André. Doch wenn er von seinem Stoffkörper loskommt, wird er weiterhin in der Sphäre der Erde um-

herirren, bis sein Leben auf Erden normal zu Ende gegangen wäre. Er bleibt also einstweilen in Finsternis und Kälte, denn zunächst wird er die Verwesung seines Stoffkleides miterleben müssen. Danach werden die Dämonen ihm das Leben schwer machen, jene, die in diesen finsteren Sphären leben. In den finsteren Gefilden hast du ihren Einfluss kennengelernt."

„Hilft man ihm denn nicht?" – „Gewiss doch, aber man kann ihn nicht aus seiner Lage befreien und er wird das alles erfahren müssen. Im Leben auf Erden war er zu schwach, wie wird dann sein Leben im Geiste sein, wenn wir wissen, dass sein Gefühlszustand derselbe ist? Er hat ein Gesetz umstoßen wollen und wird dies an dieser Seite in Finsternis und Kälte abtragen müssen. Und der Mensch erlegt sich das alles selbst auf und vergisst das, was Gott ihm zu tragen gegeben hat. Es ist sein eigener Wille gewesen und er muss das alles durchmachen. Später werden wir in all diese Zustände hinabsteigen und ich werde dir diese Abstimmungen zeigen."

„Was sollen wir jetzt tun, Alcar?" – „Da wir daran nichts ändern können, sollten wir umkehren und die Hinterbliebenen benachrichtigen, dass ihm ein Unglück zugestoßen ist." Blitzschnell waren sie wieder zurück in seinem Zimmer und er wachte in seinem Stoffkörper auf. Zwanzig Minuten war er außerhalb seines Körpers, wie viel hatte er erleben dürfen! Es wurde ihm dabei klar, dass der Stoffkörper für den Geisteskörper im Leben auf Erden eine Erschwernis darstellt und dass sich der Mensch im Leben nach dem Tod von diesen Stricken befreit fühlt. In seinem Geisteskörper kann er gehen, wohin er will, wenn er Licht besitzt, wenn er Liebe fühlt zu allem Leben, was Gottes Leben ist und bedeutet.

André wurde in einem sehr eigenartigen Zustand wach. Was war mit seinem Stoffkörper passiert, als er aus dem Körper ausgetreten war? Er war gesund, als er fortging, und jetzt fühlte er sich krank. Ihm brummte der Kopf und er war furchtbar erkältet. Wie konnte das sein? Welches Problem sollte er nun wieder erleben? Woher kam diese Erkältung so plötzlich? Seine Nase triefte. Welch eigenartige Dinge erlebte er doch als Medium. Er fragte daher seinen geistigen Leiter, was es zu bedeuten hatte, und Alcar sagte ihm: „Du hast schon einmal solch eine geistige Einwirkung erlebt, obwohl es eine andere war als diese. Der Lebensfaden übertrug die Peitschenhiebe auf deinen Stoffkörper, und jetzt die Temperaturänderung." André verstand. „Wenn du darüber nachgedacht hättest, wäre es dir klar geworden. Du weißt, dass Krankheiten stofflich auf deinen Körper einwirken, wenn du dich mit einem Kranken verbindest; warum sollte der Stoffkörper die veränderte Temperatur denn nicht übernehmen, als du in dieses Gefühlsstadium gekommen bist? Ich kann damit abermals zeigen, dass der Mensch zwei Körper besitzt, dass aber der geistige Körper der intelligente und ewige Körper ist, der fortlebt.

Schreibe ihnen jetzt, André, dass er hinübergegangen ist. Deine Erkältung

wird sich schon bald wieder legen, weil die stofflichen Organe nicht direkt betroffen sind."

André fand es furchtbar, diese Nachricht weiterleiten zu müssen. Er sah die Angehörigen in Leid und Schmerz vor sich. Es war schrecklich, aber Alcar ersuchte ihn, sich dazu durchzuringen.

Eine Woche war vergangen, als er erneut angerufen wurde, ob er nach A. kommen wolle, um den Fall zu nochmals untersuchen. Doch er bekam von Alcar dieselbe Auskunft, woraufhin man ihm ein Foto schickte. Wieder stieg er auf den Grund des Flusses hinab und mit Alcars Hilfe hatte er ihn bald gefunden. Er befand sich im selben Zustand, woran nichts zu ändern war, und sein geistiger Leiter ermittelte, wo und wann man ihn finden würde. Erst vier Wochen danach erhielt André die Nachricht, dass ein Schiffer ihn an der angegebenen Stelle geborgen hatte. André war wieder beeindruckt. Alles hatte sich bewahrheitet. Messerscharf habe er es gesehen, sagten sie. Aber würde man ihm glauben, wenn er sagte, auf welche Weise er ihn gefunden hatte? Würde man es akzeptieren? Wenn alles wahr ist, kann dann die geistige Wahrheit nicht akzeptiert werden? Ist dies alles doch nicht zu unglaublich für einen irdischen Menschen? Zu tief, zu schwierig für das menschliche Gefühl?

Verehrte Leser, ich richte mich an Sie! Alles stimmte bis ins kleinste Detail. Ist die geistige Wahrheit, so wie André dies alles erlebte, für Sie nicht annehmbar? Es ist die Wahrheit, die heilige Wahrheit, keine Fantasie oder Erdichtung, nichts als die Wahrheit, die er im Geiste, als aus dem Körper ausgetretener Mensch, empfangen durfte. Alcar ließ ihn dieses Große erleben, wodurch er das geistige Leben kennenlernte. Zugleich lernte er, dass die Liebe das Höchste und das Heiligste ist, durch Gott dem Menschen gegeben, was im Leben nach dem stofflichen Tod Glück und Licht bedeutet.

Sie alle erwartet ewiges, ewiges Glück.

Psychische Kräfte

Was André in folgender Situation erlebte, war nicht nur außergewöhnlich, sondern er lernte dabei auch die psychischen Kräfte an Jener Seite kennen.

Eines Abends bekam er Besuch von einem Arzt, der ihn um Hilfe bat. Ein Familienmitglied, das vorübergehend in einer Einrichtung betreut wurde, hatte sich heimlich entfernt, was den Besucher sehr beunruhigte. Als „Einfluss" hatte er einen Pass dabei, mit dem André versuchen sollte, sie aufzuspüren. Er machte sich bereit und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Schon bald fühlte er, dass Alcar ihn von seinem Stoffkörper befreite und er

hörte seinen geistigen Leiter sagen:

„Achte gut auf alles, mein Sohn, was ich dir in diesem Zustand deutlich machen werde. Wir erleben nun eine ähnliche Situation wie damals, als wir den Mann wiederfanden, der sich das Leben genommen hatte; in dieser Situation jedoch wirst du erleben, dass du über große Entfernung hinweg wahrnehmen kannst, wobei du aber auch mit deinem Stoffkörper verbunden bleibst und dennoch deine Wahrnehmungen an den Stoffkörper durchgeben kannst. Als ich dir die Ereignisse mit Franziskus erklärte, habe ich dir davon erzählt. Dies ist ein sehr mächtiges Geschehen, André, und der Gelehrte wird, obwohl er anwesend ist, nichts davon fühlen, sehen oder hören, aus dem einfachen Grund, weil er diese Gesetze nicht kennt. Ich erwarte daher, dass du deine volle Aufmerksamkeit und Konzentration auf deinen eigenen Zustand gerichtet hältst. Ich bleibe in meiner eigenen Abstimmung, damit dich nichts ablenkt. Du wirst etwas Schönes erleben, das nur für dich zu sehen und zu hören ist, weil du als aus dem Körper ausgetretener Geist im Leben des Geistes lebst. Du fühlst dich nunmehr von deinem Stoffkleid befreit und kannst an dieser Seite wahrnehmen. Aber du siehst nicht nur, sondern es ist dir jetzt auch möglich, mit deinen Stimmorganen zu sprechen, obwohl du den Stoffkörper verlassen hast. Und dieses Sprechen ist sehr eigenartig."

André schaute dorthin, wo er seinen geistigen Leiter sprechen hörte, und fragte sich, wie dies wohl möglich sein konnte. Die Kraft, die den menschlichen Körper steuert, war zu dem Zeitpunkt ausgetreten. Hatte er wohl Alcar klar genug verstanden? Sogleich hörte er seinen geistigen Leiter. „Ich habe sehr deutlich gesprochen, mein Junge, es ist mein heiliger Ernst, wie unglaublich es für dich auch sein mag. Konzentriere dich auf dein Stimmorgan und versuche ihm etwas zu sagen." André wollte sprechen, doch er konnte kein Wort herausbringen. Tausend Gedanken schwirrten in seinem Kopf herum. Er war doch außerhalb seines Körpers, der Stoff dort war allein, der Geisteskörper lenkte den Stoff. Wieder hörte er Alcar: „Noch Zweifel, André? Ich habe dir doch klar gesagt, dass es auch für dich eigenartig sein wird. Versuche dich zu konzentrieren." André dachte darüber nach, was er dem Arzt sagen sollte.

„Hören Sie", sagte er, doch durch die Worte „hören Sie" erschrak er so gewaltig über sich selbst, dass er nicht mehr ans Weitersprechen dachte. Wie sonderbar; er hörte seinen eigenen Körper sprechen, obwohl er neben seinem Stoffkörper stand. Der intelligente Körper hatte den verlassen, konnte aber außerhalb des Stoffkörpers dennoch sprechen. Seine Stimme, die Laute, die er hervorbrachte, waren etwas leiser, waren aber trotzdem deutlich zu verstehen. Er fühlte, dass der Arzt keinen Klangunterschied heraushörte. Auf die Worte „hören Sie", die er aufgefangen hatte, fragte der Arzt: „Sehen Sie schon etwas?" André verstand jedes gesprochene Wort und fuhr sogleich

fort. Seine Gedanken waren jetzt auf einen Punkt eingestellt, und er antwortete: „Ich sehe bereits eine Verbindung." Sogleich fiel ihm der Arzt ins Wort: „Versuchen Sie um Himmels willen irgendetwas über sie ausfindig zu machen. Legen Sie sich ins Zeug, Sie tun mir einen sehr großen Gefallen." Nun ging es wie von selbst und André fügte hinzu, dass er sein Bestes tun würde, um etwas über sie in Erfahrung zu bringen. Er war äußerst glücklich, dieses Wunder erleben zu dürfen. Welch enorme Weisheit hatte er sich angeeignet und wie groß waren geistige Kräfte. Dort vor ihm ruhte sein Stoffkörper und der Geisteskörper führte ein Gespräch mit dem Stoff, hatte den Stoffkörper in seiner Gewalt, durch Konzentration und einem starken Willen. Nun hörte er von Alcar: „Wir werden einen anderen Test machen, André. Ich will dir jetzt veranschaulichen, wie wir von dieser Seite aus auf den Stoffmenschen einwirken und ihn erreichen können. Versuche auf ihn einzuwirken, indem du dich mit ihm verbindest, und lasse ihn einige Worte sprechen." André befolgte Alcars Willen und ließ ihn fragen, ob er bereits etwas sähe. Er war innerlich scharf auf ihn eingestellt. Er fühlte sich förmlich eins werden und merkte, dass seine Kraft dessen Kraft dominierte, woraufhin der Arzt sagte: „Sehen Sie schon etwas?" Der Gelehrte war nun seinem Willen unterworfen, was diesem nicht bewusst war.

Alcar sagte:

„Du siehst und erlebst, wie wir von dieser Seite aus den Menschen erreichen. Aber wenn du von ihm etwas forderst und es betrifft seine Persönlichkeit, wird er sich weigern. Verstehst du das?" André verstand es aber nicht, woraufhin Alcar sagte: „Gleich wird es dir klar sein; nun handle! Fordere ihn zu der einen oder anderen Aktion auf, womit er seinen Stoffkörper in Disharmonie bringen könnte." Plötzlich begriff er, was sein geistiger Leiter meinte. Er konzentrierte sich und wollte, dass er fragen solle, ob er bereits etwas sehen würde, wobei er ihn gleichzeitig berühren sollte. Wieder fragte der Arzt: „Sehen Sie schon etwas?", doch er weigerte sich, der anderen Aufforderung Folge zu leisten. Hier war er machtlos und seine Kräfte waren unzureichend. „Merkwürdig", dachte er, „es ist doch eine klare und einfache Bitte, die ich an ihn richte." Er probierte es noch einmal, stellte aber fest, dass er sich entschieden weigerte. Er war nicht zu erreichen.

„Ist es dir klar, oder soll ich es für dich auflösen? Er fühlt, dass wenn er deiner Bitte entsprechen würde, er deinen Zustand stören würde. Er hat die Kraft – die geistiger Besitz ist – zu warten. Es ist ganz eindeutig so, dass wenn jemand eine andere Abstimmung als er besitzt, derjenige auch anders gehandelt hätte. Der Geisteskörper ist der Gefühlskörper, nicht wahr, und da wir wissen, dass Gefühl Liebe ist, ist seine Weigerung eine Abstimmung der Liebe im Geiste. Also, jede Handlung oder Gedanke hat seine Abstimmung in der Liebe, ist entweder stofflich oder geistig, ist ein Zustand, der den

Menschen repräsentiert. Daran erkennt man den Menschen, mit anderen Worten, wir erkennen die Abstimmung des Lebens, das im Stoffkörper lebt.

Aber auch darin liegen verschiedene andere Abstimmungen, die ich dir erklären werde. Ich will dadurch zeigen, dass seine Handlung noch nicht geistig abgestimmt ist, weil sie in seinem Interesse liegt und Selbstliebe sein kann.

Lasse ihn fragen, ob du bereits etwas siehst, und er wird das auch fragen." André tat es, und wortwörtlich fragte der Arzt, was er ihn fragen lassen wollte.

„Du könntest ihm jetzt viele andere Fragen stellen, wodurch du ihn kennenlernen würdest und herausfühlen könntest, wie seine Liebeskraft im Geiste ist, aber dazu ist nun keine Zeit mehr. Aber darin liegt die Gefühlskraft des Wesens, was durch diesen Vorgang zum Vorschein kommt. Wenn sich der Mensch weiterentwickelt, wird er feinfühliger und stimmt sich entsprechend der Liebe, die er besitzt, im Geiste ab. Sein innerer Zustand bewahrt ihn also vor der einen oder anderen unwürdigen Handlung. Liebe, darüber haben wir schon so oft gesprochen, ist ein psychisches Gesetz und kann göttlich sein.

Das Sprechen eines Mediums über große Entfernungen hinweg wird untersucht, aber die Wissenschaft wird es annehmen müssen aufgrund der Beweise, die von unserer Seite erbracht werden, oder die Gelehrten müssten ebenfalls aus dem Körper austreten. Ein Gelehrter gibt sich jedoch nicht für dieses Wissen her, er ist als Instrument nicht geeignet, weil sein eigenes Studium ein Hindernis für ihn darstellt und diese Wahrheit ist wissenschaftlich nicht festzustellen ist. Du hast nun erlebt, dass Sprechen möglich ist, aber gleich wirst du es auch über eine große Entfernung hinweg können und dabei merken, dass wenn wir die Kräfte dazu besitzen, es im Leben des Geistes keine Entfernungen mehr gibt. Nun richte deine volle Konzentration auf sie, und du wirst weit weg von deinem Körper dennoch die Gewalt haben, ihn nach deinem Willen handeln zu lassen."

Schnell wie der Blitz bewegten sie sich fort. André war auf einem Landsitz, den er nicht kannte. Es war ein großes Gebäude, um das er herumging. Vor und hinter dem Gebäude waren Gärten angelegt, die von einer hohen Mauer umfriedet waren. War dies die Pflegeanstalt, in der sie untergebracht war? Er hörte seinen geistigen Leiter, der ihm sagte, dass es zutraf, was er fühlte. André begriff, dass hier seine Nachforschung begann. Sogleich hörte er: „Richtig, mein Junge, hier beginnt deine Arbeit."

Wieder geschah ein Wunder. Hätte er es nicht selbst erlebt, hätte auch er es nicht glauben können. Alcar sagte ihm, dass er dem Arzt berichten solle, was er wahrnahm. André wollte sprechen, doch es ging nicht. Wieder zweifelte er, ohne es zu wollen, weil es so sonderbar für ihn war. „Ist mein Sohn

noch nicht überzeugt? Ich habe Respekt vor deinem Selbstschutz, doch im Geiste bedeutet es, dass du deine Konzentration abbrichst. Komm, André, sage ihm, was du siehst." Nun geschah das Unglaublichste. Sehr vorsichtig und kontrolliert sprach er die ersten Worte:

„Ich bin in einer mir unbekannten Gegend." – „Ach ja?", hörte er den Arzt fragen, und im selben Augenblick sah er sich selbst in seinem Zimmer sitzen und hörte, wie er mit dem Arzt sprach. Er verfolgte das Gespräch und sagte dem Arzt, dass er ihm die Lage erklären müsse, um festzustellen, ob er auf dem richtigen Weg sei. Unmittelbar darauf sagte der Arzt: „Es stimmt, Sie sind an dem Ort, wo sie betreut wurde." Es war merkwürdig, denn der Arzt hatte ihm zuvor nichts gesagt. André bebte vor Erregung. Das war ein großer Augenblick. Jetzt lernte er andere Kräfte kennen, was für ihn noch mehr Weisheit im Geiste bedeutete. Als er in einer Ecke des Gartens war, drängte es ihn, über die Mauer zu klettern, was er auch tat; auf der anderen Seite kam er an einem breiten Wassergraben aus, der ihm den Weg versperrte. Was nun, sollte er da hindurch? Sich auf sie konzentrierend fühlte er deutlich, dass sie durch das Wasser gegangen war, um die andere Seite zu erreichen. Er sprach aus, was er beobachtete, gab das dem Arzt durch und hörte ihn sagen: „Furchtbar, die arme Frau." André schloss daraus, dass sein Besucher verstand, dass sie es erlebt hatte, was er fühlte und sah. „Lebt sie noch?", ließ er darauf folgen. André antwortete: „Das kann ich Ihnen noch nicht mit Gewissheit sagen, ich stehe erst am Anfang meiner Nachforschung." Er fühlte aber, dass der Arzt ihretwegen sehr bedrückt und traurig war. Für sein Leben war es jedoch ein großes Ereignis. Er stieg in den Wassergraben und merkte, dass er unterging; mit viel Mühe konnte er wieder hochkommen und erreichte die andere Seite. In welchem Zustand befand sich diese junge Mutter! Er folgte ihr in allem und erlebte, was sie erlebt hatte.

Als er die andere Seite erreichte, überfiel ihn ein Angstgefühl, wodurch er realisierte, dass auch sie Angst hatte, sicherlich davor, entdeckt zu werden. Er gab dem Arzt durch, dass sie sich nicht im Wasser befand, worauf der antwortete: „Ein Glück, dass es nicht so weit gekommen ist."

André folgte ihrem Weg über Felder und Weiden und schloss daraus, dass sie unauffindbar bleiben wollte. Messerscharf waren ihre Gedanken auf den eigenen Zustand eingestellt. Sie machte keinerlei Fehler und er fühlte, dass er sie würde heilen können, da er ihre nervöse Störung fühlte und sah. Deutlich war ihre Krankheit in ihm, und dadurch konnte er feststellen, wo ihre Konzentration geschwächt war. Er hatte eine starke Verbindung mit ihr. Ziellos war sie weitergezogen; sie hatte ein kleines Dorf durchquert, das er kannte und woran er sich orientieren konnte. Jetzt wusste er, wo er sich befand. Kurz fühlte er innerlich ein Zögern in sich aufkommen; er begriff, dass sie einen Augenblick ans Umkehren gedacht hatte. Der Weg führte zum kleinen Ort

K. und von dort aus am Strand entlang in Richtung Sch. Wieder hörte er den Arzt fragen: „Lebt sie noch?“ André sagte, dass er es noch nicht wisse, aber dass sich bald alles klären würde. Zwischen K. und Sch. blieb sie in den Dünen, um sich auszuruhen. Deutlich fühlte er, dass sie sich dort eine geraume Zeit aufgehalten hatte, bevor sie aufbrach und ihren Weg fortsetzte.

In Sch. ging sie den Pier entlang; hier fand André keine weitere Spur mehr von ihr, und er fühlte, dass der Kontakt abgerissen war. Der Arzt stellte ihm die Frage, ob er noch etwas wahrnehmen würde. Er bat ihn um etwas Geduld, da hier, wo er sich befand, die Verbindung zu ihr aufgehört hat. Wohin war sie gegangen? Aber jetzt meldete sich sein geistiger Leiter und bat ihn zu warten, da er sie suchen würde.

André wartete. Jetzt würde Alcar das Geheimnis lüften. Lange dauerte es aber nicht, bis Alcar ihm sagte, dass er zuhören solle. „An diesem Ort wollte sie sich das Leben nehmen, was von Passanten verhindert wurde. Man hat sie hier in der Nähe in eine Anstalt gebracht, wo sie jetzt betreut wird. Sie lebt, André! Sage ihm, dass er wieder nach Hause gehen soll, weil er am kommenden Morgen benachrichtigt wird. Er soll nichts unternehmen, nur in Ruhe bis morgen abwarten. Nochmals, sie lebt.“

André erwachte und richtete ihm aus, was sein geistiger Leiter ihm aufgetragen hatte. Der Arzt war sehr glücklich und zufrieden und hatte vollstes Vertrauen zu ihm. Eine Dreiviertelstunde war André aus dem Körper ausgetreten und zum zweiten Mal erlebte er, dass sein Stoffkörper die Temperaturänderungen übernommen hatte, was eine Erkältung zur Folge hatte. Es war sehr merkwürdig und der Arzt fand es verblüffend. Für André war es jedoch nichts Ungewöhnliches mehr, da er es schon zuvor erlebt hatte.

Der Arzt ging fort und würde so schnell wie möglich zurückkommen, wenn er Nachricht von ihr hatte. Am darauffolgenden Mittag um eins kam der Arzt zu ihm zurück. Sehr freudig kam dieser zu ihm. „Ich habe gute Nachrichten und komme, um Ihnen zu gratulieren, dass Sie so hervorragend sehen“, so begann er. „Wirklich, es ist herausragend, was Sie geleistet haben. Heute Morgen in der Früh schon sind wir benachrichtigt worden und ich kann Ihnen versichern, dass alles voll und ganz eingetroffen ist; es stimmte buchstäblich mit dem überein, was Sie wahrgenommen haben. Nichts, absolut nichts war unwahr. Mir ist es ein Rätsel und ich will es weitergeben. Das ist wahres Hellsehen. Ich bin sehr froh, dies erlebt zu haben, und wir sind glücklich, dass sie zurück ist und lebt.“ Als André ihm sagen wollte, dass er dies alles herausgefunden hatte, indem er aus seinem Stoffkörper ausgetreten war, fühlte er, dass er Schluss machen sollte, wenn er ihm die Freude nicht verderben wollte. Das Schönste von alldem, die geistige Wahrheit, war für den Menschen auf Erden zu tief, so auch für den Gelehrten. Hier hörten die Kräfte der Menschen auf, sie sahen nicht durch den Stoff hindurch, sie

konnten es nicht erfühlen. Das Sehen war lediglich der Schatten ihres Ichs, ihre Sinnesorgane waren eine Behinderung im Geiste. Es war schön, ja, sehr interessant, aber man musste es nicht noch schöner machen.

Die Patientin wurde in der Ramaerklinik betreut.

Einige Wochen später kam sie mit ihrem Mann zu Besuch. Sie fand sein Hellsehen wunderbar, und sie redete in einem fort, wie er alle ihre Gedanken und Taten hatte feststellen können. Sie wollte sich gerne von ihm behandelt lassen.

André behandelte sie mit Liebe, aber nach einigen Malen kam sie nicht mehr wieder. Glaubte sie etwa nicht daran? Er wusste es nicht, jedoch für „das eine Wesen" tat es ihm weh. „Er", der ihren Kummer in ein glückliches Wiedersehen verwandelte, brauchte seine Hilfe nicht mehr zu gewähren. Doch nun zeigte Alcar ihm ein tiefes und mächtiges Bild. Er sah dunkle Wolken vor seinen Augen vorüberziehen, er sah einen Menschen am Kreuz; es waren Bilder ohne Worte, die er verstand. „Lasse auch sie gewähren", sagte Alcar. „Du siehst, mein Sohn, wie groß psychische Kräfte sein können. Ich frage die Wissenschaft: ‚Sagt es Ihnen nichts? Ich frage Sie nur eins: Wenn alles Wahrheit ist und bewiesen, können Sie dann unsere Weisheit nicht annehmen? Ist das, was mein Instrument erlebte, nicht die Wahrheit? Ich zeige Ihnen damit auf, dass das Leben nach dem Tod eine Realität ist und dass der Geisteskörper der ewige Körper ist, der fortlebt. Ich will Ihnen nicht Ihre Wissenschaft nehmen, sondern wir wollen lediglich das Eine beweisen, das Schöne, das Heilige, dass wir in Glück und in Liebe leben, für ewig, auf ewig. Und auch in Ihnen sind alle diese Kräfte, wenn Sie Ihre Liebe im Geiste entwickeln wollen. Nehmen Sie es an, es wird auch Ihnen eine Hilfe sein in Ihrem Studium und in Ihrem irdischen Leben. Verneigen Sie sich vor Ihm, der unser aller Vater ist und uns die Gnade gewährt, zu Ihm zu kommen. Denn was heißt es, gelehrt zu sein auf Erden und arm zu sein an geistigem Gefühl?'"

Auch den folgenden Zustand ließ Alcar ihn durch Austreten aus dem Körper feststellen.

André bekam Besuch von einem Herrn, der ihn um Hilfe bat für seinen Freund, der bereits seit zehn Tagen verschwunden war. Radiodurchsagen sowie die Fahndung der Polizei hatten zu keinem Ergebnis geführt und die Eltern waren sehr beunruhigt. Es betraf einen jungen Mann von dreißig Jahren. Er war morgens wie gewöhnlich von zu Hause zur Arbeit gegangen, kam jedoch nicht wieder. Sein Besucher hatte ein Foto mitgebracht. André nahm es in seine Hände und fühlte schon bald Kontakt. Bevor Alcar ihn von seinem Körper befreite, sagte er: „Sage ihm, dass er dich nichts fragen soll, sondern abwartet, bis du wieder sprichst." Nachdem er diese Botschaft

weitergegeben hatte, fühlte er, wie er von seinem Stoffkörper freikam und es ihn weit davontrug. Alcar machte ihm klar, dass das, was er nun wahrnehmen würde, bereits geschehen war und der Vergangenheit angehörte. Er sah den Mann mit einer Dame in einem Auto in Richtung Belgien fahren. Er war völlig überspannt und André wollte wissen, warum er in diesen Zustand gekommen war. Er fühlte deutlich, wie dessen innerer Zustand in ihn kam. Es nagte etwas in seinem Herzen, er fühlte sich unruhig. Er konzentrierte sich scharf und sah etwas sehr Eigenartiges. Seine Gefühlskraft verband ihn mit einer anderen jungen Frau, die in dem Ort lebte, aus dem er stammte. André sah sie sehr deutlich und er verstand seine Unruhe und auch die Situation insgesamt. Er sah noch andere Bilder, doch wollte darauf nicht eingehen. Der Mann war sich über alles im Klaren und er wusste, dass er etwas Verkehrtes tat.

Was wollte er, und wohin führte sein Weg? Wieder konzentrierte er sich und las in dessen Inneren, was er wollte und wohin er fuhr. Die ganze Seele lag wie ein offenes Buch vor ihm. Das zeigte ihm deutlich, dass Geister sich mit dem irdischen Menschen verbinden konnten, wovon der weder etwas fühlte noch hörte noch sah. Er verband sich im Stillen, in der Ruhe, die der Geist besaß. Auch war ihm klar, dass ein Mensch sehr sensitiv sein musste, um geistige Einwirkungen fühlen zu können. Er fand es sehr bemerkenswert, dass er das alles erleben konnte. Der junge Mann brachte sich selbst und andere in eine unangenehme Lage, die immer schlimmer wurde. Was war in ihn gefahren, dass er seine Eltern in Sorge zurückließ? War das die Liebe eines Kindes seinen Eltern gegenüber? Seinetwegen waren sie in schreckliche Angst geraten. Alles war Selbstliebe, nichts als grober Egoismus. Er lebte sein eigenes Leben, während zwei alte Menschen wegen ihres Sohnes ratlos waren. André fühlte, dass er unter dem Einfluss der Dame stand. Er glaubte sie zu lieben, doch seine Liebe wurde nicht beantwortet. Auch sie fühlte er; alles war nur Sensation: Lange sollte sein Glück nicht währen, es sollte wie ein Kartenhaus zusammenfallen. An dieser Art von Liebe ging die Menschheit zugrunde, wurden Herzen zerrissen und Seelen gebrochen. Nichts als Leid, tiefes menschliches Leid fühlte er in sich aufsteigen. Für den Mann war es eine Lektion in der Schule des Lebens, die er zu lernen hatte und wodurch er sich entwickeln würde. Wenn er ihn nur warnen könnte, aber das war nicht möglich. Er sah, dass es ein weiter, sehr weiter Weg war, der vor ihm lag. Er folgte ihm durch Belgien nach Deutschland. Auch dort sah und fühlte er, was er vorhatte. Hier wollte er mit ihr sein Glück versuchen und ein Geschäft eröffnen. André fühlte, dass sie auch hier nicht bleiben würden, aber jetzt stand er vor einem Rätsel. Bis hierher hatte er allem folgen und alles erfühlen können. „Was nun? Ich sehe ihn, aber er bleibt nicht hier." War seine Arbeit schon zu Ende? Sollte er zu seinem Stoffkörper zurückkehren? Doch

auch jetzt vernahm er seinen lieben Alcar, der ihn zuhören hieß.

„Was du wahrgenommen hast, gehört der Vergangenheit an, doch was jetzt kommt, liegt in der Zukunft. Ist dir das klar?“ André verstand. Alcar führte ihn zurück nach Belgien, in die Stadt Ant. „Was ihm in Deutschland nicht glückte, will er nun hier versuchen. Er wird hier ein halbes Jahr bleiben, um erst dann zu seinen Eltern zurückzukehren. Daran ist nichts zu ändern, weil er sich versteckt hält und nicht zurückkehren will. Was man auch unternimmt, sie werden ihn nicht früher finden. Nochmals, es ist nichts daran zu ändern, wie furchtbar es für die Eltern auch sein mag.“

André fand es sehr gemein von dem Mann, dass er seine Eltern in Ungewissheit zurückließ. Was war das für eine Gesinnung? Alles war bloß Leidenschaft, nichts als Selbstliebe und Wahn. Er hatte lieb, doch die Liebe seiner Eltern trat er mit Füßen. Wie grausam war diese Situation für die armen Menschen, ihre Herzen waren verletzt, dass sie bluteten.

Er kehrte zu seinem Stoffkörper zurück und berichtete seinem Besucher, was er wahrgenommen hatte. Er erzählte ihm alles, damit man es überprüfen konnte, falls irgendeine Nachricht eingehen sollte. Der Mann fand es furchtbar und das Verhalten seines Freundes bedrückte ihn sehr. Arme alte Leute, wie kann ein Kind sich so vergessen? Was war in ihn gefahren? Tief ist das Leid und der Schmerz derer, die in stiller Hoffnung warten. Sein Besucher fand dafür keine Worte. Das war arg, es war nicht zu glauben.

André sagte: „Mehr kann ich Ihnen nicht sagen; es ist eine traurige Nachricht, weil dies Leid bedeutet, das in ihren Herzen nagen wird. Gott gebe ihnen die Kraft, dass sie durchhalten können.“

Sein Besucher ging mit dem Versprechen fort wiederzukommen, falls er etwas von ihm hören sollte. Fünf Monate später war er wieder da, um ihm die Neuigkeit mitzuteilen.

„Wie entsetzlich groß der Kummer seiner Eltern war, brauche ich Ihnen sicher nicht zu sagen. Als ich von Ihnen fortging, habe ich zu Hause alles genau aufgeschrieben, was Sie mir über ihn berichtet haben. Danach habe ich seine Eltern aufgesucht und ihnen gesagt, dass er lebt. Aber nach einigen Tagen waren auch diese Kräfte aufgezehrt und nichts konnte mehr helfen. Ich habe geredet, und ich weiß bis jetzt noch nicht, woher ich mein Selbstvertrauen genommen habe. An Sie habe ich nie gezweifelt. Sonst hätte Alcar es Ihnen nie durchgegeben. Nach der Lektüre Ihres ersten Buches bekam ich Vertrauen in Ihren geistigen Leiter und dessen geistige Hilfe; jetzt bin ich froh, dass sich mein Vertrauen gerechtfertigt hat. Es war für sie eine schreckliche Zeit. Monat um Monat verging. Wir haben Annoncen in belgischen Zeitungen aufgegeben, aber ohne Ergebnis, es gab keine Spur von ihm. Langsam, aber sicher schwand ihre Hoffnung, ihn lebend wiederzusehen. Sie konnten es nicht mehr ertragen. Es wurden verschiedene Möglichkeiten erwogen, doch

alle wieder verworfen. Dann hieß es: ‚Sollte er etwa in Deutschland festgehalten werden, es wurden dort so viele Menschen heimlich eingesperrt. Er war doch nicht etwa tot? Vielleicht will der Mann es nicht sagen.‘ Schließlich gaben sie den Mut auf. Trotz allem fühlte ich, dass ein kleines Fünkchen Hoffnung geblieben war, woraus sie letztendlich Kraft schöpften, ihr Leben fortsetzen zu können. Nicht alles, was Sie gesehen haben, ging verloren; an diesen Strohhalm klammerten sie sich. Mir wird es in meinem ganzen weiteren Leben eine Hilfe sein zu wissen, dass man Wahrheit empfängt, wenn man eine gute Verbindung hat. Aller Kummer ist jetzt ausgestanden. Ihr Glück ist unbeschreiblich, und ihre ersten Gedanken galten Ihnen. Als ich dem Rückkehrer alles erzählte, fand auch er es sehr beeindruckend. Es war, als ob Sie es selbst erlebt hätten. Danken Sie Ihrem geistigen Leiter Alcar im Namen seiner Eltern; sie baten mich, es Ihnen zu sagen.“

Der Mann ging fort. André war glücklich, dass sich auch dieses alles bewahrheitet hatte. In dieser Situation hatte er gelernt, dass sie an Jener Seite mehr wussten als wir, auch wenn der Mensch glaubt, dass sie tot sind. Wie anders ist alles, wenn man weiß, dass sie noch leben und dass sie uns Menschen helfen und zur Seite stehen können.

André fährt fort, die Menschheit zu überzeugen.

Wie Alcar über André wachte

Eine Dame aus Genf wünschte, dass er sie aufsuchen möge, um eine Diagnose zu stellen. Sie war von einigen Ärzten untersucht worden, aber wollte zuerst ihn zurate ziehen, bevor sie einen Entschluss fassen wollte in Bezug auf das, was man ihr angeraten hatte. Anhand ihres Schreibens konnte er bereits die Diagnose stellen, schrieb ihr aber zurück, dass er noch gerne ein Foto hätte, weil ihr Brief durch viele Hände gegangen war. Bald darauf bekam er Antwort. Sie schrieb ihm, dass alles zutraf und dass sie nach Holland kommen wolle, um sich von ihrem Bruder, der in Gr. Chirurg war, operieren zu lassen. Bevor sie aber nach Gr. reiste, würde sie sich gern mit ihm treffen. André besuchte sie in ihrem Hotel und verabredete mit ihr, dass er ihr aus der Ferne beistehen werde. Am darauffolgenden Tag stellte er sich auf sie ein und blieb mit ihr verbunden, bis sein geistiger Leiter ihn auffordern würde, aufzuhören. Einige Tage danach sagte ihm Alcar, dass die Operation gelungen war und er aufhören solle, da die Wirkung auf sie jetzt zu stark war. Sie durfte absolut nicht gestört werden. Auch Alcar wachte über sie und half ihr im Stillen. Sein geistiger Leiter war bei der Operation zugegen und bestätigte ihm, dass die Diagnose sauber gestellt worden war.

Diese Zustände sowie alle Gefühlsübergänge würde er später erleben, durch Austreten aus dem Körper. Er sollte miterleben, wie der aus dem Körper ausgetretene Mensch durch die Hilfe von Jener Seite geführt wurde, was das Zurückkehren in den Stoff erleichtert. Außerdem wollte Alcar der Menschheit deutlich machen, dass auch unter den Gelehrten Instrumente sind, die als Medium dienen. Auch wollte sein geistiger Leiter ihm den großen Vorteil der Teilnarkose zeigen, bei der die edlen Organe geschont und bei Kräften gehalten werden, wenn der Geisteskörper seine Funktion im Stoffkörper wieder aufnimmt; er würde ihm das für die Wissenschaft große Geheimnis, wenn der Stoffkörper in Narkose lag und der Geist den Stoffkörper verlassen hatte, offenbaren. Viele Menschen, die sich einer Operation unterzogen, traten aus dem Körper aus und es wurde ihnen im Geiste geholfen. Auf der Erde war darüber nur wenig bekannt.

Die Patientin hatte versprochen, ihm zu schreiben, doch es kam einfach keine Nachricht von ihr, obwohl er schon zehn Tage darauf wartete. „Merkwürdig“, dachte er, „es ist doch alles in Ordnung. Sollte etwas Ernsthaftes passiert sein?“ Warum wurde ihm nicht geschrieben, er war doch innerlich bei ihr und half ihr in Liebe? Er fragte seinen geistigen Leiter, ob etwas Besonderes vorgefallen sei, doch Alcar beruhigte ihn. „Dann warte ich eben ab“, dachte er.

Eines Nachmittags bekam er Besuch von einem Herrn und einer Dame. Diese baten ihn, bei ihr eine Diagnose zu stellen. Im selben Augenblick hörte er jedoch Alcar: „Sag ihm, dass es ihr linkes Knie ist und dass sie damit zu lange gewartet hat.“ André gab diese Nachricht weiter, und beide fanden es sehr merkwürdig.

„Können Sie sie heilen?“, fragte ihn der Herr.

„Ich kann die Schmerzen lindern, aber völlig gesund machen kann ich sie nicht.“ Der Herr sagte etwas von Diathermie, wovon André nichts verstand, aber wieder hörte er Alcar: „Wärmestrahlen, mein Sohn, aber die können ihr nicht helfen. Mit magnetischen Bestrahlungen können wir ihren Zustand erträglicher machen. Eine Möglichkeit gibt es; mithife des Lebensfluidums, das ihre Schmerzen stillen wird.“ André gab auch diese Mitteilung weiter, die sie zufriedenstellte.

Plötzlich forderte Alcar ihn auf, gut aufzupassen.

„Konzentriere dich auf mich und lasse mich sprechen. Von dir darf kein Wort, kein Gedanke durchdringen und die meinen verdrängen. Hör zu, wie du noch nie zuvor zugehört hast.“ So hatte André seinen geistigen Leiter noch nie reden hören. Was sollte das zu bedeuten haben? Drohte Gefahr?

„Gleich“, hörte er, „wird dir alles klar sein, und jetzt aufgepasst. Du wirst auf visionärer Abstimmung sehen. Ich lasse dich also das sehen, was ich sehe und wahrnehme. Du siehst durch mich, ich übertrage es auf dich.“ Alcar war deutlich zu hören, aber der Mann hatte davon nichts mitbekommen. „Ruhig und gelassen sein“, hörte André noch, „öffne dich, und jetzt: Sieh ihn an.“ Er tat, was Alcar ihn hieß. Im selben Augenblick begriff er, wozu das alles diente. Alcar wachte über ihn, wie eine Mutter über ihr Kind. In dem Herrn sah er die Dame aus Genf erscheinen. Deutlich sah er, wie sie sich in ihm manifestierte und er begriff, dass dieser Herr etwas mit ihr zu tun hatte. Nur was? Sogleich sah er, was auf dem erstem Bild folgte, wodurch er verstand, wer und was derjenige war, der zu ihm gekommen war. „So“, dachte er, „dieser Herr will mich auf die Probe stellen.“ Er sah ihn scharf an und fragte ihn geradeheraus, was Alcar ihm diktierte: „Sind Sie Arzt?“

„Ja“, war die Antwort.

„Aber ich sehe noch mehr“, ließ André darauf folgen, „und zwar, dass Sie der Chirurg Ihrer eigenen Schwester waren. Ist das so?“

Der Mann errötete bis über beide Ohren und sagte, dass es stimme.

„Wunderbar, mein Herr, wie finden Sie das alles?“

„Erstaunlich“, sagte er, „das ist erstaunlich.“

Doch André fühlte, dass er weder ein noch aus wusste. Er fühlte sich wie die Maus in der Falle. Er aber dankte seinem großen geistigen Leiter im Stillen für dessen Schutz. Der Mensch, den man tot wähnte, durchschaute den Lebenden, sie wussten alles, was er, André, nicht gekonnt hätte. Wie

großartig war alles, und wie einfach. Wie fein und sauber sie das konnten. Dieser Beweis sollte genügen, um von einem ewigen Fortleben überzeugt zu sein. Doch der Gelehrte hatte schon bald seine Fassung wiedergefunden und umgab sich mit dem Schleier des Geheimnisvollen.

André fuhr fort: „Meinen Sie, Doktor, dass ich ein Quacksalber bin? Ist dies kein wahres Hellsehen? Kann ich der Menschheit auf diese Weise nicht helfen? Tue ich Falsches?"

Er bekam keine Antwort.

„Haben Sie Zweifel am Zustand Ihrer Schwester? Die Operation ist gelungen, nicht wahr? Ich sollte von ihr Nachricht bekommen, habe aber noch nichts von ihr gehört. Und jetzt kommen Sie hierher, um mich zu überprüfen?"

André fühlte, dass es seinem Gegenüber sehr unangenehm war, und fuhr fort: „Höre ich noch etwas von Ihrer Schwester?"

„Unbedingt", war die Antwort, „Sie hören von ihr."

„Kann ich mit Ihnen von Mensch zu Mensch reden?"

„Was meinen Sie damit?", fragte er und André sah, dass der Schleier um ihn herum immer dichter wurde.

Doch er fuhr fort: „Ich meine den Gesundheitszustand Ihrer Schwester."

„Aber was meinen Sie damit?", wiederholte der Arzt seine Frage.

„Ich meine damit", fuhr André fort, „dass ich gern von Ihnen wissen wollte, ob es sich als richtig erwiesen hat, was ich gesehen habe. Sie sind Chirurg, Sie können es also wissen."

Doch der Gelehrte ging nicht darauf ein und druckste nur herum. Alcar sagte ihm: „Sprich über Grade, mein Sohn, das wird ihn neugierig machen; auf diese Weise wirst du den Geheimnisschleier durchdringen. Ich helfe dir dabei."

„Sehen Sie mal, Doktor, Sie haben bei Ihrer Schwester etwas entfernt, nicht wahr, aber Sie sind nicht bis zum Kern ihrer Krankheit vorgedrungen. Ist es so?"

Noch wollte der nicht reden und fragte wieder: „Was meinen Sie eigentlich damit?"

André sagte: „Ich meine damit, dass Sie ihren inneren Zustand nicht ändern können, weil der Zustand ihrer Krankheit bis zwischen dem dritten und vierten Grad fortgeschritten ist."

„Was sagen Sie? Grade?"

„Ja", antwortete André, „Grade, Doktor. Sind Ihnen diese Grade nicht bekannt? Sie befindet sich nun einmal in diesem Zustand, aber sie kann damit alt werden."

Er machte ihm jetzt ihren Zustand klar, fühlte aber, dass der Doktor nicht darauf einging, denn er sagte: „Ich weiß es noch nicht, wir sind dabei, es zu

untersuchen."

Alcar sagte ihm jedoch, dass er es doch ganz genau wisse, aber nicht reden wolle. Einen letzten Versuch wollte er noch wagen und fuhr fort: „Wenn Sie also nichts über Grade wissen, darf ich dann einmal nach Gr. kommen und Ihnen, den Gelehrten darlegen, wie ich diese Krankheit sehe, und was getan werden könnte, um sie zu bekämpfen? Es ist nicht meine Absicht, Sie in etwas zu unterweisen, aber vielleicht sehe ich etwas, was Ihnen von Nutzen sein könnte in Bezug auf diese Krankheit."

Die Antwort war: „Ich finde es außergewöhnlich interessant und werde es ausrichten, auch werden Sie von meiner Schwester hören."

Der Gelehrte ging fort und kam nie wieder. Alcar sagte ihm, dass er von keinem der beiden etwas hören sollte. Er wartete lange, aber es kam keine Nachricht. Er hatte in Liebe geholfen, doch der Gelehrte brach die Verbindung ab.

Alcar sagte: „Es gibt aber Gelehrte, die Liebe besitzen, der gehört allerdings nicht dazu; er ist nicht zu überzeugen."

Und André dachte an Alcars Worte: „Was heißt es, gelehrt zu sein auf Erden und arm zu sein an geistigem Gefühl?"

Die Geister wissen und sehen alles.

Eine Ferndiagnose stellen durch Austreten aus dem Körper

Aus dem Folgenden wird deutlich, dass wenn der Mensch die Sensitivität dazu besitzt, er die in der Ferne ausgesandten Gedanken auffangen kann, und er dadurch weiß, dass andere an ihn denken.

Alcar ließ André dies erleben und er bewies ihm, dass es der Wahrheit entsprach. Es war sehr bemerkenswert: Alcar ließ ihn in Wien eine Diagnose stellen. Er war vorher schon einmal in Wien gewesen, um mit seiner Frau ihre Familienangehörigen zu besuchen. Eines Morgens fühlte er, dass es ihn nach Wien zog und dass dort wieder viel über sie gesprochen und an sie gedacht wurde. Er fühlte es so intensiv, dass er sich Sorgen machte, dass dort vielleicht etwas passiert sein könnte. Er konzentrierte sich auf ein Telegramm, erkannte aber, dass sich dort nichts Ernstes zugetragen hatte, weshalb er sein Gefühl schwächer werden ließ. Den ganzen Morgen über blieb der Kontakt mit Wien jedoch bestehen und er sagte seiner Frau, dass sie bald etwas hören würden, da es ihn anhaltend gefangen hielt. Als er mittags ruhig in seinem Zimmer saß, ließ Alcar ihn für einen Besuch in Wien aus dem Körper austreten.

Als er von seinem Stoffkörper freigekommen war, entfernte er sich blitzschnell und betrat in Wien das Wohnzimmer, wo sein Schwager und dessen Schwägerin beisammen waren. Ein Jahr zuvor hatte er ihnen so viel über seine durchlebten Zustände erzählt, dass der Raum manchmal zu klein war, um allen Zuhörern Platz zu bieten. Er verstand jedes Wort ihres Gesprächs. Sie sprachen über Marie, seines Schwagers Frau, die krank war. Bevor André sich zu Marie begab, wollte er einige Tests machen, und er rief seinen Schwager laut beim Namen, der ihn jedoch nicht hörte. Auch probierte er es bei der Schwester, die jünger war als Marie, was aber ebenfalls ergebnislos verlief. Es kam ihm eigenartig vor, dies festzustellen. Er war so nahe bei ihnen, und sie sahen und hörten ihn nicht. Sie waren nicht sensitiv genug, um seine sanfte, aber deutliche Stimme hören zu können. Das bestätigte ihm, wie empfänglich er selbst für das Auffangen der Geisterstimmen war. Für sie lag diese Gabe in weiter Ferne. Er fühlte und sah, was zu geschehen hatte, um mit der Geisteswelt in Kontakt zu treten. Es war das Sicheinstellen auf den inneren Zustand eines anderen Wesens.

Nun rief er ganz laut, aber auch dieser Versuch war vergeblich. Nein, es war nicht möglich, sie zu erreichen. Für ihn nicht und für keinen anderen Geist, der an dieser Seite, wo er sich jetzt aufhielt, lebte.

Wie schön war es, sich in dieser Abstimmung zu befinden. Er kam in aller

Stille und in tiefer Seelenruhe. Er war ein unsichtbarer Zuhörer. Ein mächtiges Bild sah er an sich vorüberziehen. Wie viele Hinübergegangene gab es nicht, die von den in Leid und Schmerz Zurückgebliebenen zurückgerufen wurden, und wenn sie dann zu ihnen kamen, mussten sie wieder umkehren, weil sie nicht zu erreichen waren. Man spürte nichts von ihrer Anwesenheit. Das war furchtbar. Sie lebten, kehrten zurück und wollten ihnen von diesem großen Glück berichten, aber konnten sie nicht erreichen. Dennoch, wenn sich der Mensch öffnete, waren alle beeinflussbar, wodurch Kontakt zustande kam. Er sah ein, wie schwer es war, sich vom Jenseits aus mit dem Stoffmenschen zu verbinden. Im Schlafzimmer lag Marie, die ernsthaft erkrankt war. Er verstand und erkannte es auch an den Lichtstrahlen, die von ihr ausgingen, dass sie es war, die ihn gerufen hatte. In Holland, in seinem Stoffkörper, hatte er es bereits am Morgen deutlich gefühlt. Er ging zu ihr, um nachzusehen, was ihr fehlte. Auch sein geistiger Leiter war bei ihm und sagte: „Mach dich bereit, André, wir werden sie untersuchen." André war glücklich, dass Alcar Interesse für ihre Krankheit zeigte. Sein geistiger Leiter war nichts als Liebe.

Wieder offenbarten sich Wunder. Er konzentrierte sich auf Marie und fühlte, dass er mit ihr verbunden wurde. Er war eins mit der Kranken und Alcar ließ ihn in ihren Körper hinabsteigen. Wenn er sich auf eine Stelle konzentrierte, wurde es dort hell, sodass er alles klar erkennen konnte. Er sah die inneren Organe, was ihm das Stellen einer Diagnose ermöglichte. Als er hinabstieg, stieg seine Spannung an. Es war ja auch wunderbar, das als irdischer Mensch erleben zu dürfen. Dennoch beherrschte er sich, um Alcar nicht zu stören. Sein geistiger Leiter untersuchte ihr Herz, was eine Weile dauerte. Stark und mächtig war Alcars Ausstrahlung, die ihren Körper innerlich ausleuchtete. Liebeskraft im Geiste zu besitzen bedeutete Weisheit im Geiste. Alcar sagte ihm, dass ihr Herz und ihr Nervensystem sehr schwach waren, und er jetzt die anderen Organe untersuchen wolle, was eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen sollte. André fühlte, dass von ihr etwas Schönes ausging zu ihm und zu ihrer Schwester, das die Liebe war, die sie für sie empfand. Er sah diese Liebeskraft in Form von Licht, wodurch er die reine Liebe kennenlernte, die der Mensch für andere empfand. Es war gleichermaßen wunderbar, das sehen zu dürfen. „Ich sehe es schon, André. Im Augenblick leidet sie an einer durch Gallensteine ausgelösten Gallenkolik, die einhergeht mit Diabetes, was zu einer Schwächung ihres Körper geführt hat. Sie leidet an heftig auftretenden Schmerzen, die wieder weggehen, aber von Zeit zu Zeit wiederkommen. Die treten in der Umgebung der Leber auf und strahlen bis in den Rücken und zu den Schultern aus. Diese Krankheit, ich meine die Gallenkolik, entsteht, wenn sich Gallensteine in den Gallenwegen festsetzen, und verschwindet, wenn die Steine wieder zurück in die Gallenblase

gewandert sind. Zu Tausenden leiden die Menschen an dieser schrecklichen Krankheit. Aber ebenso viele wissen nicht einmal, dass sie Dutzende von Gallensteinen in ihrem Körper haben, was sie nicht beeinträchtigt, bis sich die Auswirkungen zeigen. Vor allem Frauen leiden daran. Sie sollten daher leicht verdauliche Nahrung zu sich nehmen und bei Koliken irdische Hilfe in Anspruch nehmen. Dann die Zuckerkrankheit. Injektionen mit Insulin werden ihr helfen, ein Serum, das wir kennen und das, wie so viele andere Arzneien auch, von unserer Seite durchgegeben und durch Inspiration empfangen wurde. Auch für die Medizin haben wir an dieser Seite Geister, die nichts anderes tun, als auf die Gelehrten einzuwirken, um mit ihnen die vielen Krankheiten, diese schrecklichen Feinde der Menschheit, zu besiegen. Langsam, Schritt für Schritt folgen sie ihrem Weg, was sich über Generationen hinweg fortsetzen wird. Trotzdem werden eines Tages Krebs und Tbc durch unsere Hilfe und unser Wissen besiegt sein. Hier kennt man die Zusammensetzung verschiedener Arzneien. Wenn die Ärzte passiv sein könnten, wären sie bereits im Besitz von Medikamenten, mit denen Krebs bekämpft werden kann. Aber dann auf dem Weg, den die Natur uns weist."

„Was könnten wir jetzt gegen solch eine Krankheit tun, Alcar?" – „Nichts, außer ihre Schmerzen zu lindern. Ich sagte dir bereits, hier ist irdische Hilfe erforderlich. Die hat sie schon bekommen. Komm, mein Junge, wir werden etwas gegen ihre Schmerzen tun." Diese Behandlung dauerte eine Viertelstunde und André fühlte, dass ihre Schmerzen abgeklungen waren. Wenn er ihr aus Holland schreiben würde, dass er von ihrer Krankheit wisse, würde sie darüber sehr erstaunt sein. Aber wenn er ihr berichten würde, dass er sie behandelt und mit ihr gesprochen hatte, wäre das zu viel für sie und sie würde ihm nicht glauben. Und doch war es die Wahrheit, er war im Geiste bei ihr und sah und hörte alles. Er nahm ihre Hand in die seinen und folgte so ihren Gedanken weiter. Als er letztes Jahr bei ihnen war, hatte er für sie alle gemalt, und sie lag da und schaute dorthin, wo das Gemälde hing. Ihre ganze Konzentration war auf ihn und ihre Schwester eingestellt und sie dachte an die schöne Zeit, die sie zusammen verbracht hatten. Und diese Liebeskraft, die auf einen Menschen eingestellt war, fühlte nicht nur er, sondern Tausende fühlten sie. War die Liebe nicht mächtig? Sie nahm ihn jedoch nicht wahr, auch jetzt nicht, da er neben ihr saß. Aufgrund dieser Gedanken, der Liebe wegen hatte Alcar ihn aus dem Körper austreten lassen. Heilig war die Liebe, und noch größer war es, dies auf diese Weise erleben zu dürfen. Nichts als Glück strahlte ihm jetzt entgegen. Er flüsterte ihr einige Worte zu, wovon sie nichts hörte. Er sprach dennoch, und eines Tages wird auch sie diesen Ausschnitt aus ihrem Lebensfilm sehen können, wenn sie im Jenseits angekommen sein wird, denn dort sah jedes Wesen seinen eigenen Lebensfilm.

„Marie“, so sprach er zu ihr, „ich bin bei dir." Doch sie hörte ihn nicht noch fühlte sie ihn, wie sehr er auch auf sie einwirkte. Sie fühlte ihn wohl, aber unbewusst. Sie glaubte, dass es ihre eigenen Gedanken waren, und wusste sie nicht zu unterscheiden. Um diese Gefühlskräfte auseinanderhalten zu können, musste man Medium sein, was bedeutet, eine gewisse Sensitivität zu besitzen. Er lebte ständig in diesem Zustand und in dieser Abstimmung; für ihn war es normal. Man nannte es eine Gabe, und doch könnte und sollte sich jeder Mensch diese Sensitivität zu eigen machen. Es war nichts als Liebe und sie müssten sich im Geiste abstimmen. Sie müssten sich in Liebe anderen zuneigen und sich selbst innerlich Stück für Stück niederreißen, bis vom eigenen Ich nichts mehr übrig blieb. Für den Menschen auf Erden war es tief, etwas Großes, aber dennoch war es sehr einfach. Wenn ihr Gefühl sich im Geiste entwickelte, waren sie bereits dabei, sich einen anderen Gefühlszustand zu eigen zu machen, und danach würde dieses Gefühl zu Hellfühligkeit und Hellhörigkeit werden, um in Hellsehen überzugehen.

Auch er fühlte alles, und danach begann er zu sehen. Indem er fühlte, sah er und war mit anderen Zuständen verbunden. Eins im Gefühl und eins im Sein bedeutete, alles zu fühlen, zu sehen, was andere fühlten. Geist war Geist, eins im Geiste bedeutete Wissen. War es denn so tiefgründig? Doch nicht. Seine Gabe war eine Frucht der Natur, eine der schönsten und heiligsten Gaben, von Gott allen Wesen gegeben.

Jedes intelligente Wesen besitzt diese Kräfte, besitzt Liebe. Man nannte es den sechsten Sinn, aber für ihn war es viel einfacher. Es war die Liebe, das Leben allen Lebens: Gott. Viele Menschen wussten diese Gabe nicht anzuwenden. Sie wollten nicht strahlen, denn das Strahlen kostete sie zu viel Kraft und war deshalb mühselig. Sie blieben arm und ihr Licht war erloschen wie eine Kerze in der Nacht. Es brannte nicht mehr; nein, sie wollten es nicht brennen lassen. Sie wollten sich nicht bereichern und waren glücklich mit diesem kleinen bisschen Licht in ihrem Inneren. Das andere jedoch war nichts als Kraft und es heilte Kranke. Es war „das Licht“, das Leid und Schmerz in Glück verwandelte, in ein ewiges Zusammensein. Es bedeutete die Verbindung mit denen, die uns vorausgegangen waren und an dieser Seite lebten. Wer dieses Licht nicht besaß, lebte in Finsternis und Kälte. Welch ein Glück erwartete die Menschen, wenn sie ihre Liebe entwickelt hatten. Gab es noch größere Gaben als die Liebe? Nein, die gab es nicht. Das war das Heiligste, von Gott gegeben. Die Gabe der Liebe war Gott selbst, es war das Leben in allem. In allem, mit allem konnte sich der Mensch verbinden, wenn er diesen großen Schatz im Geiste abstimmte. André wollte diese Gabe entwickeln, sie auf höhere Zustände abstimmen, was für ihn Glück und Weisheit bedeutete.

Alcar hieß ihn zuhören. „Ich werde dir jetzt ein anderes Wunder zeigen,

André. Ich will dir verdeutlichen, wie groß Liebe sein kann und wie viel Kraft sie besitzt. Ich fühle Marias Unterbewusstsein, und darin liegen Gedankenkräfte, die erst später zum Tragen kommen, wenn sie in ihr aufsteigen. Diese Gedanken wird sie sich also später noch machen müssen, um sie auszuführen. Ist dir das verständlich? Ich will also ihr Unterbewusstsein ergründen und im Voraus feststellen, was darin zu lesen ist. Es ist etwas in ihr, was dich betrifft; sonst wäre es unmöglich, dir dafür Beweise beizubringen. Ich fühle und sehe, dass sie dir schreiben wird, zum Einen, dass sie krank ist, aber auch, was sie bekümmert. Ich versuche zu berechnen, wie lange es noch dauert, bis du ihren Brief bekommst."

„Welch herausragender Beweis wäre das für mein Austreten aus dem Körper, Alcar."

„Gerade deshalb will ich es ermitteln und dann kannst du Anna alles vorhersagen."

An eine solche Möglichkeit hätte André nie gedacht. Auf Erden konnte man das nicht, dies war nur dem astralen Menschen möglich. Ein höher abgestimmtes Wesen kann ein anderes Wesen ergründen.

Es dauerte nur wenige Sekunden, da sagte ihm schon sein geistiger Leiter: „In vier Tagen wird sie ihrem Willen folgen und ihn in die Tat umsetzen. Dann dauert es noch zwei Tage, bis sie den Brief einwirft; der braucht zwei Tage für die Zustellung, du bekommst ihn also in acht Tagen." André war sehr erfreut und zugleich war er neugierig, ob das alles eintreffen würde, woran er jedoch keinen Augenblick zweifelte.

„Jetzt, mein Junge, müssen wir zurückkehren."

Zum Abschied drückte André Maries Hände und er musste sich schon auf andere Dinge konzentrieren, um sich von ihr zu lösen, so innig war er mit ihr verbunden. Wie stark war die Liebe, wenn sie in Lauterkeit gegeben wurde! Bevor sie aufbrachen, machte Alcar ihn noch auf das große Gemälde aufmerksam, das er selbst aufgehängt hatte, und wies ihn darauf hin, dass sich die Wandhaken zu lösen begannen. André sah auch dies deutlich und war erstaunt, dass ein Mensch im Leben nach dem Tod im Stofflichen wahrnehmen konnte. Nichts als Weisheit, nichts als Liebe, die er durch Alcar erfuhr. Sobald er zu Hause war, würde er sie verständigen. In Ruhe setzte er seinen Weg fort, zurück zu seinem Stoffkörper. Er schwebte über Berge und Täler und es war ein großartiges und gewaltiges Erlebnis, in seinem Zustand auf die Erde hinunterzuschauen.

Wenn er seinen Stoffkörper für immer ablegte, würde er mit Alcar die Erde besuchen. Glaubten die Menschen doch nur, dass sie diese Kräfte nach dem Tod besitzen werden. Wie schön wäre dann der Tod und was bliebe dann übrig von seiner Macht? Die Menschen trauerten lieber um die Toten, obwohl diese lebten, in Glück und Licht und in einem viel schöneren Leben,

als sie es sich vorstellen konnten. Auch sie schwebten, wohin sie wollten. Entfernungen gab es für sie nicht mehr, blitzschnell konnten sie sich verbinden. Warum nahm man diese große Wahrheit nicht an; war es so schrecklich? Nichts als Glück, und ist denn Glück schrecklich?

Er freute sich schon darauf, seiner Frau diese Beweise zu präsentieren. Er schwebte über Deutschland und sollte rasch sein Vaterland erreichen. Durch das sanft eingestellte Gefühl schwebte er in Ruhe weiter; dafür war keine Konzentration erforderlich. Allein das Denken an seinen Körper ließ ihn zurückkehren.

Jetzt war er zu Hause und sein Stoffkleid lag noch in tiefer Ruhe da. Hier stand er nun neben seinem eigenen Körper. Wer würde das glauben? Er konnte durch die Hilfe eines höheren Wesens eine Krankheit diagnostizieren. Er wäre lieber an dieser Seite geblieben. Dort war es ruhig, und das erwärmte seine Seele. Es ließ ihn leben, wie er leben wollte. Dennoch musste er zurück, so ungern er es auch tat. Die Rückkehr in sein Stoffkleid, das waren für ihn immer die schwersten Momente. Dann war das Leben ein Schrecken, weil er noch sensitiver war als sonst. Dann stieß ihn alles ab, aber er musste es ertragen, ob er wollte oder nicht. Es fiel ihm schwer, doch auch dabei bekam er Hilfe von Alcar. Oft flüchtete er dann in die freie Natur, weil er sich dort wieder mit dem Leben auf der Erde verbinden konnte, wobei ihm die Natur half. Dann empfand er die Menschen so ganz anders. Dann waren sie noch gröber und die Gedanken, die sie aussandten, erschreckten ihn.

Ihre Gewalt machte ihm dann Angst. Es nahm ihm den Mut zum Weiterleben und seine Medialität und Sensitivität waren dann eine schwere Bürde. Aber er musste da hindurch und er wollte stark sein.

Bedächtig kehrte er in seinen Stoffkörper zurück und wachte auf. Schnell ging er zu seiner Frau, um ihr von seinem Aufenthalt an Jener Seite und den zu erwartenden Ereignissen zu berichten.

Er war für eine Dreiviertelstunde in Wien und hatte Weisheit für Jahre empfangen. Sie warteten ab, ob Maries Brief ankommen würde, und nach acht Tagen traf er ein, der langersehnte Brief, in dem wortwörtlich das stand, was er ihr schon vorausgesagt hatte. Es war wie ein Wunder, aber es war die reine Wahrheit. Auch das Bild wurde richtig aufgehängt.

Für ihn war alles ganz einfach; es kam durch die Kräfte, die alle Wesen einst besitzen werden, wenn sie ihre Liebe im Geiste abstimmten.

Verehrte Leserin, verehrter Leser, André fragt Sie:

„Wenn das alles der Wahrheit entspricht, warum sollten Sie dann nicht all die anderen Wahrheiten annehmen? Einst werden Sie diese Kräfte ohnehin kennenlernen."

André ruft Ihnen daher zu: „Es ist nur möglich, wenn Sie Ihre Liebe im Geiste entwickeln, was Glück, Weisheit im Geiste bedeutet. Liebe ist alles,

Liebe ist Gott."

Er betet und wird weiterhin beten, dass Gott diese Gabe durch das heilige Feuer beseelen möge, um andere zu erwärmen.

Die Medialität; die Geister wissen alles

Als André noch ein Kind war, besaß er bereits die Gabe, hellsehen zu können und auch mit unsichtbaren Wesen sprechen zu können. Er konnte sich noch ganz deutlich daran erinnern, wie er sich in seiner Jugend fühlte und wie er mit Geisteskindern spielte. Er gab ihnen schöne Namen und er sah bei ihnen immer einen großen, schwarzen Mann, der die Kleinen brachte und wieder abholte. Und als er eines Morgens Verbindung mit Alcar bekam und er ihn sah und hörte, da erkannte er im selben Augenblick seinen großen, schwarzen Freund aus seiner Kindheit wieder und er begriff, warum er die kleinen Spielkameraden zu ihm brachte.

Es wurde ihm noch klarer, als Alcar ihm in seiner geistigen Wohnung von seinem Leben erzählte, woran er seine eigenen Erfahrungen überprüfen konnte. Mit dieser großen Gabe wurde er geboren. Es wäre ihm auch niemals eingefallen, sich als Hellseher auszugeben, wenn er diese Gabe nicht besäße. Es war ihm ein Rätsel, dass es dennoch so viele waren, die sich diese Gabe aneigneten und sie nicht als Besitz in sich trugen. Wie konnten sie es wagen, Menschen zu helfen, sie zu behandeln, über das Wohl und Wehe anderer zu bestimmen, ohne dass sie diese Gabe hatten. Nicht nur, dass die Medialität in Verruf geriet, sondern es wurde auch der Spiritismus besudelt und jenen, die in Leid und Schmerz zurückblieben, wurde der Glaube genommen. Es gab sogar solche, die jene, die keine Medien waren, für deren Weisheit teuer bezahlten. Wie viele waren nicht bei ihm gewesen, die wie Kinder weinten, weil man ihnen allen Glauben genommen hatte. Oft schmerzte es ihn, doch es war deren eigene Schuld, weil sie zu gutgläubig waren. Sie wussten nicht, dass viele sich als Medium ausgaben, obwohl sie nichts vom Leben an Jener Seite wussten. Sie spekulierten auf die Gutgläubigkeit einiger Menschen und sie waren die Parasiten der Menschheit. Alcar sagte ihm, dass sie viel schlimmer waren als Diebe, die irdische Güter stahlen. Sie versteckten sich schließlich hinter der Maske geistiger Wesen und kannten die Bibel auswendig, aber dahinter schossen sie ihre stofflichen Pfeile auf jene ab, die nichts Böses ahnten. Dagegen konnte man sich nicht wappnen.

Alcar hatte ihm gesagt: „Ein Dieb ist ein Unglück für ihn selbst und für andere, doch diejenigen, die auf Kosten derer, die sich in Leid und Schmerz befinden, schmarotzen, sind das Gift des Lebens.“ Sie missbrauchen Gott, und sollte Gott dann deren finstere Praktiken fördern? Sie sprechen über Liebe und über Gott und viele fallen in diese tiefe Grube, die unsichtbar ist. Alle, die sich mit ihren Hinübergegangenen verbinden wollen, werden das alles erst erleben müssen. Dann grämen sie sich wie noch nie zuvor. Doch es

dauert nicht lange und jene brechen mit ihrer Heiligen Schrift zusammen und werden erkannt. Aber dann sind bereits Monate des Leidens vergangen; Leid und Schmerz wurden größer und Gefühle wurden zerstört, sodass sich alles in einen Zustand der Hoffnungslosigkeit verkehrt hat. Ihr ganzes Vertrauen ist zerstört, nicht einem Medium glaubten sie mehr, der Spiritismus ist zu Teufelswerk entartet.

Sie fühlten sich als die von Gott gesandten Medien, die durch spiritistische Beweise so weit gekommen waren. Dies alles käme auf ihren Séancen durch, doch die Wissenschaft nannte es Kaffeesatzleserei, oder sonst wie. War es ein Wunder, dass man so redete? Wenn Gutgläubige zu ihnen kamen, gerieten sie in Ekstase über das, was ihre Aufsichtsgeister ihnen durchgaben, doch es stimmte nicht überein mit dem, was sauber aus dem Jenseits durchgegeben wurde. Wo man auch in der Welt war, dort, wo geistige Nahrung ausgeteilt wurde, konnte man alles voneinander unterscheiden, weil daraus Liebe sprach, was geistige Wahrheit bedeutete. Das, was von denen kam, war so grob, wie deren Leben und deren menschliches Gefühl es war. Vielen mit ihm, die diese Gabe wirklich innerlich trugen, schmerzte es, dass die Medialität so besudelt wurde! Er kannte Menschen, die gestorben waren und auf Erden groß in der Liebe waren, aber wenn sie auf Séancen durchkamen, arme und dilettantische Menschen waren. War das möglich? Waren sie denn im Leben nach dem Tode zurückgefallen? Die Aufsichtsgeister gaben es durch. Es waren Ärzte, die durch sie wirkten und für die sie als Instrument dienten. Sie eigneten sich nicht nur eine Gabe an, die sie nicht besaßen, sondern sie beleidigten zugleich einen irdischen Arzt, den sie kannten oder den sie willkürlich auswählten. Wenn nun solch ein Arzt zu reden begann, blieb von seinem gesamten irdischen Ruhm nichts mehr übrig. Dann waren sie zu jämmerlichen Stümpern geworden und waren schlagartig zurückgefallen und verändert. André durchschaute sie und wusste, dass es keine Ärzte waren, sondern dass sie ausschließlich in ihrer Einbildung lebten. Doch die Gutgläubigen oder jene, die diese Gesetze nicht kannten, wurden betrogen, da sie vor diesen Doktoren Respekt hatten.

Auf diese Weise wurden dann nicht nur die Wesen besudelt, sondern auch deren Namen, die sie auf Erden trugen, und deren Leben, die der leidenden Menschheit gewidmet waren, wurden besudelt, weil Medien sie für ihre Ärzte ausgaben. Schau, das war ihm unbegreiflich. Tieftraurige Mütter suchten ihn auf, die keine Nacht mehr ruhig schlafen konnten, die mit den Nerven am Ende waren wegen der Botschaften, die ihnen überbracht wurden. Dann hörte er lange Geschichten, die kein Ende nahmen, so furchtbare und so tief traurige, dass es ihnen das Herzblut kostete. Ein Leid war noch größer als das andere. „Nein“, so sagten sie, „das ist er nicht, er war so ganz anders." Und wenn André ihnen sagte, dass es ihre eigene Schuld sei, antworteten

sie: „Aber mein Herr, sie sprechen über die Bibel und über Gott." So wurde ihnen das Herz gebrochen und auf der Seele herumgetrampelt.

Es gab solche, die Schutzengel verkauften, wenn man einen gebrauchen konnte. Deren Aufsichtsgeister sorgten schon dafür, und wenn jemand von ihnen ging, konnte er versichert sein, dass der Schutzengel ihm hinterherspazierte, um ihn vor allem Bösen zu beschützen. War es nicht furchtbar? In langen Reihen warteten die Schutzengel im Jenseits darauf, zugelassen zu werden und auf Erden eine Aufgabe zu übernehmen. Aber dass solche Medien das alles einst wiedergutzumachen haben, daran wurde nicht gedacht. Hatten sie eine göttliche Gabe? Waren es geistige Wesen, deren Repräsentanten sie waren? Waren die mit dem Jenseits verbunden? War es Seelennahrung, die den Menschen stärkte? Sollte dies die Welt verändern? Dieser Schwindel? War das die Hilfe für Angehörige? Waren es geistige Verbindungen, die durch Geister zustande gebracht wurden? Alles war nur Sensation, um ein bisschen zu glänzen auf Kosten von Leid und Schmerz anderer. Schon als Kind besaß André seine wundervolle Gabe und war mit Alcar verbunden. Doch er wusste, dass er keinen Menschen zu einem Medium entwickeln konnte, denn das war eine angeborene Gabe. Trotzdem gab es Wesen, die Kurse abhielten und binnen drei Monaten zehn, zwanzig Medien ablieferten. Geht das? War das möglich? Es gab viele von denen. Herzen wurden dadurch gebrochen, bis aufs Blut verletzt. Armer, heiliger Spiritismus, wie wird das Heiligste, was der Menschheit gegeben wurde, besudelt! Bande wurden zerrissen, Frauen und Kinder im Stich gelassen, weil sie angeblich eine Aufgabe zu erfüllen hatten und sich dem gänzlich widmen mussten, wobei sie schon das Quengeln ihrer kleinen Kinder störte. Abscheulich war es. Andere sollten nichts anderes tun als in der Natur spazieren zu gehen, damit sie sich entwickelten und ihre „Doktoren" sie besser erreichen konnten als unter diesen rohen Menschen. Alcar aber hatte es ihn völlig anders gelehrt. Wenn er für seine stoffliche Arbeit nicht getaugt hätte oder die vernachlässigt hätte, dann hätte Alcar ihn nicht brauchen können. Gerade weil er seine irdischen Arbeit gut machte, den Menschen half, war es der Beginn seiner Entwicklung. Er hatte erst lernen müssen, seine eigenen Interessen zurückzustellen, sich innerlich Stück für Stück niederzureißen, bis er ein geeignetes Instrument für Alcar war. Was aber taten die anderen? In der Natur spazieren gehen und ein Leben führen, das nichts bedeutete. Menschen wurden vorzeitig monatelang in Angst versetzt mit ihren furchtbaren Prophezeiungen. Und das wohlgemerkt sagten deren geistige Helfer! Das waren hochbegabte Seherinnen und Seher! Kam das aus dem Jenseits? Waren das Spiritisten und Medien? Grobstoffliche Wesen waren es, die mehr zerstörten, als sie Gutes taten. Sie sagten, dass alles direkt aus dem Jenseits käme und dass es Liebe, nichts anderes als Liebe wäre.

Dienten sie höheren Wesen? Waren das Ärzte, die die Erde verlassen hatten? Waren dies hoch abgestimmte Seelen? War dies die Art und Weise, das Jenseits zu repräsentieren? Bedeutete dies, dem Weg zu folgen, den Jesus Christus uns einst gewiesen hat? Sie, die zurückkehrt waren und alle Liebesgeister waren, würden niemals einen Menschen auf Erden vorzeitig und für lange Zeit in Angst versetzen! Medialität war Liebe, nichts als Liebe, die denen gegeben wird, die zu uns kommen, um Hilfe zu erhalten. Man diente denen, die in Glück und Schönheit zur Erde zurückkehrten, um ihren Liebsten zu helfen. Es sollte nichts als Glück bedeuten für sie selbst und für alle, die zu ihnen kamen. Das war die Medialität, die Kranke heilt und Alten und Trauernden hilft, die strahlte wie eine Sonne, an der sich andere wärmen konnten. Dann war es Liebe, das Heiligste, von Gott gegeben. Jedes Wesen fühlte dieses heilige Feuer, und Medien sollten strahlen und anderen helfen können, weil sie sich auf jene, die nichts als Liebe waren, abstimmten.

André wollte sein Gottesgeschenk einzig in Liebe gebrauchen, um anderen etwas zu bedeuten. Einer dieser Gelehrten wurde auf seinen Weg geführt und Alcar gab ihm eine Lehre fürs Leben mit auf den Weg.

Einige Häuser weiter in der Straße, wo André wohnte, lebte eine ältere, kranke Dame, die er oft am Fenster sitzen sah, um noch etwas vom Leben um sie herum mitzubekommen. Sie sah sehr kränklich aus, und da er jeden Tag dort vorbeikam, fragte er Alcar, ob er ihr helfen könne, da es doch auf seinem Weg lag. Alcar sagte ihm, dass sie bald sterben würde und nur noch vier Monate zu leben hatte.

Er fand es erstaunlich, dass sein geistiger Leiter ihm das so auf Anhieb sagen konnte. Die Geister wussten alles über alle Menschen. Es war schade, aber es war daran nichts zu ändern und er akzeptierte diese Botschaft vollauf. Seinem geistigen Leiter konnte er vertrauen.

Deren Tochter, die unter ihm wohnte, kam eines Nachmittags, um sich seine Bilder anzuschauen. Sie kamen auf ihre Mutter zu sprechen und sie fragte ihn, was er von ihrem Zustand hielt. André ergründete sie, wie sie selbst die Krankheit ihrer Mutter empfand, da er sie nicht verfrüht beunruhigen wollte. Davor hatte er Angst, denn mehrmals hatte er den großen Kummer derer gefühlt, die Prophezeiungen erhalten hatten. Aber als sie ihm sagte, dass sie keine Hoffnung mehr habe, sagte er ihr, was ihm sein geistiger Leiter durchgegeben hatte.

„Dann hoffe ich nur, dass sie nicht so lange zu leiden braucht. Ich hätte gern alles für sie getan, doch nichts hilft. Sie will auch umziehen, aber für ein paar Monate macht es keinen Sinn, und außerdem würde es ihr nicht guttun."

Sie dankte ihm für seine Nachricht und ging. Einige Wochen waren vergangen, als eines Nachmittags ein Herr zu ihm kam, der ihn sprechen wollte.

Während er eintrat, sagte Alcar, dass er ihn geschickt hat und dass André sich auf ihn konzentrieren müsse. Wenn jemand zu ihm kam und ihn bat, bei dem einen oder anderen zu helfen, dann sandte er sogleich seine Gedanken zu Alcar und wartete ab, was er erfahren würde. Er musste vorher nie darüber sprechen oder Fragen stellen; das war immer so gewesen. Jetzt aber wurde er im Vorhinein verständigt, was etwas Besonderes war und wohl eine Bedeutung hatte, zumal Alcar sagte, dass er ihn geschickt habe. André war innerlich bereit und war gespannt, weshalb sein Besucher gekommen war. Sofort begann der auf ihn einzureden und über die Bibel zu sprechen, die er auswendig kannte. Es dauerte eine Weile, bis er damit fertig war, und dann legte er ihm ein paar alte Papierfetzen als Empfehlungsschreiben seiner Patienten vor. „Soso", dachte André, „er ist Hellseher. Da hast du's." Wieder fing er mit der Bibel an und führte in kürzester Zeit Zitate an. Er stellte Christus und alle Heiligen heraus und weinte innerlich vor Erregung bei all den Heiligen. Er redete von: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", und gab an, dass auch er noch so ein Kind sei. Endlich kam er auf den Punkt, weshalb er eigentlich zu ihm gekommen war und wozu er ihn brauchte. André durchschaute ihn jedoch, er erkannte ihn und wusste, mit wem er es zu tun hatte. Die Bibel und die Heiligen wurden angeführt, um sich selbst dahinter zu verschanzen und um spüren zu lassen, dass er gutgläubig war und dass er ein Mensch war, der Liebe empfand.

„Aber aus welchem Grund sind Sie eigentlich gekommen?", fragte André unvermittelt. „Nun, sehen Sie, ich habe hier in der Straße eine Patientin in Behandlung. Mein Arzt sagt, dass sie gesund werden könne, und jetzt sagt ihre Tochter, dass Sie ihr gesagt hätten, sie habe nur noch vier Monate zu leben. Aber das ist nicht wahr, wir können sie noch heilen. Es kann mit Sicherheit noch etwas für sie getan werden."

André erschrak. Da stand er nun so einem Helden gegenüber, der Berge versetzen konnte. Jedoch alles nur in seiner Einbildung, auf Kosten von viel Leid und Schmerz anderer. Wie kam der Mann zu dieser Wahrheit? Es war doch nicht möglich, dass André ein Fehler unterlaufen ist? Das wäre furchtbar. In erster Linie dachte er an die armen Menschen, die alles getan hatten, keine Kosten gescheut hatten, damit die Kranke wieder gesund würde. Wie viel Geld hatte es sie nicht gekostet, was alle sehr belastete. Wenn es ihm nicht möglich war zu helfen, da die Kranke ohnehin sterben würde, dann fand er es furchtbar, dass ihnen noch mehr Kosten entstünden, weil die Kranke nicht aus der Behandlung entlassen wurde. Es ging um ja oder nein, helfen oder nicht helfen; er informierte sie im Vorhinein über alles, sodass sie selbst entscheiden konnten. Und dieser Mann wagte sich zu sagen, dass sie genesen würde, weshalb alles zusammengelegt wurde, um der Mutter die Behandlung zu ermöglichen. Das kostete Geld, und jeder Cent musste bei

ihnen zehnmal umgedreht werden. Dachte dieser Mann nicht daran? Taugte er dann zu nichts, obwohl ihm alles so heilig zu sein schien? André dachte nicht nur an die Krankheit, sondern auch an die Sorgen. Tag und Nacht betete er für die Wahrheit; wurde die ihm jetzt vorenthalten?... Innerlich flehte er seinen geistigen Leiter an, ihn aus dieser Lage zu befreien. Während der Besucher über die Bibel und allen Heiligen erzählte, hörte er Alcar, der ihn fragte: „Warum zweifeln, André?", und da wusste er, dass er sauber fühlte. Jetzt fragte ihn der Mann, ob sie es nicht gemeinsam tun sollten. „Gemeinsam", dachte er, „wie sollte das gehen?" So etwas hatte er noch nie erlebt. Wenn ein Magnetiseur es nicht konnte, brauchte es auch keine zwei dazu.

Alcar sagte ihm: „Behandle sie, ich will ihm eine Lektion fürs Leben erteilen. Aber du führst Aufsicht über alles, was geschieht. Das wird ihm vielleicht die Augen öffnen."

Sie vereinbarten nun Tag und Uhrzeit der Behandlung und der „Hellseher" ging fort.

Noch am selben Abend sprach André mit der Tochter und fragte sie, warum sie dennoch jemanden gerufen habe. „Nun", sagte sie, „dieser alte Mann sagt so entschieden, dass sie gesund wird, und darum haben wir beschlossen, dass jeder ein Teil beisteuert, um ihr die Behandlung zu ermöglichen. Wenn man ihn so reden hört, muss man doch an ihn glauben, ob man will oder nicht. Er ist, glaube ich, schon ein guter Mensch. Er kann so wunderbar über die Bibel reden und ich glaube, dass er sie ganz auswendig weiß." Auch sie war unter seinen Einfluss geraten, ebenso wie er selbst, weil er an seinen eigenen Kräften zu zweifeln begann. Sie nannte ihn den alten „Doktor". André fragte sie: „Warum haben Sie ihn zu mir geschickt?"

„Was sagen Sie?", fragte sie verwundert. „Ihn zu Ihnen geschickt?"

„Ja, er kam zu mir und wir werden jetzt Ihre Mutter gemeinsam behandeln." Er erzählte ihr, dass sein geistiger Leiter dem Mann eine Lektion fürs Leben erteilen wolle, und aus diesem Grund dürfe er helfen.

„Ich komme morgen zu Ihnen und auch er wird kommen. Ich berechne Ihnen nichts dafür, ich bin nur gespannt, worauf das alles hinausläuft. Alles untersteht jedoch meiner Aufsicht, und Sie müssen mir dabei helfen. Das ist keine Arbeitsweise, aber mein geistiger Leiter will es so, und ich bin sehr gespannt, wie seine Lektion aussieht."

Am folgenden Morgen war der alte Mann zugegen und führte ein Gespräch mit der Kranken, nachdem er eintreten war. „Wenn das nur gut geht", dachte André. Es würde sie mehr stören als ihr Ruhe geben. Er fand es merkwürdig, dass sein geistiger Leiter dabei seine Hilfe wollte. André sagte dem Mann, dass er lediglich die Beine behandeln dürfe und ihm alles andere überlassen solle, und der hielt es für eine glänzende Idee. Dienstags und freitags sollte er sie behandeln kommen, und er, André, montags - und don-

nerstags morgens. Als der alte Mann sie das erste Mal behandelte, hatte er die Vereinbarung bereits vergessen und behandelte sie am ganzen Körper. Alcar ließ André sehen, dass er sich nicht an die Abmachung gehalten hatte. Er fragte seinen geistigen Leiter, was er tun solle, worauf Alcar antwortete:

„Weitermachen, mein Junge, ich wache und kontrolliere alles. Mach dir keine Sorgen."

So vergingen einige Wochen, in deren Verlauf nichts Besonderes geschah. Der alte Mann hielt die Vereinbarung wieder ein und behandelte ihre Beine, die gelähmt waren. „Der alte Doktor", er war sechzig, rieb sich die Hände, weil alles so ausgezeichnet lief. André dachte, dass wenn er sich von anderen kontrollieren lassen müsste, er sofort damit aufhören würde, weil er dann für diese Tätigkeit nicht geeignet wäre. Er wollte unabhängig sein. An einem anderen Morgen, noch bevor er eintrat, zeigte Alcar ihm ein anderes Bild. André sah, dass die Tochter und der alte Mann gemeinsam den Versuch unternahmen, mit der Kranken zu laufen. Er fragte die Tochter später, ob er richtig gesehen habe, und sie musste zugeben, dass er über alles Bescheid wusste. „Wie ist das möglich", sagte sie, „Sie sehen alles."

„Ich sehe nicht, sondern mein geistiger Leiter weiß und sieht alles", antwortete André. „Denken Sie daran, er ist anwesend, tun Sie also keine verkehrten Dinge. Warum folgen Sie nicht unserer Vereinbarung; Sie sollten mir doch helfen und darauf hören, was ich Ihnen sage?"

Wieder war es der alte Mann, der sie überredet hatte, einmal die Beine zu erproben, auf denen die Kranke zuvor nicht mehr stehen konnte. André sah in ihm eine gefährliche Person und bereute, dass er sich darauf eingelassen hatte. Welche Folgen das haben könnte!

Am folgenden Tag besuchte ihn der alte Mann, da er in der Nähe war und einmal mit ihm reden wollte, womit André einverstanden war, da er ihm noch etwas zu sagen hatte. Sofort hob er an: „Wenn Sie nicht aufhören, nach Ihren eigenen Eingebungen vorzugehen, höre ich sofort auf. Sie dürfen nichts auf eigene Faust unternehmen. Wie kommen Sie dazu, sie laufen zu lassen? Wer hat Ihnen das gesagt?"

„Mein Aufsichtsgeist", antwortete er.

„So, Ihr geistiger Leiter also."

„Ja, mein geistiger Leiter."

„Da hast du's schon wieder", dachte André, „und jetzt? Er kann für alles Mögliche seinen Aufsichtsgeist anrufen, und wenn er jetzt auch noch sagte, dass sein geistiger Leiter, Alcar, ihm gesagt hatte, es nicht zu tun, was dann?" Das wurde schwierig. Aber auch jetzt wurde ihm geholfen. André sah, dass sich Alcar mit einem weiteren Geist neben ihm manifestierte, und hörte ihn sagen, dass er gut zuhören solle.

„Dieser Geist hier bei mir war früher sein Hausarzt. Er weiß, was der

Mann tut, und er will das ungeschehen machen. Sage ihm, André, dass dieser Geist nicht bei ihm ist und es nie war. Er solle seinen Namen da herauslassen. Aber bereite ihn vor und konfrontiere ihn mit Beweisen. Ich werde dir dabei helfen."

Hier spielte sich etwas ab, wovon der alte Mann nichts wusste noch hörte noch sah. André fragte ihn, ob er seinen geistigen Leiter, oder Aufsichtsgeist, gut kenne.

„Aber natürlich, er ist Tag und Nacht um mich herum und hilft mir bei allem."

„War er Ihr Hausarzt?"

„Das ist richtig", sagte er, „wie brillant Sie sehen."

„Das hat damit nichts zu tun; für mich ist es einfach, weil es mir durchgegeben wird. Wissen Sie es sicher, dass er Ihr geistiger Leiter ist?" Anschließend beschrieb André ihm den Geist, der sich neben Alcar manifestierte.

„Ja, er ist es, absolut sicher; ich kenne doch wohl meinen geistigen Leiter?"

André hatte jetzt Mitleid mit ihm, weil doch ein guter Kern in ihm war und er Gutes wollte, aber leider besaß er nun einmal diese Gabe nicht.

„So hören Sie, ich habe eine Botschaft für Sie."

Er spitzte die Ohren, rieb sich wieder die Hände, was offenbar seine Angewohnheit war, und hörte zu.

„Es wird mir gesagt, dass der Arzt, dessen Namen Sie verwenden, nicht Ihr Aufsichtsgeist ist und es nie war. Auch hat er nicht gesagt, dass Sie diese Patientin behandeln sollen." – „Nun", sagte er, „aber es geht doch aufwärts mit ihr." Es schien, als wollte er damit alles wiedergutmachen. „Ich verstehe es nicht, er kommt doch immer auf unseren Séancen durch und erteilte mir in allen Angelegenheit einen Rat."

André spürte Widerstand. „Sehen Sie mal, ich sehe diesen Arzt; Sie erkennen ihn, was beweist, dass ich richtig sehe; aber warum erkennen Sie denn die andere Botschaft nicht an? Er gibt Ihnen die Wahrheit durch, was meiner Auffassung nach eine Gnade ist; denn viele tun das Gleiche und man lässt sie gewähren, Sie aber werden auf Ihre Fehler hingewiesen. Meinen Sie nicht, dass Sie dies alles wiedergutmachen müssen? Insbesondere, wenn Sie wissen, dass das Leben ewig ist. Merken Sie nicht, dass es allem widerspricht, was Wahrheit ist im Geiste? Dieser Arzt ist zur Erde gekommen, um Ihnen zu sagen, dass er es nicht ist und nie gewesen ist."

„Sollte ich mich denn getäuscht haben", gab der alte Mann zur Antwort.

„Wie können Sie sich täuschen? Wer hat Ihnen denn gesagt, dass er es sei? Kurzum, wer hat Ihnen die Gewissheit gegeben, dass sie gesund wird?"

Wieder versuchte er darzulegen, dass es mit ihr aufwärtsginge, und André ließ ihn mit seinen Ansichten gewähren. Zweifellos würde er das tun, was sein geistiger Leiter ihm sagte.

Alcar sagte ihm jetzt, dass er fortfahren solle, und wieder vergingen einige Wochen, in deren Verlauf sich nichts Besonderes ereignete. Eines Morgens, als er die Patientin behandelte, bemerkte er, dass sie heftige Magenkrämpfe hatte, und er fragte Alcar nach der Ursache dieser Symptome. „Sage dem Magnetiseur, zum letzten Mal, dass wir ihn seinem Schicksal überlassen, wenn er nicht aufhört." Was war geschehen? Der alte Mann hatte sie Spinatwasser trinken lassen, um den Stuhlgang anzuregen. Es war mehr als furchtbar; dadurch hatte sich ihr Zustand völlig verändert. Wie kam er dazu, dieser Kranken selbst ausgedachte Medizin zu verabreichen? André musste noch nie eine Medizin verabreichen, weil er Kranke ausschließlich mit magnetischer Bestrahlung behandelte. Es machte ihm Angst.

„Warum lassen Sie das zu?", fragte er die Tochter. „Merken Sie denn nicht, dass es für sie nicht taugt?"

Jetzt erst wurden ihr die Augen geöffnet und auch die Patientin wollte lieber den jungen „Doktor" als den alten. Der alte Doktor rede zu viel, meinte sie. Sie versprach ihm, dass sie nunmehr aufpassen wolle und ihn wegschicken würde, falls er nicht hören sollte. Es war ihr ein Rätsel, dass André alles so genau wusste.

„Jetzt sehe ich das Gute und das Böse", sagte sie. „Diejenigen, die diese Gabe besitzen, und diejenigen, die sich dafür ausgeben und sie nicht besitzen. Pfui", ließ sie darauf folgen, „was sind diese Menschen gefährlich; ich will ihn nicht mehr in meinem Haus haben, Schluss damit."

André riet ihr nichts zu unternehmen als nur auf ihn aufzupassen, er sollte seine Lektion fürs Leben noch bekommen. Jetzt verstand André es noch besser. Das war die Medialität, die mehr zerstörte als aufbaute. Die Menschen waren dem ausgeliefert und der Mann ging von einem zum anderen. Wie viele waren auf dieselbe Art und Weise zugrunde gegangen? Die Gutgläubigen konnten nicht die Maske aus Bibel und Heiligen durchschauen. Diese Art von Medialität war einfach; es kostete keine Anstrengung und war nicht mit Verantwortung verbunden. Er aber wollte das nicht und er würde an dessen Stelle auch nie daran gedacht haben, sich dennoch als Medium auszugeben. Es gab Hunderte solcher Männer. Die wahre Gabe wurde besudelt.

Wieder verging eine Woche. Der alte Mann urteilte, dass es der Kranken außerordentlich gut ginge, und sagte es ihrer Tochter. Sie aber ging nicht mehr auf sein Sehen ein und wartete ab, bis André käme und es ihr sagte. Eine Woche darauf war der alte Mann der Ansicht, dass es ihr noch besser ginge, und er sagte: „Siehst du, wir haben es geschafft, wir gehen in die richtige Richtung."

Es wurde Montagmorgen und wie gewöhnlich ging André zu ihr. Die Tochter kam ihm bereits entgegen und sagte: „Der alte Mann meint, dass es ihr außergewöhnlich gut geht, aber ich traue dem nicht. Es geht ihr meiner

Meinung nach zu gut, das kann schon mal nicht ein gutes Anzeichen sein." Als er zur Kranken kam, sah er auf einen Blick, dass die Tochter eher hellsehen konnte als der alte Mann. Tatsächlich, es war verdächtig. Sofort hörte und sah er Alcar, der ihn aufforderte, sich scharf auf ihn zu konzentrieren. An diesem Morgen dauerte es lange und als er aus seiner Trance zurückkam, sagte Alcar, dass es bald zu Ende gehen würde. „Sie geht noch diese Woche hinüber. Ich gebe dir vorher Bescheid, aber auf jeden Fall in dieser Woche."

André richtete es der Tochter aus, und sie vertraute ihm völlig. „Es würde mich für sie freuen, dann muss sie nicht mehr leiden. Es geht ja schließlich mit uns weiter", fügte sie hinzu. „Ich werde um ihr Hinscheiden nicht trauern und gönne ihr das Glück dort von Herzen." André fand, dass sie tapfer und stark war, er hörte es nicht allzu oft, dass sich jemand so äußerte. Sie war überzeugt und bewies, dass diese Überzeugung ihr half. „Aber wann", sagte sie, „bekommt dieser alte Mann denn seine Lektion fürs Leben?" Nun, André wusste es auch nicht und empfahl ihr abzuwarten.

Dienstagmorgen kam der alte Mann wieder; er fand, dass sie ganz normal war und sagte, dass er so furchtbar viel zu tun habe und nicht vor folgende Woche Freitag komme. Er, André, würde es diese eine Woche wohl allein schaffen. Er müsse vielen Menschen außerhalb der Stadt helfen. Sie war damit einverstanden und er ging fort. André besuchte sie jetzt jeden Morgen, um ihr in ihren letzten Tagen beizustehen. Ihr Ende nahte. Es wurde Donnerstag. Ihre Atemwege waren verschleimt und sie konnte deswegen nur schwer atmen. Aber sie war bei vollem Bewusstsein und nahm alles wahr, was um sie herum geschah. Sie war ruhig und gefasst und fühlte, dass ihr Ende nahte. Am Freitagmorgen war sie noch schwächer und um ihr Bett herum sah er mehrere Intelligenzen, die sie wohl abholen kamen. Alcar sagte, dass er sich auf ihn konzentrieren solle, weil er ihm verschiedene Bilder durchgeben wollte. Die Kranke sah ihn an und durchbohrte ihn mit ihren Blicken, wie auch Annie es einmal getan hatte, aber er konnte es ertragen. Innerlich sprach er zu ihr. Auch sie hatte Angst vor dem Tod. Wie gerne hätte er die nicht von ihr übernehmen wollen. Er war vierunddreißig Jahre alt, und sie eine Frau von vierundsechzig. Der Tod war ein mächtiger Erlöser, aber sie wusste nichts davon, obwohl ihre Tochter doch mehrmals mit ihr darüber gesprochen hatte, dass sie einst einander wiedersehen würden. Sie nahm es nicht an; es ist nicht zu ihrem Besitz geworden.

Er blieb lange bei ihr und sah, dass liebevolle Hände ihr halfen und sie bestrahlten. Vater und Mutter waren bei ihr, waren zur Erde zurückgekehrt, um ihr Kind abzuholen. Liebe sah er, nichts als Liebe, bis weit über das Grab hinaus. Könnten die Menschen das nur annehmen! Sie war stets eine gute Mutter gewesen und würde deshalb glücklich sein. Er berichtete ihrer Tochter, was er hatte wahrnehmen dürfen und dass gegen Abend ihr Ende

kommen würde. Die Kranke befand sich in einem tiefen Schlaf und er wollte mittags noch kurz wiederkommen. Ihr Zustand war unverändert, als er am Mittag zu ihr kam. Sie hatte nach der Behandlung den ganzen Morgen über geschlafen und war sehr ruhig. Noch war sie bei vollem Bewusstsein. Man hatte große Ehrfurcht vor seiner Hilfe und die Tochter begann schon Alcar zu lieben. „Wirklich“, so sagte sie, „in diesen Händen fühlt man sich sicher.“ Sie war darüber tief bewegt, wie alles verlaufen war. Noch eine Woche, und die vier Monate waren um. Wer zweifelte jetzt noch an einem ewigen Fortleben? Sie war für ihr ganzes Leben überzeugt und es hatte ihr großen Halt und Vertrauen gegeben. In Gedanken wünschte er der Kranken eine gute Reise und ging. Seine Aufgabe war zu Ende. Während er nach Hause ging, dachte er an den alten Mann. Wann bekam dieser nun seine Lektion? Er wollte es Alcar nicht fragen, da er keine Sekunde daran zweifelte.

Als er am selben Abend bei Freunden war und mit ihnen über ihr Hinscheiden sprach, hatte er plötzlich eine herrliche Vision von ihrem Hinübergehen. Seine Freunde, die ihn beobachteten, fragten: „Was siehst du da oben?“ – „Was ich da sehe? Das werde ich euch gleich sagen.“ Alcar sagte ihm, dass er achtgeben solle; kein Wort wurde gesprochen. André konzentrierte sich auf seinen geistiger Leiter und in einem bestimmten Augenblick sah er, wie sie hinüberging. „Schaut auf die Uhr“, sagte er zu seinen Freunden, „meine Patientin geht hinüber, sie rufen mich gleich an, ich gehe schon mal.“

Es war eine Minute vor halb elf. „Dies wird für euch ein glänzender Beweis dafür sein, wie Alcar über mich und über sie wacht. Noch besser wäre es, wenn ich weg bin, denn gleich kommt schon der Anruf.“ André ging fort, und als er nach Hause zurückkam, waren sie bereits gekommen, um ihm mitzuteilen, dass sie um eine Minute vor halb elf hinübergegangen war. Es war wunderbar. „Alcar“, dachte er, „wie groß du bist." Wie wahr, wie großartig war alles. Alle, die ganze Familie, hatten Ehrfurcht vor seinem geistigen Leiter. Dafür gab es keine Worte. Es war Liebe, nichts als Liebe. Am Dienstag wurde sie beerdigt. Am Donnerstagmorgen besuchte ihn die Tochter, um ihm für alles zu danken. Sie brachte Blumen mit für Alcar, was André überaus freute. Ihm gebührte alles, er war sein geistiger Leiter. Der unsichtbare Mensch wurde nicht vergessen. Alcar bat ihn, ihr in seinem Namen zu danken.

„Jetzt ist alles vorbei, André“, sagte die Tochter, „aber ich würde doch gerne einmal wissen, wann dieser alte Mann seine Lektion bekommt. Es geht ja nicht mehr, Mutter liegt unter der Erde, woher sollte die Lektion denn kommen? In all den Tagen, die anstrengend waren, habe ich nicht mehr daran gedacht.“ Da hörte André von Alcar einige Worte, und die sagten alles. „Freitagmorgen bekommt er seine Lektion.“ Beide verstanden sofort, was

diese Worte zu bedeuten hatten. Sie waren simpel, aber sie würden dem alten „Doktor“ furchtbar durch die Seele peitschen. Es würde ihm eine Lehre sein, dass wenn er sie richtig verstünde, er sich sein ganzes Leben lang nicht mehr wagte, zu den Geistern aufzublicken. Tränen des Mitleids liefen ihr über die Wangen. Daran war nichts zu ändern, denn er würde wiederkommen. Die Kranke konnte ja geheilt werden? Wie furchtbar wird es für ihn sein, solch eine Lektion aus dem Geiste erteilt zu bekommen. Er wird vor einem Scherbenhaufen stehen. André sah ihn als gebrochenen Mann und man hatte Mitleid mit seiner Seele. Doch wieder war es ein Moment, da Alcar ihr Ehrfurcht abrang. Es war ein Beweis dafür, dass Geister alles wissen und Monate im Voraus sehen können, wenn sie es wollen und es notwendig sein sollte. Es wurde Freitagmorgen und der alte Mann kam. Die Tochter berichtete ihm später Folgendes:

„Ich stand in der Tür, als er, wie immer, fröhlich anmarschiert kam und sagte: ‚Da bin ich wieder.‘ Das Herz klopfte mir bis zum Hals hinauf. Ich konnte kein Wort sagen. ‚Wie stehen hier die Dinge‘, fragte er, ‚gut? Wie geht es Mutter?‘ Ich konnte noch immer nichts sagen und traute mich nicht ihn anzusehen. Der alte Mann schaute mich an und spürte, dass etwas nicht stimmte. Er lief rot und blau an und fragte plötzlich: ‚Nun, was ist, kann ich Mutter behandeln?‘ – ‚Armer Kerl‘, dachte ich, aber ich sagte zu ihm: ‚Mutter? Mutter?‘ – und ich spürte wieder meinen Kummer hochkommen, was ich nicht verbergen konnte –, dann müssen Sie zum Friedhof gehen, dort liegt sie.‘ Diese Worte peitschten ihm durch die Seele. Er sah mich an und ich glaubte, er würde umfallen. ‚Mein Gott‘, sagte er, ‚tatsächlich, der ist wirklich ein Medium.‘ Er schien plötzlich nur an Sie zu denken. Er drehte sich um, rannte die Straße hinunter und war verschwunden. Es tat mir für ihn weh.“

Der alte Doktor hatte seine Lektion fürs Leben bekommen. André hat durch all dies viel gelernt: Dass die Geister alles über uns wissen und ganz gewiss einen Intellekt besitzen, der den des noch im Stoffkörper Lebenden weit übertrifft.

Gibt uns das nicht die Kraft, das uns von Gott auferlegte Kreuz zu tragen? Einst werden wir Licht sehen und Glück besitzen, dieselbe Liebe, dieselbe Weisheit besitzen wie sie, die an Jener Seite leben, wenn wir unsere Liebe im Geiste abstimmen wollen. Wenn wir unser irdisches Leben nicht verpfuscht haben, erwartet man uns im Jenseits.

Für jeden ist Platz, weil es in Gottes Haus viele Wohnungen gibt. Wenn wir wollen, erwartet uns dort ewiges, ewig währendes Glück.

Die Kraft des Gebetes

In folgender Situation lernte André die Kraft des Gebetes kennen. Einer seiner Freunde brachte einen Herrn mit, der Hilfe brauchte. „Vielleicht“, so sagte er, „kannst du diesem Herrn helfen.“ André fragte, ob er wegen einer geistigen Angelegenheit zu ihm kam, da er sich nicht für materielle Dinge hergeben durfte. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine geistige Angelegenheit handelte, und er wartete ab, was Alcar ihm durchgeben würde. André nahm das Taschentuch des Herrn als „Einfluss“ in seine Hände und spielte einige Augenblicke damit, um sich einzustellen. Neben sich fühlte er Alcar, und sein geistiger Leiter würde schon wissen, wozu der Mann zu ihm gekommen war. Plötzlich fühlte er, wie sein rechter Arm nach oben gezogen wurde. Dies bedeutete etwas und er schaute hoch, ob er etwas wahrnehmen würde.

Beide sahen ihn an und sie fragten sich, was nun geschehen würde. Alcar sagte ihm, dass er gut aufpassen solle; er wollte ihm etwas zeigen.

„Schau“, hörte er. Plötzlich sah er, wie ein Lichtstrahl auf das Taschentuch fiel und in diesem Licht auf dem Taschentuch einige Worte erschienen, was ihn sehr verwunderte. Klar und deutlich stand da an ihn gerichtet: „Sie dürfen nicht weg!“ „Was hat das zu bedeuten?“, dachte er. „Gib es weiter, André“, hörte er Alcar sagen. Doch zunächst fragte er seinen Freund, der auch magnetisierte, ob er etwas wahrgenommen habe. „Nein, nichts“, war dessen Antwort.

„Hören Sie“, sagte er zu seinem Besucher. „Ich weiß nicht, warum Sie zu mir gekommen sind, auch weiß ich nicht, ob es Ihnen etwas sagt, was ich Ihnen sogleich sagen werde, aber ich versichere Ihnen, dass mir das, was ich Ihnen jetzt sage, aus dem Jenseits durchgegeben wird: Sie dürfen nicht weg.“ Der Mann brach in Schluchzen aus. Schrecklich, so hatte er einen Mann von vierzig Jahren noch nie weinen sehen. Diese einfachen Worte hatten ihn hart getroffen. Sie hatten sein Herz durchbohrt. Er war wie gebrochen. André wusste noch immer nicht, wieso diese vier Worte ihn so aus der Fassung brachten. Auch seinem Freund traten die Tränen in die Augen. Er konnte noch immer nichts sagen. Er fühlte, dass seine Wahrnehmung sauber war und dass es für den Mann etwas Furchtbares bedeutete. Endlich sagte er, was diese Worte bedeuteten. Der Mann war schon seit Jahren verheiratet und in letzter Zeit ging es nicht mehr gut mit ihm und seiner Ehefrau. Er hatte eine andere Frau kennengelernt, die er heiraten wollte. Aber er traute sich nicht recht, weil er vom ewigen Leben überzeugt war und deshalb zuerst einen zuverlässigen Menschen zurate ziehen wollte, der ihm in seiner Lage

helfen könnte. Er hatte zwei kleine Töchter und er wusste, dass wenn er diese Verbindung abbräche, er dafür würde büßen müssen. Er glaubte, dass er mit der anderen Frau glücklich sein würde, und er ging innerlich der Frage nach, was er denn wollte, es aber nicht zu tun wagte. Doch hiermit hatte er nicht gerechnet, es hatte ihn überrumpelt. Was sollte er jetzt tun?

Noch immer liefen ihm die Tränen die Wangen hinunter. Er liebte wirklich, aber André fühlte, dass es nichts anderes als stoffliche Liebe war. Auch diese Liebe würde bald in sich zusammenfallen, und dann wäre er unwiderruflich verloren.

Seine gesellschaftliche Stellung war von der Art, dass wenn man dort von seiner Scheidung hören würde, es seine Entlassung bedeuten konnte. Und dann? Das Ende wäre unabsehbar.

André sagte: „Ich rate Ihnen, auf diese Botschaft zu hören. Sie wird mir von Jener Seite durchgegeben, es werden dort Freunde von Ihnen leben, die über Sie wachen und Sie vor dem Untergang schützen. Mein geistiger Leiter sagt mir, dass diese Botschaft von jemandem stammt, der Sie, Ihre Frau und Ihre Kinder sehr liebt."

Das beruhigte ihn ein wenig. „Sehen Sie mal", sagte er und reichte André ein Foto von der anderen Frau. „Ist sie nicht lieb?"

André betrachtete das Foto und ergründete die Frau, und binnen einer Sekunde wusste er, wer sie war und was sie wollte. „Hören Sie mal, guter Mann, ich will Ihnen sagen, wie ich sie sehe. Sie sind doch überzeugt, dass ich eine Gabe besitze und mehr sehe und fühle als andere Menschen?" Der andere nickte zustimmend mit dem Kopf, denn er hatte es soeben erlebt.

„Sie sind ein sehr sensibler Mensch, der sich im Augenblick nach ein wenig Liebe sehnt. Und wenn sich jemand in solch einem Zustand befindet, dann sieht er nicht mehr so klar wie unter normalen Umständen. Sie haben schon Ihre ganze Persönlichkeit verloren. Sie haben sich selbst ausgeschaltet, weil Sie unter ihrem Einfluss stehen, und aus diesem Grund sehen Sie nichts anderes als ihre Figur. Aber das ist auch nur Stoff, nichts anderes als Stoff, ohne Gefühl. So wie sie ist, sind Millionen. Was Sie suchen und finden wollen, von denen gibt es nur wenige auf dieser Erde, doch Sie glauben es in ihr zu erkennen. Was Sie also anzieht, ist ihre Figur, und deswegen erkennen Sie nichts von ihrem inneren Zustand, worauf es doch ankommt, und der, verstehen Sie mich recht, ist es nicht wert, Ihre Frau und Ihre Kinder unglücklich zu machen. Verstehen Sie, was ich meine? Sie will nichts anderes als ein gutes und schönes Leben, und Sie bekommen dafür ein wenig Stoff, lediglich Stoff, und dafür würden Sie Frau und Kinder verlassen? Sie, mit Ihrer ausgezeichneten Stellung können von diesen Frauen Tausende gleichzeitig anziehen. Aber ist das der Sinn? Es gibt noch Schönere als sie, aber innerlich sind sie alle gleich. Ihr Glück ist nur von kurzer Dauer. Ist es nötig, ist es fair,

Leid und Schmerz anderer in Kauf zu nehmen für Ihr eigenes Glück? Wollen Sie Ihr Glück im Tausch für viel Leid und Schmerz? Seien Sie einmal ehrlich, wollen Sie das? Ist sie das wert? Wiegt ihre Liebe das Leid und den Schmerz Ihrer Frau und Ihrer Kinder auf? Von Ihrer Frau einmal abgesehen, aber Ihre Kinder haben es nicht gewollt. Ist Ihre Frau ein schlechter Mensch?"

„Nein", gab er zur Antwort, „man kann nichts über sie sagen."

„Nun, was wollen Sie dann? Weil sie Sie nicht versteht? Ist das ein Grund, sie und Ihre Kinder zu verlassen?"

André fühlte, dass er ihn in der Seele traf und dass sein geistiger Leiter ihm half. Feurig setzte er nach; hier wollte er retten, was es zu retten gab. „Wenn diese Frau ein geistig hochstehender Mensch wäre, hätte sie Sie zu Ihrer Frau und zu Ihren Kindern zurückgeschickt und es wäre ihr nicht in den Sinn gekommen, Sie ihnen um des eigenen Vorteils willen wegzunehmen. Wenn sie die heilige Liebe besitzen würde, die einen Menschen strahlen lässt, so hätte sie Sie dahin zurückgeschickt, wo Sie hingehören. Diese Liebe, die sich Ihnen jetzt bietet, ist grobstofflich, ja, es ist eine Liebe, an der die Menschheit zugrunde geht; es ist grober Egoismus. Diese Liebe ist Leidenschaft, nichts als Leid und Schmerz, die Hunderte kaputtmacht, nichts als Gift, das Menschenleben kostet. Es ist Liebe, die nur kurz aufflackert und dann erlischt wie der Docht einer Lampe in der Nacht. Dann, mein Herr, dann leben Sie in tiefer Finsternis. Ist das die Absicht Gottes? Bedeutet das stark sein und etwas können? Ist das die männliche Kraft, ist das die Größe, zu der eine Frau aufschauen soll? Sind Sie zu töten imstande? Das wird das Ende von ihr und Ihren Kindern bedeuten. Haben sie den Mut, diejenigen, die Sie lieben, die Liebe zu nehmen? Haben die Schuld an ihren Leben? Haben sie darum gebeten, auf diese Welt zu kommen? Haben Sie es nicht selbst gewollt? Müssen Sie sie jetzt für diese Frau loswerden? Mensch, denken Sie nach, bevor Sie etwas anfangen, aber begehen Sie keine Dummheiten. Die Frau, die Sie von Ihrer Frau und Ihren Kindern wegholen will, sie ist Ihrer nicht wert.

Wäre sie ein geistig hochstehendes Wesen und sie wäre auf Ihren Weg geführt worden, dann wäre es etwas ganz anderes gewesen, dann wäre es jedoch nicht durch Ihren Willen geschehen, sondern durch Gottes Willen. Dann wäre Ihnen diese Liebe gegeben worden und sie wäre in eine andere Weise zu Ihnen gekommen, wovon wir Menschen nichts verstehen, weil es Gottes Wege sind."

Jetzt hörte er Alcar sagen, dass er aufhören solle.

Der Mann war völlig ernüchtert. Er fragte André, ob er wiederkommen dürfe, falls er ihn bräuchte. Herzlich drückte er André die Hand und ging mit seinem Freund fort. Als André allein war, sagte Alcar zu ihm: „Die Wurzel reicht tief in seine Seele und hat infolgedessen das Heiligste vergiftet. Aufgrund ihres Einflusses ist seine Seele infiziert, und wenn du nicht deine

ganze Kraft aufbietest, wird er zugrunde gehen. Ich bitte dich daher, im Namen desjenigen, der an dieser Seite lebt, tue alles und versuche ihn zu retten. Viele werden dir dabei helfen und dir in ihren Gebeten beistehen. Alle wollen ihn vor dem Untergang bewahren, deshalb wirst du noch von ihm hören. Wir helfen, André."

André schloss ihn in sein Gebet ein und zehn- oder zwanzigmal pro Tag schickte er für sie alle sein Gebet zu Gott hinauf, dass er von diesen Dämonen erlöst werden möge. Oft betete er so inbrünstig, dass es ihm seine ganze Kraft kostete und er todmüde war. Nie verlor er sie aus seinen Gedanken, für die er betete. Unentwegt sandte er seine Gedanken zu ihnen aus, um ihnen auf diese Weise zu helfen. Oft strömte dann eine Kraft in ihn ein, so stark, so rein, dass er es fühlte, wie ihm geholfen wurde. Wie vielen hatte er schon durch sein Gebet helfen dürfen. Wie groß war die Genugtuung, wenn alles vorbei war und es sich zum Guten gewendet hatte. Er betete, bis das, wofür er betete, sich löste; vorher würde er nicht aufgeben, auch wenn es Jahre dauern sollte. Nun betete er zu Gott, dass diesem Mann die Augen geöffnet werden mögen. Man trug ihm diese Bitte von Jener Seite an; sie würde er nicht enttäuschen. Der Mann konnte nur von einer höheren Macht erlöst werden, zu tief war seine Seele beeinflusst. Seine Seele war vergiftet und es war noch furchtbarer als die schlimmste Krankheit, die man auf Erden kannte. Er ging daran geistig zugrunde.

Die armen Kinder sollten nicht zugrunde gehen, schon deshalb wollte er alles tun. Aus tiefstem Herzen sandte er ihm seine Kraft zu, er war gleichsam innerlich in ihm und er würde ihn nicht mehr freigeben. Es war ein Kampf zwischen Gut und Böse. Wer würde gewinnen? In Kürze würde er André wieder aufsuchen; schon einige Tagen später erschien er.

André sah, als er eintrat, dass er noch lange nicht geheilt war. Er hatte noch nicht Platz genommen, da liefen ihm wieder die Tränen über die Wangen. „Wirklich", dachte André, „dieser Mensch liebt." Armes Menschenkind, wie tief ist dein Leid. Was hat jetzt noch einen Wert? Kein Reichtum, nichts, was irdisch ist, wiegt das auf, wofür er zur Not sein Leben geben will. Wie tief, wie unmenschlich tief war sein Leid. André trat auf ihn zu und nahm ihn, der acht Jahre älter war, wie ein Kind in seine Arme und ließ ihn ausweinen. Und als er so mit ihm eins war, hörte er Alcar etwas sagen, was auch bei ihm die Tränen fließen ließ; er hatte es zuvor schon gehört und es hatte ihm damals auch geholfen:

„Weine nur, weine dich richtig aus, das wird dir guttun; davon läuft dein Herz über. So führt ein jeder seinen Kampf, versuchen alle ihren eigenen Weg zu finden. Für die einen ist dieser Weg der Pfad in die Finsternis, für die anderen der verschlungene Pfad, der zu Gottes Licht führt. Ich, mein Junge, habe dir schon so viele Male diesen Weg gewiesen, und nun sage es ihm, der

gerade wie ein gebrochener Mensch in deinen Armen liegt. Sage ihm, dass es der Wille Gottes ist, den er erlebt, aber dass es auch Gottes Wille ist, ihm den zu gewähren.

Allen sage ich:

‚Mensch, der du suchst, der du den Weg zum Licht suchst, du treibst und irrst so oft umher, weil dein Weg ein Weg ist mit vielen Windungen in tiefer Finsternis. Aber Gott sagt dir, dass du Seinen Willen erfüllen sollst, und dann kannst und willst du nicht auf Gottes Stimme hören. Aber wenn dir dann alles zu schwer wird im Leben, dann bete, bete. Liebe ist das Höchste und das Heiligste, ja, das Allerallerheiligste, aber es gibt keine Liebe, die dich zerstört. Mensch, überwinde deine Leidenschaften. Gott wird dich für jeden Sieg segnen, den du über dich selbst errungen hast. Doch es ist schwer und oftmals wirst du vor schier unüberwindlichen Hindernissen stehen. Dann sagt Gott: „Du musst, mein Kind", und du antwortest: „Mein Gott, ich kann nicht." Aber Gott sagt unerbittlich, dass du musst, und immer wieder fühlst du Seinen unbeirrbaren Willen. „Du musst, mein Kind", so ist es recht und du hörst auf Gottes strengen, aber heiligen Willen, dann hast du einen Sieg über dich selbst errungen, wenn es dich in dem bitteren Kampf auch dein Herzblut gekostet hat. Und dann legt dir Gott ganz sanft Seine Hände auf das Haupt und sagt: „Recht so, mein Kind, Ich bin bei dir!" Sieh dem lauteren Kampf ins Auge und versuche nicht, ihm aus dem Weg zu gehen. Nicht dein Wille, sondern Gottes Wille wird geschehen. Amen.'

Sage es ihm, André, es wird ihm helfen." André berichtete ihm, was sein geistiger Leiter gesagt hatte. Er fühlte die reine Liebe, die aus allem strahlte.

„Ich kann nicht mehr", so sagte er, „mein Leben ist in die Brüche gegangen und ist nichts mehr wert. So habe ich kein Leben und wo finde ich meine Ruhe wieder, wenn es dann doch nicht sein darf? Ich kann nicht mehr arbeiten! Wo soll das hinführen, wie werde ich erlöst und was ist es, das hier brennt?" Er zeigte auf die Stelle, wo sich das Sonnengeflecht befindet, das Gefühlszentrum des Menschen. Vor Liebe brannte es dort, die Liebe verzehrte ihn. Das war keine Leidenschaft, sondern eine reife Liebe, eine Frucht voll des heiligen Saftes, die ihn glücklich machen würde. Eine Frucht der Liebe, die von zarten Händen gepflückt werden musste, um ihre Reinheit nicht zu besudeln, was Schönheit im Geiste bedeutete. Zu voller Reife gelangt war sie wie eine geöffnete Rose. Jeder Windstoß ließ sie erzittern, und durch diese Gewalt würde sie zugrunde gehen. Langsam, durch wärmende Sonnenstrahlen war sie herangereift und lebte nun im vollen Leben. Die Erde, wo sie zu erwachen glaubte, saugte sie auf und vom Wind wurde sie fortgetrieben, nach Ost und West, von Süd bis Nord, bis sie an Leib und Seele gebrochen zurückkehrte. Sie flehte Gott an, sie von dieser fremdartigen Kraft zu befreien. Noch nie war so etwas in ihr gewesen, sie hätte nicht

gedacht, dass Liebe so stark sein konnte. Wie groß war dann nicht die Liebe von Ihm, der sich Gott nannte. Sie betete zu Gott, sie von dieser Qual zu erlösen. Sieh doch, das war das Werk der Menschen.

Andächtig hatte er dieser Vision gelauscht, welche André ihm durchgegeben hatte. Und als er sich ein wenig beruhigt hatte, begann André erneut ihm zuzureden. Er fühlte, wo er ihn treffen konnte.

„Da stehen Sie nun mit all Ihrer Liebe. Wie kann ein Mensch weinen, wenn er solch ein Glück in sich fühlt? Gott gab Ihnen diese heilige Kraft, diese heilige Gabe, er ließ Sie erwachen, und jetzt sagen Sie: ‚Mein Gott, nimm es von mir, ich werde verrückt, ich weiß mir keinen Rat mehr!' Wissen Sie denn, was Sie tun? Sie haben sich Ihr ganzes Leben lang nach dieser Liebe gesehnt. Gott führte ein anderes Leben auf Ihren Weg, wodurch Sie erwachen sollten, und jetzt wollen Sie es einfach besitzen. Wie undankbar Sie sind. Wollen Sie, dass die Eine ihren Platz räumt für die Andere? Ist nicht alles Leben Gott und ist es nicht vor Ihm gleich? Warum wollen Sie gerade die Andere und nicht sie, mit der Sie zusammen all die Jahre alles geteilt haben? Was hat sie Ihnen getan? Ist es ihre Schuld, dass Sie von ihr nicht verstanden werden? Dachten Sie, dass Sie keine Fehler haben oder dass Gott Ihnen diese Gabe gewährt hat, um sie auf diese Weise gebrauchen? Ist das, was Sie möchten, Ihre Kraft, Ihre Liebe? Wissen Sie, auf wen Sie sich abstimmen? Auf das schrecklichste Wesen, das auf Erden umgeht, auf das Eine, das sich auf Kosten anderer saturiert. Nochmals, wollen Sie das Glück durch das Leid und den Schmerz anderer? Sind Sie ein liebevoller Vater? Ein Tier versorgt seine Jungen, und Sie wollen die Ihren verstoßen? Sie reißen deren junge Leben in Stücke, durch Sie zerbricht alles, Sie denken bloß an Ihre eigene Liebe und vergessen deren Liebe, auf die sie ein Recht haben. Möchten Sie einen Menschen, der will, aber noch nicht kann, von sich stoßen? Ich sage Ihnen, es ist Ihre Pflicht, bei ihnen zu bleiben, weil sie Sie lieben und Sie ihnen einen Platz in dieser Welt gegeben haben. Diejenigen, die Menschenleben zerstören, die sich Vorteile verschaffen, indem sie Liebesbande zerreißen, sie haben nach diesem Leben zu leiden und werden in Finsternis leben müssen. Stellen Sie sich Ihre Lage einmal vor, wenn Sie das täten, was Sie nun wollen, und dann auch sie so kennenlernten, wie ich sie sehe. Dann ist ein so furchtbar tiefes Leid entstanden, das Sie noch unglücklicher machen wird. Aber dann ist es zu spät, weil Sie alles zugrunde gerichtet haben. Dann würden Sie auf bloßen Knien zurückkriechen wollen, um alles wiedergutzumachen; aber das wird vergebens sein, weil sie, die Sie verlassen haben, die schwerste Arbeit vorzieht, als von Ihnen ein Almosen anzunehmen. Wenn Sie erst spüren und sehen, dass Sie sich selbst betrogen haben, dass sich alles um ein schönes Leben drehte, um prächtige Kleider, um Genuss, dann sind Sie noch tiefer gesunken und nichts ist mehr zu retten. Und das alles für

Stoff, bloß für Stoff!“

„Das müssen wir aber erst mal abwarten“, war die Antwort.

„So, denken Sie das? Sie scheinen noch immer nicht davon überzeugt zu sein, dass sie ein materialistisches Wesen ist. Hören Sie, Sie haben ihr gesagt, dass Sie Kinder haben, nicht wahr? Sie weiß es, und dennoch will sie, dass Sie Ihre Frau verlassen. Ist das Liebe? Nein, es ist grober Egoismus. Stellen Sie sich vor, dass Sie mit ihr in der gleichen Situation sind und sie in derselben Lage ist wie Sie jetzt, und sie verlässt Sie. Denn es ist ein Gesetz: Was du nicht willst, dass es dir angetan wird, das tue auch keinem anderen an. Daraus geht hervor, dass das, was sie von Ihnen verlangt, in ihr liegt und ihre Persönlichkeit ist. Sie geben doch zu, dass es grob ist zu wollen, dass Sie ihre Kinder verlassen, oder nicht? Ihre Frau würde das niemals tun. Wer steht nun höher, sie oder Ihre Frau? Mensch, was Sie haben, ist gut, auch wenn sie Sie nicht ganz versteht; das müssen Sie beide noch lernen. Vergessen Sie nicht, dass kein Wesen auf dieser Welt vollkommen ist, Sie sind genauso gut schuld wie sie. Für mich ist Ihre Frau, auch wenn ich sie nie gesehen habe, feinfühliger als Sie mit all Ihrer Liebe, die in Ihnen ist. Sie sagen selbst, dass sie so etwas niemals tun würde, sogar nicht einmal daran denkt. Eine Frau, die Kinderliebe zunichte macht, den Kindern die Vaterliebe nehmen will, ist grob egoistisch, ist nur auf den eigenen Vorteil bedacht; es ist Berechnung und Selbstliebe. Denken Sie, dass Sie mit solch einem Menschen Ihr Glück finden können? Glauben Sie nicht, dass auch dieses Glück schon bald erloschen sein wird? Ich frage Sie nochmals: Wiegt diese Liebe das Leid Ihrer Kinder auf? Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen sage, und denken Sie über alles nach, es ist zu Ihrem Besten. Stundenlang könnte ich so weitermachen. Ich hoffe daher, dass Sie das Leben wieder so annehmen, wie es ist, mit Ihren Kindern und mit Ihrer Frau. Sie beide haben noch zu lernen.“

Wieder nahm er, als anderer Mensch, von ihm Abschied. Aber André fühlte, dass er noch nicht am Ziel war, das Gift war zu tief in ihn eingedrungen.

André hatte abermals Mut und Halt aus einer Quelle empfangen, aus der er alle Kräfte schöpfte. Diese Kraft war reine und pure Liebe. Er betete glutvoll für ihn und die Seinen, bis er die Gewissheit haben würde, das Böse besiegt zu haben. Dieser Kampf war schrecklich; nur durch Gebete würde es ihm gelingen, ihn aus diesen furchtbaren Klauen zu befreien.

Eines Abends kam ihn seine Frau besuchen. Sie konnte nicht mehr und gab auf. „Mit ihm ist nichts anzufangen“, sagte sie, „er will nicht, dann muss eben Schluss sein, ich halte es so nicht aus.“

André sah sein Werk in Rauch aufgehen. Auch mit ihr sprach er eine Weile, er legte ihr dar, dass er Zeit brauche und dass er noch nicht alle Hoffnung aufgegeben habe. „Geben Sie mir ein paar Wochen, Sie müssen nichts anderes tun, als abzuwarten und zu bleiben. Ich bin noch nicht am Ziel, aber ich

habe Hilfe von Jener Seite. Überlassen Sie alles mir, aber Sie müssen bleiben. Wenn Sie fortgehen, dann kann ich aufhören, dann habe ich keinen Kontakt mehr. Denken Sie an Ihre Kinder und bleiben Sie bei ihnen, bis ich sage, dass es keine Möglichkeit mehr gibt, ihn aus diesen Händen zu befreien."

„Gut", war ihre Antwort, „ich werde bleiben, bis Sie mir sagen, dass es keine Hoffnung mehr gibt."

Gott sei Dank, ihre Liebe zu ihm war noch stark genug, dass sie blieb.

„Vergessen Sie nicht", fuhr André fort, „dass er unter einem furchtbaren Einfluss steht, der tödlich ist. Wer unter solch einem Einfluss steht, ist verloren, oder höhere Mächte müssen eingreifen und ihn befreien. Sie würden Ihre Kräfte einem Fremden geben, wenn Sie diese Kräfte kennen würden und Sie um Hilfe gerufen würden. Warum dann nicht für ihn? Bedenken Sie, dass er zu lernen hat; es ist schon schlimm genug, dass er es durchmachen muss. Es brennt in ihm und es zehrt ihn innerlich aus. Haben Sie Mitleid mit ihm und vertrauen Sie auf geistigen Beistand. Ich bitte Sie, beten Sie mit mir, dass Gott uns die Kraft schenken möge, ihn vor seinem Untergang zu bewahren."

Auch sie schöpfte wieder Mut und versprach, mit ihm zu beten.

„Er ist mein Bruder und Sie sind meine Schwester geworden, und das bleiben wir auf ewig."

Sie dankte ihm herzlich und mit neuem Mut und neuer Kraft ging sie nach Hause und begann mit ihrer neuen Pflicht, für ihren Mann zu beten, der in andere Hände gefallen war.

Nach einigen Tagen kam ihr Mann wieder zu André. „Es zieht mich einfach hierher", sagte er. André sagte nichts, war aber froh, dass er auf seinen Willen gehört hatte. Er lebte durch Andrés Kräfte und er würde ihn nicht mehr loslassen, bis er von allem erlöst und frei war. Er hatte ihn schon halb gewonnen, da dessen eigener Wille teilweise ausgeschaltet war. André wirkte bewusst auf den Menschen ein, um ihm auf diese Weise zu helfen. Er fragte ihn, wie es ihm ginge. Er fühle sich zwar ein wenig ruhiger, aber dieses innere Brennen sei noch immer nicht weg. André machte ihm klar, dass es auf ewig so bliebe, sogar stärker würde, je nachdem, wie er sich im Geiste entwickelte. „Was sagen Sie, das soll so bleiben?", fragte er verwundert. „Ja, warum sollten Sie das nicht wollen? Es ist das Heiligste, was ein Mensch empfangen kann. Haben Sie mich denn noch immer nicht verstanden, nach allem, was ich Ihnen gesagt habe? Ich will versuchen, es Ihnen deutlich zu machen."

André fühlte, dass sein großer geistiger Leiter auf ihn einwirkte, und er gab weiter, was Alcar ihm durchgab. „Jedes Wesen, das auf dieser Welt lebt, muss sich entwickeln. Es gibt tausend Wege, die alle unterschiedlich sind. Jedes Wesen hat also seinen eigenen Weg, und alle diese Wege führen auf Gottes Weg, den wir einst erreichen werden. Aber wie das vonstatten geht,

ist für jedes Leben anders. Aber etwas haben wir alle gemein, und das ist ein Gesetz, wonach wir zu lernen haben, Liebe zu geben. Verstehen Sie, geben zu lernen. Wir geben nicht, sondern wir alle verlangen noch immer, aus dem einfachen Grund, weil wir diese Abstimmung nicht besitzen. So durchleben wir dann verschiedene Zustände, die alle notwendig sind, um im Geiste zu erwachen. Die Menschen aber, die in dieser Welt erwachen, haben es von allen am schwersten, weil sie, und darum geht es jetzt, nicht verstanden werden. Dieses Nichtverstandenwerden kostet sie Anstrengung und Kampf, so auch Leid, denn sie wollen, verstehen Sie mich recht, auf Kosten ihres eigenen Glücks ein anderes Leben glücklich machen. Der Mensch sagt sich: ‚Ich bekomme nichts zurück, was ich auch tue, man versteht und begreift mich nicht', und das alles kommt daher, weil der Gefühlsmensch nicht verstanden wird. Aber gerade von ihnen muss alles ausgehen, mit anderen Worten, sie müssen geben, indem sie die Menschen trotz allem, mit allen ihren Fehlern dennoch lieben. In ihnen ist die Kraft, und wer es auch sei, Mann oder Frau, wer dieses Gefühl besitzt, muss anderen helfen. Verstehen Sie, was ich meine? Aber was so oft geschieht, so auch in Ihrem Fall: Sie wollen diesen anderen Menschen finden und geben sich dem Erstbesten hin, dem sie begegnen, und glauben den Wahren gefunden zu haben. Dann glauben sie das Glück zu finden, aber es ist noch gröber, noch stofflicher, als das, was sie schon hatten. Sie vergessen dann sich selbst und alles, was um sie herum ist, weil sie bei der Person das wahre Glück zu finden glauben. Das alles bedeutet Schwäche. Das bedeutet, ein Leben auf Händen zu tragen und dabei das andere Leben zu zerstören. Das ist grober Egoismus und ist nichts anderes als Selbstliebe. Durch diese Zustände geht die Menschheit verloren. Der Gefühlsmensch aber, der auf Erden erwacht, ist ein begnadeter Mensch, weil er Liebe fühlt. Andere wiederum werden viel Kampf und Schmerz zu ertragen haben, bevor sie in dieses Gefühlsstadium kommen. Doch diese Liebe ist auch noch stofflich, weil sie andere Leben suchen und sich denen hingeben und ihre Pflichten vergessen. Das ist nicht fair, nicht schön, nicht stark, und sie sind, weil sie sensibler sind, noch übler als diejenigen, die sie für kalt und herzlos halten. Der Gefühlsmensch verlangt nach Wärme; aber denken Sie, dass alle anderen keine Wärme spüren wollen? Die können sich nicht so hingeben, weil diese innere Freiheit noch nicht in ihnen ist; auch das ist Entwicklung, aber auch sie sehnen sich ganz gewiss danach. Und da sie wollen, aber noch nicht können, wird der Gefühlsmensch ihnen helfen müssen, indem er ihnen ihre innere Wärme gibt, sie erwärmt, weil sie sich vollkommen zu geben haben. Ihr Gefühl ist eine stoffliche Abstimmung, Sie brauchen sich also nicht einzubilden, dass Sie mehr sind als andere, die nicht so sensibel sind. Sie sind in einem unausgeglichenen Zustand; das kommt daher, dass Sie plötzlich etwas anderes fühlen, als das, was Sie zuvor gefühlt haben. Dieses unerwartete

Gefühl hat Sie schlagartig aus dem Gleichgewicht gebracht, mit der Folge, dass Sie anfingen, sich um andere zu kümmern, was Sie früher nie getan hätten. Deshalb ist Ihr Zustand wie der eines Kindes, wenn der Stoff hinter dem Geist zurückbleibt und in Disharmonie lebt. Das Erwachen ist also ein Schock, der zu mehr Sensibilität führt, mehr Liebe bedeutet, und wenn Sie durchhalten können, dann strahlt dieses Gefühl aus, was dem Erfahren allen Lebens auf geistiger Abstimmung gleichkommt. Wenn Sie mich also verstanden haben, bleibt dieses Brennen in Ihnen bestehen, ja, es wird noch schöner, weil Sie in Ihrer Entwicklung voranschreiten, und im Anschluss daran werden Sie strahlen, was andere erleuchten wird. Das bedeutet, dem Weg zu folgen, den Christus uns weist und immerfort weisen wird und den wir alle zu gehen haben. Jetzt wollen Sie diese ganze Liebe einem einzigen Menschen geben, weil Sie glauben, dass sie diese Liebe erwidert, was aber nicht zutrifft und nicht möglich ist, weil sie die Kraft dazu besitzen muss; Sie werden also nichts bekommen. Daher sage ich Ihnen, dass ihr beide Egoisten seid und nur Selbstliebe in euch ist und ihr euch selbst liebt.

Und jetzt, da von Jener Seite die Wahrheit durchgegeben wird, weinen Sie wie ein kleines Kind, das nichts bekommt. Finden Sie sich selbst nicht lächerlich?

Und jetzt noch etwas anderes.

Sie wollen vorankommen, weil Sie wissen, dass das Leben ewig ist, was bedeutet, dass Sie aus Ihrem Leben etwas machen müssen. Wir wissen, dass das geistige Leben Liebe ist und dass man die besitzen muss, will man an Jener Seite glücklich sein können; das ist Ihnen längst bekannt. Aber wie wollen Sie jetzt das alles rechtfertigen, wenn Sie fühlen, dass Sie sich gegen alles auflehnen, was Gott geschaffen hat und Sein Leben ist. Das muss doch Ihr Untergang sein. Wenn wir lieben, müssen wir alles Leben lieben, dann erst folgen wir dem Weg, den mein geistiger Leiter mir immerzu weist, was uns das geistige Leben kennenlernen lässt.

Menschen sind wie kleine Kinder; auch wenn sie neunzig Jahre alt sind, so sind sie doch noch immer Kinder im Geiste, sagt mein Alcar. Ich habe Ihnen eben gesagt, dass viele Menschen erst an Jener Seite erwachen, also erst dort in diese Abstimmung kommen und leiden, und sie haben dort zu lernen, was Sie jetzt erleben, wenn Sie im Geiste handeln. Sie sind also schon jetzt auf dem Weg, an sich zu arbeiten. Sie arbeiten noch härter an sich selbst, wenn Sie in diesem Fall als Erstes an Ihre Frau und Ihre Kinder denken und später für alles Leben Liebe empfinden. Im Anschluss daran setzen Sie Ihren Weg für immer fort, und einst werden Sie alles empfangen, aber dann ist es Gottes heilige Zeit. Wenn Sie einmal so weit gekommen sind, dass Sie alle Menschen lieben können, ohne dass Sie den einen diese Liebe wegnehmen, um sie anderen zu bringen; wenn Sie fühlen, dass das Leben Gott ist, dann

erst beginnen Sie an sich selbst zu arbeiten. So setzten die Menschen ihren Weg fort, indem sie lernen, wie man Liebe zu geben hat. Jetzt dürfte Ihnen klar sein, dass es nicht so einfach ist, anderen in reiner Liebe etwas zu bedeuten. Aber jedes Wesen muss es lernen, ob es will oder nicht; jedes Wesen muss lernen, den geistigen Weg zu gehen, der im Leben nach dem Tode Glück bedeutet."

Doch der Mann gab sich noch nicht geschlagen und fragte: „Hat sie denn diese Liebe nicht? Das muss ich doch abwarten?"

André dachte: „Ist es denn möglich, er will mich nicht verstehen; diese Frage hat er mir doch schon gestellt." Er fuhr jedoch fort, es ihm zu erklären.

„Spüren Sie denn nicht, dass eine Frau keine Liebe in sich hat, nichts fühlt und nichts ist, wenn sie durch Kummer und Leid anderer in den Besitz dieser Liebe kommen will? Nennen Sie das Liebe? Jedes Mal, als Sie bei mir waren, habe ich darüber gesprochen. Spüren Sie denn nicht, dass es sich nicht um einen hochstehenden Menschen handeln kann, der andere ins Unglück stürzen will? Ich versichere Ihnen, dass Sie sie demnächst anders sehen werden als jetzt, wenn Sie sich wieder beruhigt haben und sich Ihr brennendes Gefühl in eine sanfte Sehnsucht umgewandelt hat."

„Sie wollen sie besser kennen als ich, woher wissen Sie das? Sie haben sie nicht einmal gesehen!"

„Das ist ganz einfach", sagte André. „Es ist Folgendes: Nur indem man liebt, was Leben in sich trägt; keine Antipathie empfindet, sich jedem voll und ganz gibt, wer es auch sei, dann erfühlt man das Leben mit Liebe. Nur mit Liebe kann ich das Leben ergründen, das sich unterhalb meines Lebens befindet; so hat es mich mein geistiger Leiter gelehrt, und täglich erlebe ich, dass dies der Weg ist, die Art und Weise, das Leben erfühlen zu können. Was ich für Sie tue, tue ich für jeden; was ich für Sie fühle, fühle ich für alle Menschen. Das ist der Grund, warum ich einen Menschen nicht zu sehen brauche. Ich erkenne ihn an der Handschrift, an einem Foto, am Gang, an seinem Kopf und den Händen, am Klang der Stimme; kurzum, der Mensch kann sich vor mir nicht mehr verbergen, weil ich ihn bis ins Tiefste seiner Seele fühle. Ich mache mich eins mit ihm und fühle, wie er sich fühlt. Dieselben Gefühle kommen in mich und es versteht sich wohl von selbst, dass ich dann auch seine Gefühlsabstimmung kenne. Wenn ich eine Krankheit übernehmen kann, sollte ich dann nicht auch den Gefühlszustand eines Menschen in mich aufnehmen können, wenn alles auf geistigem Wege vonstatten geht? Aus diesem Grund ist ein Mensch nicht tief, wenn man die Mentalität des Menschen fühlt. Das lehrte mich mein geistiger Leiter, wie ich Ihnen sagte, aber ich musste es mir zu eigen machen, was mich so manchen Kampf gekostet hat und worum ich noch immer kämpfen muss."

„Kann man das denn lernen?"

„Ja natürlich, warum denn nicht? Ich habe mir diese Kräfte innerhalb von fünf Jahren zu eigen gemacht. Andere brauchen womöglich hundert Jahre dafür. Denn Sie wissen so gut wie ich, dass viele Leben eines Menschen vorübergehen, in denen der Mensch nichts gelernt hat; diese Zustände sehen wir täglich. Der Mensch muss es wollen, an sich arbeiten, sich ständig innerlich auf geistige Zustände abstimmen; das ist Liebe geben. Der Mensch muss seine eigenen Interessen vollkommen zurückstellen und für andere leben; das ist alles. Ist es nicht einfach? Aber fangen Sie einmal damit an; Sie sind gerade dabei, für ein Leben das Andere zu zerstören, und Sie verstoßen gegen die Gesetze, weil Sie etwas aus sich selbst machen wollen. Einen anderen Weg gibt es nun einmal nicht, denn ich habe es, indem ich aus meinem Stoffkörper austrat, an Jener Seiteerleben dürfen, dass dies der Weg ist. Ich habe so schnell wie möglich damit angefangen, weil ich wie die Wesen dort diese Kräfte besitzen wollte, und wenn ich jetzt so weitermache, dann hoffe ich, dass wenn auch ich sterbe, ich ein wenig Licht besitze und im Leben nach dem Tode glücklich bin."

„Ist das Ihre Kraft?"

„Richtig, jetzt fangen Sie an mich zu verstehen. Viele Leute glauben nicht, dass ich für andere genauso viel empfinden kann wie für mich selbst oder für diejenigen, die mit mir leben. Trotzdem ist es so; ich kenne nur ‚Leben', Menschen sagen mir nichts. Was in ihnen ist und was sie sind, das sagt mir alles. Wie das Leben zu mir kommt, so fühle und handle ich; doch ich liebe es, fühle mich eins mit dem Leben, und infolgedessen kann ich nicht mehr anders leben. Ich kämpfe jetzt für Ihr Glück. Ihr Glück ist mein Glück. Wenn ich mich nicht völlig geben kann, dann kann ich Ihr Leid, Ihre Schmerzen nicht fühlen. Ihre Schmerzen sind aber meine Schmerzen; kurzum, alles ist mein, weil ihr alle meine Brüder und Schwestern seid. Dies ist nun zu meinem Besitz geworden, ich kann nicht mehr anders fühlen, auch wenn ich wollte, nicht. Wenn ich für die Menschen etwas tun kann und es bedeutet Glück, dann fühle ich mich glücklich, fühle ich es reiner und schöner, als sie es fühlen würden. Darum ist Ihr Leid mein Leid und ich fühle, wie Sie sich fühlen, und ich weiß, dass die Frau, mit der Sie ihr Glück zu finden glauben, das Glück nicht ist und dass diese Liebe nicht in ihr ist. Bruder- und Schwesterliebe zu fühlen, heißt universell zu lieben, was über jede irdische Liebe hinausgeht. Aber denken Sie nicht, dass ich mich über Sie erhaben fühle; auch ich bin nur ein Mensch mit vielen Fehlern."

„Sie sagten soeben, dass diese Liebe über jede andere Liebe steht. Wie kann das denn sein, die Mutterliebe ist doch die höchste Form der Liebe?"

„So, glauben Sie das? Ich zeige Ihnen, dass Sie damit verkehrt liegen. Eines Nachmittags war ich draußen bei Freunden und wir genossen das herrliche Sommerwetter. Einer ihrer Brüder war mit Frau und Kind dort und schon

bald hatte ich mich mit dem Kind angefreundet, einem kleinen Jungen von drei Jahren. Ich spielte mit dem Kind und in Gedanken stieg ich ihn hinab. Dann fühle ich mich wie ein kleines Kind und bin es auch, weil ich mich innigst verbunden habe. Ich spiele gern mit Kindern; weil Erwachsene mich oft nicht verstehen, fühle ich mich zu Kindern hingezogen. Als ich so eins mit ihm war und mich ein ganzes Stück von ihm entfernte, um mich zu verstecken, holte mich das Kind hinter den Sträuchern hervor, was ein Telepath womöglich nicht gekonnt hätte. Was hier geschah, war sehr einfach, wir waren eins und das Kind konnte nicht anders handeln als so, wie ich fühlte. Die Menschen aber fühlen ihre Persönlichkeit, und weil sie sich fühlen, erreichen sie auch keine Kinder, weil sie nicht von ihren hohen Rössern hinabsteigen wollen. Dadurch verschließen sich die Menschen vor allem anderen Leben, so auch vor ihren eigenen Kindern. An jenem Nachmittag stieg ich in das Wesen des Kindes hinab. Ich erlebte das schöne und heilige Gefühl, diese reine Kindesliebe, die selbst eine Mutter nicht fühlt, weil sie sich aus ihrer Gefühlsabstimmung heraus dem Kind nähern will. Der Punkt ist, dass ich mir später anhören musste, dass ich das Kind hypnotisiert hätte. Stellen Sie sich vor, ich, ein Kind in Hypnose versetzen! Das Kind rief in der Nacht nach mir, und deshalb wollte man die Polizei verständigen. Finden Sie das nicht schrecklich? Ich will damit zu verstehen geben, dass das Kind meine Liebe fühlte, weil auch ich wie ein Kind war und dennoch mit meinem menschlichen Verstand handelte. Ich kann mich nicht nur mit Kindern verbinden, sondern auch mit erwachsenen Menschen, denen ich genauso gut helfen kann wie Kindern. Ich gebe mich hin und fühle mich in beiden Zuständen nicht anders; ich bin und bleibe, wie ich bin. Meine Liebe zu diesem Kind wurde von diesem Kind gefühlt, nicht aber von den Eltern, die sahen in mir einen Eindringling. Die Mutterliebe besteht für sie darin, das Wesen zu besitzen. Es ist nicht die universelle Liebe, weil sie dann auch mich gefühlt hätte. Noch eine andere Darstellung, die deutlicher ist. In einem Kino – es hat sich wirklich zugetragen – waren Hunderte Kinder versammelt. Plötzlich brach Feuer aus und als die Mütter es hörten, flogen den Saal hinein, um ihre Kleinen zu retten. Viele Kinder wurden jedoch überrannt, weil die Mütter doch ihr Eigen retten wollten. Ist das universelle Liebe? Waren all die Kinder, über die sie hinwegrannten, nicht Gottes Leben? Nein, nur ihr Kind zählte; für ein anderes Wesen drehten sie sich nicht um. Zum Glück waren nicht alle so. Ist diese Liebe nicht grobstofflich? Sie zertraten Leben, um das eine Leben, das ihnen gehörte, zu retten. Warum taten sie das? Weil es nichts als Selbstliebe war. Ich könnte so fortfahren und Ihnen anhand verschiedenster Situationen deutlich machen, dass wir Menschen noch immer nicht zu lieben in der Lage sind. Für jeden Menschen würde ich mein Leben geben wollen. Das ist kein Verdienst, denn für mich wäre es eine große Gna-

de, sterben zu dürfen, weil ich weiß, dass das Leben an Jener Seite schöner ist als hier auf Erden. Doch für uns auf Erden ist es das Größte, was man geben und schenken kann. Aber man kann auch auf andere Art und Weise nützlich sein und ich kann mehr erreichen, indem ich den Menschen etwas bedeute und ihnen helfe, als dass ich für ein einziges Wesen mein Leben gäbe. Gerade in der kleinsten Tat liegt die größte Kraft. Deshalb sage ich Ihnen, dass ich glücklich sein werde, wenn ich Sie zusammen mit den Ihren wieder zum Glück verhelfen kann."

„Sie sind ein beneidenswerter Mensch."

„Das bin ich und ich versichere Ihnen, dass wenn Sie meinem Rat folgen, es Ihnen nichts als Glück bringen wird, was Sie Gott in Zukunft einmal danken werden. Wenn Sie heute beginnen, dann vollbringen Sie bereits eine Tat, auf die Sie stolz sein können."

„Sie sind wie der Blitz, Sie zucken und sprühen um mich herum und treffen mich, wo Sie wollen. Sie hauen alles auseinander; ich muss es wohl annehmen."

„Ich danke Ihnen für das Kompliment, aber es sagt mir nichts. Ich sagte Ihnen bereits, auch ich bin nur ein Mensch mit ein ganz klein wenig Liebe, und mein geistiger Leiter sagt dasselbe von sich. Aber das will ich Ihnen sagen, was immer Sie auch vorbringen mögen: Ich werde es mit der Hilfe meines geistigen Leiters entwirren und Ihr Podest, auf dem Sie stehen, beseitigen."

„Was halten Sie denn jetzt von mir und meinem Zustand?"

„Sie fischen doch nicht etwa nach Komplimenten, denn ich habe keins für Sie; aber ich kann Ihnen mit einigen Worten sagen, wie ich Sie sehe. Hören Sie nur zu.

Sie sind ein guter Kerl und haben keinen schlechten Charakter; aber der einzige Fehler ist, dass Sie sich ein bisschen zu sehr selbst lieben." Er gab sich geschlagen und dankte ihm und Alcar für die drastische Lektion. Er schwebte im Raum und war doch froh, ein wenig Boden unter seinen Füßen zu spüren.

„Ich will und werde Ihrem Weg folgen." Er reichte André beide Hände und drückte sie herzlich.

„Das finde ich wunderbar; so sind Sie ein Mensch, auf den man stolz sein kann. So wird Ihre Frau Sie sehr lieben; das nötigt ihr Respekt ab. Doch Sie haben zunächst vieles wiedergutzumachen und Sie müssen versuchen das Vertrauen zurückzugewinnen. In den nächsten Tagen werden Sie noch kämpfen müssen, denn Sie sind noch nicht von diesem furchtbaren Einfluss befreit."

„So, fühlen Sie das auch?"

„Ja, natürlich; noch sind Sie nicht frei, aber wir sind auf dem richtigen

Weg."

Er wünschte sich jetzt ein Gemälde von André, als bleibende Erinnerung. André hatte ein sehr schönes Aquarell, welches er schon mehrmals hätte verkaufen können, was Alcar jedoch nicht wollte. „Ich habe es für jemanden angefertigt", sagte sein geistiger Leiter, „lass es hängen, früher oder später wird es abgeholt." In diesem Augenblick sagte Alcar:

„André, dieses Aquarell ist für ihn, er erkennt darin sein eigenes Leben." Es war großartig, dass die Geister alles wussten, lange im Voraus, denn André besaß das Bild schon seit Monaten. Wie groß war Alcar, welches Problem sollte ihm nun wieder offenbart werden. Der Mann war ganz begeistert. Das Bild war ein Symbol seines eigenen Zustandes. Er nahm es mit und beide, auch seine Frau, waren glücklich. Er hatte André sein Ehrenwort gegeben, alles wiedergutzumachen.

Einige Wochen vergingen. André hatte das Gefühl, dass es notwendig war, ihn einmal anzurufen, und er tat es. Alcar sagte ihm, dass er zurückgefallen war; sein Herz blutete wie nie zuvor. „Schrecklich", dachte André; „wie ist das möglich, nach allem, was er von seinem geistigen Leiter empfangen hatte?" Von ihr hörte er, dass es noch längst nicht in Ordnung war. Er sagte ihr, dass sie erst einmal den Mut nicht verlieren solle und dass er heute oder morgen wieder anrufen würde. Alcar forderte ihn auf, sich bereitzuhalten. Er würde ihm Bescheid geben, wann er zu ihm zu gehen soll, um seine letzten Kräften einzusetzen. Noch immer betete er für ihn, tagaus, tagein, er würde damit nicht aufhören und er begriff, dass er ihn gefühlsmäßig klar erfasst hatte, als er letztens von ihm gegangen war. Er wartete in Ruhe ab und hielt sich mit ihm verbunden. Innig betete er für deren Glück. Oft kniete er nieder und bat Gott um Kraft, so inbrünstig, dass er alle körperlichen Kräfte schwinden fühlte. Müde, todmüde vom Beten schleppte er sich dann weiter, schlug sich durch alles hindurch, legte eine Kraft um sich, die kein Teufel durchdringen würde. Er musste es gewinnen, wie auch immer. Des Nachts, als er plötzlich wach wurde, sah er die armen Kinder vor sich und sandte ihnen seine Gedanken, damit sie für ihren Vater beteten. Später hörte er, dass sie sich dessen unbewusst für ihren lieben Vater gebetet hatten. Wie stark waren Gedanken, die sauber auf den Menschen eingestellt waren. Es dauerte noch eine volle Woche, bis er anrufen durfte, und als er mit der Frau vereinbarte, abends vorbeizukommen, war sie glücklich. Sie waren Bruder und Schwester geworden.

André machte sich bereit, am Abend zu ihnen zu gehen. Er würde alles ausspielen, was in ihm war. Er fühlte, dass der Mann ihn mied, und begriff, dass er noch Verbindung noch haben musste. Wie tief hatte es den Armen getroffen! Welches Gift hatte sich in seine Seele eingeschlichen! Dies, er fühlte es deutlich, war das Ende. Es war Ja oder Nein. Mehr konnte er nicht

geben, seine ganze Kraft böte er auf, danach bliebe ihm keine Kraft mehr, um ihm zu helfen. Dies war das Letzte. Dann eben in den Abgrund, er wollte es schließlich nicht anders. Aber ging das? „Was tue ich jetzt“, dachte er. „Wenn ich so nachdenke, dann gebe ich mich geschlagen und das Böse wird siegen.“ Nein, das niemals, entweder er würde alles in ihm ersticken, oder er war verloren. Die Liebe, die er für diese andere Frau empfand, musste ausgemerzt werden, sonst fieberte er weiter nach ihr und sie hätten kein Leben. Es wäre die Hölle für sie, und das durfte nicht sein. Aber er begriff auch, dass ihm eine höhere Macht helfen musste. Einem irdischen Menschen war es unmöglich, dies zustande zu bringen. Nur Gott konnte ihm helfen. Sollten denn all seine Gebete vergeblich gewesen sein? Sollte die ganze Arbeit, die ihn Monate gekostet hatte, zerstört werden? Alcar hatte ihm doch zuvor gesagt, dass ihm viele mit ihren Gebeten helfen würden. Aber auch jetzt fühlte er, dass es gut sein würde, weil man dann alles getan hätte, um ihm zu helfen. Doch er bekam Angst vor sich selbst. Wie könnte jene Liebe aus ihm verbannt werden, wenn er es selbst nicht wollte? „Ich werde beten, wie nie zuvor“, dachte er, „und werde bis zum Letzten durchhalten, dann werden wir heute Abend schon sehen.“ In seiner Ecke, dort, wo er immer zu Gott um Kraft für sein Werk betete, um Schutz vor schlechten Einflüssen, dass er stets sein Werk lauter ausführen könne, um Alcar und den Seinen zu dienen, dort kniete er nieder, und während er betete, fühlte er sich in ihn ein und erkannte, wie tief seine Seele noch infiziert war. Er war für ihn wie ein offenes Buch und André wusste, dass Verbindung bestand. „Er gab mir sein Ehrenwort“; auf Ehrenworte konnte man sich nicht verlassen! Er fand ihn schwach, sehr schwach, kein Mann, vor dem man Respekt haben könnte. Jetzt war er mit ihm eins, auch wenn er in einen anderen Erdteil reisen würde. Nach seinem inbrünstigen Gebet fest entschlossen, alles für ihn zu tun, hörte er seinen geistigen Leiter sagen: „Gib alles, mein Junge, er ist es wert.“

André bebte und zitterte vor Erregung: So viel Liebe für einen Menschen, das erlebte man nur selten. An einem stürmischen Abend gegen sieben machte er sich auf den Weg zu ihm. Der Wind heulte, der Regen prasselte ihm ins Gesicht, die Natur war aufgewühlt. Es tat ihm gut, es sagte ihm etwas über Kraft und Gewalt, was sein Herz schneller schlagen ließ. Alcar ging an seiner Seite. Sie waren eins, das sind sie im Laufe der Jahre geworden. Mit seiner Hilfe könnte er Berge versetzen. Kein Wort wurde gesprochen, sie waren geistig verbunden. Alcar ließ ihn alles fühlen und durch Regen und Wind hindurch fühlte und erkannte er die Kraft seines geistigen Leiters. Alcar strahlte ein grelles Licht aus, was André dazu anspornte, alles für den Mann zu geben. Nach kurzer Zeit war er bei ihm und wurde herzlichst empfangen. Als er ihm die Hand drückte, hatte André seinen inneren Zustand bereits übernommen und wusste, dass er wieder von vorn anfangen konnte.

In den ersten Augenblicken schnürten es ihm die Kehle ab, es war kaum auszuhalten. O weh, wenn diese Frau weiter in dieser Hölle leben müsste, der Kummer hätte sie in kürzester Zeit verzehrt. Wie das alles im Gegensatz zur reinen Liebe stand. Wegen seiner Liebe vergällte er ihr Leben und saß da wie ein Holzklotz. Er hätte ihn am liebsten gepackt und ihm hart zugesetzt: „Mensch, siehst du denn nicht, dass jede Minute kostbar ist? Spürst du nicht, dass man hier erstickt?“ Es schnürte ihm beinahe die Luft ab. Alles, was ihn umgab, war kalt und sein Lebenslicht trübe. Ein Mensch ließ wegen seiner Liebe ein anderes Leben vor Kälte umkommen. Liebe bedeutet Wärme ausstrahlen, hier war es wie am Nordpol. Es war grotesk, traurig und bedauernswert. Es war nichts als Egoismus, er stahl ihr Glück und das seiner Kinder. André folgte ihm in seinen Gedankengängen. Wie Feuer schossen seine Gedanken zu dem Wesen, das sein Inneres und sein Gefühl infiziert hatte. Wie war es möglich, nach allem, was er mit ihm besprochen hatte? Wie viele Stunden hatte er ihm nicht gewidmet? War dann alles dennoch vergebens? War es ein hoffnungsloses Unterfangen? Worin mischte er sich eigentlich ein; er fühlte deutlich, dass er ihn lieber nicht sah als ihn gerne zu sehen. Warum schaltete er sich in ihr Leben ein? Er sah sich plötzlich als Ruhestörer und es strömte ein sehr eigenartiges Gefühl in ihn ein. Es war das Gefühl, derjenige zu sein, der nicht erwünscht war. Er weinte innerlich, es schmerzte ihn, so etwas hatte er nicht erwartet. Da stand er nun; nichts hatte er mit seiner ganzen Hilfe ausgerichtet. Woher kam es, von ihm? Von ihr? Er ergründete sie; nein, sie war offen und es strahlte ihm Liebe entgegen. Er war es, er sähe es lieber, dass er über alles seinen Mund hielte und sich nicht um seine Angelegenheiten kümmerte. Abermals ergründete er ihn und fühlte, dass er erst vor Kurzem Kontakt mit ihr hatte, was sich später als wahr herausstellen sollte.

Wie konnte das sein; hier war nichts zu helfen, denn er wollte nicht dazu beitragen. Kein Wunder, dass auch sie den Mut aufgab. Sollte André nun doch verlieren? War das Böse stärker als das Gute? Hatte er dafür so lange gebetet? Wurde sein Gebet nicht erhört? Was hatte denn jetzt noch einen Wert? Er flehte seinen geistigen Leiter um Hilfe an, und der sagte ihm, dass er ruhig und gelassen bleiben solle. „Schau dich um, André“, hörte er Alcar sagen. Er sah, dass dunkle Wolken den Körper des Mannes umgaben, und er bekam Mitleid mit ihm. Er war in der Macht des Bösen. Wie tief würde man ihn in die Finsternis stürzen? Armer, armer Kerl, wie schrecklich, unter diesen Einflüssen zu stehen! Von wem gingen die aus? Vom Teufel persönlich? Einige Minuten darauf hörte er Alcar sagen: „Greife ihn in diesem Zustand an, wir werden dir helfen.“

Der Mann saß noch immer wie ein Holzklotz da und tat so, als ob er und seine Frau nicht vorhanden wären. André machte sich bereit, seinen Kampf

mit ihm zu beginnen. Falls der etwas für ihn empfinden sollte, dann müsste er es ihm jetzt beweisen. Entweder würde er in fünf Minuten das Haus verlassen haben, oder er würde reden ohne Ende. Er fragte ihn daher geradeheraus: „Wenn es Ihnen lieber ist, dass ich gehe, dann müssen Sie es nur sagen, und ich verschwinde." Er erschrak gewaltig. Seine Frau unterstütze ihn und sagte: „André hat Recht, du sitzt da, als ob niemand anders mehr hier wäre; was fehlt dir, Mann?" Tränen rannen ihr über die Wangen. André fuhr fort: „Kommen Sie, geben Sie mir eine Antwort. Soll ich gehen?"

„Wie kommen Sie darauf", antwortete er. „Was für ein Unsinn." – „Soll ich Ihnen einmal sagen", fuhr André fort, „was Unsinn ist? Dass Sie in Ihrem eigenen Haus das Leben Ihrer Frau und Ihrer Kinder zur Hölle machen. Ist das eine Art? Sie vergessen, dass Sie Pflichten haben. Sind Sie ein Vater? Verdienen Sie es, dass es Ihnen in dieser Welt gut geht? Vergessen Sie dabei vielleicht nicht, dass es Tausende gibt, die nichts zu essen haben? Ja, die kein Bett zum Schlafen haben? Kein Haus haben, um sich vor Regen und Kälte zu schützen? Wissen Sie, was Ihr Unglück ist? Ihnen geht es zu gut. Gott sollte Sie nur einmal eine Weile Hunger leiden lassen. Sie sollten einmal Kummer und Elend kennenlernen, Sie werden dann darauf nicht mehr aus sein. Folgen Sie mir auf meinem Weg, dann können Sie einmal sehen, welch furchtbare Zustände es gibt. Das, was Sie jetzt noch besitzen, wollen Sie wegwerfen! Begreifen Sie denn nicht, dass irdischer Besitz auch Glück bedeutet? Soll das, was Sie in all den Jahren aufgebaut haben, zerstört werden, bloß weil Sie eine andere lieben? Sie wissen, dass es Ihre Entlassung bedeutet, wenn man dahinterkommt. Was soll aus Ihren Kindern werden, von Ihrem eigenen Elend einmal ganz zu schweigen. Ich fordere Sie nochmals zum Nachdenken auf, bevor es zu spät ist. Denken Sie einmal an frühere Jahre zurück. Wie schwer war es, auf diesen Standard zu kommen. Wann erreichen Sie das wieder? Nie, sage ich Ihnen! Muss es denn unbedingt zerstört werden? Was bleibt von allem übrig? Kämpfen Sie für Ihr Glück, aber nicht auf diese Weise. So gehen Sie zugrunde. Wenn es schon in die Brüche gehen soll, dann stecken Sie das Ganze doch in Brand, aber quälen Sie sie nicht bis aufs Blut. Mensch, hören Sie auf, mit ihr Kontakt zu suchen. Hören Sie auf, Sie gehen zugrunde. Ihr Unglück steht vor der Tür. Sie brauchen nur Ihre Tür zu öffnen, und Ihr Haus versinkt in Elend und in einem Jahr sind Sie ein verlorener Mann. In Ihrem Büro braucht man Sie nicht mehr."

Er widersprach mit keinem Wort, er ließ alles über sich ergehen. Voller Glut fuhr André fort. Er fühlte, dass er ihm seinen Besitz, den materiellen Besitz, und daneben auch den scharfen Kontrast, das tiefe Elend zeigen musste, was ihn zur Einkehr bringen sollte.

„Verstehen Sie, was es bedeutet, reich zu sein auf Erden? Legen Sie keinen Wert auf Ihren Besitz? Merken Sie nicht mehr, was Sie einst waren? Haben

Sie diesen Reichtum immer gekannt? Gehen Sie mit mir zu Familien, deren Väter und Kinder arbeitslos sind, zu anderen, die arbeiten wollen, aber nicht können; wieder andere werden wahnsinnig vor Kummer, weil sie ihre Liebsten verloren haben. Hier aber gibt es nichts als Glück, doch hier sucht der Herr des Hauses Kummer, Leid und Elend. Ist das nicht schrecklich? Was anderen mitunter zu ihrem Schrecken widerfährt, und sie dadurch untergehen, das suchen Sie aus freien Stücken. Was gäben viele nicht daran, das zur Verfügung zu haben, was Sie besitzen. Mensch, was zerschlagen Sie und wie viel zerstören Sie, wenn Sie es doch durchsetzen wollen.

Wozu wollen Sie das alles zerstören? Für ein bisschen Liebe, die materiell ist, die man von vielen haben kann und woran die Welt zugrunde geht? Wollen Sie dafür Ihre Frau und Ihre Kinder Hunger leiden lassen? Ist das die Absicht? Nochmals, machen Sie, was Sie wollen, aber ich sage Ihnen Ihren Untergang voraus. So wahr ich Ihnen an jenem ersten Morgen die vier geistigen Worte sagte, so sehe ich jetzt Ihren Untergang."

Seine Frau sah ihn dabei an und André spürte, dass er ihr nichts davon erzählt hatte. Er redete immer weiter.

Er führte ihn über die Erde, ließ ihn fühlen, was Reichtum und Armut ist, und kehrte dann wieder zu dessen eigenen Zustand zurück. Höhen und Tiefen der Gesellschaft zogen an seinen Augen vorüber, er verglich alles mit seinem eigenen Besitz. Er zeigte ihm Liebe, stoffliche und grobstoffliche, bis hin zur tierlichen Abstimmung, sodass er innerlich bebte, weil ihm auf diese Weise sein Untergang gezeigt wurde. Während des Plädoyers hörte er Alcar sagen, dass er auf diesem Wege fortfahren solle. So war er zu erreichen.

Wieder begann er von Neuem. Zwei Stunden redete er bereits auf ihn ein und durch die Kraftanstrengung, die es ihn kostete, fiel ihm das Atmen schwer. Plötzlich stand der Mann von seinem Stuhl auf und drückte ihm beide Hände. Ganz unerwartet begann es in ihm zu tauen. Das Böse war fast besiegt. Aber André setzte sofort nach, noch war er nicht zufrieden. Er sollte sich innerlich völlig ergeben, er wollte Tränen sehen, tiefe Trauer, ein Flehen um Vergebung. Dahin wollte er kommen. Jetzt fuhr er im Geiste damit fort, worüber er mit ihm schon so viel gesprochen hatte. Wieder ließ er ihn fühlen, was diese Liebe bedeutete. Er führte ihn in große Höhen und brachte ihn wieder zurück, wie Alcar es ihn gelehrt hatte. Er verband ihn mit Bergen und Tälern, Planeten und Sternen, um ihn dann wieder zurück auf die Erde zu bringen und ihm seinen Zustand und seine Abstimmung vor Augen zu führen. André flehte Gott an, ihm zu helfen, da er fühlte, dass er über das Böse siegen würde. Sein Inneres war er aufgetaut.

Endlich brach er in heftiges Schluchzen aus und beide gingen sie zu ihm und wie kleine Kinder knieten bei ihm nieder. Links seine Frau, rechts er, den er nunmehr besiegt hatte. Liebevoll legte er seine Arme um sie. Tränen

liefen ihnen übers Gesicht, Liebe strahlte in ihre Herzen hinein. Es war ein großer und heiliger Augenblick. André fühlte einen wunderbaren Einfluss, der ihn stärkte und ihn begreifen ließ, dass er Berge würde versetzen können. Gott war mit ihm, mit Seiner heiligen Kraft würde er ihn erlösen. Durch Gottes Wille würden sie ihr Glück wiedererlangen. Beide waren älter als er, doch in diesem Moment fühlte er sich um tausend Jahre älter.

Unvermittelt machte er sich los und ließ sie dort allein auf den Knien zurück. Blitzartig kam es in ihn, was er in diesem Augenblick zustande bringen konnte. Wieder wurde er in eine andere Abstimmung versetzt und er ging im Zimmer auf und ab, währenddessen er ihnen erzählte, was er um sie herum wahrnahm. Sie sahen ihn dabei an und sie waren nicht mehr sie selbst. Ihre Herzen waren eins, die Hände fest umschlossen. Er ging auf sie zu, faltete ihre Hände ineinander und ließ sie einige Worte sprechen, die er ihnen vorsagte, und auch er hörte, wie sie ihm vorgesprochen wuren. „Hör zu", hörte André.

„Hören Sie", sprach er zu ihnen, „was ich Ihnen beiden zu sagen habe und worum ich Sie ersuche, dem Sie Folge leisten sollen."

Er führte ihre Häupter zusammen und sprach nach, was eine klangvolle Stimme ihm aus dem Geiste sagte:

„Vater, großer Vater, wir bitten um Deinen Beistand, wir bitten Dich, uns zu führen und zu beschützen. Vater, gib mir die Kraft, über meine Frau und meine Kinder zu wachen, befreie mich von diesen bösen Mächten. Ich will, Vater, ich will, so sehr. Ich will, ich will. Amen."

Wortwörtlich, deutlich und sanft, ihr ganzes Gefühl in die Worte gelegt, sprachen sie nach, was er ihnen vorbetete, das aus dem Geiste kam. Sie konnten nicht mehr, beide waren gebrochen. Seine Seele hatte sich geöffnet, wie sie es noch nie zuvor war, und all diese Liebe strömte hinein, um das letzte Gift, das noch in ihm war, zu tilgen.

„Heute Abend ist hier etwas Schönes geschehen, und o weh, wenn einer von Ihnen beiden im weiteren Leben dieses Glück besudelt. Gott ist mit Ihnen und mit uns."

Er redete noch eine Weile weiter, aber jetzt über das, was kommen sollte. Nichts als Glück erwartete sie, ein neues Leben sollte seinen Anfang nehmen. Über dieses Glück sprach er, ließ sie die Wärme fühlen, bis sie laut und heftig zu weinen begannen. Alle Kräfte waren aufgezehrt, sie konnten nicht mehr. Erschöpft, aber jetzt vor Glück, nahmen sie wieder auf ihren Stühlen Platz. Beide fühlten sich verjüngt, als wären sie Kinder. André war glücklich über ihr Glück; hier war der Frieden zurückgekehrt und das Böse war besiegt. Gott hatte seine Gebete erhört, die er über Monate in Einfalt und Liebe hinaufgeschickt hatte. Er war um eine Schwester und einen Bruder reicher geworden. Ein Wunder war geschehen, doch ein noch größeres

Wunder sollte geschehen. Er fühlte sich nicht einmal müde; so hätte er zehn Stunden lang ununterbrochen reden können. Wunderbar war alles. Während er sprach, sah er wunderschöne Bilder, sah er seinen geliebten geistigen Leiter, der die Worte durchgab, er sah viele andere Intelligenzen, die beim Kampf eines Menschen für das Glück eines Anderen unsichtbare Zuschauer waren. Halb eins, jetzt musste er heimkehren; wo war die Zeit geblieben? Viereinhalb Stunden hatte er ununterbrochen in rasendem Tempo gesprochen. Es fiel im schwer, sich von ihnen zu trennen. Jetzt fühlte er Schwester- und Bruderliebe und ihm wurde klar, dass diese höher stand als die Mutterliebe. An der Tür, als er Abschied nehmen wollte, hörte er Alcar folgende schöne Worte sagen: „Liebe ist das höchste Gut, dem Menschen je gegeben, Liebe ist, was leben lässt, vor Ergriffenheit erbeben. Liebe ist alles, Liebe ist Gott, macht aus Armen: Reiche. Ohne Liebe, was wär' das Los, es kann dem Nichts nur gleichen. Geist der Liebe, leite uns, durchdringe uns mit deinem Wesen, dann warten wir auch ungetrübt auf's Ende ohne Fürchten. Und sei das Leben kurz, sei's lang, Gottes Liebe macht kein Sterben bang. Liebe ist das Heiligste, ja das Allerallerheiligste."

Beide hatten mit aller Andacht gelauscht und André entschwand schnell, mit gesenktem Haupt standen sie da. Es war zu viel für ihre Herzen.

Zu Hause angekommen kniete er an der Stelle nieder, wo er am Nachmittag so inbrünstig gebetet hatte, und auch jetzt betete er lange und dankte Gott für diese Gnade, dass er ihnen hatte helfen dürfen. Er fühlte Alcar neben sich, sie beteten gemeinsam, und nun fühlte André, dass die Zeit gekommen war, sich von diesem Mann zu lösen. Aber innerlich würde er auf ewig in ihnen bleiben. Jetzt war es jedoch notwendig, dass er auch wieder einmal frei atmen konnte. Müde, aber glücklich, dass es ihm gelungen war, Dämonen zu besiegen, fiel er in einen tiefen Schlaf und träumte von deren Glück. Er sah sie noch als zwei kleine Kinder, spielend und lachend, mit Blumenkränzen in den Haaren, nichts als Glück, Liebe und Glück.

In diesem Glückszustand wurde er wach. Schon am Morgen waren Blumen angekommen und auf der Karte stand: „Von deiner Schwester und deinem Bruder, deinen dankbaren Kindern. Für Alcar, für André".

André weinte, ließ seinen Tränen freien Lauf. Er schämte sich nicht dafür, es waren Tränen des Glücks. Wer müsste nicht vor Glück weinen, wenn anderen so viel Liebe, so viel Glück gegeben wurde? Diejenigen, die meinen, mit einem Federstrich dieses Schöne zugrunde richten zu müssen, weil sie es noch nicht fühlen, die sollen es tun; einst wird auch in ihren Herzen das Eis schmelzen und sie werden das Große all dessen fühlen.

André widmete die Blumen seinem geistigen Leiter, ihm, dem er alles zu verdanken hatte. Am Vormittag rief er an. Ein Wunder war geschehen. Der Mann war erwacht und weinte in einem fort. In ihm lag ein Gefühl, so zu-

tiefst schön, so heilig, dass er es nicht beschreiben konnte. Seine Frau glaubte, dass alles wieder von vorne anfangen würde, aber als er sagte, dass er in ihr etwas sah, etwas fühlte, was er noch nie zuvor empfunden hatte, als er lange vor ihr niederkniete und um Vergebung bat, als sein Herz vor Glück weinte, da begriff auch sie, dass ein Wunder geschehen war, etwas, was sie mit ihrem Gefühl nicht erfassen konnten. Er ging ins Büro, musste aber zurück, weil er es dort nicht aushalten konnte. Es trieb ihn nach Hause. Er fühlte sich wie neugeboren, er war in das „Offene" eingetreten, er fühlte die Ruhe des Geistes, eine Sonne war in ihm, die ihn, seine Frau und die Kinder und auch das ganze Haus erstrahlen ließ.

All seine Liebe, die er für die Andere empfunden hatte, galt wieder seiner Frau. In ihr sah er etwas Schönes, etwas Heiliges, das ihn bewegte, das zuvor nie da war. In ihm hatte sich eine gewaltige Umkehr vollzogen. Für ihn waren es Rätsel; er sagte zu ihr: „Was hat André wohl mit mir gemacht? Was hat er in mich gelegt, was ist es, was ich jetzt fühle, was mich trägt und glücklich macht? Er hat mich verzaubert!" André kannte diesen Zauber und wusste, was es war, es war nichts als heilige Liebe; in ihm war Ruhe eingekehrt. Er fühlte sich wie ein Neugeborener; das neue Leben lachte ihm zu.

Er schickte sie auf Reisen und sagte: „Los, ab, gen Süden; messt euer innerliches Gefühl an der südlichen Wärme, und wenn ihr zurückkommt, dann sagt mir, was am wärmsten ist und was euch am glücklichsten gemacht hat."

Wie neugeboren gingen die beiden auf die Reise; sie waren von Neuem verbunden, ein neues Leben sollte für sie beginnen.

„H. und B., von dieser Stelle aus richte ich noch einige Worte an euch beide. Alcar wollte, dass ich dies niederschreibe, denn mehrere Menschen sollen es wissen. Ich dachte lange darüber nach und bin zu dem Entschluss gekommen, Alcars Wunsch zu entsprechen und alles wahrheitsgetreu zu berichten. Du siehst, lieber Bruder, nichts ist von unseren Gesprächen verlorengegangen. Alcar hat daraus einen geistigen Film gemacht, in dem dein Leben festgehalten ist, und er ließ diesen Film abrollen. Niemand wird euer Glück stören. Im Gegenteil, es werden von den Lesern, die von eurem Kampf erfahren, Gefühle der Anteilnahme zu euch kommen, und das wird dir nichts als Glück bringen.

Lebt, Kinder, und denkt oft an diese Stunden zurück, wenn vielleicht dunkle Wolken aufziehen, die das Licht verfinstern, und es soll euch dazu anregen, über euer Glück zu wachen. Nochmals, Alcar wollte es.

Es wird der Menschheit zeigen, was ein reines Gebet bewirken kann, wenn es in Liebe hinaufgeschickt wird. Nur in Liebe wirkt der Mensch Wunder.

Viel Glück, ihr beiden. Euer André."

André empfängt seinen Lebensfelsen

Eines Morgens erhielt er von Alcar die Nachricht, dass Wolff auf einer großen Leinwand malen wolle. Er tat, was Alcar ihm aufgetragen hatte, und bestellte die Leinwand und alles Nötige. Als es am Nachmittag eintraf, wurde er sofort in Anspruch genommen und binnen einer halben Stunde hatte Wolff einen Felsen am Meer skiziert. Danach wirkte Wolff noch an zwei Vormittagen an dem 120 x 150 großen Gemälde, und es war fertig. Zwei Stunden war Wolff damit beschäftigt. Wie war es möglich, solch ein großes und wunderschönes Gemälde binnen zwei Stunden fertigzustellen? Danach erhielt André die Mitteilung, dass es seinen eigenen Lebensfelsen darstellte. „Mein Lebensfelsen", dachte André, „womit habe ich das verdient; das ist doch nicht möglich?" Hatte er Alcar denn richtig verstanden? Nein, das war zu viel für ihn, er konnte es nicht annehmen. Er vergaß es und dachte nicht mehr daran. Es war ein herrliches Gemälde und ein beneidenswertes Geschenk, aber von einem Lebensfelsen wollte er nichts wissen. Dazu war er zu einfach, zu klein, zu nichtig. Nein, nein, das wollte er nicht. Er ließ es mit einem schönen Rahmen versehen und auf einer Ausstellung das schöne Stück von vielen bewundert. Aber wenn man ihn fragte, was das Bild darstelle, dann traute er sich nicht, es zu sagen. Es stellte ein Meer und einen Felsen dar, und damit basta. „Aber dieser Felsen ist doch ein Symbol?", fragten die Leute. Aber er traute sich nicht, es zu sagen, ängstlich, wie er war, man könnte meinen, er bilde sich etwas ein, und das wollte er auf gar keinen Fall. Eines Nachmittags bekam er Besuch von einer Dame, die sich seine Bilder anschauen wollte. Als sie seinen Felsen betrachtete und ihn fragte, was es darstelle, wollte er sich aus der Affäre ziehen und sagte, dass es ein Meer mit Felsen sei, aber damit war sie nicht zufrieden. „Sie empfangen es", so sagte sie, „also müssen Sie doch die Bedeutung kennen?" Nun, was sollte er jetzt antworten? „Das ist doch kein Felsen", sagte sie. „Das ist eher eine Kirche, an der wir alle bauen." André fand, dass sie nah dran war. Sollte er es ihr sagen? Er taute sich nicht recht; wenn sie ihn auslachen würde, oder mit den Achseln zuckte, was dann? Er fände es furchtbar, denn er wollte es schließlich selbst nicht wahrhaben. Aber sie gab nicht nach und fing wieder an, über diesen Felsen zu reden, woraufhin er sich entschloss, es ihr zu sagen.

Vorsichtig sagte er es ihr, doch auf halbem Wege tat es ihm schon leid, da er spürte, dass sie an seinen Worten zweifelte. „Wirklich", dachte er, „einmal und nie wieder." Die Leute würden es nicht verstehen. Sie mussten sich in das Geistige hineinversetzen können, sich mit geistigen Zuständen verbinden können. Wer sollte denn das Große darin erkennen? Es konnte ja nicht

angenommen werden. Kein Mensch sollte es ihm mehr entlocken; auch wenn es tausendmal sein Felsen war, daran glauben konnte er kaum mehr. Er fand sich überheblich und eitel und bildete sich bloß etwas ein. Es war ein prächtiges Gemälde, und damit Schluss! Aber war er eitel? Er dachte lange nach. Nein, eitel war er nie, aber er wollte absolut nicht mehr an seinen Felsen denken. Monate vergingen. Von seinem geistigen Leiter hörte er nichts darüber, aber Alcar wusste doch wohl, wie dankbar er für das wunderschöne Geschenk war, und Wolff wollte er keinen Kummer bereiten. Aber als „Lebensfelsen“ konnte er es nicht akzeptieren.

Eines Nachts hörte er, dass er bei seinem Namen gerufen wurde, was er schon mehrmals erlebt hatte. „André“, hörte er, „kommen Sie zu mir." Er blickte um sich und erschrak, weil er neben seinem Stoffkörper stand. Wer hatte ihn von seinem Stoffkörper befreit? Das war in der letzten Zeit so nicht mehr passiert, weil er immer bewusst aus dem Körper austrat. Er war inzwischen schon so weit entwickelt. Vor ihm stand ein Geist, der auf ihn zutrat und ein wunderschönes Licht ausstrahlte. Er war deutlich zu erkennen. „Sehen Sie“, so sprach dieser, „ich komme Sie abholen, weil ich Ihnen etwas zu sagen habe. Würden Sie mit mir kommen?“

„Wohin?“, fragte André, da er seinen geistigen Leiter nicht sah, doch im selben Augenblick fühlte er, dass alles in Ordnung war. „Das werden Sie gleich erfahren!“

„Gut, ich gehe mit Ihnen.“

„Ich habe Ihnen etwas über ihren Lebensfelsen zu sagen.“

„Sie?“, fragte André verwundert.

„Ja, mein Bruder, ich weiß um Ihren Felsen; wollen Sie mir bitte folgen.“

Rasch verließen sie die Erde und kamen im Jenseits an. André erkannte die dritte Sphäre, wo er schon viele Male mit seinem geistigen Leiter Alcar gewesen war. In einer herrlichen Gegend ließen sie sich auf einem hohen Berg nieder. „Sie kennen diese Sphäre, nicht wahr?“

„Gewiss“, antwortete er, „hier war ich oft mit meinem geistigen Leiter.“

Der Geist begann zu reden. „Hören Sie, mein Bruder. Ich muss Ihnen erklären, warum man mich gerufen hat. Niemand anders als ich kann Ihnen von Ihrem Lebensfelsen erzählen. Zu der Zeit, als ich auf Erden lebte, hatte man auch mich einmal mitgenommen in die Sphären, da ich die Gabe hatte, aus dem Körper auszutreten, und um mein Werk richtig und sauber verrichten zu können, wurde mir etwas im Geiste gegeben. Ich tat dasselbe, was Sie tun, und war ein Medium in höheren Händen. Ich zog von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, um den Spiritismus zu verkünden. Ich heilte und durfte schreiben, alles durch sie, die mich führten, so wie Sie. Viele wurden überzeugt, doch es gab Tausende, die es nicht annehmen oder begreifen konnten. Ich trat aus dem Körper aus, um an dieser Seite geistigen Unterricht zu

erhalten und um das Leben nach dem Tod kennenzulernen; es war dieselbe Aufgabe wie die Ihre. Da es, wie Sie selbst wissen, nicht so einfach ist, höheren Mächten zu dienen, wurde mir auf Erden eine Stütze gegeben, mit deren Hilfe ich mein Werk ausführen konnte. Ich empfing ein geistiges Hilfsmittel, auf das ich mich stützen konnte, wenn es nötig war. Man gab mir einen Stab, um mich in schweren Stunden zu behaupten. Durch das Ganze lernte ich mich selbst kennen, und von dem, was mir von meinen Helfern durchgegeben wurde, durfte ich auf Erden viel hinterlassen, um die Menschen von einem ewigen Fortleben zu überzeugen. Oft verweilte ich hier, und wenn ich wieder auf der Erde war, sollte ich alles weitergeben. Das Leben auf Erden war schwer, aber mein Stab kam mir zu Hilfe, und dann kam auch für mich das Ende. Erst hier fühlte ich die große Gnade, höheren Mächten dienen zu dürfen. Hier erst erkannte ich, was ich richtig gemacht hatte und was falsch. ‚Ach', dachte ich, ‚dürfte ich nur zurückkehren, wie sehr würde ich es dann anders machen.' Hier habe ich die große Bedeutung meines Werkes erfasst und die der Gabe, dies auf Erden besitzen zu dürfen. Insbesondere die Gabe, aus dem Körper austreten und sich im Geiste aufhalten zu dürfen. Auch Sie werden erst hier diesen Reichtum fassen können, weil uns doch nur ein Teil, ein winzig kleiner Ausschnitt des großen Ganzen gezeigt werden kann, weil Sie es auf Erden nicht verarbeiten könnten. Wenn Sie vom irdischen Leben ins das Ewige wechseln werden, dann erst wissen Sie, wie groß die Gabe ist, aus dem Körper auszuteten. Hier habe ich verstanden, dass ich mehr hätte erreichen können, wenn ich mit noch mehr Gefühl meine Aufgabe wahrgenommen hätte. Ich möchte Sie daher vor einigen Dingen warnen und möchte Ihnen deutlich machen, was Sie empfangen können, um den Menschen auf Erden Glück zu bringen. Ich fragte daher Ihren geistigen Leiter, ob ich Ihnen das alles berichten darf, da ich auf Erden kein Instrument finden konnte, um meine Eindrücke von dieser Seite aus durchzugeben. Man riet mir, damit zu warten, und nun sind wir zusammen. Ihnen dürfte jetzt auch klar sein, dass Ihr geistiger Leiter Ihnen den Beweis nicht geben wollte, weil ich die Erlaubnis bekommen habe, es Ihnen zu sagen, zumal ich Ihr Leben auf Erden kenne und mein Leben genauso war wie Ihres. Ich begriff erst an dieser Seite, dass ein irdisches Leben dafür gebraucht wird, die geistigen Schätze, die einem gegeben werden, nutzbar zu machen. Hier erst, mein Bruder, wurde mir klar, wie viel man mir hatte geben wollen. Ich werde Ihnen jetzt eine Vision zeigen, die Ihnen alles noch besser verständlich macht."

André konzentrierte sich auf ihn und er verstand die Bedeutung dessen Lebens auf Erden. Alles war ihm klar.

„Sie sehen, dass alles hätte anders sein können. Es wird Ihnen helfen und Ihnen eine Mahnung sein für Ihr Leben auf Erden. Ich bitte Sie jetzt: Falls Sie auf Erden Hilfe benötigen sollten, rufen Sie mich, und ich werde kom-

men, um Ihnen zur Seite zu stehen. Zugleich sollten Sie verstanden haben, dass ich Ihnen klarmachen wollte, wie groß Ihre Aufgabe auf Erden ist, wie groß die Schätze sind, die man durch Sie an die Welt weitergeben will. Bedenken Sie, mein Bruder, dass von einer Million nur einer diese Gabe besitzt. Dann noch Folgendes: Die Sehnsucht, für immer hier leben zu dürfen, spielte auch mir übel mit. Das Sehen in der unsichtbaren Welt erschwert das irdische Leben, was aber nur wenige verstehen. Das ständige Zurückkehren, das Wiederannehmen des Stoffes, das Leben dort, ist das Schwierigste an Ihrer Aufgabe. Ich weiß um Ihren Kampf und kenne ihn, ich fühle Ihre Sehnsucht, auf immer in das geistige Leben eintreten zu dürfen. Diese Gefühle sind auch ein Hindernis für Ihren geistigen Leiter, sind eine hemmende Kraft, alles empfangen zu können. Nur an dieser Seite weiß man das; der Mensch auf Erden kennt diese Zustände nicht. Aber Sie sind einer dieser Begnadeten, und wenn Sie sich zu behaupten wissen, wird das Leben hier für Sie nur Glück bedeuten. Jetzt würde ich Ihnen gerne die Bedeutung Ihres Felsens erklären.

Wenn Sie zurück in Ihrem Körper sind und Sie verbinden sich mit Ihrem Felsen, dann werden Sie, besonders dann, wenn Ihnen verschiedene Dinge nicht klar sind und Sie sich für das Eine oder das Andere entscheiden müssen, es darin erkennen können. Das Bild zeigt Ihnen, auf welcher Höhe Sie sich befinden. Darin können Sie Ihr eigenes Leben spiegeln; es zeigt Ihnen, wie Ihr Leben ist, ob es in aufsteigender oder in fallender Linie verläuft. Wenn Sie Ihren Weg nicht lauter beschreiten, gerät alles ins Wanken. Ihr Felsen wird strahlen, wenn Sie selbst strahlen. Wenn Zeiten kommen, wo alles zittert und bebt, so bitten Sie Gott, die Wahrheit empfangen zu dürfen. Stimmen Sie Ihr Leben auf Ihren Felsen ab. Alles ist geistig, so auch Ihr Leben auf Erden, und Sie werden Nahrung im Geiste empfangen. Ihr Felsen wird Ihnen also zeigen, ob Sie Ihre Arbeit richtig oder falsch gemacht haben. Sie werden absinken und aufsteigen, immerzu, dadurch wird Ihr Felsen schöner. Es versteht sich von selbst, dass es eine große Gnade ist, so etwas aus dieser Welt empfangen zu dürfen."

André schämte sich jetzt, dass er seinen eigenen Lebensfelsen förmlich von sich gestoßen hatte.

„Ich bin also gekommen, um Sie vor sich selbst zu warnen. Spiegeln Sie Ihr Leben an meinem; es wird Ihnen Halt geben und Ihnen Kraft schenken, wodurch Sie auf Erden noch viel erreichen werden. Sie werden viele von einem ewigen Fortleben überzeugen, und diejenigen, die sich diese Weisheit zu eigen machen und danach leben, werden an dieser Seite Licht besitzen. Sie werden Gesetze kennenlernen, die auch mir gezeigt wurden, Sie werden Sphären besuchen, die alle noch schöner sind als jene, die Sie schon betreten durften; kurzum, Ihnen wird alles gegeben werden, um die Menschen auf

Erden glücklich zu machen. Sie werden die Schätze des Himmels empfangen. Ich bin glücklich, dass mein Bruder im Stoff sein Werk richtig versteht, und mit meinem Gebet und mit ganzem Vermögen werde ich Sie unterstützen."

André reichte ihm beide Hände und der Geist drückte sie herzlich, dann traten sie die Rückreise an.

Als er am Morgen aufwachte, galten seine ersten Gedanken dem Geist, der nachts gekommen war und ihn abholte. An alles konnte er sich klar und deutlich erinnern. Er stand schnell auf, um sein kostbares Geschenk in sich aufzunehmen. Dort hing sein Felsen, sein eigenes Leben, das Symbol seines eigenen Ichs, das er abgelehnt hatte. Wie lange es wohl dauerte, bis er diese Höhe erreicht hatte. Bis dort oben müsste er kommen, bis hoch oben zum Kreuz; das war das Ende. Bis dahin würden Tausende Jahre vergehen. Wie dankbar war er seinem geistigen Leiter, dass er ihm dieses kostbare Gemälde gab, und auch Wolff dankte er aus tiefster Seele. Wie undankbar er oft war, wenn er die geistigen Dinge nicht verstand. Aber nun war ihm alles klar und er nahm sich heilig vor, sich ganz seiner Aufgabe hinzugeben. Jetzt wollte er das Gemälde nicht für tausend missen. Er nahm sich heilig vor, all seine Kräfte für das Höhere einzusetzen. Es war ein herrlicher Tag für ihn, und schon bald erfuhr er, welch große Stütze dieser Felsen für ihn war.

Einige Zeit später stand er vor einem schwierigen Problem und er wusste sich keinen Rat, denn es betraf ihn selbst. Er wusste nicht, wie er da herauskommen sollte, und Alcar wagte er nicht zu fragen. Doch als er eines Nachmittags ruhig in seinem Stuhl saß und nachdachte, wurde er plötzlich mit seinem Felsen verbunden. Alles war ins Wanken geraten und nun begriff er, dass wenn er die Dinge so anginge, wie er es sich jetzt vorstellte, alles falsch wäre und es ihn betrüben würde. Er beschloss daher, das Andere zu tun, was am schwierigsten für ihn war, aber er sah zugleich, dass er auf dem richtigen Weg war. Sieh an, das war nun seine Stütze. Wer auf Erden konnte sein eigenes Leben sehen und wer wurde auf seine Fehler hingewiesen? Es gab nur wenige, die das konnten; er jedoch hatte diesen Besitz. Jetzt verstand er das Leben des Mannes noch besser, der auf Erden ein Medium war. Wenn er so handelte, wie es sein sollte, sah er, dass die Fundamente noch solider wurden als zuvor. Es war wunderbar, aber schwierig; doch er wollte das Schwierige, was ihn geistig stärken sollte.

Einige Zeit später gab Alcar ihm einen anderen Beweis dafür, dass sein Felsen ein geistiges Geschenk war und bedeutete. Mittels seiner eigenen medialen Kraft lieferte Alcar ihm den Beweis dafür. Eines Nachmittags erhielt er die Nachricht, dass er fotografieren solle. Fotos von Geistern sollte er machen, was viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Von einem seiner Freunde bekam er alles Nötige, und bald schon begann er damit. Das Erste, was auf

der Platte erschien, waren Wolken. Dann kamen Gestalten, doch er brauchte Monate dafür, um zu diesem Erfolg zu kommen. Alcar sagte ihm, dass er bald schon Abzüge machen würde, da er so weit entwickelt sei. Trotzdem dauerte es noch Monate; er hatte bereits mehrere Platten verbraucht, dennoch sollte es dazu kommen, denn er fühlte jeden Abend andere Einwirkungen. Plötzlich kamen zarte Gesichter zum Vorschein, die sich durch das Ektoplasma bildeten und deutlich sichtbar waren. Doch er war noch nicht am Ziel und er machte in Ruhe weiter. Der Beweis kam jedoch völlig unerwartet, was ihn abermals lehrte, dass alle schönen und großen Dinge auf okkultem Gebiet, wie auch im Leben, unvermittelt gegeben werden. Als er eines Nachmittags von einem seiner Patienten nach Hause kam, fühlte er unterwegs eine heftige Einwirkung. Zu Hause dann stand er außerhalb seines Bewusstseins, er holte den Apparat und legte alles bereit, ohne dass er sich dessen bewusst war. Danach fühlte er, dass er wieder zu Bewusstsein kam, aber er blieb dennoch unter diesem Einfluss.

„Rufe deine Frau", hörte er Alcar sagen, „sie dient als Motiv. Auch ihre Kräfte werden gebraucht."

Er rief sie und sie sollte unter dem Gemälde Platz nehmen. Alles war bereit. Im selben Augenblick hörte er: „Öffnen!", und neben ihm hörte er jemanden zählen, der bei zwanzig anfing und bei achtundzwanzig „Schließen!", rief. Die Aufnahme war entstanden. Anschließend wurde er in die Dunkelkammer geführt und er fühlte abermals eine heftige Einwirkung, ein Zeichen dafür, dass man ihm von Jener Seite aus beim Entwickeln half. Wie groß war seine Verwunderung, als ein Kreuz sichtbar wurde. Dieses Kreuz war auf dem Gemälde nicht zu sehen. Wie konnte das sein? Es hatte wohl eine Größe von zwei Metern. Weder er noch seine Frau hatten zuvor etwas davon gesehen. Er fühlte sich todmüde, als wären seine gesamten Kräfte dafür beansprucht worden. Zutiefst glücklich über seinen Erfolg hörte er Alcar sagen:

„Glaubst du jetzt, André, dass es dein Felsen ist, der im Geiste Bedeutung hat? Dies, mein Sohn, ist der Beweis für die geistige Wahrheit. Das ist ein geistiger Besitz, der heilig ist, halte ihn in Ehren!"

Vorläufig sollte er damit aufhören, weil ihm andere Zustände deutlich gemacht werden sollten; später würde er es wiederaufnehmen.

André akzeptierte es und er war glücklich mit seinen Felsen. Alle Medien bekommen einst mit geistiger Hilfe Unterstützung, wenn man an Jener Seite weiß, dass sie ihr Werk gut verrichten.

Er hofft noch viel empfangen zu dürfen, was von jenen und durch jene erreicht wird, die hinter dem Schleier leben.

Austreten aus dem Körper; das geistige Leben in der Sphäre der Erde

André war auf seinem Zimmer, da er von Alcar die Botschaft erhalten hatte, dass er aus dem Körper austreten solle. Auf seiner letzten Reise in den Himmel und in die Hölle hatte sein geistiger Leiter ihm Zustände und Abstimmungen gezeigt; auf dieser Reise würde er das geistige Leben kennenlernen. Er fühlte sich glücklich, dass er wieder die Sphären besuchen durfte. Er sehnte schon jetzt den Moment herbei, dass er seinen geistigen Leiter sehen würde, ihn hören und mit ihm sprechen und seine Liebe fühlen durfte. Was würde er jetzt erleben? Wohin würde sein geistiger Leiter ihn führen? Weite Fernen, tiefste Tiefen im Geiste sind ihm schon gezeigt worden. Still war es um ihn herum, er hörte noch nichts von Alcar. Dennoch fühlte er, dass auf ihn eingewirkt wurde, da die Stille des Geistes in ihn kam. Die war nicht von dieser Welt. Auf Erden kannte man diese Stille nicht. Was er fühlte, war geistiger Besitz, die Liebesausstrahlung eines Wesens, das an Jener Seite lebte. Ein lindes, wunderbares Glück strömte in seine Seele.

Hörte er richtig? Ja, es war Alcar, der ihn zuhören hieß.

„André, mache dich bereit, ich werde dich blitzschnell von deinem Stoffkörper befreien."

Das Austreten aus dem Körper war ein großes, himmlisches Glück. Das letzte Mal hatte er das Austreten bewusst erlebt, jetzt war das allem Anschein nach nicht mehr notwendig. Er legte sich aufs Bett, ausgestreckt auf dem Rücken, konzentrierte sich auf seinen geistigen Leiter und wartete ab, was geschehen würde. Kurz darauf fühlte er, dass er in den Geist hinabsank, dann zog es ihn hoch und er sah sich selbst über seinem Stoffkörper schweben, wobei ihn sein geistiger Leiter in seinen Armen auffing. Nun war er eins mit Alcar.

„Schau, mein Junge, wir werden wieder für eine lange Zeit zusammen sein. Diese Reise ist noch schwerer als alle anderen, die wir unternommen haben. Jetzt wirst du das Leben an dieser Seite kennenlernen, so auch die Kunst, wie die bildende Kunst, die Musik und die Malerei, aber erst, wenn wir in den höheren Gefilden angekommen sind. Bevor wir jedoch die höheren Sphären besuchen, wirst du in der Sphäre der Erde die vortierliche, die tierliche, die grobstoffliche und die stoffliche Abstimmung kennenlernen, dann verlassen wir die Erde und steigen in die finsteren Sphären hinab. Dort besuchen wir die Herrscher, die Genies und Meister des Bösen. Du wirst sehen, wie sie auch dort Feste feiern, woraus zu ersehen ist, dass der Mensch, der die Erde verlassen hat, an dieser Seite sein furchtbares irdisches Leben fortsetzt. In

der Sphäre der Erde, also hier, wo wir jetzt sind, werde ich dir das Leben zeigen, dir Wesen zeigen, die ihre Begierden an den Menschen, die sich auf sie abstimmen, befriedigen. Dann werden wir in die Selbstmördersphäre hinabsteigen; auch diesen Zustand wirst du sehen, wodurch die Menschen ein deutliches Bild davon vermittelt bekommen, wie das Leben sein wird, wenn sie ihrem irdischen Leben selbst ein Ende setzen. Erschreckende Wahrheiten werde ich dir vor Augen führen müssen. Daher bitte ich dich, stark zu sein; vorerst kommen wir nicht hierher zurück. Du wirst viel Schönes erleben, André, aber auch tiefe Finsternis und Elend. Frage mich, so viel du willst, ich werde dir meinen Kräften und meinem Vermögen nach antworten.

Sieh, dort liegt dein Stoffkleid; wir haben inzwischen alle Übergangszustände durchschritten, die du das vorige Mal erlebt hast."

Grobstoffliche und tierliche Abstimmung

„Komm, André, unsere Reise beginnt. Nun hör gut zu, was ich dir zu sagen haben. In dem Zustand, in dem wir uns nunmehr befinden, an diesem Ort also, leben die vortierlichen Wesen und auch die göttlichen, mit anderen Worten, die höchsten und die tiefsten Sphären befinden sich hier. Nachher, wenn wir uns verbinden, werde ich dir alles erklären. Du weißt, dass ein höherer Geist die tieferen Sphären, die unterhalb seiner eigenen Abstimmung liegen, aufsuchen kann. Auf unseren letzten Reisen haben wir uns alles von unserer eigenen Abstimmung aus angesehen, aber jetzt wirst du jede Abstimmung erleben. Ist dir das klar?"

„Ja, Alcar", doch André bebte und war nervös bei dem Gedanken, was er nun wieder erleben würde.

Alcar fühlte es und sagte: „Keine Angst, mein Sohn, dir wird nichts geschehen. Die unglücklichen Geister, die du sogleich sehen wirst, irren und steifen in der Sphäre der Erde umher, um sich an den Menschen, die ahnungslos sind, zu vergreifen. Wenn wir hinabsteigen, werden Unglückliche zu uns kommen und uns ansprechen, andere hingegen werden uns angreifen. Dies alles ist möglich, aber überlasse dann alles mir und sag kein Wort, wenn wir uns bei ihnen aufhalten. Wir beide sprechen die Sprache des Gefühls, auf die du schon zuvor zurückgreifen konntest; in Gedanken wirst du alles erfahren, da wir innerlich eins sind. Wenn wir angesprochen werden und sie uns mitnehmen wollen, werden wir mitgehen, trotzdem werden wir entsprechend unseren eigenen Erkenntnissen und Kräften handeln. An allen Ecken und Enden droht hier Gefahr. Wenn ich dir eine Nachricht durchgebe, dann handelst du aus deiner eigenen Abstimmung heraus, also nicht aus jener, in der wir uns befinden. Das ist nun einmal nicht möglich, weil

sie dich sehen, hören und fühlen, weil du mit ihnen verbunden bist. Auch kann es sein, dass wir uns aus den Augen verlieren, doch auch dann wirst du mich fühlen und du wirst aus dem Gefühl heraus, das in dir aufkommt, handelnd auftreten. Du weißt, starker Wille und Konzentration bedeuten an dieser Seite Verbindung. Ich musste dir das alles erklären, damit du dich zu schützen weißt, falls es nötig sein sollte. Wir werden jetzt hinabsteigen, aber gleichzeitig kehren wir in unseren eigenen Zustand zurück."

André fühlte, dass eine andere Sphäre ihn aufnahm, denn eine furchtbare Kälte überfiel ihn und auch das Licht, welches ihm soeben noch das Wahrnehmen ermöglicht hatte, war nicht mehr vorhanden. Er erschrak gewaltig, denn dort vor ihm stand ein furchterregendes Wesen und er bereitete sich schon darauf vor, in seinen eigenen Zustand zurückzukehren. Woher kam dieses Wesen so plötzlich? Im selben Augenblick, als er im Begriff war zu verschwinden, hörte er: „Bleib, André, ich bin es." – „Aber wie ist das möglich", dachte er. „Ist das Alcar?"

„Erkennt mein Sohn mich nicht?"

Nein, André hätte seinen geistigen Leiter nicht erkannt, wenn er nicht zu ihm gesprochen hätte. Was dort vor ihm stand, war ein grobstoffliches Wesen.

„Habe ich mich nicht verändert, André?"

„Furchtbar, wie du aussiehst, wie ist das möglich?"

„Das ist mein Geisteskörper, aber kannst du mich jetzt auch noch als einen Geist des Lichts erkennen? Begreifst du nun, was Verbindung im Geiste bedeutet? Es sagt dir zugleich, dass man hier nicht so ohne Weiteres hereinspazieren kann. Diejenigen, die in der Sphäre der Erde wirken wollen und aus den höheren Sphären hinabgestiegen sind, um hier Unglücklichen zu helfen, müssen entwickelt sein und dafür die Kräfte besitzen, sie könnten sich sonst nicht behaupten. Dazu ist Anstrengung nötig und eine heilige Überzeugung, und vor allem Liebe zu unserem Werk. Ich will dir nun etwas anderes zeigen. Ich ziehe dich in deinen eigenen Zustand zurück, werde dich aber im Geiste austreten lassen, was aber nur eine Manifestation ist, also ein Austreten in Gedanken. Auch diese Kräfte habe ich dir auf visionärem Weg gezeigt; aber um dir dies noch anschaulicher zu machen, will ich dir zeigen, dass wir uns in allen tieferen Abstimmungen manifestieren können, da diese Zustände unter den unsrigen liegen, um dann doch in meiner eigenen Sphäre zu bleiben. Es läuft also darauf hinaus, dass du im Geiste dein eigenes Bild wahrnehmen kannst. Sind unterhalb von mir vier verschiedene Sphären, so kann ich mich in allen vier Sphären manifestieren, ohne meinen Zustand zu verlassen. Ist dir klar, was ich meine? Pass auf, ich ziehe dich jetzt zurück, woraufhin du ein Bild sehen wirst, worauf deine Konzentration gerichtet ist."

André fühlte, dass er leichter wurde und gleichzeitig mit der anderen Sphäre verbunden blieb. Vor sich sah er einen Schatten von sich selbst, auch er war ein schreckliches Monster. War er noch ein Mensch, oder war er ein Tier?

Alcar sagte: „Ich werde dich jetzt verbinden, aber langsam; deswegen wirst du diesen Übergang selbst erleben. Es ist also das Zurückkehren in deinen vorigen Zustand."

Deutlich sah er neben sich einen anderen Körper und er erkannte sich selbst, aber er war eine furchterregende Bestie. Wie tief war sein geistiger Körper in diese Finsternis gesunken? Der Gedanke daran, in diesem Zustand weiterleben zu müssen, ließ ihn schaudern. Wie tief waren die Menschen gesunken, die in dieser Sphäre lebten. Kein anderes Bild hätte ihn besser überzeugen können. Nun wusste er auch, dass er für alle Wesen unkenntlich war. Es war keine Angst mehr in ihm.

„Du siehst, wie wir in Gedanken austreten können, auch wenn wir unseren irdischen Körper abgelegt haben. Alles Konzentration und starker Wille; im Geiste ist Konzentration Licht, und mit Licht erbauen, verbinden und erleben wir alle Zustände, mit denen wir eins sein wollen."

„Wie furchtbar du aussiehst, Alcar!"

„Warum furchtbar? Bin ich nicht derselbe? Ich trage meinen Besitz innerlich, niemand kann mir etwas wegnehmen."

André dachte an Alcars geistige Ausstrahlung, die er in den höheren Sphären sehen konnte. Wo war sein prachtvolles Gewand und alles, was ihn erleuchtete? Welche Wunder erlebte er.

„Wer soll mich verändern, André? Ich will doch nicht deren Leben führen; keiner von denen kann und wird mich beeinflussen. Wenn ich an ihrem tierlichen Leben teilnehmen würde, wäre ich einer von ihnen, doch ich bleibe, wer ich bin, weil ich ihr Leben nicht mag und nicht will; ich bleibe in meiner eigenen Abstimmung."

Alcars schöne Hände hatten sich in Klauen verwandelt und seine wunderschönen Augen hatten ihren strahlenden Glanz verloren. Jeglicher Liebesglanz war verschwunden, er und auch er selbst waren zutiefst unselige Wesen. Welche Kräfte besaß der Mensch, der an dieser Seite lebte? Wie groß war seine Macht, dass er das alles konnte. Wer sollte ihn jetzt noch als glücklichen Geist wiedererkennen? Alcar sah ihn an und André wusste, dass sein geistiger Leiter seine Gedanken übernommen hatte. „So, denkst du das, André? Eine höhere Abstimmung wird mich fühlen und wissen, welche Abstimmung ich besitze. Aber dir wird alles schnell klar werden, indem du es erlebst. Und jetzt machen wir uns auf den Weg."

Kaum waren sie fort, da fühlte André schon, dass andere Wesen um sie herum waren.

„Geister, Alcar", flüsterte er leise. Blitzschnell kam die Antwort: „Was ha-

ben wir soeben vereinbart, André? Wir benutzen unsere Sprache, die Sprache der Gedanken.“ André verstand. „Sie hören jeden Gedanken, der ausgesprochen wird, und dann müssen wir umkehren, weil sie uns erkennen und uns angreifen werden. Das macht unsere Aufgabe schwieriger. Sei also vorsichtig und gebrauche deine Kräfte bewusst.“

André hatte richtig gefühlt, dort waren einige Wesen, die auf sie zukamen. Eine sehr großer Jemand, ein schreckliches Monster, sprach sie an. Hinter ihnen waren noch einige, die etwa fünf Meter von ihnen stehengeblieben waren und warteten.

„So“, sagte er, und in dem Wort lag alles, sein Besitz und seine ganze Persönlichkeit. Er sprach sie an, als wäre er einer von ihnen. „Wohin geht die Reise?“

André war überfordert und wusste nicht, was er sagen sollte, denn die Frage war an ihn gerichtet. Doch Alcar antwortete an seiner Stelle: „Wohin wir gehen? Nun, wohin sollen wir gehen, wir wissen es selbst nicht.“ Auch die anderen kamen herbei; auch sie waren Unglückliche, die sich im tierlichen Zustand befanden.

„Mein Freund und ich“, begann Alcar, „sind erst seit Kurzem an dieser Seite.“

„Wie bist du hier angekommen?" Die Frage war plötzlich wieder an André gerichtet. Zum zweiten Mal wusste er nicht weiter, doch als Alcar sprach, fing er dessen Gedankensprache auf und wusste so, dass er nichts sagen und nur abwarten sollte, wie alles ablaufen würde.

„Wir sind gefallen, verunglückt. Von Beruf sind wir Maler.“

„Aha“, brachte das Wesen hervor, „ihr seid also abgestürzt?“

„Ja, so muss es wohl passiert sein.“

André fragte sich, ob sie wussten, dass sie auf Erden gestorben waren. Wie viele wussten das nicht! Wieder bekam er innerlich Antwort, dass sie schon vor langer Zeit gestorben waren und andere sie davon überzeugt hatten. Doch Alcar führte mit ihm ein Gespräch, und André fühlte, dass er sich auf Alcar konzentrieren musste, dann ginge alles von allein und sie blieben ahnungslos. Wie groß waren die Kräfte eines höher abgestimmten Wesens. Sie waren nicht zu ergründen. Keiner von ihnen hatte von ihrem Gespräch etwas mitbekommen und er verstand die Bedeutung dieser Gefühlszustände und wie all die Abstimmungen waren.

„Wer hat dir gesagt, dass du an dieser Seite bist?“, fragte der Mann wieder Alcar.

„Das haben uns Menschen klargemacht, aber wir wissen nicht, wer die sind.“

„O nein, aber wir wissen es schon, das waren natürlich die Schwarzen, niemand anders. Wir kennen ihr Geschwätz. Die sind hier überall zu finden.“

„Ich weiß nicht, wer sie waren“, sagte Alcar zu ihm, „aber sie gaben uns gute Ratschläge, was wir tun sollten, um in ein anderes Leben zu kommen.“

„Den hat man schon um den Finger gewickelt“, ließ das Monster folgen und gab ein entsetzliches Kichern von sich.

„Was meinen Sie damit?“, fragte Alcar ihn. Alle fingen an zu lachen.

„Sie? Sag mal Du zu mir, verstanden?“

André bebte, was waren das für rohe, grässliche Kreaturen. „Die wollten dich natürlich herumkriegen“, fuhr der Wortführer fort. „Hat man dir nicht gesagt, dass hier oben Menschen leben?“

Alcar bestätigte, dass dem so sei.

„Die sind so oft bei uns gewesen, aber wir haben sie nicht nötig. Mann, lass dich nicht einwickeln, das ist Gift.“

Alcar sagte ihm, dass es gut gemeint war, denn von ihnen wüssten sie jetzt, dass sie auf Erden gestorben waren.

Der redete sofort weiter: „Und was machst du jetzt? Weißt du denn nicht, dass du auch hier von der Erde profitieren kannst? Hier kannst du noch mehr erleben, sehen, fühlen und hören als im Leben dort. Los doch, komm mal mit, dann wirst du schon sehen, wie fabelhaft es hier ist. Hast du Lust auf ein Schnäpschen?“

„Was sagt dieses Wesen da?“, dachte André. „Ein Schnäpschen?“

Alcar sagte zu ihm: „Du hältst uns wohl zum Narren!“

„Nein, das ist die reine Wahrheit, komm nur mit, du wirst sehen. Du kannst hier trinken, worauf du Lust hast, kannst erleben, was du willst. Hier kannst du alles; es gibt kein besseres Leben als hier. Du kommst überall rein, ohne zu fragen, nirgendwo wird man rausgeworfen. Wir leben hier frei, die Menschen auf Erden wissen davon nichts, sonst würden sie sich wundern. Sie können sich nicht vor uns verbergen, wir finden sie doch. Es gibt welche, die von einem Nebel umgeben sind; die sind für uns nicht zu erreichen. Alle anderen gehen von alleine in unsere Fallen, weil sie dieses Leben nicht kennen. Ja, Mann, hier ist es nicht so langweilig, wie ihr annehmt. Komm einfach mit, das lässt dich Mond und Sterne vergessen. Das Einzige, was wir nicht haben, ist Licht; ständig diese tiefe Finsternis, immer nur Nacht.“

Ein Schleier fiel auf das Monster, es dachte kurz nach. Doch es fuhr sogleich fort: „Los, kommt, folgt mir“, und zog sie an den Armen mit.

„Du weißt doch“, sprach Alcar weiter, „dass es andere Länder gibt als dieses?“

„Aber natürlich, wenn es denn stimmt, was die Schwarzen sagen. Wissen tun wir es nicht, aber wir haben schon so oft davon gehört. Aber was hast du davon? Ich würde kein anderes Leben wollen, ich habe es hier viel zu gut. So frei war ich in meinem Tun und Lassen noch nie, warum sollte es mich in ein anderes Land ziehen? Ist es dort so gut? Sie wissen es selbst nicht. Erst sehen

und dann glauben, war meines Vaters Devise! Ich bin so wie er und halte es nicht anders. Nein, Mann, gleich wirst du schon sehen, warum ich hier nicht weg will. Und wenn ich dir einen Rat geben darf, dann suche dir jemanden aus, der jeden Tag das gleiche Leben lebt, sonst brennt es innerlich in dir."

„Was meinst du damit?", fragte Alcar ihn.

„Was ich damit meine, das wirst du schnell genug selbst erfahren. Hast du denn keinen Durst und all das andere?"

„Aber ich verstehe dich nicht", erwiderte Alcar, „drück dich doch etwas deutlicher aus."

Der Mann sah Alcar mit seinen blutunterlaufenen Augen an und schwieg; das waren seine Geheimnisse, kein Wort kam ihm über Lippen, das Tier verriet sich nicht.

André hatte das ganze Gespräch verfolgen können; er war und blieb mit seinem geistigen Leiter verbunden. Furchtbar, wo sollte das hinführen? Wie vertiert diese Menschen waren. Er sah viele astrale Wesen vorbeigehen, die durch die irdischen Menschen hindurchspazierten und es ganz normal fanden. Auf seinen anderen Reisen hatte er derartige Szenen gesehen, aber jetzt befand er sich mitten unter ihnen. Aus allen strahlte Leidenschaft und ihre Augen waren blutunterlaufen, sodass sie wie wilde Tiere aussahen. In einer stark belebten Straße betraten sie ein großes Haus. Der die ganze Zeit über auf Alcar eingeredet hatte, sagte jetzt zu ihm: „So, jetzt bekommen wir wenigstens wieder ein Schnäpschen und noch vieles andere; hier sind wir an der richtigen Adresse."

Sie gingen in ein Lokal. „Schrecklich", dachte er, „noch im Geiste Schnaps? Dachten diese Menschen an kein anderes Leben? War dies hier ihr Glück?" Traurig war alles; in diese Finsternis würde kein Lichtschimmer dringen. Er folgte Alcar hinein. Eine innere Stimme sagte ihm: „Du siehst, mein Sohn, es ist möglich; gleich werden wir alles bestätigt sehen. Wir werden uns aber nicht an ihren Leidenschaften beteiligen. Bleib bei mir und halte deine Konzentration auf mich gerichtet."

Ein fürchterlicher Gestank kam ihm entgegen. Er sah auf einen Blick, wo er sich befand. Hier hielten sich nicht die Reichen der Welt auf. Er sah auch, was das Monster mit jenem Nebel meinte; das waren diejenigen, die noch nicht so schlecht waren, weshalb sie sich allem Anschein nach mit denen nicht verbinden konnten. Das Lokal war voll; überall saßen die irdischen Menschen beisammen. Es herrschte ein höllischer Lärm, ein Schreien und Kreischen, als wenn Wilde aufeinandergetroffen wären. Leidenschaft und Gewalt; Menschen der Erde mit den vielen Freuden und sich dem Genuss eines tierlichen Tranks hingebend, das ihre Seelen verbrannte. Hier kannte man kein Aufhören. Ein loderndes Feuer ging von ihnen aus; ihr geistiges Feuer spiegelte tiefe Finsternis wider. Es ging ihm durch und durch, da sie

alle den Dämonen ausgeliefert und in den Händen tierlicher Wesen waren. Furchtbar war es hier; grobstoffliche Menschen waren hier versammelt. Widerliche Wesen sah er und manche waren für Hunderte Jahre verloren. Er sah, wie am irdischen Menschen astrale Wesen hingen und ihnen die Lebenssäfte aussaugten. Sie krallten sich an ihnen fest und konnten dies tun, weil der Mensch es selbst wollte. Der Mensch war unbewusst mit ihnen verbunden. Wie klar wurde ihm jetzt das Leben an Jener Seite, die Bedeutung dessen, auf Erden leben zu müssen, und was man daraus machen sollte. Wie in ein offenes Buch schaute er in sie hinein. Die irdischen Menschen spürten nichts von diesem grässlichen Leben; sie wähnten sich allein, dennoch hatte sich aber ein anderes Wesen, ein Mensch, der einst im Stoff lebte, das Stoffkleid jedoch abgelegt hatte, mit ihnen verbunden. So konnte der astrale Mensch seine Leidenschaften ausleben.

„Der da", rief die Bestie, der Anführer von allen, „ist meiner!", und stürzte sich sofort auf einen Menschen. Was André da sah, ließ ihn erschaudern. Das Tier warf sich auf den Menschen, hielt die Beute umschlungen wie die Mutter ihr Kind und saugte ihm die Lebenssäfte aus. Tierliche Lust strömte in dessen Seele ein. Krampfhaft hielt es sich verbunden, eine Ekel erregende Wahrheit wurde ihm jetzt offenbart. Eins in der Seele, ein und dieselbe Ausstrahlung, beide waren ein und dasselbe Wesen. Auren vermischten sich, Gefühle gingen ineinander über, es war jetzt ein Leben, ein Teil tierlichen Lebens wurde erlebt. Der astrale Geist war sehr stark; der Mensch würde sich nicht so bald von ihm befreien können. Der war dem Tode und dem Verderben geweiht. Auf Hunderte von Jahren verloren, um danach ein anderes Leben zu beginnen. Alkohol, nichts als Gift wurde herbeigeschafft, doch der Durst war nicht zu löschen; in ihren Seelen brannte es. Wie lange ging das so weiter? Dies hatte mit Genuss nichts mehr zu tun, hier sah er das tierliche Leben. Es war entsetzlich. Der Geist stachelte den stofflichen Menschen dazu an, noch mehr zu trinken. André fühlte, wie er es tat, er konnte dessen inneren Zustand sauber übernehmen. Es war sogar sehr einfach; der irdische Mensch müsste schon einen starken Willen haben, wollte er sich davon befreien. Es war unmöglich, der astrale Mensch war der stärkere; seine Konzentration war mörderisch. Diese Kraft drang wie eine Nadel in den Menschen ein; er handelte danach und dachte dabei, dass er es selbst wäre, der die Bestellungen aufgab, doch er stand unter dem Einfluss eines Wesens, eines Tieres. Als es André auf einigen Abstand hin wahrnahm, ließ das Biest sein Opfer kurz los, indem es seine Gedanken auf ihn richtete, und mit einem Sprung stand es neben ihm. André zitterte furchtbar, was kam jetzt auf ihn zu?

„Traust du dich nicht? Oder weißt du nicht, was du tun sollst, dann werde ich es dir beibringen. Komm her, und wenn es dir nicht gefällt, was sie

trinken, dann legst du deinen Willen in sie und alles wird sich so abspielen, wie du es willst. Ist das nicht einfach? Los, Junge, pack es an. Hier musst du mitmachen. Wenn du willst, kannst du alles erreichen. Schau, dieser dort mit dem Nebel um sich, der ist nicht zu erreichen. Von dem rutschst du ab, aber dann suchst du dir eben einen anderen, hier sind genug. Sonst geh zu einer Frau, in die kommst du leichter hinein, die ziehen dich von alleine in sich hinein, wenn du dich einmal ihrer bemächtigt hast."

Was für eine Sprache hier gesprochen wurde! Wie dachte man hier über Menschen? Was bedeutete Liebe für sie, die so tief gesunken waren? Alcar stand in einer Ecke des Saales, von wo aus er ihm half.

Das Biest fuhr fort: „Wenn du jemanden gefunden hast, dann lasse ihn nicht wieder los und folge ihm, wohin er auch geht. Jetzt aber los."

Er machte sich wieder auf den Weg. Eine entsetzliche Wahrheit hatte André erfahren. Durch all das hindurch fühlte er seinen geistigen Leiter. Oh, wie bestialisch, sich auf einen Menschen zu stürzen, der nicht einmal etwas davon ahnte. Er sah zu Alcar hin, der ihn fühlen ließ, dass sie weitergingen. Alcar ging weiter in den Saal hinein und André zitterte vor alldem, was er wahrnahm. Überall sah er die astralen Menschen, alle hatten ihr Opfer gefunden, alle waren eins. Auf diese Art erlebten sie das irdische Leben, welches sie verlassen hatten. Dieses alles war möglich. In der Sphäre der Erde, dort, wo der Mensch sich aufhielt, dort lebte ein anderes Leben, das sich seiner bemächtigen konnte, weil der Mensch auf Erden es selbst wollte. Sonst wäre es nicht möglich. Wenn der Mensch sich nur überwinden würde, dann würden alle diese Zustände aufhören. So tief, so unmenschlich tief war das Leben auf der Erde gesunken. Dies war das Gift für das Leben, es verbrannte die Seelen. So erheiterten sie sich in ihren finsteren Leben. Was hatten sie für ein Leben nach dem Tod im Vergleich zu jenen, die in den höheren Sphären lebten? Wie arm an Gefühl, an Licht, an Glück und wie weit waren sie von der ersten Daseinssphäre im Geiste entfernt. Plötzlich vernahm er einen höllischen Lärm, der den übrigen übertönte. Ehe er sich versah, hatte man ihn ergriffen und schleifte ihn aus dem Saal.

„Alcar, Alcar!" Innerlich rief er nach seinem geistigen Leiter, doch er sah ihn nicht und fühlte, dass er in Ohnmacht fallen würde. Auf einmal fühlte er eine gewaltige Kraft in sich einströmen. Er konzentrierte sich scharf auf seine Abstimmung und bemerkte, dass er sich in deren Händen auflöste. Ein Glück, das war vorbei! Er hatte genug davon und wäre am liebsten in seinen Stoffkörper zurückgehehrt. Entsetzlich war dieses ganze Elend. Wenige Schritte entfernt von ihm stand sein geistiger Leiter. Alcar lächelte.

„Wie in aller Welt kam das so plötzlich, Alcar? Ich habe denen doch nichts getan? Ich wurde plötzlich überwältigt."

„Du siehst, dass sie auf alles achten, was du tust; es waren diejenigen, die

uns mitgenommen haben. Sie merkten, dass wir uns nicht an deren Leidenschaften beteiligten, und begriffen daher, dass wir dort nicht hingehörten. Alle sind eins, und diejenigen, die nicht mitmachen wollen, greifen sie an. Eine andere Abstimmung wird hier nicht geduldet. Vergiss nicht, hier herrscht das Böse, Hass, Leidenschaft und Gewalt. Alles ist Zerstörung. Ich habe mich in meinen eigenen Zustand zurückgezogen, weil ich wollte, dass du das erlebst und du deine Kräfte einsetzten solltest. Hier musst du hindurch; sonst hätten wir umkehren und es von Neuem probieren müssen, bis du in der Lage bist, selbstständig aufzutreten. Dies ist notwendig, André, das sollte dir klar sein. Geht es dir schon etwas besser? Hier, in der Sphäre der Erde, wie auch in den finsteren Gefilden, muss man selbstständig sein, sonst kannst du hier nicht wirken. Du siehst, dass der astrale Mensch im Leben nach dem Tod an irdischen Vergnügungen teilhaben kann. Dem brauche ich nichts hinzuzufügen. Wir waren in den unteren Gesellschaftsschichten; gleich besuchen wir jene, die sich hinter einer Maske zu verbergen wissen. Aber auch das ist für den astralen Menschen kein Hindernis. Es sind grobstoffliche Wesen, die Abstimmung auf das Tierliche haben, denen wir soeben begegnet sind. Sie sind noch nicht so tief gesunken wie diejenigen, auf die wir gleich treffen werden, weil jene die Menschheit eliminieren und Tod und Verderben über sie bringen wollen. Sie sind niederträchtig, weil sie sich hinter Masken verbergen. Wie furchtbar es auch ist, trotzdem sind sie, bei denen wir soeben waren, natürlich und offen, vor ihnen kann man sich schützen. Sie leben in Schlamm und Dreck, die Reichen der Erde jedoch, die oftmals das Gift des Lebens darstellen, kleiden sich mit Gewändern, die ihre finsteren Seelen verbergen. Aber auch das nimmt einmal ein Ende, und dann warten astrale Wesen auf sie, wenn sie in dieses Leben eintreten."

„Man kann sie nicht erreichen, Alcar, nicht wahr?"

„Nein; jedenfalls vorläufig nicht, aber sie haben gelernt, dass ein Höhergehen möglich ist. Du bist vor ihren Augen verschwunden, und dadurch, dass du dich aus ihren Klauen befreit hast, glauben sie ein Wunder erlebt zu haben. Sieh, dort sind noch einige von ihnen; sie fragen sich, wo du geblieben bist. Hör nur, sie führen ein Gespräch."

Noch immer waren diejenigen, die ihn angegriffen hatten, um ihn herum, als glaubten sie, dass er zurückkäme. André hörte, wie sie sagten: „Weißt du, wo dieser Schwarze geblieben ist?"

„Nein", sagte der andere, „ich weiß es nicht, mir ist das ein Rätsel. Welche Kräfte haben sie, dass sie sich vor deinen Augen auflösen können? Hast du das schon einmal erlebt?"

„Doch, schon mehrmals. Ich meine schon, dass es die Schwarzen waren, aber ich verstehe nicht, wie sie das fertigbringen."

„Wo ist der andere geblieben, der immer geredet hat? Hast du ihn noch

gesehen?“

„Ich nicht. Das war der Anführer von dem, den ich ergreifen musste. Ich wusste es, hatte aber Zweifel; wir hätten sie sonst wunderbar bezwingen können. Dieses Gesindel ist überall. Komm, wir gehen wieder rein." Und ihr abscheuliches Leben begann aufs Neue.

„Du siehst, André, sie erwachen nicht, doch in ihnen ist etwas zurückgeblieben und einst werden sie sich von diesem Leben lösen, um ein höheres Leben zu beginnen. Und gerade sie sind es, die wir später für unser Werk brauchen können, um Unglücklichen zu helfen, weil sie alle in diesem Leben gelernt haben. Sie wissen hier überall den Weg, kennen ihre Fehler, fühlen, was sie tun können, wissen im richtigen Augenblick einzugreifen, kurzum, es sind die Leiter, die infolge ihres eigenes Lebens anderen helfen werden. Einst werden auch sie in die höheren Sphären eingehen, weil kein Kind Gottes verloren geht.“

„Wo sind die anderen geblieben, Alcar?“

„Sie folgen denen, die sie in ihrer Macht haben, und du ahnst sicherlich, dass es beim Alkohol allein nicht bleiben wird. So wird der Mensch zerstört, und das alles will er selbst, weil er ein tierliches Leben lebt. Immer tiefer sinken sie in den Abgrund der Leidenschaft und des Elends. Hier lebt Gut und Böse miteinander, weil auf der Erde von der vortierlichen bis hin zur stofflichen Abstimmung alle zusammenleben. Komm, André, wir gehen weiter.“

Sie gingen durch viele Straßen und er sah verschiedene stoffliche Wesen, die von finsteren Gestalten umringt waren, die ihnen auf dem Fuße folgten. Der eine war dort, um Hinterbliebenen Glück und Schutz zu bringen, der andere, um für Tod und Verderben zu sorgen. Wieder andere, um ihre Liebsten von einem ewigen Fortleben zu überzeugen. Welch ein Fortleben sah er heute; trotzdem war es wohl gut, auf Erden darüber Bescheid zu wissen. Er fühlte die Kraft dieser Wahrheit; sie sollte eine Hilfe sein, ein Ansporn dafür, schon jetzt, noch im stofflichen Leben auf Erden ein anderes Leben zu beginnen. Furchtbar war alles, was er gesehen und erlebt hatte.

„Wir werden noch Zustände erleben, mein Sohn, die alle noch schrecklicher sind als diese. Und dies alles in der Sphäre der Erde, um die Menschen herum und in ihnen, was ihm nicht bewusst ist. Ist es nicht höchste Zeit, dass sie dies wissen sollten? Würdest du nicht deine ganze Kraft dafür einsetzen, das alles durchzustehen? Wenn die Menschen in dieses Leben eingehen und sie auf Erden ihre Liebsten zurückgelassen haben, dann erst kommt das Verlangen in ihnen auf, alles auf Erden berichten zu dürfen, aber dann ist es zumeist nicht möglich. Sie müssen erst an sich selbst arbeiten; hier gibt es Tausende, die zurückkehren, um es ihnen auf die Erden zu bringen. Doch diejenigen, die bereits auf Erden in diesen Zustand gekommen sind und sich für andere geben wollen, brauchen es an dieser Seite, im Leben nach dem Le-

ben, nicht mehr zu lernen. Sie haben sich auf Erden etwas zu eigen gemacht, das Licht und Glück bedeutet, womit sie andere dafür erwärmen können, sich auf höhere Sphären abzustimmen, und dann in Glück zurückkehren werden. Sie werden hier nichts als Glück besitzen, weil sie im Stoff so weit gekommen sind. Aber wenn man dies alles als aus dem stofflichen Körper ausgetretener Geist erleben darf, mein Sohn, dann ist das eine große Gnade, die nur wenigen Menschenkindern beschieden ist. Wir werden nun tiefer hinabsteigen und uns an einen Ort begeben, wo die Reichen der Erde versammelt sind. Komm, André, wir gehen hier unaufgefordert hinein, nichts und niemand wird uns daran hindern."

André sah ein großes Gebäude vor sich, das Alcar betrat, als wäre es in seinem Besitz. Sie durchquerten mehrere Säle und kamen in eine große Halle, wo Hunderte irdische Menschen versammelt waren. Auch sah er Tausende astrale Wesen, die um sie herum und in ihnen lebten.

„Wo sind wir hier, Alcar?"

„Das ist ein Gebäude, welches der Mensch aufsucht, um ein wenig auszuspannen. Wir befinden uns in einem Konzertsaal, und du siehst, wo Leben ist, da ist auch der Geist anzutreffen. Überall ist Verbindung möglich. Hunderte unterschiedlicher Abstimmung sind hier zusammengekommen, und schon allein darüber könnten wir Bände füllen, könnten wir ein fantastisches Werk verfassen. Ich werde mich aber nicht nur mit einem Zustand beschäftigen; die Menschen sollen ein umfassendes Bild von allen Übergangszuständen im Geiste vermittelt bekommen. Unter ihnen wirst du Wesen sehen, die von vielen gleichzeitig angefallen werden und von ihnen besessen sind. Auf der Erde werden um des Eigentums eines Wesens wegen Morde begangen. Und wenn sie hier ankommen, kämpfen sie weiter, weil sie sich von dem Wesen nicht lösen können und alle ihre Kräfte auf ihn gerichtet sind, weil ihre Gefühlszustände gleich sind. Dann fängt das Leben wieder von vorn an, aber nun verschärft, da sie sich für irdische Augen unsichtbar verbinden können. Doch an dieser Seite stoßen sie auf Widerstand, da es Wesen gibt, die von ihnen aus dem Weg geräumt worden sind und ihnen hier auflauern, was dann im Geiste zu einem neuen Kampf führt. Hier kämpfen sie darum, ein tierliches Wesen zu besitzen."

André sah nichts als Luxus. Die irdischen Menschen trugen kostbare Gewänder. Er sah sie in kleinen Zirkeln umherschlendern und plaudern; offensichtlich gab es eine Pause. In ihrer Nähe hielt sich der astrale Mensch auf, mit all seinen Begierden, und er fühlte, dass viele auf der Erde waren, um sie zu beschützen. Andere sahen furchterregend aus und lauerten auf Beute oder es kam zu Vorfällen, bei denen sie vernichtet würden. Er sah dort junge, schöne Geister, die bei den irdischen Menschen waren, um ihre Anwesenheit zu zeigen. Aber die Menschen fühlten es nicht; sie wussten davon nichts und

die Geister wurden nicht verstanden. Sie folgten unsichtbar ihren Liebsten. Er sah Gut und Böse versammelt, Leidenschaft und Gewalt, grobstoffliche und tierliche Zustände, es waren Menschen, die alle in verschiedenen Abstimmungen von Gut und Böse lebten. Es war eine eigene Welt, die er wahrnahm, eine Welt, in welcher er das Leben kennenlernte, wie es auf der Erde nicht möglich war. Es war Weisheit im Geiste, es waren geistige Gesetze und Liebesabstimmungen. Es waren Menschen, die alle göttlich sein konnten, Kinder des einen Vaters. Er erblickte Ausstrahlungen, die herrlich anzusehen waren, worauf ein inniges Gefühl in ihn kam. Er sah das falsche Grün, das tödlich wirkte, wenn man damit verbunden wurde. Er sah leuchtende Gestalten, die ihr Licht in dieser Finsternis innerlich trugen; er fühlte es, weil es in ihn drang. Wenn er sich nicht einstellte, war nichts, absolut nichts wahrzunehmen. Alles war unbeschreiblich groß, was er jetzt erlebte. Den Menschen der Erde war davon nichts bewusst, bei einigen fühlte er ein bewusstes Übergehen an diese Seite im Gefühl. Alle gingen durch ihn hindurch, sie standen in ihm und redeten, erzählten einander furchtbare Dinge, sprachen über Vernichtung, als wenn es nichts wäre, und dennoch waren er und viele andere unsichtbare Zuhörer.

Für ihn war es großartig, dies als irdischer Mensch erleben zu dürfen. Er sah, dass viele durch jene gelebt wurden, die das Leben zerstören wollten. Sie handelten nach deren Macht und Willen. Aber solange der Mensch sich nicht ändern wollte, blieben diese Zustände bestehen, und im Leben hier wurde ihnen von solchen Wesen aufgelauert. Er sah schon, wie einiges sich abspielte. Er sah den Menschen, der die Erde verlassen hatte und mit Dämonen verbunden war. Der Mensch hätte gesagt: „Wer bist du, was willst du von mir, dass du mich störst?“ Der astrale Mensch hätte geantwortet: „Du hast auf Erden dein ganzes Leben lang durch meinen Willen und durch meine Kräfte gelebt!“ War es nicht schrecklich, diese Wahrheit hören zu müssen und sie zu akzeptieren? Doch einst würde diese Zeit kommen, aber dann waren sie verloren. Unter all den schönen Gewändern wollten sie ihre finsteren Seelen verbergen, aber an dieser Seite wurde ein jeder erkannt. Deutlich sah er, dass der Mensch sich schützen konnte, doch er musste es selbst wollen, er musste sich auf höhere Zustände abstimmen, allem Leben Liebe entgegenbringen. Wie entstellt viele waren; viele wurden durch die Flammen ihrer Leidenschaften zugrunde gerichtet. Aber das Furchtbarste von allem war wohl, dass sie ihren inneren Zustand verbergen konnten. Auf Erden war das alles möglich, dort wurden viele getäuscht und gingen zugrunde. Doch hier war ihr Inneres an ihrem Äußerem zu sehen und zu erkennen. Er sah viele Frauen, die eine wunderschöne Ausstrahlung hatten; wie schön sie dann waren, wenn sie Liebe empfanden. Andere wiederum waren bis in ihre Seele entstellt; das Lebensgift war tief in sie eingedrungen. Dort vor

ihm ging eine für die Welt sehr schöne Frau, doch welch ein Monster war sie von dieser Seite aus betrachtet. Wie entsetzlich sie aussah, etwas, was man auf der Erde nicht wahrnehmen konnte. Was war ihre Schönheit? Nichts als ihr stoffliches Kleid; innen war sie schwarz, so düster wie die Finsternis, in der sie sich befand. Dennoch wurde wegen solch eines Wesens getötet, um es zu besitzen. Er sah ein grässliches Wesen, welches sie mit seinen fürchterlichen Klauen umklammert hielt. Sie war in seiner Macht, durch dieses Wesen wurde sie gelebt. Es saugte ihr die Lebenssäfte aus, führte sie durch das Leben, hielt sie gefangen, trotzdem spürte sie davon nichts. Beide waren eins, in ihrem Inneren waren sie gleich. Das, was er wahrnahm, war Verbindung. Hier sah er das wahre Leben, das Wesen der geistigen Kräfte. Sie hatten sich selbst und andere verflucht. Der astrale Geist brüllte, da er von einem anderen angefallen wurde. Es wurde ein furchtbarer Kampf, der auf der Erde begonnen hatte und an dieser Seite weitergeführt wurde. Bei einem sah er eine klaffende Wunde an der Stirn, die von einem Schuss herrühren musste. Der hatte sich das Leben genommen, weil man ihn betrogen hatte, da er doch zu lieben glaubte. Dies war menschliche Liebe; so stellte sich der Mensch Liebe vor; er liebte und zerstörte sein eigenes Leben. „Mensch, Mensch, erkenne dich selbst!“

André sah seinen geistigen Leiter an. „Eine furchtbare Wahrheit, Alcar.“

„Alles ist Realität, mein Sohn, Wahrheit im Geiste. Hunderte solcher Zustände gibt es.“ Der Kampf hielt noch immer an; wer würde ihn gewinnen? Beide waren in ein und demselben Zustand. Ihre Seelen wurden aufgerieben. Sogar im Leben nach dem Tod kämpften sie um sie, die sie beide hierher geschickt hatte. Wo war das Ende, wenn der Mensch sein gescheitertes Leben hinter dem Schleier fortsetzte? War das eine Frau? Würde sie so gesehen, wie André sie sah, dann verschwänden sie aus ihrer nächsten Nähe. Ihre Seelen schmolzen dahin, von tierlichen Säften zersetzt. Sie waren ein Gefühl, eine Leidenschaft und Gewalt; sie hatten ein und dieselbe tierliche Abstimmung. Schließlich blieb einer liegen und unmittelbar darauf sah er einige Geister, die ihn wegführten. Woher kamen diese Helfer so plötzlich? Wer hatte sie gerufen, in dieser Finsternis? Hatte man sie nicht erkannt? Wurden sie denn nicht auch angegriffen? Doch neben ihm stand ein Geist, der ihn scharf ansah. Blitzartig kam zu ihm: „Keine Angst, André, alles ist gut, ein Geist des Lichts.“ Er sah Alcar auf der gegenüberliegenden Seite des Saales; dennoch hatte er diese Botschaft aufgefangen. André ergründete den Geist und großes Glück kam in ihn. Liebe, nichts als Liebe, Wärme strahlte in ihm. Er begriff alles. Er lebte in dieser Finsternis, um Unglücklichen zu helfen.

Der Geist sprach ihn an und sagte: „Von der Erde, auf der Erde und dennoch im Geiste, nicht wahr, mein Bruder?“ Für ihn mit seiner höheren Abstimmung war dies möglich. Ja, er war von der Erde und lebte jetzt im Geiste,

sah aber eine so ganz andere Welt, als wenn er in seinem stofflichen Körper lebte. Wie groß war dieses mächtige Bild, welch ein Unterschied. „Keine Angst haben, Bruder; ‚Gott ist Liebe' ist unsere Parole in dieser Finsternis."

André war glücklich, aber als er zu ihm sprechen wollte, war der Geist entschwunden. Auch seinen geistigen Leiter sah er nicht. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Keine Spur war von Alcar zu sehen. Befand er sich unter denen, die hier versammelt waren? Er suchte die Umgebung ab, aber nirgendwo war ein Licht von ihm zu sehen. Plötzlich fühlte er, dass auf ihn eingewirkt wurde. Woher kam das? Wer wirkte in dieser Finsternis auf ihn ein; wer noch kannte ihn und wollte ihn erreichen? Er fühlte es noch deutlicher als beim ersten Mal, und nun wusste er, dass es Alcar war. Er konzentrierte sich auf ihn und fing Folgendes auf, das er wortwörtlich verstand: „Ich bin in einem anderen Zustand und erwarte dich. Ich möchte jedoch, dass du mir in Gedanken folgst, womit ich dir zeigen will, wie wir hier miteinander in Verbindung sind und kommen können. Sei unbesorgt." André fand es sehr interessant. Das grässliche Wesen sah er nicht mehr. Alle irdischen Menschen eilten zu ihren Plätzen, er aber ging in einen anderen Saal und war auf der Hut, um nicht ein zweites Mal angegriffen zu werden. Hier drohte von allen Seiten Gefahr. Zu einem bestimmten Zeitpunkt fühlte er, dass es ihn, ob er wollte oder nicht, aus dem Gebäude hinaus nach draußen zog. Was bekam er jetzt wieder zu sehen? Er erlebte ein Wunder nach dem anderen. Er nahm sich vor, sich auf seinen eigenen Zustand zu konzentrieren, wenn etwas Schlimmes geschehen sollte, daran konnte niemand ihn hindern, es war seine einzige Rettung in dieser Finsternis. Er kam nun in eine Straße, die er entlangging, obwohl es ihn drängte, sich zu weigern. Eine unsichtbare Macht zog ihn fort; er fühlte diese Kraft so intensiv, dass er sich ihrer nicht entziehen konnte. Wieder begegnete er vielen Geistern, die andere irdische Menschen begleiteten. Ein wunderliches Leben war das schon. Wie wenig man auf Erden doch davon wusste. André setzte seinen Weg fort und kam auf einen großen Platz, in dessen Mitte eine Statue stand. Er fühlte, dass er um sie herumgehen sollte, und als er auf die andere Seite kam, sah er ein Wesen, das er lieber nicht gesehen hätte oder es gar hätte treffen wollen. Doch das Wesen hatte ihn bereits entdeckt, denn es ging auf ihn zu. Es war natürlich ein unglücklicher Geist. Er war bereit für die Rückkehr in seine Abstimmung. „Komm nur", dachte er und ging ihm entgegen, es war nun einmal unausweichlich. Direkt vor ihm blieb das Monster stehen. Was wollte es von ihm? Er vernahm ein Gebrumme und schloss daraus, dass es ihn fragte, wohin er wolle. Sollte er es sagen? Aber was sollte er denn sagen; ging es das Wesen etwas an, was er hier tat? „Nein", dachte er, „ich gehe weiter", und wollte an dem Wesen vorbeigehen, das ihn mit glühenden Augen ansah, als wollte es ihn zerreißen. André sprang zur Seite und es war beinah

vorüber, als er fühlte, dass sich das Wesen an ihn festklammern wollte. Er machte sich für seine Rückkehr in seinen Zustand bereit. Das Tier packte ihn bei den Schultern und im selben Augenblick sagte das Wesen zu ihm: „Du bleibst doch bei mir, André?" Ihm schwindelte, als er die ihm bekannte Stimme hörte.

„Alcar, wie ist es möglich; wo kommst du so auf einmal her, was bedeutet das nun wieder? Ich habe dich nicht erkannt. Was ist das für eine Abstimmung?"

„Ich bin im Übergangszustand zur Selbstmördersphäre, mit der ich mich verbunden habe. Gleich steigen wir auch in diese Sphäre hinab. Tatsächlich, André, du kannst dich verbinden und weißt eigenständig zu handeln. Ich hielt meine Konzentration auf dich gerichtet und siehe, du bist mir gefolgt. Ich hätte dir kein deutlicheres Bild vermitteln können. Du hast nun erfahren, wie wir uns von fern miteinander verbinden können.

„Aber mich kennst du, Alcar; wenn du aber hier niemanden kennst, geht das dann auch?"

„Auch dann, André, ich verbinde mich schließlich mit höheren Mächten. Ich zeige es dir. Pass auf, André! Schau, da hinten gehen einige Wesen auf uns zu."

André sah zwei Wesen auf ihn zukommen. Er traute seinen Augen nicht; es waren glückliche Geister, sie strahlten Licht aus. Alcar sprach zu ihnen: „Bruder Asper, ich habe Sie gerufen, damit ich mein Instrument überzeugen kann. Ich wusste, dass Sie kommen, wo auch immer Sie sein würden." Die Geister grüßten Alcar und auch ihn und gingen fort. Herzlich war dieses kurze Wiedersehen. „Geister des Lichts, Arbeiter für das Gute, André. Sie werden fortfahren und halten sich nicht auf. Du siehst, wie wir einander erreichen können. Auf diese Art und Weise lernst du das Leben an dieser Seite kennen. Es dürfte dir also klar geworden sein, dass auf der Erde alles zusammenlebt, an dieser Seite dies jedoch nicht möglich ist. Hier finden die Menschen ihre eigene Abstimmung und sie werden mit jenen zusammen sein, mit denen sie sich eins fühlen. Ich ließ dich das alles erleben, um dir zu zeigen, dass der Mensch auf Erden das Göttliche, zugleich aber das Tierliche in sich trägt. Beide Abstimmungen sind eins und liegen im Inneren des Menschen. Es ist an ihm, sich vom Schlechten zu befreien. An dem Ort, wo wir jetzt sind, gibt es also alle Abstimmungen, so auch die unseren und höhere Zustände, die wiederum alle für uns unsichtbar sind, aber sichtbar werden, wenn wir uns verbinden. Wir steigen nun immer tiefer hinab, und dabei verändern sich die Menschen und die Sphären. Komm, André, weiter. Du weißt jetzt, wie du dich zu schützen hast."

André spürte eine eisige Kälte und sah, wie sich sein geistiger Leiter veränderte. Noch tiefer als eben stand ihm das Elend ins Gesicht geschrieben.

Welch eine Veränderung! Alcar sah aus wie ein Tier, und dann zu wissen, dass er in der fünften Sphäre lebte! Hier kannte man Gesetze, die auf der Erde nicht bekannt waren und dort nicht verstanden würden. Erst müsste der Mensch in dieses Leben eingehen, bevor sie davon überzeugt würden. Die Straßen, Häuser und Bäume, kurzum alles, was er eben noch gesehen hatte, war nun vor seinen Augen verschwunden. Nichts war mehr sichtbar, alles kahl, tiefe Finsternis und Kälte.

„Sind sie, die hier leben, nicht davon zu überzeugen, Alcar, dass über ihnen Menschen leben und dass alles anders ist?"

„Nein, das ist nicht möglich, weil sie es in ihrem Inneren nicht fühlen."

Die Sphäre der Selbstmörder

Über diesen Zustand habe ich mit dir gesprochen, als wir denjenigen suchen sollten, der sich ertränkt hatte. In diesem Zustand muss er nun sein irdisches Leben zu Ende leben, um danach in seine eigene Abstimmung zurückzukehren. Du weißt, wen ich meine? Er wollte das Leben vernichten, das aber nicht vernichtet werden kann. Fühlst du, wie furchtbar es für diejenigen ist, die sich vergessen? Ich will dich nun überzeugen, weil du noch immer nicht fühlst, dass die Wesen, die hier leben, an keinen höheren Zustand glauben."

André meinte Wesen zu erkennen und schaute in die Richtung, woher er etwas wahrzunehmen meinte. Als er zu seinem geistigen Leiter aufsehen wollte, erschrak er, denn Alcar war verschwunden. Was sollte das nun wieder bedeuten? Plötzlich hörte er, dass oberhalb von ihm gesprochen wurde.

„Siehst du, André, so schnell können wir uns in unseren eigenen Zustand zurückziehen und uns fortbewegen."

Weit von ihm entfernt sah er seinen geistigen Leiter in einem prachtvollen Licht, wie er es von ihm gewohnt war. Er sah ihn tausendmal lieber so, als in anderen Zuständen, in die er übergehen konnte.

„Ich bin nun in meiner eigenen Abstimmung und bleibe mit dir verbunden. Andere, die diese Abstimmung nicht besitzen, werden mich nicht wahrnehmen, auch wenn sie sich in dieser Sphäre befinden."

Ja, das war sein großer Alcar, wie schön er war. Oh, was war das? Er hatte soeben offenbar richtig gesehen; es kamen astrale Wesen auf ihn zu. Ihm schauderte bei dem Gedanken, dass er abermals mit ihnen in Kontakt kommen sollte. Sie waren zu dritt; und schon wurde er angesprochen!

„Was suchst du?"

„Was ich suche? Nichts; ich sehe Licht."

„Licht?"

„Ja“, und zeigte in die Richtung, wo sich Alcar noch immer zeigte. „Siehst du das denn nicht?“

„Wo?“, schrie das Wesen ganz laut.

Wieder zeigte André dorthin, wo sein geistiger Leiter war.

„Da oben?“

„Ja“, war seine Antwort. Doch der Geist glaubte, dass er ihn täuschte, und griff ihn prompt an. André konzentrierte sich auf seinen eigenen Zustand und befreite sich aus dessen Klauen. Abermals erlebte er, dass es nicht so einfach war, in die Finsternis hinabzusteigen und sie zu überzeugen. Sie waren geistig blind, wie alle, denen er bis jetzt begegnet war. Alcar kehrte zurück und sie betraten die Sphäre der Selbstmörder.

„Sind es alle Selbstmörder, die hier leben, Alcar?“

„Ja, André, alle anderen Zustände befinden sich oberhalb von hier. Selbstmörder sind die unglücklichsten Wesen an dieser Seite, die in der Sphäre der Erde leben. Sie haben nichts mehr, nichts von dem, was andere noch haben.“

André sah, dass sich alles noch mehr verfinsterte, da Alcar sich vollständig verband. Wie groß war Gottes Macht, dass Er alle diese Seelenzustände kannte. Lange streiften sie umher, viele Wesen gingen wie Schemen an ihm vorbei, die er nur dann sah, wenn Alcar es ihm sagte. Arme Menschen waren es, die hier in Finsternis und Kälte leben mussten. Plötzlich fühlte er, dass er von hinten gepackt wurde. Er erschrak gewaltig, und als er sich umsah, blickte er in eine widerliche Fratze. Er fragte seinen geistigen Leiter, was dies zu bedeuten habe, und Alcar sagte ihm: „Ich sehe sie schon lange, sie verfolgt uns. Es ist eine Frau, ein armes Menschenkind. Warte, bis sie redet.“

Nach einiger Zeit fragte sie: „Bin ich nicht allein in dieser Finsternis? Wer bist du?“, fragte sie Alcar.

„Wir sind Brüder.“

„Brüder?“, fragte sie scharf.

„Ja, auch wir leben hier.“

„Ihr beide?“

„Wie Sie sehen.“

„Ich bin immer allein, da ist niemand, der mir hilft.“

André fand es merkwürdig, weil sie ihm immer zu mehreren begegnet waren. Doch sogleich hörte er: „Auch das ist möglich, sie sagt die Wahrheit. In ihrem Zustand lebt sie allein. Sie wird bald von hier weggehen, wenn es ihr Wille ist. Ihr Leben ist innerlich verpfuscht, aber Sorgen brachten sie in diesen Zustand. Sie hat ihrem Leben ein Ende gesetzt und es liegt schon sehr lange zurück, dass sie hinüberging. Sie hat auch ihre beiden Kinder mitgenommen. Aber die leben in einer glücklichen Sphäre, weit weg von der Erde.“

André fand es erstaunlich, dass Alcar es bereits von ihr übernommen hat-

te. Die arme Frau begann zu jammern und zu weinen und rief nach ihren Kindern. „Wo sind meine Kinder, und meine Mutter und mein Vater? Alle habe ich verloren. O Gott, gib mir meine Kinder zurück."

Krampfhaft hielt sie Alcars Hand fest, als wollte sie ihn nie mehr loslassen.

„Alles ist mir genommen worden", begann sie wieder aufs Neue, „ich habe nichts mehr, nichts. Nimm mich mit, nimm mich mit, ach, lasst mich nicht mehr allein."

André rannen Tränen über die Wangen. Was sie auch getan haben mochte, es war furchtbar anzuhören. Arme Mutter! Sie war nicht mehr jung, und dann dieses Elend hier!

„Hören Sie einmal zu", sagte Alcar zu ihr, „ich will Ihnen helfen." Doch sie hörte nicht, sondern weinte und schrie in einem fort. Endlich wurde sie ein wenig ruhiger und Alcar konnte mit ihr sprechen.

„Als Sie noch auf der Erde lebten, hatten Sie Kinder. Sie haben Ihrem Leben und dem ihrer Kinder durch Ersticken ein Ende gemacht, nicht wahr?"

„Woher wissen Sie das alles, wer sind Sie?" Sie sprach nun sehr höflich, was André verwunderte, da alle, denen er hier begegnet war, in einem rohen Ton mit ihnen redeten.

„Sind Sie ein Abgesandter Gottes? Gibt es noch Abgesandte?"

„Wo Sie sich auch aufhalten, sind Abgesandte zu finden", entgegnete Alcar. „Auch wir wollen Ihnen helfen."

„Sagen Sie mir nur, was ich tun soll und wo meine Kinder sind. Bitte, Sie wissen, wo meine Kinder sind."

„Wenn Sie mich ausreden lassen, sage ich Ihnen alles." Sofort war sie still. „Ihre Kinder leben, liebe Mutter, weit von hier entfernt in einer Sphäre, wo sie von Liebesgeistern betreut werden. Wenn Sie später wiedergutgemacht haben, was Sie angerichtet haben, dann werden Sie auf ewig mit ihnen verbunden werden."

„Ach, lieber Herr", rief sie, „was habe ich getan, wie kann ich alles wiedergutmachen?" Sie empfand tiefe Reue über ihre Tat. „Woher wissen Sie das alles, sagen Sie mir, wo sie sind, wo ich sie sehen kann. Ist es dann doch wahr? Man hat mir schon früher davon erzählt, aber ich habe es nicht geglaubt." – „Sie sehen, dass Sie leben, und auch sie leben."

„Was muss ich tun, damit ich sie wiedersehen kann, bitte, sagen Sie es mir? Ich tue alles, was Sie von mir verlangen. Sehe ich sie dann wieder?", fragte sie abermals, als könne sie es nicht glauben. „Wenn Sie Gott weiterhin um Vergebung bitten und beten, dass Sie Ihre Kinder sehen dürfen, wird Gott Ihr Gebet erhören. Sie sind in der Sphäre, die Sie selbst gewollt haben. Sie wussten nichts von einem ewigen Fortleben, sonst wäre es nicht geschehen."

„Muss ich denn noch lange hierbleiben?"

„Nein, Sie gehen schon bald von hier fort und werden ein anderes Leben

beginnen."

„Aber ist das alles wahr, was Sie sagen?"

„Es ist die heilige Wahrheit, ich werde es Ihnen beweisen."

„Und wo ist mein Mann, lebt er noch?"

„Wir werden ihn suchen und schauen, ob er noch auf der Erde lebt."

„O weh, was wird er sagen, ich traue mich nicht, ihm unter die Augen zu treten."

„Wenn er noch auf der Erde lebt, dann sieht er Sie nicht."

„Wissen Sie das sicher?"

„Ja, ich weiß es."

„Wie kommen Sie zu dieser Wahrheit?"

„Ich schaue in Ihr Leben und habe auch gesehen, dass Ihr Mann noch auf der Erde lebt. Ich rate Ihnen aber, ihn nicht aufzusuchen."

André fand dies merkwürdig und dachte bei sich: „Warum denn nicht?" Sofort bekam er Antwort auf seine Gedanken; Alcar sagte ihm: „Ich sehe, dass ihr Ehegatte verheiratet ist, was ihr Leiden verstäken wird; sie wird auch sehen, dass viele Jahre vergangen sind und sich alles verändert hat."

André verstand und wunderte sich, dass Alcar das so schnell wusste.

„Ach, fremder Herr, bringen Sie mich doch zu meinem Haus, ich möchte mein Haus sehen."

„Verhalten Sie sich ruhig und kommen Sie mit uns, dann bringe ich Sie in Ihr Haus zurück."

Wieder fühlte André, dass er in einen anderen Zustand aufgenommen wurde. Auch sie blieb in ihrer Mitte. Was erlebte er nicht alles im Leben nach dem Tod. Wie war es möglich, in dieser Finsternis ihren Besitz wiederzufinden? Dafür waren Kräfte erforderlich, Liebeskräfte, geistiger Besitz. Er erkannte die Sphäre wieder, wo sie soeben gewesen waren. Die Häuser wurden wieder sichtbar und aller anderer Stoff nahm Gestalt an.

„Schauen Sie, dort ist Ihr Haus."

Waren sie schon angekommen? „Es ist die Wahrheit, André, sie lebt dort, wo sie einstmals gelebt hat. Im Geiste irrte sie umher und glaubte viele Stunden entfernt herumzuwandern, doch in Wirklichkeit hat sie diesen Ort nie verlassen. Diejenigen, die ihrem irdischen Leben ein Ende setzen, bleiben am Unheilsort und irren herum, bis ihr Ende auf der Erde gekommen ist. Du weißt, was ich meine. Das alles sieht sie durch meine Kraft, ich lasse sie es also sehen, so, wie ich auch dir verschiedene Zustände durchgebe."

Als Alcar sie fragte, ob dies ihr Haus sei, begann sie heftig zu schluchzen, dass es ihn schmerzte. Doch, es war ihr Haus, sie erkannte alles wieder. „Wo ist mein Mann, wo ist Mutter?"

Alcar gab ihr darauf keine Antwort und wartete offenbar ab, was sie wollte. Sie aber sah ihn so ergriffen an, als wollte sie es aus seinen Gedanken

übernehmen. „Ist es zu viel für mich?“, fragte sie plötzlich.

„Es ist besser zu warten.“

„Darf ich sie nicht sehen, bin ich nicht stark genug dafür? Ach nein, ich würde tausendmal lieber alles wissen. Oh mein Herr“, flehte sie Alcar an, „lassen Sie mich alles wissen, bitte, lassen Sie es mich sehen.“

André verstand, dass hier mehr geschah, als er fühlen konnte. Würde Alcar sie alles wissen lassen? Wieder hatte sein geistiger Leiter sein inneres Selbstgespräch verfolgt und sagte: „Ich lasse sie es fühlen, André, dann soll sie selbst entscheiden. Es ist besser, dass sie selbst es will, weil sie sich dann erst von allem lösen kann.“

„Bitte“, flehte sie Alcar an, „lassen Sie mich sie nur kurz sehen, ich werde stark sein.“

Es war erstaunlich, dass sie sich so verändert hatte. Woher holte sie auf einmal die Kraft? „Das kommt daher“, hörte er, „dass sie bald in eine andere Sphäre übergehen wird, deshalb kommt ein anderer geistiger Besitz in sie. Langsam kommt ihr Besitz in sie zurück, es ist die Zeit des Übergangs. Wenn wir sie nicht getroffen hätten, dann hätten andere ihr geholfen.“ Alcar durchquerte nun mehrere Zimmer und blieb schließlich stehen. André sah einen Mann und in einer Ecke des Zimmers saß zusammengekauert eine ältere Frau, als sei sie eingeschlafen. Sie alle umgab tiefe Trauer, und die Mutter war wohl am meisten betroffen. Der Mann las ein Buch und ahnte nicht, wer hier zugegen war.

Bevor sie wahrnehmen sollte, sagte Alcar zu ihr: „Sie werden wahrnehmen, ich bitte Sie jedoch, nichts zu unternehmen und sie nicht zu stören, sie haben keine Schuld an Ihrem Untergang. Werden Sie stark sein?“ Sie sah Alcar an und dieser Blick sagte alles. „Schauen Sie“, sagte Alcar. André blickte zu ihr hinüber und erschrak. Beim Anblick ihrer Liebsten quollen ihre Augen hervor. Er glaubte, sie würde zusammenbrechen. Doch sie hielt sich auf den Beinen und kehrte zur Ruhe zurück. Tief senkte sie ihren Kopf und weinte, weinte leise. Lange stand sie vornübergebeugt da und betete still. André fühlte, dass sein geistiger Leiter betete, und auch er faltete seine Hände, um für sie zu beten. Alcar kniete neben der armen Mutter nieder und auch er kniete nieder, um zusammen mit vereinten Kräften zu Gott zu beten, dass sie in ihre Sphäre aufgenommen und ihr Gram gelindert werden möge. Es war ein langes Gebet; schließlich stand sein geistiger Leiter auf und auch sie hatte ihr Gebet beendet. „Was nun“, dachte André, „wo sollte sie nun bleiben? Sie alleine zurücklassen?“ Das wäre furchtbar; sie ist stark geblieben, hatte ihrem Leid tapfer ins Auge gesehen. Nun betrat eine Frau den Raum. Auch sie sah diese Frau und begriff, dass eine andere den Platz eingenommen hatte, den sie aus freiem Willen verlassen hatte. Starr vor Schreck sah sie unentwegt diese andere Frau an. Wieder hatte sich ihr ganzes Wesen verzerrt,

doch sie blieb ruhig. Das erforderte übermenschliche Kraft. Alcar legte seine Hand auf ihre Schulter und sprach ihr zu. „Tapfer, Mutter, Sie haben gezeigt, dass Sie mutig Ihr Kreuz tragen. Gott wird Sie dafür belohnen."

André glaubte in der Ferne ein Licht wahrzunehmen. War es Leben? Ja, es bewegte sich, es kam immer näher. Was sollte dies zu bedeuten haben? Das Licht wurde größer, sodass er in dem Licht deutlich zwei Wesen erkennen konnte. Doch, er hatte richtig gesehen. Waren es Engel? Noch immer schaute sie mit tränenerfüllten Augen auf die drei Menschen, die ihr lieb waren. Wie stark sie war, dass sie das alles aushalten konnte. Unerwartet näherten sich langsam zwei ihm unbekannte Wesen. „Hoch abgestimmte Geister", dachte André, „Alcar hat sie gerufen; sie wird in eine andere Sphäre übergehen. Zum Glück", dachte er, „es wäre furchtbar, sie zurücklassen zu müssen." Sie traten auf Alcar zu und begrüßten sie als Schwester und Brüder.

„Und nun, liebe Mutter, gehen wir weiter; Sie dürfen in eine andere Sphäre eintreten. Alles ist in diesem Augenblick von Ihnen genommen, weil Sie nichts als Liebe gegeben haben. Sie haben Ihr Leid mit Liebe getragen. Leben Sie wohl, bald werden Sie Ihre Kinder wiedersehen. Wisst, Gott ist Liebe!"

Sie konnte kein Wort hervorbringen, sie sah Alcar an und weinte vor Glück. Die beiden Geister führten sie in eine andere Sphäre, außerhalb der Sphäre der Erde, wo sie ihre elende Tat gebüßt hatte.

„Komm, André, wir sind aufgehalten worden, aber wir haben ein gutes Werk getan." In sich gekehrt gingen sie weiter. André dachte über alles nach, was er wieder in der kurzen Zeit gelernt hatte. Wie viel Kummer und Elend ist ihm schon begegnet. Er war glücklich für sie, dass sie von dieser Finsternis erlöst war. Auch begriff er, dass sie die Sphären des Lichts nicht betreten würde, da sie diese Abstimmung noch nicht besaß. Wie hatte sie umherirren müssen in dieser Finsternis. Allein und verlassen, niemand bei ihr, kein Licht, keine Wärme, nichts! Aufgrund ihres Schuldbewusstseins konnte sie in die andere Sphäre gehen, denn Gott war Liebe, nichts als Liebe.

„So ist es, André. Gott ist Licht und Glück und will für alle Seine Kinder das Gute, doch der Mensch ist selbst schuld an seinem Unglück. Gott hat ihr Gebet erhört und sie ist in eine Verbindungssphäre eingegangen. Wie viel Zeit allerdings noch vergehen wird, bis sie ihre Kinder wiedersieht. Aber sie wird sich hocharbeiten, weil sie stark ist und ihr Haupt zu neigen weiß."

Genies des Bösen

„Wir werden jetzt zu einem anderen Zustand übergehen, wo dem Menschen durch Einwirkung geholfen wird und er seinem Untergang entgegengeht. Es sind jene Erfinder, deren Erfindungen der Vernichtung der Mensch-

heit dienen. Erst dann, wenn der Mensch seine Leidenschaften überwunden hat, wird auf Erden alles anders sein. Wenn ihre Erfindungen für das Glück der Menschheit eingesetzt werden, wird ihr Glück Abstimmung auf uns finden und das Leben auf Erden Sphärenglück bedeuten. Wir sind bereits an dem Ort, wo ich sein wollte. Hier leben Menschen, und astrale Wesen helfen ihnen von dieser Seite aus. Wir befinden uns in einem Laboratorium, wo ein Gelehrter der Erde seine Erfindungen zustande bringt. Er empfängt alles von unserer Seite, aber er ist in den Händen des Bösen. Ich wollte, dass du ihn bei der Arbeit siehst, weil ich dir diese Zustände an unserer Seite zeigen will. Ich meine damit, dass wir die finsteren Sphären besuchen, weil von dort die Erfindungen kommen, die von Genies des Bösen erdacht werden. Die Gelehrten der Erde sind Arbeiter in deren Händen, und erst dort wirst du die Meister kennenlernen, die ihrerseits auf sie einwirken. Dieser Gelehrte dort ist ihr Objekt; durch ihn gelangen schreckliche Erfindungen in irdische Hände. So wie er sind viele Wesen in ihrer Macht, denen allen, ohne dass sie es wissen, von Dämonen geholfen wird. So furchtbar es ist, bis jetzt siegt das Böse über das Gute."

André sah einen Menschen, der vornübergebeugt vor seinen Instrumenten und Messgläsern saß. Auf ihm sah er ein anderes Wesen, einen Dämonen, der ihm seine Erfindung durchgeben wollte. Sie waren eins, innig verbunden, die Bestie hielt das Opfer gefangen. Es lebte im Menschen, machte sich eins im Gefühl. Nichts, aber auch nichts merkte der Mensch davon noch war er sich dessen bewusst. Er sah noch mehr Wesen, die im Laboratorium umherkrochen. Alle Konzentration war jedoch auf ihn gerichtet, der dort vornübergebeugt saß. Das Klirren der Messgläser ging durch ihn bis tief in die Seele. Der Gelehrte konzentrierte sich aufs Äußerste. Es würde für ihn großen Reichtum und viel Ruhm bedeuten, wenn es ihm gelingen sollte, dies der Welt zu überbringen. Er stellte seinen scharfen Erfindungsgeist in den Dienst des Bösen. Der Gelehrte bebte am ganzen Körper, offenbar war er mit seiner Erfindung fertig, mit der tausende Leben ausgelöscht werden konnten. Mit einem Ruck erhob er sich, lief in einen anderen Saal und kam mit einem Tier zurück, das er auf einem Tisch festband. Es war ein Kaninchen und André begriff, dass hier Experimente mit Gift angestellt wurden. Der Schimmer des Wahnsinns lag in den Augen des Gelehrten und er bebte vor Erregung. Er fühlte sich mächtig und stark, als würde er der Welt ein großes Wunderwerk schenken. Er setzte das Tier in einen Drahtkäfig, in den das Gas einströmen konnte. Das Tier saß unbeweglich da, seine letzten Minuten waren angebrochen. Nachdem er sich eine Schutzmaske aufgesetzt hatte, nahm er nun ein Gerät in die Hände und versprühte damit einen gelblichen Dampf, der sich um das Tier ausbreitete. Das kleine Tier krümmte sich und schon kurz danach war es tot. Seine Erfindung war geboren. Man würde ihn

mit Orden dekorieren und ihn auf verschiedene Art honorieren. Der Dämon machte sich von ihm los und flüchtete. Wohin würde das Monster gehen? Auch die anderen gingen und er begriff, dass es sich bei ihnen um Wächter handelte. In aller Stille wurde dieses Wissen umgesetzt, es hatte seinen Nutzen bewiesen. Bald wurde es am Menschen erprobt. War das nicht grauenhaft? Diese Monster lebten auf Erden. Sie leben in Menschengestalt und werden geehrt. Die Lungen des Tieres waren zerfressen und eingeschrumpft, das Ende eines Tierlebens. Arme Menschen der Erde, solchen Gelehrten seid ihr ausgeliefert. Gelehrte des Bösen, sie bekamen Hilfe von Dämonen.

Alcar stand neben ihm, versunken in tiefes Nachdenken. Wie musste er sich fühlen, er, der nichts als Liebe geben wollte, der nichts als Liebe war.

„Ist daran denn nichts zu machen, Alcar?"

„Andere, die für das Höhere wirken, werden Erfindungen machen und ihre Kräfte dafür geben, seine Erfindung unschädlich zu machen. So versucht der eine die Menschheit zu retten, der andere bereitet ihren Untergang vor. Einst fühlt der Mensch, was er verbrochen hat, dann werden sie alles wiedergutmachen müssen, was jedoch mit viel Leid und Schmerz verbunden ist. Was soll ich sonst noch dazu sagen? Menschen in vortierlicher Abstimmung. In den finsteren Sphären werde ich dir zeigen, mit wem sie in Verbindung stehen und dass alles von dort aus geregelt wird. So verbindet sich der Mensch mit dem Bösen. Seit Tausenden Jahren folgt der Mensch diesem Weg, und er wird noch Tausende Jahren damit fortfahren, seine Mitmenschen zu vernichten. Dennoch wird einst das Gute siegen und der Mensch wird sich mit dem Höheren verbinden."

„Wird Kaisern und Königen auch durch Beeinflussung geholfen?"

„Auch sie unterstehen Mächten und werden auf diese Art und Weise gelebt. Ein Herrscher, der hinübergeht und an dieser Seite ankommt, trachtet danach, vom jeweiligen Herrscher, der an der Macht ist, Besitz zu ergreifen, um ihn für seine Ziele zu benutzen. Es müssen starke Persönlichkeiten sein, wollen sie sich ihrer Macht entziehen. Besteht einmal Verbindung, kann es ihr Untergang sein, je nach Abstimmung, und sie werden Glück oder Unglück über die Menschheit bringen. Könige werden von jenen inspiriert, die auf Erden auf derselben Stufe standen und die dann versuchen, sie für ihre Absichten zu gewinnen, da sie diese auf Erden nicht verwirklichen konnten, weil sie hinübergegangen waren. Jedes Wesen wird zurückkehren, im Guten oder im Bösen."

„Nimmt das jemals ein Ende, Alcar?"

„Ja, einst, aber, wie ich schon sagte, es kann Tausende Jahre dauern, bis sich alle Zustände unterhalb der stofflichen Abstimmung aufgelöst haben. Der Mensch ist Millionen Jahre alt, und noch kennt man auf Erden vortierliche Zustände. Die Welt würde sich schlagartig verändern, wenn sich

der Mensch von seinem Besitz trennen würde. Wie einfach alles ist, doch wie ungeheuer tief die Probleme. Indem sie Liebe geben, erreichen sie geistigen Besitz, was im Leben, das uns erwartet, zu Glück und Segen verhelfen wird. Doch was du auf dieser kurzen Reise vorgefunden hast, ist nichts als Unzucht und Gewalt, Finsternis und Kälte. Wenn sie doch nur begreifen würden, dass sie nichts als Glück erwartete, wie schön wäre das Leben auf Erden, dann würden sie sich dort danach sehnen, sterben zu dürfen, aber auch das wäre dies nicht mehr nötig, da sich die Erde dann in Sphärenglück verwandelt hätte, weil die Menschen einander liebten. Doch das Scheusal, das hier in Menschengestalt lebt, wird den Menschen nicht lieben, es wird sich bereichern auf Kosten anderer Menschen Leid und Schmerz."

„Diesen Wesen nützt doch die Reinkarnation, Alcar, es bedeutet doch eine große Gnade, wenn sie zurückkehren dürfen." – „Ganz gewiss, für sie ist es eine Gnade. Wo aber könnten sie sich ausleben? Ich habe es dir schon ausführlicher dargelegt; es ist nur auf der Erde möglich. Sie werden sich von ihrer tierlichen Abstimmung befreien müssen, um in die grobstoffliche einzugehen, und wenn sie die stoffliche erreicht haben und dazu übergehen, geistig zu fühlen, haben sie dort nichts mehr zu lernen. Andere kehren zurück und werden helfen, für das Gute zu wirken. Wenn die Menschen wissen, dass das Leben ewig ist, werden sie sich nicht mehr an der massenhaften Vernichtung menschlichen Lebens beteiligen. Doch nur ganz wenige wissen sich dem Massenmorden zu entziehen, denn wenn sie sich weigern, sind sie die ersten Opfer. Aber es ist besser zu fallen als zu morden, besser selbst hinübergehen, als das Leben eines anderen Menschen, dem man noch nie zuvor begegnet ist, zu vernichten."

„Du sprichst da eine sehr heikle Frage an, Alcar."

Sein geistiger Leiter lächelte, doch André fuhr fort: „Hunderte auf Erden sprechen darüber, doch sie wissen nicht, was sie tun sollen, wenn ein Krieg ausbricht. Ich habe mich entschieden, ich werde mich verweigern. Lieber selbst die Kugel abbekommen als auf meine Brüder zu schießen."

„Sehr gut, mein Sohn, sehr gut."

„Man wird mich als Feigling ansehen, Alcar, weil ich nicht mitmache, Menschen zu vernichten, aber da ich nun so viel über das ewige Leben weiß, kann ich doch nicht anders? Ich würde es nicht anders wollen. Was würdest du an meiner Stelle tun, Alcar?"

„Dasselbe, mein Junge, nichts anderes. Aber ich will versuchen, dir nach meinem Gefühl zu antworten, warum ich es nicht täte. Aber wir wollen weitergehen, hier haben wir nichts mehr zu suchen. Das große Problem ist: Wenn man Frau und Kinder hat und ein Krieg bricht aus, dann hat man sich zu verteidigen und für seine Lieben zu sorgen. Wenn es also Liebesbande gibt, wird alles sehr schwierig, denn man kann nicht so ohne Weiteres Frau

und Kinder zurücklassen; das sagen sich die Menschen. Dennoch bleibt es sich gleich. Wenn ein Vater in den Krieg zieht, dann ist es ein Glücksfall, wenn er nach einigen Jahren wieder aus dem Krieg zurückkehrt und lebt. Ich glaube, dass ich dir nicht klarzumachen brauche, dass Verbindung mit derartig grauenerregenden Zuständen Vernichtung bedeutet. Ich frage dich, muss ein Vater morden, weil er für Frau und Kinder zu sorgen hat? Die Selbsterhaltung ist eines der größten Probleme. Alles dreht sich also um diese Frage: Was soll ein Mann tun, der Frau und Kinder zurücklässt, wenn er innerlich überzeugt ist, dass er mordet? Wird von ihm verlangt, dass er mordet, um seine Kinder vor dem Hungertod zu bewahren? Wenn er sich weigert, wird er erschossen, nicht wahr? Was ist nun besser und was ist der Weg, dem alle zu folgen haben? Als Erstes sich zu weigern, alle zusammen; dann kann es keinen Todschlag geben. Dafür sollte sich die Geistlichkeit der Welt einsetzen, jedoch ist auch von ihr nichts zu erwarten. In allen Ländern wurde im letzten Krieg (der Erste Weltkrieg) für den Sieg gebetet, obwohl sie ein und denselben Glauben, ein und denselben Gott hatten. Anstatt zu verhindern, dass ein Krieg ausbricht, segnen sie die Waffen zum Schutz für ihre Söhne. Was für ein Schwindel ist das? Das bedeutet, Gottes Heiligstes zu verhöhnen. Lasst diejenigen gewähren, die einen Krieg wollen, lasst sie es selbst ausmachen und gegen jene kämpfen, die genau wie sie herrschen wollen. Doch das ist einstweilen nicht möglich; der Mensch tut das, was andere wollen, und geht durch andere zugrunde. Aber was ist persönlich zu tun, wenn andere nicht wollen? Kann eine Mutter, welche die wahre Mutterliebe besitzt, wollen, dass ihr Mann mordet, damit er für sie und die Kinder sorgen kann? Ist das die Liebe, die sie für den Vater ihrer Kinder empfindet? Würden seine Frau und Kinder zugrunde gehen, wenn der Vater sich weigert zu morden? Arbeitete sich ein Mensch nicht lieber tot, als die Mahlzeit zu sich zu nehmen, die der Vater mit Morden verdient hat? Würden sie diese Speise unter normalen Umständen annehmen, wenn sie wissen, dass anderer Menschen Blut daran klebt? Sollte eine Mutter, die Liebe empfindet und das Leben unter ihrem Herzen getragen hat, das Blut anderer Mütter trinken wollen, um ihre Kleinen zu ernähren? Der Staat sorgt für die Hinterbliebenen, doch die Kinder und Mütter leben vom Leid und vom Blut anderer. Ist das der Weg? Kennen sie keinen anderen? Es bleibt also das Gleiche: Ob man stiehlt oder mordet, man wird ins Tierliche versinken und geistig zugrunde gehen. Keine Gnade, hier gelten keine Entschuldigungen. Mord ist Mord, Todschlag ist das Sichabstimmen auf tierliche, ja, vortierliche Zustände. Kann ein Mensch, der geistig fühlt, töten? Muss ein Mensch, der weiß, dass das Leben ewig ist, dennoch in den Kampf ziehen? Kann er das unterlassen? Es ist schwer, von dieser Seite aus eine Antwort zu geben, aber dies ist die Wahrheit und wird nie eine andere sein: Wenn sich der Mensch auf tierliche

Zustände abstimmt und sich damit verbindet, so wird er geistig zugrunde gehen. Will eine Mutter dennoch, dass der Mann in den Kampf zieht, so tut er dies unter ihrem Einfluss, aber dann ist auch die Mutter ein tierliches Wesen. Muss man, wenn man höher will, für einen anderen zum Tier werden? Nein, tausendmal nein! Gott will das nicht und wird das nie wollen. Muss man das Vaterland schützen? Ist das Vaterland denn die Ewigkeit? Wo man sich auch befindet und in welchem Land man auch geboren wird, hier ist alles eins; wir kennen nur ein Vaterland, und das ist die Erde. Der Weg also ist: sich weder an Mord noch an irgendeiner anderen Gewalt zu beteiligen. Die Kirchen, wie ich schon anmerkte, müssen vorangehen, und wenn sie das nicht tun, muss der Mensch selbst die Entscheidung treffen. Jedes Wesen, ob Vater oder Mutter, hat für sein eigenes Seelenheil zu sorgen. Was tat Christus? Er konnte, wenn er gewollt hätte, durch Seine göttliche Kraft alle seine Feinde niederstrecken, doch er ließ sie gewähren und starb am Kreuz, weil er an deren Leben nicht teilhaben wollte. Was ich tun würde, André? Deinem Weg folgen; aber hoffen wir, dass es für dich nicht dazu kommen wird.

Ich werde dir nun ein menschliches Wrack zeigen, das Krieg wollte und Tausende umbringen ließ. Er lebt und wird noch immer verehrt, aber an dieser Seite warten Tausende auf ihn, und dann erst wird sein Elend beginnen."

Sie betraten einen großen Palast. Alcar ging voraus und wusste sich auch hier zu orientieren. Sie kamen in einen prachtvollen Raum.

„Sieh, dort: kein Gelehrter, aber ein Genie im Bösen, ein armes, schreckliches Wesen."

André sah einen alten Mann in einer prächtigen Uniform. Es handelte sich um einen Kaiser oder einen König, doch was er an Jener Seite wahrnahm, war furchtbar. „Wenn er hinüberkommt, dann erwartete ihn das Leid von Tausenden. Alle diese Wesen waren um ihn herum, alle hatte er in diese Welt geschickt. Solch ein Wesen konnte über Millionen entscheiden. Auf Erden hatte man ihn beweihräuchert, man war ihm blindlings gefolgt, alle seine Befehle hatte man ausgeführt, doch ihre Liebe war in Hass umgeschlagen. Nunmehr waren sie tierliche Wesen, von Schlamm und Schmutz umgeben, ihre Persönlichkeit hatten sie verloren. Er, der Monarch, ahnte nicht im Geringsten, was um ihn herum und in ihm lebte, doch später, wenn auch sein Ende kommen würde, wäre das Elend nicht zu überschauen. Wenn er seinen letzten Atem aushauchte, würde man seinen Geisteskörper in tausend Fetzen reißen, man würde ihn über die ganze Erde schleifen, man würde ihn das durchmachen lassen, was er ihnen angetan hatte. Jeder wollte seinen Teil, ein Stück seines Lebens besitzen. Er hatte Blut vergossen und war schuld an Krieg und Gewalt. Trotzdem verehrte man ihn auf Erden; noch trug er Orden und an diesem Metall klebte das Blut vieler. War es nicht töricht, dass solch ein Mensch, solch ein tierliches Monstrum die Macht besaß,

über Tausende von Menschenleben zu entscheiden? War es nicht furchtbar, nicht schrecklich, dies als die Wahrheit akzeptieren zu müssen? Dies war ein Mensch, ein göttliches Wesen, das jedoch Krieg und Vernichtung wollte, und der Mensch auf Erden tat, was er wollte, und das alles, um sich selbst und andere zu bereichern. Arme Menschen, arme Welt, wann werdet ihr euch ändern?“ Das alles war in Gedanken zu ihm gekommen und André wusste, dass sein geistiger Leiter ihm diese Wahrheit durchgegeben hatte.

„Ist der Mensch nicht wahnsinnig, dass er für ihn, für dieses tierliche Wesen in den Kampf zieht und andere, die ihm nichts getan haben, ermordet? Schau nur, wie ruhig und gelassen er in seinem Palast lebt. Doch er spürt, dass das Leben ihn hasst, er wagt es nicht mehr, in die freie Natur zu gehen. Er verbirgt sich hinter den Mauern, die ihn vor diesem Leben versteckt halten sollen. Aber an dieser Seite ist das nicht möglich, Tausende werden ihn erwarten. Dort, zusammengehockt, denkt er über alle seine Taten nach, ein Gefühl von Genugtuung liegt in ihm. Der Mensch bewacht ihn, er ist ein kostbarer Besitz. Töricht ist der Mensch, dass er sich von einem vortierlichen Wesen zwingen lässt zu töten. Verflucht ist er, der sich dort in Selbstbewunderung ergeht! So ist der Mensch, so ist das Leben, so tief sind menschliche Abstimmungen.“

André sah, dass er von Tausenden von Dämonen umgeben war. Sie blieben in seiner Nähe und warteten auf den Augenblick seines Hinübergehens. Sie gingen durch ihn hindurch, waren in ihm, spürten seinem Gedankengang nach und blieben mit ihm verbunden. Kein Wesen konnte daran etwas ändern. Oh, was war das für eine Wahrheit: Ein Genie, das seine Kräfte missbraucht hatte, wurde von Dämonen überwacht. Und auf Erden wusste man davon nichts, man kannte diese Kräfte nicht.

Nach seinem Ableben würden viele an seinem Grab weinen, Gott hingegen hätte die Menschen von einem tierlichen Wesen befreit. Verehrt auf Erden die Menschen, die die Menschheit retten wollen; sperrt die ein, die das Leben vernichten wollen, aber vergeltet nicht Mord mit Mord, das Eine lässt sich nicht mit dem Anderen vereinbaren. Wie könnte ein König vernichten, wenn die Menschen nicht wollten? Wo wäre dann seine Macht, sein Besitz? Doch der Mensch selbst wollte es, er sah das Furchtbare seiner Tat noch nicht ein. Ist es nicht furchtbar, dass ein einziger Mensch die Macht besitzt, Tausende umbringen zu lassen, die ihm diese Macht in die Hände legen? Es muss Menschen geben, die Staatsinteressen wahrzunehmen wissen, doch sperrt die ein, die von Tod und Verderben sprechen. Es ist führwahr keine Ehre, auf Erden einen derartigen Posten zu bekleiden. Viele vergessen sich, und dann dreht sich alles nur noch um Macht, Wollust und Gewalt. Das ist aber nicht Gottes Absicht. Für jedes Leben ist auf Erden Glück zu finden. André sah, dass alles, was um ihn herum war, ein furchtbares Licht ausstrahl-

te. Wie schrecklich war des Herrschers Besitz! Für keine Schätze der Welt wollte er den haben. Schlamm und Dreck war sein Besitz; er würde nicht damit leben wollen. Alles Glitzern von Gold und Edelsteinen war lediglich irdischer Schein; es war Besitz, der durch das Blut anderer erlangt worden war. Und das alles wollte der Mensch! Es war abscheuerregend, wenn man es auf diese Weise und von diesem Leben aus besah. Hier sah er die Wahrheit, es war Gift, an dem der Mensch zugrunde ging. Doch der Mensch mit seinem Intellekt wollte nicht denken. Er war vielmehr ein Sklave, ein Stück Leben, das sich vernichten ließ. Sie wollten es nicht anders. Sie lieferten sich diesen Wesen aus, befolgten deren Befehle, doch deren Befehle zielten auf das Tierliche ab, um sich selbst zu bereichern, um ein Stück Land in Besitz zu nehmen. Dafür tötete der Mensch ein göttliches Leben. Er brachte sich selbst und andere um; wie Wahnsinnige fielen sie übereinander her, bis ihre Wut erloschen war. Ihre Seelen waren verzehrt, das Gift des Lebens war in sie eingedrungen, sie waren auf Hunderte Jahre verloren. Und das alles tat ein einziger Mensch, ein einziger Mensch konnte das bewerkstelligen, weil man ihm die Macht in Händen gab. Aber hatte Gott ihm dafür den Verstand gegeben? Gott wollte nichts anderes als Glück und Liebe für alle Seine Kinder. Gott hat den Menschen über das Tier gestellt, doch der Mensch versank in einen vortierlichen Zustand. Er vergaß sich selbst, seine eigene göttliche Abstimmung. Hier, vor sich, sah er einen Menschen in einem vortierlichen Zustand.

Mensch, gebrauche deinen Verstand, aber doch nicht dazu, sich dem Tierlichen hinzugeben. Streite und kämpfe für dein Glück, aber in Liebe; sorge für dein Seelenheil. Höre auf deine innere Stimme, die dich warnen wird.

„Komm, André, wir gehen weiter, in den finsteren Sphären wirst du jene sehen, die auch dort herrschen, weil sie die Masse beeinflussen können. Auch dort hört der Mensch auf diese Scheusale."

Schwebend gingen sie weiter, durch viele Häuser und Gebäude hindurch. Überall sah André irdische Menschen und um sie herum die für ihn sichtbaren astralen Geister. Sie konnten sich verbinden, weil der Mensch es selbst wollte. Der eine für das Gute, der andere für das Böse. Er sah nichts als Leben in der Sphäre der Erde, dessen sich der Mensch nicht bewusst war. Bei einem Wesen sah er Finsternis, beim anderen nur Licht, großen und heiligen Besitz, das Glück für das Jenseits.

In einem Haus blieben sie, wo André einen Menschen sah, der mit Schreiben beschäftigt war.

„Wir bleiben hier kurz, mein Junge, ich will dir zeigen, wie dem Menschen in allem beigestanden wird. Dort vor dir siehst du einen irdischen Schriftsteller, der sein Gefühl in Worte umsetzen will. Aber achte auf seine Ausstrahlung, dann brauche ich dir nicht mehr viel zu erklären. Was er der

Menschheit geben will, ist nichts anderes, als Leidenschaften wecken, Seelen besudeln, das Unbewusste bewusst machen. Durch ihn wird die Menschheit infiziert, da er seine Inspirationen von Dämonen empfängt, was er auch selbst will. Für ihn ist alles nur Geld, Ruhm und Sensation. Er findet Abstimmung im Geiste, denn dort in seiner Nähe, André, siehst du ein furchtbares Wesen."

André schaute zu der Stelle hin, auf die sein geistiger Leiter deutete, und sah ein scheußliches Monster, das den irdischen Menschen fest umklammert hielt. Dieses Wesen half ihm; es war seine eigene Abstimmung. Dieses Wesen, welches einst auf der Erde lebte, war zurückgekehrt und erlebte aufs Neue ein Leben, wie er es haben wollte, durch einen stofflichen Menschen, der sich auf seinen inneren Zustand abgestimmt hatte. Der irdische Mensch öffnete sich ihm, um sich Reichtum und vieles andere zu verschaffen. „Auf Erden wird nicht gefragt, was man empfängt, man nimmt es an und ist glücklich, wenn es ihnen zu allem verschafft. An nichts denken sie mehr und vergessen deswegen ihr inneres Leben. Er schreibt, um seine Mitmenschen mit Lektüre zu versorgen, die begierig verschlungen wird. Seine göttliche Gabe wird für das Tierliche eingesetzt. Wir werden noch etwas tiefer hinabsteigen, damit du das Wesen, das ihn anstachelt, deutlicher wahrnehmen kannst."

André sah nun, wie der astrale Geist sich mit dem irdischen Menschen verband. Das Tier drang in den Menschen ein, seinen messerscharfen Geist bohrte es in ihn hinein, setzte das Gefühl des Menschen in eine abscheuliche Sprache um, erlebte das Tierliche dessen, was er schrieb, weil er sich eins fühlte, es ein und dasselbe Leben bedeutete. War es nicht schrecklich? Wie einfach war alles, doch wie grausam; wie unmenschlich war es, wie dem Menschen auf Erden geholfen wurde. Das war Inspiration, das Böse in menschlicher Gestalt. Es waren Abstimmungen, ein Wissen, ein Wille, eine Leidenschaft, ein Vermögen. Zwei Menschen waren eins, zwei Wesen verrichteten ein und dasselbe Werk, wollten dies, und wer es las, verband sich mit ihnen. Eine andere Welt wurde ihm nun offenbart, er lernte ein neues Leben kennen. Aber wie schrecklich war dieses Leben. Jetzt sah er, was Inspiration bedeutete; er sah, wie sich ein Künstler auf Erden abstimmen musste, wollte er das Niveau der Menschen zum Guten erhöhen und das Böse eliminieren. Daran dachte dieser Schriftsteller nicht, er lieferte, doch einst würde er in diese tiefe Finsternis stürzen. Der Mensch zog zu sich das an, was er wollte: tierliche, grobstoffliche, sogar vortierliche Wesen. Das war das Leben, das zwischen Himmel und Erde lebte, das Leben in der Sphäre der Erde. Was er wahrnahm, war Realität, nichts als die heilige Wahrheit. Es bebte in ihm, es nahm ihm den Atem; wie real war das Leben nach dem stofflichen Tod.

„Ist dir alles klar, André?“

„Alles, Alcar, alles.“

„Gott gab dem Menschen einen eigenen Willen, damit er selbstständig handeln kann, um sich auf das Göttliche abzustimmen. Aber was macht er? Er vergisst sich und will andere, seine Mitmenschen durch das Lebensgift infizieren. Wer dazu übergeht, fällt, fällt mit ihnen und sein Besitz wird vernichtet sein. Es gibt keine Möglichkeit, dem zu entrinnen, außer man weiß sich auf das geistige Leben abzustimmen. Der Mensch lebt in einem stofflichen Zustand, der irdisch ist, aber er muss sich geistig abstimmen, will er an dieser Seite Licht und Glück besitzen. Diejenigen, die sich auf Erden vom Stoff befreit fühlen, sind bereits glückliche Wesen. Wer auf Erden das geistige Leben will, ist an dieser Seite ein glückliches Wesen und wird bei seiner Ankunft hier das Licht erblicken, wird mit vielen glücklich sein, die vor ihm hinübergegangen sind. Alle diese Grade menschlichen Besitzes sind geistige Abstimmungen; das ist das Leben in der Sphäre der Erde.“

„Wann werden die Menschen davon befreit sein, Alcar?“

„Wenn sie einen Weg beschreiten wollen, den wir alle beschreiten müssen, und an sich arbeiten wollen, dann werden höhere Wesen sie beeinflussen und das Licht der Welt wird zunehmen. Der astrale Geist verliert an Kraft, wenn sich der Mensch auf höhere Zustände abstimmt. Aber dann sucht der ein neues Individuum, um sein kaltes Leben zu erleben, um seinen ganzen Besitz diesem Menschen zu übertragen. Das vollzieht sich sehr, sehr langsam, bis der Mensch vollständig in dessen Macht ist und er seinen eigenen Willen verloren hat. Komm, wir gehen weiter, André; ich will dir etwas Ähnliches zeigen, aber in einem ganz anderen Zustand, dort, wo der Mensch das Höhere empfängt.“

Sie gingen immer weiter, schwebten durch viele Häuser und Gebäude hindurch. Gewaltig war es, das alles als Mensch erleben zu dürfen, der aus dem Körper ausgetreten war.

„Schau, André, das Wesen dort befindet sich in einer sehr schönen Abstimmung und tut dasselbe, doch ihre Gabe wird für das Höhere genutzt. Sie ist ein Instrument in höheren Händen.“

André sah eine Frau; sie war sehr schön und strahlte ein wunderschönes Licht aus. Auch sie war mit Schreiben beschäftigt; ein wunderbares Licht umgab sie. In diesem Licht sah er den astralen Geist; beide waren eins. Dieses Wesen half ihr. André fühlte, dass sie davon überzeugt war; ihr Gefühl ging in das Wesen über, ihre Ausstrahlungen vermischten sich, sie beide hatten ein und dieselbe Abstimmung. Auch hier sah er zwei Menschen, sie waren miteinander verschmolzen und bemühten sich, die Menschheit mit geistiger Nahrung zu versorgen, was zum Gedeihen des Seelenheils beitragen würde. Ein Geist des Lichts war in der Sphäre der Erde, brachte Glück

und Wärme aus höheren Gefilden. Der ganze Raum war mit seinem Licht erfüllt. Das Licht, das er wahrnahm, war das Licht der dritten Sphäre, das er auf seinen vorigen Reisen kennengelernt hatte. Wenn sie hinüberging, die Schriftstellerin, dann würde sie in diese Sphäre eingehen. Wie groß war ihr Glück, dass sie dies bereits auf der Erde erreicht hatte.

„Ist sie schon lange mit diesem Geist verbunden?"

„Sie sind schon seit Jahren eins; sie sieht die geistige Einwirkung nicht, aber sie fühlt es und sie weiß, dass ihr von höheren Geistern geholfen wird."

Eine himmlische Ruhe ging von ihr aus und verbreitete sich im großen Zimmer. Kein anderer Einfluss kann sie erreichen. Sie war aufgeschlossen, doch nur dem Höheren gegenüber. Es tat ihm gut, dieses Bild in der Sphäre der Erde zu sehen. An den Wänden hingen wunderschöne geistige Gemälde, und neben ihr stand das Bild Christi, durch das sie sich verband. Ihn, Gottes heiliges Kind, bat sie um Kraft, damit sie ihr Werk vollbringen konnte. Still war es hier; André fühlte nichts als Glück. Er sah, dass sie beten wollte, und auch der astrale Geist kniete neben ihr nieder. Wie großartig, wie schön war es, diese Wahrheit sehen zu dürfen. Zwei Wesen knieten nieder, der stoffliche Mensch und der Mensch, der sein Stoffkleid abgelegt hatte. Beide baten Gott um Kraft, damit sie ihr geliebtes Werk fortsetzen konnten. Hier fühlte sie ihren Gott, dafür brauchte sie keine Kirche; dieser Ort war ein heiliger Grund, gesegnet von einem höheren Wesen. Das Licht des Geistes schien auf sie, wodurch sie ihre Inspirationen empfing. Ihre gesamten innere Kräfte lagen darin, ihr erhöhtes Gefühl, ihr Wille, dem Menschen das Höchste zu geben. Ihr Gefühl war rein, ihre Art zu schreiben war schön und vergeistigt. Ihr Schreiben war der Tropfen, der dem Lebensgift die Kraft nahm, wodurch der Tod an Kraft verlor. Es bedeutete Leben; es war aus der göttlichen Quelle erhalten worden, es war Licht, und kein Schatten würde es verdunkeln. Die schöpferische Kraft war der ewige, heilige Besitz, die Vollkommenheit, die sie erlangte, indem sie sich auf das Höchste abstimmte. Es war Liebe, nichts als ein großes Verlangen, die Menschheit verändert zu sehen, das Leiden zu lindern und die Welt in Licht zu verwandeln. Schön war diese Frau; ein großer Schatz, sie haben zu dürfen. Doch sie war nicht für jemanden auf der Erde bestimmt, ein geistiges Wesen erwartete sie, um auf ewig mit ihr verbunden zu werden. Sie war eins mit allem.

Alcar winkte André herbei und still gingen sie fort.

„Das war ein unglaublich schönes Bild, Alcar. Es hat mir gutgetan, dies in der Sphäre der Erde zu sehen."

„Ich könnte dich zu tausend anderen bringen, alle mit derselben Abstimmung, denn es wäre tieftraurig, wenn nur das Böse die Erde bevölkerte. Wir gehen aber weiter; ich werde dir nun ein Bild zeigen, das mit meinem irdischen Leben zu tun hat."

Sie durchquerten viele Straßen, bis sie ein großes Gebäude erreichten, das Alcar betrat. André erkannte es; es war ein Museum, wo mehrere Kunstwerke großer Meister aufbewahrt wurden. Nachdem sie viele Säle durchquert hatten, kamen sie in einen Raum und nahmen in dessen Mitte Platz. Ihm war klar, weshalb sein geistiger Leiter ihn hierher geführt hat, und er wartete, was Alcar sagen würde. André fühlte, dass Alcar an sein irdisches Leben dachte und alles an sich vorüberziehen sah. Wie musste sein geistiger Leiter sich jetzt fühlen, wenn er vom Geiste aus seine eigene Kunst bewunderte? Alcar war ein Meister des sechzehnten Jahrhunderts, ein Wesen aus jener Zeit war wieder auf der Erde und betrachtete sein durchlebtes Leben. War das nicht gewaltig? Wer sollte das glauben und akzeptieren können? Er, sein Meister, sein geistiger Leiter, konnte auf dieses Leben zurückblicken, ohne dass es ihm Kummer bereitete, wie viele aber würden es vorziehen, nicht an ihr Leben erinnert zu werden? Wer wollte auf ein Leben zurückblicken, das durch Mord und Totschlag endete? Wer wollte im Leben nach dem Tod von den Schrecken noch etwas wissen? Wie schön war das Leben an dieser Seite, wenn das irdische im Guten vollendet worden war. Wie bedeutungsvoll war die Kraft, die von dem gelebten Leben ausging! Wie zufrieden musste der Mensch sich fühlen, auf Erden etwas getan zu haben, worauf er nach Hunderten Jahren zurückblicken konnte. Er sah Bilder, er sah die Wahrheit, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte; es gab ihm die Kraft, alles für sein geistiges Leben zu tun, um auch an dieser Seite Glück zu besitzen. Alcar schaute nach seinem irdischen Tod auf seine eigene Kunst herab. Wer von einem Fortleben überzeugt war, würde das ganz normal finden, andere jedoch würden mit den Achseln zucken und denken, dass sie es mit Wahnsinnigen zu tun hätten. Doch es war die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, die er durch seine göttliche Gabe, aus dem Körper austreten zu können, wahrnahm und empfing. André war mit einem Meister der Erde, einem Genie des sechzehnten Jahrhunderts zusammen, und dieses Genie war sein geistiger Leiter. Jetzt dankte er Gott noch mehr, dass er dieses Bild erleben durfte, dass er auserkoren war, ihm dienen zu dürfen. Konnte der Mensch auf Erden sich etwas noch Schöneres vorstellen? War es denn kein Glück, wenn man auf ein schönes und reines Leben zurückblicken konnte? Bedeutete es denn nicht tiefes Elend, wenn man an schreckliche Dinge erinnert wurde? War es denn keine Qual, bis alles wiedergutgemacht sein würde? Er, der neben ihm saß, durfte auf dieses Leben zurückblicken, weil er nur Gutes getan hatte. André fühlte, dass sein geistiger Leiter mit seinem schönen Leben zufrieden war. Er hatte seine von Gott empfangene Gabe für das Gute eingesetzt. Alcar hatte etwas zurückgelassen, das fortlebte. Auf Erden bewahrte man seine geistigen Werke sorgfältig auf. Groß war alles, was seine Hände zustande gebracht hatten.

Alcar sah sein Instrument an und sagte: „Wenn wir in die höheren Sphä-

ren kommen, wirst du geistige Kunst bewundern können, die diese Kunst bei Weitem übertrifft. Dies ist nicht zu vergleichen mit dem, was in den Sphären geschaffen wird. Das hier ist nichtig und klein.

Hör zu, André. Jetzt, da ich es weiß und ein anderes Leben kenne, sehe und fühle ich, dass mein jetziges Werk schöner ist als mein ganzes irdische Leben mit allem, was ich in diesem Leben zustande gebracht habe. Mein Leben auf Erden war groß, hatte aber dennoch keine Bedeutung im Geiste, was ich dir in den höheren Sphären deutlich machen werde. Erst jetzt, da ich vom Stoff befreit bin, sehe ich, wie schön mein Leben gegenwärtig ist. Wenn ich den Menschen einen einzigen Beweis eines ewigen Fortlebens geben darf, habe ich mehr erreicht als in jenem großen irdischen Leben. Wenn ich einen einzigen Menschen überzeugen kann, ist das für mich Besitz im Geiste und ich lebe für andere, was Entwicklung bedeutet. In meinem irdischen Leben jedoch lebte ich für mich selbst, ich habe nichts anderes erreichen können. Kann ich mit Kunst den Menschen von einem ewigen Fortleben überzeugen? Können wir sie durch nichts mehr als zu malen erreichen? Nein, denn auf Erden denken die Gelehrten, dass man diese Gabe unbewusst hat, und deshalb stellt das für sie keinen Beweis dar. Lernt der Mensch durch Kunst Gott kennen? Wissen sie durch die Kunst von einem Jenseits? Erkennen sie in deinen geistig empfangenen Werken die Sphären? Spüren sie, von wo aus und wie alles zustande gebracht wird? Erkennen sie darin die Ewigkeit? Ich könnte so fortfahren und dir hunderte Fragen stellen, die wir alle verneinen müssten. Darum war jenes Leben nicht groß und nicht maßgebend und wir alle waren keine Meister, keine Meister im Geiste. In diesem Leben bin ich glücklich, in dem anderen Leben war ich es nicht. Viele mit mir waren nicht zufrieden, da wir den Geist fühlten und trotzdem nicht das erreichen konnten, was wir zustande bringen wollten. Wir fühlten das Vollkommene, standen aber machtlos da. Um das Vollkommene zustande bringen zu können, hätte ich noch hundertfünfzig Jahre länger auf der Erde leben müssen. Ein irdisches Leben ist dafür zu kurz; die wenigen Jahre sind nicht ausreichend, um diese Höhe zu erlangen. Alle meine Mitbrüder in der Kunst fühlten dasselbe, was uns nicht glücklich stimmte. Dennoch glaubt der Mensch, dass es vollkommen ist, was aber nicht wahr ist. Nochmals, in diesem Leben bin ich glücklich, in meinem irdischen Leben kannte ich mich selbst nicht und wusste nichts von einer höheren Liebe; die sollte ich erst an dieser Seite kennenlernen. Ich lebte folglich für mich selbst, und darum war mein irdisches Leben nicht groß, was der Mensch erst an dieser Seite einsehen wird. Ich erreichte etwas für mich selbst, gab der Welt etwas und die Menschheit hat meine Kunst bewahrt, was alles sehr schön ist, im Geiste jedoch Egoismus darstellt, was du später verstehen wirst.

Deshalb ist dein irdisches Leben größer, weil du für andere lebst, was für

sich genommen eine große Gnade ist, ein Geschenk Gottes, was nur von wenigen auf Erden wahrgenommen wird, weil sie die Bedeutung dessen nicht so ganz verstehen. Und das ist auch nicht möglich, da der Mensch erst an dieser Seite den Sinn, auf Erden zu leben, erfühlen wird, wo alles das Stoffliche an Wert übertrifft. Dann erst kniet der Mensch nieder und dankt Gott, seinem Vater, dass Er ihm jenen Platz auf Erden gegeben hat. Erst hier erkennen wir diese Zustände. Auf Erden dringt es nicht zu ihnen durch. Aus diesem Grund habe ich dir mein Leben gezeigt, damit du dein eigenes Leben verstehst, das dein Wirken im Stofflichen bedeutet. Ich fühle mich jetzt erst glücklich, André, dass Gott mir die Kraft gegeben hat, für die Menschheit etwas tun zu können. In den dreihundert Jahren meines Lebens an dieser Seite habe ich gelernt, dass der Mensch nicht aufgrund der Kunst in die höheren Sphären eingehen kann, da seine ganze Konzentration auf sich selbst gerichtet ist und er alles andere Leben in ihm und um ihn herum vergisst. Jetzt erst bringen wir ihnen das Leben, leiten wir sie an, das Leben nach dem Tode kennenzulernen, das ewige Glück zu erfühlen. Das ist das Größte, was ein Mensch auf Erden zustande bringen kann, wodurch er, wenn er es will, in eine andere Abstimmung gelangt. An dieser Seite wirst du voll und ganz das Glück begreifen, das du den Menschen gegeben hast, wofür du verbunden mit viel Leid und Schmerz deine ganze Kraft eingesetzt hast. Doch alles Leiden und all der Schmerz, dein ganzes Aufopfern wiegen nicht das auf, was du an Glück an dieser Seite empfängst.

Auf Erden malte ich lediglich Stoffliches; in den höheren Sphären malt man das Leben, weil alles lebt, auch ihre Kunst, die im Zustand des Glücks verwirklicht wurde. Nur dann, wenn man in allem das Leben fühlt, kann man das Vollkommene erreichen. Auf dieser Reise, André, erwarten dich viele Überraschungen, ich werde dir geistige Kunst zeigen und du wirst den großen Unterschied in der Kunst und im Können erkennen. Du wirst sehen, dass wir keine Meister waren und es nicht gewesen sind, sondern unsere Kunst lediglich Abstimmung auf die zweite Sphäre an dieser Seite hatte. Wie viele Sphären jedoch liegen über der zweiten Sphäre? Du bist mit mir in der fünften Sphäre gewesen und hast erlebt, wie groß, wie mächtig alles ist. Aber wenn du später die geistige Kunst bewunderst, dann wirst du mit mir ausrufen: ‚Was stellt es vor, was wir auf Erden zustande gebracht haben? Es war bloß irdische Kunst; mit Geistigem hat das nichts zu tun.‘ Hier hängt meine Kunst; später wirst du den großen Unterschied sehen, wenn diejenigen, die auf Erden eine Gabe besitzen, nicht die Abstimmung auf eine dritte Sphäre an dieser Seite haben. Lebten auf Erden Wesen, die diese Kunst schaffen würden, dann würde man diese Kunst nicht verstehen. Alles auf Erden Geschaffene hat einen Wert, aber im Geiste kann es auch einen Fluch bedeuten. Viele gingen gerade an ihrem Können zugrunde, weil sie

sich selbst nicht kannten. Ja, ihre Gaben haben sie vernichtet. Denn was ist Kunst? Was bedeutet auf der Erde Besitz? Welche Bedeutung hat ihr Können, wenn sie bei Ankunft hier in Finsternis leben müssen? Ist der Schatten des Todes nicht ihr ganzer Besitz? Was bedeutet tot zu sein an dieser Seite? – Das Leben nicht zu fühlen; alles ist dann grober Egoismus. Dies akzeptieren die Menschen auf Erden nicht, weil sie sich von ihrem Besitz nicht trennen wollen. Doch darüber sprechen wir, wenn wir die höheren Sphären betreten. Alles, was ich dir in der Sphäre der Erde zeigte, finden wir auch in den geistigen Gefilden vor, das heißt, außerhalb des Kreislaufs der Erde. Jetzt, André, gehen wir von hier fort, wir verlassen die Sphäre der Erde und besuchen die finsteren Sphären, dort, wo wir auf unserer letzten Reise waren. Aber diesmal steigen wir in ihr Leben hinab, wir gehen in ihr Leben über, was du schon einige Male miterlebt hast. Du wirst dann auch verstehen, dass der Mensch auf Erden in allen Abstimmungen lebt und dass die höchsten Sphären mit den tiefsten Tiefen verbunden sind. Ich habe dir dargelegt, dass im Menschen tiefe Finsternis herrscht und ewiges Licht, dass man bekommt, was man gewollt hat, dass dem Menschen von jenen geholfen wird, die das irdische Leben verlassen haben, und dass alles Leben bedeutet. Weiterhin habe ich dir erklärt, dass derjenige, der Hilfe bekommen will, sich im Geiste abstimmen muss und dass astrale Wesen immer zugegen sind, wo immer sich der Mensch auch befinden mag, um sich mit ihm zu verbinden, was ihn aufwärts führen wird oder in die tiefsten Tiefen der Hölle. Ich suche jetzt die finsteren Sphären auf, weil ich den Menschen deutlich machen will, dass der astrale Geist zurückkehrt und sein furchtbares Leben auf der Erde fortsetzt, da er sich auf den Menschen abzustimmen weiß. Das alles soll den Menschen als Richtschnur dienen, soll ihnen einen Weg weisen, den er beschreiten kann, woraufhin er ein anderes Leben beginnen wird. Wenn die Menschen unseren Weg gehen, werden sie nicht zu leiden haben, weil wir sie warnen und weil unser Leben für sie ein Lebensführer ist und sie in das Geistige leitet. Wer auf der Erde das Gute will, wird empfangen, ja, an dieser Seite ‚Licht' besitzen. Der Mensch auf Erden lebt in Unwissenheit, doch wir wissen, was das Leben auf Erden bedeutet und wie man sich die geistigen Schätze zu eigen machen kann. Komm, André, wir verlassen jetzt die Erde, du wirst noch mehr Zustände erleben."

Das Leben im Geiste; Herrscher des Bösen

Geschwind verließen sie die Erde. André kannte den Weg schon, den sein geistiger Leiter nehmen würde, um die finsteren Sphären zu erreichen. Wieder sah er verschiedene Planeten und andere Himmelskörper, die er im

Zustand eines aus dem Körper ausgetretenen Menschen schon so oft hatte bewundern dürfen. Es war für ihn immer ein gewaltiger und erhabener Eindruck, weil er die Nichtigkeit des Menschen auf Erden fühlte. Wieder schwebte er im Universum, an seiner Seite sein Alcar. Bald schon hatten sie das Land des Hasses erreicht und abermals befand sich André an der Grenze zu den Gefilden, wo die Wesen lebten, die das irdische Leben verpfuscht hatten. „Bevor wir hinabsteigen, muss ich dir ein paar Dinge sagen. Beim letzten Mal haben wir alles aus unserer eigenen Abstimmung betrachtet, jetzt hingegen gehen wir in ihren Zustand über. Den Übergang hast du in der Sphäre der Erde erlebt, doch hier ist alles wieder viel schwieriger, was dir sogleich einleuchten wird. Du musst alle Kräfte sammeln, die in dir sind, damit du auch dies hier aushalten kannst. Auch hier werden wir angesprochen, man wird uns zwingen, mit ihnen zu gehen, aber wir werden in allen Lagen aus eigener Kraft handeln. Jetzt steigen wir hinab."

Langsam stiegen sie in die finsteren Gefilde hinab und wieder stand André vor der Pforte, die das Land des Hasses verschloss. Plötzlich kam es zu ihm: „Sieh dort, André, unsere Freunde; sie sehen uns bereits und werden uns anhalten und fragen, was wir hier tun. Ich rede mit ihnen und ich handle, überlasse alles mir. An allem wirst du erkennen, wie irdisch ihr Leben ist und dass sich nichts verändert hat."

André fühlte, dass sie die Grenze vom Land des Hasses passiert hatten. Wie anders sah er alles als bei seiner vorigen Reise. Vor sich sah er mehrere Wesen, die auf sie zukamen. Einige fragten, wohin sie wollten. Alcar sagte: „Wir wissen nicht, wohin wir gehen, aber wir versuchen den Weg zur Erde zu finden."

„Kennst du den nicht?"

„Wie kommen wir von hier weg?"

Alle fingen fürchterlich an zu lachen, es war das Grinsen schrecklicher Wesen. Warum lachten sie? Es war doch eine einfache Frage, die sein geistiger Leiter ihnen gestellt hatte. Einer führte das Wort und sagte: „Auch wenn du ihn wüsstest, auch dann kommst du noch nicht von hier weg. Die zur Erde gehen, werden von uns geschickt, die Meister werden dir das schon klarmachen. Hab nur Geduld. Fremde wollen immer gleich zur Erde. Ist es hier nicht nach deinem Sinn? Dir sind die Gesetze nicht bekannt, die hier herrschen."

„Das stimmt", gab Alcar ihm zur Antwort, „wir sind Fremde. Was sind das für Gesetze, von denen Sie sprachen?"

„Die wirst du schnell genug kennenlernen", und erneut fingen sie sarkastisch zu lachen an, dass ihnen die blutunterlaufenen Augen aus dem Kopf hervorquollen. Sie alle waren wie Tiere; ihr ganzes Wesen bestand aus nichts anderem als aus Leidenschaft und Gewalt. „Kommt mit uns, dann werdet

ihr den Weg zur Erde bald kennenlernen, aber auf unsere Art."

André fühlte, dass etwas Furchterregendes geschehen würde. „Folge mir, André", fing er innerlich auf, „und mach dir keine Sorgen, lass sie gewähren. Du wirst ihre Gesetze kennenlernen, und das ist nur auf diesem Weg möglich. Und du wirst sehen, wie deren Leben nach dem Tod ist. Es ist nicht möglich, ihr Leben auf eine andere Art und Weise kennenzulernen, aber mach dir keine Sorgen, ich passe auf."

André war beruhigt nach dem inneren Gespräch mit seinem geistigen Leiter, wovon die anderen nichts mitbekommen hatten. Er sandte den Gedanken zurück, dass er ihm in allem folgen wolle. „Solange sie uns nicht trennen, gehen wir mit ihnen, und falls sie es doch tun wollen, dann kehren wir in unsere eigene Abstimmung zurück."

Man führte sie durch mehrere Straßen, bis sie zu einem großen Gebäude kamen, das sie betraten. Sie gingen durch lange Gänge, bis ihre Begleiter in einen Saal kamen, wo sie warten mussten. Alles war prächtig dekoriert, aber auf tierhafte Weise ausgestaltet. Es war wie ein irdisches Haus gebaut und angemalt. Er sah farbige Bilder mit schaurigen, tierhaften Motiven. Viele Wesen gingen ein und aus und lebten ihr Leben; für sie war alles ganz normal. Sie alle waren jedoch Dämonen, Teufel in Menschengestalt, die auf Erden ein furchtbares Leben gelebt hatten und noch immer solche Leben führten. Sie waren Menschen, die hassten, wie wilde Tiere es nicht könnten. Worauf mussten sie warten? Stickige Luft überfiel ihn. Beklemmend war es hier; er fühlte den Einfluss des Bösen. Alcar sagte ihm: „Man wird uns dem Oberhaupt vorführen, der uns einige Fragen stellen wird. Er will uns an sich binden, und so ergeht es jedem, der hier eintritt. Er ist ein Herrscher im Bösen, und solche wie ihn gibt es viele, die hier die Massen beeinflussen und ihnen ihren Willen aufzwingen, damit sie ihnen in ihren schäbigen Praktiken folgen. Wenn sie sich weigern, werden sie verprügelt, was dir sogleich klar werden dürfte. Aber auch hier keine Angst, ich wache, mein Junge. Darum nennt man ihn den Herrscher der Finsternis, weil er von seiner Macht Gebrauch zu machen weiß, und wie ich eben schon sagte, entkommt ihm kein Wesen. Jedes hier lebende Wesen wird überfallen und vorgeführt. Alle, die hier leben, haben diese Abstimmung, und wenn sie sich befreien wollen, werden sie furchtbar zu leiden haben, weil sie sich ihrem Willen nicht unterwerfen wollen. Es sind denn auch nur wenige, die sich von ihnen fernhalten; die meisten sind zu schwach, sich zu überwinden, selbst dann, wenn ihnen Leid und Schmerz zugefügt wird. Sie werden mit Gewalt gepackt, geschlagen und misshandelt. Um das alles aushalten zu können, muss man den festen Willen haben, das Gute zu tun. Aber auf Erden ist ihr Leben so gewesen und in diesem Leben hier hat sich nichts daran verändert. Darum fügen sie sich willig und tun das, was von ihnen verlangt wird. Alles ist wie

auf der Erde, außer dass hier nur eine einzige Abstimmung vorkommt. Alle sind vertiert, sind grobstoffliche Wesen. Hier lebt das Böse beisammen; hier könnten keine anderen Abstimmungen leben. Die Herrscher verlangen von ihnen Totschlag und Gewalt, ja, Mord um Mord. Wenn du mich richtig verstanden hast, André, dann ist dieses Leben noch furchtbarer als auf Erden, weil man auf Erden noch Menschen findet, die das Gute wollen, mit denen man zusammenarbeiten kann, um das Böse zu bekämpfen. Hier jedoch folgt man demjenigen, der die Massen beherrscht, weil sie sich selbst schützen wollen und Angst vor Qualen haben. Wenn sich also ein Mensch schon auf Erden vom Bösen in seinem Inneren befreit hat und dort seinen Weg fühlt und findet, werden sie glücklich sein, wenn sie in dieses Leben eingehen. Wer auf Erden Böses will, wird an dieser Seite dieselben Qualen erleiden, weil er sich damit verbunden hat."

André hatte Alcar in allem gut folgen können und er begriff, dass es nicht so einfach war, sich hiervon zu befreien. Wenn sie sich weigerten, an ihrem schrecklichen Leben teilzunehmen, wurden sie verprügelt und gezüchtigt. Trotzdem wäre es besser für sie, sich zu weigern, sie würden nach dem ganzen Leiden in eine andere Sphäre eingehen. Viele drückten sich dann auch nicht davor und hatten ein neues, jedoch geistiges Leben angefangen. Es wäre besser, sich schon auf der Erde zu verweigern, weil man an dieser Seite in ein und derselben Lage war. Wer auf Erden nicht Vernichtung wollte, der war der Glückliche an Jener Seite. Wie mächtig war alles, wie natürlich das Leben nach dem Tod.

Er sah viele Frauen, die widerlich aussahen. Sie gingen an ihm vorbei und gehörten sicher zu ihm, der hier regierte. Ihre Kleidung war furchtbar. Sie trugen ausnahmslos grelle Farben, hellgrün und flammrot und André wunderte sich, dass er keine sanfteren Farben sah. Es waren intellektuelle Wesen; sie hatten auf der Erde studieren dürfen, aber sie hatten sich vergessen. Er erkannte dies an ihrer Persönlichkeit, doch ihr scharfer Geist war auf das Tierliche abgestimmt. Nun lebten sie in dieser Finsternis dasselbe Leben wie auf der Erde. Das waren Frauen, und wie schön konnte eine Frau sein, wenn sie Liebe, geistige Liebe fühlte. Es waren begnadete Wesen, weil Gott ihnen auf Erden die heiligste aller Gaben gegeben hatte. Doch ihre Mutterliebe hatte sich ins Tierliche verkehrt. Hier waren es Monster, alle waren vertiert. Dennoch fühlten sie sich schön und erhaben, obwohl in den Gesichtern nur Elend und Leidenschaft zu sehen war. Sie alle waren Toren; sie wussten nicht, wie tief sie gesunken waren. Er empfand Mitleid mit ihnen, denn auch sie waren Menschen und Kinder Gottes. Wer sollte sie schön finden? Gab es hier Menschen, die sie schön fanden? Im selben Augenblick hörte er von Alcar: „Alle, die hier leben, finden sie schön, weil sie keine andere Schönheit kennen. Prinzen und Prinzessinnen befinden sich unter ihnen und alle Ge-

sellschaftskreise sind hier vertreten. Noch ist ihnen bewusst, was sie auf der Erde waren, und auch hier rühmen sie sich ihrer Herkunft. Auch hier kennt man Ränge und Stände und nimmt sie wahr, aber sie sind im Bösen vereint."

Lange dauerte es, bis sie eingelassen wurden. Einige Begleiter waren bei ihnen geblieben und bewachten sie, als wären sie Mörder. Von ihrem inneren Gespräch merkten und hörten sie nichts; für diese Sprache waren sie taub und sie sahen nicht – dafür waren sie geistig zu blind –, dass Alcar einer höheren Sphäre angehörte. André dachte: „Man könnte meinen, wir würden bei einem König vorgelassen." – „Sehr richtig", hörte er von seinem geistigen Leiter, „so etwas erwartet uns auch." André sah Alcar an. Hier stand ein Geist des Lichtes und wartete darauf, bei jemandem vorgelassen zu werden, der in tiefer Finsternis lebte. Er dachte an die inneren Kräfte, die sein geistiger Leiter besaß; er würde sie alle erwärmen und vor ihren Augen verschwinden können. Aber er ließ sich willig mitnehmen, er ließ sich ihm vorführen, der in Hunderten von Jahren nicht seine Abstimmung erreicht haben würde. Und dies alles war für ihn, für den Menschen auf der Erde, um den irdischen Menschen von diesem Leben zu überzeugen. Dafür stieg der höhere Geist in diese Finsternis hinab. Oh, wie würden sie fluchen und toben, wenn Alcar sich vor ihren Augen auflöste. Wieder hörte er von Alcar: „Auch das wird vermutlich passieren, aber halte dich bereit; ich fühle, dass sie uns holen kommen." Im selben Augenblick, als Alcar dies sagte, ging die Tür auf und sie durften in einen anderen Saal eintreten.

Was würde er jetzt wieder erleben? Was erwartete ihn? Sie kamen in einen Prachtsaal, wo viele Wesen versammelt waren. Auf einem Podium saß ein grässliches Monster. Es war von Frauen und Wächtern umgeben, die alle bis an die Zähne bewaffnet waren. Der auf dem Podium saß, hatte einen Turban auf und trug eine grellrotes Gewand mit vielen Edelsteinen, dazu trug er schwere Stiefel. André dachte: „Hier bin ich beim Teufel persönlich zu Besuch." Dort vor ihm saß ein Herrscher des Bösen, der über Tausende regierte; alle waren seinem Willen unterworfen. Er erblickte nichts als Gewalt; alle waren verroht und wild. Wie kamen sie an all die Sachen und Waffen; er konnte sie doch deutlich erkennen, obwohl sie im Leben nach dem Tod lebten? Er hatte das alles blitzschnell in sich aufgenommen. Sie wurden zu diesem Herrscher geführt, wo sie stehenbleiben mussten und links und rechts alle Anwesenden sie anstarrten. André fühlte, dass er es mit der Angst zu tun bekam. Worauf würde das alles hinauslaufen? Wie gefährlich diese Menschen aussahen; die schreckten vor nichts zurück. Wieder sprach Alcar zu ihm, doch dieses Mal sehr eindringlich, dass er seine Gedanken auf nichts anderes konzentrieren solle als auf ihn. „Hier droht von allen Seiten Gefahr, wir sind hier zu Besuch bei einem tierlichen Wesen." André hielt jetzt seine Gedanken stark auf seinen geistigen Leiter gerichtet. Dennoch hatte er Angst

und Alcar sagte ihm: „Lass dir nichts von deiner inneren Angst anmerken, zeige ihnen nichts, dann wird dir auch nichts geschehen."

Der Herrscher durchbohrte beide mit seinen Blicken, aber es wurde kein Wort gesprochen. André fühlte, dass der Mann ihre Konzentration zu brechen versuchte, sie zu überrumpeln und sie unter seinen Willen zu bringen trachtete, um sie auf diese Weise unschädlich zu machen.

„Wenn es ihm gelingt, dann werden wir verprügelt." Sanft, wie Alcars Leben eben war, stiegen diese Gedanken in ihm auf, und er begriff dadurch, dass auch hier sein geistiger Leiter über ihn wachte. Das nahm ihm jegliche Unruhe. „Komm nur", dachte er, „durchbohre uns mit deinem Blick, Alcars Tiefe kannst du doch nicht ergründen." Es trat eine tiefe Stille ein. Die Bestie versuchte seinen geistigen Leiter zu unterwerfen. Alcar war jedoch nicht zu beeinflussen. Es tat ihm gut, dass dieses Scheusal es nicht schaffen würde. Es wurde immer schwieriger, denn die Konzentration aller Anwesenden war auf sie gerichtet. Mörderische Gedanken kamen in ihm hoch. Ihm wurde schwindlig, doch gleichzeitig fühlte er, dass sein geistiger Leiter ihm half. Wie ein Kind sah Alcar den Herrscher an, und auch er stellte sich so ein, als ginge ihn das Geschehen nichts an. Plötzlich blickte die Bestie ihn an und er glaubte zu ersticken. Er fühlte wieder seine Angst, doch Alcar sagte: „Um Himmels willen, keine Angst, André, du kannst ihm widerstehen; setze deine Kräfte ein." André dachte an die dritte Sphäre und fühlte sich von dessen Einfluss befreit, dabei schaute er ihm direkt in die Augen. Sofort ließ dessen Macht über ihn nach. „Ausgezeichnet", hörte er, „so ist es besser. Du erlebst, wie ein Herrscher des Bösen sich anstrengt, uns durch Konzentration und starken Willen unschädlich zu machen."

André blickte in die kalten Augen, doch der Blick ging durch ihn hindurch, er sah die Finsternis, worin er lebte, doch er verband sich mit den höheren Sphären. Das Scheusal wurde furchtbar böse; Schaum stand ihm vor dem Mund. Lange hielt dieser Zustand an, bis er fühlte, dass es ihm nicht gelang, sie beide unschädlich zu machen. Er brüllte und stieß entsetzliche Laute aus, da er Alcars Widerstand spürte. Dies war die Bestie nicht gewohnt. Plötzlich richtete er sich in seiner ganzen Größe auf und schrie Alcar an: „Wer bist du, du Hund, dass du es wagst, mir zu widerstehen?" André bebte; jetzt ging es los. Alcar gab ihm keine Antwort und eine gewaltige Spannung übertrug sich auf ihn. „Rede, oder ich lass dich verprügeln, du Hund, antworte mir!" Sein geistiger Leiter sagte noch immer nichts, sah ihn aber nach wie vor an und tat so, als verstünde er ihn nicht. „Welche Sprache sprichst du?" Alcar schwieg. André fühlte wieder seine Angst. Worauf hatten sie sich nur eingelassen, hier hineinzugehen? Wie sollte das enden? Das Monster wurde fuchsteufelswild, nahm die Peitsche neben ihm in seine furchtbaren Klauen und stieg vom Thron, um zu ihnen zu gehen. Gleich

würde er drauflosschlagen. Warum antwortete sein geistiger Leiter nicht? Wenn er Alcar nur nichts Schlimmes antat. Wieder schrie er: „Wer bist du, dass du mir widerstehst, ich werde dir das schon abgewöhnen."

Jetzt sagte Alcar zu ihm: „Ich glaubte auf eine andere Art und Weise empfangen zu werden."

Höchst verwundert blieb der Herrscher stehen und André begriff, dass er in Alcar eine starke Persönlichkeit erkannte. Alle anderen hörten gespannt zu. Sie erlebten nicht jeden Tag, dass ihrem Meister widersprochen wurde.

„So", war die Antwort, „du glaubtest anders empfangen zu werden?"

Alcar legte seine linke Hand auf Andrés Schulter, was den Herrscher sehr verdutzte; er verstand nicht, was dies zu bedeuten hatte.

André hörte seinen geistiger Leiter: „Konzentration, mein Sohn, das Ende ist erreicht, wir ziehen uns in unseren eigenen Zustand zurück."

Die Peitsche ging hoch und wie ein Teufel stürzte sich das Scheusal auf seinen geistigen Leiter, doch beide waren vor dessen Augen verschwunden. In einem Schleier blieb Alcar für den Herrscher sichtbar und wie ein wild gewordenes Tier schlug er mit der Peitsche durch seinen geistigen Leiter hindurch. Alle, die diese Szene beobachtet hatten, stürmten dorthin, wo sie gestanden hatten. Alcar zog sich in die Höhe empor und über ihren Köpfen rief er ihnen zu: „Wir kennen noch andere Gesetze als ihr, wir kennen Gesetze und Kräfte, die deine Gesetze ausschalten, ja, sie aufhören lassen zu bestehen. Wir kennen Gott. Gottes Gesetze sind die unseren. Leb wohl, Herrscher des Bösen, unser Besuch war nur kurz, aber er war wirksam. Er hat dir gezeigt, dass du unscheinbar bist und deine Macht begrenzt ist. Leb wohl, wir kennen nur Liebe."

„Verflucht", hörte André ihn sagen, „es ist das Pack, das dort oben lebt." Er stürzte sich auf die Begleiter und verprügelte sie so lange, bis sie liegen blieben.

„Er schlägt sie tot, Alcar."

„Das ist nicht möglich, mein Junge, das geht nur auf der Erde, aber sie werden bewusstlos, und erst nach langer Zeit werden sie wieder wach. Auch sie bringt es auf andere Gedanken und sie werden keine Fremden mehr zu ihm führen. So lernt der eine durch das Gute, der andere durch das Böse, das er anderen angetan hat. Sie kennen keine anderen Gesetze als die der Gewalt. Sie alle leben für die Zerstörung."

„Lebt er schon lange in dieser Finsternis?"

„Hunderte Jahre sind bereits vergangen und noch immer hat er Tausende in seiner Gewalt. Hier ist alles Leidenschaft, Hass und Gewalt; nichts, überhaupt nichts anderem werden wir begegnen."

„Wir werden uns wieder mit ihrer Abstimmung verbinden, da ich dir noch mehr zu zeigen habe."

Abermals fühlte André, dass er mit dem Land des Hasses verbunden wurde. Alcar ließ ihn dies langsam erleben, wodurch er alle Übergangszustände im Geiste kennenlernte. Er fühlte, wie er sich verdichtete und sein Körper sich veränderte. Auf der Erde hatte er das alles schon erfahren dürfen, nun kannte er die Kräfte. Hier war das Leben im gleichen Zustand wie auf der Erde, aber in der Sphäre der Erde hatte er höhere Abstimmungen vorgefunden. Das Sichzurückziehen in eine andere und höhere Abstimmung war ausschließlich höheren Wesen möglich. Wer hier lebte, musste zuerst die Finsternis überwinden. Und dies konnte man nur dadurch, dass man für andere lebte, ihnen auf verschiedene Art und Weise half. Im Leben kannte man nur ein Gesetz, und das war Gottes Wille, doch jedes Kind muss sich diese Kraft zu eigen machen. Und das ist die Liebe, nichts anderes als die Liebe. Sie befanden sich jetzt im Zentrum einer Stadt und sahen das Land des Hasses in seinem ganzen Schrecken. Hier schien es endlos zu sein – dies hatte Alcar ihm auf seiner vorigen Reise gezeigt –, doch einst würde sich diese Stadt des Hasses auflösen, und dann gäbe es keine schlechten Menschen mehr. Überall sah er Menschen, die auf der Erde gestorben waren. Hier lebten sie, aber in einem erschreckenden Zustand. Wie arm waren sie hier im Vergleich zu den Ärmsten der Erde, die nichts mehr zu essen hatten. Was bedeutete arm zu sein auf der Erde verglichen mit geistiger Armut? Es waren die geistig Verlorenen; die Ärmsten waren die Reichsten, falls sie sich nicht vergessen hatten. Wohin er auch schaute, überall waren Menschen, und alle diese Menschenkinder waren gefährliche Individuen. Er hörte einen gewaltigen Lärm, der auf sie zukam. Er sah Hunderte in Gruppen verteilt durch die Straßen ziehen.

„Was machen diese Wesen da, Alcar?"

„Sie feiern ein Fest, wie auf der Erde, und auch wir werden feiern, André." Er sah seinen geistigen Leiter an, als wollte er sagen: „Das geht doch nicht?"

„Doch", Alcar lächelte, „es ist wahr, auch wir werden feiern, aber nur, um sie zu sehen; uns daran beteiligen werden wir uns nicht. Ich will dir zeigen, dass alles, was man auf der Erde erleben kann, auch in den finsteren Sphären vorkommt. Du wirst gleich sehen, wie ihre Feste aussehen. Komm, wir folgen ihnen."

Sie durchquerten einige Straßen und schon bald befanden sie sich im Gedränge. Er wurde gepackt und mitgeschleift, was André sehr gruselig fand. In ihren Gesichtern las er Leidenschaft und Gewalt. Was für ein Fest feierten diese Wesen? Untergehakt tanzend und hüpfend zogen Männer und Frauen

zusammen weiter. Ein entsetzliches Wesen hielt ihn fest und zog ihn fort. Er wollte sich befreien, da ihm deren Spaß und Beisammensein nicht gefiel, aber es ging nicht. Das Wesen hielt ihn fest, als ob es merkte, dass er nicht mitmachen wollte.

„Vorwärts", schrie es und sah ihn dabei mit wilden Blicken an. André sah sich dem Untergang geweiht; wie sollte er sich befreien können? Die Menschen rissen sich die Kleider vom Leib; das schien hier ganz normal zu sein.

„Schreien", rief abermals das Wesen, „oder willst du etwa nicht?", und wollte auf ihn einschlagen. „Furchtbar", dachte André, „warum geht Alcar hierher?" Er riss sich los und lief davon. An einer Straßenecke sah er seinen geistigen Leiter. „Wild und derb, was, André?"

„Was sind das für Menschen?"

„Das Wort Mensch passt nicht mehr zu ihnen. Auch musst du lernen, wie du dich von ihnen befreist. Du hättest dich nur ein wenig zu konzentrieren brauchen, um dich von dieser Gesellschaft zu lösen. Es liegt alles an dir selbst, das musst du fühlen."

Sie widerten André an und er wusste schon, wie sie feierten. „Müssen wir dahin, Alcar?"

„Warum sollten wir uns nicht auch einmal umsehen, sonst weißt du ja nicht, wie glücklich sie sind und wie sie sich amüsieren. Das ist wichtig, um ein klares Bild von deren düsteren und finsteren Leben zu bekommen."

„Als mich dieses Wesen packte, kam ein Gefühl des Abscheus in mir hoch; ich glaubte zu ersticken."

„Aber sie sind offen und geben sich so, wie sie sind. Hier in dieser Finsternis sind Kräfte, welche die Meister des Bösen sind, die Gelehrten der Erde, die du kennenlernen wirst. Sie sind nicht wild und wüst, doch alle sind so durchtrieben und gemein, wie du Niederträchtigkeit noch nie erlebt hast. Diejenigen, die hier feiern, sind harmlos verglichen mit denen, die wir gleich auch besuchen werden. Dies musst du erleben, wenn du alles über deren Leben wissen willst. Wir steigen hinab in deren Mitte und gehen in deren Leben über. Komm, André, hab Mut, wir werden so bald nicht in die finsteren Gefilde zurückkehren." – „Ich bin bereit, Alcar, ich weiß, was mich erwartet." Noch immer zogen sie wie die Wilden weiter; der Tross schien kein Ende zu nehmen. André hielt nichts davon, mit ihnen zu gehen, doch bevor er darauf gefasst war, wurde er gepackt und fortgezogen. Wohin brachten ihn diese Kreaturen? Von allen Seiten her war er eingeklemmt. Nirgends war ein Ausweg zu sehen, um sich zu befreien. Doch er wollte nicht mitmachen, was sie merkten, wie sich zeigte. Einige Wesen stürzten sich auf ihn und nahmen ihn gefangen. Er wurde böse, woraufhin er fühlte, dass sie ihn noch mehr in ihrer Gewalt hatten als vorher. Er war nervös und verwünschte den Augenblick, als er unter sie geraten war. Es wurde ihm doch zu bunt, dass

er von allen Seiten gepackt wurde und man ihn fortschleifte. Er wollte sich befreien, doch es war nicht möglich. Das Wesen, das neben ihm ging, stieß ein furchtbares Kreischen aus, woraufhin die anderen ihn angriffen und auf ihn einschlagen wollten. Alcar sah er nicht noch wusste er, wo sein geistiger Leiter geblieben war, dennoch fühlte er dessen Einwirkung. Andere trieben ihre Kumpane an, ihn nicht loszulassen. Unter ihrem Geschrei fühlte er sich wegsinken, was für sie ein Zeichen dafür war, dass er nicht zu ihnen gehörte, weshalb sie ihn wie die Wilden in der Luft zerreißen wollten. Doch ihm war weiterhin bewusst, was sie taten, und er begriff, dass eine andere Kraft ihm half, sonst wäre er verloren. Er fühlte sich noch tiefer wegsinken und als er seine Augen aufschlug, blickte er in die Augen seines geistigen Leiters.

„Schon besser, André?"

„Was für schreckliche Menschen leben in dieser Finsternis?"

„Du kannst deine Kräfte noch immer nicht voll auschöpfen."

„Warum haben sie mich überfallen, Alcar, ich habe ihnen doch nichts getan?"

„Eben, weil du ihnen nichts getan hast, wurdest du angegriffen."

André verstand es nicht und fragte verwundert: „Was sagst du, man greift hier an, weil man ihnen nichts will?"

„Richtig, mit anderen Worten: Wenn man nicht an ihren Festen teilnehmen will und sie dies mitbekommen, dann schließen sie daraus, dass du nichts mit ihnen zu tun haben willst, und sie halten dich für einen Schwächling. Die Schwächeren haben hier zu leiden, was ich dir schon erklärt habe, sie werden von allen angegriffen, aber sie gehen auch bald in eine andere Sphäre über, da ihr Leben sie anwidert."

Jetzt wurde ihm klar, warum sich so viele mit ihm abgegeben hatten. Wer sollte das nur ahnen, wenn man deren Leben nicht kannte. Auf der Erde war es genau umgekehrt, denn dort konnte man doch noch ruhig leben, wenn man anderen nicht lästig fiel. Kein Wesen würde ihn auf der Erde dazu zwingen können, an solch einem tierhaften Leben teilzunehmen, wenn er nicht wollte. Hier war jedoch alles eins. Eine Gewalt, eine Leidenschaft; alle hatten ein und dieselbe Abstimmung. Fremd und neu waren diese Zustände, wie auch deren Leben.

„Haben sie mich erkannt, Alcar?"

„Nein, das ist nicht möglich, aber sie haben dein Zögern bemerkt."

„Machen denn alle, die hier leben, bei diesen Festen mit?"

„Gewiss, bis sie genug davon haben. Deswegen steigen höhere Geister herab, um diesen zu helfen. Sie wollen dieses Leben nicht mehr, sie fühlen den Schrecken des Daseins und versuchen sich zu befreien. Sie irren und streifen lange umher, bis sie von hohen Geistern gefunden werden, die sie an andere Orte bringen, worüber ich mit dir schon gesprochen habe. Der Mensch wird

aus der Finsternis ins Licht zurückkehren. Alle Übergangszustände müssen sie durchleben, da im Geiste nichts übersprungen werden kann. Von einer Abstimmung kommen sie in die andere, von Sphäre zu Sphäre folgen sie ihrem Weg; es ist der Weg empor, dem sie alle zu folgen haben. Und nur dadurch, dass sie anderen helfen, dass sie jedem anderen Leben etwas bedeuten, werden sie an sich selbst arbeiten; einen anderen Weg oder eine andere Möglichkeit kennen wir nicht. Es ist Gottes Weg, den wir in Liebe gehen müssen."

„Haben alle diese Menschen auf der Erde gelebt, Alcar?"

„Alle, André. Einst waren sie Kinder, wuchsen heran, wurden Mütter und haben sich selbst durch Unzucht und Gewalt, Leidenschaft und Vertierung in diese Abstimmung gebracht. So kamen sie hier an und sie werden ihr Leben erst dann ändern, wenn sie sich selbst anwidern. Dann beginnen sie ein anderes Leben. Das sind diejenigen, die sich von ihnen lösen. Wir gehen wieder zu ihnen, weil ich will, dass du ihr Leben kennenlernst, aber wir treten mit unseren Kräften dort ein. Schau, André, dort gehen sie hinein."

André sah ein großes Gebäude, das wohl Tausenden Menschen Platz bot. Von Ferne hörte er sie kommen, wodurch ihm klar wurde, dass Alcar einem anderen Weg gefolgt war. Er befand sich auf einem großen Platz, aber den Wesen, die um ihn waren, sah er an, dass sie in deren eigenen Abstimmung waren. Männer und Frauen schwenkten Brandfackeln. Wie um Himmels willen kamen sie an all die irdischen Dinge? Er blickte seinen geistigen Leiter an, als erwartete er von ihm die Antwort, die er dann auch sofort bekam.

„Hier, mein Junge, haben sie alles; du wirst Wunder sehen, auch wenn das alles im Geiste keinen Wert hat. Sie haben Häuser und Tempel, tragen Edelsteine wie auf der Erde, aber sie dekorieren sich mithilfe ihrer Konzentration und ihres starken Willens. Sie haben hier alles, aber das alles gehört zu ihrem tierlichen Leben. Gleich wirst du sehen, was sie besitzen; hier siehst du das Ebenbild der Erde."

André sah Menschen, die sich aus deren Händen befreit hatten, sich aber noch nicht lösen konnten, sodass sie weiterhin in deren Umgebung umherirrten. Mehrere wurden, so wie er, angegriffen und mitgeschleift. Andere sah er flüchten, weil sie die Feste kannten und nichts mehr damit zu tun haben wollten. Das ganze Gebäude füllte sich indes bis unters Dach und auch sie gingen hinein. Noch befand er sich in seiner eigenen Sphäre, doch Alcar würde sich gleich mit ihnen verbinden. Hunderte von Wesen waren hier versammelt, überall sah er Sitzbänke und auf den Tischen standen Flaschen mit einer Art Getränk, an der sich alle gütlich taten. War das etwa Wein? War es wirklich Wein, was sie da tranken? Im Leben nach dem Tod Wein? Es war nicht zu glauben. Es war, als ob er auf der Erde lebte. Tatsächlich, er sah deutlich, dass eine Art Wein ausgeschenkt wurde. Wer davon trank, zog eine

scheußliche Grimasse, es musste sich um ein grässliches Gebräu handeln.

„Wein, Alcar?“

„Wein, André, aber ich rate dir, nicht davon zu trinken, es würde deine Seele verbrennen. Es ist ein selbst gemachtes Getränk, das sie aus Substanzen zubereitet haben, die sie kennen und besitzen. Sie haben Getränke, aber die wollte ich keinem Tier vorsetzen. Ihre finsteren Seelen sind durch den Trunk verzehrt worden. Sie können alles, André, nur nicht in eine höhere Sphäre eingehen.“

Viele tranken von der Flüssigkeit, als wären sie vor lauter Durst der Ohnmacht nahe. Und was er nun wahrnahm, war kaum zu glauben: Sie bezahlten mit Geld.

„Sehe ich richtig, Alcar?“

„Sehr richtig gesehen! Sie könnten nichts anderes tun. Sie besitzen Gold und Silber als Schmuck für ihre Frauen; warum sollten sie also kein Geld haben? Alles ist jedoch falsch, wie ihr ganzes Leben falsch ist. Hier hat man alles, weil das Leben nicht anders ist als damals, als sie auf der Erde waren. Wer ein solches Leben will, wird im gleichen Zustand hier ankommen und danach trachten, ein gleiches Leben im Geiste zu erreichen. Warum sollte ihr Leben anders sein als auf der Erde? Es ist doch auch nicht möglich. Die Leidenschaften sind dieselben, die sie in jenem Leben fühlten und in sich trugen. Ich sagte dir vorhin: Was du hier wahrnimmst, ist das Ebenbild der Erde, doch hier ist das Böse vereint. Alle wollen dieses Leben und sie bekommen, was sie wollen. Aber hier sieht man kein Grün, kein anderes Leben, welches uns die Natur auf der Erde gibt. Keine Tiere, keine Sonne und keinen Mond; ständig tiefe Finsternis. In diesem Leben versuchen sie sich zu amüsieren. Du siehst, es gibt Leben, Frauen und Männer sind beisammen, doch alle sind vertiert. Was der eine nicht kennt, erfindet der andere, selbst wenn es ihre Seelen verbrennt. Das macht ihre ganze Persönlichkeit aus. Wenn der Höhepunkt erreicht ist, wirst du noch mehr Dinge sehen. Alles, was hier lebt, sucht und findet Mittel und Wege, sein Verlangen zu befriedigen.“

Es war ein höllisches Geschrei. Leere Flaschen wurden weggeworfen, denn sie wollten noch mehr trinken. Frauen trugen Schmuck und Halstücher in verschiedenen Farben, doch alles was er sah, war nur ein Gemisch aus grellem Rot und falschem Grün. Andere Farben hatte er hier noch nicht gesehen und man kannte sie hier auch nicht. Wo war das fleckenlose Weiß, das man auf der Erde kannte und trug? Wo waren Sonne, Mond und Sterne, das sanfte Grün und all die anderen Farben, die auf der Erde anzutreffen waren? Nichts von alldem sah er, keine Tiere, keine Kinder, keine jungen Menschen; alle waren alt und verschrumpelt, alle waren schreckliche Wesen. Er sah, dass die Männer Dolche, Messer und Revolver bei sich hatten. Hier sah er

alle Nationalitäten beisammen. Er sah Gelb und Braun, Schwarz und Weiß versammelt. Die Stärksten wurden verehrt, von Männern und Frauen. Sie tanzten, sprangen durcheinander und warfen einander zu Boden.

Alcar zog ihn in eine Ecke des Saales und sagte: „Hier steigen wir in ihre Abstimmung hinab, aber wir bleiben, wo wir sind. Alles wird noch intensiver auf dich einwirken."

André fühlte, dass er in ihre Sphäre aufgenommen wurde; eine übel riechende Luft drang in seine Nase. Aber er hielt sich auf den Beinen, auch das wollte er aushalten, um ihr ganzes Leben kennenzulernen. Überall fingen sie an zu kämpfen. Er stand neben Alcar und fragte sich, wie das alles enden sollte. Wohin er auch blickte, überall wurde gekämpft. Jeder nahm daran teil und wer nur zusah, wurde angegriffen, oder aber angestachelt, ihrem Beispiel zu folgen. Schon bald gab es Opfer. Überall gerieten sie aneinander und andere feuerten sie an, oder auch sie wurden niedergeschlagen. Es war ein grauenhafter Anblick, zu Dutzenden blieben sie liegen. André sah, dass die Verwundeten wie Lumpen weggeschleift und in einer Ecke des Saales auf einen Haufen geworfen wurden. Hier hatte ein Menschenleben keinen Wert. Das eine Tier machte dem anderen tierlichen Leben ein Ende. Sie könnten nicht anderes tun, es war ganz normal, dass sie dies taten. Das waren Menschen mit einer göttlichen Abstimmung! Es war unfassbar. Dann erschrak er gewaltig. Er sah Blut; Blut in den Sphären? Im Leben nach dem Tod Blut? Wie konnte das sein? Zum Nachdenken war jedoch keine Zeit, zu viele Dinge nahmen seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Auch hinderte ihn der Krach daran, es seinen geistigen Leiter zu fragen. Viele Frauen schrien wie wilde Tiere und fielen in ihren leidenschaftlichen Trieben über die Männer her. Es wurde mit Revolvern geschossen und nach jedem Knall sah er einige Wesen umfallen. Er sah einen Krieg, ein Abschlachten im Kleinen. Der Boden hatte sich in eine glitschige Masse verwandelt. Das Blut strömte in alle Richtungen und suchte sich einen Weg durch die Ritzen. Alles war voll von Gläsern und Flaschen, und als wieder Ruhe einkehrte, die Gemüter sich ein wenig beruhigten, wurde getanzt. Einige merkwürdig aufgemachte Paare erschienen auf der Tanzfläche, die getränkt war vom Blut der anderen. Sie führten Kunsttänze auf; dies erkannte er an allem. Bis jetzt hatte kein Wesen sie bemerkt. Im Stillen hatten sie diesem Vorgang, diesem Fest folgen können. Und André war ruhig, denn neben ihm stand sein geistiger Leiter, der über ihn wachte. Die tanzenden Paare wirbelten wild über die Dielen. So etwas hatte er noch nicht erlebt; das war keine Fantasie, sondern er sah hier die pure Wirklichkeit. Mit dem Tanzen wurde ein Stück Leben erlebt, das man auf Erden nicht kannte. Hier erlebten und lebten diese Wesen ein scheußliches Spiel, das er bis ins Tiefste erfühlte. Die Kleider der Tänzerinnen wurden in Fetzen gerissen, doch darauf achtete man nicht; sie tanzten

den Tanz des Lebens. Feuerfunken sprühten aus ihren Augen, er sah nichts als flammendes Rot und grelles Grün, wie sie innerlich fühlten. Dies war die Ausstrahlung ihrer Liebe. Ihr Leben war falsch; sie fielen einander an, und dann wurden Frauen getauscht. Es sollte nicht mehr lange dauern, und sie hatten keine Kleider mehr am Leib. Eine Frau flog in die Arme eines anderen und wurde meterhoch in die Luft geschleudert. Woher holten sie diese Kräfte? War es ein Totentanz, was er sah? Denn sie blieben liegen. Was war in diese Menschen gefahren? Frauen kreischten auf und stießen Angstschreie aus. Wie lange sollte das noch gehen? Es war schrecklich, das mit anzusehen. Kein Wesen war mehr an seinem Platz, jeder machte etwas, entweder tanzen oder schreien. Alle spürten, was hier geboten wurde, jeder machte mit. Wieder hoben zwei Tänzer ihre Tänzerinnen bis hoch über ihre Köpfe und schleuderten sie meterweit von sich, sodass sie wie tot liegen blieben. Die hatten sich ausgetobt, andere nahmen ihre Plätze ein. Alle, die konnten, tanzten weiter, als ob nichts geschehen wäre. Neue Tänzer erschienen auf der Tanzfläche, alle erlebten dasselbe Leben. Jetzt war der Höhepunkt erreicht. Wie sah das Ende dieses grässlichen Geschehens aus?

Alcar stand neben ihm, in tiefes Nachdenken versunken. Woran dachte sein geistiger Leiter? Es musste schrecklich für ihn sein, dies alles zu erleben. Er, der große Künstler, er, der nichts als reine Liebe kannte, war mit ihm ins Tierliche hinabgestiegen und erlebte ein Fest in den finsteren Sphären. Wie hart musste dies für seinen geistigen Leiter sein! Aber André wusste, dass es dessen Seele nicht beflecken würde.

Wie furchtbar diese Tänze waren; etwas wurde damit erlebt. Er wollte nicht daran denken, aber es war des Teufels. Ein innerer Zustand wurde in Tanz übertragen und vorgeführt. Das waren keine Tänze mehr, es war Wollust, Sinnlosigkeit und Erleben. Sie wanden sich gegenseitig um ihre Körper und erlebten auf diese Weise ein tierliches Leben. Es war ein Tanz der Liebe, ihre Liebe und ihre Gefühle wurden in Tanz wiedergegeben. Nirgendwo auf der Welt waren solche Tänze bekannt, messerscharf waren ihre Gedanken auf sich selbst eingestellt. Das war nur in diesem Leben möglich, da sie ihre stofflichen Körper abgelegt hatten. Das alles konnte man nicht lernen; es lag in ihnen, es war ihr Besitz; kein Wesen auf der Erde wagte es, sich so auszuleben. Sie besaßen Intellekt, doch ein Tier könnte so tief nicht sinken. Jede Bewegung, die sie machten, brachte ihren widerlichen Willen zum Ausdruck. Sie hatten Abstimmung auf eine vortierliche Bestie – und dann zu wissen, dass sie Gottes Kinder waren; es war nicht zu fassen!

Wieder wurden einige Wesen wie Lumpen weggeschleudert. Alle waren wild, was in einen Tumult ausartete. Alle wollten das erleben; zu Dutzenden gingen sie zu Boden. André schlug das Herz bis zum Hals hinauf. Unter ihnen waren alle Ränge der Gesellschaft vertreten. Es war nicht auszuhalten.

Wie weit eskalierten die Leidenschaften dieser Wesen? Wie tief waren sie gesunken? Diese Tiefe war nicht zu ergründen; widerlich war es, er konnte keine Worte dafür finden.

Nichts befand sich mehr an seinem Platz, alle lagen übereinander und untereinander. Lange hatten sie dagestanden und ungestört zugesehen. Plötzlich fühlte André in sich Angst aufsteigen. Woher kam das Gefühl so auf einmal? Was hatte er nun wieder zu erleben? Alcar gab ihm zu verstehen, dass er sich bereit machen solle. Still, mucksmäuschenstill wurde es. Der ganze Lärm von eben zuvor hatte sich gelegt. Man konnte eine Stecknadel fallen hören. Er sah, dass alle Augen auf sie gerichtet waren. Alle hatten blitzartig bemerkt, dass sie sich nicht an ihrem Fest beteiligt hatten. André begriff, was diese Stille bedeutete. Man hatte sie als höher Abgestimmte erkannt. Zum Glück hielten sie sich in einer Ecke des Saales auf und waren allein. Sogleich kamen einige auf sie zu und reichten Alcar ein Glas des brennenden Nasses zum Trunk. Trinken bedeutete teilzunehmen an ihrem tierlichen Leben, aber dabei würde es nicht bleiben. Auch ihm gab man ein Glas des tierlichen Trankes. Alcar nahm es in seine Hände, denn auch er musste das Glas annehmen. Würde sein geistiger Leiter es dennoch trinken? Doch im selben Augenblick hörte er: „Nicht trinken und bereithalten, André, wir verschwinden."

Hunderte von Gedanken waren auf sie gerichtet; alle merkten und begriffen, dass sie nicht hierher gehörten. „Schwarze", hörte André sie brummeln, und auch die Bedeutung kannte er. Die Wesen, die ihnen die Gläser gereicht hatten, standen einige Meter von ihnen entfernt und alle anderen, es waren Hunderte, kamen Schritt für Schritt näher. Es waren wilde Bestien, die sogleich auf sie losspringen würden. Sie kreisten um sie und kesselten sie auf diese Weise ein. Noch immer hielt sein geistiger Leiter das Glas in Händen. André fühlte, dass Alcar sie durch Konzentration und starken Willen in Schach hielt, sonst wären sie auf sie losgestürmt und hätten sie vernichtet. Sein geistiger Leiter sprach kein Wort, doch André fühlte, was Alcar wollte. „Nun ist es Zeit", kam es zu ihm, „wirf ihnen das Glas vor die Füße." André tat, was sein geistiger Leiter sagte, und die Gläser flogen und gingen in Scherben. Er fühlte sich in den Geist emporgezogen; er hatte ein geistiges Fest auf tierlicher Abstimmung erleben können. Stumm vor Staunen waren alle, die sie verschwinden sahen. Er sah noch, dass sie sich wie die Wilden auf sie stürtzten, doch sie waren entschwunden.

„Wie schrecklich sind diese Menschen, Alcar!" Dann fühlte André, wie er zusammensank, zu sehr hatte es ihn mitgenommen. Wie lange er bewusstlos war, wusste er nicht, doch als er aufwachte, blickte er in die lieben Augen seines geistigen Leiters, der ihn in seinen Armen hielt. Sie waren in einer anderen Sphäre, umgeben von Blumen und Natur, wie in den höheren Sphären. Aber kein Wort wurde gesprochen und André dachte an all die Grausamkeiten, die er gesehen hatte. Tausend Gedanken spukten in seinem Kopf umher. Es war zu viel für ihn; kein irdischer Mensch, der noch im Stoff lebte, konnte das verarbeiten. So etwas hatte er nicht erwartet, so grässlich hatte er Leidenschaft in noch keiner Form gesehen. Furchtbare Wesen, aber dennoch waren sie Gottes Kinder. Auch in ihnen lag der göttliche Kern allen Lebens. Er sah sich selbst in jenem Gebäude wieder und alle Bilder zogen erneut an ihm vorüber. Wie weit waren alle von normalem menschlichen Zustand und normaler menschlichen Abstimmung entfernt? Wie schwarz waren ihre Seelen; kein Engel des Lichts konnte ihnen helfen. Ihre Gedanken waren dämonisch. Dort waren Mütter bei Müttern, Kinder bei Kindern. Alle lebten ein und dasselbe Leben, Mutter und Kind waren Unglückliche. Vertiert waren alle, Wollust und Leidenschaft, das war ihre Liebe. Sie hatten die Grenze zum Tierlichen überschritten. Es waren menschliche Hyänen, die ihren Verstand für Gewalt und Unzucht gebrauchten. Sie folgten dem Herrscher der Finsternis, der sie anführte. Alle lebten einst auf der Erde und waren beneidenswerte Wesen. Sie wurden dort geehrt und auf Händen getragen, aber sie wurden für die Finsternis erzogen. Sie wurden verwöhnt, weil sie schön waren, doch wo war diese irdische Schönheit geblieben? Wollte man solch ein Wesen noch haben, wenn man auf Erden den inneren Zustand wahrnehmen könnte? Würde ein normal denkender Mensch solch einen Menschen lieben können? Wer könnte für solch ein Wesen ein anderes ermorden, jemandem das Leben nehmen? Hier gab es keine Moral mehr, hier waren ihre Seelen entblößt; sie alle waren offen. Hier sah man die innere Abstimmung, auf der Erde hingegen konnte sich der Mensch hinter einer Maske verbergen, was hier nicht mehr möglich war. In diesem Leben fielen ihre Masken; sie standen nackt da, aller Schätze entledigt. Hier kannte ein jeder ihren inneren Zustand. Jedes Wesen las in der eigenen finsteren Seele, da alle eins waren, eins im Gefühl; sie wollten und kannten nur das eine Leben. Dennoch waren sie ehrlich bei all den Grausamkeiten. Nichts, überhaupt nichts wollten sie verbergen. Sich unter dem Deckmantel geistiger Wesen zu verstecken, das kannte man hier nicht, aber auf der Erde war das noch immer möglich. Sie waren schrecklich, aber das war für andere sichtbar; ein höheres Wesen konnte sich vor ihnen in Sicherheit bringen. Hier hatte er die Wahrheit sehen

können. Man versuchte nichts zu verbergen, und das war es, was ihre Gewalt milderte. Ihre Offenheit dämpfte Wollust und Leidenschaften. Sie war das Pflaster, das die Wunde heilen ließ. Sie zeigten anderen ihr tierliches Leben. Aber auf der Erde lebten die Menschen hinter ihren selbst erbauten Festungen, doch Gott durchschaute alles, Gott kannte ihre Seelenabstimmungen und wusste, wo sie nach jenem Leben weiterleben würden. Die Menschen hatten nichts zu verbergen, Gott lebte in allem und wusste um ihre Vertierung. Hier schämte man sich nicht, sich vor anderen auszuleben. Wer an ihren Festen teilnahm, war einer von ihnen, war ihr eigenes Leben. Doch wie anders war alles auf der Erde. Dort konnte sich der Mensch hinter seinem Stoffkleid verstecken, sein Stoffkörper verbarg ein tierliches Gefühl. War auf der Erde nicht alles viel, viel gemeiner als hier? War man dort offen gegenüber jedem Menschen, zeigte man sich dort den anderen ganz? Zeigte man dort, wie man fühlte und was man wollte? Und lebten nicht auch dort Wesen in einer vortierlichen Abstimmung? Mordete dort nicht ein einziger Mensch tausendfach und hatte er nicht die Macht, Tausende abschlachten zu lassen? Verbargen sich nicht alle, die das gut fanden, hinter einer Maske? Waren sie nicht überall in der Welt zu finden? Hier sah er die Wahrheit, eine erschreckende Wahrheit; doch alle hatten ihre Masken ablegen müssen, hinter denen sie sich auf der Erde ihr ganzes Leben lang verborgen gehalten hatten. Gott sei Dank, einst kommt an ihr irdisches, tierliches Gehabe ein Ende, und dann werden auch sie von Dämonen zerrissen und verprügelt. Dem konnte niemand entgehen. Auf der Erde wurde ein Urteil im Geheimen vollstreckt, hier hingegen konnte man sich selbst schützen.

In ihrem tierlichen Verhalten waren sie ehrlich, man ging geradewegs auf sein Ziel zu; auf der Erde war das nicht möglich. Hier setzte man anderen den Becher vor, dort schoss man giftige Pfeile auf jene ab, die von nichts etwas ahnten. Dort sah man, wie ein tierlicher Instinkt getarnt wurde, dort verneigte sich der Mensch vor dem Tier in Menschengestalt, weil er es nicht erkannte. Waren die nicht hundertmal gefährlicher? Er achtete sie hier nicht weniger als jene auf der Erde. Bald gingen sie hinüber und ihr Leben war dort vorbei, hier wurden sie von Millionen erkannt, denn man blickte in ihre finsteren Seelen. Was er wahrgenommen hatte, war nichts als Gerechtigkeit.

Er sah seinen geistigen Leiter an, der sein inneres Gespräch verfolgt hatte. „Gott kennt alle Seine Kinder, mein Junge; lasse dir das Kraft, Glauben, Hoffnung und Vertrauen sein. Wir könnten sonst nicht leben, das Leben wäre unerträglich. Bist du stark genug, mir zu folgen? Ich habe dir noch mehr in dieser Finsternis zu zeigen."

„Müssen wir wieder dorthin zurück, Alcar?"

„Ja, mein Junge, ich muss dir noch andere, niedrigere Zustände zeigen." Leise, das Haupt emporgerichtet, sprach sein geistiger Leiter diese Worte aus

und André fühlte, was in diesem hohen Geist der Liebe vorging.

„Alcar“, sagte er zu seinem geistigen Leiter, „ich folge dir, wohin dein Weg auch führt. Ich will alles, wirklich alles erleben und es aushalten. Ich fühle, was du denkst: ‚Gott wacht über alle Kinder‘. Ich bin bereit dir zu folgen.“

„Danke, André, Gott wird dir dafür im Leben nach dem Tod Licht und Glück schenken, weil du das alles für andere tun willst.“

„Darf ich dir einige Fragen stellen, Alcar?“

„Gewiss doch, warum nicht?“

„Woher kommt das Blut im Leben nach dem Tod?“

Sein geistiger Leiter lächelte und sagte: „Du bist nicht der Erste, der solch eine Frage stellt; ich will versuchen es dir zu erklären. Erscheint es dir fremdartig, dass ihre Körper verstofflicht sind?“

André dachte nach. „Nein, das nicht, ich habe es ja in der Sphäre der Erde sehen können?“

„Fühlt mein Sohn nicht sein Herz klopfen?“

„Aber sie sind doch gestorben, Alcar?“

„Aber vom Gefühl her irdisch, und sie bleiben irdisch, bis sie sich innerlich verändert haben. Auch in meinem Körper strömt Blut, wenn es auch von geistiger Substanz ist. Sie haben sich einen grobstofflichen, ja, tierlichen Körper aufgebaut, der Abstimmung auf diesen Zustand findet. Wenn der Mensch in die mentalen Gefilde eingeht, legt er den geistigen Körper ab, was die Trennung von Geist und Seele bedeutet. Ich habe mit dir bereits darüber gesprochen. Je höher also der Mensch kommt, desto schöner wird auch der Geisteskörper, ja, ätherischer, genau wie das Innere. Ist das verständlich?“

André verstand. Der Mensch würde sich langsam verändern, bis er vergeistigt war.

„Sehr richtig und gut bemerkt, André, so ist es. Auf der Erde wurden Gelehrten Erscheinungen gezeigt, wobei der materialisierte Geist sich einen Körper aufbaute, infolgedessen sie das Herz klopfen hören konnten. Dies ist auf der Erde bekannt, diese medialen Erscheinungen sind von uns durchgegeben worden. Und nun frage ich dich: Wenn uns dies möglich ist – den höheren Geistern –, sollten dann die Dämonen diesen Zustand nicht weit übertreffen? Deshalb fließt in ihren Körpern Blut, aber, wie ich schon sagte, es ist von geistiger Substanz. Du siehst, wie unser Leben ist, wir haben alles: Tiere, Blumen, Bäume und Pflanzen, Häuser und Gebäude, kurzum alles, doch in einem schöneren und feineren Zustand als auf der Erde. Je tiefer man sinkt, desto gröber wird der Mensch. Je höher wir kommen, umso mehr vergeistigen wir, bis wir diesen Weg, der Abstimmung auf den Kosmos hat, zurückgelegt haben. Das Blut, das du hast fließen sehen, kannst du nicht mit stofflichem Blut vergleichen. Grabe nun im Boden und nehme ein wenig davon in deine Hand.“

André folgte Alcars Aufforderung und sah seinen geistigen Leiter an.

„Ist das Erde, André? – Natürlich, aber von geistiger Substanz. Und der Wein? Warum nicht Wein, nicht Messer und Revolver, wenn man hier alles besitzt? Du hast gesehen, wie ihre Edelsteine glitzerten, und doch hat es für mich keinen Wert, für kein einziges höheres Wesen im Geiste. So ist es mit allem, was du im Geiste wahrnimmst und wahrnehmen wirst von dem, was unterhalb der ersten Daseinssphäre im Geiste lebt. Du warst erstaunt, dass du kein Weiß gesehen hast, keine anderen Farben als lediglich das grelle Rot und das falsche Grün, nicht wahr?"

„Das stimmt, Alcar." Daher verstand André, dass sein geistiger Leiter ihm trotz des Tumults dennoch folgen konnte.

„Sie tragen die Kleidung gemäß ihrer Konzentration und ihres starken Willens, und der eine ist darin stärker als der andere. Sie können mit ihren Willen kein Weiß oder Blau aufrechterhalten, weil ihnen dazu die Kräfte fehlen, ja, die Reinheit nicht besitzen. Wenn du daher einem Wesen begegnest, welches ein prächtiges Gewand anhat, dann ist dieses Wesen tief gesunken. Die Armen, die Lumpen anhaben, sind deswegen die Glücklichen und Reichen in den finsteren Sphären. Sie werden bald übergehen; kein Einfluss hält sie gefangen. Sie haben all das Gold und Silber wie auch ihre Gewänder abgelegt. Kein Wesen kann denn auch in eine andere Sphäre eingehen, wenn es den Besitz, das innere Gefühl aus den niederen Sphären nicht abgelegt hat. Kannst du alles nachvollziehen?"

„Doch, Alcar, mir leuchtet jetzt alles völlig ein. Alles ist also durch innere Abstimmung, Konzentration und starken Willen entstanden."

„In den höheren Sphären verändern sich Menschen und Kleider, und mit dem Höherkommen auch die Sphären, in denen sie leben. Wir kennen geistige, kosmische, ja, göttliche Abstimmungen an dieser Seite. Hier können sie alles, André, aber ihre Sphäre zu Licht verändern, das können sie nicht, dazu ist Abstimmung erforderlich. Schau, wir sind dort, wo ich sein wollte, und wir werden unaufgefordert hineingehen; allerdings bleiben wir in unserer eigenen Abstimmung, da es sonst nicht möglich ist, uns demjenigen zu nähern, den ich aufsuchen will."

Was André zu Gesicht bekam, war ein sehr eigenartiges Gebäude. Es war kugelförmig und im Osten und Süden, im Norden und Westen hoben sich spitze Türme scharf ab, was dem ganzen Gebäude einen fremdartigen Charakter verlieh. Für ihn war dieses Bauwerk mysteriös; er hatte es in diesen Sphären noch nie gesehen und es schien ihm etwas Besonderes zu sein. Er fragte sich, was es zu bedeuten hatte. Es war bizarr und von dem Ganzen ging ein eigenartiger Einfluss aus. Rundherum war es bewacht; es gab kein Durchkommen und ihm war klar, warum Alcar in seinem eigenen Zustand hier hineingehen wollte. Sie gingen, ohne bemerkt zu werden, an den Wa-

chen vorbei durch die Pforte, die den Eingang vor dem Gebäude bildete. Durch nichts wurden sie aufgehalten. Die hier die Wache hielten, konnten höhere Abstimmungen nicht sehen, oder sie mussten innerlich über diese Kräfte verfügen. Hier war es nicht wie auf der Erde; in der Sphäre der Erde lebten die tierlichen und die göttlichen Abstimmungen beieinander, doch hier lebte ausnahmslos das Böse. Gottes Leben war überall, und wer keine Abstimmung oder Verbindung besaß, wusste nichts von solchen Kräften. Sie gingen mehrere Gänge entlang, bis sie in einen Gang kamen, der sie über viele Windungen nach oben führte. Es dauerte eine geraume Zeit, bis sie den obersten Bereich erreicht hatten. Wohin führte Alcar ihn, was würde er jetzt wieder erleben? Sie kamen schließlich in einen großen Saal, der wohl als Laboratorium diente. Er sah links und rechts verschiedene Geräte, doch von einem lebenden Wesen war nichts zu spüren. Im Gebäude herrschte Totenstille. Etwas grinste ihm hier entgegen, dessen Bedeutung er nicht verstand, das er aber dennoch deutlich fühlte. Wer lebte hier, wurden denn keine Menschen für die Bedienung all dieser Geräte gebraucht? Er bekam ein beklemmendes Gefühl, das ihm den Atem nahm. Hier war der Einfluss noch intensiver als bei jenen, die er gerade besucht hatte. Alcar ging ihm voraus und er folgte mit etwas Abstand. Jetzt blieb Alcar stehen. Hatte er den Menschen gefunden, der hier lebte? War es ein Genie, den er zu sehen bekam? Alcar winkte ihn zu sich, da auch er stehen geblieben war. Schritt für Schritt näherte er sich seinem geistigen Leiter, als hätte er Angst zu stören und dadurch alles zu verderben. Doch Alcar schmunzelte über seine Achtsamkeit und sagte: „Sie hören uns nicht, André, und unsichtbar sind wir auch; komm ruhig.“ Er war erleichtert, denn daran hatte er nicht gedacht, obwohl sein geistiger Leiter es ihm zuvor gesagt hatte.

Alcar deutete mit seinem Zeigefinger auf etwas und sagte: „ André, dort siehst du das Wesen, das größte Genie, das wir an dieser Seite kennen. Ein Genie des Bösen. Er rüstet die Welt mit seinen Erfindungen aus, die seine Helfer durchgeben und dem Stoffmenschen, der nach Ruhm und Ehre fiebert, eingeflüstert werden. Ich habe dir in der Sphäre der Erde erklärt, wie das geschieht, aber hier tritt es noch deutlicher zutage als auf der Erde. Es geschieht durch eine Verbindung von Gefühl zu Gefühl, von Geist zu Geist, von Mensch zu Mensch. Was es auf der Erde an grauenvollen Erfindungen gibt, wurde von ihm und vielen anderen zustande gebracht. Wer sich auf der Erde diese Wissenschaft zu eigen gemacht hat und seine Kräfte dafür einsetzt, ist ein Instrument in deren Händen. Er ist der Meister über Tausende, die ihm in seiner furchtbaren Arbeit folgen. Ein mächtiges Heer steht ihm in den finsteren Sphären und auf der Erde zur Verfügung; alle haben ein und dieselbe Abstimmung. Seine Helfer sind in der ganzen Welt zu finden, aber ihre Befehle bekommen sie von hier. Er hat seine Abgesandten, die auf der

Erde alles leiten, doch er sorgt für das ganze Unheil. Sie trachten danach, auf der Erde das Gute zu vernichten, um den Planeten Erde in ihre Gewalt zu bekommen. Ich brauche dir sicher nicht zu sagen, wie schrecklich das Leben auf Erden dann sein wird, wenn es ihnen gelänge, das zustande zu bringen. Das Leben auf der Erde wollen sie vernichtet sehen. Es leben auf der Erde Erfinder, die von diesem Monster beeinflusst werden und ihm folglich als Instrument dienen. Es sind die Größten der Welt, da er sich anderen nicht anvertraut, denn er würde sonst nicht verstanden. Es dürfte dir auch klar sein, dass sie umso tiefer gesunken sind, je mehr Macht sie auf Erden besitzen und je größer ihre Erfindungen sind. Auf der Erde ehrt man diese Monster; dort leben diese Wesen, die ihre göttliche Gaben für das Vernichten einsetzen. Deshalb sind es nur wenige, die sein messerscharf durchdachtes Gefühl aufnehmen und verarbeiten können. Diese wenigen sind tief gesunken. Er wird bewacht, weil er ein Meister ist und weil sie wissen, welche Kräfte er besitzt."

Auf einem Podest saß ein Mensch zusammengekauert vor einem äußerst geheimnisvollen Gerät. Es war ein großer, hagerer Mann. Nichts an ihm rührte sich, scharf konzentrierte er sich auf unsichtbare Mächte. Er saß da, als ob er tot wäre. Durch nichts verriet er, was er innerlich fühlte und wahrnahm. Von ihm ging ein entsetzlicher Einfluss aus, was André schon zuvor gefühlt hatte. Er war der Teufel in Person.

„Dennoch ist er das nicht, André, wir kennen noch niedere Zustände als diesen, die alle noch schlimmer sind."

Wie konnte es sein, dass noch größeres Übel angerichtet werden konnte?

„Auch er hat seine Meister, die er kennt, und im Augenblick ist er in Kontakt. Wir werden etwas erleben, was nur wenige erleben."

Sein langes, dunkles Haar fiel bis auf die Schultern und das Gewand, das er trug, funkte und blitzte als Folge der Leidenschaft. Sein innerer Zustand offenbarte sich in seinem Gewand, wie er es auch bei anderen wahrgenommen hatte. Der dort vor ihm saß, musste wohl über ein sehr scharf eingestelltes Gefühl verfügen, das konnte er an seiner Ausstrahlung erkennen. André fühlte, dass dieser innerlich von etwas bewegt war, was ihn in Anspruch nahm. Doch er saß ruhig da; nichts verriet seine innere Anspannung. Dieser Mensch regierte und unterstützte die Wissenschaft auf der Erde. Alle, die sich auf ihn abstimmten, befanden sich in seiner Gewalt und waren verloren. Die Gelehrten der Erde selbst wollten es so, weil sie Reichtum, Ruhm und Ehre wollten. Auf der Erde bereicherte sich ein Gelehrter dadurch, dass Blut seines Mitmenschen vergossen wurde, doch daran wurde nicht gedacht. Man suchte und fand, aber ob es der Vernichtung diente, danach fragten sie nicht. Er war ein Rätsel.

„Was macht er, Alcar?"

„Ich werde mich mit ihm verbinden; vielleicht erfahren wir dann mehr."

André sah und fühlte, dass sein geistiger Leiter sich einstellte. Es dauerte eine Weile, bis Alcar zu ihm sprach. Womit war der Mann beschäftigt? Welche Kräfte, die auf der Erde noch unbekannt waren, würde er dem Kosmos entziehen? Um wie viele Jahre war er der Wissenschaft auf der Erde voraus? Vielleicht wohl um Hunderte. Es kam Bewegung in seinen geistigen Leiter und auch in den Mann, denn er rührte sich und atmete tief durch. Plötzlich drehte er sich um, verließ das Podest und schaltete ein Gerät ein. Dann kehrte er auf seinen Platz zurück und vertiefte sich ganz in sein Studium.

„Hast du etwas feststellen können, Alcar?"

„Doch, mein Junge, aber er fühlt etwas, er weiß jedoch nicht, woher das kommt. Hör zu, André. Ich zeige dir, was ich sehe. Neben ihm sehe ich ein abscheuliches Monster"; auch André sah es durch die Kraft seines geistigen Leiters. „Das Wesen ist sein Meister, das noch tiefer gesunken ist als er. Aber wir kennen noch niedere Zustände, und dort leben die Meister, die diese Gefilde regieren. Jene, denen wir bis jetzt begegnet sind, sind im Vergleich Unschuldige."

Deutlich nahm André die Ausstrahlung des Monsters wahr, das den Mann beeinflusste. Wie weit konnten diese Wesen mit der Vernichtung der Menschheit gehen? War kein Ende abzusehen? Später würden sie auf Tausende von Jahren im Tal der Schmerzen bleiben müssen, aber daran dachten sie nicht. Wann würden sie selbst vernichtet werden? Er sah Alcar an, der seine Frage erfühlte.

„Ihre Tiefe ist so tief, wie die höchste Sphäre geistiger Abstimmung hoch ist. Verstehst du das?"

„Ja, Alcar."

„Doch sie können nicht tiefer sinken als die Abstimmung der Erde. Das ist die vortierliche Abstimmung; sie alle haben auf dem Planeten Erde gelebt. Doch in dem Zustand, in dem sie nunmehr leben, haben sie einen Grad erreicht, und sind deshalb die Meister. Dies sagt uns, dass einst das Gute siegen wird. Auf alles also, was oberhalb liegt, können sie sich nicht abstimmen, infolgedessen das Gute über das Böse die Oberhand gewinnt. Hör hin, er wird reden."

Deutlich hörte André: „Meister, sind Sie hier? Ich fühle Sie, ich habe aber noch keine gute Verbindung. Der Norden spiegelt sich im Osten und Süden wider, nimmt alles auf, was sich dort bewegt."

Jetzt verstand André erst die eigenartige Architektur dieses Gebäudes.

Nach einer kleinen Pause sprach das Genie wieder. „Wenn Sie hier sind, Meister, lassen Sie es mich fühlen, ich habe Ihnen etwas zu zeigen und bin bereit, Ihnen in allem zu folgen und zu gehorchen."

Nun folgte ein schreckliches Ereignis, und zwar die Verbindung zweier Dämonen. Der Mann redete weiter: „Mit Süden und Osten habe ich Ver-

bindung, mit Westen und Norden nicht, da ich ‚kosmoriere' und deswegen nicht regulieren kann. Ich will es Ihnen zeigen, Meister."

Er entfernte sich von seinem Gerät, ging zum Süden und schaltete ein Gerät ein, anschließend im Osten. Das andere Gerät, das zuvor in Betrieb gesetzt worden war, stellte er ab und ging weiter, um die im Norden und Westen einzuschalten. André erschrak heftig. Vom Apparat, der im Süden stand, sprangen Funken und Lichtstrahlen auf den östlichen Apparat über. Von dort sprühte ein Funkenregen zum westlichen Apparat hinüber, jedoch sah und fühlte er, dass die Kräfte abnahmen und kein Ziel getroffen wurde. Hier stimmte etwas nicht, das war offensichtlich. Nun begriff er auch, was ‚kosmorieren' bedeutete, da das Genie es dessen Meister zeigte und erklärte. Als alle Geräte in Betrieb waren, ging er zu einem kleinen Gerät und schaltete es ebenfalls ein, wodurch das Knistern der Funken aufhörte und in ein leises Brummen überging. Jetzt hörte André lediglich ein leises Summen und alle Geräte waren miteinander verbunden. Das Genie ging daraufhin zurück zu seinem Platz und setzte sich vor sein Gerät.

„Ich werde dir jetzt etwas zeigen, André, was dir auf der Stelle begreiflich macht, was er zustande bringen will. Deine volle Konzentration auf mich ist erbeten, da wir uns verbinden müssen, doch für ihn bleiben wir unsichtbar. Gib mir deine rechte Hand und lasse nicht los, was auch passieren mag."

Schritt für Schritt ging sein geistiger Leiter vorwärts. In einem Moment spürten beide einen sehr starken Strom durch den Körper fließen, der ihnen den Atem nahm. Es war so heftig, als würde seine Brust zusammengepresst. André merkte, dass der Strom immer stärker wurde, woraus er schloss, dass sein geistiger Leiter immer tiefer hinabstieg, bis es nicht mehr auszuhalten wäre. Alcar probierte es nach oben und nach unten, sie stiegen auf und sanken hinab, sie gingen nach links und rechts. Rechts merkten sie nichts, im Westen war die Verbindung nicht gut. Wäre auch dies zum Abschluss gebracht worden, gäbe es keine Möglichkeit mehr zu entkommen, denn wer einmal in das Feld hineingeriet, war dem Tode geweiht. Jetzt wusste er, was dieses Wesen der Welt schenken wollte. Er sah den Gelehrten auf der Erde vor sich, der dieses bemerkenswerte Produkt der Natur zum Funktionieren brachte, mit Ruhm und Ehre überhäuft. Doch alles bedeutete Vernichtung. Es war ein tödlicher Strahl, den man von großer Entfernung aus einstellen konnte, um alles, was seine Bahnen kreuzte, ins Verderben zu stürzen. Alcar kehrte in seine eigene Abstimmung zurück, was André wieder das Atmen erlaubte. Doch sein geistiger Leiter war nicht vollständig verbunden, weil es dann nicht möglich gewesen wäre, es auszuhalten. Das Merkwürdige von allem war, dass das Genie sich selbst ausgeschaltet hatte und überhaupt keine Beeinträchtigung erfuhr.

„Es ist schrecklich, André, aber dieses Produkt der Natur wird einmal das

Licht der Welt erblicken. Gott gebe anderen die Kraft, es wieder unschädlich zu machen, damit die Erde von dieser tödlichen Erfindung befreit bleibe. Erkennst du, wie weitreichend seine Erfindung ist? Wenn ein Land darüber verfügt, wird es vom eigenen Territorium aus in anderen Ländern morden können, sobald die Verbindungen hergestellt sind."

„Was meint er mit ‚Entspannen', Alcar?"

„Das ist deutlich genug, er reguliert schließlich aus der Entfernung. Noch trifft er das Ziel nicht, jedenfalls nicht ganz."

„Was für ein Monster er ist, Alcar." – „Die Wirkung seiner Erfindung ist unbeschreiblich groß, diese Kräfte sind nicht meßbar. Alles ist kosmische Energie, die er in einen tödlichen Strahl umwandelt."

„Warst du schon früher einmal hier, Alcar, dass du ihn jetzt besuchst?"

„Ja, als ich hier unten Werk verrichtet habe, sind wir zu ihm gegangen. Er ist schon Tausende Jahre alt und kann nicht genug bekommen. Wir wurden allerdings von fähigen geistigen Leitern zu ihm gebracht, damit wir die Mächte und Kräfte kennenlernten, wie auch ich dir alles von diesem Leben zeige. Ich weiß, dass er schon länger als hundert Jahre an seiner Erfindung arbeitet, und es werden noch einige Jahre vergehen, bis sie vollendet sein wird. Dann ist dir wohl auch klar, dass kein Wesen auf der Erde etwas Übernatürliches empfängt, das nicht von unserer Seite durchgegeben wurde. Alles, was die Welt zur Zeit besitzt, sei es gut oder böse, kommt aus dem Geiste. Hier lebt das denkende Genie und überbringt den Menschen seine Wunder. Wir wollen hoffen, dass Kräfte gefunden werden, die dessen Kräfte unschädlich machen."

„Wenn ich es richtig erkannt habe, Alcar, empfängt ein Gerät das, was ein anderes ausstrahlt, und leitet es wieder weiter." – „So ist das Funktionsprinzip, so soll es ihm nach funktionieren. Alles, was sich in diesem Feld bewegt und lebt, ist zum Tode verurteilt, und die Folge ist, dass Millionen gleichzeitig sterben. Doch bevor diese Erfindung auf der Erde das Licht erblickt, werden viele Gelehrte ihr zum Opfer fallen, weil sie nicht wissen, wie es funktioniert. Aber es werden immer wieder Genies geboren, denen sein Wissen durchgegeben wird und die bereit sind, ihre Kräfte dafür herzugeben, bis es vollendet ist. Im Laufe von fünfzig Jahren werden sie große Fortschritte gemacht haben. Und vergiss nicht, dass alles, was wir jetzt gesehen haben, sich bereits auf der Erde befindet; mit anderen Worten: Alles, was er erreicht, wird auf die Erde gebracht. Wie ich dir schon gesagt habe, unterstehen dort einige Gelehrte seinem Willen und arbeiten sich immer näher an die Wahrheit heran. Auch dort können sie Osten und Westen nicht verbinden. Wird es jedoch einmal zur Realität, verbrennt alles bis in den tiefsten Kern und es gibt kein Entkommen. Alles Stoffliche verliert sein Leben, weil der Strahl tödlich ist."

„Solche Kräfte sind also auf der Erde bekannt, Alcar?“

„Gewiss, man hat schon tödliche Strahlen erfunden, doch deren Kraft ist noch nicht vergleichbar.“

„Siehst du noch andere Erfindungen auf die Erde zukommen?“

„Oh, so einige. Der Mensch auf Erden lebt im Jahrhundert der Technik. Man hat dort das Jahrhundert der Musik und Kunst erlebt; heute lebt man im Jahrhundert der technischen Wunder. Ich sehe in hundert Jahren eine Welt, in welcher der Mensch inmitten all seiner Wunder lebt, und es werden viele sein. Ich könnte dir tausend dieser Wunder nennen; vielleicht ist es möglich, dass ich dir die Welt in hundert Jahren einmal zeigen kann. Danach kehrt der Mensch zurück und die Wunder gehen an eine andere Generation über.“

„Kann man dies an dieser Seite schon jetzt sehen, Alcar?“

„Auch das wissen die Meister, die kosmisch abgestimmt sind. Das zu wissen ist mir nicht möglich, aber mein Meister kennt viele dieser Wunder. Aber alles zu einem späteren Zeitpunkt; falls erforderlich wirst du auch das aufzeichnen dürfen.“

„Das Wunder, das wir jetzt sehen, Alcar, ist gewaltig und erschreckend.“

„Sehr richtig, André, diese Kräfte könnten für sinnvollere Zwecke verwendet werden.“

„Weiß man in den höheren Sphären, was er damit erreichen wird?“

„Auch das wissen die Meister, aus diesem Grund werden Geister des Lichts herabsteigen, um den Menschen etwas zu geben, das seine Erfindung unschädlich macht. So wirkt der eine für das Gute, der andere für das Böse, bis der Mensch eine höhere Abstimmung erreicht und alles allein für das Glück der Menschen angewendet wird. Doch solange auf der Erde Menschen in einem vortierlichen Zustand leben, wird es Elemente geben, die das Glück anderer zerstören, und es werden Erfindungen zum Zweck von Verderben und Vernichtung eingesetzt, weil der Kreislauf der Seele seinen Ursprung in der vortierlichen Abstimmung hat. Wenn viele Gelehrte der Welt wüssten, in wessen Händen sie sind, und sie den Mut zum Aufhören hätten und das Gute wollten, dann gäbe es auf Erden nichts als Glück. Doch was der eine für das Gute zustande bringt, verwendet der andere für das Böse. Deshalb begreifen viele nicht, was von uns durchgegeben wird. Doch was von unserer Seite kommt, soll dem Glück der Menschen dienen. Alle anderen Erfindungen dienen Ruhm, Geld, Ehre und Vernichtung, doch dafür gab Gott dem Menschen seine Gaben nicht. Arme Erde, arme Menschheit. Wir gehen jetzt weiter, zu einem anderen Zustand.“

André drehte sich noch einmal nach dem Wesen um, das noch immer zusammengekauert vor seinem schrecklichen Apparat saß. Noch immer summten sie, als ob sie schon jetzt den armen Menschen die Lebenssäfte entzögen.

„Er wird sein Ziel erreichen, André; niemand in dieser Finsternis wird ihn zurückhalten können, und vergiss nicht: Der Mensch hat einen eigenen Willen, er bringt sich selbst in eine schreckliche Abstimmung."

Schnell waren sie draußen. André blickte zu dem eigenartigen Gebäude hinüber und wusste nun, was diese merkwürdigen Türme zu bedeuten hatten, die in alle vier Richtungen zeigten. Das gesamte Bauwerk atmete Angst und Schrecken. Sie gingen mehrere Straßen entlang und kamen wieder auf einen Platz, wo viele Menschen versammelt waren. Einige gingen einsam und verlassen vor sich hin und scheuten jeden, da sie keinem Menschen mehr begegnen wollten. Nun begriff er auch, warum sich diese Wesen absonderten. Wieder andere waren ungestüm und schwenkten mit Armen und Beinen, woraus er schloss, dass ihnen das Tieftragische ihrer Leben noch nicht bewusst war. In Scharen standen sie da.

Alcar sagte: „Du musst hier kurz warten, André. Ich will etwas tun, was nicht lange dauern wird."

„Musst du weg?"

„Ja, mein Junge, du hast doch nicht etwa Angst? Vergiss nicht, dass wenn du angesprochen wirst oder dir jemand Unannehmlichkeiten bereitet, du in deine eigene Abstimmung zurückkehren kannst. Wenn deine Konzentration auf mich gerichtet ist, werden wir uns in unserem eigenen Zustand treffen. Auf unserer ersten und der vorigen Reise war es nicht möglich, dich allein zurückzulassen; jetzt bist du aber so weit entwickelt."

André schauderte bei dem Gedanken, allein bleiben zu müssen.

„Angst, André?"

Ruhig war es nicht in seinem Inneren, doch er wollte sein Bestes geben. Alcar ging fort. Da stand er nun, allein in dieser Finsternis, wo nur Dämonen lebten. Wenn nur nicht wieder so ein Umzug vorbeizöge, davor zitterte und bebte er. Wohin sollte Alcar gegangen sein? Das war noch nie geschehen. Er wagte es nicht, sich zu entfernen. Auf der anderen Straßenseite blickte ein mieses Individuum zu ihm hinüber, was ihm unangenehm war. Er tat so, als ob er es nicht wahrnahm, doch es machte ihm Angst. Er versuchte ihn aus seinen Gedanken zu verdrängen, doch er merkte, dass es unmöglich war. Was wollte er von ihm? Was sollte er bloß tun, Alcar war noch immer nicht zurück und sein geistiger Leiter hatte gesagt, dass es nicht lange dauern würde. Der Mann schaute noch immer in seine Richtung und wollte sich

mit ihm verbinden. Was jetzt? Das Herz pochte ihm bis zum Hals hinauf, das Individuum kam auf ihn zu. Da hast du's! Schnell überdachte er, was zu tun sei, und beschloss, nicht wegzugehen. Er war groß von Gestalt und hatte ein eigenartiges Gewand an. Er konnte ein Orientale sein, aber auch er trug nur das schrille Rot und das falsche Grün; diese Farben dominierten sein ganzes Gewand. Er hatte ein braunes Gesicht.

„Auf wen wartest du", fragte er ihn äußerst barsch.

„Ich warte auf niemanden", antwortete André schnell auf die Frage, um zu zeigen, dass er gelassen war.

„Du bist also allein?"

„Ja, ich bin allein, was soll das?"

„Nichts, ich frage bloß, ob du allein bist."

André lotete ihn aus, merkte aber, dass er von ihm abprallte. „Merkwürdig", dachte er, „das gelingt mir doch immer bei denen, die eine niedrigere Abstimmung haben als ich, aber bei ihm funktioniert das nicht. Warum denn jetzt nicht?" Doch zum Nachdenken war keine Zeit, denn das Wesen sagte: „Wenn du interessiert bist, dann komm mit mir, ich weiß, wo wir uns amüsieren können."

„Amüsieren", dachte André, „ich kenne deren Vergnügen und weiß, wie sie feiern." Um keinen Preis würde er mitgehen.

„Nein", sagte er kurz, „ich komme nicht mit, ich habe keine Lust."

„Warum nicht, du langweilst dich doch?"

„Mir ist nicht langweilig."

Er blickte an dem Mann vorbei, ob sein geistiger Leiter noch nicht zurückkam, doch er sah nirgends eine Spur von ihm.

„Erwartest du jemanden?", fragte ihn das Wesen geradeheraus.

Wieder dachte er schnell nach, was er erwidern sollte, und sagte: „Ja, einen Menschen."

Das Wesen lachte aus vollem Hals und sagte: „Einen Menschen?"

André wusste, was der Mann meinte. Hier waren keine Menschen! Aber wusste der das? Er trug doch das gleiche Gewand wie Tausend andere auch, und lebte er nicht in dieser Finsternis? Wie aber konnte der Mann erkennen, was er meinte? Dies war ihm ein Rätsel; diese Kräfte hatte er noch nicht kennengelernt. Das Wesen wurde immer dreister, es packte ihn beim Arm und wollte ihn wegführen.

„Lass mich in Ruhe", schrie André ihn an, „ich will allein sein", und er glaubte, dass nun der Zeitpunkt gekommen war, in seine eigene Abstimmung zurückzukehren. „Schrecklich", dachte er, „warum lässt Alcar mich so lange allein?" Hier drohte von allen Seiten Gefahr. Er wollte doch so gerne warten, aber es war nicht möglich. Das Individuum ergriff ihn, und er beschloss deshalb zu verschwinden. Er konzentrierte sich scharf und merkte,

dass er aus seinem Griff freikam und in einen anderen Zustand überging. Da war er nun, ganz allein; wie sollte Alcar ihn finden? Doch er würde abwarten und seine Gedanken auf Alcar einstellen. Was war das? Sah er richtig? Dort näherte sich ihm das Wesen, dem er soeben entflohen war. Wie konnte sich der Mann aus dem Land des Hasses befreien? Wieder erlebte er Gesetze, die sein geistiger Leiter ihm nicht erklärt hatte. In welcher Abstimmung befand er sich jetzt? Um ihn herum war es hell, er konnte sich also nicht geirrt haben. Unter welchem Einfluss stand er? Wie konnte es sein, dass dieser Mann hierher kommen konnte?

Der Fremde kam auf ihn zu und schon aus gewisser Entfernung sprach er ihn an und sagte: „Du siehst, dass auch ich dir folgen kann."

„Wer sind Sie", fragte André ihn, „und was wollen Sie von mir, warum folgen Sie mir?" Der Mann antwortete nicht, doch in ihm kam ein anderes Gefühl auf, das ihn von diesem Wesen auf seinen geistigen Leiter brachte. Das war doch nicht möglich? Hatte er es mit seinem geistigen Leiter zu tun? In ihm fühlte er Alcar.

„Fühlst du", fragte das Wesen, „wer ich bin, und wenn du mich nun fühlst, kommst du dann mit mir?"

Abermals ergründete er den Mann, der vor ihm stand und so geheimnisvoll war. Zum zweiten Mal kam er auf seinen geistigen Leiter. Nun zweifelte er nicht mehr und rief laut: „Alcar, wozu soll das alles gut sein? Warum musst du mich allein lassen?"

„Das wirst du erst später verstehen. Du sollst wissen, dass es notwendig ist."

André lag in den Armen des Fremden und bereute, dass er seinen geistigen Leiter „Individuum" genannt hatte.

„Du wusstest es nicht besser, mein Junge; das sind solche Individuen, die dort leben. Ich wollte dich allein lassen, um dir alle Angst zu nehmen, bevor wir zu den Meistern des Bösen hinabsteigen. Deshalb bin ich dazu übergegangen. Ich kann in alle Nationalitäten übergehen, wenn ich mich auf eine Abstimmung konzentriere und diese annehme.

Wir steigen hinab und kehren zurück in das Land des Hasses. Nichts darf in dir sein, was mit Angst zu tun hat. Jetzt besuchen wir einen der gefürchtetsten Orte, wohin nur höher abgestimmte Wesen hinabsteigen können, die sich dort vollständig in sie einfühlen. Herrscher, Genies, Künstler, Prinzen und Prinzessinnen sind dort beisammen, kurzum, die Intellektuellen der Welt, die sich alle auf das Böse abgestimmt haben. Darum wollte ich dir alle Angst nehmen, weil der geringste Zweifel an deinen eigenen geistigen Kräften für dich verhängnisvoll werden kann. Ich muss mich mit ihnen verbinden, weil du sonst deren Tiefe nicht erfühlen wirst. Solange wir dort unten sind, musst du deine Konzentration auf mich gerichtet halten und wir

kommunizieren in unserer Abstimmung, also innerlich; anders geht es nicht. Wir gehen als Orientale dorthin und ich helfe dir dabei. Stell deine Konzentration auf mich ein, erfühle diese Abstimmung gut und klar, dadurch verändert sich dein Äußeres."

Alcar sah wieder so aus wie die Person eben. „Im Geiste ist alles möglich, André. Wir können uns auf Erden auf unser eigenes Leben konzentrieren. Könnten wir dies nicht, dann würde kein Mensch der Erde seine Liebsten wiedererkennen, da wir jünger geworden sind. Ein Geist des Lichts, der die Erde in hohem Alter verlassen hat, muss sich, wenn er will, dass man ihn auf der Erde wiedererkennt, auf sein gelebtes Leben konzentrieren, und dann erkennt man ihn als alten Menschen. Trotzdem ist er im Geiste jung und schön. Auch dies, wie du siehst, ist uns möglich. Alles ist Konzentration und starker Wille! Wenn sich mein Körper verändert, warum sollte sich dann meine Kleidung nicht verändern? Mein Äußeres übernimmt alles, was ich innerlich will, selbst meine Stimme ändert sich im Klang."

„Das habe ich gerade erlebt, Alcar, es ist eigenartig!"

„Sonst wäre es uns nicht möglich, in ihre Heiligtümer einzudringen. Aber wir können alles, weil wir in alle Zustände unterhalb des eigenen übergehen können. Auf der Erde zeige ich mich dir immer in meiner Malerkluft, aber ich könnte das auch in meinem geistigen Gewand tun."

Doch André konnte seinen Zustand nicht beibehalten und er fühlte, dass eine andere Kraft in ihn drang, die es ihm erleichterte, sich zu konzentrieren. „Was ist das, was ich jetzt fühle, Alcar?"

„Nichts anderes als die Kraft meiner Gedanken, denn ich merke, dass du dich nicht hinreichend einstellen kannst. Aber versuche es dir zu eigen zu machen, ich brauche dabei deine Kräfte, was du bald verstehen wirst. Wir sind jetzt dort, wo ich sein wollte und hier gehen wir hinein."

André sah nichts, was einem Tempel oder einem Gebäude ähnelte; es war ein unterirdisches Gewölbe, das sie betraten. Vor dem Eingang standen Wächter. Alcar ging zu ihnen, sagte ein paar Worte und sie konnten eintreten. Wieder ein paar Meter weiter wurden sie von anderen erwartet, vor denen Alcar sein Gewand aufschlug und ihnen etwas zeigte, wovon sein geistiger Leiter ihm nichts gesagt hatte. Dann trat Alcar auf ihn zu, schlug Andrés Gewand auf und zeigte dem Wächter eine grün funkelnde Nadel, die er selbst nicht bemerkt hatte. Er war höchst verwundert. „Wie komme ich an dieses Ding, und was hat das alles zu bedeuten?", dachte er. Plötzlich erreichte ihn: „Ich kenne diesen Orden; doch alles ist Konzentration und starker Wille, überlasse also alles mir. Ich weiß auch nicht, welche Parole sie jetzt benutzen, aber ich werde mich mit ihnen verbinden und es von ihnen übernehmen." André bewunderte seinen geistigen Leiter; wie groß waren Alcars Kräfte. Nun war ihm klar, warum sein geistiger Leiter ihn allein zu-

rückgelassen hatte. Wenn er es noch einmal tun könnte, würde er sich ganz anders verhalten, als er es getan hatte. Wie unscheinbar war er im Vergleich zu Alcar. Es würden Jahre vergehen, bis er sich diese Kräfte zu eigen gemacht haben würde.

Der Wächter führte sie durch mehrere Säle. Es glich einer unterirdischen Burg, die man von außen nicht sehen konnte. Alles war hier mit prächtigen Möbeln ausgestattet; an nichts konnte er ersehen, dass er in den finsteren Sphären war. Alles, was er sah, war irdisch, war in einem derartigen Zustand, aber war nach tierlichen Vorstellungen angelegt. Doch das hier war einer der gefährlichsten Orte, die man kannte; den hatten sie betreten. Der Wächter trug ein funkelndes Gewand und wieder sah er keine anderen Farben als das flammende Hellrot und das falsche Grün. Alcar sagte: „Diese Wesen sind Spione, aber sie können uns in Gedanken nicht erreichen. Sie tun jedoch nichts anderes, als sich auf uns einzustellen und zu erspüren, ob wir etwa Schwarze wären. Damit meinen sie höher abgestimmte Wesen. Ich steige also in sie hinab und denke ausschließlich an Mord und Totschlag; ich will, dass sie dies merken. Ihre Gedanken sind erstaunlich scharfsinnig."

Einer der Wächter kam auf sie zu und Alcar flüsterte ihm einige Worte zu, die André nicht verstehen konnte. Doch er bekam innerlich die Übersetzung, wonach es um nichts anderes ging als um die Vernichtung allen Lebens. Daraufhin verneigte sich der Wächter ehrerbietig und sie gingen weiter. Sie hatten schon vier oder fünf Säle durchquert, als sie an eine hohe Tür kamen, die beim Näherkommen von allein aufging und sie eintreten konnten. In einem großen Raum waren Hunderte Menschen versammelt. André dachte: „Sie werden wohl gleich zu uns kommen", doch das Gegenteil geschah. Sie wurden nicht beachtet, das wurde als ganz normal angesehen. Dennoch hatte er sich heftig erschrocken, als die Tür von allein aufging. Er versuchte sich vollkommen zu beherrschen und fühlte, dass sein geistiger Leiter auf ihn einwirkte. Frauen und Männer waren in Gruppen beisammen. Einige von ihnen trugen prachtvolle Gewänder, doch auch hier sah er nur diese schrecklichen Farben, deren Bedeutung er kannte. Er bemühte sich, die Umgebung in sich aufzunehmen, doch er merkte sofort an einem wunderbaren und sanften Gefühl, welches in ihm aufstieg, dass er das nicht tun durfte, und er verstand, was es bedeutete. Sein geistiger Leiter wirkte im Stillen auf ihn ein und er sah die Umgebung innerlich, da ihm dies in einer Vision vermittelt wurde. In der Mitte des Raumes stand eine große Statue, neben der sie Platz nahmen. Sein geistiger Leiter saß neben ihm und sagte: „Wir werden zunächst einige Prüfungen ablegen müssen, deshalb wird im Stillen auf uns eingewirkt, bevor wir in ihren Kreis aufgenommen werden."

Die Statue war von einem Zaun umgeben; rings herum waren Sitzplätze angeordnet, die einige andere Wesen eingenommen hatten.

„Es ist eine ausgesuchte Gesellschaft versammelt; alle sind furchtbare Wesen, was dir später einleuchten wird. Etwas wird hier geschehen; es waren noch nie so viele, denn sie leben auf der Erde und wirken auf die Menschen ein. Für irgendeinen Zweck sind sie von der Erde hierher gekommen. Nimm alles gut in dich auf, aber denk an unsere Verbindung."

Er hatte seinem geistigen Leiter klar folgen können; jedes Wort hatte sich in seine Seele eingeprägt. Eine gewisse Zeit verstrich, ohne dass sich etwas Besonderes ereignet hatte. André sah, dass ihre Gewänder sich veränderten und aus ihren Augen Funken schossen. Diese Wesen waren gefährlich. Ein sonderbares Gefühl kam in ihm auf. Es brachte ihn aus der Fassung, dass seine Augenlider zu flackern begannen. Dann fühlte er sich wegsinken, doch er bot alle Kräfte auf, um dieser Erscheinung entgegenzuwirken. Eine heftige Müdigkeit überfiel ihn, sein Bewusstsein wurde gestört. Woher kam dieser Schlaf so plötzlich? Wieder hörte er: „Das ist eine Kraft, die sie auf uns richten, und wenn wir unter diesen messerscharfen Gedanken zusammenbrechen, sind wir verloren und müssen umkehren. Streng dich also an, damit du widerstehen kannst, ich stehe dir in allem zur Seite. Alle Konzentration ist auf uns gerichtet, auch wenn du davon nichts siehst."

André fühlte, dass er durch Alcars Hilfe wieder freikam. Wie gefährlich diese Wesen waren; wer konnte das ahnen. Alles war Verrat und Verderben, es war niederträchtig, so etwas zu tun. Einige Sekunden danach fühlte er eine andere Einwirkung. Er fühlte einen eiskalten Strom, der ihn durchfloss und ihn zum Erfrieren brachte. Was erlebte er nun wieder?

Sogleich hörte er Alcar: „Du tust nichts, André; lass alles ruhig auf dich einwirken."

Die sanften und liebevollen Worte seines geistigen Leiters wirkten Wunder. Er ließ sie gewähren; doch es war furchtbar, da er zu erstarren glaubte. Was für Monster in Menschengestalt waren hier versammelt? Seine Hände waren wie erfroren, trotzdem durfte er sich nichts anmerken lassen. Wie einfach alles war, doch wie niederträchtig! Jeder, der diese Kräfte nicht kannte, würde ihnen in die Falle laufen. Die Dämonen saßen da und würdigten sie mit keinem Blick, versuchten sie jedoch auf verschiedene Art und Weise zu unterwerfen. Blickten einige in ihre Richtung, fühlte er, dass sie durch sie hindurchschauten, als wären sie Luft. Sie existierten nicht für sie. Schräg vor ihm saß eine Dame in irdischer Kleidung, geschmückt mit Perlen und anderen Schmuckstücken. Sie war mit einigen von ihnen in ein tiefes Gespräch eingebunden, doch er fühlte durch alles hindurch ihre scharfen Gedanken, die mörderisch eingestellt waren. Mitunter war es mucksmäuschenstill, und dann fühlte er die erstickende Atmosphäre erst recht. Niederträchtig waren alle diese scheußlichen Wesen. Waren das die Meister des Bösen? Und die Frauen die Meisterinnen? Sogleich vernahm er: „Die nicht, die Meister

kommen erst noch." Die Kälte verschwand, wie sie gekommen war. Welche widerwärtigen Kräfte würden sie nun wieder auf sie einstellen? Tatsächlich, ein Diener kam auf sie zu, der ihnen einen rötlichen Trunk hinstellte und ohne ein Wort verschwand. Er kannte ihre Getränke und machte sich bereit, denn sein geistiger Leiter wollte wohl jetzt verschwinden. Gleich konnte er wieder tiefer atmen. Hier fühlte er sich nicht wohl. Bei den anderen konnte er sich wenigstens noch bewegen, hier durfte er sich nicht einmal von der Stelle rühren. Er war bereit, doch im selben Augenblick hörte er von seinem geistigen Leiter: „Nimm dein Glas, so wie ich, in deine linke Hand und tue das, was ich tue."

André schickte seine Gedanken zurück zu Alcar und fragte: „Gehen wir denn nicht fort, Alcar?"

„Vorläufig noch nicht, aber tue, was ich dir sagte."

Blitzschnell waren diese Worte zu ihm gekommen und er tat, was Alcar ihn tun hieß. Wie schwer war es, Dämonen zu verstehen. Er nahm das Glas in seine linke Hand, sah, dass Alcar es zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, es danach in die Höhe hob und über seinen Kopf warf, dass es die Statue traf und zu Bruch ging. Er tat das Gleiche und fragte sich, was das nun wieder zu bedeuten hätte. Wie gemein war alles, wie tief war darin deren Niedertracht verborgen. Was sollten sie davon halten? Doch alle taten so, als ob es sie nichts anginge. Alcar sagte: „Diese einfache Aktion hat eine tiefe Bedeutung. Es ist der Beweis dafür, dass du auf alles vorbereitet bist, mehr nicht."

Danach stand einer von ihnen auf und ging um die Statue herum. Als das Wesen in seine Nähe kam, blieb es stehen und André fühlte, dass es ihn auf fürchterliche Weise gedanklich durchbohrte. Ihm brach der Angstschweiß aus, so grauenhaft waren die Gedanken. Es tat so, als nähme es oberhalb von ihm etwas wahr, doch es durchbohrte ihn bis ins Tiefste seiner Seele. Er wäre am liebsten auf das Monster losgegangen, wusste jedoch, dass er dann verloren wäre.

„Lass ihn gewähren, André, und schicke deine allerbesten Gefühle zu ihm. Du musst dich ihm in Liebe nähern, sonst kannst du dich nicht verbinden."

Musste man sich so einem Wesen auch noch in Liebe annähern?

„Es muss aber sein", hörte er wieder, „Liebe ist unsere Kraft. Gerade dann, wenn deine Liebe nicht rein ist, stärkt es deren Kräfte und du steigst in sie hinab."

André verstand seinen geistigen Leiter; es hätte nicht deutlicher gesagt werden können. Es war merkwürdig, jetzt, da er auf diese Weise auf ihn zuging, fühlte er nichts von dessen Einwirkung. Still dankte er Alcar für diese Hilfe. Nach einem kurzen Moment ging das Wesen fort und er hörte von Alcar: „Wir sind aufgenommen, André. Jetzt können wir uns frei bewegen."

Alcar stand auf, was auch er tat, und sie gingen gemeinsam im Saal umher. Kein Wesen sprach mit ihnen. Er blickte zur Statue; sie war der Teufel in Person, ein tierliches Bild, sodass er sie nicht mehr anzusehen wagte. Der Dämon, der ihn ergründen wollte, ging in einen angrenzenden Raum und kam einen Moment später wieder zurück mit einem verkleinerten Modell der großen Statue in Händen, vor der sie gesessen hatten. Was geschah jetzt? Alle Anwesenden erhoben sich, wobei vier von ihnen vortraten. Alcar ließ ihn fühlen, dass sie sich wieder hinsetzten sollten, und er wartete mit Ungeduld ab, was nun geschehen würde. Aus der Statue sah er einen Dampf aufsteigen. Die vier Wesen bildeten einen Kreis und sich an den Händen haltend waren sie miteinander verbunden. Alles war sonderbar, was er wahrnahm. Mysteriös waren alle diese Menschen. So standen sie schon eine gewisse Zeit da und er fühlte, dass sie sich konzentrierten. Verbanden sie sich mit noch finstereren Mächten? Um ihn herum wurde es dunkel, langsam erlosch das, was man in dieser Finsternis Licht nannte. Pechschwarz war es um ihn, aber er konnte dennoch wahrnehmen. Solch eine Wahrnehmung hatte er schon einmal im Tal der Schmerzen. Er konnte alle Wesen deutlich sehen, weil er mit ihnen verbunden war. Wurde jemand gerufen? Darum schien es hier wohl zu gehen. Um die Statue herum sah er einen hellgrünen Schleier, der immer dichter und dichter wurde. Es war ein entsetzliches Geschehen, es fuhr ihm in die Glieder, schlich sich in seine Seele. Es nagte in ihm, als wollte es seine Lebenssäfte aussaugen. Er glaubte ersticken zu müssen.

Daraufhin sagte sein geistiger Leiter: „Magische Kräfte, André. Durch diese Kräfte verbinden sie sich mit den Meistern."

Jetzt ging ihm ein Licht auf. Um die Statue wurde jetzt ein weiter Kreis gebildet und auch die anderen kamen und verstärkten den Kreis. Er zählte fünfzehn Wesen, die sich alle konzentrierten. Wie tief sanken diese Menschen, bis wie weit konnten sie gehen und sich verbinden? Nun wurde die ganze Statue von einem gelblichen Licht angestrahlt. Langsam ging dieses Licht in das grelle Rot über und verband sich mit dem Grün. Dann sah er, wie es in der Statue verschwand, sodass auch die Statue für einen Augenblick unsichtbar war. Doch dies währte nicht lange; dann kamen aus der Statue lange Lichtfäden zum Vorschein. Die verteilten sich abseits der Statue auf alle Anwesenden, als würden die von diesem Licht aufgenommen und beeinflusst. Auch ihn erreichte das Licht, woraufhin ihm die Knie schlotterten und der Schwindel ihn überfiel. Es war entsetzlich, ein furchtbarer Einfluss ging von dem Licht aus. Wie scharf eingestellt waren die Gedanken derer, die um die Statue standen, dass sie jedes Wesen im Saal erreichen konnte? Doch sie brachten es zustande. Durch ihren Willen wurden die anderen magisch verbunden. André widerstand diesem widerlichen Druck, dieser schrecklichen Kraft. Dann kehrten die farbigen Dämpfe zur Statue zurück.

In diesem Qualm war das Gift, das Leben vernichtete. Durch ihre Konzentration leuchtete die Statue und es blitze, mit jedem Wesen konnte man sich verbinden. Es war der Übergang zum Tierlichen, dem Niedrigsten; es schien, dass hier die äußersten Grenzen noch überschritten wurden. Eine Frau, die auf Erden sehr schön gewesen sein musste, trat vor. Sie durchquerte den Kreis, der dadurch unterbrochen wurde; sie ging zur Statue und wartete ab. Sie stand vornübergebeugt und breitete beide Arme über die Statue aus. André fühlte, dass sie die Verbindung bildete für dieses Geschehen. Ein Medium, so wie er, jedoch für magische Kräfte. Schrecklich, wie konnte sich eine Frau dafür hergeben. Wie tief das Wesen gesunken war! Vielleicht war sie Mutter gewesen und hatte geliebt, doch war so tief gesunken. Sie war vertiert und hatte darin einen gewissen Grad erreicht. Mit geschlossen Augen, in tiefer Trance zog auch sie einen kleinen Kreis um sich selbst, worin sie sich von allen anderen abschloss. Der Einfluss, der nun von allem ausging, machte ihn benommen.

Wieder hörte er seinen geistigen Leiter durch alles hindurch, was ihn beanspruchte: „Verliere nicht den Mut, André, die Meister kommen."

Das Wort „Meister" gab ihm sein Bewusstsein wieder. Diese Wesen wollte er kennenlernen. Er sammelte alle seine Kräfte, die in ihm waren, doch er fühlte, dass es unmöglich war, sich auf den Beinen zu halten. Doch er musste es schaffen, denn die so geheimnisvollen Mächte, die magischen Kräfte, wo-über er schon so viel gehört hatte, wollte er verstehen lernen. Ein derartiges Geschehen würde er nicht so einfach über sich ergehen lassen können, das war ihm nur allzu klar. „Ach, helft mir", betete er zu Gott und zu seinem geistigen Leiter, „lasst mich das alles aushalten." Sein Gebet war inbrünstig und nach wenigen Augenblicken schon fühlte er tatsächlich, dass eine andere, noch stärkere Kraft auf ihn einwirkte und in der Folge konnte er allem wieder klar folgen. Wer kam ihm jetzt zu Hilfe?

Sein geistiger Leiter sagte: „Unsere Freunde, die hier sind."

André begriff, dass sie nicht allein hier eingedrungen waren, sondern dass andere höhere Geister zugegen waren. Es tat ihm gut; nun würde er alles aushalten können. Der Einfluss, der von der Statue ausging, wurde immer stärker. Er fühlte eine beängstigende Stille. Jetzt hörte er sie summen und alle beteiligten sich an dem bitteren, ja, peinigenden Gesang. Es war ein inneres Fluchen, was er klar und deutlich fühlte. Ihr ganzes Innere war darin verborgen, alles Flüche von Gift und Totschlag, von Leidenschaft und Gewalt. Es war so grässlich, so tiefgemein, dass er bei jedem Hall, der schneidend in ihn drang, seine Kräfte schwinden fühlte. Es ging ihm durch Mark und Bein, denn darin verbarg sich etwas Grauenhaftes. „Wenn sie nur schreien würden", dachte er, „ ihr Klagen nur ganz laut ausbrüllten, dann wäre es auszuhalten und wäre dann nicht so provozierend gewesen." Dies überrumpelte

ihn, es zerschnitt ihm Körper und Seele. Es war mörderisch, ein quälendes Gefühl, denn er war mit ihnen verbunden. Auch seinen geistigen Leiter hörte er brummen, doch als er sich auf Alcar konzentrierte, kam ein anderes Gefühl in ihn. Darin lag Liebe und Wärme, die in seine Seele einströmten. Das schreckliche Licht nahm an Stärke zu und formte um die Statue eine Kugel. Die Statue stand da wie ein Leuchtturm im Nebel und das Licht wurde immer höllischer, denn es näherte sich immer mehr dem Vortierlichen. Die Frau lag nun zusammengesunken am Fuße der Statue. Sie schlief tief und fest und wusste nicht, was mit ihr und um sie herum geschah. Nach diesen Erscheinungen bemerkte er einen abscheulichen Geruch in der Luft, der ihm den Atem nahm. Einen so höllischen Gestank kannte er bis jetzt noch nicht; er konnte keine Worte dafür finden. Es war teuflisch. Als er sich auch daran gewöhnt hatte, hinderte es ihn nicht weiter. In dieser Kugel aus grünlichem, gelblichem und rötlichem Licht begann sich etwas zu regen. Es formte sich darin etwas, das einem Wesen glich. Es veränderte sich ständig, nahm immer mehr an Dichte zu, bis es die Form eines Menschen angenommen hatte. Um die Statue herum manifestierten sich viele andere Schemen, die alle Gestalt annahmen. Es waren menschliche Wesen. Sie blieben jedoch in einen dichten Schleier gehüllt.

Er fragte seinen geistigen Leiter, was dies alles bedeute, doch eine andere, ihm unbekannte Stimme sagte: „Satan in seinem Reich, André, der Teufel in Person, er, der über Millionen regiert. Sie haben Kontinente zerstört und sie werden alles tun, dies auf der Erde zu erreichen."

Das war nicht sein geistiger Leiter, der zu ihm gesprochen hatte. André fragte still, ob er wissen dürfe, wer ihm da half. Alcar saß neben ihm, wie ein Denkmal auf dem Sockel, tief in Gedanken versunken. André wollte ihn nicht stören, er fühlte, was in Alcar vorging. Ein sanftes, wunderbares Gefühl kam in ihn, als er den Namen des Geistes vernahm, der ihm zu Hilfe gekommen war.

„André", hörte er, „ich bin es, Ubronus."

„Oh, lieber, lieber Ubronus, Sie, der mich in Alcars Wohnung führte? Auch in dieser Finsternis kommen Sie mir zu Hilfe?"

„Ihr geistiger Leiter hat mich gerufen, weil er sich vollständig verbinden will, deren Kräfte kennenlernen will, wozu die volle Konzentration erforderlich ist. Ich war es also, der auf Sie einwirkte. Ihr geistiger Leiter befindet sich in einer anderen Abstimmung, von wo aus er die magischen Verbindungen verfolgen will."

André verstand es, indem er fühlte, dass sich Alcar in einer Abstimmung befand, die ihm unbekannt war. Eine Mauer aus geistiger Kraft umgab Alcar. Nichts an ihm regte sich. Nunmehr würde er alles miterleben können. In diesem magischen Licht konnte er jetzt deutlich einige Wesen erkennen

und er roch gleichzeitig diese entsetzliche Luft, deren Gestank an Stärke zunahm. Die Wesen, die sich manifestierten, wurden von dieser entsetzlichen Luft getragen; durch sie wurden die Anwesenden beeinflusst und mit ihren Meistern verbunden. In der fünften Sphäre hatte er eine geistige Weihe miterlebt, die himmlisch war; hier sah er das Tierliche im Menschen. Der Unterschied war ungeheuer. Dort wurde er erhoben, hier wurde er bis ins Tiefste seiner Seele getroffen. Welch eine Kluft lag zwischen beiden Zuständen. Wie erhaben war der Mensch, der in den höheren Sphären lebte, wie tief gesunken diejenigen, die sich hier manifestierten. Ein Wesen trat nun aus dem Kreis heraus; die anderen schlossen die Kette schnell wieder und das Wesen ging auf die Frau zu, die noch immer im Tiefschlaf dalag. André erschrak, denn er erkannte es. Es war das Genie, bei dem er mit Alcar gewesen war. Warum betrat es den Kreis? In der Lichtkugel des Grauens und des Elends sah er nun eine hellgrüne Erscheinung, die etwas tiefer hinabstieg. Ein Mensch, aber was für ein Mensch! Einen Teufel sah er, den höchsten Meister, den sie kannten. Wer waren all die anderen im Vergleich zu ihm? Nichts! Zu verschieden war die Kraft. Es war das höchste Wesen, doch es war am tiefsten gesunken. Das Genie hatte sich niedergekniet und blickte empor. In seinen Händen hielt es das gleiche Ordensabzeichen, das Alcar vorgezeigt hatte, als sie das Gebäude betraten, doch dieses war größer. Alle anderen, die mit dem Meister gekommen waren, stiegen ebenfalls hinab und bildeten auch eine Kette wie diejenigen, die sich um die Statue herum aufgestellt hatten. Der Höhepunkt war gekommen. Schmachtend blickte das Genie seinen Meister an, was dieser sagen würde. Andrés Seele weinte vor Kummer über so viel Elend, das es hier gab.

Der Meister sprach: „Brüder, ich ließ euch alle zu mir rufen. Einer der Euren ist im Kreise der Meister aufgenommen worden, er befindet sich in eurer Mitte und kniet zu meinen Füßen. Ich will mich kurz fassen. Ich ließ euch rufen, weil Geoni in unseren Kreis aufgenommen wird und somit erhöht worden ist. Ich will, dass ihr alle ihm gehorcht und ihm folgt, ihn in seinem Werk unterstützt, vor allem diejenigen, die auf der Erde sind und dort wirken. Geoni, setze deine Forschung fort, ich werde dir einige Helfer schicken, damit der Westen mit dem Norden und der Osten mit dem Süden verbunden werden kann. Einer von uns ist ständig bei dir, jemand, der mir auch diese Botschaft überbrachte."

Der Satan breitete über den Erfinder seine Klauen aus, murmelte etwas und zog sich in seinen vorherigen Zustand zurück. Die mit ihm gekommen waren, traten nacheinander vor, verschränkten die Arme, blickten dem Genie in die Augen und verschwanden. Die Zusammenkunft war zu Ende. Die Meister zogen sich zurück, das Licht wurde schwächer und es wurde stockdunkel um sie herum und die Ketten wurden aufgelöst. Entlang des

Körpers der Frau, die noch immer dalag, wurden lange Streichbewegungen ausgeführt und auch sie kehrte zurück aus ihrem schrecklichen Schlaf. Geoni sah er nicht mehr; das Genie war spurlos verschwunden. Die Statue brachte man dorthin zurück, woher man sie geholt hatte; das grauenhafte Ereignis war vorüber.

Nun hörte er seinen geistigen Leiter wieder: „Er stieg hinab, André, weil er höher gekommen ist."

André verstand. Hier hatte er das Schrecklichste kennengelernt.

Alcar stand auf und ging zu einer Ecke des Saales, wo er sich an einen Tisch setzte. André blickte seinen geistigen Leiter an und fragte sich, was nun wieder geschehen würde. Er glaubte allerdings erraten zu können, was sein geistiger Leiter vorhatte. Er schaute zu all den anderen hinüber, die jetzt laut wurden und in eine festliche Stimmung gekommen waren. Diener brachten Getränke und Erfrischungen herbei. Die Gläser wurden in einem Zug geleert und auf den Boden geworfen, sodass ihm rechts und links die Scherben um die Ohren flogen. Fremd und geheimnisvoll war alles, was er hier erlebte. Was war in diese Wesen gefahren? Auch für sie beide wurden Getränke hingestellt, doch Alcar gebot ihm, nichts anzurühren. „Wir kehren in unsere Abstimmung zurück, André; die Reise in die finsteren Sphären ist zu Ende."

„Gott sei Dank", dachte André, „ ein Glück, dass wir fortgehen."

„Mach dich bereit, mein Junge, sie stürmen gleich auf uns los, weil wir nicht mittrinken. Diese Ehre erweise ich ihren Meistern nicht."

Sein geistiger Leiter hatte noch nicht ausgeredet, da fühlte er, dass ihn ein stechender Strahl traf. Alle Wesen standen auf und durchbohrten ihn mit ihren messerscharfen Gedanken, als wollten sie seine Seele zerschneiden. Einige traten auf sie zu und fragten, warum sie nicht auf das Wohl des Meisters tranken!

Da hörte er Alcar sagen: „Nimm dein Glas, André, und stelle dich neben mich." Er tat, was sein geistiger Leiter ihm auftrug, und stellte sich neben ihn. Die Wesen, die dicht vor ihnen standen, dachten, dass Alcar ihnen etwas über die Erlebnisse zu sagen hätte. André fühlte, dass er emporgezogen wurde, und als sie in einem anderen Zustand – aber noch immer für sie sichtbar – gekommen waren, sagte Alcar zu ihnen: „Freunde, auch wir waren in eurer Mitte."

Erstaunt über so viel Kühnheit hörte er sie hinter ihm rufen: „Schwarze! Stecht sie ab! Schwarze in unserer Mitte; und hier kann keiner eindringen?"

„Und doch waren wir hier", sagte Alcar, noch immer sein Glas in der Hand haltend. „Freunde", fuhr Alcar fort, „wir kennen andere Kräfte, welche die euren ausschalten. Wir kennen Gott, ja, einen Gott der Liebe, und durch diese Kraft dringen wir in eure Mitte ein, niemand von euch kann

uns daran hindern, auch die Meister nicht, wie tief sie auch gesunken sein mögen, wie sehr sie ihre magischen Kräfte auch intensivieren sollten. Auch ihr werdet einst diese Kräfte kennenlernen; dann werdet ihr für das Licht kämpfen, für das Gute, in Liebe für alles Leben. Lebt wohl und grüßt ihn, der sich Meister nennt."

Alcar warf ihnen das Glas vor die Füße. Auch André tat es, und unter großem Gebrüll stürzten alle dorthin, wo sie gestanden haben. André fühlte, dass er in eine andere Abstimmung überging. Alle waren vor seinen Augen verschwunden, das Land des Hasses lag hinter ihm.

Zu den Sphären des Lichts; geistige Kunst, Sphäre der Tiere, erste, zweite und dritte Sphäre, kosmische Mentalitäten

„Schau, André, die Sphären des Lichts erwarten uns; deine zweite Reise zu den finsteren Gefilden ist zu Ende. Lange genug waren wir dort unten. Ich brauche dir sicher nicht zu erklären, welche Wesen dort leben. Während die Meister sich manifestierten, habe ich mich mit ihnen verbunden, um zu erfahren, wer er war und wie alt er bereits ist. Er lebte auch auf der Erde in solch einem Zustand, aber ich musste Tausende Jahre zurückgehen. Seine Macht ist groß, aber die Tiefe ist enorm, in die er gesunken ist. Es wird dir auch klar sein, warum ich mich dir in einer anderen Abstimmung gezeigt habe, bevor wir hinabsteigen konnten. Jetzt kannst du wieder durchatmen, was du so sehr herbeigesehnt hast."

Wie gut Alcar war, wie groß seine psychische Kraft, dass er ihm das alles zeigen konnte. Dennoch war es die Wahrheit: Er war froh, dass sie die finsteren Sphären verlassen hatten. In ihn kam neues Leben; unter sich sah er, wie das Land sich veränderte und der Himmel aufhellte. Was hatte er auf dieser Reise nicht alles erlebt und was würde noch kommen? Weisheit war alles, wie schrecklich es dort unten auch war. Doch er war lieber bei jenen, die in den höheren Sphären lebten. Dort war alles himmlisch. Wie animalisch deren Ausstrahlung dort unten war. An jenen Gestank wollte er nicht mehr denken. Was ein höheres Wesen innerlich trug, fühlte und sah man in der Umgebung des Wesens und es verbreitete auch einen nie gekannten Duft. Doch wie schrecklich war es dort, wo die Meister lebten? Dieser Geruch kam von den tierlichen Wesen; es war deren Besitz, deren Abstimmung. Je höher die Abstimmung des Menschen war, desto schöner wurde es in seinem Inneren und in seiner Umgebung. André war jetzt alles klar. Und nun ging er ins Licht; die Wärme erwartete ihn. Er dachte an sein kleines Kind, das hinübergegangen war. Ob es wohl möglich wäre, das Kind auf dieser Reise zu besuchen? Würde Alcar dorthin gehen? Ach, wenn das einmal wahr wäre,

aber er wagte es nicht, seinen geistigen Leiter zu fragen. Als er auf seiner letzten Reise die Sphären besuchte, konnte er nicht ahnen, dass schon jetzt ein Kind von ihm dort lebte. Es war die Kindersphäre, die er mit Alcar hatte besuchen dürfen. Jetzt war er in dem Leben, wo auch sie war. Schön war die Kindersphäre und alles, was er hatte wahrnehmen dürfen. Er wagte nicht daran zu denken, es wäre zu viel für ihn. Mittlerweile war es ein Jahr her. Leblos war es auf die Welt gekommen; er hatte es schon sieben Monate im Voraus gefühlt. Er hatte innerlich einen furchtbaren Kampf geführt, weil er es nicht akzeptieren wollte; aber er musste sich dennoch ergeben. Alles hatte sich so zugetragen, wie Alcar es ihn fühlen ließ. Ach, wenn er sein Kind einmal besuchen dürfte. Wenn er nach dieser Reise ins Jenseits auf die Erde zurückkehrte und seiner lieben Frau die Botschaft überbringen dürfte, dass er ihr Kind habe sehen dürfen und mit ihm sprechen konnte, wie herrlich wäre das. Allerdings hatte er das Kind schon gesehen, als es gerade vier Monate an dieser Seite war. Doch er hatte sich ihm nicht nähern dürfen, durfte es aber aus der Ferne beobachten. Dadurch wurde der geistige Frieden des Kindes nicht gestört. Doch es war beeindruckend, was er sehen konnte. Es waren dort Hunderte von kleinen Kindern beisammen, alle waren Engel. Sie waren von einem blauen Schleier umgeben und er konnte die kleinen geistigen Körper deutlich erkennen. Sie lebten in einem großen Gebäude aus schneeweißem Marmor und wurden von Liebesgeistern umsorgt, von Engeln, die das Gefühl der reinen Mutterliebe besaßen. Alcar hatte ihm sein Kind gezeigt, aber auch er fühlte schon über eine gewisse Entfernung hinweg, dass sie es war; ein Liebesband zog ihn zu ihr hin. Doch er musste zehn Meter Abstand von ihr halten, näher durfte er nicht an sie herankommen. Doch wie glücklich war er zu sehen, dass sein Kind lebte und aufwuchs. Auch durfte er nicht lange in der Kindersphäre bleiben; sie begaben sich rasch zur Erde zurück. Er konnte sich an den Augenblick des Abschieds erinnern, als er sie zu ihrer letzten Ruhestätte geleitete. Der Unterschied beim Abschiednehmen dort und in den Sphären war unbeschreiblich groß. Auf der Erde war es für ihn leichter gewesen als beim ersten Wiedersehen in den Sphären. In der Trauerhalle lag neben seinem Kind noch ein kleines Wesen, das vier Tage gelebt hatte und am selben Tag gestorben war wie seins. Das Kleine ist in den Sphären ihr kleiner Spielkamerad und wird es bleiben. An jenem Morgen fühlte er einen innigen Kontakt zwischen den beiden Sphärenkindern. Die Eltern des Kindes waren gebrochen; er hatte so etwas nicht gefühlt, denn er wusste schließlich, dass er sein Kind einst wiedersehen würde. Wie gerne hätte er sein Wissen mit den Eltern des kleinen Engels geteilt, doch sie waren für ihn nicht zu erreichen. Er und auch seine Frau nahmen es hin, sie hingegen wollten ihr Kind unbedingt behalten, sie konnten sich nicht von ihm trennen. Und dennoch lebte auch ihr Kind und wuchs heran, wie sein Kind.

Alcar hatte ihm nichts gesagt; vielleicht gab es einen festen Plan und es war nicht möglich, sein Kind zu sehen. Unter sich sah er ein ärmliches Land; die Häuser, die man hier gebaut hatte, sahen aus wie Baracken auf der Erde. Überall waren sie verstreut und in ihnen lebten Menschen, die aus den finsteren Sphären dort angekommen waren. Er wusste das von seiner letzten Reise, Alcar hatte es ihm erklärt. Dort erhielten sie ihren ersten geistigen Unterricht; man lehrte sie, wie sie Liebe geben sollten. Von dort aus begann ihre Reise in die Sphären des Lichts, die nicht leicht zu erreichen waren. Das erforderte Kampf und Aufopferung. Doch sie waren bereit, ein anderes Leben zu beginnen. Auch dort waren Frauen und Männer zusammen, doch in ihnen und in der Natur war noch keine Wärme; der Besitz des heiligen Feuers war noch weit von ihnen entfernt. Viele von ihnen fielen in ihren vorherigen Zustand zurück und mussten wieder von vorne anfangen.

Immer weiter kamen sie voran, der ersten Daseinssphäre im Geiste entgegen. Mit ihrem Weiterkommen veränderten sich auch die Sphären, die Natur und alles, was hier lebte. Langsam entwickelte sich der Mensch durch Evolution weiter, bis er die höchsten Sphären erreicht hatte. Wie einfach alles war, wie gerecht war Gott! Auf Erden kannte man keinen Gott der Gerechtigkeit; hier sah, fühlte und wusste das jedes Wesen. Hier kannte man nur den Gott der Liebe; man wusste, dass man durch Beten und Arbeiten immer höher kommt. Das alles konnte der Mensch erreichen, wenn er sich für andere geben wollte, alles lieben wollte, das Gottes Leben in sich trägt. Die Natur wurde immer schöner, die Menschen immer jünger, indem sie eine höhere Liebe fühlen, ja, sie in ihrem Inneren trugen. Dieses Leben war ewig. Unter ihm lag die Verbindungssphäre, wo er voriges Mal den lebenden Toten zusprechen durfte. Großartig war der Moment, als sie sich vor deren Augen aufgelöst hatten. Für ihn war es ein Wunder, aber wenn man die Kräfte kannte und diese innerlich trug, war alles ganz einfach. Gleich würden sie die erste Sphäre erreichen, doch Alcar sagte noch immer nichts, sein geistiger Leiter war tief in Gedanken versunken. Die ersten Lichtstrahlen schimmerten schon durch, dahinter lag die erste Sphäre.

Alcar sah ihn an und sagte: „Jetzt zeige ich dir die geistige Kunst, worüber ich mit dir auf Erden gesprochen habe. Aber erst in der fünften Sphäre wirst du den großen Unterschied zu dem erkennen, was wir auf der Erde hinterlassen haben. Zuerst werden wir uns dort aufhalten und in meiner Abstimmung wirst du geistige Meister sehen und ihre Kunst bewundern dürfen."

„Wer von der Erde hier ankommt, darf seine Kunst fortführen, nicht wahr, Alcar?"

„Gewiss; aber es ist besser zu warten, bis sie in der vierten Sphäre sind, weil sonst ihre geistige Entwicklung stillsteht."

„Was meinst du damit?"

„Damit meine ich, dass sie ihr Kunstgefühl schärfen, aber das ist noch immer kein Besitz im Geiste und sie werden, auch wenn sie tausend Jahre malen, in keine höhere Sphäre eingehen können. Ein erhöhtes Kunstgefühl zu besitzen ist noch kein geistiger Besitz. Deshalb hat ihre Kunst auch keine Bedeutung, da sie von der Erde aus nicht in die erste glückliche Sphäre (die vierte Lichtsphäre) eingehen können; es wäre besser gewesen, sie hätten sich zuerst diese Kräfte zu eigen gemacht. Wenn wir dort sind, erkläre ich dir alles."

„Hat auf der Erde die Kunst ihren Höhepunkt erreicht?"

„Ja, diese Künstler haben gelebt, diese Generation hat es gegeben. Der Mensch erschafft, wie er fühlt. Und wenn wir wissen, dass die Menschen auf Erden stofflich fühlen, in dieser Abstimmung leben, dann wissen wir, dass dort niemand geistige Kunst hervorbringen wird, welche Abstimmung auf die dritte Sphäre hat. Die Kunst der Erde hat die geistige Abstimmung der zweiten Sphäre erreicht. Wenn auf der Erde Kunst entstünde, die auf die dritte Sphäre Abstimmung fände, dann würde auf der Erde diese Kunst nicht mehr verstanden werden. Du weißt, dass die erste Sphäre der gleiche Zustand ist wie das Leben auf der Erde. Was also die menschlichen Entwicklung übersteigt, kann auf der Erde gefühlsmäßig nicht erfasst werden, man kann für diese Kunst keine Erklärungen finden. Wenn also ein Wesen aus der vierten oder fünften Sphäre hinabsteigen würde, dann wäre es ein übermenschliches Genie, mit dem sich andere nicht in tausend Jahren vergleichen können. Aber auch wir wissen, dass dies nicht geschieht, aus dem einfachen Grund, dass der Mensch nur das als Geistesnahrung erhält, was er gefühlsmäßig erfassen, verstehen und verarbeiten kann. Gehe auf die Erde zurück und schau dir die Technik an, der Mensch begreift nicht, was ihm da gegeben wird. Der Mensch hinkt viele Jahre hinterher; er ist ein Sklave der Maschine, was doch nicht der Sinn ist und nie war. So würde es der Kunst ergehen; sie würde durch ihr ‚Können' vernichtet. Alles, was der Erde gegeben wird, ich sagte es dir bereits, unterliegt einem kosmischen Gesetz; Leben auf der Erde, das sind Gesetze, menschliche Abstimmungen. Wer aber für die Erde den höchsten Grad erreicht hat, ist noch immer kein glückliches Wesen, weil viele gerade durch ihre Kunst zugrunde gehen. Ich habe dir auf der Erde meine Kunst gezeigt; man bezeichnet mich dort als Meister, doch als ich in dieses Leben einging, lebte ich unterhalb der ersten geistigen Sphäre, wo keine geistigen Meister leben noch bekannt sind. In ihren Augen ist dann auch alles irdisch und nicht mit dem Leben an dieser Seite zu vergleichen. Also, alles, was auf der Erde geschaffen wird, liegt unterhalb dieser geistigen Abstimmung. Unser Leben ist daher reicher, schöner, und indem wir höher kommen, verändert sich die Kunst, ja, alles Leben. Schau, mein Junge, wir betreten die erste Sphäre."

André sah Menschen, Häuser und Gebäude; viele Wohnungen entsprachen der inneren Abstimmung des Wesens und war gemäß seiner Liebeskraft errichtet. Auch hier war er schon, aber jetzt sollte er die Kunst kennenlernen. Die erste Sphäre war wie die Erde. Dann sah er noch weitere Gebäude, die man in verschiedenen architektonischen Stilrichtungen erbaut hat und von denen einige sehr schön waren und eine andere Bedeutung hatten. In den Bergen und an Gewässern, überall standen geistige Wohnungen, die entsprechend dem Gefühl, dem Geschmack und der Kraft erbaut worden waren. Alles war geistige Substanz und als solche wahrhaftig und natürlich.

„Welche Bedeutung hat das große Gebäude dort, Alcar? Es ist so viel schöner als alle anderen."

„Die Baumeister, die es errichtet haben, leben in einer höheren Sphäre. Es wurde also gemäß deren innerer Kraft und innerem Gefühl ausgeführt. Es dient dazu, die hier Lebenden anzuspornen, dieses Kunstniveau zu erreichen. Beim Anblick einer höheren Abstimmung werden sie sich anstrengen und es sich zu eigen machen. Leuchtet dir das ein?"

„Doch, Alcar."

„Wie du weißt, ist die geistige Wohnung und der innere Zustand des Wesens identisch. Diejenigen, die es erbauten, haben alle eine höhere Abstimmung, deshalb haben sie das Gefühl für eine höhere Kunst, für eine schönere Architektur. Alle diese Gebäude werden denn auch von ihnen instand gehalten. Dies trifft auf alle Sphären zu. Die Kunst hier ist auf die zweite Sphäre abgestimmt, und wenn man höher kommt, ist das Niveau der Kunst entsprechend höher. In meiner Sphäre kennen wir Kunst aus der sechsten Sphäre, die wie hier von höheren Wesen unterhalten wird, weil beide Sphären in Verbindung stehen. Es ist wie der Widerschein eines höheren Lichts, das uns dazu anspornt, wie ich schon sagte, diese Kunst, diese Liebe zu erreichen. Denn alles ist Liebe, nichts als Liebe, weil Liebe Leben und Gefühl bedeutet, und der Mensch seinem Gefühl entsprechend erschafft."

An einem Bergrand, der von Blumen und viel Grün umgeben war, sah André viele Wesen versammelt. In ihrer Mitte hatte ein Geist Platz genommen, der zu allen sprach. Er konnte ihn schon aus großer Entfernung hören.

„Gehen wir dorthin, Alcar?"

„Ja, wir werden kurz zuhören, was er zu sagen hat."

Der dort sprach, war ein Geist mittleren Alters, und er trug ein geistiges Gewand. „Brüder", sagte der Geist, „einst lebten wir auf der Erde und wussten nichts von diesem Leben." André fühlte, dass er über das ewige Leben sprach. „Jetzt ist uns alles klar. Ich sagte Ihnen bereits, dass jene gehasst werden, die sich zu einem anderen Glauben bekennen, aber hier ist das nicht mehr möglich. Hier sind wir eins und wir kennen nur einen Vater, den Vater der Liebe. Christus brachte uns dazu, unseren Vater kennenzulernen. Und

wie schön ist es zu lieben, anderen etwas zu bedeuten. Aber wie können wir uns selbst und anderen helfen? Steigt hinab, Brüder, steigt hinab in die finsteren Gefilde, dorthin, wo Ihre Kinder und Ihre Brüder und Schwestern leben; sie brauchen Ihre Hilfe. Es ist der Weg, dem andere folgten und dem wir zu folgen haben. Für lange Zeit war ich dort unten, daher weiß ich, wie vielen geholfen werden muss. Worauf warten Sie noch länger? Hören Sie sie nicht rufen? Sie schaffen sich dadurch einen eigenen Zustand und Sie werden bei Ihrer Rückkehr in höhere Sphären eingehen. Wer nicht für andere lebt, kann sich nicht durch Evolution weiterentwickeln. Wir müssen arbeiten und beten, darin liegt unsere und eines jeden Kraft. Wer wartet, lebt nicht, es sind lebende Tote. Ich rufe Ihnen allen zu: Helfen Sie ihnen, Ihren Schwestern und Brüdern. Haben Sie nicht das Bedürfnis, anderen von Ihrem ewigen Fortleben zu berichten? Zu sagen, dass Sie leben? Dass Ihre Mutter oder ihr Vater und Ihre Kinder bei Ihnen sind?"

Der Geist sprach glutvoll weiter, doch André fühlte, dass sie weitergehen würden, woraufhin sie sich dann auch entfernten.

„Du siehst, dass man auch an dieser Seite den Menschen anspornen muss, anderen etwas zu bedeuten. In der zweiten Sphäre ist das nicht mehr erforderlich. Ich kenne ihn, der zu ihnen sprach, und es freut mich, ihn auf diesem Wege wiederzusehen. Ich bin ihm in den finsteren Sphären begegnet; er war tief unglücklich und er bat mich, ihm einen Beweis für ein höheres Leben zu geben. Dann erst würde er es akzeptieren können. Ich zeigte mich ihm in einem höheren Zustand und jetzt, hundert Jahren später, sehe ich ihn hier wieder, wie er andere überzeugt. Du hast gehört, dass er ihnen über eines seiner früheren Leben erzählte, und er kennt alle Gefühlsübergänge im Geiste sehr gut. So wirkt der eine durch den anderen und entwickelt sich selbst weiter, indem er anderen hilft. Ein deutlicheres Bild hätte ich nicht zeigen können. Sein Weg ist unserer, unser Weg ist der Weg von Ihm, den man auf der Erde ans Kreuz schlug. Seinem Weg zu folgen, das ist Gottes heiliger Wille. Diesen Menschen konnte ich mit einem einzigen Beweis überzeugen, woraufhin er anfing, an sich selbst zu arbeiten. Nur durch Taten, ausschließlich durch Taten wird Stein für Stein eine geistige Wohnung aufgebaut. Alles wird strahlen, wenn sie diese Kräfte innerlich besitzen, diese dadurch erworben haben, dass sie anderen halfen. Jeder Zustand, den ich dir zeige, birgt diese Wahrheit. Bald schon wird auch er höher gehen; sein geistiges Gewand hat er bereits empfangen. In der zweiten Sphäre erwartet ihn viel Glück und Liebe.

Dem Menschen auf Erden rufe ich zu: ‚Beginne jetzt, warte nicht, bis du hier ankommst; was du dir auf der Erde angeeignet hast, brauchst du an dieser Seite nicht mehr zu lernen. Jeder wird sich bereits auf der Erde und auch an dieser Seite seine Aufgabe schaffen. Wer seine Aufgabe nicht fühlt,

lebt nicht und wird erst erwachen müssen.‘ Aber das kann lange dauern, und deshalb kommen wir zur Erde, um ihnen deutlich zu machen, dass sie unserem Weg folgen müssen.“

André erschrak. Sah er richtig? Tatsächlich, dort ging ein Mensch und neben ihm ein Hund; wie konnte das sein?

Alcar sah ihn an und sagte: „Ist das so sonderbar, dass es dir einen Schrecken einjagt?“

„Dort läuft ein Hund, Alcar." Er glaubte, dass sein geistiger Leiter ihn nicht verstand.

„Ganz richtig, André. Warum sollten wir unsere Tiere nicht bei uns haben dürfen? Sind nicht gerade sie unsere besten Freunde? Wir sind auch in der Ewigkeit zusammen, wenn wir das wollen. Beide sind eins, alles ist Leben, und das intelligente Leben kann sich mit dem anderen Leben verbinden.“

„Leben die Tiere denn in dieser Sphäre, Alcar?“

„Nein, sie leben in einer Abstimmung, die mit ihrem eigenen Zustand übereinstimmt. Wir haben Vögel und verschiedene andere Tiere, warum dann nicht sie, die auf der Erde für lange Zeit Leid und Schmerz mit uns geteilt haben? Auch ich hatte auf Erden einen kleinen Hund und bin an dieser Seite oft mit ihm zusammen. Das liebe Tier starb, und hier sah ich es wieder. Wenn ich es sehen will, rufe ich es zu mir, was ich dir gleich zeigen werde. Das Tier an dieser Seite versteht das höher abgestimmte Wesen, was ich dir bereits auf unserer ersten Reise erläutert habe. Das Tier zu vergöttern ist nicht mehr möglich. Das Leben aller ist anders, so auch das Beisammensein mit unseren Tieren.“

„Leben alle in derselben Sphäre, Alcar?“

„Ja, und diese Sphäre liegt unter der ersten kosmischen Abstimmung.“

„Alles ist voller Wunder!“

„Keine Wunder, alles ist Realität! Es gibt keine Wunder, wenn wir die Kräfte kennen, die es zustande bringen. Im Geiste ist alles Wissen!“

„Wie kommen die Tiere hierher, muss man sie holen?“

„Du müsstest tief hinabsteigen, doch auch das ist nicht nötig. In welcher Sphäre ich auch bin, von der ersten Daseinssphäre im Geiste an gerechnet, wo auch immer ich mich da aufhalte, kann ich mich mit Tieren verbinden. Das geschieht durch Konzentration und Willen.“

„Ist das Tier denn an Gesetze gebunden. Alcar?“

„Das Tier ebenso wie der Mensch, also beide. Dem Tier sind diese Gesetze aber nicht bewusst, doch es fühlt reiner als viele Menschen, die Intellekt besitzen. Das Tier besitzt eine einzige Lebensabstimmung; von der Erde geht es darin über; diese muss es beibehalten. Ich will dir jetzt zeigen, dass Liebe auch an dieser Seite verbindet, dass unsere irdischen Tiere bei uns sind, wenn wir es wollen. Aber ich sagte dir schon, nur derjenige, der in der ersten Da-

seinssphäre lebt, kann das. Dazu ist also geistiger Besitz erforderlich.“ André sah, dass Alcar sich konzentrierte. Ein paar Sekunden verstrichen.

„Sieh dort, André.“

Zehn Meter von André entfernt kam ein langhaariger Hund angelaufen, der bellend auf sein Herrchen zusprang. Andre traute seinen Augen nicht.

„Wie lieb, Alcar! Wie groß ist Liebe, wie mächtig Gott, dass er auch dies dem Menschen schenkt. Viele auf Erden wären glücklich, wenn sie das wüssten.“

Das liebe Tier winselte vor Freude.

„Mein Liebling“, sagte Alcar zu dem Tier und auch André begrüßte es. Tränen des Glücks traten ihm in die Augen beim Anblick dieser schönen und liebevollen Szene.

Alcar sah die Tränen und sagte: „Dies ist reine, pure Liebe, mein Junge, auch mir kamen die Tränen, als ich das erleben durfte; lasse den Tränen also freien Lauf. Ich weinte vor Glück, mein Sohn, als ich dieses Große miterlebt habe. Ich dankte Gott aus tiefster Seele für alles Heilige, das ich empfangen durfte. Ich werde Ihm für immer dafür dankbar sein. Du siehst, André, dass sie uns nicht vergessen, auch habe ich ihn seit Jahren nicht gesehen. Sie vergessen uns nicht, ihre Liebe ist ewig; ihre Liebe bleibt uns erhalten.“

André war tief gerührt, dass er die Liebe von Tier und Mensch fühlen und erleben durfte.

„Komm, wir gehen weiter, das liebe Tier bleibt einige Zeit bei uns, bis wir diese Sphäre verlassen. Wenn ich mich in Liebe verbinden will, kann ich auf diese Weise verschiedene Tiere zu mir rufen.“

„Aber keine wilden Tiere, Alcar.“

Alcar lachte herzlich und André fühlte, dass seine Frage komisch war.

„Wilde Tiere kennen wir hier nicht, André, die leben nicht hier an dieser Seite. Aber das kannst du nicht wissen; diese Frage wird von vielen gestellt. Ich erkläre es dir. Wenn das Tier die Erde verlässt, also dort stirbt, wobei es unwichtig ist, welcher Rasse es angehört, dann legt es jenes Leben ab. Verstehst du? Der Mensch tritt hier so ein, wie er auf Erden fühlt, das Tier hingegen legt das stoffliche Leben ab und geht in sein geistiges Leben ein.“

„Entwickelt sich das Tier durch Evolution weiter, Alcar?“

„Gewiss tut es das, aber es bleibt in einem Zustand, dessen Abstimmung den Tieren vorbehalten ist. Das Tier muss seinem Kreislauf folgen und kehrt hierher zurück.“

„Tausend Fragen kommen mir dabei auf, Alcar.“

„Alle diese Fragen behandeln wir später, wenn wir diese Zustände besuchen. Nun aber folgen wir einem anderen Weg, einem anderen Plan, an den ich mich halten will.“

André fand alles wunderbar; wie viel Glück erwartete den Menschen,

wenn er in dieses Leben eintrat.

„Wie kommt das Tier zurück, Alcar? Ist das möglich?“

„Aber natürlich, auch das werde ich dir zeigen. Schau nur hin und höre zu, was ich sagen werde. Aber alles ist Konzentration und starker Wille. Allerdings werde ich meinen Willen deutlich formulieren, sodass du mir in allem folgen kannst. Das Tier wird mir gehorchen, weil es mich fühlt.“

Alcar sagte zu seinem irdischen Kameraden: „Komm, mein liebes Tier, wir müssen uns trennen, du musst jetzt gehen.“

André fühlte in diesem Moment, dass das Tier gerne bleiben würde. Dennoch ging es fort, und jetzt sah er das Wunder geschehen. Das Tier wurde zu einer Art Schleier; vor seinen Augen löste es sich auf. Es kam jedoch gleich darauf wieder zurück und er begriff, dass sein geistiger Leiter das Tier zu sich zurückzog. Wie großartig alles war! Vor lauter Freude sprang es um sie herum.

„Wer auf Erden die Tiere liebt, wird glücklich sein, dies zu wissen, Alcar.“

„Du kannst es ihnen erzählen, mein Sohn, wie alles, was du hast erfahren dürfen und noch erfahren wirst. Wenn die Menschen an sich selbst arbeiten wollen, dann erwartet sie viel Glück an dieser Seite, wollen sie das aber nicht, dann kann ihnen alles Glück und die ganze Gnade nicht zuteil werden.“

Das Tier, das auf Erden starb, lebte im Leben nach dem irdischen Tod, wie es auf Erden lebte und fühlte. Hier war alles eins und vereint.

„Wir gehen hier hinein.“

André sah das große Gebäude, das die höheren Geister erbaut hatten. Er war sehr neugierig, was er nunmehr erleben würde. Immer mehr Wunder erlebte er im Leben nach dem Tod. Er trat über die Schwelle eines geistigen Gebäudes und sah überall Wesen, geistige Künstler, die an ihren Kunstwerken arbeiteten. Ihr Gefühl wurde in Kunst umgesetzt. Im Leben nach dem Tod sah er Kunstmaler. Wer sollte ihm das glauben? Als sie eintraten, kam ein Geist auf sie zu und sprach Alcar an.

„Alcar, Alcar, Gott sei mit Ihnen!“

„Bruder Ambrosius, wir kommen Sie besuchen.“

Der Geist wandte sich zu André und begrüßte ihn freundlich. „Nichts als Liebe“, dachte André. Alcar unterhielt sich mit dem Geist und sagte André, dass er ihn verständige, wenn sie weitergehen würden. „Nimm alles gut in dich auf, André, ich werde dir dabei helfen.“

Alcar ging mit Ambrosius fort; er war allein. Er sah Wesen, die Personen malten, und andere die Natur. Er versuchte sich mit ihnen zu verbinden, denn er wollte erfühlen, was ihre geistigen Werke darstellten. Er sah eigenwillige Bilder, die er nicht verstand. Er sah junge und alte Männer. Der Mann war die erschaffende Kraft, das fühlte er an allem. Er kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Er machte sich mit einem eigenartigen, sehr

rätselhaften Bild eins. Das Werk war merkwürdig. Er fühlte, dass das Wesen sein eigenes Leben malte. Es war das irdische Leben, das es abgelegt hatte. An den Farben erkannte er, dass dieser Mensch sein Leben in Leid und Schmerz gemeistert hatte; die Farben drückten seinen ganzen Kampf aus. Auch fühlte er die finsteren Gefilde in dem Bild, das groß angelegt war. In wunderschönen Farbtönen, worunter auch dunkle und lebhaft leuchtende Farben waren, war alles stilvoll in Symbolen dargesellt. Das Wesen fühlte sich selbst und sein gelebtes Leben auf Erden und in den Sphären. In deftigen, ausgefallenen Farben gestaltete das Wesen sein Bild, das einen Seelenzustand darstellte. Ein Dichter konnte sein Leben und das anderer in Versen besingen; hier tat man es in Farben. Alles war tief durchfühlt, doch das Werk besaß keine Ausstrahlung. Neben diesem Künstler sah er noch einen anderen, der an einem großen Gemälde arbeitete. „Seltsam", dachte er, „auf der Erde wird nicht so gemalt." Die Farben wurden auf einmal auf die Leinwand aufgetragen und verteilt. Fünf oder sechs verschiedene Farben wurden gleichzeitig auf die Leinwand aufgebracht, und das ergab einen Farbton, so wunderbar und schön, wie man ihn auf Erden nicht erreichen könnte. Er sah Pinsel und Stößel, kleine und große. Damit verteilte man die Farbe, trug andere Farben auf, um das angestrebte Ziel, die Farbabstufungen zu erreichen. Wunderbar war alles, was er hier erlebte. Und er war erst in der ersten Sphäre; wie wird dann die Kunst in den höheren Gefilden aussehen! Das warme Rot ging ins Violett über, ebenfalls gingen die mehr dunklen Farbtöne ineinander über, man wollte mit den verschiedenen Farbschattierungen das Vollkommene erreichen. Doch er fühlte, dass man es auf Erden auch könnte, wenn man dieser Technik folgen würde. Ein anderes Wesen malte an einem sehr sonderbaren Bild, das Hass darstellte. Hier malte man die Liebe wie auch alle menschlichen Leidenschaften; alle menschlichen Charaktereigenschaften wurden in Kunst dargestellt. Aber worauf wurde eigentlich gemalt?

Plötzlich hörte er: „Auf Stoff, André, doch die Substanz ist geistiger Natur. Du weißt, wir haben hier alles. Vergiss nicht, dass diese Kunst, die dir jetzt gezeigt wird, Abstimmung auf die Erde hat, denn die erste Sphäre, du weißt es, ist die erste Daseinssphäre im Geiste."

Gedanklich dankte André seinem geistigen Leiter, der ihm diese Informationen durchgab. Alcar folgte ihm in allem!

Wieder ein anderes Wesen arbeitete an einem ganz fantastischen Gemälde. „Was bedeutet dieses Bild", dachte er.

Eine leise innere Stimme sagte ihm: „Dies, mein Junge, bedeutet Musik. Nimm es gut in dich auf; in den höheren Sphären wirst du die gleichen Darstellungen sehen, die dann aber vollkommen geistig sind."

André ergründete das Bild, versuchte sich mit dem Gemälde zu verbinden. Er wollte wissen, was der Maler mit seiner Kunst beabsichtigte. Er verstand

sehr wohl, dass wenn man diese Kunst auf Erden besäße, die Künstler ausgelacht würden. Aber das, was er hier sah, war erhaben, so absolut schön, dass derjenige, der es fühlte und verstand, es in Musik wiedergeben konnte. Dies war Musik in Form von Malerei. Er fühlte, wie sich in ihm eine herrliche Stimmung ausbreitete. Das Gemälde wirkte auf ihn ein, er hörte und sah das Orchester, fühlte alles ihn durchströmen; seine Seele war bereit, es zu verarbeiten. Durch die Malerei hörte er, wie einem Instrument edle Töne entlockt wurden; tief vibrierend und sehnsüchtig durchdrang es ihn. Dann hörte er den Klang eines Orchester anschwellen, es war ein geistiges Geschehen. Kunst, wie gewaltig kann Kunst sein und wie wunderbar für den Geist, der so etwas darstellen darf. Es war fantastisch! Dies musste einen Menschen in eine erhöhte Stimmung versetzen, wenn er den Willen hatte, sich zu verbinden. Er sah große und kleine Gemälde. Hier wurde für ganze Orchester und einzelne Instrumente gemalt. „In einigen hundert Jahren wird man auf Erden dazu übergehen."

Wieder war es Alcar, den er vernahm. Aber er wusste sicher, dass es derzeit auf Erden nicht verstanden würde. Und wenn es dort entstehen sollte, dann würde der Mensch annehmen, dass es sein eigener Besitz sei, doch er hätte es aus dem Geiste empfangen. So war es mit allem, was sein geistiger Leiter ihm auf dieser Reise an Jener Seite gezeigt hatte. Frauen sah er hier nicht, was ihn sehr verwunderte. Warum waren hier keine Frauen? Auf der Erde malten Frauen genauso gut wie Männer. Sogleich erreichte ihn: „Erst in den höheren Gefilden, dort erst wird sich die Frau in der Kunst ausbilden. Hier hat die Frau eine andere Aufgabe als auf Erden, als jene Aufgaben, die viele Frauen auf der Erde ausgeführt haben."

André verstand. Viele Frauen verrichteten auf Erden Männerarbeit. Aber die Schöpfung in ihrer geistigen Abstimmung war dafür nicht vorgesehen. Sie hatten auf Erden ihre Abstimmung vergessen. Sie waren nicht mehr Frau, und alle diese selbst angeeigneten, der Natur widersprechenden Eigenschaften mussten sie an Jener Seite ablegen. Es gab Frauen auf Erden, die nicht einmal mehr Mutter – das Heiligste, das von Gott empfangen werden konnte – sein wollten. Waren das Frauen? Konnte man mit solch einem Wesen glücklich sein? Alles war einzig und allein irdisch, ein solches Wesen konnte die wahre Liebe nicht besitzen. Wusste die Frau auf Erden, was ihre Bedeutung im Kosmos war? Was dort der Sinn ihres Daseins war? Es gab viele, die das Große ihres Daseins fühlten und auch danach lebten, andere sollten Hunderte Jahre dafür brauchen, in diese Abstimmung zu gelangen. Sie lebten in einem Körper, aber geistigen Besitz hatten sie keinen. Sie machten keinen Gebrauch von der Gabe, die Gott ihnen auf Erden geschenkt hatte. Er fühlte in diesem Augenblick den Kern allen Lebens, was niemand anders als sein geistiger Leiter ihn fühlen lassen konnte. Der Mensch als Mann war

die erschaffende Kraft. Die Frau konnte in der Kunst nicht an den Mann herankommen. Er erkannte dies an allem. Dennoch waren sie beide eins. Die Kunst des Mannes war beseelt von ihrer heiligen Liebe, die Frau war es, durch sie konnte der Mann erschaffen. Wenn sie eins waren, dann erst war die Kunst von der flammenden Liebe eines Wesens beseelt, und das war die Frau, die Mutter, das höchstbegnadete Menschenkind. Der Mann war die schöpferische Kraft, aber auch er war Liebe. Kunst war Liebe, und Liebe war Gefühl. So ging das eine Gefühl in das andere über. War das Wesen erfüllt von diesem heiligen Feuer, dann ragte ein irdischer Künstler über das normale Maß menschlicher Kräfte und menschlichen Könnens heraus, weil er von ihr beseelt war. Wie einfach alles war. Die Frau war die treibende Kraft; sie war es, die den Mann erschaffen ließ. Auf Erden konnte man das an allem sehen und fühlen. In den kleinsten Dingen war bereits die treibende Kraft vorhanden. Es musste nicht einmal um Kunst gehen. Wenn ein Mann etwas Gutes tat und er wurde von der Liebe angetrieben, dann würde er auch das Unmögliche zustande bringen. Wenn eine Frau nur verstünde, wie sie ihre Kräfte anzuwenden hatte, so würde sie vom erschaffenden Menschen nichts als Glück empfangen. Wie viele aber kannten sich selbst nicht, wussten von all diesen Dingen nichts, ja, waren zum Männlichen übergegangen. Sie waren auf Erden, um das Leben zu vervollkommnen, aber dieses Vervollkommnen musste in sie zurückkehren, und das war es, was der Mann verstehen musste, er musste es fühlen können und geben wollen. Das war die Liebe, nichts als Liebe, es war der Kern, die treibende Kraft allen Lebens, jeder Schöpfung. Durch die Frau erschuf der Mann, konnten Wunder bewirkt werden; von ihrer Liebe wurde er beseelt.

Wieder hörte er Alcar, der sagte: „Es wird dir jetzt klar sein, André, dass die Frau die beseelende Kraft aller Kunst ist und dass sie ihre Aufgabe erst an dieser Seite voll und ganz verstehen wird."

Er ging immer weiter ins geistige Atelier hinein. Überall sah er Kunst, nichts als herrliche Kunst. Welchen Wert hätte das Leben, wenn es keine Kunst gäbe? Wenn man die inneren Gefühle in einer Landschaft oder in einem Bild ausdrücken konnte, dann war das wohl ein großes Glück. Kunst bedeutete Gott, wenn das Vollkommene erfühlt und gegeben wurde. Durch die Kunst konnte das Allerhöchste erreicht werden, aber nur im Geiste, denn auf der Erde war das nicht möglich, weil der Mensch dort Abstimmung auf den dritten Grad der sieben Grade kosmischer Abstimmung hatte. Wieder fühlte er, dass Alcar ihm geholfen hatte, die geistige Kunst ganz zu verstehen. Er war und blieb mit Alcar verbunden. Herrlich war das. Kunst bedeutete Leben und, nach dem irdischen Tod, ausschließlich Liebe. Je größer die Liebe, umso schöner die Kunst. Was man auf Erden als Kunst ansah, war nichts anderes als ein stofflicher Zustand; darin lag das Gefühl des Wesens.

Dies war die absolute Wahrheit und es schmälerte die Kunst nicht, denn der Mensch lebte nun einmal in dieser Abstimmung.

Ein noch junger Geist arbeitete gerade an einem großen Kunstwerk. Deutlich sah und fühlte er, als würde es in seine Seele eingeritzt, dass das Wesen, das er malte, seine Mutter darstellte, die noch auf der Erde lebte. Liebe, einzig und allein Liebe! So, wie er seine Mutter sah und fühlte, so stellte er sie dar, und das war ein merkwürdiger Zustand. Wenn dies ein Künstler auf Erden täte, würde jeder sofort das Wesen bis ins Tiefste der Seele erkennen. Das Wesen hatte ihr Porträt gemalt, doch ihr Bildnis war umgeben von einer Sinfonie aus Blumen. Darin waren alle ihre Charaktereigenschaften in verschiedenen Farben und Bildern zu sehen; es war also eine symbolische Darstellung ihres Wesens. Es war wundervoll. Die Blumen blühten und verbreiteten ein herrliches Licht. Es war ein prachtvolles Ganzes. Aber dennoch vermisste er etwas in dem Bild, in dem Wesen, was er darin so gern gesehen hätte und was eine liebevolle Mutter besitzen müsste. Das makellose Weiß; das war es, was er vermisste. Lag diese Kraft nicht in ihr? Und wieder vernahm er von seinem geistigen Leiter: „Nein, mein Sohn, kein Wesen der Erde kann in die erste geistige Sphäre (die vierte Lichtsphäre) eingehen, denn jedes Wesen muss sich an dieser Seite einer Läuterung unterziehen." André verstand. Das Wesen, das diese Mutter darstellte, war, das sah er an der Blumenpracht, eine liebevolle Mutter für ihr Kind gewesen. Aber alles war eine Frage der menschlichen Abstimmung. Wenn sie herüberkommt, geht auch sie in die erste Sphäre ein. Dennoch fühlte er, dass vom Ganzen eine gewisse Traurigkeit ausging; es war eine Kraft, die dem Ganzen die Ausstrahlung und das Glück nahm, als hielte man ihn in seinem künstlerischen Streben, das Höchste zu erreichen, zurück. Es war ergreifend zu sehen und zu fühlen, was den Maler hinderte. In einer klaren Vision wurde ihm nun ein Bild gezeigt, woraufhin er die Traurigkeit fühlte und verstand. Er sah ein Wesen in den finsteren Sphären, das sich selbst aus der Finsternis zu befreien suchte. Das fortwährende Flehen drang zu dem Wesen durch und legte um das Ganze einen Schleier seines ganzen Elends. Sich dessen unbewusst legte er diese Kräfte in und um seine Mutter. Es war die entgegenwirkende Kraft, das Vollkommene geben zu können, es war wie eine Bremse für seine eigene Persönlichkeit. André fühlte die tiefe Bedeutung dieses Problems. Er wird erst dann Kunstwerke schaffen können, wenn auch sein Vater zu den Glücklichen zählt. Ein Band der Liebe verband ihn; er selbst würde seinem Vater helfen müssen; er selbst würde sich dadurch entwickeln, seine Kunst würde gedeihen, weil er innerlich höher gekommen wäre, indem er sich anderen gab. Erst dann könnte das Wesen die Makellosigkeit in der Sphäre, in der es lebte, erreichen. Hier wartete man ab, bis er es selbst beschließt und deutlich fühlt, dass er hinabsteigen muss. In der Folge würde er binnen kurzer Zeit

große Fortschritte machen, weil er keinerlei Störung mehr ausgesetzt wäre. Auf der Erde nimmt der Künstler all diese Gefühlszustände wahr, aber all diese Übergänge werden nicht im Gefühl der Liebe wahrgenommen.

Wieder bemerkte André, dass sein geistiger Leiter ihm half. Dann hörte er: „Wenn er fühlt, dass er hinabsteigen muss, dann wird Ambrosius ihm sagen und auch erklären, wie er sich entwickeln kann, wenn er anderen hilft. Kommt er dann von seiner Pilgerreise zurück, wird sich sein innerer Zustand verändert haben, und aus diesem Grund wird er auch verstehen, dass das vollkommen Geistige in der ersten geistigen Sphäre, dem Sommerland, erreicht wird. So ist das Leben hier; man muss Liebe besitzen, um im Geiste etwas zustande bringen zu können. Folgt man einem anderen Weg, dann steht der Mensch in seiner Entwicklung still und alles ist lediglich Egoismus. Das ist jedoch nichts anderes als der persönliche Wille, etwas darzustellen! Aber der Mensch hat einen eigenen Willen und wird daher so handeln, wie er fühlt."

André hatte alles verstanden. Hier konnte man tun und lassen, was man wollte, jedoch war es besser, dem anderen Weg zu folgen, den der höhere Geist zurückgelegt hatte.

Alcars kleiner Hund war gekommen. Das liebe Tier sprang auf ihn zu und wedelte mit dem Schwanz; André fühlte, was es wollte. Sie gingen weiter. Als er das Tier dies fühlen ließ, indem er seine Konzentration einstellte, machte es kehrt und lief Alcar entgegen, den er von Weitem kommen sah. Wie mächtig war die Liebe. Das Tier in den Sphären verstand alles, und das kam daher, dass der intelligente Mensch eine Verbindung zustande brachte, die Gefühl und Leben bedeutete.

Dort war Ambrosius mit seinem geistigen Leiter; das Ende nahte. Sie gingen höher, um andere Zustände zu besuchen. Der Geist trat auf ihn zu und blickte ihm, ohne ein Wort zu sagen, tief in die Augen, woraufhin André eine strahlende Liebe fühlte, die ihn durchströmte. In diesem Blick lag alles; keine Worte konnten dieses Gefühl wiedergeben. Es war Liebe, nichts als Liebe. Alcar nahm Abschied und sein kleiner Hund tollte vor Freude ausgelassen herum. Doch auch für das Tier war das Ende gekommen. Alcar rief es zu sich, liebkoste es und sagte ihm ein paar liebe Worte. Wie gewaltig war dieser Augenblick für André, wenn er an Alcars irdisches Leben und an sein jetziges Leben dachte. Ihm fehlten die Worte, um diese verschiedenen Leben beschreiben zu können.

„Wir nehmen zunächst Abschied von unserem Freund, André, und dann setzen wir unseren Weg fort. Komm zu mir und stell dich neben mich."

Wieder sah André, wie ein Himmelswunder geschah, wie es nur in den Sphären, im Leben nach dem Tod möglich war. Das Tier sah sie beide an, drehte sich plötzlich um und entschwand durch die Wand; es hatte seine

Tiersphäre betreten, das Wunder war geschehen. Wie ein Schatten war es verschwunden. Das war unerklärlich und André versuchte es dann erst gar nicht, dieses Problem selbst aufzulösen. Es war Ehrfurcht gebietend und es war die Wahrheit, wie alles, was Alcar ihm bis jetzt gezeigt und erklärt hatte. Alles war Kraft, diese Kraft war Liebe, ausschließlich Liebe, Abstimmung im Geiste.

„Und jetzt zur zweiten Sphäre, mein Sohn; ich habe dir noch vieles deutlich zu machen!"

„Wer ist Ambrosius, Alcar?"

„Er war auf der Erde ein Mönch. Er ist ein Geist aus der dritten Sphäre, aber er will lieber hier wirken. Was er auf der Erde nicht hat zustande bringen können, das setzt er nunmehr an dieser Seite in die Tat um, und das ist, sich mit allem Leben zu verbinden. Wenn er auf die Erde zurückkehrt, dann will er ein anderes Leben und wird sich nicht mehr zum Zweck der Selbstkasteiung einschließen lassen. Jetzt sagt er: ‚Da ich nun weiß, was Gott mit dem Leben auf Erden beabsichtigt hat, bete ich um Kraft und bitte Gott, dass ich auf die Erde zurückkehren darf und dort das Leben so lebe, dass ich anderen etwas bedeute und dass ich alles Leben liebe.' Er will unter Menschen leben wie ein normal denkender Mensch. Nicht wie ein Einsiedler, der hinter Mauern auf sein Ende wartet. Ambrosius ruft ganz laut und viele mit ihm: ‚Ich will leben, leben mit dem Leben, dessen ich mich auf Erden selbst beraubt habe.' Und jetzt machen wir uns schnell auf den Weg in die zweite Sphäre."

Schnell wie der Blitz bewegte sich Alcar fort und sie betraten die zweite Sphäre. André sah viele Geister, die alle Gewänder trugen und jünger waren als die Geister in der ersten Sphäre. Auf seiner letzten Reise war er ihnen begegnet, nun lernte er ihr Leben kennen. Die Häuser und Gebäude waren schöner und von der Architektur her anders als in der ersten Sphäre. Auch hier gab es Gebäude, die von höheren Geistern errichtet worden waren. Die Bedeutung dessen hatte Alcar ihm bereits erläutert, sodass er alles überblickte. Kinder waren hier und die Älteren aus der ersten Sphäre hatten ihr Alter abgelegt und waren jung und schön. Verunstaltete Wesen wie auf der Erde lebten hier nicht. Entstellte gab es nicht im Leben nach dem Tod; hier waren alle jung und schön, entsprechend ihrer inneren Abstimmung und ihrem Gefühl. Hier entwickelte sich der Mensch weiter bis zum Erreichen der ersten geistigen Abstimmung. Der Sphäre, der Abstimmung und des Gefühls entsprechend würden die Menschen Größe und Schönheit besitzen, bis sie die erste geistige Sphäre betreten, wo sie ihre geistige, ihre innere und äußere Abstimmung annehmen. Dann folgt der Mensch seinem Weg, seinem langen Lebensweg, und durch Evolution entwickelt er sich immer weiter, immer höher, um einst ins All einzugehen. André dankte Alcar für diese

deutliche, in geistiger Sprache übermittelten Botschaft. So wurde im Geiste gesprochen; jedes Wort hatte er klar vernommen, verstanden und gefühlt.

„Wie schön alles ist, Alcar."

„Nicht nur schön, sondern auch wahr; in allem liegt Wahrheit. Hier, André, werden Alte wieder jung, Jüngere alt, bis sie, wie ich dir soeben durchgegeben habe, den kosmischen Grad geistiger Abstimmung erreicht haben. Die Behinderten der Erde werden wieder normal; hier ist niemand verunstaltet. Die Blinden werden sehen, die Tauben hören, wer auf Erden Arme und Beine verloren hat, wird wieder normal sein, wenn sie in dieses Leben eingehen. Der geistige Körper kann nicht vernichtet werden. Ewig, ewig schön ist der Mensch, der hier lebt. In dieser Sphäre wirst du die bildende Kunst bewundern können, aber wir werden auch hier nicht lange bleiben, weil ich dir erst in der fünften Sphäre unsere Kunst zeigen will. Trotzdem wollte ich, dass du zuerst auch diese Kunst erlebst, damit du den enormen Unterschied in der Kunst erkennst, der zwischen der Kunst hier und der in meiner Sphäre sowie in allen höheren Gefilden besteht."

Wieder sah André Menschen, die ihre irdischen Freunde bei sich hatten und in Liebe verbunden waren. Vögel sangen ihr Lied und Blumen schmückten diese Sphäre, in welcher sich auch Menschen aufhielten. Jedes Wesen, das hier lebte, wollte aufwärts, weil es die Wärme des Höheren schon fühlte. Auch die Natur war wunderschön und er sah Ebenen, Berge und Wasser. Sie betraten einen sehr schönen Tempel. Um das Gebäude herum wuchsen Früchte und blühten Pflanzen und als er eintrat, sah er, dass sie im Gebäude wuchsen. In allem lag ihr reines Leben, auch wenn sie hier noch nicht frei von stofflichen Gedanken waren. Wieder betrat André ein geistiges Haus der Kunst und er war sehr gespannt darauf, was er nun wieder erleben würde. Vor ihm lagen große Steinblöcke in allen Farben. Er sah Steine, die in einen hellblauen Schleier gehüllt waren, andere wiesen verschiedene Farben auf, aber die blauen fand er am schönsten. Ganz zarte Farben waren auch dabei, es war ihm jedoch ein Rätsel, wie man an dieser Seite an solch herrliche Steine kam, die wie Marmor aussahen. Hier gab es alles, was dem Menschen dienen konnte, aber alles viel schöner als auf Erden. Auf Erden konnte man sich keine Vorstellung davon machen, was geistiger Besitz war. Hier sah man alle Farben vereint. Darin lag Leben, und dieses Leben strahlte Licht aus. Die ganze Kunst strahlte; alles Leben besaß die geistige Kraft, und diese Kraft war Liebe. Auch hier sah er mehrere Wesen, die an einem Kunstwerk arbeiteten. Er sah eine wunderschöne Darstellung umrahmt mit vielen Figuren, die eine symbolische Bedeutung hatten. Viele Geister arbeiteten daran. Sie realisierten dieses Kunstwerk gemeinsam, einer von ihnen war der Meister. Im oberen Abschnitt des Bildes sah er eine Kugel, welche die Erde darstellen könnte und von dutzenden Geschöpfen in menschlicher

Gestalt getragen wurde, und auf der Kugel war ein Kreuz aus schneeweißem Marmor angebracht. Das Kreuz hob sich stark ab und es nötigte jedem, der es betrachtete, Ehrfurcht vor dem Schöpfer ab.

„Was stellt es dar, Alcar?"

„Diese Skulptur drückt aus, mein Sohn, dass der Mensch das Leben trägt und es vertritt. Die Kugel ist die Erde, das Kreuz das Leben, welches Jesus Christus darstellt."

Die Geschöpfe, die es trugen, waren lebensgroß. Großartig war alles und das Ganze war Liebe. Alle, die daran mitwirkten und ihre Kräfte gaben, fühlten Liebe. Die Skulptur strahlte diese Liebeskraft aus und auch sie strahlten diese aus. Dies war das Glück, so etwas ins Werk setzen zu dürfen. Oh, wie schön, wie großartig war diese Kunst! Etwas weiter sah er ein Wesen an einem Tempel arbeiten, den es aus farbigem Marmor gestaltete. Es war eine Kathedrale mit vielen Türmen. Die Skulptur war großartig, so unglaublich schön und wunderbar, dass André innerlich ergriffen war. Wie war es möglich, dass das Kunstgefühl so hoch entwickelt sein konnte? Auf der Erde war es nicht möglich, diese Höhe zu erreichen. Haarfeine Turmspitzen waren aus Marmor gehauen. Die ganze Skulptur war acht bis zehn Meter hoch. Wunderschön war sie, fast unglaublich. Wieder etwas weiter sah er das, was ihm schon an vielen Orten begegnet war: Die geistige Fontäne, die ein Geist aus einem großen Block farbigen Marmors herausarbeitete. Auch diese Skulptur, dieses Juwel der bildenden Kunst hatte eine heilige Bedeutung. Er hatte sie in Alcars Wohnung betrachten dürfen und auch während seiner ersten Reise in die dritte Sphäre. Für wen war die Fontäne? Diente sie auch in dieser Sphäre dazu, den Menschen anzuspornen, das Geschenk Gottes der inneren Kraft und Liebe zu erhalten? War sie in dieser Form die treibende Kraft? Eine innere Stimme sagte ihm, dass er es richtig erfühlt hatte, wodurch er wusste, dass Alcar ihm auch hier in allem folgte. Hier wurde nicht gesprochen, denn sie durften nicht stören und ihm war auch klar, warum er in der ersten Sphäre allein gelassen wurde. Die Fontäne war ihr Leben, dieses Geschenk würden sie erst in der dritten Sphäre bekommen. Dann treten sie einem Orden bei und erst in der vierten Sphäre werden sie in ihn aufgenommen. André verstand das, weil Alcar ihm bereits zuvor davon erzählt hatte. Wie in der ersten Sphäre das schöne Gebäude die dortigen Geister dazu ermutigen sollte, an sich zu arbeiten, so würde später diese Fontäne ihre Kräfte zur Geltung bringen und sie zu Taten anspornen. Es war schön und rein, wie das alles kunstvoll in Stein gehauen war. In allem die sanft zuwinkenden, aber eindringlichen Gedanken höherer Geister, von ihnen zugesandt, um die Geister hier zu unterstützen. Was ihn immer wieder rührte, war dieser stille Hinweis, diese liebevolle Aufforderung, um sie das Licht sehen zu lassen, um sie das Glück fühlen zu lassen, das sie in ihrer

eigenen Sphäre fühlten und in ihrem Inneren trugen. Künstler aus einer höheren Sphäre waren hinabgestiegen, um ihren Brüdern und Schwestern zu helfen, und dies geschah durch ihre hohe Kunst, denn durch diese Kunst konnten sie sehen und fühlen, dass ein Höhergehen möglich war. Was wurde auf der Erde getan? Dort wurde auf das Kunstwerk geschaut; die Liebe des schöpferischen Wesens fühlte man nicht. Auf Erden war dies auch nicht möglich, da diese Gefühle Abstimmung auf eine höhere Sphäre hatten als auf die der Erde. Hier, in der zweiten Sphäre, wo er sich jetzt aufhielt, sah er Kunst, die man fühlen musste, wenn man sie in Gänze verstehen wollte. Der Mensch hier war erwacht und er war bereit, in die dritte Sphäre einzugehen, wo ihn noch größeres Glück erwartete. In der dritten Sphäre wird das Leben großartiger, die Blumen und die Natur schöner und die Menschen jünger sein. So verändert sich alles; ein ständiges Höhergehen ins Reich der Himmel, ins Haus Gottes, wo für jeden Menschen der Erde ein Platz reserviert und freigehalten wird. So geht der Mensch weiter, immer weiter, und entsprechend der Abstimmung des Gefühls im Geiste hat jede Sphäre ihre Kunst, denn der Mensch erschafft entsprechend seines Gefühls, seiner Liebe. Dass viele geistige Leiter aus einer höheren Sphäre hier hinabsteigen, um Hilfe zu leisten, und dass sie sich aufopfern, um sie zu unterstützen und in der Kunst zu unterweisen, hat lediglich zum Ziel, dass sie sich befreien sollen, damit sie in die vierte Sphäre eingehen können, was nur möglich ist, indem sie anderen helfen. Auch die Geister hier werden auf diese Weise in höhere Sphären eingehen. Aus diesem Grund wird die Fontäne dargestellt, die sie dazu ermutigen wird, anderen etwas zu bedeuten und an sich selbst zu arbeiten. Man widmet sich hier der Kunst, aber erst in der vierten Sphäre findet man die perfektionierte, auf den Geist abgestimmte Kunst vor. Wir wissen nur allzu gut, dass unsere Kunst nicht vollkommen sein kann, da wir selbst nur Kinder im Geiste, im Gefühl, in der Liebe sind, auch wenn wir Engel sind und diese Abstimmung erreichen. Doch diese Kunst kann nicht mit irdischer Kunst verglichen werden, da sie auf einer viel höheren Stufe steht. „Und jetzt auf zur dritten Sphäre!“

Alcar kam André entgegen, sie verließen das geistige Atelier, um die dritte Sphäre zu besuchen. Schwebend bewegten sie sich fort.

„Auf dieser Reise, André, erwarten dich viele Überraschungen, aber es erwartet dich ebenfalls ein großes Glück, das zu erleben auf unserer letzten Reise nicht möglich war.“

„Lässt du mich in jeder Sphäre deren Kunst bewundern, Alcar?“

„Nein, das nicht, ich muss dir noch andere Zustände erklären.“

„Gehst du mit mir in die sechste Sphäre?“

„Auch das ist nicht möglich, aber mein Meister wird dich begleiten, du bist ihm auf der Erde bereits begegnet und hast für ihn Werk verrichten

dürfen."

André schwieg nach diesen einfachen Worten; darin lag ein Problem. Warum musste er in die noch höheren Sphären gehen? Wozu war das notwendig? Hatte er noch nicht genug Weisheit empfangen? Auf der letzten Reise konnte er die fünfte Sphäre nicht betreten, und jetzt sollte er noch höhere Sphären besuchen. Für wen war das alles? Gottes heilige Kräfte ermöglichten es ihm jedoch, dort einzutreten und in einen Zustand zu gelangen, den Alcar noch nicht erreicht hatte. Dessen Meister wird ihn führen; womit hatte er das alles verdient? Dann blieb sicher keine Zeit, sein Kind zu besuchen. Alcar hatte sich einen großen Plan gemacht und er würde auf dieser Reise noch vieles empfangen und erleben dürfen. Das waren natürlich die vielen Überraschungen, das große Glück, das ihm zuteil werden würde. Die sechste und siebte Sphäre! Ihm schwindelte. Dennoch schmerzte es ihn, dass er seinen geistigen Leiter verlassen musste. Er blieb lieber bei ihm, das wäre für ihn ein noch größeres Glück. Er musste ständig daran denken; er konnte sich davon nicht lösen, es beschäftigte ihn. In Alcars Haus hatte ein höherer Geist – Ubronus – ihn herumgeführt. Auch er war nur Liebe und lebte in der sechsten Sphäre. Dorthin sollte er nun gehen. Es war unglaublich!

„Ist es nicht herrlich, mein Sohn, als irdischer Mensch die höchsten Sphären besuchen zu dürfen? Bist du darüber nicht glücklich?"

„Es ist alles wunderbar, Alcar, aber ich würde lieber bei dir bleiben, auch wenn es noch so schön ist. Warum ist das wichtig?"

„Das will ich dir erklären. Du weißt, dass ich zur Erde gekommen bin, um den Menschen von unserem Leben zu berichten. Aber nicht ich allein, sondern mit mir gehören Tausende diesem Orden an. Wir alle wollen dir jetzt in deiner Eigenschaft als Instrument unser Leben zeigen, damit du es den Menschen bekannt machst. So können wir den Menschen ein deutliches Bild davon vermitteln, wie die Sphären sind, und ferner, wie diese zu erreichen sind. Meine Aufgabe ist es, dir Zustände und Abstimmungen sowie Verbindungen zu zeigen, und diesbezüglich erwarten dich noch die sechste und die siebte Sphäre; auf diese Weise wirst du ein genaues Bild von allen Daseinssphären im Geiste bekommen haben, wie mein Meister es für erforderlich hielt. Von diesem Orden habe ich meine Unterstützung bekommen, werden mir die nötigen Kräfte gegeben. So kommen Tausende auf die Erde, in alle Länder; unsere Weisheit, unser Leben wird in mehreren Sprachen verbreitet. Wenn du alle Daseinssphären gesehen hast, dann fühlt der Mensch erst, wie unbeschreiblich groß das Glück ist, das ihn an dieser Seite erwartet. Danach werden wir andere Zustände besuchen, wir werden andere Reisen machen. Die sechste und siebte Sphäre sind also die Abstimmungen, welche du mit einem höher abgestimmten Wesen besuchen wirst, weil ich nicht höher als bis in meine eigene Sphäre gehen kann und darf. Wenn du zurück

bist, wirst du mit mir auf die Erde zurückkehren, womit dann auch diese Reise zu Ende geht. Vergiss also nichts davon, was dir gezeigt wird, denn du weißt jetzt, dass es mein Meister war, der mich zur Erde gesandt hat, und dass du auf Erden deren Werk verrichtest. Vergiss nicht, dass auf unserer Seite viele Blicke auf dir ruhen, und das gilt für viele andere, die das gleiche tun wie du und die auf Erden höheren Mächten dienen. Alles soll nichts als Glück bedeuten; es wird dich im Geiste stärken und für dich und viele andere Weisheit bedeuten. Du darfst die höheren Sphären betreten, weil du unser Werk mit Liebe verrichtest und zu Ende führst. Schau, dort vor uns liegt die Verbindungssphäre, welche die zweite mit der dritten Sphäre verbindet. Und wir bleiben in der dritten Sphäre. Die ersten Lichtstrahlen fallen auf uns herab, sogleich werden wir die dritte Sphäre betreten."

André sah, dass mehrere Wesen ihnen entgegenkamen, die sich alle dem einen oder anderen Studium widmeten und sich, wie auch sie, schwebend fortbewegten. Alcar hatte ihm zuvor bereits erklärt, woher sie kamen und was sie studierten, und daher wusste er schon, was diese Begegnung bedeutete. Alle waren Schüler, die ihr Studium, von höheren Geistern geführt, an dieser Seite abschlossen, das sie auf Erden begonnen hatten. Doch ihre Studien mussten Abstimmung im Geiste finden, anders war es nicht möglich, sonst müssten sie wieder alles aufgeben, was sie auf Erden gelernt hatten. Hier diente alles dem Glück der Menschen; alles war Liebe, nichts als Liebe. Alle mussten deshalb erst das Sommerland erreicht haben, eher war ein Studium im Geiste nicht möglich. Sie mussten die geistigen Kräfte aller Sphären kennen, die sich unterhalb ihrer eigenen Abstimmung befanden, wodurch sie in die Lage versetzt wurden, sich zu verbinden. Um sich im Geiste verbinden zu können, war geistiger Besitz erforderlich, sonst befände man sich in tiefer Finsternis und wäre nicht fähig wahrzunehmen. Licht im Geiste bedeutete Liebe zu besitzen; hier in diesem Leben gab es nichts als Weisheit und Glück. Verbinden war Wissen, das Übergehen in einen anderen Zustand, und dies war nur durch Liebe möglich. Alles war so einfach, aber er wusste auch, wie schwer es für die Menschen auf Erden war, Liebe zu geben. Er musste seine eigenen Interessen zurückstellen, doch das wollte der Mensch nicht. Im Geiste gab es jedoch nur einen Weg, eine Möglichkeit, um zum Licht, zum ewigen Glück zu gelangen, und die bestand allein darin, sich anderen zu geben.

Sie gingen immer weiter und traten in die dritte Sphäre ein. André war schon einige Male hier. Auf der letzten Reise war Alcar in die tiefste Finsternis zurückgekehrt und sie hatten sich blitzschnell mit dem Tal der Schmerzen verbunden. Doch jetzt betraten sie eine ihm unbekannte Gegend in diesem schönen Land. Wieder war alles anders, was er sah. Es war neu für ihn; ständig bekam er andere Zustände zu Gesicht. Er würde für Jahrhunderte

hier bleiben wollen; ganze Bände könnte er über eine einzige Sphäre schreiben. Bei der Ankunft bewegte ihn das immer. Wie schön war die dritte Sphäre. Heilig war es hier, obwohl die Menschen stofflich fühlten. Sie waren noch nicht von stofflichen Gedanken befreit. Erst hier sollten sie in den Geist übergehen. Um das Sommerland zu erreichen, erwartete sie Jahre Kampf und Anstrengung. Vor sich sah er ein wunderschönes Land mit eindrucksvollen Bergen und Tälern. Die Berge ragten bis in den Himmel hinein und auf überstehenden Felsklippen standen prächtige Tempel. Kunst, alles nur Kunst, geistiger Besitz, der dem Menschen diente. In der Ferne sah er einen wunderschönen Tempel, der aus mehrfarbigem Stein errichtet war. Das Ganze strahlte, wie in keiner anderen Sphäre, die er bis jetzt besuchen durfte. Überall verschönte prachtvolle Bildhauerei die Umgebung. Der Tempel war ringsum mit symbolischen Ornamten verziert, und nun begriff er, dass auch dieser Tempel von höheren Geistern instand gehalten wurde. Das Bauwerk strahlte von allen Seiten Licht aus, alles lebte durch die Kraft der Wesen. Hier in dieser Sphäre lebte man, hier war man glücklich. Der Unterschied zur ersten und zweiten Sphäre war riesig. Die Natur hier war wie die in der vierten Sphäre, dem Ebenbild dieser Abstimmung. Auch dies diente dazu, die Geister anzuspornen, sich auf die vierte Sphäre abzustimmen. Wunderbar war alles, was er wahrnahm.

„Was bedeutet dieser Tempel, Alcar, er ist so schön?“

„Das ist der Tempel, den wir Das Weltall nennen, wo du gleich mit dem Weltall verbunden wirst. In verschiedenen Gegenden dieser Sphäre sind solche Tempel zu finden, welche die Wesen anspornen, sich zu entwickeln. Hier, wie du bereits weißt, tut man dies im Stillen; kein Wesen wird ein anderes Leben zwingen, weil man hier dem eigenen Willen und Gefühl folgt und entsprechend handelt. Keine Macht, wie stark sie auch sein mag, kann daran etwas ändern. Wie ich sagte, ist dies der Tempel, der dem Weltall gewidmet ist; des Weiteren haben wir Tempel für die Musik und für alle anderen Künste und Wissenschaften. Hier besitzt der Geist alles. Auch dienen diese Tempel dazu, in Kunst oder Wissenschaft Prüfungen abzulegen, worum sich höhere Geister kümmern. Im Anschluss daran geht der Mensch in höhere Sphären über. Wenn sie höher gehen, wird in den Sphären ein Fest veranstaltet, wie du es auf unserer ersten Reise hast miterleben dürfen.“

André konnte sich gut daran erinnern, als er das erste Mal aus seinem Körper ausgetreten war. Groß war sein Glück gewesen, als er auf die Erde zurückkehrte. Hunderte von Menschen sah er beisammen. Überall waren sie glücklich. Sie spielten und machten Spaß, tanzten himmlische Tänze und schwebten im Raum. Gewaltig war alles, was er wahrnahm. Alle waren wie die Kinder, ihre Taten waren rein und von allen irdischen Gedanken befreit. Von keinerlei Behinderung war hier etwas zu spüren; jeder war hier er selbst.

Deutlich fühlte er das große Glück, sie selbst oder er selbst sein zu können. Wie sah es diesbezüglich auf der Erde und in den finsteren Gefilden aus? Was er in der Finsternis wahrgenommen hatte, war schrecklich; hier war alles reine Liebe. Auf der Erde machte der eine dem anderen das Leben unerträglich, man konnte nicht so leben, wie man es wollte; man wurde dort von anderen gestört. Hier waren alle eins, in Liebe verbunden. Oh, welch ein Besitz, welch eine Seligkeit. Er sah Blumen und Früchte und viele andere Gaben der Natur. Hier diente die Natur dem Menschen wie auf der Erde, aber dies war das geistige Leben. André nahm eine Frucht, mit deren herrlichem Saft er sich stärkte. Es war wunderbar, aber wer würde ihm das glauben? Vögel in unbeschreiblichen Farben flogen um ihn herum. Sie lebten mit den Menschen und sie waren sich ihres Lebens bewusst. Sie waren eins mit dem Leben, das Gott in alles gelegt hatte. Es war wunderbar, was er im Leben nach dem Tod erlebte. Dort vor ihm floss ein kleiner Bach, der in den Farben der Blumen und der Natur schillerte und worin sich das Leben spiegelte. Die Wesen sangen Lieder und die Vögel begleiteten sie; alle dankten ihrem Gott der Liebe und Gerechtigkeit. Das hier war kein Tanz des Lebens; in allem lag ihre Liebe zu Gott, es war ein Gebet für ihren Vater. Wie gewaltig war der Unterschied zu jenen in den finsteren Gefilden. Wie vertiert waren sie dort und wie erhaben diese Menschenkinder hier. Sie waren Kinder im Geiste, Kinder des einen Vaters. André fühlte, was diese Tänze bedeuteten. Sie waren Ausdruck ihres Glücks und es war ihre Dankbarkeit, ein tiefes Fühlen und Verstehen. Sie schwebten so sanft wie der Wind, ließen sich in anmutigen Bewegungen sinken, alles erfühlten sie bis ins tiefste Innere und alles war Liebe, ein Gebet in Form von Kunst. Großartig war dieses Geschehen. Wenn der Mensch sein Leben auf Erden nicht verpfuscht hatte, dann erwartete ihn dies alles, wenn sein Leben dort vorüber war. Er sah Wesen, die Arm in Arm in dieser Weite umherspazieren, umgeben von himmlischer Schönheit und himmlischem Glück. Hier lebten Männer und Frauen der Erde zusammen und waren auf ewig verbunden. Eins in der Liebe, Männer, Frauen und Kinder, Zwillingsbrüder und Zwillingsschwestern wie auch Zwillingsseelen. War es nicht großartig und stimmte es den irdischen Menschen nicht glücklich, dies zu wissen? Einst werden alle Wesen der Erde dieses Glück kennen, niemand wird es verfehlen; in Gottes Haus gibt es viele Zimmer; für jedes Kind wird gesorgt; für jedes Wesen hatte Gott Glück bereit, wie man es auf Erden nicht kannte. Der eine kommt schneller hier an als der andere; wenn sie aber dem rechten Weg folgen, wird ihr Glück einst vollkommen sein. Hier gibt es keine alten Menschen mehr, alle hatten sich verjüngt und waren schön. Hier leben sie in einem höheren Zustand. Je weiter sie vorankamen, umso schöner war die Natur, das Leben war die Liebe, die der Mensch fühlte und besaß. Jetzt kannte er das große Gebäude besser

als bei Ankunft in dieser Sphäre. Sein geistiger Leiter hielt auf den Tempel zu, schon gleich würden sie dort sein. Er sah viele große und kleine Türme und das ganze Gebäude war mit symbolischen Darstellungen verziert. Die höchste Turmspitze war nicht mehr sichtbar; dieses Bauwerk war so hoch wie der Himmel. Auf einem dieser Türme sah er eine Kuppel, die kreisförmig mit vielen kleineren Kugeln verbunden war. Bei anderen Türmen sah er das gleiche Motiv, und jetzt verstand er die Bedeutung, denn Alcar hatte es ihm vorher gesagt.

„Gehen wir dorthin, Alcar?"

„Ja, André."

Als sie noch ein wenig näher herankamen, sah er, dass der Tempel auf einem großen Plateau stand und aus farbigem Marmor war. Es war großartig; keine Worte konnte er finden, die auszudrücken vermochten, wie reich die Kunst und Architektur dieses Tempels war. Der Tempel leuchtete, als wenn Licht unsichtbarer Mächten ihn anstrahlte. Das Bauwerk war zu allen Seiten hin offen, was auf jede geistige Wohnung zutraf, und er sah Blumen, Leben und Glück.

„Wir gehen hinein, André, dir wird vieles offenbart werden."

Starke Fundamente gaben dem Bauwerk Halt. Das Erste, was er beim Hineingehen wahrnahm, war die geistige Fontäne, die es in allen Sphären gab. Diese war erhaben und sehr schön ausgestaltet. Weisheit, Kraft und Liebe waren in der Fontäne vereint. Jedes Wesen konzentrierte sich auf diese unverzichtbare Gabe; ohne diese Weisheit hatte das Leben hier keinen Sinn. Ohne Liebe kein Glück, ohne Glück war alles kalt und dürr und man lebte in den finsteren Gefilden. Jedes Wesen trug diese Fontäne innerlich; sie war Gottes heilige Kraft. Mit Blumen und Früchten, mit Vögeln und Pflanzen, so war die Fontäne verziert. Auch in diesem Tempel sangen die Vögel ihre Lieder und lebten mit den Wesen zusammen, die hier lebten und sich auf noch höhere Sphären abstimmten. Sie lebten in Dankbarkeit zu Gott; für Ihn und durch Ihn lebte alles Leben. Die Fontäne wies dasselbe Motiv auf, wie das der Türme, doch hier hatte man das Motiv mit mehrfarbigem Stein realisiert. Er fühlte und erkannte die Bedeutung dieses Wunders klar und deutlich. Es waren Sterne und Planeten, alles war eins, ein Weltall im Kleinen, ein Teilchen des mächtigen Universums, das Gott erschaffen hatte. Das alles war Gott und innerlich verneigte er sich tief vor all dem Erhabenen, das ihm gezeigt wurde. Viele Wesen kamen an ihm vorbei; es war so, als lebte er in ihrer Mitte. Alle waren mit wunderschönen Gewändern bekleidet, die entsprechend ihrer inneren Kraft und der Liebe, die sie in sich trugen, strahlten. Plötzlich erklang ein wunderschöner Gesang, mit einem Mal fühlte er sich aufgenommen und man verband ihn mit anderen Himmelskörpern. „Empor", tönte es in seinen Ohren, „der Mensch will zu Gott empor. Empor

zum Vater, der unser aller Vater ist.“ Alle sangen mit und waren glücklich. Bis tief in seine Seele war er ergriffen und ein reines Gefühl durchflutete ihn. Wieder hörte er Gesang, wie er ihn schon früher in den Sphären gehört hatte. Verhalten, wie er gekommen war, verklang er auch wieder, und der Gesang war zu Ende. In jeder glücklichen Sphäre sang der Mensch sein geistiges Lied; darin lag sein Gebet und seine Gefühle wurden darin zum Ausdruck gebracht.

Alcar ging immer weiter in den Tempel hinein; André ging dicht hinter ihm und ein ums andere Mal jubelte er vor Bewunderung bei all dem Schönen, das er hier zu Gesicht bekam. Welche Wunder sah er. Die verschiedenen Blumenarten wiesen Sinnsprüche auf, die jeder auf Anhieb verstand. Symbolisch stellten diese Blumenarrangements Gedanken dar. Auch diese Kunst war sehr außergewöhnlich. Wie man auf der Erde Ziergärten anlegte, so entstanden hier Kunstwerke mithilfe der Natur, die aufgrund des feineren Gefühls genau berechnet waren. Eine dieser Darstellungen erfasste er vom Gefühl her sofort. Die Bedeutung war: Von der Finsternis ins Licht. Er sah die dunklen Töne; sanft waren die verschiedenen Übergänge farblich dargestellt und man hatte sich dafür großer und kleiner Blumen bedient. Tiefschwarz war die Finsternis; schön wie Satin waren die Blumen, die sanft übergingen ins Licht, um schließlich im Schneeweiß der Lilien zu enden. Das war ein Stück Natur und zugleich ein Lebenszustand, von der Natur miteinander verflochten. Das Ganze war ein Blumenbeet und die Blumen blühten ewig und verwelkten nie. Die Sphäre stellte das Leben dar, und wenn die Sphären sich veränderten, erhob es sich weit über alles Leben; Gottes heilige Kraft, die das Leben zum Leben und Blühen brachte. Das Licht warf seinen Schatten voraus; einst würde es keinen Schatten mehr geben, dann war der Mensch ins All zurückgekehrt und war Gott. Vor sich sah er ein mächtiges Bild. Tausende von Blumen bildeten zusammen eine gewaltige Farbenpracht, und in der Mitte befand sich in Form eines Kreuzes die geistige Lilie, schneeweiß, als Symbol der Reinheit. Alle anderen Farbtöne sollten sich verändern und ins reine Weiß übergehen; dann erst war auch der Mensch vergeistigt. „Mensch“, so wurde ihm innerlich gesagt, „ändere deinen inneren Zustand, stimme dich ab und reinige dich von allen anderen Farben, bis du das makellose Kleid empfangen hast. Du sollst nicht eher ruhen und du wirst beständig deinem Weg folgen.“

Alles war dazu da, dem Menschen zu dienen, ihn anzuspornen, sich geistig zu bereichern. Hier wollte man nichts lieber, als das Leben glücklich zu sehen. Blau war die heilende Kraft, Rot und das zarte Violett waren die Farben der Abstimmung auf verschiedene Gefühlseigenschaften in der Kunst. Das Symbol war einfach, aber tiefgründig, wenngleich auch nicht zu tiefgründig, damit das Leben es erfassen konnte. Hier fühlte man die Bedeutung, denn

man besaß Liebe. Er sah einen siebenzackigen Stern aus Blumen. „Was sollte dieses Kunstwerk darstellen?“, dachte er. Er versuchte sich zu verbinden, doch er konnte es nicht herausfühlen. Sogleich vernahm er die sanfte innere Stimme, die geistige Sprache, die ihm sagte: „Dies stellt die vierte Mentalität dar, in kosmischer Abstimmung.“ André verstand; es gab Blumen, die er bisher in keiner Sphäre gesehen hatte, und so war dieses Leben auch für die Menschen hier unbekannt. Dennoch war es Realität; man wusste, man fühlte, dass sie von anderen Wesen umgeben waren, die höher standen als sie, deren höhere Daseinsform hier noch nicht erfühlt werden konnte. Auf seiner letzten Reise hatte Alcar ihm verschiedene Mentalitäten erläutert und auch jetzt verstand er die tiefe Bedeutung dieses Motivs. Diese Darstellung wurde von unbekannten Kräften aufrechterhalten. Er dankte Alcar still für diese klare Darlegung. Er sah danach noch viele andere Blumenbilder, die höhere Sphären darstellten. Des Weiteren gab es Bilder von allen Planeten und Sternen, Monden und Sonnen, ja, sogar das ganze Weltall war in Blumen und Farben dargestellt als ewiges Leben. Es lebte, es war Leben, es war Gott. „Wir kennen hier alle Abstimmungen, mein Sohn“, sagte Alcar, „in Form des Lebens. Komm, wir gehen weiter und höher.“

Das Gebäude war sonderbar. André merkte, dass es kreisförmig angelegt war und dass sie immer höher kamen. Sie setzen ihren spiralförmig verlaufenden Weg fort, und auch hier war alles mit Sphärenblumen verziert. Wo Menschen lebten, da waren auch Blumen, und auch anderes Leben gab es. Zu keinem Augenblick fühlte sich der Mensch einsam, sie waren zu jeder Zeit von jungem und schönen Leben umgeben. Er glaubte, es würde nie enden, denn sein geistiger Leiter ging immer weiter hinauf. Endlich hatten sie den obersten Teil erreicht, wo sein geistiger Leiter stehen blieb. Ein Geist in silberweißem Gewand trat auf Alcar zu, als habe er seine Ankunft erwartet. André wollte stehen bleiben, doch er winkte ihn zu sich. Schön war das Wesen. „Mein Bruder Alcar, Gott sei mit Ihnen.“

André hörte, dass sein geistiger Leiter den Geist mit Aloisius ansprach. Dann trat der Geist auf ihn zu und sagte die folgenden Worte, die ihn mit Glück erfüllten:

„Mein André, ich weiß von Ihrem Kommen; viel Weisheit wird Ihnen gegeben werden.“

André hatte keine Zeit, um der Frage nachzugehen, woher der Geist wusste, wer er war; hier kannte schließlich jeder jeden und alle wussten alles! Kein Wort brachte er heraus. Aloisius nahm Alcar beim Arm und gemeinsam gingen sie weiter. Sogleich folgte er ihnen und sein Herz klopfte vor verhaltener Erregung, was er nun wieder erleben würde. Wo war er hier, was würde dieser Geist ihm zeigen? Alcar kannte man überall, denn wer viel Liebe besaß, den kannte jeder. André fühlte sich glücklich, ihnen schon jetzt nahe sein

zu dürfen, auch wenn es nur von kurzer Dauer war und er zur Erde zurückkehren musste. Sie hatten mehrere Säle durchquert und nun sah er, dass es immer dunkler wurde. Was war das? Er verstand es nicht; er wusste nicht, was es zu bedeuten hatte. Je tiefer sie in das Gebäude hineingingen, umso dunkler wurde es. Schließlich kamen sie in einen weiten Saal, wo sie stehen blieben und wo eine Anzahl verschiedener Geräte standen. Befanden sie sich hier in einer Sternwarte? Es gab viel Ähnlichkeit. Das Licht hatte sich in einen bläulichen Schleier verwandelt. Alcar gesellte sich zu ihm, da Aloisius in einen anderen Raum gegangen war. Sie hatten auf einer Bank Platz genommen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Einige Geräte wurden in Betrieb gesetzt und es war ein leises Summen zu hören. Über ihm war eine Kuppel mit einer Decke, die strahlend blau war. Es war wie das Weltall, aber weit und breit war kein Wölkchen zu sehen. Es wurde noch dunkler und anschließend wieder heller, und dabei nahm das Blau einen helleren Ton an. Wieder wurde das Licht schwächer, um in ein Tiefblau überzugehen. Nun war es, als befände er sich im Weltall, alles um ihn herum war Natur, nichts als der offene Raum. Fantastisch, was man hier verwirklicht hatte. Er war nicht mehr in einem Gebäude, sondern er lebte und schwebte im Raum. Gewaltig war das alles. Alcar war in tiefes Nachdenken versunken, er sagte nichts und auch er fühlte, dass er verbunden wurde. Ein großes Geschehen vollzog sich gerade. Das Universum kam in ihn, er fühlte sich eins; durch das Genie wurde er verbunden. Ganz tief blickte er in diese dunkle, blaue, violettfarbene Glut. Nirgends war das Ende auszumachen. War er unter Suggestion gebracht worden? Das konnte er nicht glauben. Nein, hier wurden ihm neue Mächte, neue Kräfte und neue Wunder gezeigt, die auf Erden unbekannt waren. Er glaubte im Universum etwas wahrzunehmen. Das Himmelszelt war in ein zartes Licht getaucht; woher es kam, wusste er nicht und konnte er nicht erkennen. Dann wurde ein Kreis sichtbar, der immer dichter und dichter wurde und dessen Form sich veränderte. Dieser wurde wieder zu einer Kugel und wurde dichter; dann sah er auch andere Lichtkugeln, die auf die gleiche Weise erschienen. Um die erste Kugel erschien noch eine weitere Kugel, die sich wie ein leuchtender Schleier um die erste Kugel legte. So sah er die Erde, wenn er mit Alcar den Planeten aus großer Entfernung wahrnahm. Die leuchtende Kugel stellte die geistige Ausstrahlung der Erde dar, doch was diese hier zu bedeuten hatte, das wusste er nicht. Aber es war großartig. Die erste Kugel verdichtete sich immer mehr und nun konnte er sie besser erkennen, jetzt verstand er die Bedeutung. Es sah einen Planet aufgehen, und mit ihm viele andere. Dann kamen noch weitere Planeten, Sterne und Sonnen dazu, und alles lebte. Es war, als ob er schwebte. Dennoch fühlte er, dass er nach wie vor am selben Ort war, aber er war eins, aufgenommen in das Ehrfurcht gebietende Universum. Jetzt sah er Tausende Lichtpunkte;

alle nahmen einen Platz ein und beschrieben eine feste Bahn; auch darin lag Gottes heilige Kraft. Es war ein gewaltiges Schauspiel, unbegreiflich für ihn. „Was hatte das alles zu bedeuten?“, fragte er sich. Alle Planeten beschrieben also eine feste Bahn, aber er fühlte auch die gewaltige Ausstrahlung, die von jedem Himmelskörper ausging. Als „Gefühl“ hatte ihn alles erreicht und er wusste, dass auf ihn eingewirkt wurde.

Dann vernahm er deutlich: „Der erste Planet ist zugleich die erste kosmische Abstimmung. Der zweite, den Sie wahrgenommen haben, der größere, ist die zweite kosmische Abstimmung; dann kommt der dritte Planet, die Erde, es folgt die vierte, fünfte und sechste wie auch die siebte kosmische Mentalität, wo Christus lebt. Was wir Ihnen zeigen, ist die Wirklichkeit; Ihr geistiger Leiter hat mit Ihnen schon darüber gesprochen. Hier sehen Sie das Universum vor Ihnen erscheinen. Auf allen anderen Himmelskörpern manifestiert sich unser großer Meister, ja, Er hat sogar auf der Erde eine Mission erfüllt. Auf der Erde, wo Sie leben, befindet sich der Mensch in einer stofflichen, ja, tierlichen Abstimmung, was Ihr geistiger Leiter Ihnen bereits erklärt hat und dem ich weiter nichts hinzuzufügen habe.“

André merkte jetzt, dass es nicht Alcar war, der zu ihm sprach. Er war verbunden, aber mit wem, das wusste er nicht. Sollte es Aloisius sein?

Die Stimme fuhr fort: „Was wir Ihnen zeigen, soll nur dazu dienen, Ihnen deutlich zu machen, dass im Universum alle Mentalitäten gegenwärtig sind, das heißt, dass es Planeten gibt, auf denen Leben existiert und dass der Mensch einst, nach der siebten Mentalität, ins All eingehen wird, wenn er dort, wie auf der Erde, stirbt.“

André erschien es wie ein Wunder.

„Auf der siebten Mentalität, wie ich schon sagte, lebt unser Meister, Jesus Christus, der auf allen anderen Himmelskörpern seinen heiligen Einfluss zur Geltung bringt, wodurch das Leben angespornt wird, sich auf höhere Zustände abzustimmen. Was wir Ihnen zeigen, ist der Kreislauf der Seele. Der Mensch, als lebendes Wesen, stammt aus der ersten Abstimmung und benötigt Tausende von Jahren für seinen Weg. Das Leben kehrt zurück und entwickelt sich durch Evolution weiter. Immer weiter, immer höher, sein Weg wird immer schwieriger, um sich mit höherem Leben zu verbinden. Wir alle, die wir in der dritten Mentalität leben, also alles Leben, dem Sie auf Ihrer Reise begegnen, befinden uns im dritten Grad kosmischer Abstimmung. Alles Leben, das im Kosmos existiert, hat eine eigene Abstimmung, und diese Abstimmung ist Liebe, Liebeskraft, die das Wesen fühlt und besitzt. Die erste Mentalität ist zugleich die niedrigste; dort befindet sich das Leben im Anfangsstadium der Entwicklung. Das Leben dort erreicht kein hohes Alter und stirbt früh, um entweder zurückzukehren oder auf eine andere, höhere Abstimmung überzugehen. Das ist dann die zweite Mentalität. Auf

der ersten Mentalität ist das Leben also im Werden begriffen. Dort beginnt der Kreislauf der Seele. Die zweite Abstimmung ist folglich eine höhere Mentalität; der Mensch oder das Leben, das dort herrscht, geht dorthin über, um dann in den dritten Grad der Entwicklung überzugehen. Das ist die Erde. Das Leben auf der Erde kennen Sie, weil Sie dort leben. Es wird Ihnen dann auch einleuchten, dass die Erde, das heißt, das menschliche Niveau sich nicht verändern kann und wird, bis alle niedrigeren Abstimmungen – das ist das Leben, das auf und in der ersten und zweiten Mentalität lebt – übergegangen sein werden auf die dritte: auf die Erde. Die Erde ist somit von vortierlichen Wesen bevölkert, und die Bedeutung dessen ist, wie ich schon sagte, der Kreislauf der Seele. In der vierten Mentalität wird das Leben Hunderte Jahre alt, und wenn es dort stirbt, wird es hier leben, in der Sphäre, wo wir uns derzeit befinden, wo Sie leben, sehen und fühlen, was jedoch für uns unsichtbar ist, da wir die Gefühlskraft nicht besitzen. Auch diese Zustände und Wahrheiten hat Ihr geistiger Leiter Ihnen erläutert. Die fünfte Mentalität; dort wird das Leben tausend Jahre alt und noch älter, um dann zu sterben und danach dem Evolutionsplan zu folgen. Dann bleiben noch die sechste und die siebte Mentalität. Die sechste ist jene Mentalität, wo das Leben noch älter wird, um anschießend in die Sphäre Christi aufgenommen zu werden. Wer also auf der Erde glaubt, mit Ihm im Paradies zu sein, wird enttäuscht sein, da er Seine Abstimmung nicht besitzt und in Tausenden von Jahren nicht erreichen wird. Aber es soll ihnen ein Trost sein: Wo sich der Mensch auch befinden mag, wir sind und bleiben wir mit Ihm verbunden, wenn wir das wollen, auch wenn wir noch so weit von seinem Zustand entfernt sind. In allem und mit allem leben wir mit Ihm, weil Christus das vollkommene Kind ist und wir durch Ihn Gott kennenlernen. Unser Leben ist daher Sein Leben, Sein Leben muss das unsere sein. Durch Ihn, wie ich sagte, lernen wir Gott kennen. Seine unentbehrliche Liebe können wir durch Christus empfangen.

Die siebte Mentalität ist jener Planet, von wo aus der Mensch, wenn er seinen Körper ablegt, ins All übergeht. Es wird Ihnen dann auch klar sein, dass wenn der Mensch durch Evolution höher geht, sein Körper anders, sein Gefühl schöner und höher entwickelt sein wird und er eine größere und reinere Liebe besitzen wird. Von der vierten Mentalität an hat das Leben einen anderen Namen und hört auf seine kosmischen Abstimmungen. Alles, was zur Erde gehört, bleibt also auf der Erde; alles verändert sich, wenn das Leben in eine andere, in eine höhere Abstimmung eingeht. Also, so wahr Sie leben, so wahr der Mensch, der Planet Erde einen Platz im Universum einnimmt, so wahr existieren auch andere Himmelskörper, auf denen es Leben gibt, aber in niedrigerer oder höherer Abstimmung. Und alles dieses Leben ist Gott, alles dieses Leben ist Liebe, einzig und allein Liebe. Großes Glück erwartet die

Menschen, wenn sie auf Erden hinübergehen und in dieses Leben eintreten. Aber uns erwarten noch tiefere Tiefen des Glücks, die für uns unergründlich sind; noch tiefere Klüfte werden wir überwinden müssen, um in die Sphäre Christi eingehen zu dürfen. Dennoch wird diese Zeit kommen, mag sie auch noch so fern sein. Sie werden wahrnehmen, dass das Licht, welches die siebte Mentalität ausstrahlt, alle anderen Himmelskörper verbindet und sie bestrahlt, was besagt, dass das Böse mit dem Guten verbunden ist. Nochmals, hier leben wir, hier leben alle anderen Mentalitäten, hier lebt Christus in und mit uns. Sie sehen, dass alle Himmelskörper ihre eigene Bahn beschreiben, und darin wird es zu keinerlei Veränderung kommen, außer eine kosmische Störung würde ihren Lauf verhindern. Vieles könnten wir Ihnen deutlich machen, doch das ist nicht möglich, denn es würde Hunderte Jahre in Anspruch nehmen und für die Menschen der Erde wäre es nicht zu verstehen. Wir wollen uns darauf beschränken, Ihnen zu zeigen, dass das Leben nicht mit dem irdischen Leben zu Ende ist, sondern dass das Leben seinem Weg folgt, seinen Kreislauf bis ins All zu durchlaufen. Die Meister, die es uns ermöglichten, Sie mit dem Weltall zu verbinden, leben alle in der siebten Sphäre. Das Genie, das sich kosmisch verbunden fühlt, trägt eine Kraft in sich, die es uns ermöglicht, das Leben zu projizieren. Das Weltall manifestiert sich also im Leben, weil alles lebt, was Ihnen in den Sphären des Lichts begegnet. Auf der Erde sind diese Kräfte noch nicht bekannt und man wird in tausend Jahren nicht dahin kommen, weil die Erde sich dann in eine siebte Sphäre geistiger Abstimmung verwandelt haben müsste. An dieser Seite aber verbindet sich der Geist mit allem Leben, wie Sie soeben wahrgenommen haben. Prägen Sie sich alles ein, mein junger Bruder, und berichten Sie auf Erden, dass dort schon das Leben ewig ist und der Mensch sich kosmische Weisheit zu eigen machen kann, wenn er unserem Weg folgt, welcher der Weg der Liebe ist. Sie werden jetzt in Ihren vorigen Zustand zurückkehren, der Ihre eigene Abstimmung ist, da Sie während dieser Manifestation mit uns verbunden waren. Diejenigen, die wollen, können wir überzeugen, wenn sie sich demütig verneigen wollen und den Heiligen Geist auf sich einwirken lassen. Anders geht es nicht, denn sie haben noch keine Daseinssphäre erreicht. Erst in unserer Sphäre ist es möglich, den Menschen von dieser Wahrheit zu überzeugen und dieses ewige Leben zu betrachten. Von der zweiten Sphäre werden die Menschen hierher geführt, und nachdem sie die dritte Sphäre besucht haben, werden sie hier eintreten dürfen. Und dies alles dient dazu, den Menschen anzuspornen, das Höhere zu suchen. Ich übergebe Sie nun Ihrem geistigen Leiter und schließe mit der Bitte: Sagen Sie den Menschen auf der Erde, was sie an dieser Seite erwartet; das ewige Leben erwartet sie, wenn sie unserem Weg folgen wollen, den Christus uns gewiesen hat."

André kehrte in seinen Zustand zurück und sah es heller werden, bis er seinen vorigen Zustand wieder angenommen hatte. Ein großes Wunder war ihm in der dritten Sphäre offenbart worden. Der Kosmos verblasste, das darin bestehende Leben war für ihn nicht mehr sichtbar. Die Verbindung war beendet. Alcar sah ihn an und lächelte ihm zu. „Nichts als Leben, mein Junge, wir sind lediglich ein Atom des Ganzen, was Gott erschaffen hat. Schöpfe daraus die Kraft für dein irdisches Leben."

Aloisius erschien, drückte Alcar beide Hände und grüßte ihn zum Abschied. André dankte dem Geist für alles. Durch die Kraft der Gedanken verließen sie das gewaltige Gebäude, um ihren Weg fortzusetzen.

André sieht sein Kind

André war schweigsam nach all dem Schönen, das ihm offenbart worden war. Viel erwartete die Menschen nach dem irdischen Leben, wenn sie hier eintraten. An dieser Seite wusste man, warum die Erde von tierlichen Wesen bevölkert war und dass auch dort einmal Sphärenglück herrschen wird. Hier wusste man, warum das Leben der anderen in die Erschöpfung getrieben und deren Glück zerstört wurde. Ihm schwindelte bei all diesen Wahrheiten. Was war die Erde verglichen mit den vielen anderen Planeten, die er erblickt hatte? Unscheinbar war sie im Universum. Aber wie fühlte sich der Mensch auf Erden? Dort hatte ein einziger Mensch die Macht, Tausende andere zu vernichten. War das nicht traurig? Wie viel hatte der Mensch auf Erden noch zu lernen! Wie weit war er noch von der echten, reinen Liebe entfernt. Was er jetzt empfangen hatte, war Weisheit im Geiste. Wie glücklich sollte sich der Mensch fühlen, dies alles empfangen zu dürfen. André war Gott, dem Vater allen Lebens, dafür dankbar, was ihm gerade gezeigt worden war. Er umfasste Alcars Hand und dankte ihm innig für all das Schöne. „Du hast mir viel gegeben, Alcar, das ist ein großes Glück für alle Menschen." – „Wir wollen hoffen, dass einige erwachen werden, dann ist unser Werk schon belohnt. Wir werden nun rasch in einen anderen Zustand übergehen, wo das Schönste dieser Reise auf dich wartet. Dir wird schnell klar sein, wohin wir gehen."

Sie bewegten sich schwebend fort und plötzlich fühlte André, wohin sie gingen. Das war zu viel für ihn, die große und heilige Liebe seines geistigen Leiters ergriff ihn zutiefst: Sie waren auf dem Weg in die Kindersphäre! Sie waren bereits in der Nähe der Verbindungssphäre, wo er auf seiner letzten Reise die Geisteskinder betrachten durfte.

„Alcar, wie gut du zu mir bist; womit habe ich das alles verdient?"

„Beruhige dich, mein Junge, sonst kannst du dein Kind nicht besuchen. Vollkommene Ruhe ist erbeten."

André konnte sich aber nicht beherrschen und weinte. Jetzt würde es geschehen und wahr werden, wonach er sich so sehr gesehnt hat. Er wird sein Kind sehen, das ein Jahr zuvor die Erde verlassen hatte. Er, als irdischer Mensch, durfte im Leben nach dem Tod sein Kind besuchen. Wen würde das nicht rühren? Er war aus tiefstem Herzen seinem geistigen Leiter dafür dankbar.

„Du gibst mir so viel, deine Güte kennt keine Grenzen."

„Schon gleich wirst du das kleine und noch junge Wesen begrüßen dürfen."

„Werde ich sie in die Arme nehmen dürfen, Alcar?"

„Ich denke, es ist möglich, mein Sohn."

„Möglich", dachte André, „steht es denn noch nicht ganz fest? Was meinte Alcar mit möglich?" Doch er wollte ruhig bleiben und der Dinge harren, die da kommen sollten. Oh, wie glücklich er sich fühlte. Die Kleine lebte in strahlender Schönheit. Sie hatte die Erde in einem Zustand des Glücks und des Lichts verlassen. Kalt war es an jenem Morgen, als er sie bestattet hatte. Eine wunderschöne Vision wurde ihm damals gezeigt, er hatte das geistige Leben wahrnehmen dürfen. Überall lag Schnee, doch hier gab es nichts als Licht und Glück. Der Tod bedeutete nicht „tot", der Tod bedeutete Leben. Hier lebte sein verstorbenes Kind für immer und ewig. Mit einer wunderbaren Botschaft für sie, der Mutter von Gommel, würde er auf die Erde zurückkehren. Er wird ihr sagen können, dass ihr Gommel lebt und zu einem schönen, reinen Wesen herangewachsen ist.

Sie traten in die Kindersphäre ein; es herrschte eine Ruhe, so tief, so himmlisch, wie er sie noch nie zuvor empfunden hatte. Überall Liebe und Blumen in fantastischen Farben; makellos weiß waren die Gebäude und Tempel, in denen die Kleinen lebten. Wie würde sie nach dem einen Jahr aussehen? Unter Tausenden würde er sie wiedererkennen. Die Liebe, das geistige Band war die ewige Verbindung mit diesem jungen Leben. Von Weitem sah er die Kleinen, die in der Natur spielten. Jetzt, da der große Augenblick näher kam, fühlte André, dass er ruhig wurde. Eine ungekannte Ruhe kam in ihn. Wo war sein kleines Mädchen? Wie sah sie aus? Viele Gedanken gingen ihn durch den Kopf. Ob er sie in seinen Armen halten durfte? Das letzten Mal, als er mit Alcar hier war, war das nicht möglich. Er hatte sie aus der Ferne sehen dürfen; ein bläulicher Schleier hielt sie vor seinen Blicken verborgen. Es war kaum zu glauben; durfte er ein geistiges Wesen in seinen Armen halten? Würde es nicht zu ergreifend für ihn sein? Wäre es nicht zu viel des Glücks? Etwas von ihm entfernt gingen viele Pflegemütter mit ihren Kleinen spazieren. Sie waren wie leuchtende Sonnen, alle strahlten Liebe aus, nichts als Liebe. Alle Kinder hier wussten nichts von einem irdischen Leben; erst später sollten sie es erfahren, denn auch sie fühlen jede Verbindung. Sie

spazierten eine wunderschöne Allee entlang, die umgeben war von Sphärenblumen, und dies alles diente dem Leben, das es hier gab. Schön war die Natur, die Vögel sangen ihre wunderbaren, himmlischen Lieder. Blumen dufteten, alles strahlte Licht aus. Es war himmlisch. Dort hinten sah er die Kleinen, die ein Alter von drei Jahren erreicht hatten. Später gingen sie in andere Sphären ein, um einst in die Daseinssphäre zu kommen, auf die sie abgestimmt waren. Dann setzten sie ihren Weg zu den höheren Gefilden fort, wo sie noch mehr Glück erwartete. Links und rechts von André gaben prachtvolle Bildhauereien Märchen wieder, für die Kleinen zum Lernen. Auf diese Weise lernten sie das Leben kennen. Sie erlernten keine Sprache wie auf der Erde; hier gingen sie unmittelbar ins Leben über. Ihre Liebe war ihre Weisheit; sie konnten sich mit allem verbinden, sie gingen darin über. Ihr Gefühl war ihr Wissen; Rechnen brauchten sie hier nicht zu lernen. Hier lehrte man sie den Schöpfer von allem zu lieben. Schönheit sollten sie wertschätzen, Liebe fühlen für alles, was lebte, um diese Liebe anderen zu geben, wodurch sie sich auf Gott abstimmten. Keine dunklen Wolken sollten ihr Glück verdüstern. Hier herrschte Ruhe, geistiges Glück, das kein Wesen stören könnte. Die Pforten zu diesem Paradies blieben geschlossen für jene, die diese Abstimmung nicht in ihrem Inneren trugen. Das hier war ein heiliges Land; hier lebte sein Kind und er durfte sich hier aufhalten, weil er Hilfe bekam von seinem geistigen Leiter. Ringsum waren prächtige Parks und schneeweiße Tempel, die aus Marmor und anderem Stein errichtet waren. Weiß wie Silber waren die Bäche, die durch dieses heilige Land flossen und worin Vögel schwammen und Blumen die Ufer zierten. Es war eine wundervolle Pracht. Hier lebte der Mensch, der junge Mensch; von der Erde kamen sie hierher. Dennoch wollten Mütter ihre Kleinen nicht hergeben, weil sie das Kind als persönliches Eigentum behalten wollten. Doch wer dieses Wissen hatte, würde das Leid leichter ertragen können und alles in Gottes gute Hände legen. Hier lebten Tausende Kinder von der Erde, alle Nationalitäten waren vereint. Hier lebten Königskinder wie auch die Ärmsten der Welt. Hier wurden keine Unterschiede gemacht noch empfunden. Hier waren alle eins; sie lebten in Glück und kannten keine Missgunst noch Neid, im Gegensatz zu den Kinder auf der Erde. Erhaben war alles. Wenn die Mütter auf Erden kurz sehen könnten, wie ihre Kleinen umsorgt wurden, dann würden sie alles überantworten können. Wenn sie akzeptieren könnten, würde dies Glück für ihr ganzes Leben auf Erden bedeuteten, dann wäre das Leid zu ertragen, das Gott ihnen auferlegt hatte. Gott nahm das junge Leben zu sich und gewährte ihm diese Obhut. Aber der Mensch will es ganz anders. Der Mensch will besitzen, und das ist nicht der Weg, ist die Weisheit und Wahrheit nicht, ist nicht Gottes Absicht; der Mensch soll und wird in Ergebung leben und sich Gottes heiliger Führung anvertrauen. Der

Mensch vergisst und will nicht annehmen, dass ihre Kinder einst ihre Brüder und Schwestern sein werden, ja, dass sich die Mutterliebe in dieser höheren Liebe auflösen wird. Aber das will der Mensch nicht, auf Erden kennt man nur irdische Liebe; von geistiger Liebe will man nichts wissen, und deshalb begreifen sie nichts von dieser ganzen Heiligkeit. Ihre Gefühle sind auf den Stoff eingestellt. Da er jetzt sah und wusste, wie für sein Kind gesorgt wurde, würde er es nicht auf Erden großziehen wollen. Dieses Glück konnte er ihm nicht geben. Das hieße, dem Kind das Glück zu nehmen. Er war der irdische Vater, Gott war der Vater im ewigen Leben.

Jetzt kamen sie zu einem großen Gebäude, das aus schneeweißem Marmor und in einem beeindruckenden Stil errichtet war. Das Gebäude war ein Kunstwerk für sich, und darin lebten nun die Kleinen. Er wagte es kaum, sich zu nähern. Wie es strahlte, in allem lag das Glück, das die Kleinen innerlich trugen und das ihre Abstimmung war. Wohin er auch schaute, überall entdeckte er prachtvolle Tempel. War eine noch höhere Kunst denkbar? Dies war für ihn das Vollkommenste, das der Mensch zustande bringen konnte. Das Gebäude stand auf einem Plateau und war von einer Terrasse umgeben; ferner standen um das ganze Gebäude Blumen und Obstbäume, alles diente als Zierde und zur Unterstützung der Menschheit und auch dazu, ihr mehr Glück zu bringen. Auf der Freitreppe sah er einen strahlenden Geist, der sie offenbar erwartete. Sind auch sie hier von seiner Ankunft verständigt worden? In der dritten Sphäre war er etwas Ähnliches aufgefallen. Das Wesen war in ein wunderschönes Gewand aus Licht gekleidet. Er wagte nicht hinzuschauen, so sehr strahlte es und er befürchtete, dass durch seinen Blick die glänzenden Strahlen gestört würden. Der Geist lächelte seinem geistigen Leiter von Weitem zu. Oh, welch eine Schönheit; wer war sie?

Alcar näherte sich dem Wesen und André sah, dass sein geistiger Leiter vor dem Wesen niederkniete. „Bruder Alcar“, hörte er sie sagen, „Gott sei mit Ihnen.“

Alcar war in diesem unendlichen Raum überall bekannt. Auch André kniete nieder und wartete ab, was geschehen würde. Alcar führte mit dem Engel ein Gespräch, das er nicht mithören wollte. Er dachte an Gott und bat um Kraft für dieses heilige Geschehen. Plötzlich hörte er etwas rascheln und näherkommen. Eine sanfte, himmlische Stimme sagte zu ihm: „Erheben Sie sich, André, und sehen Sie mich an.“

André schaute auf; zwei strahlende Augen blickten ihn an, eine Liebe kam in ihn, wie er sie noch nie gefühlt hatte. „Wo lebte dieses Wesen“, dachte er, „war es Gott selbst?" Der Geist lächelte; André fühlte, dass sie seine Gedanken übernommen hatte.

„André“, sprach sie, „von der Erde in ein Himmelreich, um Ihr Kind zu besuchen?“

Wusste man denn hier, weshalb er kam?

Sogleich sagte das Wesen: „Sollten wir denn nicht wissen, für wen Sie kommen?“ Von ihm blickte sie zu seinem geistigen Leiter, und der verstand diesen Blick. Er war es, sein Alcar, der für alles gesorgt hatte. André darf sein Kind sehen.

„Sie lebt, André, sie ist schön und glücklich; sie wird noch glücklicher sein, wenn sie ihren Vater trifft.“

André zitterte.

„Stark sein, André, sonst können Sie sich gleich nicht Ihrem Kind nähern.“

Er schaute das schöne Wesen an und eine tiefe Ruhe erfüllte ihn.

„Gehen Sie in die Natur, André, und versuchen Sie sich mit dem Leben zu verbinden. Wir holen Sie dann und bringen Sie zu Ihrem Kind. Gott wird Ihnen gestatten, sich dem Kind zu nähern, wenn Sie sich auf ihren Zustand abstimmen wollen. Dieses Glück wird Ihnen in Kürze gewährt werden. Stimmen Sie sich auf das Leben ab; wir werden Ihnen dabei helfen. Also, bewahren Sie Ruhe und seien Sie glücklich, André! Beten Sie zu Gott, dass Er Sie verbinden und abstimmen möge. Das Wesen darf nichts von Ihrem irdischen Leben fühlen. Nichts von Ihrem Inneren darf auf es übergehen, denn es hat die Erde nicht kennengelernt. Sie wissen, dass diese Sphäre nicht Ihr Besitz ist und Sie sich auf sie abstimmen müssen. Bitten Sie Gott um Hilfe, André, nur Er kann Ihnen helfen, nur Er kann Ihnen die Kraft geben, dass Sie mit ihr verbunden werden. Gehen Sie, mein Sohn. Inmitten all dieser Schönheit hier ist es möglich, Sie zu verbinden. Rufen Sie uns, wenn Sie fühlen, dass Sie verbunden sind. Einssein bedeutet, sich dem Leben in Liebe zu nähern.“ André war allein; Alcar und der Sphärenengel waren fortgegangen. Sein Herz weinte, große Tränen flossen ihm über das Gesicht, es hatte ihn tief bewegt. Wenn es ihm möglich war, sich zu verbinden, würde er sein Kind bald sehen. Hier konnte man nicht so ohne Weiteres hineinplatzen, und nun verstand er, warum sein geistiger Leiter sagte, dass auch dies „möglich“ sei. Nun fühlte er, dass dieses große Geschehen möglich war. O ja, er wollte sein Kind sehen; so bald käme er hierher nicht wieder zurück. Er musste sich vorbereiten, um zu seinem eigenen Kind vorgelassen zu werden. Auch sie, die Mutter seines Kindes, wird später, wenn sie auf Erden hinübergeht, in die gleiche Lage kommen. Nicht nur sie, sondern viele andere Mütter müssen sich abstimmen, wollen sie ihre Kinder wiedersehen. Er musste sich vorbereiten; daran hatte er nicht gedacht, auf den Gedanken war er nicht gekommen. Niemand würde daran denken, es sei denn, man kannte dieses Leben. Man ließ ihn allein, damit er sich voll und ganz verbinden konnte; er musste zu sich selbst kommen, und dabei wollte ihn niemand stören. Im Gegenteil, man wollte ihm helfen, denn man wusste hier, dass seine Kräfte dafür nicht ausreichten. Er musste sich abstimmen, aber worauf? Er dachte

tief und lange nach. Abstimmen auf sein Kind, auf ein anderes Leben? Er musste einem Leben zuliebe, das eine höhere Abstimmung besaß, versuchen, sich Gott in Einfalt und Demut zu nähern. War es nicht Liebe, reine Liebe, die er besitzen musste? Auf diesem Weg lernte er wieder andere geistige Gesetze kennen. Der Mensch auf Erden wollte diese Gesetze nicht annehmen. Es musste aber sein; er würde sein Kind nicht sehen, bis er gelernt hatte, das Haupt zu neigen, um sich ihr in Demut nähern zu dürfen und Liebe für alles Leben zu fühlen. Sein Eigen lebte hier in dieser Schönheit. War dieses Kind sein Besitz? Er war der Vater, ja, ein irdischer Vater; der himmlischer Vater ließ ihn andere Gesetze kennenlernen. Wie innig liebte er sein Kind, wie sehr hatte er sein kleines geistiges Wesen ins Herz geschlossen. Er war lediglich die Verbindung, die ihn mit diesem Wesen verband. In der Vision war es ihm deutlich genug gezeigt worden; dies traf für jeden zu, für alle Väter und Mütter der Erde. Erst jetzt begriff er, was Vater- und Muttersein auf Erden bedeutete. Was hielt die Welt, den Planeten Erde intakt? Die Mutter und der Vater. Wer legte den Intellekt in das Wesen? Gott, Gott allein. Darum war das Leben Gott, und darum konnte und durfte der Mensch nicht glauben, dass das Kind sein Besitz sei. Der Mensch hatte keinen Besitz, das einzige, was der Mensch sein Eigen nennen konnte, war sein innerer Zustand. Die Liebe zu allem Leben; davon waren sie auf Erden noch weit entfernt. Es würde wohl noch Hunderte von Jahren dauern, bis der Mensch nach diesem Wissen lebte. Dann würde der Mensch seinem Weg folgen, so, wie Alcar es zeigt, lehrt und erklärt. Dieser Weg ist der Weg des ewigen Lebens, der Weg hinauf. Der Mensch auf Erden hatte Sehnsucht nach diesem Weg. Er war unwissend. Das Leben, das der Mensch lebte, kannte er nicht, man lernte es auf diese Weise nicht kennen, was doch die Absicht war, denn dafür war man auf der Erde. Dadurch, dass sie ein Kind bekam, konnte die Mutter erwachen. Doch viele erlebten es stofflich; der geistige Aspekt des Ganzen wurde nicht wahrgenommen. Erst jetzt, in diesem Zustand verstand André, was ihm sein geistiger Leiter in Bezug auf die bedeutende Frage erklärt hatte, dass eine Mutter auf Erden dadurch erwachen konnte, dass sie ein Kind gebar. Wie viele Menschen erwachten auf der Erde dank dieses heiligen Geschehens, in dieser Abstimmung? Eine von einer Million. Die Mutter würde erst hier erwachen, aber dann war es zu spät. Dieser mächtige Vorgang wurde nicht verstanden. Wie groß war für ihn dieser Augenblick, wie überwältigend war es, ein Kind zu haben. Er sah viele Mütter von der Erde hier ankommen, die alle glaubten, dass sie ihre Liebsten ohne Weiteres wiedersehen könnten. Auf der Erde hörte er so oft, dass die Kinder ihre Mütter erwarten würden, wenn sie hinübergingen. Oh, groß wäre die Enttäuschung, wenn sie hier eintreten würden. Von ihnen wurde verlangt, was man gerade von ihm verlangte, doch viele brauchten ein ganzes irdisches Leben

dafür, weil sie sich in jenem Lebens vergessen hatten. Er sah ihre traurigen Gesichter; sie hatten schreckliche Schmerzen, die unvergleichbar waren mit jenen auf Erden. Das, was sie hier fühlten, war Seelenschmerz. Es zerriss ihre Seelen, weil sie warten mussten, immerzu warten und sich anderen geben, was sie im Leben auf Erden vergessen hatten oder nicht tun wollten. Ihnen blieb dieses Paradies verschlossen. Sie mussten lernen, die eigenen Interessen zurückzustellen, und das ging eben nicht so einfach. Im Geiste konnte nichts überschlagen werden. An Leib und Seele waren sie gebrochen. Er freute sich sehr, dass er in die Lage versetzt wurde, es ihnen mitzuteilen. „Oh, Mütter der Erde, das Liebste, was ihr auf Erden verloren habt, lebt hier an dieser Seite im Leben nach dem irdischen Tod. Mütter auf Erden, seht, was von mir verlangt wird; seht, was ich tun muss, damit ich mein Kind wiedersehen kann! Ich muss mich mit meinem Kind verbinden, muss mich auf den inneren Zustand abstimmen, wenn ich es wiedersehen will. Mein Kind hat auf der Erde die Sonne nicht aufgehen sehen und viele mit ihm nicht; aber sie leben alle hier, in diesem Paradies. So, wie ich mich jetzt fühle, darf ich mich ihm nicht nähern. Mütter, fühlt ihr, was euch bevorsteht? Fühlt ihr, dass auch ihr euch auf eure Kleinen werdet abstimmen müssen, wenn ihr sie wiedersehen wollt? Wenn ihr einmal dort sterbt und hier eintretet, werdet auch ihr diese Gesetze kennenlernen. Mütter, Gott macht und kennt keinen Unterschied. Verbindet euch mit dem Leben, das um und mit euch lebt, gebt Liebe und entwickelt euren inneren Körper. Hier kniet man vor der höheren Liebe nieder, und wenn ihr das nicht könnt, müsst ihr warten und werdet es in anderen Sphären lernen müssen. Vorher werdet ihr nicht vorgelassen zu euren Liebsten. Keine Wissenschaft der Erde wird euch helfen können; dafür ist Liebe erforderlich. Abstimmung auf das Wesen, das eure Vater- und Mutterliebe fühlt und eure Abstimmung kennt. Kein Wesen der Erde, das keine Liebe zu allem Leben in sich fühlt, wird sein Eigen wiedersehen."

André spazierte umher inmitten all der Blumen mit ihren unvorstellbaren Farben und versuchte sich mit dem Leben zu verbinden. Er wollte und musste sich verbinden; dafür wollte er alles tun. Wie schön war es in dieser Sphäre! Glück flutete in seine Seele. Tief fühlte er nunmehr das Leben, mit dem er eins sein wollte, um zu dem Geisteskind vorgelassen zu werden. Er fühlte, dass er ruhig wurde und gefasst. Das Leben nahm auch ihn auf; Gott stieg in seine Seele hinab. Er fühlte sich mit der Natur eins werden. Alles sprach zu ihm und die Natur trug ihm schöne Gedichte vor. Mit den Blumen, mit denen er einst auf Erden gesprochen hatte, war er jetzt eins. Sie erzählten ihm etwas und auch den Gesang der Vögel verstand er. Das alles sagte ihm, dass er eins war mit ihnen, mit dem ganzen Leben. Nun konnte er dem Leben in Pflanze und Blume folgen. Das Bächlein, das dort entlangfloss, sagte ihm, was es erlebt hatte und dass es heiter seinen Weg fortsetzen

werde. Es floss, aber gleichzeitig sang es; es war das Lied der Sphären. Die Vögel klärten ihn auf, was ihr Leben bedeutete, und er erkannte Gott darin. Gott lebte in allem! Wie anders sah und fühlte er nunmehr das Leben als auf der Erde. Dort ging man am Leben vorbei, man trampelte darauf herum, man riss es in Stücke, ohne es zu wollen, nur so, in Gedanken. Grauenhafte Gedanken wurden einem Menschen zugeschickt, der ahnungslos war. Pfeile wurden abgeschossen; man sah dort nicht, dass die inneren Gedanken, die unausgesprochenen, das Leben tief trafen, was man jedoch an dieser Seite in seinem Lebensfilm sehen würde. Nichts ging verloren. Er betete inbrünstig, lange und inständig, dass er verbunden werden möge. Innerlich wurde er immer ruhiger; eine himmlische Ruhe strömte in ihn ein.

„O Gott, verbinde mich mit meinem Kind, lasse mich in das Leben hinabsteigen, in Einfalt und Demut werde ich mich Deinem Leben nähern. Vater, willst Du mich je erhören, so bitte ich Dich jetzt darum. Wenn Du mich jemals glücklich machen willst, großer und heiliger Vater, dann bitte ich Dich, es jetzt zu tun. Ich werde wie ein Kind sein und glücklich sein mit Deiner Weisheit; möge Deine Liebe in mich kommen. Vater, lass mich mit dieser Weisheit zur Erde zurückkehren, womit ich viele Mütter, so auch die Mutter dieses Wesens überzeugen werde, wie sie an dieser Seite mit ihren Liebsten zusammentreffen können. Vater, gib mir die Kraft, mein Kind sehen zu können. Lasse mich die Mütter auf Erden trösten und unterstützen, lasse es mich für sie erleben. Lege die heilige Kraft in mich, verbinde mich mit meinem Kind. Erhöre mein Gebet. Amen."

Es war noch stiller in ihm geworden als es gerade zuvor schon war. Reines Glück strömte in ihn ein; immer tiefer fühlte er sich in das Leben sinken. Wie weit war er inzwischen von seinem Gefühl auf der Erde entfernt! Ihm wurde geholfen, denn ihm allein war es nicht möglich, dieses Glück mitzuerleben. Die Kräfte höherer Wesen brachten ihn in diesen Zustand. Seine Gedanken waren rein; durch nichts wurde er behindert. Auch er war ein Sphärenkind; dasselbe Gefühl war nun in ihm. Er fühlte Liebe, reine und pure Liebe für das Leben, das in alles hineingelegt worden war. Keine anderen Gedanken als diese waren in ihm, dass Schönheit, Heiligkeit, Liebe ausschließlich Glück war, das ihn überwältigte. Sein Glück konnte er mit keinem irdischen Glück vergleichen, konnte es nicht in Worte fassen. Was war dort großes Glück im Vergleich zu seinem Gefühl? Dies war mächtig, dies war das Licht, das goldene Licht der Sphären, in dem sein Kind lebte. Wie lange er gebetet hatte, wusste er nicht, doch plötzlich fühlte er andere Kräfte und als er in die Richtung blickte, woher sie kamen, sah er seinen geistigen Leiter auf ihn zukommen. Alcar kam, um ihn zu holen. „Komm, mein Junge, dein Gebet wurde erhört. Wir dürfen eintreten. Gott hat nicht nur dein Gebet erhört, sondern er hat dich mit deinem Kind verbunden.

Jetzt darfst du dein Kind sehen. Dein Wille, dich in Einfalt und Demut zu nähern, brachte dich in diese Abstimmung. Dein Kind erwartet uns, André. Komm, folge mir."

André folgte seinem geistigen Leiter zu dem wunderschönen Gebäude. Wie weit war er vom Weg abgekommen. Von Weitem sah er das prachtvolle Gebäude; doch schon bald waren sie dort und traten ein. Sie durchquerten viele Säle und kamen in einen großen Raum. Viele Kinder sah er beisammen und die Kleinen trugen wunderschöne Gewänder. Alle strahlten wie Sonnen, Tausende Kinder könnten hier zusammenleben. In einer Halle, wo viele Wesen versammelt waren, sah er das schöne Wesen, welches ihm zugesprochen hatte. Sie nahm ein schönes Engelskind in ihre Arme und entfernte sich von den anderen. Sein geistiger Leiter und er folgten ihr direkt und sie gingen durch mehrere Säle, bis sie auf einmal hinausging, in die Natur. Auch dieses Gebäude war offen, in alle Richtungen konnte er schauen. Draußen betrat sie dann eine Art Laube, die von Blumen und Grün, von Vögeln und anderem Leben umgeben war. War es sein Kind, das sie in den Armen hielt? Er vernahm eine leise, himmlische Stimme, was sein Herz schneller schlagen ließ. Sein Kind lebte, war herangewachsen und war schön. Er hörte es lachen, es war nicht zu glauben. Sein geistiger Leiter ging hinein und einen Moment später kam Alcar ihn holen. André betrat die Laube. Wie er sich fühlte, daran wagte er nicht zu denken. Neben ihm stand Alcar; da vor ihm saß ein engelhaftes Wesen, die ein Kind den Armen hielt, und dieses Kind war sein Gommel. „Gommel", dachte er, „ich ... bin hier ... dein Vater ..." Benommen vor Glück stand er ohnmächtig da, denn ein himmlisches Wesen sah ihn an und es erschien ihm, als wäre er selbst noch nicht geboren. Eine himmlische Stille fühlte er in sich kommen. Zwei Augen blickten ihn an und er glaubte Gott zu sehen.

„Lydia", hörte er sagen, „Lydia wacht über dein Kind und sorgt für es, André."

Er wagte nicht, den hohen Geist anzusehen, aber sie sprach wie eine Mutter zu ihm, woran er merkte, dass er wieder auflebte.

„Kommen Sie zu mir, André, Ihr Kind erwartet Sie, übernehmen Sie es von mir."

Von Dankbarkeit erfüllt und in Liebe eins näherte er sich dem Wesen, nahm von ihr sein Kind in Empfang und schloss es in seine Arme. Der große Augenblick war gekommen. Der Geist ging fort, sein Geisteskind lag an seiner Brust. Neben ihm saß Alcar, Vögel waren um ihn herum, Sphärenblumen zierten die Umgebung, er war in Gottes Paradies aufgenommen. Schön und lieb war sein Kind, das er auf Erden nicht hatte in seinen Armen halten dürfen. Er drückte es an sich, es lachte, redete, war weise und fühlte, dass sie eins waren. Ein Geisteskind ruhte in seinen Armen. O Gott, wie soll ich

dir danken? Es schmiegte sich mit ihrem kleinen, schwarz glänzendes Engelhaupt an ihn und lachte Alcar an. Es schien, als würde es ihn seit Jahren kennen. Dann richtete es sich wieder auf, lachte ihn an und streichelte ihn mit seinen geistigen Händchen, und es kostete ihm unglaubliche Kraft, sich zu beherrschen. Er durfte nicht in seine vorige, in die eigene Abstimmung zurückfallen. Wie wunderbar schön war das Kleid, das es trug. Es war nichts als Licht und er sah, dass es sich ständig veränderte. Mal war es blauviolett, dann wieder hellrosa. Rein war das Wesen und ihre Augen funkelten wie Smaragde in einem zarten zauberhaften Glanz. Dieses Wesen war heilig und würde später seine Schwester sein. Wenn er ihre Abstimmung erreicht hatte, würden sie auf ewig verbunden bleiben. Es war jetzt ein Jahr alt, nach irdischer Zeit, doch sie war größer als ein Kind dieses Alters auf der Erde. In den Sphären verlief die Entwicklung schneller, sie wurde durch nichts behindert. Mit Krankheiten hatten sie hier nicht zu kämpfen, hier gab es allein Glück; keinerlei Beeinträchtigung waren sie ausgesetzt. Hier war alles anders. Das Leben war geistig und das Kind wuchs in himmlischer Ruhe auf.

Vom Kind kehrte er in Gedanken zur Mutter zurück, die auf Erden lebte und die ständig an ihre Tochter dachte. Oh, welch ein Glück! Er sah von der Mutter ein Licht zu ihr hinaufkommen und er begriff, dass es die Kraft ihrer Gedanken für ihr Kind war. Er sah es ganz deutlich. Diese Gedanken in Licht umstrahlten es, doch sie prallten von dem Wesen ab, da sie ihr Kind auf diese Weise nicht erreichen konnte. Wie tief hatte er in sich hinabsteigen müssen, um sich selbst zu finden und sich auszuschalten? Auch sie musste es tun, wenn sie wollte, dass ihre Liebe in den Sphären gefühlt wurde. Dennoch war er glücklich, dies sehen zu dürfen. Es war die Verbindung mit allem, es war ihre Liebe zu ihrem Gommel. Wie weit lag die Erde von ihm entfernt; dennoch erreichten ihre Gedanken die Kindersphäre. Ihr Gefühl war scharf eingestellt, doch ihre Gedanken sollten ihr Kind nicht erreichen. Das Wesen wurde durch nichts gestört. Doch es bestand ein Band, ein Fühlen, ein Verstehen. Und dies alles war Liebe.

Lange war er eins mit seinem Kind; schon bald würde man es wieder holen kommen. Für wie lange wäre dann dieser Abschied? Auch das Kind fühlte es und schmiegte sich noch fester an ihn an. André merkte, dass seine Kräfte nachließen. Da sah er den Geist Lydia wie eine Sonne auf sie zukommen. Noch einmal schaute er auf sein Kind. Tief sank er in das Wesen hinab. Gommel blickte ihn an, schloss dann die Engelsaugen und war in tiefe Ruhe gesunken. Zu tief für ihn; so tief konnte er sie nicht ergründen. Weit überhalb seiner geistigen Kraft lebte sein Kind. Noch klarer fühlte er nun die große Gnade dieses Geschehens. Der Engel übernahm das Kind von ihm und ging fort. Am selben Ort dankte er Gott für alles, was Er ihm gegeben hatte. Für dieses stille, große, heilige Glück. Als letztes Lebewohl hatte er

Gommels kleine Hände geküsst; das große Ereignis war zu Ende.

Alcar ließ ihn fühlen, dass sie weitergehen sollten. André nahm Abschied von der Sphäre, wo sein Kind lebte. Hand in Hand schwebten sie weiter, einer anderen, noch höheren Abstimmung entgegen. Vieles sollte ihn noch erwarteten.

Fünfte Sphäre; bildende Kunst und Malerei

„Und nun zur fünften Sphäre, André."

Schnell bewegte Alcar sich fort. Dann kam der Augenblick, dass ein goldener Glanz sie umstrahlte, wie er es auf seiner letzten Reise erlebt hatte und er nicht weitergehen konnte. Nun durfte er weitergehen!

„Oh, Alcar, wie wunderbar es hier ist! Das ist deine Sphäre, Alcar?"

„Richtig, das ist meine Sphäre; hier wirst du Kunst sehen, wie du sie noch nie zuvor gesehen hast." Er fühlte die herrliche Ausstrahlung, die Liebe der fünften Sphäre, und das stimmte ihn glücklich. Wie oft hatte er die Sphären sich nicht verändern sehen? Jedes Mal wurde das Licht schöner und die Menschen jünger. Alles veränderte sich, wenn er höher kam. Immer weiter folgte der Mensch seinem Weg und veränderte sich. Könnten die Menschen auf Erden einen Blick werfen auf all das Heilige, Tausende begännen im selben Augenblick ein anderes Leben!

„Sie werden einen Blick ins Jenseits werfen, André, du wirst es ihnen auf Erden berichten."

Ja, auch wenn es nicht Tausende waren, so hatte er doch viele erreicht, hatte sie von einem ewigen Fortleben überzeugt. Viele Briefe hatten ihn erreicht und alle dankten Alcar für alles, was er gegeben hatte. Dies stimmte ihn glücklich. Aus diesem Grund wollte er allem trotzen. Ein Brief enthielt das wohl Schönste, was man ihm auf Erden geben konnte. Eine betagte Dame hielt sein Buch in Händen, als sie hinüberging. Bei den letzten Worte, die sie allem Anschein nach gelesen hatte, ging es um das Sommerland. So fand man sie. War es nicht wunderbar, der Menschheit so helfen zu dürfen? Wenn er zurück auf der Erde wäre und über diese wunderschönen Zustände berichtete, sollten noch mehr Menschen glücklich sein können. Es war eine Gnade und ein großes Glück, dies alles wissen zu dürfen. Unterdessen schwebten sie weiter. Unter ihnen lag Alcars Sphäre. Die Natur war voller Glanz; über alles lag ein goldener Hauch. Er sah prachtvolle Tempel und Gebäude und wieder stellte er fest, dass es hier noch schöner war als in der Kindersphäre. Es war ein herrliches Naturschauspiel, das sich ihm darbot. Alcar sagte ihm, dass er seinen Zielort erreicht hatte.

„Hier werden wir bleiben, mein Sohn; einen dieser Tempel werden wir

besuchen."

Die Tempel ragten in den Himmel hinein. Er sah Kathedralen, wie sie auf der Erde nicht zu verwirklichen waren, weil das Gefühl der irdischen Baumeister nicht so hoch entwickelt war. Sie waren aus verschiedenfarbigem Stein und in verschiedenen Stilen errichtet; alle Gebäude strahlten ein unbeschreibliches Licht aus, wie er es in noch keiner Sphäre gesehen hatte. Die Mauern bestanden aus geistiger Substanz und er wusste, dass diese lebte und deshalb Licht ausstrahlte. Weiter hinten sah er ein riesiges Bauwerk, das auf einem Berg erbaut worden war. Hunderte von Türmen verzierten das Ganze und den obersten Teil konnte er nicht mehr erkennen. War dies Menschenwerk? Konnten Menschen dies zustande bringen? Es war nicht zu glauben. Dennoch musste es wohl so sein, eine andere Möglichkeit gab es nicht. In all dieser Schönheit lebte der Mensch. Gott gewährte ihm dieses Glück, wenn sich das Leben auf Gott abstimmte.

„Wie kann der Mensch sich so hoch abstimmen, Alcar; ich sehe kein Ende, wie ist das möglich?"

„Es ist so, wie das Leben sich fühlt. Dies ist ihre Lebensabstimmung und im Leben gibt es kein Ende. So, wie ihr Gefühl Abstimmung findet, so ist ihre Kunst und so ist auch die Liebe, die sie pflegen. Diese Tempel und Gebäude finden Abstimmung auf die sechsten Sphäre und haben Verbindung mit ihr."

André verstand. Was er in der ersten und zweiten Sphäre und in allen anderen Zuständen gesehen hatte, sah er in Alcars eigener Sphäre wieder. Deshalb erreichten Gebäude und Tempel diese Höhe, doch die höhere Abstimmung war für die Bewohner nicht sichtbar, da sie diese Liebe innerlich nicht hatten. Alles war Liebe, diese war der Besitz. Groß und heilig war alles in dieser Sphäre, er konnte keine Worte dafür finden.

„Mächtig ist alles, André, aber nicht zu vergleichen mit dem, was du in der sechsten Sphäre sehen wirst. Noch glücklicher und schöner wird das Leben derer sein, die dort leben, wenn sich alles in einen geistigen Zustand verwandelt haben wird. In diesen Gebäuden befinden sich die bildende Kunst und die Malerei. Die sechste Sphäre ist die der Musik; dorthin wirst du mit meinem Meister gehen. Komm, wir gehen hinein."

Der Tempel war rundherum mit Blumen ausgeschmückt, ohne Sphärenblumen war das Leben hier nicht möglich. Diese Schönheit war überwältigend. Er war erst in der fünften Sphäre und es gab noch höhere Abstimmungen, die man ihm zeigen wollte. Wie groß ist das Glück des Menschen, der hier lebt. Wie groß ihre Liebe, wie schön ihre Ausstrahlung. Bald sollte er auch diese Abstimmungen kennenlernen. „Gott ist Leben" stand am Eingang in goldenen Lettern. Wer eintrat, musste sich auf das Leben abstimmen, musste sich in Demut verbinden. Nichts wollte er lieber und innerlich

flehte er um Kraft, auch das alles erleben zu dürfen. Als er das Gebäude betrat, war er sehr ergriffen. Wie weit fortgeschritten waren diese Wesen in der Kunst! War hier noch ein Ende abzusehen? Wieder sah er die Fontäne, schöner als in allen anderen Sphären, in denen er war. Wo sich das Leben auch befand, ab der ersten geistigen Sphäre gab es Liebe, Weisheit und Kraft; sonst wäre ein Dasein unmöglich. Er sah Gerechtigkeit. Die Fontäne war ihrer aller innerliche Abstimmung im Geiste. Aber in Gottes Haus gab es viele Zimmer; hier war Platz für jedes Leben der Erde. Überall waren Wesen, und wohin er auch schaute, alles war Liebe. Alle hoch abgestimmten Seelen, Männer und Frauen, waren hier zusammen. Zwillingsbrüder und Zwillingsschwestern sah er wie auch Zwillingsseelen. Auf ewig waren sie eins und verbunden. Viele Geister arbeiteten gerade an einem enormen Werk. Ein jüngeres Wesen hatte, was er deutlich fühlte, die geistige Leitung inne. Das Kunstwerk zeigte verschiedene Gruppen von Skulpturen, es war ein Juwel schöpferischer Kraft. André erfuhr von seinen geistigen Leiter, dass die Plastik das Leben darstellte. Unten auf dem Sockel sah er eine Mutter, die ein junges Leben gebar. Um dieses Motiv waren verschiedene Darstellungen angeordnet, die alle mit ihrem Leben auf Erden zu tun hatten. Es war ein Lebenszustand des Menschen auf der Erde, alles war einst erlebt worden. Die Mutter – hier als Kunst gezeigt – war im Begriff, die Erde zu verlassen, was er deutlich fühlte, und sie kehrte zurück ins ewigen Leben. Es war in Stein gehauen; der Geist verließ den stofflichen Körper, wie er es bei seiner Tante und vielen anderen hatte wahrnehmen dürfen. Wie war es möglich, dies alles zu erschaffen? Dies war Kunst, die so tief durchfühlt war, dass nur jene dazu in der Lage waren, die selbst ihr Leben durchfühlen konnten. Das Leben wurde durch Kunst dargestellt; der Mensch fand sich darin wieder, es war sein Leben. Er sah Kampf, Leid und Schmerz in verschiedenen Darstellungen um ein Zentrum angeordnet, und dies alles stellte das Leben dar. Er war von tiefer Ehrfurcht erfüllt. Die Schönheit dieser Kunst war ergreifend. Weitere Gruppierungen stellten alle Charaktereigenschaften des Menschen dar, vom tierlichen bis zum geistigen Leben. Der Meister, der sie alle führte, musste ein großes und heiliges Gefühl besitzen. Die schöpferische Kraft im Menschen! Ein Meister aus der sechsten Sphäre hatte hier die Leitung; sogar Bewohner der siebten Sphäre waren darunter. Er sah, dass die Frau hier eine andere Aufgabe hatte als auf der Erde. Unterstützt durch ihre Liebe wurde das Höchste erreicht. Der Mann als Schöpfer, die Frau als dienende Kraft. Beide waren eins, Zwillingsseelen auf ewig. Glücklich in ihrer Liebe, ihrem Einssein. Wenn ihm (André) jemals das Leben an Jener Seite gezeigt würde, dann sollte es in diesem Zustand sein. Wenn man über Kunst sprechen wollte, dann war dies Kunst im höchsten Grade. Mit Worten nicht zu beschreiben. Überall sah André Engel, die als Zuschauer gekommen waren, weil

deren Anwesenheit erwünscht war. Auch ihre Kräfte wurden hier gebraucht, denn auch durch ihre Liebe wurde dies zustande gebracht. Und das war nur deshalb möglich, weil sie in Liebe eins waren. Das Ganze war eine Sinfonie der Farben. Jede einzelne Skulptur strahlte Licht in der ihr eigenen Farbe aus. Dann sah er, dass wo auf der Erde Ton verwendet wurde, man hier eine Substanz nahm die, wie das andere ebenfalls Licht ausstrahlte. „Merkwürdig“, dachte er, „hier lebt alles." Gerne wollte er etwas davon in die Hände nehmen, um deutlicher sehen zu können, woraus es bestand und wie es Licht abgeben konnte. Er sah seinen geistigen Leiter an, der ihm zu verstehen gab, dass er es ruhig anfühlen durfte. André glaubte, dass es schwer wäre, doch zu seiner Verwunderung wog es nichts. Wieder stand er vor einem Problem. Und dennoch wurden davon solch prachtvolle Motive angefertigt, um diese später in Stein zu hauen. Auf Erden würde der Wind die Substanz in alle Himmelsrichtungen verwehen, vom Ganzen bliebe nichts übrig. Das Kunstwerk würde sich auflösen und hätte keine Möglichkeit zu existieren.

„Wie ist das möglich, Alcar, es wiegt nichts, und doch werden solche prachtvollen Plastiken daraus gemacht.“

„Das lässt sich in ein paar Worten erklären. Geistige Substanz, mein Sohn, weil die Schwerkraft sich analog dazu verhält, wie das Leben sich fühlt und worauf es Abstimmung hat. Die Sphären werden immer ätherischer und der Mensch verändert sich. So, wie alles fühlt und lebt, strahlen Kunst und alle anderen Lebenssubstanzen Licht aus.“

André verstand; die Sphären wurden immer ätherischer und alles verwandelte sich in eine höhere Abstimmung.

„In der ersten Sphäre“, hörte er noch, „hat die Substanz dieselbe Anziehungskraft wie auf der Erde, aber auf einer geistigen Abstimmung. In den finsteren Gefilden habe ich dir das alles bereits erläutert; auch dort ließ ich dich die Substanz anfühlen, doch nun wirst du alles noch besser verstehen.“

André hielt die Substanz der fünften Sphäre in Händen; in der sechsten wäre alles noch leichter und schöner. Er spielte mit dem Stoff, den er in Händen hatte, und plötzlich erschrak er heftig. Was erlebte er jetzt wieder, was war das? Starr vor Schreck schaute er auf die Substanz, sie hatte ihre Farbe und Ausstrahlung verloren. Wie konnte das so plötzlich geschehen? Was passierte mit ihm? Wer veränderte diese Substanz? Ihre leuchtenden Farben waren verschwunden; jetzt war sie von einem zartblauen Schleier umgeben. Alles Übrige dieser Substanz, von der er etwas genommen hatte, strahlte, doch das, was er in Händen hielt, hatte seine Kraft verloren. Welche Wahrheit verbarg sich dahinter? All diese Fragen gingen ihn durch den Kopf. Verlegen stand er da und wusste sich keinen Rat. Intuitiv fühlte er, dass er in einen sonderbaren Zustand übergegangen war. Nur in welchen? Er sah sich um und wollte es Alcar fragen, aber der war nicht mehr zu sehen. Alles

war rätselhaft, was er jetzt erlebte. Wenn er dies nur jemanden fragen könnte; noch immer hielt er diese Substanz in Händen. Angst überfiel ihn. Wie dumm von ihm; seine Wissbegierde brachte ihn in diesen Zustand.

Plötzlich trat ihm ein Engel entgegen, der ihn ansprach: „Darf ich es Ihnen erklären, André, Bruder von der Erde?"

Jetzt glaubte er ins Nichts zu versinken. Ein Engel sprach mit ihm, doch er wagte es nicht, ihn anzublicken. Kannte man ihn an dieser Seite, in der fünften Sphäre?

„Sehen Sie mich an", sprach das Wesen. Alles wird Ihnen klar sein, wenn ich sage, wer ich bin."

André hob den Blick und schaute das himmlische Wesen an. „Mein Gott", dachte er, „wie schön, wie rein dieser Mensch ist! Wie groß war ihr inneres Leben?" Eine Frau in einem himmlischem Gewand stand vor ihm. Er zitterte und bebte, war benommen vor Glück, dass er angesprochen wurde; wonach er auf seiner vorigen Reise so sehr verlangt hatte, das erfüllte sich nun. Er hielt noch immer die geistige Substanz in seinen Händen und betrachtete sie.

„Der Stoff in Ihren Händen strahlt in dem Maße Licht aus, wie Sie fühlen und was Sie an Licht besitzen." Er erschrak; er begriff, dass ihm eine Lektion fürs Leben erteilt worden war. Die Substanz hatte seine Abstimmung angenommen; er hatte sich mit dem Leben dieser Sphäre verbunden, das Leben strahlte seine eigene Kraft aus, die Liebe, die er besaß. Jedes Wort peitschte ihm durch die Seele. Er fühlte und verstand jeden Gedanken. Er hatte es gewollt, nun musste er es akzeptieren. Die Substanz hatte seine Gefühlskraft übernommen, und das sagte ihm, dass es noch viele Jahre dauern würde, bis er diese Sphäre betreten durfte. Das Leben dieser Sphäre spiegelte sich in seinem Leben wider; auf der Erde konnte man sich nicht auf diese Art verbinden, das war nur im Geiste möglich. Es war eine sanfte, aber deutliche Lektion, die ihm erteilt worden war, weil er es selbst gewollt hatte. Warum war er auch so neugierig? Er wollte alles wissen! Jetzt war ihm klar, warum er seinen geistigen Leiter nicht gesehen hatte. Der wollte ihm diese Lektion nicht erteilen, ein anderer Geist aus dessen Sphäre hatte ihm das alles offenbart. Alcar war wie ein Vater für ihn, der für sein Kind sorgt, und stets gab er ihm dieses Gefühl. Nun hatte er viele Lektionen gleichzeitig erteilt bekommen und er verstand noch besser, wie schön und heilig das Leben war. Der Engel legte seine bildschönen Hände auf die zu einem Ball geknetete Substanz und er sah, dass diese sich auf einen Schlag veränderte. Ihre Ausstrahlung, ihre Liebeskraft ging auf die Substanz über; diese strahlte nun ihr Licht aus, da sie mit der Substanz verbunden war. Das Wunder war geschehen! Er legte die Substanz vorsichtig wieder dahin, woher er sie genommen hatte. Alles lebte in den Sphären des Glücks, in der Substanz lag ihre Liebe. Jetzt durchströmte ihn eine herrliche Ruhe; es war das Gefühl des Wesens, das vor ihm stand.

Mit gesenktem Kopf und tief betrübt über das, was er getan hatte, flehte er Gott um Vergebung an. Langsam stellten sich Kraft und Vertrauen wieder ein und er blickte zu dem Wesen auf, das ihn mit einem Lächeln ansah. Liebe durchströmte ihn, ein heiliges Feuer entflammte in ihm.

Wie eine Lotusblume, eingehüllt in einen blauen Schleier, sah das Wesen ihn an und sagte: „Das Leben ist Erfahrung, André. Indem das Leben erlebt wird, erwacht es und empfängt Wahrheit. Es bedeutet Glück, aber auch Kampf, Leid und Schmerz. Doch lassen Sie es für Sie nicht zu einem Kampf werden und folgen Sie Ihrem Weg, indem Sie das Leben so erleben, wie Gott es will. Sie sind verwundert, dass ich Sie kenne. Mit ein paar Worten kann ich auch das aufklären. Er, der Sie führt, der Sie das alles erleben lässt, der zur Erde zurückgekehrt ist, um der Menschheit zu helfen und sie zu unterstützen und die Menschen von einem ewigen Leben überzeugen will, der die Menschen seine Liebe fühlen lässt, der alles tut und will, dass sie glücklich sind, der nichts als Liebe ist, er, André, ist meine Zwillingsseele."

Tränen des Glücks traten ihm in die Augen, dass er Alcars Liebe kennenlernen durfte. Vor ihm stand Alcars Zwillingsseele. Wie erhaben alles war, wie groß dieses Geschehen! „Engel des Lichts", dachte er – kein Wort konnte er hervorbringen –, „ich danke Gott für diesen heiligen Augenblick, dass ich Sie kennenlernen durfte."

Der Geist hatte seine Gedanken bereits aufgefangen und sagte: „Danken Sie Gott, André, auch ich werde stets danken und beten, dass wir einst auf ewig vereint sein werden. Wirken Sie auf der Erde, André, leben Sie für unser Werk, ich folge Alcar in allem und werde Ihnen beiden weiterhin in meinen Gebeten gedenken. Er ist meine Seele und mein Leben, wir sind eins und werden auf ewig eins sein, weil Gott es will. Einst wird er zurückkehren, und dann ist seine und Ihre Aufgabe beendet, für die ihn die Meister auf die Erde sandten. Sie sollen wissen, dass ich Ihnen beiden folge, wo immer Sie auch sein mögen. Ich gebe ihm die Kraft durch meine Liebe, sodass er alles geben kann, um durch Sie viel zustande zu bringen, und damit helfen Sie mir. Wir beide werden ihm in Liebe dienen; Ihnen wird er dafür Weisheit im Geiste geben und andere werden dadurch glücklich werden."

Wieder blickten ihn zwei Engelsaugen an; eine Welt der Liebe strahlte ihn an. André brachte jedoch kein Wort heraus, wollte aber, dass sie ihn verstand.

„Ich danke", sagte das Wesen, „ich danke Ihnen, André. Es wird Ihnen nicht mehr fremd vorkommen, dass ich Sie kenne. Ich war bereits auf der Erde und es geschah dort, dass ich Sie kennenlernte. Er brachte mich zu Ihnen, aber das ist schon lange her." Es überkam ihn eine tiefe Stille, und in dieser Stille hörte er das Leben; er sah es, es war in ihm und es brachte seine Seele vor geistigem Glück zum Überlaufen. Plötzlich fühlte er neben sich

seinen geistigen Leiter. Alcar legte seinen Arm um seine Schulter, blickte ihn an und dieselbe Liebe wie ihre strömte in ihn ein. Geister der Liebe, abgestimmte Wesen, Zwillingsseelen, Engel im Geiste, mit ihnen war er gerade verbunden! Hier lebte sein geistiger Leiter, könnte er leben, doch er wirkte in der Finsternis der Erde, um der Menschheit Hilfe und Glück zu bringen. Hier war Alcar ganz er selbst, mit ihr in Ewigkeit.

André konnte nicht mehr denken; sein eigenes, bewusstes Leben war von ihm weit entfernt. Jetzt hörte er einen leisen Gesang, der von einem Orchester begleitet wurde. Auf einer Bank, umgeben von Blumen und vielem anderen Leben, nahmen sie und sein geistiger Leiter Platz; er saß neben ihnen und war mit ihnen verbunden, war in ihr Leben aufgenommen. Der Gesang wurde immer schöner und in dieser heiligen Sphäre wirkten die Meister. Er dachte an den Augenblick, wenn sein Leben auf der Erden wieder beginnt. Wie schwer wäre es jetzt für ihn, dort leben zu müssen. Hier empfing er Liebe, hier erfuhr er nichts als Güte und Verständnis, hier war alles Harmonie, Glück, ewiges Glück. Es war für ihn fast unmöglich, dort leben zu müssen. Allen Besitz der Welt konnten sie von ihm aus behalten; am liebsten wollte er dort sterben, sie konnten ihn notfalls auch totschlagen. Aber war das Mut und Dankbarkeit? Stand dieser Gedanke nicht im Widerspruch zu allem, was Gott war und was man ihm gegeben hatte? Hieße das, dankbar zu sein und ihm zu folgen, der ihn das alles erleben ließ? Schon bereute er seinen Gedanken; er war ach doch nur ein Mensch, in ihm steckte Egoismus. Er dachte an sich selbst, nicht an die Aufgabe seines geistigen Leiters, nicht an dessen Willen, anderen zu helfen. Nein, so durfte er nicht denken, er wollte und würde allem trotzen; viel würde er empfangen, ganz gleich, wie schwer es für ihn auf Erden auch war. Engel sangen zusammen. Er sah nur Zwillingsseelen, abgestimmte Wesen. Schwestern und Brüder im Geiste. In ihr großes und mächtiges Glück hinabzusteigen traute er sich nicht und es war ihm auch nicht möglich, alles zu erfühlen. Aufgrund falscher Gedanken und Gefühle hatte er viel davon versäumt, was hier geschah. Nun hörte er den Gesang noch deutlicher; das brachte ihn in einen anderen Zustand. Glück und Frieden kehrten wieder ein; er war wieder verbunden. Dort vor ihm wirkten die Meister, Kunst wurde durch Kunst zustande gebracht. Das Höchste wurde durch das Höchste verbunden, Liebe mit Liebe, Gefühle verschmolzen ineinander. Die Meister wirkten immer weiter; nie wurden sie gestört. Jetzt erst bemerkte er, dass das geistige Kunstwerk schon bald fertig sein würde. Zum Abschluss wirkten alle mit, dazu wurden alle gebraucht, weil dazu die Kräfte aller erforderlich waren. Mit erhöhtem Gefühl, verbunden durch Liebe und Kunst wurde das Vollkommene in dieser Sphäre erschaffen. Durch himmlische Melodien lebte das von ihnen Geschaffene. Es strahlte diese Glut aus, es lebte durch ihr heiliges Gefühl, durch ihr Einssein

mit allem Leben. Meister der Musik und des Gesangs inspirierten die Meister der bildenden Kunst dazu, ihr heiliges Gefühl hineinzulegen und das Höchste zu erreichen. Es wurde erreicht, es kam zustande, denn sie waren Engel im Geiste. Hier fühlte er, wie groß die Frau in der Liebe sein konnte, wie mächtig ihre Liebe zur erschaffende Kraft war, was Zwillingsliebe bedeutete. Es war gewaltig, er wagte kaum zu atmen. Die Meister öffneten ihre Seelen; eine andere Kunst senkte sich in sie hinab, durch die Kunst fühlten sie ihren Vater, ihren Gott, und sie dankten Ihm für alles. In der Kunst lag ihre Liebe zu ihrem Vater, ihre Gebete waren darin übergegangen, das Ganze strahlte ihre Liebe aus, es war das Licht des Vaters. Der Gesang, der zu hören war, glich jenem Gesang, den er auf seiner vorigen Reise vernommen hatte, als zwei Engel geweiht wurden, die in die sechste Sphäre aufgenommen wurden. Alles ging hier ineinander über und verschmolz, alles war eins, alles war Glück. Gott baten sie um die Kraft, das Geschaffene mit Seiner heiligen Liebe zu umstrahlen. Er verstand die ganze Darstellung noch besser als noch kurz zuvor. Die Mutter lebte, das Kind, das sie geboren hatte, lebte, und alle Leben waren eins. Durch das Gebet entstand und entwickelte sich im Leben nach dem irdischen Tod die Kunst. Durch die Verbindung mit Gott empfing man Kräfte, verband man sich auch hier mit noch höheren Zuständen, weil man wollte, weil alle in Liebe eins waren und ihre Kräfte und Gebete sich vereinigten. Da war es zu Ende, die Meister hatten es vollbracht, hatten eine Lebenssinfonie in Stein gehauen. Wie groß war ihr Glück, sie waren Meister der Liebe. André sammelte alle Kräfte, um sich auf den Beinen halten zu können. Doch das Glück war zu überwältigend, es machte ihn benommen; er fühlte sich von liebevollen Händen getragen; Gott senkte sich in ihn hinein, Liebe streichelte ihn, lachte ihm zu, wie sein Kind es getan hatte. Zusammengeduckt saß er da, war aber nicht imstande, sich zu vergegenwärtigen, was er wahrnahm. Wohl hörte er noch den Gesang und die Musik und neben ihm saß die Zwillingsseele seines geistigen Leiters, die eine Sonne in ihm und um ihn herum zum Scheinen brachte, was ihn gleichsam wieder zurückkehren ließ. Er schwankte zwischen zwei Welten hin und her und nahm wahr, dass die eine Welt seine eigene Abstimmung war und die andere die Sphäre, wo er gerade lebte. Er betete zum soundsovielten Male, dass er durchhalten möge und das Ende dieses großen Geschehens miterleben dürfe. Der Gesang hatte nun aufgehört; die Meister hatten in diesem kurzen Augenblick die Plastik fertiggestellt; ein Ehrfurcht gebietendes Kunstwerk war geboren. Der Abschluss war das Abwaschen der Plastik, gleichzeitig die Taufe, um Gottes heilige Weihe zu empfangen, welche durch Gesang und Musik gewährt wurde. Ein Sphärenkind war geboren; in Liebe wurde es empfangen. Dem Leben war das Licht geschenkt worden, welches die Meister in sich trugen. Die Plastik war Hunderte Meter

hoch, wunderschön der Stil, strahlend vor Liebe. Sie war das Leben, sie war Gott selbst. Alle Wesen versammelten sich und sandten ihre Dankgebete zum Vater hinauf für das Schöne, das sie empfangen hatten. Wieder wurde gesungen, er lauschte herrlichen Akkorden und Seelen gingen ineinander über. Es war himmlisch, was er nun wahrnahm.

Eine sanfte Stimme erreichte ihn: „Stark sein, André, ich habe Ihnen gerade geholfen, dies alles miterleben zu können; auch jetzt fühlen Sie meine Kräfte."

André wusste, wer zu ihm sprach; es war die Stimme aus den finsteren Gefilden. „Ubronus, niemand anders als Ubronus hat mir geholfen", dachte er.

„Oh, guter Geist, wie soll ich Ihnen für alles danken?"

„Wir wissen, was Sie möchten; wir werden Ihnen in allen Dingen helfen."

Sanft war die Stimme und auch sie war voller Liebe. Ein Ereignis übertraf das andere; er war müde vor Glück; all dieses himmlische Glück musste er verarbeiten. Eine neue Kraft strömte in ihn ein; durch eine andere Kraft lebte er, erfühlte er ihr mächtiges Leben. Alcar war in seiner eigenen Sphäre und konnte ihm nicht helfen, dafür waren noch höhere Kräfte vonnöten. Er dankte Ubronus innig für seine Hilfe. Ohne seine Kräfte hätte er nicht durchhalten können. Die Engel hatten ihr Gebet beendet. Viele gingen fort, andere kamen das göttliche Kunstwerk betrachten. Was war die Kunst auf Erden im Vergleich zu dieser? Waren Meister im Geiste auf der Erde? Das war nicht möglich. Nun verstand er, was sein geistiger Leiter über sich gesagt hatte, dass er kein Meister war und auch nie gewesen war. Einst würde es jedem Künstler der Erde gezeigt und verständlich gemacht werden. An dieser Seite, im Leben nach ihrem irdischen Tode, würden alle Menschen es erleben, wenn sie diese Höhe erreicht hatten. Erst dann würden sie es annehmen, eher war das nicht möglich. Vieles hatte man ihm gezeigt und erklärt, und dadurch lernte er das Leben nach dem Tod kennen und schätzen.

Alcar ließ ihn merken, dass sie weitergingen. Noch war seine Reise nicht zu Ende. Es erwarteten ihn noch weitere Zustände. Er sah, dass Alcar von seiner Zwillingsseele Abschied nahm, doch sie würden sich wiedersehen; für sie gab es keine Trennung. Der Engel trat auf André zu und umfasste seine Hände, sprach aber kein Wort. Zwei Augen blickten ihn an, ein Meer an Liebe hielt ihn im Bann. Als sie fortging, stellte sich bei ihm ein großes Glück ein.

„Leben Sie wohl", kam zu ihm, „möge Gottes Segen auf Ihrem Werk ruhen."

Alcar ging voran und er folgte seinem geistigen Leiter und großen Bruder; andere Zustände erwarteten ihn. Ihr Glanz und Licht blieb aber in seiner Seele zurück. André sah noch mehr Künstler, die an ihren Plastiken arbeiteten.

„Ich zeige dir jetzt noch einige Werke und anschließend wirst du die Malerei bewundern können“, sagte Alcar. „Schau dir aber zuerst diese Plastik an, es ist ein gewaltiges Kunstwerk, das von einem meiner Brüder stammt. Diese steinerne Skulptur stellt den Kreislauf der Seele dar.“ Wieder sah er die Mutter mit ihrem Kind, dann den Übergang in diese Welt, die erste und zweite Sphäre, die dritte und die höchste Sphäre, wo der Künstler lebte, der es angefertigt hatte. Oben auf dem Kunstwerk sah er eine enorm große Kugel, doch er begriff nicht, was diese bedeutete. Er schaute durch sie hindurch und meinte eine ätherischere Sphäre zu erkennen. Die Antwort erreichte ihn als sanftes, aber deutliches Gefühl.

„Die mentalen Gefilde, André. Das Leben geht darin über, um in eine andere, in die vierte Mentalität überzugehen.“

Diese Kunst war groß und bildete ein gewaltiges Ganzes. Er konnte keine Worte finden, alles war zu groß für seinen Verstand. Lange hielt ihn das Kunstwerk gefangen; endlich konnte er sich lösen und er fühlte, wie klein er war. Weiter und weiter ging Alcar durch das geistige Atelier. Es nahm kein Ende; tagelang hätte er hier umherspazieren können. Links und rechts waren Abbildungen von vielen unterschiedlichen menschlichen Zuständen aufgestellt.

„Nun gehen wir zur Malerei in das Gebäude nebenan; es ist ein Komplex. Lange werden wir hier aber nicht bleiben.“

Er folgte seinem geistigen Leiter, der ihm die vielen geistige Schätze zeigte. Endlich waren sie dort angelangt, wo Alcar sein wollte. Was sollte ihm nun wieder offenbart werden? Auch dieses Gebäude war offen, wie alle anderen, die er bis jetzt gesehen hatte. Viele Engel arbeiteten an ihren Bildern. Das geschah wie auf der Erde, doch hier kannte man andere Farben und hier wurde das Vollkommene erreicht. Eins war noch schöner als das andere, grandios die Komposition und tief durchfühlt. Fantastische Farbabstimmungen sah er, die vom Künstler in Ruhe und Harmonie aufgetragen worden waren. Er sah Farben, in denen alle Farbtöne vereinigt waren, wie bei dem Stein, den er eben gesehen hatte. Merkwürdig war alles, ein Vergleich mit der Erde war nicht möglich, er konnte es nicht in Worte fassen. Hier strebte man danach, das Leben zu malen, was ihnen vollkommen gelang. Alles lebte, strahlte Licht aus, weil der Künstler das Leben fühlte. Hier sah er, wie groß der Mensch in der Kunst sein konnte, was letztlich geistige Abstimmung bedeutete. Wunder wurden hier zustande gebracht, nichts als Wunder ließ man ihn auf dieser Reise erleben. Auf diese Weise lernte er das Leben des Geistes kennen und lieben. Tausendmal kam in ihm der Drang auf, es allen zu sagen, die hier lebten, so dankbar war er.

„Hier werden wir nur kurz bleiben, mein Sohn. Schau, vor dir siehst du ein seltsames Sphärenbild, dort, durch diese Säulen hindurch.“

André nahm neben seinem geistigen Leiter Platz. Vor sich sah er eine wunderschöne Landschaft. Ruhe, tiefe Ruhe. Es war ein Ausblick, so schön und heilig, dass er zu träumen glaubte. Er sah Vögel und viele andere Wesen und über allem lag ein goldener Glanz. Er sah eine Natur, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte. Wie still war es dort; es schien ihm ein heiliger Ort zu sein, nirgends hatte er eine derartige Ruhe empfunden. Die Engel, die er sah, waren im Gebet versunken. Er wollte nicht stören und dachte an etwas anderes, doch das Bild hielt ihn gefangen, er kam nicht davon los. Wer dort lebte, musste überglücklich sein. War es eine höhere Sphäre, die er wahrnahm? War es ein Ort, wo der Mensch Gott noch besser erreichen konnte? Dorthin würde er nicht gehen dürfen, das erkannte er an allem. Aber welch eine Ruhe würde in ihm sein. Wie lange beteten sie dort schon zu ihrem Vater, mitten in all dem Leben, das sie umgab? Die Vögel ließen sich neben dem Menschen nieder und auch sie beteten das Leben an. Er fühlte, wie dieses unbeschreiblich schöne und heilige Land ihn in seinen Bann zog. Ließ sein geistiger Leiter ihn eine Vision sehen? Nein, denn es lag da vor ihm, friedlich und glücklich. Alcar blickte ihn an und fragte: „Würdest du dort bleiben wollen, André?“

André traute sich nicht etwas zu sagen, nicht Ja noch Nein kam ihm über die Lippen.

Alcar lächelte. „Sag es ruhig, es ist möglich.“

„Störe ich dort denn nicht, Alcar?“

„Wenn du dich unserem Leben in Liebe nähern willst, in Einfalt und Demut, wird dir alles gewährt werden. ‚Selig sind die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich‘, sagte einst unser Meister Jesus Christus. Mit diesem Bild vor Augen wird Gott dir die Kraft schenken, alles im Leben des Geistes erleben zu können.“

„Das will ich gern, Alcar; ich will und werde alles tun, um nicht zu stören.“

„So komm, wir werden hinabsteigen; auch dies sollst du erleben.“

André war sehr glücklich, dass er auch dort sein dufte.

„Geh nur voraus, ich folge dir. Dort, die Treppen hinunter.“

André stieg schnell die Stufen hinab; sein geistiger Leiter folgte ihm. Plötzlich kam er nicht weiter. Es war ein Gemälde, ein Kunstwerk von einem der Meister! Dieses Wunder menschlichen Könnens hatte ihn tief getroffen. Dies war wie die Natur, hier sah er das Vollkommene.

„Von einem Meister aus der sechsten Sphäre angefertigt, mein Sohn. Nichts ist zu verbessern oder hinzuzufügen. Dies nun ist die Kunst, wie ich sie auf Erden fühlte, aber nicht verwirklichen konnte, und mit mir stellten alle anderen dieselbe Unzulänglichkeit fest, dass uns dieses geistige Gefühl fehlte. Wir fühlten für die Erde das Vollkommene, konnten es aber nicht realisieren. Das Gemälde ist Tausende von Jahren alt; der Meister lebt in den

mentalen Gefilden und wird nicht mehr hierher zurückkehren. Dies ist das Werk eines Menschen, eines Menschen jedoch, der seine Gabe für das Göttliche einsetzte. Was soll ich dir jetzt noch erklären? Dies ist das Heiligste, das wir besitzen."

Wieder ließ André sich nieder und betrachtete lange dieses Wunder. Tempel und Gebäude, Blumen und Pflanzen, Mensch und Tier waren eins. Dieses Bild war göttlich.

„Nimm alles gut in dich auf, André, und berichte ihnen auf der Erde, was du an dieser Seite hast empfangen und bewundern dürfen. Wir gehen jetzt weiter; die letzten Zustände erwarten dich. Auf, zu meiner Wohnung."

Sechste Sphäre; geistige Musik

Schon bald trafen sie dort ein und er betrat zum zweiten Mal Alcars geistige Wohnung. Alles erkannte er von seiner letzten Reise her wieder. Alcar ging fort, würde aber zurückkehren. André kniete nieder, um Gott für alles zu danken. Es war an derselben Stelle, wo er vor seinem geistigen Leiter niederkniete und ihm für alles dankte, als er seine Wohnung verlassen hatte, um die geistige Weihe mitzuerleben. Dort war es, dass seine Seele das Tiefste fühlte, das Heiligste geben wollte, und dennoch hatte er Alcar auf Erden Kummer bereitet. Die Zeit, die er auf der Erde lebte, zog nun an ihm vorüber; er sah sein eigenes Leben. Von da an hielt er sich in der Sphäre der Erde auf, wo Alcar ihm mitteilte, was er auf dieser Reise empfangen würde. Wie viel hatte er gesehen, wie viel Weisheit empfangen und erleben dürfen? Er hatte Gott zu danken, das war ihm klar geworden. Nun fühlte er einen starken Strom durch ihn fließen. Dieser wurde immer stärker, so intensiv, wie er es bisher nicht gefühlt hatte. Was hatte das wieder zu bedeuten? Es machte ihn benommen. Seine Seele sog diese Kraft in vollen Zügen auf und er fühlte sich wegsinken. Hatte dies einen Sinn? Er wollte beten, konnte aber keine Gedanken entfalten; in ihm war keine Kraft mehr. Nun fühlte er sich leichter werden und ein Gefühl kam in ihm auf, als würde er jeden Augenblick schweben. Dennoch war ihm alles bewusst, sein Gefühl war scharf eingestellt auf das, was mit ihm geschah. He, was war das? Da sah er, dass ein Wesen auf ihn zukam und ihn freundlich ansprach. Waren in Alcars Haus andere Wesen?

„Fürchten Sie sich nicht, André, ich bin Cesarino und bin der Meister Ihres geistigen Leiters." Er verstand, wozu dies alles diente; schlagartig wurde es ihm klar. Er war bestrahlt worden, war von dessen Kräften umhüllt, wie Alcar es stets getan hatte, damit er für ihn unergründbare Zustände betreten konnte.

„Fertig, André, bereit, mir zu folgen?“

Er wagte es nicht, etwas zu sagen, gab dem hohen Geist aber im Gefühl zu verstehen, dass er bereit war. Im selben Augenblick fühlte er sich aufgenommen und schwebte der sechsten Sphäre entgegen. Wie schön dieser Geist war. Er sah aus wie ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren, und dieser Geist sollte, laut seinem geistigen Leiter, dreitausend Jahre alt sein. Er war es, der durch ihn auf Erden Annie geheilt hatte. Dort hatte er allerdings diesen Geist anders gesehen, aber er wusste, dass sie verschiedene Gestalten annehmen konnten. Der Mentor sagte wenig, aber er ließ ihn viel fühlen. In dieser Sphäre wurde nicht gesprochen. Sie schwebten immer weiter, bis in einem bestimmten Moment das Firmament aufriss und ein fantastisch schönes, aber starkes Licht sie beschien.

„Das Licht aus der sechsten Sphäre, André“, kam es zu ihm, „und gleich werden wir sie betreten.“

André erkannte nun, wie notwendig es war, dass er durch dessen Ausstrahlung bestrahlt worden war. Das Licht durchdrang ihn, doch er konnte durchhalten, gerade wegen dieser heiligen Kräfte. Welch ein Wunderland sah er nun vor sich. Die fünfte Sphäre war mit dieser Abstimmung nicht zu vergleichen. Hier lebte Ubronus. Wie schön alles war. Das Firmament war in einen silber-goldenen Schleier gehüllt. Es spiegelte sich in allem Leben wider, das eine Leben spiegelte sich im anderen wider. Der Geist blickte ihn an und lächelte. Seine große Liebe lag in diesem Lächeln. Wie einfach waren alle, denen er in den Sphären des Glücks hatte begegnen dürfen. Wie einfach Engel waren; dieser hohe Geist begleitete ihn zu heiligen Orten; es war nicht zu glauben. Seine eigene Konzentration reichte nicht aus, dies alles erfassen zu können. Dort vor ihm lag die Sphäre der Musik.

„Sie werden jetzt geistige Musik hören“, kam es in ihn, „machen Sie sich bereit. Wir schweben weiter, bis wir den Ort erreicht haben, wo die Meister sind.“ Schließlich schwebte der Geist hinab. Vor ihnen lag ein tiefes Tal, in dessen Mitte ein Tempel stand, der in den Himmel emporragte. Durch das Tal gingen mehrere Wege, die alle zum Tempel führten. Überall waren Blumen in fremdartigen Farbtönen. Er stand auf einem hohen Berg und der Abstieg sollte sogleich beginnen. Er schaute in die Tiefe; alle Wege waren kunstvoll angelegt. Er war hier in einem Paradies. Tausende von Wesen sah er, die sich alle zum Tempel hinbegaben. Andere knieten und beteten, als wenn sie sich abstimmten für das Fest. In dieser Natur konnte man sich vorbereiten. Man wurde in das Leben aufgenommen, in allem lag eine unfassbare Liebe. Außer dem Tempel der Musik gab es hier keine weiteren Gebäude; die Natur war überwältigend schön, alles war in ein gold-weißes Licht getaucht. Himmelhohe Fontänen waren zu sehen, Vögel und Grün, das eine war noch himmlischer als das andere. Das Tal hatte die Form eines Trichter.

In der Mitte des Trichters erhob sich das Ehrfurcht gebietende Bauwerk, in dem die Meister musizierten, bis in den Himmel empor. Alcars Meister ließ ihn fühlen, dass sie mit dem Abstieg beginnen sollten. Allmählich schlängelte sich ihr Weg durch all das Schöne und, so weit er sehen konnte, führte er zum Tempel.

Majestätisch stand er da, der Tempel, in der Mitte des Tales. Je näher sie kamen, umso schöner wurde er. Ringsherum sangen Vögel ihr Lied, alles Leben war glücklich. Jetzt waren sie im Tal; André drehte sich um und der Berg, auf dem er soeben war, ragte über ihn ins Endlose auf. Hunderte von Wesen folgten demselben Weg und alle trugen prächtige Gewänder, die wie Sonnen glänzten. Das Kleid von Alcars Meister war aus einer ganz anderen Substanz als das, was jene trugen. Die Bedeutung dessen kannte er bereits: Alcars Meister lebten schließlich in der siebten Sphäre. Links und rechts wuchsen Früchte und er war schon neugierig, wie diese von innen aussähen und wie sie schmeckten. Wenn er einmal so eine goldgelbe Frucht haben dürfte, wie glücklich würde ihn das machen. Cesarino, der sein innerliches Gespräch verfolgt hatte, ließ ihn fühlen, dass er eine Frucht nehmen durfte. Er wählte eine Frucht aus und wollte sie pflücken. Er war tief berührt, denn, o je, was hatte er jetzt wieder getan? Nachdem er seine Hand ausgestreckt hatte, um die Frucht zu pflücken, zerfloss diese plötzlich. Ein Schock durchfuhr ihn. Abermals hatte er eine Lektion in Lebensweisheit bekommen. Er, der Erdenmensch, wollte geistige Früchte pflücken. Für diese war er jedoch zu grob. In Alcars Sphäre war es möglich gewesen, doch nun begriff er erst, dass dies aufgrund der Kräfte seines geistigen Leiters geschehen war. In ihm war ein Gefühl, als ob er getötet hätte. Durch seine Schuld, durch seinen Willen war eine Schöpfung der Sphären zerstört. Warum wollte er auch alles haben? War es nicht bereits eine große Gnade, dies erleben zu dürfen? In der fünften Sphäre hatte er eine Lektion fürs Leben bekommen, und jetzt auch hier, in der sechsten Sphäre. Es war schrecklich; wie grob war er! Die Natur wies ihn in seine Schranken, dazu musste kein Wesen seine Kräfte einsetzen. Er hatte sich fürchterlich erschrocken. Da stand er nun wie ein Kind, das seine Sünde fühlte und sich ihrer bewusst war. Der Engel legte seine schöne geistige Hand auf seine Schulter und sagte: „Erleben, André, ist Erfahrung; Erfahrung ist Entwicklung im Geiste." Kein Wort wurde mehr darüber gesprochen, aber er hatte sich heilig vorgenommen, nichts mehr zu berühren und nichts mehr zu verlangen. Er kehrte in sich und begriff, wie groß die Gnade war, dass er hier sein durfte. Die Natur hatte ihm seine Lektion erteilt, aber war Gott es nicht selbst? Lag darin nicht Gottes heiliges Leben? War es in Wirklichkeit nicht Gott? Er bebte, als er daran dachte. In Einfalt und Demut kam er zu sich selbst, lernte er sich selbst kennen.

Sie gingen immer weiter, bald sollten sie den Ort erreicht haben, wo ihn

ein Fest erwartete. Seine Lektion lag tief in ihm, dauernd würde sich die geistigen Lektionen vor Augen halten. Wie mächtig war dieses Gebäude. Der oberste Teil war nicht mehr sichtbar. Es strahlte ein Licht aus, das seine Augen fast nicht aushalten konnten; es stand da wie eine Sonne. Tausende Wesen betraten den Tempel. Doch er fühlte sich ruhig; eine fremde Kraft half ihm einzutreten. Als er an der Seite seines hohen Begleiters hineinging, fühlte er, dass ihn ein heiliges Geschehen erwartete. Der Innenbereich wies denselben architektonischen Stil auf wie der Tempel des Glücks, den er auf seiner vorigen Reise gesehen hatte und wo er ein ähnliches Fest miterleben durfte. Aber jetzt war er in der Sphäre der Musik; diese Sphäre wurde nach der göttlichen Kunst benannt. Das Innere des Gebäudes war vollkommen. Hier lebte alles in einem noch reineren Licht als in der fünften Sphäre. In diesem Leben lag die Befreiung von all dem Leben, das der Mensch abgelegt hatte. Noch höhere Zustände als diese Sphäre kannte man hier. Es war kaum denkbar, dass es noch reinere Menschen gab als diese Engel. Aber so war es, der Mensch ging immer weiter empor, zu anderen Gefilden. Hier lebten Heilige; anderes konnte er es mit Worten nicht ausdrücken, um deren Höhe und Ausstrahlung wiederzugeben. Männer und Frauen zusammen, alle Zwillingsseelen, Brüder und Schwestern. Alle waren Menschenkinder der Erde und hatten dort gelebt, aber sie hatten sich vom irdischen Leben befreit. Ihm schwindelte, denn wann war dieses alles für einen irdischen Menschen zu erreichen? Nicht in tausend Jahren würden sie so weit kommen. Wie weit war er und waren alle Menschen der Erde davon entfernt? In der Mitte – wenn man denn von einer Mitte sprechen konnte, denn er konnte nicht sehen, wo das Gebäude endete – ließen sie sich nieder. Überall blühten Blumen; wo der Mensch lebte, dort lebte die Natur, dort war man vom Leben umgeben. Das Gebäudeinnere hatte die Form einer Kugel; Ecken gab es in den Sphären ebenso wenig wie Enden, alles war tief, unermesslich tief, bis das Gefühl in einen noch höheren Zustand überging. Das Universum war Leben und der Mensch die Intelligenz, die darin lebte. Dieser Tempel dehnte sich aus, hier könnten Millionen Wesen Einlass finden. Hier wurde André gezeigt, dass das Leben auf der Erde kosmische Abstimmung hatte und göttlich sein konnte. Das ganze Gebäude war voll besetzt und es wurde still, denn alle fühlten, dass die Meister beginnen würden. Gleich hörte er geistige Musik. Aber was war das? Er sah einige Dutzend Meter entfernt ein Licht, das aus der Erde zu kommen schien. Es war wie ein Schleier, der langsam emporstieg, um sich über allen Köpfen aufzulösen. Immer weiter kam das Licht durch, bis es konstant blieb. Was bedeutete das? Eine sanfte Stimme sagte in ihm: „Die Musik, geistige Noten, mit denen die Meister ihr Spiel gestalten.“ „Seltsam“, dachte André. Immer wieder sah er Farben in dem Licht, bis es sich in einen hellblauen Schleier verwandelte. Er fühlte, dass er

mit dem Licht verbunden wurde, und er verstand die Bedeutung dieses Geschehens. Es schien so, als wenn jemand Atem holte oder ein junges Leben geboren wurde. Das Licht wurde von sanfter Musik begleitet. Die Meister gaben diese Farben in Musik wieder. Er fühlte sich auf der Erde, weit von dieser Sphäre entfernt, als wenn er aufs Neue geboren würde. Nun nahm er die Musik aus der Ferne wahr, wie vom Winde zu ihm getragen. Er fühlte, wie auf der Erde der erste Atem durch ihn strömte; er sah die Musik in Farben und hörte die Meister sie spielen. Er verstand alles; tief in ihm lag dieses Wissen. Die sanfte Musik gab das Erwachen des jungen Lebens auf der Erde wieder; hier wurde ihm in Farben gezeigt, was er fühlte und erlebte, ebenso allen anderen, die zugegen waren. Die Farben des Lichts, das waren die Noten, wie war das möglich? Das Licht veränderte sich, die Musik kam immer näher. Er sah ein kleines Wesen auf der Erde; es wurde von der Mutter versorgt. Er erlebte drei Wunder auf einmal. Dies war eine Lebenssinfonie. Sie begann auf der Erde und würde in dieser Sphäre enden. Wie mächtig war alles. Alle Engel waren verbunden, erlebten es, fühlten sich wieder auf der Erde, und sie alle wurden von der Mutter versorgt. Oh, Liebe, heilige Liebe! „Mein Gott", dachte er, „wie groß ist Deine Macht, wie rein die Engel, die hier leben, wie erhaben die Kunst, wie groß das Glück, das aus allem strahlt." Das Leben wurde in Musik wiedergegeben. Was er in der bildenden Kunst hatte wahrnehmen dürfen, hörte er in dieser Sphäre als Musik. Das Licht veränderte sich, die Musik wurde immer schöner, der Mensch auf der Erde wuchs heran, es gab nichts als Glück in diesem Leben. Die ersten Lebensjahre des jungen Lebens waren vergangen und es war zu einem Kind herangewachsen, das in der Natur spielte. Hier erlebte er wahrlich Wunder! Er sah das Kind vor sich, sah, wie es spielte und hörte, dass es leise Laute von sich gab. Dann veränderten die Farben; die Musik war in ein ausgelassenes Hüpfen und Springen übergegangen, und auch er fühlte sich aufgenommen, als wenn er durch Wald und Flur sprang, der Jugend entgegen. Er fühlte sich frei von allen Sorgen. Für ihn gab es nur Glück, das Leben eines Kindes lag in ihm; er fühlte nichts anderes als sein eigenes Glück, da er in das Kind übergegangen war. Immer schöner und klarer wurden die Farben, aber auch die Musik hatte an Kraft zugenommen. Das Kind wurde älter und älter und er merkte an der Musik und erkannte an den Farben, dass es das zehnte Lebensjahr auf Erden erreicht hatte. Verspielt und in rhythmischen Wogen wirbelten die Farben durcheinander. In den Farben lag das Alter, das Glück des Wesens, in den Farben fühlte er das Kind und die Musik steigerte sich zu einem mächtigen Klang. Auch er fühlte das Leben in sich vorbeiziehen, so wie alle anderen Engel ihr irdisches Leben fühlten und es wiedererlebten. Er pflückte wieder Blumen, brachte sie seiner Mutter und war glücklich, weil auch sie glücklich war. Als er ihr den Blumenstrauß überreichte, fühlte er,

dass ihm vor Glück die Tränen über die Wangen liefen. Das war Musik; die Akkorde, die sie den Instrumenten entlockten, vibrierten in seiner Seele. Meister der Liebe stiegen in eine Kinderseele hinab und spielten die Gefühle dieses jungen Lebens. Sie vertonten die inneren Gefühle, etwas, woran man auf der Erde niemals dächte. Er fühlte, dass er auf der Stelle in Ohnmacht fallen würde, bevor es zu Ende war. Wie alt sollte das Leben auf Erden werden, das er erleben sollte in Schmerzen, Leid und Kummer? Er betete um Kraft, dieses Heilige erleben zu können. Wenn dies auf Erden erreicht werden könnte, dann fühlten sich die Menschen bis ins Tiefste der Seele ergriffen und begännen durch dieser Kunst ein anderes Leben. Jeder würde dem Zauber dieses Mächtigen erliegen, es würde sie mitreißen; niemand könnte sich dem entziehen. Tief in seiner Seele vibrierte es, es lähmte sein Gefühl, führte ihn aber in den Himmel empor und ließ ihn in frohlockender Schönheit auf die Erde zurückkehren. Wieder und wieder wechselte das Licht, die Farben wurden immer kräftiger; das Leben auf der Erden kam in ein fortgeschrittenes Alter, es führte bereits einen Kampf, hatte Kummer und Leid und wurde gepeinigt. Die Musik schwoll an und ihr Klang veränderte sich; im Klang lag der Kampf und alles Leid verborgen. Wieder schreitet das Leben voran; die Farben wurden immer greller und die Musik wurde schmerzlicher. Alles verschmolz nun zu einem gewaltigen Geschehen. Die Farben wurden aggressiv, immer leidenschaftlicher wurde die Musik, dass sie in seiner Seele brannte und sein Leben zerriss. Das Leben wurde wilder, es hatte auf Erden das Mannesalter erreicht. In den höchsten Tönen dieser Musik lagen alles Leid und aller Schmerz. Wie bitter war dieses Leid: Das Leben dieses Menschenkindes bestand aus nichts anderem als aus Kampf. Er fühlte sich ins pralle Leben aufgenommen; wo war das Ende? Stürme fegten über ihn hinweg, zerschmetterten ihn und schleuderten ihn über die ganze Erde, bis er zu seiner Mutter zurückkehrte. Das Leben war zu seiner Mutter zurückgekehrt, hatte jedoch keine Ruhe und ging wieder fort. Die Musik schwoll zu einem gewaltigen Klang an und erreichte einen unglaublichen Höhepunkt, dass es ihm durch Mark und Bein ging. Immer wüster wurde das irdische Leben; es folgte seinem eigenen Weg. Er sah, dass die Farben sich veränderten, in der Musik war ein heftiges Gewitter zu hören, das Himmel und Erde zerschmettern musste. Das Wesen wurde älter, es empfand Glück und Leid; sein Leben war ein Leben des Grauens und der Zerstörung. André konnte in allem folgen, er erlebte es mit und in ihm vibrierte jenes Leben; er war eins, sodass er sich wie gebrochen fühlte. Die Akkorde waren prachtvoll, die Meister fühlten sich vollständig verbunden und ihre schöpferische Kraft kam zur Vollendung. Alles, was er sah, hörte und fühlte, war vollkommen. Alles, was er wahrnahm, war grandios, und was er erlebte, war überwältigend! Der Mensch streifte in der Welt umher und hatte zum wie-

vielten Mal das Elternhaus verlassen. In den grell aufflammenden Farben nahm er ein schwaches, weißes Licht wahr, dessen Bedeutung das Leid der Mutter war. Es war ihre Liebe zu ihrem Kind. Eine Mutter weinte um ihr Kind, das den finsteren Mächten ausgeliefert war. Ihre Liebe folgte ihm; wo sich das Kind auch befand, sie sandte ihre Liebe zu ihm. Dann überwog ihr Licht sein Licht und ihre Liebe wirkte Wunder. Dennoch gab es für ihr Kind keinen Schutz; es musste und sollte zugrunde gehen; es gab kein Entrinnen. Grell wie die Farben des Lichts in den finsteren Sphären wurde nun die Musik, tosend und heulend wie ein gewaltiger Orkan. Die Sinfonie hatte ihren Höhepunkt erreicht, das Ende eines irdischen Lebens näherte sich, und das Leben musste und sollte ein verheerendes Ende finden. Wieder veränderten sich die Farben zu wunderschönen Schattierungen, die Musik wurde leiser und milder. Das Leben auf Erden war nicht mehr so wüst, es neigte sich zu einer leichten Sehnsucht hin. Nun fühlte André Glück, es war in ihm, doch an den Farben erkannte er, dass es von kurzer Dauer sein würde. Dieses Geschehen wurde für ihn immer inniger. Zum wiederholten Mal fühlte er, dass es ihm seine Kräfte nahm; er ergriff die Hand von Alcars Meister und hielt sie ganz fest. Nun konnte er alles aushalten, denn er fühlte, dass er neue Kraft bekam. Nun verblassten die Farben. Was sollte das zu bedeuten haben? Die Musik ging durch ihn hindurch, wurde immer schriller und die Farben gingen über in grelles Rot und giftiges Grün – die Ausstrahlung der Meister des Bösen, die er auf dieser Reise kennengelernt hatte. Es war, als ob er erlahmte. Plötzlich hörte er in der Musik einen schneidenden Rhythmus, Sprüngen gleich, in denen sich grimmig das Unheil näherte. Es war durch nichts aufzuhalten; das Leben würde untergehen. Die Farben waren bizarr und grausam und er fühlte den Einfluss des Grauens der finsteren Sphären. Wo und was war das Ende? Dies prophezeite nur Elend. Grollend war die Musik, zuckend und blitzend die Farben. Immer schriller wurde sie und die Farben wurden grimmiger und kälter. Das Böse im Menschen offenbarte sich. Es manifestierte sich durch die Vernichtung der Menschheit, das Leben zog in den Krieg. Es vernichtete, was Gottes Leben war, und ging selbst zugrunde. Grollend und donnernd zog das Leben in den Kampf. Die Farben wechselten zu schrecklichen, leidenschaftlichen Tönen, sie gingen ins tief Dunkle über; das Verderben grassierte. Nunmehr ging das Ganze in ein gewaltiges Getöse über, was ihn noch stärker erzittern ließ. Er hörte schreckliche Klänge, die von einem Zischen übertönt wurden. Wüst zerbrachen die Farben, denn das Ende war gekommen. Ihn überfiel ein brennendes Erstickungsgefühl, es war, als ob ihm die Lungen aus seinem Körper gerissen wurden. Es kam aber ein anderes Gefühl in seine Seele, auch wenn es derselbe Schrecken blieb. Grauenvoll waren die Klänge des Orchesters, grässlich die Farben, und das alles brannte in seiner Seele. Hier wurde ihm eine Le-

benssinfonie gespielt; und jeder Mensch hatte seine eigene Sinfonie, worin es verschiedene Passagen gab, die so schrecklich wie diese waren. In jedem Leben gab es ähnliche Szenen; jedes Wesen kannte Leid und Schmerz. Dennoch war kein einziges Leben einem anderen gleich; alle waren verschieden. Deshalb war geistige Musik unerschöpflich. Hier waren keine Grenzen. Die Musik gab ein menschliches Leben wieder, so wie jedes Leben dargestellt werden konnte. Wer dachte auf der Erde an so etwas? Warum komponierte man dort keine Musik, die das Leben eines Menschen wiedergab? Man tat es, aber nicht auf vollendete Weise. Hier wurde der Charakter beleuchtet, wurde das ganze Wesen zergliedert; hier kannte man dieses Wesen, das sie in Farben und in Musik wiedergegeben sahen und somit erneut erlebten. Es war nicht nur grandios, es war gewaltig und nicht mit Worten zu beschreiben. Hier erlebte er Kunst des höchsten Grades. Hier erlebte man das Leben, was auf der Erde nicht möglich war, weil der Mensch sein eigenes Leben nicht verstand. Hier erst lernte sich der Mensch selbst kennen und verstand sein abgelegtes irdisches Leben. Hier sah er einen Lebensfilm, der in Form von Kunst dargestellt wurde. Kein irdischer Meister konnte so etwas zustande bringen. Deren geistige Abstimmung war dazu nicht weit genug fortgeschritten; ein irdisches Leben war zu kurz dafür. Nun sah er, dass das Leben ins Jenseits hinüberging. Es lebte in den finsteren Gefilden, lernte sich dort kennen und wurde von einem höheren Leben überzeugt. Die Farben wurden anders, die Musik spielte, aber die Akkorde waren nicht mehr so irdisch abgestimmt, sie waren nicht mehr so grob, es waren geistige Klänge, die man auf Erden nicht hören und verstehen könnte. Alles war in den Geist übergegangen; das Leben war in die Ewigkeit eingegangen und hatte ein höheres Dasein begonnen. Es hatte ihn tief bewegt, weil er das alles zusammen mit seinem geistigen Leiter durchlaufen hatte. Immer wieder sah er, dass sich die Farben noch veränderten, sah er in diesen Farbtönen den furchtbaren Kampf; es war der Kampf, um eine höhere Sphäre zu erreichen. Dennoch wurden die Farben heller, doch immer wieder wurden sie wieder zu dunklen, als Zeichen dafür, dass das Leben in seinen vorherigen Zustand zurückgefallen war. Die hellen Farben kamen ständig wieder, die Musik wurde mehr und mehr ätherisch; er hörte keine derben, beängstigenden Töne mehr. Nunmehr war es der geistige Kampf, den man in allem fühlen konnte. Kampf, nichts als Kampf um den Besitz. Die Musik wurde immer schöner und er fühlte und erkannte an den Farben, dass das Leben die erste Daseinssphäre im Geiste erreicht hatte. Alle fühlten, dass das Leben geistigen Besitz empfangen und ihn sich zu eigen gemacht hatte. Dieser Besitz war ein großes Glück; er vibrierte in seiner Seele, er umfasste Lebensfähigkeit, er trug ihn, er führte ihn in andere Lande. André schwebte in den Himmel empor, fühlte sich aufgenommen durch die Kraft der Gedanken; hier lebte das Leben im Leben des

Geistes. Das fühlte er deutlich in den Akkorden und in den Farben erkannte er die verschiedenen Sphären wieder, die das Leben schon erreicht hatte. Jetzt waren sie in der zweiten Sphäre; der wolkenlose Himmel erschien ihm in einem strahlenden Blau und er fühlte und erkannte daran, dass sich das Leben der dritten Sphäre näherte. Die Farben wechselten und gingen ineinander über, das Dunkelviolett der dritten Sphäre vermischte sich mit dem strahlend blauen Himmel, den er einige Male in der zweiten Sphäre sehen durfte. Die Musik spielte nach fröhlichen Motiven, der Mensch lebte wieder. Demut lag in den Akkorden, Lebenslust und Liebe in den Farben; es war das Glück, das Leben wollte wieder leben, das Leben fühlte Gott und war zu Gott zurückgekehrt. Oh, welch eine Musik, welch eine Kunst durfte er als irdischer Mensch erleben! Die Farben wurden immer schöner und die Musik erhabener, sie bildeten eine Einheit. André fühlte, dass die vierte Sphäre nahe war, und die fünfte und sechste sollte folgen. Die Farben, wie er sie überall wahrgenommen hatte, wurden immer schöner, denn das Leben lebte in Glück, war nichts als Glück und strahlte ein prachtvolles Licht aus. Das Leben eines Engels im Geiste wurde heilig. Das Ende kündigte sich an. Er sah die Farben, die auch auf ihn schienen, als er die sechste Sphäre betreten hatte. Hier war das Leben mit allem anderen Leben verbunden. Es lebte hier, war glücklich, es war ein Engel aus der sechsten Sphäre, denn es hatte diese Abstimmung erreicht. Langsam wurde die Musik leise, die Meister hörten auf, die Farben gingen in einen Schleier über, die letzten Töne verklangen in einem Flüsterton; das Ende war gekommen. Die Meister hatten eine Lebenssinfonie aufgeführt, das Leben „war“ und hatte seinen Gott wiedergefunden. André saß wie benommen da; er konnte nicht mehr. Er fühlte, wie er langsam zurückkam und aufwachte. Er war in einem ganz speziellen Zustand gewesen; andere Mächte hatten ihm geholfen, denn er hätte das Ganze nicht verarbeiten können. Gott für all dieses Schöne dankend verließ er mit dem Meister seines geistigen Leiters den Tempel der Musik: Musik aus der Musiksphäre, aus dem sechsten Himmel hatte er erleben dürfen. Wie sollte er Gott dafür danken? Was war ein Meister auf der Erde im Vergleich mit einem Meister im Geiste? Tief bewegt entfernten sich alle Engel.

Siebte Sphäre und zurück zur Erde

Noch immer hielt er Cesarinos Hand fest. Er fühlte sich aufgenommen und abermals schwebte er einer anderen Abstimmung entgegen. Er war von allem erfüllt. Man würde es nicht glauben, wenn er das auf der Erde erzählte. Wie schwer würde es für ihn sein, dies alles zu schildern und sprachlich festzuhalten. Es war fast unmöglich. Dennoch musste es sein; vielleicht würde es

einen irdischen Künstler dazu inspirieren, einen menschlichen Zustand, eine Lebenssinfonie zu erschaffen. Es war möglich, auch wenn sie die Höhen und Tiefen einer sechsten Sphäre nicht erreichen würden. Wenn die Menschen auf der Erde zu solch einem Konzert gehen könnten, dann hörten sie die Wiedergabe des inneren Lebens eines Menschen: All sein Leid, Schmerz und Glück, Leidenschaft und Gewalt, Liebe und Kampf würden sie fühlen. Oh, wie schön wäre das, ein Mensch von Künstlern in Musik dargestellt. Man müsste sich dieser Kunst in Liebe annähern, sonst würde man das Heiligste nicht herausfühlen. Der Mensch sollte Liebe empfinden für das Leben, das in der Kunst wiedergegeben werden sollte. Wie gut, wie großherzig war sein geistiger Leiter zu ihm auf dieser Reise, wie viel Weisheit im Geiste hatte er nicht schon empfangen, und noch war das Ende nicht gekommen, man ließ ihn noch andere Zustände erleben!

Von der sechsten Sphäre waren sie jetzt schon weit entfernt. Immer weiter ging es. Plötzlich riss das Himmelszelt auf und ein gewaltiges Licht bestrahlte den ihn und den Meister. Er konnte sich nicht mehr von der Stelle rühren. Lange betete er zu Gott, damit er ihm einen Blick in die siebte Sphäre gewähren möge, dort, wo Alcars Meister und der Schutzengel seines Kindes lebten. Nachdem er alle Sphären hatte sehen dürfen, fielen die anderen Sphären weit hinter dieser gewaltigen Schönheit zurück. Bevor er weiterschweben konnte, waren neue Kräfte in ihn gekommen. Schnell hatten sie sich der Grenze genähert und vor ihm sah er die siebte Sphäre in einer unvorstellbaren Schönheit. Noch weiter, und der Mensch könnte nicht mehr zurückkehren. Das verstand er vollkommen; das hier war ein Paradies, aber so einzigartig schön, so grandios, dass er keine Worte finden konnte. Er wollte sich daher auch nicht weiter bemühen, hier musste man das Leben nur fühlen, nur sehen musste man. Blumen sah er wie durch einen Schleier hindurch und in weiter Ferne hörte er sie singen. Alles war wie von Gold überzogen und in dieser Sphäre sah er Farben aus den anderen Sphären vereint, aber nur die leuchtenden Farben. Hier könnte er nicht hineingehen. Sein Geisteskörper würde durch die Kraft des Lichtes verbrennen oder in schwindelerregender Fahrt zur Erde zurückkehren. Hier sah er den glückseligen Himmel, hier lebten Menschenkinder von der Erde. Alle waren einst auf der Erde, hatten dort gelebt und waren gestorben. Jetzt, in solch einem Paradies sah er irdische Wesen wieder. „Gott, o mein Gott, wie dankbar sollten Dir die Menschen sein für so viel Glück, für so viel Schönes, das sie nach dem Leben auf der Erde finden werden, wenn sie hier eingehen!“

Hier lebte Cesarino, der Mentor dieser Sphäre; einst war er auf der Erde Diktator von Rom. Er war der Meister aller Gefilde, die er mit seinem geistigen Leiter hatte besuchen dürfen. Und dieser Geist lenkte ihn, führte ihn, ließ ihn dies alles bewundern, weil er die Menschheit von einem heiligen

Leben nach dem irdischen Tod überzeugen wollte. Liebe, nichts als Liebe; Gott lebte in allem. Er sah Tempel, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte. Die Wege führten den Menschen zum Allerallerhöchsten. Hier sah er das Leben, das hinübergehen würde, um den Geisteskörper abzulegen. Die Seele würde ihren Weg fortsetzen und in die mentalen Gefilde eingehen. Dann in noch höheren Zustände, sodass sie in die vierte Mentalität kosmischer Abstimmung eingehen würde. Wie weit war das irdische Leben davon entfernt! Lange wird es dauern, doch einmal wird es so weit sein, dass die Menschen, die den Planeten Erde bevölkerten, dies erreichen werden. André betete zu seinem Vater an der Grenze der siebten Sphäre und dankte Ihm unablässig. Weisheit im Geiste hatte er empfangen und gedanklich kehrte er an den Anfang dieser Reise zurück. Wo war er nicht überall gewesen? Tiefen hatte er kennengelernt, Kunst und Sphären der Liebe waren ihm gezeigt worden. Er hatte sein Kind sehen dürfen, ein Leben war noch schöner als das andere. Jetzt würde er zur Erde zurückkehren. Der Engel ließ ihn fühlen, dass er sich für die Rückreise in die fünfte Sphäre bereit machen sollte.

„Ehe wir aufbrechen", sprach nun der Meister zu ihm, „bitte ich Sie: Berichten Sie den Menschen auf der Erde, was sie erwartet. Sagen Sie den Menschen auf der Erde, die unsere Brüder und Schwestern sind, dass wir leben, in himmlischer Schönheit. Sie werden dies alles einst empfangen, wenn sie sich im Geiste entwickeln wollen. Sagen Sie ihnen, dass das geistige Leben Liebe bedeutet, nichts als Liebe *ist*."

„Wie soll ich Ihnen für alles danken, was ich von Ihnen und von meinem geistigen Leiter habe empfangen dürfen?"

„Danken Sie nicht uns, mein Sohn, danken Sie Gott, der unser aller Vater ist. Wir kehren jetzt zurück in die fünfte Sphäre."

Blitzschnell bewegten sie sich fort, erreichten die fünfte Sphäre und traten in Alcars Wohnung ein. André wollte nochmals Alcars Meister danken, doch es war nicht mehr möglich. Cesarino war in seine Sphäre zurückgekehrt; im Leben nach dem Tod wollte man keinen Dank.

Da saß Alcar, sein geistiger Leiter, umgeben von mehren Vögeln.

„So, mein Junge, zurück?"

André flog ihm in die Arme und weinte vor Glück. Es dauerte lange, bis er in seinen Zustand zurückkehrte. Er schaute seinen geistigen Leiter an, konnte aber kein Wort sagen, wie gerne er es auch gewollt hätte.

Alcar machte sich bereit, André warf noch einen letzten Blick in die Wohnung seines geistigen Leiters und eilig kehrten sie zur Erde zurück. Auch diese Reise war in Kürze zu Ende. Dort trat er in sein Zimmer ein; Hand in Hand waren sie aus der fünften Sphäre zurückgekehrt. Vor ihm lag sein Stoffkleid. André sah seinen geistigen Leiter an, blickte tief in ihn, doch die Worte konnte er nicht finden, beide fühlten, was sie sagen wollten, sie waren

eins im Gefühl, ihr Leben war eins, sie hatten ein und dasselbe Ziel: Die Menschheit zu überzeugen und glücklich zu sehen.

„Leb wohl, mein Junge, wieder wirst du glücklich aufwachen und du wirst dich bald an die Aufgabe machen, der Menschheit alles dieses Heilige bekannt zu geben. Wisse, dass wir dir zur Seite stehen werden."

André bat seinen geistigen Leiter, allen zu danken, die ihn in Liebe empfangen hatten. Er fühlte, wie er erst in die Höhe ging und dann hinabsank, und mit einem leichten Ruck wurde er wach. Das Leben auf der Erde hatte wieder seinen Anfang genommen.

Er hörte noch: „Gott ist Liebe, nichts als Liebe! Das Leben nach dem Tod ist Realität. Lebe, lebe, Mensch, wisse, dass das Leben, dein Leben, ewig ist. Leb wohl, mein Junge, morgen erwartet dich eine andere Aufgabe. Dein Alcar."

Am Morgen wurde er wach, an Körper und Geist gestärkt, und er wusste, wo er gewesen war. In ihm wohnte ein großes Glück.

André setzt seinen Weg fort und hofft, das er noch viel Weisheit im Geiste empfangen möge. Er wird alle seine Kräfte einsetzen, um noch mehr vom ewigen Fortleben zu berichten.

Ausschließlich Wahrheit und Glück erwartete die Menschen, wenn sie in jenes Leben eingehen.

Gott bittet er, dass Kraft und Segen auf seinem Werke ruhen mögen. Das Haupt empor gerichtet, dem Wege folgend, dem sie alle folgten, dem Weg zum Licht, zum Haus des Vaters, wo für jedes Leben eine Wohnung offensteht und vorbereitet wird, wenn der Mensch hinübergeht.

Jozef Rulof
s-Gravenhage (Den Haag), den 15. November 1936

(Ende Teil 3)